



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

947^{h.}

Soc. 2409 d. $\frac{57}{3}$

Mitteilungen
des
Bereins
für
**Inhaltliche Geschichte und
Altertumskunde.**



Dritter Band.

1. Heft.

Dessau, 1881.

Druck von G. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Inhalt. Geschichte des Dorfes Mehringen. S. 1—61. (Ew. Kühne.)
— Fürst Rudolf der Tapfere in Italien. S. 62—81. (G. Stier.) — München-
nienburger Urkunden in Herbft. S. 82—87. (F. Kindscher.) — Eine prä-
historische Grabstätte auf dem Mühlenberge bei Ilbersdorf a. d. F. S. 87—89.
(D. Eckstein.) — Zu drei Herbfter Urkunden des 13. Jahrhunderts. S. 89—90.
(G. Stier.) — Mitglieder-Verzeichnis. S. 90—96.

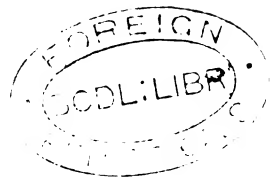
Mitteilungen

des

Vereins für Anhaltische Geschichte
und Altertumskunde.

Dritter Band.

Mittheilungen
des
Vereins für Anhaltische Geschichte
und Altertumskunde.
Dritter Band.



Im Auftrage des Vereins herausgegeben
von
Dr. Wilhelm Hosäus,
Herzogl. Anhalt. Hofrat,
v. J. Vorsitzendem des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dessau, 1883.
Eigentum des Vereins.

Inhalt.

Erstes Heft.

	Seite
Geschichte des Dorfes Mehlingen. (Ew. Kühne.)	1
Fürst Rudolf der Tapfere in Italien. (G. Stier.)	62
Münchennienburger Urkunde in Verhß. (F. Rindischer.)	82
Eine prähistorische Grabstätte auf dem Mühlenberge bei Ilbersdorf a. d. S. (D. Eckstein.)	87
In drei Verhßer Urkunden des 13. Jahrhunderts. (G. Stier.)	89
Mitglieder-Verzeichnis.	90

Zweites Heft.

Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. (Th. Stenzel.)	97
Die Klosterkirche zu Heshlingen. (F. Knoke.)	141
Ein fürstliches Kindiansfest aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Ingleich ein Beitrag zur Anhalt. Adelskunde. (v. Mülverstedt.)	192
Die Privilegien der Stadt Bernburg. (H. Suhle.)	217
Verzeichnissnachrichten.	232

Drittes Heft.

Der Münzfund zu Michendorf bei Potsdam. (D. Eckstein.)	233
Wäße Dorfstätten in der Mosigkauer Haide. (H. Lange.)	236
Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. (E. Blume.)	238
Stammbuch des Georg Dietrich von Brandt, 1568. (W. Gröpler.)	246
Drei Siegel von 1259 und 1262. (F. Rindischer.)	249
Friedrich Wilhelm Ruß und das Dessauer Ansehleben, 1766—1796. (W. Hofäus.)	256
Verzeichnissnachrichten.	332

Viertes Heft.

Fürst Rudolf der Tapfere im geldrischen Kriege. (G. Stier.)	333
Fürst Bernhards von Anhalt-Verhß Teilnahme am Türkenkriege und sein Tod im Jahre 1596. (G. Irmer.)	355
Das v. Brandische Stammbuch. (G. H. v. Mülverstedt.)	375
Anhalter auf der Universität Padua, 1546—1624. (Th. Elze.)	381
Anhalter auf der Universität Göttingen, 1477—1614. (Th. Elze.)	383

	Seite
Eine fürstliche Brockenreise im Jahre 1653. (H. Suhle.).....	383
Fr. W. v. Erdmannsdorffs Denkschrift über die artistische Leitung der lithographischen Gesellschaft zu Dessau, 1796. (W. Hofäus.).....	386
Vereinsnachrichten.	408

Fünftes Heft.

Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. (Th. Stenzel.).....	413
Zur Geschichte des Dorfes Kieder. (R. Schulze.).....	434
Die Territorialbesetzungen der anhaltischen Rande zur Zeit der mittelalterlichen Lehden. (Robiſſſch.).....	450
Köthen im 16. Jahrhundert. (G. Blume.).....	453
Fürst Puttinn, 1749—1830. (W. Hofäus.).....	461
Zur Waladala-Frage. (F. Knoke.).....	482
Alle Glocke zu Keppichau. (Die Redaktion.).....	484

Sechstes Heft.

Zur Geschichte des Dorfes Kieder. Nachtrag. (R. Schulze.).....	485
Ernst Wolfgang Behrisch, 1738—1809. (W. Hofäus.).....	492
Der Dessauer Chalerfund. (Th. Stenzel.).....	547
Die Anfänge des Dessauer Theaters. (W. Hofäus.).....	552
Verzeichnis der fürstlichen Personen, welche in der St. Nikolaus-Kapelle zu Ballenstedt beigesetzt sind. (W. v. Röder.).....	561
Berichtigung. (W. Hofäus.).....	563
Vereinsnachrichten.	563

Siebentes Heft.

Rücksichtlich der Paginierung dieses Heftes ist (statt 465—540) 565—640 zu lesen.	
Geschichte des Dorfes Wilsleben. (Beder.).....	565
Bedeutung der Namen einiger anhaltischen Ortschaften und Wäſungen vor dem Harze. (R. Schulze.).....	598
Über die sogenannten Schloßberge unweit Dessau. (P. Robiſſſch.).....	604
Die Grabstätten des anhaltischen Fürstenhauses in der Schloßkirche zu Ballenstedt. (W. v. Röder.).....	610
Die Anfänge des Dessauer Theaters. (W. Hofäus.).....	616
Neueste Münzfunde in Anhalt. (Th. Stenzel.).....	633
Vereinsnachrichten.	636

Achtes Heft.

Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. (Th. Stenzel.).....	641
Die Herzöge und Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg aus dem Hause Anhalt und ihre Grabstätten in der Franziskanerkirche. (G. Stier.).....	671
Geschichte des Dorfes Wilsleben. (Beder.).....	686
Botanische Exkursionen im 17. Jahrhundert. (G. Krause.).....	700
Johann Christoph Senn, 1771—1815. (W. Hofäus.).....	714
Vereinsnachrichten.	723

Neuntes Heft.

Seite

Geschichte des Dorfes Wilsleben. (Beder.)	725
Mitteilungen über die Klosterkirche in Hecklingen. (H. Brehmann.)	747
Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Desau vor Wien. (W. Hofäus.)	755
Verzeichnis derjenigen Bücher, welche aus der Gerzroder Stiftsbibliothek in die frühere Bernburger Landesbibliothek, und aus letzterer in die gegenwärtige Anhaltische Behördenbibliothek zu Dessau übergegangen sind. (W. Gröppler.)	772
Schriftstücke aus dem Archiv der Stadt Gerzrode. (R. Schulze.)	776
Poetische Findlinge. (W. Hofäus.)	783
Einiges über die Harzgeroder Schützengilde. (W. v. Röder.)	787
Register. (H. Kluge.)	789



Mitteilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dritter Band.

Heft I.

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. J. Schagmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hofäus in Dessau, d. J. Vorstehenden, erbeten.

Geschichte des Dorfes Mehringen.

Von Pfarrer Ew. Kühne in Mehringen.

Wenige anhaltische Dörfer können sich einer so reichen und zugleich im Ganzen so wohlbeglaubigten Geschichte rühmen, wie Mehringen. Gelegen in jenen hügeligen, schon in den ältesten Zeiten durch Rodungen und Ansiedelungen¹⁾ bekannten Ausläufern, welche der Harz der Wipper nachsendet und in unmittelbarer Nähe Aschariens (Ascherz-lebens), des alten Stammsitzes des anhaltischen Fürstenhauses, hat es von je feinen wenn auch bescheidenen Anteil an den denkwürdigsten Ereignissen deutscher Geschichte gehabt. Das Mittelalter mit seinen frommen Schöpfungen, wie der Bauernkrieg mit seiner Zerstörungswut, die Reformation mit ihrem neuen Geiste, wie der dreißigjährige Krieg mit seinen Greueln u. s. w. hat in diesem Dorfe Wiederhall gefunden und Spuren hinterlassen.

Das Wichtigste aus der Vergangenheit Mehringens in einem übersichtlichen Abrisse und zugleich unter bescheidener Bezugnahme auf die allgemeine Geschichte an der Hand glaubwürdiger Nachrichten mit-

¹⁾ Schon um das Jahr 1000 begegnen wir in dem nur wenige Stunden langen Thale der anhaltischen Wipper einer größern Anzahl von Ortschaften. Da lag außer Mehringen noch Iherzleb (Gierzleben), die beiden Scherstedt, Rienstebd, Fallersleben, Rendorp (bei Ascherleben), Thondorf, Fredenleba, Schandelsleben und Bederstebd.

zuteilen, ist der Zweck nachstehender Blätter. Als Quellen und Hülfsmittel haben dem Verfasser bei seiner Arbeit außer der bekannten Beckmann'schen Historie des Fürstentums Anhalt (1710) und den Mitt. des Vereins für Anh. Gesch. und Altertumskunde besonders gedient: 1) für die ältere Zeit — D. von Heinemann, Codex dipl. Anhalt., I.—IV. (enthält allein bis zum Jahre 1380 achtundneunzig Urkunden, die von Mehringen handeln oder den Namen M. wenigstens erwähnen) und die in der Zeitschr. des Harzvereins enthaltenen, auf archivalischen Forschungen ruhenden Aufsätze über das Kloster Mehringen von Archivrat Dr. v. Mülverstedt (II., 1. 90 ff. u. II., 2. 166) und von Pastor F. Winter (II., 2. 162 ff.), wie des Legtern Werk über den Cisterzienserorden im nordöstl. Deutschland; 2) für die neuere Zeit — G. Krause, Urkunden, Aktenstücke, Briefe zur Gesch. der Anhalt. Lande und seiner Fürsten unter dem Druck des dreißigjährigen Krieges von 1623—1650; Major v. Zittwitz, Chronik der Stadt Aschersleben, 1835; Schrader, Gesch. Ascherslebens während des dreißigjährigen Krieges, 1854; handschriftliche Bemerkungen des Wollspänners Joh. Georg Gottlieb Wilh. Buch in Mehringen, die derselbe unter dem Titel „Haupt-Buch vor mir selber vom 8. Januar 1754 an“ aufgezeichnet hat; und endlich die in der Pfarrei zu Mehringen vorhandenen Akten und Kirchenbücher, resp. Tauf- und Trauregister.

I. Vorgegeschichte.

Als im Verlaufe der Völkerverwanderung die germanischen Stämme, welche ursprünglich unsere Heimat bewohnten, abgezogen waren, hatten Slaven das nunmehr unbefetzte Gebiet eingenommen und zwar hatte sich in unserer Gegend an der Saale und Elbe der Hauptstamm derselben, die Wenden, welche sich gern in Niederungen, an den Flüssen und Sümpfen anbaueten, da ihr Hauptnahrungszweig Fischfang war,¹⁾ niedergelassen. Auf den Anhöhen, welche unser Dorf umgeben, besonders auf der südlichen Seite desselben rauchten die Steinaltäre, auf welchen sie dem Bog, ihrem vornehmsten Gott, und dem Belbog und Bernebog, d. i. dem weißen und schwarzen Gott, selbst Menschen schlachteten. In der Nähe der Altäre legten sie ihre Grabstätten an, künstlich aufgeworfene Hügel, unter welchen sie die Asche ihrer Toten in Urnen aufbewahrten. Soviel ich erfahren habe, sind bei unserm Dorfe, jedoch nur südlich von demselben, 17 verschiedene Thonurnenfunde gemacht

¹⁾ Auch links von der Saale an der Nordseite des Harzes scheinen vereinzelte Wenden gesessen zu haben, wenigstens erinnern Ortsnamen wie Reddeber (bei dem Förstemann, die deutschen Ortsnamen pag. 56, an Ratibor denkt), Wendefurth, Heudeber, Minsleben (Mineslav 983—1003), Wörfel (Birislawo) an wendischen Ursprung.

worden. In 2 Urnen war außer gebrannten Menschenknochen ein Paarhahn nebst zwei Spiralarmbändern von Bronze, in einer andern lagen 8 bronzene Streitärzte, von denen noch 2 im Dorfe vorhanden sind. Die Urnen zeigten nichts Außergewöhnliches in der Form, nur eine hatte eine Buchtung nach innen und war mit Strich-Ornamenten und zwei Henkeln versehen. Der letzte größere Fund ist etwa vor 10 Jahren geschehen: 1½ Fuß unter der Erdoberfläche fand man eine starke Steinplatte, unter der 6 Urnen, augenscheinlich in bestimmter Ordnung, die größte in der Mitte, niedergelegt waren. Alle waren mit einem Wall von gewöhnlichen Handsteinen umgeben. Die Formen und Ornamente der Urnen wiesen auf eine gewisse Entwicklung der Kultur.

Von diesen Grabstätten auf den Bergen ist ein großer, dem Anschein nach älterer, heidnischer Begräbnisplatz unten im Thale dicht beim Dorfe zu unterscheiden. Wir meinen die Stelle, von welcher seit Jahren die mit vieler Asche gemischte Erde zum Düngen weggefahren wird. Hier ist die Zahl der gefundenen Urnen sehr groß, doch sind diese sehr wenig haltbar und ohne irgend eine Steinumgebung. In den letzten Jahren ist es noch nicht gelungen, eine unversehrte Urne auszuheben. Vielleicht liegen sie schon als Scherben in der Erde.

Die Wenden hiesiger Gegend lebten unter Stammeshäuptlingen, deren Macht mehr oder minder beschränkt war. Wir wissen, daß einst Markgraf Gero 30 wendische Oberhäupter zu sich einlud und, weil sie der christlichen Sache vielfach geschadet und sich gegen ihn verschworen hatten, während der Nacht erschlagen ließ.

Im Anfang des 6. Jahrhunderts begegnen wir auf dem linken Ufer der Saale, also auch in unserer Gegend, den Thüringern und nördlich von ihnen den Sachsen. Beide hatten unter einander und mit den weiter westlich wohnenden Franken viele Kämpfe. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts verbanden sich die Franken mit den Sachsen gegen die Thüringer, welche besiegt einen Teil ihres Landes (Ostfalen) den Sachsen überließen. Da den Thüringern die Herrschaft der Sachsen verhaßt war, zogen sie 568 mit den Longobarden unter Alboin nach Italien. Ihre Plätze an der linken Saale wurden von Hessen und Friesen, in unsern Gegenden von Schwaben eingenommen. Letztere waren anfangs Verbündete der Sachsen in dem Kriege gegen den austrasisch-fränkischen König Siegbert I. um 562 gewesen und hatten sich später, nachdem die Sachsen eine große Niederlage erlitten hatten und nach Italien gezogen waren, in unserer Gegend festgesetzt. Auch nach Rückkehr eines Teiles der Sachsen aus Italien behaupteten sich die Schwaben im Besitze des eingenommenen Landes und nannten sich zum Unterschiede von ihren südlichen Brüdern „Nordschwaben“. Sie

gelangten später zu großer Macht, so daß König Pipin 748 gegen sie zu Felde zu ziehen genötigt war.

Das Land, welches die Schwaben eingenommen hatten, hieß der Schwabengau, pagus suevon. Sein Gebiet erstreckte sich über die Gegend, welche vom Harzwald die Bode bis zu ihrer Mündung, dann die Saale hinauf bis an die Schlenze, diese hinan bis zu ihrer Quelle umfaßt. Es ist also der am frühesten bekannte Teil Anhalts, in welchem die alten Sitze unseres Fürstenhauses liegen. Schon in sehr früher Zeit werden als Ortschaften des Schwabengaues genannt: 937 Giersleben, 973 Fredleben, 978 Wiederstedt, 1010 Schierstedt, 1019 Schackenthal, ebenso Plätko und Sandersleben. Wird auch vor dem Jahre 1000 das Dorf Mehringen nicht ausdrücklich erwähnt, so dürfen wir doch annehmen, daß es schon vor demselben vorhanden gewesen. Die Übereinstimmung seines Namens mit den Namen verschiedener Ortschaften im südlichen Schwabenlande läßt uns Anfang und Entstehung des Ortes in der Zeit der Herrschaft der Nordschwaben, also im 7. oder 8. Jahrhundert, wenigstens vermuten.

Historisch beglaubigte Nachrichten über die Einführung des Christentums in unserer Gegend, bez. in unserem Dorfe fehlen. Es wird erzählt, daß Pipin der Kurze das Land links von der Saale unter die Herrschaft des fränkischen Reiches gebracht und daselbst das Christentum habe predigen lassen, aber mit welchem Erfolge und in welcher Ausdehnung erfahren wir nicht. Durch Karl d. Gr. wurde nach Besiegung der Sachsen das westliche Anhalt dem Bischof zu Halberstadt überwiesen, welchem unter dem Schutze der von Karl eingesetzten Markgrafen die Befehrung der heidnischen Wenden und Schwaben oblag.¹⁾ Vor Allem trug etwas später der große Markgraf Gero durch seine Umsicht und durch seine Tapferkeit viel zur Christianisierung unserer Gegend bei. So oft auch die gebauten Kirchen und Kapellen von den Heiden zerstört und die ausgeschiedten Lehrer getötet wurden, so oft zwangen die siegreichen Waffen der christlichen Fürsten die heidnischen Bewohner zur Unterwerfung. Erzbischof Wichmann schreibt, wie Beckmann uns berichtet: „Insonderheit hat es an Orten, wo die Wenden gewohnet, hart gehalten, die bis in das 12. seculum bei ihrem Heidentum geblieben, auch lieber weichen und sich vertreiben lassen, als die

¹⁾ Hildegim, der erste Bischof von Halberstadt, hat eine große Anzahl Kirchen gegründet, welche alle dem Patron des Stiftes, dem S. Stephanus, geweiht sind. Bei seinem Tode 827 werden auch 35 Dorfkirchen, welche von ihm gebaut oder wenigstens geweiht sind, angegeben, z. B. Bahrenndorf, Schermble, Schleibnitz, Hedlingen. Da Mehringen ebenfalls dem Heil. Stephanus geweiht ist, so wäre es möglich, daß die hiesige Kirche auch durch Hildegim gegründet sei.

christliche Religion annehmen wollen.“ Dabei darf nicht verkannt werden, daß die Bekehrung da, wo sie wirklich stattfand, oft nur eine sehr oberflächliche war und ihren Grund zum großen Teile in der Staatsklugheit der heidnischen Fürsten und deren Furcht vor den christlichen Nachbarn hatte.¹⁾

II. Geschichte des Dorfes Mehringen von 1086—1225.

1. Allgemeiner Überblick.

Mit dem Jahre 1086 beginnt die urkundlich beglaubigte Geschichte unseres Dorfes. Das deutsche Reich, von frei gewählten einheimischen Königen regiert, hatte mit der Zeit noch höhern Glanz durch die bleibende Erwerbung der römischen Kaiserkrone erhalten. So herrlich es jedoch nach außen dastand, so zerrissen war es im Innern, wo sich die Vasallen und Fürsten immer selbständiger zu machen strebten. Wohl war die Kaiserkrone ein kostbares Kleinod, aber leider führte sie zu vielen blutigen Kämpfen, indem sich an ihren Besitz einerseits die langen Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst, andererseits die heftigsten Fehden deutscher Fürstenhäuser unter einander knüpften.

In dem Jahre, da unser Dorf zuerst erwähnt wird, war Heinrich IV. (1056—1106), der sich gern und viel in den Harzstädten, besonders in Harzburg, aufhielt, deutscher Kaiser. Er ist bekannt durch seine Kämpfe mit den deutschen Fürsten und dem Papst Gregor VII. Seine Kriegsleute, die den Mönchen besonders abhold waren, plünderten wiederholt das unserem Dorfe nahestehende Ilfenburg und zerstörten es einmal gänzlich. Von ähnlichen Kämpfen erzählt uns die Geschichte der folgenden Kaiser, besonders der Hohenstaufen.

Über die anhaltischen Lande regierte um 1086 Otto (1063—1123), nach seinem uralten Stammgute „Graf von Ballenstedt“ und wegen seiner großen Besitzungen „der Reiche“ genannt. Er war ein ebenso tapferer als frommer Fürst, welcher sein Schloß Ballenstedt 1110 in ein Benediktinerkloster verwandelte und es dem Papste unmittelbar unterstellte. In den Kämpfen stand er anfangs auf Seiten des Kaisers, später wurde er, durch dessen Gewaltthätigkeit dazu gedrängt, Gegner desselben.

Sein Sohn Adalbert, gewöhnlich Albrecht mit dem Zunamen „der Bär“ oder „der Schöne“ genannt, folgte ihm bis 1170. Der-

¹⁾ Um das religiöse Gefühl der heidnischen Bewohner nicht zu verletzen, hatten die Päpste verordnet, daß jeder gewaltthätige Angriff auf heidnische Heiligtümer, jede Verletzung von Götzentempeln unterbleiben sollte. Die altgewohnten, heiligen Stätten sollten nach Beseitigung des wesentlich heidnischen kirchlich geweiht und durch Aufstellung von Altären in christlichen Gebrauch übergeführt werden.

selbe wohnte bis zu seinem Kreuzzuge gegen die Wenden in der Askanienburg, welche in der Stadt Aschersleben unmittelbar an der Eine lag.¹⁾ Von den einzelnen Kämpfen Albrechts mögen nur diejenigen hier Erwähnung finden, die in der Nähe Mehringens ausgefochten wurden. Am 15. März 1130 besiegte Albrecht nach heißem Kampfe den Grafen Udo von Fredleben, welcher erschlagen auf dem Felde blieb. In der Ascherslebener Chronik wird angegeben apud Aschersleve, andere Quellen bezeichnen als Schlachtfeld die Gegend zwischen Aschersleben und Mehringen. Zehn Jahre später stritt Albrecht in der Nähe seiner Stammburg Ascherleve mit dem Sohne Heinrichs des Stolzen, Heinrich, später „der Löwe“ genannt, um Sachsen. Da derselbe erst 10jährig war, so führten seine Sache befreundete Fürsten. Das Blut soll in diesem Kampfe als roter Bach dahingeflossen sein; von diesem Ereignis führt, so heißt es, „die rote Welle“ bei Mehringen ihren Namen. Heinrich's Freunde eroberten und zerstörten die Askanienburg mit Aschersleben und verwüsteten die umliegende Gegend. Beckmann schreibt: „Nachdem Bernburg 1138 zerstört ist, hat es a. 1140 die übrigen Schlösser und Städte gegolten als Groninge, Anehalt, Gebelintzi(?), Witteke (an der Eine bei Gr.=Schierstedt).“ Später zog unter Bernhard, Albrecht's Sohn, Heinrich der Löwe nochmals mit großer Macht heran und verwüstete 1175 das ganze Land zwischen Saale und Bode, wobei Aschersleben niedergebrannt und die ganze Umgegend schwer heimgesucht wurde.

Aus dem Jahre 1086 hat sich die älteste in Queblinburg verfaßte Urkunde erhalten, welche Mehringen erwähnt. Da in derselben nicht etwa die Gründung des Ortes bekundet wird, sondern ein bestehender Ort vorausgesetzt wird, so müssen wir, wie geschehen ist, seinen Ursprung weiter zurücksetzen. In den Urkunden wird der Name verschieden geschrieben: Merynge (1086), Meringon (1108), Merigge (1136), Meringhe (1293), Meryghen (1368), Merunge (1374), Merynghen (1378), Merhinge (1497), Merhingen, auch Meringon.

2. Die Ilsenburger Besitzungen zu Mehringen.

Die ältesten Urkunden über Mehringen weisen uns auf das am Rande des Harzes gelegene reiche Benediktiner-Kloster Ostfalens Ilsenburg (Hilfsinneburg), welches weit umher auch im Anhaltischen große Besitzungen hatte. Zuerst werden solche in Warmersethorpe (Warmes-

¹⁾ Sind von derselben auch keine Ruinen mehr vorhanden, so ist doch die Lage dieser Burg noch heute genau zu bestimmen, da man noch jetzt den „Burggarten“ kennt, in welchem sie einst gestanden. Außerdem hatten die Grafen noch Höfe und Besitzungen in der Stadt selbst, wie sich aus der Bezeichnung ergibt „der grave Hof,“ was nicht, wie es im Munde des Volkes geschieht, mit grau (also nicht der

dorf) und Thiedesthorpe (Diesdorf), etwas später in Mehringen erwähnt. Das Kloster hat urkundlich zuerst an der Saale und Wipper die Rebe angepflanzt und den Weinbau auf den Hügeln in erheblichem Umfange gepflegt. Zu wüßt Tischendorf bei Aderstedt und an der Wipper hat der geistliche Klostervorsteher Siegfried nach dem Willen seines Abtes im Anfang des 12. Jahrhunderts Reben angepflanzt. Besonders Ansehen und große Güter erhielt das Ilfenburger Kloster durch Abt Burchard, nachherigen Bischof von Halberstadt. Derselbe schenkte nach der Urkunde von 1086 dem Kloster Zehnten und Ländereien in 21 angeführten Ortschaften, darunter sind außer dem großen Hofe (grangia, curia Adersted circa Zalam), zu dem außer Wald, Weiden und Weinbergen 24 Hufen gehörten, auch 10 Hufen bei Mehringen. Aus jener wichtigen Burchard'schen Schenkungsurkunde von 1086 mögen folgende Angaben hier stehen: „Dedi enim Aderstede curtem cum omnibus appenditiis, dedi insuper in Aschereslevo XII mansos, in Merynge X mansos, in Swyterestorpe V m., in Domeueslevo I m., in Badeslevo V m., in Scyppenstide VIII m., in By-sickenthorpe II m., in Aveslevo IIII m., in Ratmereslevo V m., in Ingelevo IX m. etc.“

Einige Male fielen die zum deutschen Kaiser haltenden Ritter über das zum Papste haltende Kloster und seine zerstreuten Güter her und eigneten sich dieselben an. Da kam es zu vielfachen Klagen und Streitigkeiten, in denen die Päpste den Schutz des Klosters übernahmen. Es ist eine in der Stadt Pisa ausgestellte Urkunde vom Jahre 1136 vorhanden, in welcher der Papst Innocenz II. dem Kloster alle seine Rechte, Freiheiten und Besitzungen bestätigt. Ebenso nimmt 1195 Papst Cölestin III. das Kloster in seinen besondern Schutz. In beiden Urkunden sind alle Besitzungen namentlich aufgeführt, darunter der Hof von Aderstedt und die 10 Hufen zu Merigge.

Von nun an scheint Ilfenburg unbestritten in Besitz seiner Güter geblieben zu sein, und es strebte dieselben abzurunden und zu vergrößern. Daher kaufte der Abt Heinrich von Ilfenburg denen von Gattersleben die Vogtei über 9½ Hufe Landes zu Mehringen ab. Im folgenden Jahre wurden durch die von Alt-Gattersleben demselben Kloster noch 10 Hufen Landes hier am Orte überwiesen.

Diese dem Kloster zu Ilfenburg gehörigen Ländereien zu Mehringen wurden von den hiesigen Bauern und einigen in Achersleben wohnenden gegen einen bestimmten Geldzins benutzt. Es scheint, daß

graue Hof) zu übersetzen ist, sondern des Grafen Hof bedeutet. Außerdem besaß Albrecht noch zu Westdorf, ½ Stunde von Achersleben, eine Feste, welche der Sitz seiner Altvordern gewesen war, mit welcher die „alte Burg“ auf dem Wolfberge bei Achersleben identisch zu sein scheint.

längere Zeit hindurch der Pachtzins, welchen das Kloster aus Meh-
ringen bezog, sich jährlich auf 2 Schock Groschen¹⁾ belief, welche ein
Laurentius Pawell zu Mehringen für das Kloster im Jahre 1497 ein-
nahm. Daß sich die Bauern unter dem Kloster wohlbefunden, geht
aus einer Urkunde von 1406 hervor, nach welcher die Bauern zu

¹⁾ Herr P. Th. Stenzel hat die Güte gehabt, uns auf unsere Bitte einige
Bemerkungen über den Wert mittelalterlicher Münzen zugehen zu lassen, die wir
an dieser Stelle zur Erläuterung beifügen. Derselbe schreibt: „Die Pfennige des
Mittelalters waren, wenn sie auch nach und nach im Werte fielen, doch fort-
während, im Verhältnisse zu Pfennigen unserer Zeit, sehr wertvolle Münzen. Sie
waren lange erst zweiseitige Dickmünzen, dann einseitig geprägt („Brakteaten“
von den Numismatikern geheiß, später bis ins 16. Jahrhundert als gering-
wertigere Stücke „Hohlmünzen“ genannt), endlich wieder zweiseitige Dickmünzen,
die größten Silbermünzen. Zwölf Pfennige machten einen Schilling (solidus);
der Schilling war aber bei uns kein geprägtes Stück, sondern wurde nur als
Ideal- oder Rechnungsmünze betrachtet. Anfangs gingen 20 Schillinge (240 Pfen-
nige) auf eine Mark oder ein Pfund gewogenes Silber (libra, talentum); im 13.
Jahrhundert wurden bis 25 und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts
sogar 40 Schillinge oder 2 Pfund Pfennige auf die Mark (Usual-Silbermark) ge-
rechnet. Die Usual-Silbermark war um $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ besser als die Mark des Pfennig-
silbers, welche 8 Lot feines Silber enthielt. Auch in Braunschweig rechnete man
auf eine Mark des Usualsilbers 2 Pfund, während eine Fählmark zu 28 bis 30
Schillingen angenommen wurde. Zur Zeit Albrechts des Bären, also um die
Mitte des 12. Jahrh., galt ein märkischer, brandenburger Pfennig nach jezigem
Gelde 16—17 Pfennige, zu Anfang des 14. Jahrhunderts nur noch 11 Pfennige,
seit Mitte des 14. Jahrhunderts nur ca. $8\frac{1}{4}$ Pfennige. Stendalsche Pfennige
galten um diese Zeit immer etwa 1 Pfennig weniger als jene. Die in Berlin
geschlagenen Pfennige galten in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts nur $= \frac{3}{4}$
brandenburgisch, also ca. 6 Pfennige unserer jetzigen Währung. — Der Schilling
Brandenb. (à 12—16 Pfennige) galt im 14. Jahrhundert etwa 1 *M.* 03 *S.*,
eine Mark (à 20—40 Schill.) durchschnittlich 35 *M.* Letztern Wert hatte auch
die $13\frac{1}{2}$ lötige Mark Prager oder Böhmischer Groschen unter Karl IV. (1346—78);
der Böhmisches Groschen war ca. 50 Pfenn., das Schock derselben 31 *M.* rund
gerechnet. Unter Wenzel sank der Wert auf 32—27 Pfenn., bezüglich 16,68 bis
16,50 *M.* (rund). Von Böhmischen Groschen gingen anfänglich 60, später 67
bis 70 Groschen auf die Mark. Ein schweres Meißnisches Schock enthielt aber
20 alte (d. h. vor 1420) geprägte Groschen. — Da in unseren Urkunden auch
Goldgulden (floreni) genannt werden, so erwähne ich noch, daß in der zweiten
Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Floren auf 15, 16, 17 Groschen bestimmt wurde
und 4 eine Mark Brandenb. Silbers galten; also 1 Goldgulden war 8,75 *M.*,
100 Stück = 875 *M.* — Mit dem häufig vorkommenden Zusatz „lötig“ bei
Mark wird im Allgemeinen ausgedrückt, daß der volle gesetzliche Silbergehalt der
Münze gewährt werden soll. Es wird dadurch die Zahlung in Pfennigen, ohne
Berücksichtigung des Gewichts und Gehalts derselben, ganz ausgeschlossen; ob indes
unter der lötigen Mark eine ganz feine oder eine geringere Mark zu nehmen sei,
hängt von der Zeit, in der sie verheißt ist, und von Nebenbezeichnungen ab, auf
welche ich hier nicht näher eingehen kann.“ (D. Reb.)

Mehringen dem Abte 8 Mark geben, um einen von seinem Vorgänger verlaufen Zins wieder einzulösen. Der Abt gelobt den genannten Bauern, den Zins nicht wieder zu verkaufen, wogegen sie sich verpflichten, denselben unter Zufügung eines sleveschen Pfennigs zu entrichten. Da die Urkunde wenig bekannt sein dürfte, mag sie hier Platz finden. Das Original ist im Herzöster Hauptarchiv unter Aderstedt einzusehen: „Von de gnade goddes we Lodewich abbed tho Ilsenborch bekennen openbare in dusseme bresse vor alle den, de on seen eder horen lesen, dat unser buer von Merynge uns hebben ghegeuen achte mark, dar hebbe we so vele tho ghedan, dat we hebben gheloest den suluen tyns, den vnse vorwarde abbet Claus verkoft hadde. Hir umme hebbe we den suluen vnsern buren tho Merynge ghelovet, dat we unde vnse capittel noch vnse nakomelinge den suluen tyns nicht verkopen schullen, utghenomen Dobbelers hoyue vnde Tyleken Vrundekens hoyue. Ok schullen se vns den tyns betalen mit 1 Sleveschen pennyng uppe sinte Mertens dach mit sodeme rechte, alse se den tyns vor pleghen tho geven oppe sinte Michelis dach.“

Für die anhaltischen Besitzungen wurde ein besonderes Verzeichnis geführt, das sehr schätzbare Nachrichten über die kirchlichen und politischen Verhältnisse des Klosters, wie über den Umfang seiner Besitzungen, Einkünfte und Lehen enthält. Es heißt: „Registrum censuum et proventuum monasterii Ilsenborch de curia in Aderstede circa Zalam in comitatu de Anhalt.“ Seit 1496 finden wir diese Hebungen mit in das allgemeine Klosterregister, doch stets unter besonderem Alphabet, aufgenommen. Wie bedeutend diese Einnahmen aus Anhalt waren, ergibt sich daraus, daß sechs Seiten zur Zusammenstellung im Ilsenburger Urkundenbuche nöthig sind. Betreffs unseres Ortes heißt es da im Jahre 1497: „Meringen: decem mansi nostri, qui coluntur a diversis agricolis. Census est de omnibus duo sexagene. Modo collector est Laurentius Pawell in Meringen.“

Stand bis dahin der Geldzins aus Mehringen noch nicht fest, so wurde er 1499 für alle Zeiten auf 2 Schock festgesetzt und zwar veyr burgroschen uff das schock. Es heißt in der Urkunde: „we heben vns ewichlich verdragen, mit vnsern tynsluten vnsern gutern zw Meringen in dem juncfrawen closter zw Meringen in sottener wyse, dasz dy vorgenannten tynslute darselbist zw Meringen wanhaftlich, vnsern gotthause Ilsenborch alle jar sullen geben tzwey schock zw tynse, veyr burgroschen uff das schock“ u. s. w.

Die Geschichte der Ilsenburger Besitzungen zu Mehringen sei hier in Kürze gleich zu Ende geführt.

Nach dem Bauernkriege, in welchem das Kloster Ilsenburg zer-

stört wurde, nahm sich Graf Botho von Stolberg als Erbvogt des Klosters an und sicherte es durch seinen Schutz. Noch größere Schwierigkeiten als in der Nähe traten in den entfernter gelegenen Gütern ein. Raum hatten die Bauern in Anhalt die Zerstörung des Klosters erfahren, als sie nicht mehr nach Ilfenburg zinsen wollten. Was ein Oberstebter Lehnsmann that, war gewiß im Sinne auch der Mehringer. Derselbe wandte sich den 30. Mai 1525 nach Dessau, um von dort Beilehnung nachzusuchen. Sie wollten lieber ihren lieben Landesfürsten und Herrn als das Kloster zu Lehnsherrn haben. Daß Ilfenburg jedoch wieder in den Besitz seiner anhaltischen Güter gesetzt wurde und auch von Mehringen seinen Zins erhielt, geht aus dem zuvor erwähnten Registrum hervor, in welchem es noch im Jahre 1555 heißt: „Mehringen ist ein Kloster bei Mchersleben“, und 1541: die „Cultores sind in Mehringen und Askanien.“ 1563 ist bei dem Laurentius Pawell hinzugefügt: „dies Gut können wir nicht austragen.“

Als die evangelische Lehre in Ilfenburg Eingang gefunden, bringt Graf Christoph von Stolberg 1597 auch die anhaltischen Klostergüter an sich und verwendet die Einkünfte auf Kirche und Schule. Bis 1626 wird zu Ilfenburg die berühmte Klosterschule davon erhalten. Seit 1640 wird aus den ansehnlichen Einkünften nur noch ein gräfliches Stipendium an Studierende bezahlt.

3. Die Magdeburger Besitzungen zu Mehringen.

Neben dem Kloster Ilfenburg hatten noch andere Klöster und Kirchen hier Besitzungen. Magdeburg, der Sitz des Erzbischofs, wenn auch sein Sprengel nicht über unsere Gegend sich erstreckte, hatte nachweislich verschiedene Schenkungen von Mehringen aus bekommen. Im Jahre 1108 schenkte ein Stiftsherr Bernhard und seine Schwester Eva den geistlichen Anstalten Magdeburgs verschiedene Güter, darunter auch Güter zu Mehringen. Die Urkunde ist vom Erzbischof Adelgot zu Magdeburg im Beisein des Grafen Otto von Ballenstedt vollzogen. Besonders war es das Kloster des H. Johannes des Täufers auf dem Berge vor Magdeburg, gewöhnlich Kloster Bergen genannt, dem weitumher große Zuwendungen gemacht wurden. Dasselbe hatte wie in Schackstedt und Erxleben so auch in Mehringen gewisse Güter und Einkünfte. Dieselben werden vom Papst Lucius II. in einer Urkunde aus Rom von 1145 ausdrücklich bestätigt. Zwischen den Anstalten jener Stadt und deren Vorstehern scheinen mancherlei Streitigkeiten gewesen zu sein. Auch Innocenz III. muß dasselbe Kloster schützen und seine Rechte, Freiheiten und Besitzungen bestätigen (1209). In dieser Urkunde steht, daß es zu Meringen 2 Hufen Landes, zu Scatenstedt 1 Hufe und zu Errefesleve 1 Hufe besaßen.

Ein langwieriger Streit fand auch zwischen den Präpsten des St. Nikolaisstiftes zu Magdeburg und den Canonikern statt. Diesen schlichtete Erzbischof Wichmann 1189 dahin, daß jenem 30 Talente jährlichen Einkommens zugesprochen wurden. Dazu trug Mehringen 6 Talente bei (de villa Meringe VI talenta). Dadurch war übrigens der Streit noch nicht zu Ende; 1215 muß Erzbischof Albrecht II. nochmals die Einkünfte der Propstei bestimmen, worunter sex talenta de Meringhen ausdrücklich angeführt werden.

Einiges ist auch durch Kauf in Magdeburger Besitz gekommen. Hoier der Jüngere von Friedeburg überläßt 1267 seine diesseits der Saale gelegenen Güter zu Schochwitz, Mehringen, Bolleben und Heiligenthal für 70 Mark dem Bischof Friedrich von Magdeburg.

Noch einer Schenkung an das Marienkloster zu Magdeburg muß hier aus dem Jahre 1142 erwähnt werden. Albericus von Meringe, miles quidam divitiis et nobilitate patribus non impar, schenkte zur Förderung seines Seelenheils jenem Kloster die von seinen Vorfahren erbaute Kirche zu Salebise (Salbte zwischen Magdeburg und Schönebeck). Weil die Zustimmung des Badericus, des Bruders Alberich's, noch fehlte, bestätigte diese Schenkung der Erzbischof Friedrich von Magdeburg.

III. Geschichte Mehringens von 1225—1525.

1. Allgemeine Übersicht.

In Deutschland herrschte von 1215—1250, also zur Zeit der Gründung des Klosters Mehringen, Kaiser Friedrich II. aus dem Geschlecht der Hohenstaufen. Voten schon unter ihm die innern Zustände des Reiches ein trauriges Bild der Zerrissenheit und Verwirrung, so noch mehr unter seinem Nachfolger: das wildeste Faustrecht zerstörte alle Bande der Ordnung, das Land lag verwüstet. Not in den Städten, Not in den Dörfern, rechtlose Schaaren raubend und mordend auf allen Gassen. Da erschien in Rudolf von Habsburg ein König, Ordnung im Reiche zu schaffen. Ihn und seine Nachfolger gelüstete nicht nach dem Lande, welches „der Hinziehenden so viel, der Heimkehrenden so wenig Fußtapfen“ zeige. Gleich auf seinem ersten Reichstage verkündete er den allgemeinen Landfrieden und handhabte ihn mit Kraft und Strenge. Unzählige Raubschlößer wurden zerstört. Der Acker erhielt seine verschreckten Pflüger wieder und in den Städten gedieh der Fleiß friedlicher Gewerbsleute.

Die anhaltischen Fürsten in dieser Zeit stehen unserm Dorfe durch das gegründete Kloster näher und wenden ihm Güter zu. Heinrich I., gest. 1252, comes Aschariae et princeps de Anhalt, ist Gegner des Papstes und vielfach vom Kriege heimgesucht. Heinrich II., † 1267

(lebt in Aschersleben), bestätigte die von seinem mütterlichen Oheim, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, dem Gemahl der heiligen Elisabeth, deren christliches, mildthätiges Leben durch Sage und Bild vielfach verherrlicht ist, dem Kloster Mehringen gemachte Schenkung, welche in einer Kirche, 7 Hufen Landes und 4 Höfen daselbst bestand und begab sich aller Ansprüche an die dortige Pfarre. Otto I., gest. 1304, ist Freund Rudolf's von Habsburg und hilft demselben 66 Raub-
 burgern in der Umgegend zerstören. Er ist sehr freigebig gegen das Kloster Mehringen, dem er 1275 eine Hufe Landes bei Aschersleben und 1300 einen Hof und eine Hufe in Mehringen zuwendet. Otto II., † 1315, ist durch seine kriegerischen Unternehmungen gezwungen, viele Güter zu verpfänden. Er ist der letzte der Ascherslebener Linie. Durch seine Witwe Elisabeth kommt Aschersleben an das Stift Halberstadt. Mehrere Jahre hindurch suchen die Bernburger durch Krieg zu ihrem Recht und Besitz zu kommen, jedoch vergeblich. So viele Ortschaften auch verwüstet und Gefangene und Heerden weggetrieben wurden, Aschersleben blieb unter dem Krummstab Halberstadts.

So erfreulich die Ausbreitung des Christentums in dieser Zeit nach Osten und Norden ist, so betrübend erscheint anderseits der innere Zustand der Kirche. Nur zu früh erschlaffte die Kirchenzucht im Kampfe mit der Leidenschaft und die dadurch hervorgerufene allgemeine Verderbtheit der Zeit wirkte dann auch ihrerseits wieder nachtheilig auf die Kirche zurück. Immerhin fand der Gläubige in derselben jederzeit den Frieden seiner Seele, besaß sie doch in ihren Gnadenmitteln, Lehren und Gebräuchen einen Schatz ewiger Kräfte. Wir befinden uns in einer Zeit, welche die seltsamsten Gegensätze unvermittelt nebeneinander zeigt: rohste Gewalt neben größter Entsagung, derbste Sinnlichkeit und Genußsucht neben kühnster Weltverachtung und Weltverleugnung. Was an religiösem Sinn vorhanden war, flüchtete meist in die klösterlichen und anderen Genossenschaften der Kirche, welche für viele heilbegierigen Seelen schöne und segensreiche Verbindungen waren.

2. Geschichte des Klosters von seiner Gründung bis zu seiner Vollendung (1225—1300).

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß mit dem Abschlusse des ersten Jahrtausends das Dorf Mehringen bestand und daß eine ritterliche Familie, zu denen Alberich und Baderich gehörten, am Orte wohnte, welche ausdrücklich de Meringe genannt wird. Dasselbe wird durch eine Urkunde von 1155 bestätigt, welche auf dem Landding zu Ascharen durch den Markgrafen des Schwabengaus Albrecht aufgesetzt ist. Unter der langen Reihe von Zeugen ist für uns wichtig ein comes Betericus de Gabelenza et ejus frater Elvericus de Me-

ringen et Conradus de Drointhorp.¹⁾ Es war das Mehringer Geschlecht eine reiche Familie, deren Vorfahren zu Salebrike per longa tempora, wie es 1142 heißt, gewohnt und dort die Kirche gebaut hatten. So groß aber der Reichtum an irdischen Gütern war, eins fehlte dieser Familie an ihrem nunmehrigen Wohnsitz Mehringen: das war ein Kloster, in dessen Gründung und Stiftung sie nach damaliger Anschauung eine wertvolle Hülfe für ihr irdisches und ewiges Heil sahen. Die dem Heil. Stephan geweihte Kirche am Orte gehörte ihnen auch nicht. Diese war noch im Besitz des Landgrafen Ludwig von Thüringen.²⁾ Sie hatten bis dahin nur die kleine Nikolaus-Kapelle als gestiftetes Eigentum. Um ihr Ansehen noch zu erhöhen und ihren Ruhm für die Nachwelt zu begründen, beschloßen sie ein Kloster zu stiften, das mit der Familie verbunden bleiben sollte.

Das im Jahre 1225 in Mehringen gestiftete Nonnenkloster war Besitz des reichen Hauses derer von Mehringen und der dazu gehörigen Familien von Hohenbuchen (de Alta fago³⁾) und von Friedeburg (Urdeberch). In damaliger Zeit wurde dies ein Verhältnis von großer Innigkeit. Die Äbtissin wurde gewöhnlich aus dem Geschlechte gewählt und bewahrte ihrer Familie treue Anhänglichkeit. Unter den Schwestern warern die Kinder und Verwandten der Stifter in besonderem Ansehen. Das Kloster erzog die Töchter bis zu ihrer Vermählung oder auch bis sie Nonnen und Äbtissinnen wurden. Alle Familienglieder hatten in ihrem Kloster eine geweihte Heimat, in welcher sie Frieden und Erhebung suchten und fanden. In der Nähe der der Familie gehörigen Kirche fanden auch noch die Gebeine die letzte Ruhestätte und am Altare wurden fort und fort die Fürbitten für die Stifter und Wohlthäter des Klosters dargebracht.

¹⁾ Bei spätern Verhandlungen in Aschersleben 1262 haben sich unter vielen Andern unterzeichnet: Bedericus de Geblixi, Elvericus frater ejus de Meringge.

²⁾ Daß die jetzige Kirche des Dorfes diese alte Stephanskirche ist, kann als feststehend angenommen werden. Als Anfang März 1880 der alte Turm abgebrochen wurde, kam ein uralter Eingang zum Vorschein, über dem ein in Stein gehauenes Bild mit folgender Umschrift angebracht war: LAPIDABANT. IUDEI. STEPHANUM. INVOCANTEM. ET. DICENTEM. (D)NE. IESU. SUSCIPE. SPIRITUM. MEUM. Die Steinigung des Stephanus ist auch in Stein dargestellt. In der Mitte liegt St. auf seinen Knien. Zu beiden Seiten stehen Männer, welche große Steine auf ihn werfen. Der eine ist so eifrig dabei, daß ihm der Hut in den Nacken gesunken ist und nur noch mit einer Schnur festgehalten wird. Darüber ist der offene Himmel als Sonne dargestellt, aus der sich eine offene Hand herabstreckt. — Jedenfalls ist diese Darstellung Beweis, daß die Kirche die uralte Stephanskirche ist.

³⁾ Jetzt Hobeß im Herzogtum Magdeburg unweit der Stadt Herbst.

Stifterin des Klosters war die edle Oda oder Uoba von Mehringen (1225). Sie hatte dazu einen Platz zum Bau unmittelbar an der Wipper bestimmt und stattete die Gründung reichlich aus ihren Familiengütern aus. Aus welchen Stücken die Schenkung bestand, erfahren wir aus einer Urkunde vom Jahre 1256, in welcher Sophie von Hohenbuchen die Schenkung ihrer verstorbenen Mutter bestätigt. Dieselbe bestand aus der Nikolaitapelle zu Mehringen mit allem, was dazu gehörte, einer Mühle, einem Weinberge mit Zubehör und 180 Joch Waldbland zu Delbete. In spätern Urkunden (vergl. Beckmann) wird die Kapelle als zu Stendorp gelegen angegeben; das erklärt sich vielleicht auf die Weise, daß der Teil des Dorfes auf dem linken Wipperufer auch Stentorp damals hieß und die Bezeichnung Mehringen nicht nur für den rechten Teil, sondern auch für das Ganze gebraucht wurde. Es scheint aber, daß Beckmann in den damals vorliegenden Urkunden Stendorp statt Rendorp gelesen, wie von D. von Heinemann angenommen wird. Freilich läßt sich die Lage eines Rendorp (Reindorf) nicht bestimmen.

Dem Kloster wurde aber gleich bei seiner Gründung auch noch von anderer Seite eine große Zuwendung gemacht, nämlich vom Landgrafen Ludwig VI., welcher zu Mehringen 4 Höfe und 7 Hufen Landes besaß und auch Patron der hiesigen Stephanskirche war. Derselbe schenkt alles dies zum Bau des Klosters, *quod in honore beate virginis in eodem loco fundatur*.

Der Bau des Klosters scheint nur langsam vorgeschritten zu sein. Nachdem vorläufig einfache Hütten erbaut waren, kam der Bischof von Halberstadt, zu dessen Sprengel Mehringen gehörte, um es der Jungfrau Maria zu weihen. An der Stelle, wo der Altar der kleinen Klosterkirche sich erheben sollte, wurde von ihm die heilige Kreuzesfahne aufgestellt und ein feierlicher Umgang gehalten, bei welchem der ganze Platz, auf welchem die übrigen Klostergebäude errichtet werden sollten, gesegnet wurde und das Kloster den seiner Lage entsprechenden Namen „Heilgenthal“ (*sacra vallis*) erhielt. Mit dem Tage der Weihe begann nun der Bau, der von den frommen Frauen aus dem Mutterkloster geleitet und von den Landleuten aus der Umgegend ausgeführt wurde.

Ob neben der Jungfrau Maria Petrus Con-Patronus des Klosters gewesen? In einer Urkunde des Fürsten Bernhard von Anhalt aus dem Jahre 1266 wird gemeldet, daß solches zu St. Petro in Mehringen geschehen. Möglichenfalls ruht jedoch dieser Name auf der später zu erwähnenden Thatsache der zeitweiligen Verlegung des Klosters.

Eine Zeit lang lebten die Nonnen zu Mehringen, ohne einem bestimmten Orden anzugehören. Im Jahre 1232 sprachen sie dem Papste den Wunsch aus, nach der Cistercienserregel leben zu dürfen und in

den Cistercienserorden aufgenommen zu werden. Der Papst Gregor IX. erfüllte ihren Wunsch und übertrug die Aufsicht über das Kloster dem Abt des hochangesehenen Sittichenbach (Sebekonbek), Sichem, 1½ Stunde südlich von Eisleben gelegen.¹⁾ Die Nonnen trugen nun ein weißes Ordenskleid mit schwarzem Scapulier und eine strenge Regel schrieb ihnen anstrengende Klosterandachten und Kasteiungen vor.

Der Bau der Klosters ging nur langsam vorwärts, da zu Zeiten die Mittel fehlten. Wohl zogen die frommen Jungfrauen von Mehringen aus durch die christlichen Länder, um Beiträge zum Bau zu sammeln. Die Kirchenfürsten empfahlen zu verschiedenen Malen diese Sammlungen und erteilten denen, welche etwas zum Bau des hiesigen Klosters beisteuerten, geistliche Promotoriales und Indulgentien. 1253 ist zu Lüttich vom Cardinal-Legat Hugo vom Titel der S. Sabina eine Urkunde ausgestellt, welche den Klosterbau empfiehlt und denen, welche das Kloster zu Mehringen besuchten und wahrscheinlich bei Gelegenheit eines solchen Besuches opferten, einen vierzigtagigen Ablass und Anteil an allen guten Werken des Ordens verhiess.

Nach vielen Verhandlungen erlangte im Jahre 1255 der Convent von den zur Familie der Stifterin gehörigen Edlen und dem Vaterabte zu Sichem die Erlaubnis, das Kloster an einen andern Ort zu verlegen.²⁾ In der Urkunde werden die beiden Brüder Hoyer der Ältere und der Jüngere von Bredeburg, Enkel Oda, genannt, welche den geistlichen Schwestern freigeben, daß, wenn sie einen bequemen Ort zum Bau ihres Klosters finden könnten, sie sich dahin begeben sollten (ut si locum habiliorem habere poterunt, liberam habeant facultatem illuc prefatum monasterium transponendi).

Diese Übersiedlung, gewiß schon länger vorbereitet, ging auch sofort vor sich, denn schon eine Urkunde des Grafen Heinrichs II. von Ascharen von 1256 spricht von der Abtissa und dem Convente, vorher in Mehringen, jetzt nach dem Thale St. Petri übergesiedelt (ad vallem S. Petri translati). Aus einer spätern Urkunde erfahren wir auch den Namen des neuen Wohnsitzes. Derselbe hieß Sebekere und stand unter Magdeburgischer Hoheit.³⁾ Zum Bau des Klosters Petersthal

¹⁾ Die Befugnisse des sogen. „Vaterabts“ waren ausgedehnte. Er leitete persönlich die Wahl der Äbtissin, bestellte dem Kloster den Propst und den Reichsvater und bestimmte die Zahl der aufzunehmenden Nonnen. Ohne seine Erlaubnis durfte im Kloster nichts irgend Wichtiges vorgenommen werden.

²⁾ Über den Grund dieser Verlegung verlautet nichts, vielleicht erwieß sich der ursprüngliche Platz als zu feucht und ungesund.

³⁾ Viel Schwierigkeit hat es gemacht, die Lage dieses Ortes, wohin die Nonnen von Mehringen ihren Sitz verlegten, zu bestimmen. Lindner in seiner Geschichte Anhalts vermutet, daß der Ort, dessen Namen nach der später üblichen

zu Gebekere bewilligte Erzbischof Rudolf von Magdeburg 1256 einen neuen Ablass, in dessen Ankündigung er von den Nonnen schreibt: „Sie wollen in die Betrachtung der Gottheit sich vertiefen, sich mit Christo, ihrem Bräutigam, in heißer Liebe vereinen und Gott der Herr solle dort seine geistige Wohnung haben. Jeder, der etwas zum Bau des Klosters Petersthal gab, sollte 40 Tage Indulgenz und 40 Tage Erlass der Fleischverbote (*carrenam*) haben.“ Jedoch immer wieder trat Mangel ein, so daß nach 6 Jahren der Bau von Petersthal noch unvollendet war. Dazu kam, daß die Nachkommen der Stifterin Oda doch nicht verschmerzen konnten, den Stammort des reichen und mächtigen Mehringer Hauses seines Familienklosters und Geschlechtsstiftes beraubt zu sehen. Besonders bot die Tochter Oda's, Sophie von Hohenbuchen, Alles auf, um die Nonnen wieder an ihren ursprünglichen Ort zurückzuführen. Zwei Urkunden aus dem Jahre 1262 zeigen, daß die Nachkommen der Stifterin sogar drohen, das ganze Stiftungsvermögen einzuziehen, falls die Nonnen nicht nach Mehringen zurückkehren würden. Diese verbrieften Vorteile, welche mit Mehringen verbunden waren, nicht zu verlieren, und aus den beschränkten Verhältnissen zu Petersthal herauszukommen, auch die neuen Schenkungen, welche Sophie von Hohenbuchen in Aussicht gestellt hatte, wenn sie bis Michaelis 1262 in Mehringen wären, zu erhalten, lehrt der Convent endlich im Jahre 1262 mit sämtlichen Klosterjungfrauen nach Mehringen zurück.

Sophie von Hohenbuchen übergab nun, wie sie in der Urkunde

Schreibweise *Boebiker*, *Boebeker*, *Bowider*, *Bowigler* gelautet haben würde, bei Mehringen oder bei *Äscherleben* gelegen. Doch war man bis da nicht im Stande, unter den in der Umgegend vorkommenden Orten einen dieses Namens zu entdecken. Darum suchte man in größerer Ferne und dachte an das längst wüste *Bobikeri* (zwischen Quenstedt und Pfersdorf), welches im Hasegau und der Grafschaft des Markgraf *Debi* gelegen war. Ja noch weiterhin suchte man und fand ein Dorf *Boebigler* beim Städtchen *Mücheln*, südöstlich von *Querfurt*, ebenso ein gleichnamiges Dorf zwischen *Leipzig* und *Reiz*. Nach *Andern* soll das erwähnte Gebekere das in der vormaligen Herrschaft *Friedeburg*, 1 Stunde von *Gerbstedt*, gelegene *Zabenstedt*, und der Ort, wo das Kloster stand, das $\frac{1}{2}$ Stunde davon gelegene Dorf *Heiligenthal* sein. Wären die jetzt veröffentlichten Urkunden bekannt gewesen, so würde man an der Hand derselben die Lage von Gebekere genau haben bestimmen können. 1289 schenkt *Walter von Arnstein* dem Kloster Mehringen 4 *Fusen* Landes zu Gebekere zwischen Mehringen und *Arnstedt*, also muß jenes zwischen Mehringen und *Arnstedt* gelegen haben. Und jetzt noch gehört nach Mehringen eine Ackerfläche, welche den Namen „*Gebeker*“ führt. Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von unserem Dorfe in der Richtung nach *Arnstedt* liegt dieselbe. Im Gegensatz zu dem Kloster im Thale lag dasselbe hoch und frei auf dem Berge und hatte Mehringen zu seinen Füßen. Auch stimmt zu dieser Lage, daß das Kloster unter *Magdeburger* Hoheit stand, denn noch heute ist der „*Gebeker*“ preussischer Grund und gehörte mit *Arnstedt* zum Erzbistum *Magdeburg*.

vom 13. April 1262 versprochen, dem Convent „ihren Haupthof zu Mehringen mit allem was dazu gehörte, nämlich einen Obstgarten (pomerium), einen Weidenfleck (salictum), eine nahe gelegene Mühle (molendinum), 1½ Hufe Landes, welche miles Godefridus hat, und 2 Hufen in demselben Orte.“ Ja, sie begabte das Kloster noch mit 9 Dienst- oder Zinshufen (mansi litonum) und 15 Freihufen (mansi expediti) und mit 3 Freihufen zu Mendorp. Ihre Kinder entschädigte Sophie durch andere Güter zu Mehringen und Mendorp. Eine zweite Urkunde, ebenfalls den 13. April 1262 ausgestellt, enthält die Zustimmung der Kinder Sophia's zu der großartigen Schenkung, welche sie dem Kloster bei seiner Rückverlegung gemacht hatte; es haben unterschrieben zwei Söhne, Hoyer und Ulrich, und vier Töchter, Mechtildeß, Sophia, Kunigundis und Oda. In einer besondern Urkunde von 1262 bestätigt die Gräfin Oda von Poppenburg die Schenkung ihrer Mutter Sophie. Unter dem 9. Juni 1262 giebt, vielleicht ungern, der Erzbischof Ruprecht und das Domkapitel zu Magdeburg die Erlaubnis zur Zurückverlegung des Klosters von Cebekere nach Mehringen und überläßt demselben, was ihm zu Cebekere geschenkt ist. *Se transferant ad locum alium, qui dicitur Meringe Halberstadensis diocesis propter commodum et quietem, precipue tamen propter fundum edificiis et necessitatibus earum amplius competentem, sex areas, vineam unam salictum et quinque mansos, praeterea duos mansos in Cebekere cum duabus areis in Quenstede*, heißt es in der Urkunde. Als die Klosterjungfrauen Michaelis 1262 wieder in Mehringen ihre Wohnung einrichteten, schenkte Sophie von Hohenbuchen in der Freude ihres Herzens den 18. Oktober dem Kloster auch die Kirche zu Mendorp, was vom Bischof Volkrath von Halberstadt feierlichst bestätigt wurde.

Trotz aller reichen Schenkungen kamen aber doch die Conventualinnen nicht aus ihrer Not heraus. In Mehringen hatten sie wieder die Aufgabe, den Bau und Ausbau des Klosters in Angriff zu nehmen. Um zur Ausführung die nötigen Mittel zu bekommen, schickten sie wieder Sammler durchs Land. Bischof Volkrath von Halberstadt emfiehlt 1264 das Kloster der Wohlthätigkeit und gewährt vierzigtägigen Ablass. Ebenso thut 1271 Bischof Anselm von Ermeland. 1273 gewährt Erzbischof Heinrich II. von Trier, 1274 Erzbischof Guido von Nazareth in Lyon, in demselben Jahre Bischof Otto von Minden dem Hospitale zu Petersthal denselben Ablass. Die Kunde von der Rückverlegung des Klosters und Hospitals nach Heiligenthal in Mehringen mochte noch nicht zu ihnen gedrungen sein. Ebenso finden wir, daß noch 1287 Bischof Erich und 1289 Bischof Volkrath dem Kloster Ablass gewährt. Mit diesen Jahren hören jedoch die Sammlungen für das Kloster auf. Es scheint also, daß mit dem Jahre 1300 das Kloster

zu Mehringen zur völligen Einrichtung und zu einer geordneten Existenz gekommen ist.¹⁾

Die großen Ackerflächen, welche dem Kloster von seinen Wohlthätern geschenkt waren, wurden wohl nur zum geringsten Teile von eigenen Dienstleuten bewirtschaftet. Das Meiste war gegen eine bestimmte jährliche Abgabe den Leuten im Dorfe überlassen. Welche Einnahme dem Kloster aus seinem Besitze erwuchs, können wir nicht angeben. Es war für damalige Zeit und unter damaligen Verhältnissen gewiß nicht von Bedeutung, sonst hätten die Klosterjungfrauen nicht so oft in große Verlegenheit geraten können. Die Abgaben bestanden damals vielfach in Naturallieferungen, für welche man oft kaum Verwendung hatte. Die Angabe der Lebensmittelpreise aus jener Zeit sind selten. Mögen auch sonst die Preise höher gewesen sein als 1389 in Märsersleben, wo der Scheffel Korn 11 Pfennige, 1 Mandel Eier 1 Pfennig, 1 Pfund Butter 2 Pfennige, 1 Kuh 3 Gr. und 1 Schaf 1 Gr. kostete, jedenfalls waren sie so, daß selbst ein großer Landbesitz wenig Erträge abwarf. Bis zum Jahre 1300 sind nur zwei Urkunden vorhanden, welche derartige Angaben enthalten. 1273 verleiht die Äbtissin Adelheid von Mehringen und der Convent dem dortigen Einwohner Günther und dessen Ehefrau Margarethe eine Hufe Landes gegen eine gewisse jährliche Abgabe. Dieselbe besteht in 3½ Scheffel Gerste und einem Scheffel Weizen, außerdem 1 Schwein, 1 Schaf und 1 Lamm.

Die Eintreibung der jährlichen Abgaben geschah durch den Klosterverwalter in mildester Weise. Traten Zeiten der Not ein, so wurde der Zins ermäßigt oder auch ganz erlassen. Im Jahre 1278 hatten sich einige der Mehringer Bauern, Conrad Kenzelere, Gebhardus und Hildebrand, Bruder des Enobo und Brundal, an die Äbtissin Kunigunde mit einer Bittschrift (peticione) gewendet. Sie mochten darin mancherlei Klagen vorgebracht haben. Darum heißt es in der Urkunde: *Pipere multociens instigati* (durch böse Reden gereizt?) setzen wir fest, daß von jeder der 5 Hufen jährlich gezahlt werde ein Schwein *valoris unius lotonis minus quam tribus fertonibus* (Bierding), ein Schaf, ein Lamm, 4 Scheffel Weizen, 10 Scheffel Gerste und 3 solidos (Groschen).

¹⁾ Verschiedene, dem Kloster sonst noch zu Teil gewordene Schenkungen sind weiter unten zusammengestellt. Übrigens wendeten die Nachkommen Oda's von Mehringen auch anderen Stiftungen Schenkungen zu: so schenken 1264 die Schwestern Sophie und Kunigunde von Hohenbuchen der Kirche zu Quedlinburg, deren Äbtissin Gertrud damals war, 7½ Hufe Landes zu Mehringen; 1271 bewidmen Mechthild von Hohenbuchen, Äbtissin des Klosters St. Marien zu Gandersheim, und ihre Geschwister das Kloster St. Wiperti zu Quedlinburg mit einer Hufe Landes zu Mehringen. Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts haben einzelne aus der Ge-

3. Die Elends-Gilde und Kalands-Bruderschaft zu Mehringen 1299.

Es muß hier noch einer, dem Mittelalter eigentümlichen Vereinigung gedacht werden, welche auch in Mehringen einen Sitz hatte, der Kalands-Bruderschaft, welche freilich nur in einer einzigen Urkunde von 1299 erwähnt wird. Da die Urkunde nur eine kleine Schenkung an das Kloster zu Mehringen enthält, so muß die Gründung der Bruderschaft früher, jedenfalls anfangs des 13. oder schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts gesetzt werden. Wie an andern Orten mag diese Bruderschaft früher eine der Elends-Gilden gewesen sein, welche mit dem Ende des 13. Jahrhunderts. fast allgemein den Namen Kaland angenommen haben. Beide wollten der großen Not der Zeit, welche durch die vielen Kriege und durch die Pest (den schwarzen Tod) hervorgerufen wurde, abhelfen und wandten ihre Fürsorge besonders den Elenden, d. h. den Wandernden, Heimatlosen zu; war doch bei der strengen, oft bitter harten Beobachtung der Gesetze über Heimatangehörigkeit im Mittelalter das Los der Fremden, vielleicht unschuldig durch den Krieg Vertriebener, oft ein sehr drückendes und der Wanderstab nicht selten ein Bettelstab. Da vereinigten sich nun Männer und Frauen aus den verschiedenen Ständen zur thatkräftigen Hülfe gegen solche Not und die Kirche, von je eine Mutter und Pflegerin der Armen und Notleidenden, nahm diese Vereine unter ihren besondern Schutz. Nach den damaligen Verhältnissen nahmen dergleichen mildthätige Verbindungen den Charakter von Innungen und Gilden an. Da dieselben später ihre Aufgabe in der Armenpflege überhaupt und nicht bloß in der Pflege der Elenden (Heimatlosen) sahen, so wurde mehr und mehr schon im Mittelalter der ursprüngliche Name vergessen und die Benennung Kaland ¹⁾ häufiger.

meinde Mehringen Lehnsgelder an die Propstei zu St. Wiperti zu Quedlinburg zu zahlen gehabt.

¹⁾ Dieser Name wird gewöhnlich vom lateinischen calendae, welches den ersten Tag eines jeden Monats bedeutet, abgeleitet, indem man annimmt, daß die Kalandsbrüder ursprünglich am ersten eines jeden Monats sich zu versammeln gepflegt haben. Auch hält Bedmann an dieser sehr alten Ableitung fest. Dennoch steht ihr einiges Bedenken entgegen, sofern sich aus alten Kalandsartikeln ergibt, daß die Mitglieder nur 4 Mal des Jahres zusammenkamen, nämlich: „des Mondags vor Purificationis Mariae, des Mondags vor Pantaleonis, des Mondags vor Martini und vor Pfingsten.“ Da ordneten sie an, was für Feste zu feiern, was für Almosen auszugeben, was für Fasten zu halten, wie die der Bruderschaft gehörigen Güter zu verwalten, wie die Gelder auszuleihen und welche Personen, Männer und Frauen, für Geld und geschenkte Güter in die Bruderschaft aufzunehmen und der guten Werke theilhaftig zu machen seien. An solchem Tage wurde auch Rechnung abgelegt, indem der provisor (Kämmerer) die Register der

Vom Kaland zu Mehringen haben wir nur wenig zu berichten, da uns weder die Statuten desselben noch sonst Nachrichten über ihn erhalten sind. Wir hören von ihm nur in einer Urkunde von 1299, welche in zwei Exemplaren im Haus- und Staatsarchive zu Zerbst vorhanden ist, jedes mit dem an einen Pergamentstreifen angehängten Siegel der Äbtissin versehen, abgedruckt bei Beckmann VI., 19 und im Cod. dipl. Anh. zum Jahre 1299. Der alte Beckmann schreibt dazu: „Was unsere Anhaltischen Kaland's-Herrn betrifft, so seien dieselben schon im 13. seculo bekannt gewesen, massen sie allbereit a. 1299 dem Kloster zu Meringen jährlich $\frac{1}{2}$ Mark Stendal'schen Silbers legirt, umb davor die bei vorhandenen Festzeiten benötigten Anstalten zu machen, dessen Instrument folgender massen lautet.“ Nur eine Stelle möge hier Platz finden: — notum esse volumus, quod venerabiles Domini, videlicet confratres nostrarum Kalendarum, inter cuncta opera, que de fonte caritatis procedunt, unanimiter attendentes quod elemosina celebrius commendatur et solemnioribus preconiiis commendata excedere dinoscitur quolibet exercitia pietatis, — — dimidiam marcam Stendalgensis argenti ad serviendum conventui singulis annis, quando apud nos Kalende celebrantur. — —

Für die jährlich geschenkte $\frac{1}{2}$ Mark sind der Kaland's-Bruderschaft vielleicht die nötigen Räume für ihre Festlichkeiten in dem großen Klostergebäude überlassen worden, oder falls sie am Orte selber besondere Baulichkeiten hatten, ist es eine Entschädigung dafür, daß sie die dem Kloster gehörige Kirche zu ihren besondern Abendgottesdiensten überlassen erhielten.

4. Geschichte des Klosters Mehringen von seiner Vollendung bis zu seiner Aufhebung (1300—1525).

In den Urkunden dieser Zeit ist noch eine Reihe von Zuwendungen, welche dem Kloster Mehringen gemacht wurden, verzeichnet, von denen an dieser Stelle jedoch nur diejenigen, welche mit besondern Thatfachen oder Verhältnissen zusammenhängen, aufgeführt werden mögen.

Kalandsgüter und Einkünfte vorlegte, worin auch aufgezeichnet stand, was und wie viel an kranke, gebrechliche, preßhafte und gestorbene Personen verwendet war. Allen diesen Verhandlungen ging eine gottesdienstliche Feier an dem von ihnen gestifteten und erhaltenen Altare der Kirche vorher, in der sie beteten für die Seelen verstorbener Freunde und Wohltäter und für alle diejenigen, welche in Not und Elend waren. Dabei unterzogen sie sich den ihnen aufgegebenen Bußübungen und riefen die Fürsprache des erwählten Heiligen, besonders der Jungfrau Maria, an. Den Schluß solcher Feier bildete eine gemeinsame Mahlzeit, an welcher die Geistlichen und die „Lay-Brüder“ mit ihren Familien Teil nahmen. Die ersteren wurden Kaland's-Herrn, die anderen Brüder genannt. Der Vorsteher, Dechant, Dekan, mußte aus den Geistlichen, der Kämmerer aus den Laien gewählt werden.

Im Jahre 1307 haben Stürme und Hagel großen Schaden an den Gebäuden des Klosters angerichtet. Um den Schaden ausbessern zu können, müssen die Nonnen sich wiederum an die Milde thatigkeit der Gläubigen wenden. Abt Friedrich von Citeaux und der Generalconvent bitten eindringlich um Almosen für das Kloster, da sie mit ihren eigenen Mitteln nicht ausreichen.

Der Einwohner von Mehringen Johannes, genannt bei dem Spielhause (theatrum, vielleicht = Waarenniederlage) und seine Ehefrau Christine schenken dem Kloster 1308 eine Hufe Landes zum Heil ihrer Seelen und bedingen sich verschiedene Vorteile aus. Einmal haben sie sich eine Begräbnisstätte in der Nähe der Kirche ausgewählt, sodann wollen sie und ihre Erben besagte Hufe vom Kloster zu Lehn haben, wofür sie am St. Nikolaustage 1 Märsersleber Groschen entrichten.

Sophie von Hohenbuchen hatte 1262 dem Kloster Mehringen die Kirche zu Meindorf (Mendorp) übergeben. Die Abhängigkeit dieser Kirche, welche dem Kloster jährlich 3 Mark Silber zu zahlen hatte, wurde 1264 durch Domprobst Hermann v. Halberstadt bestätigt. Das Verhältnis der dortigen Pfarre zum Kloster muß vielfach zu Klagen Anlaß gegeben haben. 1313 wird das frühere Verhältnis durch Werner, Archidiaconus des Bannes Märsersleben, dahin abgeändert, daß die Kirche zu Mendorp dem Kloster statt jener 3 Mark die Benutzung von 2 Hufen Landes überläßt.

Von Jutta von Frose erhält das Kloster 1316 $\frac{1}{2}$ Hufe zu Quenstedt zu lebenslänglichem Nießbrauch ihrer Schwester, der Aebtissin Mechtild zu Mehringen und der Tochter der Schenkerin Mechtild von Frose, dann aber sollen die Einkünfte zur Verbesserung des Krankenhauses verwendet werden.

Eine Schenkung mit eigentümlicher Verpflichtung finden wir 1317 seitens des Mehringer Conventuals Dietrichs des Webers. Er schenkt der dortigen Weberei eine Hufe Landes und einen Hof mit $\frac{1}{2}$ Weinberg im Felde und Dorfe Drondhorp unter der Bedingung, daß letztere die Nonnen in Schuhwerk erhalten soll.

Die Brüder Rudolph der Weiße und Heinrich, Ritter von Fressleben, verkaufen 1320 an das Kloster Mehringen 2 Hufen Landes und ebensoviel Höfe zu Porten mit der Bedingung, daß eine lebenslängliche Leibrente von 1 Mark an ihre Schwester Mechtild und deren Tochter Margareth von Wartenberg, und $\frac{1}{2}$ Mark an die Töchter des Ritters von Blögel und an Zacharias von Halle gezahlt wurde.

Fürst Bernhard III. von Anhalt, dominus in Berneburg, schenkte 1323 dem Kloster Mehringen das Eigentum seiner verstorbenen Großmutter Katharina von Anhalt, welches in Drohndorf lag. Da es in der Urkunde nur heißt: proprietatem aree in villa Trondorp, so können

wir nicht näher angeben, worin die Schenkung bestand. Die domina Katharina de Anhalt ist die Gemahlin Fürst Siegfrieds I. von Anhalt gewesen. Weil sie in villa Trondorp ihren Wittwenſitz gehabt zu haben ſcheint, iſt uns ihre Geſchichte wichtig genug, um dieſelbe hier nach den Unterſuchungen, welche von Heinemann der Urkunde in einer Note beifügt, in Kürze zuzuſügen. Katharina war die Tochter eines ſchwediſchen Königs. Damit iſt allem Anſchein nach Birger Jarl († 1266) gemeint, der Stammvater der Folkunger, welcher, obſchon nicht eigentlich König, doch während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes Waldemar mit unumſchränkter Gewalt in Schweden ſchaltete. Wenn Bernhard III. hier die Katherina ſeine matertera nennt, ſo nimmt er das Wort, wie es auch wohl vorkommt, im Sinne von soror aviae. Es bezieht ſich ohne Zweifel auf die zweite Gemahlin ſeines Vaters, Sophie. Dieſe war die Tochter der Mechtilb und des Königs Abel von Dänemark und vermählte ſich mit Fürſt Bernhard I. am 3. Februar 1258. Ihre Mutter ſchloß nach Abels Tode eine zweite Ehe mit jenem Birger Jarl, der aus erſter Ehe mehrere Kinder hatte, darunter jene Katharina, die Gemahlin des Fürſten Siegfried I.

Die Herren von Waldeſer, ein im Zerbſter Teile angeſeſſenes Geſchlecht, haben damals auch große Beſitzungen in dieſer Gegend gehabt. Vielleicht mit dem Mehlinger Hauſe durch Heirat verwandt, wenden ſie im 14. Jahrhundert deren Familienſtiftung bedeutende Güter zu. 1327 iſt ein Werner von Waldeſer Prior zu Mehlingen, welcher dem Kloſter 2½ Huſe Landes zu Gebekere überläßt. Konrad von Waldeſer, Ritter zu Aſchersleben, nebst ſeinen Söhnen Konrad, Otto und Konrad bewidmen 1328 das Kloſter Mehlingen mit 5 Huſen zu Seedorf, und 1330 fügen dieſelben aus ihren Gütern noch 5½ Huſe zu Silberſtedt, 4 Huſen zu Mehlingen und 3 Huſen und eine Wiſe in Parvo Scerſtede hinzu.

Die von Weſtorf wollen auch für ſich und ihre Eltern Anteil an den guten Werken und Fürbitten der frommen Jungfrauen zu Mehlingen haben und ſchenken dem Kloſter die Lehnwaare und den Zins über 25 Morgen Holz bei Platendorf. Die Urkunde lautet: Wie Buſſe unde Godeke knapen ghenant van Weſtorp bekennen openliken ar disme ieghenwordighen breive, dat lutterliken durch unſen herren Got unde to troſte al unſer elderen ſelen unde och unſes ſelves ſelen wie ghegeven hebben unde gheven an disme breive deme goddeſhuse to Meringhen de leinwar unde den tynz over vifundetwintich morgen holtes, de dar licken bi deme dorpe to Platendorf, mit al deme reytte, dat wie unde unſe elderen van aldere darane ghehat hebben, unde willen des gheweren deme vorſprokene goddeſhuse vor allermalkeme. Noch jezt heißt bei Platen-

dorf ein Stück Landes „das Mehringer Holz“, welches von alten Leuten noch als mit Wald bestanden gekannt ist. Nach Abholzung in Acker verwandelt führt es noch immer seinen alten Namen.

Das Kloster verkauft 1339 für 50 Mark Stendal. Silber 2 Hufen an das Kloster Unserer lieben Frauen vor Aschersleben im dortigen Stadtfelde. Wichtig ist für uns, daß diese Urkunde unterzeichnet haben: Konrad Prior, Elizabeth Abtissin, Mechtild Priorissin, Theoboricus Textor und Herrmann rector curiae in Zebesere.¹⁾

Im Jahre 1368 verkauft Hans Sorge dem Kloster Mehringen eine von den Herrn von Barby zu Lehn gehende Holzstätte zu Dypke. In der Urkunde heißt es: Wy Hans Sorghe bekennen, dat ich hebbe vorkoffet met vorbedachte muthe unde met willen miner rechten erben deme klosterre to Meryghen eyne holstethe vor achte Brandeborchise mark, dy da lit uf deme velde tu Dypke, dy wy eme wol bereth heben unde dy da von den von Barbyghe tu lene ghet, unde heben en dy uptulatene, wen sy wyllen unde willen sy der holstethe weren an allen enden, wo sy es bedorfen.

Ritter Heinemann zu Asleben, Herr zu dem Pfuhele, bewidmet 1372 das Kloster mit 3 Hufen Landes zu Brundal (Bründel). Die Urkunde lautet: wy gheven drei hove landes deme kloster tu Meringe unde den juncvruwen dy darinne wonaftyh sin, dor God unde dorch unser vruven ere unde se des tu beneytenne med eyghene unde mid alme rechte dor des willen, dat se mik unde minen bruder unde al mine elderen hebben ghenomen in ene bruderscob unde willen des ene wesen in allen enden, wes en not is.

Nach einer Urkunde von 1374 überläßt das Kloster Mehringen an Mette Welpesleben und deren Base Mette auf Lebenszeit einen Zins aus einem Hofe zu Mehringen. We sustere Zacharie en ebdeschinne des klosteres to Merunge unde Emmele en priorinne unde her

¹⁾ In dieser Zeit (1354) macht auch der Knappe Deinhard von Mehringen dem Marienkloster zu Aschersleben ein Geschenk an Ländereien zu Fallersleben und Babenstedt: Ik Deynerd von Meringe knecht bekenne openbare in disseme ieghenwerdighen brieve alle den, die en sen oder horen lesen, dat ik dur God unde dor miner elderen sele willen hebbe gheven eine huve up dem velde tu Vallersleve, die Jan Prene unde sin husvrowe unde Zacharies over dem Watere unde sin husvrowe hadden von mie, dar me von ghyft alle iar achte crossen unde twene howe to Badestede, der eynen het Hans Honrod, dar me af ghyft des iars vier crossen, den anderen het Grete von Badenstede, dar me von ghyft twene schillinge penninge up sente Micheles daghe in dat goddishus to unser vruwen buten der stad to Aschersleve mit alsodanem eighene, also se mine elderen an mie gheervet hebben, daran beseten eine eighene unbesculdene were manighe tyd unde manich iar.

Conrad en provist bekennen, dat we mit guden willen hebben vorkoft den twen iuncwrowen Metten Welpsleve unde Mette iorer weseken achte crossen gheldes an eneme hove, de dar lit in deme dorpe to Merunghe, den besit Hanne Waltmans to benetende unde optonemende to erer tvier live, devile dat se leven. Wen se danne sterven, so scal dat weder in dat kloster vallen.

1378 verkauft Jordan von Fredleben an den Pfarrer Hans von Mehringen eine Hufe Landes daselbst, die nach seinem Tode an das Kloster fallen soll. Ik hebbe vorkoft heren Hanse perrer tu Merynghen eyne huphe landes, dye lyt up dem felde tu Merynghen, eyghen unde vrye to benytende syne levedaghe unde na syneme dode, wenn hy sy wol ghan. Weret ufte dat dy vorbenannte here Hans perre unde provest tho Merynghe afghynghe, des God nicht en wylle, so scholde dat len over dy hufe ledych unde vry vallen an dat closter tu Merynghen, darumme so hebbe yk myne bygrafft ghekoren in ereme clostere.

Noch ist eine Urkunde aus dem Jahre 1378 wichtig, nach der das Kloster an seinen Propst, den Pfarrer Hans zu Mehringen, 5 1/2 Vierding jährlich aus verschiedenen namentlich aufgeführten Gütern überläßt. Ik Zachele van Berneborch, eyn ebdeschinne tho Meringhen und yk Emele von Alstede, eyn priorisse, darus dey ghanse kovent ghemeyne wye bekennen, dat wy hebben ghedan myt vorbedachten mude unde myt wyllen unses ghansen koventes hebben ghelaten veftehalven Brandenburgsche vyrdingh gheldes heren Hanse unsen pernere unde unseme proveste vor syne schulde alle iar uptunemende up sunte Martinus dach: van eynneme hove achteyn crossen, den heft Ban Juttejenen sone; van eynneme hove achteyn crossen, den heft Gryte de vor Eselyne dochter, von eynneme hove teyn crossen, den heft dye Stakenaghelyne unde Hennigh ore sone; van eynneme hove seven crossen; . . . van eynneme hove neghen crossen . . .; unde van eynneme huese in der stat tu Aschersleven up deme styghe, dar Hans Rosen wrowe inne sat, tvenne unde druttych crossen; unde van eynneme hove VI crossen, den heft Jacob Ruscher dy iunghe, unde van eynneme hove teyn crossen den heft Dopelere. Wyre nu dat her Hans unse perre unde provest sterve, des God nycht en wyl, so scholde dat vorbenante ghelt weddervallen an dye provestyge tu Merynghen. Unterscrieben ist dies Document von Rulof van Vrekeleven unde her Meyneke van Schyrstede erbarn riddere unde Hans van Rotcheldorp unde heren Hans den pernere tu Drondorp.

Da die Urkunden in dem Codex Anhalt. erst bis zum Jahre 1380 herausgegeben sind, so müssen wir uns für die folgende Zeit auf das

Wenige beschränken, was Beckmann noch vom Kloster Mehringen berichtet. Nach vollständiger Herausgabe der urkundlichen Schriften wird dem allerdings manches hinzuzufügen sein. Aus der ganzen Zeit von 1387—1525 wird uns nur Folgendes mitgeteilt:

Be Gheze Weferstede Abischinne, Benigen Knyghen Priorinne, Ilze Broden Sangerine, Ilze Broden Küsterinne u Greta von Magdeburg Kelerinne des Kl. in Meringen versehen eine halbe Mark Gheldes den Erliden Benigna Wygen, Margareth Knygen, Truten u. Ghesen Storms unsen Mebe Sundfrauen a. 1405.

Als Afra von Gots Gnaden Ebtischynne, Tielemannus Weidemann Proubest, Mechhelle Priorynne, Barbara Under-Priorynne, Elisabeth Kelneryne ist, wird durch Fürst Bernhard zu Anhalt 3 Schock Geldes jährlicher Zinse wieder eingelöst a. 1457.

Dieselbe Afra u das ganze Sambinge des Kl. zu Meringen bekennen 1458 von dem Dompropst, Dechanten u Capitel zu Halberstadt 200 Schock wiederkäuflich empfangen zu haben.

Im Jahre 1505 ist Anna von Hoym Ebtisin, Margarita Bernborges Priorisse, Agatha Scharfenstein Kelnnerin zu Meringen. Dieselben verkaufen mit Wissen, Willen u Vollbort des Irleucht. Hochge. F. u. H. Wolfgang, F. z. A. u des Erwürdigen in Gott Waters Herrn Johannis Apts zu Sittichenbach unsers Geistlichen Überherrn wiederkäuflich ihre Korn Behnden zu Meringen uff der Lutke Meringer Marke an Heinrich Graffemannen vor 309 Fl. 1505.

Auch die Personen, welche im Jahre der Zerstörung den Kloster-vorstand bilden, werden noch in einem Schriftstück genannt, in welchem sie 1525 bekennen, von ihrem Propst Valentin Laven 40 Fl. gelehnt zu haben. Es sind: „Margarita Heyndyken des Reformirten Sunc-frauen Klosters tho Meringhen Eptyschen. Elisabeth Robern Priorissa, Agnes von Arnstede alde Dna. Pauline Botthigers. Marghareta Bernborchs, Agatha Scharfensteins, Seniores, Margareta Duseben Kelnnerin, Gerdruth Ottelebs Custerin u Dorothee von Zeemann Capelleiche“, wozu noch als Sangmesterinne Catharina und als Provest Johannes Helfelth kommen.

Das Ende des Klosters Mehringen schildert uns Beckmann in einfachen Worten: „Diese Margarita Heyndyken ist die letzte Abtissiin gewesen, maßen zu Dero Zeiten in kurz zuvor und sonst oftgemeldeten Jahre 1525 dieses Kloster durch den Bauern-Krieg gänzlich verwüstet und die Kloster Jungfrauen zerstreuet worden, die hernach auch guten theils die Evangelische Religion angenommen und an den Kloster Gelübden nicht mehr verbunden zu sein vermeinet; Wannenhero sich auch unterschiedene derselben, als Catharine Wymanns, Catharina Syfferts, Apollonia und Dorothea von Zeemann und andere bei Fürst Wolf-

gangen angemeldet und nächst Empfangung einer kleiner Ergellichkeit und Geldes sich des Klosters gänzlich begeben, diemeil dasselbige Kloster, wie die Worte in ihrer Recognition lauten, Sonnabends nach Visit. Mar. 1526 also verwüstet, zuvor simste auch in trefflichen Unrath gestanden, dadurch etliche Personen daraus getreten und Unß unser Gewissen Göttlicher Schrifft nach darein widder zu ziehn verweren. Und ob wohl die Abtissin Margarita hierzu nicht allerdings lauten wollen, sondern zu mehren mahlen angehalten, dat wy arme Elendige Kinderkin muchten wedder kommen in unse Kloster, wie ihre Worte haben pflegen zu lauten, auch der Churfürst und Erzbischof Albertus noch 1528 vor Sie bei Fürst Wolfgang intercediret, so hat doch Fürst Wolfgang andere Christliche Absehen mit den Kloster Einkünften gehabt und die Margarita mit der Zeit selbst andere Gedanken ergriffen: Ist es also bei dem verödeten Stande, in welchen es einmahl gesetzt gewesen, hernach gelassen worden“.

So hat das Mehringer Kloster mit vielen anderen in dem Bauernkriege sein Ende gefunden. In demselben spielte der bekannte schwärmerische Aufrührprediger Thomas Münzer eine hervorragende Rolle. Derselbe war früher auf der Schule zu Aschersleben Collaborator gewesen und hatte daselbst und in der umliegenden Gegend viele Bekannte und Anhänger. Er führte die empörten sogenannten schwarzen Bauern aus Thüringen hierher, wobei sie ihren religiösen Fanatismus vorzüglich in Zerstörung der Klöster ausübten. Zunächst wurde von ihnen Wilsleben und das benachbarte Kloster Konradsburg ausgeplündert und zerstört. Dann kam Walbeck an die Reihe. In der Osterwoche des Jahres 1525 drang mehreres Gefindel beiderlei Geschlechts des Nachts in das Kloster zu Mehringen, stürzten mit Feuerbränden in die Kirche, warfen die Glocken herab, zertrümmerten die Orgel, nahmen die Pfeifen heraus und lärmend und tobend überließen sie sich allen Greueln der Zügellosigkeit. Fenster und Thüren wurden zer schlagen, das ganze Kloster demolirt, die Bücher und Schriften, wodurch manches geschichtliche Dokument verloren gegangen ist, vernichtet. Mit der Zerstörung wurde den folgenden Tag fortgefahen, so daß zuletzt nur die massiven Wände übrig blieben. Die Bewohner des Klosters, die Domina mit ihren frommen Schwestern, waren bei Annäherung der feindlichen Haufen schon aus ihren Zellen entflohen und hatten sich unter den Schuß des Fürsten Wolfgang nach Bernburg begeben.

Was aus jener Zerstörung übrig geblieben, sehen wir noch heute vor Augen, wenn es auch schon 350 Jahre anderen Zwecken gedient hat. Da steht noch die frühere Kirche des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters, welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut ist, mitten in dem großen Wirthschaftshofe der Herzoglichen

Domäne, unschwer zu erkennen, von außen durch die mit Steinen ver-
setzten schmalen hohen Fenster und Thüren, und von innen durch die
ganze noch gebliebene Gestaltung. Da steht auch noch eins der Wohn-
gebäude aus der Klosterzeit, in welchem man fast noch die einzelnen
Zellen in der Menge der kleinen ungleich gelegenen Kammern und
Stuben erkennen kann, noch jetzt Wohnung der wirthschaftlichen Beamten
der Domäne. Etwas Besonderes ist an beiden Gebäuden jedoch nicht
wahrzunehmen.

5. Übersicht des Besitzes des Klosters Mehringen.

a. Schenkungen.

Jahr.	Wer?	Wo?	Was geschenkt ist?
1225	Ludwig VI. v. Thür.	Mehringen	1 Kirche 4 Höfe 7 Hufen.
"	(1256) Oda	"	1 Kapelle 28 " 1 Mühle u. 180 Joch Wald.
1256	Heinrich II. v. Anh.	"	1 "
1257	Bischof Bolrad v. Halb.	Aschersl.	1 "
1261	Sophie v. Hohend.	Mehringen	3 "
1262	" " "	1. "	1 Haupthof 9 Zinshufen, Apfel- garten. 15 Freihufen, Mühle u.
		2. Nendorp	3 "
		(Nendorp) 1 Kirche	
		3. Altdorp	1 Kapelle
1262	Ruprecht, Erzbischof v. Magdeburg	1. Mehringen	6 Höfe 5 " Weinberg.
		2. Cebelere	2 " Weidenplatz.
		3. Quenstedt	2 "
1265	Graf Burckhardt von Mansfeld	Rumpin	1 "
1266	Graf Bernh. v. Anh.	Nienstedt	1 "
1267	Gräfin Oda v. Poppen- burg	Mehringen	1/2 "
1271	Herrin v. Drondorf	"	1 "
1275	Graf Otto I. v. Ascharen	Aschersl.	1 "
1284	Johann v. Schierstedt	"	1 "
1287	Bischof Erich v. Magd.	Cebelere	4 "
1287	Otto v. Ballenstein	Wiesenrode	1 Wald.
1289	Walter v. Arnstein	Arnstedt	4 "
1293	Rudolph u. Ulrich von Cebelere	Cebelere	1 " 1 1/2 "
"	Gr. Albr. u. Bernh. II. von Bernh.	Al.-Wiederstedt	2 "
1297	derselbe	Mehringen	2 "
1299	derselbe	Al.-Wiederstedt	8 "
1300	Graf Otto v. Ascharen	Mehringen	1 " 1 Hufe.
1305	Albrecht v. Halebörn	Aschersl.	1 "

Latus 16 Höfe 102 Hufen.

Jahr.	Wer?	Wo?	Was geschenkt ist?	
			Transport 16 Höfe 102 Hufen.	
1308	Johannes, Einwohner in Mehringen	Mehringen	1	„
1313	Bernhard II. v. Bernb.	Gr.-Wiederstedt	1	„
1316	Jutta v. Frose.	Quenstedt	1/2	„
1317	Bernhard II.	1. Drohndorf	1	„
		2. Mehringen	4	„
1323	Erich v. Fredleben	„	2	„
1324	Joh. v. Alsleben	Rißdorf	2	„
1327	Konrad v. Magd.	Zebeckere	3	„
	„ Werner v. Waldeker	„	2 1/2	„
1328	Konrad „	Seedorf	5	„
1330	„ „	1. Silberstedt	5 1/2	„
		2. Mehringen	4	„
		3. Kl.-Schierstedt	3	1 Biese.
1339	Buffo v. Westorf	Platendorf		25 Morg. Wald.
1344	Heintr. v. Frose	Sandersleben	1	„
1372	Heinemann v. Alsleben	Brundal (Bründel)	3	„

19 Höfe 138 1/2 Hufen.

b. Ankäufe des Klosters.

Jahr.	Von wem?	Wo?	Was?	
1262	Bertram v. Scherstedt	Mehringen	1	Hufe.
1263	Ulrich v. Hohenbuchen	Mehringen	2	„
1264	Hoier v. Friedeberg	1. Fredleben	1	„
		2. Podeliz	6	„
1267	Oda v. Poppenburg	Mehringen	1/2	Zinshufe.
1269	Hoier v. Friedeberg	Dibbele		1 Wald.
1284	Johannes v. Schierstedt	Schierstedt	1	Hufe.
1287	Rudolph v. Winingen	Zebeckere	4	„
1309	Mehre Brüder von Westorf	Westdorf	11	4 1/2 „ 1 1/2 Ackerstück
1320	Rudolph v. Fredleben	Porten	2	„
1321	Heintr. v. Sandersl.	Shlewitz	1	„
1332	Convent des Klost. zu Quedlinb.	Zallersleben	1	„
		Mehringen	1	„
1368	Hans Sorge	Dyppe		1 Holzstätte.
1387	Jordan v. Fredleben	Mehringen	1	„

14 Höfe 26 Hufen.

Der Gesamtbesitz des Klosters Mehringen betrug also schon Ende des 14. Jahrhunderts 33 Höfe und 164 Hufen, von welchem im Dorfe selbst 82 1/2 Hufe und 17 Höfe lagen. Gewiß ein höchst ansehnlicher Besitz! Dazu kommt noch, daß die Höfe auch nicht bloß die Hoffstellen waren, sondern es steht oft dabei, wie auch bei den geschenkten Kirchen, „mit allem Zubehör“. Welch eine Menge von beweglichem und unbeweglichem Gut, welche Menge von Horigen beiderlei Geschlechts,

welche Menge von Wegen, Wiesen, Tristen, Weiden, Gewässern, Mühlen, Fischereien, wegsamen und unwegsamen Strecken gehörten dem Kloster, ohne daß sie nennenswerthe Einkünfte und Erträgnisse abwarfen. Mit der Zeit war das Kloster Mehringen in der That zu einem der reichsten der ganzen Umgegend geworden. Seine Besitzungen waren von solcher Ausdehnung, daß sie am Orte gewiß mehr als die Hälfte des ganzen Grundbesitzes ausmachten. Die ganze Feldflur Mehringen, die Domäne eingeschlossen, hat ca. 4000 Morgen Land. Davon besaß das Kloster schon 1370 an 2475 Morgen. Alles, was durch Schenkung und Vermächtnis dem Kloster zu Gute gekommen, war damals Eigentum der toten Hand und steuerte nicht einmal zu den gemeinen Lasten bei. Man begreift, daß eine neue Zeit mit ihren veränderten Anschauungen auf Mittel sinnen mußte, auch die kirchlichen Güter und Personen für sich nutzbar zu machen.

6. Die Bedeutung des Klosters Mehringen im Mittelalter.

Noch bleibt übrig die Bedeutung unsres Klosters für seine Zeit festzustellen und die Wirkungen, welche von ihm für den Ort und die Umgegend ausgingen, nachzuweisen. Das Klosterwesen hatte eine Zeit, wo es als eine ebenso natürliche als ehrwürdige Gestaltung des christlichen Lebens erscheint, berufen, die Kirche bei ihrer großen Culturaufgabe wesentlich zu fördern. Diese Aufgabe der Kirche hatte eine zweiseitige Seite: es galt die Bekehrung heidnischer Stämme und sodann die Pflege höherer Gesittung u. s. w. unter den Gläubigen — an beidem nahmen die Klöster teil.

Als 1225 das Kloster Mehringen gegründet wurde, kam es in unserer Gegend schon nicht mehr darauf an, eine heidnische Welt zu überwinden, dichte Waldungen zu lichten, das Erdbreich, wie die Seelen für neue Saaten vorzubereiten. Diese Aufgabe war in Deutschland mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts gelöst. Jetzt begann mehr die Thätigkeit nach Innen. Der aus dem Heidentum gebliebene Geist mußte überwunden werden. Durch Entsagung und Verachtung aller weltlichen Genüsse sollte sich auf den Trümmern einer heidnischen Weltauffassung eine christliche aufbauen. Die Klöster sollten Pflanzstätten neuen Lebens für die Umwohnenden werden, diese zu edlerem geistigen Streben emporheben und mit neuer sittlicher und religiöser Kraft erfüllen. Die Arbeit, welche menschlicher Dünkel bis dahin oft verachten zu dürfen geglaubt hatte, empfing hier die höhere sittliche Weihe. War der Bauer im Mittelalter von seinem Grundherrschaft gering geschätzt, der Arbeiter als niedrig angesehen, so lehrten die Bewohner der Klöster durch ihr Beispiel, daß jede Arbeit ihre Ehre habe und Hacke, Spaten, Webstuhl oder Nadel zu nehmen, etwas Gottwohlgefälliges sei.

Diese Aufgabe der Klöster im Mittelalter stellt sich gewissermaßen in der ganzen Anlage ihrer Gebäude symbolisch dar. Auch beim Mehringer Kloster bildete die Kirche den Mittelpunkt, an welchen sich die übrigen Gebäude organisch anlegten. Der Kirche zunächst befanden sich die Gebäude der Clausur, zu denen Fremde keinen Zutritt hatten; nur bei schweren Krankheiten fand der Beichtvater, bei der Visitation der Abt des Klosters Sichem hier Einlaß. Zu den Clausur-Gebäuden gehörten die Wohnungs-, Vorrats- und Schlafräume der Schwestern, dann das Arbeitshaus mit den Vorrichtungen zur Weberei, die innere Schule, sodann die ansehnlichen Speise- und Beratungssäle, welche durch einen Kreuzgang mit der Kirche verbunden waren. Um diese her lag dann wieder ein weiterer Kreis von Gebäuden, die Wohnung des Propstes (pater monasterii), das Krankenhaus, in welchem auch alte und sieche Leute aus dem Dorfe Aufenthalt und erkrankte Reisende Verpflegung fanden, die Wohnung und Apotheke des Bruder Arztes. Endlich kamen die der Landwirthschaft dienenden Gebäude, Scheunen und Ställe, und das ansehnliche Gasthaus des Klosters mit seinen besonderen Räumen für Reisende aller Klassen, für vornehme und gewöhnliche Leute.¹⁾

Unleugbar hat das Dorf Mehringen und die ganze Umgegend in reichstem Maße Gutes von seinem Kloster erfahren. Von ihm sind auch eine Reihe von Verbesserungen bei Bewirtschaftung des Landes ausgegangen. Die Klostergüter, besonders der Cistercienser, wurden auf das sorgfältigste bebauet und waren in jedem Sinne Musterwirthschaften. Sie waren es, welche Wein, Aprikosen und Pfirsichen zuerst anbaueten und auf Vereblung der Obst-, Gemüse- und Blumenforten bedacht waren. Es waren Wirthschaften in großem Stile, denen unser Vaterland außerordentlich viel zu verdanken hat.

Durch die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft wurden die Bewohner der Klöster selbst immer wieder zu edlerem Streben emporgehoben und vor den Abwegen müßiggängerischer Schwelgerei bewahrt.

¹⁾ Von den Klöstern wurde die Gastfreundschaft auf das weitgehendste geübt. Raum in den Städten gab's genügende Herberge. Für die Wanderer gab's in jedem Kloster eine „Zelle der Gäste“, in welcher die Fremden vom Gastmeister, in den Frauenklöstern von der Gastmeisterin, und zwar hier nur durch ein Fenster in der Wand, bedient wurden. Die ganze Nacht hindurch brannte in jenem Raume eine Lampe, welche ihren Schein weithin durch die Fenster warf, um dem Wanderer in der Finsterniß das gastliche Dach zu zeigen. Zugleich war das Kloster das Haus der Armen, der Elenden und Krüppel, welche wohl täglich an die Pforte klopfen und nie vergeblich. Nicht nur im Kloster übten die Nonnen sich in Werken der Liebe, auch in die Häuser gingen sie, besuchten und pflegten Arme und Kranke und halfen mit Rat und That, wo sie konnten.

Im Kloster zu Mehringen wurden von den Frauenhänden feine Webereien und Stickerien vorgenommen, welche weithin verbreitet wurden. Mehrfach ist in den Urkunden der hiesigen Weberei gedacht. Gewiß hat man sich auch unter dem erwähnten theatrum nicht ein Spielhaus, sondern eine Niederlage, vielleicht einen Ausstellungsraum für gefertigte Webereien und Stickerien zu denken.

Die wichtigste Seite der Bestimmung der Klöster war allerdings die religiöse. Die Klöster waren die eigentlichen Heiligtümer der Gegend und selbst ein Begräbniß in der Nähe des Klosters oder der Klosterkirche wurde als besonders begehrenswerth angesehen. Darum gründete Oda von Mehringen das Kloster an dem Orte, wo ihre Vorfahren ruhten und ihre Nachkommen setzten Alles daran, als es verlegt war, es wieder zu dem ursprünglichen Sitze zurückzuführen. Auch die Nonnen zu Mehringen hatten vor Allem das religiöse Leben zu pflegen; so wirkten sie auch in den Gottesdiensten mit, indem sie die Gefänge leiteten und aufführten, während die Gemeinde sich nur hörend verhielt. In den Urkunden werden unter ihnen öfter Sängerinnen und Küsterinnen, auch eine „Sangmesterinne“ erwähnt.

Eine große Versuchung für die Klöster und der Grund zu ihrem Verfall lag in der Verehrung, welche sie genossen, und in den reichen Schenkungen, welche ihnen zu Theil wurden. Reichtum und Macht führen ja immer die Versuchung zu ihrem Mißbrauche mit sich. Zugleich wirkte, wie bemerkt, die allgemeine Verdorbenheit des Zeitalters auch auf sie zurück und man kann sich deshalb eben nicht wundern, wenn es ein Jahrhundert vor der Reformation hier und da Nonnen gab, welche sich an keine Clausur und an kein Ordensgelübde banden, in der Welt umherschweiften und weltliche Kleidung trugen. Nach dergleichen Auswüchsen konnte der vollständige Verfall natürlich kaum ausbleiben.

Wie die Klöster, verfielen auch die oft mit ihnen verbundenen Kalandsbruderschaften.¹⁾ Vor Allem machten die großartigen Schmausereien, zu welchen die einfachen Mahlzeiten bei den Zusammenkünften ausgeartet waren, diese Gesellschaften so verhaßt, daß der Abscheu gegen sie beim Ausbruch der Reformation in hellen Flammen aufloderte. Dr. Martin Luther nannte ihn daher öfter „unsere losen Kaland“ und klagte vielfach über die eingeschlichenen Mißbräuche.

¹⁾ Wissen wir auch nichts Näheres von dem Ende des Mehringer Kalands, so ist doch anzunehmen, daß auch er in die allgemeine Verderbniß mit hineingezogen worden ist.

IV. Geschichte Mehringens von 1525—1648.

1. Die Zeit bis zum dreißigjährigen Kriege, 1525—1618.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fehlen genauere Nachrichten, aus welchen sich die Sitten, die Lebensweise, der Bildungsstand, überhaupt die kirchlichen und socialen Zustände Mehringens erkennen ließen. Es wird aber da nicht anders gewesen sein, als in den übrigen Orten unseres anhaltischen Landes. Woran es gefehlt, können wir schon aus den Bemühungen der damaligen Fürsten ersehen, welche auf alle Weise Besserung herbeizuführen suchten.

Die Einführung der Reformation in Mehringen schließt sich unmittelbar an die Zerstörung der Klöster Mehringen, Klobitz, Ballenstedt, Nienburg im Bauernkriege 1525 an. Beim Anzuge der Bauern hatten sich die hiesigen Nonnen nach Bernburg geflüchtet und darauf trotz ihrer wiederholten Bitten von Fürst Wolfgang, der schon in Worms für die neue Lehre gewonnen worden war, die Erlaubnis zur Rückkehr auch dann nicht erlangt, als die Ruhe wieder eingetreten war; so war hier auf einmal, freilich gegen den Willen der zunächst Beteiligten, „alle Abgötterei abgeschafft, und die Ceremonie und der Gottesdienst wurde nach Ordnung der heiligen Kirche, dem Worte Gottes und dem heiligen Evangelio gemäß gehalten“.

Vorbereitet für die Reformation war das Dorf Mehringen ohne Zweifel durch die Ereignisse, welche sich in dem nahe gelegenen Aschersleben vollzogen hatten, wo das Evangelium schon seit 1521 Eingang gefunden hatte. 1524 predigt dort der Rektor Petrus Lenz im Sinne der Reformatoren Sonntags in der Schule und die wißbegierige Menge strömt in schnell sich vermehrender Anzahl herbei. In demselben Jahre wird auch noch Andreas Sachse als lutherischer Nachmittagsprediger angenommen, welchem vom Magistrate die Hauptkirche angewiesen wird, in welcher früh jedoch noch katholischer Gottesdienst stattfand. Hierbei wird ausdrücklich bemerkt, daß auch viele aus der Umgegend herbeiströmten. Näheres jedoch über die Ereignisse bei und nach Zerstörung des Klosters in Mehringen, wie über die Frage, wer als erster lutherischer Geistlicher nach Mehringen gekommen sei, erfahren wir nicht.

Daß es übrigens in den anhaltischen Landen bei Einführung der Reformation nicht überall so still abging, wie in Mehringen, läßt ein Brief Luthers an Fürst Wolfgang von 1528 erkennen: „Daß aber im Pöfel möcht ein Gemurmel werden aus solcher Neuerung, muß man wagen und Gott befehlen, darneben dennoch thun, so viel man kann, daß es gestillet werde; sie sollten stille sein und nicht sich ärgern, ob man etliche Stück ändern würde und wollt nicht ein jeder seinen Dünkel in gemeinen Sachen für den besten halten. — Mit viel Urtheilen und

Aftrereden macht man nichts besser, sondern mit demüthigem Gebeht und demüthiger Einträchtigkeit, wie dann meine liebe Herrn solches wohl werden wissen zu verüben und gewaltiglich austreichen. So ist es Gottes Werk, der wird dabei sein, so wir des begehren und nicht vermeßentlich darin handeln“. Beckmann VI. 54.

Unermüdllich und mit großer Weisheit haben unsere Fürsten für Verbreitung und Stärkung der neuen Lehre gewirkt. Sie haben in Stadt und Land fromme, des göttlichen Wortes kundige Prediger und für die Jugend tüchtige Lehrer gesetzt und für die notwendigen Einkünfte Beider eifrig Sorge getragen. Sie haben auch eine feste Ordnung aufstellen lassen, wonach sowohl in Lehre und Ceremonien als im Leben die Einwohner sich zu richten hätten. Die Prediger wiesen sie an, fleißig das Volk zu lehren, die Mißbräuche bescheiden anzuzeigen, jedoch sonst nichts zu ändern, bis das Volk genugsam unterrichtet wäre.

Wie ernst und uneigennützig die anhaltischen Fürsten, besonders Fürst Wolfgang, mit den eingezogenen Kloster Gütern verfahren, und sie zum Besten der Kirchen, Schulen und Krankenhäuser verwendeten, ist bekannt. Beckmann VI. 81 schreibt davon: „Die Fürsten zu Anhalt haben sich gedachter Güter angenommen und sie theils wieder zu ihren alten Zwecken gebracht, und auf Erhalt- und Verbesserung der Kirchen und Schulen und Hospitalien verwandt, theils zu andern gleichgeltenden, und der Kirche Gottes und dem gemeinen Wesen nicht weniger erspriesslichen Dingen eingerichtet. . . . Es seien auch nach ergangener Reformation viel ansehnliche Legata ad Pias Causas zum Behuf der Kirchen, Schulen, Hospitalien und sonster dürftiger Leute, auch viel herrliche stipendia der studirenden Jugend zum Besten gestiftet worden, daß dadurch dasjenige, so noch etwa von den alten Kloster-Gütern möchte zurückgeblieben sein, genugsam ergänzt worden. Wie dann zu-örderst Fürst Wolfgang nachzurühmen, daß Er bei 12000 Thlr. und drüber Legata hinterlassen, umb außer der Besorgung unterschiedener Kirchen und Schulen, daraus Armen Alten Pfarr-Herrn oder dero Weibern und Kindern, so in der Herrschaft wohnen, Armen vertriebenen Pfarrherrn wegen des reinen Wortes Gottes, Armen bleibenden Soldaten aus Anhalt, oder wie die Worte eigentlich lauten, Armen verdorbenen Reifigen Knechten in der Herrschaft, Armen Jungfrauen zur Aussteuer u. s. w. Jährlich ein Gewisses zu reichen“.

Fürst Wolfgang sagte einmal: „Wenn ich im Vermögen wäre, so wollte ich vor allen Dingen allen Pfarrern in meinem ganzen Lande ihre Besoldung in barem Gelde geben, damit sie durch den Ackerbau nicht so schändlich an ihren Studien und Gebeten gehindert würden“. Weil er aber nicht im Vermögen war, so hat er aus den Mehringer

Klostergütern Kirche, Pfarre und Schule am Orte, wie auch in den Dörfern, in welchen das Kloster Besitz hatte, also in Schierstedt, Drohndorf, Fredleben, Sandersleben und Unterwiederstedt dotiert. In Mehringen haben nachweislich aus der Reformationszeit her die geistlichen Institute 170 Morgen Land in vollem Besitz und 185 Morgen und 5 Häuser, von welchen Lehngeld erhoben wurde. Außerdem war fast die ganze Gemeinde der Kirche und Pfarre zur Lehnwaare verpflichtet und hatte Laudemiengelder zu zahlen.¹⁾ Ferner hatte die Domäne den Zehnten, welcher früher dem Kloster für überlassenen Acker gezahlt wurde, von einer sehr großen Fläche der hiesigen Flur zu erheben. Die zehnte Garbe, der zehnte Teil jeder Ackerfrucht wurde gleich auf dem Felde durch einen Beamten der Domäne, „den Kornschreiber“, erhoben. Ehe nicht gezehntet war, durfte keiner mit Einfahren der Ernte beginnen.²⁾ Hat jetzt die Domäne einen Flächenraum von 1000 Morgen, so sind die übrigen hier am Orte gelegenen Ländereien des Klosters nach Ablösung der Lasten in den Besitz der Gemeinde übergegangen.

Als Zeitpunkt der öffentlichen Einführung und Anerkennung der Kirchenreformation in Anhalt ist die erste Feier des heil. Abendmahls in beiderlei Gestalt zu Dessau im Jahre 1534 anzusehen, wo Fürst Georg dasselbe mit seinen Unterthanen am Grünen Donnerstage nach Christi Einsetzung mit Abthuong etlicher Mißbräuche genoß. „Fürst Georg hat darauf mit fernerem Rath seiner Brüder auch die andern Kirchen in ihren Herrschaften visitiret, falsche papistische Mißbräuche abgeschafft, die Kirche mit rechter reiner Lehre versehen, viel gelahrter christl. Prediger, welche ihnen Gottes Wort lauter und rein fürgetragen gefordert, die Schulen recht bestellt und den Pastorn, Kirchen- und Schuldienern ehrliche Unterhaltung verordnet.“ (Bachm. VI. 64.)

Im Jahre 1541 haben die anhaltischen Fürsten die von Dr. Luther in demselben Jahre neu corrigierte Bibelübersetzung allen Predigern und Unterthanen im Lande empfohlen, ja dieselbe für alle Kirchen des Landes bestellt (Bachm. VI. 86 ff.), ebenso haben sie 1546 vor

¹⁾ Unter Laudemium verstand man ein Anerkennungsgeld, welches der Obereigentümer für die Annahme eines neuen Nutzungseigentümers empfing. Ursprünglich wurde beim Tode jedes einzelnen Nutznießers oder bei einer Veräußerung des Grundstücks das beste Haupt von den Pferden, Kühen, Schafen u. s. w. von den Erben oder Käufern an den Obereigentümer, also hier an das Kloster, später, da der hiesigen Pfarre und Kirche diese Gerechtsame übertragen wurden, an diese gegeben. 1864 sind diese Abgaben für die hiesige Kirche mit 484 Thlr. 20 Sgr. abgelöst worden.

²⁾ 1811 und 1812, als das Königreich Westfalen sich über unser Wipperthal auszudehnen drohte, wurde die Ablösung dieses Klosterzehnten betrieben und von Seiten der Gemeinde 18 000 Thlr. Entschädigung gezahlt.

Beginn des schmalkaldischen Krieges einen Befehl an alle Pfarrer ergehen lassen „wegen der bevorstehenden Noth und besorglichen Kriegsrüstung, so in Deutschland vorgenommen wurde, das Volk zu ernstlicher Buße und christlichem Gebet zu ermahnen, auch daß zum allerwenigsten zu solchem Gebet eine Person aus einem jeglichen Hause in den Städten und auf den Dörfern kommen, sie ihre Herzen vor Gott beugen und demüthigen, von überflüssigen Essen und Trinken lassen, und sich aller Leichtfertigkeit, Gotteslästerung und Unzucht in Worten und Werken enthalten möchten.“ Bedm. VI. 90 ff.

Wird auch bei diesen allgemeinen kirchlichen Anordnungen der Name Mehringen nicht genannt, so hatten dieselben doch auf das Leben an diesem Orte Einwirkung und Bezug. Erst im Jahre 1553 wird M. wieder in den Urkunden erwähnt, und zwar ist in diesem Jahre das Klostergut Mehringen wie auch Fredleben an die Herren von Wallwitz gekommen, wovon ein Revers vorhanden, „darin Johann Domdechant zu Magdeburg wie auch die sämmtliche genannte von Wallwitz sich reversiren, das Kloster Mehringen, dafür sie dem Erzstift 3000 Thlr. zur Vergeltung entrichtet und selbes sammt dem Schloß Fredleben von besagtem Erzstifte zum männlichen Lehn empfangen, im Fall es mit den Ordensleuten eine Aenderung gewinnen, und zu einer Generalrestitution gereichen würde, gegen Erlegung der 3000 Thlr. dem Erzstift willig abzutreten. A. 1553.“ Bedm. III. 403.

Durch einen alten rohen Tauffstein erhalten wir aus dieser Zeit Nachricht von dem Pfarrer und den Kirchendienern in M. Darauf ist eingehauen: Pastor Georgius Wagener. Alterleute Herrmann Witte Thomas. — Nisique is renatus fuerit ex spiritu et aqua non potest intrare in regnum Joan. 3. anno 1567.

Etwas später ist die früher dem hiesigen Kloster gehörige Dorfkirche St. Stephani erneuert und durch einen Anbau vergrößert worden, wie eine steinerne Tafel an dem nach Osten gelegenen Chore meldet: Anno 1584 ist dieser Chor erneuert und erweitert als Pfarrer gewesen Henricus Pfaw, Alterleute Joachim und Hans Poleder, Bauherren Melchior Robert und Hans Witte.

1586 wurde eine neue circa 20 Centner wiegende Glocke beschafft, welche Hans Olemann zu Halberstadt goß. Für diese mußte ein neuer Turm aufgeführt werden, da sie mit den andern beiden im alten engen Turme keinen Platz hatte. Letzterer muß auf der Westseite des Kirchleins gestanden haben, denn es fanden sich beim Neubau des Thurmes 1880 daselbst alte mächtige Fundamente. Der abgebrochene Turm war auf der Südseite von mächtiger Breite errichtet; über dem Eingang stand: Anno Christi 1587 ist dieser Thurm erbauet worden als

Pfarrherr gewesen Henricus Pfaw, Alterleute Michel Pfaffendorf und Hans Freitagf, Bauherrn darüber Hans Witte und Lorenz Walldorf.

Wir übergehen hier die bekannten theologischen Streitigkeiten in der anhaltischen Kirche und erwähnen nur die wichtige Änderung, durch welche Fürst Johann Georg 1596 trotz des Protestes der Ritterschaft das reformierte Bekenntnis einführte. In 28 Artikeln wurden Bestimmungen getroffen, wonach in den Kirchen die Bilder, die lateinischen Chorgesänge, die Chorhemden, desgleichen beim Heiligen Abendmahl die Lichter- und Leuchter für den Altar, zum Teil die Altäre selbst abgeschafft und sogar mit Gewalt entfernt wurden. Anstatt der Hostien fing man an, gewöhnlich Brot zu nehmen und zu brechen und statt des lutherischen Katechismus sollte von nun an der Heidelberger gebraucht werden. Diese Maßregel erregte große Unruhe im Lande und führte eine tiefe Spaltung in der evangelischen Kirche Anhalts herbei, welche mehrere Jahrhunderte dauerte.

Hier sei noch gestattet, einzelne für den Ort wichtige Naturereignisse anzuführen. Am Abend des Laurentiustages 1529 türmte sich ein starkes Gewitter auf, worauf es drei Tage nach einander fortwährend regnete. Die Wipper trat überschwemmend aus ihren Ufern, richtete sehr großen Schaden auf den Feldern an und riß in Mehringen mehrere Häuser ein (Zittwitz 156). 1556 war in der hiesigen Gegend große Teuerung. Es kostete 1 Scheffel Gerste 18 Groschen, Weizen 1 Gulden, das Schock kurzes Stroh 1 Gulden, langes 1 Thlr., dagegen kostete 1558 der Wispel Gerste 3 Gulden. 1597 war wiederum große Teuerung, der Scheffel Weizen und Roggen kostete 34 Groschen, Gerste und Hafer 20 Groschen. Wegen Mangel an Saatgetreide konnte viel Acker nicht bestellt werden. Ohne die Zufuhr aus dem Meißnischen wäre die Teuerung noch sehr gestiegen. In der Verzweiflung nahmen sich damals viele Einwohner das Leben. Auf das Gerücht, daß sich bei Gröbzig im Anhaltischen ein Mehlberg aufgethan habe, strömten sehr viele Menschen aus Aschersleben und Umgegend dahin, allein diejenigen, welche von der dortigen Kalterbe genossen, fanden größtenteils ihren Tod. (Zittwitz 161.)

2. Mehringen zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Ehe wir von den einzelnen, das Dorf Mehringen in der Zeit des großen Krieges berührenden Vorfällen erzählen, betrachten wir, wie es zu Anfang des Krieges in demselben ausah. Wie überall in Deutschland, so war auch hier der Bauer in der langen Friedenszeit vor 1618 unter dem milden hausväterlichen Regimente seiner Fürsten zu einem gewissen Wohlstand gelangt, der sich in einer vollständigen Wirtschaft mit reichem Wohlstande kundgab. Auf dem Hofe tummelten sich große

Schaaren Geflügels, auf den Brachfeldern lagen mächtige Gänseherden, in den Ställen standen die Gespanne der Pferde weit zahlreicher als jetzt, und zwar war es großer starkknochiger Schlag. Große Gemeindeherden von Schafen und Rindern grasten auf den Ängern und in den Waldungen, von denen die Höhen auf beiden Seiten des Dorfes bedeckt waren. Die Wolle stand vor dem Kriege gut im Preise und es wurde damals schon viel auf gute Auswahl gegeben. Sowohl das Dorf als das „Zuhrtvert“, wie das frühere Klostergut genannt wird, hatte seine eigenen Schafmeister, die im Kirchenbuche erwähnt werden, deren Urteil bei der Züchtung und Ausmerzung der Schafe eingeholt wurde; unter denselben standen verschiedene Schäfer (upilio), von denen noch die Schafknechte unterschieden werden. Die Ackerstücke der Feldmark lagen bunt durch einander und wurden fleißig bestellt und zwar „Drepart, Winterfeld, Sommerfeld und Brache“ und gaben reichlichen Ertrag.

Die Wohnhäuser im Dorfe waren anders gebaut als heute, wie man an den wenigen sehen kann, die noch aus der Zeit des großen Krieges sich bis jetzt erhalten haben sollen. Einmal waren sie auf die häufigen Ueberschwemmungen, denen sie durch die Wipper ausgesetzt waren, eingerichtet; sodann glichen sie zugleich mit ihren 4 bis 5 Fuß starken Wänden und den kleinen Außenfenstern Burgen und Festungen, in welchen die Bewohner im Kriege sich leicht einige Zeit mit Erfolg verteidigen konnten. Größtenteils zweistöckig aufgeführt, waren die Wände in dem untern Teile von dem Korn-Steine, welcher in der eigenen Flur oft auf dem eignen Acker gebrochen wurde, während der obere Teil von Lehm, beide in unregelmäßiger Form, gebaut. Die Wirtschaftsgebäude umschlossen den Hof vollständig, zu dem man nur durch den überbauten und leicht zu verrammelnden Thortweg gelangen konnte. Mochten nun die roten Wasser der Wipper von den Bergen herniederstürzen, und durch die Dorfstraßen fließend Einlaß in Hof und Haus suchen, oder mochten feindliche wilde Horden einbrechen, um zu rauben und zu plündern, die Leute waren darauf eingerichtet, sie kämpften gegen Wasser und Feinde mit gleicher Unerfrodenheit.

Beim Beginn des Krieges war Mehringen gewiß schon ein großes und ansehnliches Dorf. Wir können die Zahl seiner Einwohner auf 500 bis 600 setzen. Im Jahre 1627 finden wir im Taufregister 18 Geburten und 1628 16 Geburten angegeben. Dadurch würde, da das Dorf jetzt bei 1100 Seelen ca. 32—36 Geburten zählt, die vorhin genannte Zahl bestätigt. Der erste Geistliche in dieser Zeit, der bis 1626 das Pfarramt verwaltete, scheint Cyriacus Lindenberg, zuvor Diakon in Sandersleben, gewesen zu sein. Er findet sich zwar als Pfarrer im Kirchenbuche nicht verzeichnet, aber 1627 und später werden öfter als Paten

angeführt Benigna Lindenberg „Wittwe des Pastors“, sowie ein Christian, eine Marie und Katharina Lindenberg, Kinder des Cyr. L. Es ist nun wohl kaum anzunehmen, daß eine fremde Pastоровittwe mit ihren Kindern nach Mehringen gezogen, sondern die Wittwe des Pastors loci wird am Orte der Wirksamkeit ihres Mannes geblieben sein und daselbst mit den Leuten Freud und Leid getragen haben. Im März 1627 wird Joachim Fleming in der Kirche zu Mehringen eingeführt, der seit 1624 Rektor in Dessau gewesen war. Nach einer Angabe im Kirchenbuche hat derselbe 10 Jahre das Pfarramt hier verwaltet und ist October 1636 in Sandersleben erster Prediger geworden. Nach ihm hat Mehringen bis 1651 keinen eigenen Geistlichen, sondern wird von Sandersleben aus geistlich versorgt. Dort werden die Eintragungen in das Mehlinger Kirchenbuch durch den Diacon Daniel Hacke, Schwiegersohn Flemmings, bewirkt. Gewiß haben die überaus traurigen Zustände im Dorfe während 1636, welche später näher beschrieben werden, den Geistlichen gezwungen, sein Dorf zu verlassen und eine andere Stelle anzunehmen.

Das Dorf bestand damals aus zwei ganz getrennten Hälften, welche, durch die Wipper geschieden, ihre besondere Verwaltung und Gerechtsame hatten. Nur der Pfarrer hat in beiden Teilen vollen Anteil an den Gemeindevorständen. 1637 findet im Pfarrhause eine Versammlung beider Gemeindevorstände statt, in welcher nach Weggang des Pfarrers die kirchlichen Angelegenheiten verhandelt werden. Gleichzeitig sind Richter Kaspar Zammermann und Andreas Kraus. Schöppen sind Hans Trebs und Franz Alte. Der Pfarrer hat Beistand in seinen Kirchenfürstern Kurt Wiehe und Heinrich Jordan, zu denen noch die Kastenfürsther Hans Allenborner und Hieronymus Sachse kommen. Von den Personen, die das Kirchenbuch in dieser Zeit nennt, seien noch angeführt: der Schulmeister Heinrich Pfaw, welcher 1626 gestorben ist und keinen Nachfolger erhalten hat, dann die auf dem Kloster, dem Bornwerke, angestellten Beamten. Die erste Stelle scheint Wolf Bünnitz bekleidet zu haben, „der Hofmeister auf Meringen“, außerdem wird ein Kornschreiber, ein Schafmeister und ein Stallmeister (ephippiarius) erwähnt.

Die ersten Kriegsjahre hatten sich in der Ferne abgespielt. Bald wurde aber auch hier Unsicherheit und Gefahr größer. Fremdes Gefindel trieb sich umher und geberdete sich immer frecher, ja Diebstähle, Einbrüche, Bergewaltigungen wurden schon in nächster Nähe verübt. Dazu konnte der Landmann seine Erträge kaum loszuschlagen oder er erhielt nur schlechtes rotes Geld dafür. Schon in den ersten Jahren des Krieges blühte das Geschäft der Skipper und Wipper, die das Geld fälschten. 1620 und 1621 war durch die Beutelschneiderei derselben

eine so große Teuerung in hiesiger Gegend, daß ein gewöhnlich Brod 12 Groschen kostete, 1 Pfund Fleisch 6 Gr., ein Wispel Weizen 144 bis 200 Thlr., Roggen 100 Thlr., Gerste 60 bis 70 Thlr., Hafer 30 Thlr., wie ausdrücklich bemerkt wird, wegen des schlechten Gehaltes des Geldes (Zittwitz 163).

1623 ließ Herzog Christian von Braunschweig, der als Administrator in Halberstadt wohnte, die Werbetrommel rühren, um ein Heer zum Besten der protestantischen Sache, welche in Böhmen unterlegen war, zusammenzubringen. Das schlechteste Volk, das durch den Krieg nur gewinnen konnte und das den Raub auch im eigenen Lande als sein Recht ansah, scharte sich um sie. Durch diese Rotten Christians wurden die Grenzen des anhaltischen Landes vielfach überschritten und Zerstörung der Häuser und Äcker zeigte den Weg an, welchen sie gezogen waren. Die anhaltischen Fürsten suchten ihr Land durch einige Compagnien Bewaffneter, welche sie an besonders bedrohte Orte schickten, zu schützen. Das war ein Teil des „Landrettungswerkes“, welches sie von der Not gebrängt, gründeten. Die kriegskundigen anhaltischen Officiere konnten aber den Mutwillen und die Raublust bei ihren eigenen Leuten nicht unterdrücken, ja diese waren denen, welche sie schützen sollten, ebenso gefährlich als die verrufenen kaiserlichen Truppen. (Krause I, 41.)

Es kam noch schlimmer. In demselben Jahre 1623 zogen die neu angeworbenen Truppen des Herzogs Wilhelm von Weimar in unsere Gegend. Derselbe nahm im Dorfe Quenstedt Quartier und legte seine Soldaten in die umliegenden Dörfer. Da Mehringen nur eine Stunde von Quenstedt liegt, hat es gewiß viel zu leiden gehabt. Das deutet Beckmann an: „Es marschirten auch umb diese Zeit die Herzoglich Weimarischen Troupen unfern der Grenze vorüber, um zu Herzog Christians von Braunschweig Armeen zu stoßen, welche dieser im Stifte Halberstadt errichtete, auch dadurch den an dem Stifte gränzenden Anhaltischen Dörfern großen Schaden zugefügt.“ Der Hauptmann Ernst Knoke berichtet über die Excesse der Soldaten an den anhaltischen Kriegskommissarius: „Wie es allhier zugehet, ist nicht genugsam zu schreiben und möchte einen Stein in der Erden erbarmen, wie jämmerlich man mit den Leuten umgehet. Die gemeinen Reuter schlagen und prügeln die Leute außs jämmerlichste, bis sie es schaffen; schäßen sie daneben außs äußerste, nöthigen, bringen, zwingen sie, daß sie müssen Pferde und Alles, was sie nur regen und bewegen können, verkaufen. Was sie nur antreffen, muß mit fort, dervegen kein Bauer ein Pferd aus dem Stalle mehr bringen darf und können sie noch wohl nicht sicher in den Häusern behalten, so wird auch das im Felde stehende Getreide dermaßen durchritten und verderbet, daß man sich dessen auch

im künftigen wenig wird erfreuen kann. . . . In Summa es ist ein solch elender und erbärmlicher Zustand, auch Wimmern und Wehklagen unter den armen Leuten, daß nit genugsam auszusprechen ist.“ (Krause I. 32.)

Das waren die Truppen, welche die heilige Sache des evangelischen Glaubens verteidigen sollten! Aber auch die feindlichen Truppen, die Heere des Kaisers und seiner Generale sollte unsere Gegend bald kennen lernen. 1625 erschienen Regimente unter Schlick, Cereboni und Gonzaga, welche zu Wallensteins Armee gehörten und Magdeburg zu belagern sich hier zusammenzogen. Wegen der Uebergänge über Elbe und Saale bei Dessau und Bernburg hatte das anhaltische Land außerordentlichen Schaden. Die Einquartierungen hören nicht auf, ja es bleiben keiner Lage wegen Muster- und Laufplätze. Die Contributionen steigern sich bis ins Unersehliche, dazu kommen mutwillige Brandstiftungen, Verwüstungen und andere Gewaltthätigkeiten. Nahrungslosigkeit, Verarmung, Krankheit, selbst die Pest stellt sich ein und die sonst gesegneten Lande sinken in weiten Strecken zu Einöden herab. Diesen trostlosen Zuständen gegenüber schließen sich die anhaltischen Fürsten fest und mannhaft zusammen und suchen die Leiden zu mindern. Über alles fordern sie Berichte ein und bemühen sich, die Interessen ihrer Unterthanen warm zu vertreten. Die vielen tausend Briefe der anhaltischen Fürsten jener Zeit, in welchen sie sich an die Generale und Oberfeldherren von Freund und Feind, ja selbst an den Kaiser zu Besten ihrer Unterthanen wenden, sind ein schönes Denkmal ihrer Weisheit und landesväterlichen Fürsorge.

Durch die Horden Wallensteins war das Dorf und seine Umgegend gänzlich unsicher geworden. Bei ihrem Anzuge wurden oft die Wohnungen verlassen. Man flüchtete mit allem, was man mitnehmen konnte, an Orte, die abgelegen von der Straße und durch Dornen und Gebüsch unzugänglich, einige Sicherheit boten. Wochenlang fristeten die Geflüchteten hier ihr angstvolles Dasein. Wer Hof und Haus nicht preisgeben wollte, der rüstete sich zu ernstester Gegenwehr. Thür und Thor wurden verrammelt und die alte Murskete in Stand gesetzt, auch Heugabel und Art zurecht gelegt, um, wenn nötig, sich auf das ernsteste zu verteidigen. War Wallensteins Kriegsvolk verwildert, so trieb es der Troß, welcher dem Heere folgte, noch ärger. Dazu gehörten allerlei Gefindel, Männer und Weiber aus allen Ländern, auch gestäubte und gebrannte Diener. Nach Abzug des Heeres fielen diese über alles her, was übrig geblieben war, zerklugen Kisten und Kasten, Thüren und Fenster. War Haus und Hof ausgeplündert, legten sie Feuer an und brannten alles nieder. Schnell verschwinden Dörfer und Häuser vom Erdboden. Wie groß die Unsicherheit auf den Straßen und die

Verlegenheit und Not z. B. selbst am Hofe Ludwigs von Röthen war, zeigt ein Brief desselben an den Obersten Franz Albrecht, Herzog zu Sachsen, vom 10. Mai 1626. Um den Leichnam seiner fürstlichen Gemahlin Amöne Amalie bestatten zu können, muß er erst etliche Wagen mit Getreide nach Leipzig schicken, um dagegen notwendiges Tuch, Wein und anderes zur fürstlichen Begräbnis und Hofhaltung Nötige von da zurückbringen zu lassen. Die Wagen sollen durch anwesende Diener und durch etliche Musquetiere und Wittenhorstische Reuter begleitet werden. Das ist noch nicht genug. Der Fürst bittet den Oberst Franz Albrecht Herzog zu Sachsen: „Damit den Unsrigen auf den Straßen und sonst allenthalben gute Sicherheit gehalten und nichts Gefährliches zugezogen werde, ersuchen wir E. Lhd. mit freundlicher Bitte, Sie wollen bei ihrer Cavalleria die Verordnung machen, damit von denselben den Unsrigen nichts Widriges begegnen sondern vielmehr uf allen fall ihnen allerlei gute förderung erwiesen werden mögen und dergleichen haben wir an die Obersten Gonzaga, Widdenhorst und Coronini als die nächstgelegenen auch gelangen lassen.“ (Krause I. 91.)

Schon etwas vorher, 16. März 1626, hatten sich die anhaltischen Fürsten in ihrer Not und Fürsorge an den Kaiser Ferdinand gewendet, ihn die Lage ihres Landes geschildert, welches durch vielfältige nach einander folgende Durchzüge fast aufgezehret, auch mit vielen Regimentern überleget ist, dadurch aller Unterthanen Vorrat und Vermögen aufgegangen, dero Acker unbefäet geblieben, der Landmann entlaufen und das Land verwüstet sei, und gebeten, daß dem Lande die Kriegsbeschwerung genommen werde. Der Kaiser sagt Erleichterung, so viel es angeht, zu. Krause I. 88 ff. Im Februar 1627 bringen die Fürsten ihre Sache wieder vor den Kaiser, und zwar geht Fürst Ernst zu diesem Zwecke selbst nach Wien. In seinem Berichte wird besonders über das Albringische Regiment geklagt, das, um Geld zu erpressen ganz abscheulich und unmenschlich umgehe. „Ohne des Allerhöchsten und Ew. Kais. Maj. allergnädigste schleunigste Hülfe würde das Land zu gänzlichem Ruin und Verderben kommen“. Der Kaiserl. Bescheid verspricht Abhülfe, so viel die Sicherheit der Kaiserl. Armada zulassen würde, auch sollte das Land mit künftigen Sammel- und Musterplätzen, auch allen schädlichen Durchzügen verschont werden. Es ergeht auch eine Kaiserl. Verfügung an alle zu Roß und Fuß, zu Wasser und Land, in welcher Anhalt unter Kaiserl. Schutz, Schirm und Salva Guardiam gestellt wird, sie sollten keineswegs pressiren, hemmen, beleidigen, einfallen, besetzen, bestrafen, strafen und plündern „als lieb einem Jedem sei unser und des Reiches schwer Ungnad und Strafe und dazu eine Boen, nemlich 60 Maß löthiges Goldes.“ (Krause I. 252.)

Doch schon in demselben Jahre (1627) teilen die Fürsten den Lehns-

leuten und Unterthanen mit, daß sie eines Durchzuges von 1000 Grabaten gewärtig sein müssen, damit ein Jeder bei Zeiten sich danach zu richten wisse. Zugleich wird befohlen, sobald der Einzelne die Nachricht erhalten, sollte er sie seinem Nachbar eilends zufertigen. (Krause I. 262.) Ebenso werden 1628 Verhandlungen über den beabsichtigten Durchzug von 35 Fähnlein unter Collorebo gepflogen, dabei sind besonders hart das Amt Sandersleben und die Dörfer des Amtes Fredleben, also Mehringen, Drohndorf, Fredleben betroffen worden. Fürst Christian schreibt an Ludwig: Es hat da etwas disordre gegeben. In dem ausführlichen Berichte steht, daß zu Mehringen 3, zu Drohndorf 2 und zu Fredleben 2 Compagnien ganz unversehens von dem Collobischen und Cerebonischen Regimente sich einquartiert haben, und weil die Widdumbsdorffschaften (Mehringen und Drohndorf) mit so viel Volk überfallen und ganz nichts darin gefunden, hat man von Sandersleben aus Bier und Brod hinaus schaffen müssen. Der Amtsverwalter Jaunschleifer hat nun gern seinem Fürsten das Haus Fredleben und Borwerk Mehringen erhalten wollen, aber Hauptmann Bock von dem Cerebonischen Regimente hat das Borwerk Mehringen mit Gewalt öffnen lassen und sich darin logieret. (Krause I. 288 ff.)

Wiederum liegen den 14. April 1629 die Compagnien des Albrin-gischen Regiments im Amte Fredleben und zwar 5 Compagnien in „Möh-ringen“ sammt dem Stabe, 5 in Fredleben und 5 in Drohndorf. (Krause I. 345.) Am 30. Juli 1629 kommen 3000 Reuter unter Ober-Leutenant Paar nach Mehringen und verlangen Quartier (Krause I. 414) und gegen Ende desselben Jahres wird in „Möhringen“ nochmals Quartier bestellt für 2 Compagnien des Haugwitzischen Regiments, doch soll das Fürstl. Borwerk daselbst ohnbelegt bleiben. (Krause I. 441.) Wegen der vielen und harten Einquartierungen und unermuteten Einlagerungen ist Mehringen unter den Ortschaften, welche von dem engern Ausschuß der Stände nur zu einfacher Contribution herangezogen werden, während die andern alle Monat vierfach zahlen mußten. (Krause I. 347 und 513.) Durch die vielen Bitten und Mahnungen der anhaltischen Fürsten bestimmt, erläßt 1629 Wallenstein von Halberstadt aus eine verschärfte Verordnung an sein Kriegsvolk, in welcher bei hoher Strafe verboten wird, daß sich die Officiere an Beamte, Bürger und andere Einwohner vergreifen. Der reisende Mann soll in keinem Wege aufgehalten, beleidigt, noch mit einer Schatzung beschwert werden. Den Adernmann sollen die Officiere bei seinem Feldbau schützen und in keinem Wege ihn daran zu verhindern gestatten. (Krause I. 462 ff.)

Das Jahr 1630 scheint unserm Dorfe etwas Ruhe gestattet zu haben, wenigstens wird aus demselben nichts berichtet. Den 30. Mai zog der Wallensteinsche Hoffstaat durch Mchersleben und den 8. August

General Holf; ihnen folgen, indem sie ihren Weg auch durch Anhalt nehmen, das Marazzantische Regiment und 6 Holanische und 6 Colloredische Compagnien zu Roß, sowie 3 Compagnien Piccolominische, 2 Bernsteinsche und 2 Compagnien Croaten. Diese und viele andere zogen ohne Aufenthalt nach Magdeburg und so hat unsere Gegend vielleicht einmal eine Erleichterung gehabt. Nach der Eroberung Magdeburgs am 10. Mai 1631 kam Tilly den 13. Juli mit zahlreichem Gefolge nach Aschersleben, während seine ganze Armee zwei Tage bei Mehringen campierte. (Zittwitz 178.) Daß es dabei, wie auf dem ganzen Marsche nicht ohne schwere Schädigungen abgegangen, geht aus einem Brief hervor, nach welchem der General Tilly die verübten Plünderungen im Fürstentum Anhalt höchlich mißbilligt. Man möge künftig die Frevler festnehmen und zu gerechter Strafe einliefern, ja er schreibt von Aschersleben aus an Graf Wolf von Mansfeld, dessen Leibcompagnien sich grobe Excesse daselbst erlaubt haben, die stark auf den Straßen herumreiten und alles, was sie antreffen, spoliieren und plündern, er solle ein fleißiges Auge darauf halten und nach einer oder andern Betretung exemplarische Strafe statuieren lassen.

Im August 1631 rückten 46 Compagnien Cavalleria und 106 Comp. zu Fuß unter General-Wachtmeister von Fürstenberg auf Anhalt los. Fürst Ludwig bittet seine Vettern, dem Feldherrn einen von Adel entgegenzuschicken und um Verschonung dieser Lande nachzusuchen. „Woher die Fütterung zu nehmen, sehen wir keinen Rath, weil kein Hafer erwachsen und die Gerste auch noch zu sparsam ausgedroschen werden könne. Von Bier und Brod würde man eine Austheilung durchs ganze Land machen müssen.“ Und nicht allein die Fürstenbergische Armee, auch Tilly und Pappenheim kommen mit ihren Heeren, sich mit der erstern zu vereinigen, da muß „mit Gewalt gebacken und gebrauet“ werden, um diese alle nur mit dem Notwendigsten versehen zu können. Den 11. August ist Fürstenberg mit 15 000 Mann ins Mansfeldische eingerückt, also hart an die Ämter Sandersleben und Fredleben. Eigentlich will Fürstenberg gern die Reiterei ins Warmsdorfsche und das Fußvolk ins Bernburgsche legen; um den Ruin dieser Landesteile nicht herbeizuführen, verstehen sich die Fürsten dazu, täglich 10 000 Pfund Brod zur Unterhaltung der Armee zu liefern. Als noch das Münchsche Corps dazu kommt, muß Anhalt 5 Tage lang 12 000 Pfund Brod und 12 Faß Bier schaffen. Krause II. 268 ff. Zu gleicher Zeit will Tilly nach dem Halberstädtischen aus Anhalt 90 000 Pfund Brod haben. (25. August 1631.) Dazu kommen nun noch die schwedischen Truppen unter Horn und Baner, die bis in unsere Gegend in den Kämpfen mit den Kaiserlichen vordringen. Da ist die Not und das Elend so groß wie kaum

je zuvor, besonders in Mehringen. Krause teilt davon drei Aktenstücke mit (S. 485—490).

Am 1. December 1632 reichen die drei Gemeinden des Amtes Fredleben (Mehringen, Drohndorf, Fredleben) eine Bittschrift ein an Fürst Johann Casimir. Sie erinnern ihn aus höchster großer Armut „wasmaßen die bei uns in das 7. Jahr zu merklichen Verderb logirten Kriegssoldatesken dieses Amtes Dörfer mit ruiniren, einäschern, plündern, schänden und gotteslästerlichen Unheil derart erschöpft und ausgefogen, daß wo Gottes Güte nicht bei uns gewesen, wir vorlängst von Haus und Hof ziehen und Hungers sterben müssen, dennoch aber ist unsere Tröstung gewesen, es würden einmal die unerträglich schweren Lasten von uns und unsern Kindern weggenommen und vielmehr uns armen Leuten gnädige Mittel und Wege gegeben werden, wie unsere verbrannte oder sonsten zu Grunde verwüsteten Häuser theils ganz öde und liegenden Acker, Gärten und Werder in Anbau zu bringen und nachdem das liebe eingeerntete Getreide hat zu Abstattung der Contribution, accis und Landsteuern in einem faulen Kauf, item Zieg und Bod um ein Niederliches der großen Unsicherheit halber verlosset werden müssen, Summa an Vorrath ist nicht mehr als der elende Bettelstab vorhanden, wozu dann neulichst die Fürst Lüneburgschen Reuter (so 5 Tage logiret also daß manchen 1, 2 und wohl 3 Wispel Hafer und Gerste aufgegangen und auf den Scheunen zu nichte gemacht und bei keinem Menschen zu rufen, ihnen Pferde und Wagen ohne Widerrede dazu hingeben müssen, sehr viel zu unserem Untergange und endlichen Verderb geholfen, wie aus den Specificationibus zu ersehen. . . . Wir drei Gem. des Fürstl. Amtes Fredleben haben nun nicht vorüber können E. F. G. diese unsere hohe Noth und noch tägliche Drangsale, wie Sie es besser, als wir beschreiben können wissen werden, unterthänig zu hinterbringen und daneben zu bitten, E. F. Gn. wollte doch geruhen, und wie vor Alters armen Unterthanen widerfahren, ein Fürst Christ Milbdige Condolenz mit uns nicht allein tragen und haben, besonders uns mit so unerträglichem und vielfältigen Geldgaben ja um Gottes Willen verschonen, damit wir wenn uns die Soldaten nicht verjagen, mit Weib und Kind zu Nacht ruhen mögen; nochmals E. F. G. um Gottes Willen bittend, weil die höchste Noth vorhanden uns in gnädige Obacht nehmen, damit wir nicht alle ins Elend laufen müssen.“

Dieser Bittschrift ist noch ein Post scriptum angefügt: „Bei Beschließung dieses Briefes, gnädiger Fürst und Herr, kommt ein Hauptmann von Haus Mansfeld, verhehlt aber seinen Namen, mit einer Compagnia zu Fuß, begehret mit Ernst Mittagsmahl, wann dann auf dessen Ansprache ihm 3 Thlr. zu 1 Faß Bier und 6 Schfl. Hafer (mit der Bitte, der Hauptmann wolle die andern Amtsdörfer verschonen

und mit der Verehrung vorlieb nehmen) gegeben wird, welches von ihm getreulich zu halten versprochen. Als er aber mit den Soldaten nach Drondorf kommt, gibt er nichtsdestoweniger Geldschätzung an . . . von da marschiren sie auf Mehringen, schätzen die Gem. gleichfalls mit 6 Thlr. und 6 gr. Trintgeld des Furrier. . . Daraus E. F. Gn. gnädigst ersehen, was für große Drangsal in diesem einzigen Tage bei uns armen Leuten vorgegangen, daß mancher mit Plündern und gereicher Kost auf die Zeit zum wenigsten 5 Thlr. anzurechnen und damit nicht auszulöschen hat, geschweige wenn das Jahr über 52 Bequartirungen wie leider Gott uns dieses Ortes und wohl 20 mal stärker zum öftern beegnet, aufgehet“.

Fürst Johann Casimir schickt die Bittschrift sofort an Fürst Augustus als Oberdirektor des Contributionswerkes in Anhalt, mit eigenhändigem Briefe: „Uns ist der armen Leute elender, jämmerlich und ganz ausgemergelter Zustand leider mehr als zu viel bekannt und bittet nun, da die armen Leute die vierfache Contribution nicht aufbringen können, Erleichterung in Bestem zu vermerken und in Obacht zu halten, damit sie im Lande bleiben und die gemeine Bürde nach Möglichkeit mittragen“. Der Oberdirektor antwortet schon den 10. December dem Fürsten und schlägt über diese und andere Contributionsangelegenheiten eine Versammlung zu Köthen vor, wozu der Amtmann von Fredleben eingeladen wird. Bei der vorgenommenen Abrechnung wird dem Amte Fredleben zugestanden, daß es für Durchzüge bei der Cassa 782 Thlr. 5 gr. 7 Pf. Vorlag zu fordern hat.

Am 22. August 1633 wird ein Verzeichniß der zugefügten Schäden an eingeschlagenem, erd- und nagelfest, beweg- und unbeweglichem Hausrat und der Gelberpressungen, welche das Wigthumbische Regiment an den berührten Ortschaften geübt, aufgestellt. Zu Mehringen hat man den Schaden auf 2 Thlr. 22 gr. 7 Pf. taxiert.

Im Jahre 1624 sind es churfürstliche und schwedische Truppen, welche in Anhalt Quartier nehmen und ebenso hart und grausam mit den Leuten umgehen als die kaiserlichen. Am 1. Januar 1635 hält sich der Churfürst von Sachsen zu Sandersleben auf, vor dem des General-Lieutenants Arnim Feldprediger in der Kirche daselbst predigen soll. Da der dortige Pfarrer Bedenken hat, ihm die Kanzel zu eröffnen, wird dem Fürsten die Sache vorgetragen. Im Juli 1635 ziehen die Schweden unter Baner sich bei Calbe zusammen, wohin Anhalt auf 7 Tage 234 große Faß Bier und 70000 Pfund Brod liefern muß, dafür aber die Vergünstigung erhält, daß das Feldlager außerhalb Anhalt aufgeschlagen wird. Trotz aller Versprechungen werden aber seitens der Schweden in Sachsen doch viele Excesse und Plünderungen verübt. So schreibt der Amtmann Matthias zu Sandersleben, 16. Januar

1636, daß der Oberst Schumann vom Moldeschen Regimente mit 3 Compagnien zu Roß sich daselbst und in den Dörfern des Freckleber Amtes einlogieret und vom Schloß seine Küche, Futter und Mahl ihm so lange er hier still liegen würde zu reichen befohlen und daß nach 3 Tagen beide Aemter Sanders- und Freckleben ihm 2500 Reichsthaler baar auszahlen sollten, wo nicht, würde er beider Aemter Amtleute und die Fürnehmsten in dieser Stadt mit hinweg nehmen und sie so lange behalten, bis alles voll und baar abgeführt sei. Es sei aber unmöglich in so kurzer Zeit in beiden ausgemergelten Aemtern und der bedrängten Stadt eine solche Summe Geldes aufzubringen. Der Fürst wolle mit gnädigem Rat den armen Unterthanen beispringen. An demselben Tage schreibt Fürst Augustus von Plötkau sowohl an den Amtmann, dem er alle Hülfe und Schutz verspricht, als an den Oberst Schumann, dem er ernstlich zuredet, in den Dörfern der beiden Aemter gute Disciplin zu halten und mit den armen ausgemergelten und ruinirten Unterthanen Mitleid zu haben, damit er solches dem Herrn General-Lieutenant rühmen könne.

1636 und die folgenden Jahre werden in der ältesten Chronik als die traurigsten der ganzen Kriegszeit angegeben. „Die Zeit war traun so beschaffen, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn Himmel und Erde Blut geweint hätten“. Einmal wüthete die Pest in den Städten wie auf den Dörfern furchtbar, sodann wird gerade in unserm anhalt. Lande und hart an der Grenze zwischen Sachsen und den Kaiserlichen, welche seit 1635 durch den Frieden zu Prag verbunden waren, mit den Schweden gekämpft, Aischersleben wird bald von den einen, bald von den andern erobert, die dann ihren Truppen zu Erholung und Ergözzlichkeit die Plünderung der Umgegend überlassen. Gerade die Schweden ließen sich hier die rohesten und qualvollsten Mißhandlungen zu schulden kommen, durch welche Hunderte den schmerzhaftesten Tod erlitten. Die Nachrichten von dem Elend sind empörend. Niemand baute mehr das Feld. Die Dörfer standen größtentheils leer, weil alles sich flüchtete oder Soldatendienste nahm. Da alles Vieh längst weggenommen war, so konnte man nirgends den Unrat aus den Höfen und Straßen hinwegschaffen und ekelhafte Ausdünstungen erzeugten darauf Seuchen aller Art. Wäre der Kampfplatz noch ein Jahr hier geblieben, so würde der Soldat mit dem Bürger und Landmann umgekommen sein. So rächte sich die wahnsinnige Verwüstung des Landes an den Heeren selbst. Ueber das Schicksal der Gegend und des Dorfes Mehringen in diesen traurigsten Kriegsjahren enthalten die Urkunden aus jener Zeit nur einige Andeutungen. Christoph v. Profigt berichtet den 16. Mai 1637 nach Dessau: Im Amte Sanders- und Freckleben sei wieder alles ausgeplündert und abgeraubt und die Unterthanen seien überall aus-

gezogen. Als im Juni desselben Jahres die Kriegscontribution ausgeschrieben wird, heißt es: „Das Amt Fockleben kann diesmal nichts praestiren, weil es im Kriege zu sehr ruinirt und noch vor wenig Tagen ausgeplündert ist“ (Krause IV. 159), und auch im Contributionsvorschlage Julii Ao. 1637 steht: „Das Amt Fockleben kann wegen noch anhaltender Ruin und Kriegsbeschwerung diesmal nichts praestiren“. Näheres von den Kriegseignissen erfahren wir aus dem Berichte an Fürst Augustus: „Durch die ganz unvermuthet starke Einquartirung und Durchzug der 11 Holanischen Regimenter Croaten ist das Fürstenthm ziemlich hart gerühret, insonderheit aber sind die Ämter Barmsdorf und Fockleben mit den gesammten Regimentern bequartirt gewesen und haben noch dazu einen Masttag aushalten müssen, wobei dann eine solche devastation und ruin geschehn, daß den armen Leuten alles das Ihrige vollends drauf gegangen, das liebe bißlein Getreide, so in dieser großen Dürniß durch Gottes Segen noch erwachsen und die einzigen Lebensmittel gewesen, gänzlich aufgefrezet und den elenden betrühten Leuten nichts als das bittere Elend und Wehklagen gelassen worden“. (Krause IV. 212.)

Über die Zustände zu dieser Zeit in Mehringen teilen die Kirchenbücher einiges mit. Im Geburtsregister, nachdem 1633 18, 1634 14 und 1635 noch 17 Geburten verzeichnet sind, heißt es Anno 1636 III. Januarii Joachimi Flemingi pastoris Fridebertus. Susceptores Matthias Jammermann, Ephippiarius Ascaniensis — Andreas Krause, Scabinus, Anna Hans Allenborn's molitoris uxor. Dann kommt ein langer Strich mit der Bemerkung elapsi. Darauf folgt: Jam sequuntur actus baptismatici sub pastore Sanderslebiensi in templo Meringeno peracti. 1640 ist nur 1 Geburt eingetragen, die folgenden Jahre fehlen ganz. Mit 1647 beginnen die Eintragungen wieder ohne Lücken und doch wie arm an Leuten muß das Dorf sein, da 1647 3 und 1648 6 Geburten angegeben sind; nach dem Frieden steigt die Zahl 1649 auf 10, 1650 auf 12 und 1651 auf 15. Haben im Jahre 1633 noch 6 Eheschließungen stattgefunden, so sinkt die Zahl 1634 auf 2 und 1635 auf 1 herab. Anni 1636, 37, 38, 39 desiderantur. In den folgenden Jahren sind dann 1 oder zwei Trauungen, bis 1648 zusammen in 8 Jahren 14 und von den 14 Bräuten sind 10 Wittib.

Diese Angaben sprechen deutlich genug von der großen Not, die über unser Mehringen hereingebrochen. Der Name des 1636 angeführten Kindes, Friedebert, dürfte darauf hinweisen, wie sehnlichst man den Frieden erwartete. Die Lage des Pfarrers war eine so traurige geworden, daß er es nicht länger in Mehringen aushielt. Man hatte ihm fast alles genommen. Die alten Kirchenbücher waren vernichtet. Die Kirche war alles Schmuckes beraubt, ihre Fenster zer-

trümmert, die silbernen kunstreichen Geräte, Kelch, Taufbecken, Kanne, Leuchter, Schüssel, alles gestohlen. Der größte Teil der Gemeinde war durch Pest oder Hunger oder im Kampfe getötet, der Rest zersprengt. Es hat nichts Auffallendes, daß Joachim Flemming das Pfarramt in Sandersleben übernahm, da er ja nicht wissen konnte, ob er je wieder nach Mehringen zurückkommen werde, indem damals niemand an Wiederaufbau des arg verwüsteten Dorfes zu denken vermochte.

Wichtig für Kenntniß der damaligen Zustände in Mehringen ist die schon erwähnte Urkunde aus dem Jahre 1637, betitelt „Fürstliche Anhaltische Gnedige Commiſſions-Berrihtung der Herrn Geistlichen im Amte Sanderß- und Fregleben, Lebensmittel und Besoldung betreffend. Fürstl. Anhl. Amts Fregleben Dorfschaften als des Dorfs Meringen.“ Es ist dies die Kirchenvisitations-Urkunde, darin festgestellt ist, wie es vor der Übersiedelung des Pfarrers nach Sandersleben gewesen und auch wie es später hat gehalten werden sollen. Daraus ergibt sich, daß damals kein einziges Pferd im Dorfe war und daß der Acker schon lange Zeit nicht mehr bestellt wurde. Folgendes wurde im Beisein des Superintendenten durch die schon genannten Richter, Schöppen und Kirchenvorsteher betreffs der Einnahmen und Rechte der Pfarrstelle festgesetzt. Die Anwesenden der Gemeinde „erinnern sich gar wohl, daß ihrem Herrn Pfarrherrn die 13 Ackerhöfe $1\frac{1}{2}$ Hufe Land bestellen müssen, Dreyart, das Winterfeld und das Sommerfeld; eine Art mit Pflügen, Egden und den alle dies Getreidig, was uf den Pfarracker gewonnen und gesammelt worden, in die scheune fahren und bringen müssen, wofür der Herr Pfarrherr zu Dankbarkeit nach gehaltener Erndte und einfuhre den ackerleuten mit weib und kind eine Mahlzeit, die Erndteganß genannt und ein Maß Ascherslebisch Bier, reichen und geben muß. Aber wehre kein Pferd im Dorf Meringen vorhanden, so würde auch rebus sic stantibus, weil keine Mittel vorhanden, zu pfarre kommen können und also die Pfarracker bestellen, würden sich die Zeiten endern und die armen Leute oder Bauern wieder Pferde zulegen, alßdann ein ieder sich dankbarlich seiner schuldigkeit nachfinden und sehen lassen würde. Sodann hat der Pfarr nach der Erndte auß iedem Rothsaßen Hause 1 gr. der Hadergroſchen genannt, welchen die beyde bauermeister einsammelten und dem Herrn Pfarr zustelleten. Waß anlangen thete des schulmeisters Besoldung, so soll derselbige wann sie einen andern bekommen würden, das seinige, was ihm gebüret, wofern nur ten was vorhanden und zu geben dasei, auch haben und empfangen.“

Die Jahre bis 1641 scheinen der hiesigen Gegend etwas Ruhe gelassen zu haben, von da ab ist sie aber wieder recht eigentlich der Tummelplatz der Heere. Die Schweden sammeln sich unter Pfuhl bei Aschersleben, werden aber von den Kaiserlichen zurückgedrängt. Die

Abziehenden wie die Einrückenden rauben und plündern und drücken unser Land durch ihre Zügellosigkeiten.¹⁾ Dazu kam, daß 1641 die Witterung sehr ungünstig war, daß es Anfangs der Hundstage fror und während der Ernte Kälte und Regen herrschten, so daß, was gewachsen war, noch faulte. Der Scheffel Weizen galt 1 Thlr., Roggen 21 gr., Gerste 20 gr., Hafer 18 gr.

Das Jahr 1644 bringt neue Kämpfe. Beckmann berichtet: Gallas, der kaiserliche General, der bei Bernburg Stellung genommen hatte, „konnte nirgends mehr als von Magdeburg und zwar nicht ohne Gefahr Lebensmittel bekommen, wannenher seine Armee täglich abnahm und beides Menschen und Pferde häufig Hungers starben, viele sich auch verließen, daß er endlich sich genöthigt befand, sein Lager in der Stille zu verlassen. Hierzu kam, daß unterschiedene starke Parteien dieser Armee von den Schweden aufgesucht und geschlagen worden. Wovon man nur diese einzige als welche den König Karl Gustaven selbst betroffen und in dem Bernburgischen oder doch nächst demselben vorgegangen, hier melden wollen. Es hatte nemlich der Graf Gallas von ieden Compagnien neun Reuter nebst allen Partei-Gängern nach Luedlinburg zu geschickt, welchen aber der General Königsmark mit 2000 Mann nach und entgegengeschickt worden, wobei auch 5 Obristen, unter andern der damahls so genannte Pfalz-Graf nachmals König Karl Gustav sich befanden, welcher dazumahl diese KriegsschARGE bei einem Churländischen Regimente hatte. Diese trafen die Kaiserlichen zwischen Aschersleben und Sandersleben Compagnienweise nebst den Partei Gängern an. Der Pfalz Graf war mit 100 Reutern zur Rechten und der General Douglaß mit ebensovieleu zur Linken voran geschickt, damit der Feind auf beiden Seiten und von vorne zugleich angefallen werde. Der Feind grif aber des Pfalz Grafen Compagnie mit großem Ungeßüm an, und schlug ihn in die Flucht. 8 Reuter trieben ihn auch selbst in einen Winkel zwischen 2 Zäunen, davon er 3 mit dem Degen durchstieß, die übrigen schlugen ihn mit umgekehrten Carabinern den Kopf und die Achseln weidlich, bis endlich andere dazu kamen und ihn noch erretteten. Doch darauf fielen alle über sie her und in dem Scharmüßel wurden die Kaiserlichen geschlagen, davon ein Theil nach Mansfeld, die übrigen nach dem Lager zu entflohen“. Zu

¹⁾ Johann Herre aus Sandersleben berichtet von 4 Regimentern Croaten, welche den 4. December 1641 vor die Stadthore daselbst kommen und Quartier „begehrt, als ihnen dies durch des General-Majors Suys allhier liegenden Quartir, meißter abgeschlagen, seind sie fürters uf Fredleben und Mähringen gezogen und sich daselbst einlosirt, Herr Obrister Widewiß zu Fredl. auf dem Fürstl. Hause, ein Obrister nebst einem Obristen Leutenant zu Mähringen auf dem Borwege gelegen, die daselbst liegende Guardi schlecht respectirt, hausen sehr übel.“ (Krause IV. 270.)

diesem Berichte Bedmanns fügt der Chronist von Mischersleben Folgendes ergänzend hinzu. Das kaiserliche Streifcorps bestand aus 3000 Pferden, welches Quedlinburg und Ermisleben rein ausplünderte und reiche Beute, besonders viel Nahrungsmittel, mitbrachte. Die Schweden lauerten dicht bei Mehringen an einer Steinbrücke auf die rückkehrenden Plünderer. 600 von ihnen wurden niedergehauen, mehrere 100 Wagen verbrannt und etliche 1000 Pferde gefangen genommen. Da der Weg von Ermisleben auf Bernburg über Mehringen führt, so ist mit Sicherheit die uralte steinerne Brücke über die sogenannte Welle als Anfangsort des Gefechtes anzunehmen, von wo es sich dann mehr nach dem Dorfe zuzog.

Da sich die kaiserlichen Truppen nicht mehr an der Saale halten konnten, zogen sie zunächst in die Gegend von Eisleben. Auf ihrem Wege verwüsteten und plünderten sie noch einmal alle Orte, durch welche sie kamen. Besonders schwer hatten Blögtau und Fredleben davon zu leiden.

Endlich wurde nach 30jährigem Waffengetöse der Friede am 24. October 1648 zu Osnabrück unterzeichnet. Dauerten auch die Kriegslasten noch fort, ließ sich auch das Kriegsvolk nicht gleich abtanken, es kehrte doch mit der Zeit das Gefühl der Sicherheit und Ruhe in Stadt und Land wieder ein.

V. Geschichte Mehringens seit 1648.

Das Aussehen des Dorfes Mehringen mag noch viele Jahre nach Schluß des Krieges trostlos gewesen sein. Nur 8 Häuser sollen vor gänzlicher Zerstörung bewahrt geblieben sein. Von den übrigen standen nur alte Stein- und Lehmmauern, ohne Dach, ohne Fenster, ohne Thür. Da hieß es nun, sich einrichten und wieder alles in Ordnung bringen. Jahrelang werden die Wohnungen nichts anderes gewesen sein, als Nothütten. Aber unsere Vorfahren waren froh, diese wenigstens auf der Stelle ihres früheren Hauses aufschlagen zu können, um von da aus mit neuem Fleiß an die Arbeit zu gehen.

Das erste, was nach dem Kriege berichtet wird, ist die Einführung eines Predigers im Dorfe. Derselbe hieß Johannes Hecht und war zu Tischenreuth in der Oberpfalz geboren. Sein Vater, Prediger daselbst, hatte in Folge des Restitutionsedictes mit seiner kranken Frau und 5 Kindern fortpilgern müssen. Nach langjährigem Umherziehen fand Johannes Hecht in Mehringen Unterkommen und Thätigkeit, indem er (1648) die Leitung der hiesigen Schule übernahm. 1651 wurde er dann vom Sup. Raumer unter Beistand des Oberpredigers Joachim Flemming und des Diacon Daniel Hacke zu Sandersleben ordiniert und

darauf in Mehringen als Pastor eingeführt. Aus seiner Zeit sind noch 2 Visitationsprotokolle (1663 und 1693) vorhanden, aus welchen das Wichtigste mitgeteilt werden mag. Vom Pfarrhause, nachdem Joh. Hecht es schon 15 Jahre bewohnt hat, heißt es: „In demselben ist eine Stube mit 3 Fenster und einem Kachelofen, in welchen eine kupferne blase und plecherne Röre item ein Cabinet in der Stuben, mit einer verschlossenen Thüre und oben mit einem Gitter, ganz grün angestrichen wie auch einen Tisch und Fenster, darinnen der Pfarrer ieziger Zeit seine Bücher hat und studiret, item es seind 2 Bänke in der Stuben, eine große und eine kleine, welche angenagelt, wie auch ein Tisch. Vorn an der Haukthür die Haukammer, in welcher die Hüner sitzen und nisten.“ Besonders hervorgehoben wird „die feine geräumige steinerne Küchen, wie auch eine Thür dafür, welche das beste Stück in der ganzen Pfarr ist.“ Bei Besprechung der Pfarreinkünfte wird u. a. bemerkt: „Bei der Erndteganß beschwert sich der Pfarrer über den Mißbrauch, wolle gern 30 Thlr. geben, wenn sie einer vor ihm geben wollte, denn sie 2 Tage wähere und wären Weib und Kinder darbey.“ Da wird vom Superint. Johann Conrad Womrath aus Dessau die Entscheidung getroffen: „Hinführo sollen nur die Ackerleute selbst benebst ihren Knechten zur Erndteganß gehen und zwar nur eine Mahlzeit empfangen, weib und Kind soll davon bleiben“. Bei den Einkünften heißt es: „Das allerbeste Inventarium bey der Pfarr ist gewesen eine Kuh, acht Schaafe und eine Sau zur Fortzucht, daßelbe hat aber der Krieg ganz aufgehoben“. Bei der Verhandlung über die Taufe wird bestimmt: „Der Kindesvater soll sich allzeit mit einstellen. Das Taufmahl wehret 2 Tage bei den Vermögenden, bey den andern 1 Tag. — Das Abendmahl wird iezo 6 mal gehalten, ehemals da Sie alle der religion gewesen, soll es alle 4 Wochen gehalten sein, Die so anderswo communiciren waren an der Zahl 85. Ferner eine Schenthochzeit wehret 3 Tage auch 4, wozu Copulation Montag 2 Uhr.“ Eine Zunahme der Lutherischen wird gemeldet. In den Wochenpredigten, berichtet der Pfarrer, sei seine Frau, die Schulmeisterin und, wenn es hochkommt, noch 2 oder 3 Personen. Da der Pfarrer auch sonst über schlechten Kirchenbesuch klagt, bestimmt der Superint.: „Der Herr Pfarrer soll diejenigen so des Sonntags zu Mittage und des Bettags die Predigt muthwillig versäumen, anzeichnen und dem Herrn Amtmann die Säumnigen notificiren.“

Diese Verhandlungen haben vom 20. Juni an mehrere Tage in Anspruch genommen. Die Bewirtung des Superintendenten und die Erquickung der Gemeindeglieder konnte der Pfarrer nicht bestreiten, die Kirche mußte es übernehmen; fand sich doch nicht einmal ein Weinglas im Pfarrhause. In der Kirchenrechnung von 1663 sind folgende Posten

verz.: 17 gr. für Rintfleisch zur Visitation; 1 Thlr. für einen Hammel, so geschlachtet worden; 14 gr. für allerlei Gewürze und Schmecken; 8 gr. für kleine Fisch und Krehß; 2 gr. für 2 Weinglaß; 2 gr. Eine Citrone; 1 gr. 4 Pf. für Capern; 1 Thlr. für Wein, geholet aus Mchersleb; 3 Thlr. 7 gr. für ein Bertel Brühhan aus Mchersleb, so bei der Visitation getrunken worden; 3 gr. für selben Brühhan Fuhrlohn.

1693, den 5. Mai wird Mehringen abermals durch Superintendent Womrath visitiret, wobei Pfarrer Joh. Hecht über Luc. 2. 46, 47 prediget. Nach der Predigt werden vom Superintendenten „die jungen und alten examiniret, beyde aber wenig antworten können, deswegen ihnen denn sonderbare genugsame Vermahnung geschehen ist, darauf die Gemeinde absonderlich vernommen worden“. Diesmal finden wir in der Kirchenrechnung 2 Thlr. 7 gr. 5 Pf. als Zehrungskosten bei der Abnahme von 2 Kirchenrechnungen verzeichnet.

Das Kirchenrechnungsbuch hiesiger Gemeinde geht bis Martini 1662 zurück und ist mit großer Sorgfalt geführt. Aus den Angaben der ersten Jahre kann ersehen werden, welch geringen Ertrag damals der Landmann von seinem Acker hatte und mit wie wenigem er sich bei vieler Arbeit genügen lassen mußte, wie gern und reichlich er aber doch von dem wenigen gab. Die hiesige Kirche hat an Pacht von 37½ Morgen Acker eine Einnahme von 12 Thlr. 12 gr., wovon sogar 25 Mrg. auf Kosten der Kirche bestellt und besäet gewesen sind. „1 Thlr. gibt Lorenz Heinecke von 3 Mrg., davon 2 besäet; 1 Thlr. 12 gr. Casp. Sommerlade von 3 Mrg., welche alle besäet; 12 gr. von Theodorich Meinicke von 3 Mrg., davon 1 besäet“, u. s. w. Dadurch können wir einen Rückschluß auf frühere Jahre machen. Etwas anders wird es schon 1663, wo für je 3 Mrg. schon 2 Thlr. gegeben werden und die Summe der Ackerpacht 24 Thlr. 8 gr. beträgt. Dies bleibt die Ackerpacht bis gegen Ende des Jahrhunderts, nur einem wird etwas nachgelassen, weil er Schaden leidet durch die Sanduhle.¹⁾ Man könnte annehmen, daß die Einnahmen der Kirche aus den freiwilligen Gaben noch geringer gewesen seien, da die Not groß war. Der Gotteskasten, welcher in der Kirche angebracht war und 8 Mal „im Beysein des Herrn Pfarrherrn“ geöffnet wird, ergiebt aber die hohe Summe von 22 Thlr. 12 gr. 1662; 21 Thlr. 13 gr. 5½ Pf. 1663; 21 Thlr. 20 gr. 9 Pf. 1664; diese Summen bleiben sich auch ziemlich gleich, und werden nur gegen Ende des Jahrh. etwas geringer. Die Summe aller Einnahmen der Kirche, wozu noch Erbzins und Lehnwesen sogar aus Gr. = Schierstedt und Mchersleben, sowie Läutegeld für verstorbene

¹⁾ Die Getreidepreise waren im Ganzen auch gering. 1664 kostete 1 Schfl. Weizen 18 gr., Roggen 10 gr., Gerste 6 gr., Hafer 4 gr.

Kinder, „so nicht zum Hochwürdigen Abendmahl gewesen sind“, kommt, betrug 45 Thlr. 17 gr. 6 Pf. 1662; 55 Thlr. 5 gr. 6 Pf. 1663.

Gleich in der ersten Kirchenrechnung nimmt das kirchliche Armenwesen unser Interesse in Anspruch. Gewissenhaft wird in den Verzeichnissen bemerkt, wenn die Almosenempfänger mit obrigkeitlichem testimonium versehen sind. Unter den Ausgaben 1662 nehmen die vertheilten Almosen 6 große engbeschriebene Seiten ein. Jeder, der kommt, erhält seinen Groschen, ja je nach Noth 2, 3, auch 5 gr.; besonders zahlreich sind die, welche um der Religion willen vertrieben, unterstützt werden. Also: Einem armen studioso, so daub gewesen. Einem armen Manne. Johann Schwarz einem armen Schulmeister aus Schlessy von Hirschbergk. Einem Vornehmen aus Turkey (5 gr.). Michael Borchert einem armen Manne aus Mecklenburgk. 3 gr. zu verschiedenen Malen armen Leute gegeben in abwesenheit des Herrn pfarrs. Armen vertriebenen Leuten aus Preußen. Einem Edelmann Hans Christian von Turthwiß aus Mecklenburgk (2). Einem abgebrannten pfarr mit 8 unerzogenen kleinen Kindern (2). Hans Heschke einem abgebrannten Manne aus Quenstedt. 2 gr. welche zur Erbauung der geistlichen gebäude zu Kranichfeld gesammelt worden. 2 gr. Zweien alten Evangelischen predigers der Religion auß Mären vertrieben. Einem armen Schiffmann auß Holstein, welcher Schiffbruch gelitten. Bartholomäus einem alten Schulmeister aus Fregtleben. Einem Vornehmen von Adel Rahmens Christoph Mirowski, welcher in der päpstischen Tiranny unter die Tartarn und Cosaken geraten und zur Ranzion die Almosen colligiret. Einem vornehmen Edelmann aus Engellant welcher der Reformirten Kirchen zugethan und von den Herrn inspectoribus uns recommendiret ist. Einem pastori Jacop Baumhof von Lobed, welcher durch den Krieg in größte Armuth gerathen. . . . Und so sind alljährlich 5 oder 6 Seiten. Im Sommer finds die studenten, welche fleißig vorsprechen. 10. Aug. 2 gr. einem armen studioso; 17. Aug. 2 gr. einem studioso medicinae; 17. Aug. 1 gr. noch einem studioso u. s. w.

Aus dem Jahre 1663 mögen erwähnt werden: Balzer Rütgen, aus Mecklenburgk welcher bei dem marche der kaiserl. Armee abgebrannt. Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburgk gewesenem Trabanten, welcher von den Tarnern gefangen beschädigt und um das seine kommen. Einem durch den Krieg vertriebenen und dazu lamen Manne aus Dennemarf. Einem armen exulanten aus der Ober Pfalz. In diesem Jahre finds allein 26 Studiosen; im folgenden nur 11; dagegen erscheint der alte Schulmeister Bartholomäus aus Fregtleben jährlich 2 mal, um sich seinen Groschen zu holen. Mit 1666 hört der Titel Almosengeld ganz und gar auf, ob vielleicht der Grund darin

gelegen, daß die Jahre hindurch die Ausgabe die Einnahme überschritten, ist nicht ersichtlich. Dagegen ist eine stehende Ausgabe „3 Thlr. Communitätsgeld in das gesammte Fürstl. anhalt. Gymnasium nach Zerbst,“ wodurch das dortige gymnasium illustre mit seinen Fakultäten unterstützt worden ist. Ebenso stehend sind jetzt auch die Gaben an die Boten, je 1 gr., welche Nachricht von irgend einer wichtigen Angelegenheit des Fürstenhauses bringen. Wenn die Churfürstl. Durchl. Zu Brandenburg Gemahlin selig entschlafen, der selige Eintritt Ihr. Fürstl. Durchl. Fürst Johann zu Zerbst geschehen, unsere gnädigste Fürstin eines jungen Fürstl. Fräuleins genesen (1667), oder wenn Durchl. unser gnädigster Herr nach Wien reisen will (1671) und ebenso wenn er von Wien glücklich wiedergekommen, oder wenn Princessin Luise Sophie mit Tode abgegangen und wenn die kaiserl. Majestät „eines Jungen genesen“ (1678), wenn ein Dankfest des lieben Friedens wegen gehalten (1679), oder die Dankfagungsformel wegen der Hochwürdigsten Äbtissin Princessen Elisabeth Albertina Confirmation zu Herfordt überbracht werden soll (1680), wenn Befehl erlassen ist, daß sie fleißig beten sollen, als die böse Seuche in dem Mansfeldischen so sehr eingerissen (1681), wenn öffentl. Dankfagung gethan werden soll, daß Serenissimus vom kaiserl. Hof nach abgelegter Hochwichtiger Commission glücklich wiedergekommen (1683), oder wenn am 13. trin. 1685 ein Dankfest gehalten werden soll, daß die importante Festung Neuhäusel an die unsrigen mit Sturm übergegangen und vor andere fürtreffliche victori mehr, oder wenn der Befehl kommt, daß die Pastores in beyden Ämtern Sanders- und Fregleben vor dem Fürsten zu Dessau predigen sollen (1688), wenn das Kayf. Avocatorium umbher getragen oder das überbracht werden soll, was wegen der Französischen ausgehickten Mordbrenner von den Cankeln hat müssen verlesen werden (1689) u. s. w. — immer erscheint ein Bote von Dessau, der die Nachrichten im Lande umherträgt. So spiegelten sich die großen Weltereignisse hier im Kleinen wieder und unsere einfachen Kirchenrechnungen aus der Vergangenheit weisen uns auf die großen Vorgänge der Geschichte in Krieg und Frieden.

Johann Hecht mußte bis an sein Ende mit den Hühnern zusammen, wie oben angedeutet, im alten Pfarrhause wohnen. „Er ist am 16. Decemb. 1693 in Gott dem Herrn sanft und sölig verschieden, nachdem er 46 Jahre an diesem Orth ein treuer Prediger gewesen und liegt in der Kirche allhier begraben.“ Seinem Nachfolger Petrus Christian Cleppe sollte die Arbeit des Neubaus überlassen bleiben. Derselbe starb aber schon den 4. April 1697 im 34. Jahre seines Lebens und im 3. Jahre seines Predigtamtes. Vollenendet wurde der Hausbau unter Pfarrer Johannes Georg Geys, Herbornensis, Nassovicus. Hatte

schon Cleppe, um an Stelle „des alten baufälligen und gar zu Grunde gehenden Gebäudes ein neu tüchtiges Gebäu auszuführen, zu welchem wichtigen Werke die Kirche sich in ieziger Zeit nicht vermögend befunden, eine Schuld von 80 Thlr. aus der Prediger Wittwen Cassa zu Dessau vorgestreckt erhalten, so mußte Geyß zur Fortsetzung und Vollendung des Hauses noch 20 Thlr. aus derselben Kasse und 200 Thlr. aus der Waisen Cassa aufnehmen.“ Die Schuld konnte erst am 21. December 1759 zurückgezahlt werden. Aus der ganz speciellen Baurechnung sei einiges hier angeführt. Zuerst geht der Maurermeister Michael Stein nach Elbingerode, da dort die Hölzer geschlagen und zugehauen werden, um vom dortigen Zimmermeister Hans Sacko sich die Maaße zu den Mauern zu holen. Nachdem schon die Steinbrecher thätig gewesen, gehen die beiden Meister Michael Stein und Hans Müller auf Grund der erhaltenen Maaße ans Werk und errichten mächtige 5 Fuß starke Mauern aus Bruchsteinen zum Unterstod, wofür sie 97 Thlr. erhalten. Dann werden die Werkstücke, vom Bildhauer gearbeitet, von den 12 hiesigen Anspannern aus Sandersleben abgeholt, wofür jeder 1 gr. Trinkgeld bekommt, und in die Mauern eingefügt. Nun ist auch schon ein Bote aus Elbingerode da, der meldet, die Bauhölzer sollten abgeholt werden. Derselbe erhält 15 gr. Lohn. Der Kirchenvater macht sich selbst auf den Weg und sorgt, daß das Bauholz richtig aufgeladen wird. Nach der glücklichen Ankunft ist die erste Ausgabe 6 Thlr. 3 gr. 6 Pf. vor 2 Faß Gose, so beym Richten und der Mahlzeit ist ausgetrunken und 6 gr. noch vor Gose, weil 2 Faß nicht zugereicht. Außerdem daß der Zimmermeister für Holz und Richten 50 Thlr. erhält, bekommt er für 2 Scheffel Weizen 2 Thlr. 16 gr., für 4 Sch. Roggen 4 Thlr., für 2 Sch. Gerste 1 Thlr. 8 gr. und 1 Thlr. zu einem neuen Huth und Band, welches Alles der Meister sich ausbeholdungen hat. Für das zum Richten entliehene Seil bekommt der hiesige Zimmermeister Andreas Petern 1 Thlr. Woraus die Mahlzeit bestand, ist nicht zu ersehen, angegeben sind nur 8 gr. vor Gewürz bey der Mahlzeit, 1 gr. 6 Pf. vor Käse und 3 gr. vor Branntwein. Den Pfarrer finden wir 2 Mal in der Rechnung, wahrscheinlich mußte er, um das Geld zu erheben, nach Dessau reisen. 9 gr. 6 Pf. erhält Hans Gebide vor 1 Pferd, darauf der Herr Pfarr nach Dessau geritten; das andere Mal kostet das Pferd bei Hans Meyer 16 gr. Der Pfarrer verzehrt auf der Reise das erste Mal 20 gr., das zweite Mal 1 Thlr. 8 gr. Für 18 gr. geht dann ein Bote nach Dessau, Dörbten und Qualendorf, um Stakholz zu bestellen, bei dessen Abholung dem Oberförster zu Dörbten 20 gr. Stammgeld, und dem Unterläufer zu Qualendorf 10 gr. Stammgeld und Hauerlohn gegeben wird. Wie billig damals gebaut wurde, ergibt sich daraus, daß 1 Ruthe Bruchsteine

1 Thlr. 18 gr.; 500 Mauersteine 3 Thlr. 18 gr. kosten; Arbeitslohn beträgt für den Tag 3 gr. Für 14 $\frac{1}{2}$ Tage Arbeit im Pfarrhause erhält der Tischlermeister aus Sandersleben 4 Thlr. 8 gr. 6 Pf. — Summa der ganzen Ausgabe für das Pfarrhaus 573 Thlr. 3 gr. 6 Pf.

Aus der folgenden Zeit wird genügen, die für das Dorf Mehringen wichtigen Ereignisse der Reihe nach zusammenzustellen, wie sie die oben angegebenen Quellen enthalten.

1723 waren die 32 Tuchmacher Ascherslebens wegen der mangelhaften Lohwalmühle daselbst genötigt, die nur mit Stampfen versehene Gerbermühle bei Mehringen zu benutzen. Da sie oft auf einander warten mußten, ließen sie sich wohl von dem Müller Lebensmittel reichen. Sonntags gingen sie auch wohl mit ihren Familien hin. Der Müller befand sich dabei so wohl, daß der Krüger von Mehringen bei dem Fürsten von Dessau Beschwerde führte, weil ihm Abbruch geschehe. Da aber die Tuchmacher von jedem dort gewalkten Frieße 1 gr. Zoll an die fürstliche Kasse entrichten mußten, zu deren Erhebung der Müller verpflichtet war, so gab der Fürst dem Ansuchen der Tuchmacher nach und erlaubte dem Müller, Lebensmittel zu verabsorgen, ja erteilte ihm sogar das Privilegium als Gastwirt und Materialist. Auf diese Art entstand der jetzt noch frequentierte Vergnügungsort der Ascherslebener, die Walmühle bei Mehringen. (Bittwitz 370.)

In dem Jahre 1740 und später noch öfter kam Fürst Leopold von Anhalt-Dessau durch Mehringen, wann er in Aschersleben das Reiterregiment von Basold inspizierte. In Begleitung Friedrichs des Großen durchritt derselbe 1744 Mehringen zu demselben Zwecke; in Aschersleben suchten darauf beide die Trümmer der alten Askanienburg auf.

1753 trat ein großes Viehsterben ein, das auf der Ziegelhütte und dem Vorwerke seinen Anfang nahm. Vom 27.—30. Oktob. starben 72 Stück und bis Neujahr 132 Stück. 1754 wurde nur die Pfarre und das Vorwerk, wo noch 27 Stück fielen, von der Seuche heimgesucht. 1753 galt um Johannis die Gerste 21—23 Thlr., Roggen und Weizen 29 Thlr., Hafer 14 Thlr. (Buch.)

1756 marschierten den 28. August die Reuter und Musquetiere des Halberstädter Regimentes und 2 Compagnien des Magdeburger Grenadierregimentes, die zur Bedeckung der Kanonen dienten, durch Mehringen nach Eisleben. In demselben Jahre mußte man von der Hufe 12 Scheffel halb Hafer halb Roggen liefern, dann noch 4 Wispel für die Franzosen¹⁾ nach Aschersleben. Das Geld für die Lieferung gab der Fürst. „Vor Fuhrn haben wir nichts bezahlt bekommen.“

¹⁾ Vgl. hierzu: W. Hofäus, Aus den Erinnerungen d. Hof- u. Amtsraths J. A. Rode in den Mitt. d. Vereins f. Anh. Gesch. u. f. w. Bd. II., S. 453 ff.

„1757 seynd die Französischen Truppen 40 000 Mann in das Halberstädtische Gebiet eingefallen und haben ein Regiment Fußaren in Aßersleben gelegen, wovon eine Parthey zu verschiedenen Mahlen auf dem Sandersleber Amte gewesen, durch Mehringen marschiret und harte Contribution der Gem. aufgeleget.“

1760 ist das Korn aus Mehringen nach Hannover zur Armee gegangen, der Weizen für 75 Thlr., Hafer für 52 Thlr., Gerste 56 Thlr., Roggen 70 Thlr. Bei der alliirten Armee zu Goslar kostete Weizen 66 Thlr., Hafer 36 Thlr. In demselben Jahre hatten sich eine Zahl Aßerslebener Bürger, um den gewaltsamen Rekrutierungen zu entgehen, nach Mehringen geflüchtet und daselbst versteckt. Den 21. Februar wird der Ort von Militär durchsucht und werden 12 ansässige Bürger und wohlhabende Stadtbewohner aufgefunden und eingebracht.

1762 scheint für Mehringen das schwerste Jahr im siebenjährigen Kriege gewesen zu sein. Am 16. August zogen 130 Mann Infanterie und 10 Fußaren ins Dorf, welche sich daselbst mehrere Tage einquartierten. Nachher gab's noch 16 Tage Dragoner und Fußaren, jedes Haus im Dorf hatte 9 Mann; später nochmals 12 Fußaren 6 Tage lang und zuletzt noch hatte Buch in sein Haus 2 Lieutenants und 3 Gemeine bekommen. Derselbe hatte an Lieferungen in diesem Jahre für sich allein 120 Thlr. gezahlt und viele Fuhrn gethan. Dazu erfror im Mai die Baumblüte und der Wein in der ganzen Gegend, wie der Frost auch dem Getreide schadete. „Dann haben wir auch noch im Sommer eine Trögniß 9 Wochen in einem Strich gehabt, so daß die Roth recht groß war.“ Weizen und Roggen kostete der Wispel 120 Thlr., Gerste 88 Thlr., Hafer 54 Thlr. Buch schließt in diesem Jahre: „Es ist Herbst und wir haben 4 Wochen noch keinen Pflug angegriffen. Gott gieb Frieden. Gott helfe den gerechten. Amen.“

Nach dem Friedensschlusse zu Hubertusburg 1763 lagen in Mehringen 2 Bataillone von Hessen-Kassel unter Kapitän Puttkammer in Quartier. Das übrige Regiment lag in Drohndorf, Fredleben, Sandersleben. Das Friedensfest wurde hier den 4. April mit Pauken und Trompeten gefeiert. Die Kinder hatten sich mit Büschen umbunden und saßen vor dem Altare. „Die Jüngens hatten grüne Büsche, die großen Kalorten und Büsche auf den Hüten.“ In dem Friedensjahre war hier wieder ein Rindviehsterben. Im Ganzen starben 228 Stück an Kühen und Kälbern, „ohne was so abgegangen war“.

Beim Abbruch des alten Turmes 1880 fand sich im Knopfe ein unscheinbares Packet, welches außer 8 silbernen und 7 kupfernen Münzen ein Schriftstück enthielt. Dasselbe lautete: „Anno 1770 ist dieser Thurm mit Knopf im Monath März repariret worden und die hier beygelegte Münze in Kurs gewesen als ein Sächsisch 2 gr. Stück, ein Dreher,

ein Pfennig Brandenburgisch, 2 gr., 1 gr. 6 Pf. und gangbare Pfennige zusammen 8 gr.

Die Gerichte über das ganze Amt Sandersleben hat verwaltet Herr E. H. Morgenstern als Ober-Amtmann.

Hiesigen Orts ist Prediger gewesen Johann Christian Herrklotzsch, welcher zuerst bis in das 7. Jahr in Radegast, bis in das 23. in Morigsau, und allhier bereits wieder bis in das 12. Jahr das Predigtamt verwaltet, da solches zu verrichten, Gott sey Dank, sein Alter noch wie die Jugend im 65. Jahre seines Alters, dessen ältester Sohn Christian Ludwig Herrklotzsch bereits 2 Jahre als Prediger bey der Schloßkirche in Gröbzig gestanden.

Oberkirchvorsteher allhier ist Johann Gottfried Hediken, Untervorsteher Elias Puppe. Der Richter allhier Joh. Christoph Wosmann. Der I. Schöppe Johann George Hädicke, der II. Mstr. Joh. Christoph Siebert.

Arendator allhier Herr Karl Friedrich Köhler. Noch ist merklich daß in diesem Jahre den 22. 23. 24. März der Schnee weit und breit über 2 Ellen hoch gefallen und so hoch gelegen, wie unter den jetzt Lebenden keiner wissen will.

Der Getreide-Preis ist jezo: Der Weizen 26, der Roden 25, die Gerste 15—16, der Hafer 11—12 gr. Das Maaß Gose kostet 6 Pf. . .

. . . Gott erhalte dieses als sein Haus und ganze Gemeinde in immervährendem Segen und lasse sein Wort darin stetiglich rein und lauter verkündigt werden bis an der Welt Ende.

Am 25. März 1770 hat dieses protokolliert des hiesigen Predigers jüngster Sohn Leopold Gieselbert Wilhelm Herrklotzsch, jetziger Zeit juris utriusque studiosus in Halle."

In der Kirchenrechnung von 1770 stehen nur 21 gr. für Reparatur des Turmknopfes. Also muß ein alter Knopf gewiß ohne irgend welche Einlagen vorhanden gewesen sein. Jener ersten Schrift ist dann noch folgendes angefügt:

"Im Jahre 1788, da dieser Knopf um einer Beschädigung willen muß abgenommen werden, hat man diese Nachricht darin nebst dem gemeldeten Gelde gefunden. Das Geld, welches noch jetzt gangbar ist, ist wieder mit eingeseigelt worden. Nach dem Tode des p. Herrklotzsch bin ich der unterschriebene seit 1780 als Prediger von Alten hierher berufen. Gott lasse sein Wort ferner unter uns leuchten und führe uns auf seinen Wegen. L. G. Happach."

1779 den 24. Oktober starb in seinem Verufe „auf der Kanzel der hochgeborene und hochgelahrte Herr, Herr Johann Christian Herrklotzsch an einem Schlagfluß und wurde tot von der Kanzel in die Pfarrwohnung getragen.“ Er gab seinen Geist auf, nachdem er in seiner

Predigt gerufen: „Es ist mir gut Herr, daß du mich züchtigest.“ Mit diesem Worte sank er in die Knie und brachte keine Worte mehr hervor. Als ein getreuer Lehrer hatte er bei dieser Gemeinde sein Amt an die 21 Jahre rechtschaffen geführt, nachdem er vorher das Predigtamt in Rosigtau und Madegast verwaltet hatte. Er hatte sein Leben auf 74 Jahre 4 Monate und 2 Tage gebracht.

1802 den 27. September schreibt der Pfarrer Happach von Mehringen an das Herzogl. Consistorium: „Vor einigen Tagen zeigte sich auf dem hiesigen Kirchhof ein Loch in der Erde an einer Stelle, wo man vor meinem Hierauf bei Gelegenheit, daß ein Grab war gemacht worden, eine gefährliche Tiefe gewahr worden war, die man aber nicht weiter untersucht hatte. Das Loch war oben etwa wie ein Teller groß, ging aber 6 Ellen tief in die Erde und ward unten immer weiter, so daß ein weiterer Nachsturz zu fürchten war. Weil in der Gegend öfter Gräber gemacht werden, und es denkbar war, daß Leute, die etwa dasselbst ein Grab machten, leicht hinunterstürzen und verunglücken könnten, ließ ich mit Zuziehung der Gemeinde-Vorsteher jenes Loch untersuchen und aufgraben und es fand sich ein Gang, der von der Pfarrwohnung nach der Kirche zuing. Dorthin war er durch die hineingefallene Erde zu sehr verschüttet; nach der Kirche zu aber konnte er leicht gereinigt werden. Er ging bis an die Kirche, war reinlich und ist etwa 2 Ellen hoch, nicht gemauert, sondern in festem Steinkieß ausgehauen. Am Ende war er vermauert. Ich ließ diese Mauer wegnehmen, aber der Gang hatte sein Ende; über der Mauer aber ging ein Loch, etwa einer halben Elle breit, aufwärts, welches verschüttet war und den Schein gab, daß die Mauer nur war gemacht worden, um dieses Loch zu verdecken, welches wahrscheinlich in katholischen Zeiten war gebraucht worden. Da übrigens nichts bemerkenswerth war und die Neugierde die Leute zu sehr drengete, daß ich wegen der Tiefe fürchtete, es möchte noch Jemand Schaden nehmen, ließ ich das Loch wieder zuwerfen.“¹⁾ — Die Matrikel der hiesigen Kirche fügt dieser Urkunde hinzu: „Einer Sage nach soll von der Kirche aus ein Gang nach der jetzt spurlos verschwundenen Burg, die „Bünau“²⁾ genannt, gegangen sein. (Diese Burg

¹⁾ Der 1802 aufgefundenene Mönchsgang kam 1880 wieder zum Vorschein, als der Grund zu einem neuen Turm ausgeschachtet wurde. Ein Loch, etwa 1½ Fuß im Durchmesser, ging senkrecht 3—4 Fuß in die Tiefe. Von da ab war ein Gang 3 Fuß breit und 4 Fuß hoch in den steinigen Boden gearbeitet, welcher von der Kirche in einer Tiefe von 12 Fuß in der Richtung auf das Pfarrgehöft zulief. 44 Fuß lang führte er unter der Erde fort. Das Ende war verschüttet.

²⁾ Noch bis vor 30 Jahren standen von dieser Burg die alten Umfassungsmauern und ein Keller, der vom Besitzer des Ackerstücks damals benutzt wurde. Jetzt ist Alles ausgebrochen, doch ist mitten im Felde die Stelle noch erkennbar. Leider sind gar keine Nachrichten über die Bünau vorhanden.

soll westlich von Mehringen zwischen dem Dorfe und der Wipper gelegen haben. Eine Ackerfläche führt noch jetzt den Namen die Bünau.

1806 den 15. October zog das ganze Infanterie-Regiment von Trestow durch Mehringen nach Schackstedt zu.

1810 den 1. November wurde Friedrich Ahlsfeld, einer der berühmtesten Kanzelredner unserer evangelischen Kirche, in Mehringen geboren. ¹⁾

1812 hatte unsere Gegend viele Durchmärsche zu ertragen. Die Einquartierung war oft so stark, daß auf das kleinste Haus 10 bis 12 Mann kamen.

Im Jahre 1817 wurde in Mehringen die Union, die Vereinigung der Lutheraner und Reformierten, mit Zustimmung des größten Theiles der Gemeinde eingeführt, während sie sonst im Dessauer Landesteile erst 1827 zur Annahme kam. Nach einer Verhandlung des Pfarrers G. C. J. Bobbe mit der Gemeinde, worin die einzelnen Punkte festgesetzt werden, unterschreiben sich der Landrichter Andreas Bupke und 91 Hausväter mit ihren Frauen und wenden sich an den geliebtesten Landesherrn, Herrn Leopold Friedrich, dem sie die verhandelten Angelegenheiten zur Genehmigung und Entscheidung vorlegen. 24. October desselben Jahres trifft die Antwort ein: „Es gereicht mir zum besondern Wohlgefallen, daß in der Gemeinde zu Mehringen ein solcher Geist brüderlicher Eintracht und ächt christlicher Gesinnung herrscht. Ich genehmige daher auch sehr gern die vorgeschlagene Vereinigung, sowie die gemeinschaftliche Abendmahlsfeier. Indessen da mir die Mitglieder beider evangelischen Kirchen gleich theuer sind, so wünsche ich, ohne jedoch die eine oder andere Parthei in ihrer Gewissensfreiheit zu beschränken, daß bei dem gemeinschaftlichen Genuße des H. Abendmahls auf den bisherigen Gebrauch der beiderseitigen Confessionsverwandten billige Rücksicht genommen und daher statt der Oblate, Brod, welches ohnehin das beste Sinnbild der geistigen Nahrung und Erquickung ist, die wir Jesu verdanken, gewählt, dagegen aber die bisher bei den Lutheranern übliche oder irgend eine andere zweckmäßige Formel bei Austheilung des H. Abendmahls gebraucht werde. Leopold F. Herzog zu Anhalt.“ Dem entsprechend findet denn auch die Communion am 1. Advent 1817, an der 156 Gemeindeglieder teilnehmen, statt. Auf den Bericht darüber

¹⁾ Durch den Pfarrer und Schulinspektor Bobbe für die höhere Schule vorbereitet, besuchte Ahlsfeld später die Gymnasien zu Aschersleben und Dessau und bezog 1830 die Universität Halle. Darauf wirkte er als Inspektor am Franzisceum zu Zerbst und nachher als Rektor in Wörlitz; 1838 übernahm er das Pastorat im Dorfe Altleben, von wo er 1848 als Prediger an die Neumarktkirche zu Halle ging. 1851 wurde er als Pastor primarius an St. Nikolai nach Leipzig berufen, wo er noch jetzt in großem Segen wirkt. Schon 1852 ernannte ihn die Universität Halle zum Doktor der Theologie.

an S. H. den Herzog antwortet ein zweites landesherrliches Schreiben: „Mit ganz besonderem Wohlgefallen habe ich vernommen, daß die Gemeinde zu Mehringen bei der vor einiger Zeit geschlossenen Vereinigung so friedlich und einträchtig zu Werke gegangen sei und sich dabei so verständig und würdig betragen habe, daß sie hierin andern Gemeinden zum Muster dienen könne. Ich gebe daher derselben meine vollkommene Zufriedenheit mit diesen christlichen und lobenswürdigen Gesinnungen sowohl als auch mit der Bereitwilligkeit, mit welcher dieselbe sich meinen Wünschen und Anordnungen in Hinsicht der Feier des H. Abendmahles gefügt hat, hierdurch zu erkennen und wünsche, daß dieselbe auch in Zukunft durch einen wahrhaft evangelischen Sinn und insbesondere durch eine brüderliche und christliche Duldsamkeit gegen diejenigen, welche der Vereinigung noch nicht beigetreten sind, sich Meiner Fürstlichen Huld und Gnade, welche Ich derselben hierdurch versichere, würdig bezeigen möge! Gegeben zu Dessau den 29. Januar 1818. Leopold F. H. Anhalt. An die Gemeinde zu Mehringen.“

Die Mitteilung dieser beiden Schriftstücke des Herzogs Leopold Friedrich werden den besten Schluß der Geschichte des Dorfes Mehringen bilden. Nur sei noch erwähnt, daß Mehringen 1801 828 Einwohner, 1833 863 Einwohner, 1867 950 Einwohner und 1880 1111 Einwohner zählte. Im Jahre 1880 wurde der Neubau des Turmes der uralten Stephanskirche durch den Gemeindefkirchenrat ausgeführt, dessen Grundstein am 18. März gelegt wurde. Ohne irgend einen Unfall wurde der Bau vollendet, und am 1. September mit Kugel und Kreuz gekrönt. Dieser Turm mit seinem Kirchlein ist dem Dorfe ein Denkmal, welches auf eine wichtige Vorzeit, auf eine Geschichte von 800 Jahren zurückweist und allen, die Verständnis dafür haben, von Gottes Treue und Barmherzigkeit predigt.

Berichtigung. — Zur Verhütung weiterer Mißverständnisse teilt Herr Pastor Stenzel rücksichtlich des S. 9 dieses Aufsatzes erwähnten „Iseleschen Pfennigs“ der Redaktion Folgendes mit: „Die auf S. 9, Z. 4 v. o. sich findende, aus dem Ilsenburger Urkundenbuche I., 273 ad ann. 1406 S. 236 Z. 3 v. u. entnommene Bezeichnung „Iselescher Pfennig“ beruht auf einem sehr verzeihlichen Lesefehler meines verehrten Freundes, des hochverdienten Herrn Herausgebers des eben erwähnten Urkundenwerkes. Ich habe jüngst die Urschrift im Herzoglichen Archive genau angesehen und gefunden, daß dort unzweifelhaft steht „mit islevesche pennynge“. Die Bauern zu Mehringen sollten also den Zins mit „islebeschen Pfennigen“ bezahlen. So war es auch später noch. Erst 1508 findet sich, daß denarius Cotenensis statt des Iselevensis zur Zahlung des Zinses benutzt oder verlangt wurde. S. Ilsenb. Urk.-Buch II., 411, 519. — Die Rechnung nach Eisleber Währung findet sich bekanntlich auch sonst noch vielfach.“

D. Red.

Fürst Rudolf der Tapfere in Italien.

(Mit Bezug auf Band II. S. 539 ff.)

Von Gymnasial-Direktor G. Stier in Jersbst.

Herr Dr. Wäschke in Dessau hat in dankenswertester Weise auf ein 1519 in Handschrift abgeschlossenes, 1867 von Konstantin Sathas herausgegebenes neugriechisches¹⁾ Geschicht des Johannes Koronäos aus Zante über die Heldenthaten des Stradiottenführers Merkurios Buas aus Südalbanien aufmerksam gemacht, welches u. a. auch Fürst Rudolf den Tapfern von Anhalt erwähnt. Daß dieser wenigstens unter dem *πρίγκιπς* (*πρίντζιπς*) *πρὸ Νάποδo*²⁾ zu verstehen sei, hat bereits Sathas S. 61³⁾ seiner Ausgabe nachgewiesen. Herr Dr. Wäschke vergleicht nun das von Koronäos erzählte bez. von Sathas in übersichtlicher Einleitung zusammengestellte zunächst mit Beckmanns Artikel über Rudolf, gibt einige Mitteilungen aus Koronäos, und wirft am Schlusse verschiedene Fragen auf. Verfasser hat diesen, hierdurch angeregt, soweit es seine geringe Muße ihm gestattete, weiter nachgeforscht und bietet hier den Lesern und Mitforschern, was er zur Sache gefunden zu haben glaubt. Es erschien ihm dabei wünschenswert, zunächst aus den Hauptquellen⁴⁾ zusammenzustellen, was wir über Rudolfs Thätigkeit in Italien seit 1508 wissen, und sodann zu erörtern, inwiefern uns Koronäos wesentliche Ergänzungen gewährt. Wir müssen etwas weiter ausholen.

Die Republik Venedig hatte um 1500 sehr ausgedehnte Besitzungen: in Italien fast das ganze spätere lombardisch-venezianische Königreich außer Mailand, einiges in der Romagna, verschiedene neapolitanische Städte; sodann Dalmatien, seit 1260 Candia, demnächst Zante, Cefalonia, Cypern und andere griechische Inseln. Dagegen waren seit 1479 Euböa und die meisten bis dahin besessenen Teile von Albanien bezw. Epirus an die Osmanen verloren gegangen. Aus Eifersucht auf ihre immer noch bedeutende Macht schloß Ludwig XII. von Frankreich, der sich eben Mailands bemächtigt, zu Blois ein Bündnis mit Kaiser Max und Papst Julius II., 22. September 1504. Schon 1506 wurde es hinfällig, da Max zu Ludwig wenig Vertrauen haben konnte. Da-

¹⁾ Ueber diese Bezeichnung s. u. S. 73, A. 5 näheres.

²⁾ *Επρίχ de Nardho*.

³⁾ Vor allen Guicciardini, *Historia d'Italia* 1545, con note del T. Porcacchi, Venetia 1690, lat. redd. Basileae 1666. Mir lag die (gewöhnlich citierte) zweite, sowie die drittgenannte Ausgabe vor. Ferner Andr. Mocenici *Bellum Cameracense* 1525. Bernard. Arluni *de bello Veneto libri sex*. Vgl. auch *Historie der Herren G. und C. von Frundsberg* 1599.

gegen dachte er die Freundschaft mit dem Papste auszunutzen und erbat von den Venezianern Genehmigung des Durchzugs nach Rom; die Republik schlug bewaffneten Durchzug ab. Dem „letzten Ritter“ konnte das nur als Hohn erscheinen; erbittert beschloß er sofort Krieg gegen Venedig, obwohl gleichzeitig die von Frankreich einerseits und dem Herzog von Geldern¹⁾ anderseits bedrängten niederländischen Städte seiner Hülfe bedurften. Der Reichstag zu Kostniz stellte ihm sechsmonatliche Reichshülfe in Aussicht; so konnte er seit Ende 1507 rüsten. Markgraf Friedrich von Brandenburg mit seinen Söhnen Kasimir und Georg zogen an der Spitze von Tirolern auf Trient; Herzog Erich von Braunschweig mit Österreichern über Villach nach Friaul; Ulrich von Württemberg lag mit Schwaben bei Mumpelgard und sollte schweizerische Söldner an sich ziehen. Die Venezianer ihrerseits schickten ihren Oberfeldherrn Petiliano auf Roveredo, den Unterfeldherrn Bartolomeo Liviano gegen Friaul. Am 15. Januar 1508 brach der Kaiser von Innsbruck südwärts auf; den 3. Februar hielt er in Trient feierliches Betfest und Hoflager: Doge und Senat wurden in contumaciam in die Acht erklärt, die anwesenden deutschen Fürsten gelobten Gut und Blut für den Kaiser zu opfern. Acht Tage später wurde dieser ebenda im Auftrage Julius II. durch dessen Legaten feierlich gekrönt und nun der Kampf mit Ernst begonnen.

Während der Markgraf von Brandenburg als oberster Feldhauptmann gen Roveredo vorrückte, ohne viel auszurichten, zog der Kaiser durch die Sieben Gemeinden auf die Höhen von Siago (Asiago) nördlich von Vicenza, sie mit Geschütz zu besetzen. Aber an der Einnahme der Stadt verzweifelnd, ging er bald wieder nach Tirol zurück, zumal die unbezahlt gebliebenen Schweizer zu Ludwig abzogen; er meinte vor allem Verstärkungen zu bedürfen. Ein Teil seines Heeres wandte sich zur Unterstützung des Braunschweigers über Bozen, Brigen, Bruneden, die Cadore'schen Alpen zum Oberlauf des Piave und dem holzreichen, für den Venezianischen Schiffsbau höchst wichtigen Cadoverthale. Porcacchia's Notizen zu Guicciardini²⁾ geben ausführliches über die damalige Organisation der zehn Gemeinden des Thales, deren 10 Capitani um der Kriegsläufe willen dem Conte capitano Peter Ghisi untergeordnet waren. Dieser mit den Seinen wurde gefangen genommen, der Hauptort mit den übrigen Flecken sämtlich besetzt. Entsprechende Truppen unter Sixt von Trautson³⁾ u. a. blieben zurück, die übrigen gingen zu

¹⁾ Karl Egmont, seit 1492 im Lande anerkannt, im Kampfe mit Osterreich bis 1528.

²⁾ Ausgabe von 1690 S. 208 in Verufung auf Dembo und Berceilio, die ich nicht vergleichen konnte. Vgl. Daru, Histoire de Venise 1840, IV, 258 ff.

³⁾ Sistraus bei Guicciardini.

Max nach Tirol zurück; Geldmangel und der drohende Abzug der Reichshülfe bedrängte ihn wie so oft. Unverzüglich drangen die Venezianer unter Liviano wieder vor. Am 10. März besetzten sie die Klausen, Sigt Trautson wurde erschlagen mit 1000 Mann, die andern gefangen nach Venedig geführt. Theils mit Gewalt theils durch Geld brachte die Republik in kurzer Zeit nicht nur das Cadobertthal, sondern auch Friaul und Istrien wieder in ihre Gewalt; Alviano eroberte selbst Triest. Nur wenigen Bestochnen nahm Erich von Braunschweig das Geld wieder ab; im übrigen behaupteten sich die Deutschen im Etichlande, auch der Angriff der Venezianer auf Tirol wurde abgeschlagen oder doch weiterer Erfolg durch König Ludwig gehemmt. Trient schützte Kasimir von Brandenburg mit Mühe gegen Verrat.¹⁾

Wir haben dies Vorspiel der spätern Kriege hier vorführen müssen, weil (was Beckmann und Lenk unerwähnt lassen) ausführliche Darstellungen der Zeit hier schon Rudolf von Anhalt nennen. Nach S. v. Birken war er unter den in Trient im Februar huldigenden Fürsten, ebenso nebst Georg von Lichtenstein auf den Höhen von Asiago u. s. f. Nun war derselbe aber seit 1507 Führer der Oesterreicher gegen den Geldrer und jedenfalls auch während des Jahres 1508 dort thätig. Da die ältern Quellen ihn in Italien hier nirgend nennen, hat Häberlin S. 389 jene Angaben ausdrücklich als irrtümlich bezeichnet, also angenommen, daß er den Kampf in den Niederlanden (hinsichtlich dessen wir diesmal auf Beckmann verweisen müssen) bis Anfang 1509 geleitet, also bei dieser ersten Eroberung des Cadobertthales nicht mitgewirkt.

Inzwischen hatte eine Annäherung zwischen Max und Ludwig stattgefunden. Dies hatte die Venezianer bestimmt, eiligst auf drei Jahre einen Waffenstillstand mit Maximilian abzuschließen (20. April); da sie aber, taktlos genug, nach Abschluß desselben ihrem Feldherrn Alviano einen die Deutschen verhöhnenden Triumph-Einzug gestatteten, so hielt Max es für Ehrenpflicht, auf baldige energische Fortsetzung des Krieges Bedacht zu nehmen. So beteiligte er sich gern an dem Bunde von Kammerich (Lega di Cambrai) 10. Dezember 1508,²⁾ um in Vereinigung mit Ludwig XII. von Frankreich, Ferdinand von Aragon, Julius II. die übermütige Republik gründlich zu züchtigen und um so sicherer die verlorenen Städte wieder zu erobern; insbesondere wurden

¹⁾ Vgl. über diese Feldzüge an neueren Werken Sigmund v. Birken, Spiegel des Erzhauses Osterreich, Nürnberg 1668, S. 1245 ff. J. G. Meusels Allgemeine Weltgeschichte XXXVIII. S. 278 ff. Häberlins Auszug der Allgemeinen Weltgeschichte IX. S. 389 ff.

²⁾ Einen eigentlichen Bundesbrief vom 5. Januar 1509 gibt S. v. Birken S. 1251. Vgl. auch Daru, (livre XXII.) p. 5 etc.

ihm Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviso, Friaul und das Patriarchat Aquileja zugesichert. Für den nun beginnenden, den eigentlichen Ligarieg, gelten insbesondere die obengenannten Mocenigo und Adorno als Quellen. Bekanntlich schloß schon 1510 der auf die Fremden eifersüchtige Papst mit Venedig einen Vergleich und vereinigte sich mit den Schmeizern in der heiligen Liga zur Vertreibung der Franzosen, von denen sich Spanien und Maximilian 1511 ebenfalls trennten. Aber Venedig, bald erbittert über des Papstes wachsende Macht, schloß März 1513 wieder mit Frankreich einen Bund — so daß, zumal nach Ludwigs Siege bei Marignano 1515, die Republik nach und nach alles zurückeroberte und schließlich im Besitze aller angefochtenen Gebiete und Städte sich behauptete.

Uns berührt hier zunächst nur die Geschichte der ersten Jahre des Krieges bis zu Fürst Rudolfs Tode (nach Beckmann 10. Oktober 1510). Venedig rüstete sich also gegen die verbündeten Fürsten mit aller Macht, besetzte die Städte, sorgte für Verhaue in den Alpenpässen, und zog Truppen von allen Seiten zusammen. An der Spitze stand wieder Petiliano, unter ihm Liviano und Alviano, als Kriegsräte A. Gritti und Georg Cornaro. Die Gesamtmacht betrug 30000 zu Fuß und 10000 Pferde, und zwar 4000 Cavalli leggieri, unter ihnen 2000 Stradiotti (albanesisch-griechische Söldner), 2000 Bogenschützen aus Candia¹⁾ und Morea u. s. f. Zuerst drangen die Franzosen ihrerseits vor, gleichzeitig Julius II., sowie die Fürsten von Ferrara und Mantua. Jenen stellten sich die Venezianer am Oglio bei Pontevico entgegen; Die Franzosen gingen über die Abba zurück, siegten aber 14. Mai in der Niederung dieses Flusses²⁾ bei Agnabello zwischen Rivolta (südlich von Cassano) und Baila; mit vielen andern ward auch Liviano selbst gefangen nach Frankreich gesandt.

Inzwischen hatte Maximilian, stets geldbedürftig, mit Mühe Truppen in Deutschland und Niederland gesammelt; erst den 14. Juni, nachdem tags zuvor die Reichsacht gegen die Republik erneuert worden, konnte er mit 15000 Mann in Italien einrücken, alsbald durch Zugug von Päpstlichen, Mantuanern, Franzosen und Spaniern verstärkt. Zum obersten Führer der Deutschen hatte er, nachdem der am 14. Mai darum angegangene Kurfürst Friedrich von Sachsen abgelehnt, Fürst Rudolf von Anhalt ernannt, nicht ohne durch besondere Schreiben dessen Grenznachbarn mit Beschützung der anhaltischen Lande zu beauf-

¹⁾ A. Mocen. 9: e Creta magna venerunt Zagdari sagittarii, agreste ac semiferum genus hominum, ex Peloponneso ac tota Graecia, Illyria, Liburnia, Dalmatia, Mysia, Macedonia, equites levis armaturae.

²⁾ Ghiara d'Adda.

tragen. Während Christoph Frangipan über Görz in Istrien eindrang und Triest wieder in seine Gewalt brachte, ging Erich von Braunschweig über Belluno und Feltro vor. Der Kaiser selbst besetzte in rascher Folge Verona, Vicenza, Padua — in auffallender Verzagttheit hatte der Senat den Podestàs der Städte selbst angeraten, sich vorläufig zu unterwerfen, so daß Venedig zunächst nur Treviso behielt. Daß der venezianische Gesandte Justiniani bei der Unterredung mit Max in Bassano diesem *carte blanche* vorgelegt, aber vergeblich, wird von dem venezianischen Geschichtsschreiber entschieden in Abrede gestellt.¹⁾ Doch gelang es der Republik, da die Deutschen nicht alle Städte besetzt halten konnten, einige und namentlich Padua bald wieder zu überrumpeln. Es wurde nun stark befestigt;²⁾ zur Besatzung erhielt es A. Gritti mit 400 Genärdarmes,³⁾ 2000 stradiotti und cavalli leggeri, sowie 5000 Fußknechten.

Dies wieder zu nehmen war des Kaisers nächstes Ziel. Aber dazu bedurfte er sichern Rückhalt von Deutschland her; der Oberlauf des Piave, also Feltre—Belluno—Cadore mußten in seinen Händen sein. Überall waren die Bauern für die Republik aufgestanden. Vergeblich versuchte Fürst Rudolf Montefalcone zu besetzen, dagegen eroberte er das oben geschilderte Cadobertthal⁴⁾ samt Schloß Cadore, deren Besatzung er niederhauen ließ, wie G. von Goldeck das ganze Thal verheerte; und drang, wenn auch stark geschwächt, allmählich über Serravalle zur Vereinigung mit Max vor, zu dem auch der Markgraf von Mantua stieß. Im östlichen Friaul war Erich von Braunschweig ebenfalls meist glücklich, siegte bei Civitale, vermochte aber Udine nicht zu nehmen. Ebenso siegte Frangipan anfangs in Istrien, mußte sich dann aber vor den Venezianern unter Angelo Trevisano zurückziehen. Auch Cadore ging bald wieder verloren, wie denn auf der ganzen Linie die nämlichen Orte bald in die Hände der einen, bald in die der andern gerieten, wieder verloren — wieder gewonnen wurden.⁵⁾ Der großartige Gedanke Maximilians, Venedig selbst zu belagern, blieb ein

¹⁾ Guicc. S. 223, dagegen Daru p. 32.

²⁾ Guicc. 227.

³⁾ Guicc. *huomini d'arme*, bei den Deutschen Schriftstellern „Kürassierer.“

⁴⁾ Guicc. 228 a *Essendo per commissione di Cesare entrato nel Friuli, il principe di Anault con dieci mila huomini — haveva espugnata la terra, et la fortezza di Cadore con uccisione grande di quegli che la difendevano. Vgl. Mocenic. pag. 27.*

⁵⁾ Guicc. 229 b *Essendovi più potenti hora i Vinitiani, hora i Tedeschi; quelle terre che prima haveva preso et saccheggiato l'uno, ricuperava et saccheggiava poi l'altro, accadendo molte volte questo medesimo.*

totgeborner; so weit hatten Papst und Franzosen es nie treiben wollen, und ohne deren Schiffe und Geld vermochte er ja nichts.

Immer näher zogen die sich sammelnden Heere an Padua heran, aber die Rücksicht auf Verpflegung nötigten ihn, erst eine Reihe kleinerer Städte zu erobern, so Este, Monselice, Montagnana. Fürst Rudolf nahm u. a. Cittadella an der Brenta (nördlich von Padua), bestrafte es für seinen Abfall und legte spanische Besatzung hinein, schlug auch wiederholt bewaffnete Bauernhaufen aus dem Felde. Leider wurde der Markgraf von Mantua bei Verfolgung der Signaganer gefangen und nach Venedig geführt. Noch erwartete Max stärkeres Belagerungsgeschütz aus Tirol. Aber statt inzwischen die Festung völlig einzuschließen, wechselte er planlos die Operationsbasis, versuchte bald von dieser bald von jener Seite einen Hauptangriff, verbrachte auch Zeit mit dem vergeblichen Versuche, die Brenta abzuleiten. Möglich übrigens, daß der sonst so zuverlässige Guicciardini (dem Daru folgt) die Ankunft des Kaisers vor den Mauern der Stadt selbst zu spät auf den 15. September ansetzt, ¹⁾ vielmehr die Sturmversuche schon im August begannen, wie denn Georg von Lichtenstein und G. von Golbeck am 25. desselben bereits Bastion S. Croce nahmen. ²⁾ Oder die Angriffe begannen lange ehe der Kaiser persönlich eintraf. Verschiedene Ausfälle, namentlich der albanesisch-griechischen Stradiotti, wurden mit Erfolg zurückgeschlagen, dagegen beim Sturme des 12. September einige Heerführer verwundet, Marcus und Jakob von Ems am schwersten, leichter Rudolf von Anhalt. Leider gelang es den Venezianern, Anfang Oktober durch besondere List bedeutende Verstärkungen und Geldsummen in die Stadt zu bringen. Sowohl dies, als Mißstimmung mit den Franzosen (La Palisse, Bayard), die nasse Witterung und dergl. bewogen Max schließlich, am 9. Oktober die Belagerung wieder aufzuheben.

Die Deutschen zogen sich teils nordwärts über Vimena nach Bassano, teils westwärts in die Winterquartiere zurück. Hier wurde für Verona (wohin auch Georg von Frondsberg gegangen war) Kasimir von Brandenburg zum Gouverneur bestimmt, für Vicenza, als den Hauptpunkt, Fürst Rudolf. Der Kaiser selbst war schon im November wieder in Trient; auf einem Tiroler Landtag wurden ihm dann 5000 Mann auf 9 Monate zugesichert. Natürlich gingen so die kleinen Städte bald wieder an die Venezianer verloren: sowohl südlich Este, Cologna, Montagnana, als nordöstlich Cittadella und das die Gebirgspässe beherrschende

¹⁾ Obwohl Guicc., dessen Vater Piero nach S. 234 b damals selbst mit in Padua war, vor allem als zeitgenössischer Geschichtsschreiber gelten muß.

²⁾ So Häberlin A. W. S. 456.

Rocca di Scala¹⁾ und weiterhin Feltre bis Cividale.²⁾ Selbst Vicensza, dessen Bürgerschaft stets mit den Feinden draußen insgeheim verkehrte, und zu dessen Behauptung die 4000 Landsknechte und 200 Pferde des Fürsten Rudolf unmöglich genügten, war nicht zu behaupten. Fracasso von Sanseverino, den er den Feinden entgegen sandte, wurde in die Stadt zurückgejagt; die Deutschen mußten sich zunächst ins Schloß zurückziehen; am vierten Tage darauf zog er nach Verona ab, das den Kaiserlichen verblieb.

Das Jahr 1509 schloß für Max sonach in der Hauptsache ungünstig. Den diesmal von ihm nachgesuchten Waffenstillstand schlugen die Venezianer ab; es würde ihm, da die solblosen Truppen mehrfach schwierig wurden, schwer genug geworden sein, Verona dauernd zu behaupten, wenn er nicht durch König Ludwigs Vermittlung verschiedene Subsidien Gelder empfangen hätte. Dies machte wohl andere Zweideutigkeiten des französischen Bundesgenossen einigermaßen wett; mit mehr Grund beschwerte sich Max über mangelnde Unterstützung seitens der Spanier und des Papstes. Sehr zu statten aber kam ihm um diese Zeit der Tod des venezianischen Oberfeldherrn Petiliano.

Im Jahre 1510 begannen die Deutschen die Bewegungen; der Kaiser selbst jedoch mußte den Augsburger Reichstag (auf 12. Januar ff. berufen) abhalten. Nach allerlei Jagdbelustigungen in den Alpen zog er 21. Februar mit unerhörter Pracht dort ein, erhielt auch wirklich eine Reichshülfe auf ein Jahr zugesagt. Damals war es, daß der „letzte Ritter“ mit Kurfürst Friedrich von Sachsen persönlich ein Scharrennen abhielt — für Italien hatte er vorläufig weder Geld noch Verstärkungen übrig. So besetzte der Franzose Chaumont³⁾ die Citadelle von Verona, um die in der Stadt lagernden Deutschen unter Fürst Rudolf wirksamer zu schützen; es waren im ganzen 6000 Mann: 3000 Deutsche zu Fuß, 300 französische Lanzen, 200 gendarmes, ent-

¹⁾ Mocen. 40: Aloysius Mocenicus profectus est Civitatem Bellumni, Feltrum et arcem Scalanam recipere. Sicut enim ex Bassiano ad Castellum Scalanum via difficilis est, sic ex civitate et Feltro oppido expeditis facilis futura videbatur cet. Arx undique praeceptus est supra montem sita pervia tantum duobus montanis itineribus et alio plano itinere ad Primolanum cet. Lebhafteste Schilderung der Eroberung zumal durch Hülfe der Bauern: der Grieche Alexandros pflanzt das Banner des geflügelten Löwen zuerst auf. Wie übrigens die Erwähnung Primolano's zeigt, handelt es sich um den Weg im Brentathal (Val Sugana) nach Trient, wo bei Borgo ein Castel nuovo liegt.

²⁾ Namentlich wird das Friauler Castelnovo (am Tagliamento, gegenüber S. Daniele) erwähnt, Guicc. 237 a: Ant. et Gir. de Savorniano presero C. nuovo, posto sopra un'aspro monte in mezzo della Patria (così chiamano il Friuli di là dal Tigliavento). Vgl. Mocen. 41.

³⁾ Guicc. 239 ff. ital. Ciamonte.

sprechende leichte Reiterei. Die Venezianer unter Paul Baglione hatten ihr Hauptquartier um Montagnana und Lonigo; aber Ferrara nahm ihnen Rovigo und Este, und nötigte sie, sich unterhalb Padua zu sammeln, wo Brenta und Bacchiglione sich einander nähern, d. h. Vicenza aufzugeben.

In Verona war inzwischen von der venezianischen Partei der vergebliche Versuch gemacht worden, die Stadt der Republik in die Hände zu spielen und der Fremden sich zu entledigen.¹⁾ So rückten Chaumontsche und Anhaltische Truppen über Soave und Lonigo (22 Miglien östlich Verona), das sie nahmen, Monselice beiseite lassend, den Venezianern nach, welche an die Brenta (le Brentelle²⁾ zurückgingen. Rudolf von Anhalt hatte sein Hauptquartier in Ponte di Barbarano am Bisalto, südlich Vicenza, als ihm eine demütige Gesandtschaft aus dieser Stadt nahte. Die Stunde der Vergeltung für die vorjährige Unbill war gekommen; wie konnten die treulosen Italiäner Schonung erwarten!³⁾ Chaumonts Intervention, der auf Kosten der Deutschen gern human war, rettete ihnen Zusicherung des Lebens; die Plünderung der Stadt blieb beschloffen. Vicenza wurde besetzt und demgemäß behandelt; viele hatten sich mit Hab und Gut in zwei große Höhlen⁴⁾ geflüchtet, der zu ihrer Vertreibung von den erbitterten Kriegsknechten angezündete Rauch erstickte wohl über Tausend.

Inzwischen lagerte Chaumont südlich am Bacchiglione bei Lungara (Longare), den Venezianern den Eintritt ins Vicentinische zu wehren.

Noch rührte sich Max nicht. Sein Heer drang nordwärts vor, Marostica, Cittadella, Bassano zu besetzen, den Felspaß im Brentathal (wo die Cismona einfällt) zu sichern; insbesondere sodann wandte sich Rudolf von Anhalt auf Scala, Castelnuovo, Feltre — teils ergaben sie sich freiwillig, teils wurden sie genommen und verbrannt.⁵⁾ Das Landvolk war entschieden venezianisch gesinnt: „selbst gefangen,“ sagt Guicciardini, „wollten sie lieber sterben als den Namen der Republik beschimpfen lassen;“ überall hatten sie die Höhen besetzt. Nachdem Rudolf Castelnuovo und dessen Bergpaß gewonnen, zog er sich auf

¹⁾ Guicc. 243 b. S. v. Birken 1275.

²⁾ Wohl heutzutage Ponte di Brenta, 3 Miglien = $\frac{3}{4}$ deutsche Meile von Padua.

³⁾ Der italienische Historiker (246) nennt freilich auch hier den Fürsten pieno di insolentia barbara et Tedesca crudeltà, non potendo temperarsi che le parole fossero meno feroci dei fatti.

⁴⁾ duae latomiae, sagt Mocenicus, Bembo beschreibt sie näher.

⁵⁾ Guicc. 247 f. il principe d'Anault co' Tedeschi et con cento lancie Francesi si dirizzò alla Scala — ottenuto per accordo Castel Nuovo passo medesimamente della montagna etc.

seinen Standort an der Brenta zurück; eine Partie Fußvolk ward auf anderm Wege nach der Scala gesandt. Diese vermieden erhaltenem Auftrage gemäß die Straße nach Bassano, um dem Kofelpaß¹⁾ zu entgehen; zogen unten auf der Straße von Feltre herum, verheerten dies, daß sie nur gering besetzt fanden, und zündeten es an, und gingen nun auf den Scalapaß, den sie ebenso wie Kofel verlassen fanden.

Noch immer erschien Max weder selbst, noch sandte er Verstärkung oder den längst fälligen Sold der Landsknechte, borgte vielmehr von neuem von Frankreich und versetzte dafür Verona. Vergebens drang Fürst Rudolf darauf, vor Padua zu rücken; Chaumont erklärte, dazu seien sie zu schwach. Da erhielt dieser (Ende Juni) Ordre, auf Mailand zurückzugehen. Die in den Gebirgspässen sowie durch Abzug auffälliger Landsknechte²⁾ geschwächten Deutschen konnten die Belagerung von Padua nun allerdings unmöglich allein ausführen. Vielmehr drangen die Venezianer unter dem zur Zeit endlich wieder freigegebenen Albiano von neuem von Padua aus vor; binnen kurzem hatten sie alle jene Orte samt Vicenza wieder in ihrer Gewalt. Im Juli konnte Liviano selbst Verona zu belagern wagen. Noch war die Stadt von etwa 4000 Deutschen (unter Rudolf von Anhalt, G. v. Fronenberg, Jakob von Ems), 900 Franzosen, 300 Spaniern und einer Anzahl Italienern (unter Prosper Colonna) hinreichend besetzt. Bald hatten die Venezianer einen Standort bei S. Martino gewonnen, wenige Miglien ostwärts der Stadt; der bei Soave frankliegende³⁾ Fürst mußte mit Zurücklassung seiner Kostbarkeiten in die Stadt flüchten und die Seinen zu den Waffen rufen. Die Beschießung der Mauern ließ nicht auf sich warten. Schon war Bastion S. Felice an der Nordostspitze der Stadt samt der angrenzenden Mauer demontiert, als J. v. Ems durch ein anderes Thor ausfiel und die Feinde im Rücken angriff, so daß sie abzogen, doch nicht ohne den Genannten selbst gefangen zu nehmen. Hauptgrund, sie zur Aufgabe der Belagerung zu bestimmen, war wohl die Nachricht, daß Chaumont zum Entsatz heranrückte. Aber noch ehe die Beschießung von S. Felice vollendet war, hatten die Deutschen ihren tapfern Führer verloren: Fürst Rudolf war am 8. September

¹⁾ Porcacchi zu il Covolo: è un luogo fortissimo, non sò se per natura, o per arte. — Bgl. Mocenic. 60 obsedit Covolum, cavatum opus in medio prae-rupti montis.

²⁾ Häberlin S. 490 f.

³⁾ Mocen. III., 62. Sero ad pedites relata res est, quia tunc oportuit, cum princeps Analtius, qui forte apud Suavium aegrotabat, capto oppido statim relictis pecuniis in castra fugisset et praecepisset omnes copias sub ordinibus militiae subsistere.

infolge eines hitzigen Fiebers dem Tode erlegen; vielfach sprach man von Gift.¹⁾

Die vorliegendenem Aufsatze zunächst gestellte Aufgabe entbindet mich von der Pflicht, die Erzählung dieses verwickelten Krieges weiter fortzuführen. Freilich setzen eine Anzahl deutscher Geschichtswerke, abweichend von den Italienern wie von H. Basse, den Tod Rudolfs auffallend genug erst 1513. So u. a. oben citierter S. von Wirten im österr. Ehrenspiegel, dem Häberlin folgt. Derselbe nennt ihn übrigens nach der Belagerung Veronas von 1510 trotz seiner sonstigen Ausführlichkeit nur noch an drei Stellen: erstens S. 1296, wo es sich handelt um die zweite vergebliche Belagerung Veronas durch Liviano 1513 — er erwähnt eine angeblich von Wilh. v. Roggendorf und Fürst Rudolf von Anhalt den Belagerern erteilte mannhafte Antwort; sodann S. 1303, wo die sämtlichen in der Stadt befindlichen Befehlshaber aufgezählt werden, zwischen Erich von Braunschweig und G. v. Fronsborg; endlich S. 1305 f. bei Schilderung der Schlacht vom 7. Oktober desselben Jahres bei Olmo und Creazzo in der Nähe des Bacchiglione; nach derselben sei das Heer nach Verona in die Winterquartiere gegangen und da auch Fürst Rudolf gestorben.

Daß die Verwechslung der beiden Belagerungen der Stadt durch den nämlichen Liviano sehr leicht möglich war, wird jeder zugeben. Waren einmal einige deutsche Generäle genannt, so konnte der Erzähler leicht meinen, Fürst Rudolf vergessen zu haben; auffallend bleibt von vornherein, daß v. Wirten aus den Jahren 1511 und 1512 nie etwas von ihm zu erzählen weiß, ihn vielmehr erst wieder bei demselben Verona auftauchen läßt und ohne sonst eine nennenswerte That von ihm zu erwähnen.

So viel ich sehe, ist die Verwechslung schrittweise erfolgt. Ernst Brotuffs „Genealogia und Chronica“ Marzburgt 1556, der übrigens auch im Stammbaum S. CVIII. Fürst Rudolf ohne Todesjahr läßt, schreibt ihm besondere Verdienste in den Schlachten bei Brescia und bei Vicenza zu, ja anscheinend während der ganzen zwölf Jahre des

¹⁾ Guicc. 253. In Verona erano 300 lancie Spagnuole, cento tra Tedeschi, et italiane, più di 400 lancie francesi, 500 Fanti pagati dal re, et 4 mila Tedeschi, non più sotto il Principe d'Anault, morto non molti giorni avanti. Bgl. Henricus Basse (schrieb 1519) bei Beckmann Accessiones p. 22: Unde et ipsius excitati molestiis cum Armis adversus eum minime prevalere se posse cernerent, mox Italica infusi rabie ad sue malignitatis tegnas [= τέρνας] conversi per substitutum Phisicum quendam multumque corruptum auro hunc inclytum Principem veneno truculenti hostes interemerunt Anno Domini MCCCCCX., sepultusque est Verone etc.

Vigatrieges (!), doch ohne Jahreszahl zu nennen.¹⁾ Sodann Henr. Pantaleo (Basil. 1565), der in seiner Compilation Rudolfs Tod anscheinend direkt mit der Schlacht am Bachiglione in Verbindung bringt,²⁾ obgleich auch die Historie der Herrn von Fronsberg, deren er gedenkt, Rudolf nicht über 1510 hinaus erwähnt. Daher dann gradezu in Carionis Chronicon 1594 S. 1791 mit Angaben des Datums der Schlacht 7. Oktober 1513 — während die lateinische Ausgabe dieser Chronik von 1550 (fol. 214) diese Angabe noch nicht hat. Kurz, Beckmann hatte vollkommen recht, an dem Todesjahre 1510 festzuhalten.

Wo aber — fragen wir nun verwundert — begegnete uns denn in den italienischen Quellen Fürst Rudolfs Kampfgenosse, der kühne Reiterführer Mercurio Buas? Nirgends vor 1513; bei Guicciardini z. B. erst S. 335 b. Bernardo Carvagiale (heißt es da) wurde bei Battaglia südlich von Padua gefangen von Mercurio, Anführer der leichten Reiterei der Venezianer, wo denn Porcacchi seine Randbemerkung³⁾ macht nach Giovio und Gradenico: Leichtsinns oder Überdruß oder Aussicht auf größeren Gewinn hatten ihn, nachdem er vielen andern Fürsten gedient, in venezianische Dienste zurückgeführt. So noch einige Male. Häufiger begegnet er bei Mocenigo und Arluno. So bei jenem S. 125: Als die Venezianer bei Brentella lagen, die Feinde auf dem linken Ufer des Bachiglione bei Montegalba (zwischen Vicenza und Padua), da verfolgte sie M. Buas⁴⁾ mit 300 griechischen Reitern nordostwärts bis Camisano cum multorum pernicie, ja er dringt mit Nicolo Wendramino durchs Brentathal bis Trient vor. Kurz darauf werden von Malatesta Baglione und M. Buas etwa 200 leichte Reiter bei Zevio an der Etsch nahe Verona geworfen.⁵⁾ Überall machen sich die albanesischen Reiter Benebigs bemerklich. Bis an Veronas Thore⁶⁾

¹⁾ VI., S. c. — bey den grossen zweien Schlachten in Italia, da erstlich die Benebiger bei dem Fluß Abila nit fern von Pressa geschlagen sind. — Die andere Schlacht bei Vincentia hat er vornehmlich erhalten. Denn als da beheimander waren Fürst Rudolph, Herr Jörg von Fronsberg und Prosper de columna u. s. f., Also hat der Böbliche Fürst R. in grosser Arbeit gedient die lange Zeit im Benebiger Krieg, der bei zwelff Jahre gewehret hat u. s. f.

²⁾ Scheint im übrigen fast nur lateinische Übersetzung des Brotuff'schen Textes. Pantaleo gibt anscheinend ein Porträt Rudolfs im Holzschnitt: er verwendet aber die nämliche Illustration bei Herzog Thassilo von Baiern u. a.

³⁾ M. fu capo degli Stradiotti, et havendo da Vinitiani passato ad altri principi — finalmente, non so se per leggierezza o per qualche sdegno o per trovar miglior guadagno, era tornato a servire i Vinitiani.

⁴⁾ Nicolausque sepi Arluno S. 243 hinzu.

⁵⁾ feliciter egerunt contra. — Vgl. Guicc. 350, nach welchem Baglione gefangen gegen den gefangenen Carvagiale ausgewechselt wird.

⁶⁾ Mocen. 132.

bringt M. Bua vor und sucht den unvorsichtig die Außenwerke inspicirenden Grafen Chaviati zu fangen, wenngleich vergeblich. Ebenso 1515, nachdem der König nach Frankreich zurückgekehrt und Lautrec nebst Trivulzio als Befehlshaber zurückgelassen, bei Brescia, als dies zum zweiten Male belagert wurde. Bald kommt Hülfe aus der Stadt, die den Fouragierenden zusehenden Albanesen müssen fliehen, aber sie kehren (Mercurio und Manfrono¹⁾ desto wütender zurück; und ein Duzend, darunter der Bruder des Commandanten, werden gefangen. So ferner 1516 vor Mailand (Moc. 142), Brescia, Verona (145), Grovara (147 vgl. Arl. 297). Letztgenanntes Städtchen (an der Etsch nordwärts von Verona) wird wiederholt erobert, wieder verloren, nochmals erobert. Auch hier ist Durchschwimmen des Flusses (vgl. II. S. 543. 547) die Hauptthat Mercurios, worauf er 600 Feinde in die Flucht schlägt.²⁾

So weit die Stellen der Spezialhistoriker jener Zeit über M. Buas; gegen Beendigung des Krieges hin finde ich seinen Namen nicht mehr. Daß gerade das uns hier allein näher interessierende Zusammenwirken des Buas mit Fürst Rudolf bei den italienischen Schriftstellern nicht erwähnt wird, erklärt sich, sobald wir das ganze Leben des unruhigen Albanesenführers überblicken. Und für dieses liegt allerdings als einzige Quelle zur Zeit das eingangs erwähnte Lobgedicht des Pan Koronaios aus Jante³⁾ vor. Sehen wir dieses näher an.

Im Druck umfaßt es 146 Oktavseiten nebst einer poetischen Dedication;⁴⁾ geteilt scheint es in 19 Gesänge sehr ungleicher Länge, doch fehlt (etwa S. 97) die Überschrift des vierzehnten. Die Sprache ist ein mit Italienisch gemischtes Vulgär-griechisch.⁵⁾ Selbst wem außer dem Altgriechischen die heutige Dichtersprache eines Balaoritiz, Ty-palbos, Rhanganiz u. a. geläufig ist, dürfte ein mehr als oberflächliches Verständnis nicht immer leicht finden. Dazu kommt völliger Mangel an Streben nach konsequenter Orthographie bez. Accentuation oder gar nach Reinheit der Sprache — alt- und neugriechische Formen sind oft bunt gemischt. Der Vers ist der schon aus Tzetzēs Chiliaden bekannte, zuerst von Stochoprobromos um 1150 gebrauchte, bis heute

¹⁾ Diese nennt Arluno 287 ff. allein. Vgl. Guicc. 364 b, welcher durch das kurz vorangegangene Marcantonio Colonna verführt, Bua ebenfalls Marcantonio statt Mercurio nennt.

²⁾ Arl. 297: memorabilem per secula pugnam fecere!

³⁾ Ἀνδραγαθήματα Μερκουρίου Μπούα.

⁴⁾ Ἀπαρωγραφή.

⁵⁾ In allem Wesentlichen schon Neugriechisch. Byzantinisch möchte ich es nicht mehr nennen; man schließt die byzantinische Periode sicher am besten mit 1453 ab, vgl. Rußach, Rhizos Nerulos u. a. Um dieselbe Zeit beginnen gereimte politische Verse.

in Volksliedern häufige, ja selbst zur Übersetzung der Odyssee wie des Shakespears¹⁾ verwendete iambische στίχος πολιτικός (= Versus quadratus) mit Diärese, dem Saturnius ebenso wie dem Nibelungenvers in jeder Vershälfte um eine Silbe überlegen:

— — — — — || — — — — —

oder mit Umbrechung zu Anfange jeder Vershälfte:

— — — — — || — — — — —

Die Namen sind ziemlich konsequent in der italienischen Form gegeben, wobei die venezianische Mundart zu berücksichtigen. Aber das Manuskript (angenommen, daß Sathas überall genau wiedergab) ist sehr flüchtig.²⁾ Vorwurf ist Übersicht über alle Erlebnisse, also vor allem Streifzüge des Helden, mit genauer Angabe aller von ihm erbeuteten Fahnen wie der ihm gewordenen Auszeichnungen; in der Originalhandschrift sind die betreffenden Banner sämtlich abgebildet.

Sohn des Petros Buas aus Südalbanien (also Toske) tritt Mercurios zuerst 1495 in Venezianer Diensten mit einem Regiment leichter Reiterei³⁾ gegen Karl VIII. von Frankreich auf, verwundet ihn im Gefecht, nimmt den Herzog von Bourbon gefangen, erobert eine Fahne. Nach allerlei Thaten im Königreich Neapel wird er von Ferdinand II. zum Ritter ernannt, mit einer goldenen Kette und den Einkünften einer Stadt beschenkt. Bald ruft Pisa gegen Florenz zu Hülfe: Mercurios erbeutet in Toscana zwei Fahnen und macht einen hohen Gefangenen; der Herzog von Mailand ehrt ihn wie Ferdinand. Nun im Dienste Sforzas begleitet er diesen 1499 zu Kaiser Max; mit Deutschen und Schweizern kehrt er über die Alpen zurück und erobert Pavia und Vigevano. Sforza wird von den Seinen verlassen, Buas schlägt sich durch die Franzosen durch, 1500 ff. finden wir ihn beim Markgrafen von Mantua. So mit Frankreich in Freundschaft, wird er von Ludwig XII. zum Grafen von Aquino und Roccasecca ernannt; bei Unterwerfung Bolognas erhält er auch vom Papste eine Goldkette. Von Ludwig sodann zum Gouverneur Genuas ernannt, führt er „6 Monate lang“ dort strenges Regiment und geht hierauf nach Frankreich. Beim Beginne des Ligakrieges 1509 erbittet er sich

¹⁾ Abweichungen meist nur scheinbar, namentlich infolge schriftmäßiger Accentuierung, wo die im Sprechen so häufige Vokalverschlingung durch die Schrift nicht angedeutet ist. Beisp. τ, 3: ἀνδραγαθίας τοῦ Μερκουρίου lies natürlich andragathjās tū Merkurjū; S. 546, 97: ἔκασε οὖν γενναίως ψ. lies ikāsē ūn jenjās ps. u. a.

²⁾ So finden wir Bartolomeo (Βαρθολομαῖος) wiedergegeben durch Μπαρτολομαῖος, Μπαρτολαῖος, Μπαρτολομῆς, Μαρτολομῆς, Μπορτολομῆς, Μαρτολομῖος u. a., dagegen absichtlich stets Μαξιμιανός.

³⁾ ἄλογα λιντζέρα = cavalli leggieri, chevaux legers.

vom Könige die Ehre des ersten Angriffs bei Baila und hilft die Venezianer über den Fluß zurückwerfen.

Da erinnert sich der Kaiser des Helden, erbittet sich und erhält ihn von Ludwig, um ihn zunächst nach Flandern zu senden. Überall in seinem Dienste siegreich, empfängt Ruas dessen klingenden Dank,¹⁾ und wird durch die Ritterwürde geehrt. Auch beim bairischen Erbfolgekriege in Böhmen für Max thätig, wird er mit zwei Pferden, einer Ortschaft, einer Halskette 1000 fl. wert, einem goldgestickten Hute beschenkt, ja vom Kaiser selbst, der ihn wie schon früher²⁾ bei der Hand faßt und küßt, mit einem perlen- und goldgeschmückten Waffenrock bekleidet. Bald brauchte man ihn bei der Belagerung von Padua, bei Vicenza, bei Verona; wegen dahier bewiesener Verdienste (auf die wir unten zurückkommen werden) beruft ihn Max nach Deutschland, ernennt ihn zum Grafen von Masi und Soave, verleiht ihm ein Banner mit zweitöpfigem Adler und wiederum eine wertvolle Halskette (1510). Dann eine Zeit lang bei deutschen bezw. französischen Abtheilungen besteht er u. a. Kämpfe gegen bosnische Türken in venezianischen Diensten um Padua, deckt dann den Zug des deutschen Heeres nach Verona gegen die nachrückenden Feinde und wird schließlich nach Istrien gesandt, wo er u. a. Gradisca erobert. Da reklamiert ihn Ludwig XII. von Frankreich für den beabsichtigten Krieg gegen England. Aber dorthin bereits unterwegs, trifft er auf den venezianischen Anführer Bartol. Alviano, erneuert die alte Waffenbrüderschaft³⁾ von 1495 und läßt sich von ihm bewegen, zu den Venezianern zurückzutreten, denen er von nun an treu bleibt. Daher er denn von hier an in den oben genannten Historikern Italiens wiederholt erscheint. Bei Beendigung des Krieges als Imperator⁴⁾ vom Senate begrüßt und auf die überschwenglichste Weise gefeiert, wird er ehrenvoll nach Hause geleitet. Daß M. B. später von 1519 an die Besatzung von Treviso befehligte, 1527 bei Eroberung von Pavia mitgewirkt und nach seinem Tode (dessen Zeit ganz ungewiß) 1562 ein Marmorgrabmal von Anton Lombardi erhalten, fügt Sathas nach Ermittlungen von Karl Kunz bei.

¹⁾ ἀρετμελῶς χρηματικῶς Sathas, ohne Anhalt im Texte des Dichters S. 88.

²⁾ S. 90 vgl. 88 und *μαί*. Auffallend ist die wiederholte Erhebung zum Ritter durch den nämlichen Max: nach dem flandrischen Kriege τὸν ἔπηκε (= ἐποίησε) ἄξιον καβαλιέρην, und nach dem böhmischen πῆκε τὸν καβαλιέρην.

³⁾ Wobei zu bemerken, daß er (z. B. S. 100) schon vorher im Kampfe gegen Venedig die etwa gefangenen Stradiotten, Makedonier u. s. f. ohne Lösegeld, ja noch beschenkt, heimsschickt.

⁴⁾ ἀρχιστρατήγος.

So weit die allgemeine Übersicht über den Inhalt des Gedichtes, zur Orientierung für unsere Zwecke. Die Darstellung ist im ganzen nicht ohne Lebendigkeit und Geschick, leidet aber doch an gewisser Eintönigkeit. selten werden allgemeine Sentenzen mehr oder weniger passend angewendet.¹⁾ Die überschwenglichsten Beiwörter erhält der Held; bald wird er mit Odysseus, Nestor, Perikles, bald mit dem Telamonier Ajax oder Hector verglichen, bisweilen mit Herakles, auch wohl ein zweiter Alexander oder Cäsar genannt, ganz besonders aber Achilleus gleichgestellt;²⁾ wohl mehr als 20 mal wütet er oder die Seinen „wie Löwen“. Um den Willen des Höchsten zu erfüllen, ist Merkurios schon bei der Geburt mit Anmut geschmückt und von Gott auf die Erde herabgesandt worden, um in allen getrennten Landen der Menschen Herrschaft auszubreiten: schön von Antlitz, tapfer an Leibe, scharfsinnig und verständig, besonnen, von Natur unterrichtet alles vorherzusehen, von allen Planeten gekrönt zu werden (S. 147 f.) Besonders tönt natürlich im Widmungsgebidt S. 151 das Panegyrische vor:³⁾

„und Männer stehn, wo Du nur gehst und wandelst, samt den Frauen,
wohl ohne Maß und ohne Zahl, allein um Dich zu schauen,
und dieses auch nur glaube mir, daß, wo sie Dich erblicken,
vor Deiner Anmut alle stehn und staunend sehen sich bücken.
Benedig, Genua, Rom zumal, das Frankenreich und Spanien,
der Schotten Land und Portugal, das große Alemanien,
die Russen, Ungarn, Walachei, der Türken, Polen Reiche —
nicht Einen Helden hat die Welt, die ganze, der Dir gleiche“ u. s. f.

Man sieht, unser Epos ist keineswegs frei von übertreibenden Ausmalungen; als rein geschichtliche Quelle wird es nur mit Vorsicht — das erkennen wir schon — benutzt werden dürfen. Dies vorausgeschickt, sehen wir uns schließlich die Partien näher an, welche Beziehungen auf Fürst Rudolf erwarten lassen oder wirklich enthalten. Hören wir Koronaios.

Nach den Ereignissen von Baila und Brescia (also Ende Mai 1509) wird M. Buas vom Kaiser aufgefordert, gegen den Herzog von Geldern⁴⁾ zu ziehen. In löwenmutigem sechsmonatlichem⁵⁾ Kampfe treibt er diesen dermaßen in die Enge, daß Karl Egmont völlig daran verzweifelt, einen Helden von solcher Tapferkeit je zu besiegen — er

¹⁾ So XVI., 1—6 mit Anspielung auf den Spruch *ὅς ἐκαμαρτεῖρ ταῦτόν οὐκ ἀνδρὸς πορὸν*.

²⁾ So u. a. S. 21, 40, 42, 85, 89, 94, 96, 101, 109, 131, 134 f., 149.

³⁾ Ich übersehe wörtlich, so weit der Reim es gestattet.

⁴⁾ *κατὰ δουκὸς πρὶ Γελερύ* ital. duca di Ghelderi oder Ghelleri. S. 88.

⁵⁾ Diese Zeitbestimmung kommt, wie oben bei Genua, so auch sonst bei Koronaios oft vor, vgl. noch S. 100, 107.

unterwirft sich dem Kaiser völlig, Flandern ist dem Kaiser gerettet.¹⁾ Sonach wäre so ziemlich das ganze Jahr 1509 darüber hingegangen. Gleichwohl erscheint Mercurios noch in Böhmen thätig (Ror. XII. S. 89—91) und noch einen guten Teil des Jahres in Italien! Der 13. Gesang führt uns mitten in die Beratung der Venezianer, nachdem sie (s. oben S. 66) Verona, Vicenza, Padua an Max verloren. Die Rede jenes zweiten Demosthenes (vergl. II. 541) wird offenbar in Venedig gehalten:

Da war man in Muthlosigkeit und Trauer ganz verfallen,
doch die man schriftlich schildern mag wohl auch den Lesern allen.
Wohl pflagen Rat sie hin und her in solcher Not und Lage,
daß jeder alles, was er weiß, in der Versammlung sage.
Ausrat ein zweiter Demosthen; in schweren Seufzertönen
hört man den greisen Redner erst vor ihnen allen stöhnen.
Doch dann in wohlgelesnem Wort zu reden er begann,
doch dacht' er, was geschehen, nicht die Thrän' er hemmen konnte.
„O höchster Heeresführer mir, und all nach Rang und Würden
ihr edlen Herrn, die ihr euch findt gewählt zu Amtesbüden!
Wohl aller Orten sind die Herrn zum streiten aufgebrochen,
gleichmäßig sind versammelt sie, um uns zu unterjochen.
Wohl haben vor gezogen wir nach Kräften Wall und Gräben,
zu retten unsrer Städte Nacht, zu schirmen Ehr' und Leben;
wir hoffen ja, daß unser Land uns möge Treu bewähren
und nicht nach Maximilian ruf' als nach seinem Herren.
Doch jetzt da solche Herrschaft uns, so mächtige, genommen —
wie brauchen wir der Hülfe doch, sie wieder zu bekommen!“

Natürlich soll von den drei Städten zunächst Padua wiedergewonnen werden, Koronäos erzählt, wie es (April 1509) wieder in die Hände der Venezianer kommt und Max davon Kunde erhält, in dessen Heere sich Mercurios Buas befindet. Folgt der zunächst diesem vom Kaiser aufgetragene Streifzug nach Feltre, welcher zu der Eroberung von Castelnovo nötigt, die Züge auf Limena, Brettea, Monselice, Aufgebung der Belagerung von Padua u. s. f. Alles dies, ja auch noch die Zeit, da Fürst Rudolf in Vicenza befehligt, und nachdem dies wieder aufgegeben, in Verona, gehört ins Jahr 1509.

Dies ist nun schon mit der Geschichte schlechterdings nicht zu vereinigen. Der Aufenthalt in Flandern kann nur ganz kurz gewesen sein, oder er gehört in das Jahr 1508, also vor die Schlacht bei Baila; aber auch für die Thaten in Böhmen lassen die italischen Angelegenheiten gar wenig Spielraum. Entschieden auffallend ist ferner die Art, wie der Anführer der leichten Reiterei anscheinend als Hauptperson vom Kaiser mit dem Zuge auf Feltre betraut wird (XIII. 75 ff.).

¹⁾ Doch dauerte der Kampf im ganzen bis 1528, s. ob. S. 63.

Da rief er flugs Mercurios zu sich, den tapfern Helden,
den auserwählten tapfern Mann, von dem viel Schlachten melden:
„Dir, o Mercurios, ziemet es, allzeit zu sein zur Stelle,
als einer, der erobern will der Feinde Maur und Wälle.
Denn offenbar ist aller Welt Dein Heldenmut geworden,
und daß Du eifrig bist im Kampf mit meiner Feinde Horden.
So nimm Du denn 6 Stüd Geschüz, die Mauern zu bezwingen,
ob nicht Du durch ein besser Glück vermagst hineinzubringen.
Zur weiteren Begleitung nimm der auserwählten Knechte
4000, wie Dein Eifer wünscht, zu blutigem Gesechte.
So geh auf Feltres Mauern denn, daß sie sich dir ergeben
und von des Feindes Mannen auch nicht einer bleib' am Leben.“¹⁾

Erst als Buas auf dem Wege nach Feltre die Notwendigkeit er-
kannt, Castelnovo am Piede zu nehmen und sich über die Angriffsweise
mit dem Führer des Fußvolks beraten muß, wird dieser genannt; es
ist der hier überhaupt zum ersten Male bei Koronäos auftretende
Fürst von Anhalt.²⁾ Nun wissen wir aus den Geschichtsquellen,
daß dieser vielmehr Oberanführer war. Das kann auch der Dichter
nicht leugnen, wie sich weiter zeigt. Da vor Castelnovo der Corse
Pieroto steht mit 2000 Fußknechten, 100 Kürassierern (*μυντάρμοι*),
200 Arkebusern,³⁾ gibt der Fürst dem Reiterführer anheim, sein viel-
erprobtes Reiterkunststück auch hier zu machen (vgl. II. S. 543 u. 547):

„So können meine Leute nicht den Fluß dahier passieren,
denn er ist tief, man würde wohl das Leben drin verlieren.
Mit Deinen Rossen durchzugehn will ich Dich nimmer zwingen,
denn groß ist deutlich die Gefahr, die es Dir würde bringen.
Daß Deine Schar Du führtest hin auf Kürassier' und Knechte,
als Sieger dann hierher zurück zu lehren vom Gesechte“ u. s. f.

Kurz, er solle handeln, wie er es angemessen finde. Ganz vom er-
haltenen Befehle erfüllt (XIII. 142⁴⁾ erwidert Mercurios dem Heer-
führer,⁵⁾ er sei völlig bereit, alles zu wagen. Sie durchschwimmen den

¹⁾ ποῶς καὶ μὴν ἀγένης daß Du nicht irgend wie am Leben lässest.

²⁾ Bei Mocen. princeps Analtius, bei Guicc. französisierend Principe d'Anault, bei Sathas 'Ροδόλφος δὲ 'Αράλτ. Die Veränderung in *πρὶ Νάφθο* (s. ob. S. 88.) bleibt immerhin auffallender als die schon erwähnten, als *πρὶ λὰ Παλιτζία* für la Palice (Police, Palisse wofür ich nirgends Pelisse finde), lat. dom. Palisae, *Ντεκυλ* (*ντεκυροι*) für de Croy u. a. Die Reihe scheint d'Analto, da Nalto, de Nalto, Narto, Nardo, vgl. Neugriechisch *νά 'ρθη* für *ἵνα ἔλθῃ*. Doch dürfte das häufige Vorkommen venezianischer Patrizier Dionysius und Aloysius Naldius Einfluß darauf gehabt haben. — Übrigens versteht sich auch Sathas selbst bisweilen auffallend in den Eigennamen. So S. β', wo er aus Benjamin von Tudela einen *Βενιαμειν ὁ Τολέδιος* macht.

³⁾ τοαγγάτορας διακόσιους (sic).

⁴⁾ ὅλος ὁρδινιασμένος.

⁵⁾ αὐθέντης καπετάνιος.

Strom, zerstreuen die Feinde, erobern zwei Banner, verfolgen die Scharen bis vor Feltres Mauern; dann kehren sie zu dem inzwischen geräumten Castelnovo zurück. Aber den Fliehenden jagen die Albanesen nach: der Commandierende der Burg mit andern wird gefangen und eingekerkert, andere theils getötet, theils verwundet; die Deutschen ziehen vorbei zur Plünderung Feltres, nachdem sie Mercurios gewaltige Lobspprüche gesendet:

Wohl zu bewundern war es ja, das Werk, das er vollbrachte,
daß einen zweiten Cäsar Roms man in dem Feldern achte.

In diesem Stile geht die Schilderung weiter. Wie es der Vorwurf des Dichters mit sich bringt, treten die 400 Reiter unter Buas überall bei Maximilian in den Vordergrund; ja auf seinen Rat sogar (heißt es) hob der Kaiser später die Belagerung Paduas auf. Erst S. 100 erfahren wir gelegentlich wieder über Fürst Rudolf, was wir andernweit längst wußten:

Doch ließ er (Max) für das ganze Heer als obersten Gebieter
den werthen Fürst von Anhalt da, für all' als ersten Hüter —

Die letzte der drei Stellen, wo *τὸ Νάροδο* überhaupt nur genannt wird. Doch ist er nun wohl auch ohne Namensnennung unter dem Feldhauptmann des Kaisers ¹⁾ zu verstehen, auf dessen Antrag Mercurios Buas nachher zum Grafen ernannt wird (s. oben S. 75).

Wir fragen nun billig: wo ist dies „Castelnovo am Piede“ zu suchen, dessen und Feltres Eroberung in so breiter Schilderung (S. 71—190) uns vorgeführt wird, und was erzählen uns die Italiener von dieser gewaltigen That? Von den selbst in Norditalien so zahlreichen Ortschaften dieses Namens können nur drei allenfalls in Betracht kommen: 1) Castelnovo oberhalb des Tagliamento zwischen Gemona und Maniago; 2) Castelnovo am Piave zwischen Feltre und Ajolo, bei S. Maria nördlich von Duero; 3) Castelnovo oberhalb der Brenta im Suganer Thal zwischen Borgo und Ospedaletto. Gäbe es einen Fluß Piede, so entschiede dieser, aber ich finde ihn nirgends. Nun gehören die von Mocenigo u. s. f. über 1 und 3 gelegentlich erzählten Waffenthaten ganz anderen Kriegsjahren an, wie wir z. B. oben sahen; auch die nahe Lage zu Feltre paßt nur zu Nr. 2. In der That bezeichnet daher schon Sathas unser *Καστελόπορ* als C. n. di Quer d. h. das am Piave, Scalon gegenüber, vgl. Försters Handbuch für Italien Karte IV. Dann ist aber *Πεδε* (wenn nicht im Manuscript anders steht) wohl eben nur eine grobe Verwechslung des Dichters, dem die Worte Piave (Plavis fluvius), Pieve oder Piove (plebs =

¹⁾ καπετάνιος τοῦ βασιλεῖω;

Gemeinde, z. B. Castello della Pieve), piede = piè Fuß durch= einanderliefen.¹⁾ Eine während der Belagerung Paduas unternommene Expedition auf dies Castelnovo und Feltre aber können wir höchstens in der summarischen Erwähnung bei Guicc. 229b finden (s. oben S. 66) — mit andern Worten, sie war verhältnismäßig viel unbedeutender, als Koronäos uns glauben machen will, oder sie gehört in eine andre Zeit, nämlich 1510, s. oben vgl. Guicc. 247b. Dann aber ist uns dies ein neuer Beweis, daß Benutzung unseres Gedichtes als geschichtlicher Quelle die Verwirrung eher zu mehrn als zu mindern geeignet ist.

Das 15. Buch (S. 102) beginnt mit Maximilians Bitte um französische Hülfe, worauf Τζὰ-Γιάκωμος γράν μάιστρος,²⁾ bei Bayard le grand-maistre Seigneur de Chaumont, gesandt wird, sich mit den Deutschen vor Verona zu vereinigen. Die Venezianer concentrieren sich um Padua, s. oben S. 69. Fürst Rudolf ist inzwischen in Vicenza; erst nachdem die Franzosen nach Mailand abgezogen (Kor. S. 105), wird er wieder erwähnt. Da er (vor Liviano) auf Verona zurückgehn muß, ruft er Mercurios vor sich, er soll ihm die Feinde möglichst lange abhalten. Wirklich thut Buas mit seinen Leuten das Mögliche, tötet, macht Gefangene, Italiener wie griechisch makedonische Reiter, deckt seinen Feldhauptmann und zieht, dem Tode entfliehend, mit seiner Schar in Verona ein. Der Dichter fährt fort:

Da, wie ers mußte, sprach der Fürst: „Mercurios, Held erkoren,
Du schirmtest Leben und Ehre mir, die ich beinah verloren.
Vergeltung zu gewähren Dir, das sei Dir fest verheißen,
wenn einst mich dieser Fährlichkeit der Höchste will entreißen.“

Vgl. II., 545. Das Heer der Feinde rückt über Soave (von wo eben Fürst Rudolf sich in die Stadt gerettet hatte) nach und spannt seine Zelte der Stadt näher. Es ist ebenso auffallend als charakteristisch für unsern Epiker, daß er mit keiner Silbe den Tod des von hier ab nie wieder genannten Kaiserlichen Feldhauptmanns erwähnt. Immer und immer wieder die Heldenthaten des Mercurios in derselben Weise; Deutsche und Franzosen, wie später die Venezianer, haben fast nichts zu thun, als fortwährend den Albanesen zu preisen, ihm zu danken, ihn zu belohnen. So ist auch das Gedicht mittelbar ein Beweis dafür, daß Fürst Rudolf in der That 1510 starb und nicht erst 1513; freilich kein vollgültiger, da Buas von Max nach Istrien gesandt wurde, um Gradiska zu belagern, also zunächst wenigstens keine Gelegenheit hatte,

¹⁾ Die Vermutung, daß der Piave mundartlich Pieve oder ähnlich heiße, hat sich mir nicht bestätigt.

²⁾ Zan Giacomo gran maestro.

mit den Deutschen in und um Verona zusammenzuwirken. Die Schlußscene des Empfangs in Venedig schilderte ich oben schon kurz.

Die II. 548 aufgeworfenen Fragen, namentlich wegen der Schlacht am Bacchiglione, erledigen sich wohl aus dem Vorhergehenden von selbst; dieselbe ist vom Kampf um Castelnovo, der keine eigentliche Schlacht war, schon durch Zeit und Ort hinlänglich getrennt.

Alles erwogen, stehe ich nicht an, so interessant das Vorkommen unseres Anhaltischen Kriegshelden in einem griechischen gleichzeitigen Gedichte ist, dessen Wert als eigentliche Quelle verhältnismäßig gering anzuschlagen. Wesentliche Momente, die wir aus den Historikern nicht müßten, scheint es mir nicht zu gewähren. Sein Hauptverdienst besteht in Ausmalung des Details, und eben diese dürfte von Parteilichkeit für den Helden nicht freizusprechen, also vorsichtiger Gebrauch dringend zu empfehlen sein.

Daß Koronäos aus Furcht vor der zu erwartenden Kritik des Buas sich vor Entstellung historischer Wahrheit gehütet haben sollte, dürfen wir wohl nicht behaupten. Wir wissen ja erstens überhaupt nicht, wie Buas über die geschichtliche Treue des ihm gewidmeten Gedichts geurteilt hat; wir haben eben nur dieses ohne Approbation des Empfängers. Fand er aber Abweichungen, so dürfte der Albanese, wenn sie nur zu seinem Ruhme gereichten, den Dichter leicht mit der solchen Leuten gestatteten Freiheit entschuldigt haben. Ja wer endlich bürgt uns dafür, daß Koronäos selbst, wo er streng geschichtlichen Verlauf schildern wollte, nicht allerlei Verwechslungen erlag! Schreiber dieses bekennet, daß ihm keine Partie insbesondere deutsch-italienischer Geschichte so verwickelt, so zu Verwechslungen einladend erschienen ist als diese; daher auch bei Historikern, deren ernstes Wahrheitsstreben über alle Zweifel erhaben ist, so auffallende Irrtümer, wie wir sie oben bei Rudolfs Todesjahr fanden. Hat daher des Verfassers Darstellung ein Verdienst, so dürfte es am ehesten das sein, des Herrn Dr. Wäschke Abhandlung durch Sichtung der Quellen und Hinweisung auf diejenigen, welche am nächsten Vertrauen verdienen, ergänzt zu haben. Zusammenhängende streng chronologische Darstellung der Thaten Rudolfs muß vorbehalten bleiben; vielleicht wird sie erst spät möglich.

Münchennienburger Urkunden in Verbst.

Von Archivrat Professor Franz Rindsker.

Im letzten Jahrzehnt ist von gar manchen Seiten her, von Inländern und Auswärtigen, das pflichtschuldige Streben der Verwaltung des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Verbst kräftig unterstützt worden, die früher in dem Hochfürstlichen Gesamtarchive und den Einzelarchiven zu Dessau, Rötten, Bernburg und Verbst befindlich gewesenen Archivalien wiederzuerlangen, die in Folge von Mangel an Redlichkeit bei Benutzung des Archivs oder an richtigem Interesse bei Teilung von Nachlässen Verstorbener, die etwa gerade zur Zeit ihres Todes Archivalien zu Hause hatten benutzen dürfen, oder auch in Folge von Veruntreuungen der Archivbeamten selbst zahlreich in alle Winde zerstreut worden sind. In gleicher Richtung hat in den letzten Jahren ganz besonders Professor Dr. Wilhelm Schum an der Universität zu Halle a. S. durch opferfreudige Schenkung und selbstlose Überlassung wertvoller Urkunden an das Herzogliche Archiv zu Verbst sich um dasselbe in hohem Grade verdient gemacht. Nicht bloß interessante Urkunden aus den jüngsten vier Jahrhunderten hat Professor Schum unentgeltlich wieder an die Stelle zurückgeschafft, an der seit 1872 der Geschichtsforschung die Möglichkeit dargeboten ist, in Einem Zuge die früher an verschiedenen Orten aufbewahrten Archivalien vergleichend zu prüfen und auszunutzen, sondern hauptsächlich auch aus dem frühern Rötterschen Archiv, das viel bedeutendern Schädigungen ausgesetzt gewesen ist als die andern vier Archive, stammende Urkunden und Bruchstücke derselben hat er aus den Verstecken dilettantischer Sammler hervorzuziehen und den vielen wissenschaftlichen Kreisen, die an das Verbster Archiv ihre Arbeiter zu entsenden haben, wieder zur Ausbeutung bei uns heranzuschaffen gewußt.

Das beste Stück einer frühern Sendung war entschieden eine Confiatorialbulle des Papstes Lucius II. von 1145 Januar 11 mit Bestätigung von Rechten und Besizungen des Klosters Nienburg a. S. Da leider zu dem schon 1869 erfolgten neuen Abdruck dieser Bulle im Codex d. A. das Original noch nicht hatte benutzt werden können, hat die Mitteilung der zahlreichen Verbesserungen dieses Abdrucks aus der uns erst im Sommer 1877 wieder zugegangenen Urchrift den demnächst erscheinenden Nachträgen zum Codex vorbehalten werden müssen.

Ein andres vollständiges Original war ein Breve des Papstes Alexander IV. von 1258 April 17 an die Äbte Gebhard von Nien-

burg, Ludwig von Reinhardtsbrunn und Gebhard von Hillersleben mit der Ermächtigung, gemäß der von den Äbten Benedictinerordens im Mainzer und Magdeburger Erzbischof auf sie gefallenen Wahl für die regelmäßige Ausschreibung und Abhaltung der von drei zu drei Jahren durch Ungunst der Zeiten („faciente malitia temporis“, also in Mitteldeutschland während des Interregnums) schon länger unterbliebenen Provincialcapitel Sorge zu tragen sowie gegen die ausbleibenden und ungehorsamen Benedictiner mit den üblichen Strafen vorzugehen. Professor Schum selbst hat von dieser Urkunde in einer unsrer Fachzeitschriften, dem „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, 1877 Band III. Seite 204 ff., einen correcten Abdruck gegeben, in dem nur die zwei betreffenden Worte der zweiten Zeile des Originals in „Halbertatensis diocesum“ zu verbessern sind. Bis zur Wiedererlangung dieser Urchrift war freilich wohl der Inhalt des Breves uns aus den alten Archivregistranden bekannt, nicht aber der Wortlaut.

Ein drittes vollständiges Original war ein Breve des Papstes Leo IX. von 1054 an den durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hervorragenden Abt Albuin von Nienburg a. S. mit der durch den Abt Richerus von Monte Cassino ausgewirkten Erlaubnis für die Nienburger Äbte zu Ehren der heiligen Mutter Gottes Maria die Messe in einer Dalmatica (Gewand in Kreuzform, links mit Franzen, ungenäht, mit weiten Ärmeln) und in Sandalen celebrieren zu dürfen. Die sich aus dieser Urchrift ergebenden Verbesserungen des im Codex dipl. Anhalt. I., 1. p. 105, 131 befindlichen Abdrucks wird der bevorstehende Nachtrag zum Codex auch demnächst bringen. Die hohe Bedeutung dieser unsrer Urkunde für die jetzt emsig gepflegte Diplomatik hat den Prof. Dr. Schum veranlaßt, von derselben eine photolithographische Facsimilierung zu veranstalten und die freigebig von ihm zur Verfügung gestellten Abzüge sind durch Vermittlung der Zerbst'schen Archivverwaltung den Directionen der vier Landesgymnasien sowie der Verwaltung der Herzoglichen öffentlichen Bibliothek und dem Vorstand des Anhaltischen Geschichtsvereins zu Dessau für die ihrer Leitung unterstellten Sammlungen überwiesen worden. Ich unterlasse es, aus der mit Prof. Dr. Schum geführten Correspondenz die speciell diplomatischen Untersuchungen der jetzt nach dem Studium des Originals zweifellos feststehenden Echtheit dieser Bulle dem Leserkreis dieser Blätter vorzulegen, da sie vielmehr das Interesse der Fachgenossen angehen, und beschränke mich hier nur auf folgende Notizen über sie. Das Pergament ist stark wie gewöhnlich bei Leos IX. Bullen (cf. Paul Ewald im Neuen Archiv 1878 IV., 1 p. 185), deutsches, innen und außen weißlich, oben 48 $\frac{1}{2}$ Centimeter breit, unten 49, links 37 Centimeter

hoch, rechts $39\frac{1}{2}$; der untere Umschlag dazu hat 4 Centimeter, so daß also das Format von dem für Leo IX. Bullen bekannten nicht abweicht. Die untere Plicatur ist für die roten und gelben gedrehten Seidenfäden, an denen die Bleibulle hängt, in Rhombenweise oder rautenförmig viermal durchlöchert, die Faltung ist die der Breven. Durch die Angabe der 7. Indiction und des 6. Pontificatsjahrs sowie durch die Ausfertigung des Erzkanzlers und Bibliothekars, des Erzbischofs Hermann von Köln, der, während der damalige Kanzler Friedrich von Lothringen als päpstlicher Gesandter seit Januar 1054 nach Constantinopel gereist war, diesen vertrat, wird die Bulle in das Todesjahr Leo IX. verwiesen. Dieser, „der gute Brun“ (cf. Giesebrecht Geschichte der deutschen Kaiserzeit 1875 II.⁴ p. 453 ff.), war als Sohn Graf Hugos IV. von Egisheim 1002 Juni 21 geboren, seit 1026 Bischof von Toul, im December 1048 von Kaiser Heinrich III. zum Papst ernannt, 1049 Februar 12 inthronisiert und starb 1054 April 19. Die aus Beckmanns Abdruck bekannte Datierung (cf. Historie III., 442) „incarnationis dominice anno millesimo xlviii“ (in dem Abdruck des Codex d. A. fehlt durch Druckfehler „anno“) rührt nicht von dem Schreiber des Textes und dem andern Schreiber her, welcher für Erzbischof Hermann das Geschäft besorgt haben wird, die Behändigungsformel „Data per manus archicancellarii et bibliothecarii sancte sedis apostolice Hermanni Coloniensis archipresulis anno VI. domni Leonis VIII. pape indictione VII.“ einzutragen, unter welcher letztern Zahl übrigens noch matt VI erscheint, als hätte der eintragende zwischen VI, der Indictionszahl für 1053, und VII, der für 1054, geschwankt. Vielmehr ist die Deutung des sechsten Pontificatsjahres auf 1048 nur der falsche und willkürliche Zusatz dessen, der wohl erst im 12. Jahrhundert den eigentlichen Schluß des päpstlichen Haupttextes nach den Worten „Si quis autem huius precepti contemptor extiterit“ ausradiert hat oder hat wegrabieren lassen, um mit dunklerer Tinte, die er auch zu seiner falschen Datierung verwandte, statt der ursprünglichen mildern und minder weitseherigen Drohung, wie sie etwa in der Wendung „indignationem omnipotentis dei se noverit incursum“ oder dergleichen vorkommt und wie sie nur das Ende der Zeile ausgefüllt hatte, auf diese Rasur und in eine neue nunmehr letzte Zeile zu setzen: „et predictae ecclesie libertatem et honorem in aliquo penitus diminuerit vel permutaverit, sit vinculis anathematis innodatus et cum Juda proditore domini nostri Jesu Christi atque diabolo eterne gehenne incendio deputatus“, was er aus der allgemeinen Bestätigung gleichen Datums, die im Codex d. A. I., 1. p. 104, 130 abgedruckt ist, bequem abschreiben konnte. Der Fälscher, der vielleicht in Rienburg selbst Mönch war, scheint es sehr eilig mit seinem Werk gehabt zu haben, denn sowohl die letzten Worte

„gehenne incendio deputatus“ als einzelne Buchstaben, die, weil sie in darüber stehenden Zeilen verloschen und verblaßt sein mochten, mit schwärzerer Tinte nachgezogen wurden, sind beim Wiederzusammenfallen der Bulle durch Aufeinanderliegen des obern und mittlern Pergamentteiles zwischen der 3. und 4. Zeile sowie bis zur 7. Zeile hin deutlich verkehrt abgedruckt. Die Erhebung irgend eines Verdachtes der Unechtheit gegen diese Bulle aus der Anführung des Incarnationsjahres 1048 ist also nunmehr, nachdem diese Angabe sich als später eingeschwärzter Zusatz erwiesen hat, gänzlich ausgeschlossen. Auch bezüglich des Inhalts der Bulle, der gleichzeitigen Gewährung eines neuen Ehrenrechtes für Nienburg neben der so eben berührten allgemeinen Bestätigung der Nienburger Besitzungen, Rechte und Freiheiten durch Leo IX., darf bemerkt werden, daß derartiger Inhalt, Gewährung von Ring (annulus), Mitra, Dalmatica und Sandalen sowie etwa des Vorrechts, dem gläubigen Volke das Wort Gottes zu predigen u. dgl., sich an die allgemeine Bestätigung, die nach Zerstörung der alten Nienburger Privilegien durch eine Feuersbrunst 1054 nötig schien, nicht passend hätte anfügen lassen. Und zumal der Abt Albwin sich langjähriger persönlicher Bekanntschaft mit dem Papst, der ja auch deutscher Herkunft war, rühmen durfte, kann das besonders ausgestellte Privileg mit seinen Ehrenprädicaten für Albwinus, des Papstes alten Lehrer, gar nicht auffallen. Denn von Albwin berichten die auf einer Hersfelder Grundlage beruhenden Hilbesheimer Jahrbücher zu 1034: „An des Bischofs Thietmar von Verden Stelle trat Bruno († 1049 cf. Annalista Saxo zu 1032, 1049), der Bruder des Grafen Friedrich (und des Merseburger Bischofs Thietmar von Walbeck, des berühmten Geschichtschreibers), Abt von Nienburg und (Kloster Berge vor) Magdeburg. Demselben Bruno folgte in Nienburg Albwin († 1061 cf. Annalista Saxo und Annales Magdeburgenses), ein in der philosophischen Wissenschaft höchst gebildeter Mann, der Propst von Hersfeld, welcher zuvor der berühmteste Lehrer der dortigen Schule gewesen war.“ Von Albwins Hersfelder Schülern sind Othloh von Sanct Emmeram, der Biograph des Bonifatius, und Wolfherer, der Verfasser der Lebensbeschreibungen Bernwards und Godehards von Hilbesheim, bekannt; letzterer scheint seinem Lehrer, der Godehards Beichtvater gewesen war, das zweite der beiden genannten Werke gewidmet zu haben (cf. Mon. Germ. hist. Script. XI., 167, 196, 378. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II., 20. 19). Ein fernerer Schüler Albwins in Hersfeld war auch nach Wolfheres Zeugnis Godehards Neffe Ratmund, der im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts in Nieder-Altaich als Abt wirkte. Der berühmteste aber von Albwins Schülern war Papst Leo IX. selbst, wie wir aus Mon.

Germ. hist. Script. XXIII., 95, aus der Halberstädter Bischofschronik wissen, wo es zu Papst Damasus II. Tode 1048 August 9 heißt: „cui successit Bruno Tullensis episcopus qui et Leo dictus est. Hic Bruno sub beato Albino, scolastico in Hersvelth, postea in Nienburch in Saxonia abbate, liberalibus disciplinis imbutus erat.“ Überdies findet hierbei das in der Urkunde gemeldete Eintreten des Abtes Richer von Monte Cassino für Albwin noch eine besondere Erklärung; er, der den wohl schon todranken Papst von Capua nach Rom begleitete (cf. Chronica montis Casinensis Mon. Germ. hist. Script. VII., 686) und bis zum Frühjahr 1054 zu Rom in dessen Umgebung verweilt zu haben scheint, gehörte, von Geburt ein Bayer, ursprünglich dem Kloster Nieder-Altaich als Mönch an, war dann Abt von S. Leon bei Brescia (cf. M. G. h. SS. VII., 671) und ward durch den Einfluß des Kaisers Konrat 1038 Abt von Monte Cassino, welches Kloster er nach früherer Bedrängnis durch seine Thatkraft bessern Zuständen und regem wissenschaftlichem Leben entgegenführte. Die lebhaften Beziehungen des Mutterklosters vom ganzen Benedictinerorden zu den deutschen Klöstern sind aber allbekannt.

Ein viertes vollständiges Original war die Bulle des Papstes Gregor IX. von 1227 Mai 22. Es bietet ebenso zu dem neuesten Abdruck im Codex dipl. Anh. II., p. 63, 87 wesentliche Verbesserungen, die demnächst zur Veröffentlichung gelangen werden, wie z. B. Ezerize statt Beckmanns Tzertze III., 438.

Weitere Geschenke von Professor Schum waren Bruchstücke päpstlicher Bullen:

1) ein Fragment mit den obersten Zeilen eines Privilegs des Papstes Innocenz II. für Rölbiß von 1142 September 30 (Codex d. A., I., 2 p. 216, 293),

2) ein kleineres und ein größeres Fragment einer Bulle des Papstes Alexander III. für Hagenrode 1179 Mai 24 nebst zugehöriger Bleibulle, jenes mit Partien aus dem Schluß und mit dem Doppelfreis, dem Circulus papalis und der Umschrift „domine demonstra mihi vias tuas“ sowie einem Rest der Namensunterschrift Alexanders, dieses mit dem Benevalete und den meisten der Unterschriften der Cardinäle sowie mit Resten der Datierungszeile, die wirklich ursprünglich die Jahreszahl 1179 hat, aber das letzte j durchstrichen zeigt: „Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii viiij. Kalendas Junij Indictione xij. incarnationis dominice anno M. C. lxxviiiij. pontificatus vero domni Alexandri pape iij. anno xx.“ Meine vergleichende Untersuchung dieses erst jetzt uns zugekommenen größern Fragments und des schon vor Jahren hierher zurückgelangten Ausschnitts der Plicatur, an dem die Bleibulle mit geflochtener gelber

Seidenschnur hängt, ergab, daß die beiden betreffenden Pergamentstücke genau zusammenpassen. Auf dem Ausschnitt stehen die untern Ausläufer von j und J aus den Worten Junij und Indictione. Hiermit ist die Vermutung bestätigt, die Prof. Schum im Neuen Archiv 1877 III. p. 204 schon ausgesprochen hat, ohne noch im Besitz des größern Fragments zu sein, von dem die Bleibulle ausgeschnitten wurde.

3) Ein andrer Ausschnitt des untern Umschlags, an dem gleichfalls eine Bleibulle des Papstes Alexander III. mit losen gelben Seidenfäden hängt, entstammt höchst wahrscheinlich der Bulle vom gleichen Tage für Nienburg (Codex dipl. Anh. I., 3. p. 417, 566). Ich fand darauf eben solche Reste der Datierung, etwa die untern Ausläufer von J aus Indictione, von j aus xij und vom anlautenden J aus Incarnationis. In dorso ist ein kleines Kreuz zu sehen.

Alle diese Urkunden, von denen wir leider eben zum Teil nur Fragmente wieder erhalten haben, sind durch die alten Registranden des hochfürstlich anhaltischen Archivs als diesem zugehörig erwiesen, ebenso durch die Vorwalaufschriften über den Inhalt, deren Züge mir aus den gleichen Notizen auf den stets hier gewesenen Archivalien wohl bekannt sind, endlich durch aufgedruckte kleine Siegel mit dem anhaltischen Wappen und der Überschrift E F Z A für Fürst Emanuel zu Anhalt, den Sohn Fürst Augusts von Plötkau. Fürst Ludwig hatte diese Sachen sowie die übrigen Nienburger Archivalien allesamt durch seinen Secretär Zacharias Straube am 17. Januar 1617 aus dem Gesammtarchiv zu Dessau nach Rötten abholen lassen. Von Rötten aus sind, wie aus von Heinemanns Angaben in dem Codex dipl. Anh. ersichtlich ist, unsere Nienburgensia ans Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg, an die Universitätsbibliothek zu Berlin u. s. w. u. s. w. gelangt. Über seine jüngsten Erwerbungen für unser Archiv hat Prof. Schum im VI. Band des Neuen Archivs selbst berichtet.

Vermischtes.

Eine prähistorische Grabstätte auf dem Mühlenberge bei Übersdorf a. d. F. — Der sogenannte Mühlenberg bei Übersdorf a. d. Fuhne und dessen östlicher Ausläufer, der zugleich das nördliche Ufer der Fuhne bildet, ist eine uralte Begräbnisstätte, auf welcher schon wiederholt und auch schon vor längerer Zeit zahlreiche Urnen gefunden worden sind. Dieselben sind leider bis jetzt mit wenigen Ausnahmen stets der Unkenntnis und Zerstörungssucht der betreffenden Finder zum Opfer gefallen. Nach den Berichten, die ich über die verschiedenen Funde gehört, zu urteilen, lassen sich dieselben mit ziemlicher Gewißheit in zwei Gruppen teilen, von welchen die erstere (ältere) sich auf dem eigentlichen Mühlenberge

in einer ca. 1 Mtr. starken, augenscheinlich künstlich hinaufgebrachten Humusschicht befindet (der eigentliche Berg besteht aus grobem Kies), während die andere (jüngere) bis jetzt nur auf dem östlichen Ausläufer angetroffen worden ist.

Diese letztere besteht in der Regel aus Grabstätten, welche nur eine oder zwei zwischen flache Steine in Kies eingesezte, keinerlei lineare oder andere Verzierungen tragende Urnen enthalten, in denen sich stets Knochenasche und kleinere Bronzegegenstände befunden haben sollen. Die letzten Urnen dieser Art wurden vor einigen Jahren in der auch hierher gehörigen Kreisandgrube bei Pfizdorf gefunden und befinden sich meines Wissens bereits in der Herzogl. Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Gr.-Kühnau. Auch in meinem Besitze befindet sich ein hier gefundenes kleineres Exemplar. Hoffentlich bringt der Zufall recht bald auch hier sicheres Beweismaterial. Nach meiner Ansicht rühren die Gräber dieser zweiten Gruppe von den slavischen Völkern her, welche in der Zeit der Völkerverwanderung die von den germanischen Stämmen verlassenen Sitze einnahmen. Die Gräber der ersten Gruppe auf dem eigentlichen Berge hingegen gehören jedenfalls einer frühern Kulturperiode an und dürften germanischen resp. celtischen Ursprungs sein. Die bisher gefundenen sind sämtlich mit Steinplatten ausgelegt und bedeckt gewesen und haben keine Aschenurnen, sondern unverbrannte Leichname enthalten. Auch wurden in denselben (im Gegensatz zur andern Gruppe) nur Steinwerkzeuge und Thongefäße mit linearen Verzierungen vorgefunden.

So viel mir bekannt ist, wurden von der ältern Gruppe bis jetzt nur zwei Gräber aufgedeckt: das erste vor ca. 40 Jahren bei Ausbeutung einer am Rande des Berges befindlichen Sandgrube (nach Aussage alter Leute genau dasselbe enthaltend wie das zweite), das zweite am 28. August 1880 mitten auf der Kuppe des Berges durch Zufall bei Reparatur der hier befindlichen Windmühle. Letzteres enthielt bei der von mir gleich nach der Entdeckung vorgenommenen Untersuchung: erstens ein durch vorher niedergegangene Erdmassen allerdings zertrümmertes, aber in seiner Lage noch vollkommen erkennbares Gerippe, die Füße nach Osten, der Kopf nach Westen, welches, einzelnen Holztüchchen nach zu schließen, auf einem Brette beigelegt zu sein schien; sodann eine größere zu den Füßen des Toten befindliche Urne, die vollständig in Thon eingepackt war, und eine kleinere freistehende zu den Häuptern desselben; endlich drittens (neben der kleinen Urne) ein kleines poliertes Steinbeil und ein noch ziemlich rohes Steinmesser aus Feuerstein. Die Urnen sind von gutem Material, haben sehr schöne lineare Verzierungen und sind ohne Drehscheibe aus freier Hand gearbeitet.

Das Grab selbst ist mit vier größern und zwei kleinern Steinplatten ausgelegt und hat eine Länge von ca. 1,80 Mtr. und eine Breite von 0,75 Mtr., die sich am Fußende bis auf 0,51 Mtr. verringert. Die innere Höhe von den Fußbodenplatten bis zu den Deckplatten betrug 0,65 Mtr. und waren sämtliche Fugen mit einem rötlichen fetten Thone ausgestrichen. Es befindet sich noch unverfehrt auf seinem alten Plage, nur ist es jetzt der größern Sicherheit wegen mit Riez ausgefüllt. Albersdorf. D. Eckstein.

Zu drei Zerbster Urkunden des 13. Jahrhunderts (Cod. dipl. Anhalt. II., 242, 250, 273). — Unterzeichneter erhielt heute Einsicht in drei einem hiesigen Privatmann gehörige Original-Urkunden aus den Jahren 1259—1262, welche in D. v. Heinemanns Cod. dipl. Anhaltinus nach den Mitteilungen andrer abgedruckt sind. Sie beziehen sich sämtlich darauf, daß Richard von Zerbst die Zerbster Bürger vom Zoll befreite, bez. ihnen denselben mit Einwilligung des Markgrafen Otto III. von Brandenburg verkaufte. Zu dem Texte sowie zu den Anmerkungen des Codex habe ich folgende Nachträge zu geben:

I. Nr. 242, 24. Januar 1259, Z. 4 und 6 steht beidemal deutlich theloneo (nicht theoloneo) ohne jede Korrektur. — Z. 7. optinuerint. — Z. 10. Johannes de sotene (socene?), nicht Sztene oder Sctene. — Z. 12. Das erste Mal lambertus, das zweite Mal Lambertus. — Z. 13. Colin (nicht Colm). — Die Datierung lautet m^o cc^o cc^o lix^o ix^o Kal. Februarii; das erste cc^o ist dann korrigiert.

Angehängt mittelst Pergamentstreifens gut erhaltenes Siegel in Form eines Rufenschildes mit der Umschrift RICHARDVS DE SZEREWIST †. Der Schild ist geteilt, oberes Feld leer, unteres drei Rosen.

Die Rückseite des Pergaments enthält in jüngerer Schrift (etwa 16. Jahrhunderts): Den zcoll belangende. 9. Cal. Febr. 1259. Darüber von noch späterer Hand der Vermerk: Lit. L. 11. # 1.

II. Nr. 250. 10. November 1259. Die Abweichungen sind folgende: Z. 3. Cheruist (nicht mit w). — Z. 4. theloneum wie oben; cherwist. — Z. 6. thelonei. — S. 188, Z. 1. scripti (scripto im Cod. ist wohl nur Druckfehler wie das folgende). — Z. 2. confirmationis. — Z. 3. Datum Magd., am Schlusse in vigilia Martini ohne Sancti.

Das (ebenso angehängte) beschädigte Siegel zeigt einen Mann mit Kegelhelm und Schuppenpanzer im Figurenschild. In der Linken hält er den dreieckigen Schild mit Adler, in der Rechten Sturmsfahne ebenfalls mit Adler. Reste der Umschrift SIG[ILLVM MARCHIONIS BRAN[DENBURG.] Die Rückseite des Pergaments gibt, vermutlich von denselben Händen des 16. Jahrhunderts: Lit. L. 11 N. 2. Relaxatio

theolony in Czerbst coram marchione Ottone Ao. 1259. Daß o in theolony ist von späterer Hand ausgestrichen.

III. Nr. 273. 13. (3.) Juli 1262: 3. 6. theloneum. — 3. 10. Winigestede (nicht wie in I.). — 3. 13. Sthekebi; am Schlusse m°. cc°. lxiii° iii°. *ID.* Julij, doch ist *ID* fein durchstrichen, so daß es ähnlich wie *kl* aussieht, daher wohl die Kopenhagener Variante *Kal. Julij*.

Angehängt rundes Siegel, in welchem Rufen Schild, geteilt wie oben, mit der Umschrift *RICHARDI. SZEREWIST* †.

Auf der Rückseite von den Händen des 16. Jahrhunderts: *Lit. L. 11. Nr. 4. Breve venditionis theolony. In. Czerbst venditore Richardo domino in Zerbst de anno 1262.* Auch hier daß o in theolony von zweiter Hand gestrichen.

Zerbst.

G. Stier.

Mitglieder-Verzeichnis.

Protector: Seine Hoheit der Herzog.

- D. H. die Herzogin.
- D. H. Erbprinz Leopold.
- D. H. Prinz Friedrich.
- D. H. Prinzessin Friedrich von Anhalt, geborene Prinzessin von Hessen-Cassel.
- D. H. Prinzessin Louise von Anhalt.
- D. H. Prinzessin Hilda von Anhalt.
- D. H. die regierende Herzogin Agnes von Sachsen-Altenburg, geborene Prinzessin von Anhalt.
- D. H. H. Prinzessin Friedrich Carl von Preußen, geborene Prinzessin von Anhalt.
- D. H. H. Erbgroßherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, geborene Prinzessin von Anhalt.
- D. H. Herzogin Adelheid von Nassau, geborene Prinzessin von Anhalt.
- D. H. Prinzessin Wilhelm von Schaumburg-Lippe, geborene Prinzessin von Anhalt.

Ehrenmitglied:

Herr Hofrat G. Krause in Cöthen.

Correspondierende Mitglieder:

- Herr Pastor Theodor Elze in Venedig.
 „ Professor Dr. D. von Heinemann in Wolfenbüttel.
 „ Archivrat Dr. Ed. Jacobs, Archivar u. Bibliothekar in Wernigerode.
 „ Geh. Archivrat Dr. v. Milverstedt, Staatsarchivar in Magdeburg.
 „ Professor Dr. Opel in Halle.
 „ Professor Dr. Weizsäcker in Göttingen.

Ordentliche Mitglieder:**Gr. - Alsleben.**

Herr Amtsrat Strauß.

Alten.

Herr Pfarrer Rolf.

Altenburg bei Bernburg.

Herr Pastor von Kugelgen.

Amesdorf.

Herr Pfarrer Vosse.

Arendsdorf.

Herr Gutsbesitzer G. Eckstein I.
 „ Amtmann L. Hildebrand.

Baasdorf.

Herr Gutsbesitzer Ed. Jahn.

Gr. - Badegast.

Herr Pfarrer Grohmann.

Baden - Baden.

Herr Freiherr von Stillfried=
 Rateniz, R. R. Kämmerer.

Ballenstedt.

Herr Professor Dr. Brinkmeyer.
 „ Oberprediger F. Hohmann.
 „ Pastor E. Hoppe.
 „ Kreisdirektor von Krosigk.
 „ Dr. phil. A. Rohmann.
 „ Superintendent Scholz.

Berlin.

Die Dümmler'sche Buchhandlung.
 Herr Stud. phil. G. Krüger.
 Fräul. M. Räkel.
 Herr Lithograph Ernst Schmidt.
 Herr Oberstlieutenant G. Werner.

Bernburg.

Herr Kreis-Sekretär Banse.
 „ Pastor Bartels.
 „ Oekonom Carl Bieler.
 „ Gymn.-Direktor Brandt.
 „ Baumeister Brehmann.
 „ Schuldirektor Dr. Fischer.
 „ Sanitätsrat Dr. M. Fränkel.
 „ Kreisdirektor Hagemann.
 „ Regierungsrat Holzhausen.
 „ Oberprediger Krüger.
 „ Oberlehrer Dr. Knote.
 „ Geh. Justizrat Petri.
 „ Oberbürgermeister Pietscher.
 „ Hofdekorationsmaler Preußing
 „ Rechtsanwalt Rindfleisch.
 „ Professor Dr. A. Schüke.
 „ Partikulier Siegel.
 „ Professor Dr. Suhle.
 „ Kaufmann Osw. Trammiz.
 „ General-Superintendent Dr.
 Waltherr.
 „ Pastor Windschild.

Biendorf.

Herr Förster Brückner.

Breesen.

Herr Gutsbesitzer Walter.

Coswig.

Herr Strafanstaltsdirektor Franke.

" Rektor Kuhlbars.

Göthen.

Herr Hofrat Dr. Allihn.

" Oberlehrer Dr. Ballin.

" Justizrat Dr. D. Behr.

" Rechtsanwalt Ferd. Behr II.

" Stadtrat Beißer.

" Superintendent Berendt.

" Seminar-Oberlehrer Blume.

" Kreisdirektor Bramigt.

" Justizrat E. Bramigt.

" Baurat Bürkner.

" Direktor Ehmer.

" Kreissekretär Folke.

" Oberlehrer Dr. Frißsche.

" Seminardirektor Heine.

" Professor Dr. Heinze.

" Rechtsanwalt Joachimi.

" Archidiaconus Jänicke.

" Professor Klebsadel.

" Gymnasiallehrer Kluge.

" Justizrat Lezius.

" Gymnasialdirektor Nicolai.

" Rentmeister Schmidt.

" Oberlehrer Schneider.

" Buchhändler D. Schulze.

" Dr. med. Schwenke.

" Uhrmacher Schwebke.

" Herm. Steuer.

" Rektor Stroese.

" Kommissionsrat L. Wittig.

Der Zweigverein.

Deffau.

Herr Präsident Ackermann.

" Prokurist Ackermann.

" Konzertmeister Appel.

Herr Geometer Amelang.

" Geh. Regierungsrat Aue.

" Rechtsanwalt von Bafedom.

" Kreisgerichtsrat Bed.

" Rentant Bedmann.

" Oberlehrer C. Bennhold.

" General-Major und Oberstallmeister von Berenhorst, Exc.

" Hofmarschall L. von Berenhorst, Excellenz.

" Hauptmann von Berenhorst.

Die Herzogliche Bibliothek.

Herr Direktor Böhme.

" Regierungsrat Böning.

" Ober-Steuerrat Böning.

" Professor Dr. C. Böttger.

" Baron von Brandt.

" Rittmstr. von Braunbehrens.

" Kreisdirektor Braune.

" Regierungsrat Brunn.

" Kaufmann Chapon.

" Wirkl. Geheimer Rat Baron von Cohn, Excellenz.

" Rentier Louis Cohn.

" Oberlandesgerichtsrat Daude.

" Geh. Sekretär Demper.

" Musikdirektor Diebide.

" Maler A. Fißau.

" Geh. Justizrat Fißau.

" Dr. jur. Baron von Fod.

" Geh. Regierungsrat Dr. Franke.

" Rentier E. W. Fraude.

" Geh. Med.-Rat Dr. Frendel.

" Stadtrat Freyberg.

" Hofballetmeister Friede.

" Direktor Fritzsche.

" Lehrer Gaul.

" Lehrer emer. Gehricke.

Der Gewerbeverein.

Herr Gladebeck.

" Diaconus Grape.

" Bibliothekar Dr. Gröpler.

- Herr Professor Happach.
 „ Wasserbau-Inspektor Heine.
 „ Buchhändler Heine.
 „ Rentier Dr. Heinrich.
 „ Kaufmann Herbst.
 „ Archidiaconus Heße.
 „ Rentier Heybruch.
 „ Lehrer Hoffmann.
 „ Postdirektor Hönike.
 „ Kreisthierarzt Honigmann.
 „ Stadtrat Hooijer.
 „ Schulinspektor Hoppe.
 „ Hofrat Dr. Hofäus.
 „ Geometer Huth.
 „ Rechtsanwalt Jacoby.
 „ Bauinspektor Januskowski.
 „ Maurermeister Julius.
 „ Kammerherr von Kalitsch.
 „ Justizrat Kindscher.
 „ Amtsgerichtsrat Kinner.
 „ Geh. Justizrat Klinghammer.
 „ Registrator Klughardt.
 „ Rektor Köhler.
 Fräul. von Koseritz, Hofdame.
 Herr Major von Kose.
 „ Staatsminister von Krosigk,
 Excellenz.
 „ Regierungsrat Krütli.
 „ Geh. Kommerzienrat Kühn.
 „ Regierungsrat Dr. A. Lange.
 Frau Oberhofmeisterin von Loën,
 Excellenz.
 Herr Hauptmann von Losch.
 „ Oberbürgermeister Medicus.
 „ Fabrikbesitzer Carl Meinert.
 „ Regierungsrat Mertens.
 „ Sanitätsrat Dr. Mohs.
 „ Gymn.-Lehrer Dr. Raumann.
 „ Kammerherr von Normann.
 „ Geh. Kommerzienrat Dechel-
 häuser.
 „ Geh. Regier.-Rat Dehlmann.
 Herr Oberst von Olzjewski.
 „ Regierungs-Präsident Delze.
 „ Kommerzienrat Ossent.
 „ Brauereibesitzer Peters.
 „ Präsident Pietscher.
 „ Kommissionsrat Pflug.
 „ Medizinal-Assessor Pusch.
 „ Architekt Rathke.
 „ Graf Rudolf von Reina.
 „ Verlagsbuchhändler Reißner.
 „ Hofbuchdrucker L. Reiter.
 „ Kalkulator Kenede.
 „ Kanzlei-Direktor Richter.
 „ Rentier Rieß.
 „ Geh. Regierungs-Rat Rind-
 fleisch.
 „ Kommissionsrat Rischbieter.
 „ Geh. Hofrat E. Rost.
 „ Landgerichtsrat Rudolph.
 „ Ober-Schulrat Rümelin.
 Fräul. von Saldern, Hofdame.
 Herr Lehrer Scheuer.
 „ Wilhelm Schneider.
 „ Regierungsrat Schroeder.
 „ Baukommissar Schroeter.
 „ Apotheker Schubert.
 „ Professor Schulze.
 „ Fabrikbesitzer D. Schwarz.
 „ Hofmaler D. Seelmann.
 „ Baumeister Sehring.
 „ General-Vieut. von Senden,
 Excellenz.
 „ Präsident Siegfried.
 „ Präsident Dr. Sintenis.
 „ D.-L.-G.-R. Dr. Sintenis.
 „ Oberjägermeister Graf W. zu
 Solms, Excellenz.
 „ Banquier E. Sonnenthal.
 „ Banquier H. Sonnenthal.
 „ Rentier Spitta.
 „ Konsist.-Präsident Steinkopff.
 „ Kommissionsrat Stellbogen.

Herr General-Lieuten. Stodmarr,
Excellenz.

Frau Baronin von Stolzenberg.

Herr Rentier Sturt.

" Oberhofprediger Superintendent
Teichmüller.

" R. Teubner.

" Hofapellmeister Thiele.

" Kommissionsrat Tiemann.

" Oberhofmeister von Trotha,
Excellenz.

" Geh. Reg.- u. Baurat Vieth.

" Ober-Baurat Vogt.

" Geh. Regierungsrat Walther.

" Gymn.-Lehrer Dr. Wäschke.

" Buchdruckereibesitzer Weniger.

" Schuldirektor Werner.

" Rechnungsrat Werner.

" Geh. Justizrat West.

" Pastor West.

" Geh. Reg.-Rat Dr. Wolter.

" Major von Wülckniß.

" Oberst von Wülckniß.

" Ritterat Würdig.

" Präsident von Zerbst.

" Kommerzienrat Ziegler.

Diebzig.

Herr Pfarrer Dr. Finger.

Dohndorf.

Herr Pastor Schubert.

Dresden.

Herr Banquier Kaiser.

" Direktor Kopp.

" Advokat Matthaei.

" Generalkonsul Rosenkrantz.

" Hofbildhauer Schubert.

Düsseldorf.

Herr Dr. G. Irmer.

Etichholz.

Herr Pastor Mittelstraß.

Esleben.

Gymnasial-Lehrer F. Jäger.

Frankfurt a. M.

Herr Inspektor Funk.

Frofe.

Herr Organist Hartung.

Gerlebogk.

Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Val-
damus.

" Amtsrath Säuberlich.

Göttingen.

Königl. Universitäts-Bibliothek.

Griesen.

Herr Gutsbesitzer Vierlack.

Gröbzig.

Herr Pfarrer Schöck.

Güntersberge.

Herr Bürgermeister R. Deide.

Güsten.

Herr Pfarrer Urfin.

Halle a. S.

Herr Professor Dr. R. Elze.

" Dr. C. Hübenhal.

Die von Ponikau'sche Bibliothek.

Herr Amtmann Rohde.

Heddingen.

Herr Fabrikbesitzer C. Walther.

Hörter.

Herr R. Rienecker.

" Gymnasial-Lehrer Robitzsch.

Hohm.

Herr Mittergutsbesitzer von Röder.

" Pastor Dr. Otto Schulze.

Jeknitz.

Herr Pfarrer Bürkner.

" Kommerzienrat Herz.

Ilbersdorf.

Herr Ottmar Edstein.

Herr Hauptagent Luther.

„ Rektor Torge.

Ilberstedt.

Herr Rittergutsbes. D. von Biebersee.

„ Oberamtmann A. Weibezahl.

Nürnberg.

Herr Kaufm. Franz Tuchmann.

Dranienbaum.

Herr Fabrikbesitzer E. Bürkner.

Klieten.

Herr Hauptmann von Lattorff.

Osnabrück.

Herr Stabsarzt Dr. Frenkel.

Köfelitz.

Herr Pastor Körner.

Pietzen.

Herr Gutsbesitzer Deißner.

„ Pastor Herzog.

Kaufitz.

Herr Pastor Th. Stenzel.

Pötnitz.

Herr Kommerzienrat Th. Weigel.

Herr Pfarrer Jahn.

„ Musikdirektor Dr. W. Rust.

„ Cantor Stodmann.

Leopoldsdorf.

Herr Rentant Farrenschon.

Quellendorf.

Herr General der Infanterie von Blumenthal, Excellenz.

Liebena.

„ Dr. med. Voigt.

Herr Amtmann Laddey.

Magdeburg.

Die Bibliothek des Königl. Staatsarchivs.

Radegast.

Herr Pfarrer Schöнемann.

Mehringen.

Herr Pastor Kühne.

Nieder.

Herr Gutsbesitzer Wendenburg.

Mosigtau.

Herr Amtmann Baumert.

Noklau.

Herr Bürgermeister Pötsch.

Frau Aebtissin Agnes Freim von Loën.

„ Komm.-Rat G. Sachsenberg.

Sandersleben.

Herr Pfarrer Erter.

Mühlhausen i. Th.

Herr Lehrer d. Mathem. W. Jahn.

„ Amtsrichter Gast.

Raumburg.

Herr Rechtsanwalt Lüdicke.

„ Lehrer P. Martin.

„ Oberlandgerichtsrat West.

„ Amtsrat Pischke.

Siptenfelde.

Herr Pastor Frenkel.

Rienburg.

Herr Pfarrer Dr. Allihn.

Stenz.

„ Fabrikbesitzer Bartow.

Herr Konsistorialrat Pippold.

Strasburg.

Kaiserl. Universitäts- und Landes-
Bibliothek.

Swinemünde.

Herr Graf Karl von Reina.

Warmsdorf.

Herr Oberamtmann Wagner.

Weimar.

Herr Historienmaler Behmer.

Gr. - Weiskandt.

Herr Pfarrer Cramer.

Wien.

Die K. K. Hofbibliothek.
Herr Prediger A. Formey.

Wilsleben.

Herr Pfarrer Becker.

Wittenberg.

Herr Landrat Dr. von Koseritz.

Wörlitz.

Herr Kaplan Hoffmann.
„ Propst Siedersleben.

Zerbst.

Herr Gymnasiallehrer Franke.
„ Professor Dr. Gerlach.
„ Oberlehrer Glöckner.
„ Professor Dr. Hammer.
„ Oberlehrer Dr. Höfer.
„ Archivrat Prof. Kindscher.
„ Pastor Dr. Kühne.
„ Superintendent Mann.
„ Amtsgerichtsrat Morgenroth.
„ Archidiaconus Richter.
„ Pastor R. Richter.
„ Pastor emer. G. Schmidt.
„ Dr. med. Schnürpel.
„ Geh. Archivrat Siebigk.
„ Gymnasial-Direktor Stier.
„ Kreisdirektor Vogel.
„ Gymnasiallehrer Dr. Zurborg.

Der geschäftsführende Ausschuss:

Professor Dr. C. Böttger. Geheimer Sekretär Demper. Hofrat Dr. W. Hofäus, Vorsitzender des Vereins. Regierungsrat Dr. A. Lange, Stellvertreter des Vorsitzenden. Graf Rudolf von Reina. Verlagsbuchhändler A. Reißner, Schatzmeister des Vereins. Geh. Archivrat F. Siebigk. Oberjägermeister Graf Wilhelm zu Solms, Exc. Pastor Th. Stenzel. Gymnasiallehrer Dr. Wäschke. Geheimer Regierungsrat Dr. Wolter.

Die Vereinsnachrichten folgen im nächsten Hefte.

Quittung

über die von auswärtigen Mitgliedern gezahlten Beiträge für 1881.

(Geschlossen am 28. April 1881.)

Alten: Pfarrer Kolf. Altenburg: Pastor v. Kugelgen. Amesdorf: Pfarrer Boffe. Baden-Baden: Freiherr v. Stillsfried-Ratenik, K. K. Kämmerer. Berlin: stud. phil. Krüger; Lithograph E. Schmidt. Bernburg: Kreissekretär Banse; Pastor Bartels; Ökonom Karl Bieler; Baumeister Breymann; Gymnasial-Direktor Brandt; Schuldirektor Dr. Fischer; Sanitätsrat Dr. M. Fränkel; Kreis-direktor Hagemann; Regierungsrat Holzhausen; Oberprediger Krüger; Oberlehrer Dr. Knoke; Geh. Justizrat Petri; Oberbürgermeister Pietscher; Hofdecorations-maler Preußing; Justizrat Rindfleisch; Professor Dr. Schütze; Partikulier Siegel; Prof. Dr. Suhle; Kaufmann D. Trammig; Generalsuperintendent Dr. Walther; Pastor Windschild. Breesen: Gutsbes. Walter. Cöthen: Hofrat Dr. Allyn; Oberl. Dr. Ballin; Justizrat Dr. D. Behr; Rechtsanwalt F. Behr II.; Stadtrat Beiser; Superintendent Berendt; Seminar-Oberlehrer Blume; Kreisdir. Bramigt; Justizrat E. Bramigt; Baurat Bürkner; Direktor Ehmer; Kreissekretär Fode; Oberlehrer Dr. Frisicke; Seminarbibliothekar Heine; Professor Dr. Heinze; Justizrat Joachim; Archidiaf. Jänide; Professor Klebsattel; Gymn.-Lehrer Kluge; Justizrat Legtus; Professor Müller; Gymn.-Dir. Nicolai; Rentmeister Schmidt; Oberlehrer Schneider; Buchhändler D. Schulze; Dr. med. Schwende; Uhrmacher Schwecke; Hermann Steuer; Rektor Ströse; Komm.-R. L. Wittig; Zweigverein des Anhalt. Geschichts-Vereins. Dohnsdorf: Pastor Schubert. Eisleben: Gymn.-Lehrer F. Jäger. Frose: Organist Hartung. Göttingen: Königl. Univers.-Bibliothek. Griesen: Gutsbesitzer Diersack. Güntersberge: Bürgermeister Rud. Deide. Halle a/S.: Professor Dr. K. Elze; Cand. ph. E. Hübenthal. Hörter: Gymn.-Lehrer Nobis; K. Mieneder. Hohn: Rittergutsbesitzer von Röder; Pastor Dr. Otto Schulze. Jeknitz: Pfarrer Bürkner. Jüterbog: Rittergutsbes. Otto v. Biedersee. Köselitz: Pastor Körner. Lausitz: Pastor Stenzel. Leipzig: Dr. B. Raft. Magdeburg: Hauptmann v. Graba. Mehlingen: Pastor Kühne. Mienburg: Hauptagent Luther. Osnabrück: Stabsarzt Dr. Frenkel. Pötnitz: Pastor Stodmann. Radegast: Pfarrer Schönmann. Siptenfelde: Pastor Frenkel. Straßburg: Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek. Swine-münde: Graf K. von Reina. Weimar: Historienmaler Behmer. Wilsleben: Pfarrer Beder. Wörlitz: Kaplan Hoffmann. Zerbst: Gymnasial-Lehrer Wölkner; Oberlehrer Dr. Höfer; Archivrat Professor Rindischer; Pastor Dr. Kühne; Superintendent Mann; Pastor K. Richter; Pastor Schmidt; Geh. Archivrat Siebig; Gymn.-Dir. Stier; Inspektor Dr. Zurborg.

Mittheilungen

des

Vereins

für

Inhaltliche Geschichte und
Alterthumskunde.



Dritter Band.

2. Heft.

Deßau, 1881.

Verlag von E. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Inhalt: Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. S. 97 — 141.
(Th. Stenzel.) — Die Klosterkirche zu Heddingen. S. 141—191. (Dr. F. Knoke.)
— Ein fürstliches Kindtaufsest aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. S. 192—217.
(v. Mülverstedt.) — Die Privilegien der Stadt Bernburg. S. 217 — 232.
(Dr. H. Suhle.) — Vereinsnachrichten. S. 232. (W. Hofäus.)

Mitteilungen

des

Vereins

für

Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dritter Band.

Heft II.

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reiffner in Dessau — d. B. Schapmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofrats Dr. W. Hofaus in Dessau, d. B. Vorstehenden, erbeten.

Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts.

Von Pastor Th. Stenzel in Lausitz.

Als das Christentum nach und nach in die germanischen und slavischen Stämme eindrang, nahm es bald eine besonders ausgezeichnete Stellung ein. Klöster wurden die Mittelpunkte christlicher Kolonisation, die festen Plätze, durch welche sich die christliche Kirche fortzuschob oder sich eines eben gewonnenen Gebiets allgemach versicherte. Mit der Urbarmachung des Bodens fiel ihnen die erhaltende Pflege der christlichen Bildung zu. Daß in dieser Hinsicht, als die zu Christo Befehrten die erste Liebe zu ihrem Heilande noch nicht verlassen hatten, reicher Segen — geistlicher wie leiblicher — von den Klöstern ausgegangen ist, daß die geistlichen Stiftungen mächtige Faktoren der Bildung und Kultur ihrer Gegend wurden, vermag Niemand zu bestreiten.

Kein evangelischer Christ, ja kein Vernünftiger überhaupt, kann von Klosterwesen und Mönchtum, wie es mit den späteren Auswüchsen derselben über erscheint, das Wort reden, aber jeder vorurteilsfreie Kenner und Freund deutscher Geschichte muß zugeben, daß demselben vom Anfange des 8. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts eine organische Stelle und Wichtigkeit in der christlichen Kirche zukommt. Die christliche Kirche der damaligen Zeit konnte sich in unserm deutschen Vaterlande sicherlich wohl ohne Papsttum, aber schwerlich ohne Mönchtum entwickeln und heben, sowol äußerlich als innerlich.

Darß als bekannt voraussetzen, daß in hiesiger Gegend Germanen und Christianisierung zusammenfiel, also daß unser Land,

den Slaven abgerungen, um so schneller deutsch wurde, als in seinen Bewohnern Christus Gestalt gewann, seine Lehre ins Herz aufgenommen wurde und im Leben sich zeigte als eine Gotteskraft, die selig macht, welche daran glauben.

Wie anderwärts in Deutschland das Christentum von Süden und Westen her vordrang, so sehen wir auch in unserer Heimat von Südwesten, vom Harze her kirchliche Stiftungen entstehen und aufblühen.¹⁾

Ueber den Segen, welchen die weiblichen und männlichen Bewohner dieser verschiedenen christlichen Stiftungen verbreitet haben, schweigen leider die Urkunden. Ueberhaupt ist uns nicht viel Ausführliches und Sicheres über die Geschichte derselben bekannt. Was uns aber die auf uns gekommenen Urkunden darüber bis zum Ausgange des 14. Jahrhunderts berichten, das versuche ich hier auf Grund des von Herrn von Heinemann herausgegebenen Codex diplomaticus Anhaltinus zusammenzustellen.

I. Das Nonnenkloster Frose.

Die älteste geistliche Stiftung in unserm jetzigen Anhalt ist das Mönchs- und nachmalige Nonnenkloster Frose. Sie entstand, wenn nicht schon gegen Ausgang der ersten, so doch bald nach Anfang der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts durch Markgraf Gero.

Dieser berühmte Wendenbezwinger, der „Markgraf von Gottes Gnaden“, gründete sie auf seinem Eigengute Frose am Rande des Hasekwaldes, der damals noch eine größere Ausdehnung besaß als jetzt, und weihte sie dem heiligen Cyriacus.

Herr von Heinemann spricht in seinem trefflichen Werke „Markgraf Gero“ S. 109 die nicht unwahrscheinliche Vermutung aus, daß der Tod von Geros gleichnamigem Sohne die Veranlassung zu dieser Stiftung gewesen sei. Es ist sehr wohl möglich, daß dem alternden Markgrafen, als er seinen heißgeliebten Sohn in das frühe Grab hatte sinken sehen, der Gedanke kam: Wie manchem liebenden Vater hast du den geliebten Sohn gemordet, als du damals 30 Wendenfürsten zu dir laden und sie dann in einem gräßlichen Blutbade umbringen ließest!

Wenn die Christen damaliger Zeit auch noch so verächtlich von jenen „ungläubigen Hunden“ dachten und sie sich ihnen gegenüber auch noch so sehr als Streiter Christi und der Heiligen fühlten: eine so blutige Tat, welche man im Drange des Kampfes und der Verwirrung vielleicht mit der Not des Augenblicks entschuldigte und überhaupt als ein Kind seiner Zeit ansah, hat doch wahrscheinlich bei späterer ruhiger Überlegung das verdunkelte Gewissen nachgerufen. Vergleichen Ge-

¹⁾ Vergl. meinen Aufsatz: „Die Anfänge des Christentums in Anhalt“ in den Mitteilungen des Vereins f. Anh. Gesch. u. Altertumsk. Bd. II. S. 697—704.

wissensregungen beschwichtigte man dann damals unter Anderm mit Gründung und reichlicher Ausstattung eines Klosters, und man meinte, mit dergleichen gutem Werke die Fürsprache der Heiligen zu gewinnen und sich den Weg zu Himmel und Seligkeit zu erschließen.

Doch ergehen wir uns nicht in Vermutungen über Geros Antrieb und Zweck bezüglich Gründung des Klosters Frose.

Die erste urkundliche Nachricht über diese seine erste Stiftung scheint aus dem Jahre 950 herzurühren. Laut derselben ¹⁾ schenkt König Otto dem von Markgraf Gero gegründeten Mönchskloster Frasa mehrere Güter in Hebanthorp und zwei leibeigene Frauen, die Töchter eines gewissen Vuiricus, Namens Osgerd und Fritugerd, nebst deren Söhnen.

Bedmann setzt die Urkunde in das Jahr 954 und giebt den Ausstellungsort Memleben nicht an. Ihm lagen wahrscheinlich nur zwei Kopien der Urkunde vor, deren Original Herr von Heinemann in Wernburg fand.

Die Datierungsangaben dieser Urkunden sind zwar sehr verwirrt, aber Mehreres macht es wahrscheinlich, daß Herr von Heinemann das Richtige getroffen, indem er die Urkunde in das Jahr 950 legt.

Daß Mönche, *fratres*, das Kloster bewohnt und sowohl in als von demselben aus gewirkt haben, ist durchaus zu bezweifeln. Denn schon 961 erscheint diese Stiftung Vrosa als ein Nonnenkloster, *monasterium puellarum*.

Errichtet wurde es zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, des seligen Petrus und des heiligen Cyriacus. Die Glieder des Klosters wurden der benachbarten Frauen-Abtei Gernrode unterworfen. Beide Stiftungen sollten fortan eine gemeinsame Äbtissin haben.

Als Schutzbvogt können die Stiftungen nehmen, wen sie wollen.

Ferner wurde festgesetzt „ut habeant proprias mansiones et albis vestibis induantur, carnibus et caseis et ceteris alimentis vescantur.“

Laut dieser wohl Ende Juli 961 zu Wallhausen ausgestellten Urkunde ²⁾ nimmt König Otto II. dies der Abtei Gernrode unterworfenen Nonnenkloster in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen: „Vrosa cum duabus parochiis, sanctorum scilicet Stephani et Sebastiani martirum, parochia in Nachterstide, Balberg, Alneburg, Mulendorp“ etc.

Erst um das Jahr 1149 begegnen wir wieder einer Urkunde, in welcher dieses Nonnenklosters gedacht wird. ³⁾ Laut derselben übereignet

¹⁾ v. Heinemann, Codex dipl. Anh. I, 23 = Bedmann, Historie von Anhalt I, 184.

²⁾ Cod. dipl. Anh. I, 35 = Bedmann I, 185.

³⁾ Cod. dipl. Anh. I, 354 = Bedmann access. 44.

die Abtissin Hedwig III. einen Theil ihres Erbes, namentlich 8 Hufen in Seehaufen und andere Güter in Hedersleben, den von ihr verwalteten Klöstern Gernrode und Vroso.

Im Jahre 1188 klagten die Klosterfrauen zu Wrose, daß sie von den 11 Hufen in Baleberch zu wenig Zins bekommen. Auf diese dem Kaiser Friedrich I. bei seiner Anwesenheit in Gernrode persönlich vortragene Klage erhöhet dieser Ende November den an das Kloster Frose zu zahlenden Zins: jede Hufe, die früher 6 Solbi zahlte, soll fortan 10 geben.¹⁾ Als Advokat genannter Güter erscheint Graf Siegfried von Thornburg.

Im Jahre 1228²⁾ schlichtete Bischof Friedrich II. von Halberstadt unter dem 18. Februar einen seit längerer Zeit schwebenden Rechtsstreit wegen einer halben Hufe Landes zu Frose, zwischen dem dortigen Klosterkonvent und Dietrich von Frose. Die streitige halbe Hufe wird dem Konvente zugesprochen, dem Dietrich von Frose aber und seinen Nachkommen wird stetes Schweigen auferlegt und mit der Exkommunikation gedrohet, wenn je die Kirche von Vrose irgendwie belästigt würde.

Im Jahre 1249 erscheint als Pröpstin von Frose eine gewisse Mechtild.³⁾

Unter dem 25. März 1252⁴⁾ gewährt der Kardinal-Legat Hugo vom Titel der heil. Sabina dem Kloster Frose einen vierzigtagigen Ablass.

Im Jahre 1263⁵⁾ begingen die Dechantin Mechtild und der Klosterkonvent von Vrose die Selbstdarbringung Siegfrieds Wegener zum Leibeigenen des genannten Klosters: „Sigfridus dictus Wegenere ecclesie nostre et sancto Cyriaco se contulit in servum proprium et litonem.“

Als Advokaten, Bögte der Kirche von Vrose, erscheinen 1265 Heinrich und Dietrich von Gatersleve. Diese treffen unter dem 6. April 1265⁶⁾ Bestimmungen über die Leute ihrer Vogtei zu Vrose, auch Nachterstedt und Badeborn. Das war zu der Zeit der Abtissin Gertrud von Gernrode, welche mir eine Tochter des um 1252 verstorbenen Fürsten Heinrich I. gewesen zu sein scheint, da sie in einer Gernroder Urkunde, obgleich nur als einfache Klosterfrau, G. von Anhalt genannt wird. Unter dieser Abtissin vergleicht sich in demselben Jahre⁷⁾ das Stiftskapitel in Frose mit seinen Zinsleuten über die Verwandlung des von letzteren zu entrichtenden Viehzinses in eine Geldabgabe.

Im Jahre 1274⁸⁾ klagten die Pröpstin und der Konvent von Vrose bei Erzbischof Konrad II. von Magdeburg, daß Siegfried von Glinde

¹⁾ Cod. dipl. Anh. I, 663 = Bedmann I, 185.

²⁾ Cod. dipl. Anh. II, 92. — ³⁾ ib. II, 183. — ⁴⁾ ib. II, 194. — ⁵⁾ ib. II, 285. — ⁶⁾ ib. II, 299. — ⁷⁾ ib. II, 307. — ⁸⁾ ib. II, 443.

und viele andere Laien den pflichtigen Zins zu säumig zahlen. Deshalb weist der genannte Erzbischof den Pfarrer A. zu Bernburg an, diese säumigen Zinspflichtigen des Klosters zu regelmäßiger Entrichtung ihrer Abgaben zu veranlassen.

Daß zur Zeit der Ausstellung letzterer Urkunde die Äbtissin Mechtilb, die Witwe des 1266 verstorbenen Fürsten Heinrich II. von Anhalt, schon regierte, halte ich nicht für wahrscheinlich der folgenden Urkunde von 1275 wegen.¹⁾ In derselben berichten die Pröpstin und die übrigen Stiftsdamen von Gernrode über ihre Wahl bezüglich der Nachfolgerin der Äbtissin Gertrud und bitten den Papst Gregor X., ihre mit dem Stiftskapitel vollzogene Wahl der Mechtilb, Tochter des Herzogs Otto des Kindes von Braunschweig, verwitweten Fürstin von Anhalt, zu bestätigen.

Im Jahre 1280 erscheint als Pröpstin in Vrosa und Kanonissin in Gernrode Elisabeth, Gräfin von Kirchberg. Unter dem 31. Mai gen. Jahres²⁾ giebt sie mit ihren Schwestern Hedwig und Sutta, Kanonissinnen zu Quedlinburg, ihre Einwilligung zum Verkauf verschiedener Güter zu Hülfe seitens ihres Bruders, des Grafen Heinrich von Kirchberg, an das Kloster zum Neuen Werke vor Nordhausen.

Am 22. Dezember 1283³⁾ befreien die Äbtissin Mechtilb von Gernrode und Frose und ihr Kapitel die Bauern zu Frose und Nachterstedt von dem größten Teile ihrer vogteilichen Abgaben und Dienste.

Als Vogt des Klosters erscheint Erich von Gaterslebe, ohne Zweifel der Sohn von dem 1265 genannten Vogt Heinrich oder Dietrich v. G.; seinen Eid hatte er den Fürsten Otto und Heinrich von Anhalt geleistet, und er empfing vom Stifte 70 Mark Stendalschen Silbers und sollte er fortan jährlich von jeder Hufe nur einen Bierding Silbers zu Pfingsten erhalten.

Als Pröpstin begegnet uns wieder die eben genannte Elisabeth, als Dekanissin wird eine gewisse Juliana erwähnt.

In demselben Jahre noch erscheint als Pröpstin eine gewisse Irmingard. Ihr und dem Konvente von Vrose wird vom Abte Johann von Sichern (Sittichenbach, im Mansfeldschen) ein Fraternitätsbrief erteilt.⁴⁾ Ob sie ein Fräulein von Ummendorf und die spätere Äbtissin von Gernrode war, wissen wir nicht. Unter dem 7. Juli 1284 weist Bischof Bolrad von Halberstadt, zu dessen Diöcese das Kloster gehörte,

¹⁾ Cod. II, 467 A.; von Bedmann I, 179 mit der ganz falschen Jz. 1325 abgedruckt.

²⁾ ib. II, 512b. Eine Wiederholung dieser Urkunde findet sich III, 33 vom 22. Mai 1302.

³⁾ ib. II, 559 = Bedmann VII, 373 f. u. access. 50.

⁴⁾ ib. II, 562.

die Schuldner der Kirche zu Gernrode und Vrose zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen an.¹⁾

Im Jahre 1285 wurden verschiedene Streitpunkte zwischen der Äbtissin Mechtild von Gernrode und ihren Kapiteln zu Gernrode und Vrose einer- und den Edelherren Werner, Gardun und Otto von Hadmersleben andererseits in einem Sühnebriefe vom 13. September erledigt. Die Edelherren haben 50 Mark Silber an die Äbtissin, 100 für die Kirche in Gernrode und 40 für die Kirche in Vrose zu zahlen.²⁾

Unter dem 1. Oktober 1286³⁾ giebt Elisabeth, Pröpstin zu Frosa und Kanonissin zu Gernrode mit ihren Schwestern Hedwig und Jutta, Kanonissinnen zu Queblinburg, ihre Einwilligung zu dem Verkaufe von einer Hufe Landes und von einem Hofe zu Bellstedt seitens ihres Bruders, des Grafen Heinrich von Kirchberg, an das Kloster zum Neuen Werke bei Nordhausen, und 1290 willigen die drei Schwestern unter dem 8. und 24. Februar darein, daß ihr Bruder alle seine Wiesen zu Nüßleben jenem von ihm besonders bevorzugten Kloster bei Nordhausen verkauft.⁴⁾

Den 5. Mai 1290 nimmt der Minderbruder Johann die Dechantin Christine zu Vrosa und eine ihrer Mitschwwestern auf ihre Bitte in die Gemeinschaft der guten Werke seines Ordens auf.⁵⁾

Unter dem 15. Juli 1291 verkauft Graf Heinrich von Kirchberg mit Einwilligung seiner Schwestern Jutta, Kanonissin zu Queblinburg, und Elisabeth, Kanonissin in Gernrode und Pröpstin in Vrosa, das Patronatsrecht über die Kirche zu Bellstedt und Thaba nebst einigen Gütern daselbst dem Kloster Niesfeld, und den 1. August geben die Schwestern ihre Einwilligung dazu.⁶⁾ In demselben Jahre willigten diese Schwestern auch darein, daß ihr Bruder dem Kloster zum Neuen Werke vor Nordhausen verschiedene Güter zu Bellstedt verkauft.⁷⁾

In eben diesem Jahre erfahren wir, daß das Kloster Vrose zu Bennendorf Laasäcker (mansi lironici) besitzt, über welche Gardunus von Hadmersleben das Vogteirecht hat.⁸⁾

Unter dem 30. November 1293 entschädigt die Äbtissin Mechtild den Klosterkonvent zu Vrose für einen an Henning von Neu-Watersleben verkauften Zins von $\frac{1}{2}$ Hufe, 2 Pferden und 34 Soliden.⁹⁾

Den 21. Januar 1294 empfing das Kloster Vrose von dem Weihbischof Inzelerius (v. Budua) in Stellvertretung des Bischofs Bolrad von Halberstadt einen Ablassbrief,¹⁰⁾ und am 19. März verändert Bischof Bolrad die Kirchweihstage zu Vrose und gewährte der Kirche einen vierzigtagigen Ablass.¹¹⁾

¹⁾ Codex II, 572. — ²⁾ ib. 592. — ³⁾ ib. 603. — ⁴⁾ ib. 668 a. u. b. — ⁵⁾ ib. 674. — ⁶⁾ ib. 700 u. 701. — ⁷⁾ ib. 712 a. — ⁸⁾ ib. 713. — ⁹⁾ ib. 756. — ¹⁰⁾ ib. 763. — ¹¹⁾ ib. 764.

Eben solcher Ablass wurde ihr von dem Bischofe Siegfried II. von Hildesheim unter dem 4. März 1295 bewilligt.¹⁾

In demselben Jahre, 3. Juli, verkaufen die Äbtissin Mechtild und ihr Kapitel an Werner von Hadmersleben auf Egeln und an dessen Frau Mechtild und Tochter Sophie für 30 Mark Stendalschen Silbers drei Hufen Landes zu Bennendorf.²⁾

Als Bröppstin erscheint jetzt Adelheid (v. Buren?), als Dechantin auch eine Adelheid, als Kellnerin Sophia. Die beiden letzteren Damen finden wir schon in einer frühern Urkunde vom 10. August 1294 erwähnt³⁾ und außer ihnen noch Mechtild als Vorfängerin, ferner als Kanonissinnen von Frose folgende zehn Damen: Glyana, Ermegard de Queddelinburch, Sophia de Ascharia, eines gewissen Erenfried, sowie Mechtild, eines gewissen Arnold Tochter, Mechtild de Alsleve, Gertrude Spikerin, Jutta de Warmstorp, Ermegard de Wilsleve, Acharia de Turowe und Adelheyd de Kocstede, also Glieder sehr angesehenen Adelsfamilien. In dieser Urkunde dotieren die Äbtissin Mechtild von Gernrode und ihr Stiftskapitel zu Frose den Altar des h. Petrus in der dortigen Stiftskirche zum Zweck von Seelenmessen mit einer Hufe Landes daselbst.

Daß das Kloster zinspflichtige Leute in Einsleben hatte, ersehen wir aus einer Urkunde des Pfarrers Hoyer zu Ermsleben, als Vorführenden einer Synode zu Ermsleben, 21. Mai 1296.⁴⁾

Den 30. Juni 1297 bedrohet der Domschatzmeister zu Halberstadt und Archidiaconus des Bannes Mchersleben die Beeinträchtiger der Besizungen und Einkünfte unseres Stifts mit der Exkommunikation.⁵⁾

Den 13. Januar 1298 wird unser Kloster mit einer halben Hufe Landes zu Esterendorf von den Grafen Otto und Volrad von Balkenstein entschädigt für den von ihrem Schwager Walter von Arnstein erlittenen Schaden.⁶⁾

In dieser Zeit des Ausgangs des 13. Jahrhunderts war es wohl auch, daß die Priorin und die Nonnen zu Wiederstedt den Nonnen zu Vrose Anteil an den guten Werken ihres Klosters gewährten.⁷⁾

Wenden wir uns nun zum 3. Bande unseres Cod. dipl. Anh., welcher die Urkunden von 1301—1350 enthält, so finden wir folgende auf Kloster Frose bezügliche.

Unter dem 15. März 1302⁸⁾ beauftragt Papst Bonifacius VIII. den Archidiaconus des Bannes Quedlinburg, die dem Kloster Vrose — ordinis sancti Augustini — willkürlich entfremdeten und verschleu-

¹⁾ Cod. II, 789. — ²⁾ ib. 794. — ³⁾ ib. 773. — ⁴⁾ ib. 810. — ⁵⁾ ib. 834. = *Bedmann* I, 186. — ⁶⁾ Cod. II, 845. — ⁷⁾ ib. II, 895 = *Bedm.* I, 186. — ⁸⁾ Cod. III, 29. 30.

berten Güter, Rechte und Einkünfte demselben zurückzustellen. In der gleich folgenden Urkunde von demselben Datum weist dann der genannte Papst obigen Archidiaconus an, gegen die Schädiger des Klosters nötigenfalls durch Verhängung der Exkommunikation einzuschreiten. Diese beiden Urkunden waren seither ungedruckt.

Unter dem 22. Mai 1302¹⁾ findet sich dann eine Wiederholung der Urkunde II, 512 b., laut der die Pröpstin Elisabeth und ihre Schwestern Hedwig und Jutta, Kanonissinnen zu Quedlinburg, in den Verkauf verschiedener Güter und Rechte zu Rüggeleben seitens ihres Bruders, des Grafen Heinrich von Kirchberg, an das Kloster zum Neuen Werke vor Nordhausen einwilligen.

Den 14. Oktober 1305²⁾ urkunden dann die Pröpstin Adelheid (aus dem Geschlechte von Buren, vergl. Cod. III, 94) zu Vrose und das dortige Stiftskapitel über ein aus der acht Mark Stendalschen Silbers betragenden Schenkung des Pfarrers Heinrich von S. Sebastian in Frose zu Ehren der verstorbenen Äbtissin Mechtild von Gernrode, Witwe des Fürsten Heinrich II. von Anhalt, gestiftetes Anniversarium.

Laut Urkunde vom 24. Oktober 1311³⁾ schenkt dann Erich von Vrose (gen. v. Gattersleben) der Stiftskirche zu Vrose das vogteiliche Recht an einer Hufe Landes in Herrekestorp und am 22. Juni 1314⁴⁾ schenkt er wahrscheinlich eben diese Hufe der Stiftskirche.

Die schon 1305 genannte Dechantin Adelheid bezeugt dann in zwei Urkunden vom 14. und 21. Februar 1313,⁵⁾ daß Abt Hermann II. von Nienburg und Propst Erich von Hagenrode der Froser Stiftsdame Jutta de Warmestorp eine halbe Hufe Landes zu Vrose übertragen haben.

Endlich urkunden die Dechantin Gertrud und das Kapitel von Vrose unter dem 4. Januar 1320⁶⁾ über das Anniversarium des weiland Froßischen Stiftsherrn Heinrich. Es soll eine halbe Mark Stendalschen Silbers jährlich gezahlt werden, wovon jede Kanonissin und jeder Kanonikus einen Solidus von Denaren Märsersleber Münze erhalte. Was etwa von der halben Mark übrig bleibe, solle dann zur Beleuchtung benutzt werden.

Am 16. Dezember 1323⁷⁾ schlichtet Abt Hermann III. von Nienburg einen Streit zwischen dem Kloster Vrose und Johann von Balberg. Den 18. April 1344⁸⁾ berichten die vereinigten Kapitel der Klöster Gernrode und Frose dem Papste Clemens VI. über die nach dem am 8. März 1344 erfolgten Ableben der bisherigen Äbtissin Gertrud III.

¹⁾ Cod. III, 33. — ²⁾ ib. 112, cf. Bedm. I, 186. — ³⁾ Cod. III, 238, cf. Bedm. I, 186. — ⁴⁾ Cod. III, 288, cf. Bedm. I, 186. — ⁵⁾ Cod. III, 259. 260. — ⁶⁾ ib. 386. — ⁷⁾ ib. 459. — ⁸⁾ ib. 769.

am Sonnabend vor Palmarum (27. März) erfolgte Wahl der bisherigen Pröpstin Gertrud von Hessen (Hesnem) zur Äbtissin und bitten um deren Bestätigung.

Unter dem 1. November 1349 ¹⁾ berichten Rolof Ydel Dorre und Rolost Dorre von Boernecke (Borneker) über die Schlichtung ihrer Streitigkeit mit der Äbtissin von Gernrode bezüglich eines Zinses von 1½ Mark Geldes aus den Gütern der Abtei zu Vrose.

In dem 4. Bande des Codex, der die Jahre 1350—80 berücksichtigt, finden wir folgende Urkunden, welche auf unser Kloster Bezug haben.

Am 25. Novbr. 1361 ²⁾ schenkt Elisabeth von Wilsleben, Kellnerin des Klosters, in Gemeinschaft mit Hellenbrecht und Kone von Wilsleben dem Kloster 1 Pfd. Pfennige Wschersleber Währung aus dem Brautshoß (Wedemund) zu Nachterstedt.

Daß in dieser Zeit auch, wie früher schon vielfach, dem Kloster manche Güter entfremdet worden sind, ersehen wir aus den Urkunden vom 3. März und 5. Mai 1374, ³⁾ laut welchen Papst Gregor XI. den Archidiaconus des Bannes Gatersleben und den Dekan der Kirche zum heiligen Kreuz in Nordhausen beauftragt, für die Zurückstellung der dem Kloster entfremdeten Güter Sorge zu tragen.

Den 11. November 1375 ⁴⁾ belehnt Dietrich Clagge, Amtmann des Stifts zu Frose, den Bernburger Bürger Konrad Luszki mit einem Morgen Landes zu einem Wege von seiner Steingrube gegen einen jährlichen Zins von einem Brandenburgischen Lot an das Stift.

Wie viel Zins Kloster Frose einer- und Kloster Gernrode anderseits zu den für die apostolische Kammer gezahlten 5½ Mark beigetragen habe, ersehen wir nicht aus der am 9. September 1377 ⁵⁾ ausgestellten Quittung des päpstlichen Kollektors Rudolf von Melchow. Wir wissen nur, daß das Kloster Gernrode in damaliger Zeit zwei Mark jährl. Zins an die apostolische Kammer zahlte. Wären etwa die 5½ Mark der Zins für zwei Jahre, so würde der jährliche Zins für Frose ¾ Mark betragen haben.

Der 5. Band des Codex dipl. Anh. enthält leider keine Urkunden über das Kloster Frose.

II. Die Frauen=Abtei Gernrode.

Diese Stiftung zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des seligen Petrus, des Apostelfürsten, ist die zweitälteste in Anhalt und wie Frose ein Werk des Markherzogs Gero. Verstehen wir richtig die

¹⁾ Cod. III, 876. — ²⁾ Cod. IV, 266. — ³⁾ ib. 451 u. 453. — ⁴⁾ ib. 469. — ⁵⁾ ib. 507.

unter dem 17. Juli 961 zu Siptenfelde ausgestellte Urkunde Königs Otto I.,¹⁾ so hat auch Geros Sohn Siegfried Anteil an der Begründung dieses bei der Burg Gernrode errichteten Nonnenklosters. Wahrscheinlich hat Siegfried auf seinem Totenbett 959 dem zu begründenden Kloster sein gesamtes Eigentum vermacht, namentlich jenes stattliche Geschenk in Egeln, welches er 941 von König Otto empfangen, der ihn einst aus der Taufe gehoben.²⁾

Die Könige Otto I. und II. nahmen das Kloster samt seiner ersten Äbtissin Hathui bereits 961 in ihren Schutz, und Otto II. bestätigte ihm die Erbschaftsgüter Geros und Siegfrieds, nämlich Gernrode, Badeborn, Frose, Alsleben, Gröningen, Neu-Alsleben, Egeln, Nienburg. Otto, Vater und Sohn erklären ferner, daß diesem monasterium puellarum nach dem Tode der Äbtissin Hathui die freie Wahl einer Äbtissin und eines Schutzbogts zustehe.³⁾

Diese Äbtissin Hedwig war nach Thietmar Chron. II, 13. VII, 4 eine Tochter des Grafen Wichmann I. aus dem Billungischen Geschlechte und der Via, einer Schwester der Königin Mathilde, von welcher die Hedwig ausdrücklich als Nichte bezeichnet wird. Andreas Popperod, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts Prediger zu Gernrode, hat in seinem von 927—1570 reichenden Werke „*annales Gernrodenses*“ 940 als Geburtsjahr der Hedwig angegeben, nach Thietmar wird es 939 gewesen sein. Nach Thietmars Bericht ist auch Popperods Angabe zu berichtigen, Hedwig sei die Tochter von Markgraf Gero und der Magdalene, einer Tochter Albrechts des Bären, Grafen von Askanien, gewesen. In ihrem 13. Jahre vermählte sie sich mit Geros Sohn Siegfried. Als dieser nach nur siebenjähriger, kinderloser Ehe 959 starb, nahm sie, kaum 20 Jahre alt, den Schleier „*pro Dei timore et amore mundum reliquit post mortem Sigifridi, sacrum velamen capiti imposuit*“.

Schon im Jahre 961 wurde dieser Abtei das Nonnenkloster Frose unterworfen,⁴⁾ Gernrode selbst aber, das er nach dem bitteren Tode seiner Söhne Siegfried und Gero errichtet, unterwarf etwa in der Mitte 963 Markgraf Gero dem apostolischen Stuhle.⁵⁾ Gegen einen jährlichen Zins von 1 Pfd. Silber, den er auf 30 Jahre vorausbezahlte, erlangte er die Befreiung seiner Stiftung von der geistlichen und weltlichen Jurisdiktion der zunächst zuständigen Behörden und setzte fest, daß die dem Kloster vorstehende Äbtissin nach Ablauf dieser

¹⁾ Cod. I, 32 = Bedmann I, 169 u. access. 36.

²⁾ Cod. I, 9 = Bedmann I. 167.

³⁾ Cod. I, 34 = Bedmann I, 170 u. access. 40.

⁴⁾ Cod. I. 35 = Bedmann I, 185.

⁵⁾ Cod. I, 36 = Bedmann access. 36.

30 Jahre den Zins von einem Pfunde jährlich zahle. Er schließt dann hieran die Bitte, daß die beiden großen Leuchten, Petrus und Paulus, seiner Seele nach seinem Tode die Pforten des Paradieses öffnen und beim zukünftigen Gericht seine Beschützer und Vertheidiger vor Gott bleiben möchten.

Im folgenden Jahre, 964,¹⁾ scheint Gero nochmals bekundet zu haben, daß er das von ihm und seinen Söhnen Siegfried und Gero begründete Kloster dem apostolischen Stuhle unterworfen habe, und wir lernen aus dieser Urkunde, welche allerdings ein Nachwerk späterer Zeit ist, diejenigen Güter kennen, welche von Gero zur Ausstattung des Stifts Gernrode tradiert worden sind. Es sind folgende 23, bezüglich 24 ganze Ortschaften: Gernrode, Frose, Groß- und Klein-Alsleben, Waldau, Badeborn, Heteborn, Nachterstedt, Tezer, Strenz, Dröbel, Bernecincrot (?), Echelinrode (1227 Helbelingrod), Behem, Walbeck, Gnezendorf, Balberge, Bennendorf, Ammendorf, Heinrichsdorf, Harzsdorf, Bleckendorf, Wester- und Osteregeln. Letztere waren das Pathengeschenk Königs Otto I. an Siegfried. Weiter erhält das Stift zu ewigem Besiz 388 Hufen Landes in 43 anderen Dörfern mit allen ihren Nuzungen und einem bedeutenden Theile des Hadelwaldes bei Kochstedt. Ich hebe daraus nur folgende Besizungen hervor: In Alsdendorf a. d. Bode 52 Hufen, in Mollendorf 6, in Asmersleben 22, in Altdorf a. d. Saale 12, in Stroniz 22, in Drosze 13, in Reinsiedt 1, in Rodelversburg 2, in Burgewiz 2, in Vere 1 u. s. w., außerdem die ganze regio Sermunt.

Gedenken wollen wir noch, daß Markgraf Gero wol im Jahre 964 vom Grabe des h. Petrus in Rom heimkehrend, wohin er mit kaiserl. und königl. Erlaubniß gewallfahrtet war und wo er seine siegreichen Waffen niedergelegt und sich samt seiner ganzen Habe dem Dienste Gottes geweiht hatte, seinen Stiftungen Frose und Gernrode als Geschenk des Papstes eine kostbare Reliquie mitbrachte, den Arm des heiligen Cyriacus, seines persönlichen Schutzpatrons. Dieser Heilige erscheint von nun an auch als der Schutzpatron von Gernrode, ja er verdrängte hier bald als der „Hauptherr“ die h. Jungfrau Maria und den h. Petrus, denen — wie wir oben bereits erwähnt — die dortige Kirche und Stiftung ursprünglich geweiht war. Die Abtei führte später auf ihren Siegeln allein das Bild des h. Cyriacus.

So war für das Stift in jeder Hinsicht gesorgt, als sein Stifter und Wohlthäter, Markgraf Gero, vom Alter gebeugt und durch Sorgen und Mühen eines bewegten Lebens erschöpft, sich sehrend nach den lichten Wohnungen des Himmels, am 20. Mai 965 das Zeitliche segnete.

¹⁾ Cod. I, 38 = Bedmann I, 168 u. access. 37.

Nach dem Zeugniß Popperods in seinen *annales Gernr.* ward Geros Leichnam zu Gernrode in der von ihm gegründeten und so reichlich ausgestatteten Kirche beigesetzt, und zwar wurde derselbe in einem bleiernen Sarge vor dem Hochaltar nicht begraben, sondern frei auf den Steinplatten des Estrich aufgestellt.

Lucanus in seinem Aufsatz¹⁾ vermutet wol mit Recht, daß diese Beisetzung Geros nur eine vorläufige gewesen, wenn dieselbe überhaupt so stattgefunden, was kaum wahrscheinlich. Nachmals, wahrscheinlich nach gänzlicher Vollendung des Baus der Kirche, wird er seine Ruhestätte nicht in der sogenannten Bußkapelle (*sepulchrum Domini*, Kapelle des heil. Grabes), sondern gerade im Mittelschiffe der Kirche, genauer gesagt, nach von Heinemann, in dem Quadrate vor dem hohen Chor, welches Lang- und Kreuzschiff mit einander gemein haben, gefunden haben. Nach außen wird dieser Platz jetzt durch einen kleinen schlanken Thurm (Dachreiter) bezeichnet. Der Grabstein, welcher die irdischen Reste des großen Mannes deckte, trug das Bild des Markgrafen, wie er im Leben gewesen, im einfachen Rode, aber die Waffen in der Hand, in den Ecken die Bilder der vier Evangelisten, und rings herum die kurze Grabchrift: Anno Domini 965 die 14. Cal. Julii obiit illustrissimus Dux et Marchio Gero, huius ecclesiae fundator, cuius anima requiescat in pace. Amen. Diese Inschrift gab aber den Todestag Geros nicht richtig an, denn er starb am 20. Mai (XIII. Cal. Junii). Das alte Denkmal wurde 1519 durch ein neues ersetzt.²⁾

Wer nach Geros Tode von der Abtei zu ihrem Schutzbogte ernannt worden sei, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich verwalteten die mächtigen Markgrafen der Ostmark, welche von Geros Schwester Hidda abstammten, die Schutzbogtei. Urkunden, welche hierüber Licht verbreiten, sind nicht auf uns gekommen. Nach der zuletzt erwähnten von 964 folgt erst eine vom 31. Juli 999,³⁾ in welcher Kaiser Otto III. dem Kloster G. seine Freiheiten, insbesondere das Recht der selbständigen Wahl der Äbtissin bestätigt. Er thut das zwar auf die Bitte des Grafen Eggihard (I. von Meißen, † 1002), aber daraus dürfen wir mit Popperod noch nicht folgern, daß Graf Eggihard diese Bitte nur als Schutzbogt gethan.

Für die Vermutung, daß die Nachkommen von Markgraf Geros Schwester Hidda und ihrem Gemahl, Markgraf Christian († 966), die Schutzbogtei über Gernrode gehabt haben, führt Herr v. Heinemann

¹⁾ Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1857 Nr. 1 u. 2.

²⁾ Über den alten und neuen Grabstein vergl. den trefflichen Aufsatz von Herrn von Heinemann in *Harzvereins-Zeitschrift* Bd. 10. Dieser Aufsatz ist das Beste, was wir über die Stiftskirche von G. besitzen.

³⁾ Cod. I, 88 = Bedmann I, 170 und access. 41.

in seinem vorhin erwähnten Aufsatze S. 8 Folgendes an: Im Jahre 1013 entstand, wie die Quedlinburger Annalen kurz, Thietmar von Merseburg aber ausführlicher berichten,¹⁾ zu Gernrode ein heftiger Streit zwischen dem Bischofe Arnulf von Halberstadt und dem Enkel jener Hidba, dem Markgrafen Gero dem Jüngern von der Ostmark-Lausitz. Man feierte in der Abtei das Fest ihres Schutzheiligen, des Märtyrers Cyriacus. Bischof Arnulf, von der Äbtissin Hedwig dazu eingeladen, erging sich nach Tische im Freien, als er einen Geistlichen des Stifts bemerkte, der einen Falken auf der Hand trug, also wol jagen wollte. Da es den Geistlichen schon seit Karls des Großen Zeiten verboten war, Waffen zu tragen, mit Hunden durch den Wald zu streifen oder einen Stoßvogel zu halten, so ergriff der Bischof, von heiligem Eifer hingerissen, den Frevler mit eigener Hand und führte ihn fort. Darüber ergrimmten die Lehnleute des Markgrafen und setzten, vor allen ein gewisser Hugal, den Bischof zur Rede, wie er ihrem Herrn einen solchen Schimpf anthun könne: sie verlangten von ihm, er solle sich entweder durch einen Eid von aller Schuld reinigen oder ihnen und ihrem Herrn Genugthuung leisten. Als er sich dessen weigerte, da die Heiligkeit des Festes den Eid zu leisten und zu empfangen verbiete, rotteten sich jene zusammen und zogen vor das Haus, wo sich der Bischof eben zur Tafel setzen wollte. Vergebens durchsuchten sie das ganze Kloster und zuletzt noch die Kirche nach ihm, denn er hielt sich wohlweislich versteckt. Erst nachdem sie auch das Hospiz durchstöbert hatten, zogen sie, da sich ihr Unwille inzwischen gelegt hatte, davon. Der Bischof aber begab sich am andern Tage unter dem Schutze seiner herbeigeeilten Vasallen nach Halberstadt, indem er die heftig weinende Äbtissin tröstete. Die Sache, bei welcher einige Diener des Bischofs von den aufgeregten Rittern arg mißhandelt worden waren, kam vor den König: nur durch die Vermittelung einflußreicher Personen vermochte Markgraf Gero den Zorn des letztern zu besänftigen, doch mußten die Mittelspersonen 300 Pfd. Silber an die bischöfliche Kammer zahlen und die bei dem Handel Beteiligten sich entweder durch den Eidschwur von elf Freunden rechtfertigen oder nach kanonischem Rechte Genugthuung leisten. Nach Ostern wurde im Dome zu Halberstadt die Angelegenheit endgültig beigelegt. Thietmar, Bischof von Merseburg, war selbst zugegen, als der Markgraf hier auf dem hohen Chore, vor dem bischöflichen Stuhle, sich durch einen Eid von aller Schuld reinigte, die Übrigen aber mit den herkömmlichen Kirchenstrafen belegt wurden.

¹⁾ Ann. Quedl. a. h. a. (Berz V, 8); Thietmar chron. VI, 59 (Berz V, 834).

Aus diesem Berichte des Merseburger Bischofs scheint hervorzugehen, daß Markgraf Gero der Jüngere zu der Abtei Gernrode irgend eine einflußreiche Stellung einnahm, und da liegt die Vermutung nahe, daß diese Stellung in der Schutzbvogtei über das Stift bestanden habe. Wie sollten sonst seine Vasallen darin einen Schimpf für ihn erkannt haben, daß ein Geistlicher des Stifts nach kanonischem Rechte von dem Bischofe bestraft wurde? Offenbar betrachteten sie dies als einen Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Klosters und somit in die Rechte ihres Herrn als seines Schutzbvogtes.

Als dann gegen 1034 mit Markgraf Thietmars II. († 1030) Sohne Odo (Huodo) das Geschlecht Geros erlosch, kam die Advokatie über Gernrode — wie mir scheint — nicht gleich an das Anhaltische Fürstenhaus, sondern erst an das Wettiner.¹⁾ Ich schließe das aus einer laut der Umschrift der Hs. der Äbtissin Hedwig II. angehörenden Münze, welche auf der andern Seite das Brustbild des Schutzbvogtes mit Schwert und zum Schwur erhobener Linken zeigt und die Umschrift THEDERICUS A E (Theod. advocatus ecclesiae) hat.²⁾

Ich stimme ganz und gar der von Dannenberg im 3. Hefte der Mitteilungen der Berl. numism. Gesellschaft ausgesprochenen Ansicht bei, daß „bei Weitem am meisten Wahrscheinlichkeit die Ansicht v. Poserns (Numism. Ztg. 1846 S. 65) für sich hat, wonach diese Münze der Äbtissin Hedwig von Gernrode zugehört“, und bedauere, daß dieser hochverdiente Forscher, nachdem er S. 268 seines großen Werkes über die deutschen Münzen diese Ansicht wieder als die wahrscheinlichste erklärt hat, wenige Zeilen weiter unten sagt, „daß es am Geratensten erscheine, diese Münzen auf Grund der Umschrift der ähnlichen mit GOSLA (RIA) vorläufig bei Goslar einzureihen“.

Selbstverständlich beanspruche ich die Münze mit GOSLA nicht für Gernrode, aber die mit Hedwigs Namen gehört sicherlich nicht nach Goslar.

Der Vogt Thedericus wird auf den beiden Gernroder Münzen Markgraf Dedi, Dietrich der Jüngere aus dem Hause Wettin († 1075 oder 14. Oktbr. nach 1089?)³⁾ sein, da dieser bekanntlich Geros Markgrafschaft erhielt. Doch will ich nicht verschweigen, daß wir auch vielleicht Theodericus comes de Katlenburg [Nordheim] († 1085) auf der einen oder andern der hier erwähnten Goslarischen und Gernroder

¹⁾ v. Heinemann, Gero, pag. 173. Hildesh. ann., Giesebrecht II, 268.

²⁾ Zwei verschiedene Stempel sind abgebildet in Dannenberg, die deutschen Münzen der sächs. u. fränk. Kaiserzeit Zfl. XXX, 689. 690; cf. Bl. fr. Mzde. II. Zfl. III, 30. 31. Weder III, 110. Numism. Ztg. 1846 S. 17. 65.

³⁾ Cohn, Wettinische Studien in Neue Mitteil. des Thür.-Sächs. Vereins, Bd. 11 pag. 155.

Münzen vor uns haben; für jetzt aber fehlen uns in Bezug auf diesen Grafen auch die mindesten Fingerzeige hinsichtlich seiner hier in Betracht kommenden Advokatie.

Lange Zeit hat aber das Wettinische Geschlecht die Schutzvogtei über Gernrode nicht gehabt, obgleich wir nicht mit Bestimmtheit das Jahr angeben können, in welchem sie dann an das Anhaltische Fürstenhaus überging, welches auch sonst Allodialerbe der ausgestorbenen Geronischen Familie wurde. Es ist zwar möglich und selbst wahrscheinlich, daß schon Graf Otto der Reiche von Ballenstedt um 1100 die Schutzvogtei über Gernrode erlangte, aber erst von seinem Sohne Albrecht dem Bären wissen wir bestimmt, daß er als Schirmherr der Abtei erscheint. Seitdem ist diese Schirmherrschaft ununterbrochen bis zur Aufhebung des Klosters bei den Fürsten von Anhalt geblieben.

Neben, bezüglich unter diesen Oberschirmherren aus dem Anhaltischen Fürstenhause, welche von der jemaligen Äbtissin frei gewählt wurden und Lehnsherren des deutschen Reiches waren, erscheinen noch geringere Vögte aus verschiedenen Adelsgeschlechtern. Außerdem sorgten zahlreiche Ministeriale oder Dienstmänner für den Haushalt des Klosters und waren dafür mit einem Teile der Abteigüter belehnt.

Von Hofämtern, welche solche Ministerialen verwalteten, werden erwähnt: das Truchseßamt (*officium dapiferi*), das Schenkenamt (*off. pincernatus*), das Marschalks-, das Küchen-, Kämmerer-, Schreiberamt u. s. w. Es erübrigt uns nun noch zu erwähnen, daß der Konvent der Abtei aus den Klosterfrauen (*Canonicae*) und den Chor- oder Stiftsherren (*Canonici*) bestand. Die Zahl der ersteren, Anfangs nur dem hohen Adel entsprossen, betrug ursprünglich 24. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts war sie schon geringer und 1370 bestand das Kollegium der Kirche nur noch aus 12 Personen.¹⁾ Wir finden unter ihnen, die ihre eigenen Präbenden hatten, außer der Äbtissin die gewöhnlichen Klosterwürden, die einer Präpositin (*praeposita*), Dechantin (*decana*), Kellnerin (*celleraria*), Sangmeisterin (*cantrix*), Schatzmeisterin (*thesauraria*), Küsterin (*custos*), Schließerin (*clavigera*), Pförtnerin (*hostiaria*). — Neben den Nonnen finden wir die Stifts- oder Chorherren (*domini*), welche das collegium canonicorum und damit den andern Bestandteil des Konvents bildeten.

Auch sie besaßen Präbenden, welche in der Regel mit der Verwaltung der einzelnen Altäre in der Stiftskirche verbunden waren. Sie bildeten, wie die *dominae*, eine Korporation für sich, mutmaßlich mit ähnlichen Würden, wie jene, da Schatzmeister, Küster, Kapellan u. s. w. öfter vorkommen. Sie waren die Leiter und Besorger des täglichen

¹⁾ Cod. II, 467. IV, 410.

Gottesdienstes, neben ihnen jedoch auch eine andere Klasse von Geistlichen, welche einfach als Priester (sacerdotes) bezeichnet werden.¹⁾

Wenden wir uns nun zu dem, was uns über die einzelnen Äbtissinnen berichtet wird, deren Reihe sich in Popperods Annalen findet.

1. Die erste Äbtissin, Hedwig I., deren wir oben schon gedacht haben, wurde vom Bischofe Bernhard von Halberstadt in ihr Amt eingeführt, welches sie von ihrem 20. bis 75. Lebensjahre (959—1014) bekleidet hat. Als sie am 4. Juli 1014 starb, soll der im Osten der Abtei gelegene Teich (jetzt noch der sogen. Heiligenteich) erst blutrot und dann grün erschienen sein.²⁾ Der Sächsische Annalist rühmt ihre Frömmigkeit, ihr christliches Leben und ihre guten Werke, und Thietmar sagt³⁾: Sie war in Christi Dienst unermülich wie Hanna, mildthätig wie die Witwe von Sarepta, an Keuschheit und Enthaltbarkeit der Judith vergleichbar. Bestattet wurde die treffliche Braut Christi von Bischof Bernhard von Albenburg, nicht wie sie es wünschte, sondern wie es ihre trauernden Schwestern erbat, in der Mitte der Kirche vor dem Altare des heiligen Kreuzes, und an dieser Stelle gab Gott der Allmächtige späterhin um ihres Verdienstes willen einem Manne, der lange auf Krücken gegangen war, einen leichten Gang wieder“.

Da Thietmar, die Ann. Quedlinb. und das alte Merseburger Totenbuch⁴⁾ übereinstimmend sagen, daß sie am 4. Juli 1014 gestorben sei, ist Popperods Angabe, sie sei entschlafen, nachdem sie etwa 60 Jahre der Abtei vorgestanden, zu berichtigen.

2. Zwar hatte Kaiser Otto III., wie wir oben gesehen, am 31. Juli 999 den Nonnen von Gernrode das Recht bestätigt, nach dem Ableben der Äbtissin Hedwig eine neue Vorsteherin der Abtei wählen zu können, aber als dieser Todesfall eingetreten war, übertrug sein Nachfolger, Heinrich II., welcher auch sonst bisweilen rücksichtslos in die Angelegenheiten der geistlichen Anstalten eingriff, am 1. Novbr. 1014 die Verwaltung eigenmächtig der Äbtissin Adelheid I. von Quedlinburg⁵⁾ (1014—1044). Diese 2. Äbtissin von Gernrode war zugleich auch (seit 29. September 999) 2. Äbtissin von Quedlinburg, als Nachfolgerin ihrer Tante Mathilde († 6. Februar 999 als 1. Äbtissin von Quedlinburg) und auch Äbtissin von Gandersheim, als Nachfolgerin ihrer am 27. Januar 1039 gestorbenen jüngeren Schwester Sophia,⁶⁾ welche zugleich Äbtissin von Essen war.

¹⁾ v. Heinemann a. a. O. S. 11.

²⁾ Thietmar chron. II. 13. l. c. 749; VII. 4. l. c. 837.

³⁾ Annal. Saxo a. a. 992 (Perß VIII, 637). Thietmar l. c.

⁴⁾ Thietmar VII, 4. Ann. Qu. a. a. 1014. Thür.-Sächs. Mitt. Bd. 11. S. 256.

⁵⁾ Ann. Quedl. a. a. 1014 (Perß V, 82).

⁶⁾ Eohn, Stammtafeln I, 18.

Abelheid I. war die Schwester Kaiser Otto III., älteste Tochter von Kaiser Otto II. und der griechischen Kaisertochter Theophano und 977 geboren,¹⁾ wonach Popperods Angabe, daß sie eine Tochter des Lausitzer Markgrafen Ditmar, Enkels der Schwester Geros gewesen, eine irrige ist; ebenso irrt Popperod, wenn er sagt, Abelheid sei am 3. November 1043 gestorben. Die erst kürzlich von Giesebrecht ans Licht gezogenen Altaicher Jahrbücher sagen, daß Abelheids Tod 1045 erfolgte²⁾ und das Totenbuch des Stifts Essen giebt als ihren Todestag den 14. Januar an und stimmt hierin mit dem in der Schloßkirche zu Quedlinburg befindlichen alten Grabsteine. Doch schon vor ihrem Tode, wenn er nicht schon 1044 erfolgte, muß Abelheid den Stab der Abtei Gernrode aufgegeben haben. Ob das etwa am 3. November 1043 geschehen oder bereits fast 10 Jahre früher, nachdem sie, wie Popperod sagt, 20 Jahre regiert hatte, läßt sich nicht bestimmen. Vielleicht geschah es, als sie 1039 zur Äbtissin von Gandersheim gewählt worden war, und zwar weil Kaiser Konrad II. sich sträubte, sie in dieser Würde anzuerkennen. Doch erhielt sie ihre Bestätigung von Kaiser Heinrich III.³⁾

Als sie, die eine Zierde der Klosterfrauen war, zur Äbtissin von Gernrode ernannt wurde, erhielt sie schließlich zum vierten auch noch die Verwaltung der Abtei Breben im Münsterlande, so daß sie also vier der reichsten und bedeutendsten Abteien des Sachsenlandes vorstand.⁴⁾

In Bezug auf Gernrode besitzen wir aus ihrer Regierungszeit nur eine einzige Urkunde. Unter dem 23. August 1028 (1029)⁵⁾ bestätigte Kaiser Konrad II. dem Kloster seine Freiheiten und Besitzungen.

3. In eben solcher Bestätigungs-Urkunde von König Heinrich III. vom 22. Februar 1044⁶⁾ lernen wir als 3. Äbtissin von Gernrode Haecha kennen (1044 bis ca. 1048). Popperod nennt sie Helicha, Heilike. Sie war allem Anschein nach eine Tochter des ältesten urkundlich bezeugten Stammvaters des Anhaltischen Fürstenhauses, des Grafen Adalbert, welcher der Gemahl der Hidba, der oben schon erwähnten Nichte Markgraf Geros des Jüngern, war. Haecha war also wahrscheinlich die Schwester des Urgroßvaters von Markgraf Albrecht dem Bären, des Grafen Esico von Ballenstedt, sowie des Dietrich, ersten Propstes vom Kloster Ballenstedt und endlich der Uta, Gemahlin Markgraf Eckehards II. von Meißen.

¹⁾ Ann. Saxo a. a. 977 (Perß VIII, 627).

²⁾ Zeitschrift des Harz-Vereins 1875 S. 476.

³⁾ Ann. Saxo a. a. 1039 (Perß VIII, 682).

⁴⁾ Ann. Quedl. l. c. 72. 77. 82.

⁵⁾ Cod. I, 108 = Bedmann I, 170 f. u. access. 42.

⁶⁾ Cod. I, 118 = Bedmann I, 171, access. 43.

Während Hazecha's Verwaltung erhielt die Abtei eine bedeutende Schenkung in den Dörfern Gundersleben, Westerhausen, Morove, Richbrechtingerod u. s. w. von Seiten des kinderlosen Markgrafen Edehard II. von Meißen († 24. Januar 1046), Gemahls der Uta, welche der Hazecha Schwester gewesen sein soll. Diese Schenkung hat König Heinrich III., des Markgrafen Erbe, am 19. Februar 1046 bestätigt.¹⁾

Worauf sich die Angabe älterer Genealogen gründet, daß Hazecha 1063 gestorben sei, weiß ich nicht. Das nur erscheint uns gewiß, daß sie nur wenige Jahre der Abtei vorgestanden hat, denn in einer um 1049 ausgestellten Urkunde,²⁾ in welcher Papst Leo IX. (1049—1054) das Kloster Gernrode in seinen Schutz nimmt und demselben seine Besitzungen und Freiheiten bestätigt, wird bereits

4. als vierte Äbtissin Hedwig II. (Hatuwi) erwähnt, welche eine Tochter des Grafen Heinrich von Stade gewesen sein soll *) (ca. 1048?) Ihre Regierung fiel in jene Zeit der bedeutamen Veränderung aller Kirchen des römischen Reiches, der Empörung der Sachsen gegen Heinrich IV. und der Anmaßungen der römischen Päpste dem deutschen Kaiser gegenüber. Wir wissen jedoch aus ihrer Regierungszeit nur, daß König Heinrich IV. laut einer Urkunde vom 11. Juli 1064⁴⁾ der Abtei einige Besitzungen in den Ortschaften Nieder (Ratere) und Widdlingen (Pichalingen), im Schwabengau und im Komitate des Grafen Adalbert von Ballenstedt, schenkt. Diese Besitzungen waren dem Könige nach dem Tode einer gewissen Tutta zugefallen.

Daß Hedwig II. fast 70 Jahre, also etwa bis 1118, der Abtei vorgestanden habe, dürfte zwar zu bezweifeln sein, aber bis jetzt kennen wir

5. als fünfte Äbtissin nur Hedwig III. (1118 bis ca. 1154?). Nach der Urkunde von etwa 1149⁵⁾ hieß ihre Mutter Bertha (Berchte), Tochter Ottos von Schweinfurt, spätern Herzogs von Schwaben, und ihr Bruder Graf Gero, Gemahl der Mathilde, der Schwester Konrads des Großen von Meißen. Ihr Vater war Graf Wichmann von Seeburg, dessen gleichnamiger Enkel (Sohn von Graf Gero und der Mathilde), der bekannte nachmalige Erzbischof von Magdeburg war, welcher sie ausdrücklich als seine geliebte Tante bezeichnet.⁶⁾

Hedwig, nach ihrer eigenen Angabe⁵⁾ am 30. März 1118 (was nach der Indiktion in 1119 umzuändern sein wird) zur Äbtissin gewählt

¹⁾ Cod. I, 119 = Bedmann I, 171; access. 43.

²⁾ Cod. I, 125 = Bedmann I, 172.

³⁾ Popperod, ann. Gernrod.; Bedmann access. 43.

⁴⁾ Cod. I, 142 = Bedmann I, 172 u. access. 44.

⁵⁾ Cod. I, 354 = Bedmann access. 44.

⁶⁾ Cod. I, 371 = Bedmann I, 175, access. 45.

und von Papst Calixt II. bestätigt, hat sich um die ihr anvertraute Abtei überaus verdient gemacht.

Nach der ersten Urkunde, welche von ihr auf uns gekommen und welche vom 8. Oktober 1136 ist,¹⁾ stiftete sie in die Ehre der h. Dreieinigkeit, der Mutter Gottes, des Evangelisten Johannes, des Apostels Andreas, der Maria Magdalene und anderer Heiligen eine Kapelle, später schlechtthin Johanniskapelle genannt, und verband damit ein Hospital für arme Leute. Diese Kapelle weihte Bischof Rudolf von Halberstadt am 8. Oktober 1136. Den größten Theil der Schenkung gab die Äbtissin selbst her, z. B. von im Anhaltischen gelegenen Besitzungen 3½ Hufe in Gernrode, je ½ Hufe in Bidelingen und Nieder (Kethere). Der Konvent fügte noch hinzu eine Hufe in Hedesleve und einen Teil des Waldes Eikberc.

Etwa 13—14 Jahre später übereignete sie einen Teil ihres Erbes, namentlich 8 Hufen in Seehausen und andere Güter den von ihr verwalteten Klöstern in Gernrode und Frose. Die Einkünfte daraus sollten zur Unterstützung der Armen, zur Ausschmückung und Erleuchtung der dortigen Altäre, zu Vigilien und Seelenmessen an ihrem Gedächtnistage verwendet werden. Diese und andere Schenkungen bestätigte Papst Eugen III. am 4. April 1151 in seinem Schutzbriefe.²⁾ Ebenso bestätigt ihr Neffe und Miterbe, Bischof Wichmann von Zeitz, unter dem 14. Februar 1152 diese Schenkung von 15 Hufen Landes.³⁾

Nach einer zwischen 1150 und dem September 1156 ausgestellten Urkunde⁴⁾ bezeugt sie, daß ein gewisser Ello, einer der Ministerialen ihrer Kirche, nachdem er im Kloster Huysburg Mönch geworden, dem letzteren zwei Hufen zu Bidelingen übereignet hat. Damit schlichtet sie als gewählte Schiedsrichterin den Streit zwischen ihrem Ministerialen Rudolf von Gersdorf und dem Kloster zu Gunsten des letztern.

Um den Anfang der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist ein Statut geprägt, der ihren Namen trägt und den der Abtei und deren Schutzheiligen zur Genüge andeutet.⁵⁾

Über das Lebensende dieser Äbtissin ist nichts bekannt. Ob sich auf sie oder ihre uns unbekannte Nachfolgerin Papst Hadrians IV. Aussage bezieht, „sie solle untauglich und verderblich sein“, muß dahingestellt bleiben. Unbekannt ist auch ihre Nachfolgerin,

6. die sechste Äbtissin. Popperod sagt, sie sei vom Petrus Leonis

¹⁾ Cod. I, 244. access. 45.

²⁾ Cod. I, 359 = Bedmann I, 173.

³⁾ Cod. I, 371 = Bedmann I, 175. acc. 45. Nachtrag V, 415 a.

⁴⁾ Cod. I, 419.

⁵⁾ Vergl. meine numism. Studien S. 3 u. Numism. Btg. 1861 S. 25.

bestätigt worden, welcher sich 1187 gegen Papst Gregor VIII. erhob. Das ist aber ein Irrtum.

Unter ihr scheint die Abtei schnell in Verfall geraten zu sein. Im Juni 1156 hielt Papst Hadrian IV. es für notwendig, eine Visitation und Reformation des Klosters durch Bischof Ulrich von Halberstadt anzuordnen und die Äbtissin, wenn sie sich widerspenstig zeigen sollte, mit Absetzung zu bedrohen. Die Temporalien des Klosters, so verordnete er, solle in Zukunft der Propst verwalten, den Nonnen das Notwendige zukommen lassen; nur innerhalb des Klosters selbst solle die Äbtissin fortan auch die geistlichen Angelegenheiten zu leiten haben.¹⁾

Ob die Äbtissin sich diesen Anordnungen gefügt hat, ist nicht bekannt. Wir sind überhaupt in Bezug auf die Personen, welche während der Hälfte des 12. Jahrhunderts die Abtei verwalteten, ohne alle Nachrichten. Unter dieser ungenannten Äbtissin geschah wol die 1197 von Bischof Gardolf von Halberstadt bezeugte Schenkung von einigen Ländereien in Wollendorf,²⁾ welche die Gernröder Pröpstin Margarethe von Blankenburg dem Kloster machte.

7. Als siebente Äbtissin erscheint Rikiza, aus unbekannter Familie (bis 1206). Sie war es wol, wegen deren Wahl-Bestätigung im Juni 1200 Papst Innocenz III. an den Bischof (Gardolf) von Halberstadt schrieb.³⁾ Sie überließ 1205⁴⁾ gegen einen jährlichen Zins von 12 Solidis dem Hospital Marienborn drei Hufen zu Büddenstedt (bei Helmstedt), deren Ertrag bisher zu Lichtern in der Marienkapelle zu Gernrode verwandt wurde.

Um dieselbe Zeit wol bestätigte sie die Vertauschung von einer halben Hufe Landes an die St. Nikolaiirche zu Asmarsleben (müßt bei Wallenstedt), seitens des Ministerialen Berthold von Alsleben.⁵⁾

Sie regierte nicht mehr, als 1207 Papst Innocenz III. (1198 bis 1216) den vom Kloster an das Cyriakus-Kloster in Rom zu zahlenden Zins dem laut Brief Kaiser Friedrich an den Papst zu entrichtenden hinzuschlug und das Kloster Gernrode in seinen Schutz nahm und demselben seine Freiheiten und Besitzungen bestätigte,⁶⁾ denn letztere Urkunde nennt uns ihre Nachfolgerin. Als dieselbe nennt Popperod schon

8. Abelheid II. (1206—1220). Sie soll aus dem Geschlechte derer von Burne stammen und 1206 gewählt sein. Außer in der eben angeführten Urkunde vom 9. August 1207 (1206)⁷⁾ erscheint sie noch

¹⁾ v. Heinemann a. a. D. S. 16. Urf. im Nachtrage Cod. dipl. Anh. V, 415 a.

²⁾ Cod. I, 720 = Bedmann I, 176.

³⁾ Nachtrag im V. Bande 731 a.

⁴⁾ Cod. I, 751 = Bedmann access. 46.

⁵⁾ Cod. I, 752 = Bedmann access. 46.

⁶⁾ Cod. I, 758. 759. — ⁷⁾ ibid. 759.

in zwei, bezüglich 3 Urkunden von 1218 und 1220. In der ersten vom 28. Dezember 1218 (1219)¹⁾ bezeugt sie den Verkauf von vier Hufen Landes und elf Hoffstätten zu Leberitzsdorf an das Kloster Marienthal seitens ihres Ministerialen Bertram von Egeln.

In der zweiten Urkunde vom 10. August 1220²⁾ entscheiden Bischof Friedrich II. von Halberstadt und Ritter Helmbert von Heddingen scheidsrichterlich einen Streit zwischen der Äbtissin Adelheid und ihrem Konvente einer- und den Gebrüdern Arnold und Friedrich von Gernrode anderseits über das Truchsessnamnt des Stifts, auf welches diese Familie von jezt an verzichtete.

In einer undatierten Urkunde³⁾ überträgt die Äbtissin Adelheid II. die Lehen, welche Frau Mechtilb von Rochstedt von ihrem Stifte besaß, auf deren Sohn Konrad und dessen Ehefrau Christine.

Popperod sagt, nachdem Adelheid der Abtei sehr wohl vorgestanden, sei sie 1221 gestorben und in der Mitte der Kirche unter großer Trauer der Priorinnen bestattet worden.

Seine Angabe aber, daß damals Bernhard von Anhalt, Kurfürst und Herzog von Sachsen, der Abtei als Schutzbogt gewesen, bezieht sich nicht auf die letzte, sondern erste Regierungszeit der Adelheid, denn bei deren Tode war Herzog Bernhard bereits 10 Jahre tot, und sein Sohn Fürst Heinrich war sein Nachfolger auch als Schutzbogt von Gernrode.

Da der Adelheid Gedächtnis zu Gernrode, in dessen Stiftskirche sie in der Mitte bestattet wurde,⁴⁾ am 3. November begangen wurde, hat man diesen Tag des Jahres 1221 als ihren Todestag angesehen. Ihr Tod muß aber etwas früher, vielleicht den 3. November 1220 erfolgt sein, da eine schon vor dem September 1221 ausgestellte Urkunde⁵⁾ die Schwester unseres Fürsten Heinrich als Äbtissin von Gernrode bezeichnet, nämlich

9. die neunte Äbtissin Sophia von Anhalt (1221—1244). Sie erscheint zuerst in der eben erwähnten Urkunde der Äbtissin Sophia von Quedlinburg, bei welcher sich zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde Graf Heinrich von Anhalt, sowie seine Mutter und Schwester, die Äbtissin von Gernrode, zum Besuch befanden.

Sie erkaufte von Arnold v. Röder (Redere), einem Ministerialen ihres Bruders Heinrich, Grafen von Ascharen, für den Kirchenschatz, den sie dadurch vor Diebstahl oder Veruntreuung schützen wollte, mehrere Güter in Nieder (Redere). Diesen ansehnlichen Kauf bestätigte ihr Bruder auf einem Landgerichte zu Aschersleben am 8. Juni 1223.⁶⁾

¹⁾ Cod. II, 28. — ²⁾ ib. 38. — ³⁾ ib. 58. — ⁴⁾ Bedmann access. 47. —

⁵⁾ Cod. II. 56. — ⁶⁾ ib. 65 = Bedmann I, 176 f. access. 48.

Im Jahre 1226 bezeugt sie, daß Burchard v. Gersdorf einen Hof und eine Hufe zu Groß-Brandensleben dem Kloster Marienthal geschenkt habe.¹⁾

Unter dem 12. Juni 1227 nimmt Papst Gregor IX. (19. März 1227 bis 1241) das Kloster Gernrode in seinen Schutz und bestätigt demselben seine Rechte, Freiheiten und Besitzungen.²⁾

Im Jahre 1233 schenkte Sophia das Gernroder Schenkennamt (*officium pincernatus*) und die dazu gehörigen Einkünfte zur Erwidierung erwiesener Wohlthaten ihrem Kloster-Konvente,³⁾ und 1243 tauschte sie mit ihrem Bruder, Fürst Heinrich, Ministerialen.⁴⁾ Ob der Tausch von Leibeigenen, welchen sie mit dem Marienstifte zu Halberstadt vollzog, um eben diese Zeit oder früher erfolgt sei, läßt sich nicht sagen, da die bezügliche Urkunde undatiert ist.⁵⁾

Popperod sagt am Schluß, daß ihr jährliches Gedächtnis am 15. Juli gefeiert worden, über ihr Todesjahr aber keine Nachricht zu finden gewesen sei.⁶⁾ Wahrscheinlich starb sie 1244, denn

10. der zehnten Äbtissin, Irmingard I., begegnen wir 1245 (1245 bis 1248?).

Unter dem 18. Mai 1245 beauftragt Papst Innocenz IV. den Bischof Theodoricus von Naumburg, die Wahl der Irmingard zu prüfen und, falls gegen ihre Gültigkeit nichts einzumenden, sie in dieser Würde zu bestätigen.⁷⁾ Des Klosters Stellung zu Rom kennzeichnet diese Urkunde mit dem Satze: *monasterium, quod ad Romanam ecclesiam nullo pertinet mediante.*

Am 24. August 1245 tauscht sie mit Graf Heinrich von Ascharen Ministerialen.⁸⁾

Mit welchem Rechte Bedmann 1249 als ihr Todesjahr nennt, wissen wir nicht.

Die Urkunde Erzbischof Wilbrands von Magdeburg vom 30. Juni 1248, in welcher die Entrichtung des Zinses der Kirche zu Gernrode, in 7 $\frac{1}{2}$ Mark Silbers bestehend, an die apostolische Kammer seitens der Abtei für die letztverfloffenen drei Jahre bezeugt wird,⁹⁾ scheint sich schon auf ihre Nachfolgerin zu beziehen.

11. Als elfte Äbtissin erscheint Oda (1248? — 1260?). Nach der undatierten Urkunde von 1249¹⁰⁾ vergleicht sie sich mit ihrem Konvente über den Streit bezüglich des Klosterarchives, namentlich zweier vergoldeten Tafeln, welche Fürst Heinrich I. von Anhalt dem Stifte übergeben hatte.

¹⁾ Cod. II, 84. — ²⁾ ib. 88. — ³⁾ ib. 118 = Bedmann I, 177. — ⁴⁾ Cod. II, 168 = Bedmann I, 177. — ⁵⁾ Cod. II, 163. — ⁶⁾ access. 49. — ⁷⁾ Cod. II, 165. — ⁸⁾ ib. 167 = Bedmann I, 177. — ⁹⁾ Cod. II, 175. — ¹⁰⁾ ib. 183 = acc. 49.

Die abweichenden Ansichten von Lenz und Krause über der Oda Abkunft aus dem Geschlechte von Meinerßen oder von Osebe mögen dahingestellt bleiben.

Unter den Zeugen erscheinen neben der Froser Pröpstin Margarethe als Pröpstin Gertrud, als Dechantin Gerburg, als Küsterin Oda, sowie die Stiftsdamen Margarethe von Lobenitz, Gertrudis von Anhalt, Gertrudis von Dronndorp. Da die oben genannte Pröpstin Gertrud auch in einer Urkunde von 1260 wieder genannt wird,¹⁾ hat Herr von Heinemann das Richtige getroffen, wenn er die von ihm erst aufgefundene

12. zwölfte Äbtissin Gertrud als die in der Urkunde von 1249 erwähnte Gertrudis von Anhalt betrachtet. Ich vermute, daß sie die Tochter von unserm Fürsten Heinrich I. gewesen und daß des Bruders, Fürst Heinrich II., Wittwe ihre Nachfolgerin als Äbtissin wurde.

Gertrud schenkte mit der Pröpstin Gertrud und dem ganzen Stiftskapitel auf Bitten des Hermann von Wegeleben dem St. Nikolaitloster Abersleben eine Mühle bei Gundersleben und einige andere Güter daselbst.¹⁾

In einer andern Urkunde vom 6. April 1265,²⁾ laut welcher die Gebrüder Heinrich und Dietrich von Gatersleben Bestimmungen über die Leute ihrer Vogtei zu Frose, Nachterstedt und Wabeborn treffen, wird Gertrud noch als lebend bezeichnet. Ob sie noch regierte, oder — wie ich mit von Heinemann glaube vermuten zu dürfen — schon ihre Nachfolgerin, als am 14. Juli 1270³⁾ Pröpstin und Klosterkonvent zu Gernrode mit dem Bischofe Wolrad von Halberstadt und dem Domkapitel daselbst eine Vereinigung auf 20 Jahre schließen, ist fraglich. Die Urkunde von 1277,⁴⁾ laut welcher die Äbtissin Gertrud das Kloster Hedersleben mit zwei Hufen zu Groß-Wilsleben bewidmet, ist entweder unecht oder falsch datiert.

Nach der Urkunde von 1275,⁵⁾ aus welcher wir ersehen, daß nach der ursprünglichen Einrichtung 24 Damen im Stifte waren, welche Zahl aber jetzt zusammengeschmolzen war, berichten die Pröpstin und die übrigen Stiftsdamen von Gernrode dem Papste Gregor X. über die von ihnen vorgenommene Wahl der Nachfolgerin der Äbtissin Gertrud.

Letztere war, als sie sich einst ohne Wissen des Kapitels aus der Abtei entfernt hatte, plötzlich gestorben. In der Nacht ihres Todes sei dann ihr Weichvater zu ihnen gekommen mit der Meldung, sie habe abgedankt, und er habe ihnen dringend gerathen, sogleich eine Neuwahl vorzunehmen, da man sonst der Abtei am folgenden Tage eine nicht

¹⁾ Cod. II, 261. — ²⁾ ib. 299. — ³⁾ ib. 376. — ⁴⁾ ib. 495. — ⁵⁾ ib. 487 A. = Bedmann I, 179.

genehme Vorsteherin aufdringen würde. Sie hätten nun in der Eile, ohne Zuziehung des zur Vornahme gültiger Wahl notwendigen Konvents von Frose eine aus ihrer Mitte gewählt, aber später die Ungesetzlichkeit dieser Wahl eingesehen, sowie auch die Untüchtigkeit und Unwürdigkeit der Gewählten erkannt, deshalb die Wahl umgestoßen und nun unter dem Beistande des Froser Kapitels eine Braunschweigische Prinzessin, Mechtilb, gewählt und hätten, die Wahl derselben zu bestätigen.

13. Wir haben also als dreizehnte Äbtissin diese Mechtilb oder Mathilde zu betrachten. Sie war die älteste Tochter von dem Braunschweigischen Herzoge Otto dem Kinde und die Schwester des Herzogs Albrecht I. Sie ward die Gemahlin von Fürst Heinrich II. von Anhalt, und als dieser gegen den Ausgang des Jahres 1266 gestorben war und sie zwei bis drei Jahre etwa die Vormundschaft über ihre Söhne geführt hatte, nahm sie den Schleier und trat in das Stift Gernrode ein. Daß ihre Wahl zur Äbtissin vom Papste Clemens IV. am 22. April 1268 bestätigt worden sei, wie Popperod berichtet,¹⁾ ist also nach jener Urkunde von 1275 ein Irrtum.

Pröpstin war während ihrer Regierungszeit 1278 und 1283 ²⁾ Irmingard, die Tochter von Albrecht, dem Edeln von Schwanebeck; Kanonissinnen aber waren 1280—1293 Elisabeth von Kirchberg, Pröpstin von Frose³⁾ und Bertha von Sufelitz 1293.⁴⁾

Im Jahre 1280, 15. Juni, bewidmeten die Grafen Werner, Gardun und Otto von Hadmersleben das Jungfrauenkloster Marienstuhl bei Egelu mit der von der Gernroder Kirche ihnen verliehen gewesenen Pfarrkirche daselbst nebst der Kapelle im dortigen Schlosse.⁵⁾ Mit diesen Edelherren gerieth Mechtilb in langwierige Zwistigkeiten über die Gernroder Lehen derselben, namentlich bezüglich des Eigentums- und Patronatsrechts über das Kloster vor Egelu und die dortige Marktkirche. Einen Blick in diese Zwistigkeiten läßt uns der Sühnebrief zwischen den Streitenden thun, welcher am 13. September 1285 zu Aschersleben ausgestellt wurde.⁶⁾ Im Jahre 1288 überließen diese Edelherren dem Kloster Gernrode das Patronatsrecht zu Zistedt statt desjenigen in Rottmersleben⁷⁾ und 1293 verzichteten sie zu Gunsten des Klosters Marienstuhl vor Egelu auf ihre von der Abtei Gernrode herrührenden Lehnrechte an der Pfarrkirche zu Egelu und an einigen in der Nähe gelegenen Gütern.⁸⁾

Daß sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der wachsenden Auflösung des Reiches die Rechtsverhältnisse lockerten, zeigt

¹⁾ Bedmann access. 50. — ²⁾ Cod. II., 501. 562. — ³⁾ ib. 512 a. 599. 603. 668. 700. 749. 751. — ⁴⁾ ib. 751. 754. — ⁵⁾ ib. 513. — ⁶⁾ ib. 592. — ⁷⁾ ib. 646. — ⁸⁾ ib. 761.

uns der unter dem 13. Januar 1282 ausgegangene Befehl des Papstes Martin IV. an den Abt des Schottenklosters zu Herford, die Äbtissin Mechtild von Gernrode, wie die Äbtissin Bertrada von Quedlinburg und den Dekan Johann von Stendal zu ihrer Schuldigkeit gegenüber ihrem Diözesanbischof anzuhalten. Bischof Wolrad von Halberstadt hatte sich beklagt,¹⁾ daß die Genannten sich seiner bischöflichen Jurisdiction nicht unterwerfen wollten. Unter dem 22. December 1283 regelte dann die Äbtissin Mechtild und ihr Kapitel die vogteilichen Verhältnisse, indem sie die Bauern zu Nachterstedt und Frose von dem größten Teile ihrer Abgaben und Dienste an den Vogt Erich von Watersleben befreien. Letzterer erhielt dafür vom Stifte 70 Mark stendalischen Silbers.²⁾

Die Forderung der Rechtsverhältnisse, die Bedrückung und Beraubung der Klöster erhellt ferner aus dem Briefe des Bischofs Wolrad von Halberstadt vom 7. Juli 1284,³⁾ in welchem er die Schuldner der Kirche zu Gernrode und Frose auffordert, ihren Verpflichtungen zur Zahlung von Zins, Getreide und anderen Abgaben gewissenhaft nachzukommen. Ferner sehen wir das aus dem unter dem 27. December 1289⁴⁾ ausgestellten Befehle des Mainzer Erzbischofs Gerhard II. an Bischof Wolrad von Halberstadt, gegen die das Kloster bedrückenden Bögte einzuschreiten. Endlich legt davon Zeugnis ab jener Auftrag des für den Halberstädter Sprengel ernannten Exekutors der Beschlüsse des Mainzer Konzils an den Pfarrer in Rieder, einen dortigen Einwohner, Namens Konrad, anzuhalten, binnen acht Tagen eine wiederholentlich in Besitz genommene Hofstelle an das Kloster Gernrode zurückzugeben, 23. April 1296.⁵⁾

Am 23. Mai 1293⁶⁾ erwarb die Äbtissin Mechtild und ihr Klosterkapitel das Patronatsrecht der Kirche zu Ammendorf nebst 6½ Hufen Landes, dafür dem Jungfrauenkloster Marienstuhl vor Egeln das Patronatsrecht über die Stadtkirche zu Egeln nebst einigen anderen Gütern überlassend. Außerdem verkaufte Mechtild und ihr Stiftskapitel dem eben genannten Jungfrauenkloster für 30 Mark ungeprägten und 30 Mark stendalischen Silbers eine Wiese und etliche Höfe in Egeln, welche die Herren von Hadmersleben von Gernrode zu Lehen hatten.⁷⁾

Am 10. August 1294⁸⁾ dotierten die Äbtissin und ihr Stiftskapitel zu Frose den Altar des heiligen Petrus in der dortigen Stiftskirche zum Zweck von Seelenmessen mit einer Hufe Landes daselbst.

Die vorletzte Urkunde, welche uns die Äbtissin Mechtild nennt, ist die vom 1. März 1295,⁹⁾ laut welcher sie und der Pfarrer Johann

¹⁾ Cod. II, 530. — ²⁾ ib. 559. 560. — ³⁾ ib. 572. — ⁴⁾ ib. 661 = Bedmann access. 50. — ⁵⁾ Cod. II, 806. — ⁶⁾ ib. 749. 750. — ⁷⁾ ib. 751. — ⁸⁾ ib. 773 = access. 51. — ⁹⁾ Cod. II, 788 = Bedmann I, 183.

von Waldbau die bisher von Waldbau abhängige Kapelle zu Plezet in eine selbständige Pfarrkirche verwandeln. Der fragliche Ort ist — meines Erachtens — nicht der Marktflecken Plözkau, wie Herz v. Heinemann annimmt, sondern das bei Silberstedt gelegene jetzt wüste Dorf Plezege.

Die letzte Urkunde, welche Mechtilb als Äbtissin von Frose ausgestellt hat, ist vom 3. Juli 1295, wie wir schon oben bei Frose erwähnt haben.

Aus demselben Jahre ist auch der erste Ablassbrief, welchen Erzbischof Roger von San Severina nebst drei anderen Erzbischöfen und zwölf Bischöfen für die Besucher und Wohltäter der Stiftskirche zu Gernrode ausstellt.¹⁾ Ebenfalls einen vierzigtagigen Ablass stellten Bischof Wolrad von Halberstadt unter dem 24. April 1296 und Patriarch Egidius von Dalmatien nebst zwölf Bischöfen unter dem 22. Juni 1299 für die Besucher und Wohltäter der Gernroder Stiftskirche in Aussicht.²⁾

Zur Zeit der Ausstellung des letzten Ablassbriefes hat die Äbtissin Mechtilb, deren Todesjahr uns bis jetzt unbekannt, wohl nicht mehr gelebt, denn um 1297 wird uns

14. die vierzehnte Äbtissin Irmingardis II. (bis ca. 1308) genannt. Nach einer Urkunde von 1307 war sie ein Fräulein von Ummendorf, vielleicht eine Tochter oder Schwester des in Urkunden des ehemaligen Augustinerklosters Marienborn oft vorkommenden Ritters Arnold von Ummendorf (1265—1306). In der undatierten Urkunde,³⁾ deren wir vorhin gedacht, verleiht sie, um die Kosten ihrer Investitur und Bestätigung zu decken, einige Güter aus dem Klosterallode zu Badeborn an den Quedlinburger Bürger Heinrich Zabel und dessen Familie.

In der Urkunde vom 11. August 1299⁴⁾ wird sie sammt ihrem ganzen Kapitel, wegen der Weigerung, Tutta von Osden als Pröpstin des Stifts Gernrode anzuerkennen, vom Abt Johann von Wallenstedt, als verordnetem Richter des apostolischen Stuhls, excommuniciert. Wie der Streit geendigt hat, wissen wir nicht, da die einschlägigen Urkunden darüber nicht auf uns gekommen sind. Die Äbtissin und ihr Konvent scheinen schließlich nachgegeben zu haben, denn Tutta erscheint 1326 als Äbtissin von Gernrode.

Unter dem 1. April 1302⁵⁾ stellt Fürst Otto von Anhalt, Graf von Ascharen, der Äbtissin Irmingard II. und ihrer Kirche Güter zu Scobhere und Behmen (Bhem) mit den dazu gehörigen Hölzern oberhalb Gernrode zurück. Er erwähnt ausdrücklich, daß sie die genannten Güter eben so besitzen sollen, wie seine geliebte Mutter, gesegneten Andenkens, sie besaßen.

¹⁾ Cod. II, 787. — ²⁾ ib. 807. 867. — ³⁾ ib. 843. — ⁴⁾ ib. 872, = Bedmann I, 178. — ⁵⁾ Codex dipl. Anh. III, 31.

Es bezeugen auch noch mehrere Urkunden, daß sie eifrig bemühet war, die Besitzungen der Abtei zu vermehren oder doch Entfremdetes wieder herbeizuschaffen.¹⁾ Jedoch kamen unter ihr auch Veräußerungen von Klostergütern vor.²⁾ So tauschte sie den 18. Mai 1304 gegen Güter in Winingen solche in Rieber ein, veräußerte dann aber die letzteren an das Kloster Michaelstein. Und den 14. September 1307 überließ sie sammt ihrem Gernroder Kapitel dem Kloster Marienstuhl vor Egeln das Eigentum einer Hufe Landes daselbst.

Den 25. Mai 1302 gestattet Irmingard II. nebst der Pröpstin Gertrud, der Dechantin Vertradis und dem ganzen Konvent des Gernroder Klosters, daß die Mönche des Klosters Michaelstein im Berge Rommengrab Schiefer brechen.³⁾

Die Urkunde vom 3. Januar 1305,⁴⁾ in welcher die Äbtissin Irmingard II. die Beilegung eines Zwistes zwischen den Gernroder Stiftsherren Konrad von Bosenem und Dietrich, Pfarrer zu Walbau, in Bezug auf drei Hufen Landes zu Rieber bezeugt, finden wir unter den Zeugen drei Damen des Stifts, deren zu gedenken wir uns verpflichtet erachten. Es sind Gertrud von Eberstein, Adelheid von Buren, Pröpstin zu Gernrode und Frose, und die Kellnerin Gertrud von Boventhen. Die Froser Pröpstin Adelheid (von Buren) wird uns auch im Oktober desselben Jahres noch genannt. Ob die damalige Gernroder Pröpstin Gertrud von Eberstein, welche wohl auch 1320 und 1324 noch Pröpstin ist, die 1336—1344 erscheinende Äbtissin ist, läßt sich zwar nicht beweisen, doch hat die Vermutung viel für sich. Unzweifelhaft aber erscheint es mir, daß die in dieser Urkunde genannte Kellnerin Gertrud von Boventhen die Äbtissin Gertrud II. ist, welche 1320—1324 in Gernrode regierte.

Die letzte Urkunde, welche wir von Irmingard II. haben, ist die vom 14. September 1307, deren wir oben bereits gedachten.⁵⁾ Sie beweist uns, daß die Annahme, Irmingard sei 1305 gestorben, eine irrige ist.

Da Papst Clemens V. von Avignon aus am 22. April 1309 das Kloster Gernrode in seinen Schutz nahm und demselben seine Rechte und Freiheiten bestätigte, möchte ich vermuten, daß um diese Zeit schon der Irmingard II. Nachfolgerin der Abtei vorstand und zwar

15. Hedwig IV. Aus welchem Geschlecht sie stammte und wie lange sie regierte, wissen wir nicht, da sie nur in einer Urkunde vom 6. Juni 1311 erscheint. Laut derselben verkauft sie zum Zweck der Wiedereinlösung des Schmuckes ihrer Kirche an den Ritter Wipert Duz

¹⁾ Cod. III, 41. 45. 48. 64. 84. — ²⁾ ib. 83. 153. — ³⁾ ib. 34. — ⁴⁾ ib. 94 = access. 52. — ⁵⁾ Cod. III, 153.

zehn Mark Stendalschen Silbers aus den Einkünften der Abteigüter Dröbel und Walbau.¹⁾

16. Ihre Nachfolgerin, Gertrud II. (von Bobenthen), welche wir bereits 1299 und 1305 als Stiftsdame des Klosters finden, kommt erst in einer Urkunde vom 27. April 1320 vor. Laut derselben mußte sie, um die Anerkennung ihres Patronatsrechts über die Kirche zu Ströbeck und Zistedt von Seiten der Edelherrn Werner und Otto von Hadmersleben zu erlangen, das Patronatsrecht über die Kirche zu Ammendorf denselben zu Lehen geben.²⁾ Tags darauf bestätigte Bischof Albrecht I. von Halberstadt dem Stifte das Patronatsrecht über die Kirche zu Ströbeck und Zistedt.³⁾

Den 1. August 1320 bewidmet sie sammt der Pröpstin Gertrud (von Eberstein?), der Dechantin Oda und dem ganzen Stiftskapitel das Kloster Abersleben mit dem bei letzterem Orte an der Bode gelegenen Weidicht Herrenkegelsborn,⁴⁾ welches bisher Heinrich von Dittfurt vom Stifte Gernrode zu Lehen hatte.

Unter dem 10. April 1323 bewidmeten die anhaltischen Fürsten Bernhard III. und Albrecht II. das Kloster Gernrode mit einer Hofstätte daselbst und dem davon zu entrichtenden Wortzins.⁵⁾

Den 8. Juli 1324 urkunden die Äbtissin Gertrud II., die Pröpstin Gertrud (von Eberstein?), die Dechantin Oda, die Kellnerin Sutta (von Osden?) und das ganze Kapitel über die Gründung und Dotierung eines Altars Aller Heiligen in der Mitte der Gernroder Stiftskirche durch den Pfarrer Dietrich zu Walbau. Die Dotation bestand aus 2 Hufen im Rieberschen, $\frac{3}{4}$ Hufe im Badebornschen Felde, sowie $\frac{1}{2}$ Hufe in Badeborn.⁶⁾ Trotz der in den letzten drei Urkunden erwähnten Schenkungen an das Kloster müssen doch anderseits die Bedrückungen, welche es zu erdulden hatte, jetzt gerade nicht unbedeutend gewesen sein. Dieselben werden als Grund dafür angegeben, daß man mit der Bezahlung des jährlich an die apostolische Kammer zu entrichtenden Zinses in Rückstand blieb.⁷⁾ Besonders groß war die Not und Verwirrung zur Zeit der von den anhaltischen Fürsten vorgenommenen Befestigung der Abtei. Dieselbe hatte damals nicht nur die Entfremdung beweglicher und unbeweglicher Güter, sondern auch die Verraubung ihres Archivs, sowie den Verlust eines großen Theils des Kirchen- und Reliquienschatzes zu beklagen.

Gertrud starb nach der uns von Popperod aufbewahrten Inschrift ihres Grabsteines am 7. Juli 1324. Das kann aber nicht richtig sein, da wir noch vom 8. Juli genannten Jahres die oben erwähnte Urkunde

¹⁾ Cod. III. 231. — ²⁾ ib. 390; vergl. II, 592. 646. — ³⁾ Cod. III, 391 — ⁴⁾ ib. 398. — ⁵⁾ ib. 449. — ⁶⁾ ib. 472. — ⁷⁾ ib. 445.

von ihr haben. Ihr jetzt längst verschwundenes Grabmal soll sich nahe bei dem des Markgrafen Gero befunden haben.¹⁾ Die Umschrift, welche dieses Grabmal mit ihrem Bildnis hatte, rühmt ausdrücklich Gertrud's gute Regierung, ihre Liebe zu Christo, ihre Sittenreinheit und ihre Verachtung der flüchtigen Freuden der Welt.

17. Ihre Nachfolgerin war Jutta von Osden (nicht Brigitta, wie Popperod sie nennt). Sie ist dieselbe, deren Anerkennung als Pröpstin der Konvent 1299 verweigerte.²⁾

Während ihrer Regierung bewidmete Herzog Rudolf I. von Sachsen das Stift mit fünf Hufen Landes zu Sülten, 17. Juli 1326.³⁾ Unter dem 2. März 1329 verkauft Jutta nebst der Dechantin Oba, der Schatzmeisterin Jutta, der Kellnerin Agnes und dem ganzen Kapitel notgedrungen $\frac{1}{2}$ Hufe Landes zu Jeser für 12 Mark Stendalschen Silbers an die Aldermannen der dortigen Pfarrkirche.⁴⁾

Was für ein Streit zwischen dem Stifte einer- und Friedrich Leo von Bernburg und Hermann von Gorzene andererseits auszugleichen war, läßt die Urkunde vom 13. Mai 1329, laut welcher sich Gardunus, Edelherr von Hadmersleben, für die Aufrechthaltung des Ausgleichs verbürgt, nicht erkennen.⁵⁾

Laut der Urkunde vom 7. Februar 1330⁶⁾ begründete die Äbtissin Jutta in Gemeinschaft angesehenen Männer geistlichen und weltlichen Standes eine Kalandsbrüderschaft zu Gernrode. Die Teilnehmer derselben, teils Kleriker, teils Nonnen des Stifts, versammelten sich in Gernrode zu gemeinsamer Andacht vier Mal des Jahres und zwar in jeder vierten Woche nach Walburg, Bartholomäi, Martini und Blasii. Diese Kalandsherren erkaufen 1345 einen halben Bierding aus einer halben Hufe zu Rieder von Hennig Bersle und den Gebrüdern Hünze und Thile von Hasselfelde.⁷⁾

Die letzte Urkunde der Jutta ist vom 27. September 1333.⁸⁾ Laut derselben verträgt sie sich mit dem Bischofe Albrecht II. von Halberstadt über verschiedene Streitigkeiten, besonders wegen des von letzterem beanspruchten Visitationsrechtes über ihr Kloster und der Pfarrkirchen desselben. Als Nachfolgerin der Jutta, also als

18. Äbtissin nennt Popperod auf Grund eines verloren gegangenen Gernroder Memorienbuchs Hildeburg von Wunstorf. Urkunden derselben haben wir nicht. Daß sie nicht lange der Abtei vorgestanden haben kann, ersehen wir daraus, daß als ihre Nachfolgerin

19. Gertrud III. von Eberstein (bis 1344) schon am 24. Januar 1336 genannt wird. Nach dieser Urkunde resigniert Johann v. Wolfs-

¹⁾ Westmann I, 174. — ²⁾ Cod. II, 872. — ³⁾ Cod. III, 512. — ⁴⁾ ib. 561.

⁵⁾ ib. 563. — ⁶⁾ ib. 569 = Westmann access. 54—55. — ⁷⁾ Cod. III, 793. —

⁸⁾ ib. 623 = ib. 54.

berg, Herr in Trebenitz, zu Gunsten des Johannisaltars in der Stiftskirche zu Gernrode der Äbtissin Gertrud III. eine neben dem Hospital gelegene Hofstätte. Eben diese Kurie ist es wohl, welche sie den 10. Januar 1337 dem jedesmaligen Rektor des Johannisaltars zuweist, doch wird hier der dieselbe auflassende Ritter Johann von Gatersleben genannt.¹⁾

Die in letzterer Urkunde erwähnte Pröpstin Gertrud dürfte die nachmalige Äbtissin sein, wie das Siegel an der Urkunde vom 23. Februar 1344 es unumstößlich beweist, während die Dechantin Oda wohl dieselbe ist, der wir schon wiederholt begegnet sind und noch öfter, z. B. 1344 begegnen. Das Schenkenamt des Stifts hatte damals der Priester Jakob Hafe von seinem Bruder Albrecht auf Lebenszeit gekauft.²⁾

Den 1. Mai 1338 gewährte Fürst Bernhard III. von Anhalt der Äbtissin Gertrud III. die Befreiung ihres Hofes in der Neustadt Bernburg von allen Lasten und Abgaben.³⁾

Am 31. October 1341 bekundet Fürst Bernhard III. einen Gütertausch, Äcker in Neustadt Bernburg und in der Wüstung Gnezendorf betreffend, zwischen der Nikolaikirche in Neustadt Bernburg und der Äbtissin Gertrud III.⁴⁾

Am 26. October 1342 verleiht die Pröpstin Adelheid eine Hufe Landes zu Nienstedt bei Hadmersleben dem Gernroder Stifthsheer Konrad von Bleckendorf und dessen Nichte Kunigundis.⁵⁾

Vierzehn Tage vor ihrem, am 8. März 1344 erfolgten Tode überwies sie noch zur Feier ihres Jahresgedächtnisses dem Stiftskapitel 1½ Hufen Landes zu Bicklingen.⁶⁾

Drei Wochen nach dem Tode der Äbtissin Gertrud III., am Sonnabend vor Palmarum (27. März), wurde dann nach einer am 21. März geschehenen Vorwahl

20. von den vereinigten Kapiteln die bisherige Pröpstin Gertrud von Hessem (Hessen), 1344 — 1348, zur Äbtissin einstimmig gewählt. Entscheidend bei dieser Wahl war besonders die Stimme der Luitgardis von Falkenberg. Um die Bestätigung der Gertrud IV. bitten die Kapitel den Papst Clemens VI. am 18. April 1344, da Gertrud erfahren in geistlichen und zeitlichen Dingen und umsichtsvoll sei, auch das vorchriftsmäßige Alter habe.⁷⁾

Am 3. September 1346 bekundet sie mit der Pröpstin Adelheid, der eben genannten Dechantin Luitgardis und dem ganzen Stiftskapitel die Schenkung von 1½ Hufen Landes zu Wadborn an das Kloster seitens der Dienerin jener, Adelheid von Heddingen, zum Zweck der Feier ihres Jahresgedächtnisses.⁸⁾

¹⁾ Cod. III, 664. 679. — ²⁾ ib. 667. 691. — ³⁾ ib. 695. — ⁴⁾ ib. 745. — ⁵⁾ ib. 754. — ⁶⁾ ib. 768. — ⁷⁾ ib. 769. — ⁸⁾ ib. 804.

Nachdem sie im Gernroder Münster einen neuen Altar gegründet hatte, welchem ihre erwählte Nachfolgerin Adelheid III., die Pröpstin Luitgard und die Dechantin Agnes und das ganze Kapitel am 15. Juni 1348 verschiedene Acker zu Bicklingen überwiesen, welche Kunigunde von Sprone besaßen,¹⁾ starb sie, wohl im Mai genannten Jahres.

21. Die nun folgende Äbtissin, Adelheid III. (1348—1374), eine Tochter des Fürsten Heinrich IV. von Anhalt und der Prinzessin Sophie von Sachsen, der wir schon als Pröpstin begegnet sind, in welcher Würde die wiederholt genannte Luitgardis von Falkenberg folgte, erscheint schon am 4. Juni 1348 in einer jetzt nicht mehr aufzufindenden Urkunde als erwählt. 25 Jahre lang hat sie der Abtei vorgestanden und die vielen Urkunden, welche wir aus dieser Zeit haben, zeugen laut von ihrer sehr segensreichen Wirksamkeit für das Stift. Unermüdlich und mit gutem Erfolge suchte sie der finanziell und wirtschaftlich herabgekommenen Abtei wieder aufzuhelfen. So kaufte sie laut Urkunde vom 1. Januar 1350 für 14 Stendalsche Mark von Ritter Bernd von Dittfurt sieben zu dem dortigen Schenkenamte gehörige, ihm verliehen gewesene Vierdinge jährlichen Zinses.²⁾

Am 26. Januar 1351 verzichtet Henning von Turow auf den erblichen Besitz des von seinem Schwager Heinrich von Rochstedt erkauften Drostenamtes zu Gernrode und empfängt dasselbe von der Äbtissin Adelheid für sich und seine Hausfrau zu lebenslänglichen Lehen.³⁾

Den 4. Mai 1351 verkaufen die Gebrüder Betemann, Hünze und Siebert von Hohn zu Gunsten des neuen Altars im Münster zu Gernrode der Frau Aleke von Heddingen 2½ Hufen Landes zu Badeborn und lassen diese der Äbtissin von Gernrode auf.⁴⁾

Am 24. Mai 1351 überweisen die Äbtissin Adelheid, die Pröpstin Luitgardis, die Dechantin Agnes und das ganze Kapitel das Eigentum an einer von einer gewissen Beta dem Altare des heiligen Kreuzes zu Gernrode geschenkten je halben Hufe Landes zu Nieder und im Gernroder Felde dem genannten Altare.⁵⁾

In der Urkunde vom 25. Mai 1351 bezeugen die Genannten und die Küsterin Tutta, daß der Vikar Benedikt zu Waldbau von den Gebrüdern Heinrich und Henning Rabe eine Hufe Landes zu Waldbau erstanden und für den Fall seines Ablebens dieselbe ihrem Stifte zu seinem Jahresgedächtnisse überwiesen habe.⁶⁾ Dieser Vikar Benedikt erkaufte auch von denen von Hasselfelde eine Hufe Landes zu Suderode und überwies sie der Johanniskapelle zu Gernrode. Dieser Kapelle schenkten ihr Recht an jenem Grundstück die Grafen Bernhard der

¹⁾ Cod. III, 820, cf. IV, 16. — ²⁾ Cod. III, 878. — ³⁾ Cod. IV, 2. —

⁴⁾ ib. 7. 16. — ⁵⁾ ib. 9. 10. — ⁶⁾ ib. 11.

Ältere und der Jüngere am 25. Februar 1352. Dieser Kauf wurde 1358 noch vervollständigt.¹⁾

Am 6. Mai 1352 bezeugt Graf Konrad von Wernigerode, daß er dem Stifte Gernrode verschiedene Einkünfte daselbst verkauft habe; kurz zuvor hatte Graf Boppo von Blankenburg der Äbtissin dritthalb Hufen zu Nieder aufgelassen.²⁾

Um diese Zeit dotierten auch die Gebrüder von Selbe den Altar des heiligen Martinus im Münster zu Gernrode mit verschiedenen Gütern.³⁾

Unter dem 5. August 1352 bekunden die Äbtissin und das Kapitel, daß die Dechantin Agnes von Merwitz und die Stiftsdame Margarethe von Warin dem Stifte 30 Mark zur Erbauung eines Sommer Schlafhauses überwiesen haben. Gemächer darin werden 1355 der Kapelle U. L. Frauen im Kreuzgange und dem Altar des heiligen Matronus verliehen.⁴⁾

Am 8. Februar 1353 erkaufte das Stift vom Ritter Johann von Haseborn sein Gut zu Groß-Misleben für 68 Mark Brandenburgischen Silbers,⁵⁾ verkauft aber am 17. Mai desselben Jahres für 10 Mark eine Hufe Landes und eine Wiese daselbst ihrem Amtmann Friedrich Bode von Gisleben und am 25. Mai auch für 10 Mark eine Hufe Landes und eine Wiese ebenda an den Gernroder Stifths herrn Dietrich von Klein-Misleben auf Lebenszeit.⁶⁾

Unter dem 22. Mai 1353 bezeugen Henning, Gebhard und Klaus Gebrüder von dem Berge, daß sie dem Stifte anderthalb Hufen Landes zu Gernrode verkauft haben.⁷⁾

Den 26. Dezember 1353 überweist der Amtmann Benedikt eine Hufe Landes zu Waldau, welche er für 10 Mark vom Stifte erkauft hatte, der Johanniskapelle an dem Bache zu Gernrode und der Altar eben dieser Kapelle wird am 13. Mai 1357 von dem Kapellan Benedikt (von Rötzen) mit drei Hufen Landes und drei Hufen zu Seedorf bewidmet, welche er von Arnd von Giersleben erkauft hatte.⁸⁾

Dem Altar aller Heiligen in der Stiftskirche wird unter dem 25. April 1354 das zum Schenknamte des Stiftes gehörige, von den Gernroder Stifths herrn Eberhard von Zerbst und Konrad auf ihre Lebenszeit für 40 Mark erworbene Gut in Aussicht gestellt.⁹⁾

Den 1. Mai 1357 verzichtet Herzog Rudolf II. von Sachsen gegen den Gernroder Anteil an dem Hause Neu-Gatersleben, sowie gegen Belehnung mit Haus und Stadt Egeln auf alle Lehen, Zehnte und

¹⁾ Cod. IV, 28. 206. — ²⁾ ib. 38, 41. 37. — ³⁾ ib. 41. 42. 48. — ⁴⁾ ib. 47. 94. 95. — ⁵⁾ ib. 54. — ⁶⁾ ib. 59. 61. — ⁷⁾ ib. 60. — ⁸⁾ ib. 66. 173. 174. ⁹⁾ ib. 70.

Rechte der Dörfer Frose und Nachterstedt zu Gunsten der Äbtissin Adelheid III.¹⁾ Für das vom Herzoge Rudolf für jene Belehnung mit Egelu erhaltene und einiges andere Geld erwirbt die Äbtissin am 2. Februar 1358 von Fürst Heinrich IV. von Anhalt das Dorf Walberge an der Fuhne; während sie unter dem 22. März 1263 dem Erzbischofe Dietrich von Magdeburg für 100 Mark ihren Anteil am Schlosse Neu-Gatersleben an der Bode verkauft.²⁾

Den 28. Oktober 1357 bewidmet Fürst Heinrich IV. den Altar aller Seelen im Stifte zu Gernrode mit einer halben Hufe Landes dafelbst³⁾ und an demselben Tage überweist die Äbtissin Adelheid III. den Frauen und Herren ihres Stiftes zu religiösen Zwecken 2 Pfund Magdeburger Pfennige jährlichen Zinses zu Nienburg.⁴⁾ In letzterer Urkunde erscheint noch die Pröpstin Luitgardis, als Dechantin aber nicht mehr Agnes von Merwitz, sondern Bertha, und als Küsterin nicht mehr Tutta, sondern, wie schon 4. April 1355, Hildegart. Agnes wird also etwa 1356 gestorben sein, Tutta schon zwischen 1352—1355.

Den 10. Juli 1358 wurde zu Gunsten des Altars der h. Katharina im Münster zu Gernrode von Heinrich Crumoge eine halbe Hufe Landes zu Klein-Alsleben an Friedrich von Eisleben, Amtmann zu Groß-Alsleben, und an Hans Budeler von Zerbst verkauft.⁵⁾

Unter dem 14. April 1359 verzichtet Ritter Jordan von Meindorf gegen Belehnung mit dem Drostenamte des Stifts Gernrode auf das ihm vom Herzoge von Sachsen erteilte Anfallsrecht des halben Zehnten zu Frose.⁶⁾ Den Altar des heiligen Matronus bewidmet am 23. Februar 1360 Hans von Walberg mit einer Hufe Landes und einem dazu gehörigen Hofe zu Klein-Alsleben, nachdem er diese vom Stifte zu Lehen gehenden Güter vom obigem Heinrich Crumoge gekauft hatte.⁷⁾

Den 4. April 1361 übertwiesien Fürst Heinrich IV. und Otto III. der Äbtissin das Entgelt für den ihnen durch letztere verliehenen Zehnten zu Frose drei Mark Brandenburgisch jährlich aus ihrem Vogtgelde zu Walbau und Zezer.⁸⁾

Den 4. Juli 1361 verkaufte die Äbtissin an ihren Vikar, Konrad von Eisleben, auf Lebenszeit eine halbe Hufe Landes zu Plezege.⁹⁾

Der Altar der 11000 Jungfrauen wird am 1. Mai 1365 mit einer Hufe Landes zu Plezege bewidmet, welche der Pfarrer Dietrich Norith zu Walbau bereits am 24. Juni 1360 von Ritter Bernhard von Sprone gekauft hatte,¹⁰⁾ und an jenem 1. Mai 1365 bewidmete die Äbtissin und das Kapitel den Altar des h. Kreuzes mit einer Hufe Landes zu

¹⁾ Cod. IV, 171. 172. — ²⁾ ib. 199. 274. 293. — ³⁾ ib. 189. — ⁴⁾ ib. 190.

⁵⁾ ib. 210. — ⁶⁾ ib. 222. — ⁷⁾ ib. 242. — ⁸⁾ ib. 260. — ⁹⁾ ib. 263. — ¹⁰⁾ ib.

250. 326.

Sezer,¹⁾ welche weiland Ritter Johann von Glyndeberg zu Lehen hatte, jetzt aber Thilo von Sezer und Kolo von Wosin.

Behufs Dotierung des Peteraltars verkauft die Äbtissin unter dem 9. Oktober 1366 den Testamentsvollstreckern Bertolds von Duderstadt, Hans von Balberge und Pfarrer Dietrich zu Klein-Msleben drittelhalb Hufen Landes zu Rieder für 20 Mark Brandenb. Silbers, um die Mauern der Burg zu Gernrode auszubessern. Zu letztem Zwecke hatte die Äbtissin schon am 7. September an den Gernroder Kleriker Dietrich von Zerbst die bei der abteilichen Burg belegene, ehemals im Besitz der Äbtissin Gertrud von Eberstein befindliche Hofstätte für zwei Mark Stendalschen Silbers.²⁾

In diesem Jahre mag die 1363 und 1365 genannte Pröpstin Hildegard gestorben sein, denn jetzt erscheint als Pröpstin Bertha (von Schnaudiz, die 1425 gestorbene Äbtissin). Die jetzt genannte Dechantin Gertrud dürfte Gertrud von Falkenberg sein, welcher wir auch 1376 begegnen; über die Familie aber, aus der die Schatzmeisterin Gertrud stammte, ist mir nichts bekannt.

Die Kosten der Ausbesserung der Mauern, überhaupt die Geldverlegenheiten des Stifts müssen bedeutend gewesen sein, denn unter dem 9. Oktober 1366 verkaufen Äbtissin und Kapitel an die Gernroder Stiftsherren Eberhard Kruch und den vorhin genannten Dietrich von Zerbst neue Bierding Brandenburgisch aus ihren Einkünften zu Wegeleben für 28 Mark.³⁾

Dagegen erkaufte das Stift am 15. August 1368 von Gese, der Wittve Jordans von Msleben und ihren Söhnen Fritz und Johann deren sämtliche Einkünfte (Gülten) zu Groß-Msleben für 52½ Mark Brandenburgisch.⁴⁾

Den 9. Oktober 1368 läßt Heinrich von Vikenhagen zum Zweck von Seelenmessen für sich und seine Ehefrau Mechtilde dem Stift eine von diesem zu Lehen gehende Hufe Landes zu Rieder auf.⁵⁾

Den 12. März 1369 bekundet die Äbtissin Adelheid, daß die Pröpstin Bertha von Snaudiz (Sneudiz) eine zum Gernroder Vorwerke zu Sezer gehörige Hufe Landes daselbst gekauft hat, welche nach ihrem Tode an das Stift fallen sollte,⁶⁾ und unter dem 13. Mai 1371, daß der Gernroder Stiftsherr Konrad von Eisleben eine von ihm erkaufte Hofstätte bei der Burg dem Altare der heiligen Katharine in der Stiftskirche überwiesen habe.⁷⁾

Am 12. Oktober 1370 zahlte die Äbtissin 25 Gulden als zweijährige Abgabe seitens der Abtei an den päpstlichen Stuhl, 1371 zwei

. ¹⁾ Cod. IV, 327. — ²⁾ ib. 347. 348. — ³⁾ ib. 349. — ⁴⁾ ib. 371. — ⁵⁾ ib. 375. — ⁶⁾ ib. 378. — ⁷⁾ ib. 415.

Markt jährlichen Zinses.¹⁾ Den 7. Juli 1372 bezeugen die Äbtissin und ihr Kapitel, daß sie gemäß dem Testamente des Pfarrers Dietrich in Ghytere und seiner Schwester Adelheid verbunden sind, dem Rektor der Kapelle des h. Martin in der Stiftskirche jährlich 3 Bierding aus dem Zinse zu Asmersleve (wüst bei Ballenstedt) zu zahlen.²⁾

Wie diese umsichtige und gewissenhafte Äbtissin früher schon vom Kaiser Karl IV. die Bestätigung der alten Freiheiten erbeten und unter dem 16. November 1357 auch erhalten hatte — seit 1044 bezüglich 1064 zum ersten Male wieder —, so erbat sie auch vom Papste Gregor XI. einen Schutzbrief, welchen derselbe am 22. Juni 1373 dem Kloster ausstellte.³⁾

Wenn die von Popperod mitgeteilte Grabchrift richtig ist, nach welcher die Äbtissin Adelheid III. 1374 gestorben ist und ihre Ruhestätte unweit der des Markgrafen Gero gefunden hat, glaube ich zu der Annahme berechtigt zu sein, daß auch noch unter ihrer Regierung die Bemühungen des Hospitals und der St. Johanniskapelle geschehen sind.⁴⁾ Diese beiden Urkunden vom 24. Juni 1373 und vom 2. Februar 1374 zeigen das Siegel der Äbtissin Adelheid III. und enthalten nichts, was uns verpflichtete, anzunehmen, sie wären von der Nachfolgerin, Adelheid IV., ausgestellt. Dem steht nicht entgegen, daß dasselbe Siegel sich auch an der Urkunde vom 25. Juli 1375 findet.

Die ausdrückliche Aussage Popperods, Adelheid IV. — von Walde — sei 1374 zur Äbtissin gewählt, bestimmt mich, der Ansicht meines verehrten Freundes von Heinemann, Adelheid III. sei schon bei ihren Lebzeiten zurückgetreten und Adelheid IV. urkunde schon 1373, nicht beizupflichten.

21. Adelheid IV., seit 1374 die 21. Äbtissin, war eine würdige Nachfolgerin ihrer fürstlichen Vorgängerin. Sie auch war eifrig bemühet, der Abtei durch verständige Verwaltung aufzuhelfen.

Unter dem 21. März 1375 verkaufen die Gebrüder Arnd und Arnd von Stammer der Präpstin (Bertha von Snauidiz) und dem Kapitel ein Pfund Quedlinburgischer Pfennige aus dem Gernroder Zinse zu Aschersleben⁵⁾ für 2½ Mark und den 2. Februar 1376 verkauft das Stift an den Priester Eberhard Krug 5¼ Mark jährlicher Einkünfte für 52½ Mark, welche letztere an das Gut der Abtei zu Gundersleben gewandt wurden, während Hanne, der Magd des Genannten, 1 Mark jährlich von Seiten der Abtei aus jenen 5 Mark jährlicher Einkünfte zu Gundersleben versprochen wird.⁶⁾

Unter dem 12. März 1376 verkauft die Abtei dem Gernroder

¹⁾ Cod. IV, 410. 421. — ²⁾ ib. 433. — ³⁾ ib. 191. 443. — ⁴⁾ ib. 444. 450. — ⁵⁾ ib. 461. — ⁶⁾ ib. 472. 473.

Stiftsherrn Peter von Wyas (Bias) und Zerbst zwei Mark Brandenburgisch aus ihren Einkünften zu Wegeleben, und in demselben Jahre dem Gernroder Stiftsherrn Kurd von Eisleben eine Mark aus eben diesen Einkünften.¹⁾

Unter dem 4. April 1377 wird bezeugt, daß das Stift von seinem Stiftsherrn Dietrich Korith von Zerbst neun Mark Brandenburgisch zur pfandweisen Erwerbung von drei Hufen Landes in Gröningen erhalten habe.²⁾

Zu der Gründung und Dotierung eines Altars des h. Eustachius in der abtheilichen Martini-Kapelle zu Walbau durch Ulrich von Albestedt, Kammermeister des Fürsten von Anhalt, und Nikolaus Grube geben Äbtissin und Kapitel am 15. August 1377 ihre Zustimmung.³⁾

Dieser Ulrich (Oltze) von Albestedt wird dann am 24. August mit dem Patronatsrechte dieses von ihm und Nikolaus Grube gestifteten und bewidmeten Altars von der Äbtissin belehnt.⁴⁾

Den 24. Juni 1378 verkaufen Äbtissin und Kapitel an den Stiftsherrn Hans von Balberge sieben Mark für 78 Mark aus ihrer Bede zu Gernrode.⁵⁾

Den 1. August 1378 befreiet Fürst Otto III. von Anhalt zwei dem Kloster durch Nikolaus von Helmerode geschenkte Hufen Landes zu Osterndorf von allen darauf ruhenden Lasten.⁶⁾

Die letzten Urkunden, welche uns der vierte Band des Codex bezüglich der Abtei Gernrode bringt, enthalten die drei derselben durchaus günstigen Erkenntnisse der päpstlichen Auditeure hinsichtlich des langwierigen Streits der Abtei mit dem Erzbistum Magdeburg und dem Bisthum Halberstadt über die durch das Aussterben der Edelen v. Haderseleben hingefallenen Stiftslehen, welche von jenen in Besitz genommen worden waren.⁷⁾

Der fünfte Band des Codex bringt uns endlich folgende Urkunden über Gernrode.

Den 25. Mai 1380 stellt die Äbtissin und ihr Kapitel für ihre Geschäftsträger in dem gegen den Erzbischof von Magdeburg zu Rom angestregten Prozesse wegen der von letzterm in Besitz genommenen Alsleber Güter Vollmacht aus, während am 1. September das Domkapitel zu Magdeburg die Stifter, Geistlichen und weltlichen Personen, die in dem beregten Prozesse auf seiner Seite gestanden, schadlos halten zu wollen verspricht.⁸⁾

Den 12. März 1381 bekundet die Pröpstin Bertradis von Gern-

¹⁾ Codex IV, 476. 492. — ²⁾ ib. 495. — ³⁾ ib. 504. — ⁴⁾ ib. 506. — ⁵⁾ ib. 525. — ⁶⁾ ib. 527. — ⁷⁾ ib. 529. 535. 547. 548. — ⁸⁾ Cod. V, 3. 14.

rode die am 12. März 1374 geschehene Verleihung des Altars aller Heiligen in der Stiftskirche an Peter Wyaß.¹⁾

Am 4. April 1381 verlaufen die Gebrüder Albrecht und Cyracus Bergse (Bars) dem Stifte viertelhalb Hufen Landes zu Gröningen, die sie bisher von demselben zu Lehen gehabt, und am 19. August desselben Jahres verkaufen Dietrich von Quenstedt, dessen Mutter Ilsebe, Schwester Rechte und Wetter Heinrich von Quenstedt dem Stifte eine Hufe Landes daselbst. Als Käufer wird 1383 der Stifzherr Dietrich Korith genannt.²⁾

Den 31. Oktober 1381 beauftragt Papst Urban VI. die Äbte der Klöster S. Blasii zu Merseburg und zu Pegau, sowie den Dean des Klosters S. Cyriaci vor Braunschweig mit der Exekution der zu Gunsten des Stifts G. gegen das Erzbisthum Magdeburg in Sachen der Dörfer Groß- und Klein-Alsleben gefällten Erkenntnisse,³⁾ während der Abt Gottschalk von Pegau am 17. September 1382 den Abt des Klosters S. Agidii zu Braunschweig damit beauftragt.

Den 25. März 1383 bekennen die Äbtissin Adelheid IV., die Pröpstin Bertrad, die Dechantin Gertrud, die Klösterin Gertrud und das ganze Kapitel, daß Nikolaus von Hilmerode, Pfarrer zu Harzgerode, ihnen 100 schwarze Mark geliehen hat, für welche zum Besten des Stiftes 9 schwarze Mark jährlichen Zinses an Hans Rugens Gute wiederkäuflich erworben worden sind.⁴⁾

Den 24. Juni 1383 stellt Bischof Albrecht III. von Halberstadt als Beauftragter des Bischofs Martin von Tarent, päpstlichen Kämmerers, in Sachen der vom Stifte Gernrode alljährlich zu entrichtenden Abgabe von zwei Mark an die apostolische Kammer einen Erlaß aus.⁵⁾

Den 29. Juni 1383 verkaufen Rudolf Dorre, Vater und Sohn, zu Silberstedt der Pröpstin zu Gernrode zwei Hufen Landes zu Klein-Alsleben, ferner den 21. September verkauft Otto von Alsleben wiederverkäuflich dem Stifte sechstelhalb Hufen Landes mit fünf Höfen, Holz und Graswiese zu Groß-Alsleben, und 25. November 1384 verkauft Dietrich Stedlenberg zu Gröningen dem Stifte eine halbe Hufe Landes zu Groß-Alsleben.⁶⁾

Neben diesen Erwerbungen hören wir auch in dieser Zeit wieder, daß das Kloster Bedrückung und Beraubung zu erdulden hatte, weshalb Papst Urban VI. am 30. April 1386 den Abt von Nienburg mit dem Schutze des Stiftes beauftragt.⁷⁾

Den 1. September 1387 verkaufen die Fürsten Otto III., Bernhard V. und Rudolf von Anhalt dem Stifte 5 Schock Kreuzgroßen aus ihrer Herbstbede zu Badeborn.⁸⁾

¹⁾ Codex V, 18. — ²⁾ ib. 20. 44. 49. — ³⁾ ib. 26. 38, cf. 118—122. 128. 142. — ⁴⁾ ib. 43. — ⁵⁾ ib. 45. — ⁶⁾ ib. 46. 48. 58. — ⁷⁾ ib. 77. — ⁸⁾ ib. 91.

Unter dem 1. Mai 1388 bekennen die Gebrüder Albrecht und Godeke Bod zu Plezeghe „a. der Saale bei Vernburg“, daß sie von dem Stifte Gernrode viertelhalb Hufen Landes zu Plezeghe teils frei, teils lehnspflichtig, zu Lehen haben, und treffen für die Zukunft Bestimmung über diese Hufen, und den 24. Juni 1388 verkaufen die Gebrüder Hans und Werner Swieder dem Stifte das von ihnen zu Lehen getragene Bogtkorn zu Groß-Msleben. Weitere Verkäufe durch diese Brüder erfolgten 1391.¹⁾

Dagegen verkauft die Äbtissin Adelheid IV., die Pröpstin Bertrad, die Dechantin Adelheid, die Küsterin Mechtild und das ganze Kapitel an Degenhard Schepere zwei schwarze Mark Quedlinb. Währung aus ihrem Gute zu Klein-Msleben.²⁾ Die genannten Damen begegnen uns auch 1392.

Den 6. Februar 1389 tauscht Fürst Otto III. mit der Äbtissin eine Glocke aus dem wüsten Dorfe Duptzt gegen eine solche aus dem wüsten Dorfe Molendorf ein, jene für die Martinikirche zu Waldau, diese für die Vitikirche zu Nienburg bestimmt.³⁾

Den 12. März 1389 bekundet Dietrich von dem Stecklenberge, daß Hans Janes von Groß-Msleben einen Bierding Brandenburgisch an einer Hufe zu Groß-Msleben, aus welcher auch das Kapitel zu Gernrode einen halben Bierding und zwei Scheffel Bogtkorn besitzt, an Jutta von Westerhausen verkauft hat.⁴⁾

Den 14. April 1389 verkauft die Äbtissin Adelheid IV. und ihr Kapitel an Hermann von Adenburg, Stifftsherrn und Pfarrer zu Gernrode, aus ihrem von Dietrich von Stecklenberge erkauften Gute zu Klein-Msleben drei lötige Mark Quedlinburgisch für 36 lötige Mark.⁵⁾

Unter dem 25. April 1389 bekundet Erzbischof Albrecht IV. von Magdeburg und Äbtissin Adelheid IV. die durch den Bischof Albrecht III. von Halberstadt zwischen dem Magdeburger Domkapitel und dem Stifte Gernrode in Sachen der Msleber Güter zu Stande gebrachte Sühne. Der Erzbischof versetzte wiederkäuflich die Vogtei zu Miskendorf dem Stifte für 100 lötige Mark, welche er wegen dieses Prozesses schuldete.⁶⁾

Den 13. Mai 1389 verkauft Dietrich von Stecklenberge dem Stifte G. wieder 3 Höfe und 6½ Hufe Landes zu Klein-Msleben.⁷⁾ Dagegen verkaufte die Äbtissin und ihr Kapitel dem Quedlinburger Stifftsherrn Friedrich von Mnacker eine halbe Brandenburgische Mark aus ihren Einkünften zu Groß-Msleben.⁸⁾

Den 8. September 1390 verleihen Äbtissin und Kapitel der Küsterei

¹⁾ Cod. V, 98. 99. 157. 165. — ²⁾ ib. 101. — ³⁾ ib. 113. — ⁴⁾ ib. 115. —

⁵⁾ ib. 117. — ⁶⁾ ib. 118—122. 128. 142. 155. 272. — ⁷⁾ ib. 126. — ⁸⁾ ib. 139.

des Stifts ein Gemach zur Aufbewahrung des Weines zum Gottesdienst in der Kapelle der 11000 Jungfrauen.¹⁾

Den 11. November 1390 und 1391 verkauft Kuno Kober dem Stifte ein Schock bezüglich $1\frac{1}{2}$ Schock Kreuzgroschen jährlichen Zinses an seinem Hofe und den dazu gehörigen Ländereien in Hakeborn, bezüglich zu Ammendorf.²⁾

Den 21. Dezember 1390 belehnt die Äbtissin Adelheid IV. Hildebrand von Lomwingen, ihren Kapellan, mit zwei dem Ludwig Badekendorf abgekauften Hufen Landes zu Frose. Weitere Verkäufe an ihn erfolgten 1391 und 1400.³⁾

Um diese Zeit erimierte Bischof Albrecht III. von Halberstadt auf Bitten der Äbtissin Adelheid IV. die Kapelle des h. Martin zu Waldbau von der Mutterkirche derselben, der dortigen Pfarrkirche.⁴⁾

Den 12. März 1391 versetzten die Brüder Otto und Bethmann Vogt zu Groß-Schierstedt der Äbtissin Adelheid IV. sechszehn Schillinge Halberstädtisch an einer Hufe zu Strenz.⁵⁾

Am 1. Mai 1391 bekunden die Äbtissin und ihr Kapitel, daß die Pröpstin Bertrad als Testamentsvollstreckerin des verstorbenen Hans von Balberge von Kurd Krummoge zu Groß-Misleben anderthalb lötige Mark, sowie von Kuno Kober zu Hakeborn ein halbes Schock Kreuzgroschen jährlichen Zinses gekauft habe.⁶⁾

Den 15. Juni 1391 verkaufen Äbtissin und Kapitel an den Stifths herrn Peter von Wyas, welcher in der vorigen Urkunde als Kaplan am Altare des h. Matronus bezeichnet wird, drei Mark Brandenburgisch jährlichen Zinses aus ihrem Gute zu Groß-Misleben und den 24. Juni verkaufen sie dem Stifths herrn Konrad Reynardes von Quedlinburg und Kunen Hamero von Stolberg eine Mark Brandenburgisch.⁷⁾

Den 6. Januar 1392 verkauft dann das Stift dem in ihm belehnten Priester Heinrich Kale aus Wegeleben zwei lötige Mark jährlichen Zinses aus dem früheren Gute der Swieder zu Groß-Misleben auf Lebenszeit, von welchem Zinse nach des genannten Heinrich und dessen Bruders Ulrich Tode namentlich in der Stiftskirche zu Gernrode ein ewiges Licht erhalten werden soll.⁸⁾

Tags darauf verkauft Otto von Meindorf zu Hakeborn der Pröpstin Bertrade einen Hof und fünfeinhalb Hufen Landes zu Groß-Misleben. Dieser Kauf muß schon ein halbes Jahr früher erfolgt sein.⁹⁾

Den 18. August 1392 gestatten die Fürsten Otto III. und Bernhard IV. dem Konrad von Altenburg, Dechanten zu St. Sebastian in

¹⁾ Cod. V, 144. — ²⁾ ib. 147. 170. — ³⁾ ib. 149. 153. 318. — ⁴⁾ ib. 151. —

⁵⁾ ib. 154. — ⁶⁾ ib. 159. — ⁷⁾ ib. 160. 162, cf. 43. 99. 157. 165. — ⁸⁾ ib. 173, cf. 165. — ⁹⁾ ib. 174. 160.

Magdeburg, Hans Dereken, dessen Brüdern und allen ihren Erben, den von ihnen gebaueten und bewidmeten Altar in der St. Blasiuskirche zu Altenburg zu verleihen; nach Erlöschen ihrer Erben soll dies Recht der Äbtissin von Gernrode zustehn.¹⁾

Am 22. Dezember 1392 überläßt Lange Bosse von der Affseburg das von ihm Lüddeke von Evesen abgekaufte Gut zu Groß-Misleben dem Stifte Gernrode.²⁾

Am 3. Mai 1393 zahlte das Stift vier Mark reinen Braunschweigischen Silbers als zweijährigen, 1394 und 1396 aber zwei Mark einjährigen Zins an die apostolische Kammer.³⁾

Am 29. März 1394, bezüglich 4. April 1399 verleiht Bischof Georg von Bemberg, bezüglich Bischof Andreas von Argos allen denen, welche vor dem Dorne aus der Dornenkrone Christi im Münster von Gernrode knieend fünf Vater=Unser beten, bezüglich Vater=Unser und Ave Maria, einen vierzigtagigen Ablass.⁴⁾

Wann, wie und durch wen diese Reliquie nach G. gekommen, ist uns unbekannt.

Den 23. Februar 1395 belehnt die Pröpstin Bertrad (v. Snorditz) Margarethe, Claus Beltheims Wittwe, und deren Sohn Jakob mit einer ihr durch den Tod von Kurd Krumoghe ledig gewordenen Hufe Landes zu Groß-Misleben. Eine Wiese zu Klein-Misleben giebt sie am 1. Mai an einen gewissen Herrn Wasmode.⁵⁾

Den 4. April 1395 überlassen die Äbtissin Adelheid IV., die Pröpstin Bertrad, die Dechantin Gertrud, die Küsterin Gese und das ganze Kapitel dem Kloster Marienstuhl vor Egeln das Patronats- und Eigentumsrecht an ihrem Hofe zu Westeregeln. Diesen Hof hatte 1393 Hans Mudde, Burgmann zu Egeln, nachdem er ihn von Heinrich Schladen gekauft hatte, dem Kloster Marienstuhl verkauft.

An demselben Tage verkaufen Äbtissin Adelheid IV. und ihr Kapitel dem grauen Kloster vor Egeln auf zwölf Jahre fünf Hufen zu Westeregeln und was sie sonst in dortiger Feldmark besitzen.⁶⁾

Pröpstin ist noch Bertrad, Dechantin aber Gertrud und Küsterin Gese.

Den 11. Februar 1397 vertauscht Heinrich von Heimbürg der Äbtissin einen Hof zu Allickendorf gegen einen solchen zu Misleben.⁷⁾

Den 13. Juli 1397 belehnt die Äbtissin Heinrich Bogerogge und Adelheid Dowantes mit einem Hofe und einer Hufe Landes zu Badeborn. Eine halbe Hufe daselbst hatte Heinrich schon 24. August 1384 erhalten.⁸⁾

¹⁾ Cod. V, 190. — ²⁾ ib. 198. — ³⁾ ib. 202. 222. 249. — ⁴⁾ ib. 212. 284. 295. — ⁵⁾ ib. 231. 236. — ⁶⁾ ib. 234. 235. — ⁷⁾ ib. 257. — ⁸⁾ ib. 267. 290.

Den 3. September 1397 läßt Albrecht Quartier der Äbtissin Adelheid IV. eine Hufe Landes zu Strenz auf.¹⁾

Den 14. Februar 1400 vergleichen sich die Äbtissin Adelheid IV., Dechantin Zutta, Küsterin Margarethe und das ganze Kapitel mit Burchard Bodeker, Stifthsheirn zu S. Pauli in Halberstadt, über das Testament des verstorbenen Pfarrers zu Harzgerode, Nikolaus von Himmelrode.²⁾

Denselben Tag verkauft das Stift an Zutta von Ezorbeck eine lötige Mark für zwölf lötige Mark, welche zum Ankauf von Jordans von Alsleben Hof und Gut verwendet werden; dem Kapellan Thomas Pellen aber verkauft es eine Hufe Freigutes zu Alisdendorf auf Lebenszeit.³⁾

Den 10. Mai erkaufte das Stift von Arnd von Tergheim zu Dammersleben, seiner Ehefrau und seinen Söhnen eine Hufe Landes und Einkünfte zu Alisdendorf.⁴⁾

III. Das Mönchskloster Thankmarsfelde.

Thangmaresfeld, an welches jetzt nur noch der Name des Forstortes Dammersfelde, zwischen Viktorshöhe und Meiseberg, erinnert, lag etwa eine Stunde südwestlich von Ballenstedt und eben so weit südöstlich von Gernrode. Die geistliche Stiftung, welche wir als die dritte in Anhalt 970 entstehen sehen, verdankte ihre Gründung dem Erzbischofe Gero von Köln und seinem Bruder, Markgraf Thietmar. Sie waren die Söhne des 966 verstorbenen Markgrafen Christian und seiner Gemahlin Hidba, Schwester des großen Markgrafen Gero. Sie gründeten dies mit Mönchen besetzte Kloster zu Ehren der Jungfrau Maria und statteten es reichlich aus mit etlichen ihrer Erbgüter in Asmereslove, Linthorpe, Huodenstedin, Ofter-Salthusen in Stassfurdi und mit dem Fijchzehnten in der Mulde. Das zeigt uns die wahrscheinlich unechte Urkunde vom 29. August 970,⁵⁾ welche in der Kirche zu Thankmarsfelde aufgestellt worden sein soll.

Am 1. h. Weihnachtstage 971 bestätigte dann Papst Johann XIII. auf Bitten des Erzbischofs Gero von Köln das von ihm und seinem Bruder gestiftete Kloster.⁶⁾

Seine Bewohner werden in dieser Urkunde ausdrücklich als Benedictiner-Mönche bezeichnet. Ihren Schutzbvogt sollten sie aus der Familie der Stifter wählen.

Das Kloster bestand aber nicht lange, denn schon im fünften Jahre nach seiner Stiftung wurde es von seinen Stiftern mit Zustimmung

¹⁾ Cod. V, 269. — ²⁾ ib. 301. — ³⁾ ib. 302. 303. — ⁴⁾ ib. 312. — ⁵⁾ Cod. I, 47 = Bedmann I, 459. — ⁶⁾ Cod. I, 49 = Bedmann I, 459.

des Kaisers Otto II. und mit Genehmigung der zuständigen Bischöfe verlegt.¹⁾

Der Ort Thangmarasfeld hatte sich als zu rauh und zu unbequem erwiesen, wie die eben erwähnte Urkunde vom 28. Juni 975 ausdrücklich sagt. Deshalb zogen die Bewohner des Klosters meist in castellum quoddam Nigenburg dictum in ripa fluminis Sale pagoque Nordthuringia situm, also nach dem sogen. Mönchen-Nienburg a. d. E.

Aber nicht alle Mönche waren mit dieser Verlegung nach Nienburg einverstanden. Ein Teil derselben, mit dem Abte Haganano an der Spitze, blieb an der alten Stelle in dem rauen Harzgebirge zurück.

Martin Weiser — 1563 lutherischer Pastor in Nienburg — sagt in seinem catalogus abbatum Nienburgensium: „Haganano mansit in silva, constituens Haganorodam praeposituram.“²⁾

Im Chron. Montis Sereni finden wir pag. 36 Näheres über die folgende Stiftung.

IV. Das Mönchskloster Hagenrode.

Als Kaiser Otto II., welcher sich im Sommer 975 in Magdeburg und nachher im Harze aufhielt, in dieser Zeit in seinem Bannforste jagte, erlangte Haganano, erster Abt von Thangmarasfelde, von dem mit ihm verwandten Kaiser die Überweisung eines Ortes unweit der alten Klosterstelle im Salkethale. Er machte denselben urbar und legte dort ein neues Kloster an, welches nach ihm Hagenrode genannt und dem h. Johannes dem Täufer geweiht wurde.

Die Schutzvogtei darüber haben ohne Zweifel die östlichen Markgrafen bis zu ihrem Erlöschen geführt, dann das Anhaltische Fürstenhaus. Wir werfen jetzt gleich einen Blick auf die leider wenigen und dürftigen Urkunden, welche Hagenrode erwähnen, ehe wir uns zur Geschichte der bedeutend wichtigsten Abtei Nienburg wenden, mit welcher Hagenrode stets in engster Verbindung stand, da Hagenrode später dieser Abtei als eine Propstei unterstellt und untergeben wurde.

Jene enge Verbindung beider geistlichen Stiftungen, welche aus dem Kloster Thangmarasfelde hervorgingen, erhellt schon aus der Urkunde vom 29. Juli 993,³⁾ laut welcher König Otto III. seinem getreuen Abte Adalbag von Nienburg erlaubt, in dem alten Klosterorte Hagenenrod einen Markt und eine Münzstätte anzulegen und von erstem einen Zoll zu erheben. Eben dies Recht verleiht Kaiser Otto III. am 23. März 1000 dem Nienburger Abte Etisco.⁴⁾ Das Ange deutete be-

¹⁾ Cod. I, 58 = Bedmann I, 428. — ²⁾ Magdeb. Gesch.-Bl. 1867 S. 14 f. — ³⁾ Cod. I, 83 = Bedmann I, 460. — ⁴⁾ Cod. I, 89 = Bedmann I. c.

zieht sich nicht speziell auf das Kloster Hagenrode, sondern auf das dabei liegende ältere Städtchen Hasakanroth (Harzgerode).

Leider vergehen nun 179 Jahre, ehe das Kloster Hagenrode uns wieder in Urkunden genannt wird. In der vom 24. Mai 1179 ¹⁾ nimmt Papst Alexander III. dasselbe in seinen Schutz und bestätigt dessen Rechte, Freiheiten und Besitzungen. Der damalige Propst hieß Otto, den wir noch 1182 bis 1195 finden. ²⁾

Unter dem 17. Mai 1185 ³⁾ übereignet Erzbischof Wichmann von Magdeburg eine Hufe Landes bei Westerhausen aus der Sommerschenburger Erbschaft unserm Kloster und 1191 ⁴⁾ wird von Abt Siegfried von Nienburg die Übereignung eines Gutes zu Gernrode an unser Kloster von Seiten eines Nienburger Konversen Heidenricus bezeugt und bestätigt.

Im Jahre 1193 bekundet Bischof Dietrich von Halberstadt die Übereignung der Kirche zu Wilsleben an das Kloster Hagenrode und trifft Bestimmungen über die Besetzung der dortigen Pfarre. ⁵⁾

Über diese Vereinigung der Kirche zu Wilsleben an unser Kloster spricht sich dann 1195 Bischof Gardolf von Halberstadt aus. ⁶⁾

In beiden Urkunden wird Folgendes festgesetzt: Bei eingetretener Vakanz der Kirche zu Wilsleben soll der Propst von Hagenrode einen Priester auswählen und ihn dem Archidiaconus der Diocese Halberstadt zur Bestätigung vorschlagen. Die vier der Kirche gehörigen Hufen solle der Propst bearbeiten lassen und für dieselben den auf 32 Solidos festgesetzten Zins dem Priester zahlen. Wenn der Priester selbst die Äcker bearbeiten lasse, solle ihm der Propst noch 8 Solidos geben, so daß also der Geistliche vom Propst 40 Solidos jährlich empfangen. Auch für ein Gehöft, in welchem der Geistliche anständig (honeste) wohnen kann, solle der Propst sorgen. Ebenso solle der Geistliche frei empfangen, was aus Geschenken einkommen könne.

Unter dem 8. Januar 1200 bestätigt dann Abt Heithenreich von Nienburg die von seinen Vorgängern, den Äbten Arnold und Siegfried unserm Kloster zugewendeten Besitzungen, indem er dieselben einzeln namhaft macht. ⁷⁾

Um diese Zeit vereignete dieser Abt H. dem Altar des h. Johannes des Täuflers in Hagenrode 4 Hufen Landes in Heiroth. ⁸⁾ Dieser Schenkung wird schon in der zuvor erwähnten Urkunde vom 8. Januar 1200 gedacht, doch heißt da der Ort Heientorp. Nicht weit davon

¹⁾ Cod. I, 567 = Bedmann I, 461. — ²⁾ Cod. I, 616. 676. 683. 697. — ³⁾ ib. 640 = Bedmann I, 462. — ⁴⁾ Cod. I, 676. — ⁵⁾ ib. 683 = Bedmann I, 462. — ⁶⁾ Cod. I, 697. — ⁷⁾ ib. 728 = Bedmann I, 460 f. — ⁸⁾ Cod. I, 735 = Bedmann I, 462.

lagen an der Saale drei Mühlen, und seine Rechte an denselben ver-
eignet Abt H. ebenfalls dem Kloster, dessen Propst damals Konrad hieß.

Im Jahre 1215 findet sich unter den Zeugen Propst Johannes und
1233 Propst Richard erwähnt.¹⁾ Letzterer kaufte wahrscheinlich 1246
von Abt Gebhard von Nienburg eine Hufe Landes zu Rodensleben
für 16 Mark.²⁾

Im August 1250 löst Propst Johannes für drei Pfund Silber
1½ Hufe Landes von Otto von Nachterstedt gegen andere Güter ein³⁾
und unter dem 11. November 1251 berichtet er über den Rückkauf
einer Hofstätte und jener 1½ Hufen Landes zu Nachterstedt von ge-
nanntem Otto für acht Pfund Silber.⁴⁾

Unter dem 6. März 1253 bewidmet Abt Gebhard von Nienburg
das Krankenhaus zu Hagenrode mit einer Hufe Landes zu Groß-Hoym,
welche einst der jetzt verstorbene Propst Richard und ein gewisser Kon-
verse Theodericus für die Kirche zu Hagenrode gekauft hatten.⁵⁾

Am 1. September 1267 (oder 26. August 1260) forderten dann
die Äbte Gebhard von Nienburg, Ludwig von Reinhardebrunn und
Werner von Gerode — vom Orden des h. Benedikt — zur Unter-
stützung des wegen Alters baufällig gewordenen Klosters auf, dessen
eigene Mittel nicht ausreichten, die angefangene Ausbesserung zu voll-
enden.⁶⁾ Eine Hand der Reformationszeit — Herr von Heinemann
sieht sie für Luthers an — hat bei zwei Stellen der in orig. im An-
haltischen Haus- und Staatsarchive zu Zerbst befindlichen Urkunde
interessante Bemerkungen gemacht. Bei den Worten „oportet nos diem
missionis extreme misericordie operibus prevenire“ steht: „Ihr
buben warumb wollet Ihr euch deß vordienstes Ihesu Christi trosten,
si ex operibus salus“. Bei den Worten „omnibus Christi fidelibus,
qui ad hoc opus manum porrexerint adjutricem, damus fraterni-
tatem in centum quinquaginta monasteriis nostri ordinis.“ steht:
„Huren- und Buben-Braternität“.

Am 20. Dezember 1300 bewidmet Erich von Gatersleben, genannt
von Grose, und sein Sohn Thiedericus das Kloster mit verschiedenen
Ländereien zu Rünvorde.⁷⁾

Der folgende 3. Band des Coder enthält noch weniger Urkunden
über Hagenrode, als die beiden ersten. In demselben aber tritt deutlich
zu Tage, in welche Armut und Bedrängnis das Kloster geraten.

Im Februar 1313 übertragen und verkaufen Abt Hermann II.
von Nienburg und Propst Erich von Hagenrode für drei Mark Sten-

¹⁾ Cod. II, 16. 117. — ²⁾ ib. 171. — ³⁾ ib. 187. — ⁴⁾ ib. 189. — ⁵⁾ ib. 199
= Bedmann I, 462. — ⁶⁾ Cod. II, 335. — ⁷⁾ ib. 891 = Bedmann I, 463.

balisch Silbers der Groser Stiftsdame Jutta von Warmisdorf eine halbe Hufe Landes zu Frose.¹⁾

Den 22. April 1321 verkauft der Propst Heinrich, welcher auch 1323 noch unter den Zeugen erscheint, der Küster Johannes und das ganze Kapitel von Hagenrode mit Erlaubniß des Abtes Hermann II. von Nienburg dem Kloster S. Wiperti vor Quedlinburg anderthalb Hufen Landes und einen Hof zu Gersdorf. Der Nienburger Abt erwähnt ausdrücklich, daß er den Bitten nachgegeben propter paupertatem ipsi ecclesie incumbentem.²⁾

Der 4. Band des Codex enthält nur folgende Urkunde über Hagenrode:

Den 12. Mai 1364 bezeugt Abt Konrad II. von Nienburg und der dortige Klosterkonvent die Überweisung von drei Hufen Landes zu Harzgerode an den Altar des heil. Kreuzes zu Hagenrode seitens des dortigen Propstes Gebhard und eine Gelbbewidmung des Quedlinburger Bürgers Thilo Zimmermann.³⁾

In dem fünften Bande des Codex finden sich leider keine Urkunden über Hagenrode.

Die Klosterkirche zu Heddingen.

Von Oberlehrer Dr. F. Knoke in Bernburg.⁴⁾

Trotzdem daß Puttrich in seinen „Denkmalen der Baukunst des Mittelalters in Sachsen“ schon im Jahre 1841 auf den hohen Wert der Klosterkirche zu Heddingen aufmerksam gemacht hatte, ist dieselbe doch lange Zeit nicht in dem Maße gewürdigt worden, als man hätte erwarten sollen. Die Ursache hat wohl zum Teil darin gelegen, daß das fragliche Gebäude der großen Welt zu wenig zugänglich gewesen ist. Denn es ist nun einmal so, daß von der Menge vorzugsweise das bewundert wird, was inmitten des Verkehrs und an den großen Straßen sich befindet. Was aber abseits liegt, pflegt gar zu leicht unbeachtet zu bleiben und der Vergessenheit anheimzufallen, auch wenn es ein besseres Schicksal verdient hätte.

Aber der angegebene Umstand ist doch nicht der einzige Grund, weshalb die Kirche zu Heddingen in der großen Welt so wenig bekannt

¹⁾ Codex III, 259. 260. — ²⁾ ib. 412. — ³⁾ Cod. IV. 317.

⁴⁾ Der hier mitgeteilte Aufsatz ist seinem wesentlichen Inhalte nach schon einmal, nämlich in den Montagsblättern der Magdeburgischen Zeitung Nr. 18—22 vom Jahre 1879 und Nr. 24—28 vom Jahre 1880, wenn auch nicht in zusammenhängender Darstellung, veröffentlicht worden. Ich gebe einem mehrfach geäußerten Wunsche nach, wenn ich das bereits Behandelte an dieser Stelle in veränderter Gestalt noch einmal zum Abdruck bringe.

geworden ist. Wesentlich erklärt sich dies vielmehr auch aus der traurigen Verfassung, in welcher dieselbe bis auf die jüngste Zeit sich befunden hat.

Schon die äußere Umgebung der Kirche ist nichts weniger als romantisch. Wer die Straße von Staßfurt aus in westlicher Richtung einschlägt, der geht ca. $\frac{3}{4}$ Stunden weit neben fahlen Wiesen und Feldern hin, die an sich nicht unfreundlich genannt werden können, die aber doch wenig Eigentümlichkeit und Abwechslung zeigen. Auch die vereinzelt stehenden Fabriken, welche wir am Wege bemerken, rufen in uns keine außerordentliche Stimmung hervor; und diesen Eindruck des Alltäglichen weiß auch das Dorf Heddingen selbst nicht zu verwischen. Man ist gewohnt ein altes Kloster in abgeschiedener Stille, umgeben von einer schönen Natur, zu suchen. Hier aber ist nichts von alledem zu finden. Auf engem Raume, mitten im Dorfe, umdrängt zum Teil von ärmlichen Häusern, von Scheunen und Ställen, erhebt sich die Kirche. Nichts stimmt zu der Empfindung, mit welcher man an ein ehrwürdiges Denkmal mittelalterlicher Kunst herantreten möchte. Und nun gar die Kirche selbst, wie war sie bis vor kurzem entstellt! Von den Türmen der eine nur halb, die Steine der Mauern z. T. zerbröckelt, Chor und Kreuzschiff durch häßliche Baracken und Ställe vermauert und verdeckt: das war das Bild, welches die Außenseite bot. Und im Innern sah es noch schlimmer aus. Hier war alles durch eine Menge von Kirchenstühlen, Emporen und sonstigen Gegenständen der unschönsten Art entstellt. Die herrlichsten Säulen waren auf die unbarmherzigste Weise verbaut und verstümmelt, die Decke mit schmutziger Farbe, die Wände mit häßlicher Tünche überstrichen; kurz, die Kirche gewährte ein trauriges Bild der Verwüstung und forderte unser Mißbehagen um so mehr heraus, als man sich sagen mußte, daß das alles nur in Folge der Gleichgültigkeit der Zeiten gekommen war, welche keinen Sinn für die Schönheit der Kunst besaßen. Hier war also nichts, was die große Menge anziehen konnte, und unter diesen Umständen war es nur zu natürlich, daß das Kunstwerk, obwohl an sich erhaben und schön, nicht die Aufmerksamkeit der Welt erregt hatte, die es in Wirklichkeit verdiente. Und es war nicht anders möglich, als daß man von einer gewissen Beohmut erfüllt wurde, wenn man sich dem Gedanken hingab, daß dies Heiligtum vielleicht noch lange in dem beschriebenen Zustande verharren könnte, ja daß es vielleicht ganz verfallen müßte. Da endlich kam die rettende That. Der Plan zu einer Restauration der Kirche war schon öfter von verschiedenen Seiten ins Auge gefaßt worden; namentlich hatte auch die Regierung des Herzogtums Anhalt vorbereitende Schritte zu einer Wiederherstellung des Gebäudes gethan; jetzt entschloß sich diese nun wirklich — es war im Frühling des Jahres 1880 — zu dem

Zweite eine Vorlage an den Landtag zu bringen. Der Landtag stimmte auch in patriotischer Weise zu, die Gemeinde Heddingen verpflichtete sich einen entsprechenden Beitrag zu zahlen, und so sind denn jetzt die nötigen Gelder flüssig gemacht, um die Kirche in einen ihrer würdigen Zustand zurückzuführen. Seit einiger Zeit wird unter der Leitung des Herzoglichen Baumeisters Breymann aus Bernburg eine Wiederherstellung des Baues vorgenommen, und es liegt die Zeit nicht mehr fern, daß das alte Denkmal der Kunst wieder in seiner früheren Gestalt dastehen wird. Je mehr man aber erkannt hat, welchen hohen Wert die Kirche zu Heddingen hat, desto mehr erscheint es angezeigt, auch an dieser Stelle das Wesentlichste zusammenzutragen, was wir über das Kloster und seine Kirche zu sagen wissen.

Selten hat es wohl Namen gegeben, welche so vielfache Variationen aufzuweisen haben, als der Name Heddingen. Die ursprüngliche Form scheint Hakelingen gewesen zu sein. Es ist dies freilich nicht die erste, welche uns in den Urkunden begegnet, doch findet sie sich mit latinisierter Endung als Hakelinge schon im Jahre 1176 (v. Heinemann, cod. dipl. Anh. I, 550) und kehrt bald darauf mit derselben Endung wieder im Jahre 1181 (I, 610), ferner 1194 (I, 689) und sonst. Auch die sog. Constructio Claustrī, von der unten die Rede sein wird, nennt die Formen Hackelinge vel Heckelinge. Das h zu Anfang ging aber, wie bei anderen Wörtern, so auch hier wohl in ch über, und so tritt im Jahre 1145 (I, 327) die Form Chakelingen auf, welche etwa 15 Jahre später in einer anderen Urkunde wiederholt wird, wobei diese aber zugleich auch mit latinisierter Endung noch die Form Chakelinge aufweist (I, 471). Eine weitere Umwandlung des ch in k oder c ist eben so durch vielfache Analogien der deutschen Sprache gerechtfertigt, und so zeigt sich die Form Kakelinge, ohne daß sie in Wirklichkeit die ursprüngliche gewesen wäre, zufällig in der ältesten Urkunde, welche wir über Heddingen besitzen, nämlich in einer aus dem Jahre 1140 (I, 267); sie kehrt mit derselben Endung 1163 wieder (I, 483) und als Cake-lingen im Jahre 1195 (I, 695). Daneben ist auch oft das a der ersten Silbe in e verwandelt worden, und vom Jahre 1156 an kommen daher abwechselnd mit den anderen Schreibweisen vor: Kechelinge (I, 424), Kekelinge (I, 791 u. f.), Ecklingen (I, 781), ja selbst Geclingen (I, 548). Aber schon im Jahre 1180 war die Form Hekelinge (I, 584) im Gebrauch, die dann mit einigen nebenbei auftretenden Variationen, wie Hekelingge (I, 614), Hekeligge (II, 227), Hekeling (II, 689) oder Heckeling (I, 782), seitdem im lateinischen Text als die gewöhnliche beibehalten ist. Diese Form Hekelinge, d. i. deutsch Hekelingen, welches übrigens (II, 234) ebenfalls vorkommt, ist es denn auch, an welche sich die jetzt übliche Schreibweise Hecklingen, die zuerst

im Jahre 1255 (II, 212) aufgeführt wird, anschließt. Die Klosteriegel von Heddingen endlich weisen die Formen Cachelinge, Chekelig, Hekelin und Hekelinge auf.

Daß übrigens die Form Hakelingen (oder vielleicht auch Hekelingen, jedenfalls die mit h zu Anfang) die ursprüngliche ist und daß erst aus dem h zu Anfang die Veränderungen in ch und k erfolgt sind, entspricht nicht bloß vollständig den Gesetzen der Lautveränderungen in der deutschen Sprache, sondern ergibt sich auch aus der Ableitung des Wortes selbst. Denn es darf wohl mit ziemlicher Sicherheit die Behauptung aufgestellt werden, daß der Name Heddingen oder Hakelingen zu dem Walde Hakel oder dem Hakelwalde in naher Beziehung steht und somit entsprechend anderen Ortsnamen mit der Endung -ingen eine Ansiedlung im oder am Hakel bezeichnet (darüber Förstemann, Namenbuch; so wie Ortsnamen. Arnold, Ansiedlungen.)

Der Hakelwald ist ein Gehölz, welches sich jetzt von Roßtebte aus etwa 1½ Stunden weit in westlicher Richtung hinzieht. Er wird, abgesehen von der Erwähnung im Chronicon Corbeiense ad a. 936 (Grimm, deutsche Mythologie II, 770) zuerst in einer Urkunde vom Jahre 941 (cod. dipl. Anh. I, 9) genannt, und zwar unter dem Namen saltus Hacul, wofür sich auch (I, 38) s. Hakul geschrieben findet. In einer andern Urkunde (III, 47) bemerke ich die Form Hakelo. Der Wald ist jetzt verhältnismäßig zusammengeschrumpft, hatte aber früher jedenfalls eine viel größere Ausdehnung. Das geht schon aus der wichtigen Rolle hervor, welche der Hakelwald in der Sage vom wilden Jäger Hakelbernd oder Hakelberg spielt. Von diesem wird freilich auch in anderen Gegenden Norddeutschlands erzählt; so durchbraust er mit seiner heulenden Schar den Thüringervald und den Harz oder die Wälder Westfalens, auch wohl den Solling oder den Drömling; ganz besonders aber ist es der Hakelwald, durch den er mit seinen raschen Pferden und Hunden dahinfährt (Grimm, deutsche Mythologie II, 768 ff.), und dieser Umstand, daß die Sage vom wilden Jäger vorzugsweise in den Hakelwald verlegt wird, läßt auf eine viel größere Ausdehnung desselben schließen, als ihm jetzt, nachdem die Jahrhunderte ihn eingeengt haben, geblieben ist. Auch setzen Urkunden, selbst aus ziemlich später Zeit, als man schon lange angefangen hatte den Wald zu lichten, den Begriff eines größeren Reviers voraus, wenn sie von Wäldern und Ädern im Hakelwalde reden. Ist ferner die Ansicht begründet, daß hakel = hekla so viel als Berg bedeutet (Grimm, deutsche Mythologie II, 770 und 837), so ergibt sich daraus für den Hakelwald die Bedeutung eines Gebirgs- oder Höhenwaldes, und es entspricht vollständig den Verhältnissen, wenn wir uns denken, daß einst der saltus Hakul jene ganzen Höhen bedeckte, welche von Gröningen und Wege-

leben einerseits bis Mörsersleben und Staßfurt anderseits sich hinziehen und von den Flußthälern der Bode, Elbe und Wipper ringsum begrenzt sind.

Von der Gründung und den ältesten Zeiten des Ortes Heddingen wissen wir nichts; denn was Bedmann in seiner „Historie des Fürstentums Anhalt“ (I, 141 und 145) aus den Sagen berichtet, erweist sich auf den ersten Blick als eine so plumpe Erfindung mit der offenbaren Tendenz, durch Heranziehen berühmter Namen dem Orte eine unbegründete Wichtigkeit zu verschaffen, daß wir nicht das Geringste davon für die Geschichte verwerten können. Wissen können wir nur, daß der Ort schon vorher bewohnt gewesen sein muß, ehe das Kloster Heddingen gestiftet wurde, denn wie der Annalista Saxo (ad a. 1117) berichtet, hatte der Stifter desselben zum Vater einen gewissen Alberich, der nach seiner Heimat Alberich von Heddingen genannt wurde.

Die geschichtlichen Nachrichten, welche wir über Heddingen haben, sind überhaupt sehr spärlich. Freilich existiert ein kurzer Bericht über die ältesten Schicksale des Ortes und Klosters in lateinischer Sprache unter dem Titel: Constructio Claustris Hackelinge, der sich bei Bedmann (I, 144) abgedruckt findet. Aber dieses Schriftstück ist nach Bedmanns richtigen Worten „ein so confuses Werk“ und enthält in allen seinen Teilen so viele Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten, daß wir schlechterdings wenig Vorteil daraus zu ziehen imstande sind. Die Schrift muß von einem Geistlichen des Klosters, wenn nicht von einer Nonne selbst, herrühren, was aus einer Stelle p. 145a. hervorgeht, wo es heißt: Conradus marchio mortuus est, ad cuius exequium comes Bernhardus dedit nobis duos mansos pro anima fratris sui ad agendum. Sie stammt frühestens aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, was man daraus schließen kann, daß p. 145b. ausgefragt wird, es habe der Herzog Bernhard, der Sohn Albrechts des Bären, das Recht eines Provisors des Klosters Heddingen inne gehabt, und in Folge dessen besäßen noch alle seine Nachfolger dasselbe Recht. Diese Bemerkung setzt voraus, daß zur Zeit der Abfassung der Constructio schon mehrere Nachfolger Bernhards zur Regierung gekommen waren. Nehmen wir nun an, daß dies wenigstens zwei waren, so muß die Constructio nach dem Jahre 1260, wo der zweite Nachfolger Bernhards, Albrecht II., die Regierung antrat, also frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vielleicht aber auch noch später, geschrieben sein, und mit dieser späten Zeit der Abfassung harmoniert auch die Unsicherheit der Quelle hinsichtlich der von ihr behandelten Begebenheiten vollständig.

Anderweitige Quellen, als die Constructio, fließen übrigens so spärlich, daß eine zusammenhängende Klostergeschichte nicht möglich ist,

und wir müssen uns schon zufrieden geben, wenn es uns gelingt, einige Thatfachen festzustellen, welche für die Kunstgeschichte von Wert sind.

Den sichersten und wichtigsten Anhalt für eine Kenntniss der fraglichen Verhältnisse bietet eine Bulle des Papstes Innocenz II. vom 10. Januar des Jahres 1140. Wenigstens schließe ich mich der Meinung v. Heinemanns (cod. dipl. Anh. I, 267, Note) an, wonach dieselbe dem Jahre 1140 und nicht, wie man sonst immer angegeben findet, dem Jahre 1139 angehört. Die Bulle nennt freilich selbst das Jahr 1139 als das Jahr der Ausfertigung, aber hier muß ein Schreibfehler vorliegen, wie solche bekanntlich sehr häufig in alten Urkunden vorkommen, denn die angegebene Jahreszahl steht im Widerspruch mit der daneben aufgeführten Indiction, der dritten, wonach die Bulle vielmehr dem Jahre 1140 zuzuschreiben ist, wie schon v. Heinemann richtig bemerkt. Ein wichtigerer Umstand scheint mir aber noch der zu sein, daß in der Urkunde das Pontificatsjahr des Papstes, das zehnte, vollständig ausgeschrieben ist und daß somit hier ein Schreibfehler weniger leicht möglich war, während dies bei den übrigen Zahlen, die in Ziffern geschrieben sind, eher kommen konnte. Nun wurde Papst Innocenz II. am 14. Februar des Jahres 1130 gewählt und am 23. März desselben Jahres geweiht. Folglich fällt für das zehnte Pontificatsjahr der 10. Januar, der Abfertigungstag der Bulle, nicht in das Jahr 1139, sondern in das Jahr 1140.

Die Bulle, in welcher der Papst das Kloster in seinen und des heil. Petrus Schutz nimmt, sagt aus, daß dasselbe die Stiftung eines Grafen Bernhard ist. Ferner erwähnt die Urkunde die Verdienste von dessen Nachfolgern um das Kloster, der Grafen Dietrich und Helperich, so wie der Söhne Helperichs, des Markgrafen Konrad und seines Bruders Bernhard. Die Bulle lautet, so weit sie hier in Betracht kommt, folgendermaßen: *monasterium . . . a nobili viro comite Bernardo fundatum et tam ab ipso quam etiam a suis successoribus atque comitibus, videlicet Theoderico atque Helperico, ditatum ejusdemque Helperici filiis, scilicet Chunrado marchione atque Bernardo, simili devotionis intuitu in melius commutatum, sub tutelam beati Petri nostramque suscipimus.*

Den Zusammenhang in diese Namenreihe bringt für uns der *Analista Saxo* ad a. 1049, 1117 und 1118. Wir erfahren dort, daß Dietrich der Sohn des zuerst genannten Bernhard, daß ferner Helperich wieder der Sohn Dietrichs gewesen sei. Nehmen wir nun noch dazu, daß als Bernhards Vater Alberich von Heddingen genannt wird, so ist die Genealogie hergestellt, und es folgen somit immer in gerader Linie aufeinander Alberich, Bernhard, Dietrich, Helperich, während die zuletzt Genannten, Konrad und Bernhard, beide Helperichs Söhne

sind. Da nun ferner beim *Annalista Saxo* Dietrich und seine Nachkommen ausdrücklich als Grafen von Plözkau, der Vater Dietrichs, Bernhard, aber wenigstens als Graf bezeichnet wird, so ist anzunehmen, daß auch dieser schon im Besitz der Grafschaft Plözkau war. Sein Vater heißt nur Alberich von Heddingen; es erhielt also wohl erst Bernhard die genannte Grafschaft, und es ist unter dieser Voraussetzung wohl erklärlich, daß derselbe einen Teil seiner neu erworbenen Reichthümer dazu benutzte, um in seiner Heimat ein Kloster zu stiften, das einmal ein Beweis seines gottergebenen und dankbaren Sinnes sein sollte, andererseits aber auch eine würdige Stätte bot, in welcher er und seine Nachkommen die letzte Ruhe finden und wo die Gesänge und Gebete gottgeweihter Nonnen das Seelenheil der Verstorbenen auch in künftigen Zeiten erfliehen konnten. Daß indessen im Kloster Heddingen das Familienbegräbniß der Grafen von Plözkau war, geht nicht bloß aus den Nachrichten der *Constructio* hervor, sondern auch der *Annalista Saxo* bestätigt es ad a. 1133 durch die Mitteilung, welche er über Konrad von Plözkau macht: *cujus corpus in patriam delatum, commendatum est terre in Kakelinge cum parentibus suis.* (Ebenso die *ann. Magdeb.*)

Schade ist, daß wir über Bernhard, den Stifter des Klosters Heddingen, nichts weiter erfahren, als was in der besprochenen Bulle steht. Denn der zu Anfang des 11. Jahrhunderts mehrfach genannte Bernhard, welcher im Jahre 1010 die Nordmark erhielt und den Beckmann mit dem Stifter des Klosters für identisch hält, ist leider ein anderer, nämlich der Sohn des Markgrafen Dietrich (Giesebrecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, II, 111 f.). Damit fallen nicht nur alle Thatfachen, welche Beckmann von dem Ahnherrn der Grafen von Plözkau berichtet, weil er diese Thatfachen fälschlicherweise von dem Markgrafen Bernhard auf ihn überträgt, sondern insbesondere auch alle Folgerungen, die hinsichtlich des Zeitalters, in welchem der Stifter des Klosters Heddingen gelebt haben soll, an diese Verwechslung geknüpft worden sind.

Auch von dem Sohne des Grafen Bernhard, Dietrich, erhalten wir außer Mittheilungen über verwandtschaftliche Verhältnisse weiter keine Kunde. Nur erfahren wir (*Ann. Saxo* ad a. 1049), daß er ein Graf von Plözkau gewesen ist.

Dagegen gewinnen wir mit dessen Sohne Helperich zuerst einen festen geschichtlichen Boden, von wo aus weitere Rückschlüsse gestattet sind. Von dem Grafen Helperich von Plözkau steht nämlich fest, daß er mit Adela, der Enkelin Ottos von Nordheim und Witwe des Grafen Dietrich von Ratlenburg, vermählt war (*Ann. Saxo* ad a. 1049, 1103 und 1118). Da nun der Letztgenannte im Jahre 1106 — es war im

Juli zu Aachen, kurz nach der Belagerung Kölns durch Heinrich V., von welcher er den Keim des Todes mitgebracht hatte (Ann. Saxo ad a. 1106) — starb, so ist die Vermählung Helperichs mit Adela nach dieser Zeit anzusetzen. Im Jahre 1112 (Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit III, 836, Note) wurde Helperich von Heinrich V. mit der Nordmark belehnt, nachdem dieselbe dem Grafen Rudolf, welcher sie bis dahin verwaltet hatte, genommen worden, weil der Kaiser mit ihm in Streit geraten war. Da sich indessen der Kaiser mit Rudolf bald wieder versöhnte, so mußte Helperich noch in demselben Jahre seine Markgrafschaft wieder herausgeben. Sein Tod fällt in das Jahr 1118 (Ann. Saxo ad a. 1118, sowie auch Ann. Magdeb.) und nicht in das Jahr 1117, wie nach Beckmanns Vorgange noch immer gewöhnlich angegeben wird (so auch bei Puttrich a. a. O. und Förster, Denkmale deutscher Kunst).

Die Söhne Helperichs und der Adela waren Konrad und Bernhard. Von diesen erlangte der erstere nach dem Tode des Markgrafen Udo von Freckleben, welcher durch seinen Oheim, den Markgrafen Udo, den Gemahl von Helperichs schöner Schwester Irmengard, Beziehungen zum Hause der Grafen von Plöckau gehabt hatte, im Jahre 1130 die Nordmark, so daß damit dieses wichtige Lehen zum zweiten Male an dieselbe Familie kam. Konrad, damals noch nicht 23 Jahre alt — denn Dietrich von Ratlenburg starb im Juli 1106, Konrad aber erhielt die Nordmark wahrscheinlich um Pfingsten, 18. Mai 1130 — war ein durch Schönheit, Sittlichkeit und Tapferkeit ausgezeichneter Süngling, der darum als eine Zierde des sächsischen Rittertums angesehen wurde. So heißt er in den Ann. Magdeb. ad a. 1133, so wie beim Ann. Saxo ein *egregius juvenis*, während die oben erwähnte Constructio erzählt, daß er den Beinamen „de Sassenblome“ (*flos Saxoniae*) erhalten habe. Er war mit einer polnischen Herzogstochter verlobt. Aber noch vor seiner Vermählung ereilte ihn in seinen jungen Jahren ein gewaltsamer Tod. Es war auf dem Feldzuge, den König Lothar im Jahre 1132 nach Italien unternahm. Konrad begleitete den König auf diesem Zuge. Man war einige Zeit in Oberitalien aufgehalten worden, da die Städte sich zum Teil feindlich benahmen. Auch Bologna hatte dem Könige die Thore verschlossen. Man hatte darum zu Medicina, auf dem Gebiete von Bologna, das Weihnachtsfest feiern müssen. Eben war das Fest vorbei, da wurde Konrad, der vom Könige zu irgend einer Unternehmung ausgesandt war, auf diesem Zuge plötzlich durch einen Pfeilschuß getötet (Ann. Magdeb. ad a. 1133: *Conradus marchio de Plozeke post festivos dies in obsequio ejusdem regis pergens sagitta transfigitur*. Eben so der Ann. Saxo). Daß das deutsche Heer schon auf dem weiteren Marsche von Medicina aus nach

dem Süden begriffen gewesen sei und daß Konrad vermutlich den Vortrab des Heeres geführt habe, sagt v. Heinemann (Albrecht der Bär, 90) im Gegensatz zu den Ann. Magdeb., welche berichten, daß der König erst später aufgebrochen sei; v. Heinemann meint nämlich, daß dieser Aufbruch schon Ende 1132 erfolgt sei. Das deutsche Heer verweilte indessen noch den ganzen Januar über im Gebiete von Bologna, und erst Ende Februar fand der Uebergang über den Apennin statt. (Giesebrecht a. a. O. IV, 80•f.) In unseren kunsthistorischen Werken pflegt der Tod Konrads in das Jahr 1133 verlegt zu werden (z. B. bei Buttrich und Förster a. a. O.). Diese Behauptung ist mindestens unerweislich. Die Ann. Magdeb. sowie der Ann. Saxo freilich bringen die betreffende Notiz ad a. 1133, aber sie berichten, daß Konrad post festivos dies, d. i. nach dem Weihnachtstage, gefallen sei. Da aber nach damaliger Zeitrechnung der Jahresanfang mit dem Weihnachtstage zusammenfiel, so ist es sehr wohl denkbar, ja an sich lassen es die Worte: post festivos dies vermuten, daß der Tod Konrads gleich nach dem Feste, also nach unserer Zeitrechnung noch in das Jahr 1132 fiel. Die Leiche Konrads wurde von seinen Leuten nach der Heimat gebracht und hier in Heddingen beigesetzt (Ann. Magdeb. und Ann. Saxo). Die Constructio teilt mit, daß dies schon am 10. Januar geschehen sei. Können wir diesem Zeugnisse glauben, und es ist wohl möglich, daß für den Verfasser der Constructio irgend ein bestimmtes Dokument, vielleicht eine Inschrift auf dem Grabmale, vorlag, so erscheint es allerdings undenkbar, daß Konrad erst im Jahre 1133 gestorben sein sollte; denn in nicht einmal zehn Tagen wäre es doch kaum möglich gewesen, mit der Leiche des Fürsten einen Weg zurückzulegen, für welchen selbst die Luftlinie mehr als 112 Meilen beträgt. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit den Tod Konrads in das Ende des Jahres 1132 verlegen.

Das Erbe Konrads ging, da er ohne Nachkommen gestorben war, auf seinen Bruder Bernhard über. Doch wurde dieser nicht mit der Nordmark belehnt, sondern dieselbe erhielt im Jahre 1134 Albrecht der Bär, welcher den König Lothar auf dem Zuge nach Italien ebenfalls begleitet hatte. Es scheint aber, als wenn diese Bevorzugung Albrechts keinen Grund zu einer Verstimmung auf Seiten Bernhards abgegeben hat; vielleicht wurde er für seine Ansprüche auf die Nordmark anderweitig entschädigt, und so finden wir denn bald darauf, im Jahre 1138, als der bekannte Krieg zwischen Albrecht dem Bären und Heinrich dem Stolzen ausbrach, Bernhard an der Seite des ersteren. Der Krieg wurde mit allen Schrecken der Verwüstung geführt. Besonders seit dem Jahre 1139, wo Heinrich der Stolze selbst nach Sachsen kam, hatten die Stammländer Albrechts und seiner Verbündeten viel zu

leiden. Albrecht und Bernhard von Plözkau mußten fliehen und ihren Feinden ihre Länder so gut wie wehrlos überlassen. So wurden denn diese entseßlich verheert. Schon 1138 war die Bernburg, der Sitz der Mutter Albrechts, Eliska, zerstört worden. Dasselbe Schicksal erlitt im folgenden Jahre auch Bernhards Stammburg Plözkau a. d. Saale. Dann, im Jahre 1140, traf die Zerstörung die Burgen Gröningen a. d. Bode, Anhalt a. d. Elbe, Witecke a. d. Holzemme u. a. Bernhard von Plözkau freilich söhnte sich 1139 mit Richinza, der Schwiegermutter Heinrichs des Stolzen, welche nach dessen Tode die Sache der Welfen in Sachsen führte, wieder aus und durfte in seine Heimat zurückkehren; doch wurde es in Sachsen nicht eher wieder ruhig, als bis im Jahre 1142 ein Friede zwischen Albrecht und den Welfen geschlossen wurde. Auch das Kloster Heddingen war gewiß mehrfach gefährdet in Zeiten, wo der Strom des Krieges über jene Gegenden sich ergoß und wo die Schutzherrn des Landes in der Fremde weilen mußten. Darum wandte sich die damalige Äbtissin Irmengard — es war die Schwester des Grafen Bernhard von Plözkau — an den Papst Innocenz II. und bat um einen Schutzbrief, der denn auch von diesem in der besprochenen Bulle vom 10. Januar des Jahres 1140 ausgestellt wurde. (Es heißt in derselben: *Quam ob rem, dilecta in Domino filia Irmengardis abbatissa, tuis votis paterna benignitate impertimur assensum et monasterium sanctorum Georgii et Pancratii, cui utique auctore Domino presides, ... sub tutelam beati Petri nostramque suscipimus.*) Der Graf Bernhard hat, wie sein Bruder, in fremdem Lande seinen Tod gefunden. Er beteiligte sich an dem Kreuzzuge, welchen König Konrad III. im Jahre 1147 unternahm. Doch wurde der unglückliche Ausgang dieses Kreuzzuges auch für ihn verhängnisvoll. Das Heer nämlich hatte eben Nikäa verlassen, um nach Konion zu ziehen, geriet aber in wüste Gegenden und sah sich daher bald durch Hunger und Anstrengungen genötigt den Rückzug anzutreten. Auf diesem Rückzuge, wo die Deutschen sich nur mit Mühe der nachziehenden Feinde erwehrten, ist auch Bernhard am 26. Oktober 1147 tapfer kämpfend gefallen. Mit ihm starb das glorreiche Geschlecht der Grafen von Plözkau aus, und es erhob sich über die Erbschaft derselben ein langwieriger Streit zwischen Albrecht dem Bären und Heinrich dem Löwen, bis endlich die Askanier definitiv in den Besitz derselben gerieten, während sie dafür auf das Erbe der Grafen von Winzenburg, um welches gleichfalls gestritten wurde, zu Gunsten der Welfen verzichteten.

Nachdem wir somit der Hauptsache nach über die Grafen von Plözkau dasjenige berichtet haben, was aus den geschichtlichen Quellen von ihnen bekannt ist, wird es uns möglich sein, über die Verhältnisse des

Klosters selbst einige Thatsachen festzustellen. Zunächst muß nun die landläufige Mitteilung, wonach das Kloster um das Jahr 980 (auch bei Otte, Geschichte der deutschen Baukunst I, 131. Leipzig, 1874, findet sich diese Bemerkung noch. Bei Puttrich a. a. O. ist die Jahreszahl in 890 verdruckt) gegründet sein soll, auf ihren wahren Wert zurückgeführt werden. Die betreffende Notiz stammt aus Beckmann. Aber wir haben schon dargethan, wie Beckmann den Stifter des Klosters, den Grafen Bernhard, mit dem Markgrafen der Nordmark gleichen Namens verwechselt, und die genannte Jahreszahl, die übrigens auch dann noch ganz willkürlich wäre, wenn jene Verwechslung der Personen nicht stattgefunden hätte, entbehrt somit jeder thatsächlichen Begründung. Es ist vielmehr im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die Gründung des Klosters in eine so frühe Zeit fiel. Denn, wie wir oben gesehen haben, vermählte sich der Enkel des Stifters, Helerich, nicht vor dem Jahre 1106. Nehmen wir nun selbst den an sich schon unwahrscheinlichen Fall, daß der Graf Bernhard erst 20 Jahre alt gewesen sei, als er das Kloster stiftete, daß er also im Jahre 960 geboren sei, so erhalten wir von seiner Geburt bis zur Vermählung seines Enkels einen Zeitraum von 146 Jahren, und berücksichtigen wir dabei noch, daß (wie wir aus Ann. Saxo ad a. 1049 schließen müssen) Helerich nicht einmal der älteste unter den Kindern Dietrichs von Plözkau war, so bedeuten jene 146 Jahre nichts anderes, als daß von den drei Grafen, dem Vater, Sohn und Enkel, sich keiner vor dem 50. Jahre verheiratet habe, was jedenfalls eine besondere Familieneigentümlichkeit gewesen sein mußte. Zu der Annahme dieser ungewöhnlichen Thatsache zwingt uns aber nicht der geringste Grund. Eher ist anzunehmen, daß die Gründung des Klosters um die Mitte oder im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts stattgefunden hat. Sollte namentlich feststehen, daß der in einer Urkunde vom Jahre 1069 (cod. dipl. Anh. I, 143) genannte Graf Bernhard mit dem Stifter des Klosters identisch ist, so würde hierdurch die Wahrscheinlichkeit noch mehr gestützt, daß die Gründung in dem angegebenen Zeitraume stattfand.

Das Kloster wurde den beiden Heiligen Georg und Pancratius geweiht (cod. dipl. Anh. I, 267 u. f.); doch scheint es, als wenn vorzugsweise der heil. Georg als der Schutzpatron angesehen wurde, da er auch wohl als der einzige genannt wird (I, 471 u. f.). Auch erscheint auf dem Konventsiegel der heil. Georg allein abgebildet.

Ob das Kloster, welches übrigens der Regel des heil. Benedikt folgte (I, 267 u. f.), von vornherein als Nonnenstift eingerichtet wurde, darüber fehlt es an Mitteilungen; doch steht dieser Annahme nichts im Wege. Jedenfalls wird es im Jahre 1140 und überall später als Frauenkloster bezeichnet. In dem genannten Jahre war Ermengard,

die Schwester Konrads und Bernhards, Äbtissin (I, 267 und 327). Nach der Constructio war sie die erste, welche als solche dem Kloster vorstand, so daß mithin, wenn diese Nachricht begründet ist, vorher die Organisation des Klosters noch nicht fertig gewesen sein muß.

Das Stift Heddingen gehörte zur Diöcese des Bischofs von Halberstadt, welcher darum auch das Recht besaß, die vom Konvent erwählte Äbtissin zu bestätigen und in ihr Amt einzuführen. Daß in der mehrfach erwähnten Bulle vom Jahre 1140 die Bestätigung der Äbtissin Irmengard ausnahmsweise vom Papste vollzogen sei, beruht auf einem Irrtume Beckmanns. In der betreffenden Bulle steht von einer Bestätigung derselben als Äbtissin nichts. Es wäre das gegen alle Ordnung gewesen. Vermied es doch auch später, im Jahre 1255, als infolge eines Schisma, welches in dem Bistume Halberstadt ausgebrochen war, die vom Konvente zu Heddingen einstimmig gewählte Äbtissin nicht hatte bestätigt werden können, der Papst Alexander IV. ausdrücklich auch in diesem Falle, eigenmächtig vorzugehen. Selbst als Priorin und Konvent sich an ihn wandten und bei ihm um die Konfirmation für die Äbtissin nachsuchten, lehnte er es ausdrücklich ab, die bischöflichen Rechte zu umgehen, sondern beauftragte vielmehr einen der beiden Prätendenten, Bolrad, die Gewählte in ihrem Amte zu bestätigen und einzuführen, vorausgesetzt, daß die Wahl derselben rite vollzogen worden sei (cod. dipl. Anh. II, 212), und als dieser dann dem Auftrage nicht nachkam, ließ er ihn im Jahre 1258 durch den Propst von Mienburg ausdrücklich erinnern seine Schuldigkeit zu thun (II, 234).

Die Schutzvogtei über das Kloster haben natürlich im Anfange die Grafen von Plözkau selbst ausgeübt. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes, im Jahre 1147, ging dieselbe auf die Grafen von Ballenstedt über. Insbesondere wird Graf Adalbert oder Albrecht von Ballenstedt, der Sohn Albrechts des Bären, ums Jahr 1160 als Advocatus der Kirche von Heddingen bezeichnet (I, 471), sodaß er dieses Amt somit schon bei Lebzeiten seines Vaters verwaltet haben muß, während sein Bruder Bernhard die Herrschaft Plözkau erbte (Ann. Magdeb. ad a. 1171). Der Letztgenannte erbte aber auch nach dem Tode Albrechts von Ballenstedt die Schutzvogtei über Heddingen, und von ihm ging dieselbe dann auf seine Nachkommen, die Herzöge von Sachsen, über. Namentlich genannt wird im Jahre 1230 der Herzog Albrecht I., der übrigens die Ansprüche eines gewissen Otto von Weterlingen auf die Vogtei mit Geld abzufinden hatte (II, 105). Albrecht wird auch 1258 als Advocatus des Klosters bezeichnet (II, 234). Nachher, wohl seit dem Aussterben der Askanier in Sachsen-Wittenberg (1422), befinden sich die Fürsten von Anhalt im Besitze der Schutzvogtei, und sie sind es denn auch, welche dementprechend später nicht kloß über das Dorf

Heddingen, sondern auch über das Kloster selbst als über ihr Eigentum verfügen.

Manche Schenkungen sind im Lauf der Zeit dem Kloster zu teil geworden, zuerst durch den Stifter selbst, den Grafen Bernhard, dann durch dessen Nachkommen Dietrich, Helperich, Konrad und Bernhard, wie die Urkunde des Jahres 1140 bezeugt. Insbesondere werden von dem letztern Bernhard bedeutende Schenkungen aus dem Jahre 1145 namhaft gemacht. Das Kloster erhielt damals die Kirchen Staßfurt, Altdorf, Kochstedt und Winningen (cod. dipl. Anh. I, 327). Weitere Vermächtnisse kamen später hinzu; auch der Bischof Ulrich von Halberstadt beteiligte sich an denselben (I, 584). Im Jahre 1195 wird außer den vier genannten Kirchen auch noch Rottmersdorf (I, 695), dann 1221 noch Latesdorf, Reindorf und Mienstedt, Orte, die zum Teil jetzt Wüstungen sind, als zum Patronat des Klosters gehörig erwähnt (II, 48). Mehrfache Bereicherungen erfuhr das Kloster dann namentlich auch durch den Herzog Albrecht II. von Sachsen. Nächst verschiedenen Hufen und Gütern, die dasselbe von ihm erhielt (II, 647 u. f.), gelangte es durch ihn in den Besitz des Patronats der Kirche zu Gänsefurt (II, 726), so wie in den Besitz seines in Heddingen befindlichen herrschaftlichen Hofes (II, 743), welcher vermutlich das alte Stammgut der Blöchlauer Grafen war. Eben so fuhr auch Herzog Rudolf I. mit dergleichen Schenkungen von Land und Gütern fort (III, 38 u. f.).

Über die weiteren Schicksale des Klosters erfahren wir aus Beckmann, daß dasselbe im Jahre 1496 gänzlich abbrannte. Doch können durch dieses unglückliche Ereignis nur die früheren Klostergebäude vernichtet worden sein. Die Kirche blieb wenigstens im wesentlichen unverleht. Die zerstörten Gebäude wurden nun freilich auf Anordnung der Witwe des Fürsten Bernhard VI., Hedwig, so wie des Fürsten Ernst wieder aufgebaut, und sieben Nonnen zogen wieder in das Kloster ein; indessen konnte es seine frühere Bedeutung nicht wieder erlangen. Bald brach ein neues Zeitalter herein, das neues Leben schuf, aber auf der anderen Seite auch manches Alte wieder zerstörte. Die Reformation, welche ziemlich früh in Anhalt Verbreitung fand, hat auch die Auflösung des Klosters Heddingen zur Folge gehabt. Im Jahre 1559 richtete die letzte Äbtissin, Barbara Schildes, mit fürstlicher Bewilligung eine neue evangelische Pfarre im Orte ein und stattete dieselbe, so wie die dazu gehörige Küsterei, mit den nötigen Klosterländereien und Gebäuden aus. Damit war auch das Ende des Stiftes entschieden. Zwar waren noch einige Nonnen vorhanden; nachdem diese aber bald nach einander gestorben oder ausgetreten waren, wurde das Kloster Heddingen, wie so viele andere der damaligen Zeit, säcularisiert. Die

Familie v. Trotha gelangte nun in den Besitz desselben. Sie war schon früher, im Jahre 1461, vom Fürsten Bernhard VI. mit dem Dorfe Heddingen belehnt worden; im Jahre 1571 erhielt nun auch Christoph v. Trotha durch den Fürsten Joachim Ernst das Klostergut selbst zu erblichem Eigentum. Seitdem ist es im Besitz der genannten Familie geblieben.

Von dem einstigen Kloster und seinen Gebäuden ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Nur die alte Kirche ragt noch als vereinsamtes Denkmal eines untergegangenen Zeitalters mitten in die moderne Welt hinein, und wir haben es an einer früheren Stelle beklagt, daß auch noch die Ungunst des Schicksals dieses Heiligtum uns in einer so traurigen Verfassung überliefert hat. Gleichwohl muß es unser Interesse wecken, das zu untersuchen und zu erforschen, was noch aus der Zeiten Ungunst sich auf unsere Tage gerettet hat. Denn es ist natürlich, je unfruchtbarer unsere eigene Kunstperiode an wirklich neuen Schöpfungen ist und den Verhältnissen der Gegenwart entsprechend auch sein muß, desto mehr haben wir das Bedürfnis, in die Vorzeit zurückzusteigen und aus Schutt und Trümmern längst vergangener Tage die Schätze einer früheren Welt wieder hervorzuholen, um uns an dem zu erheben, was die Gegenwart nicht mehr zu schaffen imstande ist; und je mehr wir selbst in Ideen und Gewohnheiten leben, welche weit abliegen von dem, was unsere Väter gedacht und gefühlt haben, je mehr uns das verworrene Geräusch der modernen Welt umtönt, desto mehr hat es für uns einen Reiz, wenn wir uns in eine so ganz fremde Welt zurückversetzen und es versuchen, wie jene innig, fromm und groß zu denken und zu empfinden.

Die Kirche des Klosters zu Heddingen ist nun freilich schon mehrfach Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gewesen. Zuerst ist dies ausführlicher von Puttrich in seinen „Denkmälen der Baukunst des Mittelalters in Sachsen“ geschehen. Aber wie verdienstlich diese Arbeit auch sein mag, so ist dieselbe doch im einzelnen noch immer der Berichtigung und Vervollständigung fähig; andererseits ist aber seit Puttrich über Heddingen unseres Wissens so wenig Neues zu Tage gefördert worden, daß es sich der Mühe lohnt, die Sache noch einmal der Besprechung zu unterziehen. Beginnen wir mit einer Beschreibung des Gebäudes.

Der Grundriß der im romanischen Stile erbauten Kirche stellt ein lateinisches Kreuz dar mit sehr einfachen und übersichtlichen Verhältnissen. Den Kern bildet ein Quadrat, an dessen vier Seiten sich jedesmal wieder ein Quadrat von ungefähr derselben Größe anlegt, doch so, daß das Gebäude auf der Westseite noch durch zwei andere gleicher Größe verlängert ist. Hierdurch sind die Rierung in der Mitte, das

Chor, die Querschiffe und das mittlere Langschiff gegeben. Neben dem letzteren zieht sich aber auf beiden Seiten der Länge nach je ein Seitenschiff von der halben Breite des Mittelschiffes hin, so daß die Kirche als eine dreischiffige erscheint. Jedes der beiden Seitenschiffe wird ferner auf der Westseite von einem Turm flankiert. Da diese beiden Türme aber nur wenig die Breite der Seitenschiffe nach innen und außen überragen, der Raum zwischen ihnen aber völlig frei bleibt, so erscheint dadurch das Innere des Mittelschiffes noch um die Breite der Türme verlängert, und die Mauer, welche die letzteren auf der äußersten Westseite mit einander verbindet, bildet somit an dieser Stelle auch den Abschluß für das Mittelschiff. Drei Apsiden endlich krönen die Ostseite des Gebäudes, eine an dem Ostende des Chores, zwei andere an denen der Querschiffe. Das ist im wesentlichen die Gestalt des Grundrisses. Die Länge des ganzen Gebäudes einschließlich des Turmhauses beträgt 46,87 m, die Breite des Langhauses 12,82 m, die Höhe der Kirchenmauer bis zum Dache 12,70 m, die Höhe endlich des allein soweit erhaltenen nördlichen Turmes bis zum Dache 27,5 m.¹⁾

Gehen wir nun zu der Beschreibung des Äußern über, so ist zunächst zu erwähnen, daß das Material der Mauerflächen aus Muschelkalk besteht, der durch einen festen Mörtel verbunden ist. Dieser Stein erschien den Baumeistern indes nicht fest genug, um sich an allen Stellen des Gebäudes mit demselben zu begnügen; und in der That hat er auch im Laufe der Zeit manche Aushöhlung und Losbröckelung erfahren. Andererseits eignete sich das Material auch aus demselben Grunde nicht zu kunstvoller Bearbeitung. Darum sind Basen, Ecken, Gesimse, Rahmen von Fenstern und Thüren, kurz alle Architekturstücke, welche besondere Festigkeit erforderten oder plastisch zu behandeln waren, aus Sandstein hergestellt. Da übrigens der Farbenton des Kalk- und Sandsteins nicht wesentlich von einander absticht, während es auf der anderen Seite als etwas ganz Natürliches erscheint, daß Teile des Gebäudes, welche mehr zu halten haben, auch von einem festeren Gestein ausgeführt sind, so wird durch diese Verschiedenheit des Materials der Gesamteindruck durchaus nicht beeinträchtigt. Im Gegenteil trägt die gleichmäßige Durchführung des beobachteten Verfahrens nicht wenig dazu bei, einen harmonischen Eindruck hervorzurufen.

Nur das südliche Seitenschiff hat im Jahre 1872 eine Erneuerung der äußeren Wand erfahren, die aber die Folge gehabt hat, daß nun dieser Bauteil gegen die verwitterten Mauern des übrigen Gebäudes in nicht angenehmer Weise absticht.

¹⁾ Die Mitteilung der hier aufgeführten Zahlen verdanke ich der Güte des Herrn Baumeisters Bregmann.

Sonst aber erscheint das ganze Werk, äußerlich betrachtet, wie aus einem Guß gemacht.

Die einfache Anlage des Gebäudes, welche wir schon im Grundrisse nachgewiesen haben, herrscht auch im Außenbau. Querschiff und Chor haben nicht bloß unter einander gleiche Breite, Länge und Höhe, sondern sie sind auch mit dem Mittelschiffe von gleicher Höhe und Breite, während natürlich die Länge des Mittelschiffes bedeutender ist. Allerdings ist das Quadrat, aus welchem der Grundriß des südlichen Querschiffes besteht, etwas größer, als diejenigen, aus welchem der Grundriß des übrigen Gebäudes zusammengesetzt ist, aber der Unterschied, der bei jeder Seite des Quadrats nur etwa $\frac{1}{2}$ m ausmacht, ist nicht bemerklieh.

Die Seitenschiffe sind, wie dies bei den anderen Kirchen romanischen Stiles herkömmlich ist, niedriger als das übrige Gebäude; ja dieselben machen, da das Terrain, auf welchem die Kirche steht, in der Richtung von Osten nach Westen infolge von Aufschüttungen, die stattgefunden haben, allmählich ansteigt und da somit die Vertikale der Seitenschiffe, namentlich nach den Türmen zu, verkürzt erscheint, einen etwas gedrückten Eindruck, was jedenfalls bei der jetzt durchgeführten Restauration wieder ausgeglichen werden wird. Die Apsis des Chors füllt in Folge ihrer bedeutenderen Größe fast die ganze Breite der östlichen Chorseite aus, während die beiden anderen, weil sie kleiner sind, die Mauerfläche, welcher sie vorgelagert sind, nur zum Teil bedecken. Freilich befindet sich diejenige des nördlichen Querschiffes nicht in der Mitte der Wand, sondern etwas weiter an das Chor herangerückt, doch trägt auch auf dieser Seite noch immer die Entfernung bis zur Chormauer 1,09 m. Die Zeichnung des Grundriffes bei Puttrich und allen anderen, welche die Puttrichsche Zeichnung kopiert haben, ist darum falsch, da sie die genannte Apsis unmittelbar aus der Ecke zwischen Chor und Querschiff heraustreten läßt. Nur die Apsis an dem südlichen Querschiffe setzte unmittelbar neben dem Chore an, weil auf derselben Seite, wo sie sich befand, noch Platz für eine Thür in der Wand übrig bleiben mußte. Sie ist hier später abgebrochen worden; doch läßt der Bogen in der Mauerfläche keinen Zweifel darüber, daß dieselbe einst vorhanden war.

Die Apsiden haben sämtlich runde Mauerflächen; eben so hatte auch das Dach bei allen die konische Form, wie sich dies aus den noch vorhandenen alten Dachgesimsen ergibt. Hiernach ist auch die Ansicht des Außenbaues bei Puttrich, welche an der Koncha des nördlichen Querschiffes ein polygonal gelegtes Dachgesims und dem entsprechend eine pyramidale Anordnung des Daches aufweist, zu berichtigen. Jede Apsis hatte ein kleines rundbogiges Fenster. Dieses ist an der

des nördlichen Querschiffes noch in der alten Größe vorhanden und 1,24 m hoch und 0,32 m breit. Das jetzt an der Chorapsis befindliche Fenster hatte ursprünglich nicht dieselbe Größe wie jetzt; es ist vielmehr später erweitert worden, wie sich daraus ergibt, daß das jetzige Fenster in den darüber sich hinziehenden Arkadenfries störend hineinragt, was ursprünglich nicht der Fall sein konnte.

Rundbogige Fenster finden sich auf allen Mauerseiten, jedesmal zwei an den Chor- und Querschiffwänden, mit Ausnahme der Westseiten der Querschiffe, dagegen entsprechend den längeren Mauerflächen je sechs an den beiden Mittelschiffseiten über den Seitenschiffen. Das nördliche Seitenschiff hat zwei Reihen Fenster übereinander, die indessen bedeutend kleiner sind als die des Mittelschiffes. Das südliche Seitenschiff weist ebenfalls sechs Fenster auf.

Als besonderer und eigentümlicher Schmuck des Gebäudes muß einmal die durch ihre verschiedenartigen Stufen reichgegliederte Basis angesehen werden, welche um das ganze Gebäude mit Einschluß der Türme herumläuft. Ferner aber werden an den Ecken überall die Wandflächen von den für den romanischen Stil so charakteristischen Eisen eingeschlossen, zwischen welchen die Wandflächen selbst vertieft erscheinen. An den Apsiden wiederholen sich diese Eisen außerdem in gleichen Abständen noch zweimal, so daß die Mauerflächen hier durch diese verticalen Streifen jedesmal in drei Felder zerlegt werden. An ihren oberen Enden steht mit den Eisen überall ein Arkadenfries in Verbindung, der unter dem Dachgesims in ununterbrochener Reihe gleichmäßig fortläuft und sich auch unter den Giebeln der Querschiffe in derselben Höhe fortsetzt. Nur unter dem Giebel der Chorseite fehlen Eisen- und Arkadenfries, weil hier die Spitze des Apsidendachs bis in das Giebelfeld hineinreicht, so daß eine Collision mit dem Fries unvermeidlich gewesen wäre, wenn man ihn angebracht hätte. Sämtliche Apsiden haben übrigens auf halber Höhe einen zweiten Arkadenfries, so daß durch denselben die Wandflächen in zwei Stockwerke zerlegt werden. Auch in dieser Hinsicht ist die Abbildung bei Puttrich, nach welcher das zweite Stockwerk in der Apsis des nördlichen Querschiffes fehlt, zu berichtigen. Auch unter dem Gesims des Seitenschiffes läuft ein Arkadenfries hin.

Das Profil der Eisen sowol als das des Arkadenfrieses besteht im allgemeinen aus zwei Hohlkehlen. Nur an den obern Stockwerken der Apsiden sind beide Gegenstände ohne Hohlkehlen; vielmehr treten hier die Eisen einfach im rechten Winkel aus der Wand hervor, während der Bogenfries an dieser Stelle eine zweigliedrige, rechtwinklige Abstufung zeigt. Das obere, weiter aus der Wand heraustretende Glied desselben ruht auf nur wenig verzierten Konsolen; das innere,

weiter zurücktretende Glied dagegen läuft nach unten jedesmal in dem jonischen Säulenkapitäl nachgebildete Voluten aus. Nur an der Apsis des nördlichen Kreuzschiffes sind die Voluten durch eine einfache Scheibe mit einer trichterförmigen Vertiefung in der Mitte ersetzt worden. Beide Einrichtungen finden sich ganz ähnlich an dem Arkadenfrieze der Apsiden von der Godehardikirche zu Hildesheim. Sonstige Zierate aber, z. B. Köpfe von Menschen und Thieren, wie sie schon die Apsidenfrieze der soeben erwähnten Kirche schmücken und wie sie namentlich in der weiter entwickelten romanischen Baukunst häufig zu Tage treten, zeigen sich in Heddingen noch nicht. Auch kommt nirgendwo an den Lisenen und Arkaden der Rundstab vor. Die Giebelfelder sind in Heddingen nicht, wie das sonst wohl angetroffen wird, mit einem Bogenfrieze versehen, sondern dieselben sind, mit Ausnahme einer viereckigen Blende, in der ein Vierblatt angebracht ist, ganz ohne Verzierung gelassen.

Ferner ist noch als ein besonderer Schmuck an dem Gebäude zu erwähnen, daß die Ecken der Wände ausgefaßt und mit einer schlanken Halbsäule versehen sind. Die Basis, welche indessen überall sehr verstümmelt ist, hatte die attische Form, das Kapitäl überall an der Kirche die Würzelform mit den auch im Innern an den Säulen des Mittelschiffes vorkommenden und weiter unten zu besprechenden Verzierungen. Von den beiden Türmen ist nur der nördliche, und zwar auch dieser nur an den beiden Ecken der Nordseite, mit Ecksäulen versehen, deren Kapitäl aber statt der Würfel die Kelchform zeigt.

Die Türme sind breit und stark, und ihre Wände bieten große, wenig gegliederte Flächen dar, wie das auch bei anderen Kirchen romanischen Stils, besonders aber aus älterer Zeit, ganz gewöhnlich ist, indem sie gegenüber der ausgebildeteren Ostseite des Gebäudes hier eine geringere Gliederung zeigen. Desto mehr kommt dann an diesen Bauteilen der Ausdruck der wuchtigen Masse zur Geltung. Die Fläche der Wände geht bei den Türmen ununterbrochen bis über die Spitze des Mittelschiffsdaches hinaus. Dann erst kommt ein Gesims mit einem darunter sich hinziehenden Arkadenfrieze. Hierüber erhebt sich ein zweites Stockwerk, welches indessen nur an dem nördlichen Turme ausgeführt ist; der südliche ist unvollendet. Abgesehen von kleineren Öffnungen in den Wänden sind beide Stockwerke auf drei Seiten jedesmal mit einem großen Rundbogenfenster versehen, wobei jedoch die Fenster des oberen Stockwerkes die des unteren bedeutend an Größe übertreffen.

Ursprünglich stand die Kirche auf der Südseite mit den Klostergebäuden in Verbindung, wie das aus der Thür gefolgert werden muß, welche einst von der Empore des südlichen Seitenschiffes am östlichen Ende neben dem Kreuzschiffe hinausführte. Auch zwei andere Thüren, von denen die eine in der südlichen Mauer des Südturmes noch jetzt

vorhanden ist, die andere dagegen sich auf der Ostseite des südlichen Kreuzschiffes neben der Koncha befand, vermittelten den Verkehr mit jenen anstoßenden Gebäuden. Vielleicht schloß sich auch ein Kreuzgang an die Kirche an. Doch ist von allen diesen Klostergebäuden nichts mehr vorhanden; die Kirche steht vielmehr auf allen Seiten jetzt völlig frei da, nachdem auch die Baracken entfernt sind, die sie teilweise verdeckten. Auf der Nordseite befinden sich jetzt ebenfalls noch zwei Eingänge, der eine auf der Giebelseite des nördlichen Kreuzschiffes, der andere an dem nördlichen Seitenschiffe in der Nähe des Turmes. Das erstere Portal ist das einfachere. Die Umrahmung besteht aus drei Gliedern, von denen das äußere, aus drei Hohlkehlen zusammengesetzt, sich allmählich aus der Wand heraushebt. Das mittlere Glied stellt einen Rundstab, das innere eine einfache Platte dar. Alle diese Teile erheben sich unten im rechten Winkel aus der Basis und gehen ohne Unterbrechung in die Rundbogenform über. Die Portalfragmente, welche zu dem restaurierten Eingange des Südturmes benutzt worden sind, scheinen übrigens dieselbe Anordnung gehabt zu haben. — Eine eingehendere Erwähnung verdient das Hauptportal, welches sich im nördlichen Seitenschiffe befindet. Dasselbe stellt sich als eine Komposition von Säulen und Bögen dar, welche sich ebenfalls deutlich in drei Abteilungen zerlegen läßt. Die erste dieser Abteilungen, die äußere, besteht aus einer Anzahl von Rundstäben, welche von der Basis senkrecht ansteigen und dann ohne weiteres in die Bogenform übergehen, so daß sie in ununterbrochener Folge das ganze übrige Portal umschließen. Dieser Teil des Portals tritt etwas aus der Wandfläche hervor, während die beiden anderen Abteilungen stufenweise nach dem Innern zu zurücktreten, hierdurch aber zugleich den Eingang im weiteren Fortgange verengen. Die durch die genannten Stufen entstehenden einspringenden Winkel — es sind ihrer zwei — sind jedesmal von einer freistehenden Säule ausgefüllt, deren Kapitäle mit Blättern in Würfelform und korinthischen Eckvoluten reich verziert sind. Über den Kapitälern zieht sich ein ebenfalls mit Blättern verziertes gemeinschaftliches Gesims hin, während über diesem als Fortsetzung der Säulen, und diese paarweise verbindend, zwei Archivolten sich erheben, deren Ecken wieder mit Rundstab resp. Hohlkehle verziert sind. Wir sehen: das Portal zeichnet sich durch einen reichen Schmuck und eine mannigfache Gliederung aus.

Der Gesamteindruck, den wir von dem Gebäude seinem Äußern nach gewinnen, ist zunächst der der Einfachheit und klaren Übersichtlichkeit, der strengen Harmonie, wie sich diese Eigenschaften ja schon im Grundriß deutlich zu erkennen gaben. Klar ist die Anlage des Kreuzbaues, der Seitenschiffe, der Türme, der Apsiden zu erkennen; kein überflüssiges Beiwerk stört und verdeckt den Grundplan; die Mauerflächen

herrschen vor; die Gliederung ist nur im geringen Maße durchgeführt. Und doch fehlt auch diese nicht völlig, sondern sie ist vorhanden, so weit sie nötig war, um den Bau nicht eintönig erscheinen zu lassen. Die Gliederung ist einmal schon durch die Anlage der Kirche als der eines Kreuzbaues gegeben. Damit erleidet die Längelinie des Gebäudes, welches sich in der Richtung von Westen nach Osten hinzieht, durch Einführung einer Querlinie eine wünschenswerte Unterbrechung, und durch die Vermehrung von Mauerflächen und Ecken, so wie durch die Schaffung von einspringenden Winkeln wird eine angenehme Abwechslung hervorgerufen. Im ganzen herrscht die gerade Linie vor; aber auch die Kreislinie kommt in den runden Bögen der Fenster und Thüren zur Geltung, in dem Arkadenfries, in den Mauern und Dächern der Apsiden, den runden Ecken u. s. w. Deutlich und energisch strebt die Vertikale in den Mauerflächen mit ihren Ecken empor; die Höhenrichtung wird noch verstärkt durch die Anlage der Türme. Aber nicht minder hält ihr die Horizontale das Gegengewicht. Sie ist vertreten in der reichgegliederten Basis, in der Fensterreihe, welche in gleicher Höhe fortläuft, in dem Arkadenfries, welcher fast das ganze Gebäude umzieht, in dem Dachgesimse und endlich in dem Dachfirste, welcher dies horizontale System zum Abschluß bringt. Das Dach fügt übrigens zu den Mauerflächen, in denen die vertikale und horizontale Linie gegeben sind, noch die der geneigten Ebene, und die durch die Anlage des Kreuzbaues vermehrte Zahl der Giebel fügt zu den viereckigen Feldern noch in wirksamer Weise das des Dreiecks hinzu. Selbst das Polygon fehlt nicht in dem Fenster über dem Hauptportale, welches ein Oktogon darstellt, und in dem Dache der Türme, an welchen es vermutlich schon nach dem ursprünglichen Plane zur Verwendung kam.

So findet sich Einfachheit mit Mannigfaltigkeit verbunden, ohne daß das eine Prinzip von dem andern beeinträchtigt würde. Freilich, wer gewohnt ist, nur nach der reich entfalteten Kunst der Gotik seinen Maßstab an die Schönheit der Kirchen zu legen, dem wird, wie so manches Werk romanischen Stiles, auch die Kirche von Heßlingen den Eindruck allzu großer Einfachheit und Nüchternheit machen. Aber es ist auch falsch, diesen Maßstab zu einem allgemein gültigen erheben zu wollen. Eher muß man ein Auge mitbringen, das sich durch den Anblick antiker Werke der Baukunst geübt hat; denn auf dem Boden altklassischer Kunst ist auch der romanische Stil erwachsen, und hat das Auge gelernt, sich mit einfachen Formen und Verhältnissen zu begnügen und gerade in dem edlen Maßhalten einen eigentümlichen Wert der älteren Kunst zu erschen, dann wird auch der Anblick der Kirche von Heßlingen einen hohen Genuß gewähren. Damit in Verbindung steht es, daß das Gebäude auch den Eindruck von feierlicher Ruhe, Ernst

und Würde auf uns macht, Eigenschaften, welche einem Monument aus jener alten ehrwürdigen Zeit so wohl anstehen. Und das ist es gerade, was uns ein solch altes Denkmal noch besonders wertvoll macht, daß es in einem so innigen Verhältnis zu dem Charakter jenes Zeitalters steht, in welchem es erschaffen ist; denn entsprechend dem Gebäude selbst war auch jene Welt schlicht und ernst, fromm und gläubig, aber kraftvoll und gediegen.

Das Innere des Gebäudes ist nicht minder ausgezeichnet durch die harmonische Regelmäßigkeit, welche auch hier geherrscht hat. Wie schon erwähnt wurde, ist die Kirche eine dreischiffige, wobei das Mittelschiff bedeutend über die Seitenschiffe emporragt. Dies stimmt mit einer Eigentümlichkeit überein, welche sich nicht nur bei den deutschen Kirchen gotischen Stiles findet, sondern welche schon bei den frühesten romanischen Bauten in Deutschland sich geltend machte. Während nämlich die älteren christlichen Basiliken, welche auf italischem Boden entstanden sind und welche wir vorzugsweise in Rom und Ravenna mehrfach Gelegenheit haben zu sehen, alle eine größere Breite im Verhältnis zur Höhe haben, zeigt sich sofort bei den christlichen Basiliken der Deutschen das Streben nach oben, ein Streben, welches allerdings erst später in der Gotik zu seiner vollen Geltung kam, welches aber doch auch schon in den deutschen Basiliken romanischen Stiles, wie hier in der Kirche zu Heddingen, deutlich zu Tage tritt.

Das Mittelschiff ist von den Seitenschiffen durch regelmäßig abwechselnde Pfeiler und Säulen geschieden, die ihrerseits durch Rundbögen in gleichmäßiger Weise verbunden sind. Es befinden sich auf jeder Seite drei Säulen mit zwei Pfeilern dazwischen. Auch dieser Wechsel von Säulen und Pfeilern ist wiederum eine Eigentümlichkeit, welche in Italien bei den alten Basiliken nur ausnahmsweise vorkommt, während sie sich bei den älteren Kirchen Norddeutschlands öfter wiederholt. Unter andern findet sie sich auch bei dem ältesten Denkmale der romanischen Periode, welches wir aus dieser Gegend noch in seiner ursprünglichen Gestalt so ziemlich erhalten haben, nämlich bei der Kirche von Gernrode am Harz. Es läßt sich nun freilich nicht leugnen, daß durch diese Anordnung, mit Säulen und Pfeilern zu wechseln, eine Ungleichmäßigkeit hervorgerufen wird, die in gewisser Weise störend wirkt. Einfacher und übersichtlicher ist jedenfalls die Anwendung von lauter Säulen, wie sie schon mit wenigen Ausnahmen im griechischen Tempel herkömmlich war und wie sie von ihnen auf die ältesten christlichen Basiliken überging. Aber auf der andern Seite läßt sich doch auch nicht leugnen, daß die Zwischenstellung von Pfeilern die Verbindung mit der Wand des Mittelschiffes, welche sie zu tragen haben,

vermittelt, da sich in der nach dem Mittelschiff zugekehrten Pfeilerseite die Fläche der Wand einfach fortsetzt.

Die Säulen in der Hedlinger Kirche haben folgende Eigenschaften: Ueber zwei viereckigen Platten, von denen die obere ein wenig zurücktritt, liegt kräftig ausladend ein starker Wulst auf, welcher an den vier Ecken der Platten jedesmal ein scharfkantiges, fiedertartig geschnittenen Eckstück besitzt, das dazu dient, die Verbindung zwischen Wulst und Platte an dieser Stelle herzustellen. Ueber diesem Wulst befindet sich eine verhältnismäßig eng zusammengeschürnte Hohlkehle, an welche sich dann aufwärts ein zweiter, jedoch viel kleinerer Wulst, als der erstgenannte, anschließt. Es ist also die attische Basis, welche zur Verwendung gekommen ist. Der Säulenschaft, welcher sich hierüber erhebt, ist völlig glatt. Derselbe verjüngt sich ziemlich stark, zeigt aber nicht minder gegen die Mitte hin eine bekanntlich auch bei den antiken Säulen vorhandene Anschwellung. Die Kapitäle, unterhalb welcher sich wieder Hohlkehle und Wulst befinden, zeigen alle den nach unten verjüngten und an den unteren Ecken abgerundeten Würfel. Auch darin stimmen die Kapitäle sämmtlich überein, daß das Schildbogensfeld derselben noch mit einem auf den Kopf gestellten Paare von Rundbögen, unter welchen sich also der größere Schildbogen ausspannt, versehen ist. Diese Anordnung, welche bekanntlich auch an den Säulenkapitälern anderer Kirchen beobachtet wird, ist höchst sinnvoll, weil durch die erwähnten Bögen gleichsam die auf den Säulen aufliegenden Teile der Wandfläche erst nach unten ihren Abschluß finden, zugleich aber auch hierdurch eine genauere Verbindung zwischen Wand und Säule hergestellt und dadurch der Übergang von der geraden Fläche in die Rundung der Säulen vermittelt wird. Bei einigen Säulenkapitälern hat man sich übrigens, wie es allerdings bei den Säulen des nördlichen Seitenschiffes geschehen ist, nicht einfach mit der Zeichnung der drei Bögen begnügt, sondern der Raum zwischen ihnen ist entweder durch Blattverzierungen ausgefüllt, oder die Bögen haben die Form von konvexen und konkaven Muscheln erhalten. So zeigt sich auch hier eine gewisse Mannigfaltigkeit. In allen Fällen aber haben die Kapitäle die edle, ebenmäßige Form beibehalten, und nirgendwo zeigt sich ein Abweichen vom Grundplan oder ein Übergehen in spielende Willkür, wie das sonst gerade bei den Säulenkapitälern des romanischen Stiles auch aus der älteren Zeit häufig vorkommt.

Die Pfeiler sind folgendermaßen beschaffen: Über einer doppelten Platte liegt, diesmal etwas zurücktretend, ein Wulst, auf diesem, den Pfeiler wiederum verjüngend, eine halbe Hohlkehle, über welcher der Pfeilerschaft sich erhebt. Derselbe hat als besonderen Schmuck an den vier Ecken Halbsäulen, welche zur Basis einen doppelten, durch eine

Hohlkehle getrennten Wulst haben, wobei der untere Wulst dieselbe Eckverbindung zeigt, welche wir schon bei den Säulen kennen gelernt haben. Nur an den Pfeilern unter dem Turmhaufe findet sich schon an Stelle der einfachen Eckverbindung eine förmliche Blattverzierung. Dieselbe kommt also nicht erst, wie Buttrich meint, bei dem späteren Einbau vor. Die Kapitäle an den Ecksäulen sind verschieden. Es finden sich z. B. schöne Blätterkapitäle, Voluten, ja selbst Männerköpfe. Kurzum, es herrscht hier große Mannigfaltigkeit, selbst an den Säulen desselben Pfeilers, indem es vorkommt, daß sich an einem Pfeiler nur die durch die Diagonale verbundenen Ecken entsprechen. Alle genannten Kapitäle sind übrigens von großer Schönheit. Jeder Pfeiler wird von einem Kämpfergesims gekrönt, das in ähnlicher Weise auch auf den Kapitälern der großen Säulen aufliegt.

Die alte Decke war, wie dies bei den Kirchen romanischen Stils die Regel ist, flach. Dieselbe ist indessen zerstört und durch eine neuere ersetzt worden.

Vom Mittelschiff aus stieg man einst unter dem Triumphbogen einige Stufen empor. Eine Krypta war indessen nicht vorhanden; es sind nicht die geringsten Spuren, die auf eine solche Anordnung schließen lassen, vorhanden.

Noch ist es nötig, eines Schmuckes zu gedenken, welcher der Heddingen Kirche ganz besonders eigentümlich ist. Dieser besteht aus einer Anzahl Relieffiguren in Stucco, welche einmal über den Pfeilern und Säulen des Mittelschiffes zwischen den sie verbindenden Bögen angebracht sind, außerdem aber auch noch in den vier Ecken desselben sich befinden. Auf diese Weise erhalten wir auf jeder Seite des Mittelschiffes sieben Figuren, welche ursprünglich die Kirche schmückten. Doch fehlen leider jetzt die beiden Eckfiguren neben dem Turmhaufe, so wie die dritte Figur auf der Nordseite. Es sind Engel, sämtlich mit großen ausgebreiteten Flügeln versehen, alle mit langen, bis auf die Füße herabwallenden Gewändern angethan; sie sind durchweg mit einem runden Heiligenschein versehen; in der einen Hand halten sie meist eine Papierrolle. Sie ruhen auf Konsolen, welche die Form eines Blätterfeldes haben. Die Gewänder sind reich und faltig, zum Teil mehr ruhig herabfließend, meist aber bewegt und mit unruhigen Säumen, welche wie im Winde zu flattern scheinen, was wohl zu der leichten Haltung dieser aus dem Blumenfeld emporsteigenden lustigen Wesen paßt. Einige heben dabei bedeutungsvoll die eine Hand empor. Das Paar walt bei allen lockig bis zur Schulter herab. Die Gesichter zeigen im allgemeinen den Ausdruck von Anmut und Lieblichkeit, doch ohne Tiefe; überhaupt haben sie etwas Stereotypes. Eigentümlich ist bei vielen das Hervortreten der scharfgeschnittenen Oberlippe und das

spitze Kinn. Die Gestalten sind im ganzen richtig proportioniert, doch sind Füße und Hände nicht immer gut gelungen. Während so die Behandlung des Körperlichen nicht gerade überall die höchste Vollendung zeigt, muß auf der andern Seite doch wieder anerkannt werden, wie es der Meister verstanden hat, bei aller Übereinstimmung der einzelnen Figuren, die schon durch die Gleichmäßigkeit des Raumes gegeben war, doch in der Haltung derselben, so wie in dem Faltenwurf der Gewandung eine große Abwechslung hervorzubringen. Freilich beanspruchen die Figuren keinen Wert an sich; sie wollen nur im Zusammenhange mit der Architektur verstanden sein; aber in dieser Hinsicht erfüllen sie vollständig ihren Zweck. Es war ein glücklicher Gedanke, die schwebenden Engel aus einem Blumentelch hervornachsen zu lassen, denn die Form eines solchen fügt sich vortrefflich in die Wandfläche, welche sich zwischen den Arkaden ebenso wie jener Kelch selbst nach unten zu verengt, und die Engel mit den ausgebreiteten Flügeln und Armen füllen nicht minder in passender Weise den sich nach oben erweiternden Raum aus. Auch tragen diese hinaufwachsenden, luftigen Gestalten nicht wenig dazu bei, die aufsteigende Linie der Säulen und Pfeiler zu verlängern, was so ganz dem Wesen der christlichen Architektur bei den Deutschen entspricht. Doch ist auch anderseits dafür gesorgt worden, daß die beschriebenen Figuren nicht etwa ein Moment der Unruhe in den Bau einführen; denn nicht etwa schweben oder fliegen sie förmlich empor, sondern sie stehen noch auf ihrem Blattkelch, wenn auch in leichter und zum Teil bewegter Haltung, welche das Lustige ihres Wesens nicht verkennen läßt. Dazu kommt, daß sich über ihrem Haupte ein z. T. mit dem Würfelornamente versehenes Gesims hinzieht, welches der im übrigen ausgesprochenen Höhenrichtung ein gleichsam retardierendes Moment entgegenstellt.

Wann diese Figuren gefertigt worden sind, ist wohl schwer zu sagen; wir getrauen uns wenigstens kein Urteil darüber abzugeben. Ebenso wenig wird sich mit Sicherheit sagen lassen, welcher Zeit die Köpfe angehören, welche an der nördlichen Mittelschiffwand über den Bögen der Pfeiler und Säulen angebracht sind. Dieselben scheinen auf ein höheres Alter hinzuweisen, denn der Ausdruck hat etwas Herbes und Strenges gegenüber den Köpfen der eben beschriebenen Engel. Sie sind übrigens erst später in die Wand eingelassen worden; vermutlich gehörten sie ursprünglich Grabsteinen an.

Wir haben wiederholt hervorgehoben, wie die Kirche von Hecklingen sich durch ihre einfache, klare Symmetrie, durch ihre einheitliche Durchführung ganz besonders auszeichne. Diese Einheit findet nun allerdings eine Beeinträchtigung in einem späteren Einbau, der in dem südlichen Seitenschiffe, so wie in dem westlichen Ende des Mittelschiffes

stattgefunden hat. Um nämlich für die Nonnen des Klosters einen abgesonderten Raum in der Kirche zu gewinnen, legte man Emporen an, welche in der Weise hergestellt wurden, daß man unter jedem Bogen am südlichen Seitenschiffe einen zweiten, niedrigeren, und zwar in Spitzbogenform unterlegte, welcher seinerseits auf einem Bündel von Pfeilern und Halbsäulen ruhte, die zwischen den Hauptpfeilern resp. Hauptsäulen, aber an diese unmittelbar gelehnt, angebracht waren. Während sich nun diese Empore jedesmal unter den Hauptbögen nach dem Mittelschiffe hin öffnet, ruht dieselbe im übrigen auf Kreuzgewölben, welche den ganzen Raum des Seitenschiffes überspannen. Auf der Westseite des Mittelschiffes ist nun, das ganze letzte Drittel desselben überdeckend, ebenfalls eine Empore hergestellt, die dadurch ermöglicht wurde, daß hier entsprechend der größeren Breite des Mittelschiffes eine doppelte Reihe von Kreuzgewölben angebracht wurde, welche einerseits auf Pfeilern ruhen, welche das Mittelschiff in der Mitte durchschneiden, anderseits auf Pfeilern und Halbsäulen, welche den Hauptpfeilern resp. Hauptsäulen in ähnlicher Weise wie die vorhin beschriebenen, vorgelegt wurden, so daß diese schließlich zum Teil auf allen Seiten umbaut wurden. Nur war es bei der größeren Spannung der beiden Bögen, welche den Pfeiler in der Mitte des Mittelschiffes mit den Hauptpfeilern oder Hauptsäulen verbinden, nötig, daß diese Bögen nicht auch die Spitzbogen-, sondern die Rundbogenform erhielten. Doch darf dabei nicht auf eine frühere Anlage dieses Bauteils geschlossen werden. Die Emporen des Seitenschiffes und des Mittelschiffes gehören vielmehr, weil sie im übrigen wesentlich übereinstimmen, derselben Zeit an.

Übrigens zeigt sich in den Details dieser gotischen Säulen und Pfeiler eine außerordentliche Mannigfaltigkeit und ein großer Reichtum der Erfindung, so daß sich für den Liebhaber eine bedeutende Ausbeute bietet. Auf der andern Seite aber ist es nicht zu leugnen, daß dieses Hineintragen eines ganz abweichenden Stils und die Anlage von Bauteilen, welche ursprünglich nicht zum Plane der Kirche gehörten, insbesondere auch das Umbauen der alten Säulen und Pfeiler durch andere in der Weise, daß dieselben entweder auf drei, bisweilen sogar auf vier Seiten völlig eingeschlossen und verdeckt werden, doch auch eine große Störung hervorruft. Die Kirche würde daher nach meiner Ansicht nur gewinnen, wenn diese Zusätze einer späteren Zeit wieder von ihrem augenblicklichen Orte entfernt würden; denn die Kirche soll ein Gebäude sein, für die Andacht der Gemeinde bestimmt, und die ungestörte Ruhe der Andacht wird nur gehoben, wenn das Ganze zu einer ruh- und wehevollen Harmonie zusammenstimmt.

Nachdem wir somit eine Beschreibung des Gebäudes gegeben haben, ist es natürlich, daß sich uns die Frage aufwirft: wann und von wem

ist die Kirche gebaut worden? Dieselbe ist aus dem Grunde nicht leicht zu beantworten, weil wir keine Urkunde besitzen, welche hierüber mit aller Sicherheit und Deutlichkeit Auskunft giebt, sondern weil die Antwort erst durch Schlüsse herausgebracht werden muß. Daß indessen die Erbauung der Kirche eben so wie die Stiftung des Klosters selbst nur von den Grafen von Plözkau herrühren kann, ergibt sich aus dem Umstande, daß die Kirche als das Familienbegräbniß derselben diene, und daß, vorläufig angenommen, es sei die Kirche nicht nach 1140 gebaut worden, in der vielfach besprochenen Bulle des Papstes Innocenz II. aus demselben Jahre in der That die Grafen von Plözkau als die einzigen Wohlthäter des Klosters bezeichnet werden. Nun wäre freilich die Möglichkeit denkbar, daß das Kloster die Kirche aus eigenen Mitteln hergestellt hätte. Aber dem widerspricht alles, was wir über die Dotationen desselben wissen. Freilich hatten, wie wir gesehen haben, im Laufe der Zeit mehrfache Schenkungen stattgefunden, aber diese waren doch nicht hinreichend genug, um ein so stattliches und kostbares Gebäude aufzuführen. Eine Urkunde vom Jahre 1145 sagt es ausdrücklich, daß das Kloster bisher arm gewesen sei (cod. dipl. Anh. I, 327; es heißt daselbst: comes Bernhardus de Plozzike quatuor ecclesias, videlicet in Stasuderte, in Altendorp, in Chocstete, in Winningen sitas sancto Georio, sancto Pancratio sororique sue Irmengarde, abbatisse in Chakelingen, in proprietatem et in usum Deo ibidem servientium, pro supplemento videlicet penurie, qua eatenus laboraverant contraxerat.) Die Schenkungen aber, welche seitdem gemacht wurden, hatten, wie aus den betreffenden Urkunden hervorgeht, keinen andern Zweck, als daß sie dem Unterhalt der Nonnen dienten, und selbst hierfür scheinen die vorhandenen Mittel nicht immer ausgereicht zu haben; wenigstens war im Jahre 1291 der Konvent genötigt zwei Hufen Landes zu verkaufen, um die Gläubiger, welche dem Konvente mit ihrem Drängen unangenehm zu werden anfangen, notdürftig befriedigen zu können (II, 710). Ähnlich wird auch sonst über die Armut des Klosters Klage geführt (I, 584; III, 115).

Hiergegen darf nicht, wie dies geschehen ist, eingewandt werden, daß solche Urkunden der Zeit nach zu weit auseinanderliegen und daß somit die Annahme nicht ausgeschlossen sei, es habe sich das Kloster zwischendurch in besseren Verhältnissen befunden und sei somit imstande gewesen, die Kirche aus eigenen Mitteln zu bauen. Diese Annahme ließe sich nur rechtfertigen, wenn wir damit die Voraussetzung verbänden, daß nach dem Jahre 1145, wo das Kloster nach der ausdrücklichen Erklärung der betreffenden Urkunde zur Beseitigung seiner Armut mit den Kirchen von Staßfurt, Altendorf, Rochstedt und Winningen be-

schenkt wurde, im Laufe der nächstfolgenden Zeit bedeutende Vermächtnisse stattgefunden hätten, Vermächtnisse, von denen unsere geschichtlichen Quellen zufällig keine Mitteilung enthielten. Es hat aber diese Voraussetzung wenig Wahrscheinlichkeit für sich; im Gegenteil widerspricht sie allem, was wir sonst über die Dotationen des Klosters wissen. Wenigstens scheint es, als ob Schenkungen von ganzen Kirchen mit ihren Einkünften die gesamte Zeit hindurch, welche etwa in Betracht käme, nicht weiter vorgekommen sind, weil in einem Diplome aus dem Jahre 1195 (cod. dipl. Anh. I, 695) nur dieselben vier Kirchen als im Besitz des Klosters befindlich aufgezählt werden, welche im Jahre 1145 von dem Grafen Bernhard von Plöckau geschenkt worden waren. Erst im Jahre 1195 erhielt dasselbe außerdem noch das Patronat über Rottmarsdorf, welches indessen bald wieder verloren gegangen zu sein scheint, da dieser Ort in einer Urkunde vom Jahre 1221 (cod. dipl. Anh. II, 48) nicht wieder genannt wird, während zu den anderen vier Kirchen, deren Schenkung erwähnt wurde, jetzt noch Latesdorf, Reindorf und Nienstedt hinzukommen, über welche dem Propst von Heddingen das Patronat bestätigt wird. Wir können also vermuten, daß das Kloster Heddingen das ganze 12. Jahrhundert hindurch im wesentlichen auf seinen früheren Besitzstand angewiesen war, daß sich also seine Vermögensverhältnisse während dieser Zeit nicht sehr geändert haben werden.

Es ist demnach nicht anzunehmen, daß das Kloster in der Lage war, aus eigenen Mitteln die stattliche Kirche zu bauen. Ebenso fehlt jeder Anhalt für die Vermutung, daß dasselbe von anderer Seite als durch die Grafen von Plöckau die Mittel für die Herstellung des kirchlichen Monumentes empfangen habe. Was würde auch, um von anderen Fürsten zu schweigen, der Graf von Ballenstedt und der Herzog von Sachsen für ein Interesse daran gehabt haben, den Platz mit einem so prächtigen Gebäude zu versehen, der das Erbbegräbniß eines längst untergegangenen Geschlechtes war!

Den wichtigsten Anhalt für die Prüfung der Angelegenheit giebt uns wieder die päpstliche Bulle vom Jahre 1140. Es heißt nämlich in derselben, daß das Kloster von dem Grafen Bernhard gestiftet (fundatum) und von ihm selbst, wie auch von seinen Nachkommen, den Grafen Dietrich und Helperich, bereichert (ditatum) worden sei. Ferner aber habe es durch des letzteren Söhne, den Markgrafen Konrad und seinen Bruder Bernhard, eine verbessernde Umgestaltung erfahren (so mag hier der Ausdruck in melius commutatum einmal vorläufig seinem wörtlichen Sinn nach übersetzt werden). Die Stiftung des Klosters ist demnach das Werk des ersten Bernhard gewesen. Doch wird nicht weiter angegeben, daß unter ihm das Kloster schon in allen seinen Teilen

fertig gestellt wurde. Daß namentlich die fragliche Kirche schon unter ihm erbaut worden sei, ist nicht wahrscheinlich, denn dazu gehörten bedeutende Geldmittel, welche wohl dem Grafen nicht zur Verfügung standen, und so wurden gewiß nur die notwendigen Stiftungen für den Unterhalt der Nonnen und Klosterleute vermacht, so wie die Wohnungen und Wirtschaftsgebäude hergestellt, während man sich für den Gottesdienst, wie in vielen anderen Klöstern, wohl mit einem provisorischen, vermutlich hölzernen Baue begnügte. Auch würden gewisse Schwierigkeiten hinsichtlich des Baustiles entstehen, wenn wir die Erbauung der Kirche noch für das 11. Jahrhundert, in welchem der Graf Bernhard gelebt haben muß, ansetzen wollten. Der Stil derselben spricht vielmehr für das 12. Jahrhundert. Ebenso wenig aber, wie wir uns entschließen können, die Gründung der Stiftskirche dem Grafen Bernhard zuzuschreiben, können wir uns auch für seinen Sohn Dietrich oder seinen Enkel Helperich entscheiden. Sie haben das Kloster beschenkt, wie die betreffende Urkunde sagt, aber keine Kirche gebaut. Dagegen lautet von den Söhnen Helperichs, Konrad und Bernhard, die Mitteilung ganz anders. Diese haben das Kloster durch Neubauten verschönert, denn nur in diesem Sinne sind die Worte in *melius commutatum* zu verstehen, wenn sie anders einen von dem Ausdrucke *ditatum* unterschiedenen Begriff haben sollen. Diese Neubauten müssen aber ansehnlich gewesen sein, sonst hätte es der Papst in Rom nicht für der Mühe wert gehalten, sie ausdrücklich zu erwähnen, und da nun auch noch andere Gründe hinzukommen, die es wahrscheinlich machen, daß von den beiden Brüdern Konrad und Bernhard der Bau der Kirche vorgenommen worden ist, so stehen wir nicht an den Ausdruck in *melius commutatum* auf den Bau der Kirche zu beziehen.

Wir können übrigens sogar die Zeit, in welcher der Bau der Kirche stattgefunden haben wird, zu einem ziemlich engen Raume zusammenziehen. Unter allen Grafen von Plöcklau nämlich ist keiner, für den der Gedanke, das Kloster mit einer stattlichen Kirche zu versehen, etwas so Plausibles gehabt haben würde, als Konrad, der Sohn Helperichs; denn nur ein Mann mit solchen Mitteln, wie er, war imstande, dergleichen durchzuführen. Konrad war nicht mehr bloß der einfache Graf von Plöcklau, sondern seit dem Jahre 1130 war er im Besitz der Nordmark, und diese seine angesehene Stellung war es, welche ihn, wie keinen andern seines Geschlechts, in den Stand setzte, einen so ansehnlichen Bau, wie die Kirche von Heddingen war, zu unternehmen. Es war ihm aber auch nahe gelegt, dies zu thun. Hatte schon sein Ahnherr Bernhard, als er von einem Herrn von Heddingen zu einem Grafen von Plöcklau befördert wurde, dadurch seine Dankbarkeit dem Höchsten zu bezeugen gesucht, daß er an seinem angestammten Sitze

ein Kloster stiftete, so ließ sich nicht minder Konrad von derselben Gesinnung leiten, als er bei seiner Erhebung zum Markgrafen die reichen Mittel, welche ihm jetzt zur Verfügung standen, dazu verwandte, um an derselben Stätte, wo die Wiege seines Geschlechts gestanden, einen prächtigen Kirchenbau zu unternehmen. Es kam noch hinzu, daß die Kirchen zugleich die heiligsten und würdigsten Grabstätten waren; auch für Konrad mochte es daher ein schöner Gedanke seines Lebens sein, wenn er für seine und der Seinen letzte Ruhe ein Monument errichtete, das der Würde und der hohen Macht entsprach, welche er bekleidete. War es doch auch nur wenige Jahre vorher, daß ganz in seiner Nähe sein Namensvetter Konrad von Wettin, nachdem er eben zum Besitz der Markgrafschaft Meißen gelangt war, ein Kloster auf dem Petersberge unweit der Saale gründete und den Bau einer Kirche begann, damit sie ihm und seinem Geschlechte zum Grabmal diene. Es war natürlich, daß hinter dem Markgrafen von Meißen der Markgraf von der Nordmark nicht zurückbleiben wollte. Ist somit der Beweggrund richtig gewürdigt, der Konrad von der Nordmark zum Bau der Kirche von Heddingen antrieb, so verstehen wir es um so mehr, welchen Wert derselbe darauf gelegt hat, daß seine Leiche aus Italien nach seiner Heimat geschafft wurde, um in dem Gebäude bestattet zu werden, welches er selbst zu diesem Zwecke erbaut hatte.

Noch ein Grund, der uns anzunehmen bestimmt, daß die Gründung der Kirche zu der Zeit Konrads stattfand, ist der, daß in der *Constructio* behauptet wird, Ermengard, die Schwester Konrads, sei die erste Äbtissin des Klosters Heddingen gewesen. Nun müssen freilich die Nachrichten dieser *Constructio* erst alle auf ihre Richtigkeit geprüft werden, ehe wir uns auf sie verlassen können. Diesmal aber fügt sich doch die Mitteilung derselben recht wohl zu dem, was wir sonst wissen. Ist sie also richtig, so hat es gewiß vor Ermengard noch keine Äbtissinnen gegeben, weil das Kloster früher noch nicht vollständig in seiner Einrichtung war, und wir sind geneigt zu glauben, daß erst dann an die Wahl einer Äbtissin gedacht wurde, als die Stiftskirche, wenigstens in ihren Hauptteilen, vollendet war: ein Grund mehr für Konrad, auch im Interesse seiner Schwester den Bau in die Hand zu nehmen.

Ist nun, wie wir es als höchst wahrscheinlich hingestellt haben, Konrad der Erbauer der Kirche, so wird dieselbe aus den angegebenen Gründen nicht vor seiner Erhebung zum Markgrafen in Angriff genommen worden sein. Nun war vor ihm die Nordmark durch den Tod Udo's von Fredleben am 15. März 1130 erledigt worden. In demselben Jahre, wahrscheinlich auf dem Fürstentage zu Quedlinburg, zur Zeit des Pfingstfestes — der erste Pfingsttag fiel auf den 18. Mai — wurde Konrad vom Könige Lothar mit der Nordmark befehnt. Der

Bau der Kirche wird also nicht vor dem Sommer des Jahres 1130 in Angriff genommen sein.

Anderseits muß dies aber innerhalb der nächsten zwei Jahre geschehen sein, weil Konrad schon im Sommer des Jahres 1132 den König Lothar auf seinem Zuge nach Italien begleitete, wo er bekanntlich sein Ende fand. Der König war am 15. August 1130 in Würzburg; von hier fand der Ausbruch des Heeres statt, und es ist anzunehmen, daß auch Konrad damals schon in Würzburg sich eingestellt hatte. Zwischen den Sommer des Jahres 1130 und den des Jahres 1132 fällt also mutmaßlich die Gründung der Kirche zu Heddingen.

Der Bau wurde indessen in diesen zwei Jahren nicht fertig. Der Annahme, daß dies dennoch geschehen, würde schon die Kürze der Zeit im Wege stehen. Aber es ergibt sich auch noch aus der Urkunde vom Jahre 1140, daß neben Konrad auch sein Bruder Bernhard bei dem Kirchenbau thätig war; denn auf beide wird der Ausdruck in *melius commutatum* in gleicher Weise angewandt. Wir müssen daher annehmen, daß Bernhard in Abwesenheit und nach dem Tode seines Bruders das Werk weiter führte, wozu ihm dieser gewiß die Mittel hinterlassen hatte. Für die Zeit aber, bis zu welcher der Kirchenbau wesentlich vollendet sein konnte, bieten sich zwei Umstände dar. Einmal haben wir gesehen, daß im Jahre 1138 der verheerende Krieg zwischen Albrecht dem Bären und den Welfen ausbrach, bei welchem auch Bernhard von Plöckfau in Mitleidenschaft gezogen wurde und welcher sogar seine Entfernung aus der Heimat zur Folge hatte. Während dieser Zeit konnte natürlich nicht an der Kirche gebaut werden. War sie also zu der Zeit, als Irmengard Äbtissin von Heddingen wurde, der Hauptsache nach fertig, wie dies angenommen werden kann, und Irmengard war am 10. Januar des Jahres 1140 und somit jedenfalls auch schon im Jahre 1139 Äbtissin, so muß die Kirche auch ebenso schon im Jahre 1138 im wesentlichen fertig gewesen sein. Sodann ergibt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1176 (*cod. dipl. Anh. I, 550*), daß damals Irmengard nicht mehr Äbtissin war (die damalige Äbtissin hieß vielmehr Richeza). Nun behauptet aber die *Constructio*, daß Irmengard 40 Jahre lang dem Kloster als Äbtissin vorgestanden habe, und auch hier liegt wieder kein Grund vor, diese Nachricht in Zweifel zu ziehen; folglich muß Irmengard schon im Jahre 1136 Äbtissin gewesen sein, und unter der wahrscheinlichen Voraussetzung, daß die Kirche bei der Einführung derselben in ihr Amt wesentlich vollendet war, ergeben sich demnach als die Grenzen des Zeitraumes, zwischen welche die Erbauung der Heddingener Kirche fällt, die Jahre 1130 und 1136.

Der hier angenommenen Bauzeit gehört indessen nur die eigentliche Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt an. In eine wesentlich

spätere Zeit fällt dagegen die Nonnenempore, da dieselbe schon den Spitzbogen zeigt und auch durch ihre sonstigen Formen sich als einen Bau aus der Zeit des Übergangsstiles darstellt. Wann dieser Einbau stattgefunden hat, kann wohl schwerlich genau ermittelt werden. Doch sprechen die Details eher für das 13., als für das Ende des 12. Jahrhunderts. Auch für die Engel in Stucco, welche über den Pfeilern und Säulen des Mittelschiffs an den Wänden angebracht sind, dürfte, wie schon gesagt, die Entstehungszeit schwerlich genau festzustellen sein, obwohl die Annahme nicht ausgeschlossen ist, daß sie der ältesten Bauperiode der Kirche noch angehören. In das 12. Jahrhundert aber dürften sie noch zu verlegen sein.

Endlich müssen auch wohl noch die Türme von der ersten Bauperiode ausgeschlossen werden. Was mich zu dieser Ansicht bestimmt, ist der Umstand, daß Kirche und Türme in einigen Architekturformen von einander abweichen. Denn während im Innern der Kirche nur an solchen Pfeilern des Mittelschiffs sich Ecksäulen angebracht finden, welche einfach viereckig sind, die mit Vorlagen versehenen Pfeiler der Vierung aber schlicht gelassen sind, weisen dagegen die Vorlagen der Pfeiler im Innern des Turmhauses die besprochenen Eckverzierungen auf, sodaß also damit ein Abgehen von dem in der Kirche selbst befolgten Systeme stattgefunden hat. Auch ist an den Ecksäulen der Turmpfeiler die Basis mit einer viel ausgebildeteren Eckverbindung versehen. Hierzu kommt, daß die Eischen und der Arkadenfries des Turmes, wenigstens auf dessen Westseite (Ost- und Südseite entbehren des Frieses), anders gestaltet sind, als an dem übrigen Gebäude; endlich sind auch die Kapitäle der draußen verwandten Ecksäulen an dieser Bauseite abweichend von denen, welche sonst an der Kirche vorkommen; denn während sonst überall das Würfelkapitäl durchgeführt ist, findet hier ein Übergehen in die Kelchform statt. Endlich sind die Gesimse an dem allein so weit erhaltenen nördlichen Turme reicher profiliert, indem hier Rundstab und Hohlkehle neben einander erscheinen. Alles dies zusammengefaßt deutet darauf hin, daß Turm und Kirche verschiedenen Bauperioden angehören müssen.

Und doch sind die Verschiedenheiten der angeführten Details wieder nicht der Art, daß wir eine sehr lange Pause zwischen der Entstehung beider Gebäudeteile anzusetzen genötigt würden. Man braucht nur die alten Säulen, welche in das untere Rundbogenfenster des Turmes auf der Nordseite eingelassen sind (es sind dies die einzigen alten, welche sich erhalten haben), mit denen der Kirche selbst zu vergleichen, um sich zu überzeugen, daß die Zeiten ihrer Herstellung nicht sehr weit auseinander liegen konnten. Hierbei darf man sich nicht durch die hin und wieder an dem Turmhouse vorkommenden Spitzbögen täuschen lassen;

denn diese gehören sämtlich nicht dem ursprünglichen Baue an, wie man sich leicht durch eine Prüfung der betreffenden Gegenstände überzeugen kann. Es gilt dies einmal von den in die alten romanischen Rundbogenfenster eingelassenen Spitzbogenfenstern. Dieselben erweisen sich sowohl in dem untern, als auch obern Stockwerke durchaus als eine spätere Zuthat, und zwar z. T. von so schlechter Arbeit, daß ihre Bögen, trotzdem sie nichts zu tragen haben, allmählich ins Sinken geraten sind und sich nur noch mit Mühe aufrecht halten. Nur die beiden Säulen in dem Fenster des untern Stocks auf der Nordseite sind alt, zum Beweise, daß schon ursprünglich eine Fenstertheilung, aber jedenfalls vermittelt Rundbögen, vorhanden war. Nun sind zwar auf der Südseite des Turmes am obern Stock zwei selbständige Spitzbogenfenster zu sehen; aber daß auch dies eine spätere Zuthat ist, sieht man an den schlechten und unordentlich gefügten Mauersteinen, mit denen diese Öffnungen eingefast sind, während die Umrahmung sämtlicher anderen Fenster des Gebäudes aus sorgfältig behauenen Sandsteinen besteht. — Es ist demnach anzunehmen, daß die beiden Bauperioden für die Kirche und die Türme nicht weit auseinander liegen. Wahrscheinlich verhält sich die Sache so, daß der Bau des kirchlichen Gebäudes ums Jahr 1136, nachdem die eigentliche Kirche vollendet war, eine Unterbrechung erlitt, und als dann der bekannte Krieg zwischen den Welfen einerseits und Albrecht dem Bären und seinem Verbündeten Bernhard von Plöskau anderseits ausbrach, konnte wohl ebenfalls der Bau nicht weiter fortgesetzt werden. Erst seit dem Jahre 1142, nachdem die Kriegführenden Frieden geschlossen hatten, war dies wieder möglich, obwohl die Annahme nicht geradezu geboten ist, daß es sofort geschah. Vermutlich unternahm es aber doch noch der Graf Bernhard von Plöskau, das von seinem Bruder, dem Markgrafen Konrad, angefangene und dann von ihm selbst liegengelassene Werk wieder aufzunehmen. Die Abweichungen von dem ursprünglichen Stile, die übrigens ja nicht bedeutend sind, lassen sich dann wohl durch die zehn bis fünfzehn Jahre, welche zwischen der Feststellung des ursprünglichen Bauplanes und dem Beginn der Türme liegen mochten, erklären. Möglich wäre es freilich auch, daß man noch nach dem Tode des Grafen Bernhard (er starb 1147) an dem Werke weitergebaut hätte. Wir würden dann annehmen müssen, daß die dazu nötigen Mittel von dem genannten Grafen noch vor seiner Kreuzfahrt zur Disposition gestellt worden wären. Mag indessen auch die Jahreszahl für die Erbauung der Türme nicht genau zu ermitteln sein, so wird doch wenigstens daran festzuhalten sein, daß der Bau der Kirche selbst in die von mir angenommene Zeitperiode gehört. Puttrich und nach ihm andere geraten auch ungefähr auf dieselbe Zeit. Puttrich sagt: „Das Kloster wurde erst vom Papste In-

nocenz in einer vom 10. Januar 1139 datierten Bulle bestätigt. Kurze Zeit vorher, etwa 1130, ist danach der Bau der Kirche zu setzen.“ Ähnlich Förster (a. a. O.): „Die Bestätigungsurkunde des Klosters ist vom Papste Innocenz vom 10. Januar 1139. In diese Zeit gehört aller Wahrscheinlichkeit nach der Bau der Kirche.“ Man sieht, daß für die Feststellung der angegebenen Zeit die Voraussetzung maßgebend war, als wenn in der vielfach besprochenen Bulle der Papst Innocenz II. das Kloster erst bestätigt habe. Von dieser Bestätigung steht aber in der Bulle kein Wort, vielmehr nimmt der Papst auf den Wunsch der Äbtissin Irmengard das Kloster nur in seinen Schutz. Das hat aber mit der Zeit der Erbauung der Kirche nichts zu thun. Solche Schutzbriefe wurden vielmehr ganz unabhängig davon oft für Klöster ausgestellt, die schon lange Jahre, selbst Jahrhunderte vorher, vollständig mit Kirchen und allen sonstigen Gebäuden bestanden hatten, wie es umgekehrt auch vorkam, daß der Papst Klöster bestätigte, deren monumentale Kirchen erst später gebaut worden sind. Die päpstliche Bulle des Jahres 1140 beweist also insofern nicht das Geringste für die Zeit der Erbauung, und es ist, abgesehen davon, daß die Beurteilung des Stiles der Kirche auf den rechten Weg geführt hat, im übrigen ein reiner Zufall gewesen, daß die bisherigen Forscher die Erbauung der Heddinger Kirche richtig in das vierte Decennium des 12. Jahrhunderts verlegt haben. Der Beweis hierfür mußte, wie wir gesehen haben, erst auf anderem Wege erbracht werden.

Aber es ist der von mir in den bisherigen Ausführungen eingeschlagene Weg durchaus nicht der einzige, welcher uns zu dem angegebenen Resultate führen muß. Auch die stilistische Beschaffenheit des Gebäudes bestätigt durchaus die Behauptung, daß die Kirche in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts gebaut sein muß. Und in der That haben seit dem Vorgehen Puttrichs bis auf die neueste Zeit sämtliche Kritiker, welche sich mit dem vorliegenden Gegenstande beschäftigt haben, übereinstimmend das Urtheil abgegeben, daß die genannte Kirche ihrem Stile nach in diese Zeit gehöre. So außer Puttrich namentlich Rugler (in seiner Geschichte der Baukunst, sowie in seinen kleinen Schriften, II. 466, wo er sagt, daß die Angabe, wonach die Heddinger Kirche im Jahre 1130 gebaut worden sei, „ohne Zweifel richtig“ sei); ferner v. Quast in der Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst, II. 171, sowie in einem Gutachten an die Herzoglich Anhaltische Regierung vom Jahre 1873, in welchem derselbe das fragliche Gebäude als ein Werk aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts bezeichnet, während er den Nonnenchor auf etwa 100 Jahre später ansetzt; endlich Förster in seinen Denkmälen deutscher Kunst). Zweifelnd verhält sich nur Loh, welcher in seiner Kunst-Topographie Deutschlands

die Frage aufwirft, ob die Hedlinger Kirche nicht gegen 1200 gebaut sei, ohne indessen diesen seinen Zweifel meines Wissens irgendwo zu begründen. Ebenso giebt Otte in seiner Geschichte der deutschen Baukunst über ihre Bauzeit kein Urtheil ab. Dagegen hat neuerdings der leider jetzt verstorbene Professor D. Müller in Magdeburg die bisherige Tradition entschieden angegriffen, indem er in einem Aufsatze, welcher in den Montagsblättern der Magdeburgischen Zeitung Nr. 47 und 48 vom Jahre 1879 erschien, sich gegen meine vorher gleichfalls in denselben Blättern ausgeführte Ansicht wandte und die Behauptung aufstellte, daß man die Erbauung der fraglichen Kirche nicht in die erste Hälfte, sondern erst in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts setzen könne. Als hauptsächlichstes Argument für diese Behauptung machte er dabei geltend, daß diejenigen kirchlichen Gebäude aus dem Umkreise von Hedlingen, welche der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehörten, noch der Ecksäulen an den Schiffspeilern, sowie der mit Nehlen und Stäben gegliederten Eifen und Bogenfriese entbehrten, während die Kirchen aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts durchweg einen solchen Schmuck aufwiesen, daß demnach die Hedlinger Kirche der letzteren Kategorie von Gebäuden beizuzählen wäre. Ich habe nun allerdings darauf in derselben Zeitschrift Nr. 24—28 vom Jahre 1880 eine ausführliche Entgegnung erscheinen lassen, glaube aber, daß ich nicht umhin kann das, was daraus einem allgemeinen Gesichtspunkte angehört, auch an dieser Stelle zu wiederholen.

Wenn es sich, wie in dem genannten Aufsatze des Professors Müller geschehen ist, darum handelt, den Nachweis liefern zu wollen, daß in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts, d. h. zu der Zeit, in welche ich die Gründung der Kirche von Hedlingen verlegt habe, in dem Umkreise dieses Ortes die Anwendung von Ecksäulen an den Mittelschiffspeilern noch nicht im Gebrauch gewesen sei, so liegt es auf der Hand, daß bei einem solchen Nachweise diejenigen Bauten ausgeschlossen werden müssen, welche entweder sicher oder doch möglicherweise in eine frühere Zeit fallen. Hierhin gehören z. B. kirchliche Gebäude, wie die Schloßkirche zu Quedlinburg, welche in der Zeit von 1070 bis 1129 hergestellt worden ist; ferner die Kirche zu Hunsleburg, welche zwischen 1107 und 1121 erbaut wurde; endlich die Kirche zu Frose, sowie die zu Samersleben, über deren Bauzeit nichts Bestimmtes feststeht. Auch selbst dann beweisen solche kirchliche Monumente nichts gegen die Ansicht, daß dasjenige zu Hedlingen, obwol hier Ecksäulen vorkommen, in den dreißiger Jahren gegründet worden sei, wenn die Bauzeit derselben nahe an diese Periode herangrenzt; denn es wäre doch immer noch denkbar, daß man gleichwohl in Hedlingen nachher zu einem neuen Stile übergegangen wäre, zu dem doch irgend einmal ein

Anfang gemacht worden ist. Aber auch solche kirchlichen Gebäude müssen ausgeschlossen werden, von denen angenommen werden muß, daß sie Nachahmungen früherer Kirchen sind, wie dies bei der Kirche von Hamersleben der Fall ist, welche nach den Untersuchungen v. Quast's zwar in die Zeit von 1130 bis 1140 verlegt wird, welche sich aber in der Anordnung der fraglichen Bauteile als die Nachbildung eines viel älteren Gebäudes, nämlich der schon 1105 gegründeten Kirche zu Paulinzelle erweist.

Doch sehen wir selbst von der Zeit ab, die schon an sich einen verschiedenartigen Baustil rechtfertigen würde, so ist die Anordnung der Schiffspfeiler in den Kirchen von Quedlinburg, Huyseburg und Frose (die von Hamersleben hat ihre ganz besondere Eigentümlichkeit) derartig, daß sich daraus allein schon erklären würde, wie es kam, daß man hier dieselben kantig ließ, während man sie in Heddingen durch Säulchen abrundete. Denn an sich hat der Schiffspfeiler eine einfach viereckige Gestalt, weil er seiner Entstehung nach nur als ein Teil der Wand angesehen werden muß, welcher stehen geblieben ist, nachdem man diese nach den Seitenschiffen hin öffnete. Es lag indessen nahe, in den Fällen, wo Pfeiler und Säulen im regelmäßigen Wechsel auftreten und wo diese durch gleichmäßige Arkaden verbunden sind, die hervortretenden Ecken abzurunden, um den Pfeilern eine solche Form zu geben, welche sie in ihrer Gestalt den Säulen nahe bringen mußte. Denn erst durch diese Anordnung wurde der rechte Einklang zwischen beiden Gegenständen hergestellt. So geschah es in Heddingen. Eine Veranlassung, die Pfeiler abzurunden, war aber nicht so dringend da, wo sie allein als die eigentlichen Träger der Wände erscheinen, nämlich wo sie für sich durch größere Bögen verbunden sind, während sich zwischen ihnen in untergeordneter Stellung und durch kleinere Bögen unter sich resp. mit den Pfeilern verbunden Säulen angebracht finden; denn es handelt sich hier nicht um eine Konkurrenz beider Gegenstände im einfachen Wechsel, sondern die Pfeiler sind hier die Hauptsache, denen gegenüber die Säulen in ihrer subordinierten Stellung sich nicht so geltend machen können, um jenen eine andere Form abzunötigen; kurz, in diesem Falle behält der Pfeiler mehr den Zusammenhang mit der Wand, als daß er sich dem Begriffe der Säule näherte. Darum finden wir hier die Ecken desselben rechtwinklig gelassen. So ist es in der Schloßkirche zu Quedlinburg (auch in der Kirche zu Frose stehen jedesmal zwischen zwei Pfeilern zwei Säulen; denn die Angabe Müllers, daß hier Pfeiler und Säulen im einfachen Wechsel angebracht seien, beruht auf einem Irrtum); so ist es auch in Huyseburg, wo freilich immer zwischen zwei Pfeilern nur eine Säule steht, diese aber nach dem angegebenen Schema ebenfalls neben jenen in untergeordneter Stellung.

Selbst solche kirchlichen Denkmäler, wie die Liebfrauentirche zu Halberstadt, deren hierher gehöriger Bau allerdings unter dem Bischof Rudolf (1135—1149) begonnen und 1146 geweiht wurde; ferner die des Klosters Marienthal bei Helmstädt, welche zwischen 1138 und 1146 erbaut ist; die Stiftskirche zu Groß-Annenleben, 1135 geweiht und auch wohl vollendet; endlich die zu Königsutter, deren Gründung in das Jahr 1135 fällt, sind insofern in ihrer Anordnung noch verschieden von der Hedlinger Kirche, als dieselben reine Pfeilerbasiliken sind und es auch bei ihnen mit gutem Rechte geltend gemacht werden kann, daß ein Bedürfnis, hier Ecksäulen anzubringen, nicht so dringend vorlag, als in Hedlingen, wo Pfeiler und Säulen abwechseln. Eher ließe sich etwas erreichen, wenn es gelänge, aus der Zeit, in welche ich die Kirche zu Hedlingen verlegt habe, Gebäude namhaft zu machen, in welchen bei einfachem Wechsel von Pfeilern und Säulen die ersteren des besprochenen Zierates entbehrten. So aber ist mit der Aufzählung von vier Bauwerken mit Pfeilern ohne Ecksäulen aus dem vierten und fünften Decennium des 12. Jahrhunderts oder gar mit der Entdeckung von einzelnen solcher schlicht gehaltenen Wandträger wie in Hamersleben um so weniger etwas gewonnen, als sich nachweisen läßt, daß die Anwendung von Pfeilern mit scharfen Kanten nie abkam, auch zu der Zeit nicht, als die Kirchen längst dastanden, denen man auf gegnerischer Seite die Hedlinger Kirche hat zugesellen wollen. Daß man vielmehr aus dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Ecksäulen für Hedlingen nichts beweisen kann, ersieht man aus dieser Kirche selbst. Denn während allerdings die Träger der Mittelschiffswände, welche dem alten Baue angehören, Eckäulchen aufweisen, so sind gerade die des späteren Emporenbaues auf der Turmseite ohne solche Verzierungen gelassen.

Aber das Hedlinger Beispiel steht auch keineswegs allein, sondern es läßt sich eine ganze Anzahl von Baudenkmalern aus der Zeit nach 1150 aufweisen, in denen Pfeiler mit schlichten Kanten vorkommen. Ich will aus dem Umkreise von Hedlingen nur einige wenige herausgreifen: Eine reine Pfeilerbasilika mit fehlenden Ecksäulen ist die Kirche S. Moritz in Halberstadt, welche nach v. Quast's Ausführung (a. a. O. II. 281) allgemein in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts verlegt wird. Ebenso hat das Langschiff der Kirche zu Hillersleben, welches v. Quast in das 13. Jahrhundert verlegt, ganz einfache Mittelschiffspfeiler ohne Eckverzierung. Dasselbe gilt von der Kirche S. Thomas (Neumarktkirche) in Merseburg, die zuerst 1188 erwähnt wird, aber nicht vor 1173 gestiftet sein kann. Ebenso gehört hierher die im Anfang des 13. Jahrhunderts gebaute Klosterkirche zu Memleben a. d. U., ferner die Kirche zu Pötnitz bei Dessau, wohl um 1198, jedenfalls nicht

vor diesem Jahre gegründet, sowie die Andreaskirche zu Braunschweig, welche 1200 angefangen ist. Auch Beispiele dafür, daß das Verfahren nicht abkam, selbst bei einer Verbindung von Pfeilern mit Säulen erstere an den Ecken unverziert zu lassen, bieten die Klosterkirche zu Heiningen bei Börsum, nach Withoff um 1200 erbaut, und die etwas südlich davon gelegene Stiftskirche zu Wöltingerode, nach Withoff bald nach der Gründung des Klosters (1174) erbaut. Ich habe die Beispiele gewählt, wie sie mir gerade zur Hand waren. Ich bin aber überzeugt, daß damit die Liste noch nicht erschöpft ist. Wollte ich namentlich über die von Müller festgesetzte Bauzone von Heddingen noch hinausgehen, so würde sich aus der Zeit nach 1150 noch eine große Menge von Beispielen aufführen lassen, welche beweisen, daß, auch nachdem die Einführung von Ecksäulen längst im Gebrauch war, doch die Anwendung von einfachen viereckigen Pfeilern in denselben Gegenden nebenherging. Ja es kommen sogar vielfach Fälle vor, daß in ein und derselben Kirche beide Systeme neben einander gebraucht sind. Die Aufzählung von vier Pfeilerbasiliken aus dem vierten und fünften Decennium des 12. Jahrhunderts, welche beweisen sollen, daß die Heddinger Kirche nicht derselben Zeit angehören könne, hat also gar keine beweisende Kraft, weil das, was als eine Eigentümlichkeit jener Zeit gelten soll, nämlich das Fehlen von Eckäulchen, auch nach dem Jahre 1150 an vielfachen Beispielen nachgewiesen werden kann.

Ebenso ist auch aus dem Umstande, daß in der Gegend von Heddingen Gebäude aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angetroffen werden, welche die fraglichen Ecksäulen besitzen, nicht der Nachweis zu führen, daß folglich die Heddinger Kirche ihnen zugezählt werden müßte. Bei einem solchen Nachweise wäre es natürlich wiederum verlorene Mühe, Bauwerke aufzuführen, welche entweder nicht mit Sicherheit dem 12. Jahrhundert zugeschrieben werden können oder gar bestimmt einer spätern Zeit angehören, wie die Kirche von Hillersleben, die Kirchen S. Martin und Katharina zu Braunschweig u. s. w. Aber auch wenn es gelänge, noch mehr Gebäude aus dem Umkreise von Heddingen namhaft zu machen, als die Kirche auf dem Petersberge (Ostpartie), die Schloßkapelle zu Landsberg bei Halle und der Dom zu Braunschweig, deren Mittelschiffspfeiler Ecksäulen aufweisen, so würde immer noch nicht bewiesen sein, daß die Heddinger Kirche gerade ihnen zugerechnet werden müßte, selbst dann nicht, wenn es gar keine früheren Beispiele von Kirchen gäbe, in denen Ecksäulen angewandt sind; denn es wäre ja immerhin möglich, daß man in Heddingen zuerst auf den Gedanken gekommen wäre, die Ecken mit Säulen zu verzieren. Wie viele originellen Erfindungen bietet doch die romanische Baukunst in den verschiedensten Kirchen! Fast eine jede hat irgend eine aufzuweisen, und

daß man in Heddingen am wenigsten davor zurückschreckte, bis dahin unbekannte Neuerungen zu erfinden, das beweisen hinlänglich auch sonstige Eigentümlichkeiten dieser Kirche. Möglich wäre ja auch noch, daß dasjenige Bauwerk, welches etwa der Heddinger Kirche bei Einführung der Ecksäulen als Vorbild gedient haben könnte, wie so manches andere Bauwerk der Gegend, verloren gegangen sei. Also ein unbedingt sicherer Schluß wäre auch unter der besprochenen Voraussetzung, daß sich vor dem Jahre 1150 keine sonstigen Beispiele auffinden ließen, nicht zu ziehen.

Glücklicher Weise sind wir aber imstande, auch abgesehen von der Heddinger Kirche, noch sonst eine Anzahl von Gebäuden aus der Zeit vor 1150 zu konstatieren, welche die besprochenen Säulen in den Ecken der Pfeiler aufweisen. Es empfiehlt sich aber hierbei, nicht mit den ältesten Beispielen zu beginnen, sondern zunächst an die Periode anzuknüpfen, welcher die von Müller aufgezählten Kirchen angehören. Wir werden uns also zunächst mit den Beispielen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts beschäftigen. Hierhin ist zu rechnen die Kirche zu Schraplau, südöstlich von Eisleben. Das Gebäude, welches nur noch im ruinenhaften Zustande vorhanden ist, zeigt einen einfachen, schlichten Stil. Dennoch wird das Westportal der Kirche auf beiden Seiten von einem aus der Wand heraustretenden Pfeiler eingeschlossen, in dessen ausgefaltete beiden Ecken jedesmal eine Säule eingelassen ist, so daß sich für die beiden oben durch einen Rundbogen verbundenen Pfeiler im ganzen vier Ecksäulen ergeben. Ebenso finden sich am Chor der Kirche im Innern Halbpfeiler mit Ecksäulen. Dem Stile nach gehört aber dieses Gebäude, wie Puttrich darthut und Log ebenfalls annimmt (Kugler und Otte sprechen sich über diesen Punkt nicht aus), in die Mitte des 12. Jahrhunderts; es wird also von den beiden genannten Forschern damit zugegeben, daß das fragliche Gebäude samt den Ecksäulen auch noch der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören könne. Ebenso verhält es sich mit einigen Kirchen in Goslar. Zunächst kommt in Betracht die Marktkirche daselbst. Freilich wird das Langschiff dieser Kirche, in welchem abwechselnd Hauptpfeiler ohne und Nebenseiler mit Ecksäulen vorkommen, in die Zeit nach 1150 verlegt. Die Pfeiler der Vierung dagegen gehören einem älteren Bau an, welcher nach Mithoff (Denkmale und Altertümer im Hannoverschen. III, S. 55) gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts begonnen wurde. An diesen Pfeilern befanden sich nun ursprünglich gleichfalls Ecksäulchen eingesetzt, die also hier nicht minder wohl schon vor 1150 verwendet wurden. Ferner ist zu nennen die S. Ulrichskapelle zu Goslar. Die Pfeiler der Vierung im Untergeschoß haben hier ebenfalls an ihren Ecken Säulen. Nun behauptet freilich v. Quast (über Schloßkapellen, S. 18) die genannte Kapelle stamme, wie der Kaiserpalast, aus dem 13. Jahr-

hundert; diesem Urteil steht aber das von Kugler (a. a. D. II, S. 388) gegenüber, welcher den Palast in die Zeit nach 1065, die Ulrichskapelle aber in die Zeit um 1100 verlegt. Nach Wirthoff (a. a. D. S. 59) ist auch dieses Gebäude gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut worden. Nun gebe ich freilich zu, daß die Bauzeit der bisher genannten Gebäude nicht feststeht und daß sie daher für Heßlingen nicht viel beweisen. Meine Absicht war nur, zu zeigen, wie angesehenere Autoritäten auf dem Gebiete der Kunstarchäologie die Möglichkeit zugeben, daß die Gründung derselben in die Zeit vor 1150 fällt, trotzdem ihnen bekannt war, daß die betreffenden Kirchen Pfeiler mit Ecksäulen haben. Dagegen nenne ich ein Gebäude, welches zwar nicht dem nächsten Umkreise von Heßlingen angehört, aber doch in einer Gegend liegt, deren vielfache Beziehungen zu der Bauregion dieses Ortes erwiesen sind. Es ist die demselben Orden wie die in Heßlingen angehörnde Benediktinerkirche auf dem Petersberge bei Erfurt, deren Pfeiler mit Ecksäulen versehen sind. Es sind diese aber entweder Reste des alten Baues, welcher im Jahre 1142 durch einen Brand beschädigt wurde, oder sie gehören dem darauf erfolgten Neubau an, welcher 1147 geweiht worden ist (Puttrich, a. a. D.; Kugler, a. a. D. S. 399; Otte, a. a. D. S. 527). Jedenfalls gehören die Pfeiler mit den Ecksäulen in die Zeit vor 1150.

Wir gelangen nun zu dem Decennium selbst, in welches ich den Bau der Heßlinger Kirche versetzte. Zuerst ist hier die Klosterkirche zu Königsutter zu nennen, deren Gründung in das Jahr 1135 fällt. Nun haben wir allerdings schon gesehen, daß die Pfeiler des Langschiffes in dieser Kirche ohne Eckgliederung sind. Aber es befinden sich im Chor und Querschiff an den Wandpfeilern, welche zur Aufnahme der Vorlagen für die Gewölbgurten dienen, Ecksäulen. Ebenso sind solche Ecksäulen in den einspringenden Ecken der in Kreuzform angeordneten Pfeiler der Vierung vorhanden. Kugler (a. a. D. S. 397) äußert freilich, es scheine, daß der Chor einer gegen das Ende des 12. Jahrhunderts stattgefundenen Erneuerung angehöre, und Otte (a. a. D. S. 539) meint, es sei, da in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von einem Brande im Kloster die Rede ist, immerhin wahrscheinlicher, daß unter anderem die Ostpartie der Kirche erst aus der Zeit nach diesem Brande datiere, als etwa noch aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Aber selbst dieses zugegeben, so würde immerhin die Anordnung der an das Langhaus stoßenden Vierungspfeiler dem alten Gebäude zuzuschreiben sein, da dieselben mit dem Langhause zusammen einen ununterbrochenen Bau ausmachen. Das Langhaus mit den zunächst stehenden Pfeilern der Vierung ist auch jedenfalls schon 1137 vollendet gewesen, da der Kaiser Lothar, der Stifter der Kirche,

dort, und zwar in der Mitte des Schiffes, am 31. Dezember 1137 beigelegt wurde. Wir haben also hier ein Beispiel von Eckäulen aus der Zeit von 1135—1137. Es mag zugegeben werden, daß dieses Einlassen von Eckäulen in die verhältnismäßig geräumigen Winkel eines Vierungspfeilers nicht das bezwecke, was sonst durch die Eckäulchen erreicht wird, nämlich die Abrundung der Pfeilerkanten. Doch beruht offenbar die beschriebene Anordnung auf demselben Prinzip, wie wenn die Pfeilerecken ausgefaßt und mit Eckäulen oder Rundstäben versehen werden. Denn in allen Fällen, wo es sich darum handelt, die Ecken eines viereckigen Pfeilers mit dem angegebenen Zierat zu versehen, erhält dieser die kreuzförmige Gestalt, und es handelt sich schließlich nur darum, ob man die Ecken etwas mehr oder weniger ausnimmt; das Prinzip bleibt dasselbe.

Übrigens steht das Verfahren, wie wir es in Königsutter kennen gelernt haben, nicht vereinzelt da. Wir finden dasselbe ebenso in der Godehardikirche zu Hildesheim angewandt. Denn auch hier treffen wir an den gleichfalls kreuzförmig angeordneten Pfeilern der Vierung auf den dieser zugekehrten Seiten in den einspringenden Winkeln Säulen angebracht; und damit aller Vorwand falle, als ob die angeführten Beispiele nicht zur Sache gehörten, finden wir hier außerdem noch die gewünschten Abrundungen der austretenden Kanten vermittelt eingelassener Eckäulen. Ebenso ist dasselbe Verfahren an den Pfeilern der Chorapsis angewandt. Von der Godehardikirche steht es aber geschichtlich fest, daß zu derselben am 16. Juni 1133 der Grundstein gelegt worden ist. Es steht ferner fest, daß der Bau der Kirche auf der Ostseite begonnen wurde, daß also die Pfeiler der Apsis sowie der Vierung zu den ersten Bauteilen der Kirche gehören. Die Ostseite der Kirche, einschließlich der Vierung, bis zum ersten Pfeiler des Langschiffes ist überhaupt aus einem Guß gebaut. Von dem ersten Teile des Langschiffes an ist dagegen eine von dem ursprünglichen Bauplane abweichende Änderung vorgenommen, und auch sonst ergibt sich in diesem späteren Bau ein jüngerer Stil (Mithoff, a. a. O. S. 143). Rugler (a. a. O. S. 393) sagt über das Verhältnis dieser beiden Bauten: „Chor und Querschiff ergeben sich als älterer Bauteil sowohl durch ihre von dem übrigen unterschiedene gebiegenere Behandlung des Mauerwerks, als durch die schwerere Bildung der Chorfäulen mit einfachen Würfelkapitälern; während die Säulen und Pfeiler des Schiffes ein auffällig schlantes Verhältnis haben und die Säulentkapitälere sich durch reicheren Wechsel ornamentistischer Skulptur auszeichnen.“ Es wird demnach anzunehmen sein, daß der Bau nach Vollendung der östlichen Hälfte einige Zeit geruht hat und erst in einer so späten Zeit mit der Fortsetzung des westlichen Bauteils begonnen wurde, daß sich hier ein

anderer Baustil geltend machen konnte. Auch hat der Umstand, daß die Urkunde des Bischofs Bernhard über die Gründung des Godehardiklosters und dessen Dotation am 11. März 1146 ausgestellt worden ist, zu der Annahme geführt, daß wahrscheinlich in diesem Jahre die Ostpartie der Kirche einschließlich der Vierung fertig war, während das Langhaus erst mit der am 4. Mai 1172 erfolgten Weihe der Kirche seinen Abschluß fand.¹⁾ Wir haben also hier ein zuverlässiges, auf geschichtlichen Mitteilungen beruhendes Zeugnis, daß gleichzeitig mit dem Bau der Heddinger Kirche die Anwendung von Ecksäulen auch anderweitig im Gebrauch war. Es darf hiergegen nicht eingewandt werden, daß Hildesheim außerhalb der von Müller festgesetzten Zone liege, denn derselbe rechnet Goslar zu dieser Zone. Es weiß aber jeder, welcher sich nur oberflächlich mit den baulichen Denkmälern beider Städte beschäftigt hat, daß dieselben in einem sehr engen Zusammenhange mit einander stehen und daß daher Hildesheim und Goslar, wo es sich um die Absteckung der Grenze für eine Bauregion handelt, unmöglich auseinander gerissen werden können. Überhaupt reichen die Beziehungen Hildesheims hinsichtlich der baulichen Verhältnisse sehr weit, und nicht immer bloß war diese Stadt anderen Städten und Kirchen gegenüber von beherrschendem Einfluß, sondern es läßt sich der Nachweis führen, daß bisweilen auch ein umgekehrtes Verhältnis stattfand; namentlich aber die Godehardikirche erscheint, unbeschadet der außerordentlichen Schönheit derselben, die sie zu einer wahren Perle für ganz Deutschland macht, durchaus nicht als ein Werk originaler Erfindung, sondern sie ergibt sich in wesentlichen Einrichtungen, z. B. in der Anordnung des Chorumganges und in der viereckigen Umrahmung der Arkaden des Mittelschiffes und der Verzierung derselben mit dem Würfelornament als eine Nachbildung früherer Bauten, woraus sich dann für die genannte Kirche Beziehungen ergeben, welche einerseits bis nach Südfrankreich, anderseits bis in die Nähe von Heddingen reichen. Insbesondere hält v. Quast (a. a. O. S. 173) in der zweiten der angegebenen Eigentümlichkeiten die Godehardikirche für „eine direkte Nachahmung der nicht fernegelegenen Hamerslebener Kirche.“ Wir wollen nun frei-

¹⁾ Übrigens sind in dem Langschiff, wo jedesmal zwei Säulen zwischen zwei Pfeilern stehen, die letzteren einfach scharfkantig gelassen, trotzdem dieser Bau der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehört und trotzdem daß die Anwendung von Ecksäulen, wie das Vorkommen derselben an Pfeilern der Ostpartie beweist, damals schon üblich war. Es beweist also auch die Godehardikirche wieder die Richtigkeit der Behauptung, daß man bei einer derartigen Anordnung der Pfeiler, wo diese im Vergleich mit den Säulen seltener auftraten und also eine erhöhte Wichtigkeit erhielten, sich nicht so leicht entschloß zu dem System der Ecksäulen überzugehen.

lich nicht behaupten, daß der Erbauer der Godehardikirche die Ecksäulen der Kirche zu Heddingen abgesehen habe, aber das kann angenommen werden, daß derselbe, welcher sich scheinbar weniger durch originelle Gedanken als durch eine glückliche Aufnahme fremder Motive auszeichnete, auch die Ecksäulen schon anderswo vorgefunden hatte. Wir würden damit wieder auf ein neues Beispiel zurückgeführt, welches noch hinter das Jahr 1133, das Gründungsjahr der Godehardikirche, zurückgreift.

Daß die Verwendung von Ecksäulen an den Pfeilern schon früher in Gebrauch war, dafür ist auch die Frankenger Kirche in Goslar ein Beweis. In dem Langschiffe dieses Gebäudes befindet sich zwischen den Hauptpfeilern jedesmal ein Nebenpfeiler, und dieser ist, wie in der dortigen Marktkirche, mit Ecksäulen versehen. Die Kirche wird schon 1108 urkundlich genannt, und wenn auch die Einwölbung des Gebäudes samt den mit Ecksäulen versehenen Vorlagen der Hauptpfeiler einem späteren Umbau zuzuschreiben ist, so gehört im übrigen doch die besprochene Pfeilereinrichtung des Langhauses nach dem Urteil von Kugler (a. a. O. S. 396) und Mithoff (a. a. O. S. 57) noch dem alten Baue an. Wir haben hier also ein Beispiel von Ecksäulen auch aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. Ecksäulen an Wandpfeilern befinden sich ferner in dem nördlichen Kreuzgange der Stiftskirche zu Gernrode. Nach Buttrich gehört dieser Kreuzgang in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, und in der That ist es wahrscheinlich, daß es die Äbtissin Hedwig III. gewesen ist, welche denselben ausführen ließ. Sie stand vom Jahre 1118 an dem Kloster vor, und es ist von ihr bekannt, daß sie durch Bauten und ansehnliche Stiftungen für die Ausschmückung des Klosters Sorge trug. Die Herstellung des Kreuzganges wenigstens in eine spätere Zeit zu verlegen (sie starb zwischen 1150 und 1156) empfiehlt sich nicht, weil nach ihrem Tode das Kloster in große Zerrüttung verfiel, während welcher Zeit dergleichen ansehnliche Bauten nicht vorgenommen sein werden. (Vergl. v. Heinemann, Geschichte und Beschreibung der Stiftskirche zu Gernrode. — Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. 1877. S. 15 ff.) Ebenso verlegt Buttrich auch die Ecksäulen an den Thüren und Nischen der sog. Bußkapelle in der Kirche zu Gernrode in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. In dem Obergeschoß des erwähnten nördlichen Kreuzganges befinden sich auch an den Ecken der Fenster Ecksäulen, welche in ihrer Anordnung genau den Ecksäulen, wie sie an Schiffspfeilern vorkommen, entsprechen. Auch diese Bauteile gehören nach Buttrich derselben Zeit an. Daß indessen das Einlegen von Ecksäulen in die Winkel der Fensterleibung für jene Zeit nichts Unbekanntes war, geht auch aus zwei anderen Beispielen hervor. Es finden sich solche z. B. an den

Fenstern der westlichen Wände des Kreuzschiffes der Liebfrauenkirche zu Magdeburg, und zwar sowohl an dem Außenbau, als auch im Innern. Die Kirche ist zwischen 1064 und 1078 erbaut und vielleicht 1129 restauriert worden. Die betreffenden Fenster gehören wohl dem älteren Bau an; jedenfalls fallen dieselben in die Zeit vor der Gründung der Heddinger Kirche. — Dieselben Fenster werden auch an der Schloßkirche zu Quedlinburg, welche zwischen 1070 und 1129 erbaut worden ist, angetroffen. — Die Anwendung von Eckäulen läßt sich noch ferner aus früheren Zeiten nachweisen: Die Krypta des Domes zu Merseburg besteht aus drei Schiffen, welche jedesmal durch drei Pfeiler geschieden werden. Vier von diesen haben in der Mitte der vier Pfeilerwände eine Nische mit eingelassener Halbsäule; die beiden mittleren jedoch weisen an den vier Ecken eingelassene Eckäulen auf. Die Krypta gehört nach Kugler (a. a. O. S. 374) und Otte (a. a. O. S. 187) einem Bau an, welcher im Jahre 1042 geweiht wurde. Auch Puttrich hatte sie schon den seit 1015 gebauten ältesten Teilen der Kirche zugewiesen. Hieran reihen wir noch ein Gebäude, welches freilich von Heddingen weit abliegt, welches aber doch im Zusammenhange mit der Bauzone steht, von welcher hier die Rede ist. Es ist die Krypta des Münsters zu Essen. (Das dortige Kloster war eine Gründung des Bischofs Altfried von Hilbesheim; darum reiht auch Otte das Münster den Kirchenbauten des Hilbesheimer Sprengels an.) In dieser Krypta befindet sich nämlich eine Anzahl von Pfeilern, welche in ähnlicher Weise, wie in der Krypta des Domes zu Merseburg, Säulen an den vier Ecken aufweisen. Die Jahreszahl dieser Pfeiler steht fest, da sie sich an einem derselben angebracht findet; sie gehören danach in das Jahr 1051.

Die angeführten Beispiele dürften genügen. Ich gebe zu, daß einige derselben darum an Beweiskraft verlieren, weil sich das Alter der betreffenden Gebäude nicht als sicher, sondern nur als wahrscheinlich bezeichnen läßt. Ich habe mich aber dabei stets auf solche Gebäude beschränkt, für deren Abschätzung ich mich auf Autoritäten stützen konnte. Würde man aber auch selbst diejenigen als nicht maßgebend zurückweisen, bei welchen die Bauzeit nicht sicher feststeht, so bleibt doch immer noch eine hinlängliche Anzahl von Beispielen übrig, die ganz unzweifelhaft darthun, daß die Anwendung von Eckäulen bei den Pfeilern der Kirchen zu der Zeit, in welche ich die Erbauung der Heddinger Kirche verlegt habe, längst in Gebrauch war. Es ist die beschriebene Anordnung der Pfeiler also durchaus nicht eine Eigentümlichkeit der Zeit nach 1150, ebensowenig, wie die Anwendung von schlichten Pfeilern (ohne Eckverzierung) eine Eigentümlichkeit der Zeit vor 1150 ist. Vielmehr kam die erstere Einrichtung ebensowohl vor

1150 als die zweite Einrichtung nach 1150 vor. Nichts hindert uns also, um der vielbesprochenen Eckäulen willen die Erbauung der Heddlinger Kirche in die Zeit zu verlegen, welche ich auf Grund des urkundlichen und geschichtlichen Materials als wahrscheinlich bezeichnet habe. Und dabei werden die von mir behandelten Beispiele gewiß noch nicht einmal die einzigen aus der Bauregion Heddlingsens sein, welche dazu dienen können, die Ansicht Müllers zu widerlegen; denn es ist in der Natur der Sache begründet, daß die gesamten, z. T. sehr zerstreuten Kunstobjekte oder deren Abbildungen schwer zugänglich sind; ja es ist bei dem heutigen Stande der hier in Betracht kommenden Wissenschaft noch nicht einmal möglich, zu einem erschöpfenden Abschluß zu gelangen. Liegt doch überhaupt noch nicht einmal das ganze Material zur Benützung vor. Viele Gegenstände der Kunst bedürfen erst noch der Publikation; vieles andere ist zwar bekannt gemacht worden, aber die Merkmale, auf welche es hier ankommt, sind nicht ausdrücklich berührt worden, und aus den vorliegenden Abbildungen ist das Nötige nicht deutlich genug zu erkennen; manchmal verführen diese auch geradezu zu einer falschen Annahme. Und wenn auch die von mir angeführten Beispiele schon vollständig ausreichen, um die Ansicht Müllers zu widerlegen, so bin ich doch überzeugt, daß dies auch noch durch andere Belege möglich sein wird.

Daß es überhaupt vor dem Jahre 1150 schon Eckäulen an den Pfeilern gegeben hat, kann gar nicht besonders überraschend oder auffallend sein. Denn die Abrundung der Pfeilerecken durch Eckäulen ist bei dem Wechsel mit Säulen etwas-*so* Natürliches, daß man sich darüber wundern müßte, wenn man nicht eher auf diesen Gedanken gekommen wäre. Die Hinweisung hierauf ist z. B. schon in den Pfeilern der Gernroder Kirche gegeben, eines Gebäudes, welches um das Jahr 960 gebaut worden ist (v. Heinemann, a. a. O. S. 29, nimmt an, daß dasselbe zwischen den Jahren 959 und 963 gegründet worden sei). Schon hier nämlich finden wir die Pfeiler des Mittelschiffes, die wie in Heddlingen mit Säulen einfach wechseln, an den Ecken ausgefaßt, und es ist nicht wahrscheinlich, daß, wie Kugler (a. a. O. S. 368) meint, dies später geschehen sei (nur an der Emporengallerie, wo ein solcher einfacher Wechsel von Pfeilern und Säulen nicht vorhanden war, sondern wo es gegenüber der größeren Zahl von dazwischenstehenden Säulen darauf ankam, den Pfeilern ihren wandartigen Charakter zu lassen, ist die erwähnte Auskantung unterblieben); es war also für einen Baukünstler, welcher die Pfeiler der Kirche in Gernrode sah, der deutliche Wink gegeben, wie sich die Ecken der Pfeiler weiter künstlerisch gestalten ließen, und es bedurfte wohl kaum eines Zeitraumes bis zum

Jahre 1150, um den Prozeß von dem Verfahren in Gernrode bis zu dem in Heddingen zu vollziehen.

Ein anderes Verfahren, welches noch näher an den Gebrauch von Eckäulen an den Pfeilern grenzt, ist in der Kirche auf dem Petersberge bei Halle beobachtet worden. Müller ist freilich der Meinung gewesen, daß zwischen dem Westbau dieser Kirche (die Gründung desselben datiert vom Jahre 1128) und der Heddinger Kirche keine stilistische Übereinstimmung bestände; insbesondere führt er das genannte Gebäude unter denjenigen auf, deren Pfeiler, im Gegensatz zu Heddingen, „ohne irgend welche Eckgliederung“ seien. Er fügt dabei hinzu, daß die der Kirche auf dem Petersberge ausnahmsweise achteckig, aber von ebenfalls schlichter Behandlung gewesen seien. Dieser Behauptung muß ich indessen widersprechen. Nach der Entdeckung, welche v. Quast an einem alten Pfeilerfragmente gemacht hat und worüber er (a. a. O. S. 151) Aufschluß giebt, waren die Pfeiler dieser Kirche nicht einfach achteckig und von schlichter Behandlung, sondern die Grundform derselben war viereckig. Allerdings waren die Ecken gradflächig abgeschrägt, aber die so entstehenden schrägen Seiten waren nicht nach oben hin fortgeführt, sondern schwangen sich an den oberen Enden in einer halbkreisförmigen Auskehlung ab, so daß hier wieder in die Form des Vierecks übergegangen wurde. Innerhalb der erwähnten Auskehlung befanden sich ferner bildliche Darstellungen in Relief, ein Adler und andere Figuren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese Einrichtung der Pfeilerecken mit den wirklichen Eckäulen nahe berührt. Auch hier würde daher der Erfindungsgabe des Heddinger Baumeisters gar nicht zu viel zugemutet sein, wenn man annähme, daß er durch den Anblick der Pfeiler in der Kirche auf dem Petersberge veranlaßt worden sei zu der Anwendung von Eckäulen überzugehen. Doch sind wir ja nicht einmal genötigt zu dieser Konjektur unsere Zuflucht zu nehmen, da ja anderswo schon die genannten Zieraten wirklich vorhanden waren, die er sich zum Vorbilde nehmen konnte. Für die Anwendung von Eckäulen an den Außenwänden wissen wir allerdings aus so früher Zeit kein Beispiel namhaft zu machen, aber es ist doch wohl nicht minder erklärlich, daß man auch zu diesem Schmuck leicht überging, nachdem man einmal im Innenbau das System der Eckäulen aufgenommen hatte. War es doch, wie u. a. die Schloßkirche zu Queblinburg und die Liebfrauenkirche zu Magdeburg, sowie die Ostseite der Godehardikirche in Hildesheim beweisen, keineswegs überhaupt etwas Neues, an den Außenwänden Verzierungen mittelst Säulen anzubringen.

Was nun weiter als ein charakteristisches Merkmal der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bezeichnet worden ist, nämlich daß in Heddingen die Rippen und Frieße mit Hohlkehlen und Rundstäben ge-

gliedert worden seien, muß ebenso als nicht zutreffend zurückgewiesen werden. Denn einmal beruht es auf einem Irrtume, wenn behauptet worden ist, daß an jenen Bauteilen sich Rundstäbe befänden; was aber die Hohlkehlen betrifft, so ist freilich nicht zu leugnen, daß dieselben an dem größten Teile der Eischen und Frieße (wenn auch durchaus nicht überall; an dem obern Stockwerke der Apsiden ist die Gliederung vielmehr eine einfach rechtwinklige) angetroffen werden. Aber es ist schon an einer früheren Stelle gezeigt worden, wie gerade in Beziehung auf diese Gegenstände eine auffallende Ähnlichkeit mit den den ältesten Bauteilen der Godehardikirche zu Hildesheim angehörenden Apsiden stattfindet. Auch die Einwände, daß das weite Übergreifen des Pfeils der Arkadensäulen, ferner die ausgebildete Gestalt der Eckhülsen an denselben auf die spätere Zeit des 12. Jahrhunderts hinweisen, sind nicht stichhaltig, wie eine Vergleichung mit den betreffenden Bauteilen namentlich in der Godehardikirche zu Hildesheim (Ostpartie), der Kirche zu Frose und der westlichen Krypta der Stiftskirche zu Gertrude ergibt. Auch die Perleschnur, welche an dem Hauptportale der Hedlinger Kirche angetroffen wird, findet sich ebenso an den verschiedensten kirchlichen Gebäuden früherer Zeiten, so daß sich auch dieses Moment nicht für die Meinung verwerten läßt, daß die erstere der Spätzeit des 12. Jahrhunderts angehöre. Freilich ist richtig, daß das Hauptportal in Hedlingen reich ausgeschmückt ist; dennoch ist auch hier eine gewisse Einfachheit festgehalten. Das ganze System ist klar und übersichtlich; kein einziges Ornament nötigt uns an eine spätere Zeit zu denken. Auch die Kapitäle der Säulen des Portals bewahren trotz der feldartigen Schwingung ihres unteren Teiles doch die würfelförmige Form des Ganzen. Eigentümlich ist das Kapital der ersten Säule rechts am Hauptportale. Die Blätter treten hier auf den Seiten wulstförmig heraus, während sie an den beiden Ecken eingezogen sind. Dasselbe Kapital findet sich in der Kirche noch einmal wieder an der Ecksäule eines Pfeilers im Mittelschiff. Es ist ein Ornament, wie es ganz ähnlich an einer Mittelschiffssäule der Michaelskirche zu Hildesheim vorkommt (es ist sehr schön abgebildet bei Förster, Denkmale . . . III., 9, Tafel 2, Nr. 2). Man nimmt nun an, daß die Kapitäle der Mittelschiffssäulen dieser Kirche, welche einen außerordentlich reichen Blätter Schmuck zeigen, einer Restauration vom Jahre 1164 angehören. Da man jedoch nicht glauben kann, daß dies eigentümliche Ornament eine selbständige Erfindung beider Orte sei, so ist wahrscheinlich, daß dasselbe entweder direkt oder indirekt von der einen Kirche in die andere übergegangen sei. Vergleicht man aber die beiden Säulenkapitäle genauer, so ergibt sich ein viel größerer Reichtum und ein viel größerer Fortschritt der Ausführung für Hildesheim, so daß hieraus gefolgert

werden muß, daß das Säulenkapital in Heßlingen älter sein muß als das in Hildesheim.

Vergleichen wir überhaupt die Kirche zu Heßlingen mit den Bauten der Umgegend aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, so ist die Übereinstimmung nicht so durchgehend, daß daraus auf einen gleichzeitigen Bau geschlossen werden kann; vielmehr ergeben sich bei näherer Betrachtung bedeutende Verschiedenheiten. Es würde unsere Arbeit zu weit ausdehnen, wollten wir eine eingehende Vergleichung der Heßlinger Kirche mit jeder andern aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts anstellen. Wir werden daher nur einige herausgreifen, welche sich besonders zur Vergleichung eignen, hoffen aber damit schon genug zu erreichen. Wir nennen hier zunächst die Ostseite der Kirche auf dem Petersberge bei Halle, welche vom Jahre 1174 an erbaut wurde. Wir wollen dabei selbst absehen von dem Innern dieses Baues, weil derselbe nach v. Quast's Darlegung (a. a. O.) später so viele Umänderungen erfahren hat, daß es nicht möglich ist, hier die ursprüngliche Anordnung wiederzuerkennen. Aber schon das, was der Außenbau zeigt, genügt, um darzuthun, daß es sich hier im Gegensatz zu der Heßlinger Kirche um eine viel jüngere Bauperiode handelt. Während nämlich das letztere Gebäude trotz aller Feinheit und Schönheit in den einzelnen Ornamenten doch durchweg den Charakter der Einfachheit beibehält, zeichnet sich die Ostseite der Kirche auf dem Petersberge nach jeder Richtung hin durch einen so großen Reichtum des Stils aus, daß dieser durchaus einer weiter vorgeschrittenen Zeit angehören muß. Schon die große Zahl Fenster an der Chorapsis der Petersberger Kirche (sie hat deren drei, während die in Heßlingen nur eins aufzuweisen hat) kann hierher gerechnet werden. Wichtiger ist aber noch die reiche Umrahmung, mit der dieselben hier versehen sind, eine Einrichtung, welche in Heßlingen ganz fehlt. Aber damit ist es noch nicht genug; vielmehr ist die Chorapsis auf dem Petersberge an dem untern Stockwerk noch mit einer Anzahl Blendarkaden versehen, welche sich an der geraden Wand der Nordkapelle auf derselben Seite fortsetzen, und „die Gliederungen aller dieser Teile zeigen eine zwar nur schmale, aber scharfe Profilierung, neben Rundstäben und Plättchen teils aus kleinen, sich drängenden Hohlkehlen bestehend, teils aus karniesartigen Schwingungen“ (v. Quast, a. a. O.). Dazu sind über der Chorapsis im Giebel, von Pilastern eingerahmt und mit Rundbögen überspannt, drei Nischen angebracht, welche zur Aufnahme von Statuen gedient haben. Alle diese Gegenstände tragen dazu bei, um in weit höherem Maße, als dies in Heßlingen geschehen ist, den Flächen eine mannigfaltige Abwechslung zu geben. Weiter befinden sich Eisenen nicht nur an den Ecken der geraden Wandflächen, wie in Heßlingen, sondern dieselben

durchziehen auch noch sonst die Wände, sie in vertikaler Richtung zerteilend. Die Wände sind entweder in zwei oder, wie am Kreuzschiff, sogar in drei Stockwerke zerlegt, „welche durch profilierte Gurtbänder von einander getrennt werden, ohne daß hierzu immer ein konstruktiver Grund vorlag“ (v. Quast, a. a. O.). Mit dieser reichen Gliederung steht denn auch die Anordnung von Eckäulen in Verbindung. Denn während diese in Heßlingen alle ohne Unterbrechung von unten nach oben fortlaufen, sind sie an der Kirche auf dem Petersberge zum Teil stockwerkartig angeordnet, und zwar nicht bloß an dem Außenbau, sondern es wiederholt sich dieselbe Einrichtung auch im Innern. Daß hierdurch das System der Eckäulen in ein neues Stadium getreten ist und daß damit eine weitere Entwicklung des Baustils bezeichnet wird, liegt doch auf der Hand. Endlich ist das Dachgefims an der Petersberger Kirche viel reicher profiliert als in Heßlingen, wo es überall nur aus einer halben Hohlkehle besteht. Faßt man alles dies zusammen, so ergibt sich daraus, daß an der Ostseite der Kirche auf dem Petersberge überall das Prinzip einer reicheren Ausschmückung, einer größeren Belebung und Gliederung des Baues durch Teilung und Auflösung in Gruppen hervortritt, so daß es nicht möglich sein wird, aus dem Stil beider Gebäude zu schließen, daß dieselben einer und derselben Bauzeit angehören; eine Vergleichung derselben führt vielmehr zu dem Resultate, daß die Heßlinger Kirche in ein früheres Zeitalter zu setzen ist. Eher kann man behaupten, daß die Westseite dieses Gebäudes eine gewisse Ähnlichkeit mit der Heßlinger Kirche hat. Auf die Ähnlichkeit der Schiffspfeiler habe ich schon hingewiesen. Zwar ist der Turm auf dem Petersberge einfacher und gewissermaßen plump im Vergleich mit dem in Heßlingen, aber man muß bedenken, daß dort der Turm das erste war, womit man zu bauen anfang, während man in dem letzteren Orte mit diesem Bauteile aufhörte, so daß also wohl ein hinlänglicher Zeitraum zwischen diesen beiden Gebäuden liegen konnte, während derjenige für die Erbauung der Kirchen näher zusammenlag. Wenn ferner Müller darauf Gewicht legt, daß es an dem Langhause der Kirche auf dem Petersberge keinen Arkadensfries gegeben habe, so ist diese Behauptung durchaus nicht erwiesen. Nach v. Quast (a. a. O.) liegt die Sache nur so, daß keine sicheren Spuren desselben vorgefunden worden sind (das Wort sicher, welches der betreffenden Stelle einen völlig anderen Sinn giebt, als Müller hineingelegt hat, ist von ihm übersehen worden); die Möglichkeit, daß einst ein Arkadensfries vorhanden war, wird also damit zugegeben. Unzeitgemäß wäre ja auch die Existenz eines solchen nicht gewesen, wie das aus anderen Kirchen jener Zeit hinlänglich erwiesen werden kann.

Ferner mögen noch die Schloßkapelle zu Landsberg bei Halle und die Kirchen zu Burgelin und Wechselburg (Zichillen) eine kurze Berücksichtigung finden. Was das erste dieser Gebäude betrifft, so ist dasselbe nach dem übereinstimmenden Urtheile von Buttrich, Rugler und Vog, mit denen sich auch Otte in Einklang befindet, zwischen 1156 und 1180 gebaut worden. Vergleichen wir übrigens wiederum dieses Gebäude mit dem zu Heddingen, so ist auch diesmal ein bedeutender Fortschritt gegenüber dem letztgenannten Bauwerke nicht zu verkennen. Hierher gehört die fortgeschrittene Behandlung der Eckverbindung an der Basis der Säulen, das durchweg auftretende Streben nach reichlicher Verzierung und die mannigfache Gliederung der Kämpfergesimse, die selbst über den Säulen des Mittelschiffes noch mit einem Blätterschmuck versehen sind; endlich haben die Pfeiler, welche sämmtlich mit Vorlagen versehen sind, an allen vorspringenden Ecken eingelassene Säulen, ein Verfahren, welches sich in der Heddinger Kirche an den Pfeilern der Bierung, welche ebenfalls Vorlagen haben, noch nicht findet; erst an den Pfeilern des Turmbaues, der auch aus anderen Gründen als ein späterer Bau anzusehen ist, kommt diese Anordnung vor. Aber selbst im Vergleich mit dieser letztgenannten Einrichtung erscheint das Verfahren in Landsberg immer noch als ein weiterer Fortschritt, weil hier die Säulen in den Ecken immer zu zweien so nahe zusammengedrückt sind, daß es den Anschein gewinnt, als bildeten sie eine doppelte Verzierung der Ecken, wozu dann noch kommt, daß die einspringenden Winkel zwischen ihnen ebenfalls mit Rundstäben ausgelegt sind. Wir sehen, es ist auch hier das System der Ecksäulen weiter fortgeschritten, ja alles weist darauf hin, daß es sich auch hier nicht um einen Bau handelt, der gleichzeitig mit der Heddinger Kirche entstanden ist, sondern der vielmehr einer späteren Zeit angehört. — Ähnlich verhält es sich mit der Kirche zu Burgelin in der Nähe von Zena, welche freilich außerhalb des Umkreises von Heddingen liegt, welche aber doch, da sie ebenfalls zur Vergleichung herangezogen worden ist, hier eine kurze Besprechung erfahren mag. Das Langschiff dieser Kirche, welches nach Otte (a. a. O. S. 532) zwischen 1174 und 1199 aufgeführt wurde, zeigt Pfeiler mit eingelassenen Ecksäulen. Aber auch hier erscheint die Anwendung dieser Gegenstände, neben welchen noch weitere Halbsäulen auf den Seiten unter den Arkaden angebracht sind, so daß demnach jedesmal drei Säulen zu einer Gruppe vereinigt sind, als eine weitere Fortsetzung des Heddinger Systems. Auch braucht man nur die reiche Profilierung der Arkaden- und Fensterleibung sowie des Dachgesimses, endlich den verschwenderischen Zierat, mit dem der Arkadenfries an dem Mittelschiffe ausgestattet ist, mit den einfachen und nüchternen Formen in Heddingen zu vergleichen, um sich zu überzeugen, daß wir

bei der Kirche von Burgelin uns einer ganz andern Bauperiode gegenüber befinden.

Was endlich die Kirche zu Wechselburg (Zschillen) betrifft, welche, wie wir wissen, nach 1174 gebaut worden ist, so ist allerdings nicht zu leugnen, daß die Behandlung der Pfeiler dieser Kirche eine gewisse Ähnlichkeit mit der in Heddingen zeigt. Denn auch hier sind dieselben ähnlich wie dort mit Ecksäulen versehen. Aber es tritt doch schon hier das Bedürfnis nach größerer Mannigfaltigkeit hervor, was zu einem Wechsel von eingelassenen Halbsäulen und bloßen Rundstäben, welche nach unten und oben in eine Spitze auslaufen, geführt hat, ein Zeichen, daß das Stadium einfacher Verwendung von Ecksäulen, wie wir es in Heddingen bei den Schiffspfeilern in regelmäßiger Wiederkehr noch finden, schon ein überwundener Standpunkt war und daß man sich bereits nach mannigfaltigeren Formen umsah. Hierzu kommt, daß auch in Wechselburg die Verwendung von Ecksäulen insofern in reicherm Umfange stattgefunden hat, als auch die Pfeiler der Vierung und des Triumphbogens vor der Chorapsis an allen ausspringenden Ecken ihrer Vorlagen den genannten Schmuck erhalten haben, während in Heddingen die Vierungspfeiler gar keine, die des Triumphbogens vor der Chorapsis dagegen nur eine Ecksäule auf jeder Seite aufzuweisen haben. Auch findet sich nicht nur im Innern (z. B. an der Chorapsis), sondern auch am Außenbau (z. B. auf der Westseite) jene Gliederung nach Stockwerken, auf welche wir schon bei der Kirche auf dem Petersberge als auf einen charakteristischen Unterschied von der Heddinger Kirche aufmerksam gemacht haben.

Wir müssen von der Ausschmückung des Innern durch jene reichgeschmückte Kanzel und den berühmten Altarbau absehen, weil dieselben aus Gründen in eine etwas spätere Zeit gesetzt werden; aber hinweisen müssen wir auf die viel reichere Ausstattung der Chorapsis, welche sowohl innen als außen stattgefunden hat. Das Innere derselben weist namentlich in den auf Säulen ruhenden Blendarkaden eine reiche Belebung der Wandfläche auf. Der Außenbau aber ist nicht bloß ebenfalls mit Halbsäulen und Arkadenfries verziert, sondern diese Frieze zeigen in dem Wechsel von Hohlkehlen und Rundstäben der Kirche von Heddingen gegenüber eine fortgeschrittenere Kunst, und die vielfachen bildlichen Darstellungen, meist in Menschen- und Tierfiguren bestehend, welche an Stelle der Konsolen, ferner innerhalb der Bögen und in den Spandrellen des Arkadenfriezes sich befinden, beweisen hinlänglich, daß es nicht wohl angeht, die Kirchen von Wechselburg und Heddingen derselben Bauperiode zuzuschreiben. Ich mache ferner noch auf die mit Säulen geschmückten Fenster der Chorapsis, auf das Fenster in dem Giebel über derselben, welches in mannigfach sich wiederholender Form

das Kleeblatt aufweist, auf das vielgegliederte Gesims von den Mittelschiffspfeilern, auf die prächtige Anlage einer Vorhalle vor dem Hauptportale aufmerksam, alles Dinge, welche uns nötigen für die Wechselburger Kirche eine spätere Zeit anzunehmen. Daß es in derselben Schäften giebt, welche ähnlich wie in Heddingen die Ecken der Pfeiler schmücken, dieses vereinzelte Merkmal kann daher nichts für die Bauzeit der Heddinger Kirche beweisen. Die am Westende des Mittelschiffs befindliche freistehende Säule, so wie die Säulen des Hauptportals und der Vorhalle davor mit ihren mannigfach ornamentierten Schäften, welche ganz ähnlich in der Heddinger Kirche, aber in dem späteren Einbau derselben, wiedergefunden werden, weisen auf eine so späte Zeit der romanischen Baukunst hin, daß die recht zu haben scheinen, welche den Bau der Kirche zu Wechselburg in die Zeit um 1200 oder sogar in eine noch spätere Zeit versetzen. Nehmen wir also an, es müßten die Pfeiler der Kirchen zu Wechselburg und Heddingen ihrer Ähnlichkeit wegen in ein und dieselbe Zeit gehören, so zwingt uns die Ähnlichkeit der genannten Säulen in der Wechselburger Kirche mit denen des späteren Einbaues der Kirche zu Heddingen, auch diese in ein und dieselbe Zeit zu verlegen. Die Säulen in der Kirche zu Wechselburg sind aber gleichzeitig mit den Pfeilern desselben Gebäudes hergestellt; von der freistehenden Säule des Mittelschiffs mindestens kann dies gar nicht bezweifelt werden. Die Konsequenz würde also schließlich die sein, daß der alte Bau der Heddinger Kirche mit dem späteren Einbau gleichzeitig stattgefunden habe. Daß aber eine bedeutende Zeit zwischen beiden gelegen haben muß, davon kann jeder, der dieselben neben einander vergleicht, sich auf der Stelle überzeugen.

Wir sehen also: diejenigen Gebäude, welche zumeist die Veranlassung dazu gegeben haben, die Kirche von Heddingen in eine spätere Zeit zu verlegen, als ich es gethan habe, ergeben sich, bei näherem Lichte besehen, sogar als neue Beweismittel für die Richtigkeit meiner Annahme.

Man wird also doch wohl an der Meinung festzuhalten haben, daß das hier behandelte Gebäude in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts erbaut worden ist.

Ein fürstliches Kindlaufsfeſt aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.

Zugleich ein Beitrag zur Anhaltiſchen Adelskunde.

Vom Geheimen Archivrath v. Mülverſtedt,
Staats-Archivar zu Magdeburg.

In den Chroniken und älteren Geſchichtswerken über deutſche Fürſtenhäuſer und ihre Länder finden ſich nicht ſelten ausführliche Beſchreibungen der Leichenfeierlichkeiten bei den Begräbniſſen und Beſetzungen von Mitglievern der Regenten-Familien: Mittheilungen, welche durch das in Deutſchland an Fürſtenhöfen bei ſolchen Gelegenheiten geltende Ceremoniel und die Berichte über den Verlauf der Feierlichkeiten in hohem Grade das Intereſſe jedes Freundes der deutſchen Vergangenheit und altdeutſchen Sitte fesseln müſſen. Auf der andern Seite ſind dieſe Beſchreibungen aber auch für den Spezialhiſtoriker und beſonders für den Freund der Adelsgeſchichte werthvoll, weil ſie in der Regel die Namen, Würden und oft den Beſitz der Theilnehmer ſolcher feierlicher Aufzüge enthalten, zu denen ſich an erſter Stelle Erwählte aus dem Landesadel in Genügung ihrer Vaſallenpflicht einzufinden hatten neben der Geiſtlichkeit, den Behörden und den Abgeſandten verwandter und befreundeter Fürſtlichkeiten.

Gemeinhin ſind derartige Mittheilungen in den Landeſchroniken und Landeſhiſtorien aus den gedruckten, auf die Verſtorbenen gehaltenen Leichenpredigten entnommen, welche bei fürſtlichen Perſonen von Ende des 16. Jahrhunderts ab bis gegen die Mitte des vergangenen im Anhang meiſt ſehr ausführliche Beſchreibungen des Trauergepränges und genaue Verzeichniſſe der Theilnehmer an dem Leichencondukte und Angaben über ihre Functionen bei demſelben darbieten. Aus ſolchen Quellen ſind die vereinzelt derartigen Mittheilungen geſchöpft, welche ſich z. B. in dem herrlichen Anhaltiſchen Werke Beckmanns, der Braunſchweig-iſchen Chronik Rehtmeiers und den ſächſiſchen Annalen Müllers finden. Hier und da leſen wir aber auch Darſtellungen, welche ſich anſcheinend nicht auf Leichenpredigten ſtützen, zumal die ſeltenen Beſchreibungen mittelalterlicher Leichenproceſſionen, wie ſie uns z. B. vom Churfürſten Albrecht Achilles von Brandenburg aufbewahrt ſind.¹⁾ Es hat doch vielen Werth, aus allen dieſen Relationen die Gleichmäßigkeit und Conformität der Gebräuche und der Ceremonien zu erſehen, welche wohl vom frühen Mittelalter her bis zur neuern Zeit bei den Beſetzungen von Standesperſonen beobachtet und angewendet wurden.

¹⁾ Kiedel cod. dipl. Brand. C. II. p. 315 ff.

Die schon berührte adelsgeschichtliche Seite der Beschreibungen fürstlicher Leichenconducte, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ist bei weitem noch nicht genügend gewürdigt und benutzt worden; was Pommern anlangt, hat aber in neuerer Zeit ein Werk des Freiherrn v. Böhlen in nachahmungswerther Weise die Wege zu einer erleichterten Ausbeutung jener Litteratur geebnet.

Wenden wir unseren Blick auf entgegengesetzte Ereignisse, bei denen die Vor- und Jetztzeit den Empfindungen der Freude durch Festesprunk und Schaugepränge, je nach Rang und Stand, Ausdruck zu geben gewohnt war und ist. Ich setze es als bekannt voraus, welcher Pomp und Luxus, welche Pracht und welcher Prunk bei den Tauffeierlichkeiten nicht bloß an fürstlichen Höfen, in den Schlössern mächtiger Standesherrn und Magnaten und des vornehmen Adels, sondern auch bei reichen Patriciern in den Städten, weniger, wie uns dünkt, im Mittelalter, als gerade in den beiden nächsten auf dasselbe folgenden Jahrhunderten entwickelt zu werden pflegte. Bekannt sind ebenso die Klagen von Obrigkeit und Geistlichkeit über die Zunahme so luxuriösen Verhaltens auch in Kreisen, die der Sitte und dem Zeitgeiste nur mit unverhältnißmäßigen Opfern huldigen konnten, die Klagen über den Pathenluxus der Vorzeit, von dem uns die Kirchenbücher des 17. Jahrhunderts, auch noch des folgenden, zu berichten wissen. Nach dem Stande, der Würde und der Macht der Kindtaufseltern richtete sich die Art und der Umfang der veranstalteten Festlichkeiten, die nicht bloß in mehr oder minder üppigen und großartigen Gastmahlen und Ergötzlichkeiten bestanden, sondern bei Fürstenhäusern in Mummereien, Schaustellungen, Ringelstechen und Turnieren. Die hierzu nötigen Vorbereitungen und ihre Ausführung erforderten mehr als die Zahl der ständigen Hofgesellschaft und der Landesherr durfte daher von dem Rechte Gebrauch machen, seiner Lehnsleute sich zu den Hoffesten zu bedienen. Das Lustre des Hofes, der Ehrendienst bei den erschienenen auswärtigen Fürstlichkeiten und die Theilnahme und Mitwirkung an den zu veranstaltenden Aufzügen und Lustbarkeiten nahmen eine größere Zahl hoffähige Personen in Anspruch.

Sene Landeshistorien und Chroniken berichten uns aber über den Verlauf der Tauffeierlichkeiten an den betreffenden Fürstenhöfen nichts. Kaum daß die Namen der auswärtigen fürstlichen Gevattern und Gevatterinnen genannt werden; weder die Personen ihres Gefolges, noch die Namen der Vasallen, die zur Verherrlichung des Festes entboten waren, finden Erwähnung. Und doch würde ihre Kenntniß für den oben angedeuteten Zweck von Nutzen sein. Sehr wahrscheinlich sind aber in den landesherrlichen Archiven so gut wie meistens über die Begehung der Begräbnißfeiern auch Acten über die Veranstaltung und den Hergang von

Taufesten auch aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mindestens aber aus dem letztern noch erhalten.

Ein solches Actenstück liegt vor uns. Wie es seinen Weg in die alte Halberstädtische Stiftsregistratur gefunden, aus der es dann in das Staatsarchiv zu Magdeburg¹⁾ überging, dafür haben die Vermuthungen einen weiten Spielraum. Es führt die neue Aufschrift: „Nachricht von einer fürstlichen Kindtaufe zu Dessau 1592.“ Eine Wiedergabe des ganzen Actenstückes, so wenig umfangreich es auch ist, verbietet der Raum; es besteht aus mündigten Schriftstücken und flüchtigen, theilweise schwer leserlich geschriebenen Concepten, welche größtentheils das beobachtete Ceremoniel und die Functionen der Hofcavaliere sowie der „Verschriebenen vom Adel“ betreffen. Wir werden uns begnügen, die letzteren Aufzeichnungen und in einigen Auszügen dagegen die Verzeichnisse der Festtheilnehmer mit den nöthigen familienhistorischen Erläuterungen nach dem Original in getreuem Abdruck mitzutheilen.

Die Genealogie des Anhaltischen Fürstenhauses giebt natürlich sofort Auskunft, um welchen jungen Sprossen desselben, da sein Name in den Acten nicht genannt ist, es sich handelt, nämlich um den erstgebornen Sohn erster Ehe des Fürsten Johann Georg I. Dieser, ein Sohn Joachim Ernsts, am 9. Mai 1567 geboren, trat im Jahre 1586 mit seinen vier Brüdern die gemeinschaftliche Regierung nach des Vaters Tode an, erhielt in der Theilung 1603 das Fürstenthum Dessau und starb nach einer Regierung von 32 Jahren am 14. Mai 1618. Ein reicher Kindersegen entsproß seiner zwiefachen Vermählung, nämlich der ersten, am 22. Februar 1588 mit Dorothea, der Tochter des Grafen Albrecht von Mansfeld zu Arnstein geschlossenen,²⁾ drei Töchter und zwei Söhne, der zweiten mit Dorothea, Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir zu Simmern³⁾ am 31. August 1595 vollzogenen Vermählung vier Söhne und sieben Töchter.

Fürst Johann Georg I. ist durch seinen mit einer Tochter des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel vermählten Sohn, den Fürsten Johann Casimir, Stifter des ganzen heutigen Hauses Anhalt. Von den Töchtern des Fürsten Johann Georg I. vermählten sich mehrere mit Mitgliedern der Häuser Schlesien-Viegnitz, Hessen-Cassel, Bentheim-Steinfurt, Sachsen-Weimar, Hanau-Lichtenberg und Tiedtenburg-Bentheim.

Einen kurzen Lebensabriß des Prinzen Joachim Ernst, der seinen Namen von seinem Großvater erhalten hatte, giebt Beckmann⁴⁾ und

¹⁾ Hier aufbewahrt s. r. Allg. Nachtrag, Stift Halberstadt Nr. 15.

²⁾ Sie starb am 18. September 1594.

³⁾ Sie starb gleichfalls an einem 18. September i. J. 1631.

⁴⁾ Historien des Fürstenthums Anhalt II. (V. 3. 4) S. 222—224.

erwähnt auch kurz seine Taufe, die am 20. August, fünf Wochen nach seiner am 18. Juli 1592 erfolgten Geburt, stattgefunden habe. Er erwähnt, daß als Gevattern anwesend waren die Landgrafen Moritz und Ludwig von Hessen, letzterer nebst Gemahlin, die Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, die Markgrafen Christian und Joachim Ernst, sowie zwei Prinzessinnen von Brandenburg. Außerdem bemerkt er auch noch bezüglich des Tauffestes, daß am 21. August 1592 ein Ringelrennen gehalten worden sei; nachdem Landgraf Moritz auf die Nachricht von der plötzlichen Erkrankung seines Vaters, des Landgrafen Wilhelm, sofort wieder habe abreisen müssen und ihn, obwohl er sich eiligst „auf die Post“ gesetzt,¹⁾ doch nicht mehr am Leben gefunden habe.

Die weiteren Lebensschicksale des Prinzen, den ein herbes Geschick in der Blüthe seiner Jahre hinwegraffte, mögen hier noch kurz berührt sein. In seinem 17. Jahre begab er sich mit seinem Vetter, dem Fürsten Christian nach Amberg, dann nach Heidelberg und trat demnächst große Reisen nach Frankreich, England und den Niederlanden an, die ihn schließlich nach Prag führten, wo er vom greisen Kaiser Rudolf sich einer ausgezeichneten Aufnahme zu erfreuen hatte. Hierauf gab ihm eine Reise nach Paris Gelegenheit, sich dem Könige Heinrich IV. vorzustellen. Im Jahre 1610 begab er sich nach dem Schauplatz des Jülich'schen Erbfolgekrieges, gleichfalls unter Leitung seines Veters Christian und war in der Schlacht bei Maastricht anwesend, in welcher der General Anholt gefangen wurde. Seine Lust und sein Eifer für das Kriegswesen verschaffte ihm das Kommando über eine Compagnie zu Pferde, die er bei der Belagerung von Jülich befehligte. Ein im Jahre 1612 erlittener gefährlicher Weinbruch vermochte nicht seine Neigung für den kriegerischen Stand zu dämpfen und so kam es, daß ihn 1618, als er in einem Alter von 22 Jahren stand, die unierten Kurfürsten und Reichsstände zum Obersten über ein Regiment zu Fuß bestellten, an dessen Spitze er in Heilbronn trat. Allein seit dieser Zeit begann der Prinz zu tränkeln, ward gezwungen, sich in seine Heimath zu begeben und hielt sich hier in Dessau auf. Eine heftige Erkrankung an den Blattern machte seinem hoffnungsvollen Leben am 28. Mai 1615 ein Ende. Beckmann berichtet ausführlich über seine letzten Tage, über den bewegten Abschied von seinem Seelsorger, dem Superintendenten Peter Schumann, der ihn auch getauft, und von seinen Eltern. Am 20. Juni 1615 fand in die Fürstengruft zu Dessau die feierliche Einsenkung seines Sarges statt, dessen

¹⁾ Die Erwähnung einer solchen damals schon bestehenden Post-Einrichtung wird von Interesse sein.

Inschrift, sowie die auf seinem Epithaphium von Beckmann mitgetheilt wird. — —

Mit welcher Freude und glücklichem Frohlocken wird das fürstliche Elternpaar die Geburt seines ersten Sohnes begrüßt haben! Wie konnte es da anders sein, als daß rauschendere Lustbarkeiten das Tauf- fest des jungen Erbprinzen verherrlichen sollten, als sie sonst gewöhnlich waren, daß der Anhaltische Hof mit glänzendem Prunk und umgeben von zahlreichen Vertretern seines gesammten Adels die fremden Fürsten und hohen Standespersonen empfangen und ihnen ausnehmende Ehrenbezeugungen darbieten wollte.

Bereits zum 18. August gegen Abend, also drei Tage vor der festgesetzten Tauffeier, waren Erwählte von der Ritterschaft des Fürstenthums Dessau nach der Residenz zum Empfange der fremden fürstlichen Gäste beschieden worden mit ihren reisigen Pferden, deren Zahl 127 betrug. Außerdem waren noch sieben Cavaliere von außerhalb zur Unterstützung der zum Ehrendienst beorderten Hofjunker, jedoch ohne Pferde entboten worden. Es war eine stattliche und zahlreiche Gesellschaft, die in Dessau am 18. und 19. August ihren Einzug hielt. Zuerst der junge Landgraf Moritz von Hessen, den gleich nach seiner Ankunft die schon erwähnte Trauerkunde wieder abrief, mit Hofmeister, Marschall, Räten, dem Leibmedicus, Hofcavalieren, Dienerschaft, Lakaien, Fourieren, Koch, Barbier und einem „Postreiter“, zusammen mit 87 Pferden, dann die Landgräfin zu Hessen, geborene Prinzessin von Württemberg mit Hofmeister und Cavalieren mit 34 Pferden, der Landgraf Ludwig von Hessen in Begleitung des Grafen von Solms, des Marschalls, Hofmeisters und eines sehr zahlreichen Gefolges von Hofcavalieren, Bedienten, Lakaien, des Hofarztes und mit einem großen Train von Wagen, unter denen auch eine Silberkutsche und zwei Packwagen. In allem gehörten 144 Pferde zum Gefolge des Landgrafen; noch etwas mehr, nämlich 148 zu dem der Kurfürstin von Brandenburg, in deren Gefolge sich neben vielen Hofbeamten und einer zahlreichen Dienerschaft auch die Herzöge von Holstein und Braunschweig-Lüneburg, sowie die Grafen von Mansfeld und Lynar befanden.

Die Festlichkeiten, welche die Aufzeichnungen des Actenstückes betreffen, sind solche, wie sie wohl bei ähnlichen Gelegenheiten an deutschen Fürstenhöfen hergebracht waren: großer Empfang, der Aufgang nach der Kirche und Festmahlzeiten zu Mittage und Abend nebst Tanzlustbarkeiten. Von einem Ringelrennen, von dem Beckmann berichtet, ist in unserer Quelle keine Rede, doch folgt daraus nicht, daß es nicht dennoch gehalten worden sei.¹⁾

¹⁾ Daß Turniere und Stechen am Anhaltischen Hofe üblich und mehrmals gehalten worden sind, berichtet Beckmann, so z. B. 1556 bei der Vermählung der

Ob die Fackelträger bei den Tänzen selbst, also sogenannten Fackeltänzen, fungierten oder zum Leuchten in den Logements beordert waren, scheint ungewiß.

Für den Ehrendienst bei den geladenen Fürstlichkeiten und hohen Standespersonen sehen wir genaue Bestimmung getroffen, sowohl bei ihrem Empfange und Begleitung, als auch für die Aufwartung bei der Tafel. Für jede Tafel der hohen Herrschaften sind Marschälle, Trinkmarschälle, verschiedene Truchesse und Hofdiener ernannt, die den hohen Gästen nach der Mahlzeit das Wasser und die Handtücher (Quelen) zu reichen haben. Vor und nach jedem tanzenden fürstlichen und gräflichen Paare fungieren Vor- und Nachtänzer. Alle Dienstthuenden gehören ausnahmslos dem Landadel des Fürstenthums Dessau an, resp. dem Hofstaate der Fürsten, in welchem sich allerdings auch andere als Landesfinder befanden. Die folgenden Listen lehren uns auch und zwar in sehr beschränkter Zahl (18) Trabanten kennen, eine Leibwache, die sich vom 15. Jahrhundert ab an den Fürstenhöfen meistens unter jenem Namen findet und die man mit Unrecht für den ersten Grundstock der stehenden Heere gehalten hat.¹⁾ Sie wurden ausdrücklich zu Posten vor Thor und Thüren verwendet.

Wie lange die Festlichkeiten gewährt haben, ist aus der Festordnung nicht genau ersichtlich, denn sie dauerten sicher mehr als drei Tage, wie aus der Schlußnotiz ersichtlich ist.

Über den eigentlichen Hergang und Verlauf der Tauffestlichkeiten enthalten unsere Acten nichts. Die Aufzeichnungen sind vornehmlich interessant, daß wir aus ihnen wohl ziemlich vollständig den Bestand der Familien ersehen, welche damals (1592) den Adel des Fürstenthums Dessau bildeten und mehrere Geschlechter erwähnt finden, die zum Theil als adelige ganz unbekannt sind (z. B. die Frühauf) oder in der genealogischen Literatur nur selten und unzulänglich behandelt worden sind. Nicht minder interessant sind auch mehrere Namen der Begleiter der auswärtigen fürstlichen Gäste. Wir sehen z. B., daß an den Hof der Landgräfin von Hessen Edelleute aus Pommern, der Grafschaft Hohnstein und dem Erzstift Magdeburg gegangen waren — wie es da-

Prinzessin Agnes Hedwig zu Anhalt (Tochter Joachim Ernsts und Witwe des Herzogs Johann von Holstein) mit dem Kurfürsten August von Sachsen (der bekanntlich wenige Wochen nach der Vermählung starb) ein Turnier zu Roß und Fuß. Zu den durch Preise Ausgezeichneten gehörte auch Christoph v. Wipthum, Sachsen-Weimarscher Rath, der Anhaltiner Joachim v. Böttzig (der auch Anhaltischer Maintenant bei dem Fußturnier war) und der kurländische Hofjunker Vespasian v. Regenspurg.

¹⁾ Wie schon v. d. Velz n. i. g., Geschichte des 1. Infanterie-Regiments S. 4. 5, ganz richtig bemerkt.

malß so recht Sitte war —, hier Dienste genommen hatten und hier ansehnliche Bedienungen bekleideten. In der noch stärkern Begleitung des Landgrafen Ludwig von Hessen und der Kurfürstin von Brandenburg zeigen sich aber nur je ein oder zwei Ausländer.

Eine weitere Ausführung über die Festlichkeiten selbst ist nach dem Inhalte des Actenstückes unthunlich und ebenso wenig erscheint es zweckdienlich, von dem Dessauischen Adel, aus dessen Familien Mitglieder zum Behuf der Tauffeier beordert waren, im Allgemeinen oder in bestimmter Reihenfolge von den einzelnen Familien zu handeln, vielmehr beschränken wir uns darauf, bei gewissen Personen, deren Familien zu den weniger bekannten gehören, oder die sonst ein besonderes adelshistorisches Interesse darbieten, einige kurze Noten unter dem Texte beizufügen, als vielleicht nicht unwillkommenen Beitrag zur Adelskunde des Herzogthums Anhalt, für welche die vollständige Nomenclatur föglicherweise aus den betreffenden Lehnbüchern und Huldigungsacten zu gewinnen ist. Daß die folgenden Verzeichnisse auch für die Special-Adelsgeschichte von Werth sind, leuchtet ein, da sie für die Biographie der aufgeführten einzelnen Persönlichkeiten Material enthalten. Die Verzeichnisse lassen wir in der Ordnung, wie sie die Acten darbieten, folgen und erst nach ihnen die Festordnungen und das Ceremoniel, da die hier genannten Personen sich auf die Listen der Eingeladenen beziehen.

Unserß gnedigen Fursten vnd Herren Landgraff Moritzen zu Hessen Forierzettell nachher Dessaw.

- 12 Pf. Unserß g. F. vnnnd Herrn Landgraff Moritzen Marßtall,
- 4 „ Samuel vonn Dalwigk, Rahtt,
- 3 „ Rabe vonn Amelungen, Marßchalc,
- 3 „ Görgc Meiffenbugk, Hoffmeister,
- 3 „ Herman von Rehn(?), Frauen Zimmers Hoffmeister,
- 3 „ Wolff Philips von Aurbach,¹⁾

¹⁾ Die nachfolgenden Bemerkungen sollen sich weniger auf die einzelnen Personen oder alte, meistens ziemlich bekannte Familien, sondern nur auf diejenigen beziehen, welche in der zeitigen genealogischen Literatur mehr oder weniger unbekannt sind. Vollständige Stammtafeln des Anhalt. Adels sind in meinem Besitze.

Das Geschlecht von Aurbach gehört zu den weniger bekannten in Bayern und der Pfalz; es fehlt unter diesem Namen im v. Hellbach'schen Adelslexikon, wo I. S. 90. 91 nur der Name Aurech zu finden, in welcher Form der Name der Familie auch bei Siebmacher I. S. 94 steht, während I. S. 112 richtiger Aurbach geschrieben ist. Pancraz von Aurbach findet sich unter den Württembergischen Basallen 1609 in dem bekannten Öttingerschen Werke über die Württemberg-Brandenburgische Vermählungsfeier (Stuttgart 1610), ebenso Anna Maria und Barbara Elisabeth v. A. unter den Württembergischen Hoffräulein aufgeführt. In den diesseitigen Staaten zeigen sich ein Fräulein v. A. 1698 als Queblinb. Kammerfräulein und Anna Diefc v. A. 1699 (Thür. Cop. 1699 f. 386^o), womit v. Ledebur Adels-

- 3 Pf. Herrman Gottſchalck vonn der Malſpurgt,
- 3 " Sittigt vonn Berlipsch,
- 3 " Hermann vonn Werſabe,
- 3 " Philips vonn Baumbach,
- 3 " Ernst von Schlaberdorff,¹⁾
- 3 " D. Tobias Hamburg Raht,
- 2 " D. Moriz Leib=Medicus,
- 3 " Einſpanniger,
- 1 " Trumpter,
- 1 " Balbirer,
- 1 " Koch,
- 1 " Forierer,
- 1 " Pfenniglmeiſter,
- 1 " Poſtreutter.²⁾

Wagen= Pferde.

- 6 " Unſers g. F. vnn Herrn Leibkuchſche,
- 6 " Freulein Heidwigs Wage,³⁾
- 6 " Unſers g. F. vnn Herren Cammerwage,
- 5 " Freulein Heidwigs Pachtwage,
- 2 " der Schenk Karren,

Summa Summarum Aller Pferde thut 87 Pferde.⁴⁾

Vorzeichnus derer vom Adell, welche gegenn vorſtehende Fürſtliche Kindtauffe vff denn 18. Auguſti A^o 92 gegenn Abend alhier einzu- kommen mit Reiſſigen Pferden ſein beſcheiden worden.

- 3 Sigmund von Lattorf,
- 3 Job von Muehell,⁵⁾

lexikon I. S. 25 zu vergleichen iſt. Ob Cäcilie v. A. 1537 Nonne in Freiberg (Kloſch und Grundig Samml. VII. p. 217) einem eigenen Meiſſniſchen Geſchlecht dieſes Namens angehört habe, iſt mir zweifelhaft.

¹⁾ Ernst v. S. war ein Märlſcher Edelmann, der in ſeiner Jugend am Heſſiſchen Hofe Dienſt genommen hatte. Er beſaß nachher Gräben und Deuthen. Seine erſte Gemahlin Meta v. Raden verw. v. Schachten war auch aus Heſſen und ſtarb 1602, die zweite Katharina v. Kahlenberg aus dem Hauſe Perdeniſch vermählte ſich nachher mit einem Herrn v. Hade.

²⁾ Für die Kenntniß des älteren Poſtweſens in Deutſchland wird die Erwähnung eines Poſtreuters, als ſtändigen Hofſtaatsbeamten in Heſſen, von Interesse ſein.

³⁾ Fräulein Hedwig iſt die ältere Schweſter des Landgraf Moriz, die ſich 1597 mit Ernst Grafen von Schaumburg vermählte.

⁴⁾ Die Zahl beträgt eigentlich nur 82.

⁵⁾ Das aus dem Saalkreiſe ſtammende Geſchlecht v. Mueheln hatte ſich auch ziemlich früh ſchon nach dem benachbarten Anhaltiſchen abgezweigt, wo es im 15. und 16. Jahrhundert ein Burglehen zu Ballenſtedt beſaß und noch 1750 blühte. Sowß waren Gräſenhainchen und Roitzſch im Kurkreiſe ſeine Hauptgüter. Einer der

- 3 Hans aus dem Winkell,
- 3 Wilhelm vonn Peshwig,¹⁾
- 3 Curdt von Borstell,²⁾
- 3 Franz vonn Krehendorff,³⁾
- 3 Adolff vonn Krosigk,
- 2 Philip Mettsch,⁴⁾
- 3 Albrecht vonn Pelzigk,⁵⁾
- 3 Joachim von Pelzigk,
- 2 Hans vonn Wutenaw,
- 2 Albrecht von Wutenaw,
- 3 Herr Hennigk von Breike, Compthor zu Bura,⁶⁾

Lehnen seines Stammes war Hans Adam Victor v. M. 1751, Preuß. Major im Garn.-Bataillon v. Wechholz, Jofst (oder auch Jioß genannt) v. M., der am 5. Januar 1587 an den Exequien des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt als Marschall theilnahm, stammte aus dem Hause Ballenstedt, besaß Gräfenhainichen und war Anhaltischer Landrath und Hauptmann zu Wörlitz. Er war zuerst mit einer geb. v. Dues, dann mit einer geb. v. Krosigk aus dem Hause Staßfurt vermählt.

¹⁾ Er gehörte vielleicht zu der Magdeburgischen Linie des altfächsischen, jetzt noch blühenden Geschlechts v. Peshwig, Peshwiz oder Peshwiz, aus dem George v. B. 1534 und noch 1540 Amtshauptmann zu Wolmirstedt und daselbst und zu Gersleben begütert war. Wilhelm v. B. fungierte auch bei dem Leichenbegängnis des Fürsten Joachim Ernst 1587 als Fadelträger neben dem Sarge.

²⁾ Über die v. Birstell ist die Genealogie bei Bedmann II. 7 S. 205 ff., v. Ledebur, Adels-Verikon I. S. 90 und v. Hellbach, Adels-Verikon I. S. 160 zu vergleichen. Ihre Hauptgüter waren Güssen, Silberstedt und Blöcklau. Die Familie, welche 1771 mit einem Märlischen Zweige erlosch, stand zeitweise im hohen Ansehen in Anhalt. Ihren Ursprung hatte sie im Erzstifte Magdeburg zu Bledendorf bei Egeln, wo sie schon zu Anfang des XV. Jahrhunderts mit einem Rittergute ansässig war.

³⁾ Über die v. K. vergl. Zeitschrift des Harzvereins III. S. 453—54. Franz v. K. war 1592 und 1596 Amtshauptmann zu Bernburg. Seine Gemahlin war eine geb. v. Halsberg aus dem Mansfeldischen. Das Geschlecht stammte aus dem Stift Halberstadt und zwar aus der Nähe von Alfersleben.

⁴⁾ Philipp Mettsch, aus einer sehr alten vogtländischen, den v. Böllniz stammverwandten Adelsfamilie, war der Begründer des Anhaltischen Zweiges derselben und Rath und Amtshauptmann zu Rosslau und Coswig. Er war Erbherr zu Blohna im Vogtlande und hatte ein Gut zu Blöcklau im Anhaltischen. Später war Polenzko der Hauptitz des Geschlechts daselbst.

⁵⁾ Es sind mit diesem und dem folgenden Edelmann Mitglieder des noch blühenden Geschlechts v. Bölig gemeint und Joachim v. B. ist derjenige, der in dem Anhaltischen Turniere i. J. 1586 als Maintenant des Fürsten Joachim Ernst fungierte und im Fußturnier einen Dank erhielt. Über die Familie ist namentlich Bedmann II. 5, S. 195 ff. und König Sächl. Adelshist. II. S. 151—163 zu vergleichen.

⁶⁾ Das Geschlecht Hennigk v. B. war auch zeitweise im Fürstenthum Anhalt ansässig, weshalb Bedmann auch II. S. 207 ff. die Genealogie giebt. Jetzt ist

- 4 Venno Friederich Brandt vonn Lindaw,
- 2 Volrath Lampe,¹⁾
- 2 Abdeloſ vonn Binduff,²⁾
- 3 Hans Ditrich vonn Kabiell,³⁾
- 3 Ludwig Heine,⁴⁾
- 3 Hans vnnnd Ditrich gebrudere vonn Kabil zu Tieffenſehe,
- 2 Mattias von Cartigk,⁵⁾
- 2 Andreas Otto Schlegell,
- 4 Franz vonn Trotha,
- 3 Gebhard vonn dem werder,⁶⁾

es noch in ſeiner Heimath, dem Lande Jerichow, begütert. 1587 theilte ſich Henning v. B. auch an den Exequien des Fürſten Joachim Ernt; damals war Johann Daniel v. Priort Komthur zu Burne.

¹⁾ Von der alten aber kleinen und unbedeutenden Adelsfamilie v. Lampe oder Lampen findet ſich in den Bedmannſchen Genealogien und ſonſt zerſtreut Verſchiedenes; ſie iſt ſonſt in der Adels-Litteratur faſt ganz unbekannt; erſt das v. Ledeburſche Adelslexikon erwähnt ſie II. S. 3 ſehr kurz und Siebmacher giebt I. S. 173 das Wappen. Sie ſtarb erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts (wahrscheinlich 1803 mit dem Hauptmann a. D. Friedrich Leopold Carl v. L., ſeit 1796 mit einem Fräul. v. Treßlow vermählt) aus und beſaß im Fürſtenthum Anhalt einen freien Sattelhof in Güſten und ein Gut in Biendorf und Trebbichau. Obiger Volrab v. L. war mit Sibylla v. Beesen aus dem Saalkreiſe vermählt und hatte Nachkommenſchaft. Das Geſchlecht war mit dem v. Schammer, Münchhauſen, Schleden, Kaligſch, Siebichenſtein, Windauſ, Biederſee, Mengerſſen, Hertell, Davier und a. m. verſippt.

²⁾ Die Genealogie des Geſchlechts v. Windauſ, das gleichfalls erloſchen iſt, ſ. bei Bedmann II. S. 200 ff.

³⁾ Das noch blühende Geſchlecht v. Kabiell gehört dem Rurkreiſe an, wo Pouch, Schöna und Tiefenſee ſeine Hauptgüter waren. Eine Anhaltiſche Linie beſaß aber Köſſig von Ende des 15. Jahrhunderts ab bis in die zweite Hälfte des 18. hinein.

⁴⁾ Unter den mehreren Geſchlechtern Namens Hain, Heina, Hoyna und Heine, die es im Sachſenlande gegeben, hat das, welchem der Obige angehörte lange Zeit einen Sattelhof in Gr.-Rosenburg und Soolgüter zu Gr.-Salze, auch Rabegaſt i. A. beſeſſen; vergl. Wappenbuch des ausgeſtorbenen Adels der Provinz Sachſen S. 67.

⁵⁾ Die Familie v. Kartäuden, ſtets unbedeutend und arm an Mitgliefern, fehlt ganz in der Adelslitteratur und iſt auch vor dem 15. Jahrhundert nicht nachweisbar. Im Anhaltiſchen und im Saalkreiſe war ſie begütert, hier. Chriſtoph v. K. 1441. 1447. Joach. v. K. war 1578. 1580 Komthur des D. Ordens zu Dommiſch. Im 17. Jahrhundert erloſch das Geſchlecht.

⁶⁾ Gebhard v. d. W. gehört nicht der bekannten Familie im Lande Jerichow des Erzbischofs Magdeburg, ſondern dem namentlich zu Gröbzig, Werdershauſen (Gröbisdorf) u. angeſeſſenen Adelsgeſchlechte an. Er war ein Sohn Hartwigs v. d. W., Hauptmanns zu Wolmirstedt, und der Anna v. Alvensleben, verwitweten d. d. Affenburg.

- 2 Ludewig vonn Wulkeniz,
- 2 Joham Trudenrodt,¹⁾
- 2 Caspar Legate,
- 4 Jobst Schillnigt,²⁾
- 2 Hans Früuff,³⁾
- 3 Christoff Stammer zu Wedelig,
- 2 Ernst Lampe,
- 2 Hans Zinde,⁴⁾
- 3 Georg vonn Bübersehe,
- 2 Mattias Voigtt,⁵⁾

¹⁾ In der bisherigen Adelsnomenclatur fehlt dieser Name, der oben wohl verschrieben statt Trudenrodt stehet. Es wäre interessant und erwünscht, aus den Anhaltischen Archiven noch andere Details über dieses Geschlecht zu erfahren, zu dessen Namen der des längst erloschenen Adelsgeschlechts Trodenfleisch in der Grafschaft Stolberg ein Pendant bildet.

²⁾ Dies schon im 13. Jahrhundert beurfundete Adelsgeschlecht ist in der Adelsliteratur nur spärlich und nicht genügend erwähnt, z. B. in v. Ledebur, Adelslexikon II. S. 265 ad V. Es gehörte zum alten Anhaltischen Adel, war in seiner Heimath angesehen und namentlich zu Kiedewitz sehr lange begütert, daneben auch zu Lößberitz und Schwerz im Kurkreise. Die Familie war zeitweise ziemlich ausgebreitet; Jobst v. S. auf L. und R. war fürstl. Anhalt. Rath und Amtshauptmann, zuletzt Hof- und Landrath zu Cöthen und Oberhauptmann. Er war dreimal vermählt, mit einer geb. v. Buthenau, v. Hesse und v. Meßsch und starb am 15. October 1616. Im 18. Jahrhundert ist die Familie, deren Genealogie sehr interessant ist, erloschen.

³⁾ Von dieser Familie gilt das, was von den Trudenrodt gesagt ist, und auch in Bezug auf sie wiederholen wir das Verlangen nach urkundlichen Nachrichten aus den Anhaltischen Archiven. In der gedruckten Literatur ist wohl nichts über sie zu finden, wie über andere zahlreiche kleine Adelsgeschlechter, von denen ich des ähnlichen Namensklanges wegen hier z. B. an die v. Frühböse erinnern will, von denen Jacob von Fr. 1617 als Erbsatz zu Riemegl erscheint. Ein anderes Geschlecht sind die v. Frühauff, die in der Person des Braunschweigischen Geheimen Rathes Johann Friedrich F. unterm 14. April 1735 den Reichsadelsstand erwarben. Ob zu seinen Nachkommen Karl Friedrich v. F. gehört, der 1744 als Gefreiter Corporal beim Preuß. Inf.-Regmt. Alt-Dohna, Compagnie Graf Bylandt, stand, bleibt dahin gestellt.

⁴⁾ Hans B. gehörte einer bekannten Staßfurtischen adeligen Pfänner-Familie an, die aber auch frühzeitig Landgrundbesitz gewann, namentlich zu Gatterstedt und Meinsdorf. Im Anhaltischen war sie auch begütert, zuletzt noch 1740 mit einem Gute zu Oschmersleben.

⁵⁾ Das Adelsgeschlecht Vogt hat zuerst eine kurze Erwähnung in v. Ledeburs Adelslexikon III. S. 62 gefunden, auch ist hier das Wappen richtig angegeben, obgleich die Schildfigur auf dem Siegel Brunos B. v. J. 1535 mehr einem Fels- als Rehkopf gleicht. Ein Sattelhof in Oschmersleben war das jahrhundertelange Hauptsitzgut der Familie im Anhaltischen, schon 1440 und noch 1609 in ihren Händen. Über die Genealogie der Familie wie über sämtliche Anhaltischen Adels-

- 2 Hans Caſpar von Sparrenbergk,¹⁾
- 2 Chriſtopf von Hedern,²⁾
- 3 Heinrich vonn Wulckniß,
- 4 Seinerdt vonn Hoym,
- 3 Mattias vonn Lattorff,
- 2 Zacharias von Creuß,³⁾
- 2 Balzer von Uleben,⁴⁾
- 2 Otto von Scheidingk zu Lobberitz,⁵⁾

geſchlechter liegen ſehr reichhaltige Sammlungen vor. Der obige M. v. S. auf D. war 1605 bereits verſtorben und mit Anna v. Eſebek aus dem Hauſe Gr. Salze vermählt. Sonſtigen Grundbeſitz hatte die Familie zu Pöſſigk, Plöſkau und auch eine Zeit lang zu Staßfurt. Der letzte, den ich finde, war Matthias Chriſtian v. S. auf P. u. D. 1672.

¹⁾ Obſchon die v. Sparrenberg ein ſehr altes, angeſehenes, zeitweiſe auch ausgebreitetes Geſchlecht des Vogtlandes und Frankens geweſen ſind, fehlt ihr Name doch in allen mir bekannten Adelslexicis. Seinen Grundbeſitz hatte es namentlich in dem Ämtern Hrnſchaugk, Ziegenrüd und Vogtsberg und er beſtand in den Gütern Lemniß, Burlersdorf, Güterliß, Zſchöpliß, Zabelsdorf, Quingenberg und Stetten. Im 18. Jahrhundert iſt wohl ſchon die Familie erloſchen, von der ich zuletzt den 1706 verſtorbenen R. R. Major George Chriſtoph v. S. finde, vermählt mit einer gebornen Truchſeß von Weßhauſen. Der obige Hans Caſpar v. S. beſaß einen Sattelhof oder Burglehen zu Warmſdorf im Anhaltiſchen und war mit Sabina v. Büſtell vermählt, die nach ſeinem ſchon vor 1602 erfolgten Tode die Gattin Ernſts v. Schend auf Böldenſell wurde.

²⁾ Chriſtoph v. Hedern war ein Mitglied der Anh. Stammlinie ſeines alten, ſehr früh nach der Mark Brandenburg theilweiſe übergeſiedelten und hier noch blühenden Geſchlechts, als deſſen Stammſitz Nieder gilt. Chriſtoph v. H. wird 1598 Erbherr zu Lindow und Gr.-Döbernitz genannt.

³⁾ Er gehörte jener alten, reichen Sächſiſch-Meißniſchen, beſonders in den Stiftern Raumburg und Zeitz einſt angeſeſſenen Familie an, deren Hauptgüter die Schlöſſer Frohburg und Bülzig ſowie Heutewalde waren. Seine Glanzzeit hatte das Geſchlecht durch die mit unendlich reichem Grundbeſitz ausgeſtattete und durch hochverdiente Männer ausgezeichnete Preußiſche Linie. Wo Zacharias v. C. im Anhaltiſchen begütert war, iſt mir nicht bekannt; er war vermuthlich ein Sohn des Anh. Rathes Benedict v. C., der 67 Jahr alt am 2. November 1555 ſtarb und in Deſſau begraben liegt.

⁴⁾ Das Geſchlecht, aus dem Balthaſar v. Uleben ſtamnte, iſt in der biſherigen Adelslexikographie ganz unbekannt. Allerdings war es klein und ſehr unbedeutend. Sein Hauptſitz war Niemberg, wo Balthaſar v. U. ein Gut, nachher auch in Drandorf beſaß. Er war i. J. 1612 bereits verſtorben und ſeine Witwe Eliabeth geb. v. Münchhauſen vermählte ſich darauf mit Arnd Friedrich v. Lau auf Polleben.

⁵⁾ Vom Geſchlecht v. Scheidingen iſt in der biſherigen Adelslexikographie entweder gar nicht, oder nur ſehr unvollkommen gehandelt (vergl. v. Ledebur, Adelslexikon II. 356) und namentlich iſt es nicht bekannt, daß es in Sachſen und Thüringen zwei verſchiedene Geſchlechter d. N. gegeben hat, deren eines das bei

- 2 Hans von Heyerdorff,¹⁾
- 4 Christoff Jahn von Thaubenheim,
- 2 der Junge Gebichenstein Christoff,²⁾
- 2 Philip Rieder,³⁾
- 2 Gsche vonn Walwitz,

Siebmacher I. 158 angegebene Wappen, das andere ein schreitendes Reh und auf dem Helme einen vor sich hingelehrten Manns-(Möhren-?) Rumpf führte, zu welcher Familie z. B. George v. S. auf Bernrode (das schon 1585 die Gebrüder Heinrich und Christoph v. S. besaßen) 1671 gehörte. Das erstere Geschlecht erhielt theilweise in der Person eines kaiserlichen Obersten eine Erhebung in den Reichsfreiherrnstand und ein vermehrtes Wappen und es verdient noch bemerkt zu werden, daß die Helmzier des Stammwappens ursprünglich nicht wie später ein offener Flug war, sondern ein sechseckiges mit Knöpfchen besetztes Schirmbrett, so daß wohl die Schildfigur aus diesem Wappenbilde entstanden sein dürfte. Die Familie v. S. war in Anhalt nur vorübergehend begütert; ihr Gut giebt das obige Verzeichniß an. Otto v. S. hatte zwei Brüder, Hans auf Roitzsch und Carl auf Riemegk und Spröda. Der obige Otto v. S., Hansens Sohn, besaß Riemegk und hatte zur Ehe eine geb. v. Lindenau. Er beerbte seinen Vetter Christoph v. S. auf Mühlberg. Dies ist die Familie mit dem Spiegel im Schilde, die auch Storkwitz und im Saalkreise vorübergehend Tammendorf besaß. Übrigens war Otto v. S. auch bei dem Leichenbegängniß des Fürsten Joachim Ernst 1587 mit anwesend.

¹⁾ Die v. Heyersdorf, welche ehemals Quellenborn besaßen, fehlen ganz in der Adelsliteratur und waren ein kleines unbedeutendes Geschlecht, über das weitere Nachrichten von Interesse wären. Ich finde aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts einen George v. H. auf D. vermählt mit einer geb. v. Wüstenhoff aus dem Hause Gr.-Salze, und als die letzten die Gebrüder Christoph Magnus und Siegmund Gottfried v. H. auf D. 1652, die damals außerhalb Anhalts angefaßen waren. Wie war ihr Wappen?

²⁾ Über die v. Gebichenstein vergl. Wappenbuch des ausgef. Adels d. Prov. Sachsen S. 51. Ihr Hauptgut Elsnigk ging vom Erzstift Magdeburg zu Lehen. Die Familie war stets unbedeutend, nicht zahlreich und arm. Der obige Christoph v. G., der 1605 bereits verstorben war, war mit Margaretha Weide verheirathet und hinterließ zwei Söhne, Hans und Christoph, deren ersterer noch 1650 am Leben war.

³⁾ Die Rieder sind ein altes angesehenes Geschlecht des Fürstenthums Anhalt; ihr Name ist keiner Ortschaft entlehnt. Es erlosch nicht lange nach 1615 mit dem Anhaltischen Hofmarschall Philipp Wilhelm R., dem von 7 Söhnen einzig übrig gebliebenen des Anh. Rathes und Statthalters zu Dessau Moriz R., der nebst seinen Brüdern und Vetteren das Rittergut Dölitz im Stift Merseburg 1555 verkaufte. Das andere Hauptgut war Neukirchen. Hermann und Johann R. kommen schon 1294 als Burgmannen des Magdeburgischen Schlosses Krosigk vor (v. Ludewig, Rell Manusc. V. p. 209). Das Wappen bestand in einem schreitenden Widder (auch umgeben von 4 oder 5 Rosen) im Schilde und auf dem Helme 4 Rosen auf Stengeln. Mit dem obigen Philipp R. ist wohl der nachherige Hofmarschall Philipp Wilhelm R. gemeint.

2 Heinrich vonn Holzshaußenn,¹⁾

3 Moritz Zanthier,

Summa 77 Pferde.

Folgende sind nur zum Aufwartten bescheiden worden ohne Benennung ihrer Pferde.

Hans Georg vonn Lochow zu Roßlau,²⁾

Adam Hacke,

Hans Gebhardt vonn Heinitz,

Wolff vnn Joachim die Knochen gebrudere,

Christoff vonn Hoym vnn Wolff von Pack³⁾ sindt etwas eher anhero bestellt worden.

¹⁾ Es hat mehrere adelige Geschlechter v. H. gegeben. Von den beiden im Sachsenlande ist in der bisherigen Adelsliteratur nichts zu finden. Das eine im Calenbergischen ursprünglich ansässig und eines Stammes mit den v. Callenberg, später Grafen v. C., siedelte schon im 13. Jahrhundert nach Westfalen über, das andere ist die hier in Betracht kommende Familie, die allerdings weder durch ihren Grundbesitz, noch durch ihre Ausbreitung oder sonstwie irgend von Bedeutung war. Die Güter des Geschlechts waren Hhortewitz, Glauzig (Lehn des Klosters Gottesgnaue), Trebbichau, Döbernitz und Reuden, im Anhaltischen resp. im Saalkreise gelegen. Dort kann ich es bis jetzt wenigstens nicht früher als im 16. Jahrhundert nachweisen, wie denn auch sein Wappen mir nicht bekannt ist. Es wird zu untersuchen sein, ob es mit den Quersfurtschen und Mansfeldschen v. H. zusammenhängt, von denen 1297 Ritter Thiele v. H., 1324 Bruno v. H. auf Bornstedt, 1329 und 1330 Burgmann zu Quersfurt (Krehsig, Beitr. III. S. 415), 1325 Heinrich v. H. (v. Moser hist.-dipl. Bel. II. p. 64), 1362 Gottfried v. H. u. a. m. vorkommen, oder mit dem Geschlecht Brunos v. H. 1248. 1303 (Menden, SS. R. G. I. 543. 621) und Thieles v. H. 1291 (Cop. 149 f. 53° im St.-A. zu Magdeb.). — Der obige Heinrich v. H. war ein Sohn des Hauptmanns zu Fredleben, Jobst v. H., der zwei Brüder, Christoph und Hans, hatte und letzterer drei Söhne, Bernd, Jakob und Wetwin v. H. Heinrich v. H., dessen Mutter eine geb. v. Schölen, starb durch den Krieg ganz verarmt bald nach 1626 und hinterließ 2 Söhne, Hans Heinrich und Christian Ernst, sowie 3 Töchter. Der erstere starb 1649 ohne männliche Nachkommen und beschloß vermuthlich sein ganzes Geschlecht.

²⁾ Hans George v. L. zu Roßlau gehörte nicht der Magdeburgischen und nachher Märkischen Familie v. L. auf Lochow, Rüklow, Derben, Ferchland, Bergzow und Kennhausen an, sondern dem gewöhnlich v. d. Lochow genannten, noch blühenden Geschlecht, das namentlich auf Reesen im Kurkreise sehr lange gesessen war und einen Bären im Schilde führte. Der obige Hans George v. L. besaß Döbernitz und war mit Sibylla v. Mächeln aus dem Hause Roitzsch vermählt. Eine Verwandte von ihm war die aus dem Hause Rehsen stammende Barbara v. d. L., welche zuerst Conventualin des Klosters Brena war und dasselbe verließ, um in den Anhaltischen Hofdienst zu treten. Sie starb mit Hans v. Haubitz vermählt erst am 9. August 1582.

³⁾ Wolf v. P. war Mitglied einer alten vornehmen, einst reich begüterten Familie des Herzogthums Sachsen und 1591 fürstl. Anh. Landrath und Amtshauptmann zu Harzgerode und Günthersberg. Sein Siegel zeigt das bekannte Wappen

Forrierer-Zettel

Der Durchlauchtigen, Hochgeborenen Fürstin vnnnd Frauen, Frauen
Elenoren Landgräfin zu Hessen, gebornne Herzogin zu Württen-
bergk zc. Unser gnedigen Fürstin vnd Frauen
nacher Deßau

Pferde 4 vor S. F. g. Kußschen

" 4 vor der Jungfrauen Kußschen

" 4 vor des Hoffmeisters Christoff vnnn Redentius¹⁾ Kußschenn

" 4 der Amptman zu Lichtenburgk Otto von Tettenbornn²⁾

" 2 Rudolf von Angern³⁾

" 2 Hans Carl Geth vnnn Munßbergk⁴⁾

" 2 Caspar vnnn Breidenbach genand Breidenstein der
Jüngere

" 2 Eberhard David von Danhausen

" 2 Hermann Otto vnnn Buhßed

" 2 Hammer Jung

" 1 Fuhrirer

" 6 vornn Packwagen

Summa 34 Pferde.

Des Durchleuchtigenn Hochgebornenn Fürstenn vnnnd Herrn, Herren
Ludwigk Landgrauen zu Hessen, Grauen zu Cakenelembogen,
Diß, Ziegenhain vnnnd Nidda zc. Vorrier vnd Reise Zettel vff vor-
stehende Kindteuff nach Deßau den 20. Augusti Ao. etc. 92.

mit 2 Pfählen im Schilde und einem offenen Fluge auf dem Helme. Er war
ein Brudersohn des bekannten Hofmarschalls Markgraf Johannes von Branden-
burg-Küstrin, Erbherrn auf Sommerfeld und Hauptmanns zu Rottbus und Peitz,
der 1544 mit Tode abging.

¹⁾ Der landgräfl. Hess. Hofmeister Hans v. A. war schon 1587 am 5. Jan.
beim Leichenbegängniß des F. Joachim Ernst von Anhalt anwesend und stammte
aus einem altadeligen pommerschen Geschlecht, das erst 1745 erloschen ist. Sein
Zeitgenosse und wahrscheinlich Bruder war George v. A., 1587 Oberaufseher des
Magdeburgischen Antheils der Grafschaft Mansfeld.

²⁾ Gleichwie Christoph v. Redenthin in auswärtige Dienste getreten war,
hatte dies auch der Hohnsteinsche Edelman Otto v. L. gethan, dessen altadeliges
Geschlecht in seiner Heimat früher sehr zahlreich und ansehnlich begütert war.
Die ältesten Mitglieder desselben finden sich zumeist in den Urkunden der Klöster
Walkenried und Ilfeld.

³⁾ Das von den beiden Vorgenannten Gesagte gilt auch von Rudolf v. A.,
einem Edelmann aus einem bekannten, nur noch in weiblicher Linie existirenden
Geschlechte des Erzstifts Magdeburg. Er war ein Sohn des am 16. Dezbr. 1575
verstorbenen Christoph v. A. und der Hippolyta v. Bornstedt († 10. Nov. 1580).

⁴⁾ Dies gewöhnlich Jet v. Münzenberg genannte alte Geschlecht gehört dem
Oberhessingau an und blüht, wenn ich nicht irre, noch gegenwärtig. Vergl. über
dasselbe Hellbach, Adelslexikon I. p. 611.

Reisige Pferde.

- 36 Meines g. F. v. H. Marstall
- 7 Meiner g. F. v. Frauen Zelter
- 6 Mein gnediger Herr Graff Ernst von Solms
- 5 Johann Riedeßell, Erbmarschall zu Hefenn
- 3 Alexander Doring¹⁾, Hoffmeister
- 4 Caspar von Breidenbach genant Breidenstein, Ritmeister
- 3 Burchardt Hunnd,²⁾ Frauen Zimmers Hoffmeister
- 3 Urbann von Boineburg
- 3 Alexander vonn der Thann
- 3 Johann Scheuwerschloß³⁾
- 3 Almus vonn Buttlar
- 3 Daniel vonn Ernigtschaußenn⁴⁾
- 3 Crafft Muunch⁵⁾
- 3 Caspar Wilhelm von Linfing
- 3 Johann Jost vonn Weitters
- 3 Adolff vonn Merlaw
- 2 Dalberger
- 2 Leuin von Donoph
- 2 Adolff von der Thann
- 3 Der Secretarius
- 2 Bernhardt Heinerich Schend⁶⁾
- 1 Hanns von Schleuniz
- 1 Alfart Philips von Dresch

¹⁾ Er gehörte vermutlich dem ausgestorbenen althessischen Geschlecht an, dessen Wappen bei Siebmacher I. 136 und bei v. Mebing, Nachrichten von adel. Wappen I. Nr. 187 zu finden ist. Vergl. v. Hellbach a. a. D. I. S. 286.

²⁾ Es scheint kein Zweifel obzuwalten, daß Burchard H. — vergl. die Stammtafel von Gleichenstein in Rudolphi, Gotha dipl. — dem Geschlecht der Hund von Wendheim und nicht einem der Hessischen Geschlechter angehörte, welche v. Hellbach a. a. D. I. S. 599 erwähnt.

³⁾ Die v. S. sind ein bekanntes altritterliches Geschlecht in Hessen, dessen Wappen Siebmacher I. S. 138 giebt. Vergl. auch Estor Anl. z. Ahnenprobe p. 34. Es ist jetzt ausgestorben.

⁴⁾ Die v. E. sind im Hellbachschen Adelslex. übergangen; ihr Wappen steht bei Siebmacher I. p. 139 und auch auf der VII. Ahnentafel in Estors Ahnenprobe, woselbst auch S. 513 zu vergleichen ist. Sie stammen aus E. im Amt Homburg im Hessen-Darmstädtischen.

⁵⁾ Auch die Münch sind als ein zur Hessischen Ritterschaft gehöriges Geschlecht bekannt. S. Estor a. a. D. S. 402.

⁶⁾ Bernhard Heinrich Sch. gehörte vermutlich dem Geschlechte der Schenken von Schweinsberg an.

⁷⁾ Die genaueren Genealogien werden ausweisen, ob der Obige und sein Nachfolger einem und demselben Geschlecht und zwar den Treusch (v. Butlar) oder den Derff (Sieben I. 140) angehören, schwerlich den Bögten von Dreyß (Treyß).

- 1 Johan Just Dreisch
- 1 Futter Marschald
- 1 Wagenmeister
- 1 Forierer
- 1 Kuchenschreiber
- 2 Trompeter
- 1 Balbirer
- 7 Einspennige Knecht
- 6 Behangen
- 6 Cammer
- 12 Zween Paß
- 6 Silber
- 4 Kleine

} Wagen

} Kutsch

Summa Reiziger vnd Drage Pferde 144 Pferde.

Lager:

- Personen: 2 Doctor Jocheim Wolff Hoff Medicus.
- 8 Cammer Jungen
 - 6 Frauwenn Zimmers Jungen
 - 4 Silber Kammerer vnnnd Lauttenist
 - 2 Mundschenden
 - 2 Mundt Roche
 - 3 Lackeyenn

Summa 27 Personen.

Futternzettell nach Defaw der Churfurstinn zu Brandenburgf.

- Pferd 6 Vor Ir Churf. G. wagenn
- " 6 vor der Jungen Herrn wagenn
 - " 6 vor der Freulein wagenn
 - " 6 vor der Jungfrawen wagenn
 - " 6 Herzogt Alexander vonn Holstein ¹⁾
 - " 6 Herzogt Friederich vonn Lüneburgt ²⁾
 - " 8 Graff Philip vonn Mansfeldt ³⁾
 - " 6 Graff Casimier vonn Lhnar ⁴⁾

¹⁾ Herzog Alexander v. Holstein stammte aus dem Hause Sonderburg, war geboren 1572 und † 1627. Seine Stiefmutter war eine Tochter des F. Joachim Ernst von Anh. und Witwe des Kurfürsten August von Sachsen.

²⁾ Herzog Friedrich von Braunschweig ist wohl der 1574 geborene und 1648 gest. Sohn des Herzogs Wilhelm. Er succ. 1626 seinem Vater in der Regierung.

³⁾ Er ist der 1657 verstorbene Sohn des Grafen Bruno zu Wornstedt von der Borderortischen Linie.

⁴⁾ Er hieß vollständig Johann Casimir und war ein Sohn des berühmten Grafen Rochus v. L., Churbrand. Geh. Raths u. Oberkammerherrn. Vergl. über ihn und sein Geschlecht v. Zeitlich, Preuß. Adelslex. III. S. 324 ff.

- Pferd 6 Caspar Schleißier¹⁾, Stalmeister
 " 6 Adam vonn Schliebenn, Hoffmeister
 " 4 Hans vonn Knobelßdorff der Jungenn Herrn Hoffmeister;
 vnd Magister
 " 1 Samuel Reinart praeceptor
 " 4 Christoff von Rißscher,²⁾ Adeloß von Gleißenthall,³⁾
 Adam Bellin vnd Burchard von Salbern
 " 4 Heinne Brößigt, Hauptman zu Leinin
 " 4 Joachim Rohr, Hauptman zu Zießar
 " 4 Jobst vonn Wulff⁴⁾, Hauptman zu Furstenwalde
 " 4 Ernst von Thümen
 " 4 Friedrich von Thümen
 " 4 Ludolf von Rochow
 " 4 Christoff Hacke zu Bornimb
 " 4 Heinne Flans
 " 4 Joachim von Schlabberndorf
 " 4 Zacharias vonn Röbell
 " 4 Christoff Hacke zum Berge
 " 2 der Secritarius (so!)
 " 8 vor 2 Mcgdewagen
 " 8 vor 2 Reißewagen
 " 4 vorn Bettwagenn
 " 2 der Mundschend
 " 2 der Mund Koch
 " 2 Silberknechte
 " 2 Schneider
 " 3 Einspenniger
 " 1 Forierer
 " 1 Trummeter
 Summa 148 Pferde.

¹⁾ Wie an allen Höfen befanden sich auch am Brandenburgischen ausländische (d. h. nicht geborene Brandenburgische) Edelleute im Dienst, so auch die oben genannten v. Rißscher, Gleißenthal und Caspar Schleißier, der diesen Zunamen seiner Heimath halben führte. Es läßt sich darnach nicht sein eigentlicher Geschlechtsname feststellen und mag nur bemerkt sein, daß der Ahnherr der Preuß. Linie derer v. Kulow im 15. Jahrh. fast nur mit dem Beinamen Schleißier verzeichnet wird und ebenso auch öfters noch sein Sohn.

²⁾ Christoph v. R. war ein Meißnischer Edelmann, Erbherr auf Böden, Thierbach und Kobelszain 1579. 1615.

³⁾ Adolf v. G. war ein Sächsl. Edelmann und 1609 bereits verstorben. Er hinterließ eine Wittve Elisabeth Magdalene R. R. und mehrere Kinder, darunter einen Sohn Hans George.

⁴⁾ Jobst v. W. gehörte der noch blühenden Familie v. W. an, welche bis

Wie die Geuattern vndt ander F. Personen an der Taffe
sigen sollenn.

1. Landgraff Moritz
2. die Churfürstin zu Brandenburg
3. Landgraff Lodewich } vor der Taffell
4. S. F. Gn. Gemahl } vor der Taffell
5. Marggraff Christian
6. Landgraffen Gurgens Gemahlin
7. Frewlein Hedewig zu Hessen
8. Graff Brawn zu Mansfeldt ¹⁾
9. die Greffin von Zollern ²⁾
10. Herzogk zu Holstein ³⁾ } zwischen zweyen Vorschneidern
11. M. Gn. F. vnnndt Herr } zwischen zweyen Vorschneidern
12. Marggraff Joachim Ernst
13. das Elter Frewlein zu Brandenburgk ⁴⁾
14. Herzogk zu Braunschweig vnd Lüneburgk
15. das andere Frewlein zu Brandeburgk ⁵⁾
16. Fürst Bernhart zu Anhalt ⁶⁾
17. Frewlein Dorothea Maria zu Anhalt
18. Fürst Augustus } zwischen zweyen Vorschneider
19. Fürst Rodeluff } zwischen zweyen Vorschneider
20. Fürst Hans Ernst
21. Frewlein Sabina
22. Fürst Ludewig
23. Freulein Anna Sophia.

zur neueren Zeit im Lande Lebus und Sternberg ansehnlich begütert war und einen Löwen im Schilde führte.

¹⁾ Graf Bruno v. M. ist wohl der Vater († 1615) des obengenannten Grafen Philipp oder sein gleichnamiger Sohn († 1644).

²⁾ Ihre Persönlichkeit läßt sich nicht leicht bestimmen; schwerlich war sie wegen der fehlenden Bezeichnung Witwe die hinterbliebene Gemahlin des 1587 verstorbenen Grafen Joachim v. S., geb. Gräfin v. Hohenstein.

³⁾ Es ist Fürst Johann George von Anhalt gemeint.

⁴⁾ Vermuthlich die ältere der damals noch unverheirateten Prinzessinnen, Töchter des Kurfürsten Johann George, also Magdalena, geb. 7. Januar 1582, die sich 1598 mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen vermählte.

⁵⁾ Wahrscheinlich die damals erst achtjährige Prinzessin Agnes, nachherige Gemahlin des Herzogs Philipp von Pommern und dann des Herzogs Franz Karl von Sachsen-Lauenburg.

⁶⁾ Er und die nachfolgenden Prinzen und Prinzessinnen zu Anhalt sind die Kinder des Fürsten Joachim Ernst.

1. Anzeige, ſo den Landtjundern ſoll geſchehen Sonnabents frue hora 6.
2. Wie es mit den Geſten zu halten Sonnabents mittags In der Taffelſtuben.
3. Die Churfurſtin anzunemen durch F. Bernharten mit Kuſſchen.
4. Wie die F. Perſonen vnnb Gevattern ſißen ſollen.
5. F. Bernhard vnd F. Auguſtus Frauen, F. Dorotea Maria, ſo das Herlein treget.

Die F. Mutter tregets wieder hinab vnnb Frauen J. J. G. L. Moriz vnd L. Lodewich ¹⁾.

6. Das Carbell wird publicirt Sontags zwischen dem Anrichten.
7. Dienſte
 1. Eſſmarſchälle.
 2. Trintmarſchälle.
 3. Taffelſteher.
 4. Truchſes.
 5. Eſſen uffzuſetzen.
 6. vmb die Taffel aufzuwarten.
 7. Waſſer zu geben.
 8. Schenden vor die F. Perſonen.
 9. Fackeltreger.
 10. Auffwerter vor den gemechern.
 11. Tenge außzuteilen.
 12. Vor vnnb Nach-Tenzer.
 13. Oberſchend, Kuchenmeiſter
 14. vffzuwartten Im hin vnd wider gehen.
 15. Trabanten.
 16. ſpeißen vndt Wein.

Cartel wirdt publicieret zwischen dem Anrichten zur Taffell.

Futterzeddel

L. Moriz	87 Pferde
L. Lodewich	144 Pferde
L. Georgen Gemahl	34 Pferde
Churf. zu Brandenburg	148 Pferde
Graf Bruno	10 Pferde
F. Anhaltiſche H. Junkern	150 Pferde
Summa	573 Pferde

Addé

Die vom Abell, ſo m g. F. vnd F. gebeten	30 Pferde
Summa	603 Pferde

¹⁾ Hierzu findet ſich ein anderer Entwurf: Fuſt Bernhardt vnd Fuſt Auguſtus holen das junge Herlein, Freulein D. Maria tregets.

Die Landgreffin tregets wieder hinweder vnnb Landgraſſ Moriz vndt Landgraſſ Ludewich. Alles Obige iſt flüchtigſt concipirt.

Dienst

Bier marschalche	Taffelsteher
Wolff von Wilda ¹⁾ .	Lodewich Heine.
Wolff von Pagt.	Tobias (u.) Thon ²⁾ (Throe?).
Zost von Muchele.	Bischofsheim ³⁾ .
Zost schilling.	Traunshwitz ⁴⁾ — Graffentaffell.

Tringmarschalch

Hans aus dem windel.
Sigmund von Lattorff.
Adolff von krosig.

Truchses

Benno Friderich Brandt ⁵⁾.
Adolff Bindtuff.
Heinrich von wolckeniz.
Frank von Trotha.
Christoff Stammer.
Hans Zinde.
Hans Caspar von sparrenberg.
Christoff Roder.
Hans George von der Lochow.
Mattias von Lattorff.
Zacharias von Kreuzen.
Andreas von Bleben.
Geisfried von Hohm.
Hans von Heyerßdorff.
Christoff von Gebichenstein.
Esche von Walwitz.
Moritz Zanthier.

¹⁾ Ein zweifelhafter Name; vielleicht der eines Mitgliedes des auf Liebsdorf und Hohenleuben gezeigten Bogtländischen Geschlechts mit dem Halbmonde im Wappen.

²⁾ Desgl.; keinenfalls ist wohl der Name Thore zu lesen.

³⁾ Da der Taufname fehlt, so ist es nicht zu entscheiden, ob er zu der süd-deutschen vornehmlich Elßfischen oder zu der Schlesischen Adelsfamilie v. B. gehört. Vergl. v. Hellbach, Adelsleg. I. S. 145.

⁴⁾ Er war ein Mitglied des Niederlausitzischen und Brandenburgischen Geschlechts v. D. (vergl. Wappenbuch des ausgeft. Brand. Adels S. 23) und führte den Taufnamen Georg.

⁵⁾ Ein Brand v. Lindau aus dem Hause Wiesenburg und Belzig.

Graffen = Taffel

Die beiden Knochen.

Poser.

milko.

Kabe.

Vff diese Tafel Commentur sind Trotha angenommen
krofig.

Medbach ¹⁾.

hans jurge von muchel.

Essen vffzusetzen.

Commenter zu Burow.

W. v. Beschwich.

George von Budersehe.

Vmb die Taffel aufzuwartten.

Hans von Butenow.

Albrecht von Belzigk.

Bernt von hanffstengel.

Gebhart von dem werder.

Jhan Trockenbrodt.

Hauptman zu warmesdorff.

Wasser zu geben.

Wolff von Wilba.

Sigemundt von Lattorff.

Jochim von Belzigk.

Christoff von Hohm Handquel zu nemen.

Wolff von Pagt.

Hans Dittrich Kabiell.

W. v. Beschwich.

Adolff von Krofigk

sollen die Quelen nemen vor und nach der malzeit

Vff die graffen Taffel wasser zu geben:

Kost Schilling.

Simon Hein (?), Truchseß.

Hans früuff reicht die Hand vnd wartet vff die taffel.

Vff die Zundern

Andres Otto schlegel.

F. v. Kreyendorff.

¹⁾ Ist der Name richtig entziffert, so wäre wohl einer der beiden jüngern Söhne des Magdeb. Kanzlers Wilhelm Rudolf v. W. gemeint, nämlich Burchard Heinrich v. W., 1612 auf Helmsdorf, oder Wilhelm Moritz v. W. 1612 auf Technitz.

Lucas (tit?) Marschalck.

Otto Legate.

Otto Scheiding.

Ernst Lampe.

Schenken.

J. v. Belzig vor m. g. J. v. H.

Hans Dittrich Rabel — Fürst Augustus.

Dittrich Rabel — Fürst Rudeloff.

Hans Rabel — Fürst Hans Ernst.

Hans Dittrich Rehe ¹⁾ — F. Ludewig.

Fackeltreger

Wolff von Pag.

Joh von Mueheln.

Sigmundt von Lattorff.

Hans aus dem Winkel.

Adolff von Krosig.

Eurdt von Vorstell.

W. v. Beshwitz.

Franz von Kreyendorff.

Hans von Wotenaw.

Gebhardt von dem Werder.

Albrecht von Belzig.

Joachim von Belzig.

Friderich von Dobeneß treget das wasserhemblein.

Bestellung der Gemach.

Landgraff Moriz.

Sigmundt von Lattorff, Marschall.

Mattias von Lattorff.

der Comptter zu Bruow.

Bernt von Mueheln, Vorschneider.

Landgraff Lodewich.

Eurdt von Vorstel, Marschalck.

Hans Caspar von Sparrenberg.

Rudelff Vinde ²⁾.

Bischofsheim Vorschneider.

¹⁾ Ist der Name richtig gelesen, so ist ein Mitglied des Geschlechts v. Rehe gemeint, das in der Adelsliteratur fehlt, klein und unbedeutend war und in der Grafschaft Mansfeld Güter zu Polleben und Hühnstedt besaß. Es war mit den Familien v. Roßbach, v. Scheidingen (auf Sundhausen), v. Wurmb u. a. m. verflochten.

²⁾ Er war ein Mitglied des alten ausgestorbenen Anhaltischen Geschlechts

Vor S. J. Gn. Gemahl vndt Frewlein Hedewig.

Hans Ditterich Rabel, Marschalch.

Adolf Binttuff.

Zacharias von Creuxen.

Christoff Stammer.

Hans Zinde, Vorschneider.

Vor L. Georgen Gemahl.

J. von Dobeneck, Marschalch.

Volrath Lampe.

Adam Hade.

Tobias Thon(?), Vorschneider.

M. Christian.

Jost von Mucheln, Marschalch.

Caspar Legate.

Hans Friluff.

Georg Treuschwitz, Vorschneider.

Graff Bruno.

W. von Beschwitz, Marschalch.

Hans von Hoherßdorff.

Esche von Wallwitzsch.

der von Alleen.

Bernt von Mucheln, vorschneider.

Die Churfürstin zu Brandenburg.

Jost schilling, marschalch.

C. Jhan von Taubenstein.

Seiffridt von Hohm, vorschneider.

Friderich Brandt ¹⁾.

Christoff von Gebichenstein.

Vff der beiden Herkögen Gemach.

Albrecht von Belzigk, Marschalch.

Franz von Trotha.

Hans George von der Lohow.

Andreas von Alleen.

Hans Gebhardt von Heimig, Vorschneider.

v. L., von dem ich als die letzte Hans v. L. auf Wülknitz 1580, dessen Tochter an Adolf v. Lindau vermählt war, und 1589 den mit einer geb. v. Behmen vermählten Karl v. L. finde, von dessen drei Söhnen der jüngste George v. L. nach einigen Nachrichten schon am 25. August 1656 (v. Ledebur, Adelsleg. II. S. 41 nach Bedmann) gestorben sein soll, nach Anderen nach 1662 lebte als der Letzte seines Stammes. Das Wappen der Familie war ein Vogel (Habe?).

¹⁾ Auch ein Brand von Lindau; der Beinamen stammt von den Anhaltischen Lindau.

Bff der Graffen zu Mansfeldt gemacht.
hans von wutenaw, marschalch.

Lodewich } von Wolkenitz, ersterer Vorschneider.
Heinrich }
George von Budersehe.

Tenke aufzuteilen
Fritz von Dobened, Generalhoffmeister.
Sigmundt von Lattorff.

Bortenker:
Joachim von Belkigt } Tanzen m. g. F. v. Herrn nach.
Jost schilling }
M. v. Peshwitz } Tanzen vor.
C. v. Borstell }

Furst Bernhardt
warten S. F. G. Sundern:
Habe, } Tanzen vhor { Christoff Jhan von Taubenheim.
Trauschwitz, } { Seifriedt von Hoym.

Furst Augustus
Dittrich Rabel. Gebhardt von Hoym.
Hans Rabel. Hans Linde.

F. Rudeloff
Philipp Wilhelm Kieder. Tobias Thore (?).
Rudolff Linde. Ch. Bischofsheim.

F. Lodewich.
Hans Caspar von sparrenberg.
Hans von Hoyersdorff.

F. Hans Ernst.
Hans Dittrich Rehe.
Ludewig Wolkenitz.

Hauptman zu Roslaw, Oberschende.
Johan Trolbenier ¹⁾, Kuchenmeister.

Trabanten
4 vnter dem Thore
2 vor m. g. F. vnd Hern gemacht
2 vor der einen Hoffstuben
2 vor der andern Hoffstuben
4 vor der Taffelstuben, dieselben vertwaren danach den Tahl

¹⁾ Dieser interessante Familienname kommt noch jetzt in Bernigerode vor.

2 vor das Frauen Zimmer
2 vor dem Sahl, da die Jundern.
Zusammen 18.

Vff Fürst Augusten
Adolff von Krofig.
Adolff Bindauff.
Lodewig Heine.

Vff die drei Jungen Herrn
Ernst Ritzscher.
Truckenbrodt.
Hanffstengel.
D. Gercke.
M. Luz (?).
M. Shan.

Speisen vff die Taffeln:

Sonnabents zwo malzeiten, jede 10 essen vff drei genge.

Sonntags 12 essen vff drei genge, beide malzeiten.

Montags vnd Foltents wiederumb 10 essen, alzeit drei genge.

Die Privilegien der Stadt Bernburg.

Von Prof. Dr. F. Sühle in Bernburg.

I. E. E. Rath und Stadt Bernburg Privilegium und Willkür vom Jahre 1574.

Von Gottes gnaden Wir Joachim Ernst Fürst zu Anhalt, Grave zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg etc. bekennen hirmit vor uns, unser Erben und Nachkommen, als uns die Ersame, unsere lieben getreuen Bürgermeister und Rath unser Stadt Berenburgk Ire Privilegien und Freiheiten, so sie von Unseren Löblichen Vorfaren, den Fürsten zu Anhalt etc. Christlicher Gedencknuß, hiebervorn unterschiedlichen erlanget und bekommen, undertheniglich furtragen und bitten laßenn. Das Wir sie bei solchen Iren erlangetten und wolhergebrachten alten Freiheiten gnediglich schueßen, handthaben, dieselbige confirmiren, mherenn und vorpeßern woltenn. Als habenn wir dieselbige, alle und Jede, durchsehenn laßenn, Und weil wir befunden, das ermelte unsere lobliche Vorfaren mit wolbedachtem Muthe Iren Libben seligen und derselbigen Nachkommen zu Ehren und der Underthanen Wolfardt und Nueß halber solche Freiheiten und Privilegien Ihnen gegebenn und Wir nicht weniger geneigt, Unsere getreuen Underthanen zu Irem

Aufnehmen und Besten zu beforderem — So habenn Wir Ir unterthennige Pitt undt Suchen angesehen und Ire habende Privilegien gnediglich confirmiret und bestetigett. Hirin auch Vormherung und beßer Ordennung und Vorneuerung gethann, wie wir nach igitem Zustande unserer Gelegenheit und Ir selbstn Ruck und Wolfart sein erachten. Nemlichen volgend maßenn und Erstlichen, als sie uns eine rechte bestendige Erbhuldung mit leiblichen Aide und erhobenen Fingern gethan, vorneuert und geschworen haben, den sie und Ire Nachkommen Uns und Unseren Erben treulich, vhest und unvorbruchlich halten solln und wolln, So vorsprechen Wir Ihnen hinwieder und gereden furstlichen hiermit in diesem Bribe, sie als Unsere geschworne, treue Underthanen zu halten, bey Iren alten tuglichen Gewonheiten, Hertommen, Ordenungen und Satzungen bleiben zu laßen, darwieder nicht zu beschweren oder mit unpilllicher Neuerung zu beladen.

Insonderheit aber bestetigenn unnd geben Wir Ihnen nachfolgende Freyheiten und Gerechtigkeit. Das sie Ir Rathhausß sambt dem neuen Gebeude¹⁾ und Joachim Doringes²⁾ Hause so darzu ercaufft worden, an Tiffe, Hohe, Grundt und erdfeste sambt aller Zubehorung gebrauchen und haben mogen, In allermaßen sie solches Alles bißher ungehindert gebraucht und von Weilandt dem Hochgebornen Fursten Herrn Wolfgang Furst zu Anhalt & unserm freundtlichen lieben Vettern, Milder Gedechtnus im vorschienen sunffzigsten Jare Montags nach Reminiscere³⁾ seint begnadet worden.

Wir Confirmiren Ihnen auch hiermit die sondere Befreyung, so sie von Unserem alten Vorfaren und Vettern Fürst Bernharten zu Anhalt seligen im tausenden vierhundertn drei und zwanzigsten Jare am Sontage Cantate erlanget. Do Burgerliche Irrung Schulden halber vorkommen, das dieselbigen zum ersten vor dem Rathe sollen gelagt und ehr solchs geschehen von Uns oder Unserm Bedhelhabern die Elage nicht angenommen werden. „Desgleichen sollen und mugen sie auch „hinforder die Weide Unser Dorffer Zeptzig, Sabrau, Brederte und „Borne mit anderer Weide für dem Berge, so sie hiworn gebraucht haben, „nochmals und hinforder brauchen, doch Uns hirdurch keinen Schadenn „zu fugen.“

¹⁾ In dem Kirchenbuche der Marien-Kirche findet sich die Angabe des Diaconus Christoph Lubewig, daß im Jahre 1537 der Teil des Rathhauses, die Waage genannt, erbaut worden ist.

²⁾ Joachim Döring wird im Jahre 1527 als Vorsteher der Kirche Unserer lieben Frauen in der Albenstadt Vernburg erwähnt.

³⁾ In dem Archiv des Rathhauses befand sich früher das Privilegium des Fürsten Wolfgang über das Waagehaus. Dasselbe ist aber in der Registrande irriger Weise de anno 1575 datiert.

So wol auch die Fischerey im Geschutte vorm neuen Thore unvorhindert gebrauchen und sich vorhalten, wie solches alles obgemeltes Fürst Bernharts Begnadigungsbriff ferner in sich helt und ausweist.

Wir bestetigen auch Ihnen hirmitt die Gerechtigkeit über das Kauffhaus, Brod und Fleischscharren, wie sie solches bißher gehapt und von igitmeltem Fürst Bernhart im tausend dreihundert und dreizehenden Jare¹⁾ an sich gebracht haben. Doch daß sie sich hierin mit vleißigen offehen unser Landesordnung nach vorhalten. Deselbigen gleichen die Gerechtigkeit, so sie haben über denn Krigke und den Libenhan nach Aufweisunge unsers Vorfaren und Vettern seligen Fürst Heinrichen zu Anhalt Latteinischer gegebener Befreiunge des tausenden drei hundertten neun und funfzigstenn Jares und dan auch Fürst Bernharts am dato 1432 am Sonttage Reminiscere.

Auch confirmiren Wir ihnen die langhergebrachte Posses und Gerechtigkeit der Trifften Gnetzendorff, Strenz, Waldel und Nössel, wie sie damit mehrermelter Fürst Bernhard im 1308. Jare begnadett.

Ferner so haben wir die entstandene Irrung zwischen Ihnen und unserm Stadtvoigt zu Bernburg der Straffen, Bußen und Gerichte halber, welcher sich der Ratt aus Iren alten Privilegien Willkor und hergebrachten Gewonheiten angemasset inn vorschienen tausend fünfhundertten drey und siebenzigsten Jare den dritten Junii entschiedenn und folgende Ordnung hierin thuen lassen.

Nemlich daß gemelter unser Ratt zu Bernpurg in beiden Iren Rats Kellern innerhalb der Stadt gelegen über die Felle; so in die Erbgerichte gehoren durch aus gar alleine auch die Kampffer, Fleisch und offene Wunden Item Lemnuß zu richten und zu straffen haben solle. Wan aber diese jetzt erzelte Felle sich uff den Straßen, in Heusern und in der Ringmauren begeben und zutragen wurden, sollen uns die Helfft solcher Straffen zukommen und die ander Helffte dem Rathe gebolget werden. Alles nach laut obberurts Vertrags, welchen wir in allen seinen Puncten und Clauseln hiermit ratificieren, inmaßen solcher auch in unserm Rhamen uffgerichtet worden.

„Es sol auch Niemandes gestattet oder nachgelassen sein zu Ab-

¹⁾ In den späteren Privilegien findet sich das Jahr 1330 angegeben und auch die Registrande der im Ratsarchiv früher vorhandenen Urkunden datiert das Privilegium oder „Kauffcontract über den Fleisch, Brod und Schustercharren, item Topfladen“ de anno 1330. Nach Biedermann (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bernburg in den Wöchentlichen Bernburger Anzeigen) wurde der Brod-, Fleisch-, Schuster- und Topfcharren für 200 Mark Stendalisch erkauft. Die Urkunde darüber ist im Ratsarchiv nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1326 wurde den Fleischern der Altstadt gegen eine Abgabe an den Fürsten von einem Schock Fleisch auf Ötern zugestanden, die Fleischcharren in der Neustadt aufzuschlagen.

„bruch des Ratts Kellers Gerechtigkeit frembde Bier oder Wein zu „Bernburg einzulegen und zu vorkauffenn; was aber einem Jedern an „Wein erwechft solchs mag er wol selbst ausschenden laßen.“

Wie es aber bißher mit Sazung oder Steigerung des Bier Kauffs gehalten worden, also sol es hinforder auch mit Unseren Vorwissen und Bewilligung und anderst nicht gehalten werden.

Hierueber und als sich genante Unsere liebenn getreuen der Ratt zu Bernburg eine Willkür zu der Ehre Gottes undt Erhaltung gueter Disciplin in Frem Weichbilde zu halten vorglichen, so thuen Wir Ihnen solche hiermit auch bestetigen und confirmiren.

Nemblich das sich ein iglicher zu dem heyligen Wort Gottes und Predigten vleißig halten, sein Leben darnach richten und die Seinen darzu halten und unterweisen solle. An den Sontagen und hohen Festen sollen ane eußerster hochster Noeth keine Arbeit, so sonst am Werkeltage zu geschehen pflegen, surgenommen und getrieben, wie den auch unter den Prödigten die Thoren zugehalten und ohne des Burgermeisters Erleubnuß niemandes solln geoffnet werden.

Es sol auch Niemandes an den heiligen Tagenn unter den Predigten Biergeste setzen oder sonsten Bechen halten, noch mitt anderm unzüleßigen Furnhemmen sich von der Predigt abhalten bey der Straffe des Ratts.

Wer sich in unser Stadt Bernburg wil heußlich niederlaßen und seine burgerliche Narung treiben, sol zuvorn seiner Geburt und redlichen Vorkhaltens genugsam Schein und Kundtschafft aufflegen. Do er darmit bestehet, sol Im das Burgermhal uff vorgehendenn aidt gegonnet werden, und er dem Rathe alsobalt drey Gulden zum Burgermhal erlegen auch solchs jerlich mit vier groschen zwen Pfennigen uff Andreae, so ferne er in der Stadt wonnendt pleibet, erhalten. Ingleichnuß ein Jeder Burgers Son, der sich zu Bernburg setzen und niederlaßen wil, sol erstlichen den burgerlichen Aidt thuen und zu Bekennnuß deßelbigen vier groschen zwen Pfennige geben. Desgleichen sol es mit den Hausgenossen auch gehalten, welche aber gleichwol ohne unsers Ampts vorwissen nicht sollen eingenommen werden.

Alle Jar solln drey Burger Sprachenn gehalten werden. Die erste denn Montag nach Laetare, die ander den Montag nach Johannis Baptistae und die dritte den Montag fur Martini. Und soll niemand darzu gehen oder darbey gelitten werden, er habe dan sein Burgermal, wie gemelt, erstlich gewonnen und wer uff Verbot nach geleutter Glocken one genugsame Entschuldigung also bald und wan er gelesen wirdet nicht do ist und erscheinet sol acht groschen und vier Schur Straffe geben.

Welcher Burger auf des Ratts erste, ander und dritte Bescheiden nicht kommen wurde und seines Außenpleibens nicht erhebliche genug-

jame Ursachen fur zu wendenn hette, do es ime nun durch den Knecht were mündtlich angezeigt, sol er gefenglich geholet und nach gestalt der Sachen gestrafft werden.

Welchem Burger auch der Gehorsam angekündiget unnd zugejagt worden und denselbigen nicht hillte oder aber on Burgschafft darauf entginge, sol alsdann gefenglich angenommen werden und dem Ratte nach gestaltenn Sachen in Straff vorfallen sein. Und sein Burgermal, weil er deselbigenn dadurch vorlustig worden, mit dreien Gulden wiederumb gewinnen mit zusage, sich seiner vorrigen gethannenn Aide gehorsamlichen zu vorhalten.

Es sol keinn Burger am Freitage des Wochenmarkts ettwas uffn Vorkauff keuffen, dieweil das Marktslein aussteckt. Viel weniger sol einn frömbder Nacht habenn und ime gestattet werden, Korn, Wolle, Bauholz, Latten oder anders zu keuffen, die weil die Marktschane nit eingezogen bei Straff zweyer gulden.

Wer Korn einkaufft oder verkaufft sol es mit einem rechtem geame-
tenn Scheffel und mit des Rats Mark bezeichet eingemessen nhemen und auch wiederumb damit ausmessen. Und sol sonstenn auch ein Igtlicher in seinem Handel und Wandel vormuge seines burgerlichen Eides rechte Maß, Ellen und Gewichte halten und geben und sol aus einem Hause nicht mehr dan einer Korn und Wolle keuffen bey Straff eines Guldens.

Es sol Keiner dem andern in den Kauff fallen oder einen Uffsaz thun, der erste Keuffer sei dan davon guetwillig abgetreten bey Been eines guldens. Niemandes sol den Korn und Holz-Wagen oder waß sonst zu Markte gebracht fur den Thoren entgegen gehen oder unterwegs Bestellung thuen, besondern uf den Markt zur Stette kommen lassen.

So sol Niemandt seinem Nachbarn zu nahe sein mit Einreißung der Reimwende, Aufrichtung neuer Trauffe, Schweinköfen gemechern oder anders. Do solchs gelayet und wer dan bruchig funden, sol nach gestalten Sachen gebußet werden.

Welcher Burger mit Pferde und Wagen Brucken und Steinwege gebrauchett, auch eigenen Rauch helt, sol Hofediensten, wan es ime nach der Reige zugebottenn wirdet, beym halben gulden Straffe. Wer auch zwey oder mher Erben und Hoffstett innehat, sol von jedem zum Hofedienst und Wache alleweg einen genugsamen Boten senden bey vorgedachter Been.

Niemandt sol fortmher gestattet werden ein neue Gebeude mit Schindeln oder Stro zu decken bey zwey guldenn Straff und wer solche Gebeude hat sol dieselbigen, do es vom Rathe für guet gelegen angesehen, abschaffen, bei voriger Straffe.

Ein Jeder sol den Straßen Psuel und Mist fur seiner Thuer bis mitten uf denn Steinwegt alle vierzehenn Tage zum lengsten weg schaffen an die Drtte dahinn es vom Ratte jedes Jar geordennet, und kein thott Bihe oder stinckenbt Ab auf die Gasse werffen bey Vorfallung acht Groschen vier Pfenige.

In den Zarmardten oder außerhalb sol Niemandes mit Lunkelgewicht gehenn und wegen, sondern was er kauft und verkauft uffs Rats Wagen wegen lassen. Wer es ubertrete dem sol der Lunkel genommen und darzu umb einen Gulden gestrafft werden. Wie sie dan auch sonst sollen uf Ellen, Maß und Gewichte, auch allen Speisverkauf (als sie solchs hergebracht und bißhero gehalten) guette Achtung und Aufsehens und daruber zu richtenn haben.

Es soll ein iglicher in seinem Hause auf das Licht guett Achtung gebenn und do auch Jemandes in seinen Gehofen, Scheunen und Stellen mit bloßem Lichte ginge, bei Lichte dreßschen, Flachß und Hanff brechen und schwingen laßen oder in Backofen trogenn wurde, sol drey Gulden Straffe vorfallen sein.

Die Borne sollen auff der Gassen rein gehalten und darbei nicht gewaschenn, von einem Jedern auch was ime gebutet darzu gegeben werde. Und sol ein Jeder von Ostern bis uff Galli einn Fass mit Wasser fur der Thuer stehendt haben bey Peen vier groschen zwen Pfennige.

Wem die Wache in den Zarmardten und sonst zu gebotten wirdett sol persönlich kommen oder nach Gelegenheit seines Standes und, do sonst Chafften vorhanden, einen andern tugelichen schicken bey Straffe eines Guldens.

Die unerbare Doppelspiel sollen auch ufm Keller oder Bierheusern nicht geduldet, sondern die Vorbrecher nach Gelegenheit der Person und Sachen gestrafft werden.

Es sol ein iglicher Burger dem Räte schuldigen Gehorsam leisten, seinen Schoß zu geburlicher Zeit als uff den Tag Andree anzufahren bis uff den Tag Thomae unweigerlich entrichten bei des Ratts Straffe.

Alle obgeschriebene und erzelte Puncten, Stuck und Artidel bestetigen confirmiren, erneuern und gebenn wir vielgemeltem Rat zu Bernburg auß furstlicher Macht und Gewalt vor uns, unser Erben und Nachkommen, und gebietenn allermenniglich, derer wir mechtig sein, das sie genantten Ratte darwieder nicht beschweren, noch daran Einhalt thuen sollen bei Vormeydung unnser Straff und Ungnade, wollenn sie auch dabey gnediglich schutzen und handthabenn treulich und on Geverde. Zu Urkundt haben wir unser furstlich Ingesiegel hierann wißentlich hengen laßen.

Geschehen und gegeben zu Dessau Donnerstags nach Ostern den funfzehenden Aprilis nach Christi Geburt unsers lieben Herrn und Selig makers gepurrt im tausenden funffhundertten und vier und Siebenzigsten Jare.

Joachim Ernts, F. z. Anhalt.

II. Privilegium der Stadt Bernburg in puncto Religionis vom Jahre 1549.¹⁾

Von Gottes gnaden Wir Wolffgang Fürst zue Anhalt, Graffe zu Ascanien, und Herr zu Bernburg thuen kund und bekennen, Nachdem Wir aus zeitigem Rath und wichtigen Ursachen und sonderlichen Gott dem Almechtigen zu Lobe und Forderung seines ewigen Wortes unser Herrschafft zum Besten und zu Gebede und Wolfart Unserer Untterthanen Uns mitt unsern freundlichen lieben Vettern der beiden Herrschafft, Embter und Stedtte Zerbst und Bernburgk von einander gesetzt und freundlichen vorglichenn nach Inhalt des Wechselbrieffes und Vertrages darüber auffgerichtet, und aber untter andern unserer Stätte und Untterthanen Zerbst und Bernburgk darinnen gedacht und das in der Verlassung und Annehmung der jehgedachten Stätte Zerbst und Bernburgk sambt allen den andern unsern Untterthanen aus geneigtem und gutten Willen, die Wir zu ihnen, als unsern lieben getreuen gehabt, vortragen und anzeigen lassen, Das ein jeder die Untterthanen, welche er die alleine bekombt, bei dem heiligen Gottlichem Wort und der Christlichenn Augspurgischen Confession und Christlichen ehrlichenn Ceremonien bleiben lassen, auch sie dobei und bey ihrer Freiheit, alttem Herkommen, Recht und Gewonheid schutzen und handhaben sollen, und sie mitt keiner nachtheiligen unbillichen Neuerung zu Abbruch ihrer Nahrung beschweren zu lassen, und alle und iegliche geistliche Gutter, welche einem Jeden in der Sonderung in seinem Theile zukommen, zu Nichts anders gebrauchen zu lassen, den das die Diener des Wortes Gottes und der Kirchen davon untterhaltten und wo noch etwas uberig den Schulmeistern und deroelben Mittdienern, den Epitahln und Studentten nach vermuge derselben Guther sollen zugewand, davon erhalten und sonst nach Gelegenheit und Nothdurfft zu milden Sachen angewand werden. Und wo sichs zugetragen, das irgends einer an einem Orthe, da ehr gesand gewesen, den andern nicht zu gefallen gethan, daraus Unwille entstanden, Solches Alles soll hirmitt vorgeffen sein und in Ungnaden nimmermehr gedacht werden. Und ob sich derowegen auch zwischenn Herren und Untterthanen eins theils Irrungen begeben und zutragen wurden, dieselbige sol der ander Theil glutlich und gleichmessig oder in entstehender Guthe rechtlich zu ent-

¹⁾ Nach der in den Privilegien vom Jahre 1606 enthaltenen Abschrift.

scheiden haben, und sonst, so es die Notturfft erfordert, ein Theil des andern Untterthanen zu geburlichen Gehorsamb helfen anhaltten. Weil Wir Uns dan Unsern Untterthanen zum Besten und zu Ihrem Geden und Wolfard obgeschriebener Punct und Artickell untter andern vorglichen und einer dem andern dieselben zu haltten freundlich zugesagt und Wir dasselbe den beiden Stätten in der Überweisung anzeigen und vormelden lassen, So wollen Wir ihnen solche obgeschriebene und angezeigte Artickell, wie die vormeldet und vorgetragen, Ihnen auch haltten.

Und auff das sie auch der gewißlichen und fruchtbarlichen nach Unns empfinden und haben möchten, So haben Wir ihnen allerseits zu Gnaden und umb des getreuen Gehorsambs willen, den sie Uns geleistet, gethan und noch thuen sollen und wollen, auch vor Uns und Unsere Erben und Nachkommen, insonderheit briffliche Urkunden und Bekendnus daruber geben wollen und geben ihnen und allen unsern Untterthanen die und vorschreiben Uns hirmitt und in Krafft dieses offenen Brieffes, wie Wir Uns dessenn untterlang freundlich vorglichen, Ihnen allen zue Gnaden haltten, Alles sonder Gefehrde, zu Urkunde und bekendnus haben Wir diesen Brieff zwisachen lassen, den einen unser Stad Ezerbest, und den andern unsern Stätten Alten und Neuen Bernburg mit unserm uffgedrucktem Insigill vorfigelt geben lassen, Geschehen und gegeben zu Cöthen Donnerstag nach Jacobi Apostoli nach Christi unsers Herren Geburd im Tausend funffhundert und neun und vierzigstem Jahre.

III. Privilegium uber den Fronpfennig anno 1556 datiret.

Von Gottes Gnaden Wir Wulffgangk Furst zu Anhalt, Graff zu Aschkanien und Herr zu Bernneburgk vor uns und unser Erben thun kunt und bekennen hiemitt öffentlich, Nachdem von Alters hero unsern Vorfaren und uns auß unser alten und Neuen Stadt Bernneburgk von jedem Hauß, etlichen Gartten, Hoffstedten und Scheunen am Abend Martini ein Fronpfennig müssen gegeben werden, also das do man unserm vorordentten Einnhemer solichen Fronpfennig für Hauß Hoff oder ein ander Stuck Guts, darauf der Fronpfennig stehet, furuber reitten lassen uns nicht fur dem Gut den Pfennig uberantwortet, das der des Hauses und Hofes oder Stuck Guts dadurch verlustigt worden, Und uns aber die Rhät beider obgedachter unser Stadt Bernneburgk von wegen der Gemeinden underthenig mit Bitt ersucht, ihnen solichen Fronpfennig aus Gnaden nachzulassen oder je die Geschwinde Fahr abzuschaffen oder zu mildern, das Wir demnach ichtberurte unser Underthanen in beiden Stedten zu Bernneburgk uff ihr embfigt Anhaltten mit Wissen, Bulwort und Willen des hochgebornnen Fursten Herren Joachims, Fursten zu Anhalt 2c. unsers freundtlichen lieben Bettern,

vor sich selbst und in vorordentter und von der Röm: Kay: May: unserm allergnädigsten Herren bestelligten Vormundschafft der hochgebornen Fürsten Herren Carle, Joachim Ernstes und Bernhards Gebrudern Fürsten zu Anhalt ꝛ. unserer freundlichen lieben unmundigen Vettern auch der Vormunden verordentten zu Ezerbst folgender gestalt bedacht, vorsehen und begnabet haben, Nemlich das unser vorordentter nochmal nach dem Fronpfennig, wie von Alters herbracht, umbreiten und jeder Burger vor seiner Thur oder Stuck gutts den Fronpfennig überantwortten und sich damitt beflissen erzeigen, und unß sunst all Recht und Gerechtigkeit, dem Fronpfennig anhengigk, bleiben soll. Doch aber do es von einigen oder mher Burgern vorsehen und der Fronpfennig vor seiner Thur oder Stuck Gutts nicht gegeben wurde, das ehr dan seines Hauses oder Gutts dardurch nicht vorlustigt, Sondern, do er noch desselbtenn Tags als am Abent Martini unserm vorordentten Einnehmer der Fronpfennige solichen Fronpfennig in sein Haus bringen oder schicken wirdet, das ehr sich dan nochmal damitt entledigen und ferner ungefehrt und unangezogen bleiben soll.

Würde aber einiger oder mher Burger den Fronpfennig, so oft ehr denen zu geben schuldig, desselben Tags vor der Thur oder Stuck Gutts nicht geben noch dem Einnehmer ins Haus bringen, oder schicken, so soll ehr sich dan inwendig acht Tagen von Martini Abent zu rechnen vor jedern Fronpfennig mitt zwei Pfennigen gengthaffter Münz, und do ehr fernner seumig wurde, alsdan in einem Monat, auch von Martini Abent zu rechnen, mitt einn halben Taler entledigen können und darüber ferner nicht angezogen werden.

Do aber einiger oder mher uber Monats frist seumigt wirdt, wollen wir oder unser Nachkomende den oder dieselbten mit zimblichen Ernst zu straffen Macht und uns hiemit außdruckentlich vorbehalten haben, Alles sunder Geferde, zu Urkunde haben wir unser Insiigel wissentlich an disen Briff lassen hangen, der gegeben ist zu Bernenburg Sonnabents post omnium sanctorum, nach Christi unsers lieben Herren Geburth im Funffzehenhundertten und Sechs und funffzigsten Jhare.

Und von Gottes Gnaden Wir Joachim Fürst zu Anhalt, Graff zu Aschanien und Herr zu Bernenburg vor unß selbst und unser Erben auch in vorordentter und von der Röm: Kay: May: bestelligten Vormundschafft der Hochgebornen Fürsten Herren Carln, Jochim Ernstes und Bernhards Gebrudern Fürsten zu Anhalt ꝛ. unserer freundlichen lieben unmundigen Vettern, und Wir der Vormunden Vorordentte zu Ezerbst hiemit und in Krafft diß Briffs bekennen, daß soliche Begnadung, so der Hochgeborene Durchleuchtige Fürst, Herr Wulffgangk Fürst zu Anhalt unser freundlicher lieber Vetter und gnediger Herr, den Ge-

meinden beider Stadt Bernneburgk des Fronpfennigs halber, wie obstehet, gethan, mit unsfrem gutten Wissen, Vultwort und Willen geschehen sei, Verwilligen und vultwortten die hiemitt und krafft disses Brieffs: Also do gedachter unnsfer freundlicher lieber Vetter und Gnediger Herr ohn menlich Leibs Erben abgehenn (Welichs in dem Willen des Allmechtigen stehet) und Seiner Lieb Herschafft, Landt und Leuth an uns und unser Gnädigen Herrn komen solt, das Wyr unnd unser G. H. obgemelten Gemeinden beider Stadt Bernneburgk soliche Begnadung gnedig haltten und sie gnedig dobei schutzen und handthaben sollen und wollen sunder Geferde. Zu Urkunde haben Wyr Furst Joachim unser furstlich und wyr die verordentten unser gegeben gewonlich Infigell neben gedachts unsers freundlichen lieben Vettern und Gnedigen Herren Ingesiegel wissentlich lassen hangen; Geschehen im Ihar und Tag wie oben.

IV. Vereinigungs-Privilegium der Alten und Neuen Stadt Bernburg de anno 1561.

Von Gottes Genaden Wir Wulffgang, Furst zu Anhalt, Graff zu Aschkanien und Herr zu Zerbst und Bernneburgk, hirmit öffentlichen bekennen, Nachdem bishero unnsfer Alt und Neustadt Bernneburgk mitt Stadtmauren und aller Regirung unterschieden gewesen, Wyr aber auß langer Erfahrung im Wergk befunden, daß hierauß viel Zweigung, Uneinigkeit und Wibderwill entstanden, dadurch nicht allein des Allmechtigen Segen, der sein Allmacht zur Einigkeit verheißet, gestopft, sondern auch beider Gemeinden Nuß nicht wenig gehindert worden, daß Wyr dertwegen im Namen Gottes, der heiligen Dreifaltigkeit, der zu Lob und Ehren, zu Stiftung und Erhaltung gutter bestendiger Correspondenz, Ruhe und Einigung und damit Einer dem Andern umb so viel mher beistendig, tröstlich, thätig und hülflich sein muge und also zu Fortsetzung gemeiner Wolfarth, Gedeihens und Aufnehmens mit zeitiger Vorbetachtung und guttem rechten Rath vorgehomen, soliche beide Stadt-Regirungen und Gemeinden in eine Stadt-Regirung und Gemeine zu bringen, wir Wyr dan solichs ins Wergk gestellt und demnach mitt Vorwissen, Willen und Beliebung der hochgebornen Fursten Herren Joachims, Herren Joachim Ernsten und Herrn Bernhards Fursten zu Anhalt — unserer freundlichen lieben Vettern, auch der ersamen unserer lieben Getreuen, beider Gemeinden gewesene Rhät und Virttelmeister, ernantte unser beide Alt und Neustadt Bernneburgk inn eine Stadt-Regirung und Gemeine, nicht auß einiger der Rhät oder Gemeinden Verursachung oder Vorbrechnung, sunder auß städtlichen, ansehnlichen Bewegnuß, wie die oben gemeldet und auß fürstlicher Obrigkeit, Macht und Gewalt geordnet, gesagt und gebracht

haben und thun solichs hirmit in Urkundt, Krafft und Macht disses uners Briffs, Sagen, ordnen und wollen, daß soliche gewesene beidt Regierungen und Gemeinden sich nun hinfurth zu ewigen Zeittungen in einer unzertheilten Gemein mit rechter, wahrer, christlicher Treue, Lieb und Einigung zusamen haltten und bleiben, Alles uff Ordnung und Maß, we hernaich folgett.

Am Ersten soll jede der beiden Pfarckirchen, die zu Sanct Niclas so woll als die zu unser lieben Frauen (Wie sie an ihnen selbst unterschiedene rechte Pfarckirchen sein) für und für bleiben und zu jeder Pfar ein eigener Pfarher sampt annere Kirchendienern, in maßen bisher geschehen, erhalten werden, denen auch das Einkommen und Aufhebens an Etern, Gelde unnd anderer seiner Besoldung und Accidentibus Nichts entzogen, wie zuvorn gegeben worden, unnd die Macht und Recht, einen Pfarhern zu vocieren bei den Pfarckindern jeder Pfar ohne Zuthun der annern stehen und bleiben, auch jede Pfar ihre eigene unnd besondere zween Vorsteher haben unnd behalten soll, die Macht unnd Bevhelich haben, das Aufnehmen jeder Kirchen einzunehmen, davon ihre Kirche und Pfar sampt dem darzu gehörenden Gebeuden nach Rotturfft zu bestellen, denn Pfarhern und Kirchendienern davon, von wegen der Kirchen, ihre jerliche Besoldung, wie zuvorn geschehen, zu vorrichten, doch das in alle Wege die Pfarhern und annere Kirchendiener zu bestettigen und die Superintendenten zu verändern bei uns und unsern Nachkommen stehe und bleibe. So soll auch das Hospitall hinfuro umb Verdachts und allerhandt Ursachen willen zween eigene Vorsteher haben, welcher Einer auß unser lieben Frauen, der ander auß Sanct Niclas Kirchenn erwohelet und genhomen werden sollen.

Als aber, wie obstehet, nun forthin eine Stadtgemein und Regierung ist und sein soll und demnach vonnothen, mher Personen zur Regierung, dan hievor in jeder Stadt sonderlich gewesen, zu ordnen, so sollen demnach forthin zween Burgermeister, zween Kemmerer, ein Reitherr unnd ein Bauher und also zusam sechs Personen in jedes Thars Rhät geordnet werden,¹⁾ thutt zusam in die drei Rhät achtzehn Personen und sollen zu jederm der drei Rhät einn Bürgermeister, ein Kemmerer und ein Reith oder Bauher auß unser lieben Frauen und widderumb gleich soviel Burgermeister, Kemmerer und der andern Personen aus Sanct Niclas Pfar zu erster Bestellung der dreier Rhät gewhelet und bestettigt werden. Da aber nach Bestellung und Ver-

¹⁾ Nach den Aufzeichnungen des Diaconus Ludwig blieb diese Einrichtung bis zum Jahre 1605 und wurden von dieser Zeit nur 4 Ratspersonen, ein Bürgermeister, ein Kämmerer, ein Reitherr und Bauherr erwählt.

ordnung der drei Rhät ein oder mehr Personen abgehen werden, sollen alsoban ohne Unterschied die thuglichsten Personen an der mangelnden Stadt erwohlet und genhomen werden, die werden in unnsrer lieben Frauen oder Sanct Niclas Pfar zu befinden sein.

Und bieweill inn jedem der drei Rhäte zween Bürgermeister seinn werdenn, sollen jeder ein halb Thar umb das annder vorsitzen, stehen, gehenn und Oberster sein, und die Verwaltung der Ziegelscheun, ¹⁾ Schiffung, beider Keller-Register Haltung und anderß also unntter die Rhatspersonen außgetheilt werden, damitt kein Person vor der ann- dern beschweret und beladen werde. Sunst aber sollen zu jeder Zeit die Rhatspersonen vermuge irer Pflcht, die sie derhalb uff die ganze Gemein beider Pfarrkirchen thun sollen, die Underthanen beider Pfar- kirchen mitt gleicher Gunst, Schutz unnd Furderung meinen, keinen vorgewaltigen, beschweren oder beschweren lassen, sundern ihnen aller- seits gleich Recht mittheilen, auch die Stadtmauren, Schüttungen gegen den grossen Wassern unnd anders nothwendige nützliche Gebeude ann einem Orth und in einer Pfar so woll als inn der andern erhalten, bessern, bauen und verwahren, dafegen aber Schaden unnd Nachteil abwendenn unnd fürkomen sunder Argelist und Gefehrde, und zu Be- huff dessen sollen beider Rhatsheuser Einkomen, Werder, Hülzung, Gult, Zinse, Rentz und all Aufsheben dem Rhatt gemeiner Stadt zu- komen und jerlich, wie bißher geschehen, semplich berechnet werden.

So soll auch der Thurm und Thor zwischen beiden gewesenen Stedten hinweg geschafft unnd uff Wege gedacht werden, daß die Stadt erweitert, gebessert unnd mehr Gassen erbauet werden, damit ihm Whall der Noth einer zum andern komen, Hülff, Rettung und beistandt thun könne.

Damit auch Lieb und Fridt zwischen den Innwohnern allerseits umb so viel mehr gepflanzt und erhalten werde, so gebietten unnd wollen Wyr bei ernstlicher Straff, das Keiner den Andern dissrer Verenderunge halb verachte, schelte, schmeche, höhnlich anzyhe, annfeinde oder in einige Wege offendire, sundern einer dem Andern rechte wahre unngeserbte chrißliche Lieb, treue Freundschaft, Furderung und gutten Willen und den Verordneten einer so woll der Ander schuldigen und gebührlichen Gehorsam, Folge, Reverenß unnd Ehrerbietunge beweiße.

Auff das sich auch Keiner furder dem Andern zu beschweren, so wollen wyr, daß mitt dem Hoffedinst und sunst durchauß in commodo

¹⁾ Im Kirchenbuche der Marien-Kirche befindet sich die Notiz, daß der Ziegel- und Kalkofen im Jahre 1561 vor dem Hirtenthore erbaut ist und daß in diesem Jahre die ersten Ziegel gebrannt sind. Der Ziegelofen habe früher jenseit der Saale bei dem Deiche gestanden und seien dessen vestigia noch zu sehen gewesen.

& onere die Gleichheit gehalten unnd Keiner, welcher Pfar Kind ehr sei, vor dem Anndern vorgezogen oder beladen werde.

Mehr soll forthin die ganze Gemein beider Pfar in Virttel abgeteilt und auß jedem Virttel gleich viel Personen, die umb die Gebrechen der Gemeinde zu reden habenn, verordnet, wan auch zur Wahl eines neuenn Rhats gegriffen wirdt, zu solicher Wahl neben dem Stadtvoigt und Rhatspersonen auß einem Virtel so viel als auß dem andern gezogen und erfordert werden, doch inn alle Wege inn solicher Röhr unns und unnsfern Nachkommen an unser fürstlichen Hoch und Obrigkeit, Gerichten, Bestettigung, Fride, Wirkunge unnd an all unserm Recht und Gerechtigkeiten unvergreifflich und unschедtlich.

Diemeill auch die Jarmercke bishero an unterschiedenen Verttern gehalten worden, soll es nochmal dabei bleiben, doch mitt Bescheidt, do der Margt an einem Ort also zunhem und groß wurde, daß der Platz und Stedte doselbst zu gering, daß man dann forth zum nehisten Orth unnd Platz vorrucken soll und muge. So sollen auch all Obligationes, dafür sich jeder Rath rechtmessigk vorschrieben, verheissen und inn ihr Rhatsbuch vorzeichnen lassen, bei Wirben und Strefften bleiben und vheftiglich gehalten werden. Zu deme allen sollen jeder Pfar Inwohner durch disse freundtliche Consociation und Zusamthung der annndern Privilegien, Beneficien, Freiheitten, Margtrechtem, Gewonheitten und aller anderer Wolthatten, wie die genant werden möchten, vhehigt, theilhaftigt und entfındtlich sein vor sich ihre Erbenn und Nachkommen ohne alle Wibderede und Exception, Alles und Jedes sunder Argelist und bose Gesehrde.

Deß zu mherer Sicherheit und Urkundt haben Wyr ann disen Briff unser Fürstlich Innsiegel wissentlich lassen hangen unnd unß mitt aigen Henden underschriebenn.

Und von Gottes Gnaden Wyr Joachim, Joachim Ernst unnd Bernhardt, Fürsten zu Anhalt, Graven zu Nischanien und Herren zu Ezerbst und Berneburgk, auch Wyr die Rhate numal gewesener beidt alten und Neuen Stadt Bernneburgk vor unns unser Erben unnd Nachkommen bekennen genn allermenniglich, daß disse von dem Hochgebornnen Durchlauchten Fürsten Herren Wulffgangen, Fürsten zu Anhalt 2c., unsern freundtlichen lieben Vettern unnd gnedigenn Fürsten und Herren vorgehomene christliche Verainigung und Consociation und Zusamthung beider gewesenen Gemeinden mitt unserm gutten Wissen, Willen und Volwortt vorgehomen, inns Bergk gestellet unnd vollzogen sei, wollenn die auch inn allen und jeden Puncten, Ordnungen und Maß, als obsteht, stedt, vhest unnd unvorbruchlich haltten unnd inn einige Wege nicht widderkomen.

Zu Urkundt haben Wir neben Hoch gedachts unsers freuntlichen lieben Vettern und gnedigen Fürsten und Herren Insiegel unser und unser Stadt, so unnterschiedenn gewesen, Insiegell wolbedechtig unnd wissentlich auch hiran lassen hangen und Wir die Fürsten unnd regierende Burgermeister unß mitt aignen Henden unterschriben. Geschehen Mittwochß nach Judica, nach Christi unnserß lieben Herren und Seligmachers Geburt im funff zehñ hundertten und Ein und sechzigsten Jahre.

(Als regierende Burgermeister haben diese Urkunde unterschrieben: Valentin Bohne, Peter Troidenier, Hans Bahrs,¹⁾ Clemens Absdorff²⁾ und Vitus Bohne;³⁾ an Stelle des Bürgermeisters Hans Jetz, welcher das Schreiben nicht gelernt, hat sich Johan Nebel⁴⁾ unterschrieben.)

V. Privilegium des Rathß vor dem Berge vom Jahre 1657.

Von Gottes Gnaden Wir Victor Amadeus, Fürst zu Anhalt, Grave zu Ascanien, Herr zu Bernburg und Zerbst ꝛ. für unß auch in Vormundtschafft des Hochgebornen Fürsten, unsers freuntlichen geliebten Bruders Herrn Caroli Ursini, Fürsten zu Anhalt unsere beyderseits fürstliche männliche Leibes Lehens Erben und nachkommende Fürsten zu Anhalt bekennen hiermit gegen Menniglich, daß Wir nach tödtlichen Hintritt des weiland hochgebornen Fürsten Herrn Christians des Andern, Fürsten zu Anhalt ꝛ. Unserß vielgeliebten Hochgeehrten Herrn Vatters Christ Lobheiligen Andendens, den ehrsamten Unsern lieben getreuen Burgermeister, Rathmannen unnd ganzer Gemein uf Unserm Berge vor Bernburg und ihren Nachkommen uf ihr underthänige Witt verschrieben haben nemblich Hauß sambt dem Hoffe, so darzu gehört, daselbst ufm Berge neben der Täfernen, darinnen Sie, wie hießhero geschehen, ferner Wein und Bier außsellen mögen, und dasselbig zu einem gemeinen Sprachhauß gebrauchen, doch wann sie einen Schencken annehmen, sollen sie solches mit Unserm Vorwissen thun, ferner die Lehensschafft an einem Hause am Berge, bei Elias Rapphuhns Beckers Haus gelegen, welch Hauß sie zu des Rathß und der Gemeine Nuß und Besten hiebevör verkaufft und die Lehen daran

¹⁾ Johannes Bahrs wird auch in der Rechnung der Marien-Kirche vom Jahre 1561 als Bürgermeister erwähnt; derselbe wurde später Stadtvoigt.

²⁾ Der Bürgermeister Clemens Absdorff ist im Jahre 1570 verstorben.

³⁾ Der Bürgermeister Vitus Bohne starb im Jahre 1606 im Alter von 80 Jahren. Derselbe Vitus Bohne hat am 6. Nov. 1600 in seiner Krankheit den noch jezt vorhandenen Bericht erstattet, wie es um die Tristen und Feldmarken der Stadt Bernburg eigentlich gewandt sei.

⁴⁾ Johann Nebel war im Jahre 1573 Reitherr, in den Jahren 1581—1583 Konrektor der Stadtschule, wurde dann Bürgermeister und verstarb als solcher im Jahre 1601.

vorbehalten, Alles frey und unverpflichtet Dienstes, Zinnses unnd Geschosses neben folgenden Begnadungen zu ewigen Zeiten vergönnet haben, verschreiben und vergönnen ihnen nach genommener Erkundigung solche Güetter sambt einem kleinen Ortthe an der Saale gelegen, darauff sie zu ihrer Notturfft Weyden gepflancket haben und jährlich uff Martini in Unser Ambt Bernburg eine Ganß davon zinsen in und mit Crafft dieses Briefes wißentlich und wolbedächtigt daß allen nun zu ewigen Zeiten frey zu gebrauchen und zu haben, von Unß und Unser nachkommenden Herrschafft unverhindert.

Diemeil sie auch von langen Jahren hero der Straffen auf dem Keller befugt gewesen, was von Schlagen unnd Rauffen herrühret, daß es nicht braun oder blau noch peinlich ist, sollen sie solches Alles nachmahls behalten unnd also weitter solche Sachen richten und straffen, dieselbigen Einkommen auch neben den Kellerzinnse getreulich alle Jahr in Unserm Ambt berechnen, Was aber von Straffen unterm Thaler ist, Daß sollen sie zum halben Theil der Herrschafft auff ihre Pflicht berechnen unnd den andern halben Theil die regierende Raths Personen vor ihre Mühe und Arbeit haben. Wo aber befunden wurde, daß sie umb ihres Vorthails willen die Straffen gernigern würden, haben Wir unß und Unserm Ambte Bernburg vorbehalten, diesen Punct gar aufzuheben, Würden sich dann welche auff dem Keller, wie oben gemeldet, schlagen unnd rauffen, mögen sie dieselbigen nach Gelegenheit des Verbrechens gefänglich anhalten, doch soll es alsobaldt dem Ambt zu Unserm Erkenntnuß angezeigt werden.

Die weil auch die Brauer einander, wo die Anzahl größer wurde, in Verderb gerathen und einer dem andern in der Nahrung hinderlich sein wolte, soll hinfürter Niemandt mehr zu brauen zugelassen werden, sondern es soll bei ieziger Anzahl als Dreyzehen Brauhäusern ¹⁾ verbleiben, welches wir gedachtem Rath und den Brauern zu Gnaden hiermit wißentlich auch bewilligett und bestetiget haben.

Gebiethen darauff Unserm iezigen und zukünftigen Ambtleuthen, daß sie den Rath und ihre Nachkommen bey diesem Unsern Privilegio und desselben Puncten und Articulen sollen schützen, handthaben und darüber zu keiner Reuerung beschweren, doch Unß an Unserer Hoheit, Gericht und Gerechtigkeiten hiermit Nichts begeben, getreulich sonder Geseerde. Zu Umrthundt mit Unserm anhangenden Insiigel bekräftiget, und eigenen Handen unterschrieben. Geschehen zu Bernburg den

¹⁾ Auch im Jahre 1641 waren unter den 199 Häusern der Bergstadt 13 Brauhäuser. Die Alt- und Neustadt Bernburg hatte im Jahre 1641 im Ganzen 302 Häuser und darunter 114 Brauhäuser. Für die gesamten Häuser der Bergstadt ergiebt sich nach der Einschätzung zur Landsteuer ein damaliger Wert von 17500 Gulden, für die Häuser der Alt- und Neustadt ein Wert von 78900 Gulden.

14. Aprilis nach Christi unserz einigen Erlöfers und Seligmachers Geburt im Sechzehn hundert Sieben und funffzigsten Jahr.


(In dem Rathhaus-Privilegium vom Fürsten Carl Friedrich de 11. Augußt 1719 findet sich der folgende Zusatz: Privilegiren auch über dieses bemelten Rath vor dem Berge mit dem bereit habenden Wagerichte, und wollen ihm zugleich einen Platz zu Erbauung zwey Häusern ohne Entgelt anweisen lassen, welche der Rath statt derer von dem Bonfacke'schen Hause abgegangenen Lehnſchafft genießen und einen leiblichen Canonem auf die neu erbaute legen, auch einem Dienst¹⁾ umb dem Marktplatz rein zu halten und sonstn bei des Raths Angelegenheiten zu gebrauchen, darauf setzen mögen, diese beyde Häuser sollen auch von Ordinar und Extraordinar Anlegen und andern mehrern Unpflüchten befrehet sein.)

Vereinsnachrichten.

A. Protokoll-Bericht.

Sizung des geschäftsführenden Ausschusses, den 25. Febr. 1881. — Nachdem sich der von der Generalversammlung des Vereins pro 1881—1883 gewählte Ausschuß konstituiert, wählte derselbe den bisherigen Vorsitzenden, Hofrat Dr. W. Hofäus, wieder zum Vorsitzenden, den bisherigen Stellvertreter des Vorsitzenden, Herrn Reg.=Rat Dr. A. Lange, und den bisherigen Schatzmeister, Herrn Verlagsbuchhändler A. Reißner, wieder zum Stellvertreter des Vorsitzenden resp. zum Vereinschatzmeister. Kooptiert wurden die Herren Graf W. zu Solms, Exc., Geh. Archivrat J. Siebigk, Geh. Sect. Demper und Dr. Wäschke. Darauf wurde Herrn A. Reißner unter dem Ausdruck des wärmsten Dankes für seine Mühwaltung Decharge für 1878 und 1879 erteilt. Zur Revision der vorgelegten Rechnung 1880 erklärten sich auf Ansuchen der Versammlung die Herren Reg.=Rat Dr. A. Lange und Geh. Reg.=Rat Dr. Wolter bereit. Endlich beschloß noch die Versammlung, die für die zur Begrüßung der 14. Hauptversammlung des Harzvereins in Bernburg bestimmte Festschrift eingehenden Aufsätze später im 2. Hefte des 3. Bandes dieser Mitteilungen für die Mitglieder unseres Vereins zu veröffentlichen. (Fortf. folgt.)

¹⁾ In dem Privilegium vom Jahre 1729 steht hier das Wort „Reiß“ statt „Dienst“.

 Die auswärtigen Mitglieder des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (drei Mark) für 1882 im Laufe des Monats Januar an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau, einzusenden. Von denjenigen auswärtigen Mitgliedern, welche ihren Beitrag bis Ende Januar nicht eingesandt haben, wird derselbe (laut §. 3 der Statuten) im Monat Februar durch Postvorschuß erhoben. Von den in der Stadt Dessau wohnhaften Mitgliedern des Vereins wird der Beitrag für 1882 in den Monaten Januar und Februar durch den Voten eingefordert werden. — Quittung über von auswärtigen Mitgliedern gezahlte Beiträge folgt im nächsten Hefte dieser Mitteilungen.

Der Vorstand.

Inhalt. Der Münzfund zu Michendorf bei Potsdam. S. 233 — 236. (D. Eckstein.) — Wüste Dorfstätten in der Rosiglawer Haide. S. 236 — 238. (Reg.-Rat Dr. A. Lange.) — Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert. S. 238 — 246. (Oberlehrer E. Blume.) — Stammbuch des Gerdg Dietrich von Brandt (1568). S. 246 — 249. (Bibliothekar Dr. Gröpler.) — Drei Siegel von 1259 und 1268. S. 249 — 256. (Archivrat Prof. Franz Kindscher.) — Friedrich Wilhelm Rust und das Dessauer Musikleben (1766 bis 1796). S. 256 — 332. (Hofrat Dr. W. Hofäus.) — Vereinsnachrichten. S. 332. (Hofrat Dr. W. Hofäus.)

Mitteilungen

des

Vereins

für

Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dritter Band.

Heft III.

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. J. Schapmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofrats Dr. W. Hofäus in Dessau, d. J. Vorstehenden, erbeten.

Der Münzfund zu Michendorf bei Potsdam.¹⁾

(Nebst einer Münztafel.)

Von D. Eckstein.

Durch die Güte des Herrn Pastor Stenzel zu Lausigt bei Quickenburg erhielt ich vor Jahresfrist Nachricht von einem, Ende September 1880 zu Michendorf bei Potsdam gemachten, höchst interessanten Funde²⁾ mittelalterlicher Münzen.

Dieselben bestehen aus zweiseitigen Silberpfennigen und Brakteaten und umfassen ungefähr den Zeitraum von 1140—1184. Sie wurden also ziemlich genau vor 700 Jahren der Erde anvertraut und befanden sich in einer jedenfalls wohlverwahrten Urne von ziemlich roher Arbeit, welche in eben so primitiver Weise verziert war. Dieses Gefäß stand auf einem Unterbaue von Feldsteinen und wurde beim Pflügen zerbrochen. Bis auf wenige erzbischöflich Magdeburgische Münzen und zwei Gepräge, welche den Namen des Wendenfürsten Pribislav (Heinrich), des Vorgängers Albrechts des Bären in der Mark, tragen, sind die Stücke sämtlich askanischen Ursprungs. Sie gehören nur Albrecht dem Bären selbst und seinem Sohne und Nachfolger in der Mark, Otto I., an, sind sämtlich mit Schrift und ausgezeichnet erhalten.

¹⁾ Der nachstehende Aufsatz ist ein revidierter, bez. veränderter Abdruck eines vom Verfasser in den Blättern für Münzkunde (1880, Nr. 89) veröffentlichten Artikels über denselben Gegenstand.

²⁾ Eigentümerin: Frau Oberamtmanu Groß zu Michendorf.

Leider habe ich weder die wie verlautet sehr beträchtliche Anzahl der Stücke des ganzen Fundes, noch die der einzelnen Varietäten in Erfahrung bringen können. Angaben darüber werden auch wohl vorläufig aus Geschäftsrücksichten kaum zu erwarten sein.

A. Didmünzen.

I. Heinrich I. Přibislav † zwischen 1142 und 1150.

- 1) Av. Krüdenkreuz; rückläufig HEINRICVS,¹⁾ Heinrich zu Pferde links hin mit vorgehaltener Fahne, hinter ihm im Felde ein Kreuz.
- Rv. Krüdenkreuz; rückläufig BRANDEBVRG. Burg mit 3 Türmchen. (Weidhass Taf. I, 11. Grote: Münzstudien I, Taf. 3, Figg. 1—5.)
- 2) Av. Krüdenkreuz; HEIN(ricus). BRAND Brustbild des Heinrich, gepanzert, mit spitzem Helme, rechts Schwert, links kurze Fahne geschultert haltend.
- Rv. Krüdenkreuz; PETRISSA Brustbild der Fürstin im Mantel, mit runder niedriger Kopfbedeckung und mit zu beiden Seiten herabfallendem langen Haare. Rechts im Felde achtstrahliger Stern, neben ihrer linken Schulter vier kreuzweise zusammengestellte Punkte.

Diese bisher gänzlich unbekannte Münze des Heinrich, von welcher drei Stempel vorhanden sein sollen, ist jedenfalls die interessanteste des Fundes, da sie uns das Bild der Petrißsa, der in Chroniken bezeugten Gemahlin Heinrichs bringt. Der Name Petrißsa war nach Angabe des ersten Berichterstatters über den Fund nur nach vieler Mühe zu entziffern, steht aber nun unzweifelhaft fest.

B. Brakteaten.

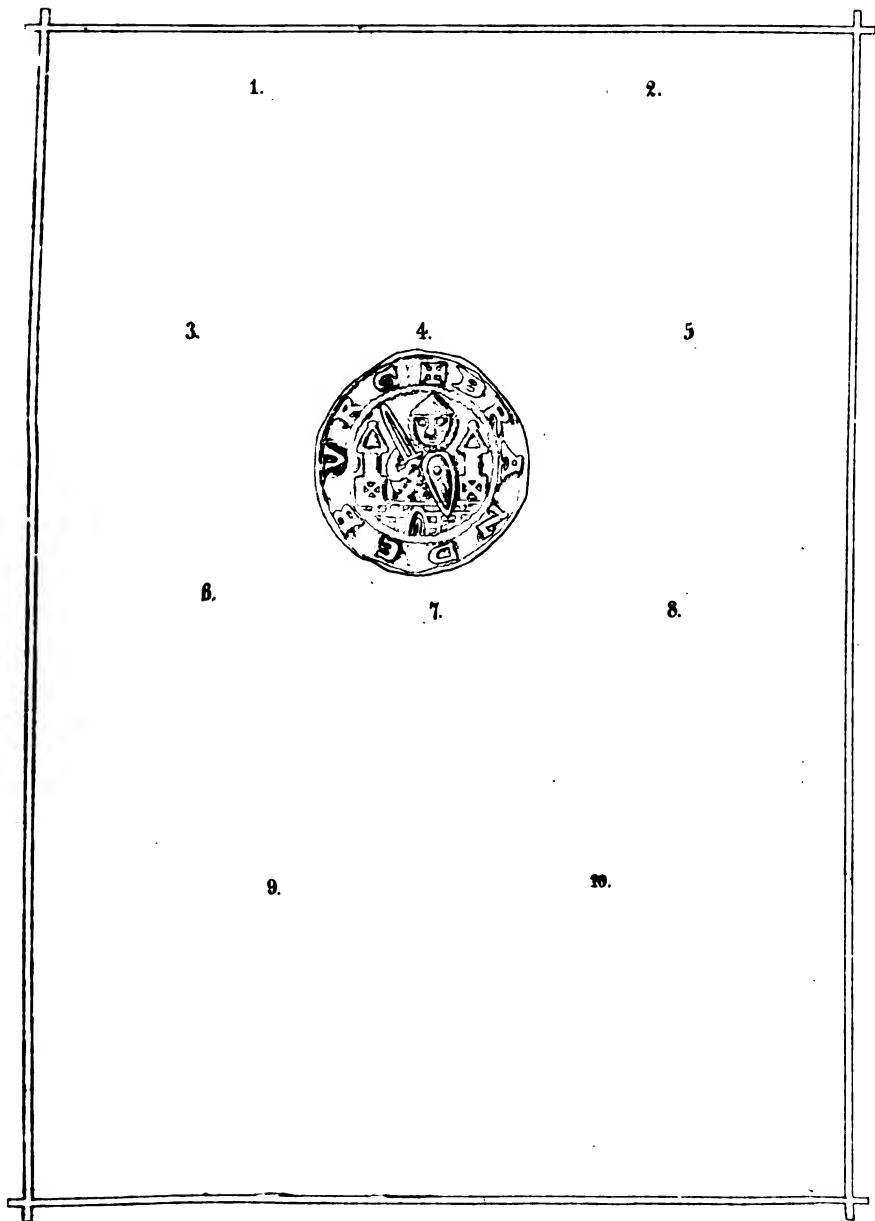
II. Albrecht der Bär 1144—1170.

3) Krüdenkreuz; rückläufig ALBREH. Der Markgraf zu Rosse, rechts hin gepanzert, mit Schild und vorgehaltener Fahne, hinter ihm achtstrahliger Stern.

4) Krüdenkreuz; BRANDEBVRG Brustbild des Markgrafen, gepanzert, mit Sturmhaube, Schwert und Schild, hinter einer mit zwei Türmen besetzten Mauer.

Diese beiden Brakteaten Albrechts, von denen zwei, bezüglich drei Stempel gefunden wurden, waren bisher noch gänzlich unbekannt.

¹⁾ Sämtliche E sind die alten runden, nur bei Nr. 3 und 4 sind sie edig.



III. Otto I. 1170—1184.

5) **BRANDE=BVRGENSIS**=o = o Sitzender Markgraf im Mantel, gepanzert, Schwert und kurze Fahne geschultert haltend, auf einer mit 2 Kuppeltürmchen besetzten Mauer, in welcher unten ein kleiner Bogen. Auf dem Türmchen rechts eine kleine Lilie. Innen zu beiden Seiten der Schultern: **OT=TO** — Bisher unbeschriebener Stempel.

6) **BRA=N=DEBVRG**. Stehender Markgraf, gepanzert, mit spitzer Sturmhaube und umgehängtem Schwerte, rechts eine lange Fahne, links den langen spitzen Falkenschild quer vor der Brust haltend. Zu beiden Seiten Turmgebäude. Im Felde ein Ringel und 4 Punkte. Innen neben der linken Schulter: **OTO** — (Mader Versuch 2, Taf. III, 59).

7) **OTTO=BRA**= (nach innen unter **BRA**:) **ND** Stehender Markgraf, gepanzert mit Sturmhaube, rechts das Schwert, links den Schild neben sich haltend. Zu seiner Rechten Turmgebäude, zu seiner Linken ein hoher Zinnturm. Im Felde verteilt 2 Ringel und 7 Punkte. — (Seitzmanns Num. Jtg. 1868 Nr. 12 S. 45, I.).

8) **BRANDEB=VRGENS**=—=⊙ Stehender Markgraf, gepanzert mit Sturmhaube, rechts eine lange Fahne, links den Schild haltend. Der innere Perlrand mit Bogen und Knöpfen verziert. — (Mader Versuch 2 Taf. IV, 70.)

9) **BR=A=VN=D=E=■=BV**; unten an der Mauer **RG** (oder **S**) — **OTO**. Stehender gepanzelter Markgraf im Mantel mit Sturmhaube, rechts Schwert, links Fahne. Im Felde zerstreut 5 Vierecke, 2 Ringel und 5 Punkte. Dahinter eine mit zwei Kuppeltürmchen besetzte Mauer mit einer Bogenöffnung in der Mitte. — Noch gänzlich unbekannt.

10) **BR=AND=EBV=RG** Turmgebäude, innen **OT=TO** (unter jedem **O** je ein Punkt). — (Mader Versuch 2, Taf. III, 55.)

Sämtliche Münzen Ottos zeichnen sich durch einen künstlerisch schönen Stempelschnitt aus und sind auch alle prachtvoll erhalten. Die Münzen von Heinrich und Albrecht zeigen indessen ein bedeutend roheres Gepräge, stammen also wahrscheinlich noch aus der ersten Regierungszeit Albrechts in der Mark Brandenburg.¹⁾

Nachtrag.

Dem obigen Berichte des Herrn Edstein erlaube ich mir, Folgendes beizufügen.

¹⁾ Sämtliche Münzen wurden nach Staniol-Abdrücken von den dem Herzoglichen Kabinete zu Dessau angebotenen Originalen gezeichnet; die Gebr. Erbstein haben die Abbildungen nach den vom Dresdener Kabinete angekauften Stücken genau revidiert und sorgfältig berichtigt. Die zehn Münzen wurden vom Berliner und vom Dresdener Kabinete für je 300 Mark erworben.

Näheres über diesen hochwichtigen Fund, welchen ich in der General-Versammlung des Vereins am 20. Octbr. 1880 vorgelegt habe (s. Mitt. Bd. 2. S. 756) findet sich:

1. von J. Lange in den Berliner Münzblättern Nr. 4;
2. von E. Bahrfeldt im numismatisch-epigraphischen Anzeiger Nr. 11 vom Jahre 1880;
3. von H. Dannenberg in v. Sallet, Zeitschrift für Numismatik, Bd. VIII, 3;
4. von E. Bahrfeldt in neuer Bearbeitung. Berlin 1881, B. H. Kuhl;
5. von v. Sallet in seiner Zeitschrift Bd. VIII, 4.

Die unter 3–5 angeführten trefflichen Aufsätze vervollständigen den obigen kurzen Bericht, welcher für die Zwecke der „Mitteilungen“ genügend sein dürfte.

Die beiden letzten Aufsätze besprechen auch den höchst interessanten zweiseitigen Denar (Halbbrakteat) Albrechts des Bären, der sich nachträglich im Richendorfer Funde in einem einzigen Exemplare fand. Ein vor 50 Jahren schon gefundenes Stück erkannte man jetzt erst als Münze Albrechts des Bären.

P. Th. Stenzel.

Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Haide.

(Mit einer Karte.)

Von Regierungsrat Dr. A. Lange.

Im Jahre 1625 hat der damalige Landmesser Bernh. Keilichen in Dessau „einen geometrischen Plan“ der Mosigkauer (vormals Brambacher und Libbesdorfer) Haide, nebst den darin gelegenen 14 wüsten Dorfstätten und deren Markscheidungen angefertigt. Im Jahre 1747, wo man diesen Plan zufällig im Fürstlichen Archiv zu Dessau aufgefunden hatte, ist von demselben von dem damaligen Landmesser Joh. Heinr. Streiber eine genaue Kopie verfertigt worden. Diese Kopie ist noch vorhanden, das Original scheint aber wieder verloren gegangen zu sein. — Nach der Aufschrift kann nicht angenommen werden, daß Keilichen im Jahre 1625 diesen „geometrischen Plan“ von einer noch ältern Karte kopiert und nicht vielmehr selbst an Ort und Stelle aufgenommen habe. Man sollte wenigstens erwarten, daß bei den sonstigen ausführlichen Mitteilungen über die Beschaffenheit der Gemarkungen, welche sich auf der Karte vorgefunden, Keilichen auch ein Wort davon erwähnt haben würde, daß ihm eine ältere Karte vorgelegen, von der er die Lage der wüsten Dorfstätten, die Grenzen der einzelnen Gemarkungen und die Wege, welche die einzelnen Dörfer mit einander verbunden und welche aus anderen Gemarkungen über einzelne dieser früheren Ortschaften durch die Mosigkauer Haide geführt haben, kopiert habe. Er schreibt aber einfach, daß er den Plan „verfertigt“ und daß dies wirklich auf Grund seiner eigenen Aufnahme geschehen, dafür dürfte auch die Bemerkung sprechen, die er in Bezug auf den Brambacher

Teich gemacht hat. Er schreibt nämlich, daß der Teich (1625) 1 Hufe (= 30 Morgen) und 5 Morgen „und mehr noch“ groß gewesen, „denn man hat beim Messen nicht überall hinkommen können.“ Diese Bemerkung dürfte zugleich ein Beweis dafür sein, daß die Feldmessenkunst damals noch nicht sehr ausgebildet gewesen und daß Keilichen vielleicht nur mit der Kette gemessen hat. So erklärt sich auch, daß die Grenzen der Mosigkauer Haide, die damals wahrscheinlich größtentheils dieselben gewesen, wie sie noch heute sind, auf der Keilichenschen Karte sich nicht überall mit denen auf den neueren Karten decken. Die Winkel-Messung hat damals zu wünschen übrig gelassen.

Ist aber die Annahme richtig, daß Keilichen den Plan an Ort und Stelle aufgenommen hat, so würde aus dem Umstande, daß er die Lagen der Dorfstätten, die Grenzen der Marken und die Wege, welche durch die Mosigkauer Haide geführt, überall angegeben hat, wieder zu schließen sein, daß die 14 Dörfer, die einst in der jetzigen Mosigkauer Haide vorhanden gewesen, nicht gar zu lange vor dem Jahre 1625 verwüstet und verlassen worden sind. Man würde sonst die früheren Ortslagen, die Grenzen der Marken und die Wegführungen nicht mehr haben bestimmen können.

Allerdings giebt Keilichen an, wie diese einzelnen Gemarkungen 1625 beschaffen und bewachsen gewesen sind. Auf den Marken Heyde-Lausigt, Fünshausen, Wullendorf und Lindenau haben z. B. schon damals „hohe Fichten (Bauholz)“ gestanden, und für diese Bäume ist wohl auf ein Alter von 60—80 Jahren zu rechnen. Die übrigen Marken sind hingegen außerdem auch mit Eichen, Erlen und Birken, teilweise mit noch ganz jungem Birkenholz und Haseln, ja sogar nur mit Haidekraut (*Erica*) bestanden gewesen. Die Marken Rochstedt und Wornitz haben über die Hälfte aus Acker und Wiesen bestanden. Daß die 14 Dörfer schon im Jahre 1603, zur Zeit der Teilung des Anhaltischen Landes zwischen Johann Georg, Christian, Ludwig und Rudolf, müßte Dorfstätten gewesen sind, ist bekannt; denn sie werden im Teilungsvertrage ausdrücklich als solche bezeichnet. Aber gerade daraus, daß sie im Teilungsvertrage der 4 fürstlichen Brüder besondere Erwähnung finden, dürfte auch zu folgern sein, daß sie nicht gar zu lange vor dieser Zeit, jedenfalls nicht früher als gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Grunde gegangen sind. Wer würde sonst noch von dem „Gewesenen“ gesprochen haben? Wahrscheinlich jedoch dürfte sein, daß die 14 Dörfer nicht zu gleicher Zeit wüst geworden sind, wenn sie auch wirklich einmal zusammen bestanden haben sollten, was vielleicht nicht der Fall. Vielleicht, daß einzelne erst kurz vor Ende des 16. Jahrhunderts verlassen und verwüstet worden sind. Hierfür spricht neben dem Teilungsvertrag die im Jahre 1625 vorhanden ge-

wesene Alters- und sonstige Verschiedenheit der Holzbestände der einzelnen Marken. Haben aber nun in der Nähe der verwüsteten Dörfer Heyde-Lausitz, Fünfhausen, Wullendorf u., die dem Alter der Holzbestände ihrer Marken nach zuerst verschwunden sind, noch längere Zeit nachher bewohnte Dörfer gestanden, so erscheint es sehr erklärlich, daß sich auch die Lagen der verwüsteten Dörfer, die Grenzen von deren Marken und die Wege, die dahin geführt, noch länger als unter anderen Verhältnissen bekannt erhalten haben. — Jetzt sind die alten Dorflagen und die Grenzen der betreffenden Marken nicht mehr aufzufinden, aber die Namen der alten Dörfer und auch die Lage ihrer Markungen ist in den Namen der Holzmarken bis auf unsere Tage erhalten geblieben. Verschiebungen der Grenzen der Marken und willkürliche Veränderungen der früheren Dorfnamen sind dabei natürlich nicht ausgeblieben. So schreibt Keilichen z. B. Griebendorf, jetzt ist daraus Gröberndorf geworden. Die interessanteste Veränderung aber hat Wornitz erfahren. Die Wornitzer Marke und das alte Dorf Wornitz lagen am Wege von Rochstedt oder Dessau nach Quellendorf; und vielleicht auf derselben Stelle, wo einst das Dorf Wornitz gestanden (hart am rothen Hausbusche), heißt heute ein mit Eichen, Birken und anderem Laubholz bestandener kleiner, freundlicher und fruchtbarer Fleck, „das Wörlitzchen“, oder auch nur „Wörlitz“. Offenbar hängt diese Bezeichnung mit dem alten Wornitz zusammen; in späterer Zeit ist aber der ursprüngliche Name verschwunden und Wörlitz, mit seinem schönen Garten, hat den Namen hergeben müssen.

Die Namen der 14 wüsten Dorfstätten sind nach Keilichen folgende: Heyde-Lausitz, Fünfhausen, Siebenhausen, Lindenau, Wullendorf, Königendorf, Griebendorf, Diesdorf oder Spaderholz, Nauendorf, Lichtenau, Pfaffendorf, Rochstedt, Wornitz und Brambach. Die Mosigkauer Haide hat eine Größe von etwas über 506 Hufen (à 30 Morgen) gehabt und bezüglich des Brambacher Teiches bemerkt Streiber, daß derselbe 1747 trocken und Wiese gewesen sei.

Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert.

Von E. Blume in Rötten.

In herzoglicher Bibliothek zu Rötten findet sich eine dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammende Handschrift, welche die Geschichten des Alten Testaments von der Schöpfung bis auf die Makkabäerzeit erzählt. Sie enthält 354 große Blätter aus starkem, etwas glänzendem Papiere. Das Wasserzeichen stellt einen Stiertopf dar, zwischen dessen

Hörnern eine gerade Linie senkrecht aufsteigt; am oberen Ende bildet diese mit den vier schräg ansehnenden Armen des Andreaskreuzes einen sechsstrahligen Stern. Es fehlt ein Blatt, welches den Schluß der Inhaltsangabe und den Anfang zur Einleitung trug. Außerdem sind hier und da Verletzungen, so auf Blatt 6 und 350 des Textes.

Die Geschichtserzählung ist durchsetzt von mancherlei Glossen und Noten, welche Anspruch erheben, für gelehrt zu gelten, aber den unwissenden Mann und die unzulängliche Zeittheologie verraten. Mit ergötzlicher Verwechselung sieht der Verfasser in dem Obelos und dem Asteriskos, den bekannten kritischen Zeichen der Hexapla des Origenes, gelehrte Bibelschreiber: „Dar nach kwam eyn meyster geheusen osterikus der machte sie (die Bibel) besser. Obelus der was also wyhe das man on nante den stern. Nach dem schreip origenes ouch eyne...“ Die Erzählung vom Turmbau zu Babel veranlaßt einen gelehrten Exkurs über Entstehung der Astronomie. „Der die astronomie hat gefunden“, heißt nach Methodius, dem Gewährsmann des Verfassers, Jonicus. Unser Gelehrter personifiziert, so scheint es, irgend eine Studienanleitung, und seiner Behauptung liegt wohl die verworrene Erinnerung zu Grunde, daß ein philosophus Jonicus, der Milesier Thales, zuerst eine Sonnenfinsternis vorausberechnete (Herod. I. cap. 74). Bald nachher spricht er mit der ernsthaften Überzeugung der Zeit von den im Mittelalter und noch später vielverbreiteten und willkommenen geographischen Märchen, von den Rhynokephalen, von den wunderbaren Menschen, die vom bloßen Geruche leben u. s. w.¹⁾

Von kulturgeschichtlicher Bedeutung sind die farbigen Handzeichnungen, deren mehr als 500 die Blätter schmücken. Der Gesichtsausdruck der Gestalten, die Farbengebung und der Faltenwurf an den Kleidern zeugen von Gewandtheit des Künstlers. An Verzeichnungen fehlt es freilich nicht. Tiere und Bäume sind meist übel geraten.

Die Bilder führen lebensvoll in den Anblick des sinkenden Mittelalters, zeigen die Menschen jener Tage in friedlicher Arbeit und im Kampfe, Familienscenen, Handwerksthätigkeit, Wanderfahrt, blutiges Streiten gewappneter Männer. Vergleichung der Rüstung und Tracht mit der von Hefner-Alteneck (Trachten des christlichen Mittelalters, Abt. II.) dargestellten, ergibt die Überzeugung, daß die Entstehungszeit unserer Zeichnungen die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ist.

Hohe Mauern mit Zinnen und Schießlufen, festen Thoren und Verteidigungstürmen umziehen Häuser, deren spitze Giebel jene treppenartige Randform haben und deren Dächer mit Schieferstücken gedeckt sind, seltener mit Ziegeln. Aus Backsteinen, zuweilen in Fachwerk er-

¹⁾ Vgl. Abhandlungen zur Erd- u. Völkertunde von Peschel. Bd. I. S. 9 ff.

hebt sich der Bau. Schmucklos sind die Innenwände der Wohnräume, meist nackter Stein. Das schwerfällige, auf Dauer berechnete Gerät zeigt selten Verzierungen. Auf plumper Bank sitzt Samuels Vater Elkana mit seinen beiden Frauen (Blatt 187^b). Etwas zierlicher ist der „kostliche thron“ des Salomo, auf welchem der König und zu seiner Linken „Sibilla die morynne die konnighnne von Saba“ sich niedergelassen haben (Bl. 247^b). Vorn, zu beiden Seiten des Sitzbrettes steigt je eine kantige Säule auf, deren oberer Teil gotisches Blattwerk verschönert. Stützeiler mit gotischer Gliederung überragen den „thron uff deme der alde sitzet unde deme vnghelliche engele dynen“ (Bl. 290^b). Nirgendes jene Polster, die sonst im ganzen Mittelalter gebräuchlich sind. Nur zuweilen hängt auf der Rückseite der Throne ein farbiger Teppich herab. Einfache Holzbänke umstehen den Tisch. Unter dem lang herabfallenden, blaugestreiften Tafeltuche sehen die ausgeschweiften Seitenbretter hervor, auf welchen die Tischplatte ruht. An einer Schmalseite hat auf einem Stuhle der Vornehmste seinen Platz (Bl. 195 u. 207). Beim Hochzeitsmahle des Boas (Bl. 186^b) sitzt der Bräutigam vor der Mitte einer Langseite, zu seiner Linken die Frauen, zur Rechten Männer. Darius sitzt links von seiner Gemahlin zu Tische (Bl. 319^b). Die klöbigen Bettgestelle ähneln einer niedrigen Bank. Ein weißes Bettuch ist über sie gebreitet, große Kopfkissen, die zuweilen mit blaufstreifiger Leinwand überzogen sind, stützen das Haupt, und bald eine gepolsterte, bald eine leichte, farbige Decke, welche mit anders gefärbtem Stoffe ausgeschlagen ist, verhüllt den Körper des Schlafenden (Bl. 32^b, 36^b). Nach Sitte der Zeit ruhen die Schläfer ohne jedwede Kleidung (a. a. O.). Nur Isaak trägt einen Rock, da er als dauernd bettlägerig bezeichnet werden soll (Bl. 33^b u. 34). Vor der Lagerstätte hängt an einer Stange ein verschiebbarer Teppich (Bl. 47). — Schwerfällig und überderr sind Tisch, Bank, Stuhl, Bett, schmucklos auch die Wände des Gemaches.

Um so farbenreicher und ich darf sagen zierlicher ist die Kleidertracht. Jetzt hüllen sich die Männer in Stoffe von meist dunkler, unbestimmter, gemischter Färbung, und nur den Frauen gestatten wir helle Farben. Anders das Mittelalter und das 16. Jahrhundert; auch den Männern ward von der Mode nicht gewehrt, Rot, Gelb, Grün, Blau zu tragen. Auffällig ist, daß nur ein Bild jenes Kleidungsstück darstellt, welches nach seinem Namen auch in den romanischen Sprachen zu schließen, echt deutsch ist, das Hemd.¹⁾ Auf Bl. 28 ist Sara damit bekleidet. Ob aus Bl. 25 zu entnehmen sei, daß wenigstens nicht alle

¹⁾ Siehe Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter Seite 430. Dazu vgl. Wfilas übersezt Eph. VI, 11 ἐνδύσαθε γαβamothe u. s. w.

Männer sich dessen bedienten, mag ich weder behaupten noch verneinen. Das Bild dieses Blattes zeigt Männer mit enganliegender Jacke, die bis zur Hälfte der Hüften hinabreicht, und an welche lange strumpf-ähnliche Beinkleider festgeschnürt werden. Die altgermanische¹⁾ und mittelalterliche Lendenbekleidung, die *bruoch*, scheint zu fehlen oder ist ein wenig kurz ausgefallen. Nimmt man Letzteres an, so war *bruoch* und Hemd in einem Stücke. Dafür spricht eine Stelle allerdings aus der höfischen Zeit; im *Parzival* heißt es: *diu frouwe nam ein sac-tuoch: si sneit im hemde unde bruoch, daz doch an eime stücke* erscheinen u. s. w. (Wadernagel, Deutsches Lesebuch, I. S. 401, 29 ff.) Dann wäre etwa die enganliegende Jacke das freilich sehr kurze Hemd, dessen Unzulänglichkeit nichts Auffälliges hat angesichts der Bemerkung Weinhold's (Die deutschen Frauen in dem Mittelalter S. 431), daß in manchen Gegenden noch immer Oberhemden von sehr mangelhafter Länge getragen werden. Der Vermutung steht auch die bunte Färbung des Kleidungsstückes nicht entgegen, da nachweislich Hemden aus Wollstoffen gearbeitet wurden. Wer das Gewandstück für ein „Wamsel“ halten will, um mit der Konstanzer Kleiderordnung von 1390 zu reden, welche Wamsel ohne genügende Beinbekleidung kennt,²⁾ muß sich mit der Schwierigkeit abfinden, die im gänzlichen Fehlen des Hemdes läge. Auf dem Bilde (Bl. 8) mit der Überschrift „*Hir buwet noe die archen*“ ist die der Jacke angefügte *Bruoch* so lang, wie das jetzt gebräuchliche Badekleid. Die Hosen, d. h. bekanntlich Strümpfe, welche, aus Geweben verfertigt, bis zum Oberschenkel hinaufgezogen werden konnten, hat der sparsame Zimmermann zu ihrer Schonung hinabgestreift bis zur Hälfte der Wade und dort zusammengerollt, wie unsere Arbeiter die Ärmel des Hemdes am Oberarme wulstig zusammenstecken.

Die Hosen (Strümpfe) sind wohl die weißen Binden der *Lan-gobarden*³⁾, die roten *tibialia* der fränkischen Tracht.⁴⁾ Die vom historischen Vereine des Kantons St. Gallen veranstaltete Ausgabe von Bildern des *Psalterium aureum*, welches in karolingischer Zeit geschaffen wurde, zeigt auf Tafel VI. den König Dawid, mit Hosen (Strümpfen), die bis zum Knie hinaufreichen und dort von einem goldenen Gürtel zusammengehalten werden. In den Hosen (Strümpfen) steckt die die

¹⁾ Vgl. Tac. hist. II, 20: *bracas barbarum tegmen indutus*, u. Lucan. Pharsal. I, 430, seq.: *Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis, Vangiones.*

²⁾ Vgl. Paulus Diaconus, übersetzt von D. Abel. Anmerkung zu Buch IV. Kap. 22.

³⁾ Pauli Historia Langobard: I, 24: *quia a suris inferius candidis utebantur fasceolis...*

⁴⁾ Monachus Sangall. I, 34: *... fasciolae cruales vermiciolatae, et subtus eas tibialia vel coxalia linea, quamvis ex eodem colore...*

Oberschenkel bedeckende Bruoch, welche in der citierten Stelle des Monachus Sangallensis wohl mit coxalia benannt ist. Die Zeichnungen der Wolfenbüttler Handschrift des Sachsenpiegels, welche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts herrühren, scheinen nach Weinholds Worten (S. 433) eine ganz ähnliche Form und Tragart der Hosen (Strümpfe) zu bezeugen, wie sie unsere Bilder haben. Mit Bändern an jener enganschließenden Tacke festgenestelt, bedecken die Hosen (Strümpfe) den ganzen Fuß, und ihr Besitzer bedarf der Schuhe kaum (Bl. 243^a u. ^b). Anders etwas zeigt sie das Bild auf Bl. 186^b. Dort lassen sie Ferse, Spann und Behen bloß und greifen mit einem Streifen, welcher unsern Strümpfen ähnlich ist, unter der Höhlung des Fußes herum. Sie sind gewöhnlich von einer Farbe und immer von derselben, wie die Tacke. Nur Abrahams Knecht, Eleasar, hat einen schmalen anders farbigen Längsstreifen am Hosenbeine, den ich der Hosenmaht der Uniform vergleichen möchte (Bl. 31). Kindern und Gefangenen fehlt das Kleidungsstück (Bl. 187^b u. 22^b). Die Füße stecken meist in Schuhen, welche, von schwarzer oder brauner Färbung, sich schnabelartig zuspitzen und oben vorn einen Schliß haben. Einige tragen Halbstiefel, welche sich um die untere Wade falten (Bl. 43^b u. 92^b). An Reisenden und an Kriegersleuten gewahre ich Reiterstiefel, welche hoch hinaufreichen und deren Schäfte lässig herabhängen, sodaß deren innere Seite gesehen wird (Bl. 23 u. 31). An allem Schuhwerk fehlen Hacken und besondere Sohlen. — Über die Tacke zog man den Rock, welcher, oft mit Pelz verbrämt, unten links und rechts etwas geschlitzt oder auch bogenförmig ausgeschnitten ist und bald engere, bald weitere Ärmel hat. Die Ärmel sind manchmal zweiteilig, der weit herabfallende Unterärmel ist anders gefärbt, als der enge Oberärmel. Wo beide zusammenstoßen, umschlingt sie breite Goldborde mit Steinbesatz. Der Leder-gürtel faßt das kittelartige Gewand zusammen, und wie man wohl heute die Hand in der Tasche hält, so stecken die Männer auf unsern Bildern einen Daumen oder auch beide zwischen Riemen und Kleid. Wenn „moyseß die morynne fryet“ (Bl. 58), so reicht er ihr die Rechte, während er den Daumen der Linken lässig im Gürtel hat, wie Dawid bei ähnlicher Gelegenheit die Hände in den weiten Ärmeln birgt, als fröre ihn (Bl. 205^b). Auf Bl. 129 „leret moyseß die geistliche hal-dunge“, und die Männer, welche ihm zuhören, befeißigen sich der wenig andächtigen Haltung, die ich soeben beschrieb (vgl. Bl. 197^b). Da Saul zu Mizpa unter das Volk tritt, Samuel ihn der Versammlung zeigt, und diese dem Erwählten Gottes zujauchzt: Glück zu dem Könige! steckt der hochgeehrte Mann gar beide Daumen in den Gurt (Bl. 196). Das macht etwa den Eindruck, wie wenn heute jemand bei feierlicher Gelegenheit für seine Hände keine würdigere Stätte wüßte,

als die Hosentaschen. Ein Überrock von sehr verschiedener Gestalt und Länge vervollständigt den Anzug. Ärmellos wie ein Überwurf läßt er meist den rechten Arm frei (Bl. 9^b, 47^b, 48). Oder weit hinabwallend und durch goldene Quasten an den Hüften zusammengekommen gestattet er den unbehinderten Gebrauch der Hände (Bl. 29). Zuweilen hat das Gewand weite, nach unten sich verengende Ärmel. Aber nicht durch die Öffnung am Ausgange des Kleiderteiles kommt die Hand zum Vorscheine; sie zieht es vor, den klaffenden Riß, welcher den Ärmel fast der ganzen Länge nach aufspaltet, als Ausweg zu benutzen (Bl. 148^a u. ^b). Ein sehr kurzes Mäntelchen mit Kappe (gugel) zeigt das Bild auf Bl. 106^b. Daß der Überrock, wie ich das Gewandstück nannte, das altgermanische Oberkleid, das *sagum* oder *sagulum* des Tacitus (Germ. XVII, Hist. V, 23) ist, zeigt Form und Tragart der einen Gattung. Viereckig, über der Schulter zusammengehalten, zwar nicht mehr durch die alte fibula oder die höfische nuschel, sondern durch eine Naht oder auch durch Knöpfe (Bl. 51^b u. 90), gleicht sie in der Hauptsache der bei Tacitus erwähnten. Es ist der Mantel, der, bald länger, bald kürzer, während des ganzen Mittelalters vorkommt. (Vgl. auch *Psalterium aureum*, Tafel VIII, IX—XI, XVII.)

Verschiedenformig ist die Kopfbedeckung. Aus farbigem Tuche gemacht, erscheint sie unsern niedrigen Hüten gleich, oder ragt spitz empor, versehen mit einer Krümpe, welche, zur Seite und hinten aufgestülpt, öfters nach vorn niederhängt, wie ein Mützenschirm (Bl. 92^b). Zuweilen setzt sich an den das Haupt umschließenden Bund ein faltiges Barett (Bl. 144, 2. Bl. 254^b). Zippelmützen finden sich auf Bl. 67 und 77, eine Gugel Bl. 40, 2, Pelzkappen Bl. 44^b und 45. Einige Bilder zeigen die Form unserer Hausmützen, nur daß die betreffende Kopfbedeckung öfters mit bandartigen Fortsätzen über die Ohren herabfällt (Bl. 74^b, 83, 89^b). Die Turbanform der Hüte führt der Zeichner wohl ein mit Rücksicht auf die orientalische Nationalität der Darzustellenden. Zum Grusse ziehen die Leute zuweilen den Hut, eine Sitte, die auch sonst für das Mittelalter bezeugt ist. So veranlaßt der leichtlebige Bischof Salomo von Konstanz (geb. 860) die stolzen Kammerboten Berchtolt und Erchingen, vor zwei Hirten, welche der Geistliche als ehrbare Freie vorstellt, die Hüte zu ziehen und sich zu verbeugen. Der Scherz hätte dem Konstanzer fast das Leben gekostet. (Berch, Monum. SS. II, 85.)

Die Frauenkleider bestehen, abgesehen von dem Hemde, in einem enganschließenden Unterkleide mit Ärmeln und einem andersfarbigen Oberkleide, dessen Ärmel entweder gleichfalls eng anliegen oder nach unten sich bauchig erweitern (Bl. 57, 2). Die Grenze des weiteren Unter- und des engeren Oberärmels bezeichnet, wie an der Männer-

tracht, kostbare, steinbesetzte Goldborde. Am Obergewande sitzen zuweilen nur kurze, weite Ärmel, aus denen die enganliegenden des Unterkleides hervordringen (Bl. 20 und 24). Ein Gürtel hält das Kleid, öfters eine genähte Faltung, welche das Gewand über der Hüfte verengt (Bl. 21). Der Halsbund ist zuweilen mit Goldborde besetzt oder gestickt, und diese Verzierung setzt sich nach unten fort bis zur Mitte der Brust (Bl. 57). Das lange Gewand wird aufgenommen, um das Schreiten zu ermöglichen, zuweilen auch, um das Kleid zu schonen (Bl. 24, 27, 31). Lederschuhe und sehr kurze Strümpfe bedecken den Fuß (Bl. 28), einmal Pantoffeln (Bl. 37). Die Jungfrauen ziert meist das sauber geflochtene Haar (Bl. 211). Die Frauen tragen einen franzartigen Hut, welcher öfters durch das weiße Kiffentuch um das Kinn befestigt ist, zuweilen auch Kopftücher, wie noch heute die Frauen der Landleute (Bl. 17, 316, 317, 282). Bl. 106 zeigt den vom Hute wallenden Schleier, welcher von rechts her den Hals umschlingt und über die linke Schulter auf den Rücken hinabfällt. Der Mantel, der zuweilen den charakteristischen kurzen Stehtragen bemerken läßt, hängt lose auf den Schultern und wird gehalten durch Hinaufnehmen unter den Ellenbogen und Unterarm (Bl. 119* u. 129).

In besonderer Schönheit sind die Bilder ausgeführt, welche gerüstete Männer darstellen, so namentlich die zwölf auf Bl. 96—99. Der Plattenpanzer wie die sog. Schürze bestehen mehrfach aus sich übereinander schiebenden Stahlteilen. Die Armschienen schließen mit breitem Achselstücke, das zuweilen wie ein Polster aufgetrieben ist und Ähnlichkeit besitzt mit Epauletten. Die Gelenktachel des Ellenbogens ist spitzig. Die Eisenhandschuhe sind gegliedert. Bald die Eisenkappe mit abstegender Krümpe und giebelartigem Rücken, bald die Kesselhaube, der sog. Salbe, mit Augenschlitzen und geschwungenem Nackenschirme bedecken den Kopf, an einzelnen Gestalten die Barthhaube Hals und unteren Teil des Gesichts. Stahlscheiben wehren dem Eindringen des Stiebes an den Fugen des Achsel- und Ellenbogengelenkes, wie solche auch die Ohren decken. Nicht alle Reisige haben die Beinschienen angelegt, welche vom Oberschenkel nur soviel ungeschützt lassen, wie dem Reiter zum sicheren Schlusse auf dem Pferde nötig ist. Die Knieltachel ist rundlich und schließt nach hinten mit großen Deckteilen, welche die Form abstehtender Ohrmuscheln haben. Die Füße stecken selten in faltigen Reiterstiefeln von verschiedener Höhe, häufiger in Schuhen aus geschwärztem Leder, aus rotem Tuche oder aus verschiebbaren Stahlplatten. Der Schmuck des Eisenkleides besteht bald in einfachen Ausfeilungen, bald in Vergoldung, bald in Bemalung mit brauner und blauer Farbe (Bl. 312). Die Schilde sind dreieckig, rund, viereckig. Die Letztern haben der Länge nach eine wulstige Ausbiegung nach vorn,

welche einer dicken Hocknaht ähnelt. Die konvexe Lartsche kehrt die Hohlfläche dem Angreifer entgegen. — Das Schwert hat auf den meisten Bildern die lange, gerade Klinge, seltener eine etwas gekrümmte. Charakteristisch für die Zeit sind die einfachen Kreuz- oder Parade-
stangen am Griffe, welcher, rundlich und ein wenig ausladend, mit Draht umspinnen oder mit Leder überzogen ist und oben den schweren, gefurchten Metallknopf hat, der bei Handhabung des Schwertes der Klinge das Gegengewicht zu halten bestimmt war. Mordhache, Streitkolben, Morgenstern und Hellebarde sind weitere Angriffswaffen. Mit eingelegter, gleichmäßig dicker Lanze stürmen die Ritter (Bl. 22^b). Auch die Armbrust fehlt nicht (Bl. 326^b); ihr und dem gewöhnlichen Bogen traut Josua (Bl. 152) bei Belagerung von Ai sichere Wirkung zu, als der Kanone, welche auf einer Lafette ruht, die eine Vorrichtung hat zur Hebung und Senkung des Geschützrohres.

Scenen aus allen Abschnitten des Menschenlebens bildet der Zeichner. Aus der mit Bändern umschnürten Wiege schaut der nackte Säugling (Bl. 36^b). Knaben, in lange Kittel gekleidet, umspielen die Eltern (187^b). Im Kreise der Verwandten verlobt der Vater das Brautpaar (Bl. 58 u. 205^b). Ein Hochzeitsmahl vereint die Feiernden (186^b). Auf weißem, blaugestreiften Tafeltuche steht die Schüssel mit dem Braten, eine melonenartig geferbte Kanne und ein nach oben erweiterter Becher mit 3 Füßen. Die Tischgenossen haben flache Teller vor sich. Gabeln fehlen und nicht jedem Gaste wird ein Messer. Große Semmeln sollen zum Fleische verzehrt werden. Ein Knabe trägt drei übereinandergestellte Schüsseln auf, die er mit einem Tuche festhält. Trauernde Kinder umstehen das Bett des sterbenden Vaters (Bl. 54). Auf einer weißverhüllten Bahre tragen sie den Toten hinaus (Bl. 54^b), und senken den in Leichentücher Gehüllten in ein steinernes Grab (Bl. 55).

Andere Bilder führen Handwerksthätigkeit vor. Der Zimmermann behaut mit dem Schlichtbeile den Balken, welcher auf niedrigem Boche liegt (Bl. 8). Maurer bereiten Mörtel, schaffen in Mulden und auf Hohlkarrn die Backsteine herzu, welche lastweise mit einer Winde emporgezogen werden (Bl. 11^b). Sie bearbeiten Steinplatten (Bl. 243) und legen sie in Kalk, den sie mittels einer Maurerkelle auftragen (Bl. 42). Eine Kirche — es soll der Tempel Salomonis sein — in spätgotischem Stile, mit dem eingeknickten Bogen, mit Heiligenbildsäulen ist im Baue begriffen (Bl. 243^b). Große Werkstücke werden emporgewunden durch einen Krahn, an dessen unterem Seilende eine mächtige Zange die Last einspannt. Der Steinmetz meißelt einen Grabstein (Bl. 17). Goldschmiede behandeln im Ofen, auf dem Ambos, mit Hammer und Meißel das edle Metall (Bl. 79 u. 80). Am Werkstische hantiert mit über-

großer Scheere der Schneider oder sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Stuhle und schwingt die Nadel (Bl. 80^b). Die dreisaitige Fiedel erklingt unter dem Bogenstriche (Bl. 174), die dreieckige Harfe untern den Fingern des Künstlers (Bl. 205), gewundene Possaunen („basunen“) schmettern drein (Bl. 169).

Im Gebet (Bl. 168^b) und in blutigem Mordgreuel (Bl. 208^b) sehen wir diese Menschen vor uns, den Bettler in zerrissenen Kleidern und Schuhen (Bl. 153) und den König, welcher Ehrengaben empfängt (Bl. 219).

Überreich ist die Silberwelt, welche die Handschrift vor uns aufthut. Nur ein Bruchstück konnte ich geben und eine schwache Vorstellung von dem, was die Betrachtung der Zeichnungen selbst darbietet. Rein undankbares Unternehmen wäre es, wenn die inhaltsvollsten Silber, etwa durch Photographie vervielfältigt, einem größeren Kreise zugänglich gemacht würden. — 22. 4. 81. —

Stammbuch des Georg Dietrich von Brandt (1568).

Von Bibliothekar Dr. Gröpler in Dessau.

In der Dessauer Behördenbibliothek befindet sich ein älteres Stammbuch eines Herrn Georg Theodoricus von Brandt (Brand von Lindow?). Die Familie von Brand, welche in Preußen, Sachsen, Anhalt, Bayern und Hessen begütert ist und war, wird, was die „Brände von Lindow“ anlangt, in Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt Teil II. S. 585 ff., ferner — betreffs der sämtlichen v. Brandts — in den Adelslexicis von v. Zedlitz (Bd. I. S. 297—98) und v. Ledebur (Bd. I. S. 96—98) genau beschrieben, auch die einschlägige geschichtliche, bezüglich heraldische Litteratur dabei angegeben. — Unser obgedachter Ritter Georg Theodoricus (Dietrich) v. B. gehört wahrscheinlich der Linie der „Brände von Lindow“ an, von denen ein Teil nach Schlesien übersiedelte und am Ende des 16. Jahrhunderts die Güter Pirschke und Kurzwitz im Dessischen besaß; vielleicht ist ersterer mit dem im v. Zedlitzschen Adelslexikon (Bd. I. S. 298) genannten Georg v. Brand, welcher um 1598 noch lebte, identisch? —

Um nun das betreffende Stammbuch, welches möglicherweise durch einen Fürsten von Anhalt in die ehemalige, jetzt mit der hiesigen Behördenbibl. vereinigte Bernburger Landesbibliothek gekommen ist, näher ins Auge zu fassen, theile ich Folgendes aus demselben mit: Die Emblemata des Andreas Alciat, eines berühmten Mayländischen Rechtsgelehrten, (lebte 1492—1550), — erschienen 1567 (und 1580) zu Frankfurt a. M.

bei Siegmund Feierabend und Simon Gutter in 8^o, 209 Fol. — sind nämlich mit starkem Schreibpapier durchschossen worden und enthalten die verschiedensten Eintragungen mit prächtigen Wappen (wahrscheinlich von Einem gemalt), Wahl- und Sinnsprüchen von Grafen, Edelleuten und Bürgerlichen, fast Alles aus dem Monat Juli des Jahres 1568. Wie es scheint, sind die Betreffenden Commilitonen des Herrn v. Brandt auf der Universität Straßburg i. E. gewesen, wenigstens lassen einige verkürzte Zeichen bei den qu. Einträgen eine derartige Deutung m. E. zu. Auf dem ersten Blatte gleich hinter dem Index findet sich das Autograph von Simon, comes et nobilis dominus de Lippia († 1613?) mit der Devise: „In solo Christo spes mea semper manet.“ 1568, Johann sind unter Anderen eingeschrieben: Philippus, comes in Waldeck. C. N. D. V. T. 1568. — Otho, comes Solmensis, 13. Juli 1568. — Franciscus, comes in Waldeck. S. D. G. 1568. — Fabianus, Burggraff und Herr von Rhona 1568. Z. B. R. mense Julio. Mit Wappen: im blauen Felde ein Hirschgeweih. f. v. Zedlitz Bd. I. S. 431; v. Ledebur Bd. I. S. 172. — Dietrich von Schachteln (Schacht) 1568 mense Julii. Mit Wappen: in Silber ein gelber (nach Ledebur „roter“) schrägrechts gelegter gestreuter Stamm mit drei roten Rojen. f. Ledebur II. S. 345, Zedlitz IV. S. 150—151. Nach der Zeichnung ist ein Luchs (Panther?) auf dem Ritterhelm sichtbar. Die Familie ist ausgestorben. — Wilhelm und Melchior von Harstal 1568, 13. Julii. Mit Wappen: im roten Felde zwei silberne Flügel und dazwischen ein Pilgerstab oder Zepter, f. Ledebur I. S. 321 — ausgestorben. — Matth. de Wendt, 1568 „auro nobilior virtus.“ Mit Wappen: in Gold drei Eichenhüte, senkrecht geteilt, rechts blau, links silbern, f. Ledebur III. S. 97—98. — Justus a Donop, 1568, May, „vivit post funera virtus.“ Mit Wappen: in silbernem Felde ein roter Steighaken. f. Zedlitz I. S. 435, Ledebur I. S. 176. — Abraham von Geißmar, 1568 „verbum domini manet in aeternum“. f. Zedlitz II. S. 221—222, Ledebur I. S. 250. — Johann von Haym in Reichenstein, 1568 III. Id. Julii „sola post funera virtus.“ — Sebastian v. Lichtenstein, 1568 „concordia parvae res crescunt, discordia magna dilabuntur“; „virtute dulce, comite fortuna“. Mit Wappen: durch eine senkrecht und eine quer gezogene gezackte Linie in Rot und Silber quadriert. f. Ledebur II. S. 34. — Gregorius v. Rain, 13. Julii 1568. f. Ledebur Bd. I. S. 420 — ausgestorben. — Burkhard v. Calenberg, mense Julio 1568 „salus populi extrema lex esto.“ Mit Wappen: gespalten, vorn im roten Felde ein goldener mit einem schwarzen Greifen belegter Schrägbalken, hinten im silbernen Felde zwei rote Lanzen oder Zepter über Kreuz gelegt, oben eine Rose. f. Zedlitz I. S. 143, Ledebur I. S. 131 — ausgestorben. — Lüderus

a Wense, 9. Julii 1568 G. G. M. B. Mit Wappen: im gold. Schilde ein schwarzer Balken, der mit einer gold. Weinrebe, die drei grüne Trauben trägt, belegt ist; auf dem Helm eine gold. und eine schwarze Straußensefer. f. Zedliß IV. S. 324. — Georg Ludwig v. Hutten. 4. Id. Julii 1568 „Deliberandum est diu, statuendum est semel.“ Mit Wappen: im roten Felde zwei goldene Schräglinzenbalken; dem Helme entsteigt ein bärtiger Mann mit einer Mütze auf dem Kopfe. f. Ledebur I. S. 387. — Christoph v. Rostitz, 13. Julii 1568 „Turpe est homini patricio ac viro nobili jus, in quo versatur, ignorare, L. 2 ff. de orig. juris.“ Mit Wappen: in Blau zwei von Silber und Rot geschachte, oben auswärts gekrümmte Büffelhörner. f. Zedliß III. S. 467—471, Ledebur II. S. 154—156. — Johannes baron v. Starhemberg, 11. Julii 1568. „Soli deo gloria. Principio respice finem“ f. Ledebur II. S. 470 — ausgestorben. — Georg v. Rautenbergk, 10. Julii 1568. Vinam laetificat cor hominis.“ Mit Wappen: in grünem Felde ein weißes Lamm; aus dem Helme erhebt sich ein dergl. f. Zedliß IV. S. 90, Ledebur II. S. 261. (Das Wappen ist hier (7 Rauten) abweichend vom Stammbuchswappen beschrieben; ob eine andere Familie?) — ausgestorben. — Henr. v. Massenbach, 1568 Cic. I. de off. f. Zedliß III. S. 368, Ledebur S. 84. — Henr. Fridr. A. Dichtenhan (hain) A. B. D. E. III. Id. Aug. f. Zedliß, III. S. 234, Ledebur II. 33. S. — Joannes Faber Gemmingensis C. S. m. l. n. 10. Julii 1568. — Henrich ab Hanstein, 13. Julii 1568. A. M. H. S. Z. G.

„Wer vor XX jarenn nicht hüpsch wirt
 „vor XXX jaren nicht strack (starck)
 „vor XL jaren nicht wißig
 „vor fünffzig jaren nicht reich
 „an dem ist alle Hoffnung verloren.“

f. Zedliß II. S. 326, Ledebur I. S. 317. Hildebrand von der Mosel, 1568. G. S. H. f. Zedliß Vb. III. S. 429, Ledebur II. S. 121. — Johann Heinrich Baron v. Schonburg 10. VII. 1568, „fronte capillata post haec occasio calva.“ f. Ledebur II. S. 395 — ausgestorben. — Chaspar Richius W. Hassus 1568.

„Wer sich eines anderen Unglücks freuet
 „Dem stehet seines in voller Blüet.“

Barthol. Sieffert 1568 10. Martii. — Bastian Borst, 1568. — Johannes Bexte, „homo naturae obediens, homini nocere non potest.“ — Jörg v. Redern, 1568. „Drau schau wemb.“ — Marius v. Redern.

„Sauf dich voll leg dich nieder.
 „Steh früh auf und fül dich wieder.“

§. Zehlfß IV. S. 96—97, Zedebur II. S. 268. — Joh. Vitus v. Sparnberg
11. Juni 1568, „Viam si perdas, famam servare memento.“

„Wann du das gelt verspieleest, so bewar den Sedel.“

§. Zedebur II. S. 460.

Ich habe die aus Cicero, Boëtius und Andern entnommenen Wahl-
sprüche hier nicht alle wiedergegeben, da es zu weit führen würde; zu be-
dauern dürfte jedoch sein, daß ich ungeachtet mannigfacher Bemühungen
weitere Nachrichten über den genannten Georg Dietrich v. B. nicht
habe erlangen können.

Drei Siegel von 1259 und 1262.

Mit Abbildung der beiden Zerbster Siegel.

Von Archivrat Prof. Franz Kindscher in Zerbst.

Mehrseitigen Anfragen an mich wegen der ältesten herrschaft-
lichen Siegel von Zerbst aus den Jahren 1259 und 1262, die
unter den Abbildungen im 2. Bande des Codex dipl. Anh. des Herrn
v. Heinemann seinem Prinzipale zufolge fehlen, und wegen des mit jenen
in den Mitteilungen des Anhaltischen Geschichtsvereins 1881 S. 89 f.
kurz erwähnten markgräfllich brandenburgischen Siegels von 1259
vermag ich, wie ich es vorläufig in der Zerbster Extrapost 1881 Nr. 90
vom 17. April gethan habe, in diesen Blättern jetzt besser zu entsprechen,
indem ich von den bisher wenig bekannten Zerbster Siegeln zugleich
meine Zeichnungen hier mit vorlegen kann.

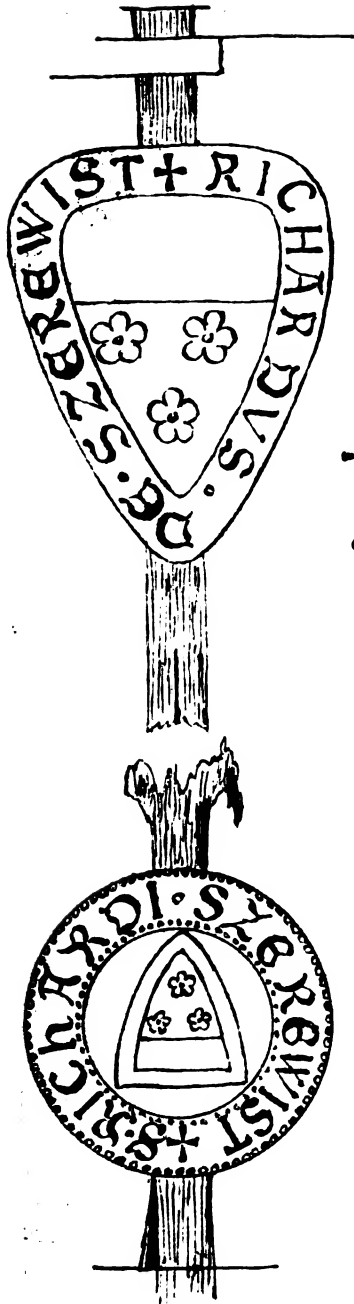
Wie ich in der Zerbster Extrapost 1878 Nr. 94 vom 21. April
in meiner Abhandlung über „das Zerbster Schloß vor 1700“ schon
gelegentlich berührt habe, hatten die Edeln Herren von Zerbst aus
dem berühmten Magdeburger Ministerialengeschlechte derer von Alsleben
an der Saale, die, wie aus der Urkunde bei v. Heinemann Codex d.
A. 1, 3 p. 573, 773 erhellt, hier in Zerbst wenn nicht schon um 1150,
doch jedenfalls bereits unter der Regierung des 1197 September 28
gestorbenen Kaisers Heinrich VI. herrschten, zu ihrem Siegel den drei-
eckigen zu 1 und 2 Dritteln quergetheilten Schild gewählt, dessen untere
größere Hälfte 3 zu 2. 1 gestellte fünfblättrige Rosen enthielt, dessen
Schildeshaupt aber wohl bis 1264 noch leer gelassen wurde und nie-
mals mit einem spezifisch zerbstischen Wille scheint ausgestattet gewesen
zu sein, während nach Verkauf der Herrschaft Zerbst an die Edeln
Herren Burchard und Walther von Barby z. B. der erzbischöflich
magdeburgische Truchseß Richard von Zerbst 1274 für sein mittelgroßes

schilbförmiges Siegel, dessen ohne einen bis an die Schilbränder gehenden Sectionsstrich quergeteiltes Feld das Wappen des Siegelführers enthält, oben einen halben wachsenden Löwen und unten drei zu 2.1 gesetzte Rosen hat. Meiner Ansicht nach soll dies Wappen durch Vorführung der Bilder von Haupt und Hals nebst Vorderpranke eines Löwen (mittelhochdeutsch: *lewe*) von der Herkunft des Geschlechts aus Alzeve reden und zeugen.

Wir waren über diese ältesten Zerbster Herrschaftssiegel bereits wohl unterrichtet durch amtliche Beschreibungen von 1417 und 1481, von denen jene in einem zu Zerbst am 4. September ausgestellten Transsumpte des Probsts Johannes von Leizkau vom Prämonstratenserorden, Archidiaconus der Stadt Zerbst in der Brandenburger Diocese, steht, das früher dem Geheimen Archiv der Stadt Zerbst als LL. no. 35. No. 2. Transsumptum literarum super venditione civitatis angehörig war, schon im Sommer 1878 aber von Sr. Hoheit unsrem allergnädigsten Herzog aus Höchstseinem Besiz dem Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst überwiesen worden ist; die andere Beschreibung steht in einer in unsrem Geheimen Stadtarchiv aufbewahrten Urkunde des Brandenburger Bischofs Arnold d. d. Ziesar 1481 April 16 (von meinem seligen Kollegen Prof. Friedr. Sintenis bezeichnet W. P. v. Z. 78).

Eine Zeit lang war aber nur das Siegel von 1264 April 8 mit kaum erkennbaren Rosen und der Umschrift † S. RICHARDI SZEREWIST in unsrem Zerbster Stadtarchiv zu sehen, von wo aus es durch des Herrn Oberbürgermeisters Ruhnemann und meine Vermittelung an dem Herrn Geheimen Archivrat und Staatsarchivar von Mülverstedt in Magdeburg den sachkundigsten Erklärer 1871 in den Magdeburger Geschichtsblättern Jahrg. 6. Heft 4. S. 589 gefunden und durch Herrn von Heinemann zum Codex d. A. II. p. 212, 289 eine neue ganz willkommene Beschreibung erfahren hat. In dem Transsumpt von 1417 lautet die Beschreibung so: *Quartum sigillum eiusdem litere erat rotundum (vielmehr dreieckig, triangulare ad modum clipei!) de cera glauca in cordula serica glauca appensum, in cuius medio apparuit clipeus, in quo in medietate inferiore parte apparuerunt tres rose; circumferencia huiusmodi fuit S. Richardi Serewist (vielmehr Szerewist!).*

Jetzt sind die Zerbster Siegel von 1259 und 1262 an den zugehörigen Urkunden, die ein Menschenalter hindurch in einem Versteck lagen, auch wieder der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht. Ich habe sie von einem hiesigen Altertumshändler gekauft und dem Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv hieselbst überlassen.



+ Richardus
de Szerewist.

1259 ix Kal.

Februarii (Januar 24).

+ Sigillum
Richardi
Szerewist 1262.

III idus Iulii,
(Juli 13).

Das Siegel vom 24. Januar 1259 mit der Umschrift † RICHARDVS · DE · SZEREWIST · hängt an der Urkunde, die für das Geheime Archiv der Stadt Zerbst bezeichnet war mit Lit. L. 11. No. 1. Den Zoll belangende, 9. Cal. Febr. 1259. Von jenem No., als abgeführt aus Numero, ist R zweimal durchstrichen, hier ebenso wie bei Nummer 2 und 4, wo in ganz derselben Weise abgeführt ist. In dem Codex dipl. Anh. II. p. 182, 242 hat die Urkunde leider nur nach secundären Quellen abgedruckt werden können und es ist in Folge davon dort zu setzen: Zeile 2 constantiam cum servitiis. 4 theloneo, 6 conditione und nachher theloneo. 7 optinuerint. 10 Johannes de Socene. 13 tunc villici und nachher Colin. 14 lix. Darauf daß in Zeile 12 das erste Mal Lambertus, das zweite Mal lambertus steht, kommt hierbei gar nichts an gemäß der Vorbemerkung des Herrn von Heinemann zu Codex d. A. I, 1. C. XX und XXI. Bei der Datierung ist dem auch sonst nicht geschickten und wohlgeübten Schreiber, der nämlich außer zwei andern Lapsus calami das letzte a in roborandam über der Zeile nachholen muß und nachher in Abkürzungsweise das h der voll ausgeschriebenen ersten zwei Silben von Gheroldus durchstreicht, das kleine Malheur passiert, als er m geschrieben hatte, beim cc auf dem freilich etwas rauhen Pergament stark zu flecken: er behandelte daher die mißrathenen zwei c mit dem o darüber für ducentesimo als ganz und gar nicht vorhanden, ignorierte daß er sie schon geschrieben habe, und setzte frischweg cc noch einmal vor Lix, wovon natürlich Herr von Heinemann das große L durch kleines l wiedergiebt.

In dem Transsumpte von 1417 September 4 wird das Siegel, dessen Aussehen aus unserer Abbildung erhellt, so beschrieben wie es ist, als dreieckig, schildförmig, an einem Pergamentstreifen hängend, in gelbes Wachs gedrückt u. s. w.: Sigillum huiusmodi littere est triangulare ad modum clipei appensum in pressula pergamenea in cera glauca, in quo in parte inferiori apparuerunt tres rose; circumferencia eiusdem sigilli fuit Richardus de Serewist. Wirklich steht in der Umschrift so wie ich oben angegeben habe: † RICHARDVS · DE · SZEREWIST ·.

Aufgedrückt ist das Siegel nicht auf einen eigenen abgesonderten Pergamentriemen, sondern nach der sparsamen und ganz zweckmäßigen, aber seltneren Weise auf einen von der Pergamenthaut der Urkunde selbst am unteren Saum durch Schnitt von rechts nach links bis an die Mitte des unteren Randes abgetrennten Streifen, der nach der Abtrennung in der Richtung nach hinten, nach der Rückseite der Urkunde umgeschlagen, dann nach oben schief umgeknickt, darauf durch

einen Einschnitt ins Pergament über der Knickstelle nach der Vorderseite gezogen ward und dann durch Benutzung der links zufolge des ersten Schnitts entstandenen noch freien Durchgangsstelle oder Spalte wieder vorn unter seinem eigenen linken Ende verschwand, indem er sich hinter dem eingeschnittenen Saum links von der ersten Umschlagstelle verbarg, um dann wieder am untersten Urkundenrand vorn sichtbar zu werden und sich besiegeln zu lassen. Die Vorderseite des Siegels präsentiert sich so auf der Rückseite des Streifens, der außerdem unterhalb des Siegels durch einen kurzen Einschnitt gespalten ist.

Das von Beckmann III, 264 erwähnte und auch VII, 311 gemeinte runde Siegel vom 13. Juli 1262 mit der Umschrift † S. (dies S als Abkürzung von Sigillum mit einer geschwungenen Linie durchstrichen) RICHARDI · SZEREWIST · in dessen Mitte, wie aus unserer Abbildung zu ersehen ist, der dreieckige Schild mit den unteren drei Rosen wie aufgelegt erscheint, hängt durch einen besonderen Pergamentstreifen an der Urkunde, deren Rückseite für die Registrande des Geheimen Archivs der Stadt Zerbst im 16. Jahrhundert die Bezeichnung trägt Lit. L. 11. No. 4 Litere (abgekürzt durch Lre, das also nicht Breve bedeutet) venditionis thelonij in Czerbst, wozu eine spätere Hand hinzufügte venditore Richardo domino in Zerbst de anno Christi 1262. Die Siegelbeschreibung im Instrument von 1417, die Herr v. Mühlverstedt l. l. S. 588 nach Beckmann III, 264 nicht hat richtig wiedergeben können, lautet: Huiusmodi vero litera uno sigillo rotunda (so verschrieben statt rotundo!) in cera glauca in pressula pergamenea appensa (so verschrieben für appenso!) erat roborata, in cuius medio apparuit clipeus cum tribus rosis; circumferencia eiusdem sigilli fuit S. Richardi Serewist. Im Abdruck des Codex d. A. II. p. 202, 273 ist zu lesen: Zeile 2 *servicium*. Zu Z. 3 ist anzumerken, daß das Original falsch *diurnitate* hat statt des richtig eingesetzten *diuturnitate*. Zu lesen ist Z. 6 *theloneum* Z. 7 *Ne ergo aliquis*, Z. 8 *inmutare*. Zu Z. 9 ist anzumerken, daß das Original falsch *munine* hat statt des richtig eingesetzten *munimine*. Zu lesen ist Z. 10 *Winigestede*, Z. 13 *Sthekebi*. Am Schlusse des Originals ist in der Angabe des Monats-tags III ID iulij dies ID mit dreimal geschwungener Linie stark durchstrichen, um idus abzukürzen, wie man z. B. obiit, Kalendas, perpetuum mit durchstrichenem o, K, Kl, Kal, PPM abkürzt oder im Deutschen heutzutage d, f, g abkürzend durchstreicht für durch, auf, ung. Der dem 15. oder 16. Jahrhundert angehörige Schreiber des Copiarium civitatis Serwestanae auf der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, das unsrer Stadt leider entfremdet ist, hat ebenso wie der Schreiber des Leitzauer Probsts Johannes 1417 das durchstrichene Wort wie ein vom Urkundenschreiber

als unrichtig bezeichnetes angesehen und völlig willkürlich dafür (auch durchstrichen!) Kal gesetzt. Daher ist mit dem Schreiber des Bischofs Arnold von Brandenburg 1481 April 16 und Bedmann III, 263 an dem 13. Juli (= III. idus Julii) nicht zu zweifeln und der 3. Juli, der in den Anhaltischen Mitteilungen 1881 S. 90 als möglicherweise richtig angesehen wird, obgleich doch für jene Zeit der Ausdruck tertio Julii ganz unzulässig wäre und unannehmbar ist, ebenso falsch wie der jetzt noch dänische 29. Juni (= III. Kal. Julii).

Es ist nöthig, hierbei schließlich noch des Siegels von Richard von Zerbst zu gedenken, das er am 8. April 1264 gebrauchte. Das Transsumpt von 1471 beschreibt es nach den drei Siegeln des Erzbischofs Ruprecht von Magdeburg und der beiden Edelherrn Burchard und Walthar von Barbohe so: *Quartum sigillum eiusdem litere erat rotundum (es ist vielmehr triangulare ad modum clipei!) de cera glauca in cordula serica glauca appensum, in cuius medio apparuit clipeus, in quo in medietate inferiore parte apparuerunt tres rose; circumferencia huiusmodi fuit S. Richardi Serewist.* Zu der von Herrn v. Mühlverstedt in den Magdeburger Geschichtsblättern Jg. VI. 1871 p. 589 gegebenen genauen Beschreibung bemerke ich nur, daß das von ihm erwähnte fehlende Siegelstück der rechten Seite, das ich ihm damals nicht hatte nach Magdeburg mitschicken können, weil es augenblicklich nicht zu finden war, von mir, so wie ich es 1858 zu meiner *Editio princeps* der Zerbster Chronik von Peter Becker p. 120 gebraucht hatte, später wieder in dem betreffenden Kasten des geheimen Archivs der Stadt Zerbst aufgefunden ward, so daß Herr v. Heinemann zu seiner Beschreibung im Codex d. A. II. p. 212, 289 es so sehen konnte wie ich 1858, mit der Umschrift † S. (R)ICHARDI-SZEREWIST.

Im Anschluß an obige Erörterungen unterlasse ich nicht eines Irrthums zu erwähnen, in den Herr v. Heinemann in seiner Anmerkung sub a) zu Codex d. Anh. II. p. 17, 18 verfallen ist, wo er sagt, daß außer dem Siegel des Bischofs Baldwin von Brandenburg von 1215 September 20 noch eins mit einer fünfblättrigen Rose anhangt, von dessen Legende nur nochHARDI..... also wohl der Rest vom Namen Richards von Zerbst zu lesen sei. Diese letztere Vermuthung ist falsch. Sie beruht zunächst auf unrichtiger Lesung der Umschrift. So weit nämlich letztere noch vorhanden ist, weist der geringe Rest des ersten lesbaren Buchstabens nicht auf ein H, sondern auf ein N hin und nach dem Namensgenetiv ist noch DE erkennbar, also im ganzenNARDI · DE · Das führt also auf den als Zeugen genannten **Reinnardus**, in welchem Namen das doppelte n vielleicht nur davon herrührt, daß die erste Silbe Rein von dem Schreiber in

Dieser noch hat auf die drittletzte Zeile gebracht werden können, während die beiden letzten Silben *nardus* in der vorletzten Zeile erscheinen mußten. *Reinnardus de Tselinge* begegnet allerdings auch mit zwei *n* 1230 in der bei v. Heinemann Codex d. A. II. p. 87, 105 abgedruckten Urkunde, wo der Name unrichtig mit einem *n* wiedergegeben ist, während 1220 August 10 bei v. H. Codex II. p. 35, 38 *Reynardus de Skelinge* erscheint. Daß dieser Reinardus aber nicht *de Szerewist* war, dafür spricht außer der Kürze des Umschrisstraumes für diese Silben der gewaltige Unterschied des Zerbster Siegels von 1259, dann auch besonders des runden von 1262 und des im Bilde ganz gleichartigen dreieckigen von 1264 von diesem Siegel von 1215, dessen thaler-große zirkelfunde Form einen Durchmesser von 4 Centimeter hat, wovon ein halber Centimeter auf die Umschrift, $3\frac{1}{2}$ auf das Bild kommt. Das Bild aber selbst zeigt uns die große fünfblättrige Blumentrone der Rose mit noch erkennbarem Geäder auf zwei Blättern über die ganze verfügbare Fläche hingebreitet, wie es der Zerbster Belieben, wenn man nach ihren unzweifelhaften spätern Siegeln urtheilt, sicherlich nicht war. Wie die Umschrift von 1215 zu ergänzen ist, hat sich übrigens noch nicht feststellen lassen.

Zugleich mit den oben genannten zwei Urkunden Richards von Zerbst ist die ebenfalls früher im Besitz des Zerbster Geheimen Stadtarchivs gewesene Urkunde des Markgrafen Otto von Brandenburg von 1259 November 10 wieder der wissenschaftlichen Forschung zugänglich geworden, im 16. Jahrh. bezeichnet als Lit. L. 11. No. 2 *Relaxatio thelonij in Czerbst coram Marchione Ottone anno Christi 1259*. In dem Abdruck des Codex d. A. II. p. 187 f., 250 ist zu lesen: Zeile 1 *Brandeburgensis*. 2 *litteras*, *litteris*. 3 *Cheruist*. 4 *theloneum*, *Cheruist*. 6 *thelonei*. 8 *scripti*. 9 *confirmationis*, *litteras*. 10 *m̄ oo lix* ohne Punkte zwischen den Zahlzeichen, in *vigilia Martini*.

Das zugehörige parabolische gespitzte Siegel, $8\frac{1}{2}$ Centimeter lang, 6 breit, wird in dem Transsumpte von 1417 so beschrieben: *Et huiusmodi littera erat sigillata sigillo oblongo in cera glauca et in pressula pergamenia appenso et in eiusdem medio apparuit vir armatus habens et tenens in manu dextera vexillum, in quo in parte superiore apparuit figura ad modum aquile, in parte vero inferiori tres linee, in manu vero sinistra apparuit clipeus, in cuius medio apparuit aquila; circumferencia eiusdem sigilli fuit: sigill. Ottonis dei gra. marchionis brandenburgensis*. So viel ich aus anderweiten Quellen weiß und auch aus den beiden hier befindlichen Siegeln von 1259 November 10, sowie 1264 October 16 ersehe, deren Ränder allerdings etwas verlegt sind, lautet die Umschrift nicht

so, wie in den Anhaltischen Mittheilungen III. p. 89 angegeben ist, sondern: † SIGILL' OTTONIS · BRANDEBVRGENSIS · MARCHIONIS. Auf dem hiesigen Siegel von 1259 ist, abgesehen von den übrigen Resten oben und unten † SIG und BRAN.E links nicht IONIS, sondern bloß ONIS zu lesen; auf dem von 1264 ist unten BRANDE sicher und rechts zum Schluß oben IONIS. Das wohl-erhaltene Bild zeigt den Markgrafen stehend in ganzer Figur mit Helm, losenumwalltem Haupt, die Arme bis zur Handwurzel bekleidet, mit Schuppenpanzer, Beinschienen über dem Beinleid, in hohen Stiefeln, den mit einer Aggraffe auf der Brust zusammengehaltnen nach hinten über Arme und Schultern zurückgeschlagenen Mantel umgethan, die Linke auf den Schild mit dem Adler gestützt, die Rechte dicht unter dem Fahnenlappen den Schaft der Sturmflagge umfassend, welche das Adlerbild schmaler wiederholt über drei nach unten fliegenden bandartigen Enden des Fahnenlappens.

Das Siegel ist nicht ebenso, sondern nur ähnlich wie an der Urkunde von 1259 Januar 24 befestigt, nämlich nicht auf einen eignen Pergamentstreifen aufgedrückt, sondern auf einen von der feinen Pergamenthaut der Urkunde selbst am untern Saum durch Schnitt von rechts nach links bis an das letzte Drittel des unteren Randes abgetrennten Streifen, der nach der Abtrennung etwa einen Finger breit rechts vom Ende des Schnitts schief nach oben vorn umgeknickt durch einen Einschnitt ins Pergament über der Knickstelle nach der Rückseite gezogen und dann wieder durch Benutzung der durch den ersten Schnitt entstandenen noch offenen Pergamentspalte auf der Rechten jenes Drittels nach vorn hindurch gesteckt ward, so daß der Streifen über den links vom Knick übrig gebliebenen Urkundenfaum des linken Drittels hinwegging und sich besiegeln lassen konnte. Die Vorderseite des Siegels präsentiert sich so auf der Vorderseite des Streifens.

Aus der Reihe dieser besiegelten Urkunden über die Zollbefreiung der Stadt Zerbst, die früher unter der Rubrik Lit. L. no 11, 5 No. 1, 2, 3, 4 und 5 dem Stadtarchiv gehörten, wie ich aus einem mir freundlichst von Herrn Kreisdirector Vogel hierselbst geschenkten Urkundenverzeichnis weiß, fehlt uns nun noch die von Markgraf Johann von Brandenburg von 1259 November 10, abgedruckt im Codex d. A. II. p. 188, 251, auf deren Rückseite von der bekannten Hand des 16. Jahrh. Lit. L. 11. No. 3. Relaxatio thelonij in Zerbst coram Marchione Brand. Joh. a. Chr. 1259 stehen wird. Das Transsumpt von 1417 beschreibt nach Abschrift der Urkunde das Siegel so: *Prescripta littera erat roborata sigillo oblongo de cera glauca in pressula pergamenea appenso, in cuius medio apparuit ymago viri armati tenens in manu dextera vexillum, in quo apparuit in parte*

superiori figura ad modum aquile, in parte vero inferiori eiusdem vexilli tres lineae; in manu vero sinistra eiusdem apparuit clipeus, in quo eciam apparuit figura ad modum aquile; circumferencia eiusdem sigilli fuit: Sigill. Johannis dei gra. marchionis Brandenburgensis. Einer mir vorliegenden feinen Federzeichnung dieses parabolischen gespitzten und $8\frac{1}{3}$ Centimeter langen, 6 Centimeter breiten Siegels entnehme ich, daß die Umschrift vielmehr war: † SIGILL' IOHANNIS. BRANDEBVRGENSIS · MARCHIONIS · und das Bild, den Markgrafen stehend in ganzer Figur zeigte mit Kegelhelm, lockenumwalltem Haupt, Brust- und Leibpanzer mit hervorstechenden Buckeln, Arme und Beine bis auf die Fußsohlen mit Kettenpanzer bekleidet, den mit einer Rosette vorn auf der Brust zusammengehaltenen nach hinten über Schultern und Arme zurückgeschlagenen Mantel umgethan, die Linke auf den Schild mit dem Adler gestützt, die Rechte dicht unter dem Fahnenlappen den Schaft der Sturmflagge umfassend, die das Adlerbild schmaler wiederholt über den fünf nach unten flatternden bandartigen Enden des Fahnenlappens.

An alle Vertreter historischer Interessen unterlasse ich bei dieser Gelegenheit nicht, im Dienste heimatlicher Geschichtsforschung die freundliche Bitte zu richten, falls ihnen diese letztberührte Urkunde in privatem Versteck vorkommen sollte, sie dem öffentlichen Gebrauch wieder zugänglich machen zu wollen.

Friedrich Wilhelm Rust und das Dessauer Musikleben. (1766—1796.)

Von Wilhelm Hofäus.

Die Musikgeschichte Dessaus hat zwei Perioden von hervorragender Bedeutung, die eine zumeist grundlegender, die andere entwickelterer Art, jene an Friedrich Wilhelm Rust, diese an Friedrich Schneider sich anlehnend. Der Verfasser versucht in Nachstehendem einige Grundzüge zur Darstellung der erstern zu geben. Als Quellen dienen ihm verschiedene zum Teil noch gar nicht, zum Teil nur unvollkommen benutzte handschriftliche Aufzeichnungen der Zeit, sowie ältere, der Gegenwart vielfach unbekannt gewordene Publikationen. Von neueren Arbeiten ist ihm besonders die Biographie F. W. Rusts, welche der Enkel desselben, der Königl. Musikdirektor Dr. Wilh. Rust (früher in Berlin, gegenwärtig Kantor an St. Thomas in Leipzig) für das Mendel-Neißmannsche Musikalische Konversations-Lexikon (Bd. VIII, 1877) geschrieben hat, von wesentlichem Nutzen gewesen.

Das Gebiet, welches der Verfasser hier zu zeichnen unternimmt, ist bisher noch nicht im Zusammenhange dargestellt worden und dürfte Musikern wie Musikkreunden im Allgemeinen gleich unbekannt sein. Immerhin liegt ein ziemlich reiches Material vor, das den Versuch einer zusammenhängenden Darstellung desselben wohl rechtfertigen dürfte und das uns zugleich hinreichend in den Stand setzt, die Bedeutung dieser Periode des Dessauer Musiklebens an sich wie für die Musikgeschichte Deutschlands zu würdigen.

I. Einleitende Bemerkungen

über die Musikverhältnisse in Anhalt während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Anhalt war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von der Berührung mit dem großen Ganzen der Geschichte deutscher Musik durchaus nicht ausgeschlossen und so wenig wir auch von seinen musikalischen Verhältnissen in jener Zeit wissen, schon dies Wenige muß uns mit Achtung erfüllen. Indem wir versuchen, den Boden zu zeichnen, auf dem die für unsere Darstellung gewählte Periode erwuchs, beginnen wir mit einer etwas eingehenderen Darlegung der musikalischen Zustände Köthens; tritt uns hier doch sofort der größte Meister der Zeit entgegen, Johann Sebastian Bach, der musikalische Genius, welcher im Anfang des Jahrhunderts alle bis dahin vereinzelter Bestrebungen mit gewaltiger Hand zusammenfaßte und auf ein gemeinsames Ziel hinrichtete.¹⁾

Im Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen war im J. 1715 ein Fürst zur Regierung gelangt, welcher neben anderen bedeutenden Geistesgaben auch hervorragende Neigung und Anlage für Musik besaß. Während der größeren Reisetour (1710—1713), welche er nach dem Gebrauch der Zeit zu seiner Bildung unternommen hatte, hatte er überall den musikalischen Verhältnissen eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und speziell den Aufenthalt in Italien nach dieser Seite hin benützt. In Venedig hatte er fleißig die Oper besucht und in Rom den deutschen Musiker Johann David Heinichen²⁾ an sich heran-

¹⁾ Über J. S. Bach ist das umfangreiche, leider wenig übersichtliche Werk von Phil. Spitta in zwei starken Bänden (Leipzig 1873. 1880) und das gegenwärtig in 2. Aufl. erschienene Leben Bachs von Bitter zu vergleichen. Eine kürzere, aber sehr beachtenswerthe Bach-Biographie von Dr. W. Rust bietet Mendel-Reißmanns Mus. Conv.-Lex.

²⁾ Über Heinichen vgl. Gerber, Neues Lex. d. Tonkünstler I, Sp. 613 bis 622. Ein kürzerer Bericht über ihn in Mendel-Reißmann, Mus. Conv.-Lex. Er war 1683 zu Kröfeln bei Weiffenfels geboren, besuchte in Leipzig die Thomasschule, war Schüler der Kantoren Schelle und Kuhnau, wurde nach Vollendung

gezogen; in Trient hatte sogar des Sonntags während der Predigt die bekannte schöne Orgel in Santa Maria Maggiore vor dem fürstlichen Musikkreunde gespielt werden müssen. (Vgl. Chrysander, Händel, I, 229.) Die Verhältnisse am Rötthenschen Hofe waren klein und einfach; ein Theater hat derselbe nie besessen und eine reichere Kirchenmusik ließ der reformierte Gottesdienst nicht aufkommen. Als Organist an der (1694—1699) neu errichteten lutherischen St. Agnuskirche war damals Christian Ernst Rolle,¹⁾ der im Jahre 1716 sechs Klavierkonzerte (für Klavier allein, vgl. Gerber N. L.) herausgab, als Organist an der reformierten Kathedrale Johann Jacob Müller thätig; Letzterer wird auch die Schloßorgel besorgt haben. (Eine Beschreibung der Schloßorgel findet sich in der von Dr. W. Rust besorgten Ausgabe der Werke Bach's, B. XXV., Lief. 2, Borm. S. 9). Der Schwerpunkt der musikalischen Aufführungen bei Hofe lag in der Kammermusik, in welcher der Fürst ohne Zweifel selbst mitgewirkt hat.²⁾ Im Jahre 1714 war Augustin Reinhardt Stricker (bekannt durch die Oper „Alexanders und Roxanens Heyrath“, welche er im Jahre 1708 als Königl. preuß. Kammermusikus in Berlin zur Feier der Vermählung des Königs mit der mecklenburg. Prinzessin Sophie Luise geschrieben) fürstl. Kapellmeister in Rötthen. Nachdem derselbe im J. 1715 in Rötthen Sechs Cantaten a voce Solo con V. o Oboe; Op. I. herausgegeben, verließ er schon im Jahre 1717 den fürstlichen Hof wieder, vielleicht weil er, wie man aus dem Gesagten vermuten darf, mehr der vokalen, als der instrumentalen Musik zugewandt war und Rötthen für die erstere nur sehr geringe Kräfte besaß³⁾, vielleicht auch, weil der Fürst selbst bei seiner Neigung

seiner juristischen Studien Advokat in Weissenfels, wandte sich jedoch später ausschließlich der Musik zu, komponierte für Kirche, Theater und Kammer und gab daneben eine Anzahl theoretische Schriften heraus. Er starb (1729), 46 Jahr alt, an der Schwindsucht, nachdem er 1718 als Kapellmeister nach Dresden berufen worden war. Der Bericht bei Gerber sagt vom Fürsten Leopold, derselbe sei ein Kenner und Beförderer der Musik gewesen, habe den Bass recht gut gesungen und die Violine nicht schlecht gespielt.

¹⁾ Über Rolle vgl. das Walthersche Mus. Lex. (1732).

²⁾ Nach einem Inventar der in des Fürsten Privatbesitz vorgefundenen Instrumente zu schließen, scheint der Fürst nicht nur Violine, sondern auch Gambe (Viola di Gamba, frz. Basse de Viole, später durch das Violoncello verdrängt, dessen Ton „scharfer im Klang und nicht so aufdringlich nasalend“ war) gespielt zu haben. Sein Verständnis für Musik wird später von J. S. Bach selbst gerühmt.

³⁾ Mattheson (Critica musica I, Heft 3, S. 85) erwähnt allerdings zwei Mademoiselles (!) de Monjou aus Rötthen, welche sich im Juli 1722 in Berlin vor der Königin als Sängerinnen hören ließen. „Die jüngste unter ihnen, sagt er, hat eine schöne helle Stimme und große Perfection in der Musik. Man sagt, daß sie beide nach Hamburg gehen und in dafigen Opern Dienste bekommen werden.“ Vgl. Walthers S. 419.

für Instrumentalmusik in ihm die geeignete Person nicht zu besitzen glaubte. Unmittelbar nach Strickers Abgang wurde Bach nach Köthen berufen. Seine Anstellung scheint vom 1. August an gerechnet worden zu sein, wiewohl sich Bachs Ankunft in Köthen bis Ende November verzog. Nach einem Aktenstücke im vormaligen Herzogl. Anh. Köthenschen Archive „Protocoll über die fürstl. Capell- und Trompeter-Gagen von 1717—1718“ (abgedruckt bei Spitta II. S. 985) erhielt Bach im December das Gehalt (monatlich 33 Thlr. 8 Gr.) vom 1. August an ausbezahlt. Aus demselben Aktenstücke erfahren wir auch die Namen mehrerer damals in der fürstl. Kapelle angestellten Musiker: Kammermusikus Johann Ludw. Reise, Kammermusikus Martin Friedrich Marcus, Kammermusikus Johann Friedrich Torlée, Violbigambist Christ. Ferd. Abel,¹⁾ Kammermusikus C. Bernhard Vinke und Premier-Kammermusikus Josephus Spieß. Man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß auch Joh. Schneider,²⁾ ein damaliger Schüler Bachs, bis zum J. 1721 in der fürstl. Kapelle zu Köthen mitgewirkt habe.

Als Bach, der sich als „Kapellmeister und Direktor der fürstlichen Kammermusik“ in Briefen u. s. w. unterzeichnet, nach Köthen kam, machte sein Erscheinen dort wohl nicht eben Aufsehen. Hatte er auch unter Musikern schon damals einen geachteten Ruf, so war und blieb doch seine Stellung eine intime und sein Wirken trat über das Musikzimmer des Schlosses und das eigene Zimmer des Meisters kaum hinaus. Nur durch gelegentliche Reisen hielt er sich mit der Welt und einem größeren Publikum in Verbindung. Dennoch fühlte er sich in seiner neuen Lage glücklich, ja zeitweilig so befriedigt, daß er wünschte, an diesem stillen Plätzchen sein Leben beschließen zu dürfen. Wer Bach nur vom Standpunkt kirchlicher Musik begreifen zu können meint, muß dies unnatürlich, widersprechend finden; nicht so, wer ihn zugleich von Seiten des Instrumentalen, d. h. Rein-Musikalischen gebührend zu würdigen weiß. Das trauliche, sinnige Musizieren im Schlosse, dem sich der junge talentvolle Fürst mit ganzer Hingabe überließ, beglückte Bach

¹⁾ Abel hatte wie Bachs zweiter Bruder Joh. Jacob (vgl. Spitta I, S. 763) in seiner Jugend die Feldzüge Karls XII. mitgemacht und war darauf nach Köthen gekommen, wo er im J. 1737 noch thätig war. Er war der Vater des 1725 geborenen Karl Friedrich Abel, welcher im J. 1787 in London als der letzte berühmte Meister der Gambe starb. Ausführliches über Letzteren bei Gerber, N. L.

²⁾ Über J. Schneider vgl. Gerber, N. L. Er war 1702 in der Nähe von Koburg geboren, wurde 1721 Hoforganist und Premierviolinist zu Saalfeld, 1726 Violinist in der Kapelle zu Weimar, 1729 Organist an St. Nicolai in Leipzig und starb ca. 1775.

in der That in hohem Grade und enthielt für ihn die stärksten Anregungen zu jener herrlichen Kammermusik, die größtenteils in Köthen Gestalt gewann und an deren Spitze „das wohltemperirte Clavier“ (Th. I, 1722) steht.

Wahrscheinlich in die erste Zeit seines Köthener Aufenthaltes fällt eine Serenade auf den Geburtstag des Fürsten, (2. Nov.) welche auf's treueste den Geist der Köthener Periode spiegelt. Den bescheidenen vokalen Mitteln des Ortes angemessen, wird in derselben nur ein Sopran und ein Baß verwandt, deren Gesang von Streichquartett, Cembalo, zwei Flöten und einem Fagott begleitet ist. „Ein glückliches, in sich befriedigtes Gemüt lacht uns überall entgegen. In späteren Jahren dünkte es den Componisten schade, diese echte Musik an ihrem Texte verkommen zu lassen und er benutzte sie deshalb zu einer Pfingstkantate.“ Am 9. Mai 1718 ging der Fürst zur Kur nach Karlsbad und nahm, ein Beweis, wie gern er seine Kapelle um sich hatte, Bach und die sechs oben genannten Musiker mit. Die durch dgl. Reisen entstehende unfreiwillige Muße füllte Bach dann meist mit Componieren aus. Einen Beweis besonderer fürstlicher Huld erfuhr er, als ihm am 15. November 1718 das siebente Kind seiner Ehe, ein Knabe, geboren wurde, bei dessen Taufe in der Schloßkirche am 17. November der Fürst, dessen jüngerer Bruder August Ludwig, die nach Weimar verheiratete Prinzessin Eleonore Wilhelmine von Anhalt-Köthen, sowie der Geheimrat von Zanthier und die Gattin des Hofmeisters von Mostitz Pathestelle vertraten. Nach einer kleinen Reise nach Halle (1719), auf der Bach vergeblich die Bekanntschaft Händels zu machen suchte, brach er am 27. Mai 1720 wieder als Begleiter seines Fürsten nach Karlsbad auf. Als er im Juli zurückkam, trat ihm die erschütternde Kunde entgegen, daß man am 7. des Monats seine Gattin Maria Barbara, geb. Bach, begraben hatte. Sie war in der Blüte der Jahre (36 Jahre alt) plötzlich gestorben, ohne daß den vermutlich schon auf der Rückreise begriffenen Gatten eine Nachricht davon hatte erreichen können. Im November 1720 ging Bach nach Hamburg und nahm dazu eine neue Kantate (wahrscheinlich in Karlsbad komponiert) mit: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden“, ein Werk gesammelter Gestaltungskraft, das namentlich durch den gewaltigen Anfangschor frühere Werke überragt. Es mußte für Bach einen großen Reiz haben, in Hamburg dem nunmehr 97jährigen Organisten an der Katharinenkirche, Johann Adam Reinken, dessen Unterricht er als Jüngling genossen, wieder zu begegnen. Bach spielte auf der vorzüglichen Orgel der Katharinenkirche vor Reinken, dem Magistrate und vielen Vornehmen der Stadt über zwei Stunden lang. Den größten Triumph errang er durch eine Improvisation über den Choral „An

Wasserbächen Babylon“. Nach derselben trat der sehr tüchtige, aber auch mit Lob sehr zurückhaltende Reinken auf Bach zu und sagte: „Ich dachte, diese Kunst sei ausgestorben, ich sehe aber, daß sie in Ihnen noch lebt.“

Nach der Rückkehr begann Bach eine strengere Methodik des Klavier- und Violinspiels auszuarbeiten. Er selbst beherrschte wie die Orgel auch das Klavier und die Violine als Meister. Mit dem Bau der letztern war er so vertraut, daß er es sogar wagen konnte, selbstschöpferisch in Beziehung auf denselben aufzutreten. So schuf er während seines Rötthener Aufenthaltes ein zwischen Bratsche und Violoncelle stehendes Instrument, die Viola pomposa, die wie eine Geige gehalten wurde, fünf Saiten hatte und auf die Töne C, G, d, a, e gestimmt war.¹⁾ In der Komposition entwickelte Bach damals eine saunenswerte Fruchtbarkeit. Er schrieb eine große Anzahl Klavierwerke, komponierte (wahrscheinlich als der Erste) eine Reihe mehrstimmiger Werke ohne alle sonstige Begleitung für Violine und Violoncelle (beziehungsweise für Viola pomposa), setzte Duos für Violine und Klavier, Flöte und Klavier, Kammertrios mit obligatem Klavier, Konzerte (einfache, doppelte und mehrstimmige) mit Orchester, entwickelte dabei zugleich die übernommenen Formen der Sonate, Suite u. s. w. und förderte, Alles in Allem genommen, künstlerisch wie technisch das gesammte Gebiet der Instrumentalmusik seiner Zeit. Die hauptsächlichsten Werke jener Zeit dürften außer dem oben erwähnten wohltemperierten Klavier folgende sein: das Orgelbüchlein, die sechs hochberühmten Sonaten und Suiten für Solo-Violine und die sechs Sonaten für Violoncelle. Diesen Werken reihen sich als ebenfalls von bleibendem Werte an: die fünfzehn Inventionen und fünfzehn Sinfonien (von den Kennern für ein unvergleichliches pädagogisches Werk gehalten), verschiedene Violin-Konzerte und die sechs großen, sogenannten Markgrafen-Konzerte, geschrieben im Jahre 1721 und dem Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg gewidmet (vgl. die Wortworte der bekannten von Dr. W. Rust besorgten Ausgabe der Werke Bachs, Band 19 und 21, Sief. 1).

¹⁾ Bekannt ist die schöpferische Thätigkeit, welche Bach später auch in Beziehung auf den Bau der Orgel und des Klaviers entwickelte (vgl. Spitta I, S. 655–657). Bitter behauptet in seinem Werke über Bach (I, S. 141 der 1. Aufl.), derselbe habe eine Spieluhr für das Rötthener Schloß gefertigt, welche sich zur Zeit, als der Verfasser dies mittheilte, im Schlosse zu Mienburg a. d. S. befunden habe. Es wird dieselbe Uhr sein, welche sich gegenwärtig im Herzogl. Schlosse zu Dessau befindet. Dieselbe ist jedoch, wenn auch wahrscheinlich nach Bachs Angaben, von Joh. Bach, Fischer in Halle gefertigt und Bach hat wohl nur die Musik für sie gesetzt.

Am 3. Dezember 1721 verheiratete sich Bach wieder und zwar mit Anna Magdalena Wülken, der einundzwanzigjährigen Tochter des Hof- und Feldtrompeters Joh. Caspar Wülken in Weissenfels. Die Hochzeit fand in Bachs Hause statt: so hatte es der Fürst gewünscht, der um so inniger an dieser Verbindung teilnehmen mochte, als er sich selbst acht Tage später mit der neunzehnjährigen Prinzessin Friederike Henriette von Anhalt-Bernburg vermählte. Bachs zweite Ehe war ebenso glücklich wie die erste; ja dadurch, daß Anna Magdalena viel musikalischer als die erste, verstorbene Gattin war und ihrem Gatten auch auf seinem eigentlichen Berufsgebiete durch Singen, Klavierspiel und Kopieren eine Gehülfin wurde, mochte sich Bach an ihrer Seite noch reicher fühlen. Weniger als Bach hatte der Fürst auf musikalische Gaben bei der Wahl seiner Lebensgefährtin gesehen. Bach schreibt darüber später (28. October 1730) von Leipzig aus an seinen Jugendfreund Georg Erdmann in Danzig (vgl. Spitta I, S. X. u. S. 764) und deutet in seinem Briefe zugleich den Zusammenhang der Vermählung des Fürsten mit seinem eigenen Weggange von Köthen an. „Von Jugend auf sind Ihnen meine Fata bestens bewußt, bis auf die mutation, so mich als Capellmeister nach Cöthen zoh. Dasselbst hatte einen gnädigen und Music sowohl liebenden als kennenden Fürsten, bey welchem auch vermeinete meine Lebenszeit zu beschließen. Es mußte sich aber fügen, daß erwehnter Serenissimus sich mit einer Berenburgischen Prinzessin vermählte, da es denn das Ansehen gewinnen wolte, als ob die musicalische Inclination bey gesagtem Fürsten in etwas laulich werden wolte, zumahle da die neue Fürstin schiene eine amusa zu seyn: so fügte es Gott, daß zu hiesigem Directore musices, und Cantore an der Thomas Schule vociret wurde. Ob es mir nun zwar anfänglich gar nicht anständig seyn wolte, aus einem Capellmeister ein Cantor zu werden. Weshweg auch meine Resolution auf ein viertheil Jahr trainirete, jedoch wurde mir diese Station dermaßen favorable beschrieben, daß endlich (zumahle da meine Söhne denen Studiis zu incliniren schienen) es in den höchsten Nahmen wagete und mich nacher Leipzig begabe, meine Probe ablegete und so dann die Mutation vornahm.“ Wenn nun aber auch die Fürstin der Kunst nicht zugethan war und der Fürst, da seine Gemahlin überdies viel kränkelte, nach seiner Vermählung den musikalischen Beschäftigungen sich mehr entzog, so lag für Bach darin doch nur ein äußerer Anstoß zu seinem Weggange von Köthen, nicht der eigentliche, tiefere Grund. Die Fürstin starb schon im April 1723 und dennoch verpflichtete sich Bach erst einen Monat später zur Übernahme des Kantorats an St. Thomas in Leipzig: es war ihm zweifelsohne in der Zwischenzeit klar geworden, daß seinem strebenden Geiste die enge Stelle in Köthen doch nicht auf

die Dauer behagen könne und daß dabei ein Teil seiner musikalischen Persönlichkeit, nämlich sein Beruf für die Kirchenmusik, fast ganz verkümmern mußte. Von einer musikalischen Feierlichkeit beim Leichenbegängnis der Fürstin ist nichts bekannt. Der Fürst verheiratete sich zum zweiten Male am 2. Juni 1725, als Bach Köthen schon verlassen hatte, mit Charlotte Friederike Wilhelmine, Prinzessin von Nassau-Siegen. Bach, der trotz der Trennung doch des Fürsten Kapellmeister „von Haus aus“ blieb (vgl. die Genealogie 1735), komponierte zum 30. November 1726 (dem zweiten Geburtstage der zweiten Fürstin nach ihrer Vermählung) eine Gratulations-Kantate, zu welcher der Leipziger Gelegenheitsdichter Picander¹⁾ den Text geschrieben hatte. Als am 12. September 1726 die Fürstin ihrem Gemahl einen Prinzen geboren hatte, legte Bach dem Neugeborenen die eben herausgegebene erste Partita der Klavierübung als Opus I. in sorgfältiger Abschrift in die Wiege und fügte der Musik ein selbstverfaßtes Widmungsgebidicht bei, welches von den gemüthvollen, ungezwungenen Beziehungen des Verfassers zur fürstlichen Familie Zeugnis giebt. Die Widmung lautet: „Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn | Herrn Emanuel Ludewig | Erb-Prinzen zu Anhalt, Herzogen zu Sachsen | Engern und Westphalen, Graf zu Ascanien, | Herrn zu Bernburg und Zerbst u. s. w. | Widmete diese geringe Musicalische Erst- | linge aus unterthänigster Devotion | Johann Sebastian Bach.“ Nachstehend folgt das Gedicht

„Durchlauchtigst

garter Prinz

den zwar die Windeln bedeen
 Doch den sein Fürsten-Blick mehr als erwachsen zeigt,
 Verzeihe, wenn ich Dich im Schlasse sollte wecken,
 Indem mein spielend Blatt vor Dir sich nieder beugt.
 Es ist die erste Frucht, die meine Saiten bringen,
 Du bist der erste Prinz, den Deine Fürstin küßt,
 Dir soll sie auch zuerst zu Deinen Ehren singen,
 Weil Du, wie dieses Blatt, der Welt ein Erstling bist.
 Die Weisen dieser Zeit erschrecken uns und sagen:
 Wir kämen auf die Welt mit Winkeln und Geschrey,
 Gleichsam als wollten wir zum voraus schon beklagen,
 Daß dieses kurze Ziel betrübt und kläglich sey.
 Doch dieses lehr' ich um, und sage, das Getöne,
 Das Deine Kindheit macht, ist lieblich, klar und rein.
 Drum wird Dein Lebens-Lauff vergnügt, beglückt und schöne,
 Und eine Harmonie voll eitel Freude seyn.

¹⁾ Eigentlich Christian Friedrich Henrici 1700—1764. Die betreffende Kantate beginnt mit den Worten: „Steigt freudig in die Luft zu den erhabnen Höhen.“ Die Musik dazu wurde später mit etwas verändertem Text zu einer andern Geburtstagsbühndigung verwendet und endlich theilweis zur Kantate auf den ersten Advents- Sonntag umgearbeitet (vgl. die oben angeführte Ausg. der Werke Bachs Bd. VII, Nr. 36 nebst Vorwort und Anhang des Bandes).

So Hoffnungs-voller Prinz will ich Dir ferner spielen,
 Wenn Dein Ergözüngen noch mehr als tausendfach
 Nur fleh ich, allezeit, wie jetzt den Trieb zu fühlen,
 Ich sey

Durchlauchter Prinz,

Dein

tieffster Diener

Bach.“¹⁾

Der Erbprinz Emanuel Ludwig starb indes schon am 17. August 1728 und gab Bach keine Gelegenheit „ihm ferner zu spielen“. Fürst Leopold selbst folgte seinem Kinde wenige Monate später (19. Novbr. 1728) und damit scheinen die Beziehungen Bachs zum Köthener Hofe ihren Abschluß gefunden zu haben, nur daß er noch eine großartige Trauermusik zu Ehren seines fürstlichen Gönners schrieb, mit der er die Totenfeier desselben verherrlichte und welche er vermutlich anfangs 1729 selbst in Köthen auführte. Das musikalische Personal wird er dazu, wie gewiß auch schon zu der früheren Gratulations-Rantate, von Leipzig mit herüber gebracht haben; in Köthen war man auf dergleichen nicht eingerichtet. Den Text dazu hatte ihm ebenfalls Picander geschrieben.²⁾ Die Musik existierte noch bis zum Jahre 1819, dann verschwand sie spurlos und wir besitzen nur noch das begeisterte Lob, das ihr der letzte Besitzer, Forkel († 1818), spendete.³⁾ Wehmutterfüllt und schweren Herzens, wie Mizler im Nekrolog (S. 166) berichtet,⁴⁾ zog Bach jetzt davon. „Aber was der Köthener Aufenthalt für ihn sein konnte, war er gewesen: durch eine mehr als fünfjährige fast ausschließliche Beschäftigung mit der instrumentalen Kammermusik hatte er seinen Genius an der reinsten und unmittelbarsten Quelle der Tonkunst weiter gekräftigt, um nun geradeß Weges jene allerhöchsten Ziele zu erreichen, für welche er geboren war.“ (Spitta I, S. 766).

Als am 25. Juni 1722 Johann Ruhнау, Kantor an der städtischen Schule zu St. Thomas in Leipzig, von den Zeitgenossen bewundert und verehrt, gestorben war, hätte der Leipziger Bürgermeister Hofrat Lange gern Joh. Friedr. Fasch, Kapellmeister des Fürsten Johann August von Anhalt-Zerbst, als Nachfolger Ruhnaus im

¹⁾ Vgl. Spitta (I, 703 u. 704), welcher sich hierbei auf eine Mitteilung des Originals in der Magdeburger Zeitung (Februar 1879) und einen Wiederabdruck derselben im Berliner Fremdenblatt (20. Februar 1879) bezieht.

²⁾ Vgl. dessen „Ernst-Scherzhafte und Satyrische Gedichte u. s. w.“ 4. Aufl. Leipzig 1748. I, S. 328 ff.

³⁾ Vgl. F. N. Forkel: Über Joh. Seb. Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke Für patriotische Verehrer echter musikalischer Kunst. Leipzig 1802.

⁴⁾ Vgl. L. Chr. Mizlers Musicalische Bibliothek. Bd. IV. Thl. I. Leipzig 1754. (S. 158—176.)

Kantorate zu St. Thomas gesehen. Erst nachdem Fasch wiederholt abgelehnt hatte, konnte Bachs Bewerbung Erfolg haben.

Im Herbst regierte seit dem Jahre 1718 Fürst Johann August, geb. 1677, ein Fürst von ausgedehnten Kenntnissen besonders in der Rechtswissenschaft, der Mathematik und den Kriegswissenschaften, zugleich Verehrer der Künste, vorzugsweis Freund und Kenner der Musik. Nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Friederike von Sachsen-Gotha (1702) hielt er eigenen Hof, erbaute im Jahre 1704 auf dem Hüttenberge bei Badeg das Schloß Friederikenberg (1834 abgetragen) und war nach Antritt der Regierung für das Wohl des Landes unermüdlich thätig. Die kirchlichen Verhältnisse des Herbstes Hofes waren denen der übrigen Anhaltischen Höfe nicht gleich. Mit Fürst Johann (von seiner Mutter, der Fürstin Magdalene, aus Oldenburgischem Grafenstamme, lutherisch, und zwar meist in Oldenburg erzogen) war im Herbst seit dem Jahre 1642 eine lutherische Reaktion gegen die durch Johann Georg I. hervorgerufenen calvinistischen Bestrebungen entstanden und der Hof wie ein großer Teil der Bevölkerung war wieder zum lutherischen Bekenntnis zurückgetreten. So beging denn auch Johann August im Jahre 1730 die zweite Säcularfeier der Übergabe der Augsburgerischen Konfession mit voller Teilnahme und unterstützte im Jahre 1732 aufs freigebigste die sein Land durchziehenden, vertriebenen Glaubensgenossen aus Salzburg.

J. Fr. Fasch¹⁾, der Kapellmeister dieses Fürsten, wurde im Jahre 1688 zu Buttstedt im Weimarischen geboren. Er entwickelte frühzeitig musikalische Gaben und ging, nachdem er eine zeitlang Sängerknabe der Herzoglichen Kapelle in Weissenfels gewesen war, nach Leipzig. Hier war er der Erste, welchen der eben an das Kantorat zu St. Thomas berufene Kuhnau im Jahre 1701 als Thomasschüler in den Chor aufnahm. Als Studiosus der Rechte (nach Mendel-Reißmann der Theologie) bildete er aus Leipziger Studenten eine musikalische Gesellschaft und versah mit derselben im Jahre 1710 einen Teil der Kirchenmusik in der Paulinerkirche. Er hatte sich mit der Zeit zu einem tüchtigen Violin-, Klavier- und Orgelspieler ausgebildet und bewies auch hervorragendes Talent für die Komposition. Noch im Jahre 1710 wurde er zur Komposition und Direktion von Opern und Kantaten an den Herzoglichen Hof zu Naumburg gezogen, von wo aus er, von der Herzogin mit dem nötigen Reisegelde versehen, eine Studienreise nach Italien unternahm. Später studierte er noch ein halbes Jahr Komposition bei Christoph Graupner, Kapellmeister in Darmstadt, und

¹⁾ Vgl. Gerber, N. L.; Spitta II, 3; Mendel-Reißmann; Marburg, Bepr. 3. Mus. III, 124. Älteste Quelle Walthers.

folgte nach verschiedenen Stellungen in Gera und Zeitz im Jahre 1721 dem Grafen Morzin als Komponist und Privatsekretär nach Böhmen. Von hier wurde er als fürstlicher Kapellmeister im Jahre 1722 nach Zerbst berufen. Graf Morzin sah ihn ungern scheiden, aber Fasch mußte einsehen, daß er in Zerbst eine seinen Kräften angemessenere Stellung finden würde.

Als Fasch nach Zerbst kam, wurde er bald inne, wie viele Ansprüche an ihn gemacht wurden: in seiner Hand ruhte nicht allein wie bei Bach in Rötten die Kammermusik, sondern auch die Kirchenmusik fiel ihm zu. Das Luthertum war ja von je dem künstlerischen Schmucke des Gottesdienstes, speziell der Kirchenmusik mehr zugethan, als das reformierte Bekenntnis. Gleich nach seiner Ankunft hatte er deshalb einen doppelten Jahrgang von Kirchenmusiken zu den vor- und nachmittägigen Gottesdiensten für das Kirchenjahr 1722—23 zu komponieren, abgesehen von denjenigen Stücken, welche für kirchliche Feste, die auf Wochentage fielen, zu schreiben waren. Dazu kamen noch eine umfangreiche Passionsmusik und drei Geburtstags-Serenaden. Fasch war kaum einige Wochen in Zerbst, als er von dem oben erwähnten Lange aufgefordert wurde, sich um Kuhnaus Stelle an St. Thomas in Leipzig zu bewerben: die starke Arbeit in Zerbst schien ihm aber gerade zu behagen, er blieb dem Fürsten unwandelbar treu und starb erst unter dem Nachfolger desselben in der einmal übernommenen Stelle im Jahre 1759 (nach Zelter 1758). Wahrscheinlich schrieb Fasch während seines Aufenthaltes in Zerbst mehrere Jahrgänge Kirchenmusiken, doch ist nur einer, der in R. Ph. C. Bachs Hände gelangte, bekannt geworden. Alle sonstigen Nachrichten über Fasch' Kompositionen ruhen auf Mitteilungen des Breitkopfischen Verlags in Leipzig, welcher viele der Werke in Msc. aus dem Nachlasse des Komponisten erwarb, ohne jedoch etwas davon zu veröffentlichen. In jenen Mitteilungen werden aufgeführt: 1) Oratorium a 4 voci, 2 V. 2 Ob. A. e B. cont; 2) Missa a due Cori (damals im Besitze Zelters); 3) Motetto: „Verschließet einen Rath u.“ a 4 voci; 4) Berenice, Op. ser. (aufgeführt zu Zerbst 1739); 5) Tre Concerti a 2 Oboi concert. (nebst einer Tafelmusik a 7, wo noch ein obligates Fagott hinzukommt); 6) Tre Concerti a 2 Oboi oblig. (mit starker Begleitung); 7) Concerto a fl. trav. con accomp.; 8) Due Sonate a 2 Oboi e B.; 9) Quaranta due Overture a 7—11 Strom.¹⁾ Die Ouvertüren von Fasch wurden ihrer Zeit von allen deutschen Orchestern gern aufgeführt und

¹⁾ Außerdem befinden sich, wie Herr Dr. B. Rust dem Verfasser mitteilt, viele Werke von Fasch in Msc. in Berlin (Mus. Abth. der Königl. Bibl. und Bibl. der Singakademie); eine Missa brevis in der Bibl. der Thomana zu Leipzig.

besonders rühmte man in ihnen, wie auch in den vom Orchester begleiteten Vokalwerken des Meisters, die Behandlung der Blasinstrumente, die in der That eine musterhafte, der Zeit vorausseilende war. Aus obigem Verzeichniß wird ein Schluß auf die damals in Zerbst vorhandenen vokal und instrumentalen Kräfte gestattet sein und wir werden nicht irren, wenn wir nicht nur einen starken, wohlgeübten gemischten Chor, sondern auch ein, wenn auch vielleicht nicht zahlreich besetztes, so doch für die Zeitverhältnisse vollzähliges und gleichfalls wohlgeübtes Orchester annehmen.¹⁾

Neben Fasch war seit dem Jahre 1732 Karl Höck als Konzertmeister thätig. Derselbe wurde im Jahre 1707 zu Ebersdorf bei Wien geboren, war längere Zeit Hautboist bei einem österreichischen Regimente, lernte später in Wien Franz Wenda kennen, der ihn mit nach Polen nahm, und trat gemeinsam mit Wenda in die Dienste des Starosten Szaniawski zu Warschau, Wenda als Kapellmeister und Violinist, Höck als Waldhornist. Als Wenda im Jahre 1732 Warschau verließ, empfahl er Höck dem Fürsten von Anhalt-Zerbst. Höck war auf der Violine und dem Waldhorn gleich vorzüglich. Rücksichtlich seines Violinspiels war sein langer Verkehr mit Wenda sehr fördernd für ihn gewesen, ebenso glaubte man auch Wendas Einfluß auf seine Kompositionsweise zu erkennen. In Druck sind von ihm sieben „Partien für zwei Violinen und Baß“ (Berlin, 1761) erschienen; handschriftlich kennt man von ihm sechs Sinfonien, zwölf Soli für Violine und achtzehn Violin Konzerte. Höck starb in Zerbst im Jahre 1772.²⁾

Außer Fasch und Höck haben wir bei Besprechung der musikalischen Verhältnisse in Zerbst zu damaliger Zeit noch Johann Georg Köllig zu erwähnen, welcher 1710 zu Burghausen in Sachsen geboren wurde, später in Dresden die Kreuzschule besuchte und persönlichen Verkehr mit Joh. Dismas Zelenka, dem Schüler des großen Venezianers Lotti, pflegte und nachdem er einige Jahre auf der Leipziger Hochschule studiert hatte, in die Kapelle des Fürsten von Anhalt-Zerbst trat. Er schrieb vierzehn Sinfonien, vierundzwanzig Konzertstücke für verschiedene Instrumente, sechs Trios für Flöte, Violine und Baß, und neun Trios für Horn, Oboe und Fagott. Von einem andern Köllig, über dessen Persönlichkeit jedoch nichts weiter bekannt ist, existieren drei Klavierkonzerte und zwölf Trios für Klavier, Violine und Flöte, sämt-

¹⁾ J. F. Fasch war der Vater des 1736 zu Zerbst geborenen jüngeren Karl Friedr. Christian Fasch, des Gründers der Berliner Singakademie, welche für die Musikgeschichte Berlins von so hoher Bedeutung werden sollte.

²⁾ Vgl. über ihn Gerber (Reg. 1790); Marpurg III, 341; Meusel, Teutsch. Künstler-Lex. I, 57. Mendel-Reichmann.

lich wie die Kompositionen des J. G. Röllig in Manuskript. Da wir uns in dieser Einleitung auf das Wichtigste zu beschränken haben, so gehen wir über Joh. Aug. Christoph Koch, der in Zerbst geboren war und in früheren Jahren seine musikalische Ausbildung daselbst erhalten hatte, später lange Zeit die königliche komische Oper in Potsdam dirigierte und als Violinist, wie als Komponist und Gesanglehrer einen geachteten Namen hatte, an dieser Stelle hinweg.¹⁾

Auch Bernburg besaß damals einige hervorragende musikalische Persönlichkeiten. Zunächst auf dem Gebiete des Orgelspiels begegnen wir dort Johann Christoph Oley, geboren zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Bernburg, später nach Aschersleben gezogen und daselbst im Jahre 1789 gestorben.²⁾ Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß Oley noch in Bernburg amtierte, als J. L. A. Rust im Jahre 1755 als fürstlicher Archivar Anstellung daselbst erhielt und daß beide in ihren musikalischen Bestrebungen Veranlassung zu näherem persönlichen Verkehr fanden. Ebenso wie Rust, welcher während seiner Studienzeit in Leipzig (1744—1745) mit Bach in persönliche Berührung gekommen war, und zeitlebens ein begeisterter Verehrer des großen Meisters blieb, auch dessen Klavierwerke mit Vorliebe spielte und mit Verständnis vortrug, stand auch Oley (wie aus einem mit J. S. Bach's Correkturen versehenen Werke seines Nachlasses hervorgeht) in den Jahren 1748 bis 1750 in Verbindung mit Bach und folgte der ernstesten musikalischen Richtung desselben. Er schrieb eine nicht unbedeutende Anzahl Kompositionen, die sich bei Gerber (Lex. 1790 u. N. Lex. 1812. 1813) verzeichnet finden. Von denselben sind erschienen Variationen, Sonaten, zwei Hefte Chormelodien, variierte Choräle für die Orgel in vier Abteilungen u. s. w. Die dritte und vierte Abteilung des letztgenannten Werkes erschienen erst nach Oleys Tode (mit einer Vorrede von J. A. Hiller) in Queblinburg 1791. 1792.

Einer etwas späteren Zeit gehört Johann Konrad Kreibe an, welcher im Jahre 1722 zu Gotha geboren wurde, dort den Unterricht Georg Wendas genoß, sich darauf in Berlin und Dresden weiter ausbildete, im Jahre 1765 vom Fürsten Friedrich Albrecht von Anhalt-Bernburg als Kapellmeister berufen wurde und die Hofkapelle zu Ballenstedt gründete, für die er Kirchenstücke, Sinfonien, Klavier-

¹⁾ Weiteres über die damaligen musikalischen Verhältnisse in Zerbst bietet u. a. S. Penz, Becmannus enucl. et contin. 1757.

²⁾ J. L. A. Rust erwähnt ihn in: „Historisch-literarische Nachrichten von den jetzt lebenden anhalt. Schriftstellern. Erster Teil. Wittenberg und Zerbst 1776“ S. 49, nur kurz und bemerkt von ihm, wie von Fasch (dem Jüngern) und Koch bloß, daß sie „sich anseht in auswärtigen Diensten befinden.“

und Violinkonzerte, Quintette, Quartette, Trios u. a. schrieb. († 1780.) Sein Sohn, Benj. Felix Friedr. Kreibe, nachmals Herzogl. Anh.-Bernburg. Hofkapellmeister, machte eine zeitlang seine Studien in Dessau unter Friedr. Wilh. Rust, dessen Name uns nun zu unserer eigentlichen Aufgabe hinüberführt.

II. Vorbereitungen zur Hebung des Musiklebens in Dessau bis zum Jahre 1766.

Von dem regen musikalischen Leben, das wir in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Rötzen, Zerbst und Bernburg finden, scheint Dessau unter den Schwesterstädten am wenigsten berührt worden zu sein. Denn wenn wir auch wissen, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein gewisser Gottl. Friedr. Müller¹⁾, einer der besten

¹⁾ Herr Dr. B. Rust teilt dem Verfasser rüchichtlich G. F. Müllers mit:

„Zur früheren Musikgeschichte Dessaus fand ich in meiner Bibliothek folgende wichtige Vorlagen:

„Six
Sonates
pour
Le Clavecin.

Dédiées

A

Son Altesse sérénissime Monseigneur

Leopold Frédéric François

Prince D'Anhalt,

Duc De Saxe, Angrie Et Westphalie, Comte D'Ascanie, Seigneur A Zerbst,
Bernbourg Et Groebzig etc. etc.

Par

Gottlieb Frédéric Muller

Musicien De La Chambre De S. A. S. Le Prince D'Anhalt-Dessau.

A Leipsig

Chez Jean Gottlob Immanuel Breitkopf 1762.

Auf dem 2. Blatte nachstehende Dédication:

„Monseigneur.

Il y a long-tems que la générosité distinguée de Votre Altesse Sérénissime fait la joie et l'admiration du monde; il y a long-tems que l'inclination à faire du bien caractérise Son Auguste Personne de la manière la plus éclatante. Ses rares Qualités se sont manifestées en tout lieu par de grandes Actions; Elles se manifestent encore de jour en jour par une Clémence peu commune. Combien n'y a-t-il pas, qui en font la douce preuve? Je pourrais me taire; Elles ne seront jamais oubliées. | “

Mais cette glorieuse et éternelle mémoire m'empêchera-t-elle de me saisir d'une occasion de faire à Votre Altesse Sérénissime les plus humbles | et les plus vives remerciemens dont le coeur le plus pénétré de

Schüler Goldbergs, als tüchtiger Klavier-Virtuos im Geiste der Bach'schen Schule in Dessau lebte, so will dies doch gegen die musikalischen Bestrebungen wenigstens in Rötten und Zerbst nicht viel sagen. Übrigens machen die Verhältnisse diese Erscheinung auch hinreichend erklärlich. Das musikalische Leben lehnte sich damals in Anhalt durchaus an die fürstlichen Höfe an und Fürst Leopold von Anhalt-Dessau war bei aller hohen Bedeutung, die ihm die Geschichte zuerkennt, doch viel weniger als Fürst Leopold von Anhalt-Rötten, Fürst Johann August von Anhalt-Zerbst u. s. w. auf Musik gerichtet und durch seine militärische Thätigkeit überdies viel zu oft und zu lange von Dessau fern gehalten, als daß er auf Pflege der Kunst besonders hätte bedacht sein sollen, während sein Nachfolger, Fürst Leopold

reconnaissance soit jamais capable? M'empêchera-t-elle de les faire, aux yeux de tout le monde, à un Prin- | ce qui ne se lasse point d'ajouter de nouvelles grâces à celles qu'il a déjà accordées si abondamment à moi, mais à moi étranger et dans un tems où j'avois le plus besoin | d'appui? Je prens donc la liberté de mettre aux piés de Votre Altesse Sérénissime le petit ouvrage présent. Je passerai pour téméraire? n'importe! | Ma conscience et mon devoir m'obligent à donner l'essor à ma gratitude, même au risque de tout raisonnement. |

Je suis avec le plus profond respect.

Monseigneur

De Votre Altesse Sérénissime
le plus humble et le plus obéissant
Serveur

Gottlieb Frédéric Muller.““

16 Zeilen! Das Format ist sehr breit in der Quere, deshalb die vielen Worte auf der Zeile. Mit Seite 4 beginnen die Sonaten und füllen das schön gedruckte Werk bis Seite 39. Seite 40 enthält ein Inhaltsverzeichnis. Die Tonarten sind A-dur, C-dur, A-moll, B-dur, D-dur, C-moll. Die Sätze sind sehr mannigfaltig, wie z. B. in Sonate II., die 5 Sätze enthält: Allegro, Andante, Presto, Minuetto e Trio, Polonaise.

Die Sonaten gehören immerhin zu den besseren und schwierigeren Werken ihrer Zeit und schließen sich im Stil der Richtung von H. B. C. Bach an.

Außer diesem gedruckten Werke besitze ich von G. F. Müller noch 2 Sonaten im Autograph; eine in B-dur vom Jahre 1752, die andere in F-dur. In der ersteren finde ich ein recht bedeutendes Andante in G-moll; ein Satz, wie er unter den 6 gedruckten Sonaten so schön nicht vorkommt.“

Auch eine Suite G. F. Müllers besitzt Herr Dr. W. Rust in autographischer Handschrift, welche in Stil und Handschrift den Werken J. S. Bachs sehr ähnlich sein soll. Nach Gerber (M. L.) hat G. F. Müller in Dessau „Angenehme und zärtliche Piecen in Musik“ herausgegeben. Vgl. über Müller auch „Burney, Music. Reise“, wo er vorteilhaft erwähnt wird. Über Müllers Lehrer, Goldberg, „den J. S. Bach jederzeit für seinen stärksten Schüler auf dem Klavier und der Orgel ausgab“ vgl. Gerber (M. L. d. F.), dem Mendel-Meißmann folgt

Maximilian, nur zu kurze Zeit regierte (1747—1751), um auf diesem Gebiete Nachhaltiges zu schaffen.

Mit dem Regierungsantritt des Fürsten (nachmaligen Herzogs) Leopold Friedrich Franz (1758) wurde es anders. Besaß auch der Fürst für seine Person weder besondere musikalische Neigungen, noch besondere musikalische Gaben und Kenntnisse, so würdigte er doch die Musik als wichtigen Faktor des öffentlichen und privaten Lebens und ließ ihr gleich den bildenden Künsten, die unter ihm einen so namhaften Aufschwung nahmen, seine Gunst und Munificenz zu Teil werden. Als geeignete Persönlichkeit, der der junge Fürst den musikalischen Teil der Aufgabe, die er sich gestellt, zuversichtlich anvertrauen konnte, bot sich ihm, wir dürfen vielleicht sagen ungefragt, Friedrich Wilhelm Rust dar, der in Wörlitz, (wo sein Vater fürstlicher Kammererrat und Amtmann war) geboren (6. Juli 1739) und nur ein Jahr älter als der Fürst, die kindlichen Spiele des heranwachsenden Prinzen einst geteilt und dem fürstlichen Spielgenossen gewiß als Anabe schon häufig Gelegenheit zur Bewunderung seiner seltenen musikalischen Talente, Kenntnisse und Fertigkeiten gegeben hatte.

Friedrich Wilhelm Rust empfing schon in frühester Jugend im väterlichen Hause eine gediegene Erziehung und Bildung. Wissenschaften und Künste, und unter letzteren besonders die Musik, wurden daselbst mit hohem Ernste gepflegt und als der älteste Sohn, Johann Ludwig Anton (f. v.) in den Jahren 1744 und 1745 zu Leipzig Jura und Philosophie studierte, wurde derselbe bald von J. S. Bach zu dessen musikalischen Aufführungen als Violinist herangezogen. Friedr. Wilhelm war der jüngste Sohn des Hauses: von zwei andern Brüdern, die zwischen ihm und Joh. Ludw. Anton im Alter standen, studierte der eine Theologie und starb angeblich in Miskendorf als Pfarrer, der andere Jura und starb 1788 als Bürgermeister in Sandersleben. Als der Vater im Jahre 1751 starb, fiel dem ältesten Bruder die weitere Erziehung und Ausbildung des zehn- bis elfjährigen Friedrich zu. Und wahrlich, was Joh. Ludwig in Leipzig, namentlich auf dem Gebiete der Musik gehört und gelernt, fiel bei der hohen musikalischen Begabung des jungen Fritz auf den fruchtbarsten Boden. In einem Alter von dreizehn Jahren spielte derselbe Bachs wohltemperiertes Klavier von Anfang bis zu Ende auswendig. Seine wissenschaftliche Vorbereitung zum Abgange auf die Universität fand er auf dem lutherischen Gymnasium zu Rötten, von dem er im Jahre 1758, als ringsum der siebenjährige Krieg wütete, mit einer größeren, von dichterischer Begabung zeugenden, deutschen Ode, die den Krieg als das größte der zeitlichen Übel schildert, Abschied nahm. In Halle, wo er drei Jahre juristischen Studien widmete, wurde er bald mit Friedemann Bach, dem ältesten und genialsten

Sohne Joh. Sebastians, bekannt. Letzterer gab ihm unentgeltlich Unterricht in Komposition, Orgel- und Klavierspiel, wofür er dann wieder dem Meister die Korrespondenz führte.¹⁾

Als Rust im Jahre 1762 seine Universitätsstudien vollendet hatte und in die Heimat zurückgekehrt war, eröffnete ihm der Fürst seine Absichten rücksichtlich der Pflege der Kunst. Rust wird bei seiner Begeisterung für die Kunst kaum geögert haben, dem Fürsten seine Bereitwilligkeit zu erklären, aber so bedeutend auch damals schon seine musikalischen Kenntnisse und Leistungen waren, er hatte eine zu hohe Auffassung von seinem künftigen Berufe und beschloß, jetzt erst eine wahre, zielbewußte musikalische Schule durchzumachen. So nahm er nun bei Gottl. Fr. Müller Klavierunterricht und eignete sich bald die eigentümlichen Schönheiten der Goldbergischen Spielart, die er zeit- lebens als die Grundlage seines Spiels festhielt, an. Noch in demselben Jahre (1762) finden wir ihn sodann in Herbst, wo er bei dem oben erwähnten Konzertmeister Höch Violinunterricht nimmt; 1763 bis 1764 ist er in Potsdam, wo er das Studium der Violine unter Leitung Franz Wendas mit Erfolg fortsetzt und zugleich auf Empfehlung Friedemann Bachs in R. Ph. Emanuel Bach (Joh. Sebastians zweitem Sohne, später unter dem Namen des Hamburgers bekannt) den ausgezeichnetsten Förderer seines Klavierspiels findet. Doch hielt weder der Fürst, noch er selbst dafür, daß, als er im Jahre 1764 wieder heimgekehrt war, die musikalische Vorbildung abgeschlossen sei. Ein tüchtiger Musiker damaliger Zeit mußte Italien, das Land der Melodie und des Gefanges, der altherwürdigen Kirchenmusik, wie der Oper und des Virtuositentums, kennen gelernt haben. Als daher der Fürst seine große Bildungsreise mit dem Prinzen Johann Georg, (allgemein Prinz Hans Fürge genannt) seinem Bruder, und den beiden Kavalieren Herrn v. Erdmannsdorff und Herrn v. Berenhorst im Jahre 1765 nach dem gelobten Lande der Kunst antrat, nahm er auch Rust mit sich, der, wenn die musikalischen Interessen nicht anders geboten, in der Umgebung des Fürsten blieb, sonst aber Urlaub erhielt, sich von der Reisegeellschaft zu entfernen und allein Menschen und Städte aufzusuchen.²⁾ Das Resultat der musikalischen Eindrücke

¹⁾ Vgl. hierzu Joh. Friedr. Reichardt, *Musik. Almanach* vom Jahre 1796 (Nr. 12 der Anecdoten). Reichardt und Rust trafen im Leben wiederholt zusammen. Über ihr gegenseitiges Verhältnis siehe unten.

²⁾ Auch den Höliften Georg Wilhelm Rottowsky nahm der Fürst mit. Derselbe, am 16. Mai 1735 zu Berlin geboren, war ein Lieblingschüler von F. F. Quantz und durch mehrere erfolgreiche Konzertreisen in Deutschland, England und Frankreich bekannt. Das Herzoglich Anhaltische Haus- und Staatsarchiv besitzt ein ziemlich starkes Konvolut „Korrespondenz Rottowskys“ (191 Stüd), das,

Rusts in Italien war nach Siebigke: „Nicht überall in Italien höre man vortreffliche Musik, aber im Ganzen genommen sei doch die wahre Musik, besonders die Vokalmusik, daselbst zu Hause, und man werde da nicht selten durch Tonstücke überrascht, deren Ausführung in jeder Hinsicht die kühnsten Wünsche befriedige.“ (Vgl. Siebigke, F. W. Rust, Breslau 1801.)

wenn es auch nichts enthält, was die Dessauer Musikverhältnisse damaliger Zeit näher kennzeichnet, doch einigen Anhalt in biographischer Beziehung für Rottomsky bietet. Nach jenen Briefen war R. im Mai 1757 in Rudolstadt und Schwerin und gab an jenen Orten Konzerte. Ein Brief an ihn aus jener Zeit bezeichnet ihn als „Vertueux de la musique de Sa Majesté le Roi de Prusse.“ Im Mai 1761 weilte er in Dessau. Im April 1764 verließ er nach längerem Aufenthalte und nachdem er noch mit einem bedeutenden Geschenke von der Königin entlassen worden war, London und begab sich nach Paris. Im September desselben Jahres finden wir ihn in Berlin und nachdem er darauf einige heitere Wochen bei dem Kammerherrn Werner von Beltheim († 7. Februar 1783) in Groß-Weißand bei Köthen zugebracht, empfängt er am 31. Oktober dessen Gratulation zu seiner „angenehmen Stellung in Dessau“. An seiner im Jahre 1765 erfolgenden Reise mit dem Fürsten nach Italien nahm ein gewisser Trible in Berlin hohen Anteil. Derselbe ersuchte R., ihm aller vierzehn Tage zu schreiben und versprach im Voraus, alle ihm etwa daraus entstehenden Kosten zu tragen. Unterwegs verwandte ihn der Fürst wiederholt zu gesellschaftlichen und anderen Aufträgen, ließ sich von ihm Musikalien besorgen, reiste auch zu Zeiten mit ihm in demselben Wagen. Den 1. Juni 1766 schreibt der Fürst an ihn von Reggio aus nach Bologna, wo er auf Rust warten sollte, um mit demselben von da direkt nach Hause zu reisen und giebt ihm Auftrag, für ihn und den Markgrafen von Schwedt Fenchel-Samen zu besorgen „es muß aber von dem Fenchel sein, den man, wie Sie öfters gesehen haben, als Sellerie mit Salz ißt.“ In Tyrol soll R. Lärchensamen zu kaufen suchen, in der Gegend von Augsburg Samen von einer Art Tanne, „so man bei uns Silbertanne nennt.“ „Morgen früh, fährt der Fürst fort, gehe ich nach Parma ab. Ich wünsche sehr sehnlich, daß Erdmannsdorff und Rust bald ankommen mögen . . . Sollten Sie auch noch andere Arten von Baum-Samen kriegen können, von solchen die bey uns nicht gemein seyn, so werden Sie mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie unterwegs, wo Sie ihn nur finden, welchen mitnehmen und ihn dorten an Eyserbeek [Gärtner in Wörlitz] geben. Sie wissen genug, was ich für ein Liebhaber von dergl. Sachen bin.“ Den 18. Juni 1766 teilt Erdmannsdorff von Turin aus R. mit, daß Rust endlich gefunden sei. Derselbe hatte nämlich inzwischen bei Nardini in Livorno Unterricht genommen und war, da er die an ihn gesandten Briefe nicht erhalten hatte, den 22. Mai nach Turin weiter gereist, um daselbst die Ankunft des Fürsten abzuwarten. Der Fürst schickte Rust sofort nach Venedig, wohin auch R. dirigiert wurde, und beide sollten dann mit Ehrlich (f. u.) so schnell als möglich nach Dessau gehen. Am 18. Juli 1766 melbet Fr. Pfauß aus Venedig an R., er habe die vom Fürsten dort gelassenen Kisten mit Gemälden nach Triest geschickt, da dort mehr Gelegenheit nach Hamburg sei und fügt hinzu, der Fürst sei anfangs Juli von Turin nach Genua gegangen, um sich von da zu Wasser nach Marseille zu begeben und sogleich nach Lyon und Paris weiterzureisen. Unter den Gemälden befand sich eins von Pavona

In Verona hörte Rust die erste italienische Oper. Das Orchester war stark besetzt, und die Stimmung wie fast überall in Italien sehr hoch. Die Musik war ein „pasticcio“ von Arien verschiedener Meister. Die Compositionen von Sarti und Perez zeichneten sich darin am

(wahrscheinlich das jetzt im Wörlitzer Schlosse befindliche), welches R. mit nach Dessau nehmen sollte. Pavona fürchtete aber für das Bild und so ließ es R. bei Pfauf in Venedig, der es mit den übrigen Gemälden zu Wasser nach Hamburg schiden wollte. R. teilt dies dem Fürsten in einem englisch geschriebenen Briefe vom 28. August 1766 mit. Die Geschäfte auf der Rückreise mit Rust und Ehrlich besorgte R., wahrscheinlich der geübteste Geschäftsmann von diesen dreien. Seine Reise-Rechnung ist noch vorhanden. Nach derselben nahm man den Weg über Bassano, Trient, Innsbruck, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Coburg, Gera, Zeitz und Leipzig. In den Briefen nach der Reise wird R. als Musicien de chambre bezeichnet: seine Ernennung zum fürstlichen Kammermusikus scheint daher ins Jahr 1766 zu fallen. Im Jahre 1769 hatte R. Lust nach Hamburg überzusiedeln. Sein dortiger Freund Bach warnte jedoch. „Hamburg ist kein Ort für einen braven Musicum, um hier zu bleiben; der Liebhaber giebt es hier nicht gar viel und der Kenner sehr wenig. Abel, der Maler, den Sie in England gekannt haben, ist hier seit einem Jahre und verdient beinahe nichts... Gott gebe, daß Sie nicht nöthig haben, wegzugehen. A propos. Es ist wahr. Sie singen. Wenn Sie ein Altist wären und des Jahres mit 100 Rthlr. fixum in meiner Kirchenmusik mitsingen wollten, wie schön wäre dies. Alles Andere könnten Sie dabey mit abwarten. Antworten Sie mir darauff. Ein Altist, der in Dessau im Chor singt, namens Ambrosius, will gern hierher. Seyn Sie doch so gütig und bitten ihn in meinem Nahmen, daß er sich für Ihnen hören läßt und berichten mir, wie alt er ist, ob seine Stimme gut ist, ob er ein Falset hat, ob er gut trifft, ob er eine gute Sings-Art hat und ob er sich gut ausführt. Ich bitte recht sehr hierum.“ Von den sonst noch vorliegenden Briefen sei in Kürze nur noch das Nachstehende citirt. Am 8. April 1769 bittet der Königl. Kammermusikus Mara um Rückgabe der Partitur eines Flöten-Solos, das er für R. geschrieben. Am 26. December 1769 schreibt ein gewisser Frißsche in Berlin, er freue sich, bisweilen R.s Vater in Porträt zu sehen, das ein Silberdiener des Prinzen [Heinrich] besitze, gemalt von Knobelsdorf in Rheinsberg. Am 4. Januar 1770 bittet Le Roy, der zur Zeit mit dem Prinzen Hans Jürge von Anhalt-Dessau in Stettin weilte, um eine Kopie der Operette la Cecchina, welche der Fürst gekauft hatte, und einige andere Musik. Am 29. Januar 1771 schickt Quanz von Potsdam „die verlangten Tordinischen Duetten.“ Etwas später wendet sich R. an den König von Preußen und bittet um ein Exemplar eines Sr. Maj. von Quanz gewidmeten Flöten-Konzertes, versichernd, daß es ihm die höchste Ehre sein würde, es einmal selbst dem Könige vortragen zu dürfen. Am 31. December 1776 schreibt Le Roy wieder aus Stettin: „Le Prince a ouvert son concert et on y a déjà exécutés quelques uns des airs que vous avez eu la bonté de me procurer.“ Den 12. Febr. 1777 meldet Kersten aus Detmold: „Unser Elysium [wahrscheinlich das bekannte Werk von A. Schweizer] hat was die Ausführung selbst, die Verzierungen des Theaters, die Wasserfahrt u. s. w. betrifft, einen allgemeinen Beyfall erhalten; nur die Kleidung der Th. und noch ein paar anderer Schatten, da jene zu wenig elyisch waren, hat gar nicht gefallen; bey einer 2. Aufführung, die sehr verlangt wird,

meisten aus. Rust war überrascht von der Höhe der Stimme der berühmten Vastardella, welche das dreigestrichene *b* sang und Manzuoli entzückte ihn durch seinen trefflichen Contrealt und seinen herrlichen Vortrag der *Adagio* des *Perez*.¹⁾ Überhaupt war dies die schönste Oper, welche Rust in Italien hörte. Herr von Berenhorst berichtet darüber in seinem dem Verfasser im Manuscript vorliegenden Reisetagebuche: „Wir hörten die Oper *Antigonus* *Gonatas*. Der be-

wollen wir vielleicht auch diesem Übel abzuhelpen suchen.“ Endlich schreibt noch Döbbelin „Berlin, am 25. September 1787. Ich habe mit größtem Vergnügen die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren von der Richtigkeit dero gewonnenen Wette hiermit zu benachrichtigen. Herr Reineke hat nur 3 mal den *Hamlet* unter meiner Direktion gespielt, und zwar im Jahre 1779, den 21., 22. und 23. December besage meines seit meiner Direktion geführten Tagebuchs. Herr Brockmann hat aber den *Hamlet* 13 mal gespielt und zwar Sieben Tage hintereinander, die übrigen Sechs male haben Zwischenraum gehabt, wober ich noch anmerkte, daß unter den 6 letzten Vorstellungen 2 mal der 6. Act mit denen Todtengräber Scenen gegeben ward.“ — Nach Allem war R. bei Hof und in der Gesellschaft allzeit wohl gelitten. Er war klein, von seinem Wuchs, schwarzem Haar, dunkelm Auge und großer „schöner“ Nase, dienstfertig und gewandt, sprachenkundig (er sprach und schrieb, wenn auch nicht korrekt, so doch leicht und fließend deutsch, französisch, englisch und italienisch), ein flotter Reiter. Fast unglaublich ist's, mit wie disparaten Aufträgen man sich an ihn wandte und wie er sich mit dem Verschiedenartigsten abzufinden wußte. War in Rötthen eine Weibsperson wegen Diebstahl zu Zuchthaus verurtheilt, fragte die Rötthener Regierung bei Kottowshy an, was die Unterbringung der betreffenden Person im Dessauer Zuchthause koste; konnte sich Herr von Beltheim nicht auf die kontraktlichen Stipulationen mit seinem Koch besinnen, mußte R. seinem Gedächtnis aufhelfen; brauchten die Damen der Umgegend Gouvernanten, Bonnen, Friseure, Kammerjungfern, Ballroben, amüsante Lektüre, Zitronen, Nüsse u. dergl., R. besorgte Alles; wollte jemand wissen, wie es mit dem Philanthropin stehe, warum Campe heimlich „decampiert“ sei, wo man am besten Pferde englisieren lasse, wann der Marstall des verstorbenen Fürsten Dietrich verkauft werde, wie man am besten an Se. Maj. den König von Preußen oder an Seine hochfürstliche Durchlaucht von Dessau gelange — R. wußte Alles, beantwortete Alles aufs verbindlichste. R. blieb unverheiratet, war jedoch durch seine muntere Laune in Damenkreisen stets ein gern gesehener Gast. Da die Correspondenz im September 1787 aufhört, liegt die Vermutung nahe, daß er Ende 1787 oder Anfang 1788 gestorben ist. (Die Fürstlich Anh.-Dess. wöchentl. öffentl. Nachr. vom 25. Juni 1791 enthalten eine „Citatio Edictalis“ betr. R.'s Nachlaß).

¹⁾ Über Giovanni Manzuoli (geb. um 1720, gest. 1787?) und Lucrezia Agujari vgl. Mendel-Reißmann M. C. L. Wenn es jedoch daselbst von Lepterer heißt, sie sei ums Jahr 1755 geboren, so ist das jedenfalls unrichtig. Denken wir sie uns zur Zeit, als Rust sie hörte noch so jung und, wie Berenhorst in seinem Reisebericht andeutet, in der ersten Zeit ihres Künstlerberufs, so müssen wir ihre Geburt doch spätestens in die letzten vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts setzen. Den Zeugnissen über den Umfang ihrer Stimme von Burney und Sacchini dürfen wir das obige von Rust hinzufügen. Sie starb hochgefeiert schon im Jahre 1783.

rühmte Manzuoli und eine junge Sängerin Agujari [sie führte den Beinamen la Bastardella], welche erst seit kurzem der Bühne anzugehören schien, sangen die ersten Partien unter allgemeinstem Beifall. Die Aufführung war glänzend, die Musik gut und unsere deutschen Fürsten, welche keine Ausgabe sparen, haben in dieser Art gewiß nichts Besseres, als der Adel von Verona, dem die ganze Unternehmung nur 2500 Zechinen kostet.“ Die italienische Sitte (oder Unsitte), während der Aufführung in den gleich kleinen Salons eingerichteten Logen zu empfangen, Karte zu spielen, zu plaudern u. s. w. und nur dem Vortrage der hauptsächlichsten Nummern Aufmerksamkeit zu schenken, wird von Berenhorst besonders angemerkt.

Am 24. November kam Rust in Padua an, das er am 26. wieder verließ. Er hatte sich im voraus darauf gefreuet, Tartini¹⁾ zu sehen und benutzte die kurze Zeit seines Aufenthaltes, den Vater der italienischen Violin-Virtuosen, der jetzt im 74. Lebensjahre stand und dem eine erklärliche Abspannung der Nerven nicht mehr erlaubte, den Bogen zu führen, persönlich kennen zu lernen. Rust rühmte später noch oft die Berührung mit Tartini als eine belehrende, gewinnreiche. Am 26. November fuhr Rust auf dem Kanal der Brenta nach Venedig, wo ihn besonders der Gesang der jungen Mädchen in den Kirchen der Hospitäler dei Mendicanti und della Pietà²⁾ fesselte. Berenhorst, der in seinem musikalischen Urtheil wol Rusts Eindrücke wiedergiebt, bemerkt, daß er hier die schönsten irdischen Stimmen gehört habe, die man vielleicht nur je hören könne. Auch in Siebigkes Darstellung dürfte Rusts Ausdrucksweise übergegangen sein, wenn es dort (S. 13) heißt: „In Venedig besuchte er die Hospitäler und ward innig durch die Engelstimmen der Mädchen gerührt. In ihren Chören herrschte die vollständigste Harmonie und gleichwohl wurden die tiefsten Stimmen von Mädchen gesungen.“ Der instrumentale Teil der Aufführungen ruhte gleichfalls in den Händen junger Mädchen. Die Oper *Ipermestra*, die damals in Venedig gegeben wurde, stand jedoch der Oper in Verona nicht gleich. Die Bertolotti³⁾, welche ein Jahr zuvor in Berlin aufgetreten war, sang hier als Primadonna. Ihre Stimme war für das Theater zu schwach. Interessant mußte es aber Rust

¹⁾ Giuseppe Tartini war am 12. April 1692 geboren und starb am 26. Februar 1770. Interessante Einzelheiten über ihn in Meißners: Bruchstücke aus J. A. Naumanns Lebensgeschichte, Prag, 1803. 1804. 2 Bde. (I, 76 ff. 117 ff. 246 ff.) Außerdem ist Mendel-Reichmann zu vergleichen.

²⁾ Vgl. E. Burneys Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien [1770] von E. D. Ebeling. Hamburg 1772 [Erster Teil. S. 101 ff.]

³⁾ Luisa Bertolotti, geb. 1740 zu Bologna, gest. 1798 zu München. Vgl. Mendel-Reichmann.

sein, in einem Konservatorium die berühmte Magdalena Lombardini¹⁾ zu hören, welche aus der Musikhule dei Mendicanti hervorgegangen, später als Violinvirtuosin und Sängerin die Welt entzückte. Das Wichtigste für Rust war jedoch die Bekanntschaft des Gothaischen Kapellmeisters Georg Benda, des Bruders des Violinisten Franz Benda, dessen Unterricht Rust in Potsdam genossen hatte. Da er sich von einem längeren Verkehre mit demselben viel Gewinn versprach, so bat er den Fürsten, einige Zeit mit diesem Meister reisen zu dürfen. Der Fürst gewährte dies und so reisten denn Rust, Rottowsky und der Bildhauer Ehrlich, welcher sich gleichfalls von Dessau aus in der Begleitung des Fürsten befand, mit Benda am 6. December (?) weiter.²⁾ Sie gingen mit Post über Ferrara nach Bologna, wo sie den Padre Giambattista Martini,³⁾ Italiens größten Musikgelehrten, und den berühmten Sänger Carlo Broschi,⁴⁾ bekannt unter dem Namen Farinelli, den er wahrscheinlich zu Ehren seines Oheims angenommen hatte, aufsuchten. Auf dem Wege von Florenz nach Rom begegneten unsere Reisenden Lawrence Sterne und trafen (wahrscheinlich einer vom Fürsten gegebenen Weisung entsprechend) kurz vor Weihnachten in Rom selbst ein. Der Fürst langte mit seiner Umgebung am heiligen Abend daselbst an. Wiewohl von der Reise ermüdet, konnte Rust es sich doch nicht versagen, sogleich nach seiner Ankunft die ganze Nacht hindurch die Kirchen zu besuchen und die zum Teil herrlichen Oratorien anzuhören. Die deutschen Musiker waren aufs tiefste ergriffen, als sie später Allegris Miserere in der Sixtinischen Kapelle hörten. Einen fast gleichen Eindruck machte auf sie ein Oratorium in der Kirche al Gesù, das von drei Sängerschören und drei stark besetzten Orchestern aufgeführt wurde. Nach Berenhorsts Tagebuch bot der damalige Carneval in Rom wie gewöhnlich auf vier Theatern zwei ernste und zwei komische Opern, abgesehen von den Farcen, welche auf einem fünften aufgeführt wurden. Das weibliche Geschlecht war von der Bühne ausgeschlossen und Frauenrollen wurden von Männern oder Knaben dargestellt. Nach Rusts Urteil war Antigono von Tomaso Traetta⁵⁾ die schönste der

¹⁾ M. L. geb. um 1735 zu Venedig, eine der bedeutendsten Schülerinnen Tartinis, verheiratete sich mit dem Kapellmeister und Violinvirtuosen Sirnen in Bergamo, bereiste Italien, Frankreich, England, trat später als Sängerin auf und wird 1782 als Sängerin bei der Hofmusik zu Dresden verzeichnet.

²⁾ Vgl. v. Berenhorsts Journal de voyage. Msc.

³⁾ G. Martini 1706—1784. Vgl. Mendel-Reißmann u. E. Burney a. a. O. S. 141. Ebenso Reißners Bruchst. z. Biogr. J. G. Raumanns u. f. w. I, 150 ff.

⁴⁾ C. Broschi (Farinelli) 1705—1782. Vgl. Mendel-Reißmann und E. Burney a. a. O. S. 141.

⁵⁾ Aus der Oper Antigono von Tr. besaß F. W. Rust elf einzelne Nummern, jetzt zum Teil in Besitz des Herrn Dr. W. Rust. „Die Handschriften sind augen-

damals aufgeführten vier Opern. Zu den besten Sängern Roms gehörten Cristofori und Grassi¹⁾; hervorragende Violinvirtuosen gab es nicht. Übrigens widmete Rust seine Zeit in Rom nicht ausschließlich der Musik: Geschichte, bildende Kunst, und vieles Andere fesselte seinen Geist, und an dem Verkehr seines Fürsten mit J. J. Windelmann²⁾ durfte auch er teilnehmen.

Am 21. Februar 1766 reiste der Fürst mit allen seinen Begleitern (nach Siebigke scheint es, als hätte sich auch Benda angeschlossen) nach Neapel³⁾, wo er bis zum 11. März (Ausflüge nach Pästum u. s. w. eingerechnet) blieb. In Neapel verkehrte Rust viel mit Barbella⁴⁾, dem genialen Violinvirtuosen, und spielte wöchentlich zweimal mit demselben in den Konzerten des englischen Gesandten Hamilton, dessen Gemahlin (die erste, nicht die zweite berüchtigte Lady Hamilton) eine vortreffliche Klavierspielerin war. Auch das Stabat mater von Giovanni Battista Pergolese (1710—1736), den die Neapolitaner als Landsmann ansahen, hörte er hier vorzüglich und mit größter Feierlichkeit aufführen. Das große Theater des Hofes, welches nach Berenhorsts Bemerkungen im Winter drei Opern, im Sommer nur eine gab, scheint auf unsere Reisenden keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben. Auch Berenhorst rühmt nur die großartige Lokalität und die bequeme äußere Einrichtung.

Rust kehrte über Monte Cassino nach Rom zurück. Er wurde mit seinen Freunden (wahrscheinlich hatte er nur Benda und Kottowsky bei sich⁵⁾ von den Benediktinern des Monte Cassino gastfreundlich auf-

scheinlich in Italien gefertigt.“ Bekannt ist, daß Gluck in den Jahren 1754 bis 1756 die Opern *Il Trionfo di Camillo* und *Antigono* für Rom schrieb, wofür er vom Papste zum Ritter vom goldenen Sporn ernannt wurde.

¹⁾ So bei Siebigke S. 15. Dieser Grassi ist identisch mit Luigi Grassi, einem berühmten römischen Tenoristen, welcher im Jahre 1766 nach Deutschland kam und im Jahre 1768 für die Königl. Oper in Berlin engagiert wurde († 1807 in Pisa). Vgl. Mendel-Reichmann.

²⁾ Vgl. des Verfassers Aufsatz „Herzog L. Fr. Franz von Anhalt-Deßau und J. J. Windelmann“ in den Mitteilungen des Vereins f. A. G. u. A. Bd. II, S. 17—49. (In Separatabdruck erschienen bei Emil Barth, Deßau 1878.)

³⁾ Berenhorst berichtet in seinem Tagebuch: „Messieurs Rust et Kottowsky y furent envoyés par le Procaccio; Mr. d'Erdmannsdorff alla à cheval, et le Prince régnant prit Mr. Reiffenstein dans son Vis-à-Vis.“ Reiffenstein hatte dem Fürsten in Rom als Führer gebient und sollte wahrscheinlich auch in Neapel als solcher in Anspruch genommen werden.

⁴⁾ Emanuele Barbella, 1704—1733. Einzelnes über ihn in Reiffners Bruchst. a. J. A. Naumanns Lebensgesch. 2 Bde. Prag 1803. 1804. (I, 232 ff.)

⁵⁾ Der Fürst und seine Begleiter kehrten auf dem Wege, auf dem sie gekommen waren, über Fondi und Piperno wieder nach Rom zurück. Vgl. Berenhorsts Tagebuch.

genommen und erntete ihren wärmsten Beifall durch sein Spiel auf der Orgel in der schönen Kirche. Siebigke bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß Rust überhaupt in Italien wenig gute Orgelspieler und noch weniger gute Klavierspieler gefunden habe. Die Italiener hielten es, wie es ihm schien, für unmöglich, daß jemand auf einem Tasteninstrument sehr gefallen könne.

Anfang April 1766 reiste Rust mit Benda von Rom, wo er sich diesmal nur kurze Zeit aufhielt, ab. Der Fürst reiste mit dem übrigen Teile der Gesellschaft (außer Herrn v. Erdmannsdorff) den 23. April ab, Herr v. Erdmannsdorff blieb bis zum 28. Mai. Während der Abwesenheit Erdmannsdorffs hatte Rottomsky dem Fürsten auf der Reise in dessen vis-à-vis Gesellschaft zu leisten. Rust zog es besonders nach Livorno, dort die Bekanntschaft Pietro Nardinis¹⁾ zu machen. Er wurde von dem berühmten Virtuosen mit großer Zuverlässigkeit aufgenommen und hörte nun in der That die gesangartige Tartinische Spielweise in ihrer höchsten Kraft und Schönheit. Nardinis Bogenzug gefiel ihm ganz besonders. In Genua hörte Rust die Vastardella wieder und in Turin suchte er den gefeierten Violinisten Pugnani²⁾ auf. Was er in letzterem fand, übertraf alle seine Erwartungen. Der tägliche Verkehr mit demselben, der bald die Wärme freundschaftlicher Verbindung annahm, war ihm für seine künstlerischen Zwecke außerordentlich ersprießlich und machte seinen Aufenthalt in Turin sehr angenehm.

Doch nun war Rust am Ziele seiner Reise. Der Fürst war im Begriff, nach Frankreich und England zu gehen und Rust mußte Italien, das ihm seine reichen musikalischen Schätze so willig erschlossen hatte, verlassen. Er kehrte über Venedig nach Deutschland zurück und traf im Juli 1766 wieder in Dessau ein.

III. Anfänge des neuen Musiklebens in Dessau

(1766—1775).

Raum nach Dessau zurückgekehrt suchte Rust die durch Studium und Reisen gewonnene Bildung im Dienste der ihm vom Fürsten gewordenen Aufgabe zu verwerten. Er zog, soweit es die Verhältnisse gestatteten, neue Kräfte für Gesang- und Instrumentalmusik heran und widmete sich eifrig der Ausbildung der vorhandenen. Eine Schilderung seiner umfassenden, unermüdbaren, freilich auch aufreibenden Thätigkeit,

¹⁾ Vgl. Mendel-Reichmann, wo jedoch irrthümlich Nardinis Rückkehr nach Livorno erst in das Jahr 1767 gesetzt wird.

²⁾ Gaetano Pugnani, 1727—1803, ausgezeichnete Schüler Tartinis. Vgl. Mendel-Reichmann.

bemerkt W. Rust in der Biographie seines Großvaters, kann zugleich als eine Geschichte musikalischer Kunst in Dessau betrachtet werden. Ihre Resultate leben in Werken und ausübenden Künstlern fort und dürfen unbedenklich als bleibend bezeichnet werden. Unbedingt ruht auf den Grundlagen, welche F. W. Rust geschaffen, auch das in diesem Jahrhundert noch so blühende Musikleben Dessaus.

Die fürstliche Kapelle, welche Rust zu leiten hatte, bestand aus einigen Kammermusikern, von denen wir Kottowsky schon kennen. Im Jahre 1770 wird ein fürstlicher Kammermusikus Nebenscheidt¹⁾ und im Jahre 1775 noch ein dritter, Keller, genannt. In den Siebziger Jahren scheint auch Joh. Karl Bischoff nach Dessau berufen worden zu sein, ein tüchtiger Violoncellist, der sich später durch das von ihm erfundene Harmonicello einen Namen machte. Im Jahre 1788 eröffnet Kammermusikus Tänzer einen Buchhandel und Kammermusikus Ehrenberg († ca. 1791) ebirt um dieselbe Zeit wieder. Außerdem wurden zu größeren Musikaufführungen als Instrumentalisten die geschicktesten der Jagdpfeifer herangezogen.²⁾ In Beziehung auf Heranziehung geschulter Gesangskräfte kam Rusts Bemühungen der Umstand fördernd entgegen, daß im Jahre 1767 dem Musikdirektor Rolle in Magdeburg die Hälfte seiner Chorschüler entlie; die jungen Leute flüchteten sämtlich nach Dessau, machten sich durch Singen auf den Straßen bekannt und traten vielfach in Stellung.³⁾ Wenigstens scheint es diesem Umstande mit zu danken gewesen zu sein, daß schon am Charfreitage 1768 die Graunsche Passionsmusik⁴⁾ von der fürstlichen Kapelle und den Chorschülern aufgeführt werden konnte. Wie die Entstehung dieses Werkes für die Zeit ein Ereignis war, indem hier „die gläubige Musik eines einfachen kindlichen Gemütes bei allen Mängeln doch eine Fülle trefflicher Formen des musikalischen Ausdrucks“ trieb, so die Auf- führung desselben für das Dessauer Musikleben. Wir werden später noch sehen, wie sich an dieselbe die Entwicklung zweier Sängertinnen anlehnte, welche schon in den nächsten Jahren als die bedeutendsten

¹⁾ L. Würdigs Chronik der Stadt Dessau. Dessau 1876. S. 550.

²⁾ Hautboisten der Jägerkompagnie, wie behauptet worden ist, können in der Rust'schen Kapelle nicht mitgewirkt haben, da es deren erst seit 1798 gab; möglich ist aber, daß der damalige Stadtmusikus gelegentlich ausgeholfen hat.

³⁾ Handschriftliche Mitteilung von Frau Prof. Luise Olivier, geb. Niedhardt, gegenwärtig in Besiz des Herrn Musiklehrers G. Köstler in Dessau.

⁴⁾ L. Würdig a. a. O. S. 549: „Am Charfreitag 1768 wurde in der evangelisch-lutherischen St. Johanniskirche eine „Passion mit Musik“ aufgeführt. Den Text dazu bekam man beim Kantor Werner.“ Daß es die Graunsche Passionsmusik „Der Tod Jesu“ (zum ersten Male in Berlin 1755 aufgeführt) war, sagt das Köstler'sche Manuskript.

vokalén Kräfte in die musikalischen Verhältnisse der Stadt einzugreifen berufen waren.

Der Erfolg der Graunschen Passionsmusik mußte Rust zu weiteren Versuchen ermutigen. Am 3. Januar 1769, abends 5—7 Uhr, wurde eine Reihe von 12 öffentlichen Konzerten eröffnet, welche „mit gnädigster Bewilligung Sr. hochfürstlichen Durchlaucht“ während des Winters im Hofrat-Hermannschen Hause in der Kavaliérstraße (jetzt Frau v. Salbern gehörig) abgehalten wurden. Jede Woche fand ein Konzert statt (Mittwoch), die Pränumeration für die ganze Reihe betrug 4 Reichsthaler, jedem „Chapeau“ stand frei, eine Dame mit einzuführen.¹⁾ Näheres über diese Konzerte ist jedoch bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Es ist anzunehmen, daß bei den gewiß immer noch beschränkten instrumentalen Kräften Solo-Vorträge einen breiten Raum eingenommen haben und daß jedesmal das beste von Rust selbst gegeben worden sei.

Das erste größere Werk, mit dem Rust in Dessau als Komponist aufgetreten zu sein scheint, war eine Geburtstagskantate für Frauenstimmen zu Ehren der Prinzessin Kasimire²⁾, Schwester des regierenden Fürsten. Die Prinzessin vermählte sich am 9. November 1769 mit dem Grafen Simon August von Lippe-Detmold und das vorhandene Manuskript dieser Komposition, welches erst später geschrieben worden ist oder wenigstens erst später seine Aufschrift erhalten hat, ist bezeichnet: „Cantata per il giorno natalizio di S. A. S. la contessa regnante di Lippe-Detmold, Principessa di Anhalt.“ Die Musik wurde wahrscheinlich am 19. Januar 1769, als die Prinzessin zwanzig Jahr alt wurde, aufgeführt und zwar, wie eine mündliche Überlieferung berichtet, in Haideburg bei Dessau³⁾. Die Arbeit ist sehr interessant, zunächst indem sie uns durch ihre instrumentale Seite (Streichquartett, zwei Flöten, zwei Hörner und Fagott) zeigt, über welche Kräfte Rust zu verfügen hatte, und dann indem sie durch ihren Text die Frage nach den in Dessau vorhandenen dichterischen Kräften, welche dem Aufblühen der Vokalmusik entgegen kamen, anregt⁴⁾.

¹⁾ L. Würdig a. a. O. S. 550.

²⁾ Geboren den 19. Januar 1749, gestorben den 8. November 1778.

³⁾ Das gegenwärtige Jagdschloß Haideburg wurde übrigens erst im Jahre 1782 erbaut. Vgl. Siebigl, Herzogtum Anhalt. Dessau 1867. S. 474.

⁴⁾ Der Verfasser verbankt den Text zu dieser Komposition, wie die übrigen in diesem Aufsatze abgedruckten Texte der Güte des Herrn Dr. W. Rust, welchem zu seiner Abschrift die Originalhandschriften der Partituren vorlagen. Herr Dr. W. Rust schreibt dem Verfasser rücksichtlich des Originals der in Rede stehenden Geburtstagskantate: „Leider ist dasselbe nicht ganz vollständig erhalten; doch geht aus der ganzen Anlage hervor, daß zwischen den einzelnen Nummern Dialog gesprochen wurde.“

Chor.

1. Andantino sul gusto di Canzonetta paesana.

Nicht Gewinnst, allein die Freude
 Lodet uns so früh zur Stadt,
 Klein und Groß im Sonntagskleide
 Traun! so gut, wie's Jeder hat.

Denn der besten Fürstin Leben,
 Die zur Bonne, die zur Hier
 Unfern Fluren Gott gegeben,
 Danken diesem Tage wir.

Uns willkommen, schöner Morgen,
 Mit Gesang und Saitenspiel;
 Heute schlafen unsre Sorgen,
 Heute giebt's der Freude viel.

2. Marche (Nel tempo d'un passo grave).

Casimire, welsch ein Glück!
 Sie erhöhet unsre Bitte,
 Kehrt mit milder Huld im Blick
 Ein in unsre kleine Hütte.

[Die übrigen Verse fehlen im Original.]

3. Vaudeville. Tempo di Minuetto.

Die beste Fürstin zu bewirten
 Nach unsern Wünschen, das vermag [?]
 Nicht Küch' und Keller armer Hirten,
 Genügsamkeit giebt das Geleit;
 Doch werden wir nicht einem Reichen
 Im Ausbruch treuer Liebe weichen,
 Und Sie, sie hält's nicht für zu klein
 Von ihrem Volk geliebt zu sein.

[Die übrigen Verse dieser Nummer, mit der das Ganze schließt, fehlen ebenfalls im Original.]

Man wird nicht irren, wenn man den Text zu dieser Komposition dem im Jahre 1767 an den fürstlichen Hof berufenen, später zum fürstlichen Hofrat ernannten C. W. Behrisch, dem bekannten Freunde Goethes aus dessen Leipziger Zeit, zuschreibt. Bis auf die bedenklichen Wendungen in Nr. 3 haben die Verse vollkommen die leichte Anmut und sichere Korrektheit, die wir in den übrigen Dichtungen von Behrisch, deren wir eine nicht unbedeutende Anzahl besitzen, finden. War doch auch Behrisch in seiner Stellung vor Andern berufen, die Festtage des Hofes, so gut er es vermochte, mit seinem Talente zu schmücken, und wie er die Festlieder zu den Gastmählern nach den großen Jagden, die Gefänge bei Gelegenheit der Einweihung des Schlosses zu Wörlitz, des Schloßtheaters zu Dessau u. s. w. gedichtet, wird er auch die obigen Verse geschrieben haben. Er war für Kunst der gewandte, allzeit bereite

Freund, der stets zu helfen wußte. Ein Dichter im vollen Sinne des Wortes war er freilich nicht — dergleichen hat überhaupt die deutsche Litteratur des vorigen Jahrhunderts vor Goethe nur sehr wenige — unter den Dichtern seiner Zeit nimmt er aber einen durchaus achtbaren Rang ein. Seine Abneigung gegen das Druckenlassen ist durch Goethe bekannt, ebenso weiß man von seiner Abneigung gegen das Heranziehen seines Namens: daher so viel von ihm, was nur als Manuskript existiert oder ohne seinen Namen gedruckt ist.¹⁾

Bevor wir jedoch nun in der Darstellung der musikalischen Verhältnisse weiter gehen, müssen wir einige Augenblicke der Entwicklung jener beiden Sängerinnen widmen, die für die nächste Folgezeit eine hohe Wichtigkeit erlangen, nämlich der beiden Schwestern Luise und Henriette Niedhardt. Der Vater derselben war der Oberauditeur Niedhardt (geboren zu Aschersleben, längere Zeit Sekretär des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, Gouverneurs von Magdeburg, und durch denselben zur Stellung eines Oberauditeurs daselbst befördert; lebte zuletzt pensionirt in Aken, wo er am 3. Oktober 1779 starb); die Mutter derselben war Frau Friederike Niedhardt geb. Bonafos, zweite Tochter des Bürgermeisters und Postmeisters Karl Bonafos zu Dessau²⁾.

¹⁾ Es liegt bei den Beziehungen zwischen Poesie und Musik im Allgemeinen wie speziell damals in Dessau, nahe, bei dieser Gelegenheit eine Digression auf das Gebiet der damaligen dichterischen Bestrebungen in Dessau zu machen. Doch hat sich der Verfasser die Pflicht aufgelegt, seinem Thema streng treu zu bleiben und wird deshalb auf Darstellung dichterischer Produktion hier nur so weit eingehen, als sich dieselbe in den Dienst der Musik gestellt hat. Vielleicht ist es ihm aber recht bald an einer andern Stelle gestattet, auch die damals in Dessau vorhandenen dichterischen Bestrebungen zusammenhängend darzustellen und die Bedeutung derselben für die Poesie im Allgemeinen nachzuweisen. Außer Behrisch würden dabei besonders Benj. Friedr. Köhler, Wilh. Gottlieb Beder, Fr. v. Matthijson, Sim. Ludw. Eberh. de Marées, Joh. Friedr. de Marées, Graf Franz v. Waldersee u. s. w. in Betracht kommen. Über Behrisch vgl. den Aufsatz des Verfassers „Ein Jugendfreund Goethes“ in den Grenzboten 1881, Nr. 14 ff.

²⁾ Die Nachrichten über die Sängerinnen Niedhardt ruhen größtenteils auf dem oben erwähnten Köhlerschen Manuskripte. Der Verfasser entnimmt demselben noch folgende Bemerkungen über die Familie Bonafos. Karl Bonafos war in Paris als Sohn eines Parlaments-Advokaten geboren. In Folge des Edikts von Nantes (1685) floh er (sechzehnjährig) aus Frankreich. Er kam nach Dessau und fand eine Anstellung in Diensten des Erbprinzen Gustav, in dessen Begleitung er auch der Belagerung von Turin (1706) beiwohnte. Nach seiner Rückkehr nach Dessau baute er (an der Stelle des gegenwärtigen Theaters) das erste Haus der spätern Kavalleriestraße, gegenüber den Sandhügeln, die sich damals auf der Stelle des gegenwärtigen erbprinzlichen Palais und des Herzogl. Gymnasiums befanden. Im Jahre 1710 heiratete er die Jungfrau Maria Rese (1681—1758, Tochter des Bürgermeisters Rese in Jęsniak), welche ihm neun Kinder gebar, von

Luiſe wurde den 25. April 1753 zu Magdeburg geboren, Henriette den 18. Juli 1754 daſelbſt. Luiſe kam 1755, Henriette 1756 nach Deſſau zu den Großeltern Bonafos und beide wurden hier hauptſächlich von den Schweſtern der Mutter, den Tanten Henriette und Luiſe Bonafos, erzogen. Im Jahre 1758 ſtarb die Großmutter, das Jahr darauf der Großvater und da die Lage der Tanten dadurch beſchränkter wurde, wurden die Kinder den Eltern nunmehr wieder zurückgegeben. Die Tanten vermochten aber die Trennung nicht lange zu ertragen und nach anderthalb Jahren holte Luiſe Bonafos die Nichten wieder nach Deſſau, wo ſie nun auch in Herrn von Suhm, dem neuen Poſtmeiſter und damals ſchon mit Luiſe Bonafos verlobt, einen Beſchützer fanden. Beide Schweſtern entwickelten ſich geiſtig und leiblich ſehr glücklich und bald nach ihrer Rückkehr begann für ſie auch derjenige Teil des Unterrichts, der für ihre Zukunft ſo wichtig werden ſollte, der muſikaliſche. Das Anhören der Gefänge der dem Muſikdirektor Rolle im Jahre 1767 entlaufenen Chorſten und der im Jahre 1768 aufgeführten Graunſchen Paſſion gab ihrer Liebe zur Muſik neue Nahrung. Sie erhielten bei

denen jedoch vier ſehr früh ſtarben. Sein einziger Sohn, Leopold, († 1775), wurde Officier im Ingenieur-Korps zu Magdeburg und war ſpäter Lehrer des Fürſten L. Fr. Franz in der Mathematik, darauf Hofmeiſter des Prinzen Albert, jüngſten Bruders des Fürſten. Von den vier Töchtern verheiratete ſich die älteſte, Charlotte († 1772) mit einem Beamten, namens Deſe, in Halle; die zweite, Friederike (1721—1799) war Niedharbts Gattin; die dritte, Henriette Chriſtine (1724—1784) war kränklich und blieb unverheiratet; die vierte, Luiſe, ſand ſpäter (1762) einen Gatten im Poſtmeiſter Erſt von Suhm, Sohn des bekannten ſächſiſchen Geſandten am Petersburger Hofe (geboren 1724, als preußiſcher Officier in der Schlacht bei Prag verwundet). Karl Bonafos ſtarb im Jahre 1759. Ihm folgte (im April 1759) als Poſtmeiſter E. v. Suhm, der ebenfalls bis zu ſeinem Tode (1785) im Dienſte blieb. Zwei Jahre ſpäter (nach dem Tode der Gräfin von Anhalt), wurde ſeine Wittwe, Frau v. Suhm, zur Vice-Abtiſſin (oder Adminiſtratorin) des adeligen Fräuleinſtiftes zu Roſſigau erwählt. Letztere ſtarb am 26. Mai 1799, wenige Tage vor ihrer Schweſter, der (ſeit 1779) verwittweten Frau Niedhardt († 29. Mai 1799). — Bezüglich der Frau Bonafos, geb. Reſe, tragen wir hier nach, daß dieſelbe der Fürſtin Giſela bei der Geburt des älteſten Prinzen L. Fr. Franz (1740) beſtand und nachher noch zwei Jahre bei dem Prinzen blieb. Als während des erſten ſchleſiſchen Krieges der Prinz der Sicherheit wegen nach Magdeburg gebracht werden ſollte, „kamen die Bürger von Deſſau und hieben die Stränge [am Wagen] entzwei und ſagten, wo ſie wären, müßte der Prinz auch bleiben.“ Später gelang es der Frau B. doch, mit dem Prinzen nach Magdeburg zu entkommen. Von dort ſchrieb ſie einmal, daß Fürſt Leopold ſeinem Enkel zum Geburtstage eine preußiſche Grenadier-Uniform geſchenkt habe und daß der Prinz dieſelbe habe anziehen müſſen. Fürſt Leopold liebte den Enkel ſehr zärtlich und war oft zugegen, wenn derſelbe aus- und angekleidet wurde. Als ſich aber eines Tages der Prinz nicht ganz nach Wunsch verhalten hatte, wurde er ſammt der Bonne in die Wache geſchickt.

einem der geschicktesten Choristen Gesang-Unterricht und als erst Rust auf die angehenden Sängerninnen aufmerksam geworden war, wurde ihre musikalische Ausbildung noch ernster betrieben. Höchst anregend wirkte auf sie das Erscheinen der Sängerin Schmehling (nachmaligen Mara) in Dessau. Dieselbe sang in einer kleinen Gesellschaft bei Frau v. Suhm einige Arien, welche einen unvergeßlichen Eindruck auf die Schwestern machten, so daß diese nun in allen ihren Gesangsübungen der Meisterin nachstrebten.

Als Rust im Winter des Jahres 1772 von neuem Konzerte arrangierte, konnte er schon auf die Hülfe wenigstens der älteren Schwester rechnen. Luise trat in denselben zum ersten Male öffentlich und mit großem Erfolge auf. „Ostern darauf, erzählt das Manuscript, dem wir alle diese Einzelheiten entnehmen, wurde das Oratorium St. Helena von Haffe aufgeführt, in dem sie die erste Partie und zwar in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin, welche der Aufführung viel Beifall gaben, sang. Den nächsten Winter nahm sie ihre Tante v. Suhm mit nach Berlin, wo sie zum ersten Male eine große Oper [mit der Mara] hörte.“

So kam das Jahr 1773 heran, ein Jahr, welches für die Dessauer Kunstgeschichte eine Epoche bezeichnet, insofern am 22. März dieses Jahres das neue fürstliche Schloß zu Wörlitz eingeweiht wurde. Der Fries der Säulenhalle desselben trägt die von Dr. Ernesti in Leipzig verfaßte Inschrift: FRANCISCVS PR. AEDIF INSTRVXIT LVDOVICA CONIVGI DIGNIS. D. [Fürst Franz erbaute, richtete ein, weihte dieses Haus seiner würdigsten Gemahlin Luise.]. Innerhalb der Säulenhalle, über dem Eingange, befinden sich noch die von Herzog Franz selbst herrührenden Worte: LIEBE VND FREVNDSCHAFT HABEN ES GEBAVT | EINIGKEIT VND RVHE MÖGEN ES BEWOHNEN | SO WERDEN HÄVSLICHE FREVDEN NICHT FEHLEN. Auf der linken Außenseite des Schlosses unten an der Ecke findet sich die Inschrift: EINGEWEIHT MDCCLXXIII DEN XXII MÆRZ — MDCCLXIX DEN V APRIL | LEGTEN HIERVNTER DEN GRVNDSTEIN | FRANZ FVRST ZV ANHALT | LOVISE DESSEN GEMAHLIN | VND VON ERDMANNSDORF ALS BAVMEISTER. So sehr nun aber auch das Schloß durch seine Inschriften den Stempel trägt, der Liebe und Freundschaft gewidmet zu sein, diente es doch nicht allein dem häuslichen Leben und der feinern Geselligkeit, sondern war zugleich ein Tempel der Kunst, der herrliche Werke, besonders der Malerei bewahren sollte, ja es war in seinem architektonischen Ganzen wie in seinem innern Schmucke selbst ein hohes Werk der Kunst. Daneben stellte sich in ihm der Mittelpunkt jener bekannten großen Wörlitzer Anlagen dar und in seiner

Einweihung wurde überhaupt die Entstehung dieser ganzen umfassenden Schöpfung, in der der Fürst die reiche Fülle seines Empfindens und Denkens, seines Geistes und Gemüthes niedergelegt, gefeiert. So durfte man die Festlichkeit ansehen, so sah man sie an, so wollte sie der Fürst angesehen wissen. Zahlreiche Gäste strömten von nah und fern herzu, Festgedichte wurden überreicht, das ganze Land beging den Tag mit Freude und Jubel und ein wesentlicher Teil der Feier fiel der Musik zu¹⁾. Daß Markgraf Heinrich von Brandenburg-Schwedt, der Feier beigemohnt, geht aus der Festkantate hervor. Wir werden annehmen dürfen, daß außer ihm auch noch andere fürstliche Gäste gegenwärtig gewesen sind.

¹⁾ Durch einen glücklichen Zufall finden wir im Nachlaß der im Jahre 1851 in hohem Alter verstorbenen Gräfin Luise von Waldersee ein Blatt mit der Handschrift A. Rodes, welches einen Entwurf bezüglich der Feierlichkeiten bei Einweihung des Schlosses zu Wörlitz enthält. (A. Rode war 1773 Erzieher des Vaters der Gräfin Luise von Waldersee.) Das interessante Schriftstück lautet: „Gegen Abend, wenn es anfängt dunkel zu werden, kommt der M. [Markgraf Heinrich v. Brandenburg-Schwedt, Vater der Fürstin Luise, Gemahlin des Fürsten L. Fr. Franz] bey dem Nymphöo an. Dieses ist mit Festonen ausgepuzt und von Außen durch ein Paar Feuer erleuchtet. Sie werden vor demselben durch einige Nymphen, ohne zu sprechen empfangen und darin mit einer kurzen Collation bewirthet. Während derselben hört man in einiger Entfernung ländliche Musik mit blasenden Instrumenten. Singend nähert sich dem Nymphöo ein kleines Chor von Amors oder Genies. Ihr Anführer ist Hesperus der Abendstern. Das Chor schweigt und Hesperus (Wehrisch) redet den M. an und ladet ihn ein, ihm jenseits des Sees zu folgen, und dem Feste beizumohnen, mit welchem die Einweihung des Haynes und Tempels der Liebe und Treue gefeiert wird. Sie steigen zu Schiffe und fahren mit dem M. auf die andre Seite des Sees, nebenher fahren noch andere Kähne mit Chören von Singenden und anderer Instrumental-Musik, welche sich abwechseln. Dem Englischen Sitze, welcher erleuchtet seyn kann, gegen über, wird an das Land gestiegen. Hier steht die Fürstin. Sie ist in antikem Geschmacke gekleidet, in einer Art von Priesterlicher Kleidung, und ist von andern Damen in ähnlichen Gewändern begleitet. Die Fürstin empfängt den M. und bittet ihn seine Kinder zu würdigen, ein Fest mit Ihnen zu feiern, welches ganz den süßesten Empfindungen Ihrer Herzen gewidmet ist. Sie ziehn unter einer Musik von sanften Instrumenten fort. Der Gang welchen Sie nehmen ist erleuchtet. Nicht weit von Hause sind an verschiedenen Orten große Feuer zur Erleuchtung. Wenn sie so auf dem Grünen Platze vor dem Hause angekommen sind, kommt Ihnen der Fürst die Stufen herunter entgegen. Er ist ebenfalls in Antikem Geschmack und auf die Weise gekleidet, wie sich die Alten bey Opfern zu tragen pflegten. Der Fürst bewillkommt zuerst den M. und bittet ihn Ihr Haus und Ihr Fest mit seiner Gegenwart zu beehren. Darauf wendet er sich zur Fürstin und bittet Sie, Besiz von einer Wohnung zu nehmen, welche mit dem Eifer der zärtlichsten Liebe erbauet worden und welche gleich von Anfang bestimmt worden ein Heiligthum der Freundschaft und Treue zu seyn. — Sie nehmen den M. zwischen sich, und führen ihn so die Stufen hinauf. Der runde kleine Borsaal ist möglichst

Rusts Einweihungskantate ist noch vorhanden: sie ist mit Rücksicht auf die disponibeln vokalen und instrumentalen Kräfte geschrieben und gewährt einen Einblick in die Erfolge, welche Rusts Thätigkeit bis zum Jahre 1773 zu verzeichnen hatte. Chor und Orchester erscheinen nicht unbedeutend erweitert. Wir geben die von Behrisch gedichteten Worte vollständig, weil sich aus ihnen am besten das Ganze des musikalischen Werkes übersehen läßt. An Vokalkräften fordert die Komposition außer einem gemischten vierstimmigen Chor zwei Soprane und einen Contr'-Alto für Solopartien. Die beiden Soprane wurden von Luise Niedhardt (Göttin der Freude) und Henriette Niedhardt (Hymen) gesungen, den Contr'-Alto hatte ein Dilettant Steinacker (Genius des Landes) übernommen. In instrumentaler Beziehung weist die Partitur vierzehn Instrumente auf: Tromba I. und II.; Tympani; Corno I. und II. (obligati); Oboe I. und II.; Flauto traverso I. und II. (obligati); Violino I. und II., Viola I. und II.; Basso — also außer den zur besprochenen Geburtstagskantate verwandten Instrumenten noch zwei Oboen, zwei Trompeten und Pauken.

erleucht. An beiden Seiten stehen darinn zwei Altäre auf welchen Wehrauch brennet. Am Eingange des wohlerleuchteten Hofes (welcher auch mit Festonen kann geschmückt seyn) empfängt Sie ein Chor von Priestern und Priesterinnen, welche Hymnen singen, so sich auf die Handlung beziehen. Durch selbige gehen sie durch in den Saal, worin Ihnen das Chor folgt. Im Saale steht unter der großen gegenüberstehenden Thüre die Statue der Venus als Schüz-Göttinn des Orts, auf einem erhabenen Postamente. Neben ihr Dreyfüße mit wohlriechenden Feuer und Candelabern. Auf der einen Seite nehmen die fürstl. Personen Platz auf den Sizzgen, welche vom Camine ab im halben Cirkel stehen. Auf der andern Seite ist die Musik und die Sänger in zwei Chöre getheilt. Nach einer wohl-ausgesuchten Symphonie wird eine kleine Cantate gegeben. Wenn diese geendigt ist tritt der Baumeister in den Saal, von den Musen der Baukunst, Malerey und Bildhauerey begleitet. Er sieht sich mit ihnen einigemal im Saal um, während daß ein Paar Instrumente z. E. Flöten Ihre Pantomime accompagniren. Die Musik schweigt und er gehet an den Fürsten hält ihm eine kurze Anrede zum Glückwunsch und empfiehlt Ihm ferner seine Musen. — Wieder eine kleine entrée von fröhlicher Musik. — Hesperus tritt mit seiner Fackel herein. Ihm folgt Comus (Berenhorst) von den Musen der Tonkunst und Tanzkunst geführt. Ihnen folgt ein kleines Chor von Nymphen und Faunen. Sie machen einen kurzen Tanz zusammen. Darauf tritt Comus heran und redet den Fürsten und die Fürstin gleichfalls glückwünschend an, und bittet Sie, Sich der Fröhlichkeit und dem Genio des Tages gänzlich zu überlassen. Hierauf eine zärtliche Symphonie. Nach derselben führt Comus die sämtliche Gesellschaft in den Speisesaal. Während der Tafel läßt sich zuweilen in dem Nebenzimmer ein Chor von Sängern oder einige Instrumente hören. Nach der Tafel gehet alles wieder in den großen Saal, wo noch eine kurze Nacht-Music gegeben wird, nach welcher der Fürst und die Fürstin **Da M.** in sein Zimmer begleiten.“

Cantata | per le feste | della Dedicazione |
del nuovo Palazzo Principale | a Wörlitz |
a XIV stromenti e tre voci.

[Folgen die oben angegebenen Instrumente und Stimmen.]¹⁾

Der Genius.

Recitativo.

Seht hier die Wohnung
Die nun der Fürsten
Fester vollendet.

Die Liebe hieß in diesen offenen Auen
Ihn für die schöne Gattin sie erbauen.

Accompagnement andante.

In diesem Tempel, sprach sie, soll von mir geschützt
Dies Paar, das jeden Tag durch neues Wohlthun nützt,
Auch jeden Tag ein neu Gefühl entzünden
Und neue Seligkeit, die ich erschuf, beglücken.

Recitativo.

Kommt nun, Unsterbliche!
Du Stifter süßer Ehen,
Und Du, der Freude Göttin, komm!
Euch ist vom ganzen Götterrathe,
Wann auf der Erdenwelt ihr wandelt,
Dies Haus zum Aufenthalt bestimmt.

Ihn sollt ihr mit der Freundschaft theilen,
In ihren Armen oft vertraut verweilen.

Arie.

Ehle, großmuthsvolle Herzen
Führt der Göttin Wink zusammen;
Amor windet Rosenbänder,
Und sie schließet Hymens Hand.
Ehle, großmuthsvolle Thaten
Lohnt die Göttin heit'rer Freuden
Diesen Seelen mit Entzücken,
Daß kein niedrig Herz empfand.

Chören.

Recitativo.

Was seh ich? Freunde!
Ist sie des hohen Heinrichs Tochter,
Der zu gefallen
Der zärtliche Gemahl
Den Bau voll edler Einfalt
Und voll Kunst
Prächtigt erhöhte?

¹⁾ Die einleitende „wohlausgesuchte Symphonie“ des Werkes besteht aus drei Sätzen: 1. Allegro con brio für sämtliche Instrumente; 2. Andante für zwei Flöten und Streichinstrumente; 3. Presto für das volle Orchester.

Genius. Sie ist es!
Dank sei Dir, mächt'ger Hymen,
Der aus des Vaters Schooße
Sie, unsre Lust, uns zugeführet.

Freude. Ja, Hymen, ich gedenke
Noch jenes Tags,
Da zum freiwilligen Geschenke
Ihr Herz die sanfte Braut dem Fürsten bot.

Accompagnement.

Da hab ich meiner Regung ganzen Strom
In Beider Busen ausgegossen;
Da hört' ich, wie davon
Die Lippen stammelnd überflossen.

Arioso.

Kein Herz empfindet so den sanften Zug der Freude,
Als Liebende, die jetzt zum ersten Mal sich Beide,
Daß sie sich lieben, eingestehn,
Und mehr, als sie gehört, im trunkenen Blicke sehn.

Hymen. Doch wie? O Göttin, siehst Du noch nicht,
Daß bei dem heut'gen Feste
Dir alle Herzen offen stehn!
Sieh! vor Dir sitzt
Aus edlem Heldenstamme ein Durchlauchtiger,
Von Allen tief verehret.
Ihm raubte ich die schön gelockte Tochter;
Doch hier sieht Er sie wieder
Noch glücklicher durch den Gemahl.

Accompagnement.

In seinem Auge glänzet nur der Wonne Strahl,
— Geführt vom günstigen Gesichte —
Ein Zeuge von der Kinder Glücke,
Von ihrer Bärtlichkeit zu sein.
Lieblosset ihn; o welch' Entzücken
Des Kindes Kind mit Amors Blicken!')
Und die Natur heißt Ihm
Sich dem Gefühle weihn.

Freude. **Recitativo.**

Die Herzen kenn' ich wohl, die mir die Bärtlichkeit
Zu angenehmen Tempeln weih't.
Doch unter vielen, die sich mir nun überlassen,
Erblick' ich zwei, die Würdigsten, mich ganz zu fassen,
Des hohen Vaters Gegenwart bei dieses Tages Feier
Erfüllt mit Wonne seiner Kinder Brust
Und machet spät noch die Erinnerung theuer.

*) Erbsprinz Friedrich, geb. 27. December 1769.

Hymnen.**Recitativ.**

So künd'ge, Göttin, nun den Frommen
 Den Segen an! den Segen,
 Mit dem Du unsre Wohnung
 Und unsern Aufenthalt zu schmücken denkest,
 Und ich will alle Süßigkeiten,
 Die ich zu geben weiß,
 Für sie bereiten!

Hymnen u. Freude.**Duett.**

S. In süßester Vertraulichkeit
 Soll Ihnen, wie die Blüthezeit,
 Das Leben hier vorüberfließen.

Fr. So freudig wie die Erntezeit
 Die Hand dem stillen Winter beut,
 Soll an die Nacht der Tag sich schließen.

S. Hier krönet Sie der Liebe Hand
 Mit immer frischen Myrthenkränzen;

Fr. Hier krönet Sie der Freude Hand
 Mit täglich neuen Blumenkränzen;

Beide. Und immer sollen Haus und Hain
 Ein Aufenthalt der Liebe sein.

Genius.**Recitativ.**

Verbreite nun, o Göttin, Deine Wonne
 Auch auf die Menge treuer Unterthanen,
 Aus deren Brust dem Menschenfreunde
 Und seiner holden Gattin
 Des Dankes Weihrauch steigt;
 Denn bei der Noth des Landes
 Erfreuete Sein zärtliches Erbarmen,
 Sein väterliches Sorgen sie vom Untergange.
 Oft hat mit eines Engels Miene
 Sie Dürstige durch Speise und durch Kleider
 Ins Leben wieder hergerufen,
 Und Er zuerst die sanften Musen
 In diese Grenzen eingeführt.
 So laßt nun, daß im Liede meiner Söhne
 Der treue Wunsch für die Gebieter töne.

Ghor. Schüttet hier auf die Gebieter,
 Götter, euern Segen nieder;
 Laßt die Tugend, ihr zu lohnen,
 Laßt sie bei dem Glücke wohnen.
 Schenket unsern Bitten dies
 Und ihr schafft ein Paradies!

Im folgenden Jahre (1774) veranstaltete der Fürst auf dem Vogelherd (dem nachmaligen Luisium) wieder ein größeres Fest, bei dem die Musik gleichfalls in hervorragender Weise beteiligt war. Er ließ ein

kleines Theater im Grünen einrichten, die Kulissen waren von Heden gebildet, an der Stelle des früheren Landhauses (das jetzige, zu dessen Einweihung die Feierlichkeit stattfand, befindet sich nicht auf der Stelle des alten) war ein geräumiges Amphitheater für die Zuschauer erbauet und die kleine Oper *Elysium* (von Schweizer¹⁾) war als Festvorstellung erkoren. Die Aufführung fand am Geburtstage der Fürstin (am 24. September) statt und zwar vormittags. Luise Niedhardt hatte die Hauptpartie übernommen und wurde als Schatten von Charon über den Styx (den See im Elysium) hinübergefahren. Nach der Aufführung überreichte ihr die Fürstin ein Geschenk und an demselben Abend tanzte der Fürst bei der Redoute auf dem Schlosse eine Anglaise mit ihr.²⁾ Nach Berenhorst's Tagesbemerkungen wurde die Oper „*Elysium*“ am 13. März 1775 wiederholt.³⁾

Durch die am 27. Dezember 1774 (dem Geburtstage des Erbprinzen) erfolgte Gründung des Baschdow'schen Philanthropins⁴⁾ erwuchs dem Musikleben bald ein neuer Zuwachs an Kräften. Eine

¹⁾ Anton Schweizer (1737—1787), Kapellmeister zu Gotha. Seine Oper „*Alceste*“ (von Wieland) erhielt sich wol gegen 20 Jahre auf deutschen Bühnen. „*Elysium*“ nannte er ein musikalisches Drama (Klavierauszug, Königsberg 1774). Neben „*Elysium*“ (von J. G. Jacobi) ist besonders seine komische Oper „*Die Dorfsgala*“ (von Gotter) Leipzig 1777, in Dessau sehr beliebt gewesen.

²⁾ Das Köster'sche Manuskript berichtet weiter: „An dem Tage erhielt die Fürstin den Garten zum Geschenk, der von nun an Elysium genannt wurde.“ Dagegen vgl. L. Würdig, a. a. O. S. 615, wo es heißt: „Den Namen Elysium erhielt der Garten i. J. 1780.“ Allerdings spricht auch Goethe noch 1778 vom Vogelherd (vgl. Goethe's Tagebuch aus dem Jahre 1776—1782, herausgegeben von Robert Keil, Leipzig 1875).

³⁾ Dergleichen Aufführungen im Freien wurden damals mit Vorliebe auch auf dem Sieglitzer Berge vorgenommen. Die Zeit belehrt uns, daß sie nicht eine Nachahmung der Tiefurter Aufführungen jener bekannten Goethe-Periode waren; eher dürfte ein umgekehrtes Verhältnis anzunehmen sein. Auch die höchsten Herrschaften beteiligten sich bisweilen aktiv daran. Als der Fürst dem Propste F. Keil in spätern Jahren davon erzählte und dieser verwundert bemerkte: „Aber, Durchlaucht, Sie können ja nicht singen“ — erwiderte der Fürst lachend: „Ich habe auch nicht gesungen; der Sänger war über mir in den Zweigen eines Baumes versteckt; ich machte nur die Bewegungen.“ (Vgl. F. Keil, Leop. Friedr. Franz, Herzog und Fürst von Anhalt-Dessau. Dessau, 1845).

⁴⁾ Im Jahre 1770 war Joh. Bernh. Baschdow's Elementarwerk erschienen. Behriß hatte die Aufmerksamkeit des Fürsten auf den Verfasser gelenkt und auf Wunsch des Fürsten kam Baschdow, der sich gerade in Leipzig aufhielt, von A. Robe begleitet, am 12. Mai 1771 zum ersten Male nach Dessau. Behriß holte ihn von der Post ab und führte ihn zum Fürsten. Baschdow reiste den 20. Mai ab, erschien aber den 29. November wieder. Vgl. Berenhorst, Tagesbemerkungen (Mitt. d. Vereins f. Anh. Gesch. 2c. I., S. 192); Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtrats J. A. Robe (ebenda II., S. 462); L. Würdig, a. a. O. S. 563 ff.

Reihe junger Lehrer kam nach Dessau, welche für Poesie und Gesang zum großen Teil Gabe und Begeisterung mitbrachten, und um diese sammelte sich eine Schaar junger Böglinge aus den vornehmsten Familien der Heimat und des Auslandes. Rust übernahm den Musikunterricht in der Anstalt und weckte und förderte in dieser Thätigkeit die Teilnahme für seine Bestrebungen (vgl. L. Würdig. S. 574.). Ein Aufruf, den er zugleich zur Bildung eines „gesellschaftlichen Theaters“ ergehen ließ, fand freudigen Widerhall und unterstützt durch das neuerwachte lebendige Interesse der Zeit für die Bühne — eine Strömung, von der auch die Helden unserer Poesie und Musik, Goethe und Schiller, Gluck und Mozart, mit gehoben und getragen wurden¹⁾ — konnte man schon im nächsten Jahre an öftere und umfangreichere Darstellungen denken.²⁾ Das gothaische Theater-Journal giebt interessante Berichte über die Aufführungen des Dessauer Liebhabertheaters, doch würde es an dieser Stelle zu weit führen, näher darauf einzugehen. Das Journal vom Jahre 1777 (4. Stück, Seite 146) verzeichnet unter den darstellenden Mitgliedern allein fünf Professoren des Philanthropins.

Den Winter 1774—1775 verbrachten die beiden Schwestern Niedhardt bei den Eltern in Magdeburg. Sie sangen während der Zeit sowol öffentlich in einem Konzerte des Musikdirektors Rolle, wie auch in größern Privatgesellschaften beim Gouverneur von Salbern und beim General von Stutterheim. Nach ihrer Rückkehr wurde Luise Niedhardt aufgefordert, gegen ein Honorar von 100 Thalern jährlich bisweilen in den Hofkonzerten zu singen, welche Sonntags von 5 bis 8 Uhr abends im Schlosse stattzufinden pflegten. Ein besonderes Honorar für ihre Mitwirkung an den Aufführungen des Liebhabertheaters wird ihr so wenig, wie den andern Mitwirkenden zu Teil geworden sein.

Das Jahr 1775 wurde für die Stellung Rust's von hoher Wichtigkeit und war unzweifelhaft „das freudigste und ehrenreichste im Leben des rastlos strebenden Meisters.“³⁾ Nachdem Rust seit 1766

¹⁾ Selbstverständlich übten diese Geister auch wieder rückwirkend einen Einfluß auf die Bewegung selbst aus und trugen wesentlich zur Hebung und Läuterung derselben bei.

²⁾ Daß das Liebhaber-Theater im Jahre 1775 errichtet wurde, sagt das Köslersche Manuscript ausdrücklich, indem es beifügt, daß Luise Niedhardt nun Gelegenheit fand, „ihre Talente auf eine doppelte Art zu üben“; im Jahre 1776 wurde die Bühne erweitert und seit dem Jahre 1777 spielte die Gesellschaft auch auf dem fürstlichen Theater im Schlosse (i. u.). Das Liebhaber-Theater befand sich im damals Kreßschmarschen Hause der Berbfster Straße (jetzt Nr. 56) und war von Hofrat Herrmann erbauet.

³⁾ Rust's gehobene Stimmung in dieser Zeit spricht sich besonders lebhaft aus in einem Briefe an seinen alten Freund Georg Peter Weimar, seit 1763 Kantor, später Musikdirektor des evangelischen Ratsgymnasiums und Musikmeister

Mittelpunkt und Träger aller musikalischen Bestrebungen in Dessau gewesen, wurde er nämlich in diesem Jahre von dem Fürsten zum wirklichen fürstlichen Musikdirektor ernannt und bald darauf verheiratete er sich mit der jüngern der beiden Schwestern Niedhardt, Henriette (10. Mai 1775), bei welcher Gelegenheit er dann nun auch einmal eine musikalische Huldigung für sich empfangen durfte. Am Abend vor

am kurfürstlichen katholischen Gymnasium zu Erfurt, den er früher in Herbst, wo Weimar 1758 als Kammermusikus und Hofantor angestellt war und den Unterricht von Fasch und Händel genoß, kennen gelernt hatte. Rust schreibt: „... Warum ich so lange schwieg? Zwei Jahre lang und drüber litt meine Seele und mein Körper. In einer so traurigen Lage hätte ich meine Freunde nur mit meinen Klagen und mit meinem Kummer unterhalten müssen. Ich nahm mir also vor, ihnen nicht eher als bey einer bessern Aussicht zu schreiben. Diese hat sich, den Göttern sey's gedankt, nunmehr gezeigt. Die Zeit meines gethanen Gelübdes ist vorbey. Nun bin ich meinen Freunden wiedergegeben, bin wieder der, der ich war, als ich an jenem schönen Sommertage in Herbst in Ihren zärtlichen Armen das Glück der Freundschaft empfand. Nun sind meine Wünsche ganz erfüllt. Wenn Sie noch, wie ich von Ihrem redlichen Herzen hoffe, der alte gute Weimar sind, so freuen Sie sich mit mir. Der Himmel hat mir ein holdes süßes Mädchen zugeführt, das all meinen Kummer versüßet und alles um mich herum zu Elisium schafft.

Ein Mädchen wie die Liebe schön
Mit sehnsuchtsvollen Blicken,
Um das mit fröhlichem Entzücken
Sich kleine Liebesgötter drehn.

Man sagt, die Liebe macht einen zum Dichter. Es muß wohl so seyn, denn ich kann dem süßen Orange, Ihnen von meiner Braut ein ob schon unvollkommenes Gemälde zu zeichnen, nicht widerstehen. Wohnten Sie doch nicht so fern von uns! Sie sollten sie selbst sehen und — küssen.

Liliendüfte fließen,
Wo sie steht, empor,
Kleine Blümchen sprießen,
Wo sie geht, hervor.

Auf dem kleinen Rosenmunde
Schwebt ein Lächeln süß wie Thau,
In der schönsten Abendstunde
Lächelt so die Frühlingsau.
Aus dem Herzen quillet
Zärtlicher Gesang,
Jeden Kummer füllet
Ihrer Stimme Klang.
Lieblich wie die Morgensonne
Strahlt aus ihrem sanften Blick
Unschuld, Tugend, Engelwonne,
Wen sie liebt, fühlt Götterglück.

Ja, liebster Weimar, ich bin der glückliche Sterbliche, den sie liebt...
... Ihre Hoheit, unsere verehrungswürdige Fürstin, die mit der erhabensten und
zärtlichsten Seele an dem Glücke ihrer Bürger Antheil nimmt, hat unsere Heyrath

der Hochzeit brachten ihm seine zahlreichen Schüler eine Serenade, welche zu dem Zwecke von Behrißch gedichtet, von J. G. Keller komponiert worden war. Wir geben in Nachstehendem den Text, der in der That sehr anmutige Wendungen enthält, und fügen demselben einige Bemerkungen rücksichtlich des Musikalischen ein.

Der Streit Amors und der Göttin der Tonkunst
vor der Brautkammer
des Herrn Musikdirector Ruß
am 9. Mai 1775.

Von

E. W. Behrißch und J. G. Keller.

Serenade.

Pastorale [ein Instrumentallsatz in D-dur, $\frac{3}{4}$ Takt, für zwei Hörner, zwei Flöten und Streichinstrumente; derselbe wird nach achtunddreißig Takten unterbrochen].

Recitativ.

Die Musil. Was seh ich? Welcher Ruf
hat um die Mitternacht
Euch, meine Söhne, hergebracht?
Was feiert ihr? von welcher Lust
Seid ihr beseelt?
Sprecht! oder — spielt weiter!

[Der unterbrochene Instrumentallsatz wird wieder aufgenommen und noch neunundvierzig Takte fortgesetzt.]

selbst gewünscht und thut für mich mehr, als ich verdiene. Ich bin über die großmüthige Art, womit Sie sich erbot, meiner Braut das Brautkleid zu geben, noch ganz entzückt. Wir beyde haben Ursach, auf so viel Gnade stolz zu seyn. Das Geschenk ist um so viel mehr hoch zu schätzen, da es Ihrer Hoheit selbst für meine Braut gewählt hat. Der Stoff davon kostet allein an die 80 Thlr. und die Besetzung wird eben so prächtig. Ihre Durchlaucht der Fürst haben meine Braut mit silbernem Kaffezeuge beschenkt und mir auch ein ansehnlich Geschenk an Gelde gemacht. Nun muß ich Ihnen auch noch sagen, daß er mich bey dieser Gelegenheit zum Musikdirector allergnädigst ernannt hat, eine Gnade, die ich um so mehr zu rühmen Ursach habe, weil der Fürst nicht leicht Jemandem eine Würde ertheilt, der es nicht einigermaßen verdient... Ich habe jetzt auch einen kleinen Schüler, der schon recht wacker die Violine streicht. Ich kan mit meinen Scholaren allein ein Concert anstellen. Ein junger Mensch von 18 Jahren Namens Hartung von Eöthen hat sich ein paar Jahr hier bey mir aufgehalten und ist anist so weit, daß er die schwersten Concerte vom Lotti rein und gut herausbringt, auch etwas auf dem Claviere vorgeigen kan, wenns erforderlich ist. Nun, bester Weimar, leben Sie wohl. Ich muß zu meinem Mädchen eilen . . .“

Recitativ.

- Die Musil. Nein haltet!
 Es fehlet euch mein Rust.
 Wo ist Er? mein Geweihter!
 Wird ohne Ihn das Stück gelingen?
- Amor. Er sollte wohl sich selbst die Serenade bringen?
- Die Musil. Und Amor unter euch!
 Ihr armen Schafe,
 Entführt euch dieser Wolf dem Schläfe?
 Soll ich es glauben?
- Amor. Ja, meine Göttin, wenn Sie mir erlauben,
 So geb' ich heute ein Concert,
 Des besten wohl von Ihren werth.
- Die Musil (höhnisch). Verzeihen Sie, wenn ich Sie störe;
 Recht gut, daß ich nichts weiter höre.

Wechselgesang.

- Die Musil. Amor, wenn er dirigiret,
 Hält nicht Tempo und Mensur,
 Kennt nicht Largo und Adagio,
 Eilen, eilen kann er nur.
- Amor. Amor lehret zweien Herzen
 Gleiches Tempo, gleichen Gang,
 Lehrt sie sympathetisch klopfen
 Ohne Kunst und ohne Zwang.
- Die Musil. Amor, wenn er componiret,
 Bringt ein Resto nur hervor,
 Schluchzen, wimmern, seufzen, klagen
 Schmeichelt des Tyrannen Ohr.
- Amor. Amor lehrt des Waldes Sänger,
 Lieb' und Freude tönt ihr Chor;
 Ein Vivace heller Kusse
 Reizt des milden Gottes Ohr.

Recitativ.

- Die Musil. Wir lassen diesen Streit:
 Für meinen Liebling nur besorgt
 Wünsch' ich zu wissen, wo Er ist.
 Der ist mein Freund, der mir erzählt,
 Warum Er dem Concerte fehlet.
- Amor. So bin ich's dann.
 Mit einem Worte heb' ich Deine Sorgen;
 Er ist durch meine Huld geborgen.

Georg Peter Weimar war 1734 zu Stetterheim bei Erfurt geboren und starb in Erfurt 1800. Er war seiner Zeit ein geschätzter Musiker und erwarb sich am Verbesserung des musikalischen Geschmacks, wie als Lehrer in Erfurt unbestreitbare Verdienste. Im August 1775 war W. in Dessau.

Arioso.

In diese Kammer lodt' ich Deinen Sohn
 Und Deine Tochter Henriette;
 Und drinnen lauschte Hymen schon,
 Der gleich die schönste Rosenkette
 Geschwind um beide wand
 Und unauflöslich fest sie band.

Recitativ.

Nun weißt Du Alles:
 Bist Du zufrieden?

Die Musik. Ja, lieber Amor, von so vielen Streichen,
 Die Du zu spielen Dich bemüht,
 Ist dieser von den klügsten noch.

Amor. Man denke doch!

Wenn Du und Deinesgleichen
 Die treuesten Verehrer
 Nach Wünsche nicht belohnen könnt,
 Und ich es endlich thu,
 So seht ihr ruhig zu
 Und singt und singt:
 Das macht er gut.

Die Musik. Ihr Götter, welcher Übermuth!
 Als ob ich meinen Dienern
 Nicht nach Gefallen lohnen könnte!
 Noch lebt Arions Ruhm,
 Von meiner Macht und Güte
 Ein würdiger Beweis,
 Den zu besingen sich
 Ein Dichter-Heer bemühte.

Ariette.

Siehst Du in des Himmels Ferne
 Jenes Bild der goldnen Sterne?
 Das ist ein Delphin:
 Er erhielt Arions Leben,
 Hoch am Firmamente schweben,
 Ewig glänzen laß ich ihn.
 That ich dieses am Delphine,
 Der die Tonkunst nur liebt,
 Denke, wie viel der verdiene,
 Der sich ihr zu eigen gibt.

Recitativ.

Amor. Rein, nein, in solcher Ferne
 Hat unser Ruß kein Lustschloß sich erbaut,
 Denn mehr, als alle Deine Sterne,
 Beglückt Ihn ein Kuß von Seiner Braut.
 In Ihrer schwarzen Augen Nacht
 Sieht Er den Himmel, der Ihn lacht,
 Und tausend Jahr am Firmamente schweben,
 Kann nicht die Seligkeit, die ich erzeuge, geben.

- Die Rusik. Wozu nun diese Parodie?
Beweiset sie,
Daß mir die Kräfte fehlen,
Die Menschen zu beglücken?
- Amor. Nein, Göttin, dieses dacht' ich nie,
Nur wollt' ich sagen,
Daß meiner Macht und meiner Bonne
Die Deinige nicht gleicht,
Daß sie vor ihr beschämt entweicht,
Wie Sterne vor der Morgensohne.
- Die Rusik. Bertweger, sieh
In mir die Königin der Herzen,
Verschone sie
Mit Deinen Scherzen.

Aria.

Auf meinen Wink ergießen Götterfreuden
Sich in der Menschen Brust;
Ich wandle, wenn ich will, in stille Leiden
Die laute Lust.
Ich raube die Pflüger den Felsern,
Entreiß die Löwen den Wäldern,
Den Bergen entziehen die Bäume.
Dann wieg' ich in friedliche Träume
Den Grimm des Cerberus
Und jede Brut des Tartarus.

Recitativ.

- Amor. Was hör' ich? so viel Zauberei
Kann meine wohl noch übertreffen!
Bald hatt' ich Lust, es zu versuchen,
Wer von uns Beiden doch
Am ärgsten zaubern kann.
- Die Rusik. Gut, Herr Genie, versuch' es dann!
- Amor. Nun wohl! Mit einem Talisman,
Bermögend auch, der mächtigsten der Feen
Zu widerstehn,
Hab' ich den Liebling Dir
Da drinnen festgemacht.
Befreiest Du sogleich, den ich gebunden,
So geb' ich mich für überwunden.

Aria.

Lönet nun, ihr Instrumente,
Lönet magischen Gesang,
Jenem gleich, der Elemente
Und den Gott der Hölle zwang.
Sprecht, berebte Violinen,
Flöten, hauchet süßen Schall,
Es ergieße sich mit ihnen,
Hörner, euer sanfter Hall...

Eitel ist der Kunst Bemühen,
 Ihn dem Himmel zu entziehen,
 Den um Ihn die Liebe schuf.
 Tönet nun, ihr Instrumente,
 Tönet magischen Gesang,
 Jenem gleich, der Elemente
 Und den Gott der Hölle zwang.

Recitativ.

Die Musil. Du sollst gewonnen haben, Amor!
 Doch welche Probe!
 Ein Schall wie Du nur konnt' es wagen,
 Solch' eine Wette vorzutragen.
 Und glaube mir,
 Das gute Paar ist mir zu lieb,
 Um meiner Nacht
 Auf Kosten Ihrer Ruh
 So vieles zu erlauben.

Amor. Ach ja, ach ja!
 Zu sauer sind die Trauben.

Die Musil. Nun höre. Statt des ew'gen Spottes,
 Der uns doch heute nicht entzweit,
 Weil Deine That zu lebhaft mich erfreut,
 Laß würdig eines milden Gottes
 Den Schluß von unserm Streite sein.
 Laß uns vereint den besten Segen
 Auf unsre lieben Kinder legen.

Duetto.

Die Musil. Empfange meinen Segen,
 Du zärtlich liebend Paar.

Amor. Es leit' auf Blumenwegen
 Euch meiner Brüder Schaar.

Die Musil. Und Euer ganzes Leben
 Sei reine Harmonie.

Amor. Die ich vermag zu geben,
 Die Bönne fehl' Euch nie.

Weibe. Empfanget unsern Segen,
 Ihr Lieben! — Gute Nacht! —

Inzwischen hatte Franz Venda in Potsdam einen Besuch Rust's am Hofe Friedrich's des Großen vorbereitet. Rust trat mit seiner jungen Frau und seiner Schwägerin bald nach der Hochzeit die Reise an und hatte die Freude, in einem Konzerte beim Kronprinzen in Gegenwart des ganzen versammelten königlichen Hofes mit seinen Begleiterinnen auftreten zu dürfen. Er selbst zeigte seine hohe Meisterchaft auf der Violine und trug auf Verlangen auch ein von ihm komponiertes Solo auf der italienischen sechssaitigen Viola d'amour vor. Die beiden Niedhardt sangen Arien, welche der Kronprinz auf dem Violoncell be-

gleitete, und der Beifall, den sie ernteten, darf um so höher angeschlagen werden, als sie in demselben Konzerte mit der Mara zu rivalisieren hatten. Die Anwesenden (auch Benda) fanden eine große Ähnlichkeit der Stimme Luise's mit der Stimme der Mara, in Kraft und Klangfarbe, vielleicht auch in Umfang, denn wie Siebigke im Leben F. W. Rust's bemerkte, hatte Luise Niedhardt die Höhe der Bastardella (f. o.).¹⁾ Im engern Kreise des Königs dürfte auch ein Trio für Flöte, Violine und Viola d'amour zur Aufführung gekommen sein, das Rust vor dieser Reise geschrieben hatte. Die Reisenden wurden mit großer Auszeichnung entlassen und erhielten außerdem ein Geschenk von 40 Dukaten. Die Reise brachte aber noch andere gute Früchte, denn nun nahm auch Berlin Akt von Rust's Rufe.

Wir schließen diesen Abschnitt mit einigen Hinweisen auf musikalische Aufführungen, welche wir den Berenhorst'schen Tagesbemerkungen entnehmen. Nachdem, wie bemerkt, am 13. März (abends) die Schweizer'sche Oper „Elysium“ wiederholt worden war, wurde am 2. April „der Tod Abels“ von Johann Heinrich Rolle²⁾ aufgeführt. Das Werk erfreute sich damals in Dessau, wie überall, großer Beliebtheit, und wurde schon am 9. April wiederholt. Eine der beiden Aufführungen wird es gewesen sein, der das von Schummel verfaßte, im Jahre 1776 erschienene unterhaltende kleine Werk „Fritzen's Reise nach Dessau“ gedenkt. Gesanglich wirkten nach Schummel außer den beiden Schwestern Niedhardt noch Fräulein von Suhm, Musikdirektor Rust, Flötist Kottowski und der schon genannte Steinacker mit. Am 14. Mai ließ sich der Flötenspieler Vanhall (van Hall, nicht zu verwechseln mit dem um dieselbe Zeit lebenden Komponisten und Violinspieler gleiches Namens) bei Hofe hören und am 4. Dezember wurde neben dem Lustspiel „der Gasthof“ die Operette „der Töpfer“ probiert.

¹⁾ Vgl. Siebigke a. a. O. S. 12: „Rust hat nach der Zeit selbst in Dessau an Mad. Olivier [eben Luise Niedhardt] eine Schülerin gezogen, die bei ihrer schönen vollen Bruststimme ebenso hoch kam und einst vor dem verstorbenen König von Preußen mit der Mara sang.“

²⁾ F. H. Rolle (1718—1785) war ein ungemein fleißiger Komponist, freilich in keiner Beziehung über seine Zeit hinausgehend und darum für die Gegenwart verschollen. Für das praktische Bedürfnis schrieb er mehrere komplette Jahrgänge von Kirchenmusiken für alle Sonn- und Festtage. Beliebt war zu seiner Zeit eine Art von Oratorien, welche die Mitte zwischen dem eigentlichen strengen Oratorium und dem musikalischen Drama hielt. Zwei Arbeiten Rolle's der letzten Art, „Abraham auf Moriah“, und „der Tod Abels“ wurden in Berlin eine Zeitlang fast jährlich aufgeführt und waren überhaupt so gesucht, daß die Klavierauszüge derselben verschiedene Male aufgelegt werden mußten. Auch über sie ist die Zeit hinweggegangen. Vgl. Mendel-Reißmann.

IV. Musikleben in Dessau in den Jahren 1776—1796.

Wir kommen nun zur fruchtbarsten Periode im Leben und Wirken Rust's und damit zu einer der belebtesten Perioden des Dessauer Musiklebens überhaupt. Die bisher gewonnenen Erfolge, die glückliche Häuslichkeit, das zunehmende Interesse des Fürsten für Konzert, Oper und Schauspiel und endlich die vom Jahre 1776 datierende Bekanntschaft mit Goethe, alles dies mag hierbei anregend auf Rust gewirkt haben.

Wahrscheinlich in Folge seiner Berliner Reise erhielt Rust von dem aus Magdeburg gebürtigen Dichter J. F. Schink¹⁾ den Text zu einem musikalischen Drama „Inkle und Yariko“, bei dessen Bearbeitung er, wie sein neuester Biograph sagt, „die melodramatische Manier seines gothaischen Freundes Georg Benda zwar auch benutzte, jedoch möglichst einschränkte und durch Hindrängen des gesprochenen Wortes mittelst charakteristischer Motive zu wirklichem Gesang eine stete Steigerung des Ausdrucks erzielte.“ Aus Dessau fehlen alle Nachrichten über die erste Aufführung dieses Werkes, dagegen besitzen wir noch den vom 28. Juli 1777 datierten Theaterzettel, mit dem die Döbbelin'sche Gesellschaft in Berlin dasselbe für das dortige Nationaltheater ankündigte. Nach damals üblicher Weise bringt derselbe „Zur Nachricht: Diese Art von Duodrama ist unseres Wissens wohl das neueste Produkt für die Bühne, und da es bei solchen Stücken meistens immer auf die Musik ankommt, so hoffen wir, die Kenner und Freunde derselben werden dem Tontünfster Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Natur und Empfindung, als die wichtigsten Gegenstände seiner Arbeit, meisterhaft durchgesetzt habe.“

¹⁾ Joh. Friedr. Schink, geb. 1755 zu Magdeburg, pflegte 1773 in Halle unter Semler und Griesbach theologische und ästhetische Studien, verließ aber später die theologische Laufbahn und widmete sich, von Bürger und Göttinger dazu ermutigt, gänzlich der Dichtkunst. Im Jahre 1777 arbeitete er in Berlin für das Theater, 1779 wurde er bei der Konseuil'schen Schauspieler-Gesellschaft in Hannover als Dichter angestellt, 1780 gieng er nach Wien, sodann nach Graz, wurde 1789 von Fr. Ludwig Schröder als Dramaturg und Theaterdichter nach Hamburg berufen und privatisierte seit 1797. Er starb im Jahre 1835 als Bibliothekar der Herzogin von Sagan in Sagan. Er hat eine große Anzahl Trauerspiele, Lustspiele, Festspiele, Gedichte u. s. w. geschrieben, die jedoch jetzt wol alle vergessen sind. „Inkle und Yariko“ erschien mit Orpheus und Eurydice, Werther und Lotte zusammen im Jahre 1777 in Druck. Den Stoff zu Inkle und Yariko hatte Schink wahrscheinlich dem Zutschauer (I, 51 ff.) entnommen, auf den auch Gellert für seine gleichnamige poetische Erzählung verweist. Im Jahre 1776 hatte Schink „der gute Fürst oder das Geburtsfest, ein Vorspiel mit Musik“ in Berlin drucken lassen — ob diese Arbeit nicht auch für Dessau und Rust gearbeitet war? Näheres über Schink in Brümmer's deutschem Dichterlexikon, II (1877).

Noch in demselben Jahre wurde das Werk auf Verlangen sechsmal wiederholt und fand im Theater-Journal von 1777 (3. Stück, Seite 141—142) folgende Beurteilung: „Die Musik ist in aller Betrachtung eine herrliche Komposition, besonders verdienen die Arien den größten Beyfall. Wir wollen hier nur die, welche Jariſto beim Abschiede von ihrer Insel am Grabe ihres Vaters singt, als die vorzüglichste nennen“ u. ſ. w.¹⁾

In der chronologischen Reihenfolge der zu erwähnenden Thatſachen zu bleiben, führen wir hier eine Publikation an, die in zweifacher Beziehung mit den musikalischen Verhältnissen in Dessau zu jener Zeit in Verbindung steht. In den Jahren 1775 und 1776 gab Wilhelm Gottlieb Becker²⁾ unter dem Titel „die Muse“ eine Sammlung von Gedichten (gelegentlich mit musikalischer Begleitung) heraus, die wöchentlich in einem halben Bogen (Leipzig in Joh. Karl Müller's Buch- und Kunsthandlung) erschien und im Ganzen zwei Bände umfaßte. Der erste Band enthielt 24 Stück vom 7. Oktober 1775 bis 16. März 1776, der zweite ebenfalls 24 Stück vom 23. März bis 31. August 1776. Die Sammlung ist für ihre Zeit nicht ohne Bedeutung und scheint sich der Herausgeber wirklich Mühe gegeben zu haben, namhafte Kräfte für sein Unternehmen heranzuziehen. So sehen wir z. B. im zweiten Bande selbst Goethe mit vier Gedichten vertreten: „die Nacht“ (Gern verlaß' ich diese Hütte u. ſ. w.), „der Schmetterling“ (So in Papillons Gestalt u. ſ. w.), „Amors Grab“ (Weint Mädchen hier, bei Amors Grabe u. ſ. w.), „An die Venus“ (Große Venus, mächt'ge Göttin u. ſ. w.). Für musikalische Beiträge hatte Becker Ph. E. Bach, Joh. Adam Hiller (damals Direktor der sog. großen Konzerte in Leipzig), Christian Gottlob Neefe (damals Musikdirektor bei der Seidler'schen Gesellschaft, welche in Dresden und Leipzig spielte) und unsern Friedrich Wilh. Rust gewonnen. Was uns hier aber noch mehr als Rust's musikalische Beiträge für „die Muse“ interessiert, sind zwei Gedichte, welche der Feier der musikalischen Verhältnisse Dessau's gewidmet sind,

¹⁾ Vgl. die Biographie Rust's in Menzel-Reißmann VIII, 485.

²⁾ W. G. Becker war 1753 in Kalenburg im Schönburg'schen geboren, studierte 1773—1776 in Leipzig, war 1777—1778 Lehrer am dessauischen Philanthropin und publizierte 1778 (in Gotha) „die drei Pächter“, ein Schauspiel mit Gesang in 2 Akten, nach dem Französischen des Herrn Mondon, für das Dessauer Liebhabertheater umgetauscht. Nach Iselin's Tode (1782) gab er bis 1786 die „Ephemeriden der Menschheit“ heraus und stand als Herausgeber derselben ebenfalls nachweislich mit Rust und andern Dessauern in Verbindung. Er starb mit dem Titel eines Königl. Sächſ. Hofrats als Vorstand der Königl. Antikengallerie, des Königl. Münzkabinet's und des Grünen Gewölbes in Dresden im Jahre 1813. (Vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftsteller-Lexikon S. 471).

daß eine (wahrscheinlich von Becker selbst) an „Mademoiselle Louise Niedhardt in Dessau“, das andere (von dem jetzt vergessenen Dichter Sangerhausen) an „Herrn Musikdirektor Ruß in Dessau“. Wir lassen sie hier folgen, da sie für unsre Darstellung nicht ohne Bedeutung sind und die Sammlung, in der sie sich befinden, sehr selten geworden ist.

An

Mademoiselle Louise Niedhardt
in Dessau.

[Widmungsgebiht zum zweiten Bande.]

Schöne Priesterinn der Musen,
Der Empfindung in dem Busen
Für die schönen Künste glüht,
Die bey sanftem Reiz der Jugend
Neben dem Gefühl der Tugend,
Freudelächelnd aufgeblüht.

Sängst Du mir die kleinen Lieder
Meiner frommen Muse wieder;
Freundinn, welch ein süßer Lohn!
Du, der auf Thaliens Scene
Beym Gesang und Spiel der Töne
Nie des Beyfals Sieg entflohn.

Daß mein Lied bey Deinem Spiele,
Deiner Stimme, wohlgefiele:
Dankt' ich, Freundinn, Dir allein.
O beglückte jeden Dichter
So ein Vortrag — welcher Richter
Müßte nicht gewonnen seyn!

~~~~~  
An

Herrn Musikdirektor Ruß<sup>1)</sup>  
in Dessau.

[Band II., 15. Stück, den 29. Juni 1776.]

O gäb auf einen Augenblick  
Sein Amt Apollo mir;  
O Ruß, den ersten Vorbeerfranz,  
Gewiß ihn gäb ich Dir;

Und hätt' ich Weisheit Deutschlands, Roms,  
Und Griechenlands bey mir;  
Geschwind stünd' ich vom Leibniß auf,  
Und setzte mich zu Dir.

<sup>1)</sup> Im Originale fälschlich „Ruß“ gedruckt.

Wär' ich ein Held, und rufte laut  
Die Kriegstrompete mich;  
Ich hörte die Trompete nicht,  
Und hört' und hörte Dich.

Wär' ich Poet, und hätte schon  
Die Leher in der Hand:  
O ganz gewiß, Du spieltest mir  
Die Leher aus der Hand.

Nur halb entfang der Thracier  
Sein Weib der ew'gen Nacht,  
Mit' Deiner Geige hättest Du  
Sie ganz zurückgebracht.

Wer stolz von Philosophen Ernst  
Und hohen Tiefsinn spricht,  
Der mag auch stolz ihr widerstehn,  
Ich mag — ich kann es nicht.

Nich reißt sie hin — Nicht sanfter wallt  
Der Zephyr durch den Klee,  
Und ungestümer rauschet nicht  
Der Nordwind aus der See.

Nicht buhlerischer seufzt der Mann  
Der spröden Nachtigall,  
Kein Liebbling klagt verzweifelnder  
Sein Lieb dem Wiederhall.

Da zanken kleine Saiten sich  
(Ein jugendlicher Zwist)  
Dann murrst der väterliche Bass,  
Und stillt den leichten Zwist.

In Dissonanzen eingewiegt  
Entschläft die Melodie;  
Doch plötzlich wacht sie wieder auf  
Und ist nun Harmonie.

Und hypochondrisch sucht der Ton  
Sein letztes Ziel — steht still —  
Geht wieder fort — bleibt wieder stehn,  
Und weiß nicht, was er will.

Und geht noch immer weiter fort,  
Und bleibt noch immer nah —  
Und sucht aus seinem Labyrinth  
Die Thür — und ist schon da.

Wer folgt der kühnen Hand, wenn sie  
Im Abgrund sich verliert,  
Dann wieder steigt und endlich fliegt,  
Und unter Wolken irrt?

D gab auf einen Augenblick  
 Sein Amt Apollo mir;  
 D Ruft, den ersten Lorbeertranz,  
 Gewiß, ihn gab ich Dir.

Am 3. Dezember 1776 traf Goethe als Begleiter des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar zum ersten Male in Wörlitz ein. Der Verfasser hat über diesen Besuch Goethe's am Dessauer Hofe, wie überhaupt über die Beziehungen Goethe's zum Fürsten Leopold Friedr. Franz und dessen Umgebung besonders berichtet und bezieht sich deshalb hier auf seine frühere Arbeit.<sup>1)</sup> Daß das Erscheinen Goethe's auch auf das Dessauer Musikleben anregend gewirkt habe, ist nicht zu bezweifeln: nicht allein, daß sich Rust von da an mit besonderer Vorliebe der Komposition Goethe'scher Lieder zuwandte, sondern es scheint auch speziell durch Goethe das Interesse für nordische Dichtung (Ossian) am Dessauer Hofe und dessen Umgebung geweckt worden zu sein, wobei allerdings nicht ausgeschlossen sein soll, daß schon vorher die Lektüre von Werthers Leiden das Ihrige dazu beigetragen haben mag. Das erste bedeutendere Werk, das aus der Begegnung mit Goethe hervorging, war das Monodrama „Kolma“, welches Rust ähnlich wie sein Duodrama „Inke und Yarikö“ gestaltete. Die Worte „nach Ossian“ sind, wie Dr. W. Rust sagt, größtenteils in der Goethe'schen Fassung in Werthers Leiden beibehalten, doch fehlen bestimmte Nachrichten, wer den Text des einleitenden Prologs und der beiden eingeflochtenen Arien verfaßt hat. Es liegt nahe, hiebei an Goethe's Freund Behrisch zu denken und die Vermutung, daß die Idee des Ganzen ein Werk des gemeinsamen Verkehrs Goethe's mit Behrisch und Rust sei, dürfte wohl zutreffen. „Das wirkungsvolle, im edelsten dramatischen Styl gehaltene Werk“, fährt Dr. W. Rust fort, bekundet abermals die Fortschritte des dessauischen Orchesters. Unter den Streichinstrumenten befinden sich doppelte Bratschen, unter den Blasinstrumenten 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Clarinetten in B, 4 Hörner in verschiedener Stimmung, 2 Fagotte und außerdem Pauken und Harfe.“ Außer „Kolma“ kamen in dieser bis 1781 sich ausdehnenden Goethe-Periode noch zwei Schauspiele nach Ossian zur Aufführung: „Fingal in Lochlin“ und „Snemorulla“, von unbekanntem Verfasser<sup>2)</sup> (Dessau, 1782, auf Kosten der

<sup>1)</sup> Vgl. Herzog Carl August und Goethe in Wörlitz, Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1876, Nr. 71. Derselbe Aufsatz mit einigen Änderungen und Erweiterungen wieder abgedruckt unter dem Titel: „Großherzog Carl August und Goethe in ihren Beziehungen zu Herzog Leopold Fr. Franz von Anhalt-Dessau“ in den Mitteilungen des Vereins f. Anhalt. Geschichte u. Altertumskunde I, S. 505—531 und in Separat-Abdruck mit gleichem Titel „Dessau, H. Heßbruchsche Hofbuchdruckerei (L. Reiter) 1877.“

<sup>2)</sup> Auch hier liegt die Vermutung nahe, daß Behrisch der Verfasser sei.

Verlagskasse für Gelehrte und Künstler und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten), zu denen Rust gleichfalls die Musik schrieb. Rust's Arbeit wird sehr gelobt. „Namentlich ist der in tiefen Schmerz getauchte Monolog der gefesselten Bombana „Tortul mit Locken des Alters“ ein Meisterstück deklamatorischen Gesanges, das in seiner ernsten, fast möchte man sagen rauhen und finstern Weise die Poesie des Nordens unübertrefflich wiedergiebt. Es ist ein Stück, einzig in seiner Art.“ Von den Liedern Goethes, welche Rust in dieser Zeit seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Dichter komponierte, ist besonders „Wanderers Nachtlied“ (Der Du von dem Himmel bist) zu nennen. „In reiner Verehrung und Begeisterung empfangen, dürfte diese Komposition nicht allein die älteste, sondern auch die beste sein.“<sup>1)</sup>

Seitdem Rust mit Luise Niedhardt in verwandtschaftliche Verhältnisse getreten war, hatte er sich ihrer musikalischen Entwicklung noch kräftiger angenommen und ihre Talente und Leistungen wurden nun auch auswärts immer weiter bekannt. Es fehlte nicht an vorteilhaften Anerbieten für sie, wie sich denn auch u. a. der bekannte Echhoff bemühte, sie für das Theater in Gotha zu gewinnen. Da sie ihre Familie jedoch nicht verlassen wollte, wandte sie sich vertrauensvoll an den Fürsten um Erhöhung ihres Gehaltes und versprach bei Zusicherung eines jährlichen Honorars von 300 Thalern von allen ferneren Engagements absehen zu wollen. Der Fürst bewilligte ihr Gesuch und so blieb sie Dessau und ihrer Familie erhalten. Für das Dessauer Musikleben war dies ein unberechenbarer Gewinn, da man nun eine Kraft besaß, auf die man stets rechnen konnte und die für die musikalischen Aufführungen in gefanglicher Beziehung einen sehr hoch zu schätzenden Mittelpunkt zu bilden befähigt war.

Anfangs 1777 hatte Prinz Heinrich von Preußen seinen Besuch am Dessauer Hofe angemeldet. Der Fürst wollte den Gast, der als Musik- und Theaterfreund bekannt war und selbst eine gewählte Kapelle und Schauspielertruppe hielt,<sup>2)</sup> entsprechend unterhalten und ließ

<sup>1)</sup> Erschienen 1784 in Rusts erster Sammlung von Oden und Liedern. — Wenn wir hier den vorteilhaften Einfluß erwähnen, den Weimar auf Dessau übte, so ist es andrerseits nur billig, auch auf die Anregungen hinzuweisen, die die Weimarer Gäste, so oft sie nach Dessau kamen, mit nach Weimar davon nahmen. In Beziehung auf bildende Kunst, auf Landschaftsgärtnerei und durch Rust auch auf Musik war Dessau damals unbedingt voraus. Besaß auch Weimar in seinem Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf einen sehr schätzbaren Künstler, so hält Wolf doch einen Vergleich mit Rust nicht aus.

<sup>2)</sup> In Diensten des Prinzen stand u. a. der junge Joh. Baptist Mara als Cellist, Sänger und Schauspieler, derselbe, der später die Sängerin Schmehling heiratete. In den Jahren 1780—1787 leitete J. A. B. Schulz die Kapelle des Prinzen in Rheinsberg.

zu diesem Zwecke im Schlosse ein Theater herrichten. Erdmannsdorff wurde mit der Ausführung beauftragt und unter seiner kunstgeübten Leitung wurde während der strengsten Kälte binnen 20 Tagen und Nächten der umfangreiche Bau hergestellt. Als das Theater fertig war und am 23. Februar schon die erste Probe eines Prologs und des Duodramas „Ariadne auf Naxos“ (gedichtet von Brandes, Musik von G. Vonda) stattgefunden hatte, auch die Begleiter des Prinzen, Rapphengst und Wrensch am 24. Februar eingetroffen waren, kam am 28. Februar die Nachricht, daß Prinz Heinrich in Braunschweig erkrankt sei. Rapphengst und Wrensch reisten sofort ab und die Einweihung des Theaters wurde verschoben.<sup>1)</sup> Inzwischen ruheten musikalische und dramatische Aufführungen bei Hofe nicht: vom 23.—27. Februar gab Besozzi<sup>2)</sup> auf der Oboe drei Konzerte bei Hofe (im großen Saale, wie Berenhorst berichtet) und am 25. Februar fand ein „Bergerisch Duodrama“ statt.<sup>3)</sup>

Als der Hof in den ersten Tagen des März in Wörlitz weilte, traf die Nachricht ein, daß Markgraf Heinrich von Brandenburg-Schwedt am 3. in Dessau ankommen werde. Sogleich ging alles wieder nach Dessau zurück und die Ankunft des erlauchten Gastes erfolgte am genannten Tage abends 8 Uhr. Die Eröffnung des neuen Theaters, mit der man nur auf eine passende Gelegenheit gewartet, fand darauf am 6. statt, aber (vielleicht mit Rücksicht auf den Geschmack des Gastes, vielleicht auch, weil die Vorbereitungen zu Ariadne unterbrochen worden waren, oder weil man Bergers Anwesenheit benutzen wollte) mit der komischen Oper „Die Dorfgalä“ von Schweizer. Der zur Begrüßung des Prinzen Heinrich bestimmte Prolog (wahrscheinlich von Behrißch), zu dem Rust eine aus drei Nummern bestehende Musik geschrieben

<sup>1)</sup> Vgl. Berenhorsts Tagesbemerkungen und das Möslersche Manuskript. Die Mitteilung in Wülbigs Chronik (S. 599), wie die Mitteilung bei Mendel-Reißmann (VIII, S. 486), ist nach dem Obigen zu berichtigen. Das Möslersche Manuskript hebt an dieser Stelle noch besonders die prächtigen Dekorationen hervor, welche der Fürst für das neue Theater im Schlosse zu Ariadne hatte malen lassen.

<sup>2)</sup> Über Carlo Besozzi vgl. Mendel-Reißmann und besonders Schletterer Reichardt I, S. 111 und 249, wo Reichardts Urteil über diesen Künstler aus dessen „Briefen eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend“ abgedruckt ist.

<sup>3)</sup> So Berenhorst. Welches dies Duodrama gewesen, erfahren wir nicht. L. B. Berger war ein beliebter Operetten-Dichter und Buffo-Sänger, der damals in Berlin viel Aufsehen machte. Er dichtete für Rust die komische Oper „Der blaue Montag“, die Rust wohl auch noch im Laufe des Jahres 1777 komponierte. Daß diese Oper schon bei Bergers Debüt am 25. Februar 1777 aufgeführt worden sei, ist nicht anzunehmen. Über L. B. Berger in Berlin vgl. Theater-Journal, drittes Stück, S. 143 und den gothaischen „Theaterkalender.“



hatte<sup>1)</sup>, wurde, wie es scheint, zurückgelegt. Am 7. und 8. März spielte Berger wieder auf dem neuen Theater, den, 9. war eine Redoute und endlich am 10. gelangte die lang erwartete, mit großer Pracht ausgestattete „Ariadne auf Naxos“ zur Aufführung. Luise Niedhardt hatte vorher einer sehr gelungenen Aufführung desselben Werkes in Leipzig beigesteuert und ihre eigene Auffassung der Hauptpartie dabei gehoben und erweitert. Sie feierte denn auch am 10. hohe Triumphe und ihre Verehrer nannten sie fortan in ihrer enthusiastischen Weise die *diva*.<sup>2)</sup> Das genannte Duodrama wurde später öfter aufgeführt und diente meist, wenn fürstliche und andere Gäste bei Hofe erschienen, zur Feier des Tages.<sup>3)</sup>

„Über die übrigen theatralischen Arbeiten Rust's, fährt der Biograph in Mendel-Reißmann fort, fehlen bis jetzt genauere Nachrichten. Nach dem Theaterkalender von 1778 heißt es: „Rust arbeitet jetzt an der Komposition von „Pyramus und Thisbe“ einem Duodrama.“ Zwar findet sich unter seinem Nachlaß das Autograph eines größern, defekt gewordenen Terzettes mit italienischem Texte, doch bleibt es bei der glatten Schrift zweifelhaft, ob er der Komponist sei, da der Name desselben fehlt. Ferner finden sich unter seinem Nachlasse drei Arien und

<sup>1)</sup> Dergleichen Gelegenheitsmusik hatte Rust viel zu schreiben, da es damals mehr als heutzutage Sitte war, für die jährlich vorkommenden Fest- und Gedenktage bei Hofe stets Neues zu bringen. Wahrscheinlich wurde der oben erwähnte Prolog (abgedruckt in seiner ursprünglichen Form im gothaischen Theater-Journal vom Jahre 1780, 16. Stück, S. 7—11) mit einigen Änderungen für die Aufführung am 12. August 1777 verwandt und bei dieser Gelegenheit von „Frau Edukationsrätthin Campe als Oberprieesterin der Musen“ gesprochen. Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. W. Rust beginnt die dazu gehörige Musik mit einer „Introduzione. Vor dem Prolog zur Ariadne“ (ein längeres Allegro moderato in Es-dur mit 2 Hörnern, 2 Oboen, 2 Flöten, 2 Violinen, 2 Bratschen und Baß). Nachher heißt es im Mst.: „Der erste Theil des Prologs wird gehalten. Sobald die Prologistin abtritt, fängt das Andante an.“ Nach diesem zweiten Satz die Anmerkung: „folgt der zweite Theil des Prologs, wo nach den Worten: „„In unsern Herzen steht Dein Thron““ folgendes Choro eintritt.“ Dieser Schlußchor enthält nur die wenigen Worte:

„Den bessern Helben zu belohnen  
Erschallt das Lied der Musen schon,  
Es tönt das Lied dankbarer Nationen:  
In unsern Herzen steht Dein Thron.“

<sup>2)</sup> Vgl. Berenhorsts Tagesbemerkungen und das Möslersche Manuskript.

<sup>3)</sup> Berenhorst erwähnt Wiederholungen der Ariadne am 12. August 1777 bei Gelegenheit eines Besuchs des Prinzen Hans Jürge und zwar mit Prolog an den Prinzen; am 14. September 1779 bei Gelegenheit eines Besuchs des Grafen Bähna u. s. w. Auch die komische Oper „Die Dorf gala“ wurde häufig wiederholt. Berenhorst gedenkt einer Aufführung derselben am 3. Oktober 1779 bei Gelegenheit des Besuchs eines Grafen Kollowrath aus Böhmen.

ein Duett zu der Metastasio'schen Oper „Artaserse“, die ebenfalls aus den siebziger Jahren stammen; aber auch hier bleibt es fraglich, ob Rust je die ganze Oper in Musik gesetzt, da er auch aus andern Opern jenes italienischen Dichters einzelne Arien komponiert hat. Ein vollständig erhaltenes Werk, das dem Style nach um 1786 entstanden sein mag, ist dagegen das reizende Schäferspiel „Korhlas und Salage“. Im Großen und Ganzen finden wir aber seine Thätigkeit als Tonsetzer in den letzten 12 Jahren seines Lebens [1784—1796] mehr der Kirchen- und Kammermusik zugewandt, während er umgekehrt in der Zeit bis 1784 nur vorübergehend kirchliche Kompositionen lieferte. Dieser frühern Periode dürfte die Entstehung des 34. Psalmes für Chor, Solo und Orchester angehören, desgleichen auch eine Kantate: „Herr Gott, dich loben wir“ nach Basedow's Poesie.“

Das immer reger sich entwickelnde Musikleben Dessau's zog mit der Zeit mehr und mehr auch hervorragende auswärtige Musiker heran. So traf u. A. Mitte Januar 1779 der Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt aus Berlin ein, eine glänzende jugendliche Erscheinung, damals 27 Jahr alt, von reicher Begabung und feiner Weltbildung, dabei jedoch seiner Vorzüge sich sehr bewußt, von Ehrgeiz und Eitelkeit erfüllt, für Glanz und Luxus sehr empfänglich. Gleich bei seinem ersten Auftreten in Dessau nahm er Alle für sich ein. Der Fürst und die Fürstin gingen den 17. Januar mit ihm nach Wörlitz und waren von seiner Unterhaltung, wie von seinem Klavier- und Violinspiel aufs höchste gefesselt. So oft er in Dessau war, logierte er (nach einer Tradition der Familie Rust) bei dem Musikdirektor Rust, wie er denn wohl auch diesen ältern Meister zu achten trotz alles Selbstbewußtseins nicht unterlassen haben wird. Berenhorst's Tagesbemerkungen erwähnen ein zweites Erscheinen Reichardt's bei Hofe am 2. Juni 1783 und ein drittes am 5. April 1791; doch scheint er im Jahre 1794 noch ein letztes Mal in Dessau gewesen zu sein. Ein wirklich sympathisches Verhältnis zwischen ihm und Rust ist bei der Verschiedenheit der beiderseitigen Naturen wohl kaum anzunehmen: beide mögen sich musikalisch gegenseitig anerkannt, auch sonst wohl im Leben genützt und gefördert haben — aber damit dürfte alles gesagt sein. Einen Zug großer Leichtfertigkeit mußte auch Rust von seinem Kollegen zu erzählen: Rust hatte nach dem Tode seines ältesten Sohnes 1794 (s. u.) das Matthiisson'sche Gedicht „Totenkranz für ein Kind“<sup>1)</sup> komponiert und seine Komposition

<sup>1)</sup> Daß dieses Gedicht, wie Siebigke u. A. behaupten, für Rust gedichtet worden sei, ist wohl ein Irrtum, da der Inhalt desselben ein zartes Alter des Verstorbenen voraussetzt („kaum erschlossene Blüte“) und Matthiisson selbst es seinen Gedichten der 2. Periode (1787—1793) beizählt (vgl. M.'s Werke, Ausg. letzter Hand. Zürich, 1825).

dem gerade bei ihm weilenden Reichardt vorgespielt. Wie erstaunte er, als schon im Jahre 1795 eine Nachahmung seines kleinen Werkes in Reichardt's Cäcilie unter Reichardt's Namen erschien!

Im Jahre 1779 machte Rust mit seiner Frau und Schwägerin eine Harzreise und konzertierte dabei mit letzterer in Alsleben, Sandersleben, Quedlinburg und Ballenstedt. In Ballenstedt wurden wiederholt Hofkonzerte veranstaltet und zuletzt lud Fürst Friedr. Albrecht von Anhalt-Bernburg (reg. 1765—1796) die kleine Reisegesellschaft ein, ihren Aufenthalt in Ballenstedt auf vier Wochen auszubehnen und während dieser Zeit seiner Tochter, der Prinzessin Pauline (nachmaligen Fürstin von Lippe-Detmold) Unterricht zu geben. Der Gesangsunterricht, den die Prinzessin von Luise Niedhardt erhielt, hatte so guten Erfolg, daß er im folgenden und nächstfolgenden Jahre fortgesetzt wurde. Auch Rust weilte in den Jahren 1780—1790 wiederholt als Gast des Fürsten in Ballenstedt und noch vorhandene Briefe des Fürsten an ihn beweisen, wie warm ihm dieser zugethan war. „Nichts hätte mir, schreibt der Fürst den 24. Oktober 1781, angenehmer seyn können, als die Nachricht, daß ich Sie und die Ihrigen den 29. d. M. hier bey mir sehen soll; denn außerdem daß es mir jederzeit zum Vergnügen gereicht, wenn Sie mich besuchen wollen, so erfreuet mich dieses jetzt noch mehr, weil der Herzog von Holstein-Beck nebst seiner Gemahlin, die eine sehr große Liebhaberin der Music ist, in zukünftiger Woche bey mir seyn werden und Schrödel gegenwärtig abwesend ist: je eher dieselben also herkommen werden, desto lieber wird es mir seyn. Ihren Herrschaften bitte ich mich bey Gelegenheit zu empfehlen und denenselben meinen vorläufigen Dank dafür abzustatten, daß dieselben so gnädig seyn wollen, Ihnen zu Ihrer Anheroreise und hiesigen Aufenthalt Urlaub zu erteilen. Der Frau Musicdirectorin und M<sup>lle</sup> Niedhardt machen Sie einstweilen ebenfalls mein compliment.“ Ein Brief vom 7. März 1782, in welchem der Fürst Rust und die Seinigen zur glücklichen Heimkehr beglückwünscht, läßt vermuten, daß dieselbe Reisegesellschaft auch Anfang März 1782 wieder in Ballenstedt war. Später (1785 oder 1786) hält sich Rust längere Zeit allein dort auf und schreibt glückliche und zugleich sehnsüchtige Briefe von da nach Dessau. „Hier, meine Liebe, schreibt er an seine Frau, sitze ich in meiner einsamen Clause auf dem nehmlichen Flügel des hiesigen Schlosses, wo wir sonst wohnten, habe aber nicht die vorigen Zimmer inne.. Ich hätte nicht gedacht, daß ich statt der Reise nach dem Brocken hier Halte machen würde. Ich muß mich also damit begnügen, daß ich ihn alle Tage aus meinem Fenster begrüße.. Es schlägt drei Viertel auf 5. Ich will nun ins Concert gehen und nachher weiter schreiben.. Der Fürst und die Prinzessin sind so gnädig gegen mich, daß ich ihnen nicht gern was

abzuschlagen kann. Ich fürchte also, unter 14 Tage bis 3 Wochen schwerlich los zu kommen. Meine bestimmte Beschäftigung ist wie sonst, früh  $\frac{1}{2}$  11 Uhr bey der Prinzessin und nachmittags gebe ich der Mamsell Schäferin einigen Unterricht, welches der Fürst sehr gern sieht. Die Prinzessin hat im Singen eben nicht viel mehr zugenommen. Sie ist aber immer noch so munter und aufgeweckt und hübscher als sie war. Die Mamsell Schäferin hat aber im Singen sehr zugenommen. Ihre Stimme ist stärker geworden und sie hat eine außerordentliche Fertigkeit. Vorigen Sonntag habe ich im Concert zum erstenmale gespielt und zwar ein Concert auf dem Fortepiano, welches sehr und allgemein gefiel. Gestern ließ mich der Fürst mit einer kleinen musikalischen Gesellschaft nach dem Meiseberg fahren zum Erbprinzen, wo wir eine kleine Musik machten und wo ich mich recht gut amüsirt habe. Der Prinz braucht das Bad. Ich habe ihn recht wohl und munter angetroffen. Er ist einen halben Kopf größer als ich. Übrigens ist hier noch alles auf dem alten Fuß, zweymal Concert und zweymal Probe. Aber das commandirt noch immer auf gut militairisch. Frize und Zette sind doch recht fleißig? Sage, sie sollten mich ansingen, wenn ich wieder nach Hause käme. . . Ich sehne mich herzlich, Dich wieder zu umarmen. . . Gott sey mit Euch!" Ein anderes Mal schreibt Ruft seiner Frau: „Donnerstag, früh um 5 Uhr. Du wirst Dich wundern, meine Liebe, daß ich so früh aus dem Bette steige. Hier wäre es unverantwortlich, all die schönen Morgen zu verträumen, hier wo man den hohen Naturgenuß so reizend und so nah hat. Aus meinem Fenster sehe ich in der Ferne den majestätischen Brocken, die Bergreihe nach Gernrode hin mit all den da herum liegenden Dörfern, das Blankenburger Schloß, den Röhrkopf, die beyden großen Mühlteiche und den kleinen Wasserfall, der mich abends so lieblich unterm Nachtigallenschlage in Schlummer wiegt, daß mir gestern Abend im Stehen am Fenster die Augen zufielen. . . Gestrigen Abend verschönte noch der hellleuchtende Mond und das herrliche Echo von zwey Waldhörnern, die am Berge unter des Fürsten Zimmer sich hören ließen. Es war einer der schönsten Abende. Die ganze Luft war Wohlgeruch. Es waren überall Gewitter vorbeigezogen, von welchen wir nur einen wohlthätigen erquickenden Regen abbekamen, nach welchem die hiesigen Fluren sehr lange geschmachtet hatten. Nach der Gegend von Dessau hin zogen auch Gewitter. Auch zeigte sich da ein vortrefflicher Regenbogen, bey dessen Anblick ich lange verweilte und mich mit allem meinen Denken so ganz zu euch allen, Ihr Lieben, hinversetzte. . . Übrigens war der gestrige Tag ebenfalls einer der angenehmsten, die ich noch bis jetzt hier erlebt habe. Schon früh morgens, als ich noch im Bette lag, ließ mich der Fürst zu einer

Spazierfahrt mit ihm ins Holz einladen . . Denke aber nicht, liebe Seele, daß ich hier meine Tage immer in einem so schwelgerischen Rausche von Vergnügungen zubringe. Mir fehlt es hier keineswegs an Beschäftigung. Den ganzen Morgen habe ich mit Stundengeben besetzt und öfters noch einige Stunden des Nachmittags. Herr Secr. Reich hat mir auch ein Clavier auf mein Zimmer gegeben, worauf ich auch einem jungen Menschen einigen Unterricht ertheile. Eben läßt mich der Fürst wieder zu einer Fahrt um 8 Uhr einladen.“ (Die Originale im Besiz des Herrn Dr. W. Rust).

Rust's freundschaftliche Beziehungen zu G. Benda in Gotha zu illustrieren, fügen wir einen Brief Benda's vom 27. Februar 1780 ein, der zugleich für den Verfasser charakteristisch ist. „Welche Abwechselungen! welch ein sonderbarer Zusammenfluß angenehmer und widriger Umstände! da ich Ihnen die Erzählung des vergangenen schuldig bleiben muß, so muß ich Ihnen doch wenigstens etwas von meiner gegenwärtigen Situation sagen wobei Sie zugleich mein künftiges Schicksal vernehmen können: Schon lange habe ich mich nach einem stillen ländlichen Aufenthalte gesehnt. Wenn ich mir einen glücklichen Zustand dachte, so fand ich ihn nirgends als in der Entfernung vom Theater, vom Hofe, von der Stadt. Der Himmel hat diesen Wunsch erhört. So bald der Winter vorüber ist, werde ich mit einer mir von unserm Hofe ausgesetzten lebenslangen und hinreichenden Pension auf's Land ziehen und den Rest meiner Tage in stiller Ruhe unter den Wäldern zubringen. Eine treue Haushälterin und ein redlicher Bedienter werden meine ganze häusliche Gesellschaft ausmachen. So, Freund, so bin ich endlich, von stürmischen Wellen des Meeres herumgetrieben, in einen sichern Hafen der ländlichen Ruhe angelangt. Adieu Theater, mit deiner häßlichen Tochter Cabale, adieu auf ewig! Die Ehre, die man sich auf demselben erwirbt, ist der Unannehmlichkeiten nicht wehrt, die damit verknüpft sind. Leben Sie wohl, bester Mann! Erfreuen Sie ja dann und wann den Einsiedler durch Ihre Briefe und glauben Sie, daß kein Ort, keine Entfernung, keine Zeit die alte Freundschaft schwächen wird, mit der ich bin u. s. w.“ Als Postskriptum fügt Benda hinzu: „Es versteht sich, daß der Jahrmarkt immer in einem Akte fortspielt, ob ich gleich die Partitur davon in 2 Theile getheilt habe. Den Pygmalion, ein Monodrama, habe ich hier vorm Beschluß des Theaters mit vielem Beifall aufgeführt. Als ich nach meiner Zurückkunft von Wien wieder zum erstenmale im Orchester erschien, wurde ich mit allgemeinem Handklatschen empfangen. Das Theater war hier mit Rom. und Jul. beslossen. Das Grab der Julie war das Grab dieser Schaubühne. — Für die Arbeit, die man jetzt hier von einem Capellmeister fordert, ist

mein Nachfolger Schweizer recht gut, denn er hat gar nichts zu thun und thut auch nichts.“ <sup>1)</sup> (Original im Besitz des Herrn Dr. W. Rust).

Inzwischen gingen Rust's Arbeiten in Dessau immer weiter und auch als sich Luise Niedhardt am 21. Juli 1782 mit dem am Philanthropin beschäftigten Lehrer Ferdinand Olivier <sup>2)</sup> verheiratete, litt das Dessauer Musikleben keinen Abbruch. Die Sängerin blieb nach wie vor ihrer Thätigkeit erhalten und sang später noch öfter die Ariadne, eine Partie, in der sie besonders gern gesehen wurde, wie auch sonst

---

<sup>1)</sup> D. zog sich damals nach Georgenthal bei Gotha zurück, verließ aber diese Einsamkeit schon im nächsten Jahre wieder, indem er 1781 nach Paris und 1782 nach Berlin ging. Später teilt sich sein Aufenthalt zwischen Georgenthal, Ohrdruff und Ronneburg, bis es ihm im Jahre 1792 auch dort nicht mehr einsam genug erschien und er sich nun nach dem altenburgischen Städtchen Köstitz zurückzog, wo er von Welt und Musik geschieden unter philosophischen Betrachtungen sein Leben am 6. November 1795 schloß. Vgl. Mendel-Reichmann.

<sup>2)</sup> F. Olivier war am 19. September 1759 zu Sasarra im Waadtlande als Sohn des dortigen Vice-Amtmanns Olivier geboren. Im 19. Lebensjahre hatte er die Heimat verlassen, um eine Hauslehrerstelle in Aurland anzunehmen und war im Herbst 1780 an das Philanthropin nach Dessau berufen worden. Die bekannten Zwistigkeiten im Direktorium und unter den Lehrern des Philanthropins verbitterten mit der Zeit auch D. das Leben; hinzu kamen üble Nachreden von Feinden und Neidern, als ein bei D. wohnender Philanthropist, der junge Gildemeister (ein Portugiese), im Jahre 1784 verunglückte. Nach Auflösung des Philanthropins, Anfang 1793, beschäftigte sich D. mit Privatunterricht, gab auch zwei Jahre lang dem damaligen Erbprinzen Friedrich von Anhalt-Dessau Fächstunde und gründete noch 1793, nachdem ihm vom Fürsten der Titel eines Professors verliehen worden war, ein eigenes Institut. Drei Jahre (1782—1785) hatte er in der Nähe des Philanthropins gewohnt, dann (nach dem Tode des Herrn von Suhm) mit seinem Schwager Rust acht Jahre lang (1785—1793) die „alte Post“ geteilt: nun erhielt er freie Wohnung vom Fürsten und wohnte wieder allein. Nach einigen Jahren wurde es ihm nahegelegt, sich selbst ein Haus zu kaufen und auszubauen. Der Fürst kaufte die „alte Post“ (das Eigentum der beiden Schwestern Niedhardt) und D. verwandte den auf seine Frau entfallenden Anteil der Kaufsumme zur Erwerbung des Hauses der Gräfin von Anhalt unter den Linden (das jetzige Mößler'sche Haus). Im Jahre 1800 ging D.'s neue Anstalt wieder ein und D. widmete sich von nun an ganz der Herausgabe seines Elementarwerkes. Im Jahre 1801 machte er in Leipzig, 1802 in Berlin Versuche, seine Lehrmethode einzuführen. In Berlin hatte er die königlichen Kinder eine Zeitlang nach derselben zu unterrichten. 1805 legte er abermals ein Institut an, jedoch schon nach kurzer Zeit beschränkte er sich wieder auf Privatunterricht und Schriftstellerei. Am 5. Mai 1811 trat er eine Fußreise nach der Schweiz an, von der er erst am 15. April 1813 wieder heimkehrte. Seit der Zeit kränkelte er in Folge der Anstrengungen, die er sich auf jener Reise zugemutet, und starb am 31. März 1815 während eines Aufenthaltes in Wien. Über seine schriftstellerische Thätigkeit vgl. A. G. Schmidt Anhaltisches Schriftsteller-Lexikon, Verbnburg 1830.

Partien in den damals beliebten Operetten. Als ein Abend, an dem sie besonders gefeiert wurde, ist der festliche Abend zu verzeichnen, an dem zu Ehren des gerade in Dessau weilenden, dem Fürsten so sympathisch verbundenen Markgrafen von Baden eine Operette auf dem fürstlichen Schlosse aufgeführt wurde.<sup>1)</sup> Übrigens gestaltete sich Luise's Leben, je älter sie wurde, immer unruhiger und trüber. Am 18. Mai 1785 starb ihr Oheim, der Postmeister von Suhm, nach dessen Tode Luise's Mutter, Frau Niedhardt, welche sich nach dem Tode ihres Mannes (1791) nach Dessau zurückgezogen hatte, die Postmeisterstelle bis zur Ernennung des neuen Postmeisters allein verwaltete. Da nach Ankunft des letztern die Post, nachdem sie siebenzig Jahre in dem alten Hause geblieben war, nach dem Rindell und bald darauf nach der Steinstraße verlegt wurde, so zogen die beiden Familien Rust und Olivier Michaelis 1785 zusammen in die nunmehr frei gewordene „alte Post“ zur Großmutter und lebten hier in innigster verwandtschaftlicher Verbindung. Als später (vom Jahre 1794 an) jährlich eine Schauspiel-Gesellschaft nach Dessau kam und ein halbes Jahr spielte, während welcher Zeit bei Hofe keine Konzerte stattfanden, fand Luise, die inzwischen Mutter von fünf Kindern (ganz jung gestorbene Kinder nicht mitgezählt) geworden war, eine willkommene Erleichterung in ihrer Thätigkeit als Hofsängerin und konnte sich von nun an mit größerer Hingabe dem Klavier- und Gesang-Unterricht ihrer Kinder widmen. Da auch die Kinder ihrer Schwester Henriette musikalisch begabt waren, so wurden wöchentlich kleine Konzerte, in denen Quartette und leichte Symphonieen gespielt wurden, in der Familie aufgeführt. Im Jahre 1797 kaufte der Fürst den Schwestern die sogenannte „alte Post“ ab, um auf dem Platze des Hofes und Gartens das neue Theater errichten zu lassen und am 20. August 1798 bezog Olivier mit seiner Familie und seinen Zöglingen das oben erwähnte Eckhaus unter den Linden. Der große Saal dieses Hauses machte es möglich, von Zeit zu Zeit noch umfangreichere Konzerte in demselben zu veranstalten. Die Seele aller dieser Bestrebungen war natürlich das musikalische Haupt der Familie, der Musikdirektor Rust.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Nach Berenhorsts Tagesbemerkungen war der Markgraf mit seinem Erbprinzen den 28. September 1783 angekommen und reiste, nachdem er am 1. Oktober einen Ausflug nach Langerwisch gemacht, den 9. Oktober wieder ab. Die Auf-führung fand am 6. Oktober statt. Welches Werk damals aufgeführt worden ist, wird kaum noch festzustellen sein.

<sup>2)</sup> Über Luise Olivier-Niedhardt und ihre Familie tragen wir hier aus dem Adlerschen Manuskript das Folgende nach. Michaelis 1801 gingen die beiden Zwillingssöhne, Louis und Heinrich nach Leipzig; im Jahre 1804 ging Heinrich nebst einem etwas jüngeren Bruder Ferdinand nach Dresden,

Mit dem Jahre 1784 beginnt in der Thätigkeit Rusts und dem von ihm getragenen Musikleben Dessaus eine neue Periode, deren unterscheidenden Charakter wir, wie bemerkt, vor Allem darin zu erkennen haben, daß von jetzt an eine ernstere Pflege der Kirchenmusik in den

dort in der Gallerie zu malen; 1806 übernahm Louis in der fürstl. Schwarzenberg'schen Familie zu Wien eine Stellung; im Sommer 1807 begleitete Ferdinand den Geheimrat von Robe als dessen Sekretär nach Paris, wohin ihm drei Monate später auch Heinrich folgte. Ferdinand und Heinrich, welche sich beide der Malerei gewidmet hatten, studierten später noch 2½ Jahr in den dortigen Museen. Als sie im Januar 1810 wieder zurückkamen, brachten sie mehrere Gemälde mit, welche sie im Auftrage des Fürsten, nunmehrigen Herzogs Franz gearbeitet hatten. Zum 1. Male seit dem Jahre 1806 kam jetzt auch Louis wieder heim, jedoch nur um schon nach einigen Wochen in Begleitung des Fürsten Schwarzenberg, der zum Botschafter nach Paris bestimmt war, dorthin zu gehen. Im Jahre 1811 begaben sich Ferdinand und der jüngste der Brüder, Friedrich, gleichfalls Maler, nach Wien, wo sich Ferdinand am 20. Juli 1812 mit einer wohlhabenden Wittwe, Madame Heller, verheiratete. Friedrich und nach ihm Heinrich machten darauf die Freiheitskriege mit, jener als Offizier im Lüpowschen Korps, dieser als Offizier in der deutschen Legion, und kehrten erst im Oktober 1814 zur Familie und zur Kunst zurück. Mitten in den Kriegsunruhen (Sommer 1813) erhielt Luise die Nachricht, daß Ferdinand in Wien an einem Faut- und Nervenfieber sehr gefährlich erkrankt sei und sich schmerzlich nach der Mutter sehne. Ihr galt dieser Augenblick als der schwerste ihres Lebens. Am 15. Juli reiste sie von Dessau ab, begleitet von Louis, der gerade auf einige Wochen nach Dessau gekommen war, und Heinrich. In Prag mußte sie wegen Erneuerung ihres Passes vier Tage verweilen. Endlich traf sie am 26. Juli in Wien ein. Nach einiger Zeit wandte sich Ferdinands Zustand zum Bessern und nach noch acht Wochen fand der Patient in Baden (bei Wien) seine volle Genesung. Michaelis kehrte die Familie von Baden nach Wien zurück und bezog eine Wohnung in der Jägerzeil neben dem Leopoldstädter Theater. Ende Oktober meldete der feierliche Einzug des Kuriers mit 50 Postillons, wie der Einmarsch mehrerer Regimenter den Sieg der verbündeten Truppen bei Leipzig und so gestellte sich zur häuslichen Freude auch die nationale. Am 17. September war Professor Olivier mit seiner Tochter Fanny aus Dessau in Wien eingetroffen und da im Oktober auch Heinrich und Friedrich aus dem Feldzuge zurückkehrten, feierte die Familie glückliche Tage. Es folgte nun die Ankunft des Königs von Preußen, die des Kaisers von Rußland und anderer Monarchen; Feldherrn, Diplomaten, Staatsmänner aller Art, auch Journalisten und Abenteurer reisten ab und zu und es kamen für Wien jene glänzenden und unterhaltenden Tage des bekannten Kongresses 1814—1815. Jedoch die Tage des Prof. O. waren seit jener oben erwähnten Schweizerreise gezählt; er starb noch während seines Aufenthalts in Wien, den 31. März 1815. Fürst Schwarzenberg, der den Verstorbenen sehr hoch geschätzt hatte, ließ die Leiche nach Böhmen führen und dort auf einer seiner Besitzungen unweit Worlik beerdigen. Im Sommer 1815 kehrte Luise wieder nach Dessau zurück, während Fanny noch ein Jahr in Wien blieb, den inzwischen begonnenen Gesangsunterricht bei Salieri fortzusetzen. Im Jahre 1816 kam auch Fanny, von ihrem Bruder Friedrich begleitet, wieder nach Dessau. Ende 1818 ging Friedrich nach Rom,



Vorbergrund tritt. Vorbereitet war diese Wandlung durch die regelmäßig an jedem Karfreitag auf Anordnung des Fürsten wiederholte Graun'sche Passionsmusik „Der Tod Jesu“<sup>1)</sup> u. a. geistliche Aufführungen, unter denen wir hier noch die Aufführung des Stabat mater von Jos. Haydn mit der deutschen Parodie von Hiller (3. April 1783) nachzutragen haben; eingeleitet wurde die neue Richtung durch eine größere Kantate, „Allgnädiger, in allen Höhen“, welche Rust zur Einweihung der neu eingerichteten Schloßkirche<sup>2)</sup> in Dessau (1. Januar 1785) zu komponieren hatte. Dieselbe bestand aus drei Chören, einem Choral und drei Solosätzen. Mit teilweise verändertem Text („Allgütiger, in allen Höhen“) sowie vermehrt durch zwei neue Arien diente dieselbe Musik auch bei der Jahresfeier der erneuerten Hauptschule am 3. Oktober 1786. Die nächste größere Kirchenmusik „Groß ist der Herr“ fiel auf den 2. Sonntag nach Trinitatis (3. Juli 1791), an welchem Tage der Superintendent de Marées seine fünfzigjährige Amtsführung feierte. Hier begegnen wir zum ersten Male zwei Doppelschören zu sechs und acht Stimmen. Ihr folgte eine nicht minder bedeutende Kantate „Gott ist die Liebe“, aufgeführt „nach freudenvollem Einzuge des neuvermählten Fürstenpaares Friedrichs von Anhalt-Dessau und Amalia von Hessen-Homburg, den 1. Juli 1792.“ In ihr finden sich wieder vier Hörner in verschiedener Stimmung zugleich. Die beiden Sopran-Arien gehören in ihrer Art zu dem Trefflichsten, was die Haydn-Mozart'sche Periode aufzuweisen hat. Die letzte Kirchenmusik, die zu verzeichnen vorliegt, fällt Ende 1794 (sie beginnt mit den Worten: „Gott, unser Vater.“) Zwei Arien und ein Chor derselben, die sich im Autograph erhalten haben, sind von hoher Bedeutung und zeigen zugleich, was das Orchester zu Dessau unter Rust's Leitung seit 1769 geworden war. Damals konnte er neben den Streichinstrumenten nur 2 Flöten, 2 Hörner und Fagott in Anwendung bringen; jetzt (1794) beschäftigt er: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 3 Posaunen und Orgel. „Wo solche Zahlen reden, bedarf es keiner Worte weiter, die vorhandenen Verdienste zu würdigen.“

wo er vier Jahre blieb und am 11. November 1825 verheiratete sich derselbe mit Ferdinands Stieftochter. Weiteres über Heinrich, Ferdinand und Friedrich bietet u. A. das Müller'sche Künstler-Lexikon nebst der daselbst angeführten Literatur.

<sup>1)</sup> Der Fürst äußerte sich über diese Passionsmusik gegen Reil, wie folgt: „Ich bin allemal davon sehr ergriffen und erbauet worden; ich kenne nichts Einfacheres und Ansprechenderes.“ Auch mußte der Fürst ganze Stellen des Textes auswendig und recitierte sie oft. Vgl. Reil a. a. O. S. 86.

<sup>2)</sup> Näheres über jene Restauration der Schloßkirche bei L. Wüldig a. a. O. S. 590.

Es versteht sich von selbst, daß in dieser Periode einer ernsteren Pflege der Kirchenmusik die Pflege der weltlichen Musik in Dessau nicht ganz geruht habe. Die Sonntagskonzerte im Schlosse dauerten fort und seit 1786 gesellten sich zu ihnen noch die Liebhaber-Konzerte oder „Schulkonzerte“, welche Rust nach Vereinbarung mit dem Direktor der Hauptschule, Karl Gottlieb Neuendorf<sup>1)</sup>, im großen Saale der fürstlichen Hauptschule einrichtete. An diesen Konzerten, die mitunter auch in dem schönen Saale des Philanthropins stattfanden, beteiligten sich außer andern Musikkreunden auch Lehrer und Schüler der Hauptschule. „Zehn erhaltene Konzertzetteln vom 15. November 1786 bis 18. März 1788 weisen eine Achtung gebietende Zahl von Solokräften auf. (Für Gesang 5, Klavier 5, Violine 4 und für Viola d'amour, Harfe, Oboe, Clarinette und Bassethorn je 1 Vertreter. Das Billet kostete 6 Groschen = 75 Pfennige. Eine interessante Unterbrechung bildete der Besuch des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Dessau. Zur Feier seiner Anwesenheit entstand ein von Behriß gedichteter, von Rust komponierter Nymphen-Gesang, welcher auf dem Sieglitzer Berge bei Dessau von Frauenstimmen mit Begleitung von zwei Clarinetten, zwei Waldhörnern und Basson am 4. Oktober 1787<sup>2)</sup> gesungen wurde.“ (Dr. W. Rust.) Wir lassen nachstehend den Text zu diesem Nymphen-Gesange, wie ihn Herr Dr. W. Rust dem Autographen seines Großvaters entnommen hat, folgen. Eine gewisse mädchenhafte Zurückhaltung, die man in den Versen gefunden, ist gewiß nicht zu verkennen und ebenso zeigt es von Takt, daß der Dichter das Schöne und Gute, das er vom Könige sagt, nicht an denselben adressiert.

### Nymphen-Gesang,

welcher bey der | Anwesenheit Sr. Majestät des | Königs Friedrich Wilhelm von  
Preußen | auf dem Sieglitzer Berge bey Dessau | den 4ten Octbr. 1787 | von  
10 Frauenzimmerstimmen | gesungen wurde; | mit Instrumentalbegleitung | von

<sup>1)</sup> K. G. Neuendorf (geb. 1750 zu Neuendorf in Pommern, unweit Schwedt) war 1778 an das Philanthropin berufen worden. Nach Basseboms Abgang von der Anstalt besorgte er neben Wolke das Direktorium. Nachdem er 1780 — 84 in Pommern als Landprediger fungiert hatte, wurde er vom Fürsten berufen das Dessauer Schulwesen neu zu organisieren. Seine Hauptthätigkeit widmete er der Hauptschule, auch legte er eine höhere Töchterchule in Dessau an. Er starb am 10. Oktober 1798.

<sup>2)</sup> Rust erhielt damals vom Könige eine goldene Pariser Taschenuhr. Im Herbst 1788 (s. u.) war der König zum zweiten Male in Dessau und im Mai 1789 wurde er abermals erwartet.

2 Clarinetten, | 2 Waldhörnern | und | Basson. | Die Poesie vom Herrn Hofrath  
Berisch, | die Musik | von | Friedrich Wilhelm Ruft.

### Zwei Solostimmen.

Hervor aus euren Sigen eilet,  
ihr Schwestern aus des Waldes Nacht,  
ihr Nymphen dieser Flur, und theilet  
mit uns der selten Scene Pracht!  
Die Liebe seiner Nationen  
und denen, die entfernt wohnen,  
ein Retter, der in Jahres Frist  
gefränkte Unschuld zweymal schützte,  
großmüthig andrer Rechte stützte,  
ach! der auch unser Schutzgott ist. —

O seht ihn, Schwestern, Er entzückt!  
wie sein Besuch den Mann beglückt,  
des Busen schon vor Liebe brennt,  
so bald man Friedrich Wilhelm nennt.

### Dreistimmiger Frauenchor.

Ja! Schwestern, wir kommen  
zu segnen den frommen,  
den mächtigen Retter,  
den Liebling der Götter!  
Sein Anblick entzückt.

### Zwei Solostimmen.

Empfindet die Milde!  
verjüngt euch, Gesilde!  
Ihm lachet, ihr Felser,  
Ihm grünet, ihr Wälder,  
noch späte geschmückt.

### Dreistimmiger Frauenchor.

Ja! Schwestern, wir kommen  
zu segnen den frommen,  
den mächtigen Retter,  
den Liebling der Götter!  
Sein Anblick entzückt.

### Zwei Solostimmen.

Und was ihr gesparet,  
Dianen bewahret,  
das haltet bereit!  
Ein Herz, wie das Seine,  
verschmäht nicht das Kleine  
von Herzen geweiht.

## Frauenchor fünfstimmig.

Ja, Schwestern, wir kommen,  
zu segnen den frommen,  
den mächtigen Retter,  
den Liebling der Götter!  
Sein Anblick entzückt.

Noch in der Periode, von der wir handeln, fingen die Theaterverhältnisse an, sich mehr und mehr vom Musikleben zu trennen und eine eigene Existenz zu suchen. So eröffneten am 6. September 1789 die Herzoglich Sachsen-Weimarischen Hofchauspieler unter Belluomo einen Cyklus dramatischer Vorstellungen im alten Drangeriehaufe, obschon auch noch das oben erwähnte „gesellschaftliche Theater“ in dem geräumigen Brauhause des Kreßschmarschen Hauses bestand, wo vorzugsweis die damals so beliebten Lustspiele von Breßner und ähnlichen Schriftstellern zur Aufführung kamen. Aber die eigentliche Geschichte des Dessauer Theaters beginnt erst mit dem 31. Juli 1794, dem Tage, an welchem der Schauspieldirektor Boffann mit einem für die damaligen Verhältnisse zahlreichen Personal in der fürstlichen Reithahn die Bühne mit der Dittersdorffschen Oper „Das rothe Käppchen“ eröffnete. Freilich war damals nicht wie jetzt das Opernpersonal vom Personal für das recitierende Drama getrennt, die Mitglieder der Gesellschaft traten bald in Opern, bald in Trauer-, Schau- und Lustspielen auf und die Leistung mag im Einzelnen nicht immer auf der Höhe unserer Zeit gewesen sein. Doch verdient es auch heute noch unsere Anerkennung, wenn jene Schauspieler Opern wie die Zauberflöte, die Entführung aus dem Serail u. a. neben Dramen wie Hamlet (in der Schröderschen Bearbeitung) u. s. w. unter dem höchsten Beifall des anwesenden Publikums zu geben vermochten und wir müssen annehmen, daß die Mitwirkenden durch Ernst und Begeisterung ersetzt haben, was ihnen etwa an spezieller technischer Begabung und Bildung mangelte.<sup>1)</sup> Als Musikdirektor fungierte bei der Gesellschaft der kurfürstlich mainzische Kammermusikus Konrad Jakob.<sup>2)</sup> Den 16. September 1794 veranstaltete derselbe ein Konzert

<sup>1)</sup> Näheres über die damaligen Theaterverhältnisse in Dessau in dem kleinen Werke von Wilh. Köhler, Zur Geschichte des Dessauer Hoftheaters und der Hofkapelle. Bgl. dazu L. Würdig, a. a. O. S. 601 ff.

<sup>2)</sup> K. Jakob, geb. 1756 zu Mainz, war 1782 Korrepetitor beim Hofmannschen deutschen Theater und später Musikdirektor beim Nationaltheater in Mainz und Frankfurt. Im Jahre 1802 übernahm er die Leitung der fürstlichen Hofkapelle zu Dessau, wo er im Jahre 1811 starb. Er wird als Violinvirtuos, wie als tüchtiger Orchesterdirigent gerühmt. Er komponierte viele Violinkonzerte, ließ aber nichts drucken.

im Theater, in welchem er selbst verschiedene Soli auf der Violine, und der Flöte saust zwei „Flauto-Konzerte“ vortrugen. Vossann fand bei dem Unternehmen sehr gut seine Rechnung und kam im folgenden Jahre wieder. Als Kenner seines Faches sorgte er stets für neues Repertoire und zog mehr und mehr berühmte Künstler als Gäste heran.

Mittlerweile war auch das Interesse des Fürsten für das Theater immer reger geworden und um den Aufführungen einen würdigeren Raum, als die improvisierte Bühne in der Reitbahn bieten konnte, zu schaffen, entschloß er sich die „alte Post“ in der Kavalierrstraße nebst sieben Bürgerhäusern in der Hintergasse (jetzt Wallstraße) zu kaufen und beauftragte F. W. von Erdmannsdorff, daselbst ein würdiges Theater zu errichten. (Siehe oben.) Im Frühjahr 1798 wurde der Grundstein dazu gelegt und schon am 26. Dezember desselben Jahres fand die Eröffnung des Hauses statt.<sup>1)</sup> Zu gleicher Zeit fand sich in Freiherrn von Lichtenstein ein für die Kunst hochbegeisterter Mann, der als Intendant an die Spitze des neuen Theaterunternehmens trat, mit einem allerdings nicht unbedeutenden Zuschuß von Seiten des Hofes das Ganze auf eigene Kosten leitete und Vossann als Direktor behielt. Da Herr von Lichtenstein<sup>2)</sup> selbst musikalisch gebildet war,

<sup>1)</sup> Die Bühne wurde am Vorabend des Geburtstages des Erbprinzen mit der Oper *Dathmendi* (von E. W. Behrisch, Musik von v. Lichtenstein) eingeweiht. — Das Vorderhaus der „alten Post“ wurde erst im Jahre 1820, als der Vorbau mit dem Konzertsaal errichtet wurde, niedergerissen.

<sup>2)</sup> Zugleich mit Lichtenstein hatte sich auch August von Kogebue um die Leitung des neuen Theaters beworben. Das Herzogliche Hausarchiv bewahrt noch den Brief, in welchem sich Septerer in dieser Angelegenheit an den Fürsten wendet:  
„Gnädigster Herr!

Der Wunsch, Ew. Durchlaucht zu dienen, giebt mir die Feder in die Hand.

Es sind nun anderthalb Jahr, als E. Majestät der Kaiser mich hieher berief, um das Hoftheater zu dirigiren, und ich genieße neben einem ansehnlichen Gehalt alle Auszeichnungen, die dem Ehrgeiz schmeicheln können. Aber — Wien ist mir zu groß, zu geräuschvoll, zu ungesund; das Hoftheater ist mit alten unheilbaren Krebschäden behaftet und der Geschmack liegt in der Wiege. Ich glaubte an der Spitze von Künstlern zu stehen und fand nur Schreyer; ich glaubte ein vernünftiges Publicum anzutreffen und fand nur Verehrer vom Kasperle. Ebenso ging es mir in meinem Privatleben. Ich war an Freundschaft verwöhnt und fand nur Geselligkeit; ich suchte Freude und man verwies mich auf Sinnlichkeit. Ich sehne mich weg von hier.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht werden von Jedermann als der biederste Fürst gerühmt; das hat mir den Wunsch, in Ihrem Lande zu leben, und den Muth eingeblöst, mich persönlich an Sie zu wenden. Ich weiß, daß Ew. Durchlaucht die Muse des Schauspiels lieben; ich weiß sogar, daß Sie ihr einen neuen geschmackvollen Tempel erbauet haben; ich weiß endlich, daß Ihr Hof und Ihre Residenz eine Feststatt der schönen Künste sind. Auf dieses Alles gründe ich

Opern schrieb und, wo es erforderlich war, auch als Sänger auftrat,<sup>1)</sup> so ist es selbstverständlich, daß mit ihm für die Oper in Dessau eine neue Ära begann. Mozart, Haydn, Winter, Salieri, Paisiello Grétry, Cherubini, Reichardt, Cimarosa u. a. finden sich im Repertoire. Übrigens wurde dabei das recitierende Drama keineswegs

meine unterthänige Bitte, daß Ew. Durchlaucht geruhen wollen, mich zum Intendanten Ihres Hoftheaters zu ernennen, oder mich sonst mit einer ähnlichen Hof-Charge zu beehren.

Diese meine herzliche Bitte entspringt weder aus Bedürfniß noch auch Eigennuß, denn mein eigenes Vermögen bringt mir eine jährliche Revenue von 1500 Thalern, und ich würde also mit jedem auch nur mäßigen Gehalt zufrieden seyn, den Ew. Durchlaucht mir gnädigst bestimmen würden. Mein Wunsch kennt daher keine andere Quelle als das Verlangen, unter einem aufgeklärten Fürsten und unter guten Menschen, in einem ruhigen Erdwinkel, meinem Fürsten, den Künsten und mir selbst zu leben.

Ich würde alsdann mein geringes Talent im dramatischen Fache ganz dem Hoftheater Ew. Durchlaucht widmen; ich würde nicht nur meine eigenen neuen Stücke vorzüglich für dasselbe schreiben und den Kräften seiner Mitglieder anpassen, sondern ich würde auch sonst in fremden Stücken jede etwa nöthige Abänderung übernehmen und überhaupt mein Scherflein zur Vervollkommenung des Ganzen überall beizutragen mich bemühen. Den ehrlichen Vossann kenne und schätze ich.

Ew. Hochfürstliche Durchlaucht erlauben mir nur noch Einen Umstand anzuführen, der, da ich es wage um eine Hof-Charge zu bitten, vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung seyn mögte. Schon ehe ich meinen jetzigen Platz antrat, habe ich 15 Jahr in Rußland gedient, und unter diesen 10 Jahr als Präsident eines Appellationsgerichts, welcher Platz mir, nach Russischer Sitte, den Rang eines Obristlieutenants gab. Als ich meinen Abschied nahm, erhielt ich zur Belohnung einen Charakter, der mir noch jetzt den Rang eines Russischen Premier Majors mittheilt. Meine Frau ist aus einer der besten adlichen Familien in Piesland.

Ich bin überzeugt, daß für Ew. Durchlaucht diese Nebendinge wenig Gewicht haben werden; ich habe aber geglaubt, daß die Hof-Sitte, der selbst jeder Fürst sich zu unterwerfen pflegt, ihre Erwähnung nothwendig machte. Ew. Durchlaucht werden für Ihre Person eine größere Empfehlung in meinem sichern Bewußtseyn finden, daß ich ein ehrlicher, stiller und ordentlicher Mann bin, der keiner Parthey zugethan ist. Weiter weiß ich zu meinem Vortheil nichts zu sagen.

Diesen Winter muß ich noch hier aushalten, aber wenn Ew. Hochfürstliche Durchlaucht mir meine Bitte gewähren und mir das Glück gönnen wollen, in Zukunft Ihrer Person nahe zu seyn, so würde ich mit dem Eintritt des künftigen Sommers eilen, Ew. Durchlaucht persönlich der grenzenlosen Ehrfurcht zu versichern, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Gnädigster Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigster

August von Koberue.

Wien, den 28. Novbr. 1798.

<sup>1)</sup> So trat er z. B. nebst seiner Gattin in seiner Oper „die steinerne Braut“ auf.

vernachlässigt und mußte sich auch anfangs das Publikum an Iffland, Kogebue, Schröder, Ziegler, Jünger, Spieß u. s. w. genügen lassen, so kamen doch, nachdem Herr von Lichtenstein im Oktober 1800 die Intendanz niedergelegt hatte und das Theater ganz unter fürstliche Verwaltung gekommen war, seit 1801 auch die großen Schillerschen Tragödien nebst Goethes *Clavigo* zur Aufführung. Im Jahre 1809 entschloß sich der Fürst (seit 1807 Herzog), gegenüber den drückenden Verhältnissen der Zeit das Theater aufzulösen und am 1. April 1810 wurde es definitiv geschlossen. Von dieser Zeit an spielte sodann ein Verein kunstbegabter Dilettanten (fast lauter geborene Dessauer und Dessauerinnen) unter Protektion des Erbprinzen jeden Sonntag im Hoftheater, bis auch diese Vorstellungen am 28. April 1813 durch den gesteigerten Ernst der kriegerischen Ereignisse ihr Ende fanden. Von 1794—1813 hatten im Ganzen über 1400 Vorstellungen stattgefunden, etwa 330 in der Reithahn und gegen 1100 im Hoftheater. Erst im Jahre 1816 wurde das Hoftheater wieder eröffnet und zwar durch den Direktor Brede, der mit einer reisenden Gesellschaft nach Dessau kam.

Mit dieser Abschweifung auf das Theater sind wir scheinbar über unser Thema hinausgegangen: doch nur scheinbar, denn daß man schon von Anfang an der Oper eine so bedeutende Stelle im Theaterleben einräumen konnte, wie es geschah, beweist, welchen Umfang das Musikleben in Dessau bis dahin gewonnen, eine wie tüchtige Kapelle dem Dirigenten in der fürstlichen Hofkapelle, die dabei mitzuwirken berufen war, zur Verfügung stand. Und wem anders als dem Musikdirektor Rust gebührt das Verdienst, eine solche Kapelle in verhältnismäßig so kurzer Zeit und mit verhältnismäßig so geringen Mitteln geschaffen zu haben?

Wir kehren nun wieder zu Rust zurück und werfen noch einen Blick auf seine äußere Lage und sein Ende. Zeugnis von etwas niedergedrückter Lebensstimmung bietet ein Brief von ihm (7. Februar 1787) an seinen alten Freund Weimar in Erfurt. „... es ist nicht anders. Haus-Sorgen und Familien-Angelegenheiten mehren sich mit den Jahren. Wir sind seit dem Tode meines ältesten Bruders zu Bernburg so eine Menge Familien-Geschäfte zugefallen, daß sie fast für ein paar Schuldern, wie die meinigen, zu schwer fallen dürften. Ich habe nicht allein die Sorge für meine sechs Kinder..., sondern auch noch die für meine vier Bruderskinder, deren Vormund ich bin, auf mir.<sup>1)</sup> Überdem ist

<sup>1)</sup> Zu diesen „Familien-Geschäften“ gesellten sich noch andere, welche mit einem alten, bei Hameln belegenen Lehnsgute der Familie Rust zusammenhängen. Jenes Lehnsgut verursachte viel Korrespondenzen und brachte wenig ein, weshalb Rust auch stets dafür war, daß es verkauft werden möchte. „Wenn wir den Plunder nur erst los wären!“ schreibt er 1786 an seinen Bruder, den Bürger-

meine Lage noch immer so, daß ich mich mit der leidigen Information abgeben muß. Wer nur eine Weile an diesem Karren gezogen, der kennt die Last desselben. Und ach! der mir so theuern verschwendeten Zeit! Welchen edlern Gebrauch hätte ich davon machen können! Doch ich denke, das Geschick hat es so gewollt und füge mich darin, so gut ich kann. Wer weiß, in welcher endlichen harmonischen Zustimmung alle der Mißlaut sich auflösen wird... So wohl mir bey diesen Bildern [er hat eben von den früheren Tagen seines fröhlichen Zusammenseins mit Weimar gesprochen] ist, so traurig ist mir jetzt der Anblick des Bodens, auf welchem unsere Freundschaft emporwuchs. Wie hat sich alles in Zerbst verändert! Mein alter Lehrer — todt! Walhauer, in dessen Hause wir so manche frohe Stunde zugebracht, — nicht mehr! Die Alten sind zum Theil schlafen gegangen und die Neuen (einige wenige ausgenommen) sind nicht, was ihre Vorgänger

meister in Sandersleben. Als letzterer am 15. Oktober 1788 starb, gingen die Lehnsgeschäfte auf den Oberamtmanu Ruft in Kloster Lehnin über. Die nun folgende Korrespondenz unseres Ruft mit diesem Bette ist nicht unbedeutend. Wir übergehen hier ihren geschäftlichen Inhalt und citieren nur einige für unsern vorliegenden Gegenstand interessante Bemerkungen. Den 8. November 1788 schreibt Ruft: „Der Besuch S. M. des Königs hat mir wieder eine goldene Tabatiere eingebracht. Ich hatte vorzüglich die Gnade, seinen gnädigen Beyfall zu erhalten. Sowohl der König als der Herzog von Braunschweig waren besonders gnädig und herablassend und haben sich lange mit mir unterhalten.“ Am 15. Februar 1789 ladet Ruft seinen Bette nach Dessau ein und fährt dank fort: „Ich habe jetzt ein recht vortreffliches Clavecin royal von Wagner in Dresden, welches Ihnen gewiß Freude machen wird. Ich bringe dann gewiß auch ein kleines Concert zu Stande.“ Eine Bemerkung in einem Briefe vom 28. März 1790 beweist, daß Ruft (wie J. S. Bach) selbst den Spieluhren zu Zeiten seine Aufmerksamkeit zuwandte. „Was macht Ihr schönes Fortepiano? Für Ihre Spiel-Uhr habe noch nicht Ruhe genug gehabt, etwas zu setzen. Ich werde es aber nicht vergessen. Ich bin so sehr mit Arbeit überhäuft.“ Aus den die Lehnsgeschäften betreffenden Briefen Rufts (1785—1788) an den Stadthandikus Jakob zu Einbeck heben wir nur Nachstehendes hervor. Im März 1786 hatte Ruft seine Oden und Lieder an Jakob geschickt und dafür Jakobis und Hartmanns, eines mit Jakob befreundeten Musikers, Dank kurze Zeit darauf erhalten. Im April 1787 schreibt Ruft weiter an Jakob: „Daß Ihnen sowohl als Herrn Hartmann, welchen ich dem guten Rufe nach kenne, meine Compositionen gefallen, ist mir sehr schmeichelhaft und aufmunternd. Seyen Sie so gütig, mich Herrn Hartmann bestens zu empfehlen. Seine Composition... kenne ich noch nicht. Er darf sich's nicht fremden lassen, daß in der Vorrede des musikalischen Almanachs darüber ist gespöttelt worden, so bald er weiß, daß es vermuthlich von Herrn Forkel aus G. [Göttingen] herrührt, einem Mann, der keinem Menschen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, der, gleich dem im Evangelio, anderer ihre Fehler aufzudecken sucht und seine eigenen Gebrechen nicht kennt.“ (Die Originale dieser wie der weiter unten citierten Briefe sämtlich in Besitz des Herrn Dr. W. Ruft.)



waren. Auch hier in unserm Dessau hat sich vieles verändert. Unser munterer Steinacker ist auch nicht mehr. Er hat einige Jahre in Fribau (bei Wien) gelebt, wohin ihn seine häuslichen zerrütteten Umstände nöthigten, besseres Auskommen zu suchen. Sollten Sie wohl vermuthen, daß diesen blühenden Baum ein nagender Wurm verderben würde. Der Gram über eine mißlungene zweyte Heirath zog ihm eine auszehrende Krankheit zu, an welcher er vor einigen Monaten gestorben ist.. Das sonst so blühende Regis'sche Haus ist bis auf den letzten Zweig abgestorben. Doch genug von Bildern der Vergänglichkeit!"

Die „leidige Information“, über welche Rust in obigem Briefe so bitter klagt, hatte für ihn aber auch manche Lichtseite, indem sie ihm Freundschaften bereitete, die seinem Herzen nicht gleichgültig sein konnten. Einen Brief voll innigster Verehrung schreibt ihm ein ehemaliger Schüler, Baron von Mengden,<sup>1)</sup> aus Göttingen (den 31. Juli 1785). „... Wie es mir in Göttingen gefällt, werden Sie wissen wollen. Als Universität ist die Stadt vortrefflich, als Stadt mittelmäßig, als Ort des Vergnügens schlecht! Selbst die Musik ist in erbärmlichem Zustande... Der Virtuosen giebt es hier eigentlich gar keinen außer Forkel, der so gut gewesen ist, mir einigemahl etwas auf dem Flügel vorzuspielen. O lieber Herr Rust, wie sehr vermiße ich Sie hier... nie werde ich einen solchen Lehrer wiederfinden, wie Sie mir waren, nie einem Lehrer so viel zu danken haben, als ich Ihnen danken muß! Meine Violine! das gute Ding hat seinen Vater verlohren! Doch wecke ich es noch immer täglich aus seinem Schlummer im Kasten... Virtuosen im Rechte, in der Statistik, Geschichte zc. giebt es hier die Menge, aber keinen einzigen Virtuosen auf der Violine. Wie sehr bedaure ich es, daß ich nicht mehr an dem Concerte im Philanthropin Theil nehmen kann; man schätzt die Dinge gewöhnlich dann erst recht, wenn man sie nicht mehr hat — eine alte Wahrheit, die ich leider auch empfinden muß. — Wie ich aus verschiedenen Briefen meiner Freunde ersehen habe, hat unser Concert einen Zuwachs an einer neuen Sängerin bekommen. Eh, Eh, Herr Direktor, es ist gut, daß Sie in Dessau sind; hätten Sie in der Schweiz einem Frauenzimmer in 4 Monathen schon Arien in Concerten singen gelehrt, warlich Sie wären ohne Umstände in aller Augen ein Zauberer gewesen und hätten sich dann nur vor den gnädigen und hochweisen Herren in Glarus in Acht nehmen können! — Komme ich wieder nach Dessau, so bringe ich meine Violine mit und dann sollen

<sup>1)</sup> Baron von Mengden, ein junger Biesländer, war eine Zeitlang Bögling des Dessauer Philanthropins und setzte darauf unter Leitung eines Hofmeisters, L. Spazier, in Göttingen seine Studien fort. (Vgl. Schmidt, Anh. Schriftz. Bez. unter Spazier.)

Sie nach Herzenslust mich und mein Instrument kritisiren — unter dessen leben Sie wohl, mein Bester...“

Im Jahre 1787 war Rust einige Zeit in Dresden, wo er die wärmste Verehrung der musikalischen Kreise fand. Ein noch vorhandener Brief des Grafen von Hoffmannsegg (vom 29. X. 1787) bezeugt die Stimmung der Freunde nach Rusts Abreise. „Unvergeßlich ist Ihr Andenken mir und allen Ihren hiesigen Bekannten. Immer wünscht man sich den großen Tonkünstler und den angenehmen Gesellschafter zurück... Raumann fragte mich neulich recht angelegentlich nach Ihnen und trug mir recht freundschaftliche Empfehlung an Sie auf. Desgleichen das Broizensche Haus, das die Marlborouk-Juge noch nicht vergessen kann und sich recht darauf freuet, wenn Sie wieder einmal herkommen...“

Unter den Briefen auswärtiger Künstler an Rust liegt noch ein Brief von Joh. Abr. Peter Schulz<sup>1)</sup> aus Rheinsberg vom 28. Oktober 1785 vor, den wir wohl am schicklichsten hier einfügen. „...Zuvörderst danke ich Ihnen herzlich für die gute Meinung, die Sie von meinem geringen Wissen gefaßt haben und für Ihre Bemühungen, mir nach Ihrem Vermögen Subscribenten zur Athalia zu verschaffen; ich rechne mirs zu einer besondern Ehre, den hohen Namen Ihrer liebenswürdigen Fürstin diesem Werke vorsetzen zu dürfen und wünsche nun nichts sehnlicher, als daß die Bearbeitung derselben auch Ihrer Erwartung in etwas entsprechen möge. Es ist nun seit dem Anfang dieses Monats im Druck und hoffentlich werden die Exemplare auf Weynachten abgeliefert werden können... Sie sind in Ihren Briefen völlig der biedere Mann, den man nicht verkennen kann und den man sogleich lieben muß. Wenn ich mir nun noch in Ihnen den braven und wegen seiner Talente verehrungswürdigen Künstler denke, der Sie wirklich sind, so erhöht dieser Gedanke das Gefühl meiner Freundschaft gegen Sie um so viel mehr, da wir, wie sie ganz recht sagen, als Künstler Brüder sind oder doch seyn sollten... Ihre mir zugeschiedten Veränderungen über das Lied: Blühe liebes Weilchen waren schon lange

<sup>1)</sup> Der bekannte Liederkomponist J. A. P. Schulz war 1747 geboren und stand von 1780 bis 1787 in Rheinsberg als Kapellmeister in Diensten des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs. Er schrieb damals die Chöre zur Racineschen Athalia — die erste Musik, welche in Deutschland zu dieser Tragödie geschrieben wurde — und hatte mit dieser Komposition einen so glänzenden Erfolg, daß auf Grund derselben ihm die Stelle eines königlichen Kapellmeisters in Kopenhagen (mit 2000 Thlr. Gehalt) angetragen wurde. Schulz blieb darauf acht Jahr in Kopenhagen, kränkelte dann und starb in stiller Zurückgezogenheit in Schweib am 10. Juni 1800. Seine Musik zu Athalia hätte er gern der Prinzessin Amalia gewidmet, war aber von derselben „in unzarter und im Urtheil ungerechtfertigter Art“ mit seinem Gesuche abgewiesen worden.

in der Sammlung meiner besten Claviersachen, und gewissermaßen der erste Anlaß zu dem Wunsche, den Verfasser derselben näher kennen zu lernen. Sie sind voll der fruchtbarsten Laune und wahrer Geniezüge, die frehlich ein Forkel nicht bemerken kann, die aber von andern bemerkt und verstanden werden. Ich bin stolz darauf, ein Thema hervorgebracht zu haben, das einem Rust würdig schien, es in so mannigfaltigen Gestalten und so meisterhaft zu bearbeiten. Dies einzige Werk hat mich so lüstern nach mehrern Clavierausarbeitungen von Ihnen gemacht, daß ich Sie recht sehnlichst bitte, ja Ihr Versprechen, mir einige Ihrer Clavierfonaten zuzuschicken, bald in Erfüllung zu bringen. — Sie fragen mich, ob ich außer den bey Hummel gestochenen Claviersachen noch mehr für dies Instrument geschrieben habe. Nein, mein würdiger Freund. Alle Instrumentalcomposition ist mir von Jugend auf immer sehr schwer geworden; Singcomposition hingegen immer leichter. Die gedruckten Clavierstücke wurden auf besondere Veranlassung gemacht und sie wurden mir um desto schwerer, da ich das Instrument selbst nur wenig in meiner Gewalt habe und zu einem praktischen Clavierspieler nie Anlage gehabt habe. Dies ist so wahr, daß ich selbst eben diese Stücke nur mit Mühe herausbringe und sie nur unvollkommen vorzutragen im Stande bin. Auch sollte es mir sehr schwer werden, da ich nach der Zeit mehr Gelegenheit gehabt habe, mich in der Singcomposition zu üben und eben dadurch noch mehr von der Instrumentalcomposition abgezogen worden bin, ißo ein einziges solches Stück zu machen, als die oben erwähnten sind. Ich wüßte warhaftig nicht, wie ich es anfangen sollte. Wo aber Worte sind, da bin ich eher zu Hause. Leider habe ich hier durch acht Monate des Jahres so häufige und so sonderbare Theatergeschäfte, daß ich eigentlich nur die vier Wintermonate anwenden kann, etwas für mich auszuarbeiten. Und da ich im Grunde nur langsam arbeite, so kann ich frehlich nur wenig liefern, und darum liefere ich auch nur wenig. Desto besser würde mancher sagen und hätte vielleicht nicht Unrecht. . . .“

So sehen wir Rust in regem Schaffen und überall, wo er erschien oder wohin sein Name drang, hoch geehrt. Da traf ihn ein erschütternder Schlag, von dem er sich nicht wieder erholen sollte: am 28. März 1794 erkrankte sein ältester hoffnungsvoller Sohn Friedrich als Student in der Saale bei Halle. Von allen Seiten wurde dem unglücklichen Vater die wärmste Teilnahme ausgesprochen. Die Fürstin schrieb ihm am 30. März 1794 eigenhändig: „Wie so gern wünschte ich Ihren Schmerz mildern, Ihren Kummer und die Last Ihrer Trauergefühle von Ihrer Seele wegheben zu können! Ach, es giebt Leiden, die kein menschlicher Trost und nur Gott vermag zu dämpfen und so ist der Verlust, der unerseßliche Verlust, den Sie und Ihr liebes Weib, die gute Mutter,

jetzt so stark und tief empfinden... Gott gebe Ihnen doch bald, was kein Mensch in solchen Fällen zu geben vermag, Trost, wahrhafte Kraft und erquickende Beruhigung. Thun Sie Beide Ihr Möglichstes, sich selbst doch Ihren übrigen lieben Kindern zu erhalten. Finden Sie mich fähig, in etwas einigermaßen den guten lieben bluthenden Herzen stillende Linderung zu verschaffen, es sey auch wodurch es wolle, so würde ich gewiß suchen, mein Möglichstes von ganzem Herzen dazu beizutragen. Gott mit Ihnen. L." Und A. H. Niemeyer schrieb ihm sofort am Unglückstage aus Halle: „Was soll ich Ihnen schreiben, mein theurer unglücklicher Freund? Ich möchte viel lieber in diesem Augenblick mit Ihnen und der armen Mutter weinen, als Trost versuchen, wo noch kein Trost haften kann... Ich schreibe Ihnen nichts von den Umständen der Trauergeschichte. Ich selbst bin noch zu betroffen, um zusammenhängend zu erzählen und der Überbringer ist von allem unterrichtet. Nur so viel bestätige ich, daß die Kunst alles aufgeboten hat, ihn zu retten, aber daß er dennoch nicht zu uns zurückgekehrt ist. — Er, sagte David, wird nicht wieder zu mir kommen, aber ich werde zu ihm kommen. Das sey der Stab, an dem auch Sie sich aufrichten, arme, innigst bedauerte Eltern. Es bleibt ja doch nichts übrig, als hinzublicken in eine Welt, wo kein Tod mehr ist, und Gott anzubeten, der die beste Stunde kennt, wo seine Kinder in eine andere Stadt seines großen unsichtbaren Reichs versetzt werden sollen. Ich möchte Ihnen wohl noch recht viel von dem Guten sagen, was selbst in diesem großen Übel liegt — daß er ein so beweiningwürdiger thränenwerther Sohn war, daß er so unverdorben von der Welt und aus der Welt ging, daß er recht gestärkt durch die herrliche Natur eben kommend von einem schullosen Naturgenuß in eine andere gewiß nicht minder schöne Natur hinüberging, und daß es so schnell, so augenblicklich, so ungeahndet geschah, daß Sie diesen Sohn nun gewiß in Sicherheit haben und viel sorgenfreier um seinetwillen seyn können, als Sie seyn konnten, da Sie ihn unserer unsichern akademischen Sphäre anvertrauten. Aber erst muß die heilende Zeit kommen und das ihrige thun, daß Sie solcher Betrachtungen, in denen ohnstreitig viel Beruhigungstoff liegt, empfänglich werden. Jetzt bleibt Ihren Freunden... nichts übrig, als Sie, theure Eltern, dem Gott zu empfehlen, der Lasten auflegt, aber sie auch tragen hilft... Ihr mitweinender Freund Niemeyer.“ Auch suchte Rüst in der Kunst Milderung des Schmerzes: er komponierte, wie bemerkt, sich zum Trost, dem verstorbenen Sohne zur Feier Matthiassons Gedicht „Todtenkranz für ein Kind.“ Aber seine Kraft war gebrochen. Er starb, von je durch einen hypochondrischen Zug gedrückt im noch nicht vollendeten 57. Lebensjahre. „Noch auf seinem Sterbette komponierte er eine Violin-Sonate, in welcher Paganini mit seinem

Solo auf der G-Saite nicht allein anticipiert, sondern sogar übertroffen wird, indem Rust vom Spieler verlangt, seine für die E-Saite geschriebene Sonate „auch auf den übrigen Saiten mit Transposition der Tonart zu üben.“ Mit der eigenhändigen Aufschrift „geschrieben in meiner letzten Krankheit im Februar 1796“ schied er am 28. desselben Monats aus diesem Leben.“ Er hinterließ seine treue Gattin, die ihm auch als tiefgebildete Sängerin die wesentlichsten Dienste geleistet, mit drei Töchtern und zwei unerwachsenen Söhnen, welche sämtlich in der Folgezeit Tüchtiges in der Musik leisteten.<sup>1)</sup> Unter seinen zahlreichen sonstigen Schülern nennen wir zunächst die Schwester seiner Frau, sodann den spätern Musikdirektor Reinde, den Konzertmeister Gierth, den Organisten L. Rindscher (sämtlich in Dessau), den Violinisten Hartung in Braunschweig, den kaiserlichen Kammermusikus Reinde in Petersburg, den Musikdirektor Agthe in Wallenstedt, den Professor Siebigke in Breslau, den oben erwähnten Klavierspieler und Komponisten Keller u. a.

In dem Nachrufe, welchen das Intelligenzblatt der Allgem. Litt. Zeitung in Nr. 3 vom 11. Januar 1797 dem Musikdirektor Rust widmet, heißt es von ihm: „In der Blüte seiner Jahre galt er für einen der berühmtesten Virtuosen auf der Geige. Um nichts geringer war seine Fertigkeit auf dem Klavier und die Laute rührte er mit einer eigentümlichen Gefälligkeit, die selbst in Italien, jener großen Pflegerin dieses Instrumentes, Aufsehen erregte. Er pflegte nicht nur alle unter uns gewöhnlichen Saiteninstrumente zu spielen, sondern was auch in irgend einem Winkel der Erde besaitet gewesen war, das wußte er nach wenigen Versuchen herzustellen und in kurzer Zeit mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit zu behandeln. Zu bescheiden und zu unentzlossen hat er von seinen vielen Kompositionen dem Publikum nur wenige mitgeteilt, die aber sämtlich mit sehr ehrenvollem Beifall aufgenommen sind. Überhaupt galt er allgemein für einen Mann, der seinem Amte Ehre machte, für einen Meister in seiner Kunst. Anfänglich hatte er die Rechte studiert und überdies war sein Geist durch anhaltendes Nachdenken, durch genaue Kenntniß mehrerer Sprachen,<sup>2)</sup> durch Reisen und Umgang bis zu einer seltenen Ausbildung gelangt.“

<sup>1)</sup> Namentlich werden Henriette, die älteste Tochter (1779—1823) als tüchtige Klavierlehrerin, Karl Ludwig (später Stiftungsrat und Regierungs-Advokat, 1786—1874) als guter Violinist und Wilhelm Karl (1787—1855) als hochbegabter Orgel- und Klavierspieler gerühmt. Über letzteren vgl. die Biographie aus der Feder des Dr. W. Rust in Mendel-Reißmann.

<sup>2)</sup> Rust korrespondierte mit gleicher Leichtigkeit in deutscher, französischer und italienischer Sprache. Des Lateinischen und Griechischen war er natürlich gleichfalls kundig.

Dr. W. Rust stellt in Mendel-Reißmann folgendes Verzeichnis von Werken seines Großvaters auf. Rust selbst veröffentlichte nachstehende Kompositionen: 1) 6 Klavierfonaten (Leipzig); 2) einige italienische Arien<sup>1)</sup> in der Wochenschrift „Die Muse“ (Leipzig 1776 u. 1777); 3) 24 Veränderungen über ein Lied von J. A. B. Schulz „Blühe, liebes Weibchen“ (Dessau, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1782); 4) Gesänge zu den Schauspielen „Fingal“ und „Inamorulla“ (Dessau, 1782); 5) Oden und Lieder, 1. Sammlung (Dessau und Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1784); 6) Allegretto grazioso con Variazioni per il Cembalo (Berlin, 1793, später in Leipzig bei G. Fleischer, 1797); 7) Oden und Lieder, 2. Sammlung (Leipzig bei Grieshammer 1796). Von diesen Werken erlebten in neuerer Zeit die Variationen unter 3) eine 2. oder 3. Auflage bei Kühnel in Leipzig; desgleichen erschienen aus den „Oden und Liedern“ aufs neue: 3 Lieder aus der 1. Sammlung bei Schlesinger in Berlin, 1871 (Sammlung Echo), und 2 Lieder aus der 2. Sammlung in Lindners Geschichte des deutschen Liedes, (S. 148 und 149) Leipzig bei Breitkopf & Härtel, 1871. Nach seinem Tode erschienen noch: 8) Grande Sonate pour le Pianoforte, G-dur (Leipzig bei Hinrichs & Lehmann); 9) Drei Sonaten für Violin-Solo, D-moll, B-dur und A-dur (Leipzig bei Peters, 1853); 10) Drei geistliche Arien für Sopran (Berlin bei Schlesinger, 1866 und 1867, Sammlung Hofmann), welche den oben erwähnten Kirchen-Kantaten von 1785, 1791 und 1792 entnommen sind. Rusts ungedruckte Werke für Kammer- und Hausmusik sind nach Siebigke und Gerber, sowie nach dem Bestande des Nachlasses folgende: 11) (nach Siebigke.) Vier Duzend Klavierfonaten aus allen Tönen und (wie Gerber richtig hinzufügt) mit und ohne Begleitung; 12) mehrere Sonaten à quatre mains und für zwei Klaviere, auch eine für drei Klaviere (sie sind mit Ausnahme einer vierhändigen Sonate sämtlich verschwunden); 13) (nach Gerber) viele Sonaten für Violine, Bratsche, Viola d'amour und (wie hinzuzufügen ist) für Violoncell, Laute und Harfe; 14) Konzerte für Klavier, Violine, Horn u. s. w. (alles verschwunden!); 15) eine große Anzahl von Variationen über verschiedene Themata; 16) einzelne Chöre, Duette, Arien und Lieder; 17) Fugen fürs Klavier und die Violine, nebst freien und gebundenen Phantasien (nur einige Violin-Fugen erhalten); 18) (nach dem Bestande des Nachlasses) verschiedene Instrumental-Duos, Trios und Quartette in mannigfaltigster Zusammenstellung. (Vgl. Mendel-Reißmann, VIII, S. 488.)

<sup>1)</sup> Es sind dies zwei Lieder „bei Annäherung des Frühlings“ und „an den Mond“, welche sich im zweiten Bande der genannten Wochenschrift S. 23 und S. 177 finden.

Beiträge zu Rusts Lebensgeschichte bei: Meusel, Künstler-Lexikon 1778; Gerber, älteres Lexikon 1790; Siebige, kleine Monographie über Rust, Breslau 1801; Gerber, neues Lexikon 1812; Fétis u. A. Die gründlichste und umfassendste, zugleich auf den besten Quellen ruhende neuere Arbeit über Rust ist die von uns durchgängig benutzte Biographie desselben von Dr. W. Rust, dem Enkel des Meisters, in Mendel-Reißmanns Musf. Konversations-Lexikon VIII, S. 482—489.

## V. Schluß.

Fr. Reil sagt in seinem oben angeführten Buche über L. Fr. Franz, Herzog und Fürst von Anhalt-Dessau S. 84 ff.: „Vom Jahre 1798 an wandte sich Fürst Franz endlich, nicht ohne Einfluß Seiner allerverehrten Schwiegertochter, der Erbprinzessin Christiane Amalie, und des Freiherrn von Lichtenstein, dem Theater und der Musik mit demselben Eifer zu, den Er bei allen Seinen Unternehmungen bethätigte. Er wollte nicht bloß Seine Unterthanen für die reinen und höheren Genüsse der Schauspielkunst und der göttlichen Musik gewinnen, sondern auch in den winterlichen Monaten den vielen Fremden ein edles Vergnügen verschaffen und sie an die Stadt fesseln, welcher sie einigen Glanz verschafften und Nahrung brachten. Der Fürst schien bis dahin Theater und Musik weniger beachtet zu haben, auch war musikalischer Geist in Dessau noch nicht sehr lebendig geworden... Der Fürst unterhielt allerdings eine kleine Kapelle, die unter Rusts Direktion Sonntags auf dem Schlosse vor dem versammelten Hofe Konzerte gab, wohin die Sängerinnen Rust und Niedhardt gewöhnlich in einer alten Portchaise getragen wurden. Auch ließ der Fürst jeden Charfreitag Nachmittags Ramlers Tod Jesu, komponirt von Graun, aufführen... Öffentliche Konzerte gab es gar nicht, kein Virtuose kam nach Dessau, um sich hören zu lassen. Doch Neuendorf, auf alles aufmerksam, was zur menschlichen Bildung gehört, richtete in der Hauptschule Schulkonzerte ein, wo Lehrer und Schüler unter Rusts Leitung und unter dem Beistande der fürstlichen Kapelle und einiger Dilettanten, anmuthige Musikstücke vortrugen, und die Schüler für eine Kunst gewannen und heranbildeten, welche den Geist erhebt, das Herz wunderbar bewegt und den ganzen Menschen in eine himmlische Stimmung versetzt. So war es in Dessau bis zum Jahre 1800! Musikfreunde gab es wohl in den gebildeten Familien, auch einige kunstfertige Dilettanten.“

So der Biograph des Fürsten, F. Reil, dessen Buch immer noch als Quelle für Kenntniss der Zeit des Fürsten Franz benutzt wird. Einer Kritik der Bemerkungen Reils darf sich der Verfasser wohl überhoben erachten: wie gänzlich unzutreffend dieselben sind, muß jedem,

der uns bis hierher gefolgt ist, einleuchten. Konnte aber ein Schriftsteller wie Reil, der den Erinnerungen des 18. Jahrhunderts noch so nahe stand und durchaus fern war, jene Zeit herabsetzen zu wollen, so irren, wie not that es, unserer Zeit gegenüber, die vom Musikleben Dessaus im vorigen Jahrhundert kaum noch eine geringe Ahnung hat, den Vorhang zu lüften und an die Verdienste der damals in diesen Dingen maßgebenden Persönlichkeit zu erinnern.

Wie groß Rusts Verdienste waren, wird freilich nur der musikalisch Gebildete, ja in Einzelfnem vielleicht sogar nur der technisch gebildete Musiker selbst vollkommen zu würdigen verstehen. Rust fand in Dessau keine Kapelle, ja außer dem Klavierspieler G. F. Müller und dem Flötisten G. W. Rottowshy kaum einen geübten Musiker vor, sondern mußte, nur mit bescheidenen äußern Mitteln dazu ausgerüstet, alles durch seinen eigenen Fleiß, durch eigenen Unterricht, eigenes Schaffen, ins Leben rufen und er brachte es dahin, daß nicht allein bald Hoffeste mit Musik gefeiert, bescheidene Kirchenmusiken und Konzerte aufgeführt werden konnten, nein daß man schon nach Verlauf von etwa 20 Jahren seines Wirkens in Dessau die Aufführung der größten musikalischen Werke, welche die Zeit besaß, unternehmen konnte. Wir wissen, daß die von Rust herangebildete Kapelle schon um 1800 in andern, größern Städten (Leipzig u. s. w.) mit größtem Erfolge auftrat und zu einer Zeit, da vollständige, wohlgeübte Orchester wenigstens in Norddeutschland noch etwas Selteneres waren, den Ruf des Dessauer Musiklebens weit über Dessau, über Anhalt hinaus verbreitete.

Doch noch bleibt ein Wort über den Geist der Wirksamkeit Rusts, wie über den speziellen Charakter seiner Kompositionen zu sagen. Rust gehört der Haydn-Mozart'schen Periode der Musikgeschichte an, wie denn auch seine Geburt (1739) zwischen die Geburt Joseph Haydn's (1732) und Mozart's (1756) fällt. Von persönlichen Berührungen Rusts mit Haydn oder Mozart ist nichts bekannt, um so mehr jedoch von der Verehrung, die er für den ältern, wie auch später für den jüngern Meister hatte. Den Grund seiner musikalischen Bildung hatte allerdings weder der eine noch der andere gelegt, dazu waren beide zu jung; derselbe ruhte vielmehr in der Schule J. S. Bach's und die Eindrücke, welche sich in Rusts dramatischen Werken nachweisen lassen, weisen daneben vorzüglich noch auf Gluck (geb. 1714), der seinerseits wieder vor Allem aus Händels Schöpfungen gelernt hatte, welche Aufgabe sich die Musik in ihrer Verbindung mit der Poesie zu stellen habe.

Der Einfluß Gluck's war so stark, daß wir ihn bei allen ältern Zeitgenossen Mozart's, zu denen ja auch Rust gehörte, finden, bei Georg Benda (1722—1795), Hiller (1728—1804), Schweißer



(1737—1787), Wolf (1735—1792), Neefe (1748—1798) u. s. w. Die Glückliche Lehre vom Wortaccent führte überall zu knapperer Form und dramatischerer Gestalt, und wenn die genannten Komponisten das Ziel nicht immer erreichten, so beweist dies nur den Mangel an produktiver Begabung, spricht aber nicht gegen die durch Glücks Einfluß bewirkte Richtung ihres Strebens. Zum Ausdruck voller subjektiver Innerlichkeit führte erst Mozart selbst die Musik weiter. Sehen wir nun Rusts dramatische Kompositionen, wie seine übrigen Gesangswerke unbefangen mit Rücksicht auf ihre Zeit an, so dürfen wir wohl, ohne gegründeten Widerspruch fürchten zu müssen, ihnen die Bedeutung zuschreiben, daß sie einen Übergang von Glück zu Mozart und zwar bis in die nächste Nähe des letzten Meisters darstellen. Dies Eigentümliche, Neue, Selbständige in ihnen sichert ihnen auch für alle Zeit eine individuelle Stellung in der Geschichte der Musik und wer für wahre Originalität Verständnis hat, wird auch heute noch das Dauernde, Ewig-Lebendige in ihnen vernehmen. Alles Nachempfundene, Nachgebildete, nicht aus dem tiefsten Quell eigenen Lebens Entsprungene in der Kunst vergeht mit der Zeit, der es angehört: alles selbständig Empfundene, Neugeborene bleibt — in der Musik, wie in den übrigen Künsten. Und Vieles von Rusts Liedern, Arien u. s. w. ist geblieben. In neuester Zeit sind verschiedene seiner Gesangskompositionen wieder aufgelegt worden und andere wären gleichfalls eines Neudrucks wert.

Wird in Rusts Instrumentalkompositionen neben dem Einflusse J. S. Bachs der Einfluß J. Haydns, „des Vaters der neueren Instrumentalmusik“ sichtbar, so sind doch seine Leistungen auch auf diesem Gebiete selbständige Schöpfungen, die nicht allein von vollkommener Beherrschung der instrumentalen Technik, sondern zugleich auch von wahrhaft selbständiger, schöpferischer Kraft zeugen. Wir weisen hierbei besonders auf die nach seinem Tode erschienene Grande Sonate pour le Pianoforte und die drei Sonaten für Violin-Solo hin. Dr. W. Rust bemerkt zu letztern: „Unter den drei Sonaten für Violin-Solo hat neuerdings die erste in D-moll die weiteste Verbreitung gefunden. Sie sind aber alle drei von höchster Bedeutung sowohl als Kunstwerke an sich, wie auch als Beweise von Rusts enormer Technik auf der Violine, die seiner Zeit um ein halbes Jahrhundert vorausgeeilt war.“ Übrigens haben gewiß auch noch andere der oben angeführten Werke Rusts gleichen Wert und verdienen ebenso die Beachtung unserer Zeitgenossen.

Den eigentlichen Höhepunkt der neueren Musik in Beethoven hat Rust freilich nicht mehr erlebt. Was aber die Musik bis zu Beethovens Auftreten bot, trug er als einen reichen lebendigen Schatz in sich und erfüllte damit das musikalische Leben, das sich um ihn gebildet hatte, das er zum größten Teile selbst geschaffen.

Wir schließen unsere Skizze, die weitere Ausführung des Bildes andern Händen überlassend, denen sich vielleicht bisher noch unbekannte Quellen eröffnen. Der hauptsächlichste Zweck, den wir bei unserer Arbeit hatten, das Bedeutenbe und Originale des Dessauer Musiklebens in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und seines Trägers, F. W. Rust, nachzuweisen, dürfte auch schon mit dem Wenigen, was wir beizubringen vermocht haben, in den Augen wohlwollender und sachkundiger Leser erreicht sein.

## Vereinsnachrichten.

### A. Protokoll-Bericht.

**General-Versammlung am 9. November 1881, Nachmittags 4 Uhr.** — Der Vorsitzende berichtete über die litterarische Thätigkeit des Vereins und las darauf das von Seiten des Vorstandes des Harzvereins für Geschichte u. s. w. eingegangene Dankschreiben betreffs der von unserm Vereine veröffentlichten Festschrift zur Begrüßung der General-Versammlung des Harzvereins in Bernburg (Juli 1881) vor. Aus dem weiteren Bericht des Vorsitzenden sind die Namen der dem Verein im Laufe des letzten Geschäftsjahres durch den Tod genommenen Mitglieder hervorzuheben: Herr Brauereibesitzer F. Peters, Herr Präsident Siegfried, Herr Professor Dr. Böttger und Herr Amtsgerichtsrat Kinner in Dessau; Herr Professor Müller, Herr Rentmeister Schmidt und Herr Superintendent Berendt in Rötthén; Herr General-Superintendent Dr. Walther in Bernburg; Herr Oberprediger Hohmann in Ballenstedt und Herr Sanitätsrat Dr. Werner in Jernitz. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen, indem sie sich still von ihren Plätzen erhoben. Nach Schluß der geschäftlichen Mitteilungen sprach Herr Pastor Stenzel über den im Laufe d. J. geschehenen Münzfund (Dessau) und über die ältesten Gründungen von Kirchen in Anhalt. An diese Vorträge schlossen sich längere Vorträge des Vorsitzenden (über das Dessauer Musikleben im 18. Jahrhundert) und des Herrn Dr. Wächte (über den Stand der Frage nach der Urvölkerung Anhalts).

### B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

Am 27. November 1880 sandte das Herzogliche Haus- und Staats-Archiv zu Jerbst auf Ersuchen des Herrn Prof. Dr. Schum zu Halle a. S. ein von letzterem besorgtes Faksimile des erst jetzt aufgefundenen Originals einer Urkunde Papst Leo's IX. ein. Am 24. April 1881 wurde dem Vorstande von Herrn Felix Hier in Dessau eine Anfangs April d. J. auf der Strinumer Feldmark bei Jerbst beim Pflügen gefundene Urne überreicht. Wir wiederholen den Herren Einsendern hiermit unsern verbindlichsten Dank.

Am 14. September c. übersandte Herzoglich Anhaltisches Staats-Ministerium dem Vorsitzenden vier in der landesfiskalischen sogen. Stroßiger Kiesgrube bei Rötthén aufgefundene Bronzestücke (zwei Nadeln und zwei zu einem Messer gehörige Stücke), welche höchstem Befehle gemäß sofort der Herzoglichen Sammlung vaterländischer Altertümer im Schlosse zu Groß-Rühnau übergeben worden sind.

### C. Vereins-Korrespondenz.

Herr Oberlehrer Blume in Rötthén teilt mit, daß Herr Photograph Roth daselbst sechszehn Abbildungen aus dem in diesem Hefte S. 238 ff. beschriebenen Codex photographirt habe. Die sechszehn Blätter können als ein zusammengehöriges einheitliches Ganzes gelten; einzelne Blätter kosten 50 Pfennige.

Die auswärtigen Verbindungen unseres Vereins haben sich dahin erweitert, daß derselbe nun auch mit der Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademi zu Stockholm, wie mit der historischen Klasse der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften zu München in Schriftenaustausch getreten ist. W. Hofäus.





Mitteilungen  
des  
Vereins  
für  
altische Geschichte und  
Altertumskunde.



Dritter Band.

4. Heft.

---

Deßau, 1882.

Verlag von L. Meiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.

**Inhalt:** Fürst Rudolf der Tapfere im geldrischen Kriege. S. 333—351. (Gymnasialdirektor G. Stier.) — Fürst Bernhards von Anhalt-Berbst Teilnahme am Türkenkriege und sein Tod im Jahre 1596. S. 355—375. (Dr. Georg Irmer.) — Das von Brandtsche Stammbuch. S. 375—380. (Geheim. Archivrat G. A. v. Mühlverstedt.) — Anhalter auf der Universität Padua 1546—1624. S. 381—382. (Dr. Th. Elze.) — Anhalter auf der Universität Tübingen 1477—1614. S. 383. (Dr. Th. Elze.) — Eine fürstliche Brockenreise im Jahre 1653. S. 383—385. (Prof. Dr. H. Sühle.) — Fr. W. von Erdmannsdorfs Denkschrift über die artistische Leitung der Chalkographischen Gesellschaft zu Dessau, 1796. S. 386—408. (Hofrat Dr. W. Hofäus.) — Vereins-Nachrichten. S. 408—412. (W. Hofäus.) —

# Mitteilungen

des

## Vereins

für

### Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

---

Dritter Band.

Heft IV.

---

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reiffner Dessau — d. J. Schapmeißer des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Aufsicht des Hofrats Dr. W. Hofaus in Dessau, d. J. Vorstehenden, erbeten.

---

#### Fürst Rudolf der Tapfere im geldrischen Kriege 1507—1509.

Vom Gymnasialdirektor G. Stier in Zerbst.

---

Unter den Enkeln des 1405 gestorbenen Fürsten Segemund I. von Zerbst ist besonders der jüngste der 9 Söhne Georgs I., Rudolf der Tapfere, bekannt unter dem Namen „Anhalt das treue Blut“, ein liegender Charakter.

Nach Beckmann V Seite 127 ff. war er von hohem schlanken Wuchse, erlangte seine erste ritterliche und wissenschaftliche Bildung zu Mainz, wo 1477 eine erzbischöfliche Universität gegründet worden war, begab sich dann 1486 an den Hof des Römischen Königs Maximilian, um (wie er an seine Mutter schrieb) Lob, Ehre, Ruhm und Reichthum zu erlangen.

Bei Krönung desselben wurde er mit zum Ritter geschlagen, verließ etwa 20 Jahr alt (also um 1466 geboren), begab sich dann nach ihm nach Flandern, dessen Städte gegen Max aufgestanden waren, theilte eine Zeitlang seine Gefangenschaft in Brügge und diente eine Weile später als Geißel für ihn. Die Dankbarkeit Kaiser Friedrich III. (den die Östreicher aus bekannten Gründen Friedrich IV. nannten) befreite u. a. Anhalt von jeder Verpflichtung zu der 1488 bewilligten Reichshülfe und ernannte Rudolf dann zu einem der Stellvertreter (Lieutenants) des an der Spitze der Reiterei des Herzogs Albrecht zu Sachsen.

Von da ab erscheint er ununterbrochen im Gefolge oder doch im Dienste Maximilians. Als dieser 1490 gegen Matthias Hunyadi Corvinus von Ungarn zog, nach dem Tode desselben die Magyaren aus Österreich und 2 Jahre später die Türken aus Kärnten und Steiermark vertrieb: so befand sich neben den sächsischen Herzögen Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen auch Fürst Rudolf in seinem Heere.

Mehr oder weniger unsicher erscheinen die Nachrichten über seinen Aufenthalt in Rom bei Papst Alexander VI., dessen Klagen über den Zug Karls VIII. von Frankreich er vor den Kaiser gebracht habe.

Sicherer ist, daß er 1495 im Juli auf dem Reichstage zu Worms feierlich für Anhalt die Belehnung empfing, auch von da ab als Kaiserlicher Rat und Obriststabelmeister beständig in Maximilians Gefolge geblieben.

Nach vorübergehender Thätigkeit in Ungarn 1506, wo Unruhen ausgebrochen, tritt er mehr in den Vordergrund in dem Kriege des Kaisers gegen den Herzog Karl Egmond von Geldern 1507 und 1508, sowie im Ligarriege 1509 und 10. Es ist meine Absicht, diesmal besonders Rudolfs Thätigkeit in Gelderland zu schildern, und zwar zunächst nach niederländischen und französischen urkundlichen Quellen. Wir besitzen nämlich u. a. eine mehrbändige 1859 erschienene, urkundliche Geschichte Gelderlands von dem verdienten Archivar Wynheer Jf. An. Nijhoff, deren 6. Teil 1. Abteil. die Zeit des Herzogs Karl Egmond umfaßt. Der Titel lautet in der Kürze: Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland door onuitgegeven Oorkonden opgehelderd en bevestigd (d. i. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte von Gelderland, aufgestellt und bestätigt durch unedierte Urkunden.) Schon vorher gab L. Ph. C. van den Bergh 1849 den in den Archiven von Lille enthaltenen Briefwechsel der Statthalterin Margarete von Östreich heraus, dessen erster die Zeit von 1506 bis 1511 enthaltender Teil u. a. 4 Briefe Rudolfs v. Anhalt enthält, neben mancherlei Hindeutungen anderer Briefe auf seine Thätigkeit.

Es schien mir eine lohnende Aufgabe, als weitere Grundlage zu einer spätern Geschichte des Fürsten zunächst einmal seine Thaten im geldrischen Kriege nur nach dieser Quelle zu schildern, zum Teil in wörtlicher Übersetzung Nijhoffs. Freilich ist es nötig dabei etwas auszuholen.

Maximilian von Östreich, der spätere Kaiser, hatte durch seine Gemahlin Marie, Karls des Kühnen Tochter, außer der Grafschaft Burgund noch folgende niederländische Provinzen erhalten: 1) Die Grafschaften Flandern, Artois und Hennegau, 2) das Herzogtum Nord- und Süd-Brabant, 3) die Markgrafschaft Antwerpen, 4) die Herrschaft



Recheln (Malines), 5) die Grafschaft Namen (Namur), 6) die Herzogtümer Lützenburg (Luxembourg) und Limburg, 7) die Grafschaften Holland und Seeland, 8) die Herrschaft Friesland, 9) das Herzogtum Geldern mit der Grafschaft Zutphen.

Die letztgenannten hatte Marias Vater jedoch nur als ihm eben verfallene Pfänder in Besitz gehabt; die Rechtsnachfolger des letzten Besitzers Arnold v. Egmond suchten sie ihm wie nun auch seinem Erben Max streitig zu machen; ja 1492 entriß Karl v. Egmond ihm die Landschaften in der That und wurde im ganzen Lande als Herzog anerkannt, einem Lande freilich, das (wie man sieht) von Maximilians Besitzungen fest eingeschlossen war. Eine verwandte Linie besaß damals Jülich und Berg, mit welchem später auch Kleve vereinigt wurde. Begreiflicherweise ließ Maximilian, dessen jung verwitwete Tochter Margarete v. Östreich als Statthalterin in Brüssel seit 1504 gebot, die ihm gehörenden Lande nicht ohne weiteres sich nehmen; der Kampf spann sich bis 1528 hin.

Es war natürliche Politik, daß Herzog Karl v. Egmond seine Stütze vor allem in Frankreich suchte, wo seit 1498 Ludwig XII. regierte. Geboren 1462, war derselbe seinem Volke gegenüber gerecht, von verständigen Räten unterstützt, thätig für Verbesserung des Rechtswesens und seit 1506 Père du peuple genannt, aber dem Auslande gegenüber in der Wahl seiner Mittel zur Ausbreitung seiner Macht keineswegs wählerisch. Vornehmlich richtete er sein Augenmerk auf Italien, zunächst Mailand und Genua, dann in Gemeinschaft mit Spanien gegen Neapel, und im Bündnis mit Deutschland gegen Venedig, veräumte aber keine Gelegenheit insgeheim die Macht des Kaisers zu schwächen. So sagte er, als Maximilian mit Karl v. Egmond, Herzog von Gelderland, Krieg bekam, letzterem insgeheim Unterstützung zu, um den Kaiser an Vereinigung aller seiner Macht in Italien zu hindern. Etwa am 13. Juni 1506 hatte Ludwig den Subsidienvertrag mit Karl abgeschlossen, aber noch 14 Tage später beschwor er dem Gesandten des spanischen Königs Philipps I. gegenüber bei seiner Seelen Seligkeit, er habe nie daran gedacht und werde nie daran denken, dem Herzog von Geldern Hilfe zu senden. Eine Woche später, durch aufgefangene Briefe überführt, gestand ers offen zu: da Östreich die Feindseligkeiten begonnen, habe er seinen Blutsverwandten nicht im Stiche lassen können; er habe ihm Truppen unter dem jungen kriegseifrigen Herrn v. Taligny gesandt und werde noch mehr senden, damit er die Belagerung von Wageningen abschlagen könne — einer Stadt am Rhein 2 Meilen westlich von Arnheim, um welche seit Jahresfrist der Kampf besonders sich bewegt hatte. In der That fanden sich binnen kurzem noch verschiedene Streitkräfte

zu Roß und zu Fuß unter dem Gouverneur v. Orleans, dem Marschall von Bretagne u. a. an der Grenze zusammen, um Mitte August nach Gelderland abzuführen; auch aus Lüttich sollten noch 8—10000 Mann unter Peter v. Bourbon zu ihnen stoßen. Philipp bot alles auf, Ludwig durch seinen Gesandten auf andere Gedanken zu bringen; ihm standen jedoch der französische Kanzler Grev von Rochefort sowie der Kardinal Georg von Amboise kräftig entgegen.<sup>1)</sup> Die Bemühungen, König Heinrich VII. von England zum Eingreifen zu bewegen, schlugen fehl; derselbe begnügte sich (da der Krieg ihm keine unmittelbare Aussicht eröffnete, seine Geldgier zu befriedigen), die Zurückrufung der französischen Hülfsvölker und Abschluß eines Waffenstillstandes anzuraten.

Allerdings machte man zu verschiedenen Terminen, im August zu Diest, im September zu Roermonde Vorschläge zum Vergleich. Beide Parteien blieben jedoch dabei, einander zu beschuldigen, daß je der andere die Feindseligkeiten begonnen und den Vertrag gebrochen habe. Seitens der Geldrer drang man vor allem auf Räumung der Festung Ziel am Waal (4 Meilen westlich von Nymwegen) und des platten Landes, seitens der Öreicher, deren Interessen seit 1504 Maximilians Tochter Margarete als Statthalterin wahrnahm, auf Zurückgabe von Grol oder Groenlo (an der westfälischen Grenze). Von der einen Seite verlangte man Aufhebung der Belagerung von Wageningen, von der andern, Frankreich solle seine Hülfsvölker zurückrufen. Die spanischen Gesandten klagten über Karls Hartnäckigkeit, welcher sich nicht scheue, die Feindseligkeiten auf fremdes Gebiet zu übertragen, die französischen dagegen, daß die Gewaltthaber Philipps sich bemüht hätten, einige Plätze durch Verrat an sich zu bringen. Man nannte dabei besonders Nymwegen, wo zwei Bürgermeister sich hätten für den König gewinnen lassen; allein da sie gesehen, daß die Bevölkerung der Stadt dem Herzoge treu blieb, suchten sie über die Stadtmauer zu flüchten, wobei der eine den Hals brach, der andere gefaßt und dann hingerichtet wurde.

Immer deutlicher zeigte sich bei den Verhandlungen, daß der König von Frankreich und seine vertrauten Räte mit Karl im Einverständnis waren, Östreich irre zu führen. Im Widerspruch mit Ludwigs wiederholten Versicherungen, den Truppendungen Einhalt zu thun, näherten sich 2000 Franzosen dem Rhein, um Wageningen zu entsetzen, und Karl von Geldern wollte von keinem Waffenstillstand hören, da er bei auch nur zeitweiliger Niederlegung der Waffen seinem Verderben ent-

<sup>1)</sup> Nijhoff, Geschiedenis etc. VI. 1. S. XCIII.

gegensehe. Mit Recht bemerkte der spanische Gesandte v. Courteville <sup>1)</sup> Karl würde nicht so stolz und kriegslustig sich gebärden, wenn er sich nicht bestimmt auf die französische Hilfe verlasse. Während Ludwig gegen Heinrich von England von Friedensversicherungen überfloß, waren seine Scharen bereits bis an den Rhein vorgerückt und hatten bei Elterenberg festen Fuß zu fassen gesucht, wo sie dann durch die Klevischen, denen die Besatzung von Arnheim Hilfe schickte, zurückgeschlagen wurden.

Da kam die Nachricht vom Tode Philipps I. 25. Sept. 1506 und erregte in den meisten seiner Staaten einige Verwirrung. Allein weit entfernt seine Verstellung aufzugeben, schrieb Ludwig nur um so lecher „ich habe den Vater geliebt und liebe nicht weniger seine Kinder; „und da ich weiß, daß diesen mit Krieg nicht gebient ist, so habe ich „den Herzog von Geldern und den Herrn v. Sedan (Robert v. d. „Mark) beauftragt sich aller Feindseligkeiten zu enthalten“. Karl aber, nur um so dreister, beunruhigte den Bezirk von Herzogenbusch mit Plünderung und Brandschatzung; sogar die Stadt Turnhout (in der heutigen Provinz Antwerpen) ging in Flammen auf, und die Gelderschen machten große Beute. Diese Beutezüge Karls veranlaßten Östreich von neuem Englands Hilfe anzurufen, und Heinrich erneuerte seine Vorstellungen bei Ludwig von Frankreich. Allein dieser, doppelzünftig wie immer, beauftragte einerseits, Karls Gesandten Otto von Scherpenzeel das Verlangen des Königs von England zur Kenntnis des Herzogs zu bringen, andererseits versicherte er gleichzeitig, er werde nicht ermangeln, ihn mit 12000 Kronen und dem früher schon zugesagten Solde für 100 geldrische Lanzen zum Schutze seines Landes zu unterstützen.

Damit endete das Jahr 1506. Im Februar 1507 gelang es dem Herzoge, Doessburg (an der Yssel, zwischen Arnheim und Zutphen) zu überrumpeln, wie es scheint von den Einwohnern selbst unterstützt, welche sich der burgundischen Verwaltung nicht fügen wollten. Hierdurch wurde Arnheim mit bedroht, in jenen Gegenden fast der einzige Platz, welcher dem Feinde noch übrig blieb; die Gefahr war um so größer als das Schloß von Rosande (Eberhard v. Wilp gehörig, 1505 vom Könige in Beschlag genommen und Dietrich von Bronckhorst übergeben) nun in andere Hände übergegangen war, welche es dem Herzoge offen hielten.

Inzwischen war jedoch der Befehl der Burgundischen von Max in die Hände Fürst Rudolfs v. Anhalt gelegt worden, und zwar vom 6. Mai 1507 an. Nach Pontanus bezog er ein Gehalt von

<sup>1)</sup> Van den Bergh I. S. 80.

100 Goldgulden wöchentlich, man hielt ihm eine Leibwache von 24 Reitern und 14 Hellebardieren, dazu 4 vierspännige Wagen zum Transport seiner Zelte u. dgl. Zunächst sollte er mit einer Schaar Kaiserlicher, insbesondere mit 2000 Fußknechten, die im Bezirke von Herzogenbusch ausgehoben waren, Gelberland verheeren. Allein die meisten von diesen liefen bald davon ehe sie den Feind gesehen — die deutschen Truppen waren (nach Gachard) die einzigen, welche Disciplin zeigten.<sup>1)</sup> In Gemeinschaft mit Floris von Ysselstein,<sup>2)</sup> welcher unlängst in Vertretung Philipps von Burgund zum Statthalter von Gelberland ernannt worden, eilte Rudolf zu energischer Kriegsführung nordwärts. Während Floris in Arnheim einzog und sich der Treue der Bürger versicherte,<sup>3)</sup> bemächtigte sich Fürst Rudolf des Schlosses Rosande nach kurzer Belagerung. Es wurde bis auf den Grund abgebrochen, muß aber bald darauf wieder aufgebaut sein.

Wenn Karls anfängliche Kriegsthaten augenscheinlich das Ziel verfolgten, sich mit den französischen Hülfsscharen zu vereinigen, welche (nachdem sie vergebens versucht über den Rhein zu gehen) sich ins sogenannte Oberquartier d. h. auf Roermonde zurückgezogen hatten und dort von Tage zu Tage mehr Verstärkung erwarteten, um den Feind dort beschäftigt zu halten und so die Hauptmacht der Gegner vom Herzen ihres Landes abzuziehen: so hat er seinen Zweck vollkommen erreicht. In erster Linie sollten dazu wahrscheinlich die Streif- und Plünderzüge dienen, welche er im Mai bis Juli in die Gegenden von Auit, Kessel und Valkenburg<sup>4)</sup> unternahm. Nach darüber erhaltenen Rechnungen brachten sie ihm reichlich 11000 Philippsgulden und mehr als 22000 Gulden Courant ein, als Brandschatzung, Schutzgelder und Lösegeld für Gefangene.

Ziemlich um dieselbe Zeit hielt Reinier von Geldern Wachten-donk (zwischen Geldern und Krefeld) eingeschlossen, einen Platz, den früher Otto Schenk von Nideggen, als Preis für seinen Abfall von Herzog Karl, von König Philipp zu erblichem Besiz erhalten hatte. Um die Zufuhr zur Festung abzuschneiden, auch zu verhindern, daß jemand herauskäme, um die auf den Feldern stehende Ernte einzuholen, ließ Reinier zwei Blockhäuser davor aufrichten. Aber der Feind ließ nichts unversucht die Belagerung zu brechen und faßte den Plan, sich eines jener Blockhäuser zu bemächtigen. Indessen zogen

<sup>1)</sup> Van den Bergh S. 94.

<sup>2)</sup> Sohn Friedrichs v. Egmond, Herr v. Ysselstein, Graf v. Buren, bisher spanischer General. B. d. Bergh S. 161.

<sup>3)</sup> Nijhoff S. XCVII.

<sup>4)</sup> Südwestlich von Nymwegen und Kleve, an der Maas.

Feindesjcharen jengend und plündernd die Betüwe (Batāvia) entlang, während 400 Mann verjtrückt durch einiges Landvolf das fejte Schloß Boederöijen belagert hielt.<sup>1)</sup>

Diefes im weftlichen Winkel des Bommelerwerders zwifchen Maas und Waal bei Woudrinchem (Worlum), auf der Grenze von Holland und Brabant gelegene Schloß erlaubte den Geldriichen häufige Einfälle nach beiden Seiten; zudem erfreute fich die wohlgeübte und kriegerifche Befagung eines trefflichen ergrauten Führers Heinrich von Enß, genannt Enghewind.

Vorläufig konnte Karl nicht zum Entfaze herbeieilen; auch jene Plünderungszüge hatten ihm nicht die genügenden Mittel verjchafft. Durch die äußerfte Not gezwungen ließ er die im Oberquartier zur Abjendung an den Papft bereitliegenden Ablafsgelder für fich einfordern. Engelbert v. Kleve, Herr v. Rethel, einer der Hauptanjführer der franzöfifchen Kriegsmacht im Oberquartier, fäumte nicht feinen König wiederholt um nachdrückliche Unterftützung des Herzogs anzugehen. Karls nächfte Züge fcheiterten eben daran, daß die mit Mühe zusammengebrachten Kriegsknechte fehr bald die Heeresfolge verjagten, wenn fie nicht eine Abjchlagszahlung zum voraus erhielten. Da verpfändete er fein Silberzeug und ließ von einigen franzöfifchen Großen bis zusammen 10085 Gulden. Nun wagte er einen kühnen Zug fübwärts, über Turnhout und Halen (bei Dieft) bis Tienen (Tirlemont öftlich Brüffel). Diefje anfehnliche Stadt im Herzen von Brabant wurde den 29. September (19. Sept. a. St.) nach ftarker Gegenwehr mit Sturm erobert. Reichlich 8 Tage blieb es in Karls und der Franzofen Händen; die burgundifchen Gefchichtjchreiber erzählen von vielen Gewaltthätigkeiten, u. a. daß der Herzog auch goldene Kirchengeräte geraubt.<sup>2)</sup> Allein fein Plan, von dort aus einen Schlag gegen Weert, Dieft, Namur auszuführen, wurde durch außergewöhnliche Krafthanftrengung von der andern Seite vereitelt.

Gleich auf die erjte Kunde, daß franzöfifche Hülfstruppen fich rüfteten in Brabant einzurücken, wurden Graf Philipp von Baden mit andern burgundifchen Heerführern an die Grenze gefandt, jenen den Durchzug zu verlegen. Kurz darauf wurde unter dem Befehle des Herrn v. Chivvres eine fehr anfehnliche Macht an Reiterei und Fußvolf in Brabant, Flandern und Namur angeworben und auf die

<sup>1)</sup> Brief des Grafen v. Rethel an Ludwig XII. bei Van den Bergh S. 81. In diefem franzöfifchen Briefe find die Namen häufig bis zur Unkenntlichkeit entftellt: Vatendon, Pouröye, blauchus (= blokhuis, blocus); le prinche de Henot u. f. f. Offenbar ift zunächft prince d'Anhault ober Anault mit Hainaut (Pennegau) verwechfelt worden. Vgl. Guicciardini in diefer Zeitchr. Bb. III, S. 78 Anm. 2.

<sup>2)</sup> Rijkhoff S. XCIX.

bedrohten Punkte verteilt, u. a. 100 Reiter nebst 200 Fußknechten zur Verfügung des Grafen v. Hoorn gestellt, um Stadt und Schloß Weert zu schützen. Wir dürfen in diesem energischen Vorgehen wiederum Fürst Rudolfs Einwirkung erkennen.

Allerdings kam Herzog Karl, obwohl von den Burgundischen am weitem Vordringen gehindert, den 9. Oktober wohlbehalten nach Roermonde zurück, und das Volk jubelte über den erfochtenen Sieg. Aber die Kriegsknechte, welche am Zuge teilgenommen, empörten sich von neuem wegen mangelnder Bezahlung, und wieder mußten die Herren von Arssen, von Gent, von Rossem u. a. dem geldbedürftigen Herzog v. Geldern unter die Arme greifen. Dafür wurden die französischen Hülfsstruppen auf ihrem Rückzuge von Tienen durch die Brabanter unter Fürst Rudolf nebst dem Grafen Heinrich v. Nassau<sup>1)</sup> und Floris v. Yffelsein eingeholt und fielen bei St. Hubert in einen Hinterhalt, den ihnen die Namurschen gelegt; viele wurden erschlagen, viele gefangen, der Rest in die Flucht getrieben. Gleichwohl wurde nach Van Mieris (Nederl. Vorsten, I. 389) damals eine Münze geschlagen, welche Herzog Karl in ritterlicher Rüstung mit gezogenem Schwerte zeigt, auf dem Avers das Wappen und die Legende *Aequitas judicium domine*. Der Schultheiß von Roermonde und beide Bürgermeister empfangen sogar für ihre dem Herzog gegen Weert geleisteten Dienste jeder 2 Ellen schwarzes Tuch zu ein Paar Hosen.

Übrigens war es Karl, noch ehe er den Zug nach Tienen unternahm, geglückt, Boederloijen zu entsetzen, das (wie oben erwähnt) von Heinrich von Ens gen. Snyderwind tapfer verteidigt wurde. Graf Johann von Egmond, Statthalter von Holland,<sup>2)</sup> der mit Brabanter und Holländer Kriegsvolke das Schloß umzingelt hielt, konnte nicht verhindern, daß die beherzte Besatzung die Flußverbindung zwischen Herzogenbusch und Dordrecht (auf der Maas) hinderte und in unausgesetzten Ausfällen dem Feinde Abbruch that — ja sie sollen längs Waal und Lek hingezogen sein und das Dorf Bodegraven gebrandschatzt haben.

Noch in der ersten Hälfte des September unternahm es Karl v. Egmond von Rhymwegen aus mit nicht weniger als 2000 Mann

<sup>1)</sup> Nach Van den Bergh l. c. S. 92 f. geboren 1493 zu Siegen als Sohn Johannis V. von Nassau und der Elisabeth von Hessen-Kasernenbogen, in den Niederlanden durch seinen Oheim Engelbert erzogen, seit seinem 16. Jahre im Gefolge des Erzhh. v. Östreich; später Herr v. Bianden, Breba, Dieft u. s. w. † 1538. Sein Brief an Margarete v. Östreich vom 4. September 1507 bei Van den Bergh S. 93.

<sup>2)</sup> Geb. 1438, Sohn Wilhelms v. Egmond, Statthalter Hollands seit 1484, zum Grafen ernannt 1486. Van den Bergh S. 90, Anm. 1.

auf Fahrzeugen, welche die Bürgerschaft geliefert, ſtromab zu gehen, um Entſatz zu bringen. Die Burgundiſchen erfuhren es offenbar bald, denn ſie erließen die gemeſſenſten Befehle, allen Verkehr mit Nymwegen zu verhindern. Dennoch glückte der Anſchlag. Die Gelderſchen boten bei Tiel und am Voorner Loch den Schüſſen der Serpentinien und Faſenbüchſen mit Erfolg trotz, gelangten vor Warik (zwiſchen Tiel und Bommel) und nahmen von der Nacht begünſtigt das Schloß ein. Hundert Mann blieben hier mit den Schiffen zurück, die übrigen gingen über Bommel, Zuilichem und Brakel weiter vor. Das Gerücht vergrößerte bald ihre Zahl und ehe ein ernſtlicher Angriff aufs Lager ſtattſand, wurde dieſes verlaſſen. Wenigſtens berichten die gelberſchen Geſchichtſchreiber, daß die Befehlshaber der Brabanter (Graf v. Egmont, v. Hoorn u. a.), da ſie die Ordnung unter ihren Leuten nicht aufrecht erhalten konnten, alſobald ſich auf die Flucht begaben und in das benachbarte Roeveſtein zurückzogen (12. Septbr. 1507). Proviant und Munition mit allerlei Geſchüz (darunter 2 Hauptſtücke von Metall<sup>1)</sup>) fielen den Siegern in die Hände. Zur Verſtärkung der Beſatzung blieben 200 Mann zurück, die übrigen zogen jene 100 an ſich, verbrannten, aus Furcht von den Brabancern überfallen zu werden, die Schiffe, die ſtromauf zu langſam gefahren wären, und zogen durch die Betüme über den Rhein nach Wageningen. Von hier kehrte der Herzog ſofort nach Nymwegen zurück, um den Zug nach dem Oberquartier zu unternehmen.

Die Statthalterin Margarete unterließ nicht, dem Grafen Egmont ihr Mißfallen über ſeine Flucht deutlich zu erkennen zu geben: „Unglücksfälle müſſen vorkommen“ ſchrieb ſie u. a.<sup>2)</sup> „aber mir ſcheint, wir haben verſchiedene erlebt mehr durch unfre Schuld als durch den Willen der Vorſehung. Gleichwohl haben wir volles Vertrauen zu Euch“ u. ſ. f. Anderſeits wurde die Freude über den dortigen Erfolg im Oberquartier aufs ſtättlichſte gefeiert.

Indeß blieb Roederoyen den Gelderſchen nicht lange erhalten, unternahm doch die Beſatzung des Schloſſes nun um ſo übermütiger Raubzüge über Raubzüge gegen Kaufleute, welche den Strom entlang aus Holland nach Herzogenbuſch und von da nach Brabant bez.

<sup>1)</sup> Twe hoefftſtucken van metaell die costelſche die in allen landen ſijn mogen, op die eyn ſteet des kayſers kroon ind heyt Maximilianus, ind d' ander heyt Bourgondie, daer it cruys van Bourgondie op ſteet etc. Nijhoff S. CI, A.

<sup>2)</sup> Bien est vray qu'il fault avoir des infortunes, maiz il me ſemble que en avons maintes plus par noſtre faulte que par voulenté divine. Néanmoins — avec la parfaite conſcience que avons en vous etc. Von B. d. B. offenbar falſch auf den 10. Auguſt (Nr. 28) ſtatt Mitte September oder Anfang Oktober datiert.

zurückzogen. Die Einwohner der genannten Stadt wandten sich mit den dringendsten Bitten an den Fürsten Rudolf, und nach einem Briefe desselben an die Statthalterin (s. Beilage I.) finden wir ihn Ende April 1508 im Lager vor Boederloijen. Mit einer ansehnlichen Macht, seit 1. Mai unterstützt durch 12 Stück grobes Belagerungsgeschütz, welche nach den 12 Aposteln hießen, und durch Bliden und Tümmler<sup>1)</sup> zum Werfen schwerer Steine, lagerte er auf dem schmalen Grundstreifen zwischen Deich und Fluß, während die aus Herzogenbusch die Zugänge besetzt hielten, um jede Entsezung zu verhindern. Durch die gewaltige Wirkung der Bliden erlag sehr bald eine starke Mauer, und unter einem niederstürzenden Balken fand der tapfere Snydewind den Tod. Zur völligen Einnahme fehlte es immer noch an der rechten Munition. Endlich<sup>2)</sup> waren Eishüte aus Herzogenbusch herangebracht und alles zum Hauptsturme fertig — da ergaben sich die Gelderschen unter der Bedingung freien Abzugs. Zwölf Überläufer, die sich unter ihnen fanden, wurden gehängt, die übrigen zogen (wie Bekmann beifügt, in bloßen Hemden) ab, nachdem sie geschworen nie wieder gegen Ostreich-Burgund zu dienen, das Schloß wurde dem Erdboden gleich gemacht — etwa den 3. Juni 1508.<sup>3)</sup>

Fehlte es übrigens Herzog Karl oft an den nötigsten Mitteln zur Fortsezung des Krieges — auf Seiten der Burgundischen konnte man dasselbe bemerken, wie die weiteren Briefe Fürst Rudolfs (Beilage II. III) im einzelnen zeigen. Die Einforderung der Steuern in Holland und Brabant war mit der größten Mühe verbunden. Jeder Bezirk wollte sie ausschließlich zur Sicherung seiner Grenzen verwendet wissen. Die Holländischen Städte selbst waren untereinander darüber geteilt (Nijhoff S. CIII f.). Die Folge war, daß das Kriegsvolk nur mit der äußersten Mühe zusammen gehalten werden konnte und wiederholt in Meuterei auszubrechen drohte. In Liel fehlte es der Besatzung völlig an Lebensmitteln und Kleidung — sie hatten nach Bericht des

<sup>1)</sup> Tuimelaars, nach alter Chronik tormenti genus, quod patria lingua tumblers vocat, quod pilam non in adversa evomet, sed protinus in altum excussam, mox magna vi subsidentem, aut aedium tectis aut defensoribus infligit. Nullam ab hujus injuria immunitatem aut vallorum objectus aut moenia praestant. Nijhoff S. CII, A. 4.

<sup>2)</sup> Floris v. Egmond schreibt d. 16. Mai an Margarete u. a.: Nous avons eu lettres escript de Porroye, que le prince espere dedans vj jours avoir la meson etc.

<sup>3)</sup> Schon 5. Juni schreibt Max aus Boppard an seine Tochter: — Pourroye, le quel est es mains de nostre cousin le Prince d'Anhalt. Und am 9. (nach Bekmann) aus Engers an Fürst Rudolf seinen Dank für die Siegesnachricht: — „solche Deine neue Zeitung von Deinem Siege, dergleichen wir in unsern Sachen lange nicht gehabt.“



Kommandanten May von Hoorn nicht einmal ein Hemd auf dem Leibe. Was Arnheim betrifft, so schrieb Floris v. Egmond an die Statthalterin, es sei kaum zu halten, da die Häupter der Besatzung fest entschlossen seien, die Stadt ihrem Schicksal zu überlassen, wenn sie nicht binnen 14 Tagen Sold empfangen, und daß er kein Mittel sehe, auch nur 100 fl. dazu zusammen zu bekommen. In Bommel, sonst durch ein starkes Blockhaus zu kräftiger Gegenwehr instand gesetzt, war es nicht besser bestellt. Da so groß war die Niedergeschlagenheit, die sich deswegen der Befehlshaber bemächtigte, daß der Kanzler von Brabant an seinen Sohn schrieb: „Verflucht sei das Gelderland und seine Leute; ich glaube Ihr findet mich schwerlich bei guter Gesundheit, denn ich bin mehr als ein Märterer“; gleichzeitig drang er in wiederholten Vorstellungen an Kaiser Max nachdrücklich auf unverweilte Unterstützung durch Mannschaften, namentlich aber durch Geld. Das Ärgste war, daß, als der Kaiser die in Gent versammelten Stände um eine Beihilfe von 10000 Fußknechten und 2000 Reitern anging, diese sich einmütig weigerten, mit der Erklärung, sie seien von keinem Feinde angegriffen, der Krieg gegen Gelderland gehe nur das burgundische Haus an.

Namentlich diese Begründung berührte ihn tief, wie aus einigen Schreiben hervorgeht, die Max 18. Juli, bez. 6. August<sup>1)</sup> an die Stände der Landschaft richtete. Er weist u. a. darauf hin, wie der König von Frankreich durch Unterstützung Karls von Egmond darauf ausgehe, die Niederlande vom Reiche und den übrigen burgundischen Staaten zu trennen; wie es also Karl leicht werden würde, sich zum Herrn von Holland und Seeland zu machen, und wie Frankreich schließlich neben Geldern auch Brabant beherrschen werde. Daraus sei sehr wohl zu erkennen, daß der geldersche Krieg keine Sonderangelegenheit sei, sondern „etwas, das ebenso wohl unsere Kinder als uns angeht, ebenso alle unsere Lande im allgemeinen wie im besondern; denn was den Fürsten eines Landes angeht, geht auch seine Unterthanen an, und umgekehrt.“

Was für Mühe sich übrigens Fürst Rudolf gegeben, die holländischen Stände zu ernstlichem Mitwirken zu bestimmen, zeigen seine Briefe an die Statthalterin vom 24. und 27. Mai. Nach ersterem, dem eine Abschrift seines Schreibens an die Stände beilag, war er nach dieser Seite hin der besten Hoffnung; die Holländer hatten die Garnisonen von Weesp und Naarden an der Südersee verstärkt, Heeresabteilungen aus Herzogenbusch sowie Ziel und Buren waren in die Veluwe eingerückt, den Landstrich zwischen Arnheim und Südersee

<sup>1)</sup> Bei Gachard, *Lettres inédites* II, 118.

— alles schien gut zu gehen. Drei Tage darauf wußte er, daß Weesp, also gerade der westlichste Punkt (nur 2 $\frac{1}{2}$  Meilen von Amsterdam entfernt) bereits in die Hände der Gelderſchen gefallen war.

Karl v. Egmond genoß überhaupt manche Vorteile Max gegenüber. Der König von Frankreich sandte ihm von Zeit zu Zeit Hülfs- truppen, auch wohl größere Geldsummen durch Boten in Mönchstracht oder sonst Vertraute. — In den an sein Gebiet angrenzenden Land- schaften erhob er Beisteuern gegen Zusicherung von Schutz, zog Geleits- gelder von Schiffen ein, hatte Anteil am Lösegeld für Kriegsgefangene sowie an Beute. Die Ritterschaft von Ober- und Nieder-Betuwe, von der Herrschaft Nymwegen und der Maas-Waalgegend bewilligte ihm um diese Zeit eine außerordentliche Steuer, den Staatspfennig.

Besonders aber kam ihm zugute, daß er seine Macht mehr zu- sammenhalten konnte, während die seiner Feinde unter verschiedenen Fürsten über ein größeres Gebiet sich verteilte. So konnte er die Burgunder häufig unvermutet auf den am meisten entfernten Punkten angreifen oder zum Angriff reizen und dann durch schnelle Bewegung täuschen. Während z. B. ziemlich die ganze Macht, über welche Rudolf v. Anhalt gebot, im Lager vor Boederoyen vereinigt war, nahm der Herzog die Gelegenheit wahr, seinen Feinden anderswo Abbruch zu thun. Vor allen Dingen hatte er es auf die Südküste der Südersee abgesehen; es galt der Reihe nach den Städten Harderwyck, Naarden, Weesp, Muiden. Verstärkungen holländischerseits kamen zu spät: Muiden wurde überrumpelt, unbefestigt wie es war; Weesp fiel durch eigene Schuld. Auf ihre Bürgerwehr vertrauend, weigerte sich die Stadt erst, das holländische Kriegsvolk, dann die aus Naarden angebotene Hülfe einzulassen. Als sie den Feind vor den Thoren sahen, sandten sie um Hülfe nach Amsterdam; man gab ihnen dort den Rat, vor allem die Brücken abzubringen, um den Gelderſchen das Anrücken unmöglich zu machen; aber ein Einwohner protestierte mit den Worten: „Wie soll ich sonst später mein Heu hereinbekommen?“ Ehe man sich verſah, war ein Pförtchen gesprengt, Flammen loderten empor; doch ließ Herzog Karl, sobald er der Stadt sicher war, den Brand löschen. Ein Angriff auf Amsterdam mißlang, wir verzichten auf Erzählung der interessanten Einzelheiten.<sup>1)</sup> Karl ließ zwei er- fahrene Kriegsobersten, Heinrich von Broekhuizen und Werner Spiegel, in Weesp zurück und wandte sich wieder nach Gelderland. Bei einem erneuten Anſchlage der Weesper Beſatzung auf die Amſterdamer fielen diesen eine Anzahl in die Hände und blieben Jahr und Tag in Ge- fangenſchaft.

<sup>1)</sup> Nijhoff S. CVI.

Vermutlich stand mit der Weesper Expedition ein Anschlag auf Utrecht im Zusammenhang. Seit lange standen hier der Bischof mit den Stiftsherren den Einwohnern eifersüchtig gegenüber. Den bischöflichen Stuhl hatte durch Unterstützung des burgundischen Hauses Friedrich v. Baden inne, während die unter den Ständen herrschende Partei den Burgundern abgeneigt, also bei gegebener Gelegenheit für Karl v. Geldern war. Dieser zeigte den Ständen insgeheim an, der Bischof habe sich mit ihm in Verhandlungen eingelassen, welche den Unterthanen nachteilig seien und auf Verkürzung der Rechte des Stifts ausgingen. Vergeblich verlangte der Bischof wiederholt Mitteilung des ganzen Wortlautes, um sich gegen des Herzogs Insinuationen verteidigen zu können; die Stände zeigten nun ganz unverhüllt ihre Parteinahme für Karl. Nun war seit dessen Bewegung gegen Wageningen am Rhein das nur eine Meile davon gelegene Renen, die südöstlichste Stadt des Stifts, augenscheinlich einem Angriffe bloßgestellt. Allein als Friedrich von Baden von den Ständen Sicherung des Platzes verlangte, antworteten sie ihm, er als Landesherr habe die Mittel selbst in Händen, dem Stifte Sicherheit zu verschaffen. In Holland verbot man die Ausfuhr von Lebensmitteln nach dem Stifte; der Bischof ließ es sich gefallen; als aber das Generalkapitel den Beschluß faßte, ebenso die Ausfuhr aus dem Stifte nach Holland zu verbieten, weigerte er sich ihn auszuführen, und lag wiederholt der Statthalterin Margarete an, ihn gegen die Gelderschen und ihre Partei im eigenen Lande zu schützen. Hatten diese doch schon im Anfange des Jahres 1508 durch einen Vertrag mit Amersfoort (an der Nordostgrenze des Stifts) sich freien Verkehr in und durch das Gebiet dieser Stadt ausgemacht, sodann im Mai wie wir sahen Weesp genommen, und bedrohten nun die Hauptstadt.

So zog Fürst Rudolf bald nach der Einnahme von Boederoijen (etwa Mitte Juni) im Stift ein.<sup>1)</sup> Es dauerte nicht lange, so wurde der Bischof mit steten Klagen der Stände bestürmt über Gewaltthatigkeiten, welche die burgundischen Reiter und Fußknechte angeblich im Stiftsgebiete verübten. Das Kriegsvolk des Fürsten (hieß es) scheue sich nicht, Mannspersonen zu fangen, zu peinigen und auszuplündern, Frauen und Mädchen zu mißhandeln, Vieh und Hausrat oder was sie sonst fänden, mitzunehmen oder zu zertrümmern, Wohnungen zu erbrechen, Feuer anzulegen. Mit den nämlichen Klagen wandten sie sich an die holländischen Städte Dordrecht, Gouda, Delft, Leyden,

<sup>1)</sup> Nijhoff, S. CIX. Belmanns Nachricht, daß er zunächst Venlo an der Maas angegriffen, dann vom Kaiser Weisung empfangen, sich der Feindseligkeiten gegen Gelderland zu enthalten, stimmt damit nicht. S. u. S. 31 f.

Haarlem u. s. f., ja sie drangen wiederholt in den Bischof, er solle den Fürsten von Anhalt auffordern das Stift zu räumen.

Es versteht sich, daß Rudolf, der inzwischen bis an die Südersee bei Weesp vorgebrungen war und vor dieser Stadt ein Lager aufgeschlagen hatte, sich weigerte die Forderung zu erfüllen. Er begnügte sich, jene Beschuldigungen für unwahr zu erklären; er versprach zugleich, falls Reiter oder Knechte sich gegen Stiftseintwohner vergingen, sie streng zu bestrafen, es sei denn daß jene dem Feinde Zufuhr zu kommen ließen.

Mit Herzog Karl von Gelderland andererseits stunden Stadt und Kapitel in bestem Einvernehmen. Schon früher hatte er dem letztern Weinzufuhr auf dem Rheine zugestanden und nur ausbedungen, daß täglich aus der Stadt Lebensmittel an seine Leute gelangen durften. Als der Herzog klagte, so oft diese aus Weesp oder nach Weesp über Schloß Abconde (an der Amstel, westlich davon) zögen, würden sie von der Besatzung desselben feindlich angefallen: so bemühten sich die Stände diese Gewaltthätigkeiten abzustellen. Dem Bischof hatten sie ihre Mitwirkung versagt, die Stadt Renen gegen eine Überrumpelung durch die Gelderschen sicher zu stellen: dagegen liehen sie dem Herzog bereitwillig ihr Ohr, als er sie warnte, die Generale Maximilians hätten einen Anschlag auf die Stadt. Karl sprach den Wunsch aus, mit seinem Heere im Stift Aufnahme zu finden, (wie er sagte) nicht um wie die Burgundischen den Einwohnern zur Last zu sein, sondern um sich gegen gehörige Bezahlung die nötigen Lebensmittel für sein Kriegsvolk zu verschaffen. So lange die Gelderschen Weesp inne hätten, werde er dann auch gestatten, daß der Platz aus einem Thore Stadt und Stift Utrecht mit Lebensmitteln versehen.

Die Stände fuhren fort dies zu gestatten, obwohl Max sie darüber scharf tadelte.

Allerdings war die Stadt Utrecht selbst nicht in der Macht des Herzogs; gleichwohl diente das Einverständnis, das er mit den drei Stiftsständen unterhielt, und sein Einfluß auf ihre Handlungsweise entschieden dazu, ihm Weesp zu erhalten. Nun war dies von Rudolfs Leuten eng eingeschlossen; Anfang Juli war auch Floris v. Egmond mit den Seinen dazugekommen. Von der Amsterdamer Seite wurde die Stadt seit 16. Juli durch Reinier Mostert bedrängt, dessen Macht später durch 50 Reiter, 100 Bogenschützen und 400 Fußknechte unter Ludwig Molin v. Aumeries verstärkt wurde.<sup>1)</sup>

Mitte August begab sich Max selbst aus Leyden dorthin, in der

<sup>1)</sup> Van den Bergh S. 128 A.

Absicht der Sache ein Ende zu machen — zunächst ohne größern Erfolg. Ob schon in der Stadt der größte Mangel herrschte, konnten zwei Franziskaner aus Amsterdam, welche gekommen waren insgeheim wegen Übergabe der Stadt zu unterhandeln, mit genauer Not sich retten, da das erbitterte Volk sie in der Wecht ertränken wollte. Der tapfere Kommandant Heinrich de Groef, seit 30. April Vogt von Erkelenz genannt, war wenig geneigt nachzugeben; ja auf einem Termine zu Amsterdam, wohin er sich unter freiem Geleite begeben hatte, um über Auslieferung der Gefangenen zu unterhandeln, erlangte man nichts weiter von ihm, als daß er durch ein Geschenk von seidenen Stoffen sich zu dem Versprechen bewegen ließ, der Kirchenschmuck zu Weesp solle unangetastet bleiben.<sup>1)</sup>

Endlich nachdem Floris v. Egmond bei Muidenberg (zwischen Muiden und Maarden an der See) eine Niederlage erlitten, mußte auch der Fürst von Anhalt auf Befehl des Kaisers mit allen seinen deutschen Fußknechten das Lager von Weesp verlassen. Er begnügte sich den Platz durch zwei mit je 400 Bewaffneten besetzte Schanzen („Blockhäuser“) in Zwang zu halten, während die Amsterdamer die Amstel und Wilhelm v. Yffelsstein die Wecht besetzt hielten, um alle Zufuhr zur Stadt zu hindern. Nach einem Briefe an die Statthalterin vom 30. August, aus Emenis od. Gemnes im Norden des Stifts (Beilage IV) ging er zunächst nach Wageningen. Möglich daß er von da weiter nach Venlo an die Maas zog, s. ob. S. 345 A. Nach Bekmann würde Rudolf ferner Ende November an der Schelde südlich Antwerpen gewesen sein, da er am 29. dieses Monats dort im Schloß Grobendonk (drei Meilen östlich von Vier) einen Termin wegen Übernahme dieser Herrschaft von Johann Styn und dessen Gattin Margarete hatte. Unsere niederländischen Quellen bieten darüber nichts, ebensowenig aber auch sonst genaueres über seine weitere Thätigkeit bis Frühjahr 1509.

Die übrige burgundische Macht hatte inzwischen den Gelderschen das Schloß Dijen genommen; von der andern Seite war zwar eine Expedition auf Enkhuysen in Seeland (grade gegenüber der Yssel-Mündung) mißglückt, dagegen am 17. od. 19. Oktober Ruinre eingenommen worden.

Aber auf Max' Seite gewann die friedliebende Gesinnung für eine Weile die Oberhand. Schon unterm 23. Juli hatte er seiner Tochter den Plan eines Waffenstillstandes entwickelt, in Folge dessen u. a. Weesp dem Bischof von Utrecht als Unparteiischem übergeben

<sup>1)</sup> Rijhoff, S. CXI.

werden sollte.<sup>1)</sup> Etwa 24. Oktober wurde ein solcher wirklich zwischen Östreich und Frankreich abgeschlossen und dann von Woche zu Woche verlängert, bis er zur endgültigen Liga führte. Ohne Zweifel hatte die Statthalterin ein wesentliches Verdienst daran, daß er zustande kam; wie unter anderm aus Briefen aus Blois von Anfang September hervorgeht.<sup>2)</sup>

Der Bund von Kammerich (Ligue de Cambray vgl. diese Zeitschr. II S. 64) wurde abgeschlossen den 10. Dezbr. 1508; es gelang Ludwig XII, seinen Bundesgenossen Karl Egmond von Geldern mit einzubegreifen. Hinsichtlich desselben wurde festgesetzt: Der Herzog solle diejenigen Plätze zurückgeben, die er seit dem letzten Waffenstillstande mit König Philipp I. erobert habe (d. h. die vier Städte Doërburg, Vochem, Elburg, Grolle, und die drei Schlösser Bronthorjt, Verwolde, Wilp), auch Weesp und Muiden binnen 40 Tagen räumen und dem Erzherzog Karl von Kastilien übergeben. Im übrigen sollten die gelberschen Plätze in dem gegenwärtigen Besitze bleiben, bis über die Rechte beider Parteien ein Erkenntnis erfolgt sei.

Nach einem Briefe des Kaisers an die Statthalterin<sup>3)</sup> hatten die Gelberschen Weesp Ende September neu verproviantiert, dann aber bei Asperen (zwischen Gorkum und Buren) eine starke Niederlage erlitten; durch welchen Feldherrn, ob etwa durch Fürst Rudolf, erfahren wir nicht. Die Räumung und Übergabe von Weesp an den Erzherzog Karl erfolgte 24. Januar 1509 unter Vermittlung des französischen Bevollmächtigten Graf v. Carph.<sup>4)</sup> Im übrigen wurden die Be-

<sup>1)</sup> B. d. Bergh S. 134f. — quod hujusmodi abstinentia armorum sive Treuga fieret ad duos menses, tamen quod hujusmodi treuga non sit communicata, adeo quod interea Gheldrenses se victualibus non provideant et quod oppidum a Gheldr. in Hollandia occupatum interim deponeretur ad manus alicujus tercii, scilicet episcopi Trajectensis, qui et esset conservator treugae.

<sup>2)</sup> Ein sonst unbekannter Gesandter (?) Jaque de Atho schreibt unterm 7. Sept. d. J. von da an Margarete in scheinbar portugiesisch gefärbtem Spanisch: Huna carta he recebido de vuestra illustrisima senoria fecha en Brucelas a xxij del pasado, y por ella he visto como queria partir para donde está el emperador Su padre, para trabajar enque se hize alguna buena concordia entre el y el Rey de Francia — certificandos Señora, que yo conozco en el Rey de Francia, que por respecto vuestro querria fazer alguna cosa que os fuese grata.

<sup>3)</sup> Gertruibenberg 1. Okt. 1508: Ils ont ravitaillez nostre ville de Wesp par faulte de noz gensdarmes, et si ont esté sur ces murailles de nostre ville de Aspre. Mais là Dieu grâce il ont esté lordement reboutez. Bei Guil. Hermannus: Incensum est Bodegraven, Asperen oppugnatum. B. d. Bergh S. 144.

<sup>4)</sup> Seine Instruktion bei B. d. Bergh S. 154f.

dingungen vom Herzoge nur teilweise erfüllt, da er auch der Gegenpartei (Max und Margarete) unvollständige Ausführung vorwerfen zu können glaubte. Bis Ende April hielt sich der Kaiser in den Niederlanden auf; in einem Briefe an seine Tochter vom 29. bezeichnet er den folgenden Tag als den des Aufbruchs<sup>1)</sup>; erst am 14. Juni erschien er in Italien (vgl. III S. 65). Ohne Zweifel ging Fürst Rudolf etwa um eben diese Zeit dorthin ab, wie wir am angeführten Orte annahmen. Der Kampf zwischen Östreich und Geldern wurde später wieder aufgenommen und dauerte bis 1528 fort, wo Karl v. Egmond im Vertrage von Gorinchem (Gorkum) sich bequeme, Geldern und Zutphen von Karl V., eben jenem Erzherzog von Kastilien, zu Lehen zu nehmen. Zehn Jahre später wollte er die Stände bereeden, diese Lehnsherrschaft mit Frankreich zu tauschen; aber jene zwangen ihn in deutscher Gesinnung, seine Herzogswürde an Wilhelm den Reichen von Kleve abzutreten. Wenige Jahre später kam es in spanische Hände, 1713 bekanntlich das Oberquartier an Preußen samt der gleichnamigen Residenz, während die andere Hauptstadt Arnheim holländisch geblieben ist.

Rehren wir zu Fürst Rudolf zurück. Die niederländischen Quellen haben uns gezeigt, wie er 1507 Schloß Rosande nahm, später die Franzosen im Namürschen schlug, nordwestwärts bis in den Bommeler Werder vordrang, im Juni 1508 Poederoyen nach ebenso langwieriger als ernstlicher Belagerung nahm und zerstörte, das Utrechter Stift längere Zeit besetzt hielt, Weesop an der Südersee belagerte, aber durch den Kaiser zurückgerufen vor Wageningen zog. Es ist klar, daß Bemanns Darstellung, welche von seiner Thätigkeit im Utrechter Stift gar nichts weiß, schon dadurch aus unseren niederländischen Quellen wesentlich ergänzt wird. Ebenso, daß das von Koronäos (III S. 76 ff.) behauptete hervorragende Eingreifen des Albanesenführers Mercurios Buas im geldrischen Kriege entweder gewaltig übertrieben oder völlig apokryph ist. Sehr wichtig sind die vorhandenen Briefe Rudolfs, und es ist zu beklagen, daß deren nicht mehr sind. Nur noch an zwei Stellen anderer Briefe im weiteren Verlaufe wird sein Name genannt, bei Van den Bergh S. 166 und S. 222. In einem Briefe aus Mindelheim 19. Mai 1509 erklärt Kaiser Max gegen seine Tochter sich damit einverstanden, daß Land und Herrschaft Montfort (ohne Zweifel das zwischen Utrecht und Gouda gelegene) dem Grafen (Max) v. Hoorn verpfändet werde, bis zur Zahlung der ihm schuldigen Summe von 12- bis 14000 Livres, vorausgesetzt jedoch daß der Fürst von Anhalt mit der Summe befriedigt und bezahlt werde, für welche

<sup>1)</sup> B. d. Bergh S. 160.

früher gedachter Pfalz Montfort seinen Händen überantwortet sei; derselbe wolle gegen diese Zahlung „unsre Städte Gorchem und Louvestein an unsern Vetter Graf Egmond und Mess. Heinrich de Swane freigeben, wie wir durch andere Briefe unsererseits ihm anzeigen“ u. s. w. Jedenfalls soll diese Sache möglichst bald beigelegt werden, „denn unter keinen Umständen wünschen wir, daß unser Vetter v. Anhalt in Unsern Niederlanden noch weiter sich aufhalte“ . . .<sup>1)</sup>

Halten wir diese Andeutung zusammen mit der Notiz Bekmanns (S. 128, IX.), daß Fürst Rudolf bei seinem Tode gegen seinen Bruder Ernst stark verschuldet war: so ist kaum zu zweifeln, daß er seine ebensolche als energische Kriegsführung im Dienste des Kaiserhauses vielfach mit eignen Opfern ermöglichen mußte, deren Ersatz man ihm wohl versprochen, aber nur unvollkommen oder gar nicht geleistet hat.

Die letzte Erwähnung Rudolfs im Briefwechsel Margaretenz finden wir in einem Briefe der Spanier A. de Burgo und B. de Mota, datiert Tours, den 11. September 1510. Derselbe beginnt: „Gnädige Frau! Während wir diese Post abfertigen, kommt uns die Nachricht aus Italien, daß der Fürst von Anhalt auf den Tod krank sei und man alle Hoffnung aufgegeben habe<sup>2)</sup>, sowie daß die Stadt Verona nicht nur unzufrieden sondern in Verzweiflung sei.“ Nach Bekmann war er bekanntlich am 8. September in der That gestorben, etwa im 45. Lebensjahre, und Schreiber dieses hat in vorl. Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte (Bd. III, S. 70 ff) nachzuweisen versucht, wie eine Anzahl deutscher Historiker allmählich zu der Annahme gekommen, er sei damals wieder genesen und erst 1513 wirklich gestorben. Auch unsere Brieffammlung möchte man als argumentum ex silentio für die Unrichtigkeit dieser Darstellung benutzen, wenn es dessen überhaupt bedürfte.

### Beilagen.

#### Briefe Fürst Rudolfs an Margarete v. Österreich.

(Urschriften französisch.)

I. (B. d. Bergh 34.) Rom 30. April 1508.

Gnädige Frau, ich empfehle mich Eu. Gnaden in voller Ergebenheit.

Gnädige Frau! Die Offiziere von Thielt und Bommel haben sich heute bei mir eingefunden und mir zu erkennen gegeben, wie daß

<sup>1)</sup> — nous voulons que le faites fournir des deniers qui peuvent par nous estre aincores deuz à nostredit cousin d'Anhalt et tant moins d'iceux — afin que ceste matière puisse avoir son effect; car pour aucunes raisons nous désirons bien la demeure de nostredit cousin d'Anhalt en noz pays d'embas... (Schluß fehlt.)

<sup>2)</sup> Expédiant ceste poste sont venues nouvelles d'Italie que le Prince d'Enhault estoit malade à la mort et n'y avoit aucun espoir à sa vie etc.



sie Euch zu öftern Malen von den großen Gefahren in Kenntniß gesetzt, in welchen obbemeldete Städte sich befinden, da die Söldner nicht bezahlt werden von dem Übelwollen in dem sie sich hierbei befinden und welchen Bürgern sie schuldig sind, und daß sie bis zur Stunde stets in den Hoffnungen getäuscht wurden, welche Ihr ihnen gemacht Geld zu schicken. Sie haben genannte Söldner so lange wie sie könnten vertröstet, aber sie sehen nun kein Mittel mehr sie zu trösten noch der daraus hervorgehenden Gefahr zu begegnen.

Ferner daß viele jener Söldner, selbst von denen aus Thielt, gefangen sind, und wenn sie bezahlt würden, sich loskaufen könnten, und haben mich aufgefordert, Euch zu schreiben wegen ihres Geldes und Entlastung.

Gnädige Frau! man rechnet in der That sehr auf diese Bezahlung und ich fürchte Ihr werdet bald schlimme Nachrichten erhalten; denn wie ich Euch geschrieben habe, hat Messire Karl von Geldern viel Leute beisammen, und ich bin benachrichtigt, daß er auf die genannten Städte Thiel, Bommel, Arnheim drücken will, und daß er besonders sein Auge auf letzteres geworfen hat.

Gnädige Frau, ich fahre eifrig fort meine Laufgräben hier vor Boederoijen näher und immer näher zu ziehen.

Diese Nacht werde ich alle großen Geschütze erhalten. Morgen beabsichtige ich eine recht kräftige Beschießung des Platzes zu eröffnen und denen drin derart zuzusehen, daß ich mit Gottes Hülfe meinen Zweck erreiche, und damit bitte ich den Herrn, gnädige Frau, Euch ein glückliches und langes Leben zu verleihen. Geschrieben bei der Belagerung des genannten Boederoijen 30. April.

R. S. Gnädige Frau, wenn Ihr die Munition noch nicht abgesandt habt, um die ich in meinem letzten Briefe schrieb, so bitte ich es recht schnell thun zu wollen und dem Obercontroleur der Artillerie zu befehlen, daß er mir auch Kugeln schicke wie sie für mehrere kleine Stücke nötig sind, die (wie ich ihm geschrieben) in meinem Besitze sind.

Euer ergebenster Diener

R. Fürst zu Anhalt.

## II. (36.) Rom 24. Mai 1508.

Gnädige Frau, ich empfehle mich u. s. f.

Gnädige Frau, ich habe Euren Brief vom 22. d. M. empfangen, in dem Ihr mir schreibt, daß es Euch bisher nicht möglich gewesen, die Stände von Brabant zum Einverständnis mit der Unterhaltung des Fußvolkes zu bewegen, und angesichts der Verzögerung, welche die genannten Staaten angewandt, und der Ungewißheit ihres Bescheides scheint es Euch, daß ich gut thun würde bei den Staaten von Holland

die Zurückhaltung jener Fußvölker auf 2 bis 3 Monate zu betreiben; außerdem ermahnt Ihr mich die Expedition von Poederoijen zu fördern.

Gnädige Frau, ich bedaure daß die genannten Staaten ihre Einwilligung noch nicht gegeben und daß sie so zögern, umsomehr als ich das Wohl und den Vorteil meines Gebietes und seiner genannten Lande liebe und wünsche, und weil mir es scheint daß daraus allerlei Hemmnis erfolgen wird.

Und wiewohl mir nun scheint, gnädige Frau, daß die Staaten von Holland, was ich ihnen auch allenfalls sagen und vorhalten könnte, kaum etwas für mich thun werden, und ich wenig Hoffnung habe, daß sie sich auf die Zurückhaltung besagter Fußvölker einlassen werden, sondern ich der Ansicht bin, daß sie es viel eher für Euch thun werden: so habe ich nichts desto weniger, da ich nichts anderes wünsche als Euch zu dienen, hierüber mit den Abgeordneten von Holland und Herzogenbusch verhandelt, die sich gegenwärtig bei mir befinden, und ihnen allerlei gemäß Euren Wünschen vorgestellt, finde sie auch durchaus bereit zur Hülfe; und auf ihren Rat habe ich an die Herren vom Holländischen Rat geschrieben, in der Weise wie Ihr aus beigeflossener Kopie meines Briefes sehen wollet, werde Euch auch von der etwa erfolgenden Antwort benachrichtigen. Wenn Ihr noch andere Wege oder Mittel wißt, die Sache zu fördern und zum Ziele zu bringen, und mir dieselben anzeigen wollt, so werde ich dieselben nach Kräften anwenden.

Sind die genannten Staaten von Holland der Ansicht, einige Abgeordnete in dieser Angelegenheit an mich zu schicken, nachdem was ich denselben geschrieben: so wünschte ich, daß auch eine oder die andere tüchtige Persönlichkeit von Eurem Räte dabei wäre.

Gn. Frau! ich werde nie aufhören, was Poederoijen anlangt mich aufs eifrigste zu bemühen, und bergestalt handeln, daß Ihr binnen kurzem Eure Freude daran haben werdet.

Gn. Frau! Herr von Buren befindet sich bereits in der Belüme mit 600 Mann Fußvolk aus Herzogen-Bosch, 100 aus Ziel, 100 aus Buren, und andere soviel er um letztgenannten Ort durch Sturmläuten hat versammeln können; die Leute vom Fähnlein des Herrn v. Nassau sind ihm gefolgt, die Klevischen müssen in gedachter Belüme zu ihm stoßen; ebenso die Reiterei von Arnheim. Ich weiß, daß genannter Herr seine volle Schuldigkeit thut, und daß er alles thun wird auf Herzog Karl von Geldern einen Stoß auszuüben.

Die genannten Staaten von Holland haben mir geschrieben, sie hätten 300 Mann zur Bewachung von Noorden und weiter von Weesp beschafft, und Herr von Dffelstein mit den Leuten, die er hat,

wird ähnlich handeln. Und ſo bitte ich den Herrn, gn. Frau, Euch ein langes und glückliches Leben zu ſchenken.

Gefchrieben vor Boerroiſen, 24. Mai.

Er. erg. D.

R. Fürſt zu Anhalt.

III. (38.) Den 27. Mai 1508.

Gn. Frau, ich empfehle mich Er. Gnaden in voller Ergebenheit. Gn. Frau, Wilhelm von Jode, Kommandant von Bommel<sup>1)</sup> und andre Abgeordnete des dortigen Fußvolks, ſind zur Stunde vor mir erſchienen und haben mir zu erkennen gegeben, daß ſie von einer Vorſtellung bei den Herren des Rats von Holland um gedachte Zahlung zu erlangen zurück kämen, aber ſie hätten nichts erreichen können, nicht einmal 100 Gulden, um für einige Zeit genannte Fußknechte zu unterhalten, zu beſchwichtigen und vor Übelwollen<sup>2)</sup> zu bewahren; was mir recht leid thut, und ich habe großes Bedenken wegen der Nachrichten, die ich von einigen Seiten habe, daß alsbald vor jener Stadt etwas vorgehn wird. Genannter Kommandant nebst Abgeordneten ſagen, ſie ſähen kein Mittel, genannte Fußknechte länger zu unterhalten, und ſuchen ſich vor dem Übel zu retten was davon herkommen kann — wovon ich Euch benachrichtige, gn. Frau, damit es Euch gefalle Vorſorge zu treffen, ſei es durch ein Schreiben an die von Holland, ſei es anderswie.

Gn. Frau, mein Vetter der Hz. von Kleve<sup>3)</sup> hat mir geſchrieben, daß er aus Mangel an Bezahlung ſeine Leute nirgendhin dirigieren kann, und daß er nichtsdeſtoweniger noch ſein Möglichſtes thun wird.

Gn. Frau, in meinem letzten Briefe ſchrieb ich Euch nach den empfangenen Nachrichten die Leute, welche der Graf v. Buren hatte, und daß er ſich zu einem Stoß auf Meß. Karl von Geldern anſchickte; jezt jedoch habe ich gehört, daß er geſtern noch in Yſſelſtein war.

Gn. Frau, aus beiliegendem Briefe eines meiner Diener, die ich mit Bewachung des Schloſſes von Roſſem beauftragt, während ich vor Boerroiſen läge, werdet Ihr erſehen, was er mir ſchreibt über die Aufführung des genannten Meß. Karl in Holland; außerdem habe ich gehört, daß derſelbe die Stadt Weeßp genommen hat.

<sup>1)</sup> Wilh. ehler Herr von Zeube, war Lieuten. u. Amtshauptmann des Hrn. v. Hedel zu Bommel, hatte etwa 106 Fußknechte unter ſich, ſpäter verſtärkt.

(Gachard.)

<sup>2)</sup> garder de maligner (walloniſcher Ausdruck nach Vittré).

<sup>3)</sup> Johann II. Graf von Marl u. ſ. w., hatte auf Anſuchen des Hrn. v. Chibres ſeit 1506 wiederholt Truppen nach Geldern geſchickt, welche in kaiſerlichem Solde ſtanden. (Gachard.)

Gn. Frau, was etwa noch eintreten wird, davon werde ich Euch sofort benachrichtigen, und somit bitte ich unsern Herrn, gn. Frau, Euch ein langes und glückliches Leben zu schenken. Geschrieben vor Boertvoijen, den 27. Mai 1508.

Erw. erg. D.

R. Fürst zu Anhalt.

**Beilage IV. (51.) Den 30. August 1508.**

Gnädige Frau, ich empfehle mich u. s. f.

Gn. Frau, sobald ich sah, daß man nichts Bessers thun könne, als Weesp belagern, habe ich dafür gesorgt, daß dort jetzt zwei Werke sind, in jedes derselben 400 Mann geworfen. Zwei Tage später habe ich auf Befehl des Kaisers Euerz Vaters mich mit allen deutschen Fußknechten meines Dienstes zurückgezogen von genannter Stadt, und bin vor Wageningen gegangen dies zu belagern. Wie ich denn annehme, daß Ihr durch den Kaiser Euern Vater von allem unterrichtet seid.

Gn. Frau, wenn schon Euer Herr Vater, mein oberster Herr und Gebieter zur Zeit abwesend ist, so will ich gleichwohl allezeit Euer ergebener und gehorsamer Diener und für immer bereit sein, Euch mit Leib und Gut zu dienen nach allen Kräften, und bitte Euch, wollet mich für solchen erkennen, und mich bei E. Majestät empfehlen.

Gn. Frau, Ihr habt vordem auf mein Ansuchen Hrn. Johann Hamart, dem bei mir befindlichen Geheimschreiber, zugestanden und brieflich versichert, keine Amtsniederlegung eines Forst-(Steuer?)Einnehmers zu gestatten, es sei denn zu seinen Gunsten<sup>1)</sup>; der Kaiser hat mir das nämliche zugestanden, soweit er vorher von mir benachrichtigt worden über das Recht, welches genannter Herr Johann auf dies Amt zu haben behauptet. Ich bitt' Euch, gn. Frau, mir die Ehre zu erweisen, daß nichts geschehe entgegen Eurem genannten Zugeständnis zum Nachteil jenes Herrn Johann. Gn. Frau, ich bitte im übrigen unsern Herrn Euch ein glückliches und langes Leben zu verleihen. Geschrieben zu Emenis (Gemnes) am vorletzten Tage des August 1508.

Erw. ergebenster Diener

R. Fürst zu Anhalt.

<sup>1)</sup> Die etwas unklare Stelle lautet bei Van den Bergh S. 139 wie folgt:

Madame, par cidevant à ma requeste avez accordé à Mr. Jehan Hamart, secrétaire estant vers moy, et luy en signé voz lettres; de my (ich läse lieber n'y) passer aucune resignation de l'office de receveur de buiz sinon à son prouffit, l'empereur m'a accordé le semblable, tant que plus avant il sera adverti de moy, du droit que ledit Mr. Jehan prétent audit office. Je vous supplie etc.

## Fürst Bernhards von Anhalt-Berbst Teilnahme am Türkenkriege und sein Tod im Jahre 1596.

Von Dr. Georg Ermer.

Seit der Einführung der Kirchen-Reformation in Hessen hat das anhaltische Fürstenhaus das ganze sechszehnte und das erste Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts hindurch mit den Gliedern des hessischen Landgrafenstammes in engster politischer und inniger freundschaftlicher Beziehung gestanden. Das gemeinsame Religionsbekenntnis und die aus demselben notwendig folgende politische Zusammengehörigkeit innerhalb des in zwei Heerlager geteilten deutschen Reiches mußte die beiden Fürstenhäuser näher zusammenführen und die sehr rege freundschaftliche Korrespondenz zwischen hessischen und anhaltischen Fürsten und Prinzen, welche beim Eintritt besonders wichtiger Ereignisse, wie bei deutschen Kaiserwahlen, bei der Nachricht von der Vernichtung der französischen Evangelischen in der Bartholomäusnacht zu Paris u. a. m. einen ausgesprochenen politischen Charakter annimmt, zeigt, daß die einzelnen Angehörigen beider evangelischen Dynastien sich wirklich gegenseitig von Herzen zugethan waren und gegenseitige Förderung stets im Auge behielten. Namentlich waren es die Fürsten Joachim Ernst und Johann Georg I. von A.-Dessau sowie dessen jüngere Brüder, welche, mit den einzelnen Landgrafen der geteilten hessischen Lande persönlich bekannt geworden, für ihr ganzes Leben jenen eine treue Freundschaft bewahrten und sich in bedrängter Lage oder, wenn sie Rat und Hülfe bedurften, an ihre reicheren und mächtigeren hessischen Freunde wandten.

Fürst Joachim Ernst war besonders mit Landgraf Wilhelm eng befreundet und ihre reiche Korrespondenz enthält vieles politisch Wichtige. So giebt der Landgraf, der in nächster Beziehung zum Grafen Wilhelm von Oranien stand und nächst jenes Bruder Johann von Nassau den tapfern Befreier der Niederlande vom spanischen Joche am uneigennützigsten unterstützte, dem Fürsten laufende Nachrichten über die Kriegszustände in den Niederlanden, und als man im Jahre 1572 zu Paris den Admiral Coligny und die übrigen zur Hochzeitsfeier anwesenden Hugonotten ermordet hatte, sendet er sogleich einen Eilboten mit der furchtbaren Nachricht nach Dessau. Tief erschüttert vom Tode seiner französischen Glaubensgenossen rät Fürst Joachim Ernst dem Landgrafen in zwei Briefen von demselben Tage (1572, Sept. 15) dringend Vorsicht an, daß die Spanischen nicht Ähnliches mit den deutschen Fürsten trieben, denn, sagt er in einem Briefe vom folgenden Tage, „periculum est in mora et tua res agitur!“

Er könne es nicht begreifen, daß „in einem so hochberühmten Königsreiche nicht mehr Treue und Glauben soll gefunden werden! Gott wolle,“ so fügt er am Schlusse hinzu, „sich der Seinigen annehmen, daß die Deutschen nimmer solche Verrätherie erfahren!“

Für die große Politik der damaligen Zeit ist übrigens der Briefwechsel des jüngeren Sohnes Joachim Ernsts, des Fürsten Christian des Ältern von Anhalt-Bernburg, unstreitig wichtiger. Dieser als Staatsmann wie als Heerführer gleich begabte Fürst trat bekanntlich an die Spitze der für den König Heinrich von Frankreich bestimmten Hülfstruppen der deutschen evangelischen Stände, mit denen er bis zum Sommer des Jahres 1592 in Frankreich kämpfte. Auch nach seiner Rückkehr blieb Fürst Christian der Vertrauensmann König Heinrichs und die Mittelsperson, durch welche die Unterhandlungen mit Frankreich gingen, deren Träger er persönlich im Januar des Jahres 1610 wurde.<sup>1)</sup>

Auch vergeht fast kein Monat, in dem nicht der älteste Sohn Joachim Ernsts, Johann Georg, dem Landgrafen kleine Aufmerksamkeiten erweist: bald sendet er ihm frische Lachse, deren Fang in der Elbe und Mulde besonders ergiebig gewesen sein muß, bald fröhe Wildhühner, einmal einen lebendigen Biber, dann wieder einen Zuchthengst, außerdem befreite er auch die hessischen Waren wie das auf hessischen Viehmärkten verkaufte Vieh beim Transport durch sein Land von jeder Abgabe. Die Landgrafen blieben dafür den Dank ebenfalls nicht schuldig: Weinsendungen vom Rhein für die anhaltischen Fürsten aller Linien waren frei vom Zoll im hessischen Lande und da in Hessen besonders treffliche Reitpferde gezüchtet wurden, so bildeten solche gewöhnlich das Gegengeschenk der Landgrafen oder sie sandten ein paar Fäßchen Wein eigenen Gewächses ihren Freunden an der Mulde, namentlich aus den reichen Weinbergen am Burgberge zu Marburg, wo heute kaum eine eßbare Traube gedeiht. Einmal als der Landgraf Wilhelm erfährt, Fürst Johann Georg sei schwer am „leidigen Podagra in Hände und Füße“ krank, schickt er ihm einen jungen Bären, indem er schreibt „daß kein besser Remedium als Bärenschmalz gegen Podagra sein soll, und da er noch zur Zeit keine Bärenjagd gehalten, ihm aber

---

<sup>1)</sup> Die Person des Fürsten Christian I. von Anhalt verdient wegen ihrer Wichtigkeit für die Kenntnis der Politik der protestantischen Fürsten Deutschlands zum Auslande im Ausgange des Jahrhunderts der Kirchenreformation eine besondere eingehende Behandlung, die bei Benutzung des reichen betreffenden Materials in den Archiven zu Marburg und München eine so vollständige wie nur möglich werden kann, wenn das Gesamtarchiv zu Gersb., wie nach der Arbeit Gindelys über Rudolf II. kaum zu bezweifeln ist, eine einigermaßen reiche Ausbeute an historischem Stoff bietet.

vor ephlichen Tagen ein kleiner junger Bär zubracht, so im Amt Schmalkalden gefangen worden, so hätte er nicht unterlassen können Seiner Liebden denselbigen zuzuschicken und zu verehren, und ob er wohl noch gar klein, so sei er doch von großer Art, daß er nicht zweifelse, wann Sein Liebden ihn ein Jahr oder sechs (Monat) wohl futtern lasse und satt zu essen gebe, er bald groß werden würde und er hiernächst viel Schmalz zur Abwendung des Bodagra von ihm bekommen könne.“ Und wieder ein anderes Mal sendet Landgraf Ludwig III. von Hessen an die Gemahlin des Fürsten Johann Georg I., Dorothea, geborene Gräfin von Mansfeld-Arnstein als Weihnachts- und Neujahrsgeſchenk eine goldene Halskette mit dem Bilde seiner Gemahlin, indem er schreibt „als wir dann in verschiedenen unseren Beisammentwesen mit einander gespielet, bei welchem Spiel wir eine Neue Jahrs- und Christkindsgabe verloren haben, so haben wir uns solcher Schuld und Pflicht halber freundlich lösen wollen.“ (Marb. Apr. 3. 1593.)

Auch beim Eintritt fröhlicher Ereignisse lassen sich die hessischen und anhaltischen Fürsten Nachricht zukommen; so finden sich regelmäßige Anzeigen von Eheschließungen, Geburten, Verlobungen, Taufen, zu denen sie sich gegenseitig oft genug als Taufzeugen einladen. So wurden, als Fürst Georg Aribert von Wörlitz sich mit der Tochter des Hofmarschalls von Krosigk, Johanna Elisabeth von Krosigk, verheiratete, den Landgrafen zwei Abschriften der sehr interessanten Ehepacten, denen sich Fürst Georg Aribert vor Eingang der Ehe hatte unterwerfen müssen, eingesendet, und als demselben am 16. October 1639 eine Tochter geboren wurde, beilte sich Fürst Georg Aribert noch an demselben Tage die Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen als Pate für die Feier der Taufe am 3. November zu bitten; da das Kind wegen Schwachheit noch an demselben Tage die Nottaufe empfangen mußte, so ließ der Fürst für die Landgräfin seine Schwiegermutter Katharine Elisabeth von Pöblis, deren Gatte der Rammerrat und Hofmarschall Christoph von Krosigk kurz vorher gestorben war, bei der heiligen Handlung deren Stelle vertreten. (d. d. Wörlitz, 1639, October 16.<sup>1)</sup>)

Auch beim Eintritt von Ereignissen, die für das anhaltische Fürstenhaus von unangenehmen Folgen waren oder doch sein konnten, finden seine Glieder stets willige und kräftige Hülfe bei ihren Freunden in

<sup>1)</sup> Diese Tochter, welche die Namen Dorothea Ariberta in der Taufe erhielt, ist denn auch bald gestorben. Die übrigen Kinder aus dieser Ehe waren Sophie, spätere Gemahlin Gebhard Siegfried's Edeln von Plottho, Eleonore, spätere Gemahlin des Grafen Johann Georg von Solms-Baruth und Christian Aribert, Herr zu Rabegaß, Graf von Nürtingen, welcher als kaiserlicher Oberster 1677 zu Koblenz starb.

Hessen. So war am 8. April 1603 bei Gelegenheit der Virthuhnbalz bei Gräfenhänchen von zwei übel berücktigten Personen Michael Heinrich von Magdeburg und Hans Wenzel von Bitterfeld auf Kurfürst Christian II. von Sachsen geschossen worden. Die beiden Thäter waren gefänglich eingezogen worden und hatten auf der Folter ausgesagt, daß sie zum Morde des Kurfürsten von dem fürstlich anhalt-deffauiſchen Kanzler Dr. Laurentius Biedermann und dem anhalt-deffauiſchen Oberſtlientenant Heinrich von Dünau um Geld gebungen worden ſeien. Der Fürſt Johann Georg ließ ſeine beiden ſo hart beſchuldigten Unterthanen in's Gefängnis werfen und ſie dem peinlichen Verhör unterziehen. Aber beide, Biedermann (aus Zerbſt gebürtig) noch auf dem Totenbette, beteuerten aufs heiligſte ihre Unſchuld, inſolge deſſen ihr Landesherr ſich weigerte, die Beſchuldigten nach Dresden auszuliefern. Und als gar der Kaiſer ihre Abführung nach Prag verordnete, proteſtierte Fürſt Johann Georg gegen dieſen Eingriff in ſeine landesherrlichen Rechte und rief den Schutz und die Verteidigung des Landgrafen Moriz an, der ſich auch der Sache kräftig annahm.<sup>1)</sup>

Der erſte anhaltiſche Prinz, welcher perſönlich in heſſiſche Dienſte trat, war der Fürſt Bernhard, Stiefbruder der Fürſten Johann Georg von Deſſau und Chriſtian I. von Bernburg, ſowie der rechte Bruder Johann Ernſts (geb. 1. Mai 1578 † 12. Dezember 1601 in Wien). Bernhard, deſſen Mutter die Tochter Chriſtophs Herzogs von Württemberg war, war am 25. September 1571 zu Deſſau geboren worden. Über ſeine Erziehung erfahren wir aus den heſſiſchen Akten nichts, nur ſo viel geht aus einem eigenhändigen längeren Poſtkriptum eines ſeiner Briefe, das in italieniſcher Sprache abgefaßt iſt, hervor, daß er dieſe wie die franzöſiſche Sprache gewandt handhabte. Als Bernhard kaum zwanzig Jahre zählte, ernannte ihn der Landgraf Moriz von Heſſen-Caſſel zum Statthalter der Waldei Thüringen, in welcher Stellung er mehrere Jahre blieb, bis ihn ein wichtigeres Kommando von dort nach Ungarn abrief.

Im Frühjahr 1596 hatten die oberſächſiſchen Stände für den Türkenkrieg ein Reiterregiment von 9000 Pferden geworben und den Fürſten Bernhard von Anhalt zum Oberſten deſſelben erwählt, eine Wahl, welche derſelbe gern annahm und dem Landgrafen Moriz zugleich mit der Bitte, ihm ein gutes Leibpferd zu ſenden, anzeigt; er hoffe, ſich im Türkenkriege militäriſche Erfahrung zu ſammeln und dieſe

<sup>1)</sup> Der Prozeß dauerte von 1603 bis 1607; die geſammte Originalkorreſpondenz iſt nach Kaſſel an den Landgrafen geſchickt worden und liegt noch heut im heſſiſchen Geſamtarchiv. Vergl. v. Weber, Ein Schuß im Walde. Raumers Taſchenbuch Jahrg. 1860 und Böttiger, Geſch. Sachſens, bearbeitet v. Flathe II, 114 f.



nach seiner Rückkehr im Dienste des Landgrafen, wie es sein sehnlichster Wunsch sei, später erfolgreich zu benutzen (d. d. Dessau, 1596 März 29). Kurz vorher hatte Bernhard wahrscheinlich ebenfalls zu seiner Equipierung eine Anleihe von 1000 Thalern bei demselben Fürsten gemacht, welche ihm in 881 spanischen Thalern ausbezahlt worden waren.

Diese Aushebung von größeren Truppenmassen zur Unterstützung des deutschen Kaisers im Türkenkriege war von den deutschen Ständen auf dem Reichstage von Nürnberg vom Jahre 1594 bewilligt worden. Um aber den Kampf gegen die Türken als ein christliches und gottgefälliges Werk hinzustellen, wurden, wie in den übrigen Landesteilen Deutschlands, so auch in Hessen auf landesherrliche Anordnung hin von den Ranzeln herab öffentliche Gebete für die Sache der bedrängten Christenheit gehalten und wie vorzeiten wurde in allen Städten, Flecken, Märkten und Dörfern um Mittag die Türkenglocke geläutet. Wir erfahren aus den späteren Schlachtberichten, daß alle Kreise Deutschlands bedeutende Hülfsstruppen geschickt hatten; so, wie schon erwähnt, der oberpfälzische Kreis 1000 Reiter, zu denen das hessische Contingent unter dem Kapitän und Fähnrichasmus von Baumbach trat, wahrscheinlich weil der Oberste dieser Truppe Bernhard von A. in dienstlicher Stellung zu dem hessischen Landgrafen stand. Der niederländisch-westfälische Kreis hatte 500 Arkebusier-Reiter, welche Graf zur Lippe anführte, ausgehoben; alle diese Hülfsstruppen setzten sich im Frühjahr 1596 nach Ungarn in Bewegung.

Wie jede größere Aushebung im deutschen Reich verursachten auch die Truppensammlungen in Westfalen große Skrupel bei den anwohnenden Fürsten. Es war nicht allein die beständige kleinliche Angst vor Einquartierung und Schädigung der wilden Soldateska, „denn man weiß es ja“, sagt Landgraf Moriz in einem Briefe an seinen Bruder, „wie solch Völkchen mit unserm Lande umgeht“, sondern es war ein gerechtes Gefühl der Vorsicht vor einem Überfalle des Gegners, wie es in Frankreich geschehen war, welches Protestanten wie Katholiken beherrschte und beängstigte. Unter den Katholiken hieß es, Fürst Christian von Anhalt sei es, der die Truppen werbe, um in Verbindung mit Frankreich und den Niederlanden über die Katholiken am Rheine herzufallen. Beide, der kölnische wie der mainzische Kurfürst, wenden sich in ihrer ängstlichen Verlegenheit an die hessischen Landgrafen mit der Bitte um Aufklärung über die Absichten Christians von Anhalt, welcher von neuem die truchsessischen Händel im Lande Köln beginnen wolle. Die Landgrafen Moriz und Ludwig konnten nur mit Mühe die ängstlichen geistlichen Herrn beruhigen, Christian sitze in Heidelberg und denke, wie er selbst geschrieben, vorläufig an keinen Kriegszug, es sei dies wahrscheinlich eine Verwechselung mit seinem Bruder, Fürst Bern-

hard, der die ober-sächsischen und hessischen Reiter nach Ungarn führte. Um aber ihre Bereitwilligkeit in Deutschland Frieden und Eintracht zu erhalten zu zeigen, erließen die hessischen Landgrafen das strenge Edikt durch ihre Lande, daß Niemand, wer es auch sei, sich in fremde Kriegsdienste begeben sollte, es sei denn in die kaiserlichen zum Schutz gegen den Erbfeind.

Und von der Türkei schien in der That um Beginn des Jahres 1596 eine größere Gefahr zu drohen, denn ein regerer Kriegseifer hatte in Konstantinopel seit dem Ableben des entnervten und von bestechlichen Ministern umgebenen Murad Platz geriffen. Mohamed, der jetzt den großherrlichen Thron bestieg, verkündete sogleich seinen Willen, selbst an die Spitze des Heeres zu treten und im kommenden Frühjahr gegen die Christenheit ins Feld zu ziehen. Den ganzen Winter über wurden die großartigsten Vorbereitungen für den kommenden Feldzug getroffen, für dessen Bestreitung 620 000 Dukaten aus dem Schatz entnommen wurden. Zugleich vertraute der neue Sultan sich vollkommen einem der ausgezeichnetsten Männer, welche die türkische Geschichte kennt, an, dem Geschichtschreiber Seadbeddin, der die Vorzüge eines tüchtigen Diplomaten mit denjenigen eines tapferen Kriegers in sich vereinigte. Dieser drohenden Gefahr gegenüber war man auch in Wien nicht unthätig geblieben. Schon die Verbindung des deutsch-ungarischen Heeres mit den Truppen der Fürsten von Siebenbürgen, sowie der Moldau und Walachei ermöglichte eine energischere Kriegsführung, für die außerdem der Großfürst Feodor von Moskau 150 000 Dukaten bewilligt hatte. Den Oberbefehl über das Heer erhielt der Erzherzog Maximilian, neben ihm kommandierte der König Stephan von Polen, unter ihnen der Fürst Ferdinand von Siebenbürgen, die Generale v. Schwarzenberg und Tieffenbach, sowie der Oberst-Wachtmeister von Rußwurm.

Seadbeddin richtete den Marsch der türkischen Truppen, an deren Spitze Sultan Mohamed selbst am 21. Juni 1596 aus Konstantinopel feierlich auszog, zunächst die Donau aufwärts bis Peterwardein, wo man dieselbe auf Schiffbrücken passierte. Der ursprüngliche Kriegsplan, Komorn anzugreifen, ward fallen gelassen und in eiligem Zuge marschierte das türkische Heer die Theiß aufwärts, um einen Angriff gegen die starke Festung Erlau, kaum 12 Meilen in nordwestlicher Richtung von Pest gelegen, zu wagen. Das Geschütz wurde zunächst bis Szolnok auf Schiffen die Theiß aufwärts gebracht und bereits am 21. Septbr. konnte das Bombardement beginnen, das von so glücklichem Erfolge begleitet war, daß, da auch die Besatzung zu meutern begann, sich die Feste am fünften Tage ergeben mußte. Die Besatzungstruppen wurden, trotzdem der Sultan bei seinem Pferd und seinem Schwert ihnen Rettung zugesagt, niedergemetzelt. Nur wenige Abelige blieben gefangen, unter

ihnen Tetzki und Thurn, sowie der Festungskommandant Mhary Paul, von dem im christlichen Lager sofort das Gerücht von seinem Übertritt zum Islam verbreitet wurde, um durch seinen Verrat die Übergabe von Erlau zu erklären. Das christliche Heer hatte natürlich in althergebrachter Langsamkeit es nicht möglich machen können, zum Ersatz herbeizueilen. Die Unglücksbotschaft von der Einnahme von Erlau wurde aller Orten in Deutschland und durch Fürst Bernhard und Asmus von Baumbach nach Kassel und Marburg gemeldet, sollte aber bald durch die Nachricht der entsetzlichen Niederlage des großen christlichen Heeres übertönt werden.

Das christliche Heer war bis in die Nähe von Cheresstes, einem Orte zwischen dem rechten Ufer der Saja und Theiß<sup>1)</sup> vorgerückt und fand sich hier dem gesammten türkischen Heere gegenüber.

Über die nun folgende dreitägige Schlacht, die von den türkischen Geschichtsschreibern an Bedeutung über den Tag von Mohacs gestellt wird, besitzt das hessische Gesamtarchiv eine größere Anzahl eingehender Berichte, die sämtlich von Augenzeugen herrühren, und die uns die einzelnen Episoden und die endliche Niederlage der Christen anschaulicher schildern, als es v. Hammer und Zinkeisen, die einzigen Geschichtsschreiber, welche die türkische Geschichte eingehender behandeln, beim Mangel an Schlachtberichten von Seite der Christen vermochten. Der eingehendste dieser Berichte rührt von dem hessischen Kapitän Asmus von Baumbach, der zugleich Adjutantendienste bei Fürst Bernhard von Anhalt versah, ein zweiter kürzerer von Fürst Bernhard, die übrigen aus Prag von Freunden des Landgrafen Moriz, der sich zur Zeit zu Torgau zum Besuche befand, her.<sup>2)</sup> Nach allen diesen war der Gang der Schlacht folgender:

Nachdem zu dem deutsch-ungarischen Heere zu S. Weber a. Scheur der König von Polen, der Fürst von Siebenbürgen und der General von Tieffenbach mit ihren Truppen gestoßen waren, rückte man bis an den abgebrannten Flecken Cheresstes vor und schlug im Angesicht des Feindes Lager. Bei dem Versuch des ungarischen Vortrabs, über eine sumpfige und schwierige Stelle, jenseits der das türkische Heer und Lager stand, zu setzen, entwickelte sich zwischen der österreichisch-

<sup>1)</sup> Ueber das Schlachtfeld sind die beiden sonst am besten orientierten byzantinischen Geschichtsschreiber v. Hammer und Zinkeisen mit sich sehr im Unklaren. Beide basieren ihre Schilderung der Schlacht auf den sehr einseitigen Jordanus, Schlacht bei Cheresstes. Die Schlachtberichte des Marburger Archivs geben über die Lage von Cheresstes und die Lokalitäten in dem Bereiche des Schlachtfeldes genügende Auskunft.

<sup>2)</sup> Namentlich bekannt ist von diesen Berichterstatlern uns nur der Reichsfeldretär Hannibalst.

ungarischen Reiterei und der türkischen Vorhut ein heftiges Gefecht, welches damit endete, daß der Feind von dem Paß, den er bereits genommen hatte, mit Verlust von 1000 Mann und einer Anzahl Geschütze verjagt wurde.

Am folgenden Tage, Freitag den 25. September, rückte des Feindes gesamte Reiterei von neuem gegen den Sumpf vor, ohne daß durch das nun folgende, den ganzen Tag währende Gefecht eine Entscheidung herbeigeführt werden konnte. Auf beiden Seiten waren die Verluste an Menschen ziemlich bedeutend, so waren auf Seite des christlichen Heeres außer dreihundert Heiducken, die im Sumpfe von den Tartaren niedergeschossen und erschlagen waren, der Rittmeister über die „Rothe Röck“ Dithmar von Königsberg durch eine Kanonenkugel zerrissen, der Obrist-Lieutenant des bayerischen Hülfscorps von der Frauenberg von einem Sanitscharen am Schenkel und der Oberst von Dagey an der Achsel verwundet worden. Doch zogen sich die Türken am Abend in ihr Lager jenseits des Sumpfes zurück.

Für den folgenden Tag, es war Sonnabend der 26. September, hatte der österreichische Kriegsrat einen Angriff auf die feindliche Stellung beschlossen, änderte aber diesen Plan dahin, die Feinde in der geschützten Stellung zu erwarten, als von dem im Lager des Sultans als Gefangener weilenden Oberst Riari Paul, dem ehemaligen österreichischen Kommandeur von Erlau, die heimliche Anzeige einlief, daß man im türkischen Lager für den morgigen Tag auf einen neuen Angriff des christlichen Heeres denke. So geschah es, daß, als die Tartaren über den Paß gingen und gegen das christliche Lager stürmten, sie von einer wohlgeordneten Schlachtordnung empfangen und mit großen Verlusten zurückgetrieben wurden. Hier kam auch das ober-sächsische Reiterregiment, unter Fürst Bernhard von Anhalt, bei dem auch die hessischen Reiter standen, wieasmus von Baumbach erzählt, zum ersten Male in ein heftiges Gefecht. Gleich im ersten Anlauf stürzte das Pferd Fürst August's von Holstein und da die deutschen Reiter zur selben Zeit eine Strecke zurückwichen, so spaltete ein Tartar dem wehrlos daliegenden den Schädel. Ein erneueter Angriff warf die Tartaren über den Sumpf zurück und brachte auch die alte zerbrochene Kirche, welche stark mit grobem Geschütz und dreihundert Sanitscharen besetzt war, in die Gewalt der Deutschen; die Verwundeten und die Leiche des Herzogs August wurden zurückgebracht. Der Erfolg dieses Schlachttages war die glänzende Zurückweisung des türkischen Angriffs, die Eroberung von 40 Stücken Geschütz, einiger Fahnen und die Gefangennahme einer größeren Anzahl angesehener Türken.

Da es schon hoch am Nachmittage war, und der Feind in guter Schlachtordnung hinter seinen zahlreichen Batterien stand, so war der

König von Polen für ein Aufgeben der Schlacht mit diesem Erfolge, doch entschied die Ansicht des Fürsten von Siebenbürgen und des ungarischen Generals Balfi im österreich. Kriegsrat für die Fortsetzung des Kampfes. Das ober-sächsische Reiterregiment und mit ihm die Hessen erhielten nachmittags 6 Uhr vom Feldmarschall von Schwarzenberg den für sie selbst unerwarteten Befehl von neuem vorzurücken und die vor dem Lager der Türken postierten Geschütze zu nehmen. Das türkische Heer hatte eine halbmondförmige Stellung eingenommen, in deren Mitte die heilige Fahne, umgeben von den Kerntruppen, sich befand. Die leichte tartarische Kavallerie des Feindes hielt den wuchtigen Angriff der schweren deutschen und wallonischen Eisenreiter nicht aus, suchte sich durch die Flucht zu retten, entblößte dadurch das Centrum und brachte den Sultan selbst, der sich hier befand, in die augenscheinlichste Gefahr, samt der Prophetenfahne den Christen in die Hände zu fallen. Auch das türkische Fußvolk, dessen größten Teil Janitscharen, also die Kerntruppen der Armee bildeten, vermochte nicht den Siegesflug der christlichen Reiterei aufzuhalten; die ober-sächsischen Reiter unter Fürst Bernhard von Anhalt, die Ungarn mit dem Feldmarschall Schwarzenberg an der Spitze, das schwäbische und bayrische Reiterregiment, gefolgt von dem ungarischen Fußvolk, durchbrachen auch das türkische Centrum und standen, ohne weitere Gegenwehr zu finden, mitten im Lager der Türken. Der Sultan selbst hatte kaum Zeit gehabt, sich mit einigen hundert Janitscharen zum Nachtrab hinter das Lager zu begeben und stand, angethan mit dem Mantel des Propheten und die heilige Fahne in der Hand, zur weitem Flucht bereit, als ein plötzlicher Umschwung der Dinge ihn wieder zum Herrn des Schlachtfeldes machte.

Trotzdem der Erzherzog Max beim Beginn der Schlacht ein nachdrückliches Gebot gegen das Plündern während des Gefechtes hatte ergehen lassen, zerstreute sich die Mehrzahl der Ungarn und Wallonen, sowie viele Deutsche nach dem ersten glücklichen Erfolge in den Lagergassen und kein Kommandowort der Offiziere vermochte die habgierige Soldateska mehr vom Plündern abzuhalten. Ein ober-sächsischer Reiter, Namens Arnold Wolff, drang bis ins Zelt des Großsultans und befreite dort den gefangenen Kommandanten der Festung Erlau Mari Paul, der ihm für seine Rettung 500 Thaler versprach. Schon wehte mitten im türkischen Lager die Kreuzesfahne und das deutsche Reichswappen, als der Wessir Eicala mit einigen hundert Janitscharen sich auf die plündernden und zerstreuten Christen warf. Und nun entspannen sich die Scenen, die sich so oft in den Schlachten des Mittelalters wiederholten. Ein panischer Schrecken faßte die Angegriffenen, nur wenige dachten an Widerstand, tausend andere aber stürzten in wilder Flucht fort. Almus von Baumbach, der bei seinem Obersten, dem Fürsten

Bernhard von Anhalt, vor dem Lager hielt, konnte das Schauspiel, das sich dicht vor seinen Augen im Lager abspielte, genau beobachten und seine Schilderung wird wohl zutreffen, wenn er sagt, daß die Christen fortgestürzt seien, ohne auch nur sich umzublicken, ob ein Feind sie wirklich verfolgte. Von den Truppen, die im türkischen Lager standen, warfen sich allein die Anführer der deutschen Reiter mit Todesverachtung dem anstürmenden Feinde entgegen. Der größte Teil von ihnen, alle uralten deutschen Geschlechtern angehörend, fand hier einen ehrenvollen Tod. Von dem fränkischen Kreisregiment sank mitten im Sumpfe Fähnrich und Fahne, die westfälischen und wallonischen Regimenter verloren alle Kapitäne, die pommerischen und brandenburgischen Rittmeister fielen alle nebst nahezu 40 von Adel in diesen Regimentern; im schwäbischen Regimente fanden hier der Obristleutnant Eitel von Reischach, der Edele von Romsbach und der Hauptmann von Breitschwert, in dem bairischen unter andern der Obristleutnant von Blettenberg den Heldentod.

Das ober-sächsische Reiterregiment unter seinem Obersten, dem Fürsten Bernhard von Anhalt, war, wie ausdrücklich erwähnt wird, durch einen Fehler des Feldmarschalls Schwarzenberg zu weit nach rechts geführt worden. Die ganze erste Flut der flüchtigen Armee stürmte daher an dem Regiment vorüber, ohne jedoch dasselbe in Unordnung zu bringen. Hinter seiner Front konnten sich die zwei Fähnlein Reiter des Oberst Popel, sowie das Regiment Kinsky wieder sammeln und ordnen; die Reste beider Truppentkörper stellten sich, da ihre Kommandeure gefallen waren, unter den Befehl des Fürsten Bernhard. Mit allen diesen Reitermassen warf sich der tapfere anhaltische Prinz den anstürmenden Tartaren entgegen und trieb sie nach hartem Kampfe in das Lager zurück. Die deutschen Reitermassen hielten auch dann noch Stand, als die Tartaren eine Heerde Kameele gegen sie trieb, um die Pferde zu erschrecken. Erst als die fremden Reiter, die zum ober-sächsischen Reiterregimente gestoßen waren, zu fliehen begannen, trat auch dieses den Rückzug bis hinter den Paß an. Es muß hierbei hart hergegangen sein, da der Herzog Ernst von Holstein, dessen Bruder am Morgen gefallen war, mitten im Sumpf stecken blieb und ohne, daß man ihm hätte zu Hülfe eilen können, elend erschlagen wurde, dem Fürsten Bernhard zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und er selbst verwundet wurde, sowie auch andere Offiziere mehr oder weniger schwere Wunden davontrugen. Hinter dem Paß machten die ober-sächsischen Reiter noch einmal Halt, und dieser wichtige Uebergangspunkt hätte um so leichter gehalten werden können, je größer der Schrecken der Tartaren selbst war, wie dennasmus von Baumbach erzählt, daß die Tartaren gar nicht mehr nahe an die Reiter gewollt hätten, sondern

„da man ihnen eine Büchse gewiesen, sie sei geladen oder nicht gewesen,“ alsbald zurückgewichen seien. Aber vergeblich sah sich Fürst Bernhard nach einem höheren Kommandeur um, Feldherr wie Feldmarschall waren nirgends zu finden.

In dieser ungewissen Lage erhieltasmus von Baumbach von Fürst Bernhard den Auftrag zurückzureiten und einen höheren Kommandeur aufzusuchen, um Verhaltensmaßregeln einzuholen. Untermwegs begegnete diesem noch ein versprengter deutscher Edelmann Melchior von Neborn, der sich ihm anschloß. Im Lager fanden sie des Königs von Polen Fähnlein sowie den Statthalter Westernachen und den Oberstwachmeister Rußworm, der später durch sein tragisches Ende so bekannt geworden ist, die sich auch bereits zum Abzuge aufmachten; von allen höheren Offizieren der großen christlichen Armee aber, wie dem Erzherzog Max, dem König von Polen, dem Fürsten von Siebenbürgen, dem Markgrafen von Burgau (Sohn Erzherzog Ferdinands und der Philippine Welfer), den Generalen Tieffenbach und Schwarzenberg war niemand zu sehen, denn (heißt es im offiziellen Berichte des Reichssekretärs) „etliche furchtsame Leute hätten dem Feldherrn geraten, daß er sich aus dem Staube machen sollte, wie es denn auch geschehen sei, ebenso sei der Siebenbürger und der Obristzeugmeister von Bernstein mit Hinterlassung alles Geschützes und der ganzen Munition hinweggezogen und weder der Pálffy noch andere Ungarn hätten bleiben wollen, sondern sie hätten ihre Zelte stehen lassen und wären geflohen!“

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß Erzherzog Max, wie es denn auch der offizielle Bericht des Reichssekretärs mit Naivität zugesteht, mit seiner gesamten Generalität bei der ungünstigen Wendung der Schlacht den Kopf verlor und sich erst in Kaschau von seinem Schrecken erholte. Unter so tapferen Führern konnte man allerdings auf keinen Erfolg rechnen, und die deutschen Fürsten und Stände fühlten den Druck der alljährlichen Türkensteuer, die zwecklos geopfert wurde, doppelt schwer.

Alsasmus von Baumbach nach stundenlangem vergeblichen Suchen wieder zu seiner Abteilung stieß, brach auch Fürst Bernhard von Anhalt-Berbst, der bis dahin mit leichter Mühe den Paß gehalten und so die flüchtigen Reste des christlichen Heeres vor der Vernichtung gerettet hatte, mit seinen Reitern auf und zog sich in vollkommener Ordnung nach dem Lager zurück. Hier wurde im Angesicht der umhergeschwärmenden Feinde Kriegsrat gehalten und darauf der Rückzug bis Nichols fortgesetzt.

Die Nachricht von der furchtbaren Niederlage ging wie ein Donner Schlag durch die ganze Christenheit. In Wien ließ der Kaiser, wie ein Zeitgenosse erzählt, „wegen der betrübten Zeit und Übelstand der

Christen gegen die Türken, alles Freudenpiel, Mummereien, Schlittensfahrten und alle anderen Leichtfertigkeiten beim Ausblasen der Posaunen verbieten.“ Auch die hessischen Landgrafen Moriz und Ludwig beklagten tief das schwere Unglück und waren sogleich bereit, der bedrängten christlichen Sache in Ungarn neue Hülfe zu schicken.

Das geschlagene Heer war unterdessen in die Winterquartiere diesseits der Donau abgezogen. Fürst Bernhard von Anhalt-Zerbst, der in der Schlacht bei Chereskes bei seinem ersten kriegerischen Auftreten durch Tapferkeit und Besonnenheit sich Ruhm und Ehre erworben hatte, wollte über Prag auf seinen Posten als Statthalter der Ballei Thüringen zurückzukehren. Unterwegs aber befiel ihn ein hitziges Fieber, dem er am 24. November 1596 in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren zu Thyrna erlag.

Unter den Wenigen, die aus diesem blutigen Türkenkriege in die Heimat zurückkehrten, befand sich der Kapitän Asmus von Baumbach; er wurde später zu wichtigen diplomatischen Sendungen nach England und Frankreich verwendet, erhielt das Amt eines Platzkommandanten zu Kassel und starb im Jahre 1640 als Kommandant in Gießen.<sup>1)</sup>

Das Stiefkind unserer deutschen Geschichtsforschung, der Türkenkrieg, ist zwar zu undankbar, um große, epochemachende Erfolge selbst der fleißigsten Forschung zu versprechen, bietet aber viel Wissenswerthes für die Lokalgeschichte der einzelnen deutschen Länder und der Familiengeschichte unserer alten Adelsgeschlechter, ganz abgesehen davon, daß es ja nicht für Jedem und zu jeder Zeit uninteressant zu sein braucht, „wenn hinten fern in der Türkei die Völker auf einander schlagen.“

### Beilagen.

Fürst Bernhard von Anhalt an den Landgrafen Moriz von Hessen-Cassel.

d. d. Caschau, 1596 October 21.

Unser freundlich Dienst undt was wir mehr liebes und guetes vormögen zuvor; Hochgeborener Fürst, freundlicher lieber Herr Vetter, Schwager, Brueder und Gevatter.

Wie wol E. L. Wir gern eher schreiben, undt unsern Zustandt berichten wollen, so haben Wir doch bißhero, weil nichts sonderbares vorgelauffen, Wir auch nicht gelegenheit dazu gehabt, solches eingestellet.

<sup>1)</sup> Gerade der hessische Adel hat zu den Türkenkriegen allezeit große Contingente geliefert und viele Glieder der alten Geschlechter sind mit Ruhm beladen aus dem fernen Ungarn nach Haus zurückgekehrt. Wir erinnern nur an Gottfried von Löwenstein, der wegen seiner bei der Eroberung von Stuhl-Weißenburg bewiesenen Tapferkeit von Kaiser Rag I. zum Ritter geschlagen wurde.



Und nachdem der Feindt die Hauptfestung in Ober-Ungarn, Erla, den 10. Septembris beläget, hat man darauff getrachtet, wie dieselbe zu entsetzen, ist also der Feldtherr Erzherzog Maximilian zu Österreich den 24. Septembris mit dem lager bey Gran aufgebrochen, undt also nach Erla vorrücken wollen. Weil aber der Fürst aus Siebenburgen dergleichen auch der von Tieffenbach mit ihrem Volck unterwegens zu uns stoßen sollen, undt solches wegen des eingefallenen stetigen regenswetters, so baldt nicht geschehen können, hatt der Feindt solche Festung Erla den 3. Octobris einbekommen; den 9. Octobris aber, ist der Siebenburger auch der von Tieffenbach zu unserm Kriegsvolk kommen, darauff man also zugleich fortgezogen, in meinung, wan Gott der Allmechtige glück gebe, das der Feindt im Felde erlegt wurde, es wehre alsdan die Festung Erla auch desto leichtlicher wiederumb zu bekommen. Als nuh unser Kriegsvolk den 12. hujus bey einen abgebrannten Flecken, Cheresstes genant, zwo meilen von Erla gelegen, aufkommen, hat sich der Feindt daselbst starck sehen lassen, Sich auch unterstanden, den unsern den Paß über das wasser, welches doch nicht groß, sondern nuhr ein gesumpfe ist, zu vorwehren. Es haben aber die unsern den Feindt in die Flucht geschlagen, ihrer viel erlegt undt epliche stück . . . . . Darauff unser ganzes läger folgendes . . . . . Der Feindt hat sich auf der andern seiten . . . . .<sup>1)</sup>

Den 15. hujus aber ist der Feindt mit seinen helle . . . uff der andern seiten des wassers uns entlegen gezogen, da dann allezeit scharmuzelt worden, undt auf beiden teilen zienblich viel Volck geblieben. Wie es nuhn abendt worden, hat der Feindt sein lager dem unsern legen über auch aufgeschlagen, undt also liegen blieben. Sonnabendes den 16. hujus aber frue hat sich der Feindt mit seiner ganzen macht an den Paß begeben, undt also heruber zu uns gezogen; wie man nuhn legen Mittag an einander kommen, haben die Unsern ein treffen mit ihm gethan, den Feindt auch in die Flucht geschlagen, das er sein geschutz stehen lassen undt wieder über den Paß weichen müssen. Darauff haben ihm die Unsern über den Paß alsbaldt nachgesetzt, noch ein treffen mit ihm gethan undt seinen hauffen abermals bis an sein lager in die Flucht geschlagen.

Als aber die Unsern an des Feindes Gezelte kommen, haben sie sich zu zeitlich auff das Blundern undt Beuten begeben; wie nuhn der Feindt solches vormerket, hat er, weil er nicht verfolgt worden, sich an einem ohrt wieder gewendet, da dann die Unsern als baldt die Flucht gegeben, undt als solches die unsern, so noch zurückgewesen, undt zum teil noch nie getroffen, ersehen, haben sie sich auch zur Flucht gestellt,

<sup>1)</sup> . . . . . Rüden durch Mäusestraß.

undt feindt darunter fast die vornehmsten Haupter und Bebehlichshaber, welche die andern billig zum stande ermahnen sollen, die ersten gewesen. Derowegen haben wir mit unsern Reutern neben andern mehr, in die lenge uns auch nicht auffhalten können, aldiemeil wir keine entfazung gesehen undt alles hinter uns weg gewesen. Als wir nun wieder über den Paß undt in unser Quartier kommen undt uns befragen wollen, wessen man sich weiter zu verhalten, feindt die hohen Bebehlichhaber auch der Feldt-Marschall Schwarzenbergk selbst albereis auff der Flucht undt davon gewesen, . . . . . undt fast jederman sich wegt gemacht sind wir mit unsern Reutern auch aufgebrochen, undt feindt den . . . allhier zu Caschaw Gottlob, gesundt und frisch ankommen.

Sonsten feindt unter unsern Reutern zimlich viel umbkommen, insonderheit feindt auch Herzogk Ernst und Herzogk Augustus, gebroedere Herzogen zu Holstein undt viel vom Adel, die man noch eigentlich alle nicht wissen kan, geblieben. Was nuhn ferner sich zutragen wirddt, Solches wollen wir E. L. wir ehester gelegenheit freuntlich zu wissen machen, undt feindt E. L., deren wir dieses freuntlich nicht sollen bergen, jederzeit freuntlich zu dienen ganz willigk.

Datum Caschaw, den 21 Octobris 96.

Von Gottes gnaden Bernhardt, Fürst zu Anhalt,  
Graffe zu M̃scanien, Herr zu Zerbst undt Bernburgk,  
Stadthalter der Baley Düringen.

Nsmus von Baumbach (vom oberßächsischen Reiterregiment)  
an den Administrator der Thur-Sachsen,  
d. d. Caschaw, 1506, Octob. 20.

Gnedigster Herr. Worauf unser Kriegswesen zu demmahl beruhet, das feindt E. F. Gn. durch mich und den Zalmmeister den 10. hujus berichtet worden. Zwischen dessen feindt wir dem Feinde ferner zugeruckt und einen Paß bey einem abgebranten Dorfe Grieses genant den 12. dieses abgetrungen, da etliche von den Feinden ohne sonderm verlust der unserigen erleget, ihnen zwo fürnehme Hauptfahnen und 43 stück uf redern genommen darauf in den Paß quartiret, deß andern tages mit dem lager etwas fort an solchen Paß uff dieser seitten gegen dem Feinde vorrücket.

Den 13. hujus haben wir einen unversehenen unnötigen lerm gehabt, damit wir über vor geschehen harten Zuges und mangelunge der proviant unser leute und roß mehr beschweret.

Den 14. ist der feindt starck am Paß geruckt, denselben eingenommen, den wir auch mit großer mühe baldt mit Gewalt wege getrieben.

Den 15. ist der feind früh vor tage über den Paß kommen, das geschütz an denselben bracht und sich gegen uns zu der Schlachtordnung gestellt, dem wir entgegen den Kopf geboten auch zur Schlacht gegen ihme in guter ordnung gezogen, welcher hinten auß gewichen, dem wir gevolget, über den Paß gewaget, und alles geschütz, so er darin gehabt, genommen feindt, allezeit viel führnehmer Türken geblieben, und uns nicht sonderlicher schade geschehen, allein ein Herr von Knißbergk ist mit einem großen stücke zu stücken geschossen worden, und im hinüberlauffen ein 300 Heyducken, die zur unzeit unbillich hienüber lauffen müssen, geblieben. Darauf sich der Feindt nicht weit vom Paß mit einem gewaltigen Haufen gequartirt und ein gewaltiges ansehnliches lager geschlagen.

Den 16. ist er wieder früh herüber über den Paß gezogen, den wir gern zu uns zukommen, und ihme entgegen gerückt, da er erstlich vor ihme Feldtgeschütz gehabt, den Paß mit geschütz, Sanitscharn, Tartarn, auch an und über den Paß uf seiner seitten hernacher von seinen vornamhsten altten grawen Männern besetzt gehabt, alß uns nuhn Zeitt gedündet, daß wir zum Treffen im Nahmen Jesu Christ unser Feldtgeschütz und losunge bereitt hatten, feind wir damals mit guter ordnung im nahmen der heiligen Dreifaltigkeit allgemach zum feinde gerucket, ihne das Feldtgeschütz abgetrieben und fort mit tapfern ernst uff sie getroffen, da sie alsbaldt die flucht genommen und wie sie über haß und Kopf widerumb über den Paß, da wir Ober Sächsishe Reutter zum ersten uf einer wol angestellten ordnung ahn dem ortt in und neben dem Paß hefftige und dapper scharmüßelt vielen schaden an mann und roß gelitten, ist auch damals fluchs im ersten hinübertrauschen der junge tapfere fürstliche Heldt Herzog Augustus zu Holstein mann und roß zugleich über den hauffen gangen, und als wir damals vonn der großen menge und übersezung der Türken zugerückt über den Paß weichen müssen, haben sie ihme noch weiter den Kopf entzwei gehauen, alß wir aber wider geladen, und andere mehr mit gewalt, soviel in der enge geschehen können, hinüber gehauen, haben wir S. J. Gn. Person zu uns gebracht und ander mehr so drüben niedergeschossen geholt, nach diesem ob es wohl nicht rhatfamb, seint wir doch auf gutachten und bevelch des Feldt-Marschals, alß wir sie zurüde weit vom Paß gebracht, zum ersten hienübergeritten, do ist uns gevolget und weiter under und über den Paß zu roß und fuß hienüber gerückt worden, das geschütz so der feindt alda gehabt, erobert, unser Feldtgeschütz mit uns genommen, dem feind, welcher gegen uns in der Schlachtordnung einen halben Monden gleich gehalten, also da wir fast in der mitten uf den gewaltigen hauffen haben treffen sollen, umbringet sein Feldtgeschütz widerumb sowohl wir gebraucht.

Als wir nuhn abermahls mit guter gestalter Ordnung tapfer und weiblich darauff getrückt, hat er abermals das Geschütz verlassen und eine eilende flucht in das läger genommen, do ihn unbedachtam von dem Feldt-Marschalk mit den Ungarn und ecklichen und mehrentheils Teutschen Reuttern auch das Schwäbische Regiment und ungarische Fußvolk gevolget worden, biß an des Türckischen Kaisers gezelt gewaget, und haben die Ungarn, Wallonen, Freibeutter auch Deutschen anfangen zu blündern, da ein Capitain von den Sanitscharen mit 200 seiner underhabenden Soldaten des Türckischen Kaisers zelt verwehret, zur gegenwehr getrunken, ist eine jämmerliche und beträngte Flucht erfolgt, die Ungarn und Wallonen den anfang gemacht und hernach alles gefolget, niemands von den Türcken ihnen nachgejaget, am ergesten ohne alle wendung mit schrecklicher erbermlicher flucht den Paß zugerennet. Als wir nuhn uf unser seitten durch des Siebenbürgischen Fürsten Feldtmarschalls zu weit von den andern geführt und zunächst an die Zelt kommen, haben wir ufgehalten, des Obristen Rinkzi Regiment und des Obersten Popels mit seinen zwei Fahnen erwarttet, zwischen dessen wir zwar gefehrlich gehalten, doch alzeit, wann sie heraußen uns entgegen gezogen, zurückgejaget, ob sie uns wol einen hauffen Cameel entgegengetrieben, uns die Pferde zu erschrecken, auch die Sanitscharen und Tartern — — — darhinden gehabtt, hat es doch auch keinen nuß ihnen geschafft.

Als nuhn der Oberste Popel darauffgegangen, die Knechte die doch dapper und mannlich angegriffen, sowol seine Reutter die schendliche flucht der andern gesehen, haben sie auch angefangen zurück zu fliehen, also daß wir allein für dem ganzen läger mit unsern 4 Fahnen gehalten, die Türcken von den andern gelassen und zu uns eingetrungen, wir auch für uns Niemandts gehabtt mit demselben zu treffen und weil uns gar nicht rhatfam gedechtt in das läger mit unserer noch allein haltender Reuterey in die großen vornehmen Zelten zu fallen, haben wir auch leider (: Gott — erbarm's :) zurückweichen müssen. Da unser gefinde dahinten soviel nachlaßes vermerkt, haben sie so sehr und erbermlich die flucht nach dem Paß genommen, als immer die Andern; do über die, so vormals geblieben, roß und mann verwundet gar viel gestürzt, wie denn auch der löbliche Fürst und junge Feldt Herzoge Ernst zu Holstein, den wir Keiner nicht haben retten können, und hat unsers obersten Leutnants und noch lebendigen Bevelchsleuten treulich gemahnung und zusprechen nichts helfen können.

Der Türcken haben uns wenige gevolget, als allein die Tartern, die doch auch gar nicht mehr nahe an uns gewollt, sondern da man einem eine büchse gemiesen, sie sei geladen oder nicht gewesen, bald zurückgewichen. Als wir an den Paß kommen, ist es alles zu roß

und fuß, so bei den Fahnen gewesen, hierüber auch zum Theill sonderlich die Hungern schon in das Läger geflohen, da eine gute halbe teutsche meil wegs hingewesen.

Ob wir nuhn wohl gern, der Oberste Fürst Bernhart zu Anhalt und Oberste Leutenant, ich und andere den Paß eingenommen und leichtlich wollten erhalten haben, seindt doch die fahnen schwach, und das völd jemerlich erschrocken gewesen, so haben wir auch weder Feldtherrn oder Feldt-Marschalk nicht gefunden, daß man sich hette bescheids erholen können und die nacht uns aufin halse gelegen, ist man mit unsern 4 Fahnen vor das läger, wie stark wir gewesen gerückt. Da nuhn andere Teutsche reutter, so noch vorhanden gewesen, dieses von unserm Obristen vermerkt, seint sie auch zu uns gerückt, ferner bei uns zu leben und zu sterben.

Nach solchem hat man mich („den hessischen Capitän Asmus von Baumbach“) zum Feldtherrn in sein Quartier geschickt, bescheidt von ihm, was man sich verhalten soll, zu erholen, ist der tapfere ehrliche mann Herr Melchior von Redern zu mir gestoßen, mit einander nach des Königs gezelt geritten. Als wir dahin kommen, finden wir des Königs sehnlein, den Statthalter . . . und den Wachmeister Ruffwurm und andere mehr, die . . . sowohl der Siebenburgische Fürst und Margrave vonn Burgau wußte Niemandt zu finden; hierauf unser Oberster in sein Quartier gezogen, mit dem die andern reutter, dabei kein Obrister gewesen, auch geblieben. Die Ungern und viel seint albereit hinweg gewesen; was wir hierauff entschloßen für uns mit einander zu thun, kan der eill wegen E. J. Gn. ich underthenigst auf diesmal nicht berichten. Es ist aber mit den andern noch im lager gewesenen Kriegsrhäten geschlossen worden, daß wir als wir unsere abgemattete Pferde gefütteret, noch die nacht usgewesen, das lager verlassen und also jemerlich abgezogen bis gegen Nischvolz und ferner nach Caschau zu rücken, da wir gestriges tages anhero kommen und Ihr . . . gefunden.

Unser Oberster Fürst Bernhart hat sich dapper, rittermässig und wohl bei uns gehalten, er und sein Pferd ist nicht verschont worden, denn er biß uf das dritte Pferd gebracht. Wir und meinen Sohn hatt es Gott lob wohl gangen, bin ich, er und unser beider Pferde ohne schaden und mangel darvon kommen, auch Gott lob nie etwas verziehen oder zurück bleiben dorffen.

Münd, so uf mich gewarttet, ist durch einen Arm zwei mal geschossen, soll ihme ob Gott wolle nicht schaden. Winzen ist auch uff das dritte Pferd kommen, sonst hat noch ein ehrlich dapper Soldat Caspar Wahl uf mich gewarttet, ist roß und mann bei einonder bleiben, E. J. Gn. Knecht Hans ist durch ein Achsel geschossen, aber wirdt ihm ob Gott will nicht schaden.

Unser leut im lager feindt auf die erste victori nach den beutten gelauffen alß sie aber die flucht gesehen, haben sie zum Theil und fast alle allein unsere leute Gott lob und dank zum wenigen außgerißen.

Was für Fürstliche Herrn und adeliche Personen under den vier E. F. Gn. geschickten Fahnen geblieben, das vernehmen E. F. Gn bei erster künfftiger Post weill man deßen noch keine gewißheit hat, Gott der Allmechtige stehe uns ferner bey und verleihe gnade, daß wir es wieder herein bringen mögen, welches bei dem bißher gehabtten Kriegsrath schwerlich geschehen wirdt. Ich muß bekennen, und ein Jeder ehrlicher Kriegsverständiger mann, so hiebei gewesen, daß wir durch sonderliche Schickung des allmechtigen der ganzen Christenheit siege und wohlart in handen gehabt und mutwillig verscherzet.

Der Türckische Kaiser ist in der Person im selbe gewesen, als er innen worden, daß wir sein volck über den Paß gejaget, hat er de: Sanitscharen Liga zu sich mit ettlichen seiner leute genommen und weg geflohn, dem viel Türcken gevolget und daß solches gewiß, hat Arnoldt Wolf so, E. F. Gn. hereiner geordnet, bei und an deß Türckischen Kaisers Zelten gewesen, den gewesenen Obrist zu Erlau Mari Paul, den man mit ungrund und zur unbilligkeit ufleget, er wehre Türckisch worden, gefangen und zu uns bracht, welches alles der vornehm mann der Oberst so viel in eill geschehen können berichtet. Dem Wolf hat genannter Obrister 500 Thlr. zur verehrung versprochen. Die Tartern feindt uns bißhero noch nach hierbei gefolget, derowegen wohl bedentlich sein wirdt, abzuziehen, es habe nuhn ein zustandt wie es wolle.

Datum Caschau, den 20. Octobris 1596.

Wahrhaftige Erzehlung, was sich under dem Christlichen Kriegsvolck undt dem Feindt vor Keresztes verlauffen.

(Einlage eines Briefes des Landgrafen Moriz von Hessen d. d. Torgau, 1596, 4. Nov., an seine Räte in Kassel.)

Verfasser: Reichssekretär Hannibaldt in Prag.

Als die ermelte Königl. Maj. zu Pohlen mit dem Fürsten aus Siebenburgen undt dem Herrn von Dieffenbach bey S. Weber an der Scheur zusammengestoßen, feindt sie ungefehrlichen mit funfzehene Tausendt Mann in gute Ordnung den 23. bis Keresztes ankommen undt wie mann das quartier durch den quartiermeister einnehmen wollenn, hat sich der feindt daselbst in starker anzahl erzeigt, und nicht allein mit unferr Vorzug gescharmüzelt, sondern auch ekliche stück uff die Unfern loß gehen lassen; es ist ihm aber solcher widerstand begegnet, sonderlich durch die Ostreichische Pferdt undt die drei Ober-Ungarische Gesellschaft, das der Feind in die Flucht geschlagen bis in dreihundert

auff dem Plan geblieben, drey und vierzig grob geschuß, auch zwei Hauptfahnen undt andern Spoliis ihnen abgenohmmen worden sein. Der Unserigen mochten bei 15 todt undt eckliche wenig darunter Herr Ditmar von Königsbergk, Ritmeister über die Roth Röcke beschedigt worden seyn; undt da die Nacht unns nicht übereilet hatte, hatte man ihnen, als die schonn in die Flucht gewesen, weil die Siebenburgische Husaren lezlich auch hierüber kommen, wie zugleich ein theil der Heyducken, weiter nachgesezet.

Denn folgenden Tag hat mann gleichwoll beschloffen gehabt, alß baldt dem feindt so nahe bei Erla gelegenn, nachzuziehen. Es hat aber der gewesene Oberst daselbst Mari Paul uns aus'm Türckischen Lager treulich avisiret, das der feindt vorhabend sey, mit aller seiner macht uff uns zu rücken, derowegen die Unserigen auch ihr Vorhaben verendert, undt seiner in unserm vorthail zuerwarten, entschloffen.

Darauff hat sich der feind gegen Abendt denn 25. gegenn unns über ungefehrlich uff zwei Faldonetschuß etwas sehenn lassen undt den folgenden Tag mit aller seiner macht zwischen 6 und 7 uhrnn praesentiret, undt eine solche breite schlacht Ordnung gemacht, das er damit das ganze feldt bedeckt undt theils Voldt auch über den Paß geschickt, mit welchem die unserigen dermassen gescharmuzelt, das sie dieselbigen wieder hinübergejagt, undt ihrer viel umgebracht, wie denn der Unserigen auch eckliche, sonderlich vonn Heyducken geblieben, vorgedachter Her Ditmar vonn Königsbergk auß einem großen stück erschossen undt der Bayrische Obriste Leutenant von der Frauenberg aus einem Janitschar Rohr an einem Schenkel undt der Obriste vonn Dagey in der Achsell beschedigt ist. Undt haben wir den ganzen Tag bis der feindt abzog, inn volliger wohlbesteltter Schlachtordnung gehalten.

Den 27. hat sich der feindt auß seinem Lager, so er nit weitt vonn den Unserigen geschlagen, wiederumb gegen den Paß genahet, in eine zerbrochene daselbst stehende Kirchen eckliche hundert Janitscharen daselbst hingelegt, auch 24 stück groß geschuß geführet undt viel Tausendt mann herübergesezt. Darauf wir gleichfalls ins Feldt gerückt undt hat unser vorzug dermaassen auff ihn getroffen, das er nicht allein dieselben wie auch die Tartern so an einem andern ortt hinüber kommen, sondern auch was jenseits gehalten in die Flucht geschlagenn, ihme das Geschuß abgedrungen undt die so sich allenthalben understanden, in unser lager zu fallen, manlich abgetrieben undt ihne viel umgebracht von den seinen, undt ist darauff ein solcher schrecken under den feinde kommen, daß der Türckische Kaiser sambt den Ibrahim Paßa ausgerissen undt sich nach Erla salvirt hat.

Obwohl ihre Königl. Majestät mndt viel Andere der meinung gewesen, weil es sonderlich spat am Tage, daß man über den Paß des-

selben Tagß nicht ziehen sollen, so hat doch der Fürst aus Siebenburgen, wie auch Herr Palffi undt die Hungarn insgemein so stard darauff getrungen, und sich der victori getröstet, das sie letztlich auch darein gewilligt, bevorab weil sich der feindt wieder gesamelt und in vollige Schlachtordnung hat sehen lassen. Alß nun die Unserigen sich auch in eine Ordnung gerichtet, jedoch das erste treffen weit sterker gemacht, als es wohl hat sein sollen, haben die Unserigen dem feindt dermassen zugesetzt, das er sich gar in die Flucht begeben, ein grosses stuck, so er uff der seitten hat stehen gehabt, ihme abgetrungen, und sowohl Reutter undt Knecht in das Lager kommen, under den Zelten ihrer gar viel erschossen undt niedergehauet, undt sich darauff strads undt wider das erstliche verbott auf das Blundern undt Beutten begeben; wie nun der Feindt ein solches vermerket, haben sich der eglliche hundert gewendet undt eine solche schendtlliche Flucht in die Unserigen gemacht, das beide Teutsche und Ungarn ohne Haltung einigen Standes oder Gegenwehr zu höchster Verkleinerung ihrer selbst undt unwiderbringlichen schadens der Christenheit wedder mit guten Wortenn noch ernstlichem Vermahnen zu erhalten gewesen, sondern mit ihren Fahnen die übrigen getrennet, da ihnen die wahrheit nicht über 300 nachgejaget. Also habenn wir die herrliche zum andern mahl mit großen ruhm erlangte Victori durch Gottes sonderbare straffe verscherzet, undt ist das meiste Fußvolck undt sonstn viel ansehnliche Leute in sich blieben, under welchen von den Teutschen feindt: Der Oberste Wenzel Popel, der Oberste Piere Pinzki, zween Fürstenn von Holstein under den westfälischen und wallonischen Kürassiern die Capitän alle, under den Ober-Sächsischen Reuttern die pommersche und brandenburgische Rittmeister und nahe denn bey 40 stattlichen vom Adell. Unter dem fränkischen Kreiß der Bambergische Rittmeister undt Jentrich sambt der Fahnen, under dem schwobischen Regiment der Obrist-Lieutenant Citelcy von Reischach, der von Romsbach und Hauptmann Breitschwert, under dem Bährischen der Obrist selbst, der von Blettenberg, under den andern Regimentern aber der mehrtheil der Hauptleuten, Jentrich undt Bevelchshaber umbkommen, undt bin der Meinung, das unserß theils undt zwar fast alles in der Flucht bei fünff oder sechs Tausend, der Feind aber under acht oder zehnen Tausendt nicht umbkommen seien, allein haben eglliche furchtsame Leute dem Wldtherrn gerathen, das er sich aus dem Staub machen solle, wie dann beschehen, undt weil der Siebenbürger auch hinweg, der Obrist-Zeugmeister der von Bernsteinn mit hinterlassung alles geschüzes undt Munitiion wie gleichfalls der Siebenbürger gethann, hinweg gezogen, undt weil der Palffi noch andere Ungern bleiben wollen, sondern ihre gezelt stehen lassen, undt davon geflohen, also haben die Teutschen wie gerne sie sonst gewollt, undt



auf ein Neues zusammengemacht, das Lager nicht defendiren können, haben also nach abziehung mehrertheils unsere wagen, welche die Ungern under wehrenden Treffen selbst spolirt undt hinterlassen müssen, undt die sofort gangen, sonderlich aber Ihrer Königl. Majestät undt andere darauf folgende wegen, wie vorgeben wirdt, von den Tartern, wie aber andere darvor halten, von den Ungern selbst beraubet worden. Undt solle der Feindt auch in der Nacht aus Furcht, das wir ihne auch in das Lager fallen möchten, fliehendt abgezogen seien; feindt also zu beyden theilen in großer Furcht gestanden, undt hat uns das ungezeitige beutten eine solche herrliche Victori aus den Henden genommen, dergleichen bey Menschengedenken gewiß keine erhalten worden wäre. Gott sey es geklagt, der uns unser undankbarkeit halber also hat straffen wollen.

Anjezo samblenn wir uns wieder allhier undt in den umbliegenden Dörfern undt wollen sehen, wo der Feindt den Kopff hinausstecken will, es wirdt sich aber, weil die Reutter all ihr waggen verlohren, schwerlich im Feldt liegen lassen.

Datum Caschau, den 29. Octobris 1596.

P. S. Der Riari Paull, gewesener Obrister zu Erla ist in dießem wehrenden Treffen durch einen Teutschen Knecht wie auch der Cohoran erlegt. Der Graf von Thuren Terzka undt junge Rinský sonsten von Türckischen Kaiser loßgelassen worden. Der Siebenbürger hat alles Geschütz, das unserige undt das seinige, wie auch was den Türcken in beiden Victorien abgenohmen salvirt, undt eines theils alles was die Unserigen hinterlassen, bekommen undt wollen also wieder frisch darann. Gott sieh uns bey. Amen!

### Das v. Brandtsche Stammbuch.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze über dasselbe in Bd. III., S. 246 ff.

Vom Geheimen Archivrath G. A. v. Mülverstedt,  
Staatsarchivar zu Magdeburg.

So dankenswerth der interessante Aufsatz über das in der Behördenbibliothek zu Dessau befindliche Stammbuch eines „Georg Dietrich von Brandt“ auch ist, giebt er doch zu einigen, wie den Lesern, sicher auch dem geehrten Herrn Verfasser nicht unwillkommenen Bemerkungen Anlaß, namentlich auch über einige Punkte, in denen er keine sichere Entscheidung zu treffen vermocht hat.

Zuvörderst bietet sich die Frage über die Person des ursprünglichen Stammbuchbesizers Georg Dietrich von Brandt dar, dem der Herr

Verfasser mit Unrecht das Prädikat „Ritter“ giebt und von dem er vermuthet, daß er dem bekannten, noch blühenden Geschlechte der Brand von Lindau angehöre und vielleicht mit einem — in Jedlig Adelslexikon I, S. 298 citirten — 1598 in Schlesien ansässigen George v. B.<sup>1)</sup> identisch sei.

Wir glauben dies entschieden verneinen zu müssen, nicht allein weil der letztgenannte eben nur Georg und nicht Georg Dietrich hieß, sondern weil der Name des ursprünglichen Stammbuchbesizers von Brandt — wie nach der bez. Mittheilung angenommen werden muß — geschrieben ist und das Geschlecht Brand von Lindau sich im 16. Jahrhundert niemals von Brand schrieb oder geschrieben wurde, sondern vielmehr immer nur Brand (ohne Präposition, so im 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts) oder Brandt von Lindau (schon oft in der zweiten Hälfte des 16. und dann stets in den folgenden Jahrhunderten). Dazu kommt noch, daß in den Stammtafeln dieses Geschlechts (die sich in Beckmanns Hist. von Anh. S. 585 ff. und Königs Sächs. Adelshistorie I, S. 102 ff., sowie noch vollständiger in meinen eigenen Sammlungen finden<sup>2)</sup>) ein Georg Dietrich überhaupt nicht vorkommt. Er müßte unbedingt in den Lehnbriefen der Familie, die sich in den Magdeburgischen, Brandenburgischen und Anhaltischen Archiven finden, genannt sein. In jenen beiden Werken wird er aber nicht aufgeführt. Außerdem erscheint es aber fast unmöglich, ihn der genannten norddeutschen Familie oder den Meißnisch-Altenburgischen v. Brand auf Paardorf, Stedelberg und Helmsdorf beizuzählen, weil der etwa 1548 geborene Stammbuchbesitzer einen doppelten Taufnamen führt und bekanntlich in Norddeutschland doppelte Taufnamen zu gedachter Zeit beim niedern Adel überhaupt nicht Sitte sind und daher auch in den Stammtafeln der Brand von Lindau, der Meißnisch-Sächsischen und der Neumärktischen Brandt vor dem Ende des 16. Jahrhunderts zweifache Taufnamen niemals gefunden werden. Was die schon näher bezeichneten Meißnisch-Sächsischen v. Brandt anlangt, die sich meistens der Präposition bedienten, so findet sich ihr sehr lückenhafter Stammbaum gleichfalls in Königs Sächs. Adelshistorie II, S. 175 ff., aber nicht

<sup>1)</sup> Daß dieser und die Schlesißen v. B. ein Zweig der Brand von Lindau seien, erschien mir schon aus allgemeinen Gründen und nach Lage der Lehnbriefe der Letzteren als höchst unwahrscheinlich und ich finde meine Ansicht von der völligen Verschiedenheit beider Familien durch das Wappen der Schlesißen v. B. zur Gewißheit erhoben. Dies zeigt — ich sehe von den Farben ab — im Schilde und auf dem Helme einen aus einem querliegenden flammenden Scheite hervorstwachsenden Adler. Ein neuer Beweis für die Unzulänglichkeit vieler Adelslexica, die mindestens mit großer Vorsicht zu benutzen sind.

<sup>2)</sup> Weitere Literatur über die Br. v. L. in v. Hellbachs Adelslexicon I. S. 178.

sowohl unvollständig, als bezüglich der Exordien des Geschlechts total falsch und fehlerhaft, da dasselbe als ein Zweig des auf Bodenstein in der Pfalz geessenen Geschlechts dargestellt wird, auf das wir weiter unten zu sprechen kommen. Als Ahnherr der Meißnischen Familie kann vielleicht Rudolphus de Brande gelten, der schon 1240 urkundlich auftritt.<sup>1)</sup>

Dagegen nehmen wir schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts nicht selten doppelte Taufnamen bei süddeutschen Adelsfamilien wahr (wie z. B. aus den Stammbäumen in den bekannten Werken von Biedermann, v. Hattstein u. A. ersichtlich<sup>2)</sup>), und allein dieser Umstand mußte bei der Bestimmung des Geschlechts, dem der Stammbuchbesitzer angehörte, den Blick auf ein süddeutsches lenken.

Es ist die Schuld sattham bekannter Kritiklosigkeit und Unkenntniß genealogischer Handbücher oder Adelslexika, wenn aus ihnen nachgeschrieben wird: „Die Familie von Brand, welche in Preußen, Sachsen, Anhalt, Bayern und Hessen begütert ist und war, wird . . . in den Adelslexicis von Zedlitz . . . und von Ledebur . . . genau beschrieben, auch die einschlägige geschichtliche, bez. heraldische Literatur dabei angegeben.“ In auch nur annähernder Vollständigkeit ist weder das Eine, noch das Andere in den beiden Werken der Fall und im Ledebur'schen beschränkten sich die Citate nur auf je ein heraldisches Werk; vollständige „Beschreibungen“ werden in beiden vermißt. Der Standpunkt, adelige Träger eines Namens — gleichviel in welchem Theile Deutschlands sie lebten — als Glieder einer Sippe zu betrachten, ist in der Wissenschaft ein lang überwundener und hoffentlich für immer beseitigter Standpunkt. So hat es denn — das lehrt die Geschlechtskunde und Heraldik — nicht eine Familie von Brandt, sondern gewiß zehn und mehr Adelsgeschlechter dieses Namens in Deutschland gegeben, die völlig stammsverschieden sind und keine Geschlechtsgemeinschaft mit einander haben. Schon der erste 1825 erschienene Band des v. Hellbach'schen Adelslexikons von Deutschland sondert die vielen verschiedenen Geschlechter von Brandt, die es in Deutschland gegeben hat, und nicht minder thut es das Ledebur'sche Werk bezüglich derjenigen Familien von Brandt, welche in den Plan desselben gehören d. h. innerhalb der Preussischen Monarchie erscheinen.

Wenn die oben erwähnten und noch einige andere Umstände den ersten Besitzer des fraglichen Stammbuches als einen Süddeutschen

<sup>1)</sup> Urf. im R. Staatsarchiv zu Dresden. Auch Jordanus miles de Brande, 1293 unweit Meissen begütert, gehört wohl hierher. Gersdorf, C. D. Sax. Reg. B. IV. S. 127, ferner der Knappe Johann v. B. 1332, Ibid. B. I, S. 335.

<sup>2)</sup> Auch an den süddeutschen Inscripten des Stammbuches haben die v. Hutten und v. Sparrenberg schon doppelte Taufnamen, die bei Häusern des hohen Adels aber auch in Nord- und Mitteldeutschland schon um diese Zeit üblich werden,

prognosticiren, so haben wir auch in diesem Falle unter mehreren Familien zu suchen, um die zu ermitteln, welcher er angehört hat. Namentlich finden wir, daß es in dem heutigen Königreich Bayern mindestens zwei stammverschiedene Geschlechter v. Brandt gegeben hat, die sich der Präposition vor ihrem Namen bedienten, mithin denselben von einer Ortschaft entlehnt hatten. Da der süddeutsche Sprachgebrauch die Herkunft- und Wohnsitzbezeichnung gern substantivisch gestaltet — wie man statt von Sedendorf, von Feilich, von Rode, von Schindingen, von Wallenrode der Sedendorfer, Feilichscher, Röder, Schindinger, Wallenröder sagte — so wurden nicht selten auch Träger des Namens von Brandt die Brandtner oder Brantner geheiß.

Der bekannte, im vorigen Jahrhundert lebende süddeutsche Genealoge Joh. Gottfr. Biedermann, Pfarrer zu Aufseß, behandelt in mehreren selbständig erschienenen Theilen die Genealogien der reichsritterschaftlichen, zu seiner Zeit noch blühenden und ausgestorbenen Adelsgeschlechter. Seine Arbeiten können im Ganzen als tüchtige, für die Zeit vom 16. Jahrhundert ab als zuverlässige bezeichnet werden, aber die Anfänge derselben entbehren doch vielfach der Kritik und der urkundlichen, damals schwerer als jetzt zu absolvirenden Vorstudien.

In den Genealogien der Ritterschaft des Cantons Gebürg (Bamberg 1747) handelt Biedermann von dem Geschlecht v. Brandt auf Tab. 310 u. 311 und giebt dort den Stammbaum einer Linie von Leopold bis Philipp v. B. von 1265 bis 1601, hier von Thomas bis Fabian v. B. 1628. Als Stamm- und Ahnsitz dieses Geschlechts bezeichnet er das Schloß und Dorf Brand bei Eschenau an der Schwabach. Es gehörte früher zum Amt Bayersdorf, jetzt zum Bezirksamt Erlangen. Von diesem Orte, an dem es übrigens außer dem Schlosse noch zwei adelige Güter und einen bäuerlichen Sitz gegeben hat (welche Güter vom Hause den Markgrafen von Brandenburg zu Lehn gingen) handelt auch Lange in seiner Staatsgeographie des Fürstenthums Bayreuth und bemerkt S. 432, daß von ihm die im 17. Jahrhundert erloschene fränkische Familie v. Brandt herstamme (vgl. Müllners Annalen I f. 516 a), ihren Grundbesitz aber schon früher an die v. Hefelsdorf abgetreten habe, während die andern Güter zeitweise an die v. Egloffstein, v. Gohmann und die Nürnberger Patriziergeschlechter der Tucher, Ruffel und Gugel gelangt seien. Von anderer Seite wird bestritten, daß sich nach diesem Orte Brand<sup>1)</sup> das obige Adelsgeschlecht genannt hat; es ist aber für den Zweck dieses Aufsatzes gleichgültig zu

<sup>1)</sup> Das Schloß wurde im Kriege 1552 gebrochen und seine letzten Trümmer in der Neuzeit beseitigt. S. 24. Jahressb. des histor. Vereins für Mittelfranken. S. 91. 92.

untersuchen, ob dies begründet ist oder nicht. Dagegen hat sich ein Adelsgeschlecht — vielleicht das in Rede stehende — von dem Gute Brand, jetzt Ober-Brandt im Amt Wunsiedel genannt. Es trug jenes Gut gleichfalls von den Markgrafen von Brandenburg zu Lehn.<sup>1)</sup>

Sicherlich verschieden von den vorgenannten waren die v. Brand zu Nischlingen, Brandseck und Brandshausen, die zwei gekreuzte Feuerbrände im Schilde führten,<sup>2)</sup> während das Geschlecht der Brand zu Reidstein (bei Sulzbach) und Pleistein in der Oberpfalz drei auf einem Dreihügel stehende Brände als Schildemblem hatte. Zu diesem gehören wohl ohne Zweifel die v. Brandt zu Bodenstein<sup>3)</sup>, Leuzenhof und Poppenhof in der Oberpfalz und dies ist dasjenige Geschlecht, dem der ursprüngliche Besitzer des jetzt in Dessau befindlichen Stammbuches angehört. Gedruckte und handschriftliche Genealogien der v. Brandt und auch Reizenstein'sche Ahnentafeln weisen die Person des Stammbuchbesizers nach. George Dietrich v. B., Erbherr auf Bodenstein (in der Oberpfalz), war mit Katharina v. Wirsberg<sup>4)</sup> vermählt und hatte eine Tochter Anna Kunigunde v. B., welche die Gemahlin Wolf Christophs v. Reizenstein auf Posch war, dessen Sohn Jobst Kaspar v. R. im Jahre 1678 als Schwedischer Oberst a. D. starb. Nähere chronologische Angaben über die Erstgenannten habe ich nicht ermitteln können; aber nimmt man an, daß der Oberst 1600 oder 1610 und seine Mutter etwa 1580 oder 1570 geboren war, so paßt dies vortrefflich zu einem etwa 1548 geborenen Vater der Letztern, wie wir dies ungefähre Geburtsjahr bei dem Stammbuchbesitzer George Dietrich v. Brandt, der 1568 als Student in Straßburg weilte, oben annahmen.

Zum Schlusse seien uns noch einige kurze Bemerkungen über die in dem bez. Aufsatze gemachten Angaben einiger Familien derer, die sich in das Stammbuch eingeschrieben, verstattet. Die v. Schachten sind keineswegs ausgestorben (was auch im Ledeburschen Adelslexikon II., S. 345 nicht steht); noch gegenwärtig gehören Mitglieder der preussischen Armee an. Die v. Harstall sind im v. Ledeburschen Adelslexikon I., S. 321 irrig als damals bereits erloschen bezeichnet, aber sie hatten noch 1856 im Kreise Mühlhausen Grundbesitz und blühen meines Wissens noch gegenwärtig. Interessant wäre es zu erfahren, ob sich im

<sup>1)</sup> Mehrere Lehnstücke besaßen die v. Rothafft.

<sup>2)</sup> Ihr vermehrtes Wappen bei Siebmacher II., S. 68.

<sup>3)</sup> Im v. Ledeburschen Adelslexikon I., S. 96 ist durch ein arges Versehen dieses Bodenstein als der bekannte Eichsfeldische Ort und das uralte Wingerödsche Besitzthum gedeutet und den Meißnischen v. Brand attribuiert!

<sup>4)</sup> Aus einem berühmten fränkischen Geschlecht; vgl. v. Hellbachs Adelslexikon II., S. 760.

Schilde Jobst's v. Donop wirklich ein „Steighafen“ oder nicht vielmehr ein beiderseits abwechselnd gezinnter Schrägbalken befindet. Statt v. Hayn wird wohl Hayn zu lesen sein, doch läßt sich das betreffende Geschlecht unter den mehreren dieses Namens nicht sofort bestimmen. Das — jetzt gräfliche — Geschlecht v. Starhemberg ist nicht ausgestorben, sondern blüht noch; vgl. Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1844 S. 555 ff. Des Namens v. Rautenberg führt v. Ledeburs Adelslexikon II., S. 261 mit Unrecht drei verschiedene Adelsgeschlechter an, während das 2. und 3. identisch sind. Das letztere ist das, dem der Inscriptor Georg v. R. angehört und dessen Wappen a. a. O. ganz richtig so, wie es eingemalt ist, angegeben steht. Es ist die noch in Westpreußen blühende Familie v. Rautenberg = Klinzki gemeint. Johann Heinrich „Baron von Schönburg“ gehört doch wohl nicht einer ausgestorbenen, sondern der noch blühenden fürstlichen und gräflichen Familie von Schönburg an. Das Citat v. Ledebur II., S. 460 zu Johann Veit v. Sparrenberg ist nicht zutreffend, denn die dort genannte schlesische Familie Sparnberg genannt Teausdorf ist eine ganz andere, als die des Obigen, dessen altes sächsisches, voigtländisches und fränkisches Geschlecht im Ledebur'schen Adelslexicon mit Unrecht ganz übergangen ist. Ich habe mich über dasselbe in angemessener Kürze in dieser Zeitschrift III., S. 107 geäußert. Ueber Hans Veit v. Sp. und sein Geschlecht liegen Nachrichten in Fülle vor. Er wird 1575 mit seinen Brüdern und Vettern Wolf Hans, Hans Dietrich, Emanuel, George Kaspar und Christoph genannt und war 1591 bereits verstorben mit Hinterlassung einer Wittve, die sich mit Kaspar von Kauffungen auf Sorna vermählte. Von seinen Töchtern hatte eine auch einen v. Kauffungen zur Ehe; sein, wie es scheint, einziger Sohn Veit Rudolph v. S. wurde 1602 von Joachim v. Voigt, einem Anhaltischen Edelmann, entleibt. Das Geschlecht ist erloschen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Nachdem der vorstehende Aufsatz längst verfaßt war, habe ich, namentlich von Herrn Generalleutnant v. Hedern und Herrn Pastor Stenzel — zunächst in Form von Bedenken — Mittheilungen über einzelne Inscriptionen empfangen, die meine oben entwickelte Ansicht nur noch mehr befestigen. Ich habe mich aber mit dem geführten Indiciendeweise begnügen wollen, da ich ihn für durchaus ausreichend erachte, und bemerke nur noch, daß die Neumärktischen v. Brandt ebenso wenig als die Ostpreussischen v. Brandt in Betracht gezogen werden dürfen.

## Anhalter auf der Universität Padua<sup>1)</sup> 1546—1624.

Von Dr. Th. Elze.

- II. 1555, — — D. Stephan. Mertens Bernburgensis, Medicus Principum Anhaltinorum<sup>2)</sup> (Obiit in patria Ao. 1584 in festo Marci).<sup>3)</sup>
- I. 1568, — (Mai) Jacob Heidecus Bernburgensis.
- II. 1572, 21. Mai Jacob Goldperger Servestensis. (Obiit Patavii 7. Oct. 1572, sepultus in templo S. Sophiae).
- I. 1572, 21. Nov. Joan Freuuff Anhaltinus.
- I. 1574, 21. Nov. Bernhard. Hanfstengel Anhaltinus.  
Aus Bernburg; ward 24. Oktober 1572 in Tübingen immatrikuliert.
- I. 1579, 15. Okt. Franc. Romanus Cotenus Saxo. (Prof. Acad. Lipsiensis publ. Institutionum Justini.)
- I. 1579, 16. Dec. Sebast. a Walwicz.
- I. 1579, 16. Dec. Georg. Ulric. ab Ende.
- II. 1584, 13. Juni Guilhelm. Romanus Anhaltinus — 1. Aug.: Consiliar. (Medicum agit Zwicccaviae Misnensium. — Jam medicinam facit Naumburgi).
- II. 1585, 18. Juni Matthaeus Martini Ascaniensis Anhaltinus, artis medicae studiosus. — Jan. 1587 Procurat. (Medicus felicissimus. — Obiit Islebiae 1626 anno aetatis 63.)
- I. 1601, 9. Juli Ludwig Fürst zu Anhalt. — dedit. 6 Ung.<sup>4)</sup>
- I. 1602, 18. Okt. Rudolff Fürst zu Anhalt. — dedit. 6 Ung.

<sup>1)</sup> Die amtliche Matrikel der Universität Padua aus früheren Jahrhunderten ist nicht mehr vorhanden, wol aber das Album der deutschen Nation, und zwar für die Juristen (I) von 1546 an, für die Artisten, Mediciner und Theologen (II) von 1535 an. Der Verf. bemerkt übrigens ausdrücklich, daß er für die Vollständigkeit des obigen Verzeichnisses nicht einstehen kann. Er hat eine Vervollständigung seit langer Zeit angestrebt, allein das alte Archiv der Universität Padua ist seit Jahren unzugänglich und dreimalige Versuche, es wieder zu benutzen, waren vergeblich.

<sup>2)</sup> Mertens war vermutlich nur auf der Durchreise in Padua. Die „Deutsche Nation“ pflegte nämlich auch angesehenen Durchreisenden, namentlich deutschen Fürsten, ihr Album zur Einzeichnung zu präsentieren, wobei es zugleich auf die Ehre und auf eine Gabe für die Nations-Kasse abgesehen war. Die gewöhnliche Inscriptionsgebühr betrug bei den Juristen „ $\frac{1}{2}$  duc.“, bei den Artisten „4 libr.“ nur außergewöhnliche Gaben wurden daher oben besonders verzeichnet.

<sup>3)</sup> Die hier in Klammer beigefügten Notizen sind im Album natürlich von späterer Hand beigefügt.

<sup>4)</sup> 1 Ungarus = 1 Dukaten zu (etwa) 110 Kreuzer.

- I. 1603, 5. Jan. Gebhardt Friedrich von Krosigk. (Vgl. 1607.)  
 I. 1603, 31. Mai Joachim Ernst von Lattorf.  
 I. 1603, 4. Juli Anthon. a Walwitz,  
 Sebast. a Walwitz,  
 Joh. a Walwitz, fratres germani.  
 I. 1605, 24. Sept. Anthonius von Krosigk Saxo.  
 I. 1607, 19. Febr. Gebhardt Friedrich von Krosigk. (Vgl. 1603).  
 I. 1608, 23. Mai Hans Georg von Krosigk.  
 I. 1608, — Okt. Augustus von Hoym,  
 Christian Julius von Hoym.  
 I. 1610, 3. Febr. Theodorus a Werder.  
 I. 1610, — Mai Ernestus de Börstel ex Anhaltinis Saxo.  
 I. 1613, — (Nov.) Christiano Principed'Anhalt, — 2 Vng., — et  
 Cristofano Baro di Dona, — 2 Ung.  
 Pietro di Sebottendorf, — 2 Ung.  
 Balth. Baro de Schrattenbach, — 2 Ung.  
 I. 1623, 18. Juni Joh. Ernest. de Börstell.  
 I. 1623, 19. Sept. Ernestus Princeps Anhaltinus.

### Anhang. <sup>1)</sup>

- I. 1547, — (Aug.) Christoph. Arnoldus ex Aquonia ad Albim.  
 II. 1562, 2. Dec. Gregor. Bersmannus Annaebergensis. (Prof. Lipsiensis. — Fuit; nunc Rector Zerbicensis Academ.<sup>2)</sup> — Obiit Servestae).  
 II. 1577, 19. Mai Samuel Keller a Sexelden Halensis Saxo. —  
 Aug. 1577: Procur.; Aug. 1578: Consiliarius.  
 (Joachimi Ernesti Principis Anhaltini Medicus.  
 — Mortuus est in Gallia Ao. 91.)  
 I. 1578, 1. Sept. Joan a Santersehleben Saxo.  
 II. 1580, 25. Febr. Georg Salmuth Lipsiensis. (Prof. Lipsensis.  
 — Medicus Electoris Saxoniae Christiani. —  
 Prof. Servestae).  
 I. 1584, 21. Nov. Joh. Möller Ascanius Saxo.<sup>3)</sup>  
 I. 1624, 15. Juni Joach. Mechovius Ascaniensis Saxo.

<sup>1)</sup> Die hier Beigefügten sind zwar keine Anhalter, stehen aber doch als Nachbarn und sonst mit Anhalt in naher Verbindung.

<sup>2)</sup> Das Wort „Academ.“ ist von späterer Hand durchgestrichen.

<sup>3)</sup> In Tübingen ward am 7. Februar 1575 ein Balth. Moller Ascanius Saxo immatriculiert.



## Anhalter auf der Universität Tübingen<sup>1)</sup> 1477—1614.

Von Dr. Th. Elze.

- 1510, 31. Juli Jobocus Boss de Bernbür(g).  
 1572, 24. Okt. Wernhard Hanfstengel a Wernenburg ex Ducatu Anhaltino.  
 Derselbe inskribierte sich am 22. Nov. 1574 in das Album der Juristen deutscher Nation zu Padua.  
 1575, 7. Febr. Balth. Moller Ascanius Saxo.<sup>2)</sup>  
 1582, 28. Mai Conrad. Wachmann Nienburgensis Saxo. Praeceptor Joh. Wilh. a Schnitzenbaum Liberi Baronis in Sonneck et Dornaw.  
 Vermuthlich ein Anhalter, schrieb er sich am 29. Okt. 1591 zum zweiten Mal in die Tübinger Matrikel ein: Conrad. Wachmann Carniolanus J. U. D. nomen repetiit. — Vgl. meine Schrift: Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain, Tübingen 1877, S. 79.  
 1587, 5. Juni Laurent Claßen von Werlig Typographus.  
 1588, 1. März Joh. Renduick Ascanius.<sup>2)</sup>  
 1594, 25. Juli Balth. Reiher Bernburgensis Saxo.  
 1597, 6. Nov. Georg. Gesenus Sanderslebiensis Anhaltinus, pauper.  
 1599, 16. Dec. Zacharias Hauptmann von Herbst auß dem Fürstenthum Anhalt.

## Eine fürstliche Brockenreise im Jahre 1653.

Von Prof. Dr. F. Sühle.

In der Geschichte der Brockenreisen werden mehrfach die Namen anhaltischer Fürsten erwähnt. Nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des Fürsten Friedrich von Anhalt-Bernburg berichtet Beckmann über eine Brockenreise, welche dieser Fürst im Jahre 1649 in Gemeinschaft mit Fürst Ernst Gottlieb und Fürst Emanuel unternommen hat. Zum Beweise, daß die Brockenreisen im anhaltischen Hause seit dieser Zeit

<sup>1)</sup> Ueber die Matrikel der Universität Tübingen vgl. (Roth) Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen, Tübingen 1877, S. 456 f., und Th. Elze: Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain, Tübingen 1877, S. 88.

<sup>2)</sup> Mag es verstatet sein, die „Askanier“ d. i. die Aschersleber hier unter den „Anhaltern“ mit anzuführen; wir meinten damit nur dem Interesse der Leser dieser „Mittheilungen“ zu dienen.

üblich geworden seien, erwähnt Jacobs,<sup>1)</sup> daß auch Fürst Victor Friedrich in den Jahren 1720 und 1750 zweimal den Brocken bestiegen habe. Eine weitere Bestätigung für das Interesse, welches die anhaltischen Fürsten dem sagenhaften Berge schon in früher Zeit zugewandt haben, findet sich in einem Berichte, welchen der Geheime Rath und Kammermeister Tobias Steffek von Kolodey über eine Brockenreise der Prinzen Victor Amadeus und Karl Ursinus im Jahre 1653 dem Fürsten Christian II. erstattet.

Dienstag, den 5. Juli bei früher Tageszeit brachen beide Prinzen, von denen der ältere 19 Jahr, der jüngere Bruder 11 Jahr alt war, mit ihrem Komitat von Ballenstedt auf, um sich nach dem Reinstein zu begeben, den sie bei schönem hellen Wetter „mit sonderbarer Vergnügung“ besichtigen. Nachdem dieselben bei dem fürstlich braunschweigischen Holzfaktor Rosenthaler zu Blankenburg kalte Küche, die zur Reise mitgenommen worden war, gehalten hatten, setzten sie noch an demselben Tage ihre Reise nach Wernigerode und Ilseburg fort. Spät am Abend trafen sie an letzterem Orte ein und logierten daselbst im Wirtshause, da Graf Stolberg, welcher bereits über acht Wochen mit seiner Gemahlin auf seiner Herrschaft am Rhein verweilen sollte, in Ilseburg nicht anwesend war. Am Mittwoch bei anbrechendem Tage wurde dann die Reise von Ilseburg nach dem Blocksberge hinauf fortgesetzt, welche sehr beschwerlich war, weil man nur die Hälfte des Weges auf solchen hohen Berg habe reiten können, die übrige Reise aber zu Fuß habe zurückgelegt werden müssen. Der Weg war sehr unwegsam, steinig und morastig, wurde jedoch glücklich in 4 Stunden vollendet, indem die Prinzen mit ihrem Comitat gegen 6 Uhr früh auf der höchsten Spitze des Berges anlangten.

„Als wir hinauf kamen“, heißt es in dem Berichte, „befanden wir nicht allein eine solche Kälte daroben, daß wir vom Reife fast alle weiß gewesen, sondern waren auch in solchem dicken Dunst und Nebel, daß wir einander fast nicht sehen und erkennen können. Maßen denn die zusammen sich gehäuften Dünste anders nicht als wie die Wolken bei uns und unseren Häuptern tausend durch Hülfe des Windes hinweg und continuirlich vorbei strichen. Bald darauf fing die Sonne an zu scheinen, da dann solche dicke Wolken sich verloren, darauf man dann mit höchster Verwunderung von solcher großen Höhe um sich sehen und gleichsam von allen vier Orten so viel Provinzen und Fürstenthümer des Reichs, wie auch den ganzen Harzwald gleichsam in einem Augenblicke beschauen konnte, weil es fast schien, als wenn man vom Himmel den ganzen Erdboden vor sich sähe.

<sup>1)</sup> Der Brocken und sein Gebiet. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte u. s. w. 1871. p. 138.

Nicht lange darauf haben sich von den unten in der Ebene zusammengehäufen Dünsten abermals solche Nebel und Wolken zusammengezogen und den Berg bezieht, daß wir abermals fast in einem Augenblicke in solcher Dunkelheit uns befanden und einander selbst nicht sehen oder erkennen konnten. In einem Nu hernach hellte sich Alles abermals wieder auf, daß man mit sonderbarer Lust in die weite Ebene herum wieder sehen konnte und solche Abwechslung des Gewitters trieb es so lange wir daroben waren (welches eine gute Stunde währte) daß man also auf derselben Höhe nicht geringe Wunderwerke Gottes vornehmlich des Gewitters halber verspüren und anschauen muß. Wir haben auf der Höhe anders Nichts gefunden als starkes Gras, allerlei Kräuter und Blumen wie auch etliche große Steine allein ganz kein Holz oder Bäume. Insonderheit aber ist ein Brunnenquell von schönem klaren Wasser, eine gute Elle tief, zu sehen und daselbst zu finden gewesen.

Nach solchem nun haben wir uns bei ziemlich feinen Wetter wiederum von dem Berge hinab begeben und innerhalb 3 Stunden wiederum unten zu Ilfenburg reitend und gehend glücklich angelangt. Dem lieben Gott sei dafür gedankt, daß Ihre fürstliche Gnaden die lieben Prinzen beiderseits solche unwegsame und ungebahnte Hin- und Herreise fein wohl, geduldig, content und in guter Gesundheit verrichtet, er wolle dieselben ferner viel lange Jahre bei gutem selbsterwünschten Wohlergehen gnädiglich erhalten.“

Nachdem die Prinzen zu Ilfenburg das Mittagsmahl eingenommen hatten, reisten dieselben mit ihrem Komitat von Ilfenburg ab und trafen am Mittwoch Abend spät nach 9 Uhr wieder in Wallenstedt ein. Am Donnerstag früh um 4 Uhr ritt Prinz Victor Amadeus allein nach Nieder, um daselbst Großvögel zu schießen und brachte von dort 21 Vögel nebst einer Turteltaube zurück, welche dem Fürsten Christian übersandt wurden, „solche in guter Gesundheit zu gebrauchen.“

Am Freitag beabsichtigten die Prinzen, und hiermit schließt der am Donnerstag geschriebene Bericht, sich mit einander gegen Elbingerode zu begeben, um daselbst auch etliche Raritäten und denkwürdige Sachen, jedenfalls die schon damals vielfach besuchte Baumannshöhe, zu besuchen, worauf dieselben dann ihre Rückreise nach Bernburg anzutreten gedachten.

## **F. W. v. Erdmannsdorff's Denkschrift über die artistische Leitung der chalcographischen Gesellschaft zu Dessau, 1796.**

Mitgeteilt von W. Hofäus.

Nachdem der Herausgeber der nachfolgenden Blätter im zweiten Bande dieser Mittheilungen (S. 482—501) unter Bezugnahme auf die betr. Schriften von A. H. Valentini und D. West über die chalcographische Gesellschaft zu Dessau (1796—1806) berichtet hat, ist er heute in der Lage, seinem damaligen Berichte die Denkschrift des Herrn v. Erdmannsdorff über die artistische Leitung der Anstalt hinzuzufügen. Die wichtige Urkunde lag bisher unter den vom Grafen Franz v. Waldersee († am 30. Mai 1823) hinterlassenen Papieren begraben und wurde erst vor kurzem im Nachlasse der im Jahre 1881 verstorbenen Tochter desselben, Gräfin Louise v. Waldersee, von Herrn Major v. Gayl in Salzwedel, dem Neffen und Erben der Gräfin L. v. W. aufgefunden. Herr v. Gayl hat die Güte gehabt, sie dem Herausgeber für die Mittheilungen des Vereins zu überlassen und sie erscheint hier in genauestem Abdruck.

Das Manuskript ist von Erdmannsdorff's Hand geschrieben, besteht aus 24 Quartblättern, ist nicht unterzeichnet. Das Wenige, was zur Orientierung des auf diesem Gebiete weniger heimischen Lesers zu bemerken sein dürfte, folgt am Schlusse.

### **Entwurf einiger Gedanken über die Führung des artistischen Theils unserer chalcographischen Arbeiten.**

Unser erster und fester Grundsatz soll der seyn, keine andern als in ihrer Art gute Sachen ins Publicum zu geben. Wir dürfen freylich nicht daran denken, lauter Werke von der ersten Klasse schaffen zu wollen. Allein auch die von den Geringeren müssen sich von der zeither bey uns umhergehenden Fabrikware durch Correctheit und Styl auszeichnen. Unsre besseren Werke aber müssen wir uns bestreben in diesen wesentlichen Theilen auf einen Grad von Vollkommenheit zu bringen, der ihnen hierinnen wenigstens auch vor den besten neueren englischen und anderen Kupferstichen Vorzüge geben möge.

In der mechanischen Behandlung der unterschiedenen Manieren in Kupfer zu arbeiten, haben es besonders die Franzosen<sup>1)</sup> vormahls, und neuerlich die Engländer dahin gebracht, daß es kaum scheinen mag, daß man sie noch übertreffen könne. Wir müssen nicht vernachlässigen, ihre vorzüglichsten Sachen immer vor Augen zu haben, um stets dahin zu trachten, in diesem Theile, wo möglich, nicht hinter ihnen zu bleiben, nicht nur weil die mehrere Zahl im Publikum für diese Nettigkeit den meisten Sinn hat, sondern weil auch wirklich eine reine Ausführung

<sup>1)</sup> Ich rechne hieher auch Ausländer, die in Paris gearbeitet haben, als Edelin, Wille &c.

wesentlich zu der Vollkommenheit eines Kunstwerks gehört, und dieses ohne selbige das Auge nicht befriediget. Wir sehen ja, welchen Vorzug schon ein guter Abdruck vor einem nur mittelmäßigen für einen feinen Kunstkenner hat. Von wie viel mehr Wichtigkeit aber muß nicht die Weise seyn, in der die Platte selbst bearbeitet ist?

Effekt, Haltung findet sich in den besten neueren englischen Kupfern oft mit vieler Geschicklichkeit behandelt. In diesem so anziehenden Theile der Malerley und Zeichenkunst mögen wir dennoch hoffen, auch mit vortreflichen auswärtigen Meistern wetteifern zu dürfen. Denn unsern guten Kupferstechern fehlt es nicht an Kraft des Effekts. Wir müssen aber vorzüglich darauf Acht haben, daß der Künstler nicht bloß darauf arbeite, einer oder der andern Lieblingspartie einen hervorstechenden Effekt zu geben, der das Auge an sich zieht und vom Ganzen zerstreut. Ein Bild muß einen einigen großen Haupteffect haben, wenn es in dieser Betrachtung für ein Meisterwerk gehalten werden soll. Dieser Theil der Kunst in einem Gemählde, in einer Zeichnung, in einem Kupfer ist in der That derjenige der solchen den allgemeineren Beyfall gewinnen kann. Der Kenner selbst wird durch einen schönen Effekt hingerissen, und verzeiht darüber mit Nachsicht manchen andern Mangel. Für die Menge der Liebhaber ist mehrentheils der Reiz des Effekts Alles was eigentlich ihr Kunstgefühl in Bewegung setzt. Diese Partie verdient folglich besonders mit Verstand und mit Sorgfalt geführt zu werden.

Der schwerste Theil aber vor Allen, correcte und edle Zeichnung, ist derjenige, in welchem wir vorzüglich Anspruch machen müssen und unter einer aufmerksamen Direction hoffen dürfen, uns vortheilhaft auszuzeichnen. Nur in Wenigen der besten neueren Kupfern ist die Zeichnung so richtig als wir wünschen möchten. Seltner noch finden wir darinnen wahrhaft schöne, edle Formen. Die Ursache davon ist leicht zu ergründen. Unsere Kupferstecher haben fast alle nicht Gelegenheit und Zeit gehabt, die ernsthaften Studien zu machen die dazu gehören, um gute Zeichner zu werden,<sup>1)</sup> und sie denken, es sey hinreichend die Umrisse mit allem Fleiße dessen sie fähig sind von der Originalzeichnung auf ihre Platte überzutragen. Dieses kann in der That für die größeren Parteen dienen. Allein in den Formen der Gesichtszüge, und besonders der Hände, der Füße, und der Gelenke wird man den schwachen Zeichner gewahr, der diese Theile nicht selbst genau kennt. Es ist deswegen unumgänglich nothwendig, hierüber sorgfältige Correctur zu führen. Darum sollen auch unsre Kupferstecher eben hier in Dessau

<sup>1)</sup> Daß wir hier einen Bartolozzi, einen Morghen und dergleichen seltene Künstler ausnehmen, versteht sich von selbst.

selbst unter unsern Augen arbeiten. Hierüber besonders die Aufsicht zu führen, ist vorzüglich des Hr. Langenhöfels Geschäft, und er besitzt die erforderliche Sicherheit im Zeichnen die uns hierinnen von ihm die besten Dienste zu erwarten giebt. Sind wir so glücklich, in der Folge eine recht gute Zeichenschule hier errichten zu können, so werden wir uns in selbiger mit der Zeit selbst auch für unsere chalcographische Arbeiten Künstler erziehen, die sich von dieser Seite gewiß auszeichnen werden. Gnug, wir müssen uns vor allem andern dahin bestreben, uns durch die vorzüglichsten Blätter die unsre Gesellschaft liefern wird, bey den ächten Kennern den Ruhm zu erwerben, daß wir der Kupferstecherkunst die correcte Zeichnung wiedergeben die wir in den Werken einiger der älteren Meister noch bewundern. Sind auch schon der ächten Kenner nur eine kleine Zahl, so ist doch ihr Ausspruch entscheidend über Werke der höheren Klasse und leitet mehrentheils noch die Meinung des Publikums. Ja, diese Correctheit soll nicht allein unsere Kapitalblätter auszeichnen, sondern auch die minder beträchtlichen, und sie muß selbst in denen, wo geringere oder niedrige Gegenstände vorgestellt sind, in dem Grad den man auch da verlangen kann, nicht fehlen. Diese Richtigkeit in der Zeichnung schränkt sich selbst nicht bloß auf Figur ein: sie erstreckt sich auch auf die Vorstellung lebloser Gegenstände, als Bäume, Pflanzen, Felsen, u. d. m. wo nicht weniger Wahrheit der Formen und Bestimmtheit in den Umrissen erfordert wird.

Nächst der Correctheit erhält jedes Werk der bildenden Kunst noch einen eigenthümlichen Werth durch das besondere Gepräge, welches ihm durch das aufgedrückt wird was man Styl nennt. Ein in seinem Sujet wohl gewähltes gut componiertes Gemählde, wo auch die Zeichnung richtig und selbst Hellbunkel und Farbengebung untadelhaft wären, kann dennoch ein Stück von sehr mittelmäßigem Eindruck seyn, wenn es in einem unbedeutenden Styl ausgeführt ist. Hingegen verbirgt sich unter einem geistvollen Styl mancher Fehler, den nachher nur der tiefere Kenner entdeckt, und über jenen auch wohl gern verzeiht. Es muß uns also viel daran gelegen seyn, diesem bey uns eine glückliche Bildung zu geben, damit er weder kleinlich und geschmacklos bleibe, noch auch ins Uebertriebene oder ins Manierte ausschweife, sondern sich in Jedwem der Wahrheit so vortheilhaft näherte als es der Kunst zukommen kann. Styl ist freylich, als die Weise in welcher der Künstler seine Idee vorträgt und in seinem Werke ausdrückt, eigentlich Wirkung des Genies, also des individuellen Gefühls und Talents. Allein das Mechanische, worauf ein großer Theil der Behandlung des Styls beruht, hängt dennoch viel von der praktischen Uebung der Hand ab, durch welche der meisterhafte Künstler sich zwar seine eigene Manier erfindet; diese kann aber dennoch auch, wenn sie mit Fleiß studiert

wird, sich gar wohl erlernen und zu einem großen Theil annehmen lassen. Die Kupferstecherkunst, welche mehr noch als die Andern als eigentliche Kunst der Nachahmung behandelt wird, muß nun dieses Studium des Styls zu einer ihrer vorzüglichsten Bemühungen machen. Sie muß erstlich den verschiedenen Styl der Meister, die sie nachahmen soll, kennen und von einander wohl unterscheiden lernen, und hiernach sich selbst einen, zu Nachahmung so mancherley Manieren sich wohlfügenden Mechanismus schaffen, der nunmehr des Kupferstechers eigenthümlicher Styl wird, und der gewiß, eben so wie der Pinsel des großen Mahlers, viel Meisterliches zeigen kann. Auch hierinnen läßt der mehresthe Theil unserer neueren selbst beliebtesten Kupferstiche noch viel zu wünschen übrig. Sie sind in einer sehr mühsamen, fleißigen, reinlichen Manier traktiert; wahrhaft geistigen Styl aber findet man doch nur in Wenigen. Doch dieses ist ebenfalls eine Folge davon wenn Kupferstecher nur unsichere Zeichner sind. Denn der vornehmste Theil des Styls besteht in der eigentlichen Weise die Formen bestimmt auszudrücken; ich sage, bestimmt, wenn sie auch schon nicht immer schön oder edel sind, wie wir es an den niederländischen Meistern sehen, denen wir gewiß Styl zugestehen müssen. Wo aber die Form zweifelhaft da steht, da muß wohl der Styl auch unbedeutend bleiben. Weil aber die Kupferstecherkunst seit geraumer Zeit — wie leider mehrentheils auch die andern Künste — mehr für den Luxus und für die Mode, als für den wahren guten Geschmack zu arbeiten bedacht war, so suchen auch die Kupferstecher ihr größtes Verdienst in einer äußerst sauberen Behandlung ihrer Platten, worinnen sie es in der That zu einer bewundernswerthen Zierlichkeit gebracht haben. Sie beeifern sich, es einander darinnen zuvorzuthun, und befehligen sich auf allerley nur dazu dienende kleine Vortheile und Handgriffe, aus welchen sie gern groß Geheimniß machen. Diese saubere Behandlung, welche allerdings dem Auge schmeichelt, nimmt das große Publikum für sich ein, worunter nur die mindere Zahl auf die besseren Vorzüge der Kunst sieht. Sie soll um deßwillen auch keinesweges bey uns vernachlässiget werden, da wir doch gewiß den Beyfall dieses Publikums auch für uns suchen. Ob dieses aber schon vielleicht in diesem Stücke etwas zu sehr verwöhnt ist, so ist es dennoch immer auch fähig, auf die ächteren Schönheiten der Kunst aufmerksam gemacht zu werden, zumahl wenn wir ihm solche unter der feinen Behandlungsweise darstellen, die es zu fordern sich nun einmahl berechtigt glaubt. Allein die mechanische Traktation soll bey uns nie das Ansehn der Hauptsache gewinnen, sondern immer dem Styl untergeordnet bleiben. Ein fester, seines Ausdrucks gewisser Styl wird dabey noch den Vortheil mit sich führen, daß er in seiner mechanischen Bearbeitung selbst, wenn sie auch

mit aller Nettigkeit ausgeführt wird, dennoch weniger Aufwand von Zeit braucht, als da, wo die Hand allein Alles was sie vermag, nur durch die fleißigste Beendigung erkünsteln muß, unter welcher das Auge ermüdet und das Kunstgefühl stumpf wird. In solchen Sachen aber welche mehr eine freye und kühne, als eine allzuflüssige Ausführung erfordern, als in großen historischen Blättern und in allen solchen, welche, wie die Italiener es nennen, *alla pittoresca* bearbeitet werden müssen, und aus welchen gewiß auch selbst unsres Vortheils wegen der größere Theil unsrer Kunstprodukte wird bestehen können, in allen diesen, sage ich, ist Mangel an Styl noch auffallender, weil solche wirklich ihren vorzüglichen Werth größtentheils durch den Charakter ihres Styls erhalten.

Correktheit und Styl sind also die zwey wichtigen Vorzüge nach denen wir trachten sollen, und es muß mir, sowohl als dem Hr. Langenhöfel vor allem Andern obliegen, so viel als unsre Direktion dazu bewirken kann, diesen Zweck zu erreichen, und dadurch unsern Werken ebensowohl einen ausgezeichneten Ruf im Publikum zu gewinnen, als auch wirklich einen gegründeten dauerhaften Werth zu geben. Wir werden dabey aber gar nicht versäumen, alle sorgfältige Aufsicht auf die gebührende Ausarbeitung einer jedweden Platte, so wie sie ihr eigentlich zukömmt anzuwenden, ingleichen auf die sauberste Behandlung des Abdrucks, und endlich auch auf alle Nebenzierlichkeiten, welche mit beytragen mögen, unsern Arbeiten die Gunst der Liebhaber so wohl als der Kenner zu erwerben.

Nächst diesen ersten und allgemeinen Grundgesetzen für unser Verfahren, müssen wir uns angelegen seyn lassen, eine verständige und vortheilhafte Wahl für Jedwedes zu treffen Was von unsrer Gesellschaft herausgegeben werden soll. Hierbey wird man auf drey Punkte Rücksicht nehmen, 1) auf die Vorzüge eines Stücks als Kunstwerk betrachtet, 2) auf den Gegenstand, den solches vorstellt, 3) auf den Meister, von dessen Hand es ist. Der erste ist unstreitig ein Hauptrequisit. Unsre Absicht ist Kunstwerke zu liefern. Wir müssen also Nichts nehmen Was nicht wenigstens in Einem der vornehmsten Theile der Kunst, in Composition, in Zeichnung oder in Effekt, ein in die Augen fallendes Verdienst hat. Ohne über den Vorzug des einen von diesen Dreyen vor den Andern zu entscheiden, dürfen wir doch, ohne den Vorwurf einer tadelhaften Gewinnsucht zu besorgen, wohl eingedenk seyn, daß Effekt am Meisten Allgemeinanziehendes für sich haben wird.

Das Feld der Gegenstände, welche sich der Bearbeitung der graphischen, folglich auch der chalcographischen Kunst darbieten, ist von so weitläufigem Umfange, daß es unter verschiedenen besondern Ab-



theilungen unsre Untersuchung verlangt, bey deren Jedweder wir in unsrer Wahl mit Ueberlegung verfahren sollen.

Hier stellen wir, wie gebührend, oben an Historische Compositionen, welche wir wieder unter verschiedenen Klassen betrachten können. Wir sehen nämlich die Geschichte als wahre oder als erdichtete an. Die Wahre wiederum als Geistliche, oder als Weltliche, als Alte oder als Neuere. Die Geistliche Geschichte, zu welcher wir hier die Geschichte der Heiligen mit rechnen, hat in den vergangen Jahrhunderten den Pinsel der berühmtesten Mahler, besonders in Italien, vorzüglich beschäftigt. Da aber in der letzten Hälfte unsres nun bald zu Ende laufenden, die mystischen Gesinnungen im Allgemeinen immer mehr und mehr von ihrer Wärme verloren haben, so dürfen wir uns freylich von Allem was sich hierauf bezieht, kein gar ausgebreitetes Interesse mehr versprechen, wo nicht der anerkannte Ruf eines Originals und seines berühmten Meisters, und hiermit eine vortrefliche Ausföhrung des Kupfers selbst verbunden, dem Stück eine günstige Aufnahme zusichern mögen. Doch stellt uns die heilige Schrift im Alten sowohl als im Neuen Testament manchen treffenden Zug, manchen rührenden Augenblick einer Handlung, oder einer Begebenheit, manches Bild aus einem sinnreichen Apolog dar, die uns immer noch ehrwürdig bleiben, und welche Künstlern von Talent vortreflichen Stoff zu großen, ruhigen Compositionen, sowohl als zu aller edlen Einsalt im Ausdruck dargeboten haben, und noch darbieten können.

In der Weltlichen Geschichte scheint noch die Alte den Vorzug vor der Neuern zu verdienen, weil die Begebenheiten in derselben für alle europäische Nationen gleiches Interesse haben, weil das Costum jener Jahrhunderte für die bildende Kunst vortheilhafter ist, weil wir von den besten Meistern der schönen Zeit der Mahlerey nur selten etwas Merkwürdiges aus der neuen Geschichte finden. Ueberhaupt aber ist Geschichte von den bildenden Künsten noch lange nicht so benutzt worden als sie es seyn sollte. Wenn wir wieder Mahler haben werden die mit so viel Verstand und Würde componiren als Rafael, Domenichino, Andrea del Sarto, Poussin, le Sueur, mit so viel Wahrheit und Anstand als Titian, Paul Veronese und mehrere Venetianer, mit so viel Wissen als die älteren Florentiner und die Carraschen, mit so viel Grazie als Corregio, Albano, mit so viel Eleganz als Guido, Guercino, mit so viel Geist als Rubens, le Brun, mit so glücklicher Nachahmung der schlichten Natur und der richtigen Beobachtung der Effekte des Hellbunkeln als die Besten der Niederländer, so wird auch die neuere Geschichte, und selbst unsre vaterländische, ihnen gewiß eine Auswahl trefflicher Sujets darstellen, auf welche die Fähigkeiten des Künstlers mit Antheil arbeiten müssen, und denen das nähere

Verhältniß zu unsrer eignen Denkungsart und unsern Sitten, ja, auch wohl Patriotismus einen innigeren Werth geben, und wenigstens in einem gewissen Bezirk einen wärmeren Beyfall gewinnen können. Dieses ist ein schöner Wunsch für die Kunst und für den glücklichen Einfluß den sie haben sollte. Haben wir ihn schon noch nicht erreicht, so muß uns dieses selbst um so viel mehr Eifer geben, danach zu ringen. Versuche sind bereits gemacht worden; größtentheils aber sind sie bisher noch schwach ausgefallen. In den Mehresten herrscht ein gewisser theatralischer, oft gar gothischer Ton in der Anordnung sowohl als im Ausdruck, und man denkt so leicht dabey an ein Zitteltupfer zu einem Schauspiel, zu einer Rittergeschichte, zu einem Roman. Dergleichen können uns freylich nicht dienen, damit wir ja nicht in Fabrikarbeit verfallen. Es soll nicht allein unsre Absicht seyn, guten Geschmack zu befördern, sondern es ist auch zu vermuthen, daß die strenge Kritik, welche jetzt gegen Alles aufsteht Was öffentlich erscheint, diese Fabrikwaaren, womit das Publicum neuerlich überschwemmt worden ist, bald ihrem Fall nahe bringen wird. Unser Vortheil erfordert also eben so wohl als unsre Ehre, daß wir uns von Allem entfernt halten Was charakterlos ist, oder gar einen falschen Charakter hat. Diese Regel muß uns überhaupt als beständiger Grundsatz bey jeder Wahl leiten, die uns immer mit Ueberlegung zu thun gebührt.

Zu den historischen Compositionen rechnen wir nun auch Was aus der alten Mythologie und aus der Heldenfabel genommen ist, ingleichen aus den classischen epischen Dichtern und besonders auch aus den griechischen tragischen, wo wir so reichen Stoff finden können. Die großen Meister des sechzehnten Jahrhunderts würden solchen vermuthlich weit mehr bearbeitet haben, wenn sie sich nicht so viel mit der Geschichte der Heiligen hätten beschäftigen müssen. Dort finden sich unstreitig für das Genie des bildenden Künstlers, eben so als für den Dichter, ungemeine Vortheile. Dort kann er sich, wie der Dichter, seiner Imagination überlassen. Er schaffet hier die Ideale seiner Formen, und giebt ihnen das Schöne, das Große, das Wunderbare, nach dem Charakter des Subjects. Auch das Vocal, das Costum, das Zufällige der Nebengegenstände und der Beleuchtung sind weit mehr in seiner Gewalt als in der Geschichte, wo ihn die Treue, die er der Wahrheit wenigstens bis auf einen gewissen Grad leisten muß, oft einschränkt und eine gewisse Kälte über sein Werk verbreitet. Dort mögen wir mit Recht die ergiebigsten Quellen suchen aus welchen die Kunst schöpfen kann, und wer von ihnen die Gegenstände seiner Behandlungen mit Verstand und mit Geschmack zu entlehnen weiß, darf immer darauf rechnen bey dem größten Theil des Publicums beliebt zu seyn und beliebt zu bleiben. Die sinnreiche, immer in einnehmende Gestalten

eingekleidete Mythologie der Griechen und italischen Völker ist, wenigstens durch Ovids Verwandlungen, noch allgemein gekannt, wenn auch nicht verstanden. Die Ilias und Odyssee sind in alle Sprachen übersetzt und gelesen, und die griechischen Tragiker ebenfalls. Tasso und Ariost und Milton sind im Original selbst in den Händen der cultivirtesten Bewohner des nördlichen sowohl als des südlichen Europa. Alles was auf Diese zurück weist, trägt schon durch sie Empfehlung mit sich und darf einer günstigen Aufnahme entgegen sehen, wenn es mit eignem Kunstverdienst vereinigt ist. Wir haben also Ursache, solches vorzüglich aufzusuchen. Nur Schade, daß Originalgemälde in welchen Sujets dieser Art vorgestellt sind, sich von guten Meistern so sparsam finden. Das Mittelmäßige müssen wir dennoch auf alle Weise von uns entfernt halten. Unrecht aber würden wir thun, wenn wir die Talente, die wir hier selbst bey uns haben, nicht hierzu zu benutzen suchten. Langenhöfel und Tischbein kennen wir nun schon genug, um uns von ihren Fähigkeiten mehr als etwas Gemeines zu versprechen, wenn wir ihnen Anlaß geben, solche ganz zu zeigen. Ich wollte daher vorschlagen, Jedem von ihnen alle Jahre ein historisches Stück für unsre Gesellschaft zu mahlen aufzutragen. Wir müßten ihnen jedesmahl drey Sujets dazu aufsetzen, und sie dabey mit auf die besondern Umstände der Handlung oder Begebenheit aufmerksam machen, welche in selbiger eigentlich als Gegenstand zu einem Gemälde vorzüglich interessant werden können. Unter diesen Drehen nun müßte man dem Künstler nach seinem eignen Genie die Wahl überlassen. Indem wir so eine Pflicht erfüllen die wir der Aufmunterung unsrer einheimischen Verdienste schuldig sind, werden wir, ich glaube, das Vergnügen haben, Sachen entstehen zu sehen, die vielleicht unsre Erwartung übertreffen mögen. Wir werden dem Publikum Neues geben; und unsre Gesellschaft wird schwerlich dabey Einbuße haben.

Züge aus Szenen der besten neueren Schauspiele kann ich nicht eben rathen zu nehmen. Man hat schon zu viel Versuche mit solchen gemacht. Sie haben aber alle zu sehr den diesmaligen Ton der Bühne der nach einiger Zeit wieder ändert — Shakespeares Gallerie ist Beyspiel davon. Das Interesse von solchen Stücken kann nur von kurzer Dauer seyn, und nicht auf zuverlässigen Vortheil Rechnung machen lassen. Züge aus den beliebtesten Romanen der Zeit setzen wir billig in dieselbe Klasse. Sie können nur Fabrikwaare geben die heut Mode ist und morgen fällt. Ein ganz Andres ist was uns einige neuere Gedichte darbieten, welche wirkliche Ansprüche haben, sich den Classischen beizugesellen, als Die von einem Klopstock, von einem Wieland, deren Ansehn vielmehr steigen muß, und welche gewiß auch die graphische Muse zu manchem herrlichen Gedanken erwecken können.

An diese eigentlich historische Compositionen schließen sich die Compositionen von Phantasie an, als, Bacchanalen, Opfer, Kämpfe, Feste und Spiele, besonders Ländliche im edleren Styl, ferner Jagten, Aufzüge, Volksversammlungen, Gefechte und dergleichen. Von Gegenständen dieser Art finden wir auch wohl noch manches gute Original von der Hand geschätzter Meister der italienischen und niederländischen Schulen. Dergleichen Stücke haben mehrentheils noch den Vortheil, daß, wie sie sich durch Styl auszeichnen, solche nicht eine äußerst vollendete Behandlung in ihrer mechanischen Ausführung verlangen, die vielmehr ihrem Geiste nachtheilig seyn könnte, dabey aber viel Zeit erfordern und die Kosten beträchtlich erhöhen müßte.

Eine andre Art von Compositionen von Phantasie sind Gesellschaftsstücke. Ihr Interesse ist an sich mehrentheils ziemlich unbedeutend. Nur vortrefflicher Effect und sehr meisterhafte Bearbeitung geben ihnen oftmahls Werth, wie es uns die vorzüglichsten Werke der flamländischen Maler beweisen, die eine Zeit lang so gesucht waren, und auch noch, wie sie es wirklich verdienen, von Kennern geachtet sind. Rembrandt, Dow, Metscher, Teniers u. m. werden immer wegen des Zaubers ihres Pinsels noch geschätzt bleiben, und eine Zierde der besten Gemäldesammlungen mit ausmachen. Die vortrefflichen Kupfer nach selbigen von Wille und Andern werden immer in den Portefeuillen der Liebhaber einen besondern Platz behalten. Allein Glück wird man nun mit Stichen nach dergleichen Sujets schwerlich mehr machen. Die außerordentliche Vorliebe, die man für solche eine Zeit lang gehabt hat, scheint sehr gefallen zu seyn. Sie müssen ganz vorzüglich bearbeitet seyn, wenn sie noch Beyfall finden sollen. Dieses macht eine solche Platte überaus kostbar und man wagt dabey Verlust. Wir müssen Diese also eher ausschließen, wenn wir nicht etwa einmahl etwas ganz ausgezeichnetes begegnen, und auch einen zu dieser Art vorzüglich geschickten Kupferstecher dazu finden. Der Genius unserer Zeit kann sich auch in der bildenden Kunst nicht mehr mit dem genügen Was bloß das Auge reizt; er verlangt Sachen die den Geist aufregen und in die Seele sprechen. Dieses hat Gelegenheit zu einer andern einigermaßen ähnlichen, aber weit feiner gedichteten Gattung von Compositionen von Phantasie gegeben. Ich meine Diejenigen welche uns Scenen aus dem häuslichen und aus dem Landleben, nicht bloß der gröberen, sondern auch der mehr geitteten, in gewissem Wohlstande lebenden, aber ruhigen, harmlosen, im Genuße ihrer selbst und ihres kleinen Zirkels glücklichen verschiedenen Menschenklassen vorstellen, so wie sie uns Thomson und Boß mahlen. Diese haben etwas allgemein Anziehendes für Menschen jedweden Standes. Selbst unter den verzogensten Kindern der großen Welt giebt es Wenige die solche nicht doch im Bilde gern vor sich

sehen mögen. Die Engländer, welche wenigstens für den großen Theil der Nation, mehr als Eine andere, noch warmes Gefühl für dergleichen Eindrücke beybehalten, haben diese Sujets vorzüglich aufgesucht und oft ganz glücklich behandelt. Indessen möchten sich denn doch, unter der Anzahl von Blättern die sie in dieser Art neuerlich geliefert haben, wohl nicht gar viele finden, wo man nicht, bey genauerer Betrachtung, eine bessere Anordnung des Ganzen, mehr Richtigkeit in der Zeichnung, und einen bestimmteren Styl wünschen würde, und sich gestehen müßte, daß ihr meistes Verdienst nur in dem ersten Gedanken und in der Sauberkeit der mechanischen Behandlung des Kupfers liege. Auch derjenigen Natur, welche sie vor sich sahen, zu kleinlich getreu, haben die englischen Künstler sich an das Costum und selbst an den herrschenden Anstand der damaligen Zeit und des besondern Locals zu sflavisch gebunden. Dieses konnte freylich einem solchen Blatte in England und auch wohl auswärts gleich guten Abgang verschaffen. Nach weniger Zeit aber muß es mit der Mode veralten und von seinem Interesse verlieren, zumahl bey der ephemeren Dauer der alle dergleichen Artitel in unsern Tagen unterworfen sind. Unser Vorsatz soll seyn, nicht bloß für den Luxus zu arbeiten, nicht Sachen zu geben, welche allein dazu dienen können, ein Zimmer auf einige Zeit damit aufzuputzen. Was Anspruch machen darf Werk der Kunst zu seyn, soll sich einen dauerhaften Beyfall erwerben. Es sind auch gewiß die Gegenstände, welche sich für die eben hier erwähnten mahlerischen Compositionen der Einbildungskraft darbieten, aller feinen Behandlung der Kunst fähig, und verdienen, daß wir sie nicht aus den Augen lassen. Wenn unsre Zeichenschule die erwünschte Existenz gewinnen wird, und sich in derselben allmählich Talente entwickeln sollten, so mögen wir wohl auch hierinnen Versuche machen, und vielleicht mit glücklichem Erfolg.

Garricaturen wünsche ich lieber bey uns verbannt zu sehen, wenn sich auch gleich einige ausgezeichnete Meister zuweilen damit belustiget haben. Der Kunst, welcher Nachahmung der Natur und ihrer schönen Einfalt das vorzüglichste Verdienst seyn müssen, sind diese Ausschweifungen des Wizes nicht behaglich. Sie mögen, wie eine Passquinade den müßigen Haufen an sich ziehen, und einen Augenblick gangbar seyn. Sie sind aber gewiß dem Künstler verderblich, so wie dem ganzen Charakter unsres Plans entgegen. Eben so bin ich versichert, daß wir Alles was gegen die Sittlichkeit anstößig seyn kann, Was nicht ganz frey vor jedem sittsamen Auge aufgestellt werden darf, bey uns nicht aufgenommen werden wird, hätte es auch sonst Verdienste von Seiten der Kunst. So sehr man auch wohl die Gränzen des Anständigen unter der Welt von sogenannten guten Ton erweitert hat, so wird es dennoch, glaube ich, für unsern Credit selbst vor-

theilhaft seyn, uns auch von dieser Seite immer mit Würde zu zeigen.

Portraits können in zweyerley Rücksicht Werth haben, nämlich durch die Person welche vorgestellt wird, oder durch die Kunst mit welcher die Ausführung behandelt ist. In der ersten kann ein Portrait für uns wichtig werden, wenn die Person besonders merkwürdig oder selbst berühmt ist, und man ein Gemählde von erwünschter Aehnlichkeit von derselben haben kann. Ein bloß schönes Portrait aber von einer wenig bekannten Person wird immer eine kostbare Platte erfordern wo man wagen kann nicht auf seine Auslage zu kommen. Hat hingegen ein Portrait ein entschiedenes Verdienst in beyden Rücksichten, so mögen wir auch ohne Besorgniß einen ansehnlichen Preis an die Platte wenden, wenn wir einen vortrefflichen Kupferstecher dazu haben. Hier denke ich immer an das schöne Bild des Cardinals Polignac von Rigaud gemahlt und von Fr. Chereau gestochen, und an mehrere Meisterwerke von Manteuils Grabstichel.

Schöne Landschaft ist ein Gegenstand für Mahlerey und Zeichnung der allgemein selbst bey Nichtkennern beliebt ist. Allein das Publicum ist auch eben daher schon mit Kupfern dieser Art überhäuft, unter welchen wirklich manche vortreffliche sind. Wir müssen also darauf bedacht seyn, hier ja vorzüglich gute Stücke für unsre Arbeiten zu wählen. Ausichten schöner Gegenden in Italien, der Schweiz, England und andern Ländern können allerdings in unsern Zeiten, wo Europa mehr als je bereiset wird, immer interessante Blätter geben. Sie müssen aber doch dabey auch Verdienst von Seiten der Kunst haben, wenn sie wahren Beyfall finden sollen. Allein weit mehr noch erfordert componirte Landschaft einen meisterhaften Styl in allen ihren Theilen. Hier ist der Künstler nicht bloß Nachbilder der Natur wie dort, wo er nur den vortheilhaftesten Punkt seiner Ansicht zu wählen, und mit Wahrheit und Geschmack nachzuahmen hat. Hier wird er selbst Dichter seiner Formen und ihrer Zusammenstellung, so wie des Effekts den er dadurch und besonders auch durch die Beleuchtung die er ihnen selbst giebt hervorbringen will. Er schaffet nach seinem Genie, den Charakter der in seinem Bilde herrschen soll. Dieser kann erhaben, heroisch seyn, wie Bossin und Claude le Vorrain, romantisch, wie Salvator Rosa, Swaneveld, einfacher ländlich, wie Both, Berghem und mehrere vortrefliche Muster von dergleichen gegeben haben. Mittelmäßiges aber und Unbedeutendes kann hier nicht gestattet werden, so wenig als in einem Gedichte. Indessen finden sich noch hier und da Landschaften von Composition von den berühmtesten Meistern, die noch nicht, oder nur mittelmäßig gestochen sind, oder in einer Manier behandelt werden können die dem Originale näher kommt.

Solche Stücke müssen wir vorzüglich bemüht seyn habhaft zu werden. Vor allen Dingen aber müssen wir auch darauf sehen, unsern Kupferstechern, die wir hierzu gebrauchen wollen, die vornehmsten Parteen der Landschaft, als Lust, Wasser, Bäume, Felsen, Vorgründe mit allem dazu gehörigen Detail, wohl studieren, und ihnen einen bestimmten, die Natur jedes derselben wohl ausdrückenden, nicht manierten Styl annehmen zu lassen, damit sich unsre graphischen Versuche auch in dieser beliebten Gattung auszeichnen mögen. Auch Ansichten von merkwürdigen Plätzen, Landhäusern, Gärten u. d. werden gern aufgenommen, und verdienen daher auch unsre Aufmerksamkeit. Wir können dazu jüngere Künstler und von mittlerem Talent gebrauchen, als zu jenen, welche allerdings mehr Meisterliche Behandlung fodern. Nichts desto weniger sollen auch dergleichen Arbeiten in der Art gut ausgeführt werden, die ihnen gebührt.

Frucht und Blumenstücke und Vorstellungen von allerley leblosen Gegenständen sind an sich selbst nur von geringer Erheblichkeit, und erfordern daher eine ausnehmend meisterhafte Behandlung, wenn sie große Aufmerksamkeit erregen sollen. Es gehört eins der seltenen Originale von einem de Heem, van Huysum, od. einer Rachel Ruysch dazu, nebst einer vortrefflichen Hand, sie nachzuahmen wie die eines Carlom, um Stücken dieser Gattung in den Augen von Kennern Werth zu verschaffen. Ohne Beides zusammen zu haben, müssen wir nichts Dergleichen unternehmen, da überdem solche Platten immer hoch zu stehen kommen. Einzelne Thiere sind schon weit interessanter. Richtigkeit in der Zeichnung, und Wahrheit im Ausdruck ihrer Natur kann Vorstellungen davon wirkliches Kunstverdienst geben, und das Publicum wird sie gern aufnehmen, zumahl da wir nur noch einige wenige schöne Kupfer in einer gewissen Größe von dergleichen haben. Allein es gehören Meisterkünstler auch hierzu. Viehstücke, nämlich wo Gruppen von solchen das Hauptobject eines Gemäldes oder einer Zeichnung ausmachen, können, im Kupfer auch mehr mahlerisch behandelt, viel Beyfall finden.

Skizzen und Originalzeichnungen von großen Meistern verdienen ohne Zweifel benutzt zu werden, wenn uns dergleichen vorkommen. Sie müssen aber von einer geschickten Hand mit Geist nachgeahmt werden um dem Kenner zu gefallen. Besonders aber würde man der lehrbegierigen Jugend und den Liebhabern der Zeichnungskunst einen wesentlichen Dienst erzeigen, wenn man ihnen wahrhaft gute Studieren von ganzen Figuren und einzelnen Theilen derselben, auch von Thieren, ingleichen von Hauptparteen der Landschaft liefern könnte. Sie müßten aber von einer classischen Correctheit und in einer Größe seyn, wie sie für academische Zeichnungen gebührt, dabey auch jede in der ihr

eigen zukommenden Art ausgeführt werden, so daß sie auch hierinnen als Muster des guten Styls in verschiednen Zeichnungsmanieren dienen könnten. Welch Bedürfniß diese noch sind, weiß wohl ein Fedtweber der sichs hat angelegen seyn lassen die Reißfeder und den Pinsel nur etwas führen zu lernen. Das meiste was wir bis jetzt in dieser Art haben, — der sogenannten Zeichenbücher gar nicht zu gedenken — ist, bey wenig Richtigkeit in den Umrissen, in einer trocknen, mageren Manier behandelt. Die Franzosen haben zwar auch große Studieren gegeben, welche in der That mit viel Freyheit und Kühnheit der Ausführung auf dem Kupfer traktirt sind. Dabey aber sind sie so unwahr und ausschweifend maniert, daß sie den nach ihnen lernenden Jüngling eher nachtheilig werden und auf einen Abweg verleiten können, wo er auf immer den wahren Zweck der bildenden Kunst aus den Augen verlieren muß. Wenn wir uns, nach aller reifen Prüfung, im Stande fühlen werden in dieser Art wirklich etwas Nützlichs leisten zu können, so soll es uns vorzüglich obliegen, hierbey mit aller Gewissenhaftigkeit zu verfahren, und nichts dergleichen dem Publicum zu liefern, was nicht als ächte Schulstudie angenommen werden darf. In diesen Artikeln müssen wir unsern Gewinn am letzten in Rechnung ziehen, und das Verdienst, das wir uns dadurch um die künftige Erziehung von Künstlern machen können, für unsern wahrhaften und dauernden Vortheil achten.

Daß endlich noch in der Wahl der Rahme des Meisters, nach welchem gestochen werden soll, auch ein Umstand ist, den man nicht übergehen muß, und daß er in der Meinung des Publicums sein Gewicht mit gebe, ist genug bekannt. Nur so viel will ich auf diesen Punkt zusetzen, daß wir auch hierinnen mit aller Treue verfahren und uns hüten müssen, nie durch Rahmen imponiren zu wollen die wir nicht bewähren mögen. Es fehlt überdem nicht an Kunst Kennern dieser Art — weniger als an wahren — die so etwas bald aufzudecken wissen. Solche kleine Listen müssen wir uns nie zu Schulden kommen lassen, und uns auch hierinnen bemühen das öffentliche Zutrauen zu verdienen. Es ist besser, einmahl ein Blatt ohne Rahmen herauszugeben das sich sonst durch innere Güte empfiehlt, als es mit einem falschen Tittel ausschmücken zu wollen der es um seinen ganzen Credit bringen kann. So viel Was die Wahl der Originale anbetrifft.

Es bleibt uns nun aber bey jeder Unternehmung unsrer Arbeiten selbst noch andre Wahl zu bedenken, nicht nur in Ansehung der Künstler denen man solche auftragen will, und deren Fähigkeiten man wohl zu prüfen hat, sondern auch in Ansehung der verschiedenerley besondern Arten von Mechanismus welche man zu chalcographischer Behandlung zu gebrauchen weiß, als, Stechen mit dem Grabstichel, äßen oder



radiren, Schwarzekunst oder Schabemanier, Punttiren mit dem Hammer und der Punze und mit dem Roulet, Tuschmanier oder Aquatinta, endlich auch eine Vereinigung verschiedner dieser Manieren zusammen. Sie sind alle in ihrer Art brauchbar, und wir haben also immer für jedwedes Stück Diejenige zu wählen durch deren Mechanismus der Charakter und die Manier des Originals, es sey Gemählde oder Zeichnung, sich am glücklichsten nachahmen läßt, wobey wir denn freylich auch einige Rücksicht auf den Künstler mit nehmen werden nachdem er in der einen oder in der andern mehr Uebung und Geschicklichkeit besitzt, wobey es dennoch immer vornehmlich darauf ankommen muß, ob Dieser der Hauptsache des vor sich habenden Sujets gewachsen sey. Die mühsame und viele Zeit erfordernde Manier des reinen Grabstichels und des Punttirens werden wir mit Sparsamkeit und für außerordentliche Blätter anwenden, und für solche die unter einer recht meisterhaften Hand in dieser Manier vorzüglich schön ausfallen mögen, mehr für Blätter mittlerer Größe als für gar große, gern für irgend ein besonders merkwürdiges Portrait. Solche Platten kommen sehr kostbar zu stehen. Sie haben aber auch den Vortheil, daß sie eine große Zahl guter Abdrücke geben, welches wir denn freylich vorsichtig gegen einander berechnen müssen, um dabey nicht in Verlust zu kommen. In Ansehung des Effekts selbst ist allerdings der reine Grabstichel für jede einzelne Partie in einem Stücke der größten Nettigkeit und Präzision fähig, die den Fleiß und die Sicherheit der Hand eines Kupferstechers wie Bloemart, Edelinck u. a. d. bewundern lassen. Allein die Darstellung des Ganzen, besonders in großen Sachen, nimmt etwas Kaltes und Strenges an, das dem Auge nicht wohlthut. Die allzugenaue Regelmäßigkeit und Schärfe des Strichs ist für wenige Dinge in der Natur passend. Wir sehen es selbst an Willens besten Blättern, dessen Burin wohl an Reinheit schwerlich zu übertreffen ist. Doch wenn ein Zeichner von Talent, der eine so verständige Manier. zu schraffiren besitzt als Sharp, den Grabstichel führt, so kann er freylich damit alles leisten was nur das Kupfer verstattet, wie dessen Doctors of the Church nach Guido davon ein vortreflicher Beweis ist, ein Blatt, das gewiß als eines der besten Muster des meisterhaften Burins studiert zu werden verdient. Mittelmässige Arbeit hierinnen fällt sehr flach und unangenehm aus. Die Punttirmanier hat jenen metallähnlichen Ton nicht. Im Gegentheil behält sie mehrentheils etwas Stumpfes und zu Flaues, das den Kunstkenner, der Bestimmtheit verlangt, nicht befriediget. Sie erfodert nicht die außerordentlich gewisse Hand die zu einem guten Burin gehört, weßwegen sich denn auch wohl Künstler von mittelmässigerer Geschicklichkeit daran trauen dürfen. Es gehört aber dennoch Geschmac dazu, um zumahl große Sachen

zu dem Effect auszuführen den sie haben sollen. Am besten mögen wir sie für Kleinere anwenden, von welchen zu vermuthen steht daß sie gangbar seyn können, da sie eine große Anzahl Abdrücke verstattet. Sie ist aber, eben wie der Grabstichel, mühsam und langwierig, daher für uns kostbar, ein Umstand den wir freylich nicht übergehen dürfen. Die Schabemanier läßt sich ungemein viel freyer und geschwinder behandeln. Daher ist sie für große Sachen, zumahl wenn sie einen starken Effect von Hellbunklen haben, vorzüglich zu empfehlen. Doch wünschte ich auch nicht zu allgemeinen Gebrauch davon gemacht zu sehen. Sie schickt sich gewiß für Vieles nicht. Die Behändigkeit mit der sie sich bearbeiten läßt, und welche also auch wohlfeilere Platten verstattet, hat Anlaß gegeben, daß man sie zu manchen Sachen angewendet hat für welche sie nicht so gemacht scheint. Außer daß das Eisen welches hier gebraucht wird, und die Art wie es geführt wird, eine Weichheit in diese Arbeit bringt, die freylich für Manches sehr gut thut, doch nicht überhaupt für Alles, und besonders in den Umrissen nicht die genaueste Präzision zuläßt, ist es sehr schwer hier die verschiedenen Degradationen von Tönen wohl zu geben, die zu einer glücklichen Nachahmung manches schönen Originals gehören werden. Das Weiß und zumahl das Schwarz dominirt immer etwas darinnen; daher auch ihr alter Name, Schwarzkunst. In der That hat man sie neuerlich, besonders in England, zu einem hohen Grade vervollkommenet. Ihr Eigenthümliches wird man ihr aber doch nicht benehmen können. Helle Gemählde werden doch immer schwerlich darinnen gut ausfallen. Für Alles was für auffallenden Effect gemahlt ist, als die meisten Sachen von Rembrant und viel Niederländern, von Guercino und Caravaggio unter den Italienern, wird sie vortrefflich dienen. Wo aber Schönheit und Bestimmtheit der Umrisse, und Klarheit der Farbengebung das vorzüglichste Verdienst ausmachen, da wird sie nicht das leisten, Was man wünschen kann. Rafael wird nicht glücklich darinnen gerathen, es müßten denn seine Apostel im Gefängniß seyn. Eben so wenig Titian und diese ganze Schule des reinen Colorits. Auch für Landschaften möchte man sie nicht oft sehen, obschon gewisse Theile derselben sich recht gut darinnen behandeln lassen. Das Ganze behält etwas Finsteres das Einen in einer Landschaft nicht froh macht. Doch für Stürme, für Mondlicht, für Nachtstücke wird sie in der That vortreffliche Wirkung haben können. Gnug, wir müssen die Schabemanier für diejenigen Sachen anweisen, die ihr eigentlich vortheilhaft zukommen.

Tuschmanier, oder Aquatinta, ist neuerlich in England und ebenfalls in Teutschland viel in Gebrauch gekommen und sehr verbessert worden. Sie ist ganz dazu gemacht, Zeichnungen die mit dem Pinsel in Tusche, Bistre, Sepia, u. d. besonders in breiten Massen behandelt

sind, recht glücklich nachzuahmen. Für Landschaften, für Skizzen, auch für architektonische Vorstellungen kann sie vortrefflich dienen. Für sehr gut ausgeführte, mit vielem Detail beendigte Sachen, wo schon mehrere verschiedene Töne erfordert werden, um nicht allein die großen Parteen, sondern auch alle mannigfaltigen kleineren Theile die sich in solchen wieder zeigen, ohne Verwirrung und zu einem befriedigenden Effect wohl gegen einander abzusetzen, scheint sie bis jetzt noch nicht so anwendbar zu seyn, weil sich denn Schwierigkeiten in der Behandlung finden, welche die Arbeit mühsam und lang machen die endlich doch der Intention nicht ganz entsprechen will.<sup>1)</sup> Demohngeachtet ließe sich, bey dem ungemeinen Fleiße womit unsre jetzigen Künstler der Kupferstecherey sichs angelegen seyn lassen immer neue Vortheile in der mechanischen Behandlung aufzufinden, nicht entscheiden, daß man diese Manier auch hierinnen nicht bald vervollkommenet sehen möchte, u. Versuche dazu mögen auch bey uns wohl gemacht werden. Bis dahin ist es indessen rathsam, solche vornehmlich für diejenigen Vorstellungen anzuweisen, wo der Effect eigentlich durch Hauptmassen, und folglich mit wenigen Tönen hervorgebracht werden soll. Für alle dergleichen wird sie alles leisten was man verlangen kann, und sie nimmt unter der Hand eines Künstlers von Geschmack ganz den Charakter einer freien Handzeichnung an. Sie erfordert aber auch deswegen nicht nur Kunstfertigkeit des Kupferstechers, sondern wirklich Geist eines braven Zeichners oder selbst eines Malers.

Wir sehen mit Verlangen der Anlage einer wohleingerichteten gründlichen Zeichenschule hier entgegen. Da wir es uns zur Pflicht und zum angenehmsten Geschäft machen wollen, zum Behuf derselben, so wie überhaupt zu jedweder Beförderung der Kunst, nach unsrem besten Vermögen mitzuarbeiten; so sollten wir auch nicht unterlassen, in derjenigen Manier Versuche zu machen welche sich so geschickt anwenden läßt academische Zeichnungen mit einer meisterhaften Behandlung und in einer ansehnlichen Größe nachzuahmen. Ich meine die Crayon-Manier welche mit dem Houlet und andern Werkzeugen gearbeitet wird, und worinnen schon ehemals einige Franzosen verschiedene recht brav ausgeführte Blätter gegeben haben, die aber nur mehrentheils den Fehler haben, daß sie in ihren Formen maniert sind. Wir müssen uns hingegen zum unverbrüchlichen Gesetz machen, in dieser Art dem Publicum Nichts zu liefern Was nicht von ganz reiner Correctheit ist, da der Kunst und der Erziehung zu selbiger nichts

<sup>1)</sup> So wird es z. B. immer schwer seyn, nach einem Gemälde von Claude le Vorrain eine Platte in Aquatinta zu einer gewissen Vollkommenheit auszuführen.

nachtheiliger seyn kann, als der Jugend solche Studien vorzulegen die ihnen unbestimmte oder wohl gar unrichtige Begriffe von dem Wesentlichsten in der Kunst, von den Formen geben, und sie auf einen falschen Geschmack verleiten, von welchem es nachmahls so schwer wird sich ganz wieder frey zu machen. Wir haben also Ursache, hierinnen, noch mehr als in irgend einem andern Stücke, mit strenger Gewissenhaftigkeit zu verfahren.

Daß endlich die gebräuchlichste Aetzmanier, das Radiren, als die bequemste Weise auf Kupferplatten zu zeichnen, unsre vorzügliche Aufmerksamkeit verdiene, bedarf keiner weiteren Beweise, da sie es ist von der die Chalcographie die besten Dienste zu erwarten hat. Es ist gewiß der Mühe werth, uns zu befehligen, sie in den unterschiednen Arten der Behandlung deren sie fähig ist, zu dem Grad der Vollkommenheit zu bringen die wir erreichen mögen. Was sie für Skizzen und für geistvolle Entwürfe, wo nicht eigentlich Effekt gesucht ist, leisten kann, zeigen viele Blätter auch von großen Künstlern die nicht wirkliche Kupferstecher waren. In der Hand eines Meisters der die Feder mit Leichtigkeit, Bestimmtheit und Geschmack zu führen weiß, wird ohne Schwierigkeit die Nadel zu einem Werkzeug die einen eben so sanften und reinen, ja auch einen eben so körnigen Strich geben kann als jene. Die gehörige Kenntniß mit dem Aetzwasser wohl umzugehen, gehört alsdann allerdings auch dazu um das Werk glücklich zu vollenden. Pietro Testa und Salvator Rosa lehren uns wie man Figuren schon von einiger Größe, le Clerc und besonders Callot, wie man solche im Kleinen behandeln kann. Eine Folge von sehr wohlgerathenen Stichen nach Handzeichnungen von Guercino beweisen, wie weit die Aetzkunst fähig ist, auch den stumpferen Zug der Rohrfeder, welcher dort dem Auge gar wohl thut, nachzuahmen. Was man mit der bloßen Nadel in Landschaft leisten kann, dazu haben wir vortreffliche Muster an einigen Blättern von Herrmann Swaneveld, u. von Waterloo, und auch im Großen an einigen Partien von Bäumen in verschiedenen Blättern von Salvator Rosa. Wie weit sich auch selbst der kräftige Effekt des niederländischen Stils damit ausdrücken läßt, geben uns Rembrants in seiner ganz eignen Manier behandelte Platten gnugsam zu erkennen, und nach diesen die von unfrem Schmid, der jenen sehr nahe kam. Wir sehen aus allen diesem, was Künstler von Geschmack mit der ganz einfachen Nadel haben thun können. Der Mechanismus der Radirkunst ist aber durch den Fleiß vieler der ausgezeichnetesten Kupferstecher nicht allein auf mannigfaltige Weise verbessert worden; sondern diese haben auch den geätzten Platten durch Vollendung mit dem Grabstichel diejenige saubere und kraftvolle Ausführung geben lernen, die an selbigen noch zu wünschen blieb. Nicht allein aber erfordert

die Aezarbeit zu dergleichen beträchtlich weniger Zeit als wenn solche mit dem Grabstichel geführt würde; sie nimmt auch einen Ton an, der den Stil eines guten Gemählbes, und manche Theile der Natur selbst leichter und glücklicher darstellt als der scharfgeschnittne Strich des Burins, dessen große Reinheit zwar für sich betrachtet dem Auge gefällt, dem Ganzen aber oft oder doch fast immer einzelnen Partieen in demselben, etwas hartes und steifes giebt das unsrem Begriffe von dem Gegenstande selbst weniger Gnüge leistet. In Landschaft überhaupt und in allen ihren Hauptbestandtheilen kann gewiß zu einem hohen Grad von Ausführung geäht werden, und es bedarf zu gänzlicher Vollendung derselben alsdann meistens nur einer wenigen mit Verstand gemäßigten Hülfe des Grabstichels, um, wo es nöthig seyn kann, mehr Kraft und Bestimmtheit zu geben, und besonders die Vorgründe herauszuheben. In den Lüften und im Wasser thut dabey auch die kalte Nadel gute Dienste. Nicht minder aber lassen sich andre Compositionen, und besonders auch Figur, in der Aezmanier meisterlich behandeln. Für jugendliches, volles, rundes Fleisch hat in der That wohl der reine Zug des Grabstichels Vorthelle. In männlichen Formen hingegen, die nicht so abgerundet sind, wo sich die Muskeln und noch mehr die Gelenkknocken breit und edig zeigen, und für bejahrtere Natur, wo viele Partieen flacher werden und die Haut schrumpft, arbeitet die Nadel der Wahrheit weit näher. Vornehmlich ist sie geschickt, alle Umrisse bestimmt und mit Verstand zu zeichnen. Ueberhaupt wird für Alles, wo es auf treffende Darstellung des Sujets, auf richtige Zeichnung der Formen, und auf Ausdruck der Charakter ankommt, eine meisterhafte Radirmanier, mit Geist und Geschmac und mit gehöriger Kenntniß aller Vorthelle in Anwendung des Aezwassers traktirt, bey nahe ganz hinreichend seyn dem wahren Kenner der Kunst Dasjenige zu geben was er hier wesentlich verlangt, und der letzten Nachhülfe eines schärferen Werkzeuges nicht viel mehr zu thun übrig lassen. Ueberführende Beweise hiervon geben die große Menge vortrefflicher Blätter vieler, besonder aber der besten französischen Künstler, die hierinnen ausgezeichnetes Verdienst haben, und allen Liebhabern gnugsam bekannt sind. Mit welcher Kraft des Effekts die Aezmanier auch vornehmlich für alle architektonische Vorstellungen dienen könne, zeigen Piranesis zahlreiche Werke, unter denen die auserlesensten Blätter wahre Muster in dieser Art sind. Diese Betrachtungen überzeugen uns vollkommen, wie wichtig diese Weise der Bearbeitung des Kupfers für uns sey, und wie viel wir Ursache haben solche bey uns aufs Beste zu cultiviren. Wir werden deswegen auch besonders darauf bedacht seyn, so bald wir nur erst anfangen können uns selbst junge Künstler mit anzuziehen, ihnen vor allen andern zu einer guten Manier im Radiren Anführung

zu geben und nach den Werken der vorzüglichsten Meister zu üben. Unter diesen können wir indessen immer erwarten nur eine kleinere Zahl von ausgezeichneten Kunsttalenten zu finden. Wir müssen aber dennoch bedacht seyn, auch die mittelmäßigen und die bloß mechanischen zu benutzen, und es wird sowohl löblich als für unsre Gesellschaft vortheilhaft seyn, selbst bloß geschickte brauchbare Hände in Beschäftigung zu setzen. Allein wir müssen uns ebenfalls stets angelegen seyn lassen, alle Arbeiten welche das Institut auch zu dergleichen Zweck unternehmen wird, mit aller der Sorgfalt in Aufsicht zu nehmen die ihnen zukommen mag. Unter diese setzen wir oben an Architectonische Risse, schöne Verzierungen, Vorstellungen von Geräthschaften und Meubeln von guten Formen und eleganten Geschmack. Hierzu müssen wir uns Kupferstecher ziehn die ganz für dieses Fach arbeiten; doch ist es nothwendig daß es solchen nicht an einem gewissen Grad von Talent fehle. Nächst diesen wäre zu wünschen, daß für allerley nützliche Werke, welche über mathematische Wissenschaften, über mannigfaltige Theile der Naturgeschichte, über mechanische Künste und Handwerke und so viele andre Gegenstände mehr herausgegeben werden sollen, Aufträge kommen mögen hier die Platten dazu zu stechen. Es wäre ein Verdienst um das Publikum, und man würde sich den Dank manches schätzbaren Schriftstellers versprechen können, wenn wir solche mit gebührender Richtigkeit, mit Fleiß und in einer Art behandelt liefern könnten, dergleichen in den mehresten in Deutschland gedruckten Werken wohl noch zu wünschen bleibt. Unser Institut muß sich auch hier auszeichnen, und sich bemühen, England und Frankreich wenigstens im Zweckmäßigen nicht nachzustehn. Der größere Theil dieser Platten würden radirt, manche auch wohl in Tuschanier gegeben werden. Eine Bedingung müßte wohl dabey festgesetzt werden, daß man nämlich richtige und deutliche Zeichnungen davon einsende, und noch eine Zweyte, daß man die Kupfer hier selbst abdrucke. Andre an sich unbedeutende Sachen, als, die meisten Tittelkupfer, und Kupfer für Modeschriften und was dergleichen mehr ist, wird man wohl lieber von sich weisen, weil wir unsrem Zwecke getreu bleiben sollen, uns mit nichts einzulassen was dem Gebiete der Kunst nicht eigentlich zukommen kann, und unter den gewöhnlichen Verhältnissen doch nur als leibige Fabrikarbeit behandelt werden muß.

Daß wir endlich bey der Oekonomie unsrer ganzen Kunst-Fabricationsgeschäfte in Allem was Kostenaufwand anbetrifft, nicht allein mit Gewissenhaftigkeit, sondern auch mit aller gebührenden Vorsichtigkeit und wohlüberlegten Berechnung verfahren müssen, ist unstreitig eine der Hauptpflichten die uns obliegen. Dennoch werden wir uns ja auch nicht verleiten lassen, unzeitige Sparsamkeit zu treiben. Willig

sollen wir unsern Künstlern, nach vorhergemachten hinreichenden Ueber-  
schlag zu unsrer Deckung, Bedingungen zugestehn, die sie antreiben,  
mit Lust für uns zu arbeiten, und uns auch berechtigen, sie unter der-  
jenigen ernstern Direktion zu halten die unsre Absicht nothwendig er-  
fordert. Wir dürfen nicht immer Anstand nehmen, eine Auslage zu  
machen von welcher wir nicht gleich unmittelbar Vortheil ziehen, so  
bald wir hinreichende Wahrscheinlichkeit haben, daß der Credit unsrer  
Unternehmungen im Ganzen damit befördert werde. Das beste Papier,  
die besten Farben, die besten Werkzeuge, die beste Weise der ganzen  
Manipulation, folglich auch und vorzüglich die besten Arbeiter dürfen  
uns nie zu theuer scheinen, so wie Alles was wesentlich beytragen  
kann, die innere Güte unsrer Sachen zu erhöhen, und nicht minder  
selbst was Eleganz und der reizende Luxus erfordern mag, woran das  
feinere Publicum gewöhnt ist, und welchen jeder Liebhaber mit Bereit-  
willigkeit bezahlt. Von allen Ersparnissen in diesen Artikeln möchten  
wir keinen Gewinn haben. Vor Allen aber haben wir noch auf eine  
äußerst wichtige Ausgabe Rücksicht zu nehmen, nämlich auf die besten  
Copieen und Zeichnungen nach den außerlesenssten Sachen wo wir der  
Originale nicht selbst habhaft werden können. Auch hierbey würde es  
gewiß nicht rathsam seyn, lärglich zu verfahren. Dennoch dürfen wir  
auch hier nicht in überflüssige Verschwendung gerathen. Der zuver-  
lässigste Weg, zu solchen um einen für uns angemessnen Preis zu ge-  
langen, ist ohne Zweifel der, uns selbst in der Folge brave Copisten  
und Zeichner anzuschaffen, die hierzu nach unsrer eignen Anweisung  
arbeiten müssen. Auch diese wird uns, wir dürfen es hoffen, mit der  
Zeit eine gute Zeichenschule hier ziehn. Bis dahin aber, da es uns  
wird gelungen seyn unsre Werkzeuge selbst nach unsrem Willen bilden  
zu können, wollen wir unterdessen mit denen die wir jetzt haben mögen,  
unsern möglichsten Fleiß anwenden, den Beyfall des Publicums und  
vorzüglich der wahren Kenner zu erwerben und beydes für die Ehre  
und für den Vortheil unsrer Gesellschaft zu arbeiten. Für Gegen-  
wärtig liegt uns vornehmlich ob, der Schwierigkeiten ungeachtet, die  
sich beym Anfang unsrer Unternehmung freylich ereignen mußten, doch  
mit einer Zahl sich auszeichnender Blätter von verschiedner Gattung  
aufzutreten, und dadurch mit Grund eine günstige Erwartung unsrer  
künftigen Productionen zu erregen. Dabey muß unser fester Vorsatz  
seyn und bleiben, die chalcographische Kunst von Jahr zu Jahr bey  
uns immer mehr und mehr einer ächten inneren, nicht bloß einer äußeren  
mechanischen Vervollkommnung zu nähern, sie dadurch wirklich nützlicher  
und schätzbarer zu machen, und unsrer Gesellschaft in ihr eine fort-  
dauernde und einträgliche Quelle von löblichen Gewinn zuzusichern.

Die Chalkographische Gesellschaft war im J. 1795 vom Freiherrn v. Brabed gegründet, im J. 1796 vom Fürsten Leop. Friedr. Franz von Anhalt-Deßau übernommen worden. Seit dem 1. Oktober 1796 stand sie, unter der Spezialprotektion des Fürsten, als Aktiengesellschaft unter einem aus dem Grafen Franz von Waldersee (für das Comptoir u. und Rechnungswesen, zugleich Präsident des Direktoriums), dem Herrn Fr. W. von Erdmannsdorff (für den artistischen Teil; nach dessen Tode — 9. März 1800 — trat Graf von Borse an diese Stelle); und dem Legationsrat, Buch- und Kunsthändler Vertuch in Weimar (für den Debit) bestehenden Direktorium. Von den Offizianten des Instituts führte der Inspektor Langenhöpfel die Spezialaufsicht über die artistischen Arbeiten. (Vgl. über L. Mitteil. II., S. 498.) Ihn, wie auch den oben erwähnten Maler Joh. Friedr. August Tischbein (geb. zu Rafticht 1750), der sich im J. 1795 in Deßau niederließ, hier eine Anzahl allerdings noch jetzt geschätzter Porträts (Prinzessin Amalie Auguste als Kind, v. Erdmannsdorff, Matthiffon, Bürgermeister Stubenrauch u. v. a.) malte, und im J. 1800 als Professor und Direktor der Leipziger Akademie nach Leipzig ging, hat Erdmannsdorff für die Zwecke der Chalkograph. Gesellschaft jedenfalls überschätzt.

Der obige Entwurf ist, wie der Leser bemerkt hat, durch die Rücksicht auf die Forderungen der Kunst, wie durch die Rücksicht auf den Geschmack der Zeit diktiert. Ohne jene wäre das Institut, dessen Leitung er zu Grunde gelegt werden sollte, kein wahres Kunstinstitut gewesen, ohne diese würde es sich geschäftlich nicht zu halten vermocht haben. Es ist deshalb natürlich und auch schon wiederholt hervorgehoben worden, daß wir unter den von der Chalkographischen Gesellschaft reproduzierten Meistern nur solche finden, die der Empfindungsweise des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts näher stehen (Domenichino, A. Carracci, Guercino, Correggio, Murillo, P. P. Rubens, A. van Dyck, G. Knaus, Poussin, Claude Lorrain, unter den Neueren Battoni, Mengs, J. Bernet, Ph. Hackert) jedoch die eigentlichen Klassiker, Raphael, Michel Angelo, Leonardo da Vinci, Titian (mit einer Ausnahme — Venus, nach Zeichnung von Seydelmann, in Mezzotinto von J. Pichler —) u. s. w. unter ihnen vermissen. Uebrigens gilt diese Bemerkung über die Richtung des Geschmacks jener Zeit zunächst nur von Deutschland. In Italien war bei allen Wandlungen die Verehrung für die großen Meister nie ganz erloschen, und nachdem dort Volpato schon lange den Stich nach denselben gepflegt hatte, suchte sein Schwiegersohn Raphael Morghen 1761 Raphael's Poesie und Theologie, 1787 Guido Reni's Aurora, 1793 Raphael's Madonna della Seggiola, 1795 Andrea del Sarto's Madonna del Sacco, und später Leonardo da Vinci's Abendmahl und Raphael's Transfiguration.

Mit Recht betont Erdmannsdorff für die bildende Kunst im Allgemeinen, wie für den Kupferstich im Besondern die Korrektheit der Zeichnung; und auch darin dürfte er kaum irren, wenn er meint, daß der seiner Zeit herrschende Mangel an Styl nur zu häufig eine Folge mangelhafter technischer Bildung, speziell im Zeichnen, sei. Wie sollte auch ein Künstler seinem Werke den Stempel seiner geistigen Individualität, worin ja doch aller Styl seinen letzten Grund hat, kräftig bis ins Einzelne aufzudrücken vermögen, wenn ihm die Hand für den Ausdruck jeder einzelnen Seelenregung nicht willig gehorcht? Um nun der Chalkographischen Gesellschaft für die Zukunft einen Nachwuchs geübter Zeichner zu sichern, betrieb E. die Gründung einer öffentlichen Landeszeichenschule, deren Schüler im Lokale der Gesellschaft (dem sogenannten, später abgetragenen kleinen Schlosse auf dem kleinen Markte) unterrichtet wurden. Das von ihm für diese Schule ausgearbeitete



Reglement, auf das schon A. Rode in seiner bekannten Biographie rühmend hinweist, hat sich gleichfalls im Nachlasse der Gräfin L. v. Waldersee gefunden und wird den Gegenstand einer spätern Besprechung in diesen Mittheilungen bilden.

Bei Besprechung der Wahl der zur Herausgabe zu bestimmenden Werke läßt Erdmannsdorff jedenfalls von der Strenge seiner vorangehenden Deduktion etwas nach, indem er auch den Effekt als entscheidend heranzieht. Doch hat er ohne Zweifel damit nur gemeint, daß von den strengsten Forderungen der Komposition und Zeichnung abgesehen werden dürfe, wo ein wirklich hervorragender künstlerischer Effekt diesen Mangel einigermaßen ersetzt, immerhin einräumend, daß hierin allerdings eine Konzession an den Geschmack des Publikums liege.

Das Gebiet der antiken Mythologie scheint Erdmannsdorff besonders geeignet für künstlerische Darstellung; auch Gegenstände aus Homer, den griechischen Tragikern, Ariost und Tasso, empfiehlt er, nur daß die Dichtungen der letzteren bisher so wenig von ausgezeichneten Meistern benutzt worden seien. Wenn er hier nun aber durch Langenhöfel und Tischbein helfen will, so muß dies der Gegenwart allerdings als auffallende Verblendung erscheinen. Ebenso auffallend ist, daß er da, wo er von großen, von der bildenden Kunst zu verwertenden Dichtern der neueren Zeit spricht, auf Klopstock und Wieland weist, die doch beide in ihren Dichtungen unleugbaren Mangel an plastischen Elementen haben, und Goethe, der nach dieser Seite viel mehr bietet und deshalb der bildenden Kunst viel dankbarere Aufgaben stellt, eigentümlicherweise ganz übersieht, übersieht im Jahre 1796! wahrscheinlich unter dem Einfluß des persönlichen — wie man hienach fast annehmen möchte — nicht sympathischen Verkehrs.

Mit richtigem Verständnis der Leistungsfähigkeit seiner Zeit geht Erdmannsdorff der Reproduktion der niederländischen Meister aus dem Wege. Die Lösung dieser Aufgabe blieb der neuesten Zeit vorbehalten. Ebenso sind seine Ansichten über die Karrikatur und das sittlich Anstößige in der Kunst nur zu billigen. Daß er geschäftlich vom künstlerisch wertloseren Porträt einer bedeutenden Persönlichkeit mehr als von dem künstlerisch wertvollern einer unbedeutenden Persönlichkeit erwartet, wird noch heut jeder, der in Kunstfachen mit dem Publikum zu thun hat, begreifen, und ebenso wenn er meint, daß in Frucht- und Blumenstücken, auch in einzelnen Tierstücken u. dgl. nur mit dem Allervorzüglichsten im Stiche ein einigermaßen nennenswerter Absatz zu erreichen sei.

Die Bemerkungen Erdmannsdorff's über den verschiedenen Charakter und die verschiedene Verwendung der einzelnen Arten der Herstellung der Platten (mit Grabstichel, Nadel, Roulet, Hammer und Punze, in Schab- und Tuschanier 2c.) zeugen von eingehender Sachkunde. Daß nicht jede Vorlage für jede Darstellungsweise geeignet sei, daß ein aufmerksames Direktorium auch innerhalb der einzelnen Behandlungskreise wieder die Natur des einzelnen Künstlers zu berücksichtigen habe u. a., sind unanfechtbare Sätze. Die Verwendbarkeit des Grabstichels speziell für das Porträt ist auch heute noch anerkannt, wenn ihm auch in unsern Tagen die Nadel auf diesem Gebiete erfolgreich Konkurrenz macht. Große Grabstichel-Blätter haben allerdings leicht, wie Erdmannsdorff bemerkt, etwas Kaltes und Strenges; hatte jedoch Erdmannsdorff schon an Sharp eine Ausnahme anzuerkennen, so werden wir nach den Leistungen von Fr. Müller, Anderloni, Longhi, Raimondi, Toschi u. s. w. u. s. w. bis zu denen der neuesten Zeit, von Keller u. a. noch weniger jenem Satze eine unbedingte Bedeutung zugestehen. Die Punktiermanier, auf welche schon Erdmannsdorff weniger Gewicht legt, hat

man in späterer Zeit fast ganz aufgegeben. In der Schabmanier hat die chaltographische Gesellschaft sehr hervorragende Blätter geliefert (z. B. von J. Pichler: die heilige Magdalena und Johannes der Täufer nach Battoni, und Hercules nach Domenichino; von J. J. Freidhoff: Fürst Leopold und Fürst Leopold Magimilian von Anhalt-Deßau nach Pesne; von J. G. Hud: Freiherr von Brabed nach A. Graff; von Micheli: Prinz Wilhelm II. von Oranien nach A. van Dyck u. s. w.), Blätter, die bisher kaum übertroffen worden sind. Die Präzision des Umrisses, wie die Abtönung der einzelnen kleinern Flächen und die detaillirtere Durchführung der Formen ist freilich bei dieser Manier nicht in demselben Grade wie bei der Arbeit mit dem Burin möglich, dafür vermag sie aber eine Kraft der malerischen Wirkung zu erreichen, durch die sie immer wieder fesselt. In Tuschanier oder Aqua tinta hat die chaltographische Gesellschaft ebenfalls viel gearbeitet: die von ihr in dieser Manier veröffentlichten kleineren Beduten und stizzenhaft behandelten Zeichnungen mögen uns auch noch gegenwärtig gefallen, jedoch die größeren Blätter der Gesellschaft, wie z. B. die Landschaften nach Claude Lorrain von Schlotterbeck u. A. sind als verfehlt anzusehen. In der Bedeutung, welche Erdmannsdorff der Nadel zuschreibt, antizipiert er gewissermaßen die Entwicklung der graphischen Kunst unsrer Zeit. Aufmerksam Studium früherer Leistungen befähigten ihn, Leistungen der Nadel für möglich zu halten, die zwar seine Zeit noch nicht zu erfüllen vermochte, die aber gegenwärtig in reicher Anzahl vor uns liegen. Auch die jetzt so beliebte Verbindung des Grabstichels mit der Nadel erkannte er in ihrer Wichtigkeit an und empfahl sie mit Recht für größere Kompositionen. (Ueber das Technische und die geschichtliche Entwicklung aller von Erdmannsdorff angeführten Behandlungsweisen unterrichtet in Kürze die in Heft 9—11 der Geschichte der Technischen Künste enthaltene Geschichte des Kupferstichs von Bruno Bucher; Stuttgart 1876—1878.)

Die von Erdmannsdorff am Schluß seines Entwurfes ausgesprochene Warnung vor unzeitiger Sparsamkeit und seine Mahnung, überall das möglichst Beste zu geben, auch wenn sich nicht sogleich der materielle Gewinn davon absehen lasse, ist an sich verständig; doch ging er in der finanziellen Schätzung von Kunstleistungen thatsächlich bisweilen zu weit und verschuldete so auch seinerseits, ohne es zu wissen, den Untergang des denkwürdigen Unternehmens.

## Vereins-Nachrichten.

Der Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde hat im Laufe der letzten Monate zwei Mitglieder seines geschäftsführenden Ausschusses verloren, deren an dieser Stelle zu gedenken, eine schmerzliche Pflicht von uns fordert.

Am 24. Juli des vergangenen Jahres starb Prof. Dr. R. Böttger in Dessau, Mitgründer unseres Vereins und von Anfang an Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses desselben. Bei seiner rastlos thätigen und stets zur Hülfe bereiten Natur hat Professor Dr. Böttger dem Verein in mannigfachster Beziehung namhafte Dienste geleistet und denselben speziell durch die Abfassung der mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Register der beiden ersten Bände unserer Mitteilungen zu

Dank verpflichtet. Letztere Arbeit gewann für den Verstorbenen so viel Interesse, daß er während derselben allgemeine Grundsätze über Registerwesen überhaupt ausarbeitete — eine Arbeit, die er in der vorletzten allgemeinen Versammlung des Vereins in Form eines freien Vortrags entwickelte — und sich auf diesem Gebiete auch andern Geschichtsvereinen aufs beste empfahl. So haben wir in Prof. Dr. Böttger nicht allein einen werten Freund, sondern auch einen wackern Mitarbeiter verloren, dessen Name und Andenken uns immer teuer bleiben wird.

Am 25. Februar d. J. starb der Herzogliche Regierungsrat Dr. A. Lange, Vorstand des Herzogl. statistischen Bureau's in Dessau. Wie derselbe seit vielen Jahren dem anhaltischen Vereinswesen überhaupt jederzeit seine thätige Teilnahme und kräftige Förderung zugewandt, so war er auch unter den Ersten, welche sich an der Gründung unsres Vereins beteiligten. Seiner Feder verdanken wir den Bericht über die Gründung des Vereins (Mittel. I., S. 3 ff.) wie zwei weitere Aufsätze (Sage vom Krötenring, ebenda I., 256 ff., und Wüste Dorfstätten in der Mosigkauer Haide, ebenda III., 236 ff.) in unsern Publikationen. Außerdem hat jedoch der Verstorbene dem Verein noch dadurch wesentliche Dienste geleistet, daß er verschiedene, den Mitteilungen beigelegte Illustrationen für denselben arbeitete und uns in unsern bescheidenen Verhältnissen dadurch die Reproduktion von Aufsätzen ermöglichte, auf die wir sonst wenigstens zum Teil hätten verzichten müssen. Im geschäftsführenden Ausschusse des Vereins war er von der Gründung desselben an Stellvertreter des Vorsitzenden und hat als solcher dem Unterzeichneten stets mit herzlichster Bereitwilligkeit in Allem zur Seite gestanden. Ein ehrendes und dankbares Andenken wird auch ihm in unserm Kreise erhalten bleiben. W. Hofm. a. u.

Zum Schluß teilen wir noch den Überblick mit, welchen der Vorsitzende des Altertumsvereins zu Bernburg, Herr Direktor Dr. Fischer, in der letzten Februarsitzung des genannten Vereins über die Thätigkeit desselben im Jahre 1881 gegeben und uns genehmigt zur Verfügung gestellt hat.

#### Der Altertumsverein zu Bernburg im Jahre 1881.

Die Ausgrabungen am „Spitzen Hoch“ hatten begreiflicherweise Interesse an der Altertumsforschung erweckt und dem Vereine mehrere neue Mitglieder zugeführt. Dies hatte zur Folge, daß die bislang engere, gewissermaßen rein gesellschaftliche Vereinigung erweitert und durch Abänderung der Statuten der Eintritt in den Verein auch weiteren Kreisen ermöglicht wurde. Zu Anfang des vergangenen Jahres wurde nach jedem Orte des Kreises an eine geeignete Persönlichkeit ein Exemplar der neuen Statuten zugleich mit der Bitte zugesandt, die Stelle eines Vertrauensmannes für den Verein zu übernehmen, Beitrittserklärungen zu demselben zu übermitteln und etwaige Funde von Altertümern an das Kreismuseum in Bernburg einzuschicken. Diese Maßregel hat zwar

einigen, aber im ganzen doch nur geringen Erfolg gehabt. Im vergangenen Jahre sind dem Vereine 6 neue Mitglieder beigetreten, von denen eins, der Amtsrat Pühne, leider bald darauf gestorben ist.

Neue Ausgrabungen sind nicht vorgenommen; dagegen ist das „Spize Hoch“ mit einem Aufwande von 153 Mark wieder in seiner früheren Gestalt hergestellt. Die ganze auf diesen Hügel verwandte Summe beträgt nun 850 Mark, wozu der Kreis die dankenswerte Beisteuer von 300 Mark gewährt hat. Da der Verein gleichzeitig noch manche andere Ausgabe hatte, so schloß das Jahr 80 mit einer Schuld von 400 Mark ab, die jetzt auf 250 Mark herabgemindert ist. Die Ausbeute von jener Ausgrabung besteht aus 80 Nummern, deren wissenschaftliche Bedeutung recht erheblich ist.

In Widerspruch gegen die frühere Annahme, daß der ganze Inhalt eines Hügelns stets einer einzigen Zeitperiode angehöre, fanden sich hier die Begräbnis- und Opferstätten verschiedener Perioden über einander geschichtet, jede durch andere Gefäße und Beigaben und andere Bestattungsweise gekennzeichnet. Unter den Gefäßen sind manche von so eigentümlicher Form, daß Prof. Klopffleisch nach ihnen einen Latborfer Typus aufgestellt hat. Diese Ausgrabung hat eine wesentlich ergänzende Bestätigung dafür gebracht, daß in unserer Gegend unter einer Bevölkerung, die noch weder Viehzucht noch Ackerbau kannte und nur Geräte und Waffen aus Stein, Holz, Knochen und Horn hatte, ganz plötzlich und durch keine Uebergangsstufe vermittelt, Gefäße aus sorgfältig geschlammtem Thon und von stilisierten Formen, Getreide und Wollenzuge auftraten. Eine Tafel unseres Museums zeigt ungefähr 20 Proben von Zeugüberresten, die im „Spitzen Hoch“ gefunden wurden, z. T. grob, z. T. sehr künstlich und fein gewebt. An den Thongefäßen fällt nicht nur die sorgfältige Zubereitung der Masse, sondern ganz besonders die künstlerisch herausgearbeitete Form auf, welche ohne Drehscheibe und andere Werkzeuge gar nicht möglich war. Alles das konnte weder urplötzlich unter einer barbarischen Bevölkerung entstehen, noch in kurzer Zeit von ihr erlernt und geübt werden. Es ist daher keine andere Erklärung möglich als die, daß die feinen Thongefäße, die Wollenzuge und das Getreide von außen her eingeführt sind. Woher aber? Jedenfalls von da, von wo Gefäße gleicher Form und Bearbeitung herkamen.

Prof. Birchow, der unserer Ausgrabung einige Stunden beizwohnte, fand sofort dieselbe Art von Gefäßen wieder, welche Schliemann auf der Stätte von Troja gefunden hatte. Dieselbe Art von Gefäßen ist auch anderwärts gefunden, in den Dolmen Spaniens und Frankreichs, in England und in den altägyptischen Gräbern. Wer die Sachen nicht selbst gesehen hat, sagt wohl: „Thon ist Thon; man nimmt einen Klumpen, drückt ein Loch hinein und die Urne ist fertig.“ Das ist zutreffend für die rohen Gefäße, welche man bei allen wilden Völkern in gleicher Weise findet; aber es paßt nicht für unsere feinen Formen; schon deshalb nicht, weil jede unserer Schichten im „Spitzen Hoch“ ihren eigenen Stil hatte und dieser wieder in Übereinstimmung steht mit einem bestimmten ägyptischen, assyrischen, babylonischen oder cyprischen Stile. Eins unserer Gefäße stimmt ganz genau überein mit einem 5000 Jahre alten Becher, der einem ägyptischen Königsgrabe zu Sakkara entnommen wurde.

Eine durch ähnliche Gefäße nachgewiesene fremde Kultur findet sich an der Saale aufwärts, soweit sie schiffbar ist. Oberhalb der Instrutmündung werden Zeugen einer anderen Kultur gefunden, welche sich an die in Böhmen anschließt und von da nach der Donau und abwärts bis nach dem Schwarzen Meere verfolgt ist.

Es ist nun wohl kaum noch nötig, den Namen derer zu nennen, welche jene Sachen nach Troja, Spanien, Frankreich, England und Deutschland brachten und sie in das Innere des Landes hinein führten, wo schiffbare Ströme nicht nur bequeme sondern auch sichere Wege boten — es waren Rhödnier. Haben diese aber die Thongefäße fertig aus ihrer Heimat her gebracht oder in hiesiger Gegend fertig; vielleicht in Faktoreien, die sie unter den barbarischen Völkerschaften anlegten? Die große Zahl der Gefäße, die hier und in andern Ländern gefunden sind und ihre Zerbrechlichkeit auf stark schwankenden Schiffen spricht für letztere Annahme.

Ein weiterer Beweis dafür, daß jene Thongefäße auf ausländischen Ursprung zurückzuführen sind, liegt darin, daß später, als die Ausländer entweder sich freiwillig zurückgezogen hatten, oder vertrieben und vielleicht erschlagen waren, die allerrohesten und plumpsten Gefäße gefertigt wurden. Das waren die ersten Kunstzeugnisse der einheimischen Bevölkerung, Nachahmungen, welche ohne technische Erfahrung versucht wurden und erst nach langer Lehrzeit wieder sich vervollkommneten und verfeinerten.

Giebt nun das „Spize Hoch“ Kunde von denen, welche die ersten Kunstzeugnisse in unsere Gegend brachten, so wäre es ganz besonders interessant, wenn weitere Ausgrabungen, die nun ja nicht mehr zum Zweck einer staunenden Neugier sondern nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen werden, noch näheren Aufschluß über die Einführung und Einbürgerung des Getreides brächten.

Die für den Sommer in Bernburg angelegte Versammlung des Harz-Geschichtsvereins veranlaßte unsern Verein, in den ersten Monaten des Jahres, sich ernstlich mit der Aufnahme der Gäste und der Ordnung des Festes zu beschäftigen. Es wurde zu diesem Zwecke ein Ausschuß gewählt und Baumeister Brehmann übernahm die künstlerische Ausstattung der Einladungskarten. Später ergab sich aber, daß nicht unser Verein die Ehre hatte, als Gastgeber aufzutreten, sondern die Stadt. Unser Ausschuß wurde indessen in den Ortsausschuß aufgenommen, in welchem seine Vorarbeiten verwertet wurden, und Prof. Suhle war einer der Festredner (Bernhard VI. von Anhalt). Unser Verein veranstaltete neben dem Festsaale für die Versammlung und am folgenden Tage für das Publikum eine Ausstellung der von uns gesammelten Altertümer. Wenn hätten wir auch eine Grabstätte auf dem Saalufer bei Grimshleben geöffnet, um den Harzverein auf der Fahrt nach Rienburg über diese Stelle zu führen; aber da das Feld umher mit Rüben bepflanzt war, so stand zu befürchten, daß diese Ausgrabung wieder so viel Besucher anlockte wie jene am „Spizen Hoch“ und daß dann das Feld arg zertreten würde. Es wurde daher gar nicht die Einwilligung des Besitzers nachgesucht, sondern die Sache auf gelegnere Zeit verschoben.

Die würdige Aufstellung unserer Sammlung ist eine Aufgabe, die den Verein auch im vergangenen Jahre viel beschäftigt hat. Die Räume, welche einer solchen Aufgabe entsprechen sollen, müssen leicht zugänglich und so beschaffen sein, daß man gern in ihnen verweilt. Diesen Erfordernissen würden einige Klassenzimmer der Parochialschule genügt haben. Dieselben waren auch schon bewilligt; später ergab sich aber, daß sie zu Schulzwecken benutzt werden mußten. Endlich wurden durch die Güte der Stadtbehörden Räumlichkeiten im Siechenhause gewährt. Dort ist nun wenigstens eine Aufstellung der Sachen möglich.

An Geschenken gingen ein: 1) von Herrn Kunstmeister Henschel: 1 Urne, 1 Beweiß, ein Thonchinder von der Stätte des Schlachthauses; 2) von Herrn Gutsherrn Haberland in Dröbel: 1 Steinhammer aus der Becklitzer Riesgrube; 3) von Herrn Schulzen Keller in Baalberge: 1 Pferdezaun; 4) von Herrn

Sanitätsr. Dr. Fränkel: ein Gipsabguß der Hausurne von Wilsleben; 5) von Herrn Feldschußmann Sellmann: 1 Urne; 6) von Herrn Inspektor Schulze in Webdegast: 1 bei Trinum gefundene steinerne Art; 7) von Herrn Geheimrat Gerold: 1 Feuersteinbeil vom Rugard (Rügen); 8) von Herrn Kaufmann Meißner: 3 römische Münzen, aus dem Baugrunde der Solway'schen Fabrik; 9) von Herrn Lieutenant Pittschke zu Sandersleben: 1 eiserne Art; 10) von Herrn Photograph Greiner: 11 Photographien Bernburger Gebäude; 11) von Herrn Dr. Gründler in Aschersleben: 1 Henglied eines großen Dicksäuters und eine Nadel aus Narvalzahn; 12) von Herrn Buchhändler Fischer in Altgatersleben: 2 an der Spitze bearbeitete Hirschgeweihsprossen; 13) von Herrn Regierungsrat Lehmer: 1 Schale, 1 Fibula von Bronze aus Kleinpaskleben und 1 Hungermünze.

Beim Chauffeebau wurden in einer Kiesgrube bei Webdegast Gerippe und verschiedene Sachen gefunden. Der Verein erwarb davon 1 Urne mit Knochenbrand, 1 Ring, 1 Fibula, 2 Steinperlen und 1 Steinbeil und entnahm der Stätte selbst einen krankhaft gebildeten Kinderschädel und Urnenscherben mit Kugelnkörnern, aus denen hervorgeht, daß die Urne, der sie angehörten, in hiesiger Gegend gefertigt wurde.

Die Stelle von Webdegast wurde zweimal, die Grabstelle bei Grimshleben einmal von Mitgliedern des Vereins besucht; ein Mitglied besuchte die alte Wohnstätte bei Rehlingen und schloß aus den gefundenen Scherben auf slavische Nationalität. Zwei Mitglieder untersuchten auf dem Boden der Regibienkirche einen alten Schrant, fanden aber keine Urkunden, sondern nur alte Bücher, meist theologischen und philologischen Inhalts.

An Vorträgen oder Mitteilungen in den Sitzungen des vergangenen Jahres ist zu erwähnen:

Prof. Suhle sprach 1) über die hiesigen Grenzen zwischen den Bistümern Halberstadt und Magdeburg (wonach die Neu- und Altstadt zu Magdeburg gehörten); 2) über die 1375 erwähnte Kalandsbrüderschaft zu Bernburg; 3) über das 1331 erwähnte Hospitium zum heiligen Geist (Vereinsmitglied Siegel hat auf dem Conditor Mehrhards'schen Grundstücke vergeblich nach Mauerresten desselben gesucht); 4) über die 1471 erwähnte Brüderschaft corporis Christi; 5) über die Dorfstätte Mohldorf und die Bodesfuhr; 6) über Brodenreisen fürstlicher Personen im 16. Jahrhundert; 7) legte er ein altes Münzbuch und eine Karte von Bernburg mit dem Lager Torstensohns von 1644 vor. — Oberlehrer Salzmann machte Mitteilungen aus dem Salbuche von Plöckau, welche von Prof. Suhle aus dem Copialbuche Bernhards VI. ergänzt wurden. — Regierungsbaumeister Dreyman legte ein in der Kirche zu Heddingen gefundenes und die Geschichte dieser Kirche behandelndes Buch von 1797 vor. — Oberlehrer Knoke hielt einen eingehenden Vortrag über die Walbauer Kirche, der zu gelegener Zeit Nachgrabungen daselbst zur Folge haben wird. — Fabrikbesitzer Teichmüller legte eine ansehnliche Sammlung Fredlebenscher Bracteaten vor. — Director Fischer sprach über eine geologische Bestimmung der Zeit ungeschliffener und der Zeit geschliffener Waffen.

Die Redaktion dankt Herrn Direktor Dr. Fischer verbindlichst für Ueberlassung des eingehenden Berichts an die Mitteilungen und wünscht dem Bernburger Zweigvereine zu seiner umfangreichen Thätigkeit von Herzen Glück.

W. Hofäus.

## Quittung

über die von auswärtigen Mitgliedern gezahlten Beiträge für 1882.

(Geschlossen am 18. April 1882.)

Alten: Pfarrer Rolf. Altenburg: Pastor v. Kugelgen. Gr.-Badegast: W. Grohmann. Baden-Baden: Freiherr v. Stillsfried-Ratenis, R. R. Kämmerer. Berlin: Lithograph E. Schmidt. Bernburg: Kreissekretär Banse; Pastor Bartels; Ökonom Karl Vieler; Baumeister Dreyman; Gymnasial-Direktor Brandt; Schuldirektor Dr. Fischer; Sanitätsrat Dr. M. Fränkel; Stabsarzt Dr. Frenkel; Kreisdirektor Hagemann; Regierungsrat Holzhausen; Oberprediger Krüger; Oberlehrer Dr. Knoke; der Magistrat; Geh. Justizrat Petri; Hofdecorationsmaler Prenzling; Justizrat Rindfleisch; Oberlehrer Salzmann; Professor Dr. Schüpe; Partikulier Siegel; Professor Dr. Suhle; Kaufmann D. Trammig; Pastor Windischb. Breesen: Gutsbesitzer Walter. Cöthen: Hofrat Dr. Mühl; Oberlehrer Dr. Ballin; Justizrat Dr. D. Behr; Rechtsanwalt F. Behr II.; Stadtrat Weiser; Seminar-Oberlehrer Blume; Kreisdirektor Bramigk; Justizrat E. Bramigk; Bau- rat Bärkner; Direktor Ehmer; Kreissekretär Fode; Oberlehrer Dr. Frickhe; Seminar-Direktor Heine; Professor Dr. Heinze; Justizrat Joachimi; Archibiat. Jänike; Professor Klebsadel; Gymn.-Lehrer Kluge; Justizrat Lezius; Gymnasial-Direktor Nicolai; Oberlehrer Schneider; Buchhändler D. Schulze; Dr. med. Schwende; Uhrmacher Schwefke; Hermann Steuer; Rektor Ströse; Komm.-Rat L. Wittig; Zweigverein des Anhalt. Geschichts-Vereins. Dohndorf: Pastor Schubert. Eisleben: Gymn.-Lehrer F. Jäger. Frose: Organist Hartung. Griesen: Gutsbesitzer Bierack. Halle a/S.: Professor Dr. R. Elze; Dr. E. Hübenhal. Hörter: Gymn.-Lehrer Kobisch; R. R. Kieneder. Hohn: Rittergutsbesitzer von Röder; Jekniß: Kommerzien-Rat Herz. Jübersdorf: D. Edstein. Jüberstedt: Rittergutsbesitzer Otto von Wiedersee. Köselitz: Pastor Körner. Leipzig: Dr. W. Rust. Magdeburg: Hauptmann v. Graba. Marburg: Professor Dr. H. Cohen. Mehlingen: Pastor Kühne. Nienburg: Hauptagent Luther. Schortewitz: Pfarrer Schönnemann. Straßburg: Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek. Wilsleben: Pfarrer Weder. Wörlitz: Propst Siedersleben. Zerbst: Gymnasial-Lehrer Franke; Gymnasial-Lehrer Wöchner; Oberlehrer Dr. Höfer; Archivrat Professor Rindsch; Pastor Dr. Kühne; Superintendent Mann; Pastor Schmidt; Geh. Archivrat Siebigk; Gymn.-Dir. Stier; Inspektor Dr. Zurborg.

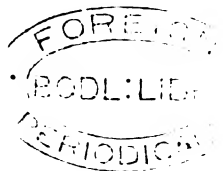




Mitteilungen  
des  
Vereins  
für  
**Inhaltliche Geschichte und  
Altertumskunde.**

Dritter Band.

5. Heft.



---

Dessau, 1882.

Druck von L. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.

**Inhalt:** Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter. S. 413—433. (Pastor Th. Stenzel.) — Zur Geschichte des Dorfes Nieder. S. 434—450. (Pastor Dr. Karl Schulze.) — Die Territorialbefestigungen der anhaltischen Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden. S. 450—452. (Gymnasiallehrer Robiſſch.) — Röthen im 16. Jahrhundert. S. 453—461. (Oberlehrer E. Blume.) — Fürst Puttatin. 1749—1830. S. 461—482. (Hofrat Dr. W. Hofäus.) — Zur Walabala-Frage. S. 482—483. (Oberlehrer Dr. F. Knoke.) — Alte Glöde zu Neppichau. S. 484. (D. Neb.)

# Mitteilungen

des

## Vereins

für

### Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

---

Dritter Band.

Heft V.

---

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reissner Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Hand des Hofrats Dr. W. Hofäus in Dessau, d. Z. Vorstehenden, erbeten.

---

#### Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter.

Von Th. Stenzel, Pastor zu Lausigk.

---

Wenn wir heute zu den mittelalterlichen Kirchen unserer Anhaltischen Lande wandern wollen, so meinen wir nicht die althehrwürdigen Gebäude, welche noch jetzt als Zeugnisse des kirchlichen Sinnes und der Kunst unserer Väter Beachtung verdienen. Wir finden deren nur wenige und auf diese ist in dem verdienstvollen Aufsatz „über die Stämme Anhalts“ (Vgl. Mitteil. des. Vereins. f. Anh. Gesch. u. Altertumskunde II. 165 — 222) hingewiesen worden.

Wir wollen uns vielmehr von Frau Historia führen und erzählen, wo sich einst in Anhalt Kirchen bis vor etwa einem halben Tausend befunden haben, sowie was über sie urkundlich feststeht.

Zuvor sei erwähnt dabei, daß die ersten Spuren von Christianisierung der Bewohner unseres jetzigen Anhalts sich seit dem Jahre 748 n. und zwar westlich der Saale.

Wir werden nun zunächst nach [1] Frose (Frasa, Vrosa) geführt. Etwa im Jahre 950 Markgraf Gero dort ein dem heil. Cyriacus geweihtes Mönchs-Kloster gründete, welches nach einem Jahrzehnt in ein Nonnenkloster umgeschaffen wurde, ward ohne Zweifel auch eine Kirche daselbst gebauet, wenn nicht schon — und das halte ich sehr wahrscheinlich — eine solche, oder eine Kapelle daselbst stand, denn 961 werden bereits zwei Parochieen, Pfarreien, in Frose

erwähnt. Der Ort muß also damals bereits ein sehr großes Dorf gewesen sein. Daß um jene Zeit schon die Kirche stand, die wir jetzt noch daselbst finden, kann und soll mit Obigem nicht behauptet werden. Sachverständige neigen der Ansicht zu, daß die jetzige Kirche dort etwas jünger erscheine als die Stiftskirche zu [2] Gernrode.

Dahin wenden wir uns jetzt. Wir werden nicht mit Unrecht vermuten dürfen, daß Markgraf Gero in oder bei seiner Burg Roda schon eine Kirche oder Kapelle erbaut hatte, ehe er 961 die nachmals berühmt gewordene Frauen-Abtei und die dazu gehörige Stiftskirche zu St. Cyriakus gründete.

Da wir über die Stiftungen zu Frose und Gernrode im 2. Hefte des dritten Bandes S. 97—137 bereits Näheres gehört haben: so halten wir uns hier nicht länger auf, um nutzlose Wiederholungen zu vermeiden.

Wir treten nur noch einmal in die Gernroder Stiftskirche, um in dieser Basilika die Stätte anzusehen, an welcher der am 29. Mai 965 entschlafene Markgraf Gero, ihr erhabener und großmütiger Stifter, zur Ruhe gebettet wurde. Verlassen wir hierauf Gernrode und wenden wir uns nach Südosten, eine Stunde Wegs, so kommen wir nach [3] Thangmarsfeld — jetzt Forstort Dammersfeld. Dort finden wir die Kirche, in welcher des Markgrafen Gero Neffen, die Söhne des 966 heimgegangenen Markgrafen Christian, Erzbischof Gero von Köln und sein Bruder Markgraf Thietmar, am 29. Aug. 970 die Urkunde ausgestellt haben sollen, laut welcher sie dort ein Benedictiner-Mönchs-Kloster zu Ehren der Mutter Gottes gründeten.

Dies Kloster bestand zwar nicht lange, denn schon 975 wurde es wegen der rauhen Gegend nach Rienburg verlegt. Ein Theil der Mönche jedoch gründete ein neues Kloster im Harze, Hagenrode genannt. Die Kirche zu Thantmarsfeld aber wird noch 1179 und 1200 erwähnt. Wann und wie ihre und des ganzen Dorfes Zerstörung erfolgte, ist bis jetzt unbekannt. Von Thantmarsfelde wandern wir nun eine Stunde südwestlich in's Seltethal hinab. Dem Laufe des Flüsschens noch ein kleines Stündchen entgegengehend, erblicken wir die [4] Kirche des von Abt Hagano 975 gegründeten, Johannes dem Täufer geweihten Klosters. Da wir auch über dieses Kloster, an welches uns jetzt nur noch die unweit Alexisbad liegende Klostermühle erinnert, a. a. O. S. 137—141 Urkundliches hörten, so lenken wir unsere Schritte nun zu einfachen Dorfkirchen, welche um eben jene Zeit des 10. Jahrh. schon bestanden haben oder entstanden sein dürften. Wir finden eine solche zunächst in [5] Asmersleve, unweit Wallenstedt, nach Urk. v. 964, 1046, 1227 zur Abtei Gernrode gehörend. Wann sie und der Ort untergegangen,

konnten wir bis jetzt nicht erfunden.<sup>1)</sup> Deshalb weiter zu dem nahen [6] Badeborn (Bedeburne) mit seinen zwei Kirchen, welche gleichfalls schon im 10. Jahrh. bestanden zu haben scheinen. Sie gehörten auch zur Abtei Gernrode und werden noch erwähnt 1207 u. 1227. Als Geistlicher zu Badeborne erscheint 1230 Heinrich, 1320 Herr Thedericus, 1329 Herr Thile, 1339 Theodericus u. 1354 Herr Dederike. Ob der 1343 u. 1345 genannte Priester, bezüglich Cleriker Thidericus de Badebornen Geistlicher daselbst oder anderwärts war, ist fraglich. Es will mir fast scheinen, daß er aus dem Adelsgeschlechte von Badeborn stammte, denn damals waren es ganz vorherrschend, ja wohl allein die Adelsfamilien, deren Glieder sich mit Vorliebe dem geistlichen Stande zuwendeten, so weit sie nicht als weltliche Streiter oder sonstwie thätig waren. An Belegen dafür, daß Herren des Adelsstandes gerade sich als Streiter Christi geltend machten, fehlt es uns nicht, wie wir im weiteren Verlauf sehen werden. Von den zwei Kirchen Badeborns sahen wir bis vor Kurzem die eine, dem heiligen Laurentius geweiht, am südlichen Ende des jetzigen Dorfes in Trümmern liegen, während von der andern, dem heil. Vitus gewidmet, wohl noch jetzt der durch seine Bauart vor den übrigen der Umgegend sich auszeichnende Turm steht. Bei der Kirchweihe zu S. Lorenz finden wir in den Jahren 1505, 16, 19 den Abt von Ilfenburg. An der Vitus-Kirche war nachmals, 1584—1590, der berühmte und hochverdiente Pfarrer Joh. Arnd, der Verfasser der segensreichen Bücher „vom wahren Christentum“, „Paradies-Gärtlein“ u. s. w.

Doch verlassen wir Bedabrunnum, Bedeborne und wandern wir weiter, denn es gilt jetzt ein gut Stück Weg zurückzulegen, ehe wir wieder eine gleich alte Kirche, bezüglich Kapelle Anhalts antreffen. Dieselbe befindet sich nahe bei dem alten Kloster Groeningen in [7] Groß-Alsleben, (Alsleve majori), mit welcher auch die Pfarodie in [8] Klein-Alsleben, (Alsleve minori), verbunden erscheint. Dieselben gehören auch zur Abtei Gernrode, 964, 1207, 1227. Der Pfarrer zu Gr.-Alsl. heißt 1360 Hans, 1368 Peter; der Pfarrer in Kl.-Alsl. 1353, 58, 59, 60, 66, Dietrich.

In dem benachbarten Alkendorf (Alkendorp) an der Bode, wo die Abtei Gernrode 52 Hufen besaß, wird uns in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts noch keine Kirche genannt. Deshalb folgen wir nun dem Laufe der nahen Bode bis hin zu ihrer Mündung bei dem Castell

<sup>1)</sup> Ob die 1230 und 1233 erwähnten Michael prior und Guncelinus de Asmersleve hier Geistliche waren, oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden, doch ist's mir wahrscheinlich. Im Jahre 1388 wird der Prior Nicolaus erwähnt, 1393 Prior Nicol. Glusen.

[9] Nigenburg an der Saale. Dort treffen wir die Kirche des neugegründeten, 975 von Thantmarsfelde hierher verlegten Mönchsklosters zu S. Marien. Hierüber ein Mehreres später.

Nun südwestwärts nach Bernburg zu uns wendend, treffen wir sehr bald vier Dorfkirchen, nämlich in Walbau, Strenz, Jeser u. Dröbel. [10] a. Waldale (Walbau) hat eine der Äbtissin von Gernrode gehörige Kapelle und ist eine Pfarochie. So ist's auch noch 1207, 1227. Eine Urkunde Bischof Ulrichs v. Halberstadt, von 1179, nennt uns unter den Zeugen den Geistlichen Adalbertus zu Walebale und in einer von 1282 erscheint Magister Johannes als Geistlicher von Walbau. Derselbe schenkte eine von ihm erkaufte Hufe Landes zu Winningen dem Marienkloster vor Aschersleben, und 1292 lernen wir wahrscheinlich denselben Johannes in der hohen Würde eines Archipresbyter, jetzt Superintendenten, kennen. Es erscheint einigermaßen auffällig, daß diese Würde nicht ein Geistlicher der Stadt Bernburg bekleidet. Im Jahre 1295 verwandelt dieser Pf. Johannes mit seiner Oberin, der Äbtissin Mechtild von Gernrode, die bisher von Walbau abhängige Kapelle zu Plezet — meiner Ansicht nach die jetzige Wüstung Plesege bei Silberstedt, nicht — wie Herr von Heinemann annimmt — das Städtchen Plötzkau — in eine selbständige Pfarrkirche. Zu dieser Umwandlung gibt Bischof Volrad von Halberstadt, zu dessen Diocese beide Orte gehörten, 1296 seine Einwilligung. — Das Siegel dieses Geistlichen Johannes zeigt einen seine Zungen mit seinem Blute tränken den Pelikan. Im Jahre 1302 bezeugt und bestätigt die Äbtissin Bertradis von Quedlinburg, daß die Gernroder Stiftsherren, Dietrich, Pfarrer zu Walbau, und Heinrich von Polen gewisse Güter zu Nieder der Stiftskirche zu Gernrode erkaufte und überwiesen haben. Ueber diese Schenkung, oder über eine andere von 3 Hufen Landes entstand dann zwischen diesem Walbauer Pfarrer Dietrich und seinem Collegen, dem Gernroder Stiftsherrn Conrad von Bokenem ein Streit, dessen Beilegung die Gernroder Äbtissin Irmingard II. am 3. Jan. 1305 bezeugt. Dieser Geistliche lebte auch noch, als 1311 die Äbtissin Hedwig II. zum Zweck der Wiedereinlösung des Schmutz ihrer Kirche an den Ritter Wipert Dus 10 Mark Stendalschen Silberz aus den Einkünften der Abteigüter zu Walbau und Dröbel verkaufte. Eben dieser Dietrich kann es auch noch gewesen sein, welcher 1320 als Zeuge erscheint und 8. Juli 1324 einen Altar Aller Heiligen in der Mitte der Gernroder Stiftskirche gründete und dotierte und 1327 eine halbe Mark jährlichen Zins aus einer Hufe Landes zu Groß-Diffurt erkaufte und dem Marienkloster auf dem Münzenberge vor Quedlinburg schenkte. Er wird in der betreffenden Urkunde bezeichnet als der ehrwürdige Herr Theodericus, genannt von Hersleve, Kanonikus in Gernrode und

Pfarrer in Walbal. Er stammte also aus dem Adelsgeschlechte von Harzleben. Einen weiteren Beweis für unsere oben ausgesprochene Ansicht, daß die Geistlichen damaliger Zeit dem Adelsstande angehörten, liefert uns dann der 1342 — 51 als Pfarrer von Walbau erscheinende Frank von Sprone, dessen Geschlecht in Sprone, nördlich von Nienburg a. S. angesessen war. Ihm verkaufte 1342 und 1345 der Rath der Altstadt Bernburg  $6\frac{1}{2}$ , bezüglich 6 Mark Stendalschen Silbers auf Lebenszeit und  $\frac{1}{2}$ , bezüglich 3 Mark für immer, während ihm 1343 der Rat der Neustadt Bernburg  $7\frac{1}{2}$  Bierding Stendalsch auf Lebenszeit und  $1\frac{1}{2}$  Bierding für immer verkaufte.

Unter dem 25. Mai 1351 bezeugen die Äbtissin Adelheid III. von Gernrode und das dortige Kapitel, daß der Vikar Benedict zu Walbau, welcher auch noch 1352 u. 58 als solcher genannt wird, von den Gebrüdern Raven eine Hufe Landes zu Walbau erstanden und für den Fall seines Ablebens dieselbe ihrem Stifte zu seinem Jahresgedächtnis (anniversarium) überwiesen habe.

Den 22. Juli desselben Jahres verkaufen die Äbtissin Adelheid III. und das Gernroder Kapitel an Franko, den Stiftsherrn ihrer Kirche und Pfarrer in Walbau, sowie an dessen Bruder Konrad, Mönch in Nienburg, fünf Mark jährlicher Einkünfte auf Lebenszeit. Am 26. Decbr. 1353 verkauft dieselbe Äbtissin ihrem Amtmann (ambecktmanne) Benedict für 10 Mark Stendalsch eine Hufe Landes zu Walbau, welche derselbe der Johannis-Kapelle an dem Bache zu Gernrode überweist.

Den 27. März 1358 erscheint Thidericus Korith als Geistlicher in Walbau, welchem am 24. Juni 1360 Ritter Bernhard v. Sprone eine von der Äbtissin in Gernrode zu Lehen gehende Hufe Landes zu Plege verkauft. Näheres hierüber sagt die Urkunde v. 1. Mai 1365. Dieser Pfarrer Thidericus Korith erscheint auch noch 1359, 61, 65, 68, 75, 77. Aus letztgenannten Urkunden erhellt, daß er auch aus dem Adelsstande und zwar ein Herr von Herbst war. In denselben verleiht er zur Anlage eines Weingartens eine wüste Stelle „das Vorwerk des Pfarrhofes zu Walbau“ an den Fürstl. Anhaltischen Kammermeister Ulrichs = Olke, Delke (v. Albersstedt) zu Erbenzins.

Aus Urkunden v. 15. und 24. Aug. 1377 ersehen wir, daß die abtheilige Kapelle zu Walbau dem heiligen Martin geweiht war und daß in derselben sich ein Altar des h. Eustachius befand. Gestiftet und bewidmet war dieser Altar von dem eben erwähnten Olke v. Gylverstede und Nicolaus Grube (Fovea, Grube). Dafür erhielt dieser Olke von der Äbtissin Adelheid IV. v. Gernrode das Patronatsrecht dieses Altars.

Im Jahre 1389 erhielt die Martinikapelle in Waldbau die Glocke aus dem wüsten Dorfe Dupzl.

Im Jahre 1390 erimierte Bischof Albrecht III. von Halberstadt auf Bitten der Äbtissin Adelheid IV. diese Kapelle des h. Martin von der Mutterkirche derselben, der dortigen Pfarrkirche. Pfarrer war noch Thiedericus. Im Jahre 1397 erscheint ein Conrad parner tu Walda.

In der Nähe von Waldbau finden wir dann die gleichfalls als zur Abtei Gernrode gehörige Kirche der jetzigen Wüstung [11] Strenz, (Stroniz), welche 964, 1207 u. 1227 erwähnt wird. Das Dorf, welches 1192 Stribeniza, 1194 Strebenza heißt, existierte noch 1377.

Von Strenz aus setzen wir über die Saale nach [12] Sezer (bei Wedlig), das auch 964 schon eine Kirche gehabt haben soll. Dieselbe wird auch 1207, 1227 als zur Abtei Gernrode gehörig genannt.

Unter dem 2. März 1329 verkaufen die Äbtissin Tutta von Gernrode und das dortige Kapitel den Aldermannen der Pfarrkirche zu Sezere (Sezere) für 12 Mark Stendalschen Silbers eine halbe Hufe Landes daselbst.

Den 30. Juni 1334 stellt Erzbischof Wilhelm von Antivari nebst 13 Bischöfen der Pfarrkirche in Sezere (Magdeburgischer Diocese!), den Heiligen Cyriacus und Katharine geweiht, einen Ablassbrief aus. Die Urkunde v. 13. Mai 1343 erwähnt zwar des Geistlichen in Sezere, nennt uns aber seinen Namen nicht; als seine Filiale erscheinen Sprone (Cybrone) und Brumby bei Calbe a. S. (Brumboy). Im Dorfe war ein Vorwerk der Abtei noch 1369, und 1376 schlichtet Fürst Otto III. von Anhalt einen Streit zwischen den Bauern von Sezere und Wethelicz bezüglich eines Weges zu ihrer Weide.

Die vierte Dorfkirche, welche gleichfalls schon 964 bestanden zu haben scheint und 1207 und 1227 als zur Abtei Gernrode gehörig genannt wird, ist die zu [13] Dröbel (Drobel, Drogebul), etwa 2 Stunden südlich von Sezer. Die Geistlichen von Dröbel, welche uns in Urkunden begegnen, sind 1293 Godefribus, 1311 Reynardus, 1360 Peter.

Ob unser Reinsdorf es ist, dessen Kirche in den Urkunden von 964, 1207, 1216 (?), 1227 erwähnt wird, vermag ich nicht zu sagen; ich bezweifle es.

Es vergeht nun fast ein ganzes Jahrhundert, ehe uns wieder eine Urkunde eine Anhaltische Kirche nennt, und diejenige, welche es thut, gibt zu manchen Bedenken Anlaß. Da aber im Inhalt der Urkunde Nichts gegen die Echtheit derselben spricht, so anerkennen wir das Vorhandensein der Kirche zu [14] Ballenstedt, welche am 10. Juni 1046 samt dem Kloster daselbst eingeweiht worden sein soll. (1123)

Da wir über dies Kloster ein anderes Mal Weiteres hören werden,



wenden wir uns wiederum zu einer Dorfkirche, nämlich der zu [15] Aderstedt bei Bernburg. In derselben Gottesdienst zu halten, gibt Bischof Burchard II. v. Halberstadt den Mönchen des erneuerten Klosters Isenburg das Recht am 25. Juli 1087. Die Befugnis des Klosters, in Aderstedt einen Pfarrer zu halten, bestätigt Papst Eugen III. am 23. März 1148. Als Propst von Aderstedt wird 1192 und 94 Siegfried genannt, welcher 1208 als Abt von Wimmelburg bezeichnet wird.

Die Kirche wird 1498 als dem h. Hippolytus geweiht genannt und gehört zum Bann Wiederstedt.

Auf dem Klosterhofe erscheint 1476, 98, 1504 die Kapelle S. Martini. Im Jahre 1456 wird ein seentprester daselbst erwähnt.

Im Jahre 1523 sind mit der Pfarrkirche zu Aderstedt die zu Gröna und Bernitz verbunden. Als Pfarrer zu Aderstedt wird 1498 Jakob Rokoll erwähnt; 1504 wird Thomas Szoch zum Pfarrer zu Aderstedt und Bernitz bestellt, und 1565 Johann Greffenstein zum Pfarrer von Aderstedt und Gröna (Borna).

Im 12. Jahrh. und zwar 1123 wird uns die Pfarrkirche zu [16] Unter-Wiederstedt und zwar ihr Geistlicher Othelricus (Ulrich) genannt. (Ober-Wiederstedt hat schon 948 eine Kirche).

Wenige Jahre danach, 1140, finden wir in [17] Heddingen (Kafelinge) außer einer Pfarrkirche auch ein Kloster, zu dem der Sage nach schon 890 der Grund gelegt worden sein soll. Darüber sowie über die 1142 zuerst genannten Klöster [18] Kölbitz und [19] Mehringen mit ihren Kirchen später ein Mehreres. Ueber Mehringen s. 3. Bd., 1. Heft.

Gegen die Mitte des 12. Jahrh. (1147) finden wir dann mehr nach der Mulde zu die erste Kirche in [20] Rühnau (Groß-Rühnau) (Cuine), und nur 12 Jahre später (1159) treffen wir Kirchen in [21] Groß-Paschleben (Paslove), [22] Hohnsdorf (Hunolbestorpe), [23] Cattau (Cathua). Die beiden alten Ortschaften Gr. und Al.-Cattau, vorher nach Hohnsdorf eingepfarrt, dessen Pfarrer damals Bare hieß, erhielten in jenem Jahre durch Erzbischof Wichmann von Magdeburg eine neue, vom Prior Siegebodo gegründete Kapelle, welche, wie uns eine Urkunde von 1180 sagt, dem h. Nikolaus geweiht war. Der damalige Geistliche hieß Heinrich; der im Jahre 1204 genannte Temo oder Tiemmo (nicht Berno); der 1233 erwähnte Johannes hat den Titel prior.

Als Geistliche der Kirche zu [21] Paschleben lernen wir kennen: 1159 Henricus, 1213—44 Johannes, 1287 Heinrich, 1334—1357 Rudolf. Mit der Kirche zu Paschleben wird am 2. October 1244 das Collegiatstift St. Marien zu Coswig durch Graf Heinrich I. v. Ascharen bewidmet. An demselben Tage verkauft dieser Graf auch zwei Hufen in Paschleben an die Marienkirche, und den 8. Mai 1251 wird von

Graf Heinrich II. und den 17. Mai 1252 von seinen Brüdern Graf Bernhard I., Siegfried I., Hermann, Propst zu Halberstadt und Magnus, Propst zu Lebus, diese Schenkung ihres verstorbenen Vaters bestätigt.

Daß Graf Heinrich I. damals auch gleich das Patronatsrecht über die Paschleber Kirche an die Marienkirche zu Coswig verschenkte, ersehen wir aus den Bestätigungs-Urkunden der Magdeburger Erzbischöfe Wilbrand und Rudolf v. 12. Jan. 1246 u. 5. Juni 1254. Jene Schenkung bestätigt auch Erzbischof Ruprecht am 26. Nov. 1265 auf Bitten unseres Grafen Siegfried I. Dieser Graf schenkte dann auch in Gemeinschaft mit seinen Söhnen Albrecht, Heinrich, und Siegfried dem Collegiatstifte S. Marien zu Coswig die früher ausdrücklich vorbehaltene Vogtei über die Paschleber Kirchenäcker und zwei Kurien auf dem Kirchhofe daselbst.

Am 27. Juli 1334 schlichtet der Official der Kurie zu Magdeburg scheidsrichterlich einen Streit zwischen dem Pfarrer Rudolf zu Paschleben als Prokurator des Chorherrenstiftes zu Coswig und Konrad von Hedere über vier Hufen Landes zu Badegast. Den 15. März 1353 dotieren die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. v. Anhalt zusammen mit dem Pfarrer Rudolf zu Paschleben das ewige Licht in der Marienkirche zu Coswig und zwar in der S. Katharinen-Kapelle vor dem Bilde der Jungfrau Maria.

Vier Jahre später, den 17. März 1357 weist der Erzbischof Otto v. Magdeburg dem Domkapitel zu Brandenburg einen Theil der Pfarreien von Paschleben, Pischdorf und Gnetsch zu.

Den 23. Februar 1362 bekundet das Kapitel der Coswiger Marienkirche verschiedene seiner Kirche durch den obigen Pfarrer Rudolf gemachte Bewidmungen. Er ließ z. B. für sein Geld 1361 fünf Gewölbe (testudines) auf der Südseite der Coswiger Kirche bauen.

Zwei Urkunden, welche 200 Jahre älter sind, als die letzt-erwähnte, veranlassen uns auf eine kurze Zeit wieder über die Saale zurückzugehen und das linke Ufer der Wipper verfolgend, zwei alte Pfarrdörfer mit ihren Kirchen zu besuchen, nämlich [24] Silberstedt und [25] Giersleben.

In letzterem Orte bestand vielleicht schon 1057 eine Kirche, welche dem Stifte Simonis und Judä zu Goslar zugeteilt war. Unter dem 28. Juli 1163 stellt Kaiser Friedrich I. dem genannten Stifte die demselben seit vielen Jahren ungerechter Weise vorenthaltene Kirche in Gersleben wieder zu und 1226 nach dem Tode des Pfarrers Reinard schlichtet Bischof Friedrich II. v. Halberstadt scheidsrichterlich einen Streit zwischen dem Goslarschen Propst Elger und den Einwohnern von Groß-Giersleben (maj. Hersleve) über das Kirchenpatronat in

letzterem Orte. Wir erfahren dann nur noch, daß um 1309 der Rektor der Kapelle zu Giersleben einen Streit mit dem Stifte S. Simonis und Judä zu Goslar hatte. Ein früherer Rektor dieser Kapelle hieß Johannes, der um 1309 Heinrich.

Weniges auch nur wird uns berichtet über die in den Jahren 1160 — 1170 genannte Kirche zu Silberstedt (Gilverstede). Im Jahre 1355 werden zwei Pfarrer zu Gylleversiede erwähnt, Herr Hermann v. Stridene und Herr Nortwin. Wahrscheinlich war der eine Pfarrer zu Ober-, der andere Pfarrer zu Unter-Silberstedt, denn um 1400 noch wurden Ober- und Unter-Gylversiede im kirchlichen Banne Heddingen unterschieden. Im Jahre 1394 wird Hans Kremere als Pfarrer zu Silberstedt erwähnt.

Ebenso dürftig sind die Nachrichten über die Kirche zu [26] Wulsen, welche in Urkunden von 1170, 1177, 80 und 1343 erwähnt wird.

Daß in der Stadt [27] Rötthen um eben jene Zeit schon eine Kirche war, bezeugt uns der 1181 genannte Hoyko sacerdos de Kotene. Den 2. März 1290 überweist Erzbischof Erich v. Magdeburg auf Wunsch des Grafen Albrecht I. von Anhalt auch das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Rötthen dem Kloster Gottesgnaden. Als Geistliche an derselben werden uns genannt: 1228 Martinus, 1296 Reinerus, 1300 Renoldus, 1342 Gobanus, (1345 Benedictus?), 1352 Iwan v. Zerbst. Im Jahre 1330 heißt die Kirche St. Jakobskirche, und ein Altar in derselben ist dem h. Johannes dem Evang., ein anderer 1338 der h. Katharina geweiht. Den 16. Decbr. 1330 geben die Fürsten Albrecht II, u. Waldemar I. v. Anhalt ihre Einwilligung und Bestätigung zu der Bewidmung des S. Joh.-Altars in der Jakobskirche seitens des Rötthener Bürgers Bruno von Alken mit einer Reihe von diesem erkaufte Gefälle und Einkünfte aus den Dörfern Istorff, Knosstorff, Hogen-Gothen, Luszl.

Den 15. Sept. 1338 schenken diese Fürsten der Ralandsbrüderschaft an diesem Altare 2½ Hufen Landes zu Tzorwitz und Unnendorf. Am 1. Mai 1354 bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. v. Anhalt die Kirchen „Unser Lieben Frauen“ und S. Jacobi mit einer Hufe Landes zu Paschleben. Folglich hatte Rötthen schon um die Mitte des 14. Jahrh. zwei Kirchen. Ob die „Lieb-Frauenkirche“ identisch ist mit der schon 1557 zu einem Kornhause eingerichteten und am 15. Juni 1785 abgebrochenen alten Kapelle auf dem Plan — unweit der 1694 erbauten S. Agnus-Kirche, weiß ich nicht. Als Priester zu Rötthen wird 1400 Dietrich Rath (Dyderik Rab) genannt.

Daß die 1186 erwähnte Kirche zu Erxleben auf Anhaltischem Gebiet an der Bode bei dem jetzigen Hohen-Erxleben zu suchen sei, möchte ich bezweifeln. Ebenso halten wir uns nicht auf bei der in

demselben Jahre genannten Kirche des jetzt wüsten [28] Haseldorf nördlich von Mischersleben.

Interessanter ist uns die erste Kirche auf Anhaltischem Gebiet im Herzberger Gau auf dem rechten Elbufer. Derselben, die sich zu [29] Eichholz (Eichholt) befindet, gedenkt eine Urkunde von 1189. Laut derselben bestätigt Erzbischof Wichmann von Magdeburg dem Kloster „Unser Lieben Frauen“ zu Magdeburg eine Reihe früher von diesem erworbenener Besitzungen, von denen ein Teil dem genannten Kloster zu Mühlingen im Landgerichte des Grafen Siegfried von Dornburg übertragen wird. Das Dorf Eichholz — ohne die Kirche — gehörte damals Richard v. Alsleben. Im Jahre 1228 lernen wir auch einen gewissen Johannes als Pfarrer zu Eichholz kennen, da Bischof Bernard von Brandenburg einen Vertrag zwischen diesem Pfarrer und dem Custos Bertram des Klosters „Unser Lieben Frauen“ zu Magdeburg über die Einkünfte der Kirche zu Eichholz bestätigt.

Im Jahre 1194 wird uns dann die Kirche zu [30] Körmigk (Cormbeke) genannt, welche Papst Coelestin III. dem Kloster Neuwert vor Halle als Eigentum bestätigt.

Eben dieser Papst bestätigt am 10. Decbr. 1196 auf die Vorstellungen des Herzogs Bernhard von Sachsen den Kirchen zu [31] Wörlitz (Worgelez) und [32] Brote das Recht der Zehnterhebung in ihren Besitzungen und die Ausübung der Archidiaconatsrechte, was auch Papst Innocenz III. 1201 thut. Zwei Jahre später 12. Decbr. 1200 weiht Bischof Norbert von Brandenburg auf Bitten des Herzogs Bernhard und in Stellvertretung des Erzbischofs Rudolf von Magdeburg die Kirche zu Wörlitz in die Ehre des h. Petrus (und Paulus) und bestätigt die sehr bedeutenden Besitzungen derselben, mit deren Aufzählung, wie interessant sie auch in mancher Hinsicht ist, wir unsere Leser hier nicht aufhalten wollen.

Als Geistliche zu Wörlitz werden genannt: 1209, 1213 u. 1228 Theodericus, 1288 Bonifacius, dessen Streit mit den Edelleuten Alb. v. Wergeliz und Alb. v. Szeznitz wegen Fischerei in der Nähe des rothen Teiches zu seinen Gunsten von Graf Albrecht I. geschlichtet wird; 1303, 13 (28. Jan.) Bonifacius, 1313, 14 Johannes; 1337 — 1356 Otto v. Schöniß (Seyniß, Zeniße, Seniße). Im Jahre 1337 erhält die Pfarre von den Fürsten Albrecht II. und Waldemar II. das Dorf Riefiß (Ryswif) geschenkt.

Ob die neben Wörlitz genannte Kirche von Brote in unserer jetzigen Wüstung Brote in allen den Urkunden, die ihrer gedenken, oder auch in Pratau zu suchen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Der Propst Arnold, welcher z. B. 1234 erscheint, ist sicherlich in Pratau gewesen.

Gegen Ausgang des 12. Jahrh. (1198) werden wir dann noch auf die Kirchen zu [33] Böttnitz, [34] Steene, [35] Nigaitz und [36] Sollnitz hingewiesen. Die zu Böttnitz und Nigaitz werden auf Bitten des Abts Heidenreich in Nienburg vom Magdeburger Erzbischof Rudolf zu Pfarrkirchen erhoben. Beide Pfarrspengel bildeten wahrscheinlich schon im Anfang des 13. Jahrh. den Convent in Mildensee bei Böttnitz. Als erster Propst von [37] Mildensee wird 1212 Conrad genannt. Weiteres darüber beim Kloster Nienburg, denn 1233 wurde der Convent von Mildensee nach der St. Veitskirche zu Nienburg verlegt. Der Kirche zu Nigaitz und zwar des Patronats über dieselbe gedenkt eine Urkunde vom 12. Decbr. 1233, während uns eine vom 28. Novbr. 1371 den Hinricus als Geistlichen in [34] Steene nennt.

In jener Gegend auf dem rechten Muldufer, genauer im sogenannten Wörliger Winkel finden wir dann noch, ehe das 12. Jahrh. zu Ende geht, Kirchen in [38] Rehsen (Resem) und [39] Schönnitz (Szechnitz) und jenseit der Elbe in der jetzigen Wüstung [40] Sogene und in der Stadt [41] Coswig. Erstere 1207 auch zur Kirche in Wörlitz gehörend, wird noch 1313 genannt. Der älteste uns bekannte Geistliche in Coswig ist vielleicht der um 1187 schon genannte Ulricus praepositus beatae Mariae. Daß die dortige Kirche der Jungfrau Maria geweiht war, sagt uns zunächst die Urkunde vom 4. Novbr. 1213, und daß bei dieser Marienkirche in Coswig ein Collegiatstift errichtet werde, gestattet Fürst Heinrich I. von Anhalt, welcher dieser neuen Stiftung das Dorf Lozeke schenkt, am 21. Febr. 1215. Gerade 7 Monate später erhebt Bischof Balduin von Brandenburg unter Mitwirkung des eben genannten Fürsten von Anhalt, sowie des Grafen Hoier von Balkenstein die Marienkirche in oppido Cossewitz zu einem Collegiatstifte, welchem 5 Kanoniker angehören sollen. Der damalige Geistliche hieß Arnoldus. Außer der Marienkirche wird in genanntem Jahre auch die Nicolaiskirche bezüglich Pfarrei erwähnt. Letztere schenkt Fürst Heinrich I. am 27. April 1230 gleichfalls dem Collegiatstifte. Unter dem 22. Juni 1216 bewidmet Graf Hoier von Balkenstein die Marienkirche mit 28 Hofstellen und einer Curie in Cossewic. Den 29. Juni 1216 bestätigt Bischof Balduin von Brandenburg die Gründung des Collegiatstifts, sowie die demselben von Fürst Heinrich gemachte Schenkung des Dorfes Lotsche, welche u. A. vom Papste Honorius III. 1221 bestätigt wird. Dieser Schenkung fügte Fürst Heinrich dann am 19. Juli 1224 die des Dorfes Pülzig (Pulstke) hinzu und am 22. Juli 1228 die des Dorfes Senst (Sinsatin) und des Hospitals zu Dessau mit seinen Einkünften aus Arnoldsdorf, Siliz und Rühnau. Unter den Zeugen dieser Urkunde finden wir den Coswiger Propst Arnoldus und die Kanoniker Wichard, Matthias und Johannes.

Den 23. Novbr. 1272 überträgt Bischof Heinrich I. von Brandenburg die Pfarrei zu Coswig dem dortigen Collegiatstifte, die Kirche des h. Nikol. dagegen und das Hospital hieselbst dem hiesigen Augustinerfrauenkloster, welches er zugleich von der Pfarrei in der Stadt eximiert und dem Bistum Brandenburg unmittelbar unterwirft.

Den 18. April 1275 ladet dieser Bischof zu der auf den 9. Juni bestimmten Einweihung der Marienkirche ein und bestätigt an diesem Festtage zu Coswig dem Collegiatstifte alle von demselben im Umkreise seines Sprengels erworbenen und besessenen Zehnten, gestattet auch den Stiftsherren die Verwendungen aus den Pfarreien zu Senst, Köselitz u. s. w. zu ihrem Unterhalte.

Den 5. Aug. 1296 bewidmet Graf Albrecht I. von Anhalt die Marienkirche und das Collegiatstift bei derselben mit 2 Hufen Landes zu Geuz (Guthz) und den 12. März 1300 erhalten dieselben von diesem Grafen und Graf Bernhard II. und Otto I. 8 Hufen Landes zu Senst.

Im Jahre 1313 lernen wir einen Altar der h. Maria Magdalena, 1316 einen des h. Evang. Johannes und 1334 einen der h. Philippus und Jakobus in der Marienkirche kennen, und 1314 erfahren wir, daß mit der Nicolaiirche ein Hospital verbunden ist. Nach letzterer Urkunde, vom 20. Februar 1314, gewährt der Bischof Witego II. von Meißen denjenigen, welche das Hospital am Frohnleichnamstage besuchen, einen zwanzigtägigen Ablass. Als Dechant der Kirche zu Coswig wird 1317 ein gewisser Hinricus genannt.

Unter dem 27. Septbr. 1323 bewidmet Fürst Albrecht II. von Anhalt unter Zustimmung seines Bruders, des Fürsten Waldemar I., die Marienkirche mit verschiedenen Gefällen und Gütern zu Senst, Serno, Wörlitz, Griesen, Crupitz, Musor und Coswig selbst.

Als Procurator des Chorherrenstiftes erscheint 1334 Pfarrer Rudolf zu Paschleben; s. oben. In demselben Jahre bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt den St. Johannisaltar in der Marienkirche mit Einkünften aus dem an der Elbe gelegenen Dorfe Gotenzke und den Altar der h. Philippus und Jakobus daselbst mit Gütern zu Morfin (1380 Marczin — Merzin).

Im Jahre 1344, 22. Decbr. verkauft Bischof Ludwig von Brandenburg dem Chorherrenstifte drei Hufen Landes zu Bisdorf und verbindet damit das Patronat über die Kirche dieses Dorfes. Dafür müssen die Chorherren der Wittve von Wallwitz aus diesen Gütern eine lebenslängliche Leibrente zahlen, 5. Jan. 1345. Den 26. Febr. 1345 beauftragt derselbe Bischof Herrn Thylemann, Propst der Marienkirche, den Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt

wegen ihrer Ehe mit ihren Cousinen, den Töchtern des Herzogs Rudolph I. von Sachsen, Dispens zu ertheilen.

Im Jahre 1347—48 erscheint der Propst Dyderik und zwar im letztern Jahre als Kanzler des sogenannten falschen Waldemar, Markgrafen von Brandenburg.

Daß 1353 die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. mit dem Pfarrer Rudolf zu Paschleben das ewige Licht in der Marienkirche dotieren, haben wir oben schon erwähnt. Den 20. Jan. 1357 bewidmen diese Fürsten die Marienkirche mit dem Patronatsrechte der Kirche zu Wörpen (Worpene) und den 7. Decbr. desselben Jahres das Collegiatstift mit verschiedenen Einkünften aus zwei Hufen Landes zu Merzin.

Den 24. Decbr. 1369 verkauft Heine Spisere vor dem Fürsten Johann II. von Anhalt an den Coswiger Pfarrer Nikolaus verschiedene Getreide- und Geldeinkünfte aus mehreren Hufen zu Bukow und aus der wüsten Steigermark bei Groß-Wörpen, und den 24. Aug. 1371 ordnet dieser Fürst die Verteilung dieser Einkünfte an die Nonnen des Frauenklosters, welchem Pfarrer Nikolaus jene Gefälle überwies. Um diese Zeit 1369 wird Johannes Werken als Dechant und Ulrich von Jeynyß als Canonicus zu Coswig, 1376 als Propst Andreas Michow genannt, wohl derselbe Andreas, der schon 1373, 75 als Propst uns begegnet.

Das Recht der Besetzung des Altares des h. Jakob in der Marienkirche verleiht am 30. Juli 1380 Fürst Johann II. von Anhalt dem Kalande zu Coswig. Dieser Altar hatte folgende Güter: zu Copstorf (Cobbelzdorf) 2 „wischschffel“ und 2 Schffel Roden; zu Serno 1 wischschffel Roden, 40 Hühner und 40 Käse, jeder 2 Zerbster Pfennige wert, 1 Pfund Wittenberger Pfennige und  $\frac{1}{4}$  manes von den huben; zu Coswig 18 Schill. Pfennige; zu Wörlitz 2 wischschffel Hafer, 1 Schffel erweizen, 1 Huhn und 4 Schill. Pfennige; zu Riczf (Riesigf)  $\frac{1}{4}$  wischschffel Hafer und 1 Huhn; zu Marczin 2 wischschffel Weizen, zu Bischoftorf (Bisdorf)  $3\frac{1}{2}$  Loth Silbers. Am 4. Novbr. 1391 bewidmet Fürst Sigismund I. von Anhalt mit Einwilligung seines Bruders Albrecht IV. den von ihrem Vater, Fürst Johann II., in der Marienkirche gestifteten Altar des h. Sigismund und der h. Margaretha mit Gütern zu Wörlitz und Klein-Wörpen.

Wir verlassen nun die Elbgegend und wenden uns auf eine kurze Zeit der Fuhne und Saale zu. Am Johannistage 1204 wohnen wir in der Kirche zu [42] Balleberge (a. d. Fuhne) 1 Stunde südöstlich von Bernburg, jener Verhandlung bei, laut welcher Graf Ulrich von Wettin die Nikolaitirche zu Cattau mit einer Wiese daselbst bewidmet. Der 1359 genannte „Her Johan von Balberch“ ist wahrscheinlich als *Geistlicher* dieses Ortes an der Fuhne und nicht des gleichnamigen

zwischen Nienburg und Kalbe anzusprechen. Auf dem linken Ufer der Saale, unweit der Mündung der Wipper finden wir dann 1206 eine Kirche in [43] Zernitz (Sternnecc), welcher vom Kloster Ilfenburg eine Hufe in der Flur des Dorfes Sabrau (Zebrowe) überlassen wurde. Diese Kirche, an welcher damals ein gewisser Gerardus vikarierte, war bis 1228 die Tochterkirche von Bernburg, von welcher sie im genannten Jahre befreit wurde.

Sie wird uns 1339 als St. Petri-Kirche bezeichnet. In diesem Jahre verkaufen ihren Aldermannen die Gebrüder Bernhard, Friedhelm, Richard, Otto und Friedrich von Blöckau eine Hufe Landes zu Sabrau (Zabrowe) und einen Hof zu Zernitz für 4 Mark Stenbalschen Silbers. Ihr damaliger Geistlicher hieß Hermann.

Am 25. Mai 1481 belehnt sie der Ilfenburger Abt Hermann mit Gütern in der Mark der benachbarten Dörfer Borne, Gröna und Sabrau gegen 8 alte von den Aelterleuten zu St. Lucien zu entrichtende Groschen Zins.

Gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts erscheint die Kirche als Tochter von Aderstedt; 1504, 2. Jan., wird sie als „wüßt“ bezeichnet.

Von der Saale uns wieder nach Osten der Mulde zuwendend, gehen wir an der Kirche von [44] Groß-Poley (Polege) (?) vorüber, die wohl schon 1207, wahrscheinlicher noch 1227 als Besitztum der Abtei Gernrode genannt wird.

Das Obige beweist uns also, daß gegen Anfang des 13. Jahrhunderts das Christentum durch ganz Anhalt hindurch festen Fuß gefaßt hatte, und so erklärt sich's, daß von dieser Zeit an die urkundlichen Nachrichten über die Kirchen in Städten und Dörfern sich mehren.

Unter den ersteren erwähnen wir zunächst [45] Dessau (Dissowe) dessen Geistlicher 1213 Bertoldus heißt. Daß die Kirche der h. Jungfrau Maria geweiht war, wird uns erst in einer Urkunde von 1263 gesagt. Einen Geistlichen Namens Heinrich finden wir 1255 als Caplan des Grafen Siegfried I. ferner 1276, 1281, 1283 und 1285 zugleich als Stiftsherrn von St. Pauli in Halberstadt. Er schenkt gegen gewisse ihm zugestandene Leistungen während seines Lebens dem Kloster Ribdagshausen Güter zu Otleben; in seinem Wappen führt er einen Kranich, doch kann ich nicht sagen, welcher Adelsfamilie er angehörte.

Im Jahre 1313 wird eines Streitens gedacht, den der Pfarrer Ruprecht mit den Bürgern der Stadt bezüglich der Befegung der Schule und Küsterei zu Dessau hatte. Den 7. Januar 1319 belegt dieser Pfarrer Ruprecht die Adelheid, Wittve Friedrichs von Rabenstein, weil sie von ihren Ländereien zu Griebow dem Pfarrer zu Wörlitz den Zehnt verweigerte, mit dem Kirchenbann. Ob der 1343 genannte Briesster Johann de Dessowe in der Stadt Geistlicher war,



oder ob er aus dem Adelsgeschlechte de Dessowe stammte, muß dahingestellt bleiben. Ich neige mich der erstern Ansicht zu und halte ihn für den 1346 erwähnten „her Johans van Morditz perrer tu Dessow“ und den 1349 wiederholt genannten her Hans der pherrer zu Dessow, herr Jan perner tho Desso, obgleich kurz vor ihm her Hans von Morditz als Zeuge erscheint. Den 23. Aug. 1349 wird Johann von Morditz, Pfarrer zu Dessau auch in jener Urkunde erwähnt, laut welcher die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. der Marienkirche die vom Wasser ertränkten Güter der Pfarrkirchen zu Walbeser und Reina nebst anderen Gütern und Gefällen schenken. Die Vereinigung dieser beiden verwüsteten Kirchen mit der Marienkirche bestätigt der Magdeburger Erzbischof Otto am 16. März 1357. Johann von Morditz war es auch, der in der Urkunde vom 24. Mai 1350 als Capellanus dieser Fürsten von Anhalt und in der Urkunde vom 21. Juli 1352 als Pfarrer zu Dessau und als Canonicus des St. Bartholomäistifts zu Zerbst bezeichnet, auch 1353 und 1356 noch genannt wird. Der zuerst am 7. Decbr. 1357 erwähnte Petrus Mortz plebanus in Dessow ist vielleicht des Vorigen Bruder oder Vetter; Petrus de Morditz heißt er den 4. April 1358; her Peter van Mordicz den 13. Januar 1360.

Als seinen Nachfolger haben wir sicherlich Albertus Golboge den 13. Juli 1363 zu betrachten, welcher den 10. April 1371 zugleich als Ranonikus in Germist erscheint und den 24. August 1371 bezeugt, daß der Fürst Johann II. den Altar des h. Kreuzes in der Pfarrkirche zu Dessau mit Einkünften aus Hufen zu Rodeville bewidmet hat. Den 28. Novbr. desselben Jahres bezeugt er, daß eben dieser Fürst den Peter-Pauls-Altar in genannter Kirche mit dem Eigentum einer von dem Pfarrer Heinrich zu Steene erkauften Hufe Landes in Gölzau dotierte. In den Urkunden vom 28. und 30. August 1376, laut deren Fürst Johann II. auch den Altar der h. Martin und Erhard in dieser Kirche mit einer Hufe Landes zu Oster-Röthten, bezüglich die Marienkirche überhaupt mit einer Hufe Landes bei Röthten bewidmet, wird er nicht genannt.

Im Jahre 1399, 15. Juni, bewidmet Ritter Hans von Gluch den Altar des lieben h. Blutes in der Pfarrkirche zu Dessau mit zwei Hufen Landes aus seinem Vorwerke zu Burg-Rühnau, und den 7. März 1400 bewidmen Hans Ritter und Klaus, Gebrüder von Wettin eben diesen Altar mit einer von den Bauern in Groß-Paschleben jährlich zu entrichtenden Mark Röthenscher Währung.

Nur wenige Monate früher als der Kirche in Dessau wird dreier Kirchen in [46. 47] Zerbst und [48] Ankuhn gedacht, oder wenigstens der Geistlichen daselbst. In der zwischen dem 1. Januar und 9. Juni

1213 ausgestellten Urkunde, laut welcher Bischof Balduin von Brandenburg die zu Zeiten seines Vorgängers geschehene Gründung eines Hospitals zu Ankuhn vor Zerbst seitens des Edelen Richard von Zerbst bestätigt, werden Balduin, Daniel und Wolpert (Brüder von Heinrich von Plaue und Gumpert von Wiesenburg) als Geistliche von Scherewisth, und unter den Zeugen die Cleriker Heremicus, Heinrich und Conradus ebenfalls als solche genannt. Aus der Urkunde vom 9. Juni 1214, in welcher genannter Bischof das von der Edelfrau Ida von Zerbst und ihren Söhnen Richard, Heinrich und Friedrich gegründete Nonnenkloster zu Zerbst bestätigt, erfahren wir, daß jener Herwig bei St. Barthol., Heinrich bei St. Nikol., Conrad im Ankuhn war.

Die St. Barthol.-Kirche [46] weiht und dotiert den 20. Septbr. 1215 Bischof Balduin und unter den Zeugen dieser Urkunde finden wir Heinrich sancti Nicolai und Conradus beatae Mariae virginis in Scherewist plebani.

Als Geistlicher an St. Barthol. ist vielleicht auch der 1228 erscheinende Jakobus, sowie der 1273 genannte magister Rodolfus zu betrachten. Im Jahre 1280 wenigstens wird Herr Rudolphus als Geistlicher an St. Barthol. genannt.

Der in der Urkunde vom 27. November 1273 genannte Propst Johann wird ohne Zweifel an der Marienkirche im Ankuhn gewesen sein. Laut derselben schenken Walter und Burchard von Barby dem Nonnenkloster Ankuhn die Kirche zu Wertlau nebst ihren Tochterkirchen zu Jüttrichau und Bernsdorf.

Die Marienkirche beim Nonnenkloster im Ankuhn war im 13. Jahrhundert der St. Barthol.-Kirche unterstellt und wurde erst am 8. März 1299 durch Bischof Wolrad von Brandenburg zu einer eigenen Pfarodie erhoben. Unter dem 17. März 1300 bestätigt Markgraf Albrecht III. von Brandenburg die Uebertragung des Patronatsrechts der Kirche zu Bornke an die Barthol.-Kirche seitens des Edlen Bussö (Burchard) von Barby.

Als Geistlicher der Barthol.-Kirche wird von 1308—1314 ein Dechant Ulrich wiederholt genannt, und zwar in folgenden Urkunden. Zunächst in der vom 10. Decbr. 1308, laut welcher Graf Albrecht I. von Anhalt und dessen Sohn Siegfried zu Gunsten der von Burchard von Barby begründeten Collegiatkirche St. Barthol. allen ihren Rechten auf die dortige Pfarrei und die Kirche zu Lepte (Leptome) entsagen; ferner in der vom 24. Novbr. 1310, durch welche jener Graf die Kirche mit dem Eigentum von 11 Hufen Landes in Padendorf (Pofendorf) bewidmet, sowie in der vom 28. August 1313, laut welcher derselbe Graf die letzte Schenkung des vierten Theiles von Padendorf

erweitert und auf das ganze Dorf erstreckt und noch eine vor dem Schlosse Zerbst gelegene Kurie hinzufügt. Endlich nennt noch die Urkunde vom 27. Juli 1314 den Dechanten Ulrich.

In der Urkunde vom 9. Mai 1328, laut welcher Bischof Ludwig von Brandenburg der Barthol.-Kirche den Dreißigsten aus den Dörfern Lepte, Straguth, Gleine und Börneke vereignet, ist der Name des Dechanten an der Barthol.-Kirche nicht genannt.

Im Jahre 1329 bekundet Agnes, die Wittve des Grafen Albrecht I., mit ihren Söhnen Albrecht II. und Waldeemar I. den Verlauf verschiedener Örtlichkeiten zu Zerbst seitens der Bartholomäi-Kirche daselbst an die Bürgerschaft von Zerbst.

Den 4. Juni 1330 übereignen die Fürsten Albrecht II. und Waldeemar I. den Stiftsherren der St. Bartholomäi-Kirche das Patronat über die Pfarre zu St. Nikolai zur Stiftung einer Vikarie und zum Zweck von Seelenmessen. Den 14. Dezbr. 1330 bekundet das Kapitel der Bartholomäi-Kirche über die Stiftung dieser Vikarie bei dem Altar des h. Johannes in genannter Kirche durch den verstorbenen Kanonikus Heinrich von Kermen und den Priester Johann von Dessau.

Die vorhin erwähnte Schenkung des Patronatsrechts über die Kirche des h. Nikolaus zu Zerbst und deren Filialkirche zu Bone an die Bartholomäi-Kirche seitens der Fürsten Albrecht II. und Waldeemar I. bestätigt Bischof Ludwig von Brandenburg am 21. Juli 1331, und den 27. Aug. 1331 bestätigt er nochmals die Einverleibung der Nikolai-Kirche den Stiftsherren von St. Barthol. und ordnet das Verhältnis derselben zu der Klosterkirche zu Leitzkau und deren Propst als zuständigem Archidiacon.

Im Jahre 1333, 4. Juni, gründen und dotieren der Dechant Friedrich und das Kapitel der Bartholomäi-Kirche unter Bestätigung des Brandenburgischen Bischofs Ludwig zum Besten der Kalandsbrüder an ihrer Kirche einen Altar der h. Jungfrau.

Den 18. Octbr. 1334 erklärt dieser Bischof alle von den Grafen Albrecht I. und II. erteilten Anwartschaften auf Präbenden des Barthol.-Stiftes für ungültig und den 30. Oktober bestätigen die Fürsten Albrecht II. und Waldeemar I. diese Kassation.

Unter dem 2. März 1335 dotieren der Dechant Friedrich und das Kapitel zu St. Barthol. in Gemeinschaft mit Johann von Leptowe den Altar des h. Kreuzes in ihrer Kirche.

Den 13. Juli 1335 bestätigen die Fürsten Albrecht II. und Waldeemar I. die Schenkung eines jährlichen Getreidezinses an die Kirche St. Barthol. und die Klosterkirche zu St. Marien seitens des Prästeln Heinrich.

Unter dem 8. Septbr. 1336 bestätigt Bischof Ludwig von Brandenburg dem Marienaltare in der Kapelle der Bartholomäi-Kirche zum Besten der dortigen Kalandsbrüder Besitzungen und Einkünfte zu Groß-Vübs und Mechteren und den 9. Oktbr. 1341 bewidmet er diesen Marienaltar mit Hebungen aus Priesterbe und Rezin.

Den 2. Mai 1337 erteilt Bischof Albrecht II. von Passau den Besuchern und Wohlthätern der Kirche St. Bartholomäi (wie auch St. Nikolai) einen vierzigtagigen Ablass.

Unter dem 25. Juni 1338 bezeugt der Brandenburger Bischof Ludwig den zwischen der Bartholomäi-Kirche und dem Rektor Jakob der ihr inkorporierten Kirche zu Vorneke erzielten Vergleich, wonach dieser Zeit seines Lebens nur einen Teil der schuldigen Abgaben an die Bartholomäi-Kirche zu leisten hat. Als ehemaliger Dechant der St. Bartholomäi-Kirche erscheint den 25. Novbr. 1339 der schon 1333 genannte Friedrich von Bado, jetzt und noch ein Jahr später Stiftsherr daselbst; seine Stelle als Dechant hat 1340 ein gewisser Ulrich und 1349 Tilemannus Schulteti; 1362 Johannes.

Unter dem 8. April 1351 überlassen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. dem Stifte St. Barthol. das Patronatsrecht und die Kirche des heil. Germanus zu Weissand. Diese Schenkung bestätigt Erzbischof Otto von Magdeburg unter Zustimmung des Domdechanten Ludwig als des betreffenden Archidiaconen am 28. Febr. 1355.

Den 12. Juli 1373 bezeugt Fürst Johann II. einen zwischen den Stiftsherren von St. Barthol. und dem Pfarrer Nikolaus zu Weissand nebst dessen Bruder, dem Pfarrer zu Gnetsch, geschlossenen Vergleich bezüglich der jährlich von der Pfarre in Weissand an das Bartholomäi-Stift zu entrichtenden Zinsen.

Dechant der St. Bartholomäi-Kirche ist 1375 ein gewisser Johannes, vielleicht derselbe, welcher schon 1362 erscheint. Er bekundet den 16. August 1375 die schiedsrichterliche Beilegung von Streitigkeiten der Bauern von Luso und Jüttrichau über die Benutzung der Länderei des wüsten Dorfes Dupezke durch Fürst Johann II.

Den 16. März 1376 bewidmet dieser Fürst den Altar der h. Andreas und Sigismund in der Barthol.-Kirche mit Einkünften und Gütern zu Straguth und bei Zerbst.

Im Jahre 1380 erkaufte das Kapitel der Kollegiatkirche St. Barthol. von Heinrich Schulten zwei Hufen Landes, die Breithufen genannt, für 60 Mark Brandenburgisch; diesen Kauf bestätigte Fürst Johann II. am 25. Juli.

Am 3. August 1380 bewidmet dieser Fürst die St. Barthol.-Kirche

mit zwei Gütern außerhalb Zerbst in der Nähe und gegenüber der Kapelle des h. Geistes.

Am 5. Januar 1387 bewidmen die Fürsten Sigismund I., Albrecht IV. und Waldemar III. von Anhalt den Altar des h. Johannes in der Bartholomäi-Kirche mit der Hälfte eines Gartens in der dortigen Bruckstraße bei der Finkenpforte und einem jährlichen Gelbzins aus dem Zerbster Rathause.

Den 13. Dezbr. 1394 bewidmen Fürst Sigismund I. und Albrecht IV. den Altar des h. Johannes des Täufers und des h. Erzengels Michael in der Bartholomäi-Kirche mit der wüsten Dorfstraße Golbogen und 15 Hufen Landes daselbst, und den 1. Novbr. 1395 bewidmen eben diese Fürsten die Domherren zu St. Barthol. mit jährlichen Einkünften aus einem Garten der Bruckstraße und den Schuhhallen daselbst.

Im folgenden Jahre gründen und bewidmen die Witwe von Hans Frihe, Seyle, und ihr Schwestersohn Peter Meinsdorf einen neuen Altar in der neuen Kapelle der Bartholomäi-Kirche, welcher den Heiligen Erasmus, drei Königen, Laurentius, Ulrich und Christoph geweiht ist. Diesen neuen Altar bewidmet dann Fürst Sigismund I. am 25. Januar 1398 mit  $\frac{1}{2}$  Wispel Roggen jährlich aus der Feldmark zu Eichholz (Neitholz), das Wypprecht von Zerbst besaß.

Hinsichtlich der [47] St. Nikolai-Kirche finden sich folgende Nachrichten.

Des Pfarrers Heinrich, welcher uns 1214 und 1215 genannt wird, haben wir oben schon gedacht. Im Jahre 1261 ist Pfarrer an St. Nikolai ein gewisser Hildebrand, der mit seinen Pfarrkindern über die Abgabe des Zehnten von 26 Hufen in Streit lag, welchen Bischof Otto von Brandenburg dahin beilegte, daß die Parochialen jährlich zu Martini 26 Solidos Zehnt geben mußten. Dieser Pfarrer Hildebrand ist sicherlich auch der 1273 und 1280 noch genannte magister H. Am 23. Juni 1299 erscheint dann ein gewisser Johannes als Pfarrer an St. Nikolai, welchem wir auch 1314 begegnen. Wahrscheinlich war er es auch, während dessen Amtsthätigkeit die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. 1330, den Stiftsherren der St. Bartholomäi-Kirche das Patronat über die Pfarre zu St. Nikolai und deren Filialkirche zu Bone übereigneten (21. Juli 1331). Zuständiger Archidiacon über die Nikolai-Kirche war der Propst an der Klosterkirche zu Leitzkau.

Den 25. Februar 1341 bewidmen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. den Altar des h. Livinus in der St. Nikolai-Kirche mit verschiedenen Einkünften aus Zerbst und Bonitz. Den Altar der

h. Katharina aber bewidmen diese Fürsten unter dem 2. Oktbr. 1349 mit Einkünften aus den Dörfern Dubitz, Schlesen und Bone.

Als dritter Altar in der St. Nikolai-Kirche wird uns 1350 der des h. Jakobus genannt. Den oben erwähnten Altar des h. Livinus, Valentinus und der heiligen Dorothee und Barbara bewidmen Bürgermeister und Schöffen von Zerbst mit Einkünften aus der Klappermühle und erhalten dagegen das Patronatsrecht über den genannten Altar 14. Februar 1355. Zum Zweck der Foundation eines Altars in dieser Kirche kauften die Schöffen zu Zerbst verschiedene Einkünfte in der den Grafen Ulrich, Albrecht und Günther von Lindau gehörigen Stadt Grimme. Letztere Herren bekunden und bestätigen diesen Ankauf den 12. Juli 1356. Ob der eben erwähnte Altar der dem h. Andreas oder dem h. Theobald geweihte war, steht dahin. Wir lernen letztern aus derjenigen Urkunde vom 22. November 1362 kennen, laut welcher die Schöffen von Zerbst sich aussprechen über die bei einer etwaigen Erledigung vorzunehmende Wiederverleihung des von ihnen aus dem Vermögen Salomons Morditz gestifteten Andreasaltars. Den Altar des h. Theobald bewidmet Fürst Johann II. den 4. April 1376 mit vier Pfund Denare Zerbster Münze aus dortiger Münze und mit Grundstücken in der Bruchstraße und am alten Teiche. Den Andreasaltar bewidmete derselbe Fürst am 8. Juli 1376 mit Gütern vor dem Zerbster Haid- und Breitenthore, sowie mit Einkünften zu Wertlau und überläßt das Patronatsrecht an demselben den Schöffen der Stadt Zerbst. Der Altar der heiligen Levin, Valentin, Barbara und Dorothee aber wird am 13. Dezbr. 1377 von den Ratmannen der Stadt Zerbst mit verschiedenen Einkünften für die Messe der Elenden bewidmet.

Weiter lernen wir noch den Altar der heiligen Philippus, Jakobus und Gangolf kennen. Ihn bewidmet Fürst Johann II. am 24. Februar 1378 mit Einkünften und Zinsen in den Dörfern Trüben und Nutha.

Dann werden noch erwähnt der Altar des h. Johannes des Evangelisten, und der h. Elisabeth, welchen dieser Fürst (am 17. Dezbr. (?) 1378) mit einer Haidhufe, einer Breite Landes bei dem Galgenberge und einem Hofe zu Zerbst bewidmet.

Endlich wird gedacht des Altares des h. Matthäus, Sigismund und Christoph, welche am 29. Mai 1382 Fürst Sigismund I. von Anhalt mit dem Dorfe Meinsdorf (Meinerstorff) bewidmet, das Hans Daviger (Davier) besessen. Unter dem 13. Mai 1392 verkaufen die Ratmannen von Zerbst den Brüdern des h. Blutes daselbst zum Besten des Altares des h. Leichnam in der Nikolai-Kirche vier Mark Angeldes.

Der Marienkirche in [48] Ankuhn gedenken wir weiter bei der Geschichte des Frauenklosters.

Verlassen wir nun die Stadt Jerbst und sehen wir uns nach den Kirchen in den benachbarten Dörfern um, so finden wir deren schon 1213 — 1215 ihrer 15, und zwar in [49] Lepte (Lebethowe), [50] Steckby (Stekebu), [51] Strinum (Strinem), [52] Bornum (Bornem), [53] Drüben (Drubene), [54] Klein-Leißkau (Lyzkow), [55] Rogäsen (Rogosene), [56] Werthlau (Werthlaw), [57] Zütrichau (Zutherchow), [58] Padenborn (Pofendorf), [59] Wias (Wias), sowie in den wüsten Orten [60] Werchnut, [61] Reine, [62] Bernsdorf (Bernardisdorf), [63] Schöneberg (Sconenberghe). Besonders wichtig ist aber das über dieselben Mitgeteilte nicht; deshalb erwähne ich nur Folgendes: Der Geistliche von Lepte heißt in jenen Jahren Reinerus; der von Strinum Alberus; der von Bornum Heinrichus, und 1333 Johannes; der von Steckby Wilhelmus; der von Werchnut Heinrichus, der von (Klein-)Leißkau 1215 Bertoldus; sein Filial war Rogäsen. Als Filiale von Werthlau werden Zütrichau und Bernsdorf genannt, das Filial von Bornum war damals schon Drüben. Die Kirche zu Reine wird bereits 1349, da der Ort durch Überschwemmung der Elbe zerstört wurde, als wüst bezeichnet.

In den zwanziger Jahren des 13. Jahrh. finden wir dann in der Nähe des Klosters Heddingen Kirchen in folgenden fünf Ortschaften, die jetzt — Neundorf ausgenommen — wüst sind: [64] Latesdorf, [65] Reindorf, [66] Mienstedt (1221) und die ausdrücklich als Tochterkirchen von Heddingen bezeichneten in [67] Steinborn und [68] Hoppevale (1228 und 1292).

Das Patronatsrecht über die Kirchen zu Latesdorf, Reindorf, Mienstede bestätigt Papst Honorius III. dem Propste zu Heddingen am 8. April 1221. Den langjährigen schon um 1228 erwähnten Streit zwischen dem Kloster St. Bonifacii zu (Bosleben) Halberstadt und dem Kloster Heddingen in Bezug auf das Recht der Präsentation zu den Pfarren in Hoppevale und Stenborne schlichtet am 8. Juli 1292 Bischof Bolrad von Halberstadt.

## Zur Geschichte des Dorfes Rieder.

Von Pastor Dr. Karl Schulze in Rieder.

### I. Namen des Ortes und Inhalt der Urkunden, in welchen dieselben aufgeführt werden.

Schriftstücke, welche über die Gründung des in alter Zeit im ehemaligen Sueven- oder Schwabengau<sup>1)</sup>, jetzt im Herzogtum Anhalt zwischen den Städten Ballenstedt und Gernrode unmittelbar am Fuße des Harzes gelegenen Dorfes Rieder Aufschluß geben könnten, sind nicht vorhanden. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß die ersten Anfänge desselben in vorchristlicher Zeit<sup>2)</sup> und zwar im 6. Jahrhundert n. Chr. zu suchen sind, in welchem der Schwabengau bis 527 ein Teil des alten Thüringerreiches war, dann durch Teilung den Sachsen anheimfiel und endlich, nach dem Weggange eines Teils derselben, von den fränkischen Königen Hlothar I. († 561) und Sigibert (575) den sogenannten Nordschwaben (Nordosquavi) eingeräumt wurde, unter welchen infolge des Pippinschen Feldzuges im Jahre 748 fränkische

<sup>1)</sup> „Dieser Gau erstreckte sich vom Ramberg und den südwestlich sich hinziehenden Höhen des Harzes bis zur Saale im Osten und von den Ufern der Bode zwischen Oschersleben und dem Einfluß in die Saale im Norden bis zur vergigen Markscheide der Gaue Hasselgau-Friesenfeld und Helmgau im Süden.“ Ed. Jacobs, Zur Geschichte des Anhalt. Harzes in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde vom Jahre 1875 S. 181. Der Schwabengau wird urkundlich bezeichnet: 934 pagus Suevia, 937 p. Svevia, 941 p. Suevon, 944 p. Suevon, 950 und 954 p. Suava, 978 p. Sueva und p. Suevum, 995 p. Suevon, 1010 p. Swava, 1019 p. Sueve und Suevun, 1032 p. Sueba, 1041 p. Sweba, 1046 p. Suaben, 1049 p. Svaba, 1050 p. Sueves, 1063 p. Suaba, 1073 p. Suabengowe, 1083 p. Suevius. S. v. Heinemann, Codex dipl. Anh. I. 1 ff. und v. Erath, Cod. dipl. Quedl. S. 18 und 28.

<sup>2)</sup> Ed. Jacobs a. a. O. S. 203: „Vergleichen wir die auf dem Harze gelegenen mit allen andern Anhaltischen Ortschaften vor dem Harze, so ergeben sich für die Zeit ihrer Entstehung einige merkwürdige Beobachtungen. Während nämlich der Ursprung wohl sämtlicher Ortschaften bis unmittelbar unterm Harze, bis einschließlich Ballenstedt und den Wüstungen Wiedlingen (an der Grenze der Niedersächsischen Feldflur zwischen Bodeborn und Queblinburg), Wehem (wahrscheinlich bei Gernrode gelegen), Welbede (nördlich von Gernrode, 964 Besitzung des Stifts) u. s. f. in eine vorchristliche Zeit zu setzen ist, haben wir sämtliche Orte auf dem Harze als Gründungen einer spätern nachchristlichen Besiedelung etwa bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, teilweise aber — noch neuerer Orte nicht zu gedenken — nachweislich erst des 10. bis 12. Jahrhunderts zu betrachten.“



Priester das Christentum einführten<sup>1)</sup>. Wir hätten danach in Nieder eine germanische Gründung aus heidnischer Zeit, welche nun schon ein Alter von etwa 1300 Jahren haben würde. Der Name kommt zum erstenmal in einer Urkunde vom J. 936 vor und dadurch steht wenigstens so viel unbestritten fest, daß Nieder neben Mühlingen (Mulinga), Frose (Vraso) und Siptensfelde (Sipponfeldon), welche gleichfalls zum erstenmal in dieser Urkunde erwähnt werden, sowie neben andern, deren Namen wir durch Urkunden aus den darauf folgenden Jahren kennen lernen, zu den ältesten Ortschaften Anhalts gehört<sup>2)</sup>.

Die verschiedenen Benennungen, welche unser Dorf seit 936 gehabt hat, sind folgende.

1. Nederi. König Otto I. schenkt am 13. Sept. 936 unter andern auch seine Besitzungen zu Nederi dem von ihm gestifteten Nonnenkloster in Quedlinburg<sup>3)</sup>.

2. Ratere. König Heinrich IV. macht laut Urkunde vom 11. Juli 1064 der Abtei Gernrode ein in villa Ratere und Bichalingen<sup>4)</sup> gelegenes Grundstück, welches ihm nach dem Tode einer gewissen Tutta als Erbe zugefallen war, zum Geschenk<sup>5)</sup>.

3. Kethere. Am 8. Oct. 1136 stiftet die Äbtissin Hedwig III. von Gernrode in die Ehre der heiligen Dreieinigkeit, der Mutter Gottes, des heiligsten Kreuzes, der Apostel Johannes und Andreas, der Maria Magdalena und anderer Heiligen eine Kapelle daselbst und verbindet damit ein Hospital für Arme. Sie schenkt dieser Stiftung u. a. in Kethere eine halbe Hufe Landes<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Eben daselbst S. 181. Vergl. S. 182 und 183: An die alte Zugehörigkeit zum Reiche der Thüringer erinnern die Ortsnamen mit den Endungen — leben und — stedt, wie Alsleben, Rabisleben, Asmusstedt, Ballenstedt, Reinstedt. Von dem schwäbischen Stamm, welcher dem Gau den Namen gab, zeugen die Namen: Biddlingen, Beshlingen, Hedlingen u. s. w.

<sup>2)</sup> Vergl. Th. Stenzel, die frühesten urkundlichen Erwähnungen von Ortschaften Anhalts in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Gesch. II., 3. S. 223.

<sup>3)</sup> Codex Anhalt. I, 3. Cod. Quedl. S. 3 und 4.

<sup>4)</sup> Auffallend ist der Vokal a in beiden Ortsnamen, welcher sich nur in dieser Urkunde findet. Der letztere Ort heißt 961 Biflinge, 1179 Bifelinge, 1230 Bicligen, 1288 Biclige, 1293 Bichlinge, 1319 Bighlinghe, 1323 Biddlinghe, 1426 Bidelinge, 1479 Biddlingen. Es ist wohl möglich, daß in der obigen Wortbildung ein bestimmter Dialekt zum Ausdruck kam, wahrscheinlicher jedoch, daß dieselbe nur auf Willkürlichkeit beruht. Vergl. was von Erath im Cod. Quedl. S. 998 von den 78 verschiedenen Bezeichnungen des Münsenberges sagt: „Hoc ipsum nomen inter alia multa exemplum praebet, quam varii fuerint maiores nostri in dictionibus suis, quam inconstantes, quam plane in aliena ruentes.“

<sup>5)</sup> Cod. Anhalt. I, 142.

<sup>6)</sup> Cod. Anh. I, 244.

4. Nedere. Bischof Rudolf von Halberstadt befundet am 5. Juni 1137, daß ein gewisser Marquard in Quedlinburg dem Hospitale S. Johannis daselbst 6 Hufen, darunter eine in R. geschenkt habe.<sup>1)</sup>

Die Äbtissin Osterlindis von Quedlinburg übergibt 1231 ihrem Konvente die von dem Grafen Hoier von Balkenstein aufgelassene Vogtei der Quedlinburger Güter in R.<sup>2)</sup>

Unter dem 12. Januar 1238 bezeichnet die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg diejenigen Quedlinburger Güter, welche von der durch Graf Siegfried von Blankenburg dem Grafen Hoier von Balkenstein abgekauften Advokatie befreiet sind, darunter auch 4 Freihufen in R. nebst einem Walde daselbst<sup>3)</sup>.

Arnoldus de Monte läßt 1264 dem Klosterkonvent in Quedlinburg die Vogtei über gewisse Äcker auf, welche Oberland heißen und zum Allodium in R. gehören<sup>4)</sup>.

Bischof Bolrad von Halberstadt verleiht am 22. Juni 1268 der Pröpstin Gertrud von Quedlinburg den Zehnten von drei neuen Hufen Landes in R. (qui redacti sunt noviter ad culturam)<sup>5)</sup>.

In einem Verzeichniß der Güter des Quedlinburger Stifts vom Jahre 1280 findet sich die Angabe, daß die Äbtissin in R. 7 Hufen und einen Hof besitzt, welcher 7 Mark einbringt<sup>6)</sup>.

Am 10. Juli 1283 bezeugt Otto I., Graf von Ascharen und Fürst von Anhalt, daß die Gebrüder Arnold und Johann von Berge dem Kloster Hedersleben eine Hufe Landes in R. geschenkt haben<sup>7)</sup>.

Die Äbtissin Bertradis und der Stiftskonvent in Quedlinburg befunden 1287 eine von der dortigen Pröpstin Adelheid gemachte Stiftung, welche aus Einkünften von einer Hufe Landes zu R. u. s. w. besteht<sup>8)</sup>. Dieselbe Äbtissin bezeugt und bestätigt 1302, daß die Gernröder Stiftsherren Dietrich, Pfarrer zu Waldau, und Heinrich von Polen gewisse Güter in R. der Stiftskirche zu Gernrode erkauft und überwiesen haben<sup>9)</sup>.

Am 18. Mai 1304 tauschen die Äbtissin Irmingard II. von Gernrode und das dortige Kapitel gegen Güter in Winnungen solche in R. ein, veräußern dann aber die letzteren wieder an das Kloster Michaelstein<sup>10)</sup>.

Am 3. Januar 1305 bezeugt dieselbe Äbtissin die Beilegung eines Zwistes zwischen den Gernröder Stiftsherren Konrad von Bokenem und Dietrich, Pfarrer zu Waldau, in Bezug auf 3 Hufen Landes in R.<sup>11)</sup>.

<sup>1)</sup> Cod. Anh. I, 246. Cod. Quedl. S. 82. — <sup>2)</sup> Cod. Anh. II, 110. Cod. Quedl. S. 153. — <sup>3)</sup> Cod. Anh. II, 136. Cod. Quedl. S. 166. — <sup>4)</sup> Cod. Quedl. S. 224. — <sup>5)</sup> Cod. Anh. 349. Cod. Quedl. S. 236. — <sup>6)</sup> Cod. Quedl. S. 271. <sup>7)</sup> Cod. Anh. II, 555. — <sup>8)</sup> Cod. Anh. II, 627. Cod. Quedl. S. 285. — <sup>9)</sup> Cod. Anh. III, 45. — <sup>10)</sup> Cod. Anh. III, 83. — <sup>11)</sup> Cod. Anh. III, 94.

Die Äbtissin Jutta von Quedlinburg und das dortige Kapitel be-  
funden und bestätigen am 23. August 1321 die Bewidmung ihrer Kirche  
mit einer Hufe Landes in R. durch Adelheid, die Witwe Richards von  
Harsleben, zum Zweck von Seelenmessen<sup>1)</sup>.

Unterm 8. Juli 1324 urkunden die Äbtissin Gertrud II. zu Gern-  
rode und ihr Kapitel über die Gründung und Dotierung eines Altars  
Aller Heiligen in der Mitte der Gernröder Stiftskirche durch den  
Pfarrer Dietrich zu Walbau. Die Dotation bestand unter anderen aus  
2 Hufen Landes in campo R.<sup>2)</sup>.

Die Pröpstin Gertrud von Gernrode erklärt mit dem dortigen  
Kapitel am 11. Nov. 1337, daß ein Priester Jakob Hafe eine halbe  
Hufe Landes in R. mit einem Gehölz von gleicher Größe daselbst dem  
Stift in Gernrode zu seinem Anniversarium verschrieben habe<sup>3)</sup>.

Unterm 19. Sept. 1338 urkundet die Äbtissin Jutta von Qued-  
linburg über den Verkauf einer zu dem Anniversarium der weiland  
Quedlinburgischen Stiftsfrau Adelheid von Ordenberg gehörigen Hufe  
Landes in R.<sup>4)</sup>

Die Knappen Hünze und Dietrich von Hasselfelde bekunden am  
8. März 1345, daß ihr Oheim Hennig von Bersfelde sie unter gewissen  
Bedingungen zu Erben seiner Güter in R. und Celing eingesezt hat<sup>5)</sup>.

Am 24. Nov. desselben Jahres verkaufen Hennig Bersle (Bersfelde)  
und die Gebrüder Hünze und Thiele von Hasselfelde den Ralandsherren  
zu Gernrode einen halben Vierding aus einer halben Hufe zu R.<sup>6)</sup>.

Graf Poppo von Blantenburg läßt am 1. Mai 1352 der Äbtissin  
von Gernrode drittehalb Hufen Landes zu R. auf<sup>7)</sup>.

Die Ritter Bertold und Boffe von Dittfurt leisten am 29. Okt.  
1356 Verzicht auf eine Hufe in R.<sup>8)</sup>. Unterm 9. Okt. 1364 bewidmet  
die Äbtissin Elisabeth von Quedlinburg den Altar der heiligen Katharina  
in ihrer Stiftskirche mit Gütern zu Ermsleben und R.<sup>9)</sup>

Die Äbtissin Adelheid III. von Gernrode verkauft am 9. Okt. 1366,  
um die Mauern ihrer Burg zu Gernrode auszubessern, drittehalb Hufen  
Landes in R. für 20 Mark Brandenburgischen Silbers<sup>10)</sup>.

Dietrich von Hasselfelde und sein Sohn Dietrich verzichten am  
13. Juli 1369 zu Gunsten des Stiftes Quedlinburg auf anderthalb  
Hufen Landes in R.<sup>11)</sup>.

<sup>1)</sup> Cod. Anh. III, 418. Cod. Quedl. S. 394. — <sup>2)</sup> Cod. Anh. III, 472. —

<sup>3)</sup> Cod. Anh. III, 691. — <sup>4)</sup> Cod. Anh. III, 702. Cod. Quedl. S. 450. — <sup>5)</sup> Cod.  
Anh. III, 783. — <sup>6)</sup> Cod. Anh. III, 793. — <sup>7)</sup> Cod. Anh. IV, 37. — <sup>8)</sup> Cod. Quedl.  
S. 497. — <sup>9)</sup> Cod. Anh. IV, 319. Cod. Quedl. S. 516. — <sup>10)</sup> Cod. Anh. IV,  
348. — <sup>11)</sup> Cod. Anh. IV, 385.

Die Gebrüder Hans und Bethemann von Dittichenrode stellen am 13. Juni 1379 dem Marienstift zu Halberstadt über den Empfang des Kaufgeldes für drei Viertel Zehnten zu R. Quittung aus<sup>1)</sup>.

Am 16. Okt. 1402 verkauft die Pröpstin Adelheid von Hsenburg in Quedlinburg anderthalb Hufen und einen Hof in R. an Irnegard von Kirchberg<sup>2)</sup>.

In einem Vertrage zwischen dem Kloster Hedersleben und Dietrich Stuten vom 4. April 1426 wird eine Hufe Landes mit einem Morgen Holz in R. angeführt<sup>3)</sup>.

5. Redire. Papst Innocenz III. nimmt unter dem 11. Aug. 1210 das Kloster Michaelstein in seinen Schutz und bestätigt demselben seine Rechte, Freiheiten und Besitzungen, darunter auch 4 Hufen in Redire<sup>4)</sup>.

6. Reder. Graf Heinrich I. von Ascharen, Fürst von Anhalt, erlaubt am 2. April 1219 den Stiftsherren zu Goslar, ihre Meierhöfe in seinem ganzen Gebiete nach Belieben zu verpachten. Zeuge ist hierbei u. a. Hugobus de Reder<sup>5)</sup>.

Im Jahre 1280 bekundet Otto I., Graf von Ascharen und Fürst von Anhalt, den Verzicht seiner Ritter Arnolds des Älteren, Arnolds des Jüngeren und Heinrichs von Stammer auf eine Kurie in Quedlinburg zu Gunsten des Pfarrers Konrad von Reder<sup>6)</sup>.

Die Äbtissin Adelheid III. von Gertrode und ihr Kapitel überweisen am 24. Mai 1351 das Eigentum an einer von einer gewissen Beta dem Altare des heiligen Kreuzes zu Gertrode geschenkten halben Hufe Landes zu Reder dem genannten Altare<sup>7)</sup>.

Am 6. Jan. 1427 bestätigt der Erzpriester Heinrich von Quedlinburg den Verkauf von Land in Reder seitens der Brüder Cone und Hermen Jordens in Reder an einen Priester in Quedlinburg<sup>8)</sup>.

7. Rydere. Die Ritter Konrad und Burchard von Rydere entschädigen 1283 die Stiftsherren von S. Marien zu Roswig und ihre Leute wegen des denselben ihrerseits zugefügten Schadens<sup>9)</sup>.

8. Reddere. Propst Johann von Gottesgnaden urkundet am 10. Okt. 1338 über die Bewidmung des Altares der heil. Simon und Judas in seiner Kirche durch den Ritter Albertus Reddere<sup>10)</sup>.

9. Ryder. Die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt stellen am 6. April 1349 den Städten der Mark Brandenburg einen Schutzbrief aus, wobei Hermann von Ryder als Zeuge aufgeführt wird<sup>11)</sup>.

<sup>1)</sup> Cod. Anh. IV, 539. — <sup>2)</sup> Cod. Quedl. S. 637. — <sup>3)</sup> Cod. Quedl. S. 705. — <sup>4)</sup> Cod. Anh. I, 783. — <sup>5)</sup> Cod. Anh. II, 32. — <sup>6)</sup> Cod. Anh. II, 512. Cod. Quedl. S. 268. — <sup>7)</sup> Cod. Anh. IV, 9. — <sup>8)</sup> Cod. Quedl. S. 708. — <sup>9)</sup> Cod. Anh. II, 563. — <sup>10)</sup> Cod. Anh. III, 703. — <sup>11)</sup> Cod. Anh. III, 857.

10. Nedern. Graf Albrecht von Lindau verpfändet am 19. Juli 1370 sein Haus Lindau mit Zubehör für 1300 Mark an den Fürsten Johann II. von Anhalt. Zeuge ist hierbei u. a. Albern von Nedern<sup>1)</sup>.

Mitter Basse von Ditsfurt erklärt am 16. Aug. 1493, daß er von der Äbtissin Hedwig von Quedlinburg mit 2 Hufen und 2 Höfen in Nedern belehnt sei<sup>2)</sup>.

Botho, Graf zu Stolberg-Wernigerode verschreibt dem Domkapitel zu Halberstadt am 6. Nov. 1514 wiederkäuflich 60 Rhein. Gulden „an und uff allen unsern eynkomen, pflügen, dinsten, wasser, weiden, dichen, vischerien, edern, weßen, holeczungen, zehnsen, renthen, pflichten, schosse und zubezorungen uff unser dorffer Balnsteede nnd Nedern“ für 1000 gute vollwichtige Rhein. Gulden<sup>3)</sup>.

11. Redir. Hans von Schmon urkundet am 23. Febr. 1387 über den Verkauf seiner Güter an Hans von dem Thale. Zeuge ist hierbei u. a. Titan pherner to Redir<sup>4)</sup>.

12. Ryter. Die Fürsten Otto III. und Bernhard V. von Anhalt schließen am 31. März 1391 mit der Markgräfin Katharine von Meissen und deren Söhnen eine Sühne. Hierbei wird Hanse von Ryter erwähnt<sup>5)</sup>.

13. Riedern. Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode verschreibt am 13. Nov. 1515 dem Domkapitel zu Halberstadt 50 Gulden jährlichen Zinses aus den Dörfern Balnsteede und Riedern für 1000 Gulden<sup>6)</sup>.

14. Riederenn. Der genannte Graf von Stolberg-Wernigerode verkauft wiederkäuflich dem Dechanten, „Eldisten“ und Kapitel zu St. Bonifacii in Halberstadt am 3. Mai 1520 für 1000 Gulden Hauptgeld 50 gute vollwichtige Gulden „an und uff allen unsern einkomen u. s. w. uff unser dorffer Balnsteede und Riederenn“<sup>7)</sup>.

15. Reider. In den Antiquitates Quedlinburgenses von Rettner vom Jahre 1712 befindet sich auf S. 6. Anmerkung d. die Angabe: „Reider und Mühlingen gehören in's Anhaltische.“

16. Reyder. Die Überschrift auf Seite 153 im Cod. dipl. Quedl. vom Jahre 1764 lautet: „Eiusdem litterae de ligno et allodio in Reyder.“

17. Rieder. So nennt das Kirchenbuch von 1539 an den Ort; nur einmal (1554) kommt darin Reder vor. •

Fragen wir nun nach der Bedeutung dieser Namen. Herr Archivrat Dr. Jacobs in Wernigerode sagt darüber allgemein<sup>8)</sup>: „Die kurzen schwer zu deutenden Namen Frose, Sultian (wüßt bei Hohn), Hohn<sup>9)</sup> .

<sup>1)</sup> Cod. Anh. IV, 401. — <sup>2)</sup> Cod. Quedl. S. 851. — <sup>3)</sup> Ed. Jacobs a. a. D. S. 190. — <sup>4)</sup> Cod. Anh. V, 84. — <sup>5)</sup> Cod. Anh. V, 156. — <sup>6)</sup> Ed. Jacobs. a. a. D. S. 191. — <sup>7)</sup> E. Jacobs a. a. D. S. 193. — <sup>8)</sup> Ebenbasselst S. 185 — <sup>9)</sup> Nach Förstemann, Namenbuch II, S. 771 = Hohlheim.

und Nieder gehören dem deutschen Sprach- und Volkstume an.“ Nach dieser Seite hat Herr Gymnasiallehrer Dr. Wäsche in Herbst die Deutung des Namens Nieder versucht<sup>1)</sup>. Er leitet das Wort vom ahd. riuten, nhd. roden ab, welches in vielen Wörtern auf reuth und rode angetroffen wird, und findet in Nieder eine Roderei, d. h. einen Ort, wo der dicke Wald von Menschenhand gerodet ist. Wir hätten danach, wie er sagt, in dem Namen gewissermaßen ein Bild dieser Gegend aus jener Zeit, wo eben erst die stolzen Baumriesen gefallen waren, um Holz zum Pfluge und zur Hütte des ersten Ansiedlers an dieser Stelle zu liefern. Auffallend erscheint jedoch bei dieser Ableitung auf den ersten Blick, daß der Vokal o, welcher sich in allen am Harz gelegene Rodungen bezeichnenden Namen ohne Ausnahme findet, auch nicht in einer einzigen von den 17 verschiedenen Bildungen des Wortes vorkommt<sup>2)</sup>. Herr Dr. Wäsche bemerkt daher selbst<sup>3)</sup>, daß die von ihm gegebene Deutung der Vokalverhältnisse wegen nicht über allen Zweifel erhaben sei. Der Zweifel an der Richtigkeit derselben wird dadurch noch verstärkt, daß der Bezeichnung dieser Rodung ein Bestimmungswort fehlen würde, welches doch sonst in allen Namen der am Harz befindlichen Rodungen z. B. in Gernrode, Suderode, Opperoode, Timmenrode, Wernigerode enthalten ist. Was aber die Möglichkeit, daß der Ort eine Roderei sein könnte, gänzlich ausschließt, ist der Umstand, daß auf den Felsen, auf welchen das alte Nieder gegründet ist, auf der sogenannten Teufelsmauer<sup>4)</sup>, kein Baum wachsen, also auch keine Rodung vorgenommen werden konnte.

Wir müssen daher einen andern Sinn in dem Worte zu finden suchen. Der demselben zu Grunde liegende Stamm red, reth<sup>5)</sup>, später ryd, ryt, ried, reid, reyd ist offenbar derselbe, welcher sich in Walkenred, Walkenrede<sup>6)</sup>, Walkenreit, Walkenried, ja schon in dem uralten,

<sup>1)</sup> Siehe Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde II, S. 480.

<sup>2)</sup> In der oben I, 1 angeführten Urkunde heißt es: . . . totum quicquid in locis sic nuncupatis Rederi, Hebenrothe, Orehun proprietatis huc usque habere visi sumus . . . perpetuo iure possidendum donavimus. Würde man nicht neben Hebenrothe, wenn Nieder eine Rodung bedeutete, ein Roderi oder Rotheri erwarten?

<sup>3)</sup> a. a. O. in der Anmerkung.

<sup>4)</sup> So giebt auch Lindner in seiner Gesch. und Besch. des Landes Anhalt S. 503 richtig an: „Von Osten nach Westen zieht sich durch einen Teil des Dorfes die Teufelsmauer und auf derselben steht der älteste Teil von Nieder.“

<sup>5)</sup> Von dem wohl durch ungenaue Schreibung entstandenen Ratere (S. oben I, 2) ist hier abgesehen.

<sup>6)</sup> Cod. Anh. II, 41 und 42. Cod. Quedl. S. 1220.

urkundlich bereits im J. 932 vorkommenden Reot<sup>1)</sup>, Niede (dem späteren Kalbsrieth bei Sangerhausen) findet und hat den engsten Zusammenhang mit dem ahd. hriod = carectum. Nieder bedeutet also eine Niedeerei, d. h. eine am oder im Niede gelegene Ansiedelung, ein Nieddorf<sup>2)</sup>.

Die Lage des Ortes paßt zu dieser Deutung vollständig. Die große, vom Fuße des Gebirges bis zu den erwähnten, mit den sehr alten Namen Thie- und Schierberg<sup>3)</sup> benannten Felsen reichende Mulde wird noch jetzt von einem nicht selten Überschwemmungen anrichtenden Bache durchströmt und ist außerdem sehr reich an Quellen, welche selbst in der durch dieselbe führenden Dorfstraße noch zu Tage treten; auch befindet sich in dieser Mulde ein Teich. Sehr leicht konnte hier in alter Zeit sich das Wasser sammeln und so ein Niede entstehen. Es weist darauf auch die im Dorfe vorhandene Tradition hin, nach welcher Trockenlegungen des Bodens<sup>4)</sup> vor Jahrhunderten in dieser Gegend stattgefunden haben, sowie die Angabe des Kirchenbuches aus dem J. 1539, daß alte große Feldfluren bei Nieder mit den Worten „auff der teichstet, am landgraben, auff den dreien<sup>5)</sup> uffern, auff dem sumpfe, auff dem grossen hohen uffer, auff den litken uffer“<sup>6)</sup> bezeichnet worden sind.

## II. Schöffenbarfreie, Stiftsministeriale, Fürstliche Ministeriale, Ghorherren, Stiftsgeistliche, Ritter, Burgmannen, Knappen und andere Personen, welche von dem Orte ihren Namen haben.

1. Arnoldus de Nedere, Schöffenbarfreier. Er erscheint neben andern Schöppen und schöffenbarfreien Männern im J. 1155 als Zeuge im öffentlichen Landgericht zu Mcherzleben, woselbst die Schenkung von

<sup>1)</sup> In der Nähe desselben wurde die Magyarschlacht im Jahre 933 geschlagen. „Castrametatus est rex juxta locum qui dicitur Riede.“ Widukind lib. I. Bemerkenswert ist, daß die Konsonanten d und t sich in Nedere und Bethere, Rydere und Ryler, Niede und Niede, Walkenred und Walkenreit, Reot und Riede finden. Vergl. Mitteil. d. Ver. f. Anh. Gesch. u. Altertumskunde S. 476.

<sup>2)</sup> Da es das einzige Nieddorf in dieser Gegend war, bedurfte es für seinen Namen keines Bestimmwortes.

<sup>3)</sup> Thie vielleicht = servus oder deus, Schier wohl vom ahd. scir = clarus. S. Förstemann, Namenbuch I. S. 1156 und II. 1312. Schier findet sich in Schierstedt wieder, einer Gründung der Thüringer. Vergl. Jacobs a. a. O. S. 183.

<sup>4)</sup> Durch Entwässerung wurden wohl auch die oben I, 4 erwähnten 3 Felsen „qui redacti sunt noviter ad culturam“ gewonnen.

<sup>5)</sup> dreie = trocken (engl. dry).

<sup>6)</sup> Vielleicht gehört hierher auch die im ältesten Kirchenbuche genannte „heilige Breite“, in welcher man eine aus dem Wasser wie eine Insel hervorragende Breite finden könnte. Vergl. Heilegvurth, Heligwerde, Hela in Förstemann's Namenbuch II, S. 787.

3 Hufen Landes mit ihrem Zubehör in Hohendorf an das Stift St. Simonis und Juda zu Goslar von seiten eines gewissen Riuta durch Markgraf Albrecht d. Bär bezeugt und bestätigt ward<sup>1)</sup>).

2. Albero de Hedere, Ministerial des Quedlinburger Stifts. In einer Urkunde vom 19. Okt. 1179 wird er genannt, nach welcher Papst Alexander III. dem Kloster St. Wiperti vor Quedlinburg seine Rechte, Freiheiten und Besitzungen, darunter auch eine halbe Hufe Albero's d. R., bestätigte<sup>2)</sup>. Als Zeuge tritt er auf bei der am 2. Juli 1183 erfolgten Überlassung von 18 Hufen bei Ditsfurt an das Kloster Michaelstein seitens der Äbtissin Adelheid von Quedlinburg<sup>3)</sup>, sodann bei dem Vertrage, welchen die Äbtissin Agnes von Quedlinburg im J. 1199 mit den Töchtern Bertolds von Hoym, welcher sich Kirchengüter daselbst widerrechtlich angeeignet hatte, schloß<sup>4)</sup>, ferner um das Jahr 1200 bei der Beilegung eines Streites zwischen den Söhnen eines gewissen Ludold und dem Kloster St. Wiperti wegen einer an dasselbe stoßenden Hofstelle<sup>5)</sup> und endlich um dieselbe Zeit bei der Zurückgabe einer in Marsleben gelegenen Hufe Landes seitens Hermanns von Marsleben an das genannte Kloster<sup>6)</sup>.

3. Arnoldus de Hedere, Fürstlich Anhalt. Ministerial, und dessen Kinder Hugo und Sophia und wahrscheinlich auch Daniel. Am 16. Sept. 1221 vertauschte Heinrich, Graf von Ascharen und Fürst von Anhalt, seine Ministerialin Gertrud, Gemahlin Marquards von Burch, gegen die Kinder Arnolds d. R., Hugo<sup>7)</sup> und Sophia, an den Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg, wobei Daniel de Hedere als Zeuge zugegen war<sup>8)</sup>. Derselbe Arnold verkaufte am 8. Juni 1223<sup>9)</sup> an die Äbtissin Sophia von Gernrode, die Schwester des Grafen Heinrich, 16 Hufen in Hedere und überließ in ebendemselben Jahre im öffentlichen Landgericht zu Ascharen das Dorf Wizerode an das Kloster Marienthal<sup>10)</sup>. Als Zeuge wird er nochmals im Jahre 1253 genannt, in welchem die Grafen Otto und Friedrich von Balkenstein mit dem Grafen Heinrich II. von Ascharen und dessen Bruder, dem Grafen Bernhard I., Ministerialen tauschten<sup>11)</sup>.

4. Johannes de Hedere, Kanonikus des Quedlinburger Stifts. Er wird in zwei Urkunden der Äbtissin Gertrud von Quedlinburg aufgeführt. Nach der einen vom Jahre 1233 bekundet dieselbe, daß

<sup>1)</sup> Cod. Anh. I, 413. Vergl. Mitteil. d. Ver. f. Anh. Gesch. und Altertums-  
kunde I, S. 90 ff.

<sup>2)</sup> Cod. Quedl. S. 100. — <sup>3)</sup> ib. S. 103. — <sup>4)</sup> ib. S. 108. — <sup>5)</sup> ib. S. 112.  
— <sup>6)</sup> ib. S. 112.

<sup>7)</sup> Derselbe erscheint als Zeuge bereits im Jahre 1219. S. oben I, 6.

<sup>8)</sup> Cod. Anh. II, 54. — <sup>9)</sup> ib. II, 65. — <sup>10)</sup> Cod. Anh. II, 70. — <sup>11)</sup> ib.  
II, 204.



ihr der Stifzherr Johannes eine gewisse Geldsumme behufs Loskaufung der Advokatie des Grafen Hoier von Balkenstein über 7 Hufen und eine Hofstelle in Klein-Orden übergeben habe,<sup>1)</sup> nach der andern Urkunde aus dem Jahre 1240 bezeugt sie, daß Helemburgis, Gräfin von Balkenstein, im Kloster auf dem Münzenberge einen Altar zu Ehren der Mutter Gottes gestiftet und dotiert habe.<sup>2)</sup>

5. Albero de Nedere. Er verkaufte mit seinen Brüdern 7 Hufen Landes in Nedere für 200 Mark Silbers an die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg im Jahre 1241.<sup>3)</sup>

6. Johannes de Nedere, sacerdos.<sup>4)</sup> Er erwarb sich 3 Hofstellen für eine gewisse Geldsumme, worüber 1251 von der Äbtissin Mechtild von Quedlinburg und ihrem Konvente eine Urkunde ausgestellt ward.<sup>5)</sup> Als Zeuge wird er noch in einem Fraternitätschreiben erwähnt, welches die Äbtissin Biaz von Quedlinburg mit ihrem Klosterkonvent an den Dekan und Konvent von St. Marien in Halberstadt 1261 richtete,<sup>6)</sup> und sodann in einer Urkunde aus demselben Jahre, in welcher die genannte Äbtissin die Überlassung einer Hufe in Wadersleben an Hermann von Marsleben befundete.<sup>7)</sup>

7. Otto de Nedere, subdiaconus. In der zuletzt erwähnten Urkunde wird er gleichfalls angeführt.

8. Conradus de Nedere, clericus.<sup>8)</sup> Als Zeuge wird er genannt: bei der Widmung der Quedlinburger Stiftskirche mit 7½ Hufen Landes zu Mehringen seitens der Schwestern Sophia und Kunigundis von Hohenbuchen im Jahre 1264<sup>9)</sup>; bei dem Vermächtnis der Nonne Mechtild in Quedlinburg an die dortige Kirche im Jahre 1269<sup>10)</sup>; in der Urkunde vom 21. Aug. 1270, laut welcher die Äbtissin Gertrud von Quedlinburg der Äbtissin und dem Klosterkonvent von Tellingeburch eine Kapelle mit allem Zubehör und allen Rechten schenkte<sup>11)</sup>; bei einer das Beerdigungsrecht für die Klöster St. Wiperti und auf dem Münzenberge betreffenden Anordnung der Äbtissin Bertradis von Quedlinburg im Jahre 1270<sup>12)</sup>; bei der Überlassung einer Kurie an das Kloster St. Wiperti seitens des Ritters Theoderich von Marroch im Jahre 1274<sup>13)</sup> und bei dem durch die letztgenannte Äbtissin im Jahre 1279 bewirkten Verkaufe einer halben Hufe in Weddersleben an Theoderich von Orden<sup>14)</sup>.

<sup>1)</sup> Cod. Quedl. S. 157. — <sup>2)</sup> ib. S. 168 und 169. — <sup>3)</sup> ib. S. 173. Cod. Anh. II, 154. — <sup>4)</sup> S. unten III. — <sup>5)</sup> Cod. Anh. II, 191. Cod. Quedl. S. 187. — <sup>6)</sup> Cod. Quedl. S. 216. — <sup>7)</sup> ib. S. 215.

<sup>8)</sup> Er ist wahrscheinlich mit dem unter III. genannten Konr. de Ned. identisch.

<sup>9)</sup> Cod. Anh. II, 293. — <sup>10)</sup> Cod. Quedl. S. 240. — <sup>11)</sup> ib. S. 246. — <sup>12)</sup> ib. S. 246. — <sup>13)</sup> ib. S. 253 und 254. — <sup>14)</sup> ib. S. 266 und 267.

9. Arnoldus de Hedere, Ritter. Am 21. April 1265 bewidmete Graf Siegfried I. von Anhalt auf Bitten des Marschalls Ulrich von Aschersleben das Kloster Michaelstein mit zwei Hufen Landes zu Wunningen in der Grafschaft seines Bruders Heinrich. In der hierüber ausgestellten Urkunde wird Arnoldus de Hedere als Zeuge aufgeführt<sup>1)</sup>.

10. Conradus de Hedere, Kanonikus des Quedlinburger Stifts. Der Graf Siegfried von Blankenburg resignierte zwischen 1270 und 1283 die Kurie desselben der Äbtissin Vertradis von Quedlinburg<sup>2)</sup>.

11. Conradus de Hedere, Ritter (1283)<sup>3)</sup>.

12. Burchardus de Hedere, Ritter (1283)<sup>4)</sup>.

13. Henricus de Hedere. Eine von demselben und allen seinen Erben resignierte Schiffsmühle wurde den 18. Febr. 1284 von der Äbtissin Gertrud von Quedlinburg angekauft<sup>5)</sup>.

14. Magister Hinricus de Hedere, clericus in Quedlinburg. Er wird in einer Urkunde der Äbtissin Vertradis von Quedlinburg vom 15. Okt. 1290 erwähnt, laut welcher dieselbe bezeugte und bestätigte, daß der Presbyter Burchard eine halbe Hufe nebst einem Hofe in Groß-Orden für 14 Mark Silbers von der Pröpstin Ermegard von Halremunt erworben und der Kirche in Quedlinburg zu seinem Anniversarium übergeben hatte<sup>6)</sup>.

15. Hinricus de Hedere, Knappe (famulus). Graf Otto I. von Ascharen und Fürst von Anhalt bewidmete am 16. Mai 1303 die Katharinenkirche und das dazu gehörige Siechenhaus in Aschersleben mit 1½ Hufen Landes zu Seedorf, desgleichen am 4. Juni desselben Jahres mit ½ Wispel Weizen und ½ Wispel Gerste<sup>7)</sup>, sowie auch am 24. Juli dieses Jahres das Marienkloster zu Aschersleben mit 8 Joch Acker zu Hohenstedt und mit dem bisher von den Aschersleber Bürgern besessenen Thie (spatium quod vulgariter nominatur thy)<sup>8)</sup>. Auch Graf Otto II. beschenkte am 10. August 1305 die Katharinenkirche nebst Siechenhaus und zwar mit 16 Joch Waldes am Jarbesberge<sup>9)</sup>. In den bezüglichen Urkunden wird Hinricus de Hedere als Zeuge aufgeführt.

16. Fridericus de Hedere, Kanonikus von St. Nikolai in Magdeburg. Er wird in folgenden Urkunden genannt. Das Domkapitel zu Magdeburg vertauscht am 8. Januar 1306 zum Zweck der Vollendung des Domes und des Neubaus der Nikolaikirche daselbst dem dortigen Nikolaiſtift u. a. die Kurie des Domherrn Siegfried von

<sup>1)</sup> Cod. Anh. II, 302. — <sup>2)</sup> ib. II, 564. Cod. Quedl. S. 254. — <sup>3)</sup> S. oben I, 7. — <sup>4)</sup> Ebenbaselbst. — <sup>5)</sup> Cod. Anh. II, 565. Cod. Quedl. S. 276. — <sup>6)</sup> Cod. Quedl. S. 291 und 292. — <sup>7)</sup> Cod. Anh. III, 59. — <sup>8)</sup> ib. III, 62. — <sup>9)</sup> ib. III, 107.

Anhalt gegen diejenige des Stiftsherrn zu St. Nikolai, Johann von Zerbst<sup>1)</sup>. Erzbischof Burchard III. und das Domkapitel zu Magdeburg übereignen am 4. März 1310 in Gegenwart des Magdeburger Domkammerers Siegfried von Anhalt dem dortigen Nikolaistift zur Erbauung einer neuen Kirche einen Platz auf dem Hofe des Dompropstes<sup>2)</sup>. Derselbe Erzbischof verkauft am 19. November 1316 zum Zweck der Ausführung des von Heinrich, dem Propste des Marienlosters zu Ascharen, gemachten Testamentes dem Nikolaistift zu Magdeburg Güter zu Löpeniz und Rammersdorf<sup>3)</sup>. Die Magdeburger Kurie giebt am 4. November 1318 ein Endurteil in dem Prozeß des Pfarrers von Wörlitz gegen Adelheid, Witwe des Ritters Friedrich von Rabenstein, den Zehnten von 7 Hufen Landes zu Grieba betreffend<sup>4)</sup>.

17. Conradus de Nedere, honorabilis vir burgensis. Bei der Bewidmung der Deutschordensritter zu Burow mit 6 Werbern seitens des Grafen Albrecht I. von Anhalt und dessen Sohnes am 3. Septbr. 1307 tritt er als Zeuge auf<sup>5)</sup>. In einem Vertrage des Markgrafen Friedrich zu Meißen, welcher unter Vermittelung des Grafen Albrecht I. von Anhalt am 12. Juli 1309 abgeschlossen ward, wird er erwähnt als „unse trewe man her Conrat van Nedere“<sup>6)</sup>. Als Zeuge erscheint er noch in einer Urkunde vom 26. Mai 1319, nach welcher die Fürsten Albrecht III. und Waldemar I. von Anhalt das Hospital zum h. Geiste in Dessau mit dem Dorfe Altena bewidmeten<sup>7)</sup>.

18. Nedeko de Nedere, Ritter, Markgraf Waldemar von Brandenburg schloß am 24. November 1317 unter Beitritt des Grafen Albrecht II. von Anhalt und unter Bürgschaft des Grafen Bernhard II. von Anhalt Frieden mit dem Könige Erich von Dänemark und dem Fürsten Heinrich von Mecklenburg. In der betreffenden Urkunde wird Nedeko de Nedere erwähnt<sup>8)</sup>.

19. Hermann von Nedere (von Ryder, van Nedere). Er stellte am 3. Januar 1323 dem Erzbischofe Burchard III. von Magdeburg einen Lehnzrevers über den untern Teil des Hauses zu Ostrau aus<sup>9)</sup>. Auch erscheint er als Zeuge in einer Urkunde vom 6. April 1349, an welchem Tage die Bürgerchaften von Alt- und Neubrandenburg, sowie von 34 andern märkischen Städten auf des Markgrafen Waldemar von Brandenburg Geheiß sich verpflichteten, nach dessen Tode die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt als ihre Landesherren anzuerkennen<sup>10)</sup>.

<sup>1)</sup> Cod. Anh. III, 121. — <sup>2)</sup> ib. III, 207. — <sup>3)</sup> ib. III, 319. — <sup>4)</sup> ib. 369. — <sup>5)</sup> ib. 152. — <sup>6)</sup> ib. 194. — <sup>7)</sup> ib. 379. — <sup>8)</sup> ib. 357. — <sup>9)</sup> ib. 441. — <sup>10)</sup> auch oben I, 9. — <sup>10)</sup> Cod. Anh. III, 860.

20. Conradus de Redere, Bürger in Quedlinburg. In einer Urkunde vom 19. Juni 1335 wird er erwähnt, laut welcher der Ritter Heinrich von Hohn dem Kloster St. Wiperti die Advokatse über eine im Felde Sulten gelegene Hufe Landes ausließ.<sup>1)</sup>

21. Albertus Reddere, Ritter (1338).<sup>2)</sup>

22. Konrad van Reder (van Redere). Er verkaufte am 6. April 1347 an die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt das Dorf Morzyn (Merzien). In der bezüglichen Urkunde<sup>3)</sup> werden die Frau desselben, seine Söhne Konrad, Hanse und Dyderk und seine Tochter Barbara erwähnt.

23. Albern von Redern (1370).<sup>4)</sup>

24. Hanse von Ryter. (1391).<sup>5)</sup>

### III. Pfarrer und Küster.

Der erste urkundlich erwähnte Ortspfarrer ist Lambertus de Reder. Er bezeugte mit 8 Pfarrern aus der Umgegend am 11. Okt. 1230, daß Bischof Friedrich von Halberstadt die Güter der Kirche in Gersdorf (bei Badeborn) unter seine Protection nahm.<sup>6)</sup>

Nachfolger dieses Lambertus war vermutlich der oben II., 6 angeführte Johannes de Redere (1251).

Im Jahre 1277 wird Conradus<sup>7)</sup> plebanus in Redere in zwei Urkunden der Äbtissin Bertradis von Quedlinburg als Zeuge genannt. Nach der einen bestätigt dieselbe, daß sie auf Bitten des Rustos ihrer Kirche und Rectors des Altars St. Petri Namens Johannes eine Hofstelle, welche derselbe von Johannes von Wedderstedt für eine gewisse Geldsumme erworben hatte, dem genannten Altare zugewiesen habe.<sup>8)</sup> Nach der andern Urkunde wird dem Pfarrer Johannes von Orden ein Hof zur Verfügung gestellt.<sup>9)</sup> Im Jahre 1280 erscheint Dominus Cunradus plebanus de Reder zum letztenmal.<sup>10)</sup>

Am 23. April 1296 erhielt ein plebanus in Redere von dem für den Halberstädter Sprengel<sup>11)</sup> ernannten Exekutor der Beschlüsse des Mainzer Konzils den Auftrag, einen Einwohner in Rieder, Namens Konrad, anzuhalten, eine von demselben widerrechtlich in Besitz ge-

<sup>1)</sup> Cod. Quedl. S. 439. — <sup>2)</sup> S. oben I, 8. — <sup>3)</sup> Cod. Anh. III, 812 und 813. Cod. Quedl. S. 473. — <sup>4)</sup> S. oben I, 10. — <sup>5)</sup> Ebendaselbst I, 12. — <sup>6)</sup> Cod. Anh. II, 106. Cod. Quedl. S. 151 („Lambertus“). — <sup>7)</sup> S. oben II, 8. — <sup>8)</sup> Cod. Quedl. S. 263. — <sup>9)</sup> ib. S. 263. — <sup>10)</sup> S. oben I, 6.

<sup>11)</sup> Die Kirche in Rieder gehörte zum Sprengel des Halberstädter Bischofs. In einer Urkunde des Bischofs Ernst von Halberstadt vom 13. März 1396, welche von einer Vertauschung von Präbenden handelt, wird Hermannus Basilius rector ecclesiae parochialis in Redere genannt. Cod. Quedl. S. 617. S. unten IV, 1. Anmerkung.

nommene Hofstelle an das Kloster Gernrode zurückzugeben. Der Name des Pfarrers wird jedoch nicht genannt.<sup>1)</sup>

Erst am 14. April 1359 erscheint dann wieder ein Pfarrer des Ortes. An diesem Tage verzichtete Ritter Jordan von Reindorf gegen Belehnung mit dem Drostenamte des Stiftes Gernrode auf das ihm vom Herzoge von Sachsen erteilte Anfallsrecht des halben Zehnten zu Frose und hierbei war her Jan van Suderod perrer tu Redere Zeuge.<sup>2)</sup>

Im 14. Jahrhundert wird als Ortsgeistlicher noch her Hans von Sman geheten Titan pherner to Redir erwähnt.<sup>3)</sup>

Von den Pfarrern des 15. Jahrhunderts haben wir keine Kenntnis. Der erste aus dem 16., unter welchem die Reformation (1521?) eingeführt sein wird, war nach Angabe des Kirchenbuche Gregorius Pilling († 1538). Ihm folgten: Johannes Ertat 1539—1570<sup>4)</sup>, Johannes Henus von 1570 an, Valentin Crimelius † 1621, Kaspar Franke † 1627, Ernestus Sachse 1627—1672, Martinus Trollbenier 1672—1682, Christianus Angelocrator † 4. April 1695, Christoph Ernst Starke † 1705, August Schirmer † 1747, David Müller 1747—1750, Gottlieb Schirmer † 1757, Christoph Meyer † als Pfarrer in Aberstedt, Baldamus † als Superintendent in Bernburg, Friedrich Starke † als Oberhofprediger in Ballenstedt, Friedrich Willing † 1842, Dr. Karl Wendroth 1843—1874, Ludwig Herrklotzsch 1874—1879.

Die gleichfalls aus dem Kirchenbuche bekannten Rüster sind: Peter Nawert (Raubert) 1544, Jacob Audag, auch bloß Jacob der Rüster genannt, 1549 und 1553, Johannes der Rüster 1556, David Reichhard 1565 und 1569, David Brunnwig 1628 und 1638, Andreas Wiefste 1640 und 1658, Daniel Hefler 1663—1682, Christian Zuberbier 1682—1721, Georg Schiele 1721—1764, Benjamin Christoph Schiele

<sup>1)</sup> Cod. Anh. II, 806. — <sup>2)</sup> Cod. Anh. IV, 222. — <sup>3)</sup> S. oben I, 11.

<sup>4)</sup> Von ihm stammt das älteste Kirchenbuch in Nieder. Über Drewes Rüster, jenen Niderschen Bauer, welcher seinem Fürsten Wolfgang von Anhalt 1548 die Fehde ankündigte und Jahrzehnte lang mit ihm Krieg führte (S. Mitteil. des Vereins f. Anh. Gesch. und Alt. II, S. 245 ff), bemerkt Ertat nur darin: „Am tag Petri und Pauli auff einen freitag Anno 1554 Abends zu zehn Schleggen ist Drewes Custer mit einer Rot hie zu Reder eingefallen hat Drewes Francken und hans Borchs und Bartholomeus Oswald Francken Son weg und furt und 21 pferde mitgenommen.“ Diese Angabe widerspricht dem, was a. a. O. S. 253 gesagt ist. Über die ebendaß. S. 259 erwähnte Einquartierung von Kriegsvolk in Nieder scheint Ertat sehr unwillig gewesen sein, denn er schreibt im Kirchenbuche: „Mathias Papen einen Mathias getauft Donnerstag vor Trinitate den 6. tag Junii Anno 1555. da hatten die Anhaldischen gesandten tyrannen 14 tag hie gelegen.“ Nieder hatte damals nach des Pfarrers sorgfältig aufgestelltem Verzeichniß nur 84 Häuser und 241 Einwohner.

1764—1798, Gottlieb Johann Jode 1798—1837, Andreas Karl Kilian 1837—1858, Gottfried Reuthe 1858—1882.

#### IV. Die ältesten Gebäude.

1. Die *Flus*, d. h. eine Kirche oder Kapelle, welche dem heiligen Nikolaus geweiht war. Sie befand sich auf dem oben erwähnten, auf der Nordseite des Dorfes gelegenen Thieberge, auf welchem die ersten Wohnstätten errichtet wurden. Nur wenige Mauerüberreste sind von derselben noch vorhanden. Vermuthlich war sie das älteste Gotteshaus in Rieder und wurde vielleicht schon im 10. Jahrhundert erbauet.<sup>1)</sup>

2. Die jetzige der heil. Jungfrau Maria geweihte Kirche.

Sie steht an der Südseite des Dorfes auf einer felsigen Anhöhe und ist ein verhältnismäßig großes, einfaches und schmuckloses, doch ungewöhnlich massives und festes, aus dem mit Quarz durchzogenen Sandstein des Schierberges aufgeführtes Gebäude. Das Hauptschiff, welches dieselbe Länge und Höhe wie der dreiseitig abschließende, nur durch eine Stufe erhöhte Chor hat, ist von zwei kleinen Seitenschiffen durch Säulen oder Pfeiler nicht geschieden. Ein Querschiff ist nicht vorhanden. Von den hölzernen Emporen trägt die auf der Nordseite angebrachte die Jahreszahl 1563. Die aus Eichenholz gefertigte Kanzel stammt aus dem Jahre 1721, wie eine unter derselben in die Wand eingelassene Tafel angiebt. Bemerkenswert im Innern der Kirche ist noch ein alter, durch Ausmeißelung eines Steines gebildeter und mit doppelten eisernen Thüren und dreifachem festen Verschluss versehener Wandschrank (Tabernakel, Gotteshüttchen, Sakramenthäuschen)<sup>2)</sup>, welcher auf der nördlichen Seite der Abis sich befindet, sowie ein kleines gleichfalls altes Glasgemälde im mittleren Fenster der letzteren, welches den gekreuzigten Heiland, umgeben von den beiden Marien, darstellt und die Überschrift I. N. R. I. trägt, und endlich der freistehende steinerne Altar, auf dem die Stelle noch erkennbar ist, an welcher sich einst ein Reliquienkasten befand.

<sup>1)</sup> „Wie lebhaft die Deutschen Anhalts auf dem linken Saalufer bis in den Harz hinein seit den Zeiten Karls d. Gr. und seiner Nachfolger das Christentum ergriffen, dafür zeugen die Kapellen und Kirchen, die man in jener Gegend baute und die geistlichen Stiftungen, die man nachweislich seit der Mitte des 10. Jahrh. anlegte und reich mit liegenden Gütern u. s. w. ausstattete. Diese Kirchen und Klöster gehörten sämtlich zum Sprengel des Halberstädter Bistums, das Karl d. Gr. 781 gegründet hatte.“ Th. Stenzel in den Mitteil. d. Ver. f. Anh. Gesch. u. Alt. II, S. 699.

<sup>2)</sup> Es sei hierbei bemerkt, daß der noch in Gebrauch befindliche, aus alter Zeit stammende Abendmahlskelch, welcher früher jedenfalls in diesem Schrank aufbewahrt wurde, die Inschrift „Jhesus Maria Z“ trägt.

An den Außenwänden stehen keine Strebepfeiler; sie sind bis auf den unter dem Dache sich hinziehenden gerundeten steinernen Fries ganz glatt und schmucklos. Ebenso beschaffen sind die Wände des sehr starken viereckigen Turmes; <sup>1)</sup> nur an der Nordseite desselben ist ein einfaches, etwa 1 m hohes Kreuz in runder Vertiefung eingemeißelt, welches jetzt durch ein an den Turm gebauetes Spritzenhaus verdeckt ist. Die Schalllöcher haben den von antiken Säulen getragenen doppelten reinen Rundbogen <sup>2)</sup>, der sich sonst nirgends am ganzen Bau wiederfindet. Ganz verschieden von ihnen, sowohl an Gestalt wie an Größe, sind die auch unter sich in der Form von einander abweichenden Fenster, von denen je zwei auf der Nord- und Südseite des Langhauses, wie des Chores, je eins an der Ostseite der kleinen Seitenschiffe und drei in der Chornische vorhanden sind. Sie sind viel schmaler als die Schalllöcher und von einem oder mehreren kleinen Spitzbogen von umgekehrter Form, aber auch von gedrückten Spitzbogen und von kleinen gerundeten Bogen verschiedener Art überwölbt. Von den beiden gleichfalls auffallend niedrigen und schmalen Thüren, von welchen die eine in das Schiff, die andere in den Chorraum führt, zeigt die erstere einen gedrückten Spitzbogen, die andere dagegen neigt von unten auf zum Rundbogen, springt dann aber rechtwinklig nach oben ein und ist dort mit einer horizontalen Steinplatte überdeckt. Beide sind mit steinernen wulstigen Einfassungen versehen.

Die Frage, wann die Kirche erbauet sein mag, läßt sich nicht leicht beantworten, da man auf der einen Seite genötigt ist, wegen der Einfachheit, Schwerfälligkeit und großen Festigkeit des Baues, sowie wegen der am Turme befindlichen Rundbogen und Säulen von antiker Form ein sehr hohes Alter anzunehmen, durch die Gestalt der Thüren und Fenster jedoch in eine spätere Zeit verwiesen wird. Es scheint, als rühre der Turm aus dem 13. Jahrhundert, der übrige Teil des Gebäudes aber aus dem 14. her.

### 3. Der am Gehöft des Herrn Gutsbesitzer Wendenburg stehende Turm.

Dieser viereckige und sehr starke, mitten im Dorfe hart an der Straße gelegene Bau hat jetzt, nachdem er zum Teil abgetragen ist,

<sup>1)</sup> Unter ihm liegen zwei gewölbte Kammern, von denen die eine jetzt zur Sakristei eingerichtet wird.

<sup>2)</sup> Die Peripherie des sehr alten, jetzt auf dem Pfarrhofe befindlichen Taufsteines, eines tief ausgehöhlten, unten abgerundeten Cylinders von 60 cm Höhe und 90 cm Durchmesser, ist mit Reliefs geschmückt, an welchen gleichfalls ein von Säulen getragener, jedoch mit einem spitzzulaufenden, flammenähnlichen Einschnitte versehener Rundbogen sichtbar ist.

eine Höhe von etwa 12 m und ist mit einigen Lichtlöchern versehen. Er diente gewiß in alter Zeit zum Schutze des hier, wie anzunehmen ist, gelegenen Sitzes der Herren de Hedere und mag, da er in seiner Gestalt und Festigkeit eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Turme der Kirche hat, gleichfalls im 13. Jahrhundert erbauet sein.

#### 4. Das Rathhaus.

Es ist ein geschmackloses, im Anfange des 17. Jahrhunderts errichtetes Gebäude, vielleicht das einzige Rathhaus, welches ein Dorf in Anhalt aufzuweisen hat, und besteht aus einem plumpen, Kellerräume enthaltenden Unterbau und einem Stockwerke, in welchem zwei große Säle sich befinden. In einem derselben sind die Fenster mit kleinen Glasgemälden geschmückt, unter welchen die Namen früherer Ortschulzen angegeben sind.

### Die Territorialbefestigungen der anhaltischen Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden.

Von Gymnasiallehrer Robiſch in Hörter.

In den Zeiten der wilden Fehden während des Mittelalters suchten Städte und souveräne Fürsten ihre Landgebiete gegen plötzliche Einfälle feindlicher Scharen durch oft weitgedehnte Befestigungswerke zu schützen, die man Landwehren nannte, weil sie bestimmt waren, das Land zu wehren d. i. zu verteidigen. Wenige Städte nur sind freilich heutzutage noch im Stande, das Vorhandensein derartiger Sicherungswerke überhaupt nachzuweisen, und nur spärlich sind bei anderen die Reste, die bis auf unsere Zeit sich erhalten haben; auch hier ist meistens die ehemalige Beschaffenheit durch Terrainveränderungen, hervorgerufen durch Einflüsse der Kultur oder der Witterung, verwischt und die Erkennbarkeit beeinträchtigt. Die ausbauernsten Reste sind die Warten, und ihrer haben sich auch in der Umgegend vorzüglich der Harzstädte eine größere Anzahl erhalten, so bei Mchersleben, Quedlinburg und Halberstadt. Andernwärts sind auch diese Warten verschwunden, aber die Bezeichnung hat sich erhalten in Ortsbenennungen wie „die Warte“ oder „die Landwehr“, so bei Paderborn und bei Göttingen. Selten nur sind bei einer Stadt jene alten Schutzvorrichtungen soweit erhalten, daß man sich ein Bild von ihrem früheren Zustande machen kann. Glücklicherweise ist dies in Westfalen mehrfach noch möglich, und es ist das Bestreben des westfälischen Altertumsvereins zur Zeit auch hauptsächlich darauf gerichtet, jene alten Verhältnisse klarzustellen und sie



der drohenden Vergessenheit zu entreißen. Verhältnismäßig sehr vollständig und wohl erhalten sind die Landwehren der Feldmark von Hörter-Corvey, und die dortigen Archive geben uns ein ziemlich deutliches Bild von dem, was sich auf die Anlage selbst und auf den Dienst bei der Landwehr bezieht. Der Bau der Landwehr bedurfte landesherrlicher Genehmigung; die Befestigung umgab in weitem Kreise das gesamte Stadtgebiet, wobei zugleich fortifikatorische Rücksichten genommen wurden; die Befestigung bestand aus einfachem oder auch doppeltem Wall von mäßiger Höhe mit vor- oder zwischenliegendem Graben von entsprechender Tiefe, dessen Verteidigungsfähigkeit durch ein dichtes Dornwerk (Gehege) erhöht war; an den Hauptverkehrsstraßen befanden sich Ausgänge, die bei Nacht oder bei nahender Gefahr durch Thore oder Zugbrücken geschlossen wurden. Dort stand das Wachthaus, von Holz oder Stein gebaut, und daneben oder wenigstens in der Nähe der schwer zugängliche Wartturm, der Zufluchtsort des Wächters (torne-mann), der von dort aus in Zeiten der Not durch ein Feuer-signal die Bürgerschaft warnte. Dieser Wächter war vereidigter Diener der Stadt und bezog von den Bürgern ein Opfergeld durch Umgang, in Hörter beispielsweise 6 Pfennige von jedem Bürger. Freche Beschädigung der Landwehr ward an dem Thäter vom Rat an Leib und Gut strenge geahndet.

Wie nun die Gebiete einzelner Städte, so wurden auch größere Länderkomplexe souveräner Landesherren mit einer solchen Landwehrbefestigung umschlossen. Solcherart scheinen die Territorialbefestigungen der anhaltischen Lande gewesen zu sein. Schwerlich wird sich aus schriftlicher und mündlicher Tradition mehr feststellen lassen, als was Lindner und die Mittheilungen des anhaltischen Geschichtsvereins im zweiten Bande bereits gebracht haben; nur lohnt es sich vielleicht, diese noch nicht zusammenhängenden Notizen unter einem Gesichtspunkte zusammen zu fassen. Zunächst möchten wir dabei als leitenden Grundsatz das aufstellen, daß da, wo ein Wartturm stand, die Landwehr sich befunden habe. Soweit sich nun etwas aus den dürftigen Notizen entnehmen läßt, mag das nächste Stadtgebiet der vier Hauptstädte durch eine schützende Befestigung eingeschlossen gewesen sein.

Wir erfahren nämlich aus Lindner (Beschreibg. v. Anhalt p. 266), daß bei Steinfurt an der Leipziger Heerstraße, auf sandiger Höhe am Juhnethal, links von der Straße bis zum Anfang des 18. sec. eine Warte (1436 erwähnt) gestanden habe, welche nach und nach zerfiel, worauf ein Wirthshaus dort angelegt wurde. Die Anhöhe heißt noch jetzt (1833) die Wunderburg. Weiter hören wir, daß daselbst der Steinfurt war, ein enger Weg, von Holz und Reissig gebaut, zu dessen Seiten sich wahrscheinlich ein tiefer Morast erstreckte. Hier war der

Zugang zum Land vom Süden und von Leipzig her, und hier wurde auch Wegezoll erhoben. Daß die Fuhneniederung zwischen Mulde und Saale ehemals ein Morast war, scheint sich dadurch zu bestätigen, daß, wie Lindner angiebt, dieselbe auf älteren Karten geradezu als Fluß von großer Breite gezeichnet erscheint. So bilden denn die Fuhneniederung mit ihrem sumpfigen Terrain eine natürliche Landeswehre und konnte auch ohne Wall und Graben das Territorium schützen. Vielleicht auch war sie noch durch ein Gehege verstärkt.

Eine zweite Warte steht westlich von Bernburg bei Albstedt südlich vom Bernburg=Erlebener Wege (Mitt. II, 192) noch heute. Hier war also auch ein Hauptdurchgangspunkt in einer Landwehrbefestigung, die, Bernburg gegen Westen deckend, sich von der Bode zur Saale zog. Und wenn wir, dem Verfasser von Mitt. II, 191 uns anschließend, aus Gründen annehmen, daß auf der Stelle der sogenannten Pfuhl'schen Burg bei Gröna und Schlempp=Gröna eine Warte (auch bei Lindner p. 144 wird „Haus zum Pfuhle“ in der Nähe der Saale erwähnt) gestanden habe, so würde diese den Zugang durch eine Landwehr gedeckt haben, die sich dort von der Saale bis zur Fuhne zog und Bernburg gegen Süden deckte.

Es erübrigt nun noch, der Landwehr zu gedenken, welche Lindner p. 367 erwähnt und welche sich noch heute zwischen Hundelust und Lindau, mehr oder weniger verfallen, hinzieht (Mitt. II, 219 u. 221). Sie war gegen die räuberischen Herren aus der Mark errichtet und deckte den hauptsächlichsten Teil der nördlich von der Elbe liegenden Ländergebiete. Auch hier waren Brüche und sumpfige Niederungen für die Verteidigung benutzt, und es wird im Jahr 1572 darüber berichtet, daß dort vor Zeiten eine Wache oder ein Turm gewesen, welcher abgebrannt und vielleicht dem Vorwerk Bärenthoren oder Thoren den Namen gegeben (to deme verbernden torn). Ob diese Landwehr sich ursprünglich über Lindau und andererseits über Hundelust hinaus erstreckt habe, darüber fehlen, wie es scheint, alle Nachrichten. Ebenso fehlt es bis jetzt gänzlich an den nötigen Anhaltspunkten, um behaupten zu können, daß die Gebietsteile östlich von der Mulde durch Landwehren gesichert gewesen seien oder ob man sich damit begnügt habe, die Stadt durch den Muldefluß und die vorliegenden Brüche des Rapen und des Werting geschützt zu wissen.

## Röthen im 16. Jahrhundert.<sup>1)</sup>

Von Oberlehrer E. Blume in Röthen.

Wer um 1500 von Norden her sich unserer Stadt näherte, mußte den zu Teichen aufgestauten Graben der Landwehr auf geschüttetem Damm überschreiten. Ungern hatten die Bürger gesehen, daß der Fürst Woldemar „auf der Stadt Freiheit und Eigenthumb“ hinter dem Neumarkte den Landwehrgraben beteichte und sie mit Ertränkung der Gärten schädigte. Klug erwarben sie zum Entgelt Befreiung von Pflichten und Hofdienst und endlich zu Fischerei und anderer Nutzung den Teich selber, den sie wohl verkleinerten, aber nicht gänzlich eingehen ließen. Bald errichtete der Fürst „gegen Wülfendorf über“ einen neuen Damm, und ein Teich dehnte sich im Norden von Osterköthen bis zu den Zehringer Weiden. Auch von Geuz her führte ein aufgeschütteter Hochweg heran. Durch drei Thore ging es ins Innere der Stadt, unter dem noch sichtbaren Bogen des Hallischen Thorturmes hindurch, an dem runden, jetzt längst abgetragenen Turme des Schalausnischen oder an dem edigen, ehedem mit gewölbten Fensterlufen ausgestatteten, des Magdeburgischen Thores vorüber. „Ußwendig der Nemenstadt“ hütete ein den Bürgern der Alten und Neuen Stadt wie der fürstlichen Herrschaft zu gleichen Diensten verpflichteter Thortwärter das „Zangele“, vielleicht das spätere Klippthor. Die Stadthore waren von 9 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens geschlossen. Während dieser Zeit wurde ohne dringende, ehasfte Veranlassung Niemand ein- oder ausgelassen. „Do aber einer mutwillig mit Ungestüm ahnklopfen, sich nicht gühtlich abweisen laßen, sondern darüber Gotteslesterung treiben, auch die Knechte vnd Thortwertter schmehen und schelkten würde, gegen demselben will sich Ein Ehrbarer Rath, der gebührliehenn straff halben wohl zu verhalten wissen.“ — Eng umzog Mauer und Graben das damalige Röthen, welches nach Norden hin nur durch die mit Hecken und Zäunen besetzte Landwehr und die Teiche geschützt war. Eng auch waren die Straßen, welche noch später die passendere Benennung „Gassen“ führten. Nur der Markt mit seiner damals noch betürmten Kirche mochte städtisches Ansehen haben. Sonst erinnerte vieles an das Dorfleben. „Es soll, so bestimmte die Willkür von 1527, es soll auch ein Jeglicher Bürger vor Seiner Thür den Psull alle Vier Wochen oder Monats Zeit ausgefürt haben, wer darane leßig, oder solches nicht gethan noch thette, der soll es dem Rath mit einer Marcke

<sup>1)</sup> Vergl. Röthen'sche Zeitung 1881, Nr. 226 — 228.

(Achtzehn Silberne groschen vnd Bier Pfennige) verbüßen.“ „Defel oder Asche uff die Gassen zu tragen oder zu schütten“ mußte gleichfalls bei einer Marck Strafe verboten werden. Häufig noch waren auch die Wohnhäuser mit Stroh gedeckt und die Willkür gab den Bürgern auf, wandelbar gewordene Strohdächer durch Schindelbedachung zu ersetzen, oder „wer es vermöchte“, „durch Ziegel oder Leimen Dach“. So ist es erklärlich, weshalb die Willkür zahlreiche und eingehende Bestimmungen traf, um Feuergefährde zu verhüten. „Es soll, heißt es da, ein Jeder Bürger seine Feuer Stedten, Bramstedt, Dornzen (Darrzaun?) vnd Backofen mitt allem Bleiß, Abendts vnd Morgenbts, vnd in vielen Stunden besehen, in guter Nacht haben vnd sein Haus keine Nacht ohne Wasser lassen, bey einer Marck. Es sollen auch die Wächter, so ein Nacht Jährlich verordnet, zu allen Stunden in den Gassen, Im bequemen, gebührlichem Wächtergeschrey umgehen, Vnd die Wächter vff den Thürmen zum wachen anrufen, vnd sonderlich zu den Zeitten, wann sich große Winde erheben, sollen Sie vleißig wachen vnd nicht ruhen. — Die Wächter sollen allezeit in windigen Zeitten, an der Bürger vnd Einwohner Thüren, so noch bey Nichte sitzen, oder Brauen gewöhnlicher weise anklopfen, vnd Warnunge thun, . . . , daß Sie ihre Lichter vnd Feuer wohl verwahren. — Es soll auch niemands mit Fahren brennenden Lichtten, auch nicht mit Leuchten oder Latern, inn der Nacht in scheunen vnd Stelle gehen, noch gehen lassen, ohne was noth in Pferde Stellen, die wohl verwahret, und mitt Selbst auffsehen des Hauswirts versorget.“ Inähnlicher Weise folgen Verordnungen, welche nächtliches Malzdarren in Privathäusern, Trocknen von Hanf und Flachs auf Back- und Rachelöfen u. s. w. untersagten. Von Zeit zu Zeit ging der Bürgermeister mit einem Ratmanne und dem Stadtrichter umher, Gebäude und Feuerstätten zu besehen und nach Befund den Bürgern zu gebieten, „zu bawen vnd zu besser.“ Wer sich säumig zeigte, „dem sollte der Rath seinen Handell und werbung verbiethen, So lange er das gebede vorfertiget.“ — Die Löschvorrichtungen waren nach damaligen Verhältnissen sorgsam genug. „Es soll vnd Will, heißt's in der Willkür, Ein Rath, allerwege bei icktlischen Gassen Börnen, Zwene Schlitten mit Zweyen saßen, stetes voller Wasser bestellen vnd halten, vnd an allen schlitten haben, das man ein geschirr daran hengen kann. Vnd ob sich ein Gerüchte, daß Gott gnedig vorüte, feuers halben ereugette, Wer den Ersten Schlitten, mitt dem Jaß voll Wasser dahin vorrucket, der soll Eine Marck, der Andere Eine halbe Marck vom Rath zue Dienste empfangen. Es will E. Rath auch halten vnd haben Fünff starke Feuerhaden mit scheren, darzu sonst noch andere fünff feuerhaden, vnd etliche Lange Lettern, die sollen vff zwene Wagen, Jeglicher Wagen mitt fünff Lettern und fünff Haden,

ahn gelegenen ortten der Stadt geordnet werden.“ Für Heranführung dieser Wagen war ebenfalls Belohnung ausgesetzt. „Hierzu soll vnd will Ein Rath vsm Rathhauße etliche Ledern Eimer halten. Es soll auch ein jeglicher Bürger oder Braver, eine lange Letter, ungefehrlich Fünff oder Sechß vnd Zwanzig Spalen lang, Einen Fenerhacken, vnd Einen Ledern Eimer haben, vndt die andern gemeine Bürger, soll ein Jeglicher nach seinem Vermügen, der Stück ir ein Theill, nach des Rathß Erkenntniß, für vnd In Seinem Hauße, bey einer Mark zuer Peen vernachleßigklich halten vnd haben.“ Und wenn dann in Feuersnoth das Geschrei ertönte und die Glocke angeschlagen wurde, so mußte jeder Bürger mit seinem Geräthe „bereit vnd ungeseumet auff sein, vnd, Es geschehe bey Tage oder Nachtt, bey seinem Eide, getreulich zue Hülffe kommen.“ Nicht bloß das Äußere der Gassen und die Bauart der Häuser hatten wenig Städtisches, auch die Beschäftigung der Bürger war zu einem guten Theile auf Aderwirtschaft gerichtet. Die Weidgerechtigkeit in den wüsten Marken Soest, Stroeßig, Gudersee, Hohen Röthen, Schwerg, ferner in der Feldmark Osterköthen, in der Zittau und in der Bißdorfer Mark bildeten ein wichtiges Stück der städtischen Privilegien. Wenigstens die fürstlichen Äder und wol auch die der Bürger wurden dreischlägig bewirtschaftet. Der Turnus der deutschen Dreifeldwirtschaft ist: 1) Brache, 2) Wintergetreide (Weizen oder Roggen) und 3) Sommergetreide (Gerste und Hafer). Was obige Vermutung über Dreifeldwirtschaft um Röthen zur Gewisheit macht, ist die Verfügung, daß „bey straffe des Abhütens Jniemand Hafer vnd Gerstenn (Sommergetreide) in die Brache sehen soll“, und daß „die Aderleuthe den Gerstenn Ader (das Sommerfeld) ja sogar Zeitlich nicht Brachen, sondern biß nach Pfingsten etwas lassen sollen“. Neben Getreide baute man Hanf, Flachs und Kraut. Es mußte untersagt werden, in der Landwehr und in den Stadtgräben Hanf oder Flachs zu rösten. Mit Rücksicht auf die Weide sollte „das übermäßige Krautstechen (Kohlpflanzen) umb die Helffte und sonstenn bey 2 Thlr. Strafe verbothen vnd abgeschaffet sein.“ Zur Weide ging das Vieh unter Gemeinbehirten, deren es für die einzelnen Stadtteile je einen gab, so für den Neumarkt, für das Schallaun u. s. w. Nur der Fleischerinnung war verstattet, die Hammel unter eigenen Hirten weiden zu lassen. Diese sollten aber das Schlachtvieh bei Tage heimtreiben, nicht erst in finsterner Nacht, „umb verdachts willen.“

Zum fürstlichen Schlosse gehörte eine Gutswirtschaft. Die von Röthen hatten jährlich 44 Mann auf 4 Tage der Herrschaft zu stellen, welche der Vogt oder Amtmann des Schlosses zu gehöriger Zeit von den Bürgermeistern erforderte. Mit Sonnenaufgang mußten die Arbeiter das Tagewerk beginnen und „bis zu der Sonnen Niedergang,

wie das billig ist, ausharren.“ Die Herrschaft besorgte die Leute während der Dienstzeit, gab ihnen Mittag- und Abendbrot, „vnd Rasentt nach redlichkeit zu trinken“. Als Fürst Woldemar durch Anlegung des Teiches hinter den Neumarktgärten die Röthener geschädigt hatte, erließ er ihnen „auf ihr beschwerlich, mannichfaltig, demütig ansuchen“ 1500, Sonnabend nach Nativitatis Mariae, für 6 Jahre, jedes Jahr 3 Tage Hofdienst, den sie ihm „auß dem Neuen Marktt zu thun schuldigt vnd vorgeschrieben sein.“ Das Gewerbsleben bewegte sich in den engen Schranken der Innung. Zwar verfügte die Willkür: „Es soll Ein Jeder Bürger seine Handthierung vnd nahrung nach seiner Besten gelegenheitt suchen, vornehmen vnd anstellen, damitt Er müge gewinnen und erwerben nach allen seinen vermügen, Ihme zur Besserung“, setzte aber hinzu: „ausgeschlossen, waß in die Innungen, so von Unfern gnedigen Herren begnadet vnd bestetigett, gehört: Und so hierüber Unordnungen Vorfieien, das sich eckliche zue Vieler Händell, Ihnen nicht gebührende vnterstehen vnd anmaßen würden, Andern gemeinen Bürgern zum Nachtheill. Will sich die Obrigkeit sambt dem Rathte solches zu vormindern vnd abzuthun . . . ganz mächtiglichen vorbehalten haben.“ Da paßten denn wohl die Röthener Weber am Magdeburger Thore einem Weinweber von Trinum auf und nahmen ihm das Garn ab; oder der wegen zu leichter Waare bestrafte Bäcker Hans Luze ließ eigenmächtig durch den Marktmeister den Verkauf von Landbrot auf dem Markte verhindern. Die Waaren mußten nach Tage des Rates verkauft werden. „Es sollen die Becker, wan Ein Scheffel Weizen 8 ggr. gilt, daß Pfennig Werth 16 Lth. schwer, So der Scheffel 6 ggr. gilt 24 Loth schwer, So der Scheffel 4 ggr. gilt 30 Lth., vnd so der Scheffel 3 ggr. gilt 32 Lth. schwer backen.“ Dann und wann untersuchte der Rat die Bäckerwaare, ließ sie wägen, und „so sie es zu klein befunden, verfuhrten sie mit hartter straffe gegen ihnen“. Bei solcher Besichtigung gab „Peter Krause, der Thorbecker, den Biertheilsherrn verdrießliche wortt“, was ihm neben seiner sonstigen Verschöndigung 1 fl. 4 ggr. (nach unserm Gelde etwa 20 M.) kostete. Die Fleischer mußten ihre Waare in „öffentlichen Fleischbenden vnd gehörigen örttern“ feil halten. Über den Preis finde ich folgende Notiz. „Diemeill den Fleischhawern off ihr vielfältiges bitten, vnd ahngezogenen Beschwerden, daß Kalbfleisch umb 6 Pfennige zu gebenn verstattet worden, Alß sollenn sie dargegen, Immaßenn sie gewilligett vnd angelobett, die Leuthe mit den Köpfenn, Gefrösen, Geschlinte vnd dergleichen nicht übersezen“ (übertvorthailen.) Matthes Eiser mußte einen Gld Strafe erlegen, weil er „das kalbfleisch zu theuer gegeben“, Peter Fleischer 1½ Gld, da er „das Kuhfleisch dem besten gleich gegeben“, Heinrich Hofmüller 1 Gld 3 gr, „daß er das Kuhfleisch unterß Rind-

fleisch gehawen vndt zugleich verkaufft.“ Die Bürger, welche Braugerechtigkeit besaßen, durften nicht in ihren Häusern sogenanntes Kesselbier brauen, sondern mußten in den Brauhäusern, deren es zwei gegeben zu haben scheint, unter Aufsicht eines dem Räte verpflichteten Meisters den Brau vornehmen. Jeder sollte, wenn die Reihe an ihm war, 2 Wisp. Gerste vermälzen und verkochen, nicht mehr und nicht weniger. Fürst Wolbemar ermahnt 1503: „Deromassen sollen auch die Bräuer vleiß haben, die Biere besser zue machen, damitt Sie die umbliegenden Dörffer, mitt Bier versehen mügen, vnd also die Verschreibung, fremder Biere in die Herrschaft zue führen, desto bequemlicher erhalten werde“. Zerbster Bier scheint regelmäßig eingeführt worden zu sein. So wird Caspar Röler gestraft, „daß er Cöthenisch bier im marckte dem Zerbster gleich gegeben“, „Frank Romanus wegen des, daß er dem Rath in der bierkauff zue Zerbst, über des Burgermeisters verbott, gefallen“, Baltin Mebes, „daß er das bier vff der Elbe verzapfen laßen vndt selbst mitgesoffen“, Matthes Weinholdt, „daß er vff der Zerbster reise ein faß bier gezwickt.“ — Der Rat hielt einen Weinkeller und duldet keinen anderen Händler neben sich. So mußte Georg Kolstock 3 Gld. 12 gr. erlegen, „daß er den Wein hinter des Raths wißen verkaufft, daran dem Rath ihr gerechtigkeit zu enziehen.“ — Bier wurde außer in den Bohnenhäusern der Brauer und vielleicht bei einzelnen Gastgebern im Ratskeller geschenkt und im Schädenthal. Die zuletzt genannte Schenke war Eigentum des Fürsten, wurde aber nach Schiedspruch von 1503, Dinstag nach Vocem Incunditatis samt dem Pulverhause und der Garliche der Stadt verpfändet. Der Brantweinschant ging unter der Berechtigten Reihe um. Hans Kost wurde bestraft, „darumb daß er das brantwein schenken übergangen“, Arndt Pauls weib, „daß sie übers verbott brantwein verkaufft“, Nicol Gentsch, „daß er wider des Raths vielfältiges verbott, den brantwein bey maßen vnd nößeln verkauffte welches ihm allein des Mitwochs sonsten zugelassen worden.“ — Um hier gleich etwas über Kartenspiel zu sagen, so war alles Spielen um Geld verboten, wurde aber doch mit ziemlichem Eifer betrieben. Andres Kuhne muß „vmb spiel oft verwarnet werden.“ Der Landsknecht vom Schlosse spielt mit einem andern Landsknechte, „vndt hat darüber ein vnlust angefangen.“ In Greger Hefemanns Hause verspielt einer gar Rock, Hosen und Wams. — Kauf und Verkauf war in ganz anderer Weise als heute ein öffentlicher. In den Fleischscharren am Marktplatz hielt der Fleischer die Waare feil, in den Fischbänken wurden die Fische verhandelt. Auf den Jahrmärkten, die zu St. Michaelis und St. Jacobi abgehalten wurden, wie auf den Wochenmärkten wurden Korn, Hopfen, Obst, Geflügel, Böttcher- und Töpferwaaren, Seife, Lichte, Tuch, Leinwand, Honig, Butter, Kraftmehl und tausend andere

Dinge von Einheimischen wie Fremden zum Verkaufe ausgebauten. Die Marktpolizei handhabte früher der fürstliche Richter und dessen Fronbote. So bestimmte der Schied zwischen Graf Sigemund und den Röthnern von 1437, Donnerstag und Vigilien des h. Apostels Thomas: „Item ist betedingett vmb den Jahrmarkt in der Altten Stadt, das der Frone Bote soll den Kramern die Stette austheilen, also von Gerichtswegen vnd von Geheiß des Richters. — Wörder ist betedingett vmb den Markt inn Sonnabendt (Wochenmarkt), da soll der Fronbote die Rute aufsteken, vnd die soll stehen, im Winter, bis der Seiger Neune schlegt, vnd des Sommers biß vff Acht Zeit; Vnd ob welche obertrettung vnd gebrache gescheige, Alß von den vorkauffern, daß soll der Frohne Bote von Gerichtswegen walden.“ Die Willkür von 1527 überweist dem Räte die Marktpolizei: „E. Rath soll den gemahlten Schild aufhängen, Im Sommer Biß vmb Sieben schläge, Im Winter biß vmb Neune.“ „Es soll E. R. die Wage mitt Rechtem gewichte, 21 Pfd. vff Ein Stein, vnd 32 Lott vff 1 Pfd.“ halten.“ Das Wägegeld betrug für den Fremden 2 Pf., für den Einheimischen 1 Pf. vom Steine. „Es soll E. R. vfn Rathhause haben, rechte Scheffel, Bernburgisches maßes, Elle, vnd damit vielmals, nach gelegenheit, vnd sonsten der Zeit Notdurft aufziehen, die andern dadurch zu rechtfertigen.“ Auch hier ist es auf möglichste Oeffentlichkeit im Handel oder doch wenigstens auf öffentliche Kontrolle abgesehen. Der Rat erhebt Strafe „von Claus Bungen, daß er im Jahrmarkt fremdd liecht gekauft, vndt dieselben vnter der Predigt in seinem Hause wägen laßen, vndt dem Rath ihr wege geldt entzogen.“ Erst wenn die Bürger während der eigentlichen Marktzeit ihre Bedürfnisse gedeckt, sollten Händler und Fremde das Recht haben, für ihr Geschäft Einkäufe zu besorgen. Dem andern in den Kauf zu fallen mit Worten oder Zeichen wurde schwer bestraft.

Feste Ordnungen beherrschten nicht bloß Handel und Handwerk, sondern das gesamte gesellschaftliche Leben. Abends von 9 Uhr ab, im Sommer nach 10 Uhr mußte es still sein auf den Gassen, und die Schenken wurden geschlossen. Doch mochte geschehen, daß Zechbrüder über die gesetzte Zeit hinaus tranken, spielten und lärmten. So wird Dictus Walbier mit 15 Sgr. gestraft, „der mit dem Schulmeister (offenbar nach Verlust des Gleichgewichts) vmb 10 schlege die kellerthüre hinunter gefallen, mit demselben eine Zinnen lane vffn Hauffen geschlagen vndt zerbrochen.“ — „Ohne redliche, Chaffte nohht soll sich niemand während der Nacht auff der Gassen finden, noch mitt schrecklichen Ungestimmen geschreyen hören laßen.“ Joachim Unger mußte dem Räte die große Summe von 11 Gld. 9 gr. als Strafe erlegen, „daß er mit voller gesellschaft in der Stadt herumf gefahren, lermen ge-



bläsen, viel nachtgeschrey vndt muthwillens getrieben.“ Hans Ferber büßte es, „daß er bei nächtlicher Zeit vor Hans Eckhardts Thür mit Würfeln sich seltsam gebahret, darfür die Weiber, so bey der Schusterin in kindesnöthen gewesen, sich entsetzet.“ Ein anderer Schwärmer macht sich das Vergnügen, den schlafenden Wächtern die Spieße wegzunehmen. — Wild genug mochte es zuweilen in den Schenken, auf dem Ratskeller, im Schackenthal und sonst zugehen. Der Schied von 1437 sagt: „Auch ist geteibingett vmb die Freyheitt in dem Keller, was Scheltwortt, träge (unblutige) schlege oder sotten (Flegelien) Unbillliche gescheige, das soll die Stadt richtten, Sonder (außer) was kampfferttige Wunden oder Todtschlege anlangende wer, daß soll der Richter richten . . . Auch was von wehren darin geracht wirdett, die sollen auch Meines gnedigen Herrn gerichte gehören.“ Und mit Beziehung auf die Gewaltthätigkeit jenes Geschlechts heißt es in der Willkür von 1527: „So iemand von den Bürgern einer den andern oder sonst dorstige und trostige freveler auß Dorst entleibeten vndt von abhanden queme, der soll in Zehn Jahren nicht wieder in diese Stad gelassen noch herein kommen . . . So der Theter aber nicht Bürger wehre, Soll er zwanzig Jahr die Stad vngeseittet vermeiden.“ — Um einige Beispiele der Ungeßlächtheit anzuführen, so wirft Nicolaus Herman nach Herrn Conradus dem Kaplan mit einem Leuchter. Christof Schröter schlägt den Schenk knecht mit einem Leuchter wund. Franz Romanus, der öfters in dem Strafregister genannt wird, und Gottschalk schleudern die schweren Zinntannen wider einander. Jacob Albrecht wirft mutwillig einen Bauern von der Zechbank. Der Bäcker Simon Heiner haut im Schackenthal mit der Sense um sich. Gloring Junge trifft den Schenk wirth mit einem Steine ins Gesicht. Der Mühlknecht Georg Krause schlägt dem Andres Sachriz mit dem Beile ein Loch in den Kopf. Adam Günther zieht im Keller das Schwert gegen Holtorff. Hans Gärtner sticht den Goldschmidt Christof mit seinem Dolche. Harmloser ist es schon, wenn „Jochim Ulrich beim Schützenessen Jochim Reicheln zwo Mauschellen gegeben“, oder wenn „Baltin Siliz dem Schulmeister und Cantori zu Hohn und Spott gesungen und gerasselt, oder wenn Dictus Pfund, wie sich der Protokollschreiber ehrsam ausdrückt, „Peter Schmidtn unehrlich zu Gaste bittet.“ Die derbe Art drückt sich wohl auch sonst in Schimpfworten aus. So schilt Johan Finger Curth Schrötern „vor einen verlogenen Juden.“ Simon Baurmeister nennt David Beyer einen Ruhschinder. Andres Hoffmann „greift die Schenklin mit ehrenrührigen Worten an, und schilt sie vor eine Zauber h . . ., kann aber solches wider sie nicht ausführen“ (beweisen). Hans Bergk und seine Frau zanken untereinander und greifen unterschiedliche Leute, die wohl Friede stiften wollen, auf

dem Markte mit Scheltworten an. Hans Brehsh's Hausfrau schlägt ihren Eheherrn und wirft ihn unter den nötigen Redewendungen mit Steinen.

Da haben Sie eine kleine Blumenlese aus den Verhältnissen der guten alten Zeit. Wie fast alles, so unterlagen auch Hochzeiten und Kindtaufen obrigkeitlichen Satzungen. Das Verlöbniß wurde feierlich gehalten, die Eheveredung ins Stadtbuch eingetragen, und nun ging's zur Hochzeit. Zwei Hochzeitsbitter luden die verheirateten Gäste, eine Frau die Jungfrauen. Mehr als 60 Männer und Frauen, dazu 12 Gefellen (ledige Burschen) und ein Tisch voll Jungfrauen sollten zur Hochzeit von Bürgerkindern nicht geladen werden. Waren die Brautleute Diensthoten, so durfte die Zahl der Gäste 14 nicht übersteigen. Länger als 2 Tage sollte keine Hochzeit währen. Am ersten Tage durften zwei Mahlzeiten gehalten werden, am zweiten nur eine. Zur Mittagsmahlzeit am ersten Tage waren 5 Gänge, zum Abendbrod 4 verstattet. Das Austragen von Hochzeitspeisen wurde untersagt, „ohne was Sonsten auf die Schulen geschickt.“ Nach der Mahlzeit setzte man das Becken auf, damit „jeglicher seine Verehrung als Hochzeitsgeschenk darzuthue.“ Verboten war der Mißbrauch, den andern Tag auszureiten und das Geschenk zu holen. Der Tanz sollte nach der Mahlzeit „in gebührender Kleidung gehalten werden, vnd das Drehen verboten sein.“ „Wo aber einer über die Verwarnung zum andern mall im Drehen befunden, der soll vom Tanze gewiesen; ist er befeffen (angefessen), zu gehorsam gebracht, aber ein lediger Gefelle gefenglich ahngenommen werden.“ Ähnliche Bestimmungen gab es über Kindtaufe und Kirchgang. E. E. Räte lag es ob, das kräftige, derbe Geschlecht zu zügeln. Er übte die Polizei. Vor ihn gehörten die geringeren Klagen und in schweren wenigstens der Sühneversuch. Ohne Vorwissen des Rates durfte kein Bürger sein Besitztum mit Schulden beschweren. Nur mit seiner Genehmigung durften die Hausbesitzer Mietsleute einnehmen. Müßiggänger duldete er nicht in der Stadt. Ihm mußten auf einem Zettel die Hochzeitsgäste angemeldet werden. Er zahlte den Geistlichen und dem Schulmeister aus den frommen Stiftungen einen guten Teil ihres Gehaltes. Kurz er griff in alle Verhältnisse ein. Ohne Reibungen konnte das nicht abgehen. Es geschah wohl, daß sich der Apotheker am regierenden Burgemeister Martin Sommer mit heftigen Worten und Gotteslästerung vergriff, auch seinen Pallast holte, um ihn zu verwunden. Borchardt Belz „fluchte allen 3 Rätthen vffm Rathhause die Pestilenz.“ Ein gewisser Kaiser stach den Ratschreiber. „Hans Lang hat über den Marktmeister ein Messer zum Stich gerucket.“ — Dies gewaltthätige Geschlecht haben die alten Bürgermeister und Rathsherren kraftvoll gelenkt. Wer die Urkunden

jener Zeit durchmustert, der gewinnt den Eindruck, daß bei aller Verb-  
heit fester, tüchtiger Bürgerfönn und treue Anhänglichkeit an die Stadt  
wie an den Fürsten, den damaligen Röthnern eignete. Wie nach ur-  
alter Sitte in sämtlichen anhaltischen Gebieten das Band gegenseitiger  
Zuneigung Fürst und Volk einte, so haben auch die Bürger Röthens  
stets hülfbereit neben ihrem „gnädigen Fürsten und Herrn“ gestanden,  
und Fürst Wolfgang, dessen Andenken jeder Anhaltiner schon um der  
Kirchenverbesserung willen in hohen Ehren hält, bezeugt, daß „Unsere  
Liebe Getrewen, die von Röthen, mitt erbietung ihres vormügens, Alß  
die willigen Unterthanen, wie ehemals Unserm lieben Herrn, vnd Vater  
Seligen (dem Fürsten Wolbemar), vnd Uns gethan, auch hiermitt (in  
einem bestimmten Falle) rathen, helffen, zu unterkommen willig.“ Von  
den Fürsten aber lesen wir, daß sie immerdar „der Stadt Schaden  
zuvorhüten, vnd zue mehrung und Beßerung ihrer Marung vnd gedeihen  
gnediglich zue befördern geneigtt“ waren.

## Fürst Putiatin.

1749 - 1830.

Von Wilhelm Hofäus.

Zu den hervorragenden Persönlichkeiten, welche sich zur Zeit des  
Herzogs Franz wiederholt in Dessau aufhielten und mit Begeisterung  
die Schöpfungen dieses geistvollen Fürsten bewunderten, gehört der durch  
sein geniales und zugleich in hohem Grade excentrisches Wesen be-  
kannte, russische Fürst Putiatin. Uns Dessauern steht sein Andenken  
noch besonders durch das Mausoleum nahe, das er auf dem hiesigen  
Gottesacker errichtet hat und in dem er neben seiner früh verstorbenen  
Tochter und seiner Gattin ruhet.

Das Geschlecht Putiatin<sup>1)</sup> läßt sich bis in's vierzehnte Jahrhundert  
zurückverfolgen und ist seit alters in Kleinrußland heimisch. Es spaltet  
sich in eine fürstliche, eine gräfliche und eine adelige Linie und blühet  
noch jetzt. Ein im Gouvernement von Njasan gelegenes Gut Putiatin  
gehörte noch vor kurzem und gehört wohl auch noch zur Zeit einem  
Fürsten Putiatin. Unser Fürst wurde am 16. Mai 1749 in Riew,  
der Hauptstadt des jezigen gleichnamigen Gouvernements, der uralten  
Residenz der russischen Großfürsten, geboren und erhielt in der Taufe  
die Namen Nikolaus Abramowitsch. Er trat früh in die Armee, doch  
widerte den jungen, feinorganisierten Mann bald das barbarische

<sup>1)</sup> Vergl. hierzu den interessanten Aufsatz von Rudolf von Rjadow „Pu-  
tiatin“, in der Wissenssch. Beilage der Leipz. Zeitung 1878, Nr. 90.

Prügelssystem in derselben an. Nach einer furchtbaren Knutenexekution, welche er als kommandierender Officier hatte abhalten müssen, soll er seinen Degen mit der bestimmten Erklärung eingesteckt haben, denselben nie wieder bei einer ähnlichen Veranlassung zu ziehen. So schied er aus der Armee.

Begabung und technische Bildung förderte ihn nach einiger Zeit zur Stellung eines kaiserlichen Ober-Bauintendanten in St. Petersburg. Zugleich wurde ihm die Kammerherrnwürde, etwas später der Geheimrathstitel verliehen. Damit war Putiatin ein Glied des glänzenden St. Petersburger Hofes, welchem zu jener Zeit Graf Karl von Sievers als Oberhofmarschall vorstand. Eine Tochter des Letzteren aus dessen Ehe mit Elisabeth Benedikta von Kruse, Elisabeth Gräfin von Sievers (geb. 11/22 August 1747, n. A. 1746), vermählte sich im Jahre 1767 gegen ihre Neigung mit ihrem Vetter, dem später in den Grafenstand erhobenen, damaligen Gouverneur von Nowgorod, Karl Johann von Sievers. Wie dieser selbst in einem Schreiben an Kaiserin Katharina II. bekennt<sup>1)</sup>, brachte auch er der jungen Frau keine Liebe entgegen, sondern reichte ihr nur in der Hoffnung, durch den Reichtum ihres Vaters seine zerrütteten Vermögensverhältnisse zu ordnen und durch ihre Verbindungen seine Laufbahn zu fördern, die Hand. Die Ehe wäre aber doch vielleicht noch, wenn auch nicht eine glückliche, so doch eine friedliche geworden, wenn der Gatte den wiederholten dringenden Bitten der Gräfin, sie zu sich nach Nowgorod zu nehmen, nachgegeben hätte. Derselbe hielt es aber seinen Interessen dienlicher, wenn seine Gemahlin in Petersburg bliebe und ihn mit dem Hofe in steter Verbindung erhielt. So lebte die junge Frau mehrere Jahre allein in Petersburg, als Putiatin sich ihr näherte und die Eifersucht des Gatten erweckte. Sievers ließ plötzlich die drei Töchter, welche ihm seine Frau geschenkt, aus deren Palais gewaltsam entfernen und die Ehe wurde nunmehr getrennt. Infolge persönlicher Vermittlung der Kaiserin behielt später der Vater die älteste und die jüngste Tochter (Katharina und Elisabeth), während die zweite (Elisabeth Benedikta) der Mutter zurückgegeben wurde. Diese eheliche Katastrophe fällt etwa in das Jahr 1789. Fürst Putiatin heiratete nun die geschiedene Gräfin Sievers und lebte darauf mehrere Jahre mit ihr und ihrer Tochter auf Reisen in Deutschland, Frankreich, England und Italien.

In dieser Zeit scheint der Fürst mit seinen Begleiterinnen zum ersten Male nach Dessau gekommen zu sein. Angezogen von dem geistvollen Wesen des Herzogs Franz und dessen künstlerischen und humanen

<sup>1)</sup> Abgedruckt in der Korrespondenz, welche dem Werke R. A. Blum's „Ein russischer Staatsmann“ (4 Bände, Leipzig 1857 u. 58) beigelegt ist.

Bestrebungen wiederholte er später seine Besuche und wurde bei diesen Gelegenheiten auch stets bei Hofe empfangen. Propst Neil erzählt in seiner Schrift über den Herzog Franz (Dessau, 1845), daß Putiatin immer sehr lebhaft gewesen sei und die Unterhaltung durch ihn stets etwas Lautes erhalten habe. Auf seine freigeistigen Ideen habe sich der Herzog nicht gern eingelassen und Erörterungen über religiöse Fragen ihm gegenüber ganz gemieden. Zu einem innigen, mehr freundschaftlichen Verkehr zwischen Herzog Franz und Fürst Putiatin sei es nie gekommen und habe es bei der großen Verschiedenheit der beiden Charaktere nicht kommen können. Eines besondern Auftretes gedenkt Neil (a. a. O. S. 89) als der Fürst zum ersten Mal den neuen Kirchturm in Wörlitz erblickte. Er soll damals den Hut in der Hand und unter tiefen Verbeugungen eine feierliche Anrede an denselben gehalten haben: „Ja, du bist der Wegweiser zum Himmel; ein Wunder der Zeit und der Kunst! Wir bleiben aber noch hier; denn hier ist gut sein, ein Garten Gottes!“

Als der Fürst, so wird erzählt, mit seiner Frau und Tochter eines Tages den neuen, von Herzog Franz im J. 1787 angelegten Begräbnisplatz vor dem askanischen Thore besuchte, rief die schöne, stylvolle Anlage in den Reisenden den Wunsch hervor, hier einmal nach der Unruhe des Lebens gemeinschaftlich zu ruhen. Am lebhaftesten soll dieser Wunsch von der Tochter geäußert worden sein. Als diese nach mehreren Jahren starb, ließ deshalb der Fürst mit Genehmigung des Landesherren hier ein tempelartiges Mausoleum aus Rotendorfer Marmor, überwölbt von einer kleinen Kuppel, die Außenseiten mit Inschriften und einem antiken flammenden Opferaltar geschmückt, für sich und die Seinen errichten und schloß den 29. Juni 1802<sup>1)</sup> durch den Stifts- und Regierungsrat Richter unter Bestätigung des fürstl. Konsistoriums mit der St. Johanniskirche einen Vertrag, nach welchem er derselben vierhundert Speiesthaler als reines Eigentum übergab, wogegen sich die Kirche verpflichtete, das erbaute Gewölbe nebst Anpflanzungen in Stand zu halten. Außerdem übergab er der Kirche zwei Kupfertafeln mit dem eingegrabenen detaillierten Bilde des Mausoleums, wie auch mehrere hundert Abzüge davon mit der Bestimmung, die aus dem Verfaufe der Blätter zu lösende Summe zu einem Kapitale anzulegen, dessen Zinsen teils der Kirche gehören, teils zur Verschönerung der Anlage auf dem Gottesacker verwendet werden sollten. Zu jenen Abdrücken haben sich allerdings keine Käufer gefunden und die wohlthätige Absicht des Fürsten ist daher weder hierin, noch in dem geschenkten Kapitale erreicht worden, denn dies ist

<sup>1)</sup> Vergl. Amilius Münnich, Gesch. der St. Johannis-Kirche u. Gemeinde in Dessau (Dessau 1833).

verschwunden und die vertragsschuldige Erhaltung des Mausoleums drückt längst als Last auf der verarmten Kirche.

Doch wir dürfen unserer Erzählung nicht vorgreifen. Im J. 1793 nahm der Fürst einen längern Aufenthalt in Dresden. Eine hohe Persönlichkeit bemerkt damals in ihrem Tagebuche: „Il est petit et maigre, très-aimable et parlant, danse à merveille, est grand architecte et fort attaché à la Saxe et à la famille électorale . . . Elle est d'une taille médiocre, très-bien faite, d'un moyen âge et point jolie. Elle quitte Dresde à grand regret s'y plaisant et étant fort attachée à la famille électorale.“ Die Extravaganzen im Wesen des Fürsten scheinen damals noch nicht in dem hohen Grade wie später hervorgetreten zu sein. Wie es scheint nahmen sie mit den Jahren zu und kamen erst vollständig zum Durchbruch, als sich der Fürst bleibend in der Nähe von Dresden auf dem Lande niedergelassen hatte. Die Veranlassung, die Stille ländlicher Natur aufzusuchen, lag für ihn in dem leidenden Zustande der von ihm innigst geliebten Stieftochter.

Elisabeth Benedikta war am 6./17. Januar 1773 (n. A. 1774) in Petersburg geboren und hatte sich am 19. Oktober 1791 mit dem kursächsischen Geheimrat und Kammerherrn Wilhelm Albr. Heinr. Grafen von Schönburg-Wechselburg verheiratet. Sie war schön und hochbegabt; gleichwohl war auch ihre Ehe keine glückliche. Da sie kinderlos blieb, fanden die Gatten um so weniger Bedenken, sich im J. 1798 in aller Form scheiden zu lassen. Der Graf verheiratete sich später wieder mit Gräfin Anna Wilhelmine Albertine von Wartensleben, der Großmutter des jetzt regierenden Grafen von Schönburg. Im J. 1797 war das Leiden der Gräfin Elisabeth Benedikta schon so weit vorgeschritten, daß der Fürst mit Rücksicht auf dasselbe am 21. December 1797 das etwa zwei Stunden südöstlich von Dresden in der Klein-Ischachwitzer Dorfflur belegene und unter der Gerichtsbarkeit des Rittergutes Lodwitz stehende, früher Bebold'sche Bauergut kaufte und noch einige angrenzende Felder und Buschteile hinzuerwarb. Da der Fürst nach damaliger Landesverfassung nicht angeessen sein durfte, wurde der Kauf auf den Namen der Fürstin eingetragen, mit deren Gelde wohl auch die betr. Ausgabe bestritten wurde. Die damals noch sehr ausgedehnte Kiefernwaldung der Gegend sollte der an der Lunge leidenden Tochter Genesung bringen. Der Fürst ging sogleich an den Bau eines Landhauses, einer Chaumière, wie er seine Villa zu nennen pflegte, und richtete darin alles (allerdings in einer tief in seinem Wesen liegenden phantastischen Weise) mit Rücksicht auf die beabsichtigten sanitätlichen Zwecke ein. Sechzehn Balkone, nach den verschiedensten Windrichtungen gelegen, umgaben das Haus; auf dem Dache dehnte sich eine große Esplanade aus; zur Seite des Gebäudes erhob sich ein schlanker,

minaretartiger Turm zur Beobachtung von Luft und Wetter. Betrat man das Haus, so erblickte man rechts einen schönen runden Speisesaal mit eisernem Ofen, letzterer in Gestalt einer mächtigen Palme, deren Zweige in der heißen Ofenluft leise erzitterten, — links einen größern Gesellschaftsalon, an den sich ein kleinerer in Halbkreisform angeschlossen. An den größern Salon stieß von einer Glaswand umgeben eine Orangerie, in deren Mitte eine Fontäne sprudelte. Die Zimmer waren wohnlich und bequem, an den Wänden erinnerten Gemälde und Kupferstiche an die Reisen des Fürsten. Unmittelbar an ein entfernteres, von der jungen Gräfin bewohntes Zimmer schloß sich der Kuhstall an, dessen Ausdünstungen der Patientin dienen sollten. An der rechten Vorderseite der Villa lud ein saftmattenartiger, mit Rasen umkleideter, durch Seitenfenster erhellter Gang zu einer kühlen Promenade durch den Garten. Vor dem Eingang zu demselben befand sich ein größeres Blumenarrangement, der sogenannte Blumenkorb. Zeitgenossen verglichen bisweilen jenen Gang mit dem Labyrinth des Dädalus. Im Garten waren Baumgruppen, Strauchwerk, Rasen u. s. w. stets aufs sorgfältigste gepflegt und durch einen vielfach überbrückten Bach mit Schöpftrad feucht erhalten. Überdies schmückte den Garten im Geschmack der Zeit eine Menge kleiner Tempel, künstlicher Ruinen, Grotten, Denkmäler, Sitze u. dgl. Auch Beriespiegel und Wasserkünste, die wohl den Besucher plötzlich durchnässten, fehlten nicht. Eine besondere Liebhaberei hatte der Fürst für Schaukeln und so hatte er im Garten eine große Schaukel angebracht, auf der dreißig Personen Raum hatten. Auch im Winterhause (einem mit einem anmutigen Salon ausgestatteten Gewächshause) befand sich eine kleine Schaukel. In der Villa selbst waren Maschinen aufgestellt, mit denen man leicht von einer Etage zur andern gehoben oder gesenkt wurde. Außerdem hatte sich der Fürst zu seinem Privatvergnügen eine Flugmaschine konstruiert: von einem Seitenfenster des oberen Geschosses der Villa führten straffgespannte Seile bis zum Fuße eines Baumes hinab und bildeten eine Art Geleis, auf dem er mittels eines mit Marli umzogenen Wagens in raschem Fluge hinabrollen konnte. Auch außer dem Hause liebte der Fürst Rutschpartien: für seine Besuche auf dem Sonnenstein hatte er sich eine besondere Art Inexpressibles erfunden um eine dortige Anhöhe schnell hinabzugleiten und wenn er einen Besuch auf dem benachbarten Schlosse Borthen machte, pflegte er einen Sack bei sich zu führen, in welchem er sich von einem Berge in der Nähe des Schlosses herabrollen ließ.

Die ganze Anlage des Fürsten in Klein-Bischawitz machte jedoch trotz aller einzelnen Wunderlichkeiten, die der Fürst ihr aufgeprägt, auf die Besucher im Ganzen einen großen, achtbaren Eindruck. Der öst-

reichliche Feldmarschall Karl Joseph Fürst von Signe, der bekannte Schöngest und Gartenkenner, erteilt in einem Gedicht „Au Prince Poutiatine sur son jardin charmant et extraordinaire“ dem Geschmacke des Fürsten hohes Lob und zollt auch der Originalität desselben seine Bewunderung:

„... Mais chez vous, Prince, en tout comme en jardins  
On voit la nouveauté s'échapper de vos mains.“

Und auch sonst kehren im Fremdenbuche überschwengliche Ausdrücke „Arkadien, irdisches Paradies, Elysium, lieux enchanteurs, palais de délices u. s. w. u. s. w.“ oft wieder.

Am 25. Juli 1799 starb in Klein-Bischachwitz die junge Gräfin. Die Leiche wurde nach Dessau gebracht und im dortigen Mausoleum beigesetzt. Eine vom Fürsten gedichtete und komponierte Trauermotette setzte Kapellmeister Naumann in Noten. Im J. 1819 starb auch die Fürstin; auch sie ruhet im Dessauer Mausoleum. Vor ihrem Tode hatte sie, „indem sie vor Gott und ihrem Gewissen die unzählbaren und unvergoltene, ihr erwiesenen Wohlthaten ihres geliebten Gemahls anerkannt“, demselben ihr bewegliches Vermögen, sowie die im St. Petersburg'schen Gouvernement befindlichen Güter Selza, Muratowa, Torossowa und Klein-Gubanik mit allen Dörfern, Bauern, Menschen und übrigen Zubehör vermacht. Auch Bischachwitz fiel dem Fürsten zu. Der nunmehr ganz vereinsamte Gatte widmete dem Andenken der Geschiedenen einen besonderen Kultus. Bei Lebzeiten der Fürstin hatte das Ehepaar allabendlich eine Partie Piquet mit einander gespielt. Dieser Gewohnheit treu wurde denn auch ferner bei Einbruch des Abends jedesmal der Spieltisch unter dem Bilde der Verstorbenen arrangiert, der Fürst nahm die Karten, legte eine Patience nach der andern und erhob sich dann zur gewöhnlichen Zeit, indem er dem Bilde ein bon soir, Madame! zuwinkte und selbst die nächtliche Ruhe suchte.

So sehr sich in dem Bisherigen die Neigung des Fürsten zur Sonderbarkeit zeigt, so scheint sie nach dem Tode der Fürstin doch noch stärker hervorgetreten zu sein. Dennoch war er bis zu seinem Ende in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen ein oft und gern gesehener Gast und selbst das Publikum respektierte seine Eigentümlichkeiten, gewiss ein vollgültiger Beweis für die mancherlei höhern Eigenschaften seines Gemüthes und Geistes. Im J. 1803 erschien er (nach einer alten handschriftlichen Mitteilung) bei Hoffestlichkeiten in Dresden abwechselnd in drap d'argent mit blauem Fuchs gefüttert, oder in drap d'or mit Hermelin. Viel verkehrte er im Hause des Arztes Dr. Christian Erhard Rapp, bei dem sich damals gern die Rortophäen der Wissenschaft und der Kunst abends zusammenfanden. Putiatin, der sich in geistreichen Kontroversen gefiel, fand hier sein Terrain. Da konnte er mit



dem als Entomolog und Botaniker bekannten Grafen Joh. Centurius von Hoffmannsegg streiten und den nicht minder bekannten Hofrat Böttiger mit selbsterfundnen lateinischen Citaten ärgern. Natürlich empfing der Fürst auch bei sich, bald zu musikalischen Soiréen, bald zu andern geistigen Genüssen und meist waren dann die Räume seiner Wohnung zu Grotten und Ähnlichem umgewandelt. Lästige, ausschließlich auf materielle Genüsse spekulierende Besucher wußte er dabei fern zu halten. Kamen, was wol auch geschah, königliche Herrschaften, seine Villa zu besuchen, so mußte der Schullehrer, so lange der Besuch dauerte, auf der Drehorgel: „Den König segne Gott“ spielen. Auch Napoleon besuchte eines Tages die Villa und trug seinen Namen mit so großen Zügen in das Fremdenbuch ein, daß er eine ganze Seite füllte. Fürst Putiatin ließ darauf das Blatt unter Glas und Rahmen bringen — später ist es verschwunden. Als am 7. Juni 1815 König Friedrich August in sein Land zurückkehrte, passierte sein Zug Zischau. Unter einer Ehrenpforte erwarteten die Schulkinder singend den Monarchen; oben im Gewinde befand sich eine kolossale Blumenkrone, in der sich der Fürst selbst versteckt hielt. Als der königl. Wagen herantam, begrüßte der Fürst den König in französischer Sprache von seinem lustigen Sitze aus und warf ihm zugleich einen wahren Hagel von Rosen auf den Kopf. Erst beim Weiterfahren kam Se. Majestät wieder zu sich und äußerte zu dem neben ihm sitzenden Kavaliere, der Fürst sei wohl etwas mentecaptus.

Der Fürst war eine auffallende Erscheinung, klein von Gestalt, bei sommerlichen Spaziergängen mit einer großschirmigen Mütze bedeckt, deren langer Saal auf der Seite oder im Nacken herabhing. Einige ergötzliche Bemerkungen über ihn gibt uns der würdige Wilhelm von Kögeln († 1867) in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ (herausgegeben von Phil. Nathusius, Berlin 1870), indem er schreibt: „Unter allen [Dresdener Originalen] aber das merkwürdigste war ohne Zweifel jener russische Fürst Putiatin, den ich zwar täglich auf der Straße sah, der mir aber im Schönberg'schen Hause als im Verkehr mit andern Menschen doppelt interessant war. Der Fürst gehörte der vornehmsten Gesellschaft an; er war ein gebildeter, geistvoller und sehr kenntnisreicher Herr, doch aber etwas ganz Apartes und seine Erscheinung so auffällig, daß ich nicht weiß, wem es mehr zur Ehre gereichte, ihm oder der Straßenjugend, wenn diese ihn nicht nur ungehundet ließ, sondern ihm sogar mit Achtung auswich. Meine Dresdener Zeitgenossen werden sich erinnern, daß ihnen je zuweilen bei Regenwetter ein wandelndes Schilderhaus oder ein Pavillon von schwarzem Taffet begegnet ist. Das war der Fürst. Sich bei Exponierung des ganzen übrigen Körpers allein den Kopf zu schützen, hielt er nicht für zuträglich und

erfand daher diese Veranstaltung, welche mit kleinen Glassenstern versehen die ganze Gestalt bis an die Knöchel bedeckte. Bei schönem Wetter war etwas mehr zu sehen. Der Fürst trug alsdann eine zweckmäßige, sehr großschirmige Mütze, blaue Brille, das breite schwarze Halstuch übers Kinn gezogen und einen langen, bis an die Füße reichenden, fest zugeknöpften Ueberrock. Rechts von der Brust herab hing an einem silbernen Haken das ansehnliche Packet jenes compendiösen Schirmes, links aber eine elegante Hundepeitsche und eine große silberne Flöte oder Schalmei. Vor ihm her bewegten sich ein paar Möpse, welche taub zu sein schienen, denn sie lehrten sich ebensowenig an die starken Signale, die der Fürst ihnen von Zeit zu Zeit auf seiner Schalmei kund gab, als er sich an ihren Ungehorsam. Er begnügte sich, ihnen seinen Willen kund zu thun, es ihnen überlassend, ob sie sich fügen wollten oder nicht. Ohne seine Hunde aber sah man ihn nie. Er liebte und bewunderte sie wie ihr ganzes Geschlecht und pflegte zu behaupten, die Hunde seien die eigentlichen Menschen, die Menschen eigentlich Hunde. Übrigens war es nur Wenigen bekannt, daß man unter dem langen Ueberrocke des Fürsten vergebens nach Beinkleidern gesucht haben würde.“ Den Grund der gepriesenen virtus der Römer, wie der gefunden Kraft der Bergschotten glaubte der Fürst in der Sansculotterie derselben gefunden zu haben und hielt es sich selbst schuldig, dieser seiner neuen Erkenntnis auch praktisch Folge zu geben. Er begnügte sich deshalb, seine Beine mit Leinwandstreifen zu umwickeln und als er sich eines Tages im Schönberg'schen Hause herbeiließ, den Kindern seine angeblich wissenschaftlich basierte Toilette zu zeigen, lief Alles, wie beim Anblick eines geschienten gebrochenen Beines entsetzt davon. „Überhaupt, sagt Kügelchen, hatte der Fürst so seine eigenen Sanitäts-Maximen. Z. B. genoß er niemals Brod im primären Zustande, wie es der Bäcker liefert, sondern nur geröstet, in welcher Form er es auch in fremde Häuser mit sich führte, sogar an den Hof. Er hatte nämlich ermittelt, daß im rohen Brode, wie er es nannte, wenn auch nicht chemisch nachzuweisen, doch ein verzweifelt scharfer Gifstoff stecke, welcher den Stoff der Stropheln erzeuge und nur durch Röstten zu paralyisiren sei. Auch hörte man ihn darthun, der offenbare Grund sehr vieler Übel sei, daß man die Haut unausgesetzt durch Kleidung oder Betten den Einwirkungen der Luft entzüge. Nun sei es leider nicht thunlich, gradezu wie die Kaffern zu gehen, doch wollte er Herrn Schönberg allen Ernstes tägliche Luftbäder angerathen haben.“ Daß Se. Durchlaucht diese selbst brauchte, war sehr bekannt. In seinem Empfangszimmer hatte er sich ein Entresol erbauet, auf welchem er unsichtbar für die Besucher, sich aber mit denselben bestens unterhaltend, unkostümiert umherzuwandeln pflegte. Auf diese Weise glaubte

er auch, die verlorene Zeit der Visiten am zweckmäßigsten auszunutzen.

Wie man aus Allem entnehmen kann, fehlte es dem Fürsten nicht an Ideen. Er triefte vielmehr förmlich von Erfindung. Für seine zweckmäßigste Invention jedoch hielt er eine gewisse Zuckersägemaschine. Ein kleiner Sägebock von poliertem Buchsbaum, aus einer höhern und einer niedrigeren Gabel bestehend, wurde auf den Tisch gestellt und der Zuckerhut wagerecht darüber gelegt. Bei einer Probe im Schönberg'schen Hause mußten sodann zwei Livréebediente mittels einer gewöhnlichen Säge zollstarke Scheiben lossägen. Das durfte aber nicht so einfach geschehen, wie wenn man etwa Holz sägt: der Fürst legte dabei auf den Takt den größten Wert und hielt es für wesentlich, daß die Arbeiter dabei stets beim dritten Zuge pausierten. Endlich wurden die abgeteilten Scheiben nach demselben Takte mit Messer und Hammer in gleichmäßige Würfel zerschlagen.

Auch Frau Marie Börner-Sandrini erneuert in den bei Burdach in Dresden erschienenen „Erinnerungen einer alten Dresdnerin“ das Andenken an den Fürsten in unterhaltender Weise. „Er trug eine blonde, wohlfrisierte Vodenperücke, stets eine bunte Kravatte, aus welcher zwei enorme Vatermörder mit langen Spitzen die sehr ansehnliche Nase schier bedroheten.“ Über die Weste zogen sich zwei Uhrketten, von denen die eine die Uhr, die andere eine als Portemonnaie dienende silberne Bonbonnière trug — er nannte dies: *d'un côté le mouvement, de l'autre la matière!* Sein kolossaler lichtgrüner Regenschirm, welcher ihm bei gutem Wetter stets am Knopfloch hing, war ringsum mit kleinen runden Fenstern versehen, durch welche er das Wetter zu beobachten pflegte. Gegen den Wind trug er eine Art von Holzmaske mit gläsernen Augenlöchern (im Sommer aus gelbem Buchsbaum, im Winter aus schwarzem Sammet), welche er an einem Stiel vor das Gesicht hielt. „Seine Equipage war die größte Sonderbarkeit, die man sich denken kann: ein langer, blau angestrichener Kasten mit einem Windöfchen darin, welches durch eine kleine Esse nach oben seinen Abzug hatte; dieser Kasten stand aber nicht auf gewöhnlichen Wagenfedern, sondern schwebte förmlich auf einer rotledernen, blasenbalgartigen Vorrichtung.“ Ja die beiden ansehnlichen Blasbälge, welche durch die Bewegung der Wagenräder in Thätigkeit gesetzt wurden, arbeiteten oft so energisch, daß sich der Insasse genötigt sah, den Hut zu halten. Er behauptete, daß abgesehen von der angenehmen Art des Fahrens auch eine erfrischende Kühlung vom Boden aus dadurch gewonnen werde! Zum Entsetzen der Einen, zum Scherz der Andern erschien denn auch dieser Wagen bei der feierlichen Beerdigung des russischen Gesandten, Herrn von Chanikoff († 1829 in Dresden),

unter den vielen höchst eleganten Trauerkarossen des Hofes, des Adels und der Diplomatie. Bei Schneebahn zeigte sich der Fürst in einem vierspännigen, hoch auf den Rufen stehenden rings verglasten Schlitten in dem gleichfalls eine Vorkehrung zum Heizen angebracht war, und war es kalt, so dampfte der kleine Schornstein ganz lustig drein.

Von des Fürsten Liebhaberei für Hunde hat uns schon Kügelchen erzählt. Die Börner-Sandrini erwähnt, daß er eine bedeutende Anzahl hielt und bei der zärtlichen Pflege derselben sich auch den intimsten Dienstleistungen unterzog. Doch fürchtete er im Sommer stets den Biß eines toll gewordenen Tieres und trug dann meist Stiefeln mit blechernen Schäften, ließ sich auch wohl von zwei Dienern, welche lange, rot angestrichene zweizinkige Gabeln trugen, als von einer Avant- und Arrièregarde begleiten.

Der Fürst war ein Verehrer des Theaters und besuchte stets mit besonderem Vergnügen die italienische Oper in Dresden. Nur der Tenorist Signor Rubini konnte ihn mit seinem Tremolieren zur Verzweiflung bringen, so daß der alte Herr später bei dessen Gesang regelmäßig unter seinen Sitz verschwand und erst wieder hervorkam, wenn jener abgetreten war. Auch pflegte der Fürst mit den Herren und Damen der Bühne gern persönlichen Verkehr und Frau Marie Börner-Sandrini erzählt uns ein scherzhaftes Gespräch zwischen ihm und ihrer Mutter, der ehemals in Dresden so beliebten Sängerin Sandrini. „Écoutez, Madame, sagte der Fürst, vous êtes une sorcière.“ „„Mais pourquoi, mon Prince?““ „Eh bien, hier comme Susanna vous paraissiez avoir tout au plus vingt ans, et cependant vous devez en avoir quarante bien données, n'est-ce pas?“ Die Sandrini antwortete lachend: „„Mon prince, on ne demande pas son âge à une dame, encore moins à une artiste de théâtre.““ „Vous avez raison, brumnte der Fürst, indem er weiterging, cependant, j'y persiste, vous avez vos quarante ans et par conséquent vous êtes une sorcière.“ In der Sache hatte allerdings der alte Herr Recht, die Sandrini zählte damals über vierzig Jahre.

Von der Herzensgüte des Fürsten erzählt Herr von Rhaw ein originelles Beispiel. Ein hartbedrängter Schneider hatte sich Gewinn von einer den Fürsten beleidigenden Spekulation versprochen; er hatte eine dem Fürsten ähnliche Puppe fabriziert und diese als komische Figur in vielen Exemplaren auf dem Dresdner Weihnachtsmarkte zum Verkauf ausgestellt. Als der Fürst davon hörte, ließ er auf eigene Rechnung die Puppen kaufen und verteilte sie unter seinen Freunden und Bekannten. Des nächsten Tages beschied er den armen Schneider zu sich. Letzterer schwebte natürlich in großer Angst wegen fürstlicher Ungnade; als er aber dem Fürsten seine Not klagte, wurde dieser so tief gerührt,

daß er zu helfen beschloß. Er bestellte sogleich einen vollständigen Anzug und da derselbe zufriedenstellend ausfiel, empfahl er den Schneider allen seinen Bekannten. Der Schneider bekam Kundtschaft, seine Werkstatt erweiterte sich und Not und Mangel waren für immer geschwunden.

Auch für die Jugend hatte der Fürst stets ein warmes Herz. Er besuchte oft die Bschachwitzer Schule und gab den fleißigen Kindern aus einem Papierkorbe, welchen ein Diener nachtrug, dann stets eine Zuckerspende. Im Jahre 1825 schenkte er den Gemeinden Groß- und Klein-Bschachwitz, Sporbitz, Miesfelitz und Bschieren ein von ihm in Klein-Bschachwitz neu erbautes Schulhaus. Freilich ein originelles Gebäude „das einem aus zwei Kartenblättern zusammengefügtten Kartenhause ähnlich sieht.“ Hoch oben in der Spitze des Giebels, von einem Kreuze überragt, ist das Auge Gottes bildlich dargestellt; eine Inschrift am Fuße des Gebäudes lautet: „Mit Gott, in Gott, durch Gott ist diese Kinderschule gedacht, gefunden, angegeben und auf eigene Kosten zu heiligstem!!! zu theuerstem!!! zu ewigem Andenken!!! an Tochter!!! Gattin!!! Freundin!!! erbauet 1822.“ Die Börner-Sandrini bemerkt, der Fürst habe beim Plane des Schulhauses nur an die Kinder gedacht und die Thür sei so niedrig geraten, daß der Lehrer anfangs nicht hindurchgekonnt habe. Bei Übergabe dieses Schulhauses sicherte der Fürst zugleich für ewige Zeit die nötigen Mittel dafür, daß den Schulkindern bei einer am 10. September eines jeden Jahres abzuhaltenden Schuleinweihungsfeier eine besondere Festlichkeit bereitet werden könne; außerdem legierte er der Schule 2000 Thaler, deren Zinsen nach testamentarischer Verfügung im Interesse der Schule verwandt werden sollten. Am 24. Mai 1826 übergab er den Gemeinden von Groß- und Klein-Bschachwitz und Sporbitz einen Spieltempel mit Säulen und Schaukeln für die Schuljugend. Über dem Eingang liest man: „Faule und unartige Kinder werden nicht zugelassen.“

Der Fürst, ein Freund des Theaters, der Poesie und Musik, konnte natürlich dem Drange nicht widerstehen, selbstthätig in dieser und jener Kunst aufzutreten. Freilich mußten bei seinem eigentümlichen Wesen auch seine Kunstleistungen sehr eigentümlich ausfallen. Eine seiner monumentalen Schöpfungen zeigen die äußern Platten seines Grabgewölbes. Andere ähnliche Schöpfungen, Inschriften und dergl. von seiner Hand befinden sich noch in Bschachwitz. Frau Marie Börner-Sandrini rühmt ihm sehr hübsche satirische Gedichte in französischer Sprache nach. Außerdem wissen wir, daß der Fürst auch in russischer Sprache dichtete und russische Lieder komponierte. Dem Verfasser dieser Zeilen liegen zwei in Kupfer gestochene deutsche Blätter vor, wie sie der Fürst an Freunde zu verteilen pflegte. Das größere, ein Quartblatt, trägt die Überschrift: „Fragment der Bemerkungen

über die gänzliche Ungereimtheit aller Metaphysik. — NB. Wer tief fühlt, — Wer den wahren Werth der Sachen und Wesen, mit Mäße, aufgewogen hat, — wird hier die Ausdrücke und Zeichen an Ort und Stelle finden.“ Das Fragment selbst lautet in verkürzter Form: „..... Das Weib=Weib!!! — Gut! und schön! Außerlich und innerlich!!! .... So ein Weib=Weib!!! Ist es nicht im Ganzen und in jedem Theile Eine allhimmlische=unzertrennbare Harmonie?!?!?! — Sind da nicht Körper und Geist?! Materie und Intelligenz?! Physik und Moral all=innigst?! All=unzertrennbar?! All=göttlich?!?!?! .... Was ist da weg zu denken??? Was ist da weg zu wünschen?!?!?! .... Was ist? Wozu? Wo ist? Kraft ohne Organ??? — Wozu? Wo ist? Was ist? Organ ohne Kraft??? ..... May — 1803. —“ — Das kleinere Blatt, mit einer Randverzierung versehen, in der sich die Buchstaben P N wiederholen, enthält die nachstehenden, etwas zahmeren Verse:

„Wo Geist, Talent und Reiz die Tugend schmücken!

Die Gottheit muß man da so fühlen, als erblicken!!

Wo Geist, Talent und Reiz das Laster zieren;

Die Hoelle muß man da erblicken — und nicht irren

(Hier folgen drei eigenthümliche, im Druck nicht vorhandene Interpunktionszeichen.)

Wo Geist, Talent und Reiz die Schwäche hüllen; —

Da müssen wir des Nächsten Pflicht erfüllen ==“

Der Fürst hatte seine eigene Schreibweise: je nach der Nuance, die er einem Ausdruck gegeben wissen wollte, unterstrich er ein-, zwe-, auch dreimal, bisweilen mit grader, bisweilen mit gewundener Linie; in den letzten Versen wendet er selbsterfundene Interpunktionszeichen an, ohne Zweifel, weil die vorhandenen sein innerstes Gefühl nicht scharf genug bezeichneten. Es mag wohl sein, daß er deshalb seine Gedanken nicht drucken, sondern gravieren ließ, um so mehr, da er auch gern die Schriftzüge wechselte und der Stecher allerdings den feinen Intentionen viel eher nachzukommen vermochte, als der Setzer.

Wäre übrigens der Fürst Putiatin nur der wunderliche, originelle, gutmütige Mensch gewesen, wie wir ihn bisher kennen gelernt, so würden wir kaum ein Recht gehabt haben, seiner in so ausführlicher Weise hier zu gedenken. Charakterisiert auch eine solche Figur ihr Zeitalter, so ist sie für eine ernstere Geschichtsbetrachtung doch nur von untergeordnetem Werte. Putiatin stand aber auch mit sehr hervorragenden Männern seiner Zeit in ernsterer Verbindung und suchte im Verkehr mit ihnen seine Weltanschauung philosophisch zu gestalten; und verleugnete der Fürst auch in dieser Thätigkeit seinen Hang zur Sonderbarkeit nicht, so lag doch im Ganzen ein tieferer Kern. Zur Darstellung dieser Seite Putiatins gehen wir jetzt über. Als Quelle

dazu dient uns ein Konvolut „Putiatiniana aus dem Nachlasse des Philosophen R. Chr. Fr. Krause, von Krause's Hand geschrieben“ und das kleine gedruckte Werk: „Worte aus dem Buch der Bücher oder über Welt und Menschenleben. Niedergeschrieben vom Fürsten R.\* [Nikol. P.] von Dr. A. W. Tappe (Dresden, 1824).“ Wir verdanken die Benutzung beider Quellen dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Dr. P. Hohlfeld in Dresden, bei welchem als einem der kundigsten und begeistertsten Vertreter der Krause'schen Philosophie die Manuskripte des Philosophen gegenwärtig deponiert sind.

Schon in frühern Jahren hatte der Fürst den Gedanken eines eine allgemeine Theorie der Baukunst enthaltenden Werkes gefaßt und zur Begründung dieser Theorie seine Grundüberzeugungen über Leben und Kunst im Allgemeinen niedergeschrieben. Als er im Jahre 1803 in Göttingen weilte, übergab er seine Aufzeichnungen dem Professor Dr. A. L. von Schlözer zur Durchsicht und Prüfung, der sie dem Fürsten mit folgenden Worten wieder zustellte: „Meine vier Feiertage weihete ich unablässig dem Studio des mir zu meiner größten Ehre anvertrauten Manuskripts. Ich las nicht nur jede Seite, nicht nur jede Zeile, sondern jedes Wort mit der größten Aufmerksamkeit; notierte mir Alles, was mir besonders gefiel, was ich bewunderte ... Ausgezogen, gesammelt und nebeneinander gestellt würden sie einen lehrreichen Esprit de \*\*\* geben, wie man einen Esprit de Montesquieu, de Rousseau u. s. w. hat.“ „... Das Originelle und Excentrische, das ich in meinem langen Leben bei vielen Einzelnen bemerkt habe, schrieb Schlözer später an einen Freund, treffe ich bei diesem Manne vereint an; doch so vereint, daß man ihn lieb haben muß.“

Noch in demselben Jahre machte der Fürst die Bekanntschaft Herders, der sich auf der Rückreise von Eger einige Wochen in Dresden aufhielt. Beide gaben sich beim Scheiden das Wort, sich in sechs Monaten in Weimar wiederzusehen. Der Tod kam ihnen zuvor. Doch noch am 12. September 1803 (Herder starb am 18. December 1803) schrieb Herder an den Fürsten: „Je vous estime, mon Prince, pour votre esprit vaste, hardi et original; mais je vous aime pour votre coeur et pour vos principes moraux, ils forment la métaphysique du coeur, pour moi la plus vraie et peut-être l'unique à l'humanité.“

Im Jahre 1805 und 1806 nahm der Fürst Gelegenheit, mehrere seiner Arbeiten dem Oberhofprediger Reinhard in Dresden vorzulegen, der unter anderem sich also über dieselben ausspricht: „Man kann nichts Edleres, Heilsameres und Erhabeneres denken als die Resultate, zu welchen manche hier aufgestellte Raisonnements führen. Wer daher mit den Prämissen auch nicht immer einverstanden ist, wird doch die Gesinnungen und Absichten des erlauchten Verfassers ehren ...“

Später äußert sich der geistvolle schwedische Minister in Konstantinopel, früher in Dresden, Ritter von Palin, bekannt durch seine Forschungen über ägyptische Hieroglyphen, über Putiatins Aufsätze: „... Partout des vues grandes et belles, dans la lumière d'un style vivant et vrai ... Vous vous placez entre l'univers et les hommes, le miroir de la vérité à la main ...“ Und der fein gebildete, königl. sächsische Minister in London, Baron von Just, schreibt dem Fürsten: „.. Vos aperçus sont pleins d'idées originales, heureuses, fines, ingénieuses et souvent même profondes.“

Schließen wir unsere Citate von berühmten frühern Zeitgenossen des Fürsten mit einem Worte des Professors Thomas Thorild in Greifswald, welcher mit Beziehung auf die Schriften desselben sagt: „Bewundern muß man die unzähligen Blitze und Strahlen des Genies, die seltenste Größe des Blickes, die Neuheit und Tiefe der Wahrheiten ... das Herrlichste in der Welt würde der wahrhaft große Geist des Verfassers entdecken und das Wichtigste für die Menschheit darthun, wenn er sich mit allen andern großen Geistern lieber vereinte als entzweite.“

Im Jahre 1815 war der Philosoph R. Chr. Fr. Krause nach Dresden gekommen, hier zum zweiten Male seinen Aufenthalt zu nehmen. In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit dem Fürsten. Der Verkehr mag bald eine gewisse freundschaftliche Wärme angenommen haben, denn wiederholt weilt Krause längere Zeit beim Fürsten in Pischawitz und der Fürst teilt ihm mancherlei mit, was nicht mit der Aufgabe zusammenhing, für welche der Fürst den Philosophen eigentlich bestimmt hatte. Am 31. Januar 1821 erhielt Krause vom Fürsten die Kupferstiche des Familiengewölbes in Dessau. Der ersten Tafel ist ein Blatt mit einer sonderbaren Widmung aufgesiegelt. Die Siegel (in Schwarz) enthalten folgende Inschriften: „Quoi? pourquoi? comment? ainsi! — Le tout bon. Divinité! Univers! Ordres! Justices! — Franchise! Sévérité! Justice!!“<sup>1)</sup> Der Widmung entnehmen wir folgende Worte

<sup>1)</sup> Der Fürst muß eine Unzahl von Petschaften mit Inschriften solcher Art gehabt haben; bisweilen ließ er auch dergl. Devisen in Kupfer stechen und drucken und klebte die bedruckten Blättchen dem Siegellack auf; z. B. „Das harte, häßliche, abshenliche Ruß ist so oft da! weil das seelige, schöne, göttliche Soll so oft hin ist;“ oder „die Pflichten kennen, aufwiegen, bestimmen und thun ist Alles! ist Weisheit! ist Tugend! ist Religion! ist sicher, ist groß, ist Allgöttlich! ist Ewig-seelig!“ u. a. Eine kleine Auswahl solcher gedruckter Sinnprüche schickte er einmal an Krause unter der Adresse: „Herrn Herrn R. Chr. Fr. Krause, Hoch und Wohl gebahren, So auch Hoch und Wohl gelehrten Doctor der Fernunft!!! was man falsch und kümmerlich Philosophie?? nennt ... Ihren (sic) Buch besige ich.“



von der Hand des Fürsten, die zugleich beweisen, daß sich der Fürst auch in der französischen Orthographie der Regel nicht immer fügte: „Ce qui suffi? est asse!!! ce qui est audela? est Perdition! dans tous genrs? cas? et moments? est Fi [Anspielung auf Philosophie] 10000000000 ... de foi Fi? Dresde ce 31. Janvier 1821. Le Payson de la Chaumière.“ Die einzelnen gestochenen Blätter tragen die Unterschrift: „Fürst Poutiatine inv. J. G. Schmidt exc. (Tafel 4—6 Wenzel exc.)“ Tafel 3 enthält eine Anweisung, wie von Seiten des Vorstandes der St. Johanniskirche zu Dessau, bei dem das dazu notwendige Kapital niedergelegt worden, alles Einzelne rücksichtlich des Monumentes und seiner Umgebung zu pflegen und im Stande zu halten sei — „mit einem Worte, schließt der Fürst, so lange Gott Dessau segnen wird, muß auch dies Monument in einem vollkommenen, festen und glänzenden Zustande bleiben.“

Je mehr der Fürst mit Krause bekannt wurde, desto mehr mochte er glauben, in ihm die geeignete Persönlichkeit für Herausgabe seines längst fertigen Manuscriptes gefunden zu haben. Auch Krause, der in den Gedanken des Fürsten viel seinen eigenen Anschauungen Verwandtes fand und überdies mit einer zahlreichen Familie in sehr bedrängter Lage lebte, also gern eine Gelegenheit benutzte, mit Ehren einigen Nebenverdienst zu erwerben, hatte dem Ansinnen des Fürsten nichts entgegenzusetzen und so übergab ihm der Fürst im Jahre 1821 sein Werk. Im Sommer 1823 war die Reinschrift vollendet und nachdem Krause dem Fürsten Alles übergeben, siedelte er im August desselben Jahres nach Göttingen über, wohin ihm der Fürst am 29. Sept. 1823 schrieb: „Theuerster Herr Doctor. Ihren lieben Brief vom 10. d. habe ich das Vergnügen gehabt zu erhalten. Ich freue mich wahrlich zu wissen, daß Sie glücklich und gehörig an Ort und Stelle angelangt sind und wünsche herzlich, daß Alles übrige Zukünftige Ihren Wünschen bestens entspreche. Es ist höchst wichtig .. Es ist der einzige sichere Grund zu allem Guten: seine Welt, so wie sie wirklich ist, kennen zu lernen; dann .. nur dann kann mit gutem Erfolge dasjenige, was sein soll, zwar standhaft, aber äußerst behutsam unternommen werden. Ich bin noch immer zu faul, um zu anti-philosophieren! sollte aber meine Trägheit nachlassen, so werde ich nicht säumen, Ihnen einen Laut von mir zu geben. — Leben Sie wohl und wohl mit allen lieben Ihrigen, hochachtend und liebend — ganz der Ihrige — Poutiatine.“

Das Putiatin'sche Werk, welches Krause nach dem Wunsche des Fürsten unter dem Titel: „Antiphilosophische Halb-Wörter (Demi-mots) von einem Ungelehrten aus dem Buche der Bücher treulich nach-

geschrieben“ herausgeben sollte<sup>1)</sup>, ist nie erschienen. Es scheint, als habe Krause dem Fürsten die Sache zu ernst, zu gründlich genommen. Das Leichte, Pitante, Überraschende im Ton mochte dem Fürsten wesentlich erscheinen, während Krause mit dem Ganzen tiefere Absichten verband und — wohl auch seinem Naturell folgend, — einen ruhigeren Vortrag wählte. Kurz, der Fürst übergab das druckfertige Manuskript Krause's einem gewissen Dr. Aug. Wilh. Tappe, der sich längere Zeit in Rußland aufgehalten hatte und als Verfasser mehrerer Lehrbücher für russische Sprache, so wie kleiner populär-philosophischer Schriften und einer Bearbeitung der Karamsin'schen Geschichte Rußlands bekannt war. Tappe, Professor und Ritter des St. Annen-Ordens, K. K. Rat, Mitglied der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst, der Kaiserl. Russ. mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg, der Großherzogl. Sachsen-Weimarschen zu Jena und der naturforschenden Gesellschaft in Leipzig, war jedenfalls mehr der Mann für die Zwecke des Fürsten, als der bescheidene, ernste Dr. Krause. Tappe's Arbeit ist auch in der That nicht unbrauchbar oder verfehlt, sie bringt wirklich die Putiatin'schen Pointen mehr zur Geltung; da aber dem Herausgeber die Krause'sche Arbeit vorlag und er dieselbe durchgängig benutzen konnte und benutzte, so wäre es wohl seine Pflicht gewesen, im Vorworte dies Verhältnis zu bezeichnen. Statt dessen führt er Krause nur als einen Verehrer der tiefen Gedanken des Fürsten an und sagt in der Vorrede: „Bei Anordnung des Ganzen, sowie bei der Dolmetschung aus drei von einander sehr verschiedenen Sprachen, in welchen der Fürst dachte, sprach und schrieb, kam es nicht bloß auf grammatische, sondern auch philosophische und sachgemäße Richtigkeit in Wörtern und Phrasen an. Soviel für diejenigen, welche verschiedene Cahiers des Verfassers in der französischen Urschrift seit 1802 bis 1824 gelesen haben. Das Ganze durfte nicht unkenntlich und schwerfällig, wie eine steife Übersetzung, gegeben werden, vielmehr mußte es sich einigermaßen als ein deutsches Original möglichst leicht lesen lassen. Das war nun freilich keine leichte Aufgabe.“ Tappe's Unterschrift: „Geschrieben Tharant am Johannisstage, 1824“ beweist übrigens, daß er mit dieser „nicht leichten Aufgabe“ doch schneller als Krause mit der seinigen fertig zu werden verstand. Das Buch trägt in seiner neuen Form die Devise: „Gottheit, Weltall, Ordnung, Gerechtigkeit“ und ist noch in demselben Jahre (1824) zu Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen.

<sup>1)</sup> Später hatte sich Krause für folgenden Titel entschieden: „Grundlehren aus dem Buche der Bücher geschöpft von einem Ungelehrten. Nebst Urtheilen und Aussprüchen von Schlägler, Thorild, Palin, Reinhard, Herder u. A., herausgegeben von D. Krause, Dresden, 1823.“

Interessant ist jedoch für uns die Vorrede, welche Krause dem Werke zu geben beabsichtigt hatte. Wir entnehmen derselben das Folgende: „Indem ich die Lehre und die Aussprüche eines der Geistreichsten und Originellsten unserer Zeitgenossen für die öffentliche Mittheilung darstelle, finde ich es nötig, über das Eigentümliche dieser Mittheilung Einiges zu bemerken, damit die Erwartung und dann auch das Urtheil der Leser die wahre Richtung erhalte und so die Welt aus diesem Buche den Nutzen ziehen möge, der daraus wirklich gezogen werden kann und soll.

Der Verfasser, bereits ein ehrwürdiger Greis, dessen Geist seine Kraft und Schönheit auch im höhern Alter erhalten hat, lebte und lebt in sehr günstigen, äußern Umständen, welche die Kenntniss des Menschen und der Völker und dabei die Unabhängigkeit der Beobachtung erleichtern und fördern; jedoch ist ihm auf seinem Lebenswege auch außerordentlich vieles Herbe und Harte begegnet, dem selbst mehr als gewöhnliche Geister zu unterliegen pflegen. Doch gerade diese Mischung dessen, was dem Geist und Herzen des Menschen wohlthwend, mit dem, was ihm schmerzlich ist, scheint das wohlthätige Heilmittel zu sein, wodurch die Vorsehung auserlesenen Menschen mitten durch die Verderbniss der Gegenwart zu der Vollendung im Guten und Schönen führt, welche auf dieser Erde dem Einzelnen jetzt zu erreichen steht.

Bei einer allseitigen, harmonischen, selbsterworbenen Bildung widmete sich unser Verfasser der Baukunst, und sein Entschluß, die ihm eigentümlichen Grundlehren dieser Kunst, welche er aus eigenem Denken und Empfinden geschöpft hatte, aber in allen ihm bekannten Lehrbüchern derselben vermisse, zum Besten der Mitwelt und Nachwelt niederzuschreiben, wurde ihm Veranlassung, zur Begründung seiner Kunsttheorie die allgemeineren, die höchsten Angelegenheiten der Menschheit betreffenden Grundlehren auf eine ihm eigentümliche Weise darzustellen, welche nun in einer Reihenfolge von Hefen die Vorbereitung zu des Verfassers Theorie der Baukunst ausmachen und von denen hernach weiter die Rede sein wird.

Außer der Reihe jener Hefen hat der würdige Verfasser von Zeit zu Zeit noch mehrere einzelne Aufsätze über wichtige, allgemein ansprechende Gegenstände niedergeschrieben und den Kern seiner Lehre in energische Sprüche gelegt. Die wichtigsten jener Aufsätze nennt er Halbworte (Demi-mots) darum, weil sie die erkannte Wahrheit kurz und bündig aussprechen ... Ansprechend für Jeden bieten sie selbst dem philosophischen Leser Stoff zu Denken und Lehre für das Leben dar.

Der Verfasser, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, durch seine Aufsätze die von ihm erkannten Grundlehren seinen Mitmenschen nutzbar zu machen, theilte selbige seit dem Jahre 1803, wo bereits die Reihen-

folge jener Hefte vollendet war, an mehrere anerkannt fähige Gelehrte und Philosophen mit, u. A. an Schlözer, Thorild, Reinhard, Böttiger, von Just und zum Teil auch an Herder kurz vor dessen Tode ... Im Jahre 1821 hatte der würdige Verfasser die Güte, auch mich mit seinen Lehren und seinen Handschriften bekannt zu machen und nachdem derselbe sich ebenfalls mit meinen Grundüberzeugungen, welche in einer Reihenfolge philosophischer und populärer Schriften zum Teil meinen Zeitgenossen vorliegen, bekannt gemacht hatte, hielt er mich für wert und für fähig, der Vermittler zwischen ihm und dem Publikum zu werden und trug mir auf, aus seinen Schriften dasjenige auszuwählen, was ich davon zu öffentlicher Mitteilung geeignet und gemeinnützig erkannte, damit er selbst es nach weiterer Prüfung und eigenem Ermessen in engem und weiterm Kreise bekannt machen könne ...

Um dem ehrenvollen Auftrage zu genügen, schien mir das Zweckmäßigste, zunächst Ausführbare zu sein, daß der Kern der Lehre in jenen Halbworten und Sprüchen und in einigen allgemein ansprechenden, einzelnen Aufsätzen dargelegt und von den Heften ein solcher Auszug gegeben würde, welcher mit Beseitigung alles Polemischen eine reine Darstellung des Gedankenganges und der Hauptlehren in den gelungensten Stellen enthielt und zugleich eine vollständige Übersicht des großen Ganzen gewährte ... Die ähnliche Bearbeitung (wie die des ersten Heftes) der übrigen neun Hefte würde ungefähr das Fünffache der vorliegenden Arbeit betragen, ohne die ebenso gehaltvollen Mitteilungen aus einer Reihe später entstandener Aufsätze und aus des Verfassers Briefwechsel mit den oben erwähnten Männern, denen er seine Werke mitteilte, zu rechnen, welche wenigstens ebenso stark als die vorliegende Sammlung werden würde, wenn auch so wie hier eine strengere, vieles Brauchbare ausschließende Auswahl getroffen würde.

Wenn aber ich, mit der Vollendung und Herausgabe eigener, seit mehreren Jahrzehnten beabsichtigter wissenschaftlicher Werke beschäftigt, dennoch einen Teil meiner Zeit der Herausgabe der Schriften eines andern Denkers widme, so werden die, welche mich kennen, urteilen, daß ich dazu lediglich durch die Überzeugung bewogen sein kann, daß durch diese von mir besorgte Mitteilung Wahrheit, Schönheit und Güte .. gefördert werde. Daß ich den Verfasser als Menschen verehere und liebe, darf ich bekennen, allein der Beweggrund, für die Bekanntmachung seiner Schriften mitzuwirken, ist deren Inhalt selbst ...

Ein Hauptgrund, weshalb ich mich dieser Arbeit unterzog, ist die Übereinstimmung, welche zwischen vielen der Grundlehren des Verfassers und den meinigen stattfindet, die ich seit dem Jahre 1802 zum Teil in meinen gedruckten Schriften entwickelt habe, obgleich wieder andere Lehren des geistreichen Verfassers mit meiner Überzeugung geradezu streiten ...

Nur noch einige Worte über die einzelnen Teile, welche die vorliegende Sammlung ausmachen.

Die vier Halbwörter, *demi-mots* .. hat der Verf. selbst ursprünglich in echtem gebiegenem Deutsch niedergeschrieben und es ist von mir zu dem Inhalt derselben kein Gedanke hinzugefügt worden; ich habe die Eigentümlichkeit des Wortgebrauchs und des Ausdrucks aufs genaueste beibehalten, so weit es nur der Sprachgebrauch unseres Volkes gestattet; ja auch die eigentümliche Färbengebung, welche durch die Bildung in Folge der Sätze, durch den eigentümlichen Gang und Ausdruck der Empfindung und des Gedankens bestimmt wird, habe ich so wenig als möglich aufgegeben; daher stammt auch die eigentümliche Weise der Interpunktion, die der Leser hin und wieder bemerken wird. Ich halte dafür, daß die Darstellungen des Verf. noch eindringender sein würden, wenn es gestattet wäre, die ihm eigentümlichen neuern Interpunktionszeichen und den originellen, abweichenden Gebrauch der vorhandenen, in einer Druckschrift beizubehalten.

Dagegen die Abhandlungen über Belohnung und Strafe, über Ruhe und Thätigkeit, Friede und Krieg, sowie der schöne Entwurf des Heiligtums des Friedens waren ursprünglich französisch, d. h. in der von dem Verf. höher vergeistigten französischen Sprache niedergeschrieben. Ich wünsche, daß mir die schwierige Verdeutschung dieser Original-Aufsätze im Geiste des Verf. einigermaßen gelungen sein möge.

Das große Werk des Verf., welches aus zehn Hefen besteht und eigentlich bestimmt ist, in seiner Vollendung eine allgemeine Theorie der Baukunst zu sein, enthält in zwei Drittteilen seines Umfangs als unentbehrliche Begründung dieser Theorie des Verfassers Grundüberzeugungen über Alles, was dem Menschen teuer und heilig ist ... Diese Hefte sind so gehaltreich an Wahrheit und stellen oft die Wahrheit so einleuchtend, so eindringlich, so herzlich, so einfach schön, so von neuen Seiten, dazu auf eine so eigentümliche Weise dar, daß es ein wahrer Verlust wäre, wenn sie nicht in weitem Kreisen und bis in ferne Zukunft durch allgemeine Verbreitung Nutzen stiften sollten ...

Dresden, den 17. August 1823.

Krause."

Auf einem dem Manuscript beiliegenden Zettel bemerkt Krause, worin die Hauptübereinstimmungen seiner Grundlehren mit denen des Fürsten bestehen:

- a. Auffassen der gesamten Menschheit und Gestalten des der Menschheit angemessenen Zustandes. P. in Form des Staats als Mechanismus. (Mechanismus?), Ich im reinen Urbild (?)
- b. Unabhängigkeit von allem slavischen Positivism in Ehetum (?), Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst. Reiner Geist und Herzensfreiheit ... " [das Übrige unleserlich].

Ein zweiter beigegefügter Zettel enthält mit roter Tinte die Worte: „Da der Fürst Butiatine für diese meine Arbeit plötzlich eine verringerte Theilnahme zeigte, so habe ich das auf diesen Blättern Stehende in meinem Vorberichte unberührt gelassen.“

Rücksichtlich des Honorars, welches Krause vom Fürsten für seine Arbeit bezog, finden sich in dem betr. Konvolute zwei Aufzeichnungen Krause's. Die eine lautet: „Das Werk enthält 329 Seiten [Folio]. Ich rechne 16 geschriebene Seiten auf 1 gedruckten Bogen. Also beträgt es 20 und  $\frac{1}{2}$  Bogen. Den Bogen zu 10 Thlr., mithin 205 Thlr. Darauf habe ich 50 Thlr. bereits erhalten. Mithin kommt mir noch zu 155 Thlr.“ Das Papier wurde vom Fürsten besonders bezahlt, wie aus einer andern Bemerkung Krause's hervorgeht. Die zweite Aufzeichnung sagt: „Die vollständige, druckfertige Reinschrift hievon, welche Herr Otto eben hiervon genau ins Reine gebracht hatte, ist bei meinem Abgange von Dresden im August 1823 dem Herrn Fürsten von mir übergeben worden, auch hat er mir das versprochene Honorar für diese Arbeit mit 200 Thlrn. baar bezahlt. Für meine frühere Arbeit dagegen, die ich im J. 1821 gefertigt, habe ich nichts erhalten, obgleich mir Entschädigung für meinen Zeitverlust und für meine Mühe bestimmt versprochen war. Doch habe ich im Jahre 1822—23 im Hause des Fürsten viel Liebes und Gutes genossen. Göttingen, am 12. Mai 1825, Krause.“

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der Publikation des Professors Lappe, so ergeben sich uns folgende Gedanken als die Alles beherrschenden Grundgedanken Butiatins: Das Buch der Bücher ist dem Fürsten das Universum, die Natur, darin er als Ungelehrter zu lesen lernt. Die Schöpfung ist ihm eine absolute göttliche Offenbarung. In ihrer Einheit und Harmonie erkennt er das Schaffen und Walten des Einen lebendigen, allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes. Sein Wahlspruch lautet: Alles in Gott! — Gott in Allem! — Alles von Gott! — Butiatin war, was seine Zeit „Freigeist“ nannte; aber doch war er von allem modernen Materialismus weit entfernt. In Beziehung auf Welt und Menschenleben stellt er die edle That als erste Forderung oben an. Das Gute soll nicht bloß besprochen, es soll gethan werden. Vom Glück außer uns hält der Fürst nicht viel. Wer sein Glück nicht in sich selbst trägt, hat keins, und wer es außer sich sucht, findet keins. Güte ohne Klugheit gilt ihm nichts. Willst du sehr gut sein, mußt du auch sehr klug sein. Um mit Menschen auszukommen, erwerbe man sich vor Allem Achtung, dann Ehrfurcht. Beliebt suche man sich nur bei denen zu machen, die dem Herzen wirklich nahe stehen: die Gattin, die wahren Freunde und guten Nachbarn mögen dich lieben. Von Vielen geliebt zu werden, ist nie gut:

man sollte sich das sogar verbitten. Vom „großen Haufen“ hält er sehr wenig; über die Bildungsfähigkeit desselben hat er ziemlich alt-russische Ansichten. Über Geburt und Tod äußert er den ebenso originellen als zutreffenden Gedanken: „Unbekannt bleibt es, wie man als geistiges Wesen in diese sonderbare Untertwelt gekommen; aber das sollte man stets wissen, wie man mit Ehren wieder aus ihr hinauskomme.“

Als Beleg der Putiatin'schen Schreibweise folge hier ein Stück jenes *Aperçu* „La récompense.“ Es hat ganz den Ton und die Haltung der geistreichen popular- und moralphilosophischen Schriften, welche im vorigen Jahrhundert von Frankreich ausgehend die civilisierte Welt überfluteten.

„Que causa que? <sup>1)</sup> — Voyons, oiseau récompense, ce que vous êtes en vérité, mais non en prestiges.

L'empire de tes séductions est aussi vaste qu'antique; mais vous ne régnerez que par séduction, et cela suffit pour ternir le clinquant de ton plumage, dont tu cherches à chamarrer les entrailles qui ne recèlent que la perte; cela suffit pour montrer toute la perfidie de ton ramage qui enivre et mine ainsi tous les principes de la santé.

Depuis que tu domines, sirène cruelle de récompense, la sagesse et la vertu c. a. d. l'ordre et la justice, c. a. d. la connaissance, l'amour et l'accomplissement des devoirs, c. a. d. le vrai mérite a-t-il jamais fléchi le genou devant ton autel funeste?“

Endlich folge noch als letzte Probe Putiatin'scher Darstellung die Grabchrift, die sich der Fürst selbst geschrieben. Sie findet sich handschriftlich im Krause'schen Konvolut und abgedruckt bei Tappe (a. a. O. S. 87.)

„Mon épitaphe:

„J'ai trop senti — J'ai trop aimé — J'ai trop haï — Je n'ai pas valu grand'chose — Tous les autres n'ont pas valu mieux que moi — Passant, qui que tu sois? Tu n'as à te glorifier de rien: Toute gloire est à la cause des causes seule!!! ... à la toute-cause = seule!!! ... à la Toute-intelligence seule!! .. Donc Passant! Qui que tu sois? Ne te prévale de rien et toujours de tout Bien use = Mais = Jamais = de rien n'abuse =

Le Paysan de la chaumière — située à la moitié de grand chemin entre Dresde et Pirna, et entre village et chameau de grand et petit Chakwitz Dans la Saxe Royale — ce 23. Août 1820.“

<sup>1)</sup> Nach Putiatins Bemerkung eine Languebec'sche Lebensart, gleich dem Italienischen *che cosa c'è?*

Am 13. Januar 1830 starb der Fürst in seiner Dresdner Wohnung. Sein lehtwillig ernannter Universalerbe, der Königl. Preuß. Major a. D. Gottlob Wasily von Freymann in Detmold, verschied bereits wenige Tage nach dem Fürsten, so daß nun dessen dem Vater in vim fideicommissi substituierte neunjährige Tochter Kathinka von Freymann als Erbin eintrat. Die Leiche des Fürsten wurde vom Freiherrn Boris von Orskull, einem Großneffen Putiatins, nach Dessau überführt. Das Publikum erkannte den Trauerzug von weitem am Schlitten mit dampfendem Schornstein. Den 19. Januar abends 6 Uhr wurde der Fürst nach abgehaltenem griechischen Gottesdienste seinen Bestimmungen gemäß in demselben Mausoleum beigesetzt, in dem seine Gattin und Tochter ruheten: *trois dans la vie, trois dans la mort!* wie die Inschrift sagt. Baron von Orskull verschloß darauf das Gewölbe, versiegelte die Schlüssel mit seinem Pestschaft und übergab sie sodann dem Vorstande der St. Johannisgemeinde zu Dessau, von dem sie noch ebenso aufbewahrt werden. Seit jener Zeit hat kein Lebender das Gewölbe betreten.

### Vermischtes.

1. Zur Waladala-Frage. — In der von mir kürzlich herausgegebenen Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bernburg findet sich die Notiz, daß Dr. U. Stechele der erste gewesen sei, welcher die Vermutung ausgesprochen, daß das Waladala der Chronik von Moissac vom Jahr 806 derselbe Ort wie Walbau bei Bernburg sei<sup>1)</sup>. Diese Bemerkung, welche den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft“ vom Jahre 1879 ihre Entstehung verdankt, bedarf indessen der Berichtigung. Der Oberbibliothekar von Heinemann in Wolfenbüttel hat nämlich die Freundlichkeit gehabt, mir das Manuscript eines schon im Jahre 1865 in Bernburg gehaltenen Vortrags zuzuschicken, in welchem es nach Anführung des Textes der besagten Chronik wörtlich heißt: „Das hier genannte Walbala, wo der König Karl, Karls des Großen Sohn, eine zahlreiche und glänzende

<sup>1)</sup> Stechele sagt in der Zeitschrift des Vereins für thüring. Gesch. IX. 483 f. (1879): „Nun giebt es aber einen Ort Walbau, Bernburg gegenüber, der durch seine Lage für den Ausgangspunkt zu einer Expedition über die Elbe in das Slavenland ganz geeignet war; es paßt dazu auch die Fortsetzung der Stelle et inde . . . Albim. Ob das super Duringa unserer Quelle nicht den Sinn haben will „über Thüringen hinaus“, soll hier nur angedeutet werden. Dafür daß Walbau früher einen wie Walada klingenden Namen gehabt hat, ist uns ein urkundliches Zeugnis hinterlassen.“ Folgt die Erwähnung der Urkunde cod. dipl. Anh. I, 38 vom Jahre 964, in welcher sich der Name Walbale findet.



Fürstenversammlung hielt, ist ohne Zweifel unser Waldbau. Einmal nämlich wird das letztere in späteren Urkunden stets so (Walbala oder Walbale) genannt: dann aber sagen dieselben Annalen im Fortgang ihrer Erzählung, König Karl sei damals in das Wendenland jenseits der Elbe eingefallen, habe alles Land weithin verwüstet und die Häuptlinge und Städte der Wenden zur Unterwerfung gezwungen: auch habe er zur Sicherung der Grenze zwei Burgen erbaut, eine nördlich von der Elbe, Magdeburg gegenüber, die andere am östlichen Ufer der Saale bei einem Orte, welcher Halla genannt werde, mit welcher letzterer ohne Zweifel Gibichenstein oder Dobrogora, wie es die Wenden zu nennen pflegten, gemeint ist. Wenn aber die Versammlung, welche diese Dinge regelte und den Bau jener Burgen beschloß, zu Walbal gehalten wurde, so werden wir nach dem vorigen darauf hingewiesen, diesen Ort in der Mitte zwischen Magdeburg und Halle, an der Saale, also gerade da zu suchen, wo noch jetzt Waldbau liegt. Der letztere Ort möchte daher in dem gesamten Anhalt derjenige sein, dessen nachweisliches Alter am weitesten zurückreicht und der als einer der wenigen so alten Orte des nördlichen Deutschland schon vor 50 Jahren das Jubelfest seines 1000 jährigen Bestehens mit größerem Rechte hätte feiern können, als es vor einigen Jahren Braunschweig gethan hat."

Ebenso rühren die Angaben über Waldbau in Siebigk, „das Herzogtum Anhalt“ von Herrn von Heinemann her, wie mir der letztere gleichfalls mittheilt. Die betreffende Stelle bei Siebigk lautet: „Waldbau dürfte der erste Ort sein, dessen in der Gegend, wo jetzt Vernburg liegt, geschichtlich gedacht wird, und zwar schon zur Zeit König Karls des Großen. Denn die Annalen des Klosters Moissac in der Gascogne berichten zum Jahr 806: Karolus imperator misit filium Karolum regem super Durlinga ad locum, qui vocatur Waldala, ibique habuit conventum magnum, und die weitere Ausführung des Annalisten läßt mit großer Bestimmtheit annehmen, daß der erwähnte Ort unser Waldbau ist, welches stets in den Urkunden als Walbala oder Walbale erscheint und schon 964 eine Kirche besaß und eine Parochie bildet."

Ohne mich nun an dieser Stelle in eine Kritik des hier Mitgetheilten einzulassen, erkläre ich offen, daß nicht Stechele, sondern von Heinemann es gewesen ist, der die Entdeckung, daß Walabala oder Walaba (denn nur diese Formen kommen in der Chronik von Moissac vor) = Waldbau sei, zuerst gemacht hat. Die weitere Bemerkung, welche ich in der angezogenen Notiz meiner Festschrift that, daß bis dahin weder von Seiten Stechele's noch sonstwo auf eine nähere Begründung der Sache eingegangen sei, glaube ich aufrecht erhalten zu müssen.

Vernburg, 13. Juni 1882.

Dr. F. Rode.

**2. Alte Glocke zu Reppichau.** — Nach einer mündlich überlieferten Nachricht, welche sich zunächst bis auf den Pfarrer Herrklotz in Mosigtau zurückverfolgen läßt, hat früher die nach Mosigtau eingepfarrte Kirche zu Reppichau (neu erbauet 1823) eine Glocke mit der Inschrift „Eise von Repgow“ besessen. Bei der hohen Wichtigkeit, die diese Überlieferung hat, ersucht die unterzeichnete Redaktion jeden, der in Betreff derselben etwas beizubringen hätte, um Mitteilung und legt es den Lesern überhaupt ans Herz, an ihrem Teile darüber zu wachen, daß den geschichtlichen Denkmälern des Landes, zu denen ja alte Glocken in hervorragender Weise gehören, stets die entsprechende Beachtung geschenkt und ihre Konservierung möglichst gesichert werde.

D. R.

---

Vereinsnachrichten im nächsten Hefte.

---





**Mittheilungen**

des

**Vereins**

für

**Inhaltliche Geschichte und  
Alterthumskunde.**



Dritter Band.

6. Heft.

---

Deßau, 1882.

Druck von L. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.



# Mitteilungen

des

## Vereins

für

### Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dritter Band.

Hest VI.

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reiffner in Dessau — d. B. Schapmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hofaus in Dessau, d. B. Vorfigenden, erbeten.

#### zur Geschichte des Dorfes Nieder.

Nachtrag zu Band III, S. 434—450 dieser Mitteilungen.

Von Pastor Dr. Karl Schulze in Nieder.

#### I. Personen, welche von dem Orte ihren Namen haben.

25. Matthias von Nedern. Ihm verlieh Albrecht, Graf von Lindow und Herr zu Ruppın, im Jahre 1439 die Dorfstätten Cloden und Sehufen<sup>1)</sup>, das halbe Dorf zu Bernitz<sup>2)</sup>, zwei Höfe in Stegby u. f. w.<sup>3)</sup>

26. Albrecht von Nedern. 27. Joachim von Nedern. Beide wurden 1461 von Graf Johann von Lindow belehnt<sup>4)</sup>.

28. Georg, 29. Andreas, 30. Joachim, Gevettern und Brüder von Nedern. Bischof Johannes von Havelberg belehnte sie 1508 als Vormund des Grafen Wichman zu Lindow, Herrn zu Ruppın und Möckern<sup>5)</sup>. Nach dem im Jahre 1524 erfolgten Tode dieses

<sup>1)</sup> „Cloden (Clöden) lag  $\frac{1}{4}$  Stunde von Steuß nach Palendorf, Sehufen (Sausen, Schufen),  $\frac{1}{4}$  Stunde von Steuß nach Kermen; wo beide Dörfer gestanden haben, sind die sogenannten Hä-ngen (Hofenden), welche zehntfrei sind.“ Lindner, Gesch. u. Besch. des Landes Anhalt S. 332.

<sup>2)</sup> Vom Jahre 1536 heißt es im Landbuche von Lindau: „Bernitz das Dorf ist besetzt und gehört denn von Nedern.“ Lindner a. a. O. S. 628.

<sup>3)</sup> Bedmann III, 2. S. 335. Lindner S. 627.

<sup>4)</sup> Bedmann III, 2. S. 335.

<sup>5)</sup> ib. S. 337.

Grafen wurden sie Lehnsleute des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg<sup>1)</sup>. Der genannte Georg v. R. erbaute zwischen Garz und Posenko ein Vorwerk und ließ Leute sich dort ansiedeln<sup>2)</sup>.

31. Sophie von Hedern. 32. Anna von Hedern. Die erstere war die letzte Priorin im Jungfrauenkloster zu Koswig, welche „mit Anna Schillings, Annen von Hedern und dem ganzen Konvente sich des Klosters 1527 begeben haben“<sup>3)</sup>.

33. Christof von Hedern. Er war bei dem Feste<sup>4)</sup> zugegen, welches bei Gelegenheit der Taufe des erstgeborenen Sohnes erster Ehe des Fürsten Johann Georg in Dessau im Jahre 1592 gefeiert wurde. 1598 wird er als Erbherr zu Lindow und Gr. Döbernitz genannt<sup>5)</sup>.

34. Melchior von Hedern. Als tapferer, ehrlicher Mann wird er in dem Schreiben erwähnt, welches der hessische Kapitänasmus von Baumbach vom oberpfälzischen Reiterregiment an den Administrator der Kur-Sachsen am 20. Oktober 1596 richtete<sup>6)</sup>.

35. Joachim von Hedern. Im Jahre 1609 verkaufte er seine Güter an Fürst Rudolf von Anhalt, welchen Kauf Kurfürst Johann Sigismund am 1. April 1610 bestätigte<sup>7)</sup>.

Im Jahre 1639 kaufte der Zerbster Rat das Rittergut Krakau von den Herren von Hedern mit Bewilligung der fürstlichen Herrschaft<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> Bedmann III, 2, S. 337.

<sup>2)</sup> Lindner S. 370.

<sup>3)</sup> Bedmann III, 2, S. 323. Lindner S. 442.

<sup>4)</sup> S. Mitteil. d. B. f. Anh. Gesch. u. Alt. III, S. 203. An diesem Feste nahm auch Christoff Roder teil (a. a. O. S. 212). Bedmann irrt sich, wenn er (VII, S. 261 und 262) die Familie von Röder, welcher dieser Christoff angehörte, mit der von Hedere, Hedern, aus welcher der oben genannte Christof von Hedern stammte, identifiziert und deren Stammsitz nach Rieder verlegt. Wir haben sie vielmehr als zwei ganz verschiedene Familien anzusehen. Das erstere Geschlecht hatte seinen Sitz in der Burg und dem freien Sattelhofe in Harzgerode und war dort und später auch in Hoym begütert; das letztere dagegen stammte von Rieder und war schon früh, wahrscheinlich bereits im 13. Jahrhundert, nach der Grafschaft Lindau und der Mark Brandenburg teilweise übergesiedelt. Die Verschiedenheit beider Geschlechter ergibt sich auch aus dem Namen derselben. In dem der Harzgeröder und Hoymer Familie findet sich die wohl mit dem nbb. roden zusammenhängende Silbe rod, rüd (Hans u. Koppen de rodere 1391, Hans Roder, Jacob Roder, Herman Roder 1467, Hans Röder 1490, Wolf Röder 1526. S. Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Röder und von Harz), im Namen des von Rieder stammenden Geschlechts ist dagegen die Silbe red (= Ried) enthalten.

<sup>5)</sup> S. Mitteil. III, S. 203.

<sup>6)</sup> ib. S. 371.

<sup>7)</sup> Bedmann III, 2, S. 338. Lindner S. 627 und 628.

<sup>8)</sup> Lindner S. 371.



Noch jetzt sind die Herren v. R. in der Mark Brandenburg und in Vorpommern begütert. Ein Zweig des Geschlechts wurde 1757 in den preussischen Grafenstand erhoben. Der jetzige Besitzer der Majoratsgüter dieses Zweiges ist Graf Wilhelm, geb. am 9. Dezember 1802 in Berlin, seit 1861 Oberstkämmerer Seiner Majestät des Königs von Preußen.

## II. Mitteilungen des Pfarrers Johann Extat in Rieder (1539—1570)<sup>1)</sup>.

### 1. Klagelieder.

Anno 1545 Donnerstag nach Reminiscere hat Unser genediger Her Furste Wolfgang zu Anholt seinen Pfarhern genedige zulag gethan, und die pfarren verbessert, Als mir Johann Extat zu Rieder hat er mit bewilligung der gantzen gemein zu Rieder verschaffet und befolhen 1 huffen landes frey zu wircken, und dem Custer  $\frac{1}{2}$  hufe, Da wil sein f Gnad den samen zugeben aus dem Ampt zu Balnsted, als Nemlich dem Pfarrer 1 wispel alles korn und dem Custer  $\frac{1}{2}$  wispel, Des hat die gantze gemein zu Rieder bewilliget und seiner f Gnad angelobt mid hand und mund, dem pfarrer nicht allein 1 huffe sondern  $1\frac{1}{2}$  huffen zu wircken, pflugen, wie iren eigen acker desgleichen mist furen, korn infuren, und solltens die kodsesser harcken und binden dem pfarrer und Custer und sollten der pfarrer und Custer der gemein ein gut fass birs geben da solln sie sich frolich machen, Dazu hat mein genediger herr befolen die gemein solte bey den hirten bestellen das die pfarwiese gehegt würde, Aber das alles hat alt Hinrich Hennig mit seinem anhang bald umbgestossen, und ob er wol der erste im pfarracker pflugete, pflugt er doch nicht  $\frac{1}{2}$  tag und lies es halb ungepflugete liegen. Und lag das mal der acker also ungepflugete und ungebracket bis das man in besehen solt in herbest Und macht dazu die andern auch widespennig Haben sich also in hackeselen gesetzt und nicht wollen pflugen, wens die alterleut zusagten Bleib also bis auff Visitationis Marie da haben sie solchs mir das pflugen und alles widerrufen auffgesagdt und abgesagdt und mir angeboten 6 fl dafur zu geben aus dem Gotshause, Das ist hernach in auch verboten durch den heubtman Valtin Schlegel<sup>2)</sup> und in befolhen, solch geld aus der gemein zu geben, da hat es

<sup>1)</sup> Die Kirchenbücher, aus welchen diese Mitteilungen entnommen sind, haben Decken von Schweinsleder, welche mit Gebeten in lateinischer Sprache beschrieben sind. Diese Schrift, in welcher sich zum Teil bunte Initialien finden, scheint dem 15. Jahrhundert anzugehören.

<sup>2)</sup> C. Bedmann VII, S. 267.

nu mûh und arbeit das mans von der gemeine erlanget Also gehts dem der nicht wil zu gefallen reden fosschwentzen und libkosen und das unrechte ungestrafft lassen Aber Got gebe das es einem andern bas gehe.

Anno 1553 Mitwoch nach Galli geschah ein durchzog von Hertzog Heinrich von Wolffenbutel<sup>1)</sup> da ist durch den verehrer dem pfarrhoffe nichts zugeschrieben und sind doch durch boser leut anregung mit gewald dem pfarrhoffe zugewiset ein wagen mit 4 Pferden zween wagenknechten ein Reuter Wolf genant mit zweien pferden den hab ich vom Mitwochen an bis auff den Sonntag müssen mehr den vier malder habern gegeben, dazu den knechten essen trincken dazu Black Schreibgezaw papir einem nach dem andern dazu andern schaden den sie mir thethen an zöbern, fenstern, eimern, molden latern oder leuchten kam allen enzwey Den sie waren sonderlich auff mich verhetzt, das ich solt viel korns und stallung habe, den des stalmeisters wort waren nichts anders Pots Wunder hie sol ja viel stallung sein, wo ists den, wo sind die stelle? Das hat mir der Burgermeister<sup>2)</sup> jung Henrich Hennig mit Thopies Gericken und seinem anhang aus freundschaft also zugewiset, den der verehrer sagt ja offentlich er hett dem pfarhern nicht zugeschrieben und wen man in ja nicht befreihen wolt, so kund er sich mit einen taler lösen wen er den geben so wer er

<sup>1)</sup> „Hertzog Heinrich von Braunschweig machte aus dem Kriege 1542, wo Fürst Wolfgang in Sächsischen Diensten gegen ihn gefochten hatte, an den Fürsten 1553 Ansprüche und forderte „eine tapfere“ Summe Geldes solcher Schaden halber. Der Fürst wendete dagegen mit Recht ein, daß er in seinem Namen nichts mit dem Hertzog zu thun gehabt habe, sondern in Sächsischen Diensten. Allein der Hertzog ging an das Kammergericht, durch welches er bekanntermaßen zu so vielen Beschwerden von jeher Gelegenheit gegeben hatte, und verklagte den Fürsten. Churfürst August von Sachsen schlug sich daher ins Mittel und ließ eine Schuldforderung von 10,000 Rthlr., worüber der Hertzog dem Churfürsten Moriz eine Verschreibung gegeben hatte, fallen und Heinrich, der dies zur Ergößlichkeit angezogenen Schadens erhielt, mußte seinen Ansprüchen auf die bündigste Weise entsagen, erlaubte sich aber dennoch 1553 viele Gewaltthatigkeiten in Wolfgang's Lande, besonders der Stadt Verburg.“ Krause, Forts. der Vertramischen Gesch. des Hauses und Fürstenthums Anhalt II, S. 111. Wedmann III, S. 135.

<sup>2)</sup> So wird der Vorsteher des Ortes immer im ältesten Kirchenbuche bezeichnet. Nimmt man dazu, daß die Polizeidiener den Titel „Stadtknecht“ führen und ein Teil des Ortes „die Neustad“ heißt, so möchte man vermuten, daß Nieder in früherer Zeit Stadtgerechtigkeit gehabt habe. Lindner schreibt denn auch S. 503: „Der Sage nach soll Nieder früher eine Stadt gewesen und im 14. Jahrhundert von den Ascherslebern zerstört worden sein.“ Die beiden Ortschöppen, welche unter dem Richter stehen, werden noch jetzt von den Einwohnern Bürgermeister genannt.

los So haben mir die wagenknecht auch schier gut fudder hawers zu nicht gemacht und der Reuter mit seinen zweien pferden des gleichen ein halb schock weitzen stro on ander stro und ein hun oder sechs die die wagenknechte hinwegtrugen.

Sonnabend und andern tag vor Marie Magdalen Anno 1554 haben hertzog Heinrichs Reuter hie zum dorff das volck gezwungen zu geben speck, brod, habern, geld hab ich auch müssen in die drey taler geben vor mein person allein, Solchen schaden hat die gantze gemeine hulffen tragen und den wenigen widerstatung geschewn aber mir ist nichts wieder worden Ich ward aber noch dazu verspottet warumb das ichs gethan hett, aber ich thats zum besten das ich das buffen wolt helffen mit der gute stillen und nicht helffen ergrimmen auff die gemeine den sie kamen mit vertherey in das dorff durch alt Heinrich Hennigs hoff on der gemein wissen und willen durch hülff und anregung Tonies Gericken da haben sie mir 3 taler abgeschätzt, da haben hernach die gemeine geschafft das die wenigen für iren schaden haben widerstatung bekommen, Aber mir ist nicht ein heller wiedergegeben Dazu hab ich des Feindes und Heinrich Henigs sachen halben wol zwey mal so viel schaden genommen als ich auff dem pfarrhoff empfangen habe, und doch unschuldig.

Anno 1557 ist eine grosse theuerung gewesen also das man ein mandel futter stro hat gegeben umb 6 gr das malder weitzen umb 4  $\frac{1}{2}$  fl., rogken umb 3  $\frac{1}{2}$  fl., gerste umb 2 taler den taler zu 36 gr. den haber umb 3 fl., Ein stubichen Bir 8 S., Mumme 16 S., Gose 17 S.,  $\mathcal{H}$  Hamelfleisch 11 S., Anno 1564 stubichen Balnsteter 11 S., 1566 14 S., Ein par schu  $\frac{1}{2}$  fl. 14 gr.

## 2. Begräbniß von Geistlichen in der Umgegend.

Anno 1549 Sonnabend vor Estomihi das war den andern Martii zur vesper ist der Erwardig Her Her Joanas Hillebrand zu Padeborn pfarrer im dorff vor den hohen Altar begraben.

Am dritten tag nach Matthie des Apostels das war den montag nach Oculi und 26 tag februarii ist begraben der Wirdige Her unser lieber Bruder her Thomas zu Padeborn pfarrer für den hohen Altar bey hern Jonas 1554.

Montag nach Jubilate und 16 tag Apprilis Anno 1554 ist begraben der Erwardige herr unser lieber Bruder in Christo her Nicolaus Schroter<sup>1)</sup> pfarher zu Ballnsted in den H. Chor.

<sup>1)</sup> „Unter den Predigern ist von Fürst Wolfgang A. 1525 zum Ersten Evangelischen Prediger (in Ballenstedt) verordnet Nikolaus Schröter.“ Bedmann III, 1. S. 158.

Anno d. 1565 Sonnabend und am Abend S. Catharine ist der Erwürdige Herre Herr Jacob Arndt<sup>1)</sup> pfarrherr zu Ballnstedt in Got seliglich entschlaffen und den Sontag zur vesper ehrlich zur erden bestetiget und begraben in gegenwertigen der Achtbaren und Hochgelarten Herrn von Gernrod Her Magister Popperod<sup>2)</sup> und Cantor sampt etlichen Schulern und der andern Erwürdigen pfarhern des Balnstedtischen Gerichts Herrn Valentinus von Reinsted, Hern Lucas von Hoym, Hern Balthasser von Padeborn der die predig thet zur leich, Hern Bestians von Radischlebe des Hern von Opperoed und von Rieder, dazu des Erwürdigen Herrn pfarhern von Meistorff.

Anno 1568 Donnerstag und vierten tag vor Petri Stulfeir ist der Erwürdige Herr Her Frentzel pfarrherr zu Hoym mitten in die kirch begraben<sup>3)</sup> im mittag in gegenwertigkeit hern Valentini der die leichpredig that und der andern pfarrherr des Ballstedtschen Gerichts des gleichen von Frose, Nachtersted und Ermsleben.

### 3. Kirchenvisitationen.

1551 ist die ander<sup>4)</sup> visitation hie geschehn. bei reichherr zeite oder ankunfft geschach die dritte visitation. Reichher 54 ankommen, 60 begraben.

### 4. Ackerleute im Jahre 1553.

Ackerleut volstendige. Hans Trollnehr. Hans Henneberg. Heine Damkoler. Mathias Pape. Christoffel Pape. Drewes Pape. Hinrich Albrecht. Ernst Clemen. Valtin Riffstahl. Paul Simon. Marcus Heineman. Alte Hennebergischen. Jochen Zacharias. Oswald Franck. Clemen Pape. Alt Hans Borchs. Hans Damkoler. Ulrichs. Drewes Franck. Jacob Aude. Jung, Alt Heinrich Hennig.

Halbackerleut. Markus Henberg. Claus Keune. Mathias Henneberg. Claus Ulrich. Michel Keune. Drewes Widenbeck.

Es sind schier eiff halb schock Ackerleut und känn doch nicht eine huffen lands zu Gottes dienst pflegen.

<sup>1)</sup> Vater des bekannten Johann Arnd.

<sup>2)</sup> Verfasser der Annales Gernrodensium. S. Beckmann, Access. hist. Anh. S. 27 ff.

<sup>3)</sup> Nach der damaligen Sitte werden auch die Geistlichen von Nieber im Chöre oder Schiffe der Kirche daselbst beigesezt sein.

<sup>4)</sup> Die erste große Kirchenvisitation wurde 1545 gehalten. Krause a. a. O. II, S. 283.

## 5. Vom Pförtner der Burg in Gernrode.

Georges dem pfortner zu Gernrod in der Borg<sup>1)</sup> einen Hans Jurgen getauft montag und drittentag vor Johanne Baptiste Anno 1557. Paten unser gros Hirte und Jurgen der genedigen Frawen zwerg zu Quedlingburg und ein jungfraw aus der stadt.

## 6. Vom Bergwerf.

Dem Steiger des Bergwercks einen Georgen getauft Sonnabend und tag vor Pauli Bekerung Anno 1562. Einem Manne im Bergkwergk einen Nicolaus getauft Donnerstag nach aller heiligen tag Anno 1564<sup>2)</sup>.

## 7. Accidenzien.

Unser Gevatter die alte Heyne Damkolerschen begraben dinstag und dritten tag nach Thome Apostoli davon gab mir der alt Heine einen achzehnder gr. und befall ich solt dem Custer sein teil auch davon geben, da hab ich dem Custer 6  $\frac{1}{2}$  von gegeben 1567.

## 8. Große Freude.

Anno 1568 Dinstag nach Jubilate und 11 tag Maii ist uns armen underthanen des Anholdischen Reichs durch Gottes Genade und milder Gabe ein Loblicher Landesfurst<sup>3)</sup> Junger Erb und Landesherr von Gottes Genaden beschert, gegeben und geborn, Got sey ewig lob ehre und danck fur seine grossen milden gaben und wolthaten, und gebe uns armen leuten und underthanen seines Reichs hinfurt seine Gotliche genade gluck und segen und langwirige gluckselige wolfart leben und seligkeit unserm Jungen Landesfursten und Herrlin erst und letzt das er gros, gotselig, starck, from und dazu mit dem heiligen Geiste begnadet und auch selig werde mit allen iren genaden underthanen des gantzen Reichs. Amen. Amen. Amen.

<sup>1)</sup> Sie war zu Bedmanns Zeiten (1710) nicht mehr vorhanden. Schon im Jahre 1366 war diese von Markgraf Gero um 950 erbaute Burg sehr baufällig. S. Mittel. des Ber. f. Anh. Gesch. u. Alt. III, S. 437.

<sup>2)</sup> Aus diesen und vielen anderen Angaben des Pfarrers Ertat geht hervor, daß das uralte, in der Ostergrund südlich von Rieber gelegene Bergwerf, aus welchem der Sage nach das Blei zu den Kirchen von Halberstadt (s. Bedm. II, 3. S. 57) gewonnen sein soll, damals noch im Betriebe war. Halben von diesem Bergwerf sind noch jetzt vorhanden.

<sup>3)</sup> Fürst Christian, Sohn des Fürsten Joachim Ernst und dessen Gemahlin Agnes, geb. Gräfin zu Barby. S. Bedmann V, 3. S. 210.

### III. Die Kirchenglocken.

Von Lindner (S. 503) und anderen ist bisher immer angegeben, daß die drei Glocken in Nieder ohne Inschrift seien. Es gilt dies allerdings von den beiden größeren, welche 1851 und 1854 umgegossen und erst in diesen Jahren mit Inschrift versehen sind. An der kleineren dagegen, welche im obersten Teile des Turmes<sup>1)</sup> sich befindet, stehen die Worte: „Her. Johan. Hermen. Pfarher.<sup>2)</sup> zu. Nieder. Melghior Schottendüfel.<sup>3)</sup> Mattias. Pape.<sup>4)</sup> Alle. Da. Salbst. Wonhafftig. Anno. Domini. 1585.“

### Ernst Wolfgang Behrißch

(1788 — 1809).

Ein Bild aus Goethe's Freundeskreise.<sup>5)</sup>

Von W. Hofäus.

Seit der Veröffentlichung der trefflichen Arbeit R. Elze's über die Gebrüder Behrißch (in Bruß' Deutschem Museum 1857, I, 51 ff.; 1861, II, 913 ff.; wieder abgedruckt in R. Elze's Vermischten Blättern, Rötten 1875, S. 26 ff.) ist über den einen derselben, Ernst Wolfgang Behrißch, so viel neues Material aufgefunden worden, daß der Versuch einer neuen Darstellung des Lebens dieses bekannten Goethe-Freundes nicht unberechtigt erscheinen wird. Wird auch das Bild, das uns Elze in seinem Aufsatze gegeben, im ganzen durch das neugefundene Material nicht wesentlich geändert, so wird es doch im einzelnen berichtigt, begründet, erweitert. Der Versuch einer Neubearbeitung dürfte aber um so berechtigter sein, als das neugefundene Material E. W. Behrißch besonders nach seiner poetischen und kritischen Seite näher kennzeichnet und uns dadurch in den Stand setzt, seine Bedeutung für Goethe während

<sup>1)</sup> Das am untern Teile des Turmes befindliche, in den Mitt. d. Ber. für Anh. Gesch. u. Alt. III, S. 449 erwähnte Kreuz war wohl ein Zeichen der bischöflichen Weihe.

<sup>2)</sup> Der Pfarrer Johannes Hermann würde also auf Johannes Henus (von 1570 an) gefolgt sein. S. Mitteil. d. Ber. für Anh. Gesch. u. Alt. III, S. 447. Ebenfalls ist als Ortsgeistlicher aus dem 15. Jahrhundert Henricus Bebel (1489) nach Bedmanns Access. S. 63 einzufchieben.

<sup>3)</sup> Er heißt im Kirchenbuche 1565 Schütendüfel, 1567 Schütenteuffel, 1569 Schüttuffel. Welchem Stande er angehörte, ist nicht daraus ersichtlich.

<sup>4)</sup> S. oben II, 4 und Mitteil. d. B. für Anh. Gesch. u. Alt. III, S. 247, Anmerkung.

<sup>5)</sup> Der nachstehende Aufsatz ist eine Neubearbeitung und Erweiterung einer früheren Publikation des Verfassers in den Grenzboten (Jahrgang 1881).

dessen Leipziger Zeit entsprechender zu würdigen. Ruht doch das Interesse, das wir Behrisch entgegenbringen, wesentlich auf den Beziehungen desselben zu Goethe.

# I. E. W. Behrisch im elterlichen Hause und in Leipzig,

(1738 — 1767).

Ernst Wolfgang Behrisch wurde im Frühjahr 1738, wahrscheinlich zu Naunhof, einem Rittergute seines Vaters, unweit Dresden geboren. Sein Vater war der kursächsische Hofrat Wolfgang Albrecht Behrisch, seine Mutter Salome Charitas Behrisch, geb. Bösch.<sup>1)</sup> Ernst Wolfgang war von drei Söhnen der älteste. Der zweite, Christ(ian?) Georg Wolfgang, war Doktor der Medizin und kursächsischer Bergrat und lebte zeitweise in Rom;<sup>2)</sup> der dritte, Heinrich Wolfgang, ist von Elze in dem oben erwähnten Aufsatze mit hinreichender Ausführlichkeit behandelt worden.<sup>3)</sup> Daß die drei Brüder gleich dem Vater den Namen Wolfgang führen und darin mit Goethe zusammentreffen, sei nur beiläufig bemerkt; beim ältesten war dieser Name jedoch zugleich Rufname, weshalb er denn auch im folgenden bisweilen einfach Wolfgang genannt werden möge.

Wolfgang wurde anfangs allein, später gemeinsam mit seinen Brüdern von Hauslehrern erzogen und unterrichtet. Über die häus-

<sup>1)</sup> Diese Angaben beruhen auf dem Kirchenbuche der St. Johannisikirche zu Dessau, wo E. W. Behrisch' Tod unter dem 21. Oktober 1809 eingetragen ist.

<sup>2)</sup> Meusel, Gel. Teutschl. 4. Ausg. I, 100 führt zwei medizinische Abhandlungen von ihm auf, welche 1765 und 1767 erschienen. Der jüngste Bruder sagt in einer auf der Herzogl. Bibliothek zu Dessau befindlichen Selbstbiographie von ihm, daß er in Dresden nicht medicinam, sondern artem fruendi praktiziert und viel Geld verbraucht habe.

<sup>3)</sup> E. W. Behrisch war im Jahre 1744 zu Naunhof geboren, wurde, wie seine Brüder, von Hauslehrern unterrichtet, bezog 1760 die Universität Leipzig, wo er die Rechtswissenschaft studierte und nebenbei Gellert und Crusius hörte, machte 1766 in Wittenberg sein Examen als notarius publicus caesareus, übernahm sodann 1768 (nach des Vaters Tode) die Güter Adelsdorf und Niegerode, gab 1773 die Administration dieser Güter wieder auf und führte von nun an ein unruhiges Leben, bis er innerlich und äußerlich verkommen im 85. Lebensjahre 1825 zu Dessau starb. Er war ein begabter Mensch, der mit der größten Leichtigkeit arbeitete; seine Schriften (vgl. Meusel a. a. D.) sind kaum zu zählen. Er kann, bemerkt Elze, als Vertreter einer ganzen Vitteratenklasse des 18. Jahrhunderts angesehen werden, nämlich jener geniallieberlichen, weltmännischen Vitteraten, die mit ihrer leichtfertigen französischen Bildung und Lebensweise den geraden Gegensatz zu den stubenfigenden, philisterhaften Magistern bildeten. Die erwähnte Selbstbiographie Heinrich Wolfgangs wird in Ermangelung andrer Quellen einige Male im nachstehenden Aufsatze citiert werden, wiewohl sie wegen des Charakters ihres Autors keine unverdächtige Quelle ist.

lichen Verhältnisse, in denen er aufwuchs, berichtet die Selbstbiographie seines Bruders Heinrich: „Mein Vater pflegte gern verfallene Güter zu kaufen, weil sie entweder sub hasta oder aus Not wohlfeil gegeben wurden, und wenn er sie dann gut angebauet und wieder aufgebracht hatte, nach 10 oder 12jähriger Verbesserung mit großem Vorteil wieder zu verkaufen. Mit drei Gütern war es ihm gelungen: beym vierten (Abelsdorf und Niegerroda bei Pirna) hinderten die Verwüstungen des siebenjährigen Kriegs und sein Bodagra die Ausführung eines Plans, der wie alle Plane Glück und Zeit erforderte. Er, der so sehr Veränderung liebte und so viel Nutzen dabey gefunden hatte, dachte beym Erziehungswesen eben den Vorteil daraus zu ziehen, demittirte und rekrutirte Hofmeisters bey dem geringsten Anlaß; dennoch war einer, der einige Jahre aushielt und ihm allein hab' ich Ordnungsliebe, Fleiß, Calligraphie, Sprachen und Denckungsvermögen zu danken. Er hieß Völkner und starb als einer der würdigsten Geistlichen zu Strießen, nachdem er auch mich zu seinem Lehrer Dr. Crusius in Leipzig auf die Universität gebracht hatte. . . . Es war in meines Vaters Eductionsanstalt Sitte, daß bey allen Geburtstagen in Gegenwart einer Menge Gäste von uns Kindern in verschiedenen Sprachen Reden gehalten werden mußten, um, sagte mein Vater, das Gedächtnis zu üben, Anstand und Freimütigkeit zu erlangen und zu zeigen, daß scire tuum nihil est etc. Die Herren Hofmeister mußten komponiren, wir mündiren und memoriren. Am Exekutionstage saßen wir zum Autodafé bestimmten zwei' Stunden bey Tafel auf der Folter, in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, bis der mit brennenden Wachslöchtern (und zwar mit so vielen als der Geburtstägler Jahre zählte) besteckte Kuchen in den Tafelsaal getragen ward; dies war das Zeichen zur Revolution: der Älteste von uns stand auf und pro rostris: griechisch, lateinisch, französisch ward hier zum höchsten Genuß der Damen dispensirt und während dem, daß der Älteste absolvirte, zitterten die Nachstehenden — ‚daß Libanon bebt' und Hermon erzittert'! Die Anwesenden pokulirten den guten Rheinwein aus goldenen und vergoldeten Bechern; denn daran war wie an andern Humpen im großen Büffet kein Mangel. Ueberhaupt herrschte in Raunhof viel Rittersitte; die Knappen mußten hügel- und schußfest, das beste Roß bey Gewittern immer gesattelt, das Gewehr allzeit geladen seyn; wir übten uns mit Armbrüsten meistens alle Sonntage: die Hauptglocke ward bey Mittags- und Abendtafel angezogen. Die Eingänge waren mit spanischen Reutern und großen mit Eisen beschlagenen Thorwegen versehen und vier mächtige Molosse bewachten die äußern und innern Eingänge. Ueber dem Portal des Schlosses stunden die Horazianischen Worte mit goldenen Buchstaben: *Linquenda tellus et domus etc.*“



eine prophetische Moral, die an mir pünktlich mein ganzes Leben hindurch eintraf und auch meines Vaters Symbol war . . . Nichts that eine so kräftige Wirkung auf meinen Vater als eine Horazianische Ode, und Horaz war daher für mich der Elektrophor wider alle Wetter der Trübsal, Parade-, Zug-, Streit-, Acker- und Steckenpferd. Wer mit dieser Egide bewafnet war, gleich dem unverwundbaren Achill, und wer den Horaz verstand, von dem präsumierte mein Vater, daß, er alles verstünde . . ." Eines Tages sagte der Vater zum Hofmeister: „Herr Magister, Sie müssen die Jungens nicht so viel herumhauzen lassen und sie besser in Disziplin halten. Des Tages eine Stunde, das ist genug. Ueberhaupt scharf halten, scharf: die Karwatsche muß nie aus ihren Händen kommen: die Jungens haben zu viel Freiheit. Der Wolf hat immer was mit den andern vor. Ich habe so zugehört: er bildet sich ein, Kammerherr zu sein, weil er die Manschetten doppelt trägt und da macht ihm der Heinrich gleich nach. Solche Fräzen spielen immer Komödie und können den Donat noch nicht recht. Wie heißt duntaxat a verbo, Heinrich?“ Heinrich erwiderte: „Mon cher père, duntaxare gehört in die erste Conjugation.“ „Ja duntaxnarre! fährt der Vater aufgebracht fort, dacht ichs doch, daß der Narr so antworten würde. Da schreib den Anschlag ab. Daß er auf den Abend fertig ist, sonst heißt's carere!“ und dabei schlägt der Vater dem Sohne den Anschlag des Gutes Raunhof um die Ohren, indem er noch weiter vor sich hinbrummt: „So ein Flegel von Junge, weiß nicht, was duntaxat ist und ist schon sechs Jahre alt“ . . . Der ältere Bruder hatte nach Heinrichs Aufzeichnungen nicht nur durch seine Jahre, sondern auch durch die leichtere Mitwissenschaft um die ausgelassenen Streiche der andern ein Uebergewicht über sie, und so gewöhnte sich Wolfgang schon im väterlichen Hause eine Art Führerschaft an, in der sich — nach des Bruders Auffassung — nicht selten ein rücksichtsloser Egoismus geltend machte.

Später besuchte Wolfgang die Universität Leipzig, doch ist über seinen ersten Aufenthalt daselbst und den Gang seiner Studien nichts bekannt. Aus dem Zerstreuten seiner Jugendbildung und dem Eigentümlichen seines Wesens, wie es sich nachher zeigt, wird man jedoch schließen dürfen, daß er damals kein eigentliches Fachstudium mit Ernst betrieben, sondern sich mehr allgemein litterarischen und ästhetischen Liebhabereien überlassen habe. Damit mag es auch zusammenhängen, daß er, nachdem er die Universität absolviert hatte, nicht in eine öffentliche Thätigkeit trat, sondern eine Privatstellung übernahm. Eine Rückkehr ins väterliche Haus mag ihm bei den dort herrschenden Verhältnissen ganz unmöglich erschienen sein. So finden wir ihn zu der Zeit,

da sich Heinrich in Leipzig aufhält, ebenfalls wieder in Leipzig und zwar als Hofmeister eines jungen Grafen von Lindenau<sup>1)</sup>.

Heinrich schreibt über jene Zeit: „Sechs Jahre 1760—1766 verfloßen mir selbst überlassen in planlosem Studirenhelfen mit öfteren Reisen . . . Meine Collegia waren geschäftiger Müßiggang, meine Promenaden Eitelkeit und meine Leserei zwecklose Zerstreuung. Jura hatte ich studirt und Testimonia erlangt: Menschenkenntniß und Praxis fehlten mir gänzlich. Die Elaboratoria bei dem sel. Gellert nutzten mir am meisten. Es war uns Zuhörern erlaubt, unsere Briefe, Poesien und Aufsätze auf sein Katheder zu legen: er las sie in der nächsten Stunde ohne die Verfasser zu nennen und bemerkte, was die Stylistik betraf. Besondere Vorliebe hatte der gute Mann für Frauenzimmerbriefe und Alles, was den leichten Schwung jugendlicher Lebhaftigkeit und Ungezwungenheit hatte, war ihm unnachahmliches Original . . . Er hat eine besondere Vorliebe für meinen Bruder Nr. 1“ — eben unsern Wolfgang, von dem Heinrich einige Zeilen vorher schreibt: „Einer meiner Brüder kam von Dresden und brachte alle Hofmoden mit nach Leipzig. Er sprach von nichts als Etikette und Mode. Ich fing gleich einer Wasserfläche das darinnen abgespiegelte Bild auf.“

Die Stellung im Lindenauschen Hause, welche Wolfgang nach Leipzig führte, bot ihm neben einem guten Einkommen auch sonst mancherlei Annehmlichkeit. Er hatte sie durch Gellert erhalten. Der junge Graf wohnte mit seinem Hofmeister im Apelschen Hause, in dem auch Heinrich mit einem andern jungen Manne ein gemeinschaftliches Zimmer innehatte. In diesem Hause verkehrte nun auch Goethe mit seinen Freunden, und so kam es, daß sich mit der Zeit zwischen Wolfgang und dem Goetheschen Kreise eine gegenseitige Zuneigung entwickelte.<sup>2)</sup>

Goethe selbst schreibt darüber in „Dichtung und Wahrheit“: „Wie mich nun die Einwohner von Leipzig um das angenehme Gefühl brachten, einen großen Mann [Friedrich II.] zu verehren, so verminderte ein neuer Freund, den ich zu der Zeit gewann, gar sehr die Achtung, welche ich für meine gegenwärtigen Mitbürger hegte. Dieser Freund war einer der wunderlichsten Künze, die es auf der Welt geben kann. Er hieß Behrißch und befand sich als Hofmeister bei dem jungen

<sup>1)</sup> E. W. Behrißch war Ostern 1765 mit dem damals zwölfjährigen Grafen nach Leipzig gekommen. Vgl. H. Dünker, Erläuterungen zu Goethe's Dichtung und Wahrheit, II, S. 83.

<sup>2)</sup> Die Bekanntschaft begann übrigens nach Dünker mit dem Besuche des Schöntopfschen Hauses. Vgl. H. Dünker a. a. O.

Grafen Lindenau. Schon ſein Äußeres war ſonderbar genug. Pager und wohlgebaut, weit in den Dreißigen<sup>1)</sup>, eine ſehr große Naſe, überhaupt markierte Züge; eine Haartour, die man wohl eine Perücke hätte nennen können, trug er vom Morgen bis in die Nacht, kleidete ſich ſehr nett und ging niemals aus, als den Degen an der Seite und den Hut unterm Arm. Er war einer von den Menſchen, die eine ganz beſondere Gabe hatten, die Zeit zu verderben, oder vielmehr, die aus nichts etwas zu machen wiſſen, um ſie zu vertreiben. Was er that, mußte mit Langſamkeit und einem gewiſſen Anſtand geſchehen, den man affektiert hätte nennen können, wenn Behriſch nicht ſchon von Natur etwas Affektiertes in ſeiner Art gehabt hätte. Er ähnelte einem alten Franzoſen, auch ſprach und ſchrieb er ſehr gut und leicht franzöſiſch. Seine größte Luſt war, ſich ernſthaft mit poſſenhaften Dingen zu beſchäftigen und irgend einen albernen Einfall bis ins Unendliche zu verfolgen. So trug er ſich beſtändig grau und weil die verſchiedenen Teile ſeines Anzuges von verſchiedenen Zeugen und alſo auch Schattierungen waren, ſo konnte er Tage lang darauf ſinnen, wie er ſich noch ein Grau mehr auf den Leib ſchaffen wollte, und war glücklich, wenn ihm das gelang und er uns beſchämen konnte, die wir daran gezweifelt oder es für unmöglich erklärt hatten. Alsdann hielt er uns lange Strafpredigten über unſern Mangel an Erfindungsraft und über unſern Unglauben an ſeine Talente. Übrigens hatte er gute Studien, war beſonders in den neuen Sprachen und ihrer Litteratur bewandert und ſchrieb eine vortreffliche Hand. Mir war er ſehr gewogen, und ich, der ich immer gewohnt und geneigt war, mit älteren Perſonen umzugehen, attachierte mich bald an ihn. Mein Umgang diente auch ihm zur beſondern Unterhaltung, indem er Vergnügen daran fand, meine Unruhe und Ungebuld zu zähmen, womit ich ihm dagegen auch genug zu ſchaffen machte. In der Dichtkunſt hatte er dasjenige, was man Geſchmack nannte, ein gewiſſes allgemeines Urteil über das Gute und Schlechte, das Mittelmäßige und Zuläſſige; doch war ſein Urteil mehr tadelnd, und er zerſtörte noch den wenigen Glauben, den ich an gleichzeitige Schriftſteller bei mir hegte, durch liebloſe Anmerkungen, die er über die Schriften und Gedichte dieſes oder jenes mit Wiß und Laune vorzubringen wußte. Meine eigenen Sachen nahm er mit Nachſicht auf und ließ mich gewähren, nur unter der Bedingung, daß ich nichts ſollte drucken laſſen. Er verſprach mir dagegen, daß er diejenigen Stücke, die er für gut hielt, ſelbſt abſchreiben und in einem ſchönen Bande mir verehren wolle.“

<sup>1)</sup> Goethe wird hier von ſeinem Gedächtnis getäuſcht; Behriſch (geb. 1738) war damals 29 Jahre alt, mag aber allerdings älter ausgesehen haben.

Dies Versprechen nahm Behrlich völlig ernst, ein Beweis seiner Neigung zu Goethe und seiner Schätzung der Goetheschen Poesie, selbst in ihren Anfängen. Aber indem er an die Ausführung seiner Zusage ging, zeigte sich wieder sein ganzes umständliches, wählerisches Wesen. Wochen vergingen, ehe er das entsprechende Papier fand, mit sich über das Format einig wurde, die Breite des Bandes und die Form der Schrift feststellte, die Rabensefeden herbeischaffte und die Tusch eintrieb. Ging er dann ans Schreiben, so erfüllte ihn wieder die umständlichste Genauigkeit, bis er endlich nach und nach „ein allerliebste Manuscript“ zusammenbrachte. „Die Titel der Gedichte waren Fraktur, die Verse selbst von einer stehenden sächsischen Handschrift, an dem Ende eines jeden Gedichts eine analoge Vignette, die er entweder irgendwo ausgewählt oder auch wohl selbst erfunden hatte, wobei er die Schraffuren der Holzschnitte und Druckerstöcke, die man bei solcher Gelegenheit braucht, gar zierlich nachzuahmen mußte.“ Kam Goethe dazu, wenn W. arbeitete, so rühmte ihm W. in komisch-pathetischer Weise das Glück, sich in so vortrefflicher Handschrift, die weit über alle Leistungen der Druckerpresse hinausgehe, verewigt zu sehen. Bei solchen Gelegenheiten sprach er dann überhaupt mit „Verachtung von der Buchdruckerei, agierte den Setzer, spottete über dessen Geberden, über das eilige Hin- und Wiedergreifen und leitete aus diesem Manöver alles Unglück der Litteratur her. Dagegen erhob er den Anstand und die edle Stellung eines Schreibenden und setzte sich sogleich hin, um sie uns vorzuzeigen, wobei er uns denn freilich ausschalt, daß wir uns nicht nach seinem Beispiel und Muster am Schreibtisch betrügen. Nun kam er wieder auf den Kontrast mit dem Setzer zurück, lehrte einen angefangenen Brief das oberste zu unterst und zeigte, wie unanständig es sei, etwa von unten nach oben, oder von der Rechten zur Linken zu schreiben und was dergleichen Dinge mehr waren, womit man ganze Bände anfüllen könnte.“

Von der Rückwirkung dieses Abschreibens auf seine eigene dichterische Produktion bemerkt Goethe: „Die Richtung meines Dichtens, das ich nur um desto eifriger trieb, als die Abschrift schöner und sorgfältiger vorrückte, neigte sich nunmehr gänzlich zum Natürlichen, zum Wahren; und wenn die Gegenstände auch nicht immer bedeutend sein konnten, so suchte ich sie doch immer rein und scharf auszudrücken, umsomehr, als mein Freund mir öfters zu bedenken gab, was das heißen wolle, einen Vers mit der Rabensefeder und Tusch auf holländisch Papier schreiben, was dazu für Zeit, Talent und Anstrengung gehöre, die man an nichts Leeres und Überflüssiges verschwenden dürfe. Dabei pflegte er gewöhnlich ein fertiges Heft aufzuschlagen und umständlich auseinander zu setzen, was an dieser oder jener Stelle

nicht stehen dürfe, und uns glücklich zu preisen, daß es wirklich nicht dastehe.“

Übrigens rühmt Goethe auch den Vorteil, den er sonst aus dem Verkehr mit B. zog. „Indessen war sein Umgang wegen der schönen Kenntnisse, die er besaß, doch immer im Stillen lehrreich und, weil er mein unruhiges, heftiges Wesen zu dämpfen wußte, auch im sittlichen Sinne für mich ganz heilsam. Auch hatte er einen ganz besonderen Widerwillen gegen alles Hohe und seine Späße waren durchaus barock, ohne jemals ins Verbe oder Triviale zu fallen.“

Allerdings vergeudete Goethe mit „unschädlichen Thorheiten“, wie er sich selbst ausdrückt, bei Behrisch manche wertvolle Stunde. Oft lagen beide lange im Fenster, während sich Behrisch, der den Leipziguern gar nicht zugethan war, über alle Vorübergehenden lustig machte, dabei auch genau und umständlich angab, wie sie sich eigentlich zu kleiden hätten, wie sie gehen und sich betragen müßten, um als ordentliche Leute zu erscheinen. Seine Vorschläge liefen dann meist auf etwas Abgeschmacktes hinaus, so daß die Hörer nicht sowohl über die Leute auf der Straße, als über Behrisch' Ideen lachten. „In allen solchen Dingen ging er ganz unbarmherzig zu Werk, ohne daß er nur im mindesten böshaft gewesen wäre.“ Dann ärgerten ihn die Freunde wieder, indem sie ihm versicherten, nach seinem Außern müsse man ihn, wo nicht für einen französischen Tanzmeister, doch wenigstens für den akademischen Sprachmeister ansehen; worauf er wieder stundenlang explizieren konnte, welcher himmelweiter Unterschied zwischen ihm und einem alten Franzosen sei, und wobei er gewöhnlich den Freunden die ungeschicktesten Vorschläge rücksichtlich seiner Garderobe aufbürdete. Eine besondere Fenstergeschichte erzählte Goethe später Eckermann (Gespr. II., 176). Wenn er mit Behrisch im Fenster lag und der Briefträger von Haus zu Haus ging und immer näher kam, nahm Behrisch gewöhnlich einen Groschen aus der Tasche und legte ihn neben sich ins Fenster. „Siehst du den Briefträger“, sagte er dann zu Goethe, „er kommt immer näher und wird gleich hier oben sein. Er hat einen Brief an dich, und was für einen, keinen gewöhnlichen, einen Brief mit einem Wechsel — mit einem Wechsel! ich will nicht sagen, wie stark. Siehst du, jetzt kommt er. Nein! Aber er wird gleich kommen. Jetzt — hier, hier herein, mein Freund, hier herein! — Er geht vorbei? Wie dumm! o wie dumm!! Wie kann einer nur so unverantwortlich handeln! so unverantwortlich gegen dich und gegen sich selbst, indem er sich um einen Groschen bringt, den ich schon für ihn zurechtgelegt hatte und den ich nun wieder einstecke.“

Als sich Behrisch mit den neuen Freunden eingelebt hatte, suchte er dieselben oft auch abends im Weinhaufe auf, „wohin er jedoch niemals

anders als in Schuhen und Strümpfen, den Degen an der Seite und gewöhnlich den Hut unterm Arm“ kam. Die Späße und Thorheiten, die er insgemein angab, gingen ins Unendliche. Mit vielem Behagen erzählt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ die Geschichte von dem Freunde, der den Kreis jeden Abend punkt zehn Uhr zu einem Stelldichein zu verlassen pflegte. Die jungen Leute vermiften ihn ungern, und Behriſch nahm ſich an einem beſonders luſtigen Abend im ſtillen vor, ihn dieſmal nicht wegzulaſſen. Mit dem Schlage zehn ſtand jener auf. Behriſch rief ihm zu, einen Augenblick zu warten, da er mitgehen wolle. Nun begann er auf die anmutigſte Weiſe erſt nach ſeinem Degen zu ſuchen, der dicht vor ihm ſtand, und dann geberdete er ſich beim Anſchnallen deſſelben ſo ungeſchickt, daß er nie damit zu Stande kam. Und das alles machte er anfangs ſo natürlich, daß niemand Abſicht dabei vermutete. Als er aber, um das Thema zu variieren, zuletzt weiter ging, ſo daß der Degen bald auf die rechte Seite, bald zwiſchen die Beine kam, entſtand ein allgemeines Gelächter, in das der Forteilende, gleichfalls ein luſtiger Geſell, mit einſtimmte, worüber denn die Schäferſtunde vergeſſen wurde und eine ausgelafene Unterhaltung bis tief in die Nacht folgte. Als Goethe dieſes Vorfalls gegen Eckermann gedachte, fügte er hinzu: „Ja, es war artig; es wäre eine der anmutigſten Scenen auf der Bühne, wie denn Behriſch überall für das Theater ein guter Charakter war.“

Eines Tages wandte ſich Goethe an Behriſch mit der Frage, was eigentlich Erfahrung ſei; denn oft war dem jugendlichen Dichter rückſichtlich ſeines geſelligen Verhaltens wie ſeiner Poefie geſagt worden, es fehle ihm an Erfahrung. Behriſch vertröſtete ihn erſt von Tag zu Tag und eröffnete ihm endlich nach vielen Vorbereitungen, die wahre Erfahrung ſei ganz eigentlich, wenn man erfahre, wie ein Erfahrener die Erfahrung erfahrend erfahren müſſe. Wurde Behriſch über ſolche Worte heftig geſcholten und ausgelacht, ſo verſicherte er, es ſtecke hinter denſelben ein großes Geheimnis u. ſ. w. Es koſtete ihn eben nichts, Viertelſtundenlang ſo fortzuſprechen. Wollte Goethe über dieſe Poſſen ver zweifeln, ſo beteuerte er, daß er dieſe Art, ſich deutlich und eindrücklich zu machen, von den neuſten und größten Schriftſtellern gelernt, welche darauf aufmerkſam gemacht, wie man eine ruhige Ruhe ruhen und wie die Stille im ſtillen immer ſtiller werden könne. In ſpäterer Zeit wurde Goethe mit einem Offizier bekannt, der den ſiebenjährigen Krieg mitgemacht hatte und als tüchtiger und erfahrener Mann gerühmt wurde. Der Begriff „Erfahrung“ war mit der Zeit in Goethes Gehirn „beinahe fix“ geworden, und ſo wandte ſich der lei denſchaftlich forſchende an jenen wackern Mann mit derſelben Frage, was Erfahrung ſei, und erzählte demſelben gelegentlich dabei jene

possenhaften Worte von Behrisch. Der Offizier schüttelte lächelnd den Kopf und sagte: „Da sieht man, wie es mit Worten geht, die nur einmal ausgesprochen sind! Diese da klingen so neckisch, ja so albern, daß es fast unmöglich scheinen dürfte, einen vernünftigen Sinn hineinzu legen; und doch ließe sich vielleicht ein Versuch machen.“ Als Goethe weiter drang, fuhr der Offizier fort: „Wenn Sie mir erlauben, indem ich Ihren Freund kommentiere und suppliere, in seiner Art fortzufahren, so dünkt mich, er habe sagen wollen, daß die Erfahrung nichts anderes sei, als daß man erfährt, was man nicht zu erfahren wünscht, worauf es wenigstens in dieser Welt meistens hinausläuft.“ Als im Jahre 1830 der Salzbohrer in Stotternheim Goethe einen mißglückten Versuch, der „wenigstens tausend Thaler“ gekostet hatte, meldete, begann derselbe: „Ich habe eine Erfahrung gemacht, die mir nicht verloren sein soll.“ Man begreift, wie diese Worte Goethe an die Leipziger Diskussion mit Behrisch erinnern mußten.

Nicht so sympathisch wie mit Goethe verkehrte Behrisch mit seinem Bruder Heinrich, der denn auch weniger harmlose Züge von ihm mitteilt: „Er, der so feine künstlerische Empfindung hatte,“ war nach Heinrichs Urteil „blinder als ein Maulwurf,“ sobald ein Vorurteil mitsprach. „Ein Gedicht des Königs von Preußen wurde ihm, ohne daß er's kannte, von Jemand vorgelegt, gegen dessen Talente er eingenommen war (*J'ai vu le néant de ce monde etc.*); er fand es äußerst schlecht und tadelte alle Beiwörter, so bestimmt und schöngemalt sie waren. Eins der Meisterstücke der Poesie, welches Voltaire de main de maître nannte, war schlecht in seinen Augen, weil es seinen Bruder zum Verfasser haben sollte.“ Auch von Wolfgang's Söhjorn erzählt Heinrich. Eines Abends waren beide im Apellschen Garten und fuhren Gondel. Eine Kleinigkeit hatte Anlaß zu Meinungsverschiedenheit gegeben, und Heinrich nannte ein Vorhaben seines Bruders einfältig. Da ergriff Wolfgang das lange Ruder und schlug mit voller Gewalt auf des Bruders Kopf zu, so daß denselben nur eine schnelle Wendung des Oberkörpers vom Tode rettete. Uebrigens söhnten sich beide beim Abendessen wieder aus, Wolfgang gestand sein Unrecht ein, und eine brüderliche Umarmung beschloß den Streit.

Über die Entlassung Behrisch' aus dem Lindenau'schen Hause äußert sich Goethe mit ziemlicher Ausführlichkeit. Nachdem er eines Scherzgedichtes gedacht, das er auf den Kuchenbäcker Hendel gemacht und das einer der Freunde zu einer Satire auf den „Medon“ des Professor Elobius erweitert hatte, fährt er fort: „Auch in Dresden mochte man die Sache nicht gut finden und sie hatte für uns wo nicht unangenehme, doch ernste Folgen. Der Graf Lindenau war schon eine Zeitlang mit dem Hofmeister seines Sohnes nicht ganz zufrieden.

Denn obgleich der junge Mann keineswegs vernachlässigt wurde und Behrisch sich entweder in dem Zimmer des jungen Grafen oder wenigstens daneben hielt, wenn die Lehrmeister ihre täglichen Stunden gaben, die Kollegia mit ihm sehr ordentlich frequentierte, bei Tage nicht ohne ihn ausging, auch denselben auf allen Spaziergängen begleitete, so waren wir andern doch auch immer in Apels Hause zu finden und zogen mit, wenn man lustwandelte; das machte schon einiges Aufsehen . . . Unglücklicherweise hatte Behrisch, und wir durch ihn, noch einen gewissen andern Gang zu einigen Mädchen, welche besser waren als ihr Ruf; wodurch dann aber unser Ruf nicht gefördert werden konnte. Man hatte uns manchmal in ihrem Garten gesehen und wir lenkten auch wohl unsern Spaziergang dahin, wenn der junge Graf dabei war. Dieses alles mochte zusammen aufgespart und dem Vater zuletzt berichtet worden sein: genug er suchte auf eine glimpfliche Weise den Hofmeister los zu werden, dem es jedoch zum Glück gereichte. Sein gutes Äußere, seine Kenntnisse und Talente, seine Rechtschaffenheit, an der niemand etwas auszusetzen wußte, hatten ihm die Neigung und Achtung vorzüglicher Personen erworben, auf deren Empfehlung er zu dem Erbprinzen von Dessau als Erzieher berufen wurde, und an dem Hofe eines in jeder Rücksicht trefflichen Fürsten ein solides Glück fand.“<sup>1)</sup> Heinrich Behrisch weiß dagegen von einem ganz speziellen drastischen Vorfall zu erzählen, der die Entlassung Wolfgangs herbeiführte: „Er hatte das Unglück, das gräfl. Vinde . . . Haus verlassen zu müssen, einer Ohrfeige zuzuschreiben, die er seinem Eleven gab, da er schon Uniform trug. Ein Bedienter, der unbefugter Weise den Fall Sr. Excellenz meldete, veranlaßte die ebenso schnelle als lächerliche Relegation und diese war wieder die Ursache der Promotion meines Bruders in das fürstliche Anh . . . Haus.“ Und weiter heißt es: „Wäre damals ein Freund, Doctor Ap . . ., nicht meines Bruders Stütze gewesen, welches Loos hätte seine Rechnungsablegung gehabt! Sorgloser als der Sorgloseste hatt' er nicht allein nie etwas aufgeschrieben oder von seinem starken Honorar gespart; er hatte sogar nie seinen Geldschrank verschlossen und die gewaltigen Defekte bemerkt; sein Anzug (den doch niemand bemerkte) hatte ihn immer viel und verschwenderisch angebrachtes Geld gekostet. Unbekümmert um Rechnung, von Musik und Gesellschaft blind eingenommen, hielt er seinem Eleven in allem Lehrer, worinnen er ihn selbst hätte unterweisen sollen . . .“

Für niemand war Behrisch' Abgang von Leipzig schmerzlicher als für Goethe. Er schreibt darüber in „Dichtung und Wahrheit“: „Der

<sup>1)</sup> Goethe irrt hier: der Erbprinz von Anhalt-Dessau wurde erst 1769 geboren. Vergleiche darüber den Anfang des zweiten Kapitels dieses Aufsatzes.



Verlust eines Freundes wie Behrisch war für mich von der größten Bedeutung. Er hatte mich verzogen, indem er mich bildete, und seine Gegenwart war nötig, wenn das einigermaßen für die Societät Frucht bringen sollte, was er an mich zu wenden für gut befunden hatte. Er wußte mich zu allerlei Artigem und Schicklichem zu bewegen, was gerade am Platz war, und meine geselligen Talente herauszusetzen. Weil ich aber in solchen Dingen keine Selbständigkeit erworben hatte, so fiel ich gleich, da ich wieder allein war, in mein wirriges störrisches Wesen zurück, welches immer zunahm, je unzufriedener ich über meine Umgebung war, indem ich mir einbildete, daß sie nicht mit mir zufrieden sei. Mit der willkürlichsten Laune nahm ich übel auf, was ich mir hätte zum Vorteil rechnen können, entfernte manchen dadurch, mit dem ich bisher in leidlichem Verhältniß gestanden hatte, und mußte bei manchen Widerwärtigkeiten, die ich mir und andern, es sei nun im Thun oder Unterlassen, im Zuviel oder Zuwenig zugezogen hatte, von Wohlwollenden die Bemerkung hören, daß es mir an Erfahrung fehle."

Nach allem, was Goethe selbst darüber berichtet, war sein freundschaftlicher Verkehr mit Behrisch von wesentlicher Bedeutung für seine dichterische wie für seine sittliche und gesellschaftliche Entwicklung, und die Bemerkung Elze's, daß Behrisch zu Goethe während dessen Leipziger Zeit eine ähnliche Stellung eingenommen habe wie einige Jahre später Merck, ist durchaus zu acceptieren, ja sie wird uns noch gläubhafter werden, wenn wir Behrisch selbst als Kritiker und Dichter werden näher kennen lernen.

Was war natürlicher, als daß der Dichter den scheidenden Freund auch dichterisch feierte? Er widmete ihm drei Oden, in denen sich Achtung vor dem Freunde, Widerwille gegen Leipzig und die dortigen Verhältnisse, Grimm gegen die bösen Zungen, die Behrisch angeschwärzt hatten, und Sehnsucht eigener Erlösung aus diesen Umgebungen in kräftigen Gedanken äußern. Im ganzen spürt man freilich von Goethe's Eigentümlichkeiten noch wenig in ihnen.

In der ersten Ode erscheint Behrisch dem jugendlichen Dichter unter dem Bilde eines Baumes edler Art, dem ein glücklicheres Erdreich gebührt.

Verpflanze den schönen Baum,  
Gärtner! er jammert mich;  
Glücklicheres Erdreich  
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft  
Der Erde ausfaugendem Geize,  
Der Luft verderbender Fäulnis,  
Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh! wie er im Frühling  
 Lichtgrüne Blätter schlägt;  
 Ihr Orangenbust  
 Ist dem Geschmeiß Gift . . .

Auch „der Raupe tödtlicher Zahn“ wird stumpf an den Blättern  
 des edeln Baumes, und selbst im Herbst, da die Raupe der listigen  
 Spinne des Baumes Unverwundlichkeit klagt und diese von ihrer Tagus-  
 wohnung schwebend zum wohlthätigen Baume herüberzieht, kann auch  
 sie nicht schaden:

Aber die Vielkünstliche  
 Ueberzieht mit grauem Ekel  
 Die Silberblätter;

Sieht triumphierend,  
 Wie das Mädchen schauernd,  
 Der Jüngling jammernd  
 Vorübergeht.

In der zweiten Ode erscheint der Freund verleumdet und wird  
 Leipzig verlassen.

Du gehst! Ich murre. —  
 Geh! Laß mich murren,  
 Ehrlicher Mann,  
 Fliehe dieses Land!

Todte Sümpfe,  
 Dampfende Oktobernebel  
 Verweben ihre Ausflüsse  
 Hier unzertrennlich.

Gebäort  
 Schädlicher Insekten,  
 Mörderhöhle  
 Ihrer Bosheit . . .

Die dritte Ode spricht den Schmerz und Grimm des Dichters  
 über den Verlust des Freundes aus und rät diesem, hinfort der Liebe  
 und Freundschaft das Herz zu schließen, da überall der Neid wache.  
 Dennoch will der Dichter den Freund nicht durch Klagen zurückhalten.

Sei gefühllos!  
 Ein leichtbewegtes Herz  
 Ist ein elend Gut  
 Auf der wankenden Erde.

Behrlich! des Frühlings Lächeln  
 Erheitre deine Stirne nie;  
 Nie trübt sie dann mit Verdruß  
 Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens  
Sorgenvertwiegende Brust,  
Nie auf des Freundes  
Elendtragenden Arm . . .

Gerne verließest Du  
Dieses gehaftete Land,  
Hielte Dich nicht Freundschaft  
Mit Blumenfesseln an mir.

Derreiß sie! Ich klage nicht.  
Kein edler Freund

- Hält den Mitgefangenen,  
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke  
Von des Freundes Freiheit  
Ist ihm Freiheit  
Im Kerker.

Der Schluß der Ode weist darauf hin, daß Goethe selbst sich von Leipzig hinwegsehnt und die Zeit seines Abgangs nahe glaubt. Wahrscheinlich schrieb er die Oden zu Anfang des Wintersemesters 1767 und rechnete in seinen Versen nicht nach dem bürgerlichen, sondern nach dem akademischen Jahre.

Du gehst, ich bleibe.  
Aber schon drehen  
Des letzten Jahres Flügelspeichen  
Sich um die rauchende Achse.

Ich zähle die Schläge  
Des donnernden Rads,  
Segne den letzten,  
Da springen die Riegel, frei bin ich wie Du!

## II. E. W. Behrisch in Dessau, 1767—1809.

Daß E. W. Behrisch so schnell einen Ruf an den fürstlichen Hof zu Dessau erhielt, war vor allem der Verwendung Gellerts zuzuschreiben. Welcher Art war nun aber Behrisch' neue Stellung? Unkenntnis der damaligen Verhältnisse am Dessauer Hofe hat viele zu den eigentümlichsten Vermutungen geführt. Und doch ist alles einfach und klar. Im Jahre 1767 hatte sich der junge Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau mit seiner siebzehnjährigen Cousine, Prinzessin Luise Henriette Wilhelmine von Preußen, Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, vermählt und darauf sogleich den kleinen „Junker Franz von Waldersee“ zu sich genommen, um ihn unter seinen Augen erziehen zu lassen. Letzterer, der am 5. September 1767 sein viertes Lebensjahr vollendet hatte, erhielt nun im Schlosse seinen kleinen Hof-

staat, bestehend aus einem Informator, einem Lakaien und einem Waschmädchen. Der Informator war C. W. Behrisch.

Ohne Zweifel überzeugte sich der Fürst bald, daß er Behrisch entsprechender als Vorleser, denn als Erzieher eines Knaben von so jugendlichem Alter verwenden könne, und zog es auch später, als Franz v. Waldersee heranwuchs und dessen Erziehung allerdings die volle Kraft eines Gouverneurs in Anspruch nahm, vor, für diesen eine andere Persönlichkeit heranzuziehen, als Behrisch in seiner nächsten Umgebung zu entbehren. Der Fürst richtete sein Augenmerk dabei auf den damals in Leipzig die Rechte studierenden jüngsten Sohn des Hof- und Amtrats Johann August Rode in Dessau und beschied denselben am 15. Februar 1771, als dieser gerade bei den Eltern weilte, zu sich. Schon Tags darauf mußte August Rode (der nachmalige Geheime Rat A. v. Rode) wieder bei Hofe erscheinen. „Es war früh acht Uhr. Er blieb allda bis neun Uhr. Während der Stunde hat Herr Behrisch, des jungen Franz sein Hofmeister, einen Lektor abgegeben, weil A. wegen seines Katarrchflusses keine helle Stimme gehabt.“ August Rode folgte dem Hofe im Laufe des Tages nach Wörlitz und wurde zur Tafel gezogen. So lange er darauf während der Osterferien in Dessau weilte, speiste er bei „Herrn Behrisch und Franz“ und trat Mitte Oktober vollständig in Behrisch' Stelle bei Franz von Waldersee mit einem Jahrgelalt von 200 Rthlr. „nebst Tafel und freiem Logis bei Hofe“. Den 17. Oktober besuchte er mit seinem Bögling nach dem officiellen Spaziergange zum ersten Male seine Eltern.<sup>1)</sup>

Am 27. Dezember 1769 wurde dem Fürsten ein Erbprinz geboren, der am 28. Dezember getauft wurde und den Namen Friedrich erhielt, und schon in einem Briefe an den Buchhändler Reich in Leipzig vom 1. Februar 1773 (Sammlung Hirzel) bezeichnet sich Behrisch als Gouverneur de S. Alt. le Prince-héréditaire d'Anhalt-Dessau. Da er jedoch bei einem dreijährigen Kinde, wie R. Elze bemerkt, unmöglich viel zu gouvernieren gehabt haben kann, so wird wohl seine Thätigkeit als

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu des Verfassers Aufsatz: „Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtrats Johann August Rode“ in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Gesch. und Altertumskunde II. S. 458. 561. 462. Daß der Fürst den jungen Rode vor seiner Anstellung so oft bei sich sah, hatte gewiß seinen Grund weniger in dem Wunsche, ihn genauer kennen zu lernen, als ihn selbst noch in höfischer Sitte, in dem Benehmen bei Tisch und dergleichen zu unterweisen. Der Fürst hatte während seines wiederholten Aufenthalts in England große Vorliebe für englisches Wesen auch in diesen Dingen gewonnen und A. von Rode rühmte oft noch in spätem Alter die Anweisungen, die er vom Fürsten selbst damals erhalten. Über A. Rode (seit 1803 A. von Rode) vgl. A. G. Schmidt, Anhaltisches Schriftsteller-Lexikon, Bernburg 1830.

Vorleser beim Fürsten und bei der Fürstin, für welche er auch wiederholt Bücher bestellt, noch längere Zeit fortgebauert haben.

Über Behrisch' pädagogische Grundsätze und seine Erziehungsweise ist wenig bekannt. Nur so viel wissen wir, daß er überall das sogenannte Naturgemäße hervorhob, daß ihm Pflege und Abhärtung des Körpers neben Aufklärung der Begriffe und Übung des Denkens das erste war, wogegen streng wissenschaftlicher Unterricht wesentlich zurücktrat. Dem Baden, Turnen, Exercieren wurden oft die schönsten Morgenstunden gewidmet, während sich das eigentliche Lernen mit einer weniger günstigen Zeit begnügen mußte, wenn es nicht ganz verschoben wurde. Von der derben jovialen Art, mit der Behrisch den jungen Prinzen führte, wie er denselben (selbst im Winter) die nackten Füßchen in Lederschuhen gehen ließ, mit ihm auf dem Promenadenwalde Ausgelassenheiten trieb, ihn die kleine Höhe hinabrollte u. s. w., hat der Verfasser dieses Aufsatzes in frühern Jahren noch von Augenzeugen gehört. Es ist bekannt, daß sich Behrisch mit großer Wärme für Baschow interessierte, den Fürsten auf denselben aufmerksam machte und dessen Berufung nach Dessau herbeiführte.<sup>1)</sup> „In näherer Verbindung mit dem bald darauf gegründeten Philantropin scheint jedoch Behrisch nicht gestanden zu haben. Zwar wird in dem Philantropischen Archiv wiederholt angekündigt, daß Behrisch, Hofmeister des Erbprinzen, auf gegebene Erlaubnis des Fürsten und Vaters den Geschmack an dem Schönen in den Wissenschaften und in den Künsten vermittels einiger Lehrstunden befördern wolle; allein wir haben nirgends eine Angabe gefunden, daß dieser fromme Voratz zur That geworden. Es macht vielmehr den Eindruck, als hätten Behrisch und die übrigen in ähnlicher Weise angekündigten Gönner des Instituts mehr als Lockvögel gebient. Auch wird Behrisch niemals unter den gewissenhaft verzeichneten Wohlthätern des Philantropins oder als Abonnent auf eine der zahlreichen von demselben herausgegebenen Zeitschriften aufgeführt, und noch weniger scheint er für diese letztern seine Feder in Thätigkeit gesetzt zu haben.“ (R. Elze.) Übrigens wurde der Erbprinz nebst Franz von Waldersee eine Zeitlang dem Philantropin zum Unterrichte anvertraut und beide nahmen an jener ersten feierlichen Prüfung teil, welche am 13. Mai

<sup>1)</sup> Vgl. „Beiträge zur Lebensgeschichte Johann Baschows“, Magdeb. 1791. Die archival. Quelle, auf welche sich R. Elze hierbei beruft, ein amtlicher Bericht des bekannten Mathematikers Schulrat Bieth, ist vom Verfasser trotz vielen Suchens und Nachfragens nicht aufgefunden worden. Baschow kam am 12. Mai 1771, von A. Kode begleitet, zum ersten Male nach Dessau. „Bei seiner Ankunft empfing ihn Herr Behrisch auf der Post und nahm ihn mit sich nach Hofe.“ Vgl. des Verfassers oben erwähnten Aufsatz: „Aus den Erinnerungen des Hof- und Amtsraths J. A. Kode“ a. a. O. S. 462.

1775 in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin, der Behörden und vieler angesehenen Einwohner der Stadt, mehrerer Abgeordneter auswärtiger Höfe und Schulen, so wie vieler fremder Gelehrten und Freunde des Schulwesens mit vierzehn Zöglingen abgehalten wurde. Im Jahre 1776 erhielt der Erbprinz die Widmung von „Frigens Reise nach Dessau“ (von Schummel), einem kleinen Werke, in welchem das Philanthropin, seine Lehrer und Zöglinge, seine Lehr- und Lebensweise u. a. harmlos und fesselnd beschrieben wird, und im Jahre 1778 wurde er jener bekannten Reisegesellschaft, welche aus Perschke, Rosenfeld, Matthiffon und Hedemann bestand, im Garten des Philanthropins von Basedow mit den Worten vorgestellt: „Das ist unser Erbprinz. Er lernt jetzt gehorchen, um einst befehlen zu können.“<sup>1)</sup>

So wuchs der Prinz auf, eine kräftige, blühende Jünglingsgestalt, ausgerüstet mit den besten Gaben des Herzens und Geistes, aber bei der bisherigen oberflächlichen und tändelnden Unterrichtsweise auffallend vernachlässigt in wissenschaftlicher Beziehung. Da wurde endlich im Jahre 1786, nachdem der Prinz sein sechzehntes Lebensjahr vollendet hatte, durch den besonderen Einfluß Georg Heinrich von Berenhorst's eine Änderung geschaffen. Berenhorst erhielt den Auftrag, ein Reglement<sup>2)</sup> für die nunmehr zu beobachtende Erziehungs- und Unterrichtsweise des jungen Prinzen niederzuschreiben, dabei aber doch Behrisch, der persönlich allgemein beliebt war, möglichst zu schonen. Da Berenhorst und Behrisch selbst innig befreundet waren, so gelang auch alles, und ohne daß wir einer Äußerung des Unmutes von Behrisch' Seite begegnen, tritt im Frühjahr 1786 das neue System ins Leben. Der Prinz erhielt das sogenannte kleine Schloß auf dem kleinen Markte als Wohnung. An die Spitze seines Hofstaates trat G. H. von Berenhorst, neben welchem Behrisch die gesellschaftliche und sittliche Führung des Prinzen zu überwachen hatte. Als Lehrer für Geschichte und

<sup>1)</sup> Daß Behrisch trotz aller Übereinstimmung in den Grundsätzen mit Basedow persönlich sympathisiert habe, ist bei der Verschiedenheit der beiderseitigen, von entgegengesetzten Eigentümlichkeiten erfüllten Naturen kaum denkbar. Auch der Fürst war sogleich nach dem ersten Gespräche mit Basedow in seinen Erwartungen herabgestimmt. „Ich weiß nicht, sagte er später zu Propst Reil, wie es zuging, aber mir wurde gleich bei meinem ersten Zusammentreffen mit Basedow etwas unheimlich zu Mute; ich hatte gleich nach den ersten beiden Unterredungen eine geheime Ahnung des Mißlingens, und daß Basedow doch wohl der Mann nicht sei, der das, was er angefangen, auch zu Stande bringen könne. Er war mir zu stürmisch, zu rücksichtslos.“ Vgl. F. Reil, Leopold Friedrich Franz u. s. w. Dessau 1845, S. 65.

<sup>2)</sup> Dieses Reglement existiert noch. Es charakterisiert den umsichtigen und geistreichen Verfasser in jedem Paragraphen. Über G. H. von Berenhorst vgl. die Allgemeine deutsche Biographie.

Staatsrecht wurde der nachmalige Göttinger Professor G. Hugo, für alte Sprachen und Altertümer der bekannte Philolog Ph. Buttmann, für französische Sprache und Litteratur der französische Advokat Rey de Vaucclair herangezogen und neben den genannten unterrichteten noch in einigen Fächern Behrisch und A. Rode. Es scheint sogar, als hätte diese plötzliche Umgestaltung Behrisch höchlichst amüsiert, denn in einem unten mitzuteilenden Gedichte behandelt er das Ganze mit unleugbarem Humor.

Als der Erbprinz Friedrich in das preußische Heer eintrat, hörte auch Behrisch' Stellung bei Hofe auf. Er zog sich (wahrscheinlich 1789) mit ansehnlicher Pension ins Privatleben zurück, war jedoch bei Hofefestlichkeiten auch ferner noch ein stets beliebter Gast. Wie früher lebte er auch jetzt noch Bälle und Gastmähler, Geburtstage, Einzugsfeierlichkeiten und dergl. bei Hofe mit seinen Versen und blieb mit allen Personen desselben in ununterbrochenem Verkehr.<sup>1)</sup> Als Wohnung wählte er die obere Etage in dem gegenwärtig v. Basesdowschen Hause (Zerbster Straße) und lebte daselbst mit seiner greisen Mutter, die er seit 1774 standesmäßig in Dessau erhalten hatte (der Vater war, wie bemerkt, 1768 gestorben), bis zu deren Tode zusammen. Ein besonders treuer Freund war ihm in seinem frühern Bögling Franz von Waldersee herangewachsen. Derselbe hatte sich am 20. Mai 1787 mit Gräfin Luise von Anhalt vermählt und bewohnte in späteren Jahren (Behrisch gegenüber) das gegenwärtige Gebäude der Töchter Schule. Behrisch verbrachte gern seine Abende bei Waldersee, mit demselben poetische und litterarische Erscheinungen besprechend und ihn selbst auch wohl vielfach anregend und fördernd.<sup>2)</sup> Wie mit Waldersee verband ihn auch innige

<sup>1)</sup> Über das Vertrauen, das er stets bei Hofe genoß, berichten auch die jüngst aufgefundenen Tagebücher der Fürstin.

<sup>2)</sup> Franz v. Waldersee (geb. am 5. September 1763) trat nach verschiedenen Reisen nach Italien und der Schweiz (meist in Begleitung des Hofes) 1784 in Breslau als Assessor in preußische Dienste, wurde später zum Kriegs- und Domänenrat befördert und 1786 in den Grafenstand erhoben. 1787 vermählte er sich, 1790 lehrte er von Breslau nach Dessau zurück, nachdem ihm noch der König bei seinem Abschiede den Titel eines Geheimen Oberfinanzrats verliehen hatte. In Dessau bekleidete er sodann mehrere Ehrenämter, ging 1814 in diplomatischen Geschäften nach Paris und wurde nach dem Regierungsantritt des Herzogs Leopold Friedrich zum Herzogl. Oberhofmeister ernannt. Er starb am 30. Mai 1823. Außer dem bekannt gewordenen Gedicht „Der Jäger“ schrieb er noch den Text zur Oper „Abelheid von Schreffened“ (Musik von Musikdirektor Reinicke) und übersehte mehrere Tragödien Racine's. Gräfin Luise von Waldersee, Tochter des Grafen Franz, der der Verf. diese Nachrichten verdankt, fügt ihren Mitteilungen die Bemerkung bei: „Hofrat Behrisch war ein sehr achtungswerter religiöser Mann, der von meinem Vater sehr geschätzt und geliebt wurde.“

Verehrung und Freundschaft mit G. H. von Berenhorst. In Berenhorstischem Familienbesitz befindet sich noch jetzt eine große Anzahl von Gedichten, welche Behrisch dem Freunde gewidmet hat, und eins, das ihm von demselben im Jahre 1773 gewidmet worden ist. Auch mit A. v. Rode blieb Behrisch zeitlebens innig befreundet, und am Geburtstage der von ihm besonders verehrten Frau von Rode unterließ er nie in gewählter Hoftracht zu erscheinen. Endlich ist hier noch der feingebildete, in seiner Kunst hervorragende fürstliche Musikdirektor F. W. Ruft<sup>1)</sup> zu erwähnen, dem Behrisch viele Dichtungen zu musikalischer Komposition schrieb und dem persönlich er auch ein reizendes Hochzeitscarmen (1775) widmete. Daß Behrisch mit dem viel beschäftigten Architekten F. W. v. Erdmannsdorf, der in der Umgebung des Fürsten eine so wichtige Stelle einnimmt, weniger Berührung hatte, fällt nicht auf; hingegen darf es wohl als charakteristisch bezeichnet werden, daß sich auch zwischen ihm und Matthisson, der im Jahre 1795 als Vorleser und Reisebegleiter in die Dienste der Fürstin trat, kein innigeres Freundschaftsverhältnis entwickelt hat. Gewiß war daran nicht allein der Unterschied der Lebensjahre schuld.

Gedenken wir der Verbindung Behrisch' mit auswärtigen Dichtern und Gelehrten, so interessiert uns vor allem sein späteres Verhältnis zu Goethe. Als Behrisch Leipzig verlassen hatte, korrespondierte er noch eine Zeitlang (1767 bis 1768) mit Goethe, worauf ein längeres beiderseitiges Schweigen folgte. Goethe ging nach Straßburg, dann wieder zurück nach Frankfurt, nach Wehlar u. s. w., war voll großer dichterischer Entwürfe und fand in Merck einen nicht gering zu schätzenden Ersatz für das, was ihm früher Behrisch in Leipzig gewesen war. Auch Behrisch mochte in den neuen Verhältnissen am fürstlichen Hofe in Dessau Goethe etwas aus dem Auge verloren haben; da erschien „Göz von Berlichingen“ (1773 anonym) und das alte Interesse lebte sofort wieder auf. Am 2. Dezember 1773 schreibt Behrisch an Reich: „Gelegentlich bitte ich mir einmal den Verfasser des Göz von Berlichingen u. s. w. zu melden, wenn Ihnen sein Name bekannt sein sollte;“ und als Goethe am 3. Dezember 1776 in Begleitung des Herzogs Karl August nach Wörlitz kam, war es nicht, als ob eine Trennung von Jahren zwischen beiden lag. Behrisch rief ihm sogleich in alter vertraulicher Weise zu: „Hab' ich es dir nicht gesagt? war es nicht gescheit, daß du

<sup>1)</sup> Über F. W. Ruft vergl. die Biographie desselben aus der Feder seines Enkels Dr. W. Ruft in Mendel-Reichmann's Musik. Convers.-Lex. und „Friedr. Wilh. Ruft und das Dessauer Musikleben 1766—1796“ von W. Hofäus in den Mitteil. des Vereins f. Anhalt. Gesch. u. Altertumsf. III, 256—332 (in Separat-abbdruck erschienen: Dessau, Emil Barth's Buchhandlung [Paul Scheller] 1852).



damals die Verse nicht drucken ließest und daß du gewartet hast, bis du etwas ganz Gutes machtest? Freilich schlecht waren damals die Sachen auch nicht, denn sonst hätte ich sie nicht geschrieben. Aber wären wir zusammen geblieben, so hättest du auch die anderen nicht sollen drucken lassen, ich hätte sie dir auch geschrieben und es wäre eben so gut gewesen“. Es entging Goethe nicht, wie geachtet Behrisch bei Hofe war, und mündliche Überlieferungen melden den harmlosesten, innigsten Verkehr beider untereinander. Freilich war Goethe's dichterische Entwicklung jetzt schon in ein Stadium getreten, in dem ihm Behrisch nicht mehr wie einst Mentor zu sein vermochte und man begreift, wie das gegenwärtige Verhältnis nicht mehr in allem das alte sein konnte. Als Goethe im Mai 1778 wieder mit Herzog Karl August in Würzburg war, begleitete ihn Behrisch ein Stück auf der Weiterreise, und Goethe bemerkt darüber: „Begleitet von Behrischen mit geschickten Bemerkungen dumm ausgedrückt et vice versa . . .“ — also ganz der alte Leipziger Ton. Den nächsten Besuch machte Goethe mit Fritz Stein im September 1781 zum Geburtstage der Fürstin, nachdem Behrisch, der aller Veränderung und allem Reisen so abhold war,<sup>1)</sup> am 24. Juli 1780 dem Freunde in Weimar einen Besuch abgestattet hatte.<sup>2)</sup> Im Dezember 1782 war Goethe wieder in Dessau, doch diesmal von Zahnweh geplagt und ohne besondern Genuß. Den interessantesten Augenblick hatte er auf der Rückreise, mit dem Herzoge, vom Fürsten begleitet. In den Jahren 1788 und 1794 korrespondierte er wieder mit Behrisch, 1794 und 1796 war er mit dem Herzoge nochmals in Dessau, und zum letzten Male sahen sich wohl die alten Freunde bei dem letzten Besuche Goethes in Dessau im Jahre 1801.<sup>3)</sup> Über das

<sup>1)</sup> Heinrich Behrisch schreibt von ihm: „Diese Vegetation schien wie das Leben einer Triade an einen Baum und Ort gebunden zu sein.“

<sup>2)</sup> Vgl. Goethe's Briefe an Frau von Stein I, S. 324: „Heut Mittag hab ich Behrischen bei mir.“

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu des Verfassers Aufsatz: „Herzog Karl August und Goethe in Würzburg“ in der Wissensch. Beilage der Leipz. Ztg., 1876, Nr. 71; umgearbeitet in den Mitteil. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Altert., I, S. 505 ff. — Die Jahreszahl 1801 ist unsicher. Sie rührt aus Goethe's Angabe bei Erdmann (Gespr. II, 118). Sein Besuch vom 2. bis zum 10. Januar 1796 hatte ihm einen besonders angenehmen Eindruck gemacht. In den „Annalen“ heißt es: „In Dessau ergöhte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loën zeigte sich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtschaft und man konnte sich der frühesten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern.“ Über die Verwandtschaft der Familie von Loën mit Goethe vgl. Dünker, Aus Goethe's Freundeskreise, 1868, S. 520, wo nur zu bemerken ist, daß Prinzessin Agnes nicht eine Tochter, sondern eine Schwester des Fürsten war. Wahrscheinlich bezieht sich auf einen frühern Besuch, was Goethe bei Erdmann von einem Besuche 1801 sagt: „Zuletzt habe

spätere Verhältnis Goethe's zu Behriſch hat man die widersprechendsten Vermutungen aufgestellt, wiewohl auch hier alles einfach und natürlich scheint. Behriſch war ja freilich nicht der Geist, der Goethe's Entwicklung allseitig zu folgen vermocht hätte und verlor darum für Goethe an Wichtigkeit, wie er ihm auch keine ernste Veranlassung bot, in Briefen an andere von ihm zu schreiben. Damit ist aber nicht gesagt, daß zwischen beiden mit der Zeit ein Gefühl der Abneigung eingetreten wäre. Einer solchen Auffassung fehlt jeder Anhalt. Selbst daß sich nach Behriſch' Tode in dessen Nachlaß nichts von Goethe's Schriften fand, keine Einzel-, geschweige eine Gesamtausgabe, kann bei einem Manne wie Behriſch, der ein Feind gedruckter Bücher war, nicht auffallen.<sup>1)</sup> Wer weiß denn auch, wie selbst das wenige, was er überhaupt an Büchern aus dem Gebiete der deutschen Poesie befaß, in seinen Besitz gelangt war. Daß Goethe für Behriſch ein sympathisches Interesse behielt, beweisen seine spätern mündlichen und schriftlichen Mitteilungen über ihn, wie auch die Thatſache, daß er noch in hohem Alter, so oft Dessauer bei ihm erschienen, die mit Behriſch in Verbindung gestanden hatten, gern über ihn sprach. Ob ihn Goethe vollkommen gewürdigt, ist allerdings eine andere Frage, und beachtenswert ist, was A. v. Rode in dieser Beziehung an Knebel schreibt: „Ich hätte gewünscht, daß Goethe seinen Briefwechsel mit Behriſch zu der Zeit beſeſſen, als er an dem zweiten Theil seines Lebensromans gearbeitet; er würde schonender mit ihm verfahren sein und ihn nicht bloß von seiner lächerlichen Seite geschildert haben. Ich habe viele Jahre in der Nähe von Behriſch gelebt. Ich bin sehr entfernt, dessen Fehler und Schwachheiten in Schutz zu nehmen oder leugnen zu wollen; aber er hat den Schauplaß der Eitelkeit, den Hof,

---

ich ihn [Behriſch] im Jahre 1801 gesehen, wo er schon alt war, aber immer noch in der besten Laune. Er bewohnte einige sehr schöne Zimmer im Schloß [seine Wohnung im Schlosse gab jedoch Behriſch wahrscheinlich schon 1789 auf], deren eines er ganz mit Geranien angefüllt hatte, womit man damals eine besondere Liebhaberei trieb. Nun hatten aber die Botaniker unter den Geranien einige Unterscheidungen und Abtheilungen gemacht und einer gewissen Sorte den Namen Pelargonien beigelegt. Darüber konnte sich nun der alte Herr nicht zufrieden geben und er schimpfte auf die Botaniker. „Die dummen Kerle,“ sagte er, „ich denke, ich habe das ganze Zimmer voll Geranien und nun kommen sie und sagen, es seien Pelargonien. Was thu ich aber damit, wenn es keine Geranien sind, was soll ich mit Pelargonien.“ So ging es nun eine halbe Stunde lang fort, und Sie sehen, er war sich vollkommen gleich geblieben.“

<sup>1)</sup> Die von Herrn von Biedermann (I, 244 ff.) berichtete Mitteilung, daß sich Behriſch seine Abschrift der Göthelſchen Gedichte mit ins Grab habe legen lassen, entbehrt allerdings ebenso der innern Wahrscheinlichkeit wie der äußern Beglaubigung.

und endlich das Leben ſelbſt mit einer Art verlaſſen, die dem Ariſtippus Ehre machen würde; ut plenus vitae conviva reſceſſit, aequo animo capiens ſecuram quietem, ganz wie es Ihr Lucrez verlangt. Und um dahin zu gelangen, gehört wohl etwas mehr gediegenes Verdienſt dazu, als man nach jener Schilderung vorauszuſetzen geneigt iſt. Auch bei aller ſeiner Eitelkeit iſt er nie mit ſeinen Gedichten öffentlich aufgetreten, worunter doch in der That viel artige, wiſige Sachen waren. Seinen Manen dies Sühnopfer!“

Was die übrigen Glieder des weimariſchen Kreiſes betrifft, ſo ſcheint Behriſch nur noch mit Wieland und Vertuch in nähere Berührung gekommen zu ſein. Beide ſtanden durch die Gelehrtenbuchhandlung und die Verlagskaſſe, <sup>1)</sup> an denen ſie finanziell theilhaftig waren, Vertuch überdies auch durch die chalcographiſche Geſellſchaft, <sup>2)</sup> zu deren Directorium er 1796—1803 gehörte, mit Deſſau in Verbindung und kamen wiederholt dahin. Unterm 16. Juni 1781 ſchreibt Vertuch an Merck in Darmſtadt: „Meine Reiſe mit Freund Kraus nach Deſſau war ſehr vergnügt und hat mir alle gehoffte Zufriedenheit gewährt. Der Fürſt, ein vortrefflicher Herr, hat uns einige glückliche Tage in ſeinem Wörlitz gemacht; und Herr von Erdmannsdorff, Behriſch und Hofrat Herrmann ſind auch wackere Männer, bei denen es einem ſehr wohl iſt.“ Lebhafter als mit Vertuch ſcheint Behriſch mit Wieland verkehrt zu haben. Er intereſſierte ſich offenbar für den „Deutſchen Merkur“ und wird auch am Schluſſe des 5. Bandes (1774) unter den Herren Collecteurs für denſelben mit aufgeführt. Wahrſcheinlich hatte er in dieſer Angelegenheit am 25. November 1773 an Wieland geſchrieben. Die Antwort

<sup>1)</sup> Die Gelehrten-Buchhandlung war im Januar 1781 durch M. R. Chr. Reiche gegründet worden. Im Mai 1781 entſtand im Anſchluß an dieſelbe die Verlagskaſſe für Gelehrte. Vertreter der letzteren waren Hofrat L. Herrmann und E. W. Behriſch. Jene erklärte ca. 1785, dieſe 1788 den Konkurs. Vertuch und Wieland, welche für beide ſehr enthuſiaſtiſch vorgegangen waren, verloren dabei nicht unbedeutend. Vergl. hierzu R. Buchner, Zur Geſchichte der Deſſauer Gelehrtenbuchhandlung und Verlagskaſſe, Beiträge zur Geſchichte des deutſchen Buchhandels, Heft I, 1873, und den Bericht des Verfaſſers über dieſe Schrift in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Geſch. u. Altert., I, 239 ff.

<sup>2)</sup> Die chalcographiſche Geſellſchaft wurde im Jahre 1795 durch den Freiherrn v. Brabed (ſ. Allg. deutſche Biogr.) in Deſſau gegründet und vom Fürſten im Jahre 1796 übernommen. Ungunſt der Zeitverhältniſſe und ſchlechte Verwal-  
 tung führte ſie ſchon im Jahre 1806 ihrer Auflöſung zu. Näheres über ſie bei A. G. Valentin, Die chalcogr. Geſellſchaft zu Deſſau, 1847, und D. Weſt, Die chalcogr. Geſellſchaft in Deſſau (Weigels Archiv für die zeichnenden Künſte); einen eingehenden Bericht über beide Schriften hat der Verfaſſer in den Mitteil. des Vereins für Anhalt. Geſch. u. Altert., II, 482 ff., gegeben.

des letzteren vom 24. Januar 1774 ist noch erhalten.<sup>1)</sup> Dabei ist es, wie R. Elze bemerkt, aus Behrißch' bekannter Individualität erklärlich, daß sich im „Teutschen Merkur“ nichts von ihm findet, es müßte denn (was übrigens kaum anzunehmen ist) das unbedeutende Bruchstück sein: „Etwas über die Sineser. Aus einem Aufsatz des Herrn Hofrat B\*\*\*“ (1784, 3. Quartal, S. 30 — 35).

<sup>1)</sup> Das Original befand sich im Jahre 1875 im Besiß des Herrn Westermann in Bielefeld. Wir teilen den charakteristischen Brief nach dem Abdruck bei R. Elze nachstehend mit.

„Mein theuerster Herr und Freund!

Anstatt Sie mit einer langen Deduction, warum ich Ihre liebenswürdige Zuschrift vom 25. Nov. v. J. erst den 24. Januar 1774 erwidere, zu belästigen, will ich lieber die Augenblicke, die ich meinem abwesenden Freunde widmen kann, dazu anwenden, Ihnen für die Rechte, die Sie mir geschenkt haben, Sie mit diesem süßen Namen zu benennen, den empfundensten Dank zu sagen. Der ganze Ton Ihres Briefes hat mich im Lesen so völlig für Sie eingenommen, daß, sowie ich fortlas, mein Herz Ihnen Antwort gab, die ich Ihnen lieber hätte unmittelbar mögen mittheilen können.

Briefe von Unbekannten lassen mich öfters was ganz Aehnliches empfinden mit dem, was ich beim Anblick eines Gesichtes, das sich mir zum ersten Mal darstellt, erfahre: etwas, das sich nicht deutlich sagen läßt, aber das so stark auf's Herz wirkt, daß wir uns Gewalt anthun müssen, um die Person, in der wir, so neu sie uns auch ist, einen alten Freund zu erkennen glauben, nicht sogleich um den Hals zu fallen und ihr unsere ganze Freude, sie wiedergefunden zu haben, zu zeigen.

Etwas von dieser Art begegnete mir bei Lesung Ihres freundlichen Schreibens und daß ich es so lange anstehen ließ, Ihnen dies zu sagen, kam bloß daher, weil ich damals verhindert war, meine Empfindungen gleich aufs Papier zu gießen. Ist dieser Augenblick versäumt, so kann es dann oft sehr lange anstehen, bis ich ihn wiederfinde; und oft ist bloß ein ganz kleiner Zufall, der mich wieder an den geliebten Unbekannten erinnert, dessen Bild sich unter so vielen tausend andern, die meinen Geist bald beschäftigen, bald zerstreuen, unvermerkt verloren hat.

Doch, auch ohne jene divinatorische Empfindung meiner Seele, die mir sagt, daß wir einander näher angehen, würde der einzige Umstand, daß Ihr vortrefflicher Fürst — dieser thronwürdige Mann, der eben darum, weil er die Würde der Menschheit so sehr empfindet und im Genuß ihrer reinsten und besten Freuden seine Glückseligkeit setzt, ein Phönix unter den Fürsten ist — daß er Sie werth gefunden hat, Ihnen seinen Sohn anzuvertrauen, müßte hinlänglich sein, Ihnen meine ganze Hochachtung, meine ganze Freundschaft zuzuwenden.

Wie glücklich sind Sie, mein würdiger Freund, indem Sie an der Entwidlung und Bildung eines jungen Prinzen arbeiten, der, unter der glücklichsten Verbindung günstiger Umstände geboren, durch das väterliche und mütterliche Beispiel allein schon zu jeder Tugend des Menschen und des Fürsten gebildet wird! Ich übersehe alles Glückliche Ihrer Lage, ich freue mich mit Ihnen darüber, ich beneide Sie nicht — aber wer kann für einen unfreiwilligen Seufzer. —

Doch daß Sie nicht etwan glauben, dieser Seufzer sei von einer schlimmen Vorbedeutung! Nein, Dank sei dem Himmel! Unser edler, liebenswürdiger Karl

Auch Chriſtoph Kaufmann, der bekannte Apoſtel des Kraftgenietums, iſt hier zu erwähnen. Derſelbe kam (1776) auf wiederholte Einladung Baſedow's nach Deſſau und wußte auch hier durch ſein ſelbſtbewußtes, prahleriſches Auftreten die Köpfe zu verwirren. In den Städten, durch die er gezogen war, hatte er verkündet, er gehe nach Deſſau „als Repräſentant der Menſchheit.“ Mit mähenartig fliegendem Haar, grüner Frieſjacke und gleichem Beinkleid, den Hals und die Bruſt offen, den naturwüchſigen Knotenſtock in der Hand — ſo ſtolzierte er in den Straßen umher, ſo erſchien er bei Hofe. Das Philanthropin beſchuldigte er der Schwärmerei und Überſpannung, und allerorten zog er donnernd über dasſelbe loß. Als ihn Baſedow bei ſeiner Ankuſt bat, doch wenigſtens eine kurze Zeit zu ſchweigen, biß er ſich über alles unterrichtet, ſchlug er mit der Fauſt auf den Tiſch und ſchrie, nun ſehet er, daß es wahr ſei, was jedermann ihm verſichert habe, man wolle allen Leuten Feſſeln anlegen; das leide er aber nicht, frei ſei er, frei wolle er bleiben und ſagen, wem und was er wolle. Selbſt der Fürſt ließ ſich von dieſem Menſchen anfangs ſo verblenden, daß er von ihm eine Hebung des jezt ſchon ſinkenden Philanthropins erwartete, und

---

Auguſt — einer der beſten Sterblichen, die ich kenne — läßt mich mit dem ſtärkſten Grunde hoffen, daß auch ſeine Unterthanen dereint Urſache haben werden den Tag, da er geboren wurde, zu ſegnen und zum feſtlichen Tage zu machen. Wie ſüß iſt es für einen Freund der Menſchheit, daß es in dieſen, in mancher Abſicht verderbten Zeiten, und unter einer ſo großen Menge von namenloſen Fürſten, noch einige gibt, die der Gedanke, zum Wohlthun berufen zu ſein, glücklich macht! die in vollem Maße fühlen, daß es ein ſeliges Geſchäft iſt, der Schutzgeiſt eines Volkes und der Gottheit Ebenbild zu ſein.

Unſerm theuren Karl Auguſt mangelt nichts als das Glück, ein paar Jahre von einem Fürſten wie der Ihrige zu lernen; unter ſeinen Augen zu leben; ſein Beiſpiel immer vor den ſeinigen zu haben. Die Verfaſſung der deutſchen Höfe macht einen ſolchen Gedanken zur Schimäre. Dies Glück iſt Ihrem jungen Prinzen gegönnt. Wie vortrefflich muß er werden, wenn Sie ihn lehren, ſich's ganz zu nütze zu machen!

Sie ſind ſo gütig, mein theurer Freund, ſich für den L. Merkur zu intereſſiren. Die Namen des Fürſten und der Fürſtin von Deſſau, die ich unter Ihren Abonnenten erblicke, ſind große Aufmunterungen für mich, dieſes noch ſehr unvollkommene Inſtitut ſolcher Leſer weniger unwürdig zu machen.

Laffen Sie ſich weder meine Geſchäfte noch meine Nachläſſigkeit im Antworten abhalten zu glauben, daß ich es für einen Zuwachs meiner Glückſeligkeit anſehen werde, wenn Sie mich, je öfter je lieber, durch freundschaftliche Briefe an der Ihrigen Antheil nehmen laſſen wollen. Der Mentor des Erbprinzen von Deſſau und der Daniſchmende des Herzogs von Weimar ſind, dünkt mich, dazu berufen, mehr als irgend andre Menſchenkinder, Freunde zu ſein. Wenn Sie dies auch ſo finden, ſo nehmen Sie hier meine freundschaftliche Hand und mit ihr das Herz — Weimar, den 24. Januar 1874 —

Ihres Wieland.“

auch die Fürstin empfing den rohen, eingebildeten, damals dreiundzwanzigjährigen Burschen. Den 4. November finden wir ihn an der fürstlichen Tafel und den 3. Dezember fährt er mit dem Fürsten dem Herzog Karl August und Goethe bis Holzweissig entgegen. Darauf ging er über Weimar nach Darmstadt, wo er Freimaurer wurde, kehrte jedoch später wieder nach Dessau zurück. Den 11. März erscheint er mit Baron von Lyncker, dessen Frau und einem jungen Russen Chwastow hier bei Hofe, den 21. März folgt er dem Fürsten nach Börlitz, den 2. April verabschiedet er sich in Börlitz und reist endlich den 3. April früh mit Chwastow ab. Der Prinz Hans Jürge, ein Bruder des Fürsten, Herr v. Erdmannsdorff und Behrisch hatten, wie Reil bemerkt (a. a. O. S. 70), nicht länger mit Kaufmann verkehren mögen und den Fürsten so lange gedrängt, bis dieser ihn gehen hieß. Behrisch war überhaupt, wie hier bemerkt werden darf, dem damaligen Genietreiben gründlich abhold.<sup>1)</sup>

Wie sich Behrisch in Dessau schon während seiner amtlichen Stellung bei Hofe als Mitadministrator (neben Hofrat Herrmann) der „Verlagskasse für Gelehrte“ — eines Unternehmens, bei dem er allerdings einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens und des Vermögens seiner Mutter einbüßte — auch öffentlich noch nützlich zu machen suchte, so auch nach Auflösung seiner Hofstellung durch Ausübung der ihm als zuständiger Behörde von der fürstlichen Rentkammer übertragenen „Besaufichtigung der Dessauer Leihbibliotheken im Interesse der Sittlichkeit und Jugendbildung.“ Auch bemühte er sich, strebsamen Knaben und Jünglingen theils durch wirklichen Unterricht, theils durch belehrenden Umgang, ohne ein Honorar dafür anzunehmen, in ihrer Bildung förderlich zu sein. Unter andern verdankte ihm der als Gymnasialdirektor zu Wesel, wie als Begründer der „Rheinischen Musikzeitung“ bekannt gewordne Ludwig Friedrich Christian Bischoff die eigentliche Leitung seiner ersten Bildung.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. des Verf. Aufsatz: „G. H. von Berenhorsts Tagesbemerkungen“ in den Mittheil. des Vereins für Anhalt. Gesch. u. Altert., I, 190 ff., und F. Reil, Leop. Friedr. Franz u. s. w., 1845, S. 68. Reil irrt jedoch, wenn er sagt, Goethe habe Kaufmann los sein wollen und habe ihn deshalb nach Dessau geschickt. Kaufmann war auf dem Wege nach Dessau, ehe er nach Weimar kam. Auch scheint die Bemerkung, daß Lavater den Kraftapostel der Fürstin dringend empfohlen habe, unbegründet. Reiches Material über Kaufmann, wohl geordnet und kritisch gesichtet, bietet H. Dünker, Chr. Kaufmann, Leipzig 1882.

<sup>2)</sup> Vgl. R. Elze a. a. O., wo hinzugefügt wird, daß Behrisch dem jungen Bischoff in seinem Testamente eine Partie Bücher und eine „similorne“ Taschenuhr vermachte. Bischoff wurde als der Sohn eines fürstlichen Kammermusikus am 27. November 1794 zu Dessau geboren und starb am 24. Februar 1867 zu Köln. Von 1849 an privatisierte er in Bonn und Köln. (Retrospektiv in der Kölnischen Zeitung, 1. März 1867.)

Behrisch' äußere Erscheinung wird allgemein als sehr eigentümlich, wenn auch nicht als so auffallend wie die seines Bruders Heinrich bezeichnet. Sein Gang war steif, seine Sprache pathetisch, in kurzen Sätzen und langsam, wie wenn ein Lehrer einem Schüler in die Feder diktiert. Seine Kleidung war nach damaliger Mode sehr elegant (seidner Frack und Escarpins), überhaupt sein Äußeres stets würdevoll; daneben wird er nicht nur als sehr pedantisch, sondern auch als eigensinnig und launenhaft geschildert, worunter sogar sein fürstlicher Zögling gelegentlich zu leiden gehabt haben soll. Seine Handschrift hat, wie schon Goethe hervorhebt, den echten sächsischen Charakter; sie ist sehr sauber und zierlich, aber steif und unfrei. Für geschäftliche Dinge entwickelte er auch in Dessau kein Talent. „Er hätte sich,“ schreibt sein Bruder, „da er bouche en cour hatte und von seiner Mode, der musikalischen, dann vegetabilischen auf eine minder kostbare Liebhaberei verfallen war, ein hübsches Kapitäälchen sammeln können: er hat aber mit dem Gelde nie umzugehen gewußt und ich glaube, daß seines Geldversiegeln ungeachtet die Entsiegung oft genug stattgefunden hat. Als Mitadministrator der Gelehrten-Buchhandlung hatte Hofrat Kretschmar<sup>1)</sup> zwar usumfructum davon, er aber nichts als Mieten gezogen. Da er hatte sogar das mütterliche Kapital, davon mir doch pleno jure einige Tausend zukamen, dem gedachten Bachanten ohne weitere Sicherstellung anvertraut, und da dieser ab intestato starb, seine und meine Erbportion im Kretschmarschen Creditwesen verloren. Quam parva sapientia regitur!“

Da Behrisch nie verheiratet war, so stand er nach dem Tode seiner Mutter (1790) ziemlich vereinsamt, ein Umstand, der zur Entwicklung der natürlichen, vielleicht ererbten Anlage zur Sonderbarkeit wesentlich beigetragen haben mag. Mit seinem jüngsten Bruder hatte er schon zu Hause und in Leipzig wenig harmoniert, in spätern Jahren wandte er sich ganz von ihm ab. Im Jahre 1799 hatte derselbe, wahrscheinlich durch Verwendung seines ältern Bruders, eine Anstellung als Schreiblehrer an der Dessauer Hauptschule erhalten (auch er hatte eine vorzügliche Handschrift), der er jedoch schon im Jahre 1806 wieder enthoben wurde. Seit der Zeit lebte letzterer kümmerlich von einer kleinen Pension und von Privatunterricht zu Dessau († 1825). Ältere Personen erinnern sich seiner noch, wie er in seinem von oben bis unten mit

<sup>1)</sup> Heinrich Behrisch irrt hier. Sein Bruder war, wie bemerkt, Mitadministrator nicht der Gelehrten-Buchhandlung, sondern der Verlagsklasse für Gelehrte, (zwei zwar in Verbindung stehende, jedoch verschiedene Unternehmungen), und zwar war er Mitadministrator nicht neben Hofrat Kretschmar, sondern neben Hofrat Herrmann.

Blumen, Käfern und Schmetterlingen gestickten Schlafrocke (er stückte selbst sehr gut und gab Unterricht in der Stückerie) zum Spott der Leute spazieren zu gehen pflegte. Wilhelm Müller scheint ihn in seiner Erzählung Debora in dem wunderlichen Marquis, der (wie Behrißch) das Modell seines Ahnenschlosses mit sich umherführte, kopiert zu haben.

Behrißch starb den 21. Oktober 1809 im zweiundsiebzigsten Lebensjahre. In seinem Testamente war sein Bruder Heinrich als Haupterbe eingesetzt. Dieser hatte jedoch Bedenken, die Erbschaft ohne weiteres anzutreten. „Sollten es, schreibt er in einem bei den Gerichtsakten befindlichen Briefe vor Eröffnung des Testaments an den Testamentsvollstrecker, die Formalitäten schlechterdings erfordern, daß ich persönlich oder per mandatarium der Eröffnung des Testamentes beizuwohnen müßte . . . so erklühne ich mich vorher anzufragen, ob im Testamente keine Verweise, Kränkungen, ehrenrührige Wortwürfe stehen, dergl. er mir zeitlebens zu machen Freude hatte? denn im letztern Fall entsag' ich lieber der Erbschaft, die ohnedem unbeträchtlich ist, als mir in pleno Sachen vorlesen zu lassen, die er mir unaufhörlich recapitulirte und seinen Umgang vermeiden ließen. Wäre Liebe und Freundschaft seine Absicht gewesen, so hätte er mir bei seiner zu hohen Pension und bei meiner acht Thaler Pension doch ein paar Thaler zufließen lassen oder bei zwanzigjährigem Müßiggang monatlich fünf Thaler zurücklegen können. Ich vermuthete also immer, daß sein Testament noch etwas Gift und Galle enthält, die er zeitlebens gegen mich hatte und da ich sie seit 11 ½ Jahren immer vermied, noch zu guter Letzt reichlich in 7 Bogen ergossen haben wird, um mir den Rest zu geben. Noch vor zwei Monaten schrieb er mir einen so bitterbösen Brief, in welchem er mich als einen Mann ohne Religion, ohne Moral, ohne Gefühl, kurz als einen Krüppel an Seel und Leib schilderte. Da ich nun darauf nicht antwortete, so läßt sich vermuthen, daß er wenigstens in seinem Testamento holographo noch einen Todtenkranz geflochten haben wird. Irre ich mich aber, und das können Ew. Wohlgeb. wissen, so erscheine ich gern im Judicio. Die Kopialien muß ich doch einmal bezahlen. . . Beris (sic!), den 24. Oktob. 809.“ Die Furcht des Bruders war unbegründet. Das Testament, wie das angehängte Kodexill sind, nach R. Elze, dem wir diese Mittheilungen entnehmen, durch nichts bemerkenswerth als durch minutiöse und pedantische Ausführlichkeit, so daß sogar eine Anweisung über die richtige Behandlung des Zinngeschirrs darin aufgenommen ist. Ein paar goldne und andre Dosen, ein paar Ringe, ein gut gefülltes Medaillenkästchen, eine Goldwaage, ein paar gute Flöten (zu 21 und 12 ½ Thlr. Einkaufspreis) „ein paar alte, aber noch gute Pistolen, gut am Bett zu gebrauchen, denn sie inponieren durch ihre Größe“ und ein feststehendes Pianoforte von Eichenholz sind die



interessantesten Stücke der unbedeutenden Hinterlassenschaft. Der mit genauester Angabe der Einbände verzeichnete Büchervorrat ist geringfügig und enthält auf dem Gebiete der deutschen Poesie nur Schillers Theater (5 Bde., 1805) und Bürgers Gedichte (2 Bde., 1789). Goethe's Briefe und einige andre Manuskripte fielen dem Diener, Leopold Pasch, zu, nach dessen Tode (einige Jahre vor 1817) sie an einen Schwager desselben übergingen. Den 21. November machte A. v. Rode seinem Freunde v. Knebel Mitteilung davon und bemerkte: „Buchhändler bemühen sich darum und, wie ich höre, setzt der Besitzer einen Preis von 3 bis 4 Louisd'ors darauf.“ Schließlich zahlte Goethe vier Louisd'or und erhielt dafür seine Briefe nebst Beilagen (einige Oden und Lieder, eine Hymne an Flora und eine von G. in Kupfer gestochne Landschaft) zurück.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Daß Goethe bei aller Anerkennung, die seinen Verdiensten in Dessau zu Teil wurde, nicht eben viel persönliche Sympathie dafelbst genoß, ist bekannt. Auch A. von Rode hatte nicht gern persönlich mit ihm zu thun. Dennoch nahm er Goethe's Interessen in diesem Falle wahr und wandte sich deshalb an Knebel. Den 24. Dezember 1817 schreibt er, ohne Zweifel in der Absicht, daß sein Brief Goethe vorgelegt werde, wieder an Knebel: „Dem Gärtner, der meinen kleinen Garten besorgt, sind schon vor einigen Jahren, als er seinen Schwager beerbte, der beim verstorbenen Hofrat Behriſch Bedienter war, beikommende Papiere zugefallen, die er gern zu Gelde machen möchte. Es ist die Korrespondenz Goethe's mit Behriſch in den Jahren 1767 — 68, auch 1788 und 1794, nebst einigen Oden und Liedern, einer Hymne an Flora und einer von Goethe in Kupfer gestochenen Landschaft. Ich glaube Goethen einen Dienst zu leisten, indem ich Sie bitte, mein verehrtester Freund, ihm davon Nachricht zu geben und bei ihm anzufragen, ob es ihm gefällt, diese ihm gewiß interessanten Urkunden seiner Jugend für ein seiner Großmut überlassenes Gratual vom Besitzer einzulösen? Nachdem sein Entschluß ausfällt, erwarte ich durch Ihre Güte, entweder Gold oder doch das goldbewerthe Manuskript zurück. Wenn ich glauben dürfte, daß es Goethen gleichgültig sein könnte, sich hier so in dem Augenblick seiner ersten geistigen Entwicklung zu erblicken, so kann ich mich doch auf keine Weise überreden, daß er zugeben möchte, daß die in seine damaligen Verhältnisse verwickelten Personen, vielleicht durch fremde, indiscrete Publikation dieser Briefe, der Welt namentlich bekannt würden. Ich habe Goethe immer nur aus der Ferne bewundert: darum wende ich mich auch bei dieser Gelegenheit lieber an Sie, teuerster Freund, als an ihn selbst; als beiderseitiger Freund sind Sie der beste Vermittler und werden gewiß das kleine Geschäft gern übernehmen.“ Wie ein späterer Brief Rode's an Knebel vom 2. Februar 1818 ersehen läßt, hat Goethe bald darauf die betreffenden Schriftstücke zurückgekauft. Charakteristisch ist es, daß Goethe in dieser sehr persönlichen Sache an Rode ein Kanzleischreiben schickt und Rode durch „sein Kabinet“ antworten läßt. „Durch Ihre gütige Vermittlung bin ich denn so glücklich gewesen, zwei Menschen Freude zu machen; Goethen mit seinen Handschriften, und meinem alten Gärtner mit den vier Pistolen. Nehmen Sie für die Freude, die mir dadurch geworden, meinen herzlichsten Dank an . . . Goethe's Kanzleischreiben ist sogleich aus meinem Kabinet beantwortet worden, mit Beifügung des Empfangs-

Nach einer Angabe von Amilius Münnich (Geschichte der St. Johanniskirche und Gemeinde in Dessau, 1833) vermachte Behrisch der St. Johanniskirche in Dessau ein Legat von 25 Thalern, wovon jedoch das Testament nichts erwähnt (R. Elze). Vielleicht ist die Summe noch bei Lebzeiten oder durch einen Beauftragten gezahlt worden. Nach Ableben des jüngern Behrisch (1825) lief noch eine Erkundigung des Justizamtes zu Hain im Kgr. Sachsen ein, welche Intestat- oder Testamentserben in den Testamenten der beiden Brüder eingesetzt worden seien, da das dortige Justizamt „sicherer Nachricht darüber dringend bedürfe.“

Als die Mutter der beiden Brüder im Jahre 1790 in Dessau gestorben war, hatte Ernst Wolsfg. Behrisch für sie und sich selbst ein Gewölbe an der westlichen Mauer des jetzt sogenannten „Alten Gottesackers“ (unweit des Putiatin'schen Grabmals und gegenwärtig das Gewölbe der Familie Broock) gekauft, und hier fand er neben der Mutter seine Ruhe.<sup>1)</sup> Als später das Gewölbe in andern Besitz überging, wurden seine Gebeine wie die seiner Mutter nach dem früher in solchen Fällen in Dessau üblichen Verfahren wahrscheinlich im Gewölbe selbst eingegraben und verscharrt.

### III. Behrisch' litterarische Thätigkeit.

Den Umfang der litterarischen Thätigkeit Behrisch' hat man bis jetzt kaum geahnt. Selbst das von R. Elze mit großem Fleiße zusammengestellte Verzeichnis seiner litterarischen Arbeiten bleibt weit hinter dem zurück, was wir gegenwärtig als von ihm herrührend bezeichnen können. Vieles davon ist freilich verschwunden, nur wenig überhaupt gedruckt worden — man kennt ja Behrisch' Abneigung gegen die Presse. Wir lassen in nachstehendem ein Verzeichnis seiner Arbeiten nebst einigen Proben folgen und schließen mit einigen kritischen Bemerkungen.

Die dichterischen Arbeiten theilen wir der Übersicht wegen in vier Klassen: Dichtungen, welche ihren Zweck in sich tragen; Gelegenheitsgedichte zur Feier bestimmter Ereignisse; Gedichte an Berenhorst und Inschriften.

Von den Gedichten der ersten Klasse ist wenig mehr vorhanden. Wahrscheinlich schrieb Behrisch den Text zu dem von F. W. Rust komponierten Monodrama „Kolma“ (1799) und zwei Schauspiele:

scheins vom Empfänger des Geldes.“ In Verlauf des Briefes schreibt sodann Rode jene von uns oben citierten Worte, daß er gewünscht hätte, Goethe hätte seinen Briefwechsel mit Behrisch zur Zeit der Abfassung des zweiten Theiles von Dichtung und Wahrheit besessen: „Er würde Schonender mit ihm verfahren sein.“

<sup>1)</sup> Mündl. Mitt. eines ehemaligen Schülers von E. W. B.

„Fingal in Lochlin“ und „Inamorula“ (Dessau 1782, auf Kosten der Verlagskaſſe für Gelehrte und Künſtler und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten),<sup>1)</sup> zu welchen letzten beiden Schaufpielen Ruſt ebenfalls die Muſik ſchrieb. Die drei Dichtungen lehnen ſich an Oſſian an, die Worte zu Kolma entſprechen größtenteils der Goethe'schen Faſſung in Werthers Leiden. Von „Fingal in Lochlin“ und „Inamorula“ ſind bis jetzt nur die eingelegten Geſänge zu finden geweſen. Beſonders gerühmt wird die Muſik zu dem in tiefen Schmerz getauchten Monolog der geſeſſelten Rombana: „Torkul, mit Locken des Alters,“ die Dr. W. Ruſt ein Meiſterſtück deklamatoriſchen Geſanges nennt, das in ſeiner ernſten, faſt rauhen und finſtern Weiſe die Poeſie des Nordens in unübertrefflicher Weiſe wiedergiebt. Man wird kaum irren, wenn man die damalige Vorliebe der dichterischen und muſikaliſchen Produktion in Dessau für Oſſian mit Goethe's Beſuchen (1776, 1778, 1781) zuſammenbringt; hatte ſchon die Lektüre von Werthers Leiden überall für Oſſian begeistert, wie mußte es die perſönliche Erſcheinung des Dichters ſelbſt. Erwägt man die Beziehungen Goethe's zu Behriſch und durch dieſen zu Ruſt, der u. a. auch zuerſt Goethe's „Der du vom Himmel biſt“ in Muſik ſetzte, ſo iſt der Gedanke, daß Goethe ſelbſt den genannten theatraliſchen Werken nicht fern geſtanden, durchaus nicht ſchlechtſin abzuweiſen.<sup>2)</sup>

Um dieſe Zeit der erwachenden Poeſie in Dessau mag es auch geweſen ſein, daß Behriſch der Fürſtin eine Auswahl ſeiner Lieder überreichte. Das Geſchenk ſelbſt iſt bis jetzt nicht aufzufinden geweſen, doch beſitzen wir noch in Behriſch' Handſchrift das Widmungsgeſicht. Die dem Gedichte beigefügten Anmerkungen ſind von Behriſch' Hand.

An  
meine Lieder  
als ſie  
Ihro der Fürſtin Hoheit  
überreicht werden ſollten.  
Was fürchtet ihr, ihr kleinen Lieder?  
Geht nur getroſt auf euren Ruf  
Und glaubt, mit Lächeln blickt auf Euch die Fürſtin nieder,  
Aus deren Worten ich einſt euer beſtes ſchuf.)

a) Das Girtelſied, welches bei einem ruhenden ländlichen Feſte geſungen ward, das Ihre Hoheit für Ihren Gemahl in Böhmiſch anſtellten.

<sup>1)</sup> Auf dieſe Arbeiten ſcheint ſich Behriſch zu beziehen, wenn er in einem Gedichte vom Jahre 1793 ſchreibt:

„Mich reizte des Othurnus feyerlicher Gang,  
Mich oft der hohen Tuba Klang.“

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu den oben erwähnten Aufſatz: „Friedr. Wilh. Ruſt und das Deſſauer Muſikſieben 1766 — 1796.“

Ja, Ihre Huld, und Ihres Gatten Güte  
 Entwölkte das von Gram benebelte Gemüthe,  
 Groß Leben und Gefühl in mein erstorbn'es Herz;  
 Der es verschlossen hielt, entfloß, — der stumme Schmerz<sup>b)</sup>  
 Ich lernte wiederum empfinden,  
 Und zu Empfindungen bald wieder Töne finden.  
 So treibt mit sanfter Nacht die milde Frühlingssonne  
 Den Winter von der Flur,  
 Und wecket zu Gefühl und Bönne  
 Die schlummernde Natur.  
 Dann duftet wiederum die Rose,  
 Dann rauschet uns der Wasserfall,  
 Dann hören wir auf zartem Moose  
 Dem Liede einer Nachtigall.  
 Dann singet in des Waldes Nacht  
 Ein Dichter mit berauschten Sinnen  
 Vom Zauber der Natur, der ihm entgegen lacht; —  
 Wird sein Gesang, wird Philomelens Lied gewinnen?  
 Wie hoch steigt sein Gesang! Wie schmelzend ist ihr Lied!  
 Werwegen spräche nur, wer diesen Streit entschied. —  
 O dürft' ich hohen Stoff mir wählen,  
 Und wüßte kühner Töne Gang,  
 Dann wären nur die schönen Seelen,  
 Franz und Louise mein Gesang.

b) Der Schmerz über die Vernichtung einiger gegründeter Hoffnungen und manchen einem empfindlichen Herzen wichtigen Verlust.

An dieses Gedicht schließe sich ein andres an, daß von F. W. Rust  
 komponiert sich unter dessen Oden und Liedern (2. Sammlung, Leipzig  
 bei Grieshammer, 1796) befindet und zu den wenigen gehört, die bei  
 Lebzeiten des Dichters unter dem Namen desselben gedruckt worden sind.

#### Gesellschaftslied.

Unser Leben, sagen Weise,  
 Sey ein kurzer Morgentraum;  
 Andre sagen, eine Reise,  
 Ja nur einer Welle Schaum.  
 Ist es leichter Schaum der Welle,  
 Die der Zeiten Lauf verschlingt,  
 Sey Champagner-Wein die Quelle,  
 Der sich dieser Schaum entschwingt.  
 Ist das Leben eine Reise,  
 Nehmt die leicht'sten Wagen nur,  
 Folget auf dem flachsten Gleise  
 Immer des Vergnügens Spur.  
 In der Lieb' und Freundschaft Armen  
 Träumt des Lebens kurzen Traum;  
 Glückt es euch so zu erwärmen,  
 Seel'ger ist das Wachen kaum.

Traum und Reife, flücht'ge Welle,  
 Laßt, was auch das Leben ſeh,  
 Ungenutzt auf alle Fälle,  
 Ungenoffen nicht vorbegeh.

Stärker durch den Saft der Reben  
 Fliehet Trägheit und Verdruß;  
 Eilet Freunde, eilt zu leben,  
 Eilt zur That und zum Genuß.

Behriſch.

Aus dem Jahre 1785 erwähnt H. Elze einer in Handſchrift vorhandenen Erzählung Behriſch', welche derſelbe zur Feier eines Geburtstages im Walderſeeiſchen Hauſe (natürlich einige Jahre ſpäter) vorlas. Am Schluſſe dieſes, nach H. Elze übrigens unbedeutenden und durchaus gelegentlichen Produktes heißt es: „Dessau hat vielleicht noch nie einen Birtel geſehen, der ſo viel Anmut, Talente, Kenntniſſe und Geſchmack in ſich faßte und ſich ſo lebhaft und ſo ſchuldlos zugleich vergnügte. Vielleicht duldet's ihn auch nicht lange. Dann darf ich, der zuweilen eine Lücke deſſelben ausfüllte, doch ſagen: Auch ich war in Arkadien!“

Mittwoch, den 26. Dezember (Vorabend des Geburtstages des Erbprinzen Friedrich) 1798 wurde auf dem neuen Hof-Theater zum erſten Male aufgeführt: „Bathmendi, Oper in drei Aufzügen vom Hofrat Behriſch, Muſik vom Freiherrn von Lichtenſtein.“ Vor der Aufführung wurde zur Einweihung der Bühne ein Prolog von Madame Mittel geſprochen; ob Behriſch auch dieſen Prolog geſchrieben, iſt nicht nachzuweiſen. Die Dichtung Bathmendi, welche mit der Muſik Lichtenſteins in Deſſau wiederholt zur Aufführung gelangte und auch in Leipzig und Wien dem Publikum vorgeführt wurde, dürfte Behriſch' umfangreichſte Arbeit geweſen ſein. Den Stoff hatte der Dichter einer Erzählung Florians (Bathmendi, nouvelle persane) entlehnt, denſelben jedoch frei behandelt. Da Bathmendi eine Oper mit Dialog war und nur noch ein auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindliches „Arienbuch“ davon vorhanden zu ſein ſcheint, ſo iſt es gewagt, über den Wert des ganzen Werkes des Dichters zu urteilen. Ein Korreſpondent ſchreibt darüber im „Deutſchen Merkur“ (1801, II, 228 ff.) nach der Aufführung in Wien (Mai 1801), nachdem er hervorgehoben, wie ſchwer es einem Komponiſten ſei, dort neben Gluck, Salieri, Mozart, Winter und andern großen Meiſtern mit Erfolg aufzutreten: „Hiezu kommen noch Eigenſchaften des Stückes, die nie verſtatten werden, daß es hier bedeutendes Glück machen kann. Man will hier durchaus viel und überraschende Handlung; das Sujet iſt aber leer daran und etwas ſchleppend. Man will durchaus, daß die Stadttheater (ganz verſchieden von den Vorſtädten) Anſtand und Geſchmack nicht verlegen, und Manches

in dieser Oper, besonders die Scene, wo die Schulknaben vom Schulmeister umhergetrieben werden, lief ein wenig stark dagegen an.“ Den jüngsten von vier Brüdern, welche der Dichter auftreten läßt, den Dichter Sadber, behandelt er als lustige Person, die allerhand litterarische Seitenhiebe auszuthemen hat. Wir theilen nachstehend eine „Arie“ mit, die uns an Behrißch' Abneigung gegen das Geniewesen erinnert.

Das Genie erblicket Dinge,  
Die kein andres Auge sieht.  
Eine Feder ist die Klinge,  
Die es im Gefechte zieht;  
Tintenströme läßt es fließen,  
Aber wo sie sich ergießen,  
Da genießt das Publikum.

Rasend steigt es in der Ode  
Bis zum Göttersitz hinauf,  
Und bei eines Hündchens Tode  
Läßt es sich in Thränen auf.  
Mischt im Drama Fluch und Segen  
Wunderbar der Wirkung wegen;  
Solche Mischung thut Effekt.

Ueber die Natur erhaben  
Kommandiert es das Gefühl;  
Solches wie die Menschen haben,  
Ist ihm noch zu schwach, zu kühl.  
Es erfindet die Empfindung,  
Zubel lohnet der Erfindung  
Und verbreitet seinen Ruhm (u. s. w.)

Die Moral des Stückes wird im Schlußchor ausgesprochen:

Freue sich doch, wer Bathmenbi gefunden;  
Sie ist die Schöpferin seliger Stunden,  
Zaubert den Himmel in menschliche Brust.  
Doch sie erscheint nur bescheidenen Herzen,  
Habsucht und Stolz überläßt sie den Schmerzen;  
Thoren verkennen die Freundin der Lust.  
Hoheit und Ansehn, begleitet von Schätzen,  
Können den Frieden uns nimmer ersetzen,  
Den uns die Tochter des Himmels gewährt.  
Laßt uns Bathmenbi mit Treue verehren!  
Forschet auf ihre beglückende Lehren:  
Unschuld und Frohsinn ist, was sie uns lehrt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. über Karl August von Lichtenstein — 1767 bis 1845 — Mendel-Reißmann, Mus. Conv.-Lex. Der Theaterzettel zur ersten Aufführung ist abgedruckt in L. Würdigs Chronik der Stadt Dessau, 1876, S. 606. Näheres über das Schicksal der Oper bei R. Elze, dem auch die oben gegebenen Proben entnommen sind.

Als Gelegenheitsgedichte zur Feier bestimmter Tage haben wir Behrisch mit höchster Wahrscheinlichkeit eine Kantate zum Geburtstage der Prinzessin Rasimire (geboren 19. Januar 1749) Schwester des Fürsten, nachmaligen Gräfin von Lippe-Detmold (1769) und die Festkantate zur Einweihung des fürstlichen Schlosses zu Börliß (1773) zuzuschreiben. Da die höhere Bedeutung dieser Kantaten in der von E. W. Rust geschriebenen Musik ruht, so beschränken wir uns hier nur auf wenige Worte der zweiten. Der „Genius des Landes“ eröffnet die Feier:

Seht hier die Wohnung, die nun  
Der Fürsten bester vollendet.  
Die Liebe hieß in diesen offenen Auen  
Ihn für die schöne Gattin sie erbauen.  
In diesem Tempel, sprach sie, soll von mir geschützt  
Dies Paar, das jeden Tag durch neues Wohlthun nützt,  
Auch jeden Tag ein neu Gefühl entzünden,  
Und neue Seligkeit, die ich erschuf, beglücken.  
Kommt nun, Unsterbliche!  
Der Stifter süßer Ehen,  
Und Du, der Freude Göttin, komm!  
Euch ist vom ganzen Götterrate,  
Wann auf der Erdenwelt ihr wandelt,  
Dies Haus zum Aufenthalt bestimmt.  
Ihn sollt ihr mit der Freundschaft teilen,  
In ihren Armen oft vertraut verweilen.<sup>1)</sup>

Einen höhern poetischen Werth haben wir dem Hochzeitsgedichte zuzuschreiben, welches Behrisch seinem Freunde und Mitarbeiter, dem Musikdirektor F. W. Rust, zu dessen Verheirathung mit der Sängerin Henriette Niedhardt widmete. Es ist vom fürstlichen Kammermusiker J. G. Keller komponiert und wurde am 9. Mai 1775, dem Vorabend der Hochzeit, aufgeführt: „Der Streit Amors und der Göttin der Tonkunst vor der Brautkammer des Herrn Musikdirektor Rust; von E. W. Behrisch und J. G. Keller.“ Da es in unserm Aufsatz über F. W. Rust und dessen Musikleben in extenso mitgetheilt ist, so möge hier die nachstehende Inhaltsangabe nebst Probe genügen. Die Musik sieht die Spielleute versammelt, vermischt unter ihnen ihren Liebling (Rust) und zweifelt deshalb am Gelingen; da sie gar Amor erblickt, will sie von den Tönen gar nichts mehr hören: Amor halte nie Takt, verstehe sich nicht auf Mensur, wisse nichts von Largo und Adagio, sondern halte es immer mit dem Eilen, auch schmeichle seinem Tyrannenohr nur Schluchzen und Weinen. Amor erwidert:

<sup>1)</sup> Der Text zu beiden Kantaten ist vollständig abgedruckt in „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben.“

Amor lehret zweien Herzen  
 Gleiches Tempo, gleichen Gang,  
 Lehrt sie sympathetisch klopfen  
 Ohne Kunst und ohne Zwang.  
 Amor lehrt des Waldes Sänger,  
 Lieb' und Freude tönt ihr Chor;  
 Ein Vivace heller Küsse  
 Reizt des milden Gottes Ohr.

Die Musik will den Streit lassen und nur wissen, wo Ruft sei.  
 Amor fährt fort:

In diese Kammer lodt' ich Deinen Sohn  
 Und Deine Tochter Henriette;  
 Und drinnen lauschte Hymen schon,  
 Der gleich die schönste Rosenkette  
 Geschwind um beide wand  
 Und unauflöslich fest sie band.

Die Musik findet, daß dies einer von Amor's kügsten Streichen  
 sei, worauf Amor spottend erwidert:

Wenn Du und Deinesgleichen  
 Die treuesten Verehrer  
 Nach Wunsche nicht belohnen könnt  
 Und ich es endlich thü,  
 So seht Ihr ruhig zu  
 Und singt und singt:  
 Das macht er gut.

Die Musik verweist ihm seinen Übermuth und beruft sich zum Beweise,  
 daß sie ihren Dienern würdig lohne, auf Arion's Ruhm und auf den  
 ewigen Glanz, in dem der Delphin, der Arion gerettet, am Firmamente  
 strahle. Doch Amor streitet weiter:

Nein, nein, in solcher Ferne  
 Hat unser Ruft kein Lustschloß sich erbaut,  
 Denn mehr als alle Deine Sterne  
 Beglückt Ihn ein Kuß von seiner Braut.  
 In Ihrer schwarzen Augen Nacht  
 Sieht Er den Himmel, der Ihn lacht,  
 Und tausend Jahr am Firmamente schweben,  
 Kann nicht die Seligkeit, die ich erzeuge, geben.

Endlich macht Amor den Vorschlag, die Musik solle versuchen, Ruft  
 aus seinen gegenwärtigen Banden zu befreien; gelinge ihr dies, so wolle  
 er sich für besiegt erklären:

Befreiest Du sogleich, den ich gebunden,  
 So geb' ich mich für überwunden.  
 Tönet nun, ihr Instrumente,  
 Tönet magischen Gesang,  
 Jenem gleich, der Elemente



Und den Gott der Hölle zwang.  
Sprecht, berebte Violinen,  
Flöten, hauchet süßen Schall,  
Es ergieße sich mit ihnen,  
Hörner, euer sanfter Hall . . .

Ruſt erſcheint natürlich nicht und die Muſik erkennt Amor den Sieg zu:

Du ſollſt gewonnen haben, Amor!  
Doch welche Probe!  
Ein Schall wie Du nur konnt es wagen,  
Solch' eine Wette vorzutragen.

Beide ſchließen verſöhnt mit Segenswünſchen für das Brautpaar.

Im Jahre 1777 ſchrieb Behriſch einen (wahrscheinlich von Ruſt in Muſik geſetzten) Feſtgeſang zum 10. Jahrestage der Vermählung des Fürſten. Der Geſang wurde, von Blasinſtrumenten begleitet, auf dem Drehberge bei Wörlitz aufgeführt. Der in der 4. Strophe ange- redete Prinz iſt Prinz Hans Fürge, Bruder des Fürſten, damals preuß. General der Infanterie und in Stettin wohnhaft. Wir geben die Dichtung nach dem Abdruck bei R. Elze.

Seht uns begrüßt, Ihr guten Wehde!  
Am Feiertage jener Freude,  
Die auf des Erw'gen Wink ſich über Euch ergoß.  
Geſchaffen mit ſo gleichem Triebe,  
Band er Euch mit dem Band der Liebe,  
Als ſeine Huld des Volks und unſer Glück beſchloß.

Ihr nur vernahmt ſein heiligs: Werde!  
„Es blühe noch auf dieſer Erde  
Ein Pflanzort reines Glücks und echter Menſchlichkeit!“  
Er ward, zum Segen unſres Lebens,  
Und o! — wir hoffen nicht vergebens! —  
Zum Segen ohne Maaß jenseits der Zeitlichkeit.

Gott! ſo viel Gutes zu belohnen,  
Laß Lieb' in Ihren Buſen wohnen,  
Biß der Unmünd'gen Dank von Greiſenlippen ſchallt!  
Nach' um Sie her die ſchönen Fluren,  
Bedeckt von Ihrer Güte Spuren,  
Zum Paradies, wo Dank der Liebe wiederhallt.

Dir, Prinz, beſeelt von Menſchenliebe,  
Dir, ganz geweyhet ihrem Triebe,  
Lohnt ſie an dieſem Feſt mit ſondrer Süßigkeit.  
Du Zeuge von des Bruders Glücke,  
Von unſerm ſeligen Geſchicke,  
Wie lauter fliehet Dir der heut'gen Bonne Zeit!

O möchte ſie Dir oft ſo fließen,  
Und wir die Wolluſt oft genießen,

Die Frühlingssonnen gleich, dein güt'ger Blick gewährt!  
 Entweich' nicht lange mehr dem Lande,  
 Das Dir durch tausend feste Bande  
 Der Liebe, der Natur, so nahe angehört."

In demselben Jahre (1777) war das neue Theater auf dem fürstlichen Schlosse eingeweiht und daselbst „*Ariadne auf Naxos*“ (von Benda) wiederholt vor hohen Gästen mit Prolog aufgeführt worden. Die zu diesem Prologe gehörige Musik (drei Nummern, komponiert von Rust) ist leider verloren; der Prolog selbst, ohne Zweifel von Behrißch gedichtet, ist im gothaischen Theater-Journal v. J. 1780, 16. Stück, S. 7—11 abgedruckt.<sup>1)</sup>

Im Januar des nächstfolgenden Jahres (1778) verunglückte beim Eisen der dreiunddreißigjährige Megner der fürstlichen Mühle, Johann Christian Mohsdorf. Behrißch veröffentlichte als fliegendes Blatt ein Gedicht auf denselben (vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftsteller-Lex.), das in der Anhalt. Krit. Bibl. (Wittenberg und Zerbst 1781. I., 61 ff.) ausführlich besprochen wird. Es scheint „eine Art Lied vom braven Mann“ gewesen zu sein. Bis jetzt ist kein Exemplar davon aufzufinden gewesen.

Als im Jahre 1787 König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Dessau weilte, dichtete Behrißch einen „*Nymphengesang*“, der von Rust in Musik gesetzt am 4. Oktober auf dem Sieglitzer Berge von 10 Frauenstimmen mit Begleitung von 2 Klarinetten, 2 Waldhörnern und Basson aufgeführt wurde.<sup>2)</sup>

Im Jahre 1792 vermählte sich der Erbprinz Friedrich, Behrißch' ehemaliger Zögling, und Behrißch mochte sich diesmal ganz besonders angeregt fühlen, als Festdichter aufzutreten. Er schrieb einen Gesang zur Feier der Ankunft „der Durchlauchtigsten Erbprinzessin von Anhalt-Dessau, von einem Chor der Priesterinnen der Fortuna gesungen, den 28. Juni 1792.“ (R. Elze.)

**Chor:** Seegen des Himmels, sende dich nieder,  
 Gleich dem Ernährer goldner Saaten  
 Auf die gewünschte, holde Gemahlin  
 Friedrichs herab.

**Eine Stimme:** Daß sie in Dessaus friedlichen Mauern,  
 Daß sie in unsern stillen Gefilden  
 Immer sich freue, Bonne verbreite  
 Rings um sich her.

**Eine andere Stimme:** Daß Ihrem Herzen Fluren und Städte,  
 (Heißes Verlangen regt sich in allen)  
 Angenehm werden, wie sie es waren,  
 Die Sie verließ.

<sup>1)</sup> Näheres hierüber in „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben“.

<sup>2)</sup> Der Text abgedruckt in „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben.“

**Zwei Stimmen:** Seegen des Himmels, ſchende dem Vande,  
Daß ſie an unsren Friederich knüpfet,  
Mit der Vermehrung fürſtlicher Sproffen  
Süßere Kraft.

**Drei Stimmen:** Freue dich, Deſſau, was du erſieheſt,  
Sieheſt du blühen, Franz und Louiſe  
Bleiben in Früchten ſolcher Verbindung  
Lange noch Dir.

**Chor:** Seegen des Himmels! auf die Gebieter,  
Deren Erzeugte Hymen vereinigt,  
Ähnlich des Thaues zahlloſen Perlen  
Ströme herab!

**Schlußchor:** Komm' auf die Völker,  
Wie auf die Führer,  
Seegen herab!  
Seegen des Himmels  
Auf uns herab!

Endlich berichtet noch die „Zeitung für die elegante Welt“ (1801, Nr. 103), daß Behriſch den aus dem Bade heimkehrenden Fürſten zum 62. Geburtstage (10. Auguſt 1801) mit einem Feſtgedichte empfangen habe.<sup>1)</sup> Auch exiſtieren noch einige andre Gelegenheitsgedichte von Behriſch, eins früher im Beſitz des Herrn Dr. Salomon Hirzel, ein andres im Beſitz des Herrn Profefſors Dr. R. Elze, beide jedoch nach R. Elze unbedeutend.

Zu den Ereigniſſen des Hoflebens, welche die Poefie herausforderten, gehörten damals auch die weitberühmten Parforcejagden, Hirſch- und Eberjagden, mit den ſich an ſie anſchließenden feſtlichen Gaſtmählern. Auch für ſie dichtete Behriſch einige Lieder, die von der Geſellſchaft während des Jagddiners meiſt nach bekannten Jagdmelodien bei Hoſe geſungen wurden. Einmal war der Fürſt durch eine Erkältung vom Diner abgehalten und Behriſch wurde beauftragt denſelben zu entſchuldigen. Er that es in Verſen. Das beliebteſte Jagdlied von Behriſch war, wie es ſcheint: „Diana rief“ nach der Deſſauer Jäger-Melodie. Wir geben es nach einem Originale in Behriſch' Handſchrift, das ſich im Gräfl. von Walderſee'schen Nachlaß befindet. Die beigeſetzten Anmerkungen rühren von Behriſch her.

Lied zur Feyer des Subertustages.

Diane rief: Dem Ruſe  
Flug alles, was ſie verehret, zu;

<sup>1)</sup> Die Worte ſollen einer Arie aus *Così fan tutte* angepaßt und einer Aufführung von Mozarts *Titus* eingelegt worden ſein.

Die Hösse mit stampfendem Hufe,  
 Die Hunde flohen die Ruß'  
 Die Hirsche zu jagen mit hellem Getöse,  
 Das fern durch den Wald sich ergoß,  
 Bis endlich zum Opfer der Göttin  
 Der Schweis (a) der edelsten (b) floß.

Diane winkt: Ihr Winken  
 Gebeut dem Hirsch und der Reute Ruß!  
 Die Jäger, sie sehern, sie trinken,  
 Dem Eber (c) denken sie's gut (d)  
 Er schnaubet im Dickig, und kennt nicht die Furcht,  
 er troget den Hunden, dem Stahl,  
 Sein Wildpret, das feistre der Rache (e)  
 schenkt uns die Göttinn zum Mahl.

Die Ferne soll uns hören,  
 Von Preis' Dianens ertönt das Fest,  
 Auch singen in schallenden Chören  
 Wir Ihm, der jagen uns läßt:  
 Er lebe noch lange, der gütige Fürst,  
 Er lebe und jage noch lang!  
 Es leben die Jäger von Dessau,  
 und lieben den, der es sang!

a) So heißt in der Jägersprache das Blut.

b) Die Jäger nennen den Rothhirsch edel. Man hat vermuthlich keinen Mißbrauch von der poetischen Freiheit gemacht, wenn man hier die besten und stärksten die edelsten genannt hat.

c) in altdcutscher Sprache, ein Schwein.

d) weil nach geendigter Parforcejagd die Saubehen beginnen.

e) Das Wildpret der Rache ist feister und schwachaster als das Wildpret des Reisers.

Als man später von Behriß ein andres Lied zur Feier des Hubertustages begehrte, schrieb er „Sanct Hubertus ist der Mann“, von dem wir nach einem gedruckten Exemplare (Dessau 1795) einige Strophen geben.

Mel.: Ohne Lieb' und ohne Wein u. s. w.

Sanct Hubertus ist der Mann,  
 Den wir hoch verehren:  
 Stimmt sein Lied mit Freuden an,  
 Singet ihn in Chören.  
 Jagd war seine größte Lust,  
 Noch schützt er die Jäger:  
 Jagd entzündt auch unsre Brust,  
 Sie schilt nur ein träger.

Wie Sanct Hubert spornten wir  
 Oft durch ferne Wälder,  
 Über Gräben mit Begier,  
 Wie durch ofne Felder,

Unſer Roß dem Hirsch nach,  
 Bis Halali tönte,  
 Und man von der Eiche brach,  
 Was den Jäger krönte.

Zwei folgende Strophen beſchreiben, wie Sanct Hubert die Jagd führt und niederſtürzenden Pferden und Jägern wieder aufhilft. Dann heißt es zum Schluß:

Auch den holden Prinzen hier,  
 Reich an Muth und Milde,  
 Todte Hubert ins Revier  
 Seiner Luſtgeſilde:  
 Wo noch in der Fülle Glanz  
 Eichen friedlich rauschen,  
 Sah'n wir Ihn den Vorbeerfranz  
 Mit dem Bruch vertauſchen.

Laß den theuren Prinzen hoch,  
 Wie Sanct Hubert, leben;  
 Lange wird Sein Bild uns noch  
 Im Gedächtniß ſchweben.  
 Mög' Ihn oft zu uns zurüd  
 Unſer Heil'ger winken!  
 Laß auf gutes Jäger-Glüd  
 Uns nun weiblich trinken.

Wie ſehr ſich Behriſch für Jagd überhaupt intereſſierte, beweist beiläufig bemerkt das von ihm geſchriebene „*Deutsch-franzöſiſche Wörterbuch der Jägersprache*“, welches beſonders die bei der Hirschjagd gebräuchlichſten Ausdrücke enthält und den zweiten Anhang zu Herrn von Windells Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber (Lpz. 1822, 2. Aufl. III., 661 — 684) bildet. Behriſch hatte es urſprünglich zum Privatgebrauch der Herren und Damen des Deſſauſchen Hofes beſtimmt, aber ſpäter den Abdruck unter der Bedingung, daß auch ſein Vorbericht wörtlich mit abgedruckt werde, geſtattet. Jener Vorbericht trägt das Datum Deſſau den 1. September 1802.

Die dritte Reihe poetiſcher Produktionen Behriſch', nämlich ſeine poetiſchen Epiſteln an Berenhorſt, umfaßt meiſt Geburtstagsgedichte. In frühern Jahren war es Behriſch eine angenehme Gewohnheit, Berenhorſt's Geburtstag (den 26. Oktober) jedesmal mit einigen Verſen zu feiern und die Beobachtung dieſer Gewohnheit ſah er ſpäter als Pflicht an. Er wollte lieber dem Freunde einmal ein ſchwaches Opfer bringen, als untreu ſcheinen. Wir geben einige Proben dieſer Gedichte.

Als im Jahre 1781 die deutſche Überſetzung der Odysſee von Voß erſchienen war, ſchickte ſie Behriſch dem Freunde mit einer poetiſchen

Epistel zu, in der er Homer humoristisch mit dem poetischen Stümper Hansen in Röthen, einem Bekannten Berenhorst's, vergleicht. Wir teilen das Gedicht mit, weil es Behriß zugleich von der kritischen Seite zeigt.

D. d. 20. Dec. 1781.

Empfange hier nebst meinem Gutenmorgen  
 Die längst gewünschte Obüßsee,  
 Womit Herr Boß nach langem Vorgen  
 Uns nun bezahlt. Sie wird fürs Magenweh  
 Dir gute Dienste thun. Denn lange lagen  
 Die harten Verse jenes Reimers,  
 Die Sinngebichte eines Wörter-Reimers  
 Aus unserm nachbarlichen Röthen,  
 (Wo man nichts besser kann, als löthen)  
 Dir unverdaut im kranken Magen,  
 Erzeugten Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit.  
 Mir, seyher! Freund, ich muß es klagen —  
 Mir gaben sie den Drenzwang  
 Noch obendrein durch ihre Rauzigkeit.  
 Von diesen allen soll uns der Gesang  
 Des göttlichen Homäros heilen.  
 Dann wollst du aus Barmherzigkeit  
 Die Lesung des Gesangs mit unserm Hansen theilen.  
 Vielleicht belöbmt er Licht,  
 Und sieht, man schaffe ein Gedicht  
 Aus Wörtertschwall und Reimen nicht allein,  
 Es müßten auch Gedanken, Malereyen,  
 Wozu die Musen selten nur die Farben leihen,  
 Und scharf gemessner und doch freyer Gang,  
 Und nichts zu kurz, und nichts zu lang  
 In unsern Liedern sehn.  
 Vielleicht ersieht er es, und trägt uns seltner auf:  
 Ich wette, seine Ruh' hemmt nicht der Künste Lauf.

Das nächstfolgende Gedicht aus dem Jahre 1786 ist das längste der Geburtstagsgedichte an Berenhorst. Es enthält fast eine ganze litterarische Chronik des Jahres und ist in sofern stofflich nicht uninteressant. Den wichtigsten Teil für uns bildet am Schlusse die Darstellung der neuen Verhältnisse im „Kleinen Schlosse“, wo unter Berenhorst's Leitung Behriß, Hugo und Vaclair ausführen, dem fürstlichen Jögling das goldene Bließ wissenschaftlicher Bildung zu erkämpfen. Unklarheiten werden für den Leser kaum zu befürchten sein, da unsere obige Darstellung von Behriß' Aufenthalt in Dessau vieles aufklärt und überdies des Dichters überreiche Anmerkungen, die wir unverkürzt beifügen, wohl jedes Mißverständnis unmöglich machen.

## Kämpfe, Jagden und Seereisen

en ombres chinoises vorgestellt

und Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn Oberhofmeister von Berenborst

ganz gehorsamst gewidmet von

E. W. Behrisch.

Dessau, 1786.

Wer lange lebt, erlebt auch viel,  
Hört manche Mähr, sieht manches Spiel:  
Und wohl ihm, wenn er dazu lachte,  
Wenn fremdes Spiel ihn heiß nicht machte!  
Hast abermals ein Jahr vollbracht:  
Da hab' ich denn nun überdacht,  
Was für ein Kämpfen und ein Jagen  
Es gab in den verfloß'nen Tagen,  
(Ich mein' in der Gelehrten Welt,  
Die andre weislich Friede hält)  
Und bringe Dir in einem Kober  
Zum Sechß und zwanzigsten October,  
In Holz geschnit mit Haut und Haar  
Die hochgelahrten Kämpfer dar.  
Sind ihrer manche recht' Drafel;  
Das Ganze macht ein schön Spectakel.

Ein Jüd', hieß Moses Mendelssohn,  
Errang sich eine Martyrkrone. a)  
Ihn krönten die Berlin'schen Christen,  
Die ohn' ihn waren Atheisten. b)  
Der Jude war schon krank und alt,  
Bis hin zum Drucker, da war's kalt; c)  
Das schlug ihm in die Eingeweide.  
Um seinen Lehing trug er Leide,  
Der zwar schon längst gestorben war,  
Doch jetzt schrieb Herr Jacobi klar, d)  
In der Philosophie von Lehing  
Seh unterm Golde etwas Meßing.  
Das war's, was Mendelssohn verdroß.  
Er starb, und in des Himmels Schloß

a) siehe die Börsche Berlin. Zeitung vom 24. Jan. 1786 in der Angele der Schrift: Moses Mendelsf. an die Freunde Lehings zc. — Moses M. starb auf die edelste Art, die ein Sterblicher sich wünschen kann — als ein Märtyrer seiner Vertheidigung der unterdrückten Rechte der Vernunft gegen Fanatismus zc.

b) siehe die Verse in der Börschen Berlin. Zeitung:

Es ist ein Gott, das sagte Moses schon;  
Doch den Beweis gab Moses Mendelssohn.

c) man lese, wenn man will, die Umstände seines Todes in der Vorrede zu der Schrift: Moses Mendelsf. an die Freunde Lehings von dem Herrn Professor Engel und dem Herrn Hofrath Herz.

d) Über die Lehre des Epinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Breslau 1786.

Spedirten ihn die Herr'n Berliner.  
Wie Syrius am Himmel schien er:  
Der alte Moses, der Prophet,  
Steht neben ihm, wie ein Planet;  
In Metaphysik ist der schwächer.

Zwar sagt Herr Kant: e) Bist auch ein Schächer,  
Mein lieber Moses Mendelssohn,  
Es ist gut, daß Du Dich machst davon.  
In den gepries'nen Morgenstunden  
Reinst Du, hab'st ein'n Beweis gefunden; •  
Ja, schönen Dank, war subjectiv,  
Und sahst ihn an für objectiv.  
Ihr Herren, orientirt euch alle!  
Philosophie kömmt sonst zu Falle. f)

Auf Herrn Jacobi, G'heimerath,  
Gar mancher weiblich schlug und trat.  
Göttinger g) hatt' ihn erst gepriesen,  
Hernach sich selber es verwiesen —  
Hat einst gegeben ein'n frischen Senf  
Zum Werk des Citogen von Genf h) —  
Run sprang er mit den Resultaten i)  
Um, wie der Prinz mit einem Braten.

Nach Deutschland kam aus Bärch herab  
Herr Lavater in vollem Trab,  
Lieb manchen Männern, allen Weibern,  
Doch den Berlin'schen Monatschreibern,  
Sammt seinem Evangelium,  
Ein' wahres planes Scandalum.  
Sie können's ihm noch nicht vergessen,  
Ihr'n Moses hieb er in die Hefsen, k)  
Drauf lief der Weise nicht mehr lang;  
Jacobi gab ihm gar den Fang m).

e) In der Berliner Monatschrift, October 1786. Was heißt: sich im Denken orientiren? von J. Kant, S. 313. In der Anmerkung: So entspringt nun der Cartesianische Beweis von dem Daseyn Gottes zc. — So ist es mit diesem, so ist es mit allen Beweisen des würdigen Mendelssohn in seinen Morgenstunden bewandt. Sie leisten nichts zum Behuf einer Demonstration zc.

f) eben daselbst S. 324 bis zu Ende.

g) Götting. Anzeigen von Geleit. Sachen 1755. 197. Stück.

h) den neuen Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen zc. Erlangen 1768.

i) Die Resultate der Jacobi'schen und Mendelssohn'schen Philosophie zc. Leipzig 1786, recens. in den Götting. Anzeigen von Gel. Sachen 1786, im 148. Stück. — Er des Erbprinzen Durchl. transcribiren selbst an Dero Tafel.

k) Die Hefsen abschlagen, oder kurz, hessen, heißt in der Jägersprache, dem Hirsche die Sehnen eines Hinterlaufs durchhauen, wodurch er zum Wiederkande untlüchtig gemacht wird.

l) Von dieser Weisheit s. zwei Recensionen zc. in Sachen des Herrn Lessing, M. Mendelssohn, und Jacobi. Hamburg, 1786. S. 19.

m) s. die Boßische Berliner Zeitung vom 24. Jan. 1786. — Lavater's Jüdringlichkeit gab seinem Leben den ersten Stoß. Jacobi vollendete das Werk, und in Herrn Engels Vorrede zur letzten Mendelssohn'schen Schrift, S. V. verglichen mit Herrn Moriz Erklärung über des Herrn Prof. Engels Vorbericht zu M. Mendelssohn's letzter Schrift in Nr. 30. des Hamburger Correspondenten.



Kurz, lassen eher sich beschneiden,  
 Als sie den Schweizerpfaffen leiden.  
 Nun senget ihn Graf Mirabeau n);  
 Herr Nicola's leiht ihm das Stroh.  
 Räumt Reichardt, der Capelle Meister o),  
 Dem Freunde große Hülfe leiht er,  
 Das Feuer gießt er plötzlich aus;  
 Der Graf gleicht der gebadten Maus.

Herr Nicola's gleich Don Quischotten  
 Nicht noch mit Jesuiterrotten,  
 Wie jener mit der Riesenschaar,  
 Die ihm allein nur sichtbar war p).  
 Umsonst will ihn Herr Garve weisen.  
 Nein, nein; vielleicht in unsern Kreisen  
 Ist solche Teufelsbrut versteckt,  
 Die dieser Jäger nur entdeckt.  
 Es fehlt ihm nur an Trüffelhunden;  
 Er hätt' sie längstens all gefunden.

In Dessau der Herr Suprintent  
 Geg'n dessen Bibliothek entbrennt,  
 Und stellt die neuen Bionswächter  
 Dem Christenvolke zum Gelächter q).  
 Er lüftet Tellers Wörterbuch,  
 Das giebt ein'n her'rodog'n Geruch r).  
 Doch ließt dafür Herr Doctor Teller  
 Hebräisch ohne Puncte (schneller s),  
 Verbittet sich mit Höflichkeit  
 Auß künft'ge allen Rant und Streit.

Ermüdet sank vom nahen Throne  
 Der klügste Mann, dem eine Krone  
 Seit langer Zeit das Haupt gebrückt,  
 Mit Kränzen jedes Ruhms geschmückt.  
 Der Redner und der Dichter Loben  
 Hört man noch jetzt wie Wellentoben.  
 Gleich jenen Held'n aus Latium  
 Dient er zum Exercitium  
 Den Kleinen und den alten Knaben.

n) Lettre du Comte de Mirabeau sur MM. de Cagliostro et Lavater, à Berlin, 1786.

o) Schreiben an den Grafen von Mirabeau von J. F. Reichardt, Ravater betreffend, besonders S. 93

p) Briefe des Herrn Garve über die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung der Verbreitung des Catholicismus an Herrn D. Vießer in der Berliner Monatsschrift 1786. Besonders S. 39 im VI. B. in der Anmerkung, und Garves Schreiben an Herrn Friedr. Nicolai über einige Aeußerungen des ersten in seiner Schrift, betitelt: Untersuchung der Beschuldigung des Prof. Garve gegen meine Reisebeschreibung, Breslau 1786.

q) Briefe über die neuen Wächter der Protestantischen Kirche von G. L. G. de Marées, I. Heft, Leipzig 1786.

r) im V. Briefe der hier genannten Schrift.

s) s. Sehr ernsthafte Beherzigungen für den Herrn Superintendenten de Marées in Dessau von dem Oberconsistorialrath und Probst Teller in Berlin. 1786. S. 28 und 33.

Wie's Eöthner schon bewiesen haben.  
 Von Hansen mit dem alten Trent  
 Begann ein ekelhaft Gezänk; <sup>1)</sup>  
 Herrscht drinnen ein unordig Wesen;  
 Mitleidig dacht ich oft bey'm Lesen:  
 Dein Elend war im Reimen groß,  
 In Prosa giebst Du gar Dich bloß.

Nun auf dich selbst zurückzukommen,  
 So hast du zwar nicht Theil genommen  
 An litterar'scher Streitigkeit;  
 Bist aber auch von Ruhe weit;  
 Hast zwar die Feder nicht gezogen,  
 Doch ruht man wohl auf Meereswogen?  
 Hast nach der Argonauten Art  
 Begonnen eine sondre Fahrt  
 Auf stillem Pädagog'schen Meere. —  
 Ach, wer doch schon im Hafen wäre!

Das Schiff, das sämmtlich uns umschloß,  
 Neun Monat sind's, heißt's kleine Schloß.  
 Es thut an Noah's Arche gleichen,  
 Wo Thiere flattern, springen, schleichen.  
 Hier singt der Uhu, dort der Kauz,  
 Da drüben gukt ein' Iltischnauz,  
 Hier unten äßen sich die Krähen,  
 Dort seh' ich Schwanz des Eichhorns wehen;  
 Dem Iltis nah ist's Hühnerhaus,  
 Und nah bey uns wird fett die Maus.  
 Auch ist das Fahrzeug ausgebessert,  
 Daß Regen es nicht mehr durchwässert,  
 Und daß man drinnen nichts risquirt,  
 Auf zwanzig Jahr assicurirt.  
 Ich hätte ohne dies getrauet;  
 Sie han's von ob'n herunt'r gebauet,  
 Verdeck zuerst, hernach den Kiel,  
 Auch angebracht der Stützen viel.  
 Mit Männern ist es gut versehen,  
 Die treulich an die Hand dir gehen.

Herr Hugo seinen Mann wohl steht,  
 Kommt von der Universität,  
 Die schon zum Lehrer ihn erkoren,  
 In Vorrath ist er sonst geboren,  
 Versteht den Satz des Widerspruchs;  
 Wer gerne sechten mag, versuch's.

Aus Frankreichs südlich fernen Ende  
 Kommt Herr de Vaclair gar behende.

<sup>1)</sup> f. dessen Betrachtungen bey dem durch die Trauerrede des v. Trent entweiheten Grabe Friedrichs des Großen. Götthen, 1786.

Obſchon er nicht kann ſo viel Deutſch  
Als ein achtjäh'rger Knab' in Kleutſch,  
Dünkt ihm die deutſche Generalinn  
So ſchön als Mulcibers Gemalinn.  
Sein Herz iſt ſanft, ſein Vers galant;  
Die Damen ſind'n ihn amüſant.

Der alte Behriſch iſt aus Sachſen;  
Dem iſt die Naſe lang gewachſen,  
Drum merkt er bald, wie ſteht der Wind,  
Wobey ſich doch ein Uebel find't,  
Und dieſem kann er nicht entfliehen:  
Er zieht, ſo oft er ab muß ziehen —  
Ein Fall, den es wohl öfters gab —  
Stets mit der langen Naſe ab.

Der Himmel ſchenkt' uns gute Winde,  
Zu holen unſerm Fürſtenkinde  
Der Wiſſenſchaften gold'nes Bließ,  
Daß uns die Reiſe wagen hieß  
Und unſern Capitän erhalt' er  
Zu ſpätem und vergnügtem Alter.

Kömmt dir nun einſt nach langer Friſt,  
Wenn's Schiff längſt abgetakelt iſt,  
Dieß Blatt von ungefähr vor Augen,  
So muß es zur Erinnerung taugen,  
Wie dieſes Jahr dir hier verfloß,  
Und wer da war dein Tiſchgenoß,  
Beſonders zur Erinnerung meiner,  
Der mehr dein Diener iſt, als einer.

In dem Gedichte vom 26. Oktober 1789 gedenkt der Verfaſſer ſeiner Schuld gegen Berenhorſt, der ihn im Frühjahr mit einem Gedichte (wahrscheinlich zu Behriſch' Geburtstage) gefeiert hatte. Behriſch' Feſtepiſtel iſt durchaus der Mittheilung werth, doch dürfen wir nicht zu viel Raum in Anſpruch nehmen und geben deßhalb bloß den Anfang.

Sechsmal betrat der Mond mit neuem Licht die Bahn  
Und ſah beſchämend mich, den böſen Schuldner, an.  
Es tönt wie Flötenton noch jezt in meinen Ohren  
Daß Lied von deiner Huld im Denz für mich geboren:  
Noch eh' die Nachtigall von ihrer Liebe ſang  
Entſtrömte deinem Spiel gedankenreicher Klang;  
Nun iſt die Schwalbe fort, ihr Flüſtern ſchon verklungen,  
Ich, ganz des Dankes voll, hab' ihn noch nicht geſungen.  
So iſt des Jünglings Mund berebter Worte voll,  
Die, ſchön geordnet, nun die Göttin hören ſoll,  
Er ſieht die Wirkung ſchon, eilt mit den ſüßen Klagen  
Vor ihrem Blicke hin, um — nichts davon zu ſagen.  
So, wenn auf dein Gedicht mein frohes Auge fiel,

Ergriff die kühne Faust geschwind das Saitenspiel:  
 Doch wollte bald der Ton nicht zur Empfindung passen,  
 Und bald das Silbenmaß nicht den Gedanken fassen.  
 Nur heut', es blühte noch das Morgenroth empor,  
 Sang mir die Muse selbst die reinsten Töne vor.

Vom Geburtstagsgedichte des Jahres 1790 ist es besonders der Schluß, der eine ebenso originelle, wie rührende Wendung enthält. Behrisch und sein Freund Berenhorst waren Fünfsziger und der Dichter möchte im nahenden Winter nicht gerne allein weiterziehen.

Durchwandle deinen Herbst mit immer festem Tritte;  
 Dir müsse ruhig sich und froh der Winter na'h'n.  
 Entzieh von alter Gunst mir nichts, ich bitte;  
 Man bricht so schwer im Schnee sich eine Bahn.

Charakteristisch für das Gemüt und die Denkweise Behrisch' erscheint sein Geburtstagsgedicht an Berenhorst vom Jahre 1792. Die Verse zeigen, wie Behrisch zwischen Dichten und Reimen sehr klar unterscheidet und ehrlich eingesteht, daß die Zeit lebendig sprudelnder Vieder für ihn vorbei sei. Gerade aber die Wärme, mit der er dies empfindet, und die Aufrichtigkeit, mit der er dieser Empfindung Ausdruck giebt, erheben wieder seine Verse und geben ihnen einen poetischen Hauch.

Hör' auf zu singen, alter Sänger,  
 So predigt mir so manches Dichters Lauf;  
 Hör' auf, ruft die Critik, und strenger  
 Ruft eigenes Gefühl: Hör' auf.  
 Denn kälter wird das Herz, wie jenes Sees Welle,  
 Die, bald vom Frost gehemmt, nicht mehr gekräuselt fließt,  
 Und doch ist jenes nur die Quelle,  
 Aus der in den Gesang das Leben sich ergießt.  
 Erfindung, sie, die erste Tugend  
 Des Dichters, der sich Kränze pflückt,  
 Begleitet ihn, so lang ihn Jugend schmückt,  
 Und ewig jung entflieht sie mit der Jugend.  
 Die reiche Göttin Phantasie,  
 Die dem geweihten Blick die schönsten Bilder webet,  
 So wenig seh' ich sie,  
 Als jetzt den Schmetterling, der um die Blüte schwebet.  
 Ich reime nur, ich dichte nicht. —

Warum versuch' ich denn noch immer ein Gedicht?  
 Warum, da inn'rer Trieb mir fehlet,  
 Und selbst das Reimen mich oft quälet,  
 Ist denn mein Saitenspiel nicht still?  
 Warum? — Weil man nicht aufhört, wenn man will.  
 Man wird beordert, wird gebeten;  
 Und das Gesetz, das ich mir längst gemacht,  
 Nicht länger, als die Muse freundlich lacht,

Ihr nachzugeh'n, wird täglich übertreten.  
 Wenn jetzt ein Mädchenchor,  
 Mit tausend Reizen prangend,  
 Dich nun umringt, ein Lied von Dir verlangend,  
 Verstopfst Du Dir das Ohr?  
 Du weisest nur umsonst die süßen Bitten  
 Durch das Geständniß Deiner Dürftigkeit  
 Von Dir zurück: die Armuth wird bestritten --  
 Du machst das Lied; so endigt sich der Streit.

Bald heißt es: „Bei Sanct Huberts Feste  
 Ist doch Gesang das Allerbeste;  
 „Diana rief“ ist alt, ein neuer thut uns noth;  
 Ich bitte mir ihn aus.“ — Die Bitte ist Gebot,  
 Denn Caroline spricht. Sie legte Deine Lieder,  
 Wie sie ihr Ohr erreicht, in dem Archive nieder,  
 Das sie zu Ehren Dir, sich zum Vergnügen hält.  
 Sprich, welcher Vorfatz nicht vor solcher Bitte fällt!

Noch mehr erleidet er bei jenem Spiele  
 Wo ihn der liebe Prinz zum Ziele  
 Des Scherzes und der Laune macht,  
 Und, ohne daß er einmal dabey lacht,  
 Der Fürstentochter Dich als Dichter präsentirt,  
 Der allenfalls auch wohl improvisirt.  
 Du fühlst nun, wieviel Du wagest,  
 Wenn Du, dem Vorfatz ungetreu,  
 Der Fürstin etwas, das nicht neu,  
 Nicht schön gewandt ist, sagest,  
 Und diese Furcht verleiht ihm neue Kraft,  
 Er wurzelt desto fester.  
 Doch vor Dir steht der Prinzen bester;  
 Sein Wink gebietet Dir, ihn ja nicht zu verlassen:  
 Und sieh, vor diesem Wink erschlaft  
 Der Vorfatz, und geschwind mußt Du den Griffel fassen,  
 Um darzuthun, es sey das Versmachen leicht,  
 Doch nicht so bald der Dichtertranz erreicht.

Du siehst nun die Schwierigkeiten,  
 Die den Entschluß zu schweigen hart bestreiten:  
 Doch eine, die noch übrig blieb,  
 Die selbst den Schwur zu schweigen hintertrieb,  
 Hab' ich noch nicht genannt. Sie liegt im heut'gen Tage.  
 Du weißt, daß Er und Einer noch im Januar  
 Mir immer Gegenstand und Reiz des Singens war.  
 Wenn ich nun ohne Lied erschiene, sage,  
 Mit aller Gütigkeit, was dächtest Ihr,  
 Du, und der beste Prinz, von mir?  
 Gewohnt, der Pflicht Beweis darin zu seh'n, ich wette,  
 Ihr dächtet, daß ich sie vergessen hätte.

Auch über Weisheit herrscht Gewohnheit als Tyrann,  
 Der selbst ein kleines Lieb nicht wohl vermissen kann.  
 Vielleicht, daß Ihr ein schlechtes eher mir verzeihet,  
 Und denket: Er wird schwach;  
 Es ist doch gut gemeint; der Schwäche sieht man nach.

Mit solcher Hoffnung sey auch dieses dir geweiht.  
 Nimm nun den Wunsch, den ich in meinem Garten,  
 Wo noch die Rosen blüh'n, für dich gethan,  
 „Daß deiner lange noch der Freude Rosen warten,“  
 Als Freund vom alten Sänger an.

Zum Schluß stehe hier noch Behrisch' Geburtstagsgedicht aus dem Jahre 1797 mit den Anmerkungen, die er selbst hinzugefügt hat.

Wenn ich, wie unser Oberalter Gleim,  
 In Versen fühl' und dächte a),  
 Wenn mir der leichtgefunde Reim  
 Auch Bild und Ausdruck brächte,  
 Du sähest heute ein Gedicht  
 Von nicht gemeiner Länge  
 Und thäts der Verse Güte nicht,  
 So ehre deinen Tag doch mind'stens ihre Menge.

Ritt ich so leicht und kühn wie unser Boß b)  
 Wenn er den Pegasus beschreitet,  
 Und an des Freundes Tag ihm frisch entgegen reitet,  
 Und holte mir das edle Flügelroß  
 Die Verse, so wie ihm, sogleich zu ganzen Schoden,  
 Ich würde heute nicht im Singen zaghaft stoden;  
 Ein solches Tischlied säng' ich deinen Kindern vor,  
 Sie sängen's dir und gern vernähm's das Vaterroß.  
 Gelänge mir der Epos so wie Götthen c),  
 Der unnachahmlich schön die wadern Bürger malt,  
 Den Bieweg, ehe dann die andern mehr noch hüten,  
 Für jeden Pinselstrich des Thalers Hälfte zahlt;

a) Der achtzigjährige Dichter in Halberstadt verfloßte immer noch. Es soll ihm Bedürfnis sein, jeden Morgen wenigstens ein Stück Verse zu schreiben. Man merkt aber an ihnen die Menge der Winter die der würdige Greis erlebt hat.

b) Herr Hofrath Boß hat abermals einen Muselmanach für 1798 herausgegeben, worinnen (in Uebersetzungen mitgezählt) 21 Stück von seiner Arbeit sind. Davon sind neun Stück eigentliche Lieder, welche aber mit seinen frühern verglichen, sehr viel verlieren. Auf der 98. Seite findet man ein Tischlied an des Freundes Geburtstage von 10 sechszelligen Strophen, welches doch wohl etwas zu lang ist. Dagegen werden noch jedes mal die beiden letzten Verse der Strophen im Chor wiederholt, ohne daß man eben die Ursache dieser Wiederholung einseht.

c) Der Geheimrath von Götthe schrieb jüngst eine bürgerliche Epopee: Herrmann und Dorothea bestellt, und gab sie einem Freunde, der nach Berlin reiste, mit dem Auftrage, sie einem Buchhändler zu zeigen, und dessen Gebot zu erwarten. Zugleich gab er ihm einen versiegelten Zettel, welcher den Preis enthielt, für den das Manuscript sogleich erlassen werden sollte, und dat, ihn nicht eher, als nach angehörtem Gebote des Buchhändlers zu eröffnen. Herr Bieweg bot dem Freunde 1000 Rthlr. in Geld der Freund öffnete den Zettel, fand darinnen die Summe von tausend Rthlrn. als Kaufpreis bestimmt, und überlieferte dem Buchhändler das Manuscript. Dies enthält 2000 Verse. Es kommt also auf jeden Vers ein halber Thaler, ohne das große Agio des Goldes in Anschlag zu bringen.

Ich eilte gleich mit meinem Kinde  
Entzückt zu dir, und stolz auf solches Angebinde.

Entschwänge sich, wie Klopstocks Genius d),  
Mein Geist dem niedern Wolkentreife,  
Und streifte bald den Syrius  
Und bald den großen Bär auf ungebrochnem Gleise,  
Ich wagte heute noch die Reise,  
Und eine Ode wäre dein,  
Wo nach des Meisters Weise  
Metaphern kühn sich an Metaphern reih'n,  
Und die Allegorie zum heil'gen Räthsel weih'n,  
Das, von der Wortfügung verwor'nem Garn enthüllet,  
Die Seele mit Bewund'ung füllet.

Ich aber hebe mich nur schwer,  
Und Schwindel faßt mich in der Höhe.  
Wenn in der Einbildung ich mich nur schwebend sehe,  
Erscheint mir Icarus und sein fatales Meer.  
Auch taug' ich nicht zum Maler der Geschichte;  
Den Menschen treu zu schildern, welche Kunst!  
Ein Thierstück allenfalls — zu dieser Art Gedichte  
Verleiht die Muse mir vielleicht ein wenig Günst.  
Doch sollte mir auch jetzt ein solches Stück gelingen,  
Ich dürft' es heuer dir nicht bringen;  
Denn eben, denk' ich, ist's ein Jahr,  
Daß ich den Pfau, die Aelster, und den Staar  
Auf einem Stück zusammenbrachte,  
Und dir des Schwägers Bild zum Festgeschenke machte.

. . . . .

So mag dann, ohne mehr zu reimen,  
Für heute die Empfindung keimen,  
Sie macht sich ohne Reime Luft;  
Sie ist's, die ungekünstelt ruft:  
So, wie du jezo lebst, so werde noch viel älter,  
Nie an Gefühl, und nie an Lust zur Arbeit kälter,  
Und niemals kälter gegen mich,  
Der jetzt den Dichtersehweiß von müder Stirne strich!

d) Der Buchhändler Göttschen in Leipzig ist gesonnen, Klopstocks Schriften ebenso prächtig gedruckt als Wielands Werke herauszugeben, verlangt aber, daß Klopstock die Dunkelheiten, die in einigen seiner Oden obwalten, durch einen Commentar aufhellen soll, wovon der Dichter die Nothwendigkeit nicht eingestehen will.

Die vierte Reihe der poetischen Produktionen Behrisch' umfaßt die Inschriften, die er theils zum Schmuck der vom Fürsten und dessen Bruder, dem Prinzen Hans Fürge, geschaffnen Parkanlagen, theils für Grabdenkmäler verfaßte. Sie sind meist in Distichen geschrieben und zeigen, daß sich Behrisch auch in dieser schwierigen Form geschickt bewegte.

Das Distichon auf dem Standbilde des Herzogs Leopold Friedrich Franz im Georgium, dem vom Prinzen Hans Jürge geschaffenen und nach demselben benannten Parke, lautet:

Franzens Bild, der in Dessau regiert, von dem Bruder gesetzt,  
Wanderer dir zur Lust, liebst du die Edeln, und ihm.<sup>1)</sup>

Eine zweite Inschrift von Behrisch befand sich auf dem Sieglitzer Berge auf der Vorderseite eines Postaments, das früher die Statue eines Fauns oder Tänzers trug (die beiden andern Seiten waren mit Versen von Hagedorn und Kleist ausgefüllt):

Dem Städtegetümmel, der Sorgen Gebiete,  
Enteilet die Freude, besuchet die Fluren;  
Wann Luna die schweigenden Haine durchirret,  
Belauschen uns Hirten und tanzen uns nach.

Endlich erwähnen wir noch die drei Grabchriften für Baucclair, Kreschmar und Gräfin von der Schulenburg:

**Nicolaus Hen de Baucclair**

aus der Provence gebürtig, der Rechte Doctor und Advocat des Parlaments von Paris.

Von des gütigen Fürsten Ruhme gelodet, verließ ich,  
Deutsche zu sehen, Paris; aber mir folgte der Tod,  
Riß unerbittlich mich, da ich sie lieben gelernt,  
Aus dem pflegenden Arm liebender Deutschen ins Grab.

Den 21. Mai 1787.

**D. F. Friedrich Kreschmar**

Fürstlich Anhalt-Dessauischer Hofrath und Leibarzt.

geb. zu Reichenbrand im Erzgebürge den 21. Februar 1730, gest. zu Dessau den  
17. April 1793.

Allesraubender, dir entrang in Palästen und Hütten  
Seine göttliche Kunst täglich den ächzenden Raub.  
Als den Künstlichen selbst dein siegender Arm uns entführte,  
Retzte mit Thränen den Pfad eine gerettete Schaar.

**Wolfsartshine Gräfin von der Schulenburg**

geb. von Campe.

kam zur Welt den 14. December 1773, ward vermählt mit A. F. W. Grafen von  
der Schulenburg den 7. October 1790 und starb Mutter von drei Kindern den  
16. Februar 1794.

Reich an Tugend und Reiz, doch immer die Stirne bekränzt  
Von der Bescheidenheit Hand, eilte dem Himmel sie zu.  
Muthvoll sah sie ihn reißn den zarten Faden des Lebens —  
Freuden des flüchtigen Traums gleicht nun das Glüd des Gemahls.

<sup>1)</sup> Mißverstand hat später dies „ihm“ in „ihn“ umgewandelt, wodurch der Accent des Verses vollständig verloren geht.



Daß von A. G. Schmidt (Anh. Schriftst.=Lex.) unserm Behriſch zugeſchriebene Werk: „Stimmen der Religion an die beſten unter den Menſchen.“ Frankfurt (Leipzig, Sommer) — vgl. Heinfius Bücherlexicon — (nach Meufel zu Münster erſchienen) 1779 gehört dem jüngern Behriſch an, unter deſſen Werken es auch R. Elze (a. a. O. 66) aufführt.

Zum Schluß theilen wir nun noch nachſtehend ein Gedicht mit, welches Berenhorſt im Januar des Jahres 1773 ſeinem Freunde Behriſch gewidmet hat. Es dient zur Erläuterung des Verhältniſſes der Beiden zu einander, zeigt uns Berenhorſt von einer Seite, von der er biſher nur ſehr Wenigen bekannt geweſen ſein mag, belehrt uns über den friſchen, heitern Verkehr Behriſch' mit dem damals dreijährigen Prinzen und giebt uns zugleich einen Beweis von Behriſch' Art, Gedichte kritiſch anzusehen. Die Anmerkungen, welche beigeſetzt ſind, hat Behriſch ſelbſt einer von ihm kalligraphiſch ausgeführten Abſchrift des Originals beigeſetzt. Gedicht und Anmerkungen folgen unverfürzt.

## Gedicht

des Herrn von Berenhorſt

an B. . .

vom 5. Jänner, 1773.

mit ſeinen verſchiedenen Leſarten.

### 1.

Der Winter herrſcht; zu ſeinem Throne  
Dient ihm Europens ganze Zone;  
Er ſtreut vom finſteren Gewand  
Die weißen Flotten übers Land.

### 2.

Sie drehn ſich, ſinken und bedecken  
Der Eichen Haupt, die niedern Hecken;  
Und der Weſtale Schleher nur  
Fließt blendend über die Natur.

### 3.

Sieh unſern Luſtwaſſ, einſam, öde!  
Ihn flieht die Muntze, wie die Blöde.  
Kein Mädchen drückt die Sitze mehr,  
Mit Schnee gepolſtert ſtehn ſie leer.

### 4.

Unzählige Kriſtallen bliſzen  
An jener Bäumgen zarten Spizzen;  
Sie, welche Franz für uns gepflanzt,  
Hat jüngſt die Dryas noch umtanzt.

5.

Mit gleich zufriednem Gemüthe  
Blickst Du auf Reif und Lindenblüthe,  
Mein Freund, gleich munter ob Dein Schritt  
Auf knirschend Eis, auf Reischen tritt,

6.

So leitest Du den holden Kleinen  
Mit kurzem Wamsgen, nackten Weinen,  
Der froher nicht den Schmetterling  
Auf der beblumten Aue fieng.

7.

Vom schimmernden Gefild begeistert  
Hab' ich der Leyer mich bemeistert;  
Nun kränze sie das Wintergrün,  
Bis wieder neue Rosen blühn.

Dieses kleine Gedicht, welches ich als ein schönes Winterstück anzusehen gewohnt binn, weil es einen Theil der hiesigen Gegend, wie er um die Winterzeit erscheint, mit so wahren und lebhaften Zügen malt, hat seit seiner Geburt durch die Sorgfalt des Verfassers manche Veränderung erlitten. Ohne Zweifel ist ihm diese Ausfeilung im ganzen vortheilhaft gewesen. Ob es aber nicht eben dadurch auch einige kleine Schönheiten, die es bey seiner ersten Anlage hatte, verloren haben kann, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Ich sah es zu oft; und nun geht es mir, wie den Aeltern, die eben darum weil sie ihre Kinder so oft sehen, am wenigsten bemerken, ob, und wie viel sie seit einem Jahre gewachsen sind. Indessen liebe ich dieses Lied viel zu sehr, als daß ich den Verlust der mindesten Schönheit, wenn ich ihn auch nur muthmaßen könnte, ruhig vertragen sollte. Ja ich hoffe den Dank der Bewohner von Dessau (wenigstens des feinern Theils derselben) zu verdienen, wenn ich alles, was ich davon weiß, der Vergessenheit zu entreißen suche. Ein gutes Gemälde ihrer Gegend, selbst in der rauhen Jahreszeit, und einiger von ihnen geliebten Gegenstände muß sie zu sehr interessiren, als daß sie nicht jeden Zug davon aufzubehalten wünschen sollten.

1. Strophe. Sie fieng sich mit den Versen an:

Den Winter hat auf seinem Wagen  
Der Kampf der Winde hergetragen;  
Er streut u. s. w.

Ein Freund erinnerte den Verfasser, daß Herr Jacobi in seinem Liebe vom Winter eben so gesungen hätte, und der Verfasser schrieb mir folgendes bey der zugeschiedten Veränderung: — „Mein gutes Gedächtnüs betrügt mich; ihm prägen sich die Ausdrücke und Wendungen, welche mir gefallen, zu tief ein. Wer ein guter Dichter werden wollte, sollte nur die Alten nebst den Dichtern der andern Nationen lesen. Wenn man die von seinem Volke zu viel studiert, wird man wieder Willen ein Dieb, und erschweret sich den Weg zum originalen.“ Indessen würde ich nichts gegen diese Verse einzuwenden haben, da sie das geschehene so gut schilderten, und dem Verfasser der Ausdruck hätte einfallen können, wenn er auch Jacobi's Werke nie gelesen hätte. Denn kurz vor dem Tage, den das Lied eigentlich besingt, hatten wir ein trübes stürmisches Wetter. Dicht verwebte Schneeflocken eilten von verschiedenen Winden gejagt durcheinander. So naheete sich uns der Winter, dem ein langer und angenehmer Herbst Platz machte.

## 4. Strophe. Man laß sonst:

Den Spaten läßt Vertumnus liegen,  
 Er eilt Pomonen nach zu fliegen;  
 Der Räumgen Reih', die sie gepflanzt,  
 Hat jüngst die Druse noch umtanzt.

Eine Anspielung auf die Pflanzung von Kirschbäumen und andere Folge, womit der Fürst unsern Spaziergang verschönert hat, und auf den späten Abzug des Herbstes, welcher bis in die letzten Tage des Decembers bey uns verweilte. — Dennoch gebe ich der jezzigen Gestalt dieser Strophe den Vorzug, weil sie einen kleinen aber sehr wahren Pinselstrich zu dem übrigen Gemälde des schönen Wintertages hinzuthut, und weil sich von hier aus ein gewisses Licht über die folgenden Strophen ausbreitet, durch welches die übrige Hälfte des Gedichtes eben so von der ersten absticht, als der heitere Tag mit dem vorher gehenden Schneegestöber contrastirt.

5. Strophe. Immer werde ich sie wegen ihres blühenden und dichterischen Ausdrucks für ausnehmend schön halten, wenn sie auch keinen Lobspruch für mich enthielte, der doch in gewissem Verstande zu groß für mich wäre. Wahr ist es, daß keine Jahreszeit das Vergnügen, welches ich bey dem Anblicke der Natur empfinde, unterbricht. Sie ist mir in jeder Gestalt liebenswürdig und immer groß. Mit gleicher Bewunderung und Zufriedenheit sehe ich sie im Jänner ruhen und im May aus allen Wesen lachen. Hat aber der Dichter sagen wollen, daß überhaupt nichts meine Gemüthsruhe zu stören vermöge; so muß ich erklären, daß ich der Ehre, die mir seine Freundschaft dadurch erwies, ganz unwürdig bin. Seyher! giebt es noch manche Dinge, auf die ich nicht mit Gleichgültigkeit hinzuschauen lernen kann, so oft ich es auch versucht habe.

6. Strophe. Hier erinnere man sich, daß der Prinz im Winter des Jahres 1773 noch ohne Strümpfe und in den dünnsten Schuhen, die jemals gemacht worden sind, über Schnee und Eis lief.

Die Strophe laß man sonst so:

Komm, sprichst Du zu dem holden Kleinen  
 Mit kurzem Wämgen, nackten Reinen.  
 Der größern Schaar umhüpfet Dich,  
 Und wer euch siehet, freuet sich.

Und auch so gefiel sie wegen ihrer naiven Sprache. Und dann laß man in der ersten Ausgabe noch folgende:

Du lässest ihm die Landschaft sehen,  
 Wie unterm Schnee die Hütten steh'n;  
 Der gelben Vögel flatternd Heer  
 Zieht vor euch auf dem Wege her.

Verdienten diese Verse, dieser kleine aber so wahre Zug in einem Wintergemälde nicht der Vergessenheit entrissen zu werden?

Anfänglich war das Gedicht um einige Strophen, welche hier folgten, länger und der Schluß war also von dem jezzigen sehr verschieden.

Die 7. Strophe lautete also:

Mich hat des Winters Reiz begeistert,  
 Daß ich der Feyer mich bemeißert;  
 Denn blizzend ist der Sonne Licht,  
 Wenn Schnee und Eis es schimmernd bricht.

Auf diese folgten zwei andere, welche eine sehr reizende, aber von den vorigen Bildern ganz verschiedene Vorstellung enthielten. Seyher sah' ich mich nach meinem kritischen Gewissen verbunden den Verfasser, der mich seines gültigen

Vertrauens würdiget, selbst zu bitten, sie weg zu lassen. Denn einmal enthielten sie einen so großen und unverdienten Lobspruch für mich, daß er durch nichts als die Wärme der Freundschaft, womit mich der Dichter beehret, gerechtfertigt werden kann; ein Lob, das einem Jacobi, einem Wieland geschmeichelt hätte. Der Leser würde so gleich gefunden haben, daß es in der Nachbarschaft so vieler wahren Bildung nicht stehen sollte. Und dann gab dieser Beschluß dem Gedichte, welches ich von jeher als ein wohlgeordnetes Gemälde angesehen habe, eine Wendung, welche es zu nahe an den kühnen und wilden Flug der Ode brachte. Wenn aber diese Strophen hier unten von den übrigen abgesondert erscheinen, wird immer jeder Leser, er habe auch noch so viel wieder die Ehre einzuwenden, die Herr von Berenhorst meinen kleinen Liedern erzeigt, doch mit mir die Schönheit seiner Idee bewundern. Nachdem der Dichter von seiner Unternehmung den heitern Wintertag zu besingen, geredet hat, macht er seinem Freunde folgendes Compliment.

Wann Du dem Wohlthun Dyrer bringest,  
Und Franzen und Louisen singest,  
Dann stehen Dir voll Emsigkeit  
Die Grazien zum Dienst bereit.

(So steht sie Rom in jenem Werke  
Der Kunst \* aus Zeiten ihrer Stärke)  
Sie halten mit vereinter Macht  
Die Gab' empor, die Du gebracht.

\* einer schönen Gruppe in der Villa Borghese. Unmöglich konnte ich der Versuchung widerstehen, diese Verse hier hinzu zu fügen. Sollte man mich einer Eitelkeit dabey beschuldigen, so kann ich dieser Beschuldigung nichts entgegen setzen, als die Versicherung, daß mein Ehrgeiz durch die Freundschaft des Dichters und durch die Ehre, die er mir erwiesen, da er diesem Gedichte meinen Namen vorgesezt hat, schon bis zum Ueberflusse gesättigt worden ist.

Übersehen wir Behrißch' poetische Thätigkeit, so werden wir freilich bald gewahr, daß er nicht ein Dichter im vollen Sinne des Wortes war: dazu fehlte ihm Unmittelbarkeit, Schwung, Tiefe, Reichtum und Umfang des Geistes; ebenso aber müssen wir einräumen, daß er unter den deutschen Dichtern des 18. Jahrhunderts vor Goethe wohl verdient genannt zu werden, ja daß er unter diesen durchaus nicht zu den mindest-befähigten gehört. Das Wesentliche der Poesie, Individualität und Anschaulichkeit, haben alle seine Versuche und daneben spielt so viel Anmut und Witz, wahres Gefühl und Originalität, daß wir uns eines fesselnden Reizes bei vielen derselben auch heut noch nicht erwehren können. Was Rode an Knebel schreibt, trifft vollkommen zu: wir finden in der That unter Behrißch' Gedichten „viel artige, witzige Sachen“; ja wir finden noch mehr darin. Besonders anzuerkennen ist, was die äußere Form betrifft, die durchgängige Korrektheit der Sprache und der Wohlklang der Verse. Auch in der Wahl der Stoffe zeigt sich Behrißch' gesunder poetischer Takt, indem er dieselben entweder seiner nächsten Umgebung entnimmt oder doch auf dieselbe visiert. Fern von allem falsch Akademischen, was wenigstens in seinen spätern Jahren rings um ihn her grassierte, giebt er uns stets seine Auffassung, seine

innerſte Stimmung, und zwar ſo ungeſchminkt, ſo ehrlich, daß er uns in jedem Gedichte als eine lebendige Geſtalt, mit den Vorzügen und Mängeln, die an ihm haſteten, vor die Seele tritt. Wäre Behriſch nicht eine ſo harmloſe Natur geweſen, die bei allen eignen Sonderbarkeiten auch gern jeden andern gewähren ließ, ſo hätte er wohl ein geſchickter Satiriker werden können. Den Blick für die Eigentümlichkeiten und Lächerlichkeiten der Menſchen hatte er vollauf und an ſeiner witziger Wiedergabe ſeiner Gedanken fehlte es ihm auch nicht.

Seine kritiſche Beſähigung war jedenfalls nicht weniger bedeutend. Er wußte nicht allein, was der Poefie weſentlich war, ſondern hielt auch ihre Gattungen und Stilarten klar auseinander und erkannte innerhalb derſelben wieder das an jeder Stelle Schickliche. Daß er des jungen Goethe von Anfang an ſich ſo hingebend annahm und in den ſchwachen Anfängen deſſelben ſofort das Neue, Lebendige, Poetiſche erkannte, muß uns für ſeine Begabung und ſein Urtheil um ſo mehr einnehmen, als er ſich ſonſt der dichterischen Produktion ſeiner Zeit gegenüber im allgemeinen abweiſend verhielt.

So ſtellt ſich uns das Bild jenes erſten Führers Goethe's auf dem Gebiete der Poefie immer deutlicher und achtungsgebietender dar und wir würden es nur für Erfüllung einer ihm längſt ſchuldigen Pflicht anſehen, wenn Litteraturgeſchichten und ſpeziell auch Goethe-Biographien demſelben eine gleiche Stellung für Goethe's Leipziger Zeit anwieſen, wie man ſich längſt gewöhnt hat, ſie Merck für die ſpättere rheiniſche Zeit anzuweiſen. Beherzigt man, was Goethe ſelbſt über Behriſch' Einfluß bemerkt, ſo iſt das wahrlich ſchon bedeutend genug, Behriſch eine wichtige Stelle in Goethe's erſter Entwicklung zu vindizieren: Natürlichkeit, Klarheit, Sachlichkeit bei Vermeidung alles Leeren, Phraſenhaften, Uncharakteriſtiſchen — liegt darin nicht der Grundaccord einer ganzen poetiſchen Richtung? Und Goethe ſchrieb dies ſpät, als er bei ſeiner ſchnellen Entwicklung und dem bald folgenden hochgehenden Fluge ſeiner Poefie gewiß längſt vergeſſen hatte, für wie viele Anregungen und Förderungen im einzelnen er Behriſch zu Dank verpflichtet war.

## Der Deſſauer Thalerfund.

(Von Th. Stenzel).

Im Frühling des Jahres 1881 wurde beim Neubau des Geſchöftes Nr. 54 der Zerbiſter Straße in Deſſau ein Münzfund gemacht, deſſen größten Beſtandtheil mir der Herr Beſitzer freundlich vorlegte. Das waren 97 ganze, 36 halbe und 4 Orts- oder Viertel-Thaler. Das

älteste Stück zeigte die Jahrzahl 1536, das jüngste 1660. Der Fund bot zwar keine Seltenheiten von hervorragender Bedeutung, doch manche interessante Stempelverschiedenheiten, wie ich nach langer, zeitraubender und mühevoller Untersuchung feststellen konnte.

Es kommt mir natürlich nicht in den Sinn, die geehrten Leser d. Bl. mit einem genauen Berichte über diese Varietäten zu behelligen; doch hoffe ich, eine allgemein gehaltene Mitteilung über den Fund werde Manchem nicht unwillkommen sein. Niemanden dürfte es befremden, daß ich beim Sichten des Fundes, dessen Stücke leider sehr mit Grünspan bedeckt waren, zuerst nach Münzen meines engern Vaterlandes Anhalt suchte, mit deren Studium ich mich nun seit mehr als 30 Jahren beschäftige. Groß war deshalb meine Freude, als ich wenigstens

#### I. zwei anhaltische Stücke entdeckte.

Nr. 1 war der in Dessau geprägte gemeinschaftliche halbe Thaler der Fürsten Anhalts von 1622, welchen schon Weise in seinem Gulden-Kabinet beschrieben hat und das Herzogliche Kabinet unter 87<sup>c</sup> seit Jahren besitzt. Verfertiger dieses schönen, nicht häufig vorkommenden Stückes ist der Münzmeister Heinrich Schulze, der 1624 entlief, nachdem er in den drei Jahren seiner Wirksamkeit in Dessau manchen hübschen Thaler, halben und auch den höchst seltenen Viertel-Thaler von 1624 verfertigt hatte. Das seltenste Stück, welches wir diesem geschickten, aber gewissenlosen Manne verdanken, ist die mir in originali noch nicht vorgekommene, bei Beckmann IV. 3 abgebildete Halb-Thaler-Klippe von 1623.

Nr. 2 Thaler des Fürsten Christian II. von Wernburg, von 1635. Dieser, bei Beckmann II, 1 abgebildete Thaler ist in den Herzoglichen Sammlungen dreimal vertreten.

Auffallend ist es, daß unser Anhalt in diesem in Dessau gemachten Funde nicht in mehr Stücken vertreten ist, da wir doch von 1539—1660 sechszundsechzig Thaler-Stempel, zehn Halb- und sechs Viertel-Thaler-Stempel haben, bezüglich kennen, z. B. von 1624 allein neun, meist Zerbster und von 1625 mindestens sieben.

Weniger befremdlich ist's, daß unser Fund keine der zum Teil höchst seltenen Thaler der Mark Brandenburg enthielt, doch brachte er

#### II. drei Stücke von Brandenburg-Anspach und zwar Nr. 3 und 4 die Thaler der Markgrafen Georg und Albert von 1538 und 1544, sowie Nr. 5 den des Markgrafen Joachim Ernst von 1619. Die beiden älteren kommen in vielen Stempelverschiedenheiten sehr häufig vor.

Dasselbe gilt auch von

- III. Nr. 6 dem Thaler des Markgrafen zu Brandenburg, Christian Wilhelm, als Administrator des Erzstiftes Magdeburg und Coadjutor des Hochstifts Halberstadt, von 1624.

Schließen wir diesem Thaler die folgenden städtischen an.

- IV. Hamburg ist vertreten in

Nr. 7. Thaler v. J., aus Kaiser Rudolf's Zeit.

Nr. 8. Thaler von 1621.

- V. Braunschweig Nr. 9, Thaler von 1642.

- VI. Goslar Nr. 10 Thaler von 1610.

- VII. Erfurt Nr. 11, Thaler von 1617.

- VIII. Frankfurt Nr. 12, Thaler von 1627.

- IX. Basel Nr. 13—15, Thaler von 1622, 1623, 1640.

- X. Von Hessen-Kassel fand sich Nr. 16 der bekannte Thaler des Landgrafen Wilhelm V. von 1637.

Interessanter als alle die bisher genannten Stücke ist:

- XI. Nr. 17. Ein halber Thaler des Erzbistums Köln und zwar des Erzbischofs Johann Gebhard, Grafen von Mansfeld, vom Jahre 1558. Das Stück weicht vielleicht etwas ab von dem im K. K. Cabinet zu Wien befindlichen, das v. Schultheß-Rechberg unter Nr. 3293 beschrieben hat.

Diesem von einem Gliede des gräflich Mansfeldischen Hauses ausgegangenen halben Thaler schließen wir an die drei Thaler

- XII. der Grafschaft Mansfeld.

Nr. 18. Thaler des Grafen Christoph von 1582, abweichend von den seither bekannten Stempeln.

Nr. 19. Sogenannter Schuß- oder Talisman-Thaler des Grafen David von 1613, ein jetzt vielbegehrtes und willkommenes Stück, das mit 21 Mk. bezahlt wurde.

Nr. 20. Sterbe-Thaler des Grafen Jobst von 1619.

Unter den halben Thalern sind noch besonders interessant

- XIII. Nr. 21 der — m. G. — inedierte Stempel des halben Thalers des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp von 1628.

Bekannt zwar, aber auch nicht häufig, obgleich ich zufälligerweise jüngst in Dresden ein zweites Exemplar sah und von der Existenz noch anderer Stücke hörte, ist

- XIV. Nr. 22. Der halbe Thaler der Herzöge Heinrich Wenzel und Karl Friedrich von Schlesien-Münsterberg-Ols von 1620.

Bekannter als diese Stücke sind die folgenden, welche von Gliedern des Habsburgischen Kaiserhauses ausgegangen sind.

- XV. Nr. 23 u. 24. Österreichischer Thaler von Kaiser Ferdinand II. von 1620, und halber Thaler desselben von 1621.
- XVI. Nr. 25. Böhmischer Thaler von Kaiser Rudolf II. von 1590.  
Nr. 26 und 27. Dergl. des Kaisers Matthias von 1614 und 1618.  
Nr. 28 und 29. Dergl. des Kaisers Ferdinand II. von 1623 und 1624.
- XVII. Nr. 30. Kärnthner Th. des Kaisers Ferdinand II. von 1627.
- XVIII. Nr. 31. Tyroler Thaler von Kaiser Rudolf II. von 1607.  
Nr. 32—34. Thaler des Erzherzogs Ferdinand (1564 bis 1595) o. S.; 3 diverse Stempel.
- XIX. Nr. 35. Ungarischer halber Thaler des Kaisers Matthias von 1620.
- XX. Nr. 36—38. Elsassener Thaler des Erzherzogs Ferdinand o. S. zu Pfort geprägt.
- XXI. Nr. 39. Thaler des Erzherzogs Maximilian als Deutsch-Ordensmeisters von 1618.

Sieran schließen wir zunächst

- XXII. zwei Stücke des Erzbistums Salzburg. Nr. 40. Halber Thaler des Erzbischofs Ernst, Herzogs von Bayern, von 1551.  
Nr. 41. Thaler des Erzbischofs Paris von 1621.

Ferner fand sich vertreten:

- XXIII. Das Fürstentum Siebenbürgen in Nr. 42. Thaler von Sigismund Bathori von 1595.
- XXIV. Königreich Schweden.  
Nr. 43. Augsburger Thaler des Königs Gustav Adolf von 1632.  
Nr. 44. Thaler des Herzogs Johann von Ost-Gothland von 1617. Dies seltene Stück hat schon Madai in seinem Thaler-Kabinet unter Nr. 2619 beschrieben.

Wir kommen nun zu den Münzen derjenigen beiden Fürstenhäuser, welche in unserm Funde am zahlreichsten vertreten waren, nämlich Braunschweig und Sachsen.

- XXV. Herzogtum Braunschweig.

- Nr. 45. Halber Thaler von Herzog Heinrich Julius von 1610.  
Nr. 46—48. Thaler von Herzog Friedrich Ulrich von 1617, 1629, 1631.  
Nr. 49 und 50. Halbe Thaler dess. von 1624, 1634.  
Nr. 51. Thaler des Herzogs Christian, Bischofs von Halberstadt, von 1623.



Nr. 52. Thaler des Herzogs Julius Ernst von 1624.

Nr. 53—56. Thaler des Herzogs August von 1641, (2 Stempel), 1651, 1652.

Nr. 57—60. Thaler des Herzogs Christian, Bischofs von Minden, von 1626 und 1627 (3 Stempel).

Nr. 61 und 62. Halbe Thaler dess. von 1624, 1632.

Nr. 63—65. Thaler des Herzogs Friedrich von 1640, 1642, 1648.

Nr. 66 und 67. Thaler des Herzogs Christian Ludwig von 1650, 1659.

Nr. 68 und 69. Thaler des Herzogs Georg Wilhelm von 1657, 1659.

Nr. 70. Halber Wildemannsthaler desselben von 1660.  
Dies Stück ist das jüngste des Fundes.

Nr. 71. Thaler des Herzogs August, als Bischofs von Ratzeburg, von 1634.

Nr. 72. Halber Begräbnisthaler desselben.

In größerer Zahl noch als diese fanden sich die Sächsischen Stücke.  
Sehen wir zunächst

#### XXVI. Kur=Sachsen an.

Nr. 73 und 74. Halber Thaler von Johann Friedrich dem Großmütigen und Georg von 1536 (2 Stempel).

Diese Stücke sind die ältesten des Fundes.

Nr. 75. Thaler von Johann Friedrich und Heinrich von 1540.

Nr. 76. Annaburger Thaler von Johann Friedrich und Moritz von 1546.

Nr. 77—81. Thaler des Kurfürsten August von 1570 (war gehenselt und wurde vom Besitzer mir nicht übergeben), 1571, 1578, 1581, 1584.

Nr. 82—85. Halbe Thaler desselben von 1564, 1578, 1580, 1585.

Nr. 86 und 87. Viertel=Thaler desselb. von 1567, 1577.

Nr. 88—91. Thaler von Christian I. von 1586, 1590 und Sterbethaler von 1591.

Nr. 92. Halber Thaler desselben von 1591.

Nr. 93 und 94. Thaler von Christian II., Johann Georg und August von 1596, 1597.

Nr. 95 und 96. Halbe Thaler dess. von 1599, 1600.

Nr. 97. Viertel=Thaler dess. von 1599.

Nr. 98—100. Thaler von Christian II. von 1608, 1611 (2 Stempel).

Nr. 101. Halber Thaler dess. von 1609.

Nr. 102—113. Thaler von Johann Georg I. von 1612, 1613, 1623—25, 1628 (3 Stempel), 1629, 1631 (2 Stempel), 1640.

Nr. 114—121. Halbe Thaler desselben von 1618, 1619 (2 Wariatsgulden), 1623 (2 Stempel), 1629, 1634 (2 Stempel).

## XXVII. Herzogtümer Sachsen.

Nr. 122. Thaler der Herzöge Johann Kasimir und Johann Ernst von 1605.

Nr. 123. Halber Thaler derselben von 1619.

Nr. 124. Thaler von Herzog Johann Ernst von 1636.

Nr. 125. Thaler von Herzog Friedrich Wilhelm und Johann von 1584.

Nr. 126. Thaler des Herzogs Friedrich Wilhelm von 1592.

Nr. 127. Thaler von Herzog Johann Philipp von 1623.

Nr. 128 und 129. Thaler desselben und seiner Brüder von 1623, 1628.

Nr. 130 und 131. Thaler des Herzogs Johann Ernst und seiner 7 Brüder von 1609, 1612.

Nr. 132. Halber Thaler derselben von 1609.

Auffällig ist, daß der Fund, so weit er mir vorlag, nur 6 Doubletten enthielt, und zwar sämmtlich Sachsen.

Was etwa um 1661 die Vertwahrung des kleinen Schatzes in einer kupfernen Büchse veranlaßt haben möge, konnte ich nicht erforschen. Ob derselbe der Familie des nachmaligen Bürgermeisters Köhler (1712), dessen Vorfahr, Herr Ernst Köhler 1684 als Besitzer des Hauses erscheint<sup>1)</sup>, gehört habe, muß dahingestellt bleiben.

## Die Anfänge des Dessauer Theaters.

Von Wilhelm Hofäus.

Die Geschichte des Dessauer Theaters beginnt mit dem 31. Juli 1794, dem Tage, an welchem der Schauspieldirektor Woffann die Bühne in der „hochfürstlichen Reitbahn“ in Dessau mit der komischen Oper: „Das rothe Käppchen, oder: Hilft's nicht, so schadt's nicht!“ (in drei Aufzügen nach der Vulpius'schen Bearbeitung, die Musik von Ditters

<sup>1)</sup> Bal. L. Würdigs Chronik der Stadt Dessau S. 347, 348.

Edler von Dittersdorf) eröffnete. Wir besitzen über dieselbe zwar keine ausführlich eingehende, kritische Arbeit, sind aber durch das kleine, vom Schauspieler Wilh. Köhler, einem geborenen Dessauer, herausgegebene Werk: „Zur Geschichte des Dessauer Hoftheaters und der Hofkapelle“, wie durch eine Reihe von Aufsätzen des Prof. Dr. K. Böttger (abgedruckt in früheren Jahrgängen der Köthener Zeitung) und durch gelegentliche Mitteilungen in L. Würdigs Chronik der Stadt Dessau (Dessau 1876, vgl. S. 599 ff. und S. 723 ff.) bis zu einem gewissen Grade über ihre äußere Entwicklung unterrichtet. Fast gänzlich unerforscht jedoch ist bisher das Gebiet des Dessauer Theaterlebens geblieben, welches jenseits des J. 1794 liegt, jene Zeit der ersten Regungen theatralischer Interessen, der ersten Versuche theatralischer Darstellungen, mit einem Worte der Anfänge des Dessauer Theaters. Mit einer Untersuchung dieser Anfänge haben wir es im Nachstehenden zu thun.

Das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland erwachte Interesse für Bühne und dramatische Darstellung hatte bald in verschiedenen Städten zur Gründung größerer Theater, und wo dgl. nicht möglich war, zur Gründung von „Liebhaber-Theatern“ oder, wie man sich damals auszudrücken pflegte, „gesellschaftlichen Theatern“ geführt. Auch in Dessau traten mit dem letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts Verhältnisse ein, welche an Gründung eines solchen „gesellschaftlichen Theaters“ denken ließen. Das Erwachen eines musikalischen Lebens durch F. W. Rust seit 1766, die daran sich anschließende Ausbildung von Gesangskräften für Solo- und Chorgesang, das zunehmende Interesse der gebildeteren Kreise an der Wiedergeburt deutscher Poesie überhaupt, die zufällige Anwesenheit dichterischer Kräfte (Köhler, Behrisch, Sanders, Becker, Kost u. s. w.), die Gründung des Philanthropins (1774), welches viele jüngere tüchtig unterrichtete und reich begabte Lehrer heranzog, endlich die Gunst eines hochgebildeten Hofes kam derselben fördernd entgegen und als der erste theatralische Versuch, welchen Fürst Leop. Friedr. Franz im Jahre 1774 auf dem Vogelheerde (dem nachmaligen Luisium) mit Darstellung des kleinen Singspiels „Elysium“ von J. G. Jacobi (Musik von Schweizer) veranstalten ließ, überraschend geglückt war, ließ F. W. Rust, wahrscheinlich im Einverständniß mit andern einflußreichen Persönlichkeiten, die Aufforderung zur Bildung eines „gesellschaftlichen Theaters“ öffentlich ergehen. So wurde das Jahr 1775 für das Dessauer Theaterleben durch die Gründung jenes ersten Theaters in Dessau wichtig.

Man wird sich wohl die Bühne jener Gesellschaft einfach genug denken müssen. Sie wurde unter specieller Leitung des Hofrats Herrmann, in dessen Hause auch die schon früher eingerichteten Konzerte abgehalten wurden, in dem geräumigen Brauhause des damals Kretsch-

mar'schen Hauses der Zerbster Straße (jetzt Nr. 56.) hergerichtet und Hofrat Herrmann behielt auch später die Aufsicht über Dekorationen und Requisiten. Rückfichtlich der Garderobe scheint jeder Mitspielende für sich selbst gesorgt zu haben und wird im einzelnen Falle das Publikum auch mit dem Bescheidensten zufrieden gewesen sein. Im Jahre 1776 wurde die Bühne erweitert und im Jahre 1777 wurde im fürstlichen Residenzschlosse eine Bühne hergestellt, auf der die Mitglieder des gesellschaftlichen Theaters gleichfalls bisweilen spielten.

Das Gothaer Theater-Journal für Deutschland vom Jahre 1777 gibt im III. Stücke S. 146 ff. eingehenden Bericht über die Gründung jenes gesellschaftlichen Theaters, wie über das beteiligte Personal und die von demselben aufgeführten Stücke. „Die erste Gelegenheit zum gesellschaftl. Theater gab Elysium, das Singspiel des Herrn Kanonikus Sakobi, welches 1774, am Geburtstage der Fürstinn, im Vogelheerde aufgeführt wurde, ein Garten, der im Kleinen das, was Wörlitz im Großen ist. — Mademoiselle Niedhardt war Elyse. Dies liebenswürdige Mädchen kam auf einer Gondel im kleinen Park daher geschwommen, mit einer Stimme, die alles um sie her zum Elysium umzauberte. Die übrigen Rollen waren also vertheilt: Fräulein von Alem<sup>1)</sup>, Hofdame der Fürstinn, übernahm die Rolle der Themire; Herr Steinacker den Lindor, (bey einer andern Vorstellung<sup>2)</sup> aber Herr Rath Ruhn); Herr Kottowatzky, Virtuose auf der Flöte in der fürstlichen Kapelle, den Erast; bey einer zwoten Wiederholung aber Herr Musikdirektor Rust.“

„Dieses Stück wurde mit allgemeinem Beyfall aufgeführt. Dies bewog die sämmtlichen Liebhaber der Schauspielkunst, sich ein kleines Theater zu erbauen, und dann und wann ein Stück zu ihrem und ihrer Freunde Vergnügen aufzuführen. Außer Elysium hat diese Liebhabergesellschaft nun (Ende 1777) 19 Stücke gegeben und verschiedene davon bereits wiederholt. Die ersten Stücke, womit sie ihr kleines Theater einweiheten, waren 1) das Kaffeehaus und 2) die Muse. Hierauf folgten 3) der Postzug, 4) die Juden, 5) Trau, schau, wem? 6) der Töpper, 7) die falschen Entdeckungen, 8) der Mann nach der Uhr, 9) der Deserteur von Mercier, 10) der Kaufmann von Smirna,

<sup>1)</sup> Wilhelmine von Ahlimb aus Ringwalde in der Uckermark, noch im Jahre 1774 verlobt mit Herrn F. W. von Erdmannsdorff und im Mai 1782 mit demselben vermählt.

<sup>2)</sup> Eine Wiederholung von Elysium erwähnt G. F. von Berenhorst in seinen Tagesbemerkungen (Mittheil. des Vereins für Anh. Geschichte und Alterthumsk. Bd. I., S. 190—236) am 13. März 1775 abends. Außerdem erwähnt Berenhorst am 4. Dec. 1775 Hauptprobe des Stückes „der Gasthof“, benebst der Operette „der Töpper.“

11) Minna von Barnhelm. Mit dieser beschlossen sie ihre kleine Bühne. Die Liebhaber vermehrten sich, und bauten sich ein etwas größeres Theater, welches sie am Geburtstage des Fürsten 1776, den 10. August, mit dem 12) dankbaren Sohn und 13) dem Erntefranz einweihten. Die folgenden Stücke, die sie aufführten, waren 14) der Spleen, 15) das Duell, 16) die Dorf gala, 17) Emilia Galotti, 18) die Nebenbuhler und 19) Ariadne, auf dem schönen neuerbauten fürstlichen Theater. Dieses Duodrama ist schon verschiedene male mit großem Beifall wiederholt worden.“<sup>1)</sup>

„Wer sieht, wie weit es diese Liebhabergesellschaft schon gebracht habe, vorzüglich in Operetten, worin sie es den besten Theatern zuvor

<sup>1)</sup> Die genannten Stücke waren damals beliebt und wurden auch an andern Orten viel aufgeführt. Wir charakterisieren sie, so weit wir sie in den Theaterkalendern der damal. Zeit und anderswo beschrieben gefunden, etwas näher: Das Kaffeehaus oder die Schottländerin, ein Lustspiel in 5 Akten nach Voltaire (1760) von Reppner, Wien 1775, 8. Der Postzug oder die noblen Passionen, ein Lustspiel in 2 Akten. Neue Ausg. Frankfurt und Leipzig 1771, 8, von H. von Ahrenhof. Die Juden, wahrscheinlich das bekannte Lessing'sche Lustspiel in einem Aufzuge (1749). Der Gasthof oder der trau, schau, wem? ein Lustspiel in 5 Akten Leipzig 1775, 8. Eine umgearbeitete Ausgabe von Brandes. Der Töchter, ein Schauspiel in 1 Akt, Frankfurt 1773, 8, von André, Neue Ausgabe Frankfurt 1773, 8. Die falschen Entdeckungen, ein Lustspiel in 5 Akten, Gotha 1774, 8. Nach Marivaux 1736, von Gotter. Der Mann nach der Uhr oder der ordentliche Mann. Riga 1771, 8. Neue Ausgabe von Hippel. Der Deserteur, ein Drama in 5 Akten, das Original von Mercier 1770. (Es gab von diesen Dramen verschiedene deutsche Bearbeitungen von H. v. Deulow, von Madame Jink und von Schwan „der es zuerst in Deutschland und von H. Mercier selbst erhielt.“ Wahrscheinlich ist hier die Bearbeitung des letztern gemeint. Sie erschien Mannheim 1771, 8.) Der Kaufmann von Smyrna, ein Lustspiel in 1 Akt. Mannheim 1770, 8, von Champfort 1770, übersetzt von Schwan und von demselben in eine Operette verwandelt 1771 (auch von Stegmann, Königsberg 1773, und von Hölth, Berlin 1775, komponiert.) Minna von Barnhelm, das bekannte Lessing'sche Lustspiel in 5 Aufzügen (1763). Der dankbare Sohn, ein ländl. Lustspiel in 1 Akt, Leipzig 1772. B. N. A. von Engel „ist auch ins Französische übersetzt.“ Der Erntefranz, ein Schauspiel in 3 Akten, Leipzig 1771, 8, von Weiße und Hölth. Der Spleen oder Einer hat zu viel, der Andere zu wenig, ein Lustspiel in 3 Akten. Wien 1774, 8, von Stephanie dem Jüngern. Das Duell, ein Lustspiel, Wittenberg 1772, 8, von Schummel. (Es gab noch ein zweites Stück desselben Namens, das damals ebenfalls aufgeführt wurde, von H. von Jestern, doch werden wir es hier mit dem Schummel'schen Werke zu thun haben, da Schummel selbst viel in Dessau verkehrte.) Die Dorf gala, ein Schauspiel in 3 Akten. Gotha 1774, 8, von Gotter (Musi von Schweiger). Emilia Galotti, das bekannte Lessing'sche Trauerspiel in 5 Akten (1772). Die Nebenbuhler (wir finden nur das Lustspiel in 1 Akt „der Nebenbuhler seines Herrn“ nach Le Sage von André, Frankfurt 1772, 8.) Ariadne auf Naxos, musikalisches Duodrama von Brandes und G. Bender.

thut, ob sie gleich nur selten spielt, und ihr also die Fertigkeit des Theaterspiels, im Ganzen genommen, noch nicht so mechanisch werden kann, als bey einer täglichen Uebung, der wird mir zugeben, daß sie es zu einer ziemlichen Vollkommenheit bringen könne. Und schon izt kann man mit allem Recht einige von diesen Liebhabern und Liebhaberinnen unsern besten Schauspielern von Profession an die Seite stellen.“

Halten wir hier einen Augenblick inne. Daß die Gesellschaft Operetten, Singspiele, Melodramen und dgl. mit Musik verbundene Stücke gut aufgeführt habe, wird den, der mit dem damaligen musikal. Leben in Dessau vertraut ist, nicht überraschen. Dessau besaß im Leiter der fürstlichen Kapelle, F. W. Rust, einen Musiker von hoher Begabung, gründlicher Bildung und unermüdlichem Fleiß, in Luise Niedhardt aber eine Sängerin ersten Ranges, von seltenen Stimmmitteln, tüchtiger Schule und vorzüglicher dramatischer Begabung.<sup>1)</sup> Auffallend ist aber, daß sich die junge Gesellschaft auch an so umfangreiche und epochemachende Werke wie Minna von Barnhelm wagte, ja daß sie sogar Darstellungen von Emilia Galotti unternahm. Unmöglich konnte man glauben, dgl. Dichtungen in ihrer vollen Bedeutung zur Geltung zu bringen; aber — und wer möchte das tadeln, — man studierte sie und erfreute und bildete sich an ihnen, so weit es möglich war. War man dabei mehr, als sich gebührt, mit den dargebrachten Leistungen zufrieden, so war dies ein Irrtum, der wohl nie ganz vom Dilettantismus gemieden wird und durch den derselbe allerdings auch seine bedenkliche Seite erhält. Als Mitwirkende verzeichnet das Theater-Journal (a. a. O.) „in alphabetischer Ordnung“ die Herren: Magister Becker, Benzler, Dr. Desmареes (sic), Amtsrat Desmареes, Ehrmann, Fried, Dr. Grüwel, Musikus Hardoung (sic), Hofrat Herrmann, Hofkammerrat Köhler, Kottowski, Rat Kuhn, Kaufmann Regis, Musikus Reichardt, Hofmeister Rode, Musikdirektor Rust, Prof. Schweighäuser, Prof. Simon, Kaufmann Steinacker, Kaufmann Wagner und Prof. Wolke (Kaufmann Fißau, der Sohn, Herr Werner und Herr Maler Heinse übernahmen bisweilen „aus Gefälligkeit Hilfsrollen“); und die Damen: Frau Edukationsrätin Campe, Frau Amtsrätin Desmареes, Mademoiselle Fißau, Frau Rätin Kuhn, Mademoiselle Meyer, Madame Mylius, Mademoiselle Niedhardt, Mademoiselle Rode, Madame Rust, Mademoiselle Spalholz, Mademoiselle Steinacker und Mademoiselle Bramig (13 Jahr alt).

<sup>1)</sup> Vgl. über beide den Aufsatz „Fr. W. Rust und das Dessauer Musikleben, 1766—1796“ in den Mitteilungen des Vereins für Anhalt. Geschichte und Altertumskunde Bd. III., S. 256—332. In Separat-Abdruck, „Dessau, E. Barth's Buchhandlung (P. Scheller) 1882.“

Das Theater-Journal gibt ein, wie es scheint, vollständiges Verzeichniß der Rollen der einzelnen „agierenden Personen“, aus dem wir das Nachstehende (unter Beifügung einiger biographischer Bemerkungen) entnehmen.

Der Magister Wilh. Gottlieb Becker (geb. 1753 zu Kalenberg im Schönburgschen, stud. 1773—1776 in Leipzig, 1777—1778 Lehrer am Dessauer Philanthropin, darauf in Basel, Leipzig und Dresden, 1795 Inspektor der Dresdener Antikengallerie und des Münzkabinetts, seit 1805 auch des grünen Gewölbes, stirbt als Königl. sächs. Hofrat 1813) war ein sehr thätiges Mitglied des gesellschaftl. Theaters. Ihm dürften die Dessauer Berichte im Gothaer Theater-Journal angehören, wie sich von ihm auch einige Gedichte (Heinrich, ein Monodrama, III. Stück, S. 3 ff. u. a.) in diesem Journal und im Gothaer Theater-Kalender finden (s. u.) Er spielte u. a. in Emilia Galotti den Prinzen. Von seinen Werken (vgl. Schmidt, Anhalt. Schriftsteller-Lexikon, Bernburg 1830). haben für uns ein besonderes Interesse: Gedichte an Elisen, Leipzig 1775; die Muse (eine Sammlung von Gedichten, die bogenweis herauskamen und größtenteils von ihm geschrieben waren, 2 Teile, Leipzig 1776); die drei Pächter, ein Schauspiel mit Gesang in 2 Akten, nach dem Französl. des Herrn Rouvel, für das Dessauer Liebhabertheater eingetauscht, Gotha, 1778. Nach Zsclin's Tode (1782) gab er die „Ephemeriden der Menschheit“ heraus, welche (nach einer Unterbrechung im Jahre 1785) im Laufe des Jahres 1787 geschlossen wurden.

Benutzer war Unterlehrer am Philanthropin (verließ jedoch 1777 Dessau schon wieder und lebte später in Göttingen). Er wird als „Wirt“ in Minna von Barnhelm angeführt.

Amtsrat Desmarest spielte den Major Tellheim in Minna von Barnhelm und den Grafen Appiani in Emilia Galotti. „Allen seinen Rollen sieht man es an, daß er sie verstanden hat.“

Ehrmann (Lehrer am Philanthropin), Fried (Kandidat der Pädagogie) und Dr. Grüwel werden nur in unbedeutenden Rollen erwähnt, ebenso der Musikus Pardoung (auch Hartung geschrieben, ein Schüler des Musikdirektors Rust, namhafter Violinist, später in Braunschweig thätig). Hofrat Herrmann war, wie wir oben gesehen, eins der wichtigsten Mitglieder der Gesellschaft. Er spielte in den meisten Stücken, in Minna von Barnhelm gab er den Wachtmeister, im dankbaren Sohn den alten Kode, in Emilia Galotti den Odoardo. „Dieser Mann, sagt das Journal, spielt mit vieler Einsicht und Kunst. Polsternde Akte und ähnliche Charakterrollen scheinen am meisten für ihn zu sein; doch ist ihm auch der Kode im dankbaren Sohn und der Major im

Deserteur nicht mißlungen. Er hat das Theater gebauet und behält die beständige Aufsicht über die Dekoration.“

Hofkammerrat Köhler wird gleichfalls in vielen Rollen erwähnt „in Emilia Galotti gab er den Marinelli.“ „Edle und zärtliche Väter“ scheinen jedoch seine Hauptpartien gewesen zu sein. Ueber den Flötisten Kottowsky ist der Aufsatz „Fr. W. Rust und das Dessauer Musikleben, 1766—1796“ zu vergleichen. Außer dem Erast im Elysium spielte er nur den Dorval im Kaufmann von Smyrna. Mit Kuhn trat in Lustspielen und Operetten auf. Der Bericht rühmt sein Mienenspiel und die „Festigkeit seiner Stimme.“ Er spielt, heißt es, seine Rollen den besten Schauspielern gleich. In Emilia Galotti gab er Angelo. Kaufmann Regis und Musikus Reichardt („an der Kapelle“) gaben nur unbedeutende Rollen, doch wird Hofmeister Rode (damals Erzieher des jungen Franz v. Waldersee, vgl. über ihn Schmidt, Anhalt. Schriftsteller-Lexikon) als besonders befähigt hervorgehoben. „Herr Rode spielt alle seine Rollen gut, aber die Rolle des Frelon (im Kaffeehause) und des Valcour (im Deserteur) scheinen ganz für ihn gemacht zu seyn.“

Dem Musikdirektor Rust haben wir früher einen langen Aufsatz (s. o.) gewidmet: damals galt es, seine musikal. Verdienste zu würdigen. Heute begegnen wir ihm in Singspiel und Operette. Im vorliegenden Berichte von 1777 wird er in nicht weniger als sechs Partien genannt, wobei noch übersehen ist, daß er im Elysium (bei der Wiederholung) den Erast gab. In der damals in Dessau sehr beliebten Operette „die Dorf gala“ (von Gotter, Musik von Schweizer) gab er den Haushofmeister.

Professor Schweighäuser am Philanthropin wird ebenfalls gelobt. „Er hat besonders viel Talent zum Komischen: sein Gerichtshalter, den er in der Dorf gala unverbesserlich gemacht, sey ein Beweis hiervon.“ Er spielte u. a. in Emilia Galotti den Conti, in Minna von Barnhelm den Grafen von Bruchsal und im Duodrama Ariadne den Theseus, lektorn „mit vieler Einsicht.“ Professor Simon am Philanthropin spielte u. a. den Riccaut in Minna von Barnhelm und den Christlieb in der Dorf gala. Kaufmann Steinacker war ein sehr brauchbarer Dilettant, der für das Dessauer Musikleben jener Zeit eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatte (vgl. „Fr. W. Rust und d. Dess. Musikleben.“) Im gesellschaftlichen Theater trat er nur in Lustspielen und Operetten auf. „Alles, was er spielt und spricht, ist Natur; seine Stimme ist schön.“ Er spielte u. a. den Just in Minna von Barnhelm und den Schulmeister in der Dorf gala. Endlich sei noch Professor Wolke (vom Philanthropin) erwähnt, der den Ramillo Rota in Emilia Galotti gab.



Frau Edukationsrätin Campe, die Gattin des bekannten Pädagogen und Schriftstellers Joachim Heinrich Campe, welcher im Jahre 1777 als Lehrer am Philanthropin eingetreten war und als Vasedow die Direktion niederlegte, in dessen Stelle trat, spielte „die Gräfinn Orsina mit Einsicht und Kunst, und hielt den 12. August 1777 auf dem fürstlichen Theater, vor dem Duodrama Ariadne, als Oberpriesterin der Musen, einen Prolog an den Prinz Hans Güte von Dessau mit vielem Anstande.“ Von Madame Mylius, einer Tochter des Amtrats Kode und Schwester des oben genannten Hofmeisters Kode, schon im Jahre 1777 verheiratet mit dem Buchhändler Mylius in Berlin, heißt es: „spielte zänkische Weiber am besten, die Gesellschaft hat sehr viel an ihr verloren.“

Mademoiselle Niedhardt (Luise, vgl. über sie „Fr. W. Rust und das Dessauer Musikleben“) war „die vornehmste Schauspielerin in der Gesellschaft. Ihr gehören, heißt es im Bericht, alle erste Liebhaberinnen in Dramen, Lustspielen und Operetten. Sie hat tiefe Einsicht und Empfindung und gefällt in allen ihren Rollen. In Operetten glänzet sie vorzüglich . . . Niemand wird zweifeln, daß Mademoiselle Niedhardt eine vollkommene Schauspielerin werden könne. Im Deserteur und in der Ariadne hat sie ihr Talent zum Tragischen erwiesen. Hier war sie ganz Empfindung, und als sie im Deserteur in Ohnmacht fallen sollte, war ihre Empfindung so hoch gespannt, daß sie todtensblaß wurde (denn sie war nicht geschminkt) und beynahe wirklich ohnmächtig geworden wäre. Ein unschuldiges Landmädchen, wie Lieschen im Erntefranz und Clärchen in der Dorfgala, macht sie sehr naiv und schön. Und als Ariadne trägt sie einen vollkommenen Sieg davon. Die unbefangene Stimme der Unschuld und Liebe, der richtige gefühlvolle Ausdruck, durchgängig der Sprache des Herzens angemessen, weich und stark, nach Beschaffenheit des Gefühls der Leiden oder der zerrütteten Phantasie — zeichnet sie gewiß aus unter den Aktrizen, welche diese Rollen spielen oder gespielt haben. — Sie hat schon von vielen Seiten die vorteilhaftesten Anerbietungen, aber fruchtlos, gehabt.“ Unter ihren Rollen werden auch Minna von Barnhelm und Emilia Galotti genannt.

Madame Rust (Henriette, geb. Niedhardt, Schwester der Vorigen und Gattin des Musikdirektors Rust, vgl. „F. W. Rust und das Dessauer Musikleben“) war ebenfalls geschätzte Schauspielerin und Sängerin. Sie spielte in Lustspielen und Operetten, u. a. im dankbaren Sohn „die Mutter Robin“ und in der Dorfgala die Schulmeisterin. Mademoiselle Steinacker spielte u. a. Franziska in Minna von Barnhelm und zeigte überhaupt „viel Anlage für Kammermädchen.“ „Sie hat, sagt der Bericht, eine angenehme Stimme und in den Chören der meisten Operetten ist sie unentbehrlich.“

„Dies sind, schließt der Verfasser des Berichts im Theater-Journal, die bisherigen Glieder dieses gesellschaftlichen Theaters gewesen. Ich glaube, nicht zu viel von ihnen gesagt zu haben. Außer ihnen haben noch viele Familien Antheil am Theater und machen mit den wirklichen agirenden Mitgliedern eine geschlossene Gesellschaft aus.“ „— e —“ (Becker?)

Daß auch der Hof dem gesellschaftlichen Theater Interesse und Aufmerksamkeit schenkte, dürfte aus der Rede hervorgehen, welche Becker für den Geburtstag des Fürsten (10. August 1776) dichtete und Luise Niedhardt an dem genannten Tage auf der Bühne zwischen den beiden Lustspielen: der dankbare Sohn (von Engel) und der Erntekranz (von Chr. Fel. Weiße, Musik von Hiller), als Gretchen (im dankbaren Sohn) sprach. Sie beginnt (vgl. Gothaer Theater-Kalender 1778, S. XII):

„Ey! sind das schöne Damen und Herrn!  
Willkommen bey uns, wir sehn Euch gern,  
Nur bitten wir hier vorlieb zu nehmen.  
Doch dürfen wir uns eben nicht sehr schämen.  
Es ist so ganz hübsch: schaut nur, schaut,  
Das alles hat Vater Rode<sup>1)</sup> gebaut:  
Er hat's so in der Stadt gesehen.  
Da wollen wir heut fein lustig seyn,  
Das Erntefest allhier begehen,  
Und unserm Fürsten das Kränzchen weihn,  
Das in dem Stüde, was wir spielen,  
Der Junker, der Herr vom Dorfe, kriegt.  
Das soll nun, wie mein Vater spricht,  
Auf unsern braven Fürsten zielen,  
Und so auf seinen Geburtstag seyn.  
Gelt! das ist hübsch? — Und Ihm zu Ehren weihn  
Wir heut auch unser Spielhaus ein.

Der gute Fürst! Er hat uns recht gebauert,  
Setzt da Sein lieber Prinz so kränklich war;  
Und unsere schöne Fürstinn — die hat getrauert! —  
Du lieber Himmel! wir weinten gar,  
Da wirs erfuhren. Ja wenn Sie's nur wüßten,  
Wie lieb wir Sie haben, gewiß Sie müßten  
Uns wieder so gut seyn: doch Sie finds.  
Nicht wahr ihr Herrn und Damen, Sie finds!

Drum wollen wir auch heut unser's theuern  
Beliebten Landesvaters Geburtstag feyern.  
Jetzt spielen wir erst, und nach dem Spiel,  
Da tanzen wir eins — und wer mit tanzen will.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Wie oben bemerkt, ist hier Hofrat Herrmann gemeint, der an demselben Abend im dankbaren Sohn die Rolle des Vaters Rode gegeben hatte.

## Vermischtes.

1. Die fürstlichen Personen, welche in der St. Nikolaus-Kapelle zu Ballenstedt beigesetzt sind. — Vor einiger Zeit beschäftigte die Frage nach der letzten Ruhestätte Albrechts des Bären lebhaft die Freunde Anhaltischer Geschichte. Wir bringen deshalb eine diese Frage betreffende frühere Publikation des Herrn V. von Röder in Hoym, welche ein Verzeichniß der in der ehemaligen St. Nikolaus-Kapelle auf dem Schlosse zu Ballenstedt beigesetzten fürstlichen Personen enthält, zum Abdruck. „Es war eine uralte Sitte, daß sich bedeutende Dynasten-Geschlechter ihre eigenen Familien- oder Hausklöster gründeten, so die Grafen von der Konradsburg ihr Kloster Konradsburg, nach dessen Gründung sie sich dann Grafen von Falkenstein (Ballenstein) nannten. Die Grafen von Ballenstedt erbauten sich die Burg Anhalt, nannten sich später danach und richteten ihre alte Burg zu ihrem Haus-Kloster ein. Hier in diesem Kloster waren nun die Begräbnisstätten der Familie des Geschlechtes, um an geweihter Stelle begraben zu liegen, wie es in der St. Nikolaus-Kapelle unter dem Schlossturme der Fall ist. Schon Graf Esico (Hesicho), als er dieses Stift gründete (ungefähr 1046), wurde mit seiner Gemahlin Mechtilb, einer Tochter des Grafen Hermann von Werla, in der Kapelle St. Nikolai begraben († 1059). Dann ist sein Bruder Theodoricus (Dietrich), der erste Propst des Klosters und Collegat-Stiftes Ballenstedt, hier begraben. Sein Enkel Otto der Reiche († 9. Februar 1123) mit seiner Gemahlin Eliska, Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, ebenfalls hier beigesetzt († 16. Januar 1142). Albrecht der Bär, sein Sohn, Markgraf von Brandenburg († 18. Novbr. 1170), und seine Gemahlin Sophie aus Hohenstaufischem Geschlecht († 7. Juli 1160). Bernhard, Herzog von Sachsen, Sohn Albrecht's des Bären, († im Februar 1212) und seine Gemahlinnen: 1) Judith (oder Jutta), Tochter des Herzogs Mieseslaw von Polen, und 2) Sophie von Dänemark. Sein Sohn Heinrich I., erster Fürst von Anhalt († 1252). Sophie, Gemahlin Bernhard's I., († 1284), Tochter König Abel's von Dänemark (alte Bernburger Linie). Fürst Georg II., der Starke († 1509), und seine Gemahlin Agnes, geborene Herzogin von Pommern, Wittve Friedrich's III., Markgrafen von Brandenburg. Als Georg II. sollte beigesetzt werden in der Kapelle St. Nikolaus, stieß man auf die Gruft Heinrich's I. und begrub darauf denselben daneben, wie Henricus Basse, Mönch des Klosters Ballenstedt, welcher Augenzeuge der Beisetzung war, berichtet. Derselbe schrieb seinen Panegyricus 1519 zu Ballenstedt. Georg II. hatte das Kloster 1485 wieder hergestellt, deshalb ließ er sich dort auch mit

seiner Gemahlin begraben. Außerdem ruht dort Leopold (V.), Herzog von Oesterreich. Dieser soll sich bei dem Herzog Bernhard aufgehalten haben und dort gestorben sein; er vermachte der Kirche des Klosters 100 Pfund Silber.

Die Nachrichten über diese Gräber und die Personen, welche diese enthalten, rühren sämmtlich von einem Augenzeugen her, der diese Gräber noch in Wirklichkeit sah, dem Mönch des Klosters Ballenstedt Henricus (Heinrich) Basse, der kurz vor Anfang der Reformation lebte und seinen Panegyricus, wie oben schon erwähnt, hier schrieb, eine Genealogie der Fürsten von Anhalt, das erste Werk, das über anhaltische Geschichte erschien. Beckmann hat dieses in seinen Accessiones abdrucken lassen. 15 Personen sollen in der St. Nikolaus-Kapelle beigesetzt gewesen sein. Als Fürst Joachim Ernst 1572 über diese Begräbnisse Nachricht haben wollte, ließ er einige öffnen und fand in Felsen (Eisenstein) gehauene Gräber. So lange nun die alte Kirche (Klosterkirche) stand, blieben alle diese Gräber in ihrer ursprünglichen Fassung; als jedoch Fürst Victor Friedrich die alte Kirche abbrechen und am 23. April 1748 den Grund der jetzigen Schlosskirche legen ließ, wurde auch die Gruft Albrecht's des Bären geöffnet, und man fand darin, was eben darauf hindeutet, daß es wirklich Albrecht's des Bären Grab war, einen sehr schönen Tractat (Hohl Münze) mit dem Bildnis Albrecht's und seiner Gemahlin Sophie außerdem ein Stückchen Zeug von Sammet mit Gold durchwirkt. Dieses Alles befindet sich jetzt im herzoglichen Münzcabinet zu Dessau. Da die Kirche bei dem Neubau im J. 1748 eine ganz andere Gestalt bekam und auch eine andere Lage, so sind die Gräber und Grüfte dieser Ahnherren des Anhaltischen Fürstenhauses bei dem Umbau dieser Schloßteile verschüttet; schon Beckmann berichtet in seiner Chronik, daß seiner Zeit die Gräber mit einem Pflaster bedeckt und nicht mehr zu sehen waren. Zu seiner Zeit, als er die Chronik schrieb (1710), bestand die alte Kloster-Kirche noch. Vorläufig muß dahin gestellt bleiben, ob das bis jetzt aufgefundenene Doppelgrab dasjenige Albrecht's des Bären ist, da Graf Elico mit seiner Gemahlin, Otto der Reiche und Bernhard Herzog von Sachsen ebenfalls mit Gemahlinnen, wahrscheinlich auch in Doppel-Gräbern geruhet haben. Die letzten in Holz-Särgen aufgefundenen Skelette können möglicherweise, da dieselben einer späteren Zeit angehören als die in Felsen gehauenen Stein-Sarkophage, die Ueberreste von Georg II. dem Starken und seiner Gemahlin Agnes sein, welcher Erstere 1509 dort auch beigesetzt wurde. Es ist dieses vollständig die Begräbnis-Weise, die am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts Sitte war, Särge auf die einfachste Weise mit Holznägeln zusammenzufügen.

Da die Gräber, wie schon oben gesagt, bei dem Umbau der Kirche im Jahre 1748 umgewühlt sind, so wird sich schwerlich noch etwas Bemerkenswerthes darin finden lassen außer Knochen, die vielleicht nicht einmal in der Gruft mehr liegen, wo sie ursprünglich hingehören; mehrere Gräber sind durch Verschüttung vielleicht ganz verschwunden."

**2. Berichtigung.** — Der Unterzeichnete schließt seinen in diesen Mitteilungen (Bd. III., S. 461—482) abgedruckten Aufsatz über den Fürsten Putiatin mit den Worten: „Seit jener Zeit (19. Januar 1830) hat kein Lebender das Gewölbe betreten.“ Er wird darauf aufmerksam gemacht, daß im J. 1851 ein verbrecherischer Einbruch in das Gewölbe des Fürsten geschehen ist und damals verschiedene Personen, z. T. in amtlicher Thätigkeit, das Gewölbe betreten haben. W. Hofsäus.

## Vereins-Nachrichten.

### A. Protokoll-Bericht.

General-Versammlung am 8. November 1882, Nachmittags 4 Uhr. — Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem zusammenfassenden Berichte über die litterarische Thätigkeit des Vereins und dessen Verbindung mit andern Vereinen und wissenschaftlichen Instituten. An diesen Bericht schloß sich unter Bezugnahme auf das vom Gesamtverein herausgegebene Korrespondenzblatt die Mitteilung, daß der Verein für hessische Geschichte u. s. w. zu Darmstadt die Leitung des Gesamtvereins niedergelegt hat und Frankfurt a. M. für das nächste Jahr als Vorort eingetreten ist. Aus den weiteren Mitteilungen des Vorsitzenden sind die Namen der dem Vereine im Laufe des letzten Geschäftsjahres durch den Tod genommenen Mitglieder hervorzuheben: Herr Regierungsrat Dr. A. Lange (Stellvertreter des Vorsitzenden des Vereins), Herr Intendant und Kammerherr H. v. Normann, Herr Major v. Wülcknitz, Herr Geh. Regierungsrat Dehlmann und Herr Registrator Klughardt in Dessau; Herr Superintendent Mann und Herr Archidiaconus A. Richter in Zerbst; Frl. M. Kägel in Berlin. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen, indem sie sich still von ihren Plätzen erhoben. Nach Schluß der geschäftlichen Mitteilungen sprach Herr Pastor Th. Stenzel über „Alte Glocken in Anhalt“ und hob neben den archäologischen Interessen speciell auch die sittlichen Interessen hervor, die wir bei Konservierung unserer heimatlichen Altertümer zu pflegen haben. An diesen mit großer Teilnahme aufgenommenen Vortrag schloß sich ein Aufsatz des Vorsitzenden über „die Verhaftung des Marquis de Fraigne, 1758.“ Da dieser Aufsatz meist auf französischen Urkunden ruhte, war es um so interessanter,

das Recht Friedrichs II. zu seinem Vorgehen in diesem eigenthümlichen Falle selbst aus den Archiven des Gegners begründet zu sehen. Hierauf legte noch Herr Dr. jur. Gröpler der Versammlung einige ältere Werke der Behörden-Bibliothek vor und zuletzt sprach Herr Pfarrer Jahn aus Böttnitz über ein altes Dokument des Böttnitzer Kirchenarchives, an das sich eine weitere allgemeine Besprechung über die Adelsfamilien Posern, Körbener und Wülknitz angeschlossen. Der Vorsitzende schloß die Versammlung um  $1\frac{1}{2}$  Uhr.

### B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

Am 2. August 1882 übersandte Herr Kreisdirector Bramigt in Rötthen dem Vorstande einen in der Kreislieskuthe der Elsdorfer Marke gefundenen Stuck eines Mammuth-Zahnes, das gegenwärtig im Lesezimmer der Herzogl. Bibliothek zu Dessau aufbewahrt wird. Wir sagen dem Herrn Kreisdirector Bramigt, dem wir schon so manche wertvolle Einsendung verdanken, auch für die letztere unsern verbindlichsten Dank.

### C. Vereins-Korrespondenz.

Vor Schluß des Festes geht uns noch ein Vortrag des Herrn Dr. Richard Lehmann (gehalten auf dem zweiten deutschen Geographentage zu Halle) „Ueber systematische Förderung wissenschaftlicher Landeskunde von Deutschland“ zu. Derselbe soll zugleich als vorläufiges Programm für weitere Forschungen behufs Begründung einer umfassenden und wirklich den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Landeskunde von Deutschland angesehen werden. Ein beigelegter, von einem durch den 2. deutschen Geographentag (April d. J.) zur Vorbereitung weiterer Maßregeln in dieser Angelegenheit gewählten Ausschusse (Prof. Dr. F. Nagel in München, Prof. Dr. R. Zöppritsch in Königsberg i. P. und Dr. Rich. Lehmann in Halle a. S.) unterzeichneter Aufruf wendet sich u. A. „ganz besonders an die geographischen, naturgeschichtlichen und geschichtlichen Vereine“ mit der Bitte, an ihrem Teile zu dem unternommenen Werke behülflich zu sein. Der Unterzeichnete macht die Mitglieder unseres Vereines, welche das hochbedeutende Unternehmen irgendwie zu fördern vermögen, auf die Einsendung des Herrn Dr. R. Lehmann aufmerksam und erklärt sich zu weiteren Mittheilungen, wie zu Vermittlung von Anfragen u. dgl. bei dem betr. Ausschusse, gern bereit.

W. Späus.









„Dies sind, schließt der Verfasser des Berichts im Theater-Journal, die bisherigen Glieder dieses gesellschaftlichen Theaters gewesen. Ich glaube, nicht zu viel von ihnen gesagt zu haben. Außer ihnen haben noch viele Familien Antheil am Theater und machen mit den wirklichen agirenden Mitgliebern eine geschlossene Gesellschaft aus.“ „— e —“ (Beder?)

Daß auch der Hof dem gesellschaftlichen Theater Interesse und Aufmerksamkeit schenkte, dürfte aus der Rede hervorgehen, welche Beder für den Geburtstag des Fürsten (10. August 1776) dichtete und Luise Niedhardt an dem genannten Tage auf der Bühne zwischen den beiden Lustspielen: der dankbare Sohn (von Engel) und der Erntekranz (von Chr. Fel. Weiße, Musik von Hiller), als Gretchen (im dankbaren Sohn) sprach. Sie beginnt (vgl. Gothaer Theater-Kalender 1778, S. XII):

„Ey! sind das schöne Damen und Herrn!  
Willkommen bey uns, wir sehn Euch gern,  
Nur bitten wir hier vorlieb zu nehmen.  
Doch dürfen wir uns eben nicht sehr schämen.  
Es ist so ganz hübsch: schaut nur, schaut,  
Das alles hat Vater Robe<sup>1)</sup> gebaut:  
Er hat's so in der Stadt gesehen.  
Da wollen wir heut fein lustig seyn,  
Das Erndtefest allhier begehen,  
Und unserm Fürsten das Kränzchen weihn,  
Das in dem Stücke, was wir spielen,  
Der Junker, der Herr vom Dorfe, kriegt.  
Das soll nun, wie mein Vater spricht,  
Auf unsern braven Fürsten zielen,  
Und so auf seinen Geburtstag seyn.  
Gelt! das ist hübsch? — Und Ihm zu Ehren weihn  
Wir heut auch unser Spielhaus ein.

Der gute Fürst! Er hat uns recht gedauert,  
Legt da Sein lieber Prinz so kränklich war;  
Und unsere schöne Fürstinn — die hat getrauert! —  
Du lieber Himmel! wir weinten gar,  
Da wir's erfuhren. Ja wenn Sie's nur wüßten,  
Wie lieb wir Sie haben, gewiß Sie müßten  
Uns wieder so gut seyn: doch Sie finds.  
Nicht wahr ihr Herrn und Damen, Sie finds!

Drum wollen wir auch heut unser's theuern  
Geliebten Landesvaters Geburtstag feyern.  
Jetzt spielen wir erst, und nach dem Spiel,  
Da tanzen wir eins — und wer mit tanzen will.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Wie oben bemerkt, ist hier Hofrat Herrmann gemeint, der an demselben Abend im dankbaren Sohn die Rolle des Vaters Robe gegeben hatte.

# Mitteilungen

des

## Vereins

für

### Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

#### Dritter Band.

#### Heft VII.

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reissner in Dessau — d. J. Schapmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofrats Dr. W. Hofäus in Dessau, d. J. Vorsitzenden, erbeten.

#### Geschichte des Dorfes Wilsleben.

Von Pastor Becker in Wilsleben.

Bei Abfassung der nachstehenden Arbeit ist es mir gestattet gewesen, neben den durch Druck bekannten Geschichts- und Urkundenwerken auch eine Reihe privater Quellen (Karten und handschriftl. Urkunden) einzusehen, für deren Benutzung ich den betr. Besitzern an dieser Stelle noch einmal meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Wo ich im Laufe der Darstellung meine Quelle nicht ausdrücklich angegeben habe, bin ich gern bereit, dies auf etwaige Anfrage nachzuholen. D. B.

Das Dorf Wilsleben liegt dicht am nördlichen Ufer des früheren Gatersleber See's (jetzt schlechthin „die See“ genannt), der sich wie eine flache Sichel, nach dem Harze zu offen, von Mchersleben bis Gatersleben, so ziemlich von Osten nach Westen, „auf 3 Meyle weges“ hinzieht. Das Dorf lag ursprünglich so dicht am See, daß die heutigen Gärten der älteren Anbauungen schon teilweise im See selbst liegen. Die jetzige Hauptstraße, welche von der Chaussee Mchersleben-Königsau aufgenommen wird und demgemäß auf der Höhe bleibt, heißt noch jetzt „hinter dem Dorfe“. Am ganzen Nordrande des See's dehnt sich der besonders nach Osten hin lang gestreckte und früher reich bewaldete Abhang des Hahels aus. Dieser östliche Abhang drängt sich bei Wilsleben mit ziemlich breitem und teilweise scharfem Rande etwas weiter hinein in den See. Durch zwei ziemlich lange Einschnitte im Westen und Osten von uns grenzt sich eine Art Dreieck ab, das nur in der Nähe von Wunningen offen, dort allmählich in die Hochebene übergeht, etwa da, wo jetzt die Chaussee von Mchersleben nach Egeln

balb in Winningen einmündet. Der westliche dieser Einschnitte beginnt mit dem Mönchstümpel bei Königsaue, zur Zeit der Ueberflutung so voll Wasser, daß die „Rahrinne“ weit hinauf liegt. Dann folgt das Riesenthäl (auch Reusenthäl früher genannt), jetzt noch durch ein nie trocknes Bächlein bewässert. Die Quellen desselben liegen theilweis im sogenannten Sautroge bei Winningen, dessen Name schon mit ziemlicher Sicherheit auf ein früher sumpfiges Terrain schließen läßt. Diese ganze lange Linie war demnach schwer zu passieren. Der östliche Einschnitt ist etwas kürzer, aber ganz ähnlich. Er strebt auch der Gegend des Sautrogs zu, allmählich vom See aufsteigend. Der Anfang zwischen uns und dem Hochberge ist breit. Weiter hinauf heißt noch jetzt die Senkung der Hungerbrunnen, wie denn auf der Beckmann'schen Seekarte ein fließendes Wässerchen dort aufgezeichnet ist. Wir haben also auch hier im Osten ein früher sumpfiges Terrain. Von der Schwierigkeit vor Anlegung der Chaussee von Wilsleben nach Wschersleben zu kommen, wird heute noch vielfach erzählt; man mußte erst ziemlich nach Winningen. Vielleicht hat diese Schwierigkeit seiner Zeit Anlaß gegeben zur Gründung von Kleinwilsleben (Nittge-Wils.), das im Jahre 1330 als bestehend, 1443 aber schon als untergegangen in Urkunden erwähnt wird. Es lag ca. 400 Schritt südwestlich vom Gipfel des Hochberges, nach Mauerresten zu schließen, die dort aufgefunden sind.

Denken wir uns nun den Hfel noch weithin bewaldet, den See als einen stark mit Röhricht bewachsenen Sumpf, so erscheint Wilsleben ganz vorzüglich geeignet für einen versteckten Zufluchtsort zu einer Zeit, wo so oft stille Wohnplätze plötzlich überfallen, ausgeraubt und verwüstet und die Einwohner niedergemetzelt oder zu Sklaven gemacht wurden. Nur schwer war es sichtbar von allen Seiten. Von Süden her schützt der See, bei uns wohl mehr als eine halbe Stunde breit, auch wohl eine Baumgruppe am Rande desselben. Noch heute bilden Bäume für den, der Wilsleben von einem Aussichtspunkte des Harzes auffuchen will, ein charakteristisches Merkmal. Von Norden aus überragte der Bergabhang die Wohnstätten. Man sieht auch jetzt, von Norden kommend, nur die höher gelegenen späteren Teile des Dorfes. Im Osten und Westen lagen breite sumpfige Strecken vor. Nur der Eingeweihte wußte den Ort zu finden, entweder von der weit entlegenen Stelle aus im Osten bei Winningen, wo das Plateau einen Raum frei ließ zwischen der östlichen und westlichen Einsenkung oder auf einem Fußpfade über das Riesenthäl an besonders günstiger Stelle. Wie oft mögen dagegen selbst noch in späteren Zeiten die trockenen Stellen des See's mit ihrem „Röhricht“ als Zufluchtsstätte gedient haben! Ein Unkundiger durfte sich sicher da nicht hineinwagen. Bietet die Gegend doch jetzt noch als mit Gräben durchzogene Wiese so viele Schwierigkeiten, daß hier geborene

Da die Gräber, wie schon oben gesagt, bei dem Umbau der Kirche im Jahre 1748 umgewühlt sind, so wird sich schwerlich noch etwas Bemerkenswerthes darin finden lassen außer Knochen, die vielleicht nicht einmal in der Gruft mehr liegen, wo sie ursprünglich hingehören; mehrere Gräber sind durch Verschüttung vielleicht ganz verschwunden."

**2. Berichtigung.** — Der Unterzeichnete schließt seinen in diesen Mitteilungen (Bd. III., S. 461—482) abgedruckten Aufsatz über den Fürsten Putiatin mit den Worten: „Seit jener Zeit (19. Januar 1830) hat kein Lebender das Gewölbe betreten.“ Er wird darauf aufmerksam gemacht, daß im J. 1851 ein verbrecherischer Einbruch in das Gewölbe des Fürsten geschehen ist und damals verschiedene Personen, z. T. in amtlicher Thätigkeit, das Gewölbe betreten haben. W. H o s a u s.

## Vereins-Nachrichten.

### A. Protokoll-Bericht.

General-Versammlung am 8. November 1882, Nachmittags 4 Uhr. — Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem zusammenfassenden Berichte über die litterarische Thätigkeit des Vereins und dessen Verbindung mit andern Vereinen und wissenschaftlichen Instituten. An diesen Bericht schloß sich unter Bezugnahme auf das vom Gesamtverein herausgegebene Korrespondenzblatt die Mitteilung, daß der Verein für hessische Geschichte u. s. w. zu Darmstadt die Leitung des Gesamtvereins niedergelegt hat und Frankfurt a. M. für das nächste Jahr als Vorort eingetreten ist. Aus den weiteren Mitteilungen des Vorsitzenden sind die Namen der dem Vereine im Laufe des letzten Geschäftsjahres durch den Tod genommenen Mitglieder hervorzuheben: Herr Regierungsrat Dr. A. Lange (Stellvertreter des Vorsitzenden des Vereins), Herr Intendant und Kammerherr R. v. Norman n, Herr Major v. W ü l f e n i z, Herr Geh. Regierungsrat D e h l m a n n und Herr Registrator K l u g h a r d t in Dessau; Herr Superintendent M a n n und Herr Archidiaconus A. R i c h t e r in B e r s t; Frl. M. K ä z e l in Berlin. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen, indem sie sich still von ihren Plätzen erhoben. Nach Schluß der geschäftlichen Mitteilungen sprach Herr Pastor Th. S t e n z e l über „Alte Glocken in Anhalt“ und hob neben den archäologischen Interessen speciell auch die sittlichen Interessen hervor, die wir bei Konservierung unserer heimatlichen Altertümer zu pflegen haben. An diesen mit großer Teilnahme aufgenommenen Vortrag schloß sich ein Aufsatz des Vorsitzenden über „die Verhaftung des Marquis de Faigne, 1758.“ Da dieser Aufsatz meist auf französischen Urkunden ruhete, war es um so interessanter,

einen Stein aufgeschrammt sei und daß er daselbst ein Urnengrab vermute. Da ich bei der Ausgrabung gern zugegen sein wollte, wurde zur weiteren Untersuchung der Stelle eine bestimmte Zeit festgesetzt. Leider hatte aber der Hofmeister die Arbeit früher vollzogen und ich sah daher nur ein aufgerissenes größeres Loch, aufgehäufte Steine und daneben 4 Urnen, jede anders als die andre, jedoch sämtlich noch mit dem ganzen unberührten Inhalte. Die Gefäße waren sehr sorgfältig herausgehoben und nur das größte etwas beschädigt. Mir schien es, als ob nur eine Steinkiste vorhanden gewesen wäre, allein der Hofmeister behauptete später, es seien zwei neben einander gewesen. In den Urnen fand sich Asche; die Knochenreste der drei kleineren ließen auf Kinder, die der größeren auf eine Frau schließen. Außerdem waren aber in zweien Stücke von thönernen ca. 5½ cm. im äußeren Durchmesser haltenden Ringen; 3 in der einen gefundene ergänzten sich bis auf ein kleines fehlendes Stück zu einem vollständigen Ringe, während in einem andern nur ein einziges Stück sich vorfand. Außerdem wurde mir am Abend, als nachträglich in der Asche gefunden, ein ganz weiß überzogener vollständiger Ring übergeben, der im äußeren Durchmesser nur 1,5 cm. hatte. Nach Ablösung der weißlichen Umhüllung, die meist abspringend sich löste, ergab es sich, daß er von Bernstein war. An der Außenwand der einen Urne zeigten sich nach sorgfältiger Reinigung eine Reihe offenbar mit Absicht eingefurchter runenähnlicher Zeichen, die ich jedoch, da sie nicht von gleicher Größe waren und auch nicht einer bestimmten Linie folgten, als wirkliche Runen nicht zu bezeichnen wage. Auch auf einer anderen größeren fanden sich ganz ähnliche Zeichen, doch in weniger konzentrierter Reihe. Von der kleineren sind bei Gelegenheit der Versammlung des Harzer Geschichtsvereins in Bernburg während des Sommers 1881 zwei Photographien abgenommen. Noch mehr Interesse der Fachkundigen, besonders des Professors Virchow, der am 20. Nov. 1880 in der Berliner anthropologischen Gesellschaft über die bis dahin von mir gesammelten prähistorischen Funde von Wilsleben Vortrag gehalten hat, hat aber eine andre der 4 Urnen erregt, nämlich eine Hausurne. Dieselbe stellt ein topfartiges Gefäß vor, oben mit einem Dache geschlossen, das eine Art Balkengefüge zeigt. Die Giebelbalken greifen nach Art der westphälischen Bauernhäuser oben übereinander. Von Fensteröffnung oder Schornstein ist natürlich keine Spur, wohl aber ist eine Thür angebracht, deren Verschuß als erste Spur eines Schlosses in unserer Gegend interessant ist. Die Thür, ein thönerner rundlicher Deckel, wird vor dem Herabfallen noch unten durch 2 Stifte bewahrt, die Deckel und Urne in 2 aufeinander passenden Löcherpaaren durchdrungen haben, dagegen fest an die Ränder der Oeffnung gedrückt von einem Riegel, der durch 2 Löcher in Seitenwangen der Thür

geschoben wurde. Solchen Kiegel habe ich merkwürdiger Weise in meiner Pfarre, die 1721 erbaut ist, in einer meiner Ansicht nach unmotivierten Weise angewendet gefunden. Soviel über diese 4 Urnen. Dieselben sind von mir nebst den Ringen an das Königl. Museum zu Berlin geschenkt und dort in der Abteilung für nordische Altertümer aufgestellt. (S. II, Nr. 10 v. 1882 Katalog, Nr. I g. 28 und 29). Nr. 3 der „Amtlichen Berichte aus der Königl. Kunstsammlung“ vom 1. Juli 1882 erwähnt besonders das „ausgezeichnete schöne Exemplar einer Hausurne.“

Später habe ich noch einige andere Urnen von geringerem Interesse in die Hände bekommen. Ich erwähne davon nur noch eine kleinere von 7 cm. Höhe und 10 cm. äußerer Breite. Dieselbe zeigt oben statt der Henkel 4 Buckeln in gleichmäßigen Abständen. Sie war mit einem rundlichen Kieselstein zugebedt und in ihrer Asche hatte sich ein künstliches Gebilde von gebranntem Thon gefunden, das meiner Vermutung nach ein Kinderspielzeug, etwa ein liegendes Schaf gewesen ist.

Von anderen Funden führe ich noch an einen Gegenstand, der nach meiner Ansicht die Spitze eines Wurfspeeres (Frame) gebildet hat. Er wurde von einem Arbeiter hieselbst (Heute) im See gefunden, als derselbe einen 5 Fuß tiefen Graben auf 7 Fuß Tiefe zu bringen hatte. Er ist 20,5 cm. lang, vorn scharf zugespitzt, mit Einkerbungen ähnlich den Widerhaken auf einer Seite versehen und besitzt noch jetzt Politurglanz. Der Stoff ist Elfenbein oder etwas Ähnliches. Endlich sind mir noch freundlichst überlassen 3 steinerne, mit Stiellöchern versehene Streitärte. Die eine von Basalt, 1,450 kg. schwer und 18 cm. lang, ist gefunden im Garten des jetzigen Amtsvorstehers, Herrn Defgart, die andere von Serpentin, 0,400 kg. schwer und 15 cm. lang, ist in hiesiger Feldflur unweit des schon erwähnten Laufeshügels gefunden und mir vom Bahnwärter H. Matthias überlassen worden. Die dritte, kleinste, habe ich erst kürzlich von Wolsfhausen erhalten. Später wurden auch prähistorische Gegenstände aus Bronze hier gefunden.

Was erzählen nun diese Sachen von unserm Orte? Nun zunächst, daß er ein hohes Alter hat. Es haben hier schon Leute gewohnt, als man hier noch nicht mit Metall umzugehen verstand, sondern Waffen aus Stein verfertigen mußte. Prof. Virchow scheint geneigt, für die Hausurne germanischen Ursprung anzunehmen, und sagt in seinem oben erwähnten Vortrage: „Unzweifelhaft kann dies — Leichenbrand u. — noch im 3. und 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung der Fall gewesen sein. Aber es kann auch noch auf eine frühere Zeit passen“. Außerdem ließe aus den genannten Funden auch noch Manches auf die Kunstfertigkeit der hiesigen Ureinwohner in Töpfereisachen, Hausbau, Behandlung der Steine, auch wohl Ausdehnung des Handels u. s. f. schließen, aber ich möchte vor Allem Eines hervorheben, das mir der Beachtung besonders wert

erscheint. Es hat ein Volk hier gewohnt, das Treue auch über den Tod hinaus gehalten hat, ein Volk, ganz anders geartet, als so manches fogen. Naturvolk heutiger Zeit, das seine frankten Angehörigen unbarmherzig von sich zu stoßen pflegt. Darauf weisen unleugbar die Ringe in den Urnen hin. Der Ring ist allezeit ein Zeichen der Treue gewesen, mag er nun in Stücke zerteilt von jedem Partner aufbewahrt werden, wie bei den Gastfreunden der Griechen, oder mag er ganz ausgetauscht werden, wie bei unsern Trauungen. Selbst ein für jene Zeit so kostbares Schmuckstück, wie einen Bernsteinring, achtete man nicht zu kostbar, es der Asche eines geliebten Todten beizufügen.

## 2. Alte Namen.

Wie die vorgeschichtlichen Funde geben uns auch die Namen Kunde über die Vorzeit unseres Ortes. Betrachten wir zuerst den Ortsnamen Wilsleben selbst, plattdeutsch Wilschlewe gesprochen. 1296 heißt er Wilsleve; 1193 Wellesleve, (1330 Welsleve), 1145 und 983 Wilaslovo, (1024 Wuisleslovo). Ist der Name deutschen oder slavischen Ursprungs? Man hat zu seiner Erklärung an den wendischen Stamm der Wilzen gedacht. Wiewohl aber Beckmann berichtet, daß die Wilzer Wendon, die sonst an der Havel gefunden worden, durch Hermann von Ballenstädt und Sieghart von Ringelheim über die Saale gejagt worden seien und daß die Sachsen sich vom Harze herab und näher an die Saale und Elbe begeben haben; wiewohl auch unweit unseres Ortes die unstreitig slavischen Dörfer Rulitz (auch Roulitz oder Ruwelitz geschrieben), Börnitz<sup>1)</sup> lagen und die Namen der Wschersleber Warten Bortwitz, Babwitz, Madwitz und Mühlitz slav. Ursprungs sind: ausschlaggebend für deutschen Ursprung scheint mir doch, abgesehen von manchem Anderen, schon die eine Bemerkung in der später zu erwähnenden Urkunde von 983 „castellum quoddam selavonice dictum Buditzko, theutonice Grimmslovo.“ Demnach ist die Endung „leben“, wie ja auch im allgemeinen angenommen wird, entschieden deutsch und die verschiedenen Auslegungen kommen darauf zurück, daß es etwa eine Wohnstätte bedeutet. Wilsleben wäre also soviel etwa wie „Erbgut des Wila oder der Wila“. (Meyer-Mordhausen). Auch die übrigen alten Namen unsrer Feldmarken scheinen deutsch zu sein bis auf den Zusatz Laufe in Laufeshügel. Laufitz, Laufitz u. d. hängen mit dem wendischen lus = Füße zusammen. Laufeshügel würde demnach halb deutsch, halb wendisch sein und bedeuten: Füßeshügel. (Fränkel-Bernburg).

<sup>1)</sup> Die Orte Börnitz und Rulitz sind auf der Karte bei Nebe, Kirchenvisionen des Fürstenthums Halberstadt v. 1564 u. 1589, Halle 1880, zu weit westlich gesetzt. Sie lagen im N. O. von Wschersleben, Rulitz in der Nähe von Schierstedt.



Vielleicht hat „lustige“ in der Benennung einer gewissen Stelle des See's „der lustige Bleef“ auch gleiche Bedeutung. Bleef ist aber deutsch, es bedeutet einen Platz, der aus dem Wasser auftaucht; „bleeken“ gebrauchen die Salzfischer, wenn die Soole sich soweit verdichtet hat, daß der Bodensatz sichtbar wird. (Vgl. Bläken — die Zunge herausstechen). Ebenso ist Klink oder Klint, wie ein langgestreckter Hügel im Westen unsrer Feldmark heißt, ein deutsches Wort, das hier wahrscheinlich in seiner sonst auch vorkommenden Bedeutung „Hügel“ zu nehmen ist, (Klint heißt schwedisch Hügel). Der Name „Hochberg“; oder kurzweg der Hoch, weist ebenfalls auf deutschen Ursprung. Ein sonst wohl nicht weiter gefundenes Wort ist „Wunne“. Wir haben hier eine Bezeichnung für eine Ackerlage: die Wunne schlechthin, unweit davon liegt die Kiebißwunne und bei Königsbaue ein Wunnenberg. Dies Wort Wunne scheint mir mit dem altdeutschen Wuhne (Wasserloch), ferner mit Wanne (Trog), Wunde u. eines Stammes zu sein. Alle diese Worte haben die Bedeutung einer länglichen Vertiefung. Vielleicht hat unser benachbartes Winnigen, das in der That in einer solchen Vertiefung liegt, auch daher den Namen. Der „Modder“ (Bauernmodder) im See, wie auch das Wort „Horsf“ ist deutsch. Was Dalker, ein Abhang bei Königsbaue, und Rieschenthal bedeutet, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, aber nach wendischem Ursprung sehen sie mir nicht aus. Hakel (Hachel), heißt Mantel und ist deutsch.

Die Namen weisen also auf ursprünglich deutsche Ansiedlung hin, zugleich aber, daß Wenden ganz in der Nähe nach Osten zu gewohnt haben. Die wendischen Ansiedlungen sind frühestens am Ende des 5. Jahrhunderts entstanden; die deutschen können aus bedeutend früherer Zeit stammen.

### 8. Osterfeuer und Pfingstwiese.

Von alten Gebräuchen kann ich nur hinweisen auf diese beiden. Am ersten Osterfeiertag Abend zieht die Jugend noch jetzt hinaus auf den Gänseanger (früher den Hochberg) und verbrennt dort, was an brennbaren Sachen hat zusammen geschleppt werden können. Dabei nimmt man wohl einzeln brennende Rutenbündel auf lange Stangen und trägt sie so herum (tanzen), doch ist dabei von irgend welchem Gesänge oder von einzelnen Worten, die aus alten Tagen sich erhalten hätten, nichts mehr übrig. Daß diese Sitte an den uralten zu Ehren des Thor eingeführten Gebrauch, den Winter mit solchem Feuer zu vertreiben, zurückweist, davon haben die Beteiligten keine Ahnung mehr.

Daß die Pfingstwiese sicher auch auf einen uralten heidnischen Gebrauch zurückgeführt werden muß, ist ebenfalls zweifellos. Da sie

nicht mehr gehalten wird, so gebe ich davon nach einer Schadeleber Handschrift folgende Schilderung<sup>1)</sup>.

Die Pfingstwiese wurde bis auf den 3. Pfingsttag mit der Behütung verschont. An diesem Tage war nur einmal Gottesdienst. Wenn zu Mittag gegessen war, so puzten die Anspannersöhne und Knechte ihre Pferde, ebenso die Töchter und Mägde die Kühe, die Schafe wurden geschwind gemolken und sobald der Kuhhirte in sein Horn blies, waren sogleich zuerst die Söhne und Knechte bereit, sich mit ihren Pferden vor dem Dorfe zu versammeln. Danach kamen die Kühe, die Schafe, die Ziegen und zuletzt die alten und jungen Gänse. Dann wurde in dieser Ordnung regelmäßig und ordentlich nach der Pfingstwiese marschiert und ein jeder weidete da sein Vieh. Gegen Abend wurden die schon vorher bereiteten bunten Blumenkränze nebst Bändern dem Vieh um den Hals gehängt, nämlich von den Adernknechten dem Pferde, auf dem sie saßen, vom Kuhhirten dem Samenrinde, wenn dasselbe nicht grimmig war, vom Schafhirten und Ziegenhirten je einem Schafe oder einer Ziege eines dergl. haltenden Einwohners und vom Gänsehirtten ebenso je einer jungen Gans. So ging's dann zurück ins Dorf. Die Knechte bekamen für den Kranz ein kleines Geschenk, der Kuhhirt von dem Adermann, der den Bullen das Jahr hielt, ein Hals- oder Schnupftuch, sowie ein Stück Kuchen. Auch die übrigen Hirten gingen nicht leer aus.

#### 4. Regnende Wolken.

Wir erwähnen nun noch einzelne Thatfachen der allgemeinen frühesten Geschichte unsres ganzen großen Vaterlandes, um auch aus ihnen ein, sei es auch nur spärliches Licht, auf die Frühzeit unsrer Gegend fallen zu lassen. Anknüpfend an die oben erwähnten Bernsteinfunde weisen wir zunächst darauf hin, wie überhaupt die älteste Geschichte unsres Vaterlandes, besonders des nördlichen Theils, mit dem Bernstein verknüpft ist. „Ohne den Bernstein würde die deutsche Geschichte um 500 Jahre jünger sein“ hat Jemand<sup>2)</sup> gesagt. Schon 1000 Jahre vor Christo haben die Griechen Kleinodien mit Bernstein gehabt. Derselbe kam von der Ostsee wahrscheinlich auf Handelswegen den Dniepr und die Dina entlang. Um 300 vor Christo reißen diesen Handel Gallier an sich, die von Massilia längs der Rhone und des Rheines nach der Ostsee wandern. Man hat dadurch jedenfalls einen Anhalt für die Möglichkeit, unsre Urnenfunde und damit die Ansiedlung an unserm Orte ziemlich hoch hinauf ins Altertum zu verweisen.

<sup>1)</sup> In unsrer Gemeinderrechnung findet sich öfter eine Ausgabe an „den Dorfnecht für Absteden der Pfingstwiese.“

<sup>2)</sup> Schölzer bei Pfister: Geschichte der Deutschen. Bd. 1, S. 6.

Um 113 vor Christo zogen die Cimbern und Teutonen nach Italien, dort Niederlassungen zu suchen. Caspar Abel in seiner „Stift-, Stadt- und Landchronik des Fürstenthums Halberstadt“ erzählt S. 612 Folgendes: „1737 wurde bei Winningen ein großer Stein aus der Erde gepflügt, in welchem ein liegender Ochse gar kenntlich abgezeichnet war, welchen ich selbst auf dem Amte Winningen in Augenschein genommen.“ (S. auch Vorbericht daselbst S. 4. f., wo Abel eine eingehende Schilderung des Fundes giebt, wie auch eine Zeichnung des Steines). Dann weist er hin auf eine Stelle bei Blutarch, wonach die Cimbern den Ochsen göttliche Verehrung erwiesen hätten und hält es darum für wahrscheinlich, daß unter jenem Steine eine vornehme Persönlichkeit des Cimbrischen Volkes bestattet gewesen sei.

Im folgenden Jahrhundert wurde Deutschland mit Unterjochung durch die Römer bedroht und „die Nordseite des Harzgebirges wurde die Zufluchtstätte der alten Freiheit.“ Der Bund der Cherusker, an deren Spitze Hermann, der Befreier Deutschlands, kämpfte, hatte demnach hier seinen Mittelpunkt.

Später gehörte unsre Gegend zum großen Reiche der Thüringer. Am Ende des 3. Jahrhunderts nach Christo waren die Thüringer durch die Sachsen bis südlich vom Harze verdrängt.

Mit dem Ende der Völkerwanderung um die Mitte des 6. Jahrhunderts bieten sich uns Bilder von bestimmteren, bleibenderen Umrissen dar. 568 ziehen die Longobarden, überdrüssig der Angriffe der von Osten drängenden Avarn, nach Italien, wo noch heute die Lombardei von ihnen den Namen trägt. 26 000 Sachsen, von Franken und Avarn bedrängt, schließen sich in unserer Gegend mit Weibern und Kindern den Longobarden an. Mit Verwilligung der fränkischen Könige Clothar und Siegbert nehmen Schwaben und andere Stämme die verlassenene Saxe ein. Jene Sachsen kommen aber nach 9 Jahren (577) wieder und verlangen das Gebiet zurück. Die Schwaben bieten ihnen zuerst den dritten Teil des Landes an: sie könnten ja zusammen ohne Streit leben. Doch die Sachsen gehen darauf nicht ein. Darauf bieten ihnen die Schwaben die Hälfte, dann 2 Drittel des Bodens und versprechen endlich auch noch, alles Vieh in dem zu übergebenden Landstriche zurückzulassen. Aber auch da bestehen die Sachsen auf Entscheidung durch Kampf. Als ob sie schon ihre Gegner vernichtet hätten, streiten sie untereinander, in welcher Weise sie die Weiber der Schwaben teilen wollen. „Aber Gottes Barmherzigkeit, sagt Gregor v. Tours, der Berichterstatter dieser Geschichte, der gerecht handelt, wendet ihre Absicht zu einem andern Ausgange.“ Bei der Schlacht siegen die Schwaben. 20 000 Sachsen fallen und von den 6000 Schwaben nur 480. Die übrig bleibenden Sachsen verschwören sich, Haar und Bart nicht zu

scheeren, bis sie sich gerächt hätten. Aber auch sie unterliegen und damit hört der Krieg auf. Jedoch die Erbitterung blieb lange. Wenn später ein Schwabe eine sächsische Frau heiratete, so wurde diese erblos. Der Bezirk aber, den die Schwaben auf diese Weise behielten, hieß nach ihnen fortan Schwabengau und als Hauptstadt desselben haben wir wahrscheinlich Misersleben anzusehen. Dieser Gau umfaßte das Land zwischen Harz, Bode und Saale.

Nun wird freilich bei uns in Wilsleben bis nordwestlich zur Bode hin das sächsische Plattdeutsch gesprochen. Da bleibt nichts Anderes übrig, als anzunehmen, daß etwa gerade in dieser nordwestlichen Ecke, da doch gewiß eine ganze Anzahl, wenigstens von Weibern und Kindern dem schrecklichen Blutbade entronnen ist, die hier angesiedelten und unterworfenen Sachsen allmählich ihre Sprache dem weniger zahlreichen herrschenden Stamme der Schwaben aufdrängten. Vielleicht sind auch später sächsische Ansiedler in größerer Anzahl hierher gekommen.

Seitdem aber unsre Gegend Schwabengau heißt, erscheint sie auch verbunden mit dem großen Reiche der Franken. Daß es an Versuchen, sich von den fränk. Königen loszureißen, nicht gefehlt hat, wissen wir; doch waren alle diese Versuche, wie z. B. der Aufstand, den die Schwaben im Bunde mit den Sachsen im Jahre 748 zur Unterstützung Grifo's<sup>1)</sup> gegen dessen Stiefbruder Pipin unternahmen, ohne bleibenden Erfolg.

Aus dieser Anlehnung an die fränkischen Herrscher folgt aber Dreierlei.

1. Unstre Gegend ist früher, als der übrige Teil der Provinz Sachsen, ein Bestandteil des fränkischen Reiches, aus dem sich Deutschland ablöste, gewesen.

2. Während vordem nur Abgaben aus freier Bewilligung der Gemeinden gegeben wurden und Fürsten nur durch Wahl herrschten, wurden damals zuerst den Leuten in unsrer Gegend Obrigkeiten durch Fürsten in der Person von Grafen gesetzt. Damals wurden zuerst Steuern in unserm Sinne ausgeschrieben. Der Zehnt, der erst in unsern Tagen bei Gelegenheit der Separation abgelöst ist, wurde damals als eine kirchliche Abgabe eingeführt<sup>2)</sup>. Karl der Große regulierte durch ein allgemeines Gesetz die Erhebung und Verwendung dieser Abgabe. Je ein Viertel wurde bestimmt für die Bischöfe, die Geistlichkeit, die Armen und das Bauwesen. Nachdem 1437 Bischof Burchard v. Halberstadt durch ein unglückliches Treffen in Geldnot gerathen war, gelangte diese Abgabe zuerst in weltliche Hände durch ihn, um von da ab darin zu verbleiben.

<sup>1)</sup> Pfister a. a. D. S. 389.

<sup>2)</sup> Erst bei Unterwerfung der Sachsen 779 gelang es der Geistlichk. it, eine allgemeine Zehntordnung auch von Seiten des Staates auszuwirken und solche mehrmals bestätigen zu lassen. Pfister a. a. D. S. 452.

3. Unfre Gegend hat sich früher dem Christentum zugeneigt, als unfre Nachbarn im Norden und Süden. Die Franken sind Christen seit 450. Wo die Franken herrschten, suchten sie auch das Christentum auszubreiten und zwar in der römisch-katholischen Form. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die von Pipin Uebervundenen im Schwabengau sich zur Taufe bequemt hätten<sup>1)</sup>. Als Bonifatius, der Apostel der Deutschen, 745 Erzbischof von Mainz wird, kommt der Schwabengau mit dem Hessengau (Mansfelder Bezirk) unmittelbar zu seinem Bistum, während für die benachbarten Sachsen erst 803 das Bistum Halberstadt gegründet wird.

Innerhalb des Schwabengaus tritt unter Karl dem Großen die Grafschaft Aschersleben als engerer Kreis heraus. Wilsleben ist dann ohne Zweifel dieser Grafschaft zugeteilt worden und tritt damit als einzelner Ort in das helle Licht der Geschichte.

## II. Anhaltische Zeit 983—1316.

Im Jahre 983 wird Wilsleben zum ersten Male in einer schriftlichen Urkunde erwähnt. Zu der Zeit herrschte schon das erlauchte Haus der Anhaltiner mit gräflicher Gewalt über unfre Gegend. Ist auch der Anfang dieser Herrschaft in Dunkel gehüllt und gewinnt dies Haus auch erst im 11. Jahrhundert an Bedeutung für unfre Gegend, so weisen doch die ersten Spuren seiner Herrschaft in diese Zeit. Die Stammburg desselben stand in Aschersleben. Von dort aus schuf es mehr, als dies die Stammeseigentümlichkeit und die jeweilige Herrschaft einzelner herrschenskräftiger Geister zu thun vermochten, eine festere Verbindung weiterer Länderstrecken und dies wird auch für Wilsleben wichtig, selbst wenn es mit seinem Kloster unmittelbar unter dem Kaiser steht.

### 1. Wilsleben in Rom.

Es ist eine merkwürdige und zum Nachdenken veranlassende Tatsache, daß wir dem Namen Wilsleben zuerst in einer päpstlichen Urkunde begegnen; wie auffallend, daß damals ein deutscher Kaiser vom fernen Papste in Rom einen schriftlichen Besitztitel für deutschen Grund und Boden und für deutsche Unterthanen erbittet, mögen dies immerhin Mönche gewesen sein!

Die betreffende Urkunde<sup>2)</sup> ist datiert vom 26. April 983 (Rom) und befindet sich jetzt im Herzogl. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Papst Benedikt VII. stellt sie aus auf Verlangen des jugendlichen

<sup>1)</sup> Pfister a. a. D. S. 396.

<sup>2)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 71.

Kaisers Otto II., der wenige Monate darauf in fremdem Lande stirbt. Durch sie wird Wilsleben, damals genannt Wilaslovo, als Eigentum des erst kürzlich gegründeten, aber bald sehr reichen Benediktinerklosters Nienburg bestätigt.

Der Papst sagt in derselben: „Unser lieber geistlicher Sohn, des heiligen apostolischen Stuhles würdigster Schutzbogt, der allezeit erhabne Kaiser Otto frömmsten Gedankens, da er die Schwellen der Apostel mit würdiger Ergebenheit besuchte und Vieles über den Stand der heiligen Religion verhandelte, trug vor, daß er einen gewissen Ort, Nianburg genannt, erbaut zu Ehren der heiligen Maria an den Ufern der Saale und Bode, zugleich mit der Genossenschaft der Mönche, welche die Regel des heiligen Benedikt befolgen, unter seinen unmittelbaren Schutz genommen habe, mit allem Zubehör.“ Als Zubehör wird dann unter Anderem aufgezählt: „Stasforde, Thagmarsfella und Haganrothe, Badanstidi und Wilaslovo.“

In gleicher Weise wird im März 1024 vom Papste Benedikt VIII., welcher den Kaiser Heinrich II. in Bamberg aufsucht und dort dem Kloster Nienburg seine Besitzungen und Rechte in einer Urkunde bestätigt, als Eigentum desselben erwähnt: Thangmarsfella, Hagananrothe, Stasforbi, Badanstidi, Quenstidi, Builaslovo, Buinningo<sup>1)</sup>.

Noch ein drittes Mal geschieht dasselbe im Januar 1145 (1144) durch Papst Lucius II., wo auch Wilaslovo und Winningo erwähnt werden<sup>2)</sup>. Diese letztere Bestätigung ist wohl aus Veranlassung des 1142 erfolgten Friedensschlusses zwischen Albrecht dem Bären von Anhalt und den Anhängern Heinrichs des Löwen von Braunschweig nachgesucht. Furchtbar hatte der Krieg ringsum gehaust. Albrechts Burgen lagen in Trümmern — auch die zu Aschersleben — seine Meierhöfe und Dörfer waren verwüstet, das Land bot ein trostloses Bild der Entvölkerung und Verödung<sup>3)</sup>. Da rief man fremde Ansiedler zu Hilfe und Nienburg ließ sich, um nicht unter die Herrschaft des Markgrafen zu kommen, seine Reichsunmittelbarkeit für sich und seine Besitzungen bestätigen.

Das Kloster Nienburg war erst 975 entstanden. 971 gründete Erzbischof Gero von Köln und dessen Bruder Thietmar zu Tagmarsfelde, d. i. unweit des jetzigen Forstortes Sternhaus zwischen Alexisbad und Gernrode ein Kloster. Zum ersten Abt wird von ihnen Hagano, ein Vetter Kaiser Otto's II., eingesetzt. Aber „die Rauheit des Ortes und jedwede Unbequemlichkeit daselbst“ (*loci ipsius asperitas ac omnigena incommoditas inibi*) werden Ursache, daß das

<sup>1)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 105.

<sup>2)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 317.

<sup>3)</sup> v. Heinemann, Abbr. d. B. S. 142.

Kloster nach Nienburg verlegt wird. Kaiser Otto II., wie auch der zuständige Bischof geben ihre Einwilligung dazu. Liegt nun auch die Vermutung nahe, daß der Kaiser das seinem Vetter Hagano zu Gefallen gethan und daß sein für Nienburg auch zu Rom bezugtes Interesse mit der Verwandtschaft zuzuschreiben sei, so ist es doch auffallend, daß Hagano selbst nicht mit nach Nienburg übersiedelt, sondern im Harze bleibt und nur das Kloster von der Anhöhe ins Seltenthal hinunter verlegt. Dort, wo jetzt noch die Klostermühle zwischen Mägdesprung und Alexisbad an jene Zeit erinnert, wurde sein Kloster, nun nach ihm Hagenrode genannt, hingebaut. Es tritt noch, wie wir später sehen werden, in besondere Beziehung zu Wilsleben. Jedoch ist festzuhalten, daß der Propst des Klosters Hagenrode dem Abt von Nienburg untergeordnet bleibt, sowie daß Hagenrode in beständiger Verbindung mit Nienburg zu finden ist.

Nienburg ist ein Benediktinerkloster. Die Benediktiner — sie hießen beim Volke die schwarzen Mönche — befließigten sich in hohem Grade der Kultur des Bodens und haben sich durch Ausrottung von Wäldern, wie durch Urbarmachung des Landes große Verdienste, wie um ganz Deutschland, so auch speciell um Wilsleben erworben. In der Zeit, da Nienburg entstand, hatten sie schon zur Neubelebung der alten ursprünglichen Zucht manche reformierende Ordnung erfahren. Ob in Nienburg die reformierte Regel des frommen, eifrigen Abtes Benedikt von Aniane († 821) zu Grunde gelegt wurde, ist unbekannt.

Nienburg wird erbaut zu Ehren der heiligen Maria. Nun ist auch an der Orgel der Kirche von Wilsleben ein altes Bild der heiligen Maria angebracht und es erscheint danach wahrscheinlich, daß auch unsere Kirche, die ja (wie wir später sehen werden) mit dem Kloster Nienburg in engem Zusammenhange stand, der heiligen Maria, und nicht, wie die von Halberstadt aus gegründeten, dem heiligen Stephanus geweiht war.

Wie kommt es, daß Wilsleben Eigentum eines Klosters geworden ist? Man kann darüber nur Vermutungen hegen. Im Allgemeinen lagen die Verhältnisse folgendermaßen: Angefessene Herren waren damals sehr freigebig mit Schenkungen an Klöster, um so mehr als nach einem Gesetze Karls d. Gr. jeder Freie zum Heerbann verpflichtet war und sich für Kriegszüge auf seine eigenen Kosten mit Lebensmitteln, Kleidung und Waffen versehen mußte, worüber wenigstens die geringeren Grundbesitzer vielfach verarmten. Dieselben begaben sich deshalb gern unter den Schutz eines Größern, um so der Pflicht des Heerbanns zu entgehen. Nun mag vielleicht aus diesem Grunde ein Glied der Familie von Wilsleben, die schon früh erloschen ist, das Dorf Wilsleben dem Kloster Nienburg, das damals in hohem Ansehen stand und selbst einen nahen

Berwandten des Kaisers zum ersten Abte hatte, geschenkt haben. In einer Urkunde vom Jahre 1178, in welcher Papst Alexander III. dem Kloster Hagenrode seine Besitzungen bestätigt, heißt es: „Im Dorfe Wilsleben 21½ Hufe mit den Höfen selbst und den Familien derselben“ (In villa Welsleve dicta viginti unum mansos et dimidium, cum ipsis curiis et familiis eorum). Danach waren auch die Bewohner<sup>1)</sup> Eigenleute oder Hörige des Klosters, worauf übrigens auch spätere Verhältnisse und noch in neuerer Zeit die Hand- und Spanndienste hinweisen, die erst in diesem Jahrhundert abgelöst sind. Noch jetzt wird erzählt, wie überaus lästig es gewesen, wenn etwa die Feldarbeit für den folgenden Tag zurecht gelegt gewesen und dann unvermutet angefragt worden sei: „Morgen nach Winingen zum Einfahren,“ das sei dann unbedingt vorgegangen.

Im Ganzen scheint jedoch das Hörigkeitsverhältnis hier in Wilsleben gerade nicht das drückendste gewesen zu sein. Vielleicht hat sich auch hier das Sprüchwort bewährt: „Unter dem Strummstab ist gut wohnen.“ Dann aber hat sicher zur Milderung dieser Beziehungen der Umstand beigetragen, daß der Grundherr nicht im Orte war. Als bei Errichtung des Königreichs Westphalen durch die Konstitution desselben vom 7. Dezember 1807 alle Leibeigenschaft, von welcher Natur sie sein und wie sie heißen mochte, aufgehoben wurde, ist noch die Rede von Gefindezwangsrecht (d. h., die Kinder der unterthänigen Bauern mußten dem Gutsherrn Zwangsgefindebienste leisten, andernfalls konnte derselbe Entschädigung dafür fordern) von Bedemund oder Brautlauf, einer Abgabe, die bei Verheiratung als Anerkennung der Leibeigenschaft gegeben werden mußte, von Westhaupt oder Kurmede, nämlich, daß bei einem Sterbefalle das beste Stück Vieh an den Grundeigentümer gegeben werden mußte. Im Allgemeinen rechnete man 3 Dienstage für einen hörigen Bauern unsrer Gegend. Erzogen Bauern ihre Kinder schlecht, so hatte der Gutsherr das Recht sich einzumischen. Auch mußte bei diesem die Erlaubnis zur Erlernung und Betreibung andrer als ländlicher Gewerbe oder zum Lehramt oder zum Studieren nachgesucht werden<sup>2)</sup>. In Wilsleben dagegen kommen bei der Ablösung der Herrendienste nur 53½ Dienstag zur Berechnung, d. h., wenig mehr als einer auf die Woche. In einer mir vorliegenden Urkunde des Ackermanns Christoph Langenstraß, der als der Erste diese Dienste abgelöst hat, vom 15. Februar 1817 und ausgestellt durch den Landgrafen Friedrich zu Hessen-Homburg, wird von anderweitigen

<sup>1)</sup> Fast alle Dorfbewohner des ganzen Herzogtums Magdeburg waren früher Eigenleute von Klöstern oder Abtgen.

<sup>2)</sup> Danneil: Gesch. d. w. Dorfschulwesens im H. Magdeburg S. 14 u. 218 f.



Verpflichtungen gegen das Hochfürstliche Amt Winningen nichts erwähnt, wohl aber, daß dieses Amt den Verpflichteten „die hergebrachten Pröben“<sup>1)</sup> zu geben gehabt und daß bei Unglücksfällen, als Feuersbrünsten, Viehsterben, Feldschäden, Kriegsverheerungen u. dergl. Nachlässe üblich waren. In andern Fällen ist auch ein Rauchhuhn abgelöst worden.

Daß das anhaltische Fürstenhaus die Schutzvogtei und damit die weltliche Verwaltung von Nienburg und jedenfalls auch Hagenrode gehabt, davon ist uns kein Begebnis, welches auf Wilsleben Bezug hätte, berichtet.

## 2. Woher das anhaltische Patronat über die Kirche zu Wilsleben stammt und dazu Gehöriges.

Obwohl die Urkunden, in denen die Rechte des Klosters Nienburg in Bezug auf Reichsunmittelbarkeit und freie Wahl des weltlichen Schutzvogtes innerhalb des askanischen Hauses ähnlich schließen, wie die eine: „Wer sich etwa unterstehen möchte, daß an uns so bestätigte Privilegium zu verlegen, den soll die Erde lebendig verschlingen, wie Datan und Abiram“ (Si quis autem hanc nostre constitutionis confirmationem infringere forte atemptaverit, cum Datan et Abiron, quos terra vivos absorbit, sumat portionem — Bedmann S. 461), so faßiert doch Kaiser Friedrich I. Barbarossa das Privilegium Nienburgs und liefert damit ein eigentümliches Gegenstück zu der von Otto II. aus Rom geholten ersten Beleihungsurkunde. Ein Kaiser läßt sich diese geben und ein anderer zerreißt sie. Im Jahre 1166 übergiebt Kaiser Friedrich durch eine noch vorhandene Urkunde das Kloster Nienburg dem Erzbischof von Magdeburg, wogegen dieser dem Kaiser das feste Haus Schönburg abtritt, und Albrecht der Bär von Anhalt übernimmt nunmehr die Schutzvogtei über Nienburg als Lehen des Erzbistums Magdeburg.

Von Magdeburg aus muß aber bald darauf der Bezirk von Wilsleben dem unter dem Erzbischofe von Magdeburg stehenden Bischof von Halberstadt überwiesen worden sein, da im Jahre 1193 Bischof Dietrich von Halberstadt<sup>2)</sup> die Ueberweisung der Kirche von Wilsleben, dum vacaret, an das Kloster Hagenrode bestätigt und Bestimmung über die Besetzung der Pfarre trifft. Es ist dies ein Vorspiel des späteren gänzlichen Anfallens an Halberstadt.

Die betreffende Urkunde heißt in Übersetzung mit Weglassung des Eingangs: „Wir wollen bekannt geben, daß Herr Siegfried, Abt zu Nienburg, mit Zustimmung der Brüder, die Kirche zu Wellesleve, so

<sup>1)</sup> (Praebenda?), hauptsächlich bestehend aus einer Reihe Brötchen ohne Zubrot, die eigens zu diesem Zwecke gebacken wurden.

<sup>2)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 683.

lange Vakanz sei (dum vacaret) zum Unterhalt der Brüder, welche in Hagenrode Gott dienen, (Gott und dem seligen Johannes dem Täufer) abgegeben hat. Damit aber besagte Kirche nicht eines rechtmäßigen Priesters entbehre, auch der Archidiaconus eben dieses Ortes nicht irgend eines ihm zustehenden Rechtes beraubt werde, so tritt eine solche Vereinbarung zwischen dem Propste Conrad, dem Archidiaconus eben dieses Dorfes (inter prepositum Conradum, ejusdem ville archidiaconum) und dem Propste Otto von Hagenrode dazwischen, daß der Propst von Hagenrode bei vakanter Kirche von Wilsleben (vacante ecclesia de Wellesleve) einen Priester wählt und diesen dem Archidiaconus präsentiert (offerat), welcher aus der Hand des Archidiaconus empfangen wird, was seines Rechtes ist, zu bewilligen. Die 4 Hufen aber, welche der Kirche gehören, wird der Propst beackern lassen und für sie einen bestimmten Zins (censum), nämlich 32 Schillinge, dem Priester zahlen. Für den weiteren Nutzen aber, welchen der Priester, wenn er selbst die Äcker bewirtschaften ließe, vielleicht erlangen würde, wird der Propst 8 Schillinge zufügen und somit der Priester von dem Propste 40 Schillinge jährlich empfangen. Auch hat der Propst ein Gehöfte (aream), in welchem der Priester anständig (honeste) wohnen kann, demselben vorgesehen; nichts destoweniger wird der Priester, was von Opfern einkommen kann, frei bekommen.“

Diese Vereinbarung wird mit Wiederholung derselben Worte dem Abte Siegfried von Nienburg mittelst einer andern Urkunde vom Jahre 1195 durch Bischof Gardolph von Halberstadt<sup>1)</sup> bestätigt.

Der Sinn dieser etwas undeutlichen Urkunden scheint mir der zu sein, daß bei Uebertragung der Einkünfte der Kirche zu Wilsleben an das mit Nienburg eng verbundene Kloster Hagenrode und Zuweisung eines bestimmten Gehaltes an den Pfarrer zu Wilsleben, doch dem Propste zu Nienburg das eigentliche Befetzungsrecht der Pfarre, das Patronat, gewahrt bleiben sollte<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 697.

<sup>2)</sup> Ich muß hier der Auffassung Stenzels entgegenreten, welcher sagt: (S. Mitteil. d. Vereins f. Anhalt. Gesch. und Altertumskunde Bd. III, Heft 2. S. 139) „Bei eingetretener Vakanz soll der Propst von Hagenrode einen Priester auswählen und ihn dem Archidiaconus der Diocese Halberstadt zur Bestätigung vorschlagen.“ Der prepositus Conradus und der archidiaconus ejusdem ville ist offenbar ein und dieselbe Person. Ejusdem ville geht offenbar auf Nienburg; es gleichbedeutend zu nehmen mit „der Diocese Halberstadt“ sehe ich durchaus keine Nötigung. Nienburg ist vorher im Besitze von Wilsleben und als Zeichen davon soll die Reservierung des Bestätigungsrechtes bei Befetzung der Pfarre dienen (sui juris est concedere). Auch später hat Nienburg, und nicht Halberstadt, das Bestätigungsrecht ausgeübt. (S. Nebe: Kirchenvisitationen des Bistums Halberstadt von 1564 u. 1549 S. 185) und von da ist es an die Fürsten von Anhalt gekommen, wo es noch jetzt ist.

Wir merken auf Grund dieser 2 Urkunden Folgendes an: 1) Wir haben hier den Ursprung des Patronats des anhaltischen Fürstenhauses über Kirche, Pfarre und Rantorat von Wilsleben, das gegenwärtig im Namen des Landesherrn von dem Herzoglichen Konsistorium zu Dessau ausgeübt wird. 2) Schon 1193 hat darnach hier ein Kirchengebäude gestanden und eine Pfarre existiert. 3) Die Kirche besaß damals 4 Hufen Acker. 4) Der Bischof von Halberstadt hat schon 1193, also lange vor Übergang der Grafschaft Aschersleben in dessen Besitz, Aufsichtsrecht über die Kirche von Wilsleben geübt, da er die obigen 2 Urkunden bestätigt. Ich bemerke gleich hier, daß er diese Rechte ausgeübt hat bis zur Säkularisierung im westphälischen Frieden, worauf dann ein preußisches Konsistorium zu Halberstadt eintritt, das nach kurzer Unterbrechung durch ein königlich westphälisches Konsistorium zu Halberstadt nach den Freiheitskriegen nach Magdeburg übersiedelt.

Das Kloster Nienburg hat aber nicht bloß die Einkünfte der Kirche von Wilsleben an Hagenrode übertragen, sondern auch das ganze Dorf, ja letzteres jedenfalls schon früher; denn der Abt Arnold ist der Vorgänger von Siegfried und da Siegfrieds Schenkung und deren Bestätigung nur die Pfarre betrifft, so muß Arnold schon das ganze Dorf verschenkt haben. Es ist eine Urkunde vom Jahre 1200 vorhanden<sup>1)</sup>, in welcher Abt Heithenreich von Nienburg die von seinen Vorgängern, den Äbten Arnold und Siegfried dem Kloster Hagenrode zugewendeten Besitzungen bestätigt und diese einzeln namhaft macht. Gleich als erstes Stück wird daselbst genannt: In Wilsleben (Wilsleve) 21½ Hufe und die Pfarre dieses Dorfes (ville) mit allem, was zu dieser gehört; es gehört aber zu ihr in eben demselben Dorfe 3½ Hufe. In Winnigen 1 Hufe, in Kleinwilsleben (Willesleve minori) 2 Hufen. In Aldentorp 5 Hufen, von denen die oft genannte Kirche 2 dem Ritter Esico für 2 andre Hufen „in concambio“ übergab, von denen 1½ Hufe in Errichesleve (Erzleben), ½ aber in Wilsleve beackert werden, 3 aber dem Herzog Bernhard für 2½ „in concambio“ übergeben sind, von denen eine in Frose, 1½ in Nachterstedt liegen.

Daß aber Hagenrode trotz obiger Schenkungen nur gewissermaßen die Nutznießung hatte und die eigentlichen Eigentumsrechte von Nienburg beansprucht wurden, geht aus einer Urkunde vom 28. Februar 1205, ausgestellt zu Rom, hervor, in der der gewaltigste aller Päpste, Innocenz III., Nienburg in seinen Schutz nimmt und dessen Freiheiten und dessen Rechte bestätigt<sup>2)</sup>. Danach betrachtet Nienburg als in seinem Besitz befindlich: in Seedorp 5 Hufen, in Großwilsleben (Willes-

<sup>1)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 728.

<sup>2)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 749.

leve majori) 33, in Kleinwilsleben (Willesleve minori)  $7\frac{1}{2}$ , in Hermannsdorf bei Winnigen  $\frac{1}{2}$  Hufe. Die ganze Propstei Hagenrode gilt eben als Annex des Klosters Nienburg.

### 3. Wilsleben als Eigentum eines Klosters in Aschersleben.

Mit dem Eintreten in den Sprengel des Bistums Halberstadt ist auch die Bahn betreten, daß Wilsleben für Nienburg-Hagenrode verloren geht. 1205 hatte Papst Innocenz unter den Besitzungen Nienburgs auch Wilsleben demselben bestätigt; 1216 wird aber eine neue Urkunde für dies Kloster ausgestellt, in welcher Wilsleben fehlt. Aus unserer Gegend wird nur Staßfurt und Badenstedt erwähnt. Die Besetzung der Pfarre sowie das Patronat über die Kirche bleibt jedoch unverändert bei Nienburg-Hagenrode; denn noch 1564 heißt es in einem amtlichen Kirchenvisitationsprotokolle: „Die Pfarre geht bei München-Nienburgk zu Lehen.“ Die Geistlichkeit stand unter einer andern Gerichtsbarkeit<sup>1)</sup>.

Wilsleben muß zwischen 1205 und 1216 in weltliche Hände übergegangen sein. Im Jahre 1268 verkauft ein Schöffe und Ritter (scabinus et miles) Friedrich v. Beltitz an das Marienkloster zu Aschersleben 7 Hufen Landes und 8 Höfe zu Wilsleben. Dieser Verkauf wird bestätigt und das ist das erste Mal, daß die Grafen von Ascanien solches thun für Wilsleben, am 9. Juli zu Aschersleben (Ascharia) durch die „Grafen von Ascharien und Fürsten zu Anhalt“ Otto I. und Heinrich III. Es heißt in der Urkunde: „Wir bezeugen, daß die heiligen Nonnen des Klosters der hochgerühmten Jungfrau Maria bei der Stadt Ascharien für 91 Mark weißen Silbers erworben haben von unserm Schöffen und Ritter Friedrich v. Beltitz und seinen Erben 7 demselben gehörige Hufen (mansos) weniger 6 Morgen (jugera) und 8 Höfe (curias) gelegen zu Wilsleben (Wilsleve). Diese Hufen mit allem Zubehör wird das besagte Kloster mit seinen Gliedern als Eigentum für immer besitzen. Und damit dieser Kauf für immer Geltung habe, haben in unserm Landgericht in unsrer, unsrer Schöffen und Ritter und andrer unsrer Mannen Gegenwart Friedrich von Beltitz und seine Erben Verzicht geleistet über vorbesagte Güter mit Handschlag über den Reliquien der erhabnen Jungfrau und haben sie den kirchlichen Personen nutzbar und frei zu besitzen übergeben.“

Wenn man sich fragt, in welcher Weise wohl Wilsleben von Nienburg-Hagenrode weggekommen sei, so kann allerdings eine Veräußerung aus freien Stücken durch Kauf stattgefunden haben. Hagenrode scheint arm

<sup>1)</sup> S. u. A. Nr. 6 des Urkundenbuches der Stadt Halberstadt, wo Bischof Otto die Exemption der gesammten Geistlichkeit von der Gerichtsbarkeit des Großvogts zu Gatersleben bestätigt im Jahre 1133.

gewesen zu sein. Aber wahrscheinlicher ist, daß Nienburg die Güter in Wilsleben ohne seine willige Zustimmung hat hergeben müssen. Es spricht wiederholt von Bedrückung und Veraubung und hat „von den Erzbischöfen viele Eingriffe in seine Gerechtigkeiten dulden und deshalb oftmals bei dem päpstlichen Hofe klagen müssen.“ Dergleichen Klagen sind ums Jahr 1227 bei dem Papst Gregor IX. und vorher bei Papst Honorius geführt worden, u. a. daß der Erzbischof von Magdeburg den Zehnt von gewissen Dörfern ihnen vorbehalten.“<sup>1)</sup>

Das Marienkloster (von Graf Otto I.<sup>2)</sup> von Ascharien gestiftet und insgemein Agnetenkloster genannt), lag vor der Stadt Aschersleben gleich unter der Vorstadt Liebenwahn an der Eise. Wenn nun auch dies Kloster, das insgesammt 63 Hufen Acker, 60 Malter Getreide und den Zehnt von Lütge-Wilsleber Felde hatte, nach obiger Urkunde nur 7 Hufen Acker und 8 Höfe in Wilsleben erwarb, so muß es doch vielleicht damit, vielleicht aber auch erst nach und nach das ganze Dorf (den Häusern nach) erworben haben, da später das Kloster von Wilsleben als seinem Dorfe spricht.

1296 am 21. Dezember bewidmet Graf Otto von Ascharien<sup>3)</sup> das Marienkloster mit 2 ihm von Johann von Schierstedt aufgelassenen Hufen Landes zu Kleinwilsleben, weshalb die Herren von Schierstedt 1526 auch gegen den Verkauf von Wilsleben seitens des Klosters protestieren.

#### 4. Aschersleben fällt an Halberstadt.

Wenn nach Obigem das erlauchte anhaltische Fürstenhaus als Beschützer und Gewährleister des öffentlichen Rechts, soweit es Wilsleben betrifft, erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts erscheint, so geht ihm doch schon im Anfang des folgenden Jahrhunderts die Herrschaft über die Grafschaft Aschersleben verloren. Das Bistum Halberstadt, das auch für unsern Ort schon vor den Anhaltinern öffentlichen Urkunden durch seine Autorität Geltung verschafft hatte, erlangt die Herrschaft darüber. Ich fasse das kurz in Folgendem (nach v. Heinemann) zusammen.

Im Jahre 1315 oder 1316 erlischt die Aschersleber Linie des Hauses Anhalt mit dem Grafen Otto II., dem Sohne des 1268

<sup>1)</sup> Bedmann S. 437.

<sup>2)</sup> Dieser Herr verkauft auch 1293 34 Höfe zu Hargisdorf an das Kloster Michaelstein (Arch. z. Aschersl. Kap. XXII, Nr. 75) und wird der Urheber der Entstehung des Klosterguts Winningen durch Verkauf des Außenhofes daselbst 1282, wo er die Burg dort niederreißen läßt und von 34 Hufen Acker 1293, beides an das Kloster Michaelstein.

<sup>3)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 818.

erwähnten Otto I., „der die Kirche mit fast verschwenderischer Freiheit bedacht.“ Bernhard II. von der Bernburger Linie erhebt sofort Ansprüche. Sein jüngerer Bruder Albrecht, jetzt Bischof von Halberstadt, „ein kluger, ehrgeiziger und den kirchlichen Interessen mit Leib und Seele ergebener Mann“, reißt das Erbe an sich. Bernhard kommt zu spät; eine Belehnung vom Kaiser kann er nicht nachsuchen, weil Zerrüttung im Reiche ist. Zudem hat das Hochstift Halberstadt, wie es über Wilsleben schon Hoheitsrechte ausgeübt hatte, so die Stadt Aschersleben nachweislich 1262 schon vorübergehend in Besitz gehabt. 1266 wird vom Fürst Heinrich der Stadt Aschersleben das Stadtrecht von Halberstadt verliehen. Die Verhältnisse bewegen den Fürsten Bernhard von Bernburg, daß er 1316 Aschersleben von seinem Bruder Albrecht zu Lehen nimmt und somit die Oberherrschaft Halberstadts anerkennt. 1318 belehnt Kaiser Ludwig der Baier Bernhard mit der Grafschaft Aschersleben. 1320 stirbt Bernhard (spoliatus) und nun tritt Bischof Albrecht energischer auf. Er bemächtigt sich der Stadt Aschersleben mit Hilfe der Wittwe Otto's II., der Fürstin Elisabeth, die sich später in zweiter Ehe mit dem Grafen Friedrich von Orlamünde vermählt. Es entstehen Kämpfe, in denen Aschersleben viel leidet. Die Bürger werden gewonnen durch Verleihung von Privilegien. So erhalten sie von Elisabeth unter dem 28. Jan. 1322 das Recht, die Stadt mit Mauern zu befestigen und werden ausdrücklich unter dem 7. Juni desselben Jahres ihres Eides entlassen und an den Dom zu Halberstadt gemiesen<sup>1)</sup>. Nebenbei sei bemerkt, daß also die Mauern und Stadttürme, ein mit Recht erhaltener Schmuck der Stadt Aschersleben, danach aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts stammen. Wahrscheinlich sind auch die Warten außerhalb der Stadt um diese Zeit gebaut. Es waren 12 und eine davon hieß die Wilsleber Warte. Sie stand jedenfalls auf dem Hochberge, da sich ältere Leute noch runder Mauerreste zu erinnern wissen, die dort gestanden haben. Halberstadt wird dann mächtig, besonders durch Unterwerfung des Regensteins und alle Versuche von Seiten Anhalts, Aschersleben zu erwerben, bleiben vergeblich. 1330 erhebt es nur noch schriftlich Protest. In diesem ersten Wilsleben angehenden deutsch geschriebenen Schriftstücke — die früheren sind sämtlich lateinisch verfaßt — wird Groß- und Kleinwilsleben als zur Grafschaft Aschersleben gehörig erwähnt. (Dat sint de dingstole tu Aschersleve, dat is, dat dartu hort: Lütteken Welsleve, Groten Welsleve, ... Sedorp, Harksdorp, Haseldorp<sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Archiv der Stadt Aschersleben Kap. I, Nr. 38 u. 39.

<sup>2)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 586.

### 5. Ein ausgestorbenes Geschlecht und dessen noch bestehendes Rittergut.

Ghe wir in der Geschichte von Wilsleben zur Halberstädter Zeit übergehen, möchte ich folgendes in Bezug auf das hiesige Rittergut erwähnen, bemerke jedoch von vornherein, daß meine Mitteilungen nur fragmentarisch sind, da es mir nicht gelungen ist, ein vollständiges Material für eine fortlaufende Geschichte dieses Theiles meiner Arbeit zu finden. Die Geschichte des Rittergutes Wilsleben geht übrigens, wie schon aus obigem sichtbar, neben der des Dorfes selbständig her.

In einer Urkunde vom 25. November 1361<sup>1)</sup> wird eine Elisabeth von Wilsleben als Kellerin<sup>2)</sup> des Klosters Frose erwähnt. Sie schenkt in Gemeinschaft mit Hellenbrecht von Wilsleben und dessen Vetter Kone von Wilsleben diesem Kloster ein Pfund Pfennige Alschersleber Währung aus dem Brautchoß (Wedemund) zu Nachterstedt „dat me alle jar vigilien unde selmissen singen scal.“

Nehmen wir hierzu die Erwähnung des Helenbertus de Wilsleve im Jahre 1277 und 1296 als Zeuge einer Urkunde<sup>3)</sup> und einer Kanonissin von Frose Namens Ermegard de Wilsleve in einer Urkunde vom 10. August 1294<sup>4)</sup>, so ist ersichtlich, daß es um 1300 ein adliges Geschlecht von Wilsleben gegeben hat, wie es eins gab von Hohn, von Mehringen, von Schierstedt u. s. f. Das Geschlecht derer von Wilsleben muß aber bald ausgestorben sein.

Ferner sind als erste Erwähnung des vom Dorfe Wilsleben gesonderten Ritterguts Wilsleben 2 Urkunden zu vergleichen. In der ersten vom Jahre 1231<sup>5)</sup> verkauft Heinrich Ritter von Gatersleben 4 Hufen in Wilsleben für 34 Mark geprägten Silbers dem Grafen Hoier von Ballenstein und in der zweiten vom 12. Januar 1238<sup>6)</sup> verkauft Graf Hoier von Ballenstein diese 4 Hufen als in jeder Hinsicht frei von dem Rechte der Advokatie und als Allodium an Sifridus Graf von Blankenburg.

## III. Halberstädter Zeit 1316—1648.

### 1. Verschwundene Dörfer.

Das 14. Jahrhundert muß für die Dörfer unsrer Gegend eine überaus traurige Zeit gewesen sein. Für die Städte war es ja die Zeit kräftigen Emporblühens. Vielleicht ergänzt sich beides gegenseitig.

<sup>1)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 266 in Bb. 4.

<sup>2)</sup> „Die Dignitäten (des Klosters Frose) haben aus einer Praeposita, Decana und Cellaria oder Thesauraria bestanden.“ Bedmann S. 185.

<sup>3)</sup> Cod. dipl. Anh. Nr. 495 u. 521.

<sup>4)</sup> Mittelh. des Ver. f. Anh. Gesch. u. Altertumsf. III, 103.

<sup>5)</sup> v. Erath, cod. dipl. Quedl. LI.

<sup>6)</sup> v. Erath, cod. dipl. Quedl. LXXIX.

Es ist schon erwähnt worden, wie Aschersleben in dieser Zeit seine Mauern und Türme baut. Es verbindet sich mit Quedlinburg und Halberstadt (14. April 1326, bez. 2. Mai 1328) zum Kampfe gegen das verwilderte Mittertum, wie dergl. Bündnisse damals häufig geschlossen wurden. Von den Rittern jener Zeit sagt ein Zeitgenosse: „Sonst sah ich Turnieranstalten und Bewaffnete erscheinen; heutzutage ist eine Ehre, Ochsen, Hammel und Schafe zu rauben.“ Wie es in solchen Kämpfen herging, davon mag als charakteristisch folgendes erwähnt sein. „Anno 1405 hat Graf Friedrich von Helldringen einen Anschlag gemacht von denen zu Aschersleben in Pfingsten eine Beute zu haben und sie auf dem gewöhnlichen Tanze auf der Pfingstwiese unter der alten Burg zu überfallen. Als aber die Aschersleber davon Nachricht bekommen, haben sie einen Hinterhalt auf ihn bestellet und wie er mit den Seinen bis an die Bäckermühle angerückt, ihn abgetrieben und bis an den Harz verfolgt, ihn auch daselbst gefangen bekommen und in den Turm am Rathause in eine hölzerne Kause gesetzt, worin er 5 Jahre verharren müssen. Seine Fahne ist in der St. Stephanskirche aufgehängt worden. Endlich ist a. 1410 auf Vermittelung der anderen Bundesverwandten dem Rat anheim gestellt worden, ihn zu schäzen, der ihn nach geschworener Urfehde, darin er bekennt, daß er der Stadt Gefangener gewesen, Dienstag nach Fabiani losgelassen. Ist aber 4 Jahre hernach a. 1414 von den Bauern überfallen und mit einem Schweinespieß erstochen worden.“<sup>1)</sup>

Zu diesen im allgemeinen mißlichen Verhältnissen treten nun für unsre Gegend noch im besondern dazu die Kämpfe des anhaltischen Hauses mit dem Bistum Halberstadt zur Wiedererlangung der Grafschaft Aschersleben. „1324 ist es endlich zu einem öffentlichen Kriege ausge schlagen, darin sie einander Flecken und Dörfer verwüstet und die Unterthanen, Diener und Verwandten gefangen genommen haben.“<sup>2)</sup> 1325 kommt ein vorläufiger Vergleich zu Stande. „1340 ist die Sache wieder zu einem Kriege ausge schlagen, also daß beide, Anhalt und Halberstadt, einander großen Schaden mit Abfangen der Leute, auch Verödung und Brand der Städte und Dörfer zugefüget. Derselbe ist abermals bald eingestellt. 1346 auf Mariä Geburt wird endlich ein allgemeiner Landfriede geschlossen.“ Wie mag da so mancher vom Dorfe sich hinter die schützenden Mauern der Stadt geflüchtet haben, um dort schließlich wohnen zu bleiben!

Nehmen wir noch dazu, daß im Jahre 1348 der schwarze Tod seine reiche Ernte hält, (auch 1428 wütete um Magdeburg eine Pest, die sehr viel Menschen fortraffte), so wird es nicht wundernehmen,

<sup>1)</sup> Bedmann S. 499.

<sup>2)</sup> Bedmann S. 487.



wenn im Jahre 1443 in dem sogenannten Burgkaufbriefe, den Bischof Burchard von Halberstadt für die Stadt Aschersleben ausstellt, eine überaus große Zahl von „wusten Derpern und Dorpfleeden rings um Aschersleben erwähnt wird, nämlich: Badenstede, Kewelitz, Daldorp, Erxleve, Wilsleve und Hargstorp.“ Nur Ballersleben (beim jetzigen Salzschacht) steht damals noch, was nun auch verschwunden ist. Die übrigen sind aber sämtlich 1330 noch als bestehend erwähnt in dem Proteste der Anhaltiner wegen Aschersleben. Sie sind also in der Zeit von 1330 bis 1443 zu Grunde gegangen. Es ist demnach falsch, wenn so oft ausgesprochen wird, diese Dörfer seien erst im dreißigjährigen Kriege verschwunden.

Wenn auch Wilsleben unter den wüsten Dörfern erwähnt wird, so ist damit nur Kleinwilsleben gemeint. Großwilsleben wurde nicht mit an den Rat verkauft und konnte auch nicht verkauft werden, da es Eigentum des Marienklosters war. Den Wilslebern mag gerade damals die Lage am See zu statten gekommen sein. Sie konnten leicht flüchten und wieder zurückkehren. Dadurch ist das Dorf jedenfalls in dieser bösen Zeit erhalten worden. Solch Fliehen in das Röhricht des See's ist später noch öfter vorgekommen und Erinnerungen daran finden sich noch jetzt im Munde der Leute.

## 2. Der See unter Wasser.

Die große Wiesenfläche, die unter dem Namen „der See“ für die ganze geschichtliche Entwicklung unsres Dorfes von großer Bedeutung ist, darf man sich nicht als zu tief liegend denken. Sie liegt im Gegenteil verhältnismäßig hoch. Man beachte nur auf der Karte, wie im Osten die Eine und Wipper, statt in den See hineinzufließen in scharfer Krümmung nach Osten zu sich abwenden und wie auch im Westen die Elbe den See vermeidend bei Gatersleben scharf nach Westen weiter fließt. Havel und Hux bilden den hervorragenden Wellenkamm, in dem der Harz allmählich in die norddeutsche Ebene übergeht. Der Hux entspricht dem Oberharze, bez. dem Brocken; der Havel dem Unterharze oder der Viktorshöhe. Zwischen den beiden zieht sich entsprechend der tiefen Einsenkung des unteren Bodethals, die Ober- und Unterharz scheidet, eine Bodensenkung hin, durch die die Bode nach Norden abfließen kann. Die dem Havel nach Süden vorliegende Vertiefung, eben unser See, ist aber höher als jene Gewässerpforte zwischen Havel und Hux. Sie würde demnach kein passendes Terrain für einen See gegeben haben, wenn nicht östlich und westlich erhöhte breitere Ränder des Wassers das zufließende Wasser festgehalten hätten. Der östliche Rand bei Aschersleben ist höher und breiter, als der westliche bei Gatersleben.

Dieser See war früher nur ein Bruch. Im Jahre 1446 wird er indeß durch den oben erwähnten Bischof Burchard, der Aschersleben allezeit wohlwollend zugethan gewesen zu sein scheint, überflutet. Die Schadeleber Handschrift sagt: Burchard habe bei einem Friedensschlusse einen See verloren; in Folge dessen habe es sowohl ihm, als seinen Unterthanen für die Fastenzeit an Fischen gefehlt. Um diesem Mangel zu begegnen, habe er nun den See unter Wasser gesetzt. Ob dies mehr als eine naheliegende Vermutung ist, habe ich nicht ergründen können. Genug, der Bischof läßt bei Gatersleben einen Damm aufwerfen und die Selke in den See leiten. 1454 verträgt er sich mit der Stadt Aschersleben dahin, daß der Rat den Teil von der Stadt an bis zu einer Linie besitzen solle, die von dem Kirchturm zu Hargisdorf über den Bruchberg nach dem Busche zu Frose geht. Doch soll der Vogelfang und das Rohr gemein bleiben, wie es von Alters gewesen.

Im Besitze des Rittergutsbesizers Andreä auf Wilsleben ist noch eine Karte des so überfluteten Sees, aufgenommen behufs Ablassung desselben im Anfang des 18. Jahrhunderts. Danach zieht sich bei Wilsleben in unmittelbarem Anschluß an das Ufer, nur durchschnitten durch eine schmale Wasserstraße, ein langes Röhricht nach Osten hin, das sich in zwei Zungen bis an das jenseitige Ufer erstrecken würde, wenn nicht das Wasser des „deipen Diefes“ dazwischen träte. Nach Westen hin dagegen dehnt sich in weiter Fläche das offene Wasser des schwarzen Fließes aus. Wie günstig für Flucht und Versteck!

Die Überflutung des Sees ruft natürlich auch mannigfache Klagen und Einsprachen hervor. „Die Wiesen und andre schöne Orte“ sind dadurch überschwemmt worden und den Eigentümern verloren gegangen. Die wichtigste Einsprache ist die des Klosters Gernrode, das in Frose und Nachterstedt viele Besitzungen hatte. Der Prozeß dauerte „bei 24 Jahre.“ Unter dem 21. Dezember 1510 schließt die Gernroder Äbtissin Elisabeth von Weida einen Vergleich, in dem sie das Geschehene gutheißt, gegen einmalige Zahlung von 3000 guten rheinischen Gulden (Aschersleben zahlt 1500 und der Bischof von Halberstadt 1500) und jährliche Lieferung von 2 Centnern Hechten oder, falls solche nicht vorhanden, „vor jeden Centner 4 Gulden, auf der Fasten einen und auf den Advent den andern Centner.“

Auch Wilsleben findet sich durch die Stauung des Wassers im See beeinträchtigt. Am Sonnabend nach Cantate (24. Mai) 1568 waren „langwierige Gebrechen zwischen dem ehrbaren Rat und Gemeinheit der Stadt Aschersleben einerseits und dem Dorfe Wilsleben andertheils, die Gut, Weide und Rohrung betreffend,“ durch eine Kommission hoher Herren „zu Grunde verglichen.“ „Was den Einwohnern zu Wilsleben an ihren Wohnungen, Höfen, Blattröhren

(Blattrohr wurde im Vorfommer als Futter geschnitten) und Gerechtigkeiten nach Ausweisung der alten Weidenstämme und Steinfüße durch Stauung des See's abgemessen, solches ist von neuem mit Pfählen vermahlet, dabei solls bleiben und weiter über geschehene Vermahlung des See's zu verschütten ihnen gänzlich verboten sein<sup>1)</sup>. Wie heftig diese Streitigkeiten geführt wurden, davon giebt Zeugnis ein Vorkommnis vor Weihnachten 1559. Äschersleber Bürger haben sich in der Nähe von Wilsleben zu „rohren unterfangen, sind darüber durch die Amtsleute betroffen, geschlagen, gefänglich eingezogen und im Gefängnis mit Hunger, Durst und Frost übelgehalten worden.“ Raum war diese Sache 1560 beigelegt, als 1564 und 1565 schon wieder Streit ausbrach. Ein Vergleich von 1568 muß aber billigen Ansprüchen durchaus gerecht geworden sein; denn noch 1669 wird auf diesen Vertrag zurückgegangen und bestimmt: „Dabei soll es bleiben.“ Auch bei der Separation ist er berücksichtigt<sup>2)</sup>.

Wir werden später sehen, wie der See 1709 wieder abgelassen worden ist.

### 8. Das Kirchengebäude.

Unsere Kirche ist sicher sehr alt; doch ist soviel daran herum gebaut, daß nicht viel mehr als der untere Teil des Turmes und auch dieser nicht vollständig den ursprünglichen Baustil zeigt. (Die Thüreinfassung findet sich in dem früheren Wohnhause des Herrn Brennecke.) Ihre jetzige Gestalt hat sie höchst wahrscheinlich dem Jahre 1464 zu verdanken. In der Hinterwand des Altars ist ein Sakramentshäuschen eingemauert, das sich jedenfalls vordem an der Epistelseite der Apsis da, wo jetzt eine Thür hineingebrochen ist, nordöstlich vom Altar befunden hat. Die sonst nicht zu entziffernde Inschrift zeigt in gotischer Minuskel die Jahreszahl 1464. Damit stimmt auch nach dem Urtheil des Herrn Bauinspektors Sommer zu Wernigerode der Baustil der Kirche überein.

Nach dem Urtheile desselben Kenners haben wir indeß auch eine Glocke, welche aus der Zeit von 1300—1350 stammt. Es ist die kleinere. Sie ist schlank und von schöner Form, nur mit wenigen Ornamenten versehen und ohne jegliche Inschrift. Größe: 97:73 cm. Eine andere Glocke war 1605 beschafft. Sie trug die Inschriften: *Henrici Julio postulato episcopo Halberstadiensium et duce Brunsvicensium et Luneburgensium; Crullio praefecto Gaterslebensium,*

<sup>1)</sup> Archiv z. Äsch. Cap. VI, 9, 10 u. 11.

<sup>2)</sup> S. auch den Vermerk in der Gemeinderrechnung von 1603 „Vertrunken wegen dessen, daß die Äscherslebischen den Aufruhr auf der See gemacht haben 4 gl.“

Christophoro Buggemann pastore. Ao. 1605 Heinrich Borstelmann me fecit a Magedburg. Sie barst im strengen Winter 1829/30 und wurde durch eine neue von Engelle in Halberstadt ersetzt.

Nach dem Kirchensiegel zu urteilen, das eine Darstellung unsrer Kirche giebt, hat das Turmdach eine zeitlang die Gestalt einer Zwiebel mit tempelartiger Krönung gehabt. Dies Dach hat der Turm wahrscheinlich vor dem 30jährigen Kriege getragen. Nachher zeigt er ein dürftiges Notdach.

Das Weitere siehe unter IV., 4.

#### 4. Bauernkrieg. Wilsleben kommt ans Amt Gatersleben.

Wir kommen jetzt zu der wichtigen Zeit der Reformation. Es ist ein übles Zeichen für den damaligen Zustand der Klöster in unsrer Gegend und doch auch kein gutes für die Gegner derselben, daß die Flammen der niedergebrannten Klöster so vielfach in das Morgenrot der Reformation düster hineinleuchten. Der Bauernkrieg, der zu Frankenhäusen ein trauriges Ende findet, scheint in unsrer Gegend viel Zündstoff gesammelt zu haben. Thomas Münzer selbst war Kollaborator in Aschersleben; Mehringen, Winningen, Ballenstedt, das Karthäuserkloster der Konradsburg, Eisleben, Widerstedt, Hettstedt, Kleinmannsfeld, Hedersleben, S. Wiperti und M. Sionis zu Quedlinburg, Michaelstein, Ilseburg u. wurden von den sogenannten „schwarzen Bauern“ geplündert und angezündet.

Auch Wilsleben hatte damals empfindlich zu leiden. Daß es als Eigentum eines Klosters bekannt war, mußte der Zügellosigkeit und Habgucht als willkommenener Vorwand zum Angriff dienen. „Die Stifter dieses Unwesens, heißt es bei Abel (Chron. Halb. S. 459), die den armen dummen Bauern<sup>1)</sup> das weiß gemacht, daß der Unterschied der Stände nicht von Gott, sondern vom Teufel herrühre und daß Alles gemeinsam sein müsse, was Gott dem Menschen zu seinem Unterhalt und Nahrung gegeben hat, waren einige Geisttreiber und falsche Propheten.“ So wurde denn auch Wilsleben geplündert. „Der Rat zu Aschersleben konnte seine Bürger, voraus in den Vorstädten, nicht im Zaume halten, daß sie nicht in der Nacht das Kloster vor der Stadt und das dazugehörige Dorf Wilsleben geplündert und ersteres gar ruiniert haben, weßwegen er auch zu schwerer Verantwortung gezwungen worden.“ Das war im Jahre 1525 in der Woche nach Ostern. Zur Veranschaulichung, wie es dabei zugegangen, setze ich aus Winnigstadii Chron. Asc. S. 598 über die Plünderung des Marienklosters zu Aschersleben

<sup>1)</sup> Über den Ausdruck mag man sich nicht wundern; es galt ja bis vor nicht zu langer Zeit für Bildung, sich über die „dummen Bauern“ lustig zu machen.

Folgendes her: „Als auch Konradsburg und Winning ausgeplündert und ausgebrannt, und die Domina des Jungfrauenklosters vor der Stadt sich gleichfalls besorgte, ward sie nebst ihren Jungfern auf ihre Bitte durch die Herren des Rats in die Stadt geholet, und erstlich in die Terminey<sup>1)</sup>, folgendes ins Mönchskloster vergeleitet. Da befahl der Rat den Bürgern bei Leibesstrafe, sich nicht an dem Kloster oder dessen Gütern zu vergreifen und ward denen auf dem Liebenwahn und vor Szt. Elisabeth aufgelegt, des Tages, als die Klosterpersonen in die Stadt gebracht, die Nacht zu hüten und zu wachen, daß kein Einfall geschehe und ward jeder Vorstadt ein Faß Bier und eine Speckseite um fleißigen Aufsehens willen verehret. Die Nacht aber, da ein Geschrei kam, daß auch Märing und Walbeck geplündert, geschah von den Vorstädtern ebenfalls ein Einfall ins Kloster, von Männern und Frauen und trugen hinweg, was man regen konnte, ungeachtet des Rats gedrohter Strafe, ruheten auch nicht des Nachts und obgleich die Bürger in der Stadt auf die Mauer gegen das Kloster verordnet, die über 100 Schüsse in das Kloster thaten, scheuten sie sich doch nicht, sondern stiegen mit Leuchten auf die Kirche, warfen die Glocken hernieder, zurrissen die Orgeln, und nahm ein jeder eine Peise, piffen, klungen, jungen und juchzten die ganze Nacht; was sie von Bier nicht austrinken konnten, ließen sie in den Dreck laufen, die Bücher wurden in den Brunnen geworfen, Fenster, Thüren, Alles zer schlagen, die Kirche ganz abgebrochen und in einen Haufen zerrissen, in Summa, es ging wüste zu.“ Die Strafe blieb freilich nicht aus. Nur mußte der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. Der Magistrat mußte den Bürgern eine Kontribution auflegen, um die der Stadt auferlegte Entschädigung von 600 Fl. an die Nonnen aufzubringen<sup>2)</sup>.

Für Wilsleben tritt noch eine andre Folge dieses Aufruhrs ein. Es kommt nun zum Amte Gatersleben. Das Nonnenkloster wurde nämlich nicht wieder aufgebaut. 1564 ging selbst die Stätte, da es gestanden, sammt mehreren Gütern durch Kauf in die Hände der Stadt Aschersleben über. „Die Klosterjungfrauen hatten durch den baurischen Aufruhr an ihrer Kirche, Häusern und Gebäuden, die gar zurrissen, solchen Schaden genommen und erlitten, daß sie ihre Kirche und andre notdürftige Gebäude nicht wieder bauen und aufrichten können<sup>3)</sup>.“ Zudem sind sie schuldig dem Pfarrer zu Aschersleben drittehalb Schock Scheffel Roggen und 15 Gulden zu ewigen Zeiten zu einem ewigen Zins zu geben. Sie können das aber nicht und sind sonst „mit

<sup>1)</sup> Terminey, Pöbiantenhaus der Bettelmönche in der Sadstraße.

<sup>2)</sup> Arch. z. Asch. Kap. VIII, Nr. 5.

<sup>3)</sup> Arch. z. Asch. Kap. II, Nr. 30.

vielen Schulden verhaftet.“ In den unruhigen Zeiten und vielleicht, weil das Klostergebäude gar nicht mehr steht, verweigern „ihre Bauern und Unterthanen zu Wilsleben die gebührlchen und gewöhnlichen Dienste,“ und „machen sich widerspenstig“, auch geben sie keine Abgaben. Deshalb und „aus andern unmerklichen Ursachen“ verkauft die Abtissin Eugenie, als die Letzte ihres Amtes, am Dienstag nach Jubilate 1538 ihr Dorf Wilsleben an den Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt Albrecht, ohne daß im Kaufbriefe eine bestimmte Summe als Kaufgeld genannt wird. Nur übernimmt der Bischof für sich und seine Nachkommen die Lieferung des 2½ Schock Scheffel Roggen und 15 Fl. Der Amtmann zu Gatersleben wird angewiesen, solchen Roggen und Gelbzins aus dem Amte Gatersleben an den Magistrat zu Aschersleben abzuführen zur Bestellung und Unterhaltung der Pfarrer daselbst<sup>1)</sup>.

Es macht den Eindruck, als wären die 2½ Schock Scheffel Roggen und 15 Gulden allein aus Wilsleben geflossen. (S. auch Nebe S. 199). Dann hat unser Dorf eine bedeutende Last für das Kloster damit zu tragen gehabt. Ob sie sich aber wohler befunden haben, als der Amtmann zu Gatersleben nun ihre diese Abgabe im Namen des Bischofs abzusenden hatte? Sie stehen von 1538 ab bis 1648 unter dessen Botmäßigkeit.

### 5. Einführung der Reformation<sup>2)</sup>.

Markgraf Albrecht von Brandenburg, seit 7. Dezember 1513 Bischof von Halberstadt, widersteht 20 Jahre lang der Reformation in seinen Landen mit großer Zähigkeit. Nur sehr widerwillig sieht er endlich 1541, nachdem schon am 2. Pfingsttag, 17. Mai 1540, zu Aschersleben das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert worden war, den Ständen allgemein freie Religionsübung nach und verläßt (unwillig über das Vordringen der Reformation) Halle, um nach Mainz überzufiedeln.

Wenn danach das Jahr 1541 als Jahr der Einführung der Reformation im Allgemeinen für die Grafschaft Aschersleben gelten dürfte, so steht doch damit im Besondern für unsern Ort nichts Bestimmtes fest. Wir erfahren nur, daß 1564 der Gottesdienst hier selbst schon von einem lutherischen Prediger verwaltet wird, der im Jahre 1561 in

<sup>1)</sup> 1562 wird laut des Visitationsprotokolles vom Rate gewünscht, daß er gegen Empfangnahme der Nikolaigüter diese Abgabe von 6 Wispeln 6 Scheffel und 15 Fl. Mariengeld aus eignen Mitteln bestreite. Diesem Wunsche ist jedenfalls gewillfahrt worden; der Magistrat ist jetzt Patron der betr. Stelle. S. Nebe: Abschnitt Aschersleben.

<sup>2)</sup> Meist nach Nebe: Kirchenvisitationen im Bistum Halberstadt 1564 und 1589 und Akten des Herzogl. Konsistoriums zu Dessau.

Magdeburg ordiniert ist. Auf den Dörfern, insbesondere den von Klöstern abhängigen, wurde die Reformation erst später eingeführt. Indes wird man wohl nicht irren, wenn man 1561 als das Jahr annimmt, wo der lutherische Gottesdienst endgültig in unserm Gotteshaufe eingeführt wurde.

Die einzelnen Gemeinden suchten sich zu helfen, so gut sie konnten. Sie wählten eine Kirchenordnung oder ließen sich eine zusammenstellen; sie richteten Schulen ein; an vielen Orten streckten auch unberufene Hände sich nach dem Kirchengut aus. Pfarrrotationen, Altar- und Bruderschaftsstiftungen wurden geschmälert oder ganz zu weltlichen Zwecken verwendet. Schutzlos standen die Geistlichen übermütigen Amtleuten und Richtern oder aufgeregten Gemeinden gegenüber. Da war es denn hohe Zeit, der einbrechenden kirchlichen Zuchtlosigkeit eine feste Ordnung entgegenzustellen und die auf sich selbst gestellten Gemeinden wieder zu einem einheitlichen Kirchenorganismus zusammenzufassen. Es war am 5. Dezember 1561, am Abend St. Nikolai, daß auf dem Landtage zu Kalbe eine Generalkirchenvisitation für Magdeburg und Halberstadt beschlossen wurde. Im Stifte Halberstadt begann diese Visitation, nachdem Aschersleben schon vortweg 1562 visitiert war, am 8. Mai 1564 und wurde am 3. Dezember d. J. geschlossen. Katholische Gemeinden wurden nur noch in Samersleben, Günsleben und Walbeck gefunden. Um das Werk zu vollenden, wurde, nachdem der junge Bischof Heinrich Julius von Braunschweig das Bistum übernommen und sich dabei ausdrücklich als Anhänger der augsburgischen Konfession bekannt hatte, im Dezember 1587 auf dem Landtage zu Wegeleben eine neue Visitation beschlossen, die 1589 vom April bis Oktober stattfand.

Aus den amtlichen Berichten über diese beiden Visitationen von 1564—1589 teile ich Folgendes über Wilsleben mit.

Wilsleben ist am 21. Juni 1564 visitiert durch Voëtius, Spoerer und Prätorius und auch im Jahre 1589. Es wird zum Amte Gatersleben gerechnet, wie denn 1589 erwähnt wird, daß der dortige Amtmann Andreas Behmer auf allen Dörfern verordnet hat, daß Sonntag Nachmittag 2 Knaben einander aus dem Katechismus fragen; dann wird das Gefinde auch befragt. So alt ist also schon die Sitte bei uns, daß Schulkinder im Nachmittagsgottesdienst den Katechismus sich gegenseitig abfragen. Zum Amte Gatersleben werden außer diesem Orte und Wilsleben noch gerechnet Schadeleben<sup>1)</sup>, Wedderstedt, sowie Frose und Nachterstedt. Letztere beide werden nicht mit visitiert, als

<sup>1)</sup> Es wird bemerkt, daß Schadeleben „in kurzen Jahren“ d. h. vor kurzem erst erbauet ist und daß es nach Gatersleben eingepfarrt ist, aber einen eigenen Pfarrer haben möchte.

in kirchlicher Beziehung unter der Äbtissin von Gernrode stehend<sup>1)</sup>. — Kleinwilslieben wird als nächste Dorfstelle erwähnt mit 4 Hufen, die Hans Hauenschildt gebraucht. — Großwilslieben (Wilsliebe) hat 50 Hauswirte i. J. 1564 und 58 i. J. 1589 (gegen 103 i. J. 1820, 123 i. J. 1843 und 154 i. J. 1880; wobei ich gleich bemerke, daß die Einwohnerzahl betrug 1801: 553, 1818: 551, 1843: 697 u. 1880: 812). Den erwachsenen Leuten wurde noch besonders Gelegenheit geboten, sich in der neuen Lehre zu unterrichten und so heißt es 1589: „Die Leute in Wilslieben haben ziemlich beten können.“

Die Kirche besaß 2½ Hufe Land, das von der Gemeinde frei gepflügt wurde, 7 Fl. 8 gr. Kapitalzins, 1½ Fl. von 39 Schafen eisernen Bestandes, die immer freie Weide hatten. Die 2½ Hufe Land sind 1589 für 66 Fl. verpachtet und dabei ist doch der Kapitalzins auf 12 Fl. 12 gr. 3 Pf. gestiegen. Im Gotteskasten wird nur gesammelt, wenn Kommunikanten da sind; es kommen jährlich 8 Fl. ein.

Hans Schneideheim hat der Kirche vor Zeiten ein Tuch Wandes von 17 Ellen für arme Kinder vermacht. Die Kirche bekommt das Tuch jährlich von Nischersleben. Das Schicksal dieses Vermächtnisses erhellt aus Folgendem. Eine alte Bemerkung in einem der Kirchenbücher besagt: „Die Armen der Gemeinde Wilslieben erhalten jährlich für 1 Thlr. 18 gr. Tuch aus der Kirchentasse der großen Kirche zu Nischersleben nach einem legato eines Drosin und Schnödeheimb.“ Jetzt bezieht die Gemeinde, jedenfalls nachdem ihr die Pflicht der Armenpflege vom Staate aufgelegt ist, 5 Mk. 25 Pf. Armentuchgelder von Nischersleben. Bis 1821 habe ich Erhebungen durch die Kirche gefunden.

Das Einkommen der Pfarre besteht aus der Nutzung von 3½ Hufe Landes, 10 Fl. Mariengeld aus der Kirche und den Accidentien. Dies war nach damaligen Verhältnissen ein geringer Gehalt, obwohl 2 Hufen 8 Morgen davon zehntfrei waren. Gerade daß der Hauptteil des Gehaltes aus Erträgen des Aders zu ziehen war, und es waren „notorie kleine Morgen,“ bildete, ganz entgegengesetzt den heutigen Verhältnissen, die Schwäche der Besoldung. In den Akten finden sich noch oft Klagen über Geringfügigkeit des Einkommens. 1721 wurden 14 Morgen Kirchenader der Pfarre zur Nutzung zugewiesen, wogegen das Baar-Einkommen aus der Kirchentasse wegfiel, oder vielmehr als Erben-

<sup>1)</sup> Dies Verhältnis ist auffallend. Schon 1436 ist Frose und Nachterstedt dem Bistum Halberstadt zu gemeinschaftlichen Rechten überlassen und 1538 kam Nachterstedt ausschließlich an das Bistum Halberstadt. So heißt es wenigstens in dem historisch-geographisch-statistisch-topographischen Handbuche d. Regierungsbezirks Magdeburg. Magdeburg 1843, S. 248.



zins angerechnet wurde, ein Verhältnis, das noch heute in der Kirchenrechnung aufrecht erhalten wird. Pastor Bauer berechnet unter dem 16. April 1787 das gesammte Einkommen der Pfarre auf 320 Thlr. 15 gr. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn es im Visitationsprotokolle von 1589 heißt: „Man bittet, daß Pfarrer und Küster wieder mit der geistlichen Bedienung des Hofes Winningen betraut werden.“ Obwohl, oder vielleicht, „weil“ der Pfarrer zu Winningen Nicolaus Megander in Wilsleben wohnt und gut einig ist mit dem dasigen Pfarrer, wird dieser Bitte bald entsprochen. (Die Visitatoren hatten die Weisung, solchen Bitten zu entsprechen. S. Rebe: Einl. S. 25). Vom Jahre 1600 finden sich auch Winninger Eintragungen im hiesigen Kirchenbuche. Daß dies Verhältnis später einmal durchbrochen war, bezeugt folgende Stelle aus einem Briefe des Pastors Joh. Ed. Warmholz vom 27. Nov. 1728: „Als zu Kurfürst Friedrich Wilhelms Zeit der Landgraf zu Hessen-Homburg das Filial von Wilsleben abgerissen, so hat der Prediger von Wilsleben gar nicht subsistieren können, bis endlich Ihre kurfürstl. Durchlaucht sich interponieret, der Prediger vom Filial weggenommen und ihm eine Pfarre in der Mark gegeben, damit mater et filia zu des Predigers Subsistenz wiederum kombiniert werden können.“ Aufgelöst ist die Verbindung erst durch Dekret vom 18. Jan. 1870. Dadurch wurde Winningen Filial von Königsau. Auch diese Zulegung geschah, um der schwachen Besoldung dieser Pfarre aufzuhelfen.

Der Küster hat nach den Visitationsprotokollen  $\frac{1}{2}$ , Hufe und  $2\frac{1}{2}$  Morgen (1589: 20 Morgen) Acker, der ihm von der Gemeinde bestellt wird, Wurst und Brot aufs neue Jahr und Accidentien. „Weil dies aber gar wenig ist, soll er 4 Fl. aus der Kirche (1589: 5 Fl.) und von den Leuten Ostereier bekommen.“ 10 gr. 6 Pf. stehen ihm für Schreiben des Kirchenregisters und 7 gr. für Waschen der Kirchengeräte zu.

Von der Pfarre heißt es 1564: Sie geht vom Kloster München-Mienburgk zu Lehen, trotzdem die 3 fürstlichen Brüder Johann, Georg und Joachim sich schon 1546 wegen des Klosters verglichen haben; 1589 dagegen: Sie geht, da dies Kloster desolat geworden, zu Lehen vom Fürsten von Anhalt.

Das Patronatsrecht des anhaltischen Hauses an der Pfarre zu Wilsleben hat die Klippe dieser Zeit glücklich umfahren. Die viel reichere Pfarre zu Rochstedt, die ehemals von Heddingen besetzt wurde, ist in dieser Zeit „veralieniert“ und die ebenfalls reichere Pfarre Nachterstedt noch später. Mit Wilsleben ist es also gegangen.

Der ebenfalls erste ev. Pfarrer von Wilsleben hieß Johann Roß<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Nicht Beste, wie bei Rebe gedruckt ist. Roß' Frau, die erste Pfarrfrau in Wilsleben, hieß Agneta, geb. Westphal.

Er war 1529 geboren, zu Magdeburg 1561 ordiniert und seit diesem Jahre im hiesigen Pfarramte. Bei der Visitation 1564 wurde mit ihm ein Examen gehalten und er bekam das Prädikat: „Wohl bestanden.“<sup>1)</sup> Er scheint ein treuer Mann gewesen zu sein. Seine Berufung hierher geschah, wie mehrfach bezeugt wird, durch Wahl des Amtmanns und der Gemeinde. Berücksichtigt man aber die Machtverhältnisse des Amtmanns, welcher Gerichtsherr, Steuer- und Zehnherr, sowie Frohndienstempfänger war, so ist die Zuziehung der Gemeinde wenig mehr als bloßer Schein gewesen. Ob schon früher die Gemeinde mit zu wählen gehabt, wie der Bischof von Halberstadt behauptet, erscheint fraglich.

Als Joh. Roß, (wahrscheinlich Anfang des Jahres 1587) verstorben war, sollte ein neuer Pfarrer eingesetzt werden. Der Fürst Johann Georg von Anhalt sagt die Stelle dem Magister Clemens Crummelius, der zu der Zeit Kantor an derjenigen Schule war, aus der das jetzige Gymnasium zu Bernburg hervorgegangen ist<sup>2)</sup>, zu und beauftragt den Superintendenten Dionysius Dragendorpf zu Bernburg, denselben der Gemeinde vorzustellen und ihn zu investieren. Das soll geschehen zum Sonntag Exaudi 1587 und der Amtmann zu Gatersleben, Andreas Behmer, wird davon verständigt. Behmer schreibt darauf (26. Mai) an Dragendorpf: er müsse erst wegen Unklarheiten über das Patronatsrecht nähere Nachrichten erhalten von seinem Herrn, dem Bischofe; er sei zu Warmstorff bei den Fürstlich-Anhaltischen Amts-Visitatoren gewesen, sei dort unter Anderem auch dieser Sache „fürgelauffen“ und „vermelde daneben, daß der Schulmeister allhier Johann Lawe, ein gelehrter Gesell, der Amt und Gemeine 12 Jahre gedient, bei S. F. Gn. um günstige Beförderung wegen gemeldter Pfarre ansuchen würde.“ Zugleich schreibt er an die Gemeinde, sie solle zwar, wenn Dragendorpf mit Crummelius käme, die Kirche öffnen, aber dem Magister die Kanzel nicht einräumen. Was nun? Dragendorpf wendet sich an den Fürsten Joh. Georg, derselbe soll selbst intervenieren. Dieser schreibt unterm 29. Mai auch sofort an den Bischof von Halberstadt, erhält aber nur von dessen Statthalter und Kanzler, Peter v. Weyhe, ein Schreiben vom 1. Juni, das Patronatsrecht möge dem Fürsten zustehen, aber den Leuten stehe frei, einen Pfarrherrn zu vocieren, inmaßen sie denn Solches also hergebracht hätten und der jüngst verstorbene Pfarrherr hätte seine Votation vom Amt und von der Gemeinde gehabt. Danach scheint der Fürst geneigt gewesen zu sein, die Sache fallen zu lassen. Allein Dragendorpf weiß allerhand zu berichten; der Bischof habe geäußert, er erkenne das Patronatsrecht Anhalts gar nicht an, der Amtmann

<sup>1)</sup> Nach der Einleitung bei Rebe S. 16: „wohl bestanden.“

<sup>2)</sup> Progr. dieses Gynn. v. 1872 S. 9.

wolle nur aus Privat-Affektion oder Nutzen seinen Bewerber begünstigen, die Gemeinde werde gezwungen, sie wolle einen ganz andern, eines Bürgers Sohn von Wilsleben, Johannes Rastenspach, endlich — und das scheint bei den damaligen Ver bitterungen zwischen Lutherischen und Reformierten und dem Rufe Anhalts als eines kryptokalvinistischen Landes nicht das Unwichtigste gewesen zu sein — der Bischof wolle keinem Anhalter das Land öffnen oder eine Kanzel einräumen wegen falscher Lehre, so im Fürstentum Anhalt gelte<sup>1)</sup>. Aber während dem hat der Amtmann Behmer schon am 19. Juli den Joh. Lawe in das Pfarramt zu Wilsleben eingewiesen, die Witwe des verstorbenen Pfarrers protestiert vergebens, auf alle ihre billigen Forderungen wird ihr, wie sie klagt, gestrenge und ungünstig begegnet, — auf  $\frac{1}{2}$  Jahr stand ihr der Nießbrauch der Pfarrgüter zu (Nebe S. 26), aber der Bischof behauptet, die exuviales fallen billigerweise nach altem Gebrauche dem Archidiaconus des Ortes, d. h. dem Gatersleben zu — und so bleibt, nachdem sich der Fürst durch eine mündliche Verhandlung mit Dragendorpf über die Verhältnisse genau orientiert hat, demselben nur übrig, am 25. Juli einen energischen Protest gegen solch unvermeintlich spolium und attentatum zu erlassen und den Bischof aufzufordern, er wolle den Intrusum alsbald wieder abschaffen. Dieser antwortet aus Sandersheim am 24. August zwar höflich, aber mit der schließlichen Bitte: „E. L. wollen Ehn Joh. Lawen, der uns in Lehr und Leben unsträflich gerühmt ist, die Collation über die Pfarre gnädig widerfahren lassen.“ So ist denn wenigstens das Anerkenntnis gerettet, das Patronatsrecht gebühre dem anhaltischen Hause, wenn auch in der Personenfrage augenblicklich nachgegeben werden mußte. Nach 2 Jahren (1589) bedankt sich Joh. Lawe, daß ihm die „Lehnbrieve die Pfarre zu Wilsleben betreffend“ anhaltischerseits zugesandt seien.

Das Patronatsrecht ist dann dem anhaltischen Hause unbestritten geblieben. Im Jahre 1876 bei Gelegenheit der letzten Pfarrbesetzung erhob sich die Frage, ob das Patronatsrecht als eine auswärtige selbständige Gerechtigkeit anzusehen und deshalb auf Grund des Domanal-Auseinandersetzungsvertrages (Nr. 194 der anh. Gesamm lung Art. III) Privatsache des Herzoglichen Hauses sei, oder ob es als dingliches Recht des ehemaligen Klosters betrachtet werden müsse und deshalb der Landesherrschaft zukomme. In ersterem Falle wäre die

<sup>1)</sup> Man vergleiche auch Nebe S. 166. „1564 geht die Pfarre von Rochstedt v. Kloster Heddingen zu Lehen;“ und S. 168: „Collator der Pfarre ist der Bischof und ist der jetzige Pfarre sede vacante vom Domcapitel vocirt. Es hat zwar der Fürst von Anhalt wegen des desolirten Klosters Heddingen Einsprache erhoben, aber da Rochstedt im Halberstädtischen liegt und Heddingen desolat ist, hat das Domcapitel das jus patronatus in Possess genommen.“

Herzogl. Hofdomänenkammer Patronatsbehörde geworden, in letzterem das Herzogl. Konfistorium. Die Einzelheiten dieser Frage, bei denen auch die mögliche Aufgabe des ganzen Patronats erörtert wurde, gehören noch nicht der Geschichte an; entschieden ist sie dahin, daß das Herzogl. Konfistorium Patronatsbehörde blieb. (Fortsetzung folgt.)

## Bedeutung der Namen einiger anhaltischen Ortschaften und Wüstungen vor dem Harze.

Von Pastor Dr. Karl Schulze in Nieder.

1. **Hohm**, 961 **Hahem**, 1084 **Hohm**, 1178 **Hoyem**, 1179 **Hoiem**, später auch **Hehme**, **Hoime**, **Hoimb**, ist soviel wie „Hochheim“, „hohes Haus“, „vornehmes Heim“. Der Name enthält das ahd. (althochdeutsche) **hō**, nhd. (niederdeutsch) **ha** (= hoch, vornehm) und das ahd., viel früher als stat (= Stätte) vorkommende **haim** (= Heim, Haus, Heimat), dessen gewöhnlichste Formen bis zum 11. Jahrhundert **haim**, **heim**, **hem**, **ham**, **him** sind.

2. **Behem**. Dieser Ort wird in einer unechten, wahrscheinlich erst um das Jahr 1200 abgefaßten Urkunde von 964 als Besizung des Stiftes Gernrode, in dessen Nähe es sehr wahrscheinlich zu suchen sein wird, erwähnt. Das Wort ist aus der as. (altsächsischen) Präposition **bi**, **be**, ahd. **bi** (= neben, bei, an) und dem angeführten **hem** zusammengesetzt und bezeichnet einen Ort, welcher bei dem Heim, bei dem Hause angelegt ist. Vergl. die Ortsnamen **Bivanc** (= bei dem Felde oder der Wiese, **wang** = **campus** oder **pratium**), **Biburg** (= bei der Burg), **Bigarten** (= beim Garten) und die in den Niederlanden vorkommenden Namen **Bijdorf**, **Bijland**, **Bijduin**<sup>1)</sup>.

3. **Sulten**, 961 **Sultian**, (964 **Sulten**), 1137 **Sulthen**. In dem ersteren Teile dieses Wortes ist das ahd. **salt**, **sult**, **salz**, **sulz** (= Salz; vergl. das im 8. Jahrhundert vorkommende **Sulzibach**) und in dem letzteren das aus **ham**, **heim** abgeschwächte (**h**)**an**, **hen** enthalten, welches in manchen anderen Ortsnamen auch ein bloßes **en** geworden ist z. B. in **Bünzen** (**Vinuzhaim**) und in **Wolsen** (**Wolfsheim**<sup>2)</sup>). Der Name **Sulten**, welcher ursprünglich **Sulthaim** oder ähnlich gelautet haben wird, bedeutet also „Salzheim“. Man könnte hieraus schließen, daß der so bezeichnete Ort nicht zwischen Hohm und Gernrode, wie man bisher angenommen hat, sondern vielmehr unmittelbar bei dem heutigen Suderode

<sup>1)</sup> S. Förstmann, Ortsnamen S. 252.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst S. 98.

gelegen habe, wo eine Salzquelle (Beringerbad) noch jetzt vorhanden ist. Indes wird die bisherige Annahme doch wohl die richtige sein, da eine zwischen Badeborn und der Gersdorfer Burg, also gerade in der Mitte zwischen Hoym und Gernrode gelegene Feldmark, welche den alten Namen „die Sülze“ trägt, uns den Ort Sulten dort suchen läßt.

4. **Nieder**, 936 **Nederi** zc., ist in den Mittheilungen unseres Vereins III, S. 492 bereits „Niederei“, „Nieddorf“, „Ansiedelung am Ried“ von mir gedeutet. Es bleibt jedoch noch übrig, die Endungen dieses interessanten Wortes, nämlich — eri, — erc, — er genauer zu bestimmen. Nach Förstemann, dessen Darlegungen<sup>1)</sup> ich hier folge, sind von Leuten, welche am Bache, Berge, Hügel, Abhang, Brunnen, Forste, Walde, See, an der Brücke oder im Thal und Winkel (Horn) wohnten, ihre Wohnplätze schon seit alter Zeit Pacharun, Pergarn, Puhelarn, Vitarun, Brunnaron, Forstarun, Waldarun, Semarin, Bruckarn, Talarin, Winkelarn, Hornarun benannt. Die Bezeichnung einer Ansiedelung am Ried würde hiernach Hreotarun oder Hriotarun, Hriotarun zc.<sup>2)</sup> gewesen sein. Aus diesen alten Formen auf — arun, — arin sind manche auf den Nom. Plur. — ara gebildet, welche Endung in die Declination der Stämme auf i hinüberschwante und in — ari, — eri überging. So haben wir als sächsische Namen: Balgeri, Gasgari, Idari, Kolveri, Lammari, Lashuggeri, Nagiri, Thesper, Waveri, Westnederi und Nederi; thüringisch sind die Formen: Arnari, Corneri, Janari, Asguri, Furari zc. Das Suffix — ari, — eri wurde später öfters — ere und ist jetzt meist — er. So ist aus Arnari Derner, aus Janari Jahner, aus Corneri Körner und aus Nederi und Nedere ein Neder und Nieder geworden. Sämmtliche Formen unseres Ortsnamens sind also eigentlich ein Nom. Plur. masc. gen., derselbe würde mithin genau genommen nicht Niederei, Nieddorf, Ansiedelung am Ried, sondern vielmehr die Leute bezeichnen, welche das Ried bewohnen.

5. **Lere**. Dieser Ort wird in der unechten Urkunde vom Jahre 964 (s. oben unter Behem) neben der in der Nähe der Gegensteine wüßt liegenden Rodolvesborg und anderen im Anhaltischen gelegenen Wüstungen erwähnt und wird wohl gleichfalls in Anhalt vor dem Harze zu suchen sein. Der Name ist eine Bezeichnung für Leute, welche an einem Hügel ihre Wohnstätte errichtet haben. Er hat ursprünglich Hleari gelautet und ist aus dem ahd. hleo, mhd. lē<sup>3)</sup>,

<sup>1)</sup> S. Ortsnamen S. 197 ff.

<sup>2)</sup> Vergl. Friethrun in Förstemann's Namenb. II, Sp. 836.

<sup>3)</sup> Von diesem Worte hat auch der in der Nähe von Nieder auf preussischem Gebiete liegende sogen. Leturm (Beh-, Lee-) seinen Namen, ebenso der bei Quedlinburg gelegene Lehof.

einem weit durch die germanischen Sprachen verbreiteten, jetzt aber verschollenen Worte, welches Hügel bedeutet <sup>1)</sup> und aus dem angegebenen Suffix — ari, — eri zusammengesetzt.

6. Frose, 936 Brafo, 950 Frafa, 961 Brosa, (in unechter Urkunde von 961 Fruosa), um 1000 Frafa, Brosa, Brasu, 1016 Frose, 1149 Brosa, 1188 Brosa. In diesem schwer zu deutenden Namen haben wir höchst wahrscheinlich eine Zusammensetzung aus zwei Bestandteilen. Nehmen wir als ersteren derselben vra, fra, vro, fru, fro, so könnten diese Formen mit dem as. frôjo, frôho, fruoho, frâho, frâo, frâo, frua, dem ahd. frô und mhd. vrô (= Herr, eigentlich der vorn ist, der obere, vorzügliche), vielleicht auch mit dem as. frâno, vrâno, ahd. frôno, vrôno, frâno (= herrschaftlich) einen Zusammenhang haben oder das as. frâ, ahd. frao, frô (= froh, erfreuend) enthalten. In dem letzteren Teile des Wortes, in so, sa, su, se ließe sich dagegen die aus dem ahd. sêo (= See) kontrahierte Form so <sup>2)</sup> finden, welche zunächst as. in sa <sup>3)</sup> (Dativ su), sodann wieder zuerst wohl in sê (1016 Frosê) und darauf in sê (Frosê) übergang. Der Name würde also entweder „Obersee“ (Fraoseo) oder „herrschaftlicher See“ (Franoseo) oder „erfreuender See“ (Fraseo) bedeuten. Möglich aber wäre es auch, das Wort in vras—o, fras—a, vros—a u. zu zerlegen. Da die ahd. Form aha, welche sich an das goth. ahva, lat. aqua anschließt, schon in der ahd. Zeit unzählige Namen auf — aha, wie Sulbaha, Salzaha, Wipperaha bildet, neben denen seltenere Formen auf — aa, — ach, — a vorkommen <sup>4)</sup>, so könnte der letztere Teil unseres Wortes, zunächst a (Dativ u), aus diesem aha entstanden, sodann in o entartet <sup>5)</sup> und später in das tonlose e (1016 Frosê) <sup>6)</sup> verwittert sein. Der erstere Bestandteil des Wortes könnte in diesem Falle vielleicht mit dem ahd. frêosan (= frieren) zusammenhängen und der Name (Frosaha) mithin die Bedeutung „frostdiges Wasser“ haben.

So verschieden nun auch diese vier Deutungen des dunklen Wortes sind, welches Förstemann <sup>7)</sup> zu dem mit dem goth. freis (= frei) zusammen-

<sup>1)</sup> S. Förstemann, Ortsnamen S. 104.

<sup>2)</sup> Die Zusammensetzung von seo in so kommt auch andernwärts vor. Das im Hersfelder Beichtverzeichnisse erwähnte Seobach erscheint z. B. auch noch im Jahre 991 in der Form Sobechi. S. Zeitschrift des Harzvereins XI, S. 194.

<sup>3)</sup> Vergl. das im 9. Jahrhundert vorkommende Puhsa (= Buchsee) in Förstemann's Namenb. II. Sp. 355.

<sup>4)</sup> S. Förstemann, Ortsnamen S. 29.

<sup>5)</sup> Ebenda, S. 176. Die Endung o (in Vraso) könnte auch Dativ von a sein.

<sup>6)</sup> In einigen Wörtern verschwindet ein solches aha, a, e sogar gänzlich, z. B. in Wefer (Wiferaha), Lahn (Loganaha), Lauter (Sluteraha). S. Förstemann, Ortsnamen S. 30.

<sup>7)</sup> Namenbuch II, Sp. 580.

hängenden ahd. franc (Franco), dem Namen der Franken, (in der Bedeutung „Frankensee“? oder „freies Wasser“?) setzt, so geben sie uns doch wenigstens das einigermaßen sichere Resultat, daß wir in dem letzteren Teile unseres Namens die Bedeutung „Gewässer“ anzunehmen haben, womit die Angabe Beckmann's, es sei vor alten Zeiten bei Frose „ein Gebrüchde“ gewesen, übereinstimmt.

7. **Wallenstedt**, 1046 Wallenstit, 1073 (ecclesia in) Wallenstetin, 1106 Wallenstad, um 1114 Valenstedo, 1118 Valensted, 1121 Wallenstide, 1134 Wallinstat, 1223 Wallenstede. Vermutlich wird dieser Name aus dem Personennamen Wallo (Genetiv — in) und aus dem ahd. und mhd. stat, af. stadt (= locus) gebildet sein, also „eine von Wallo angelegte Stätte“ bedeuten. Dieser Personenne, in welchem wahrscheinlich das goth. balv, ahd. palo, agf. bealo, altnord. böl (= perniciēs, malum) enthalten ist, kommt schon sehr früh vor. Bereits um das Jahr 170 findet sich ein *Βαλλομαρίος* unter den Markomanen; ein Ballomeris kommt im 6., ein Wallo im 8. Jahrh. vor<sup>1)</sup>.

8. **Wilgenstedt**, wüßt bei Wallenstedt. Der erstere Teil des Wortes scheint auf Wilicho zurückzugehen, welcher ahd. Personenne im Mhd. die noch jetzt in Anhalt vorkommenden Formen Wilke, Beilecke u. angenommen hat. Wilgenstedt könnte also „eine von Wilicho errichtete Wohnstätte“ bedeuten.

9. **Wadeborn**, (961 Bedeburn, 964 Bedeburne, Bedabrunnum), 1043 Bedabrunno, 1206 Wadepburn, 1230 Wadepborn. Von Förstemann ist dieses Wort „Bethaus“, „Kapelle“ gedeutet. Er sagt nämlich<sup>2)</sup>: „Das ahd. petapur-capella, delubrum finden wir in mehreren Orten Namens Bedebur, Wadepburne, Wettebur im 9. Jahrhundert, deren Bedeutung man aus ihren heutigen Formen wie Wöbber, Weber, Wöthbur gewiß nicht herausfinden würde. Aus einem im 10. Jahrhundert erscheinenden Bedeburn, welches wahrscheinlich dasselbe Wort ist, hat man seit ziemlich alter Zeit volksetymologisch Wadeborn gebildet, als bedeutete der erste Teil lavare, der zweite fons. Ich halte es für wahrscheinlich, daß dieser Name eigentlich ein Bede — burun ist, also gleich Bedebur, nur in der Form des Dat. Plur.“

10. **Radisleben**, 1297 Radeslebe, 1347 Radesleve, 1514 Radesleben. Im ersteren Teile dieses in der Zeit der Thüringer entstandenen Namens, dessen ältere Formen in den Urkunden leider nicht vorhanden sind, haben wir sehr wahrscheinlich eine Zusammenziehung aus Radolves<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Namenbuch I. Sp. 211; *μαριος*, meris, goth. mers = berühmt.

<sup>2)</sup> Ortsnamen S. 89 u. 90 und Namenb. II, Sp. 222.

<sup>3)</sup> Vergl. das aus Rudolfeslebo gebildete Radisleben (Ort bei Arnstadt in Thüringen.) S. Förstemann, Ortsnamen S. 157. Aus Radisleben ist im Volksmunde jetzt Räschrlebe geworden.

Der Endung leben, welche damit verbunden ist, liegt nach Förstemann<sup>1)</sup> das zum Verbum liban gehörige goth. und ahd. laiba, af. lêva, vielleicht aber auch noch ein älteres liba zu Grunde, wonach das Wort „die Hinterlassenschaft“, „das Erbteil“ bezeichnet. Wir hätten somit in Nadesleve „eine Hinterlassenschaft Nabolfs“ oder „Nadulfs“, „Nodolfs“ zc. Die oben unter Vere erwähnte Nodolvsborg lag nicht weit von diesem Nodolvslebo; beide Örtlichkeiten könnten von ein und derselben Person ihren Namen haben.

11. **Groß- und Kleinalsleben**, (961 Alslevu, Alsleve), 1227 Alsleben. Auch die Form dieses Wortes wird durch Kontraktion entstanden sein. Der Name des an der fränkischen Saale gelegenen Alsleben ist aus Adalolfesleiba gebildet, desgl. Alsbach aus Adolfesbach, Alsdorf aus Altolfesdorf, Alsheim aus Adolfesheim zc. Ebenso könnte unserm Alsleben ein älteres Adalolfesleiba vorangegangen sein. Der Name würde dann „Hinterlassenschaft des Adalolf“ bedeuten, und da das af. adal (= nobilis) und das ahd. wolf (= Wolf) darin enthalten wären, soviel wie „Edelwolfsleben“ sein. Der Wolf gab durch Vermittelung des Wodanskultus nachweislich schon seit dem 4. Jahrh. ein passendes Element für Namen ab<sup>2)</sup>.

12. **Äsmersleben**, wüst nördlich von Ballenstedt, (1230 Äsmerslevo?) ist wohl Hinterlassenschaft eines Änsmar oder Äsmar.

13. **Gittelde**, wüst bei Ballenstedt, woselbst noch ein Bach den Namen Gétel führt, 1019 Getlo, um 1400 Zettelde. Wir irren nicht, wenn wir in diesem Namen das ahd. geiz (nhd. get) = Geiß, Ziege, welches auch in andern Ortsnamen z. B. Reizperch (8. Jahrh.), Reizaha (9. Jahrh.), Geizbach (11. Jahrh.) vorkommt, und das ahd. lōh<sup>3)</sup> (= Wald) finden, also das Wort „Ziegenwald“ deuten. Die ursprüngliche Form Geizlōh ist in den Benennungen des gleichnamigen, auf dem westlichen Harze bei Goslar gelegenen Ortes<sup>4)</sup> im 9. Jahrh. niederdeutsch Getlithi<sup>5)</sup>, später Getlide und endlich Gittelde geworden. Ebenso ist auch die Form Zettelde, welche der Name unserer Wüstung um 1400 hat, zu erklären. Vergl. übrigens hierzu den Namen des gleichfalls bei Ballenstedt gelegenen Ziegenberges.

<sup>1)</sup> Ortsnamen S. 107.

<sup>2)</sup> S. Förstemann, Namenbuch I, Sp. 1339.

<sup>3)</sup> Schielo, der Name des auf dem Harze östlich von Harzgerode liegenden anhaltischen Dorfes, enthält gleichfalls dieses lōh. Verbunden ist damit das mhd. schie = Pfahl zur Umzäunung. Das Wort bezeichnet also einen Wald, aus dem die Baumpfähle genommen werden.

<sup>4)</sup> Denselben Namen haben auch Geisleben bei Heiligenstadt und Gettelde bei Wolfenbüttel.

<sup>5)</sup> S. Förstemann, Ortsnamen S. 144.



14. **Bicklingen**, 961 Bicklingen, 1064 Bichalingen zc.<sup>1)</sup>, wüst zwischen Badeborn und Queblinburg, woselbst noch die Bicklinger Warte und ein daneben gelegenes Ackerstück, welches der Gottesacker heißt, an den Ort erinnern. Da nach Grimm und Förstemann<sup>2)</sup> feststeht, daß die patronymische Endung — ing'en einen Ort bezeichnet, an welchem die Nachkommen eines Mannes wohnen, dessen Name als Bestimmungswort im Ortsnamen enthalten ist, so werden wir in Bicklingen<sup>3)</sup> eine Ortschaft haben, in welcher die Nachkommen eines Mannes Namens Bickel oder Pickel ansässig waren. Der Personenname Pikel, welcher vermutlich aus Pichilo entstanden ist, findet sich noch jetzt in Anhalt (Ballenstedt) und gehört zu dem ahd. *pic*, *pic* = Stoß, Stich. Die mit diesem Stamme zusammengesetzten Personennamen gehen auf einen kriegerischen, vielleicht zunächst eine bestimmte Waffe bezeichnenden Ausdruck zurück<sup>4)</sup>.

15. **Behlingen**, jetzt eigentlich der Behling, 1019 Zielsinga, 1071 Scellinga, 1284 Tzelige, 1345 Celinge. Dieser Name bezeichnet einen Ort, welcher von den Nachkommen eines gewissen Ziel oder Zel bewohnt wird. Der erstere Teil des Wortes (zu dem ahd. Stamme *zil* gehörend, ahd. *zila* = studium), welcher aus den im 8. Jahrh. vorkommenden Personennamen Zilo, Zello, Cello (wie die Namen der bayerischen Orte Zellingen und Zellhausen) gebildet ist, kommt in Anhalt noch in den Formen Behle, Zähle, anderwärts als Ziehl, Zehl, Zell, Zelle, Zühl<sup>5)</sup> vor.

16. **Hohendorf**, wüst (jetzt Vorwerk) bei Hohm, (946 Hondorp). Man könnte dieses Wort „Dorf des Huno“ oder „Huhndorf“ (ahd. *huon*, *huan*, *hôn*, af. *hôn* = Huhn) deuten. Förstemann<sup>6)</sup> hält es jedoch für wahrscheinlich, daß es die Bedeutung „hohes Dorf“ (von ahd. *hō* = hoch) hat.

17. **Quarmbeck**<sup>7)</sup>, wüst an dem zwischen Gernrode und Suderode nordwärts in die Bode fließenden Quarmbach, 936 Quernbetfi, 1137 Querembife, 1167 Querenbefe, 1179 Quermbefe, 1230 Quernbefe, 1243 Querembefe, 1267 Querembef, 1280 Querbefe, 1335 Querenbefe, 1336 Querimbefe, 1341 Quermefe, 1351 Querenbeck, 1405 Quermbecke,

<sup>1)</sup> S. Mitteil. d. Ver. für Anhalt. Gesch. u. Alt. III, S. 477.

<sup>2)</sup> Namenbuch II, Sp. 835 und 836.

<sup>3)</sup> Das zwischen Erfurt und Merseburg liegende Beichlingen (Bichilingon) hat denselben Namen.

<sup>4)</sup> S. Förstemann, Namenbuch II, Sp. 245.

<sup>5)</sup> ib. I, Sp. 1369.

<sup>6)</sup> ib. II, Sp. 778.

<sup>7)</sup> Derselbe Name findet sich in „Reinbach“ (bei Schramberg), in „Quarnebed“ (bei Gardelegen) und in „Querinbach“ (im Rgbz. Rölln).

1483 Quernbeck, 1493 Quermke. Wir haben in diesem Worte eine Zusammensetzung aus dem af. quörn, quërna, ahd. quirn (= Mühle) und dem ahd. biki, af. beke z. (= Bach); es bezeichnet also eine an einem Mühlenbache gelegene Ortschaft.

18. **Walbeck**, wüßt nördlich von Gernrode an einem Bache, welcher denselben Namen führt, (964 Welbefe), 1206 Bellebefe. Als die älteste Form dieses Namens haben wir Walahpah<sup>1)</sup> anzunehmen, welches Wort aus dem ahd. walah (= peregrinus) und dem ahd. pah (= Bach) zusammengesetzt ist. Wir haben daher in Walbeck einen an einem fremden Bache angelegten Ort.

19. **Opferode**, 1310 Opperode. Das in unechter Urkunde vom Jahre 964 vorkommende Abenrod hält Förstemann<sup>2)</sup> für das auf dem Harze bei Tillerode liegende Abberode. Beide Namen können jedoch, da o schon in sehr alter Zeit oft a vertritt, ein und dasselbe bedeuten, nämlich, wie ich vermute, „Rodung eines Abo“ oder „Abbo“, „Appo“. Auch die übrigen, anhaltischen Orten beigelegten Namen auf — rode haben einen Personennamen als Bestimmungswort: Gernrode — Gero, Eckenrode — Etko, Hagenrode — Hagano, Harzgerode — Harzcha, Bärenrode — Bernezinc, Rixanrothe — Rizo, Stammerenrode — Stammer, Ronenrothe — Ronrad, Hohmesrod — v. Hohm, Gardulfesroth — Gardulf, Fulkmesroth — Volkmar z.<sup>3)</sup>

20. **Nordenborgk**, wüßt bei Reinstedt, = eine nach Norden (mhd. norden) gelegene Burg (mhd. bure).

## Über die sogenannten Schloßberge unweit Dessau.

Von P. Robigsch, Gymnasiallehrer in Söyter.

Professor H. Lindner erwähnt in seiner Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt (Dessau, 1833) drei den Namen „Schloßberg“ führende, augenscheinlich künstliche Anhöhen, auf welche auch in den Mittheilungen des Vereins (B. II, Heft 3) bei Besprechung der Altertümer Anhalts Rücksicht genommen wird. Indem wir versuchen, einige Vermutungen über die ursprüngliche Bedeutung derselben darzulegen, beginnen wir zunächst mit dem Schloßberge bei Sollnitz (Lindner p. 284; Mitt. II, 176). Derselbe liegt westwärts von der Chaussee

<sup>1)</sup> E. Förstemann, Namenb. II, Sp. 1529 und 1530.

<sup>2)</sup> Ortsnamen, S. 158.

<sup>3)</sup> Vergl. E. Jacobs: Zur Gesch. des anhalt. Harzes in der Zeitschrift des Harzver. v. 1875, S. 217.

Sollnitz-Mezau und der Weg dahin führt auf dieser Wegstrecke zwischen Kilometerstein 12,9 und 13,0 in einer Schneise zwischen jungen Fichten etwa 300 Schritt weit auf die Erhöhung zu, welche schon von fernher deutlich sichtbar wird und in einem Buchenbestand, dem Auenbusch, gelegen ist. Der Berg selbst ist etwa 30 Fuß hoch und ist rings von sumpfigen Bächen umgeben, die, anscheinend früher ein Fließ, jetzt totes Wasser sind; doch ist er an mehreren Stellen auf trockenem Wege zugänglich. Der Form nach ist er vierseitig mit abgestumpften Ecken, die obere Fläche ist abgeplattet und hier beträgt der Umfang etwa 30 Schritt. Das Profil des Hügels von Norden her läßt auf der linken Seite einen leichten Abfall bemerken; am Fuße beträgt der Umfang etwa 100 Schritt. Auf der Ost- und Westseite könnte der Graben oder das Fließ doppelt gewesen sein, denn dazwischen läßt sich eine wallartige Erhebung deutlich bemerken. Berg, Graben und Wälle sind jetzt von Buschwerk bestanden, auf das die Bodenkultur nur möglichst wenig eingewirkt zu haben scheint. In der Sohle des inneren Grabens fand sich leßthin an trockner Stelle ein Stück anscheinend künstlich bearbeiteten Granitsteins und daß man daselbst auch ehemals Überbleibsel aus alter Zeit gefunden, giebt auch Lindner an. Nach dem Urtheil desselben Gewährsmannes ist der Berg von den gleichnamigen Bergen an Umfang und Erhöhung der bedeutendste.

Ein zweiter Schloßberg, auch Judenbergr genannt, liegt zwischen Dessau und Böttnitz am sogenannten Jüdengraben, einem früheren Arm der Mulde, der unterhalb Kleutsch von der Gegend des Entenfangs aus sich zum Rehsumpf und nach Sonitz hin erstreckt. Der Berg liegt östlich am Gewässer, und ist nach Osten zu vom dortigen Ackerland durch einen trockenen Graben geschieden, der am Rand von Bäumen bestanden ist. Der Umfang der oberen Fläche der Hügels beträgt gegen 90 Schritt, wobei der Durchmesser von Norden nach Süden als etwas größer zu rechnen ist, als der von Osten nach Westen, und seine Höhe etwa 20 Fuß; die Böschung ist auf der Südseite ein wenig geschädigt. Erwähnt ist der Hügel Mitt. II, 174.

Ein dritter Schloßberg liegt dicht bei dem Dorfe Kleutsch, südlich vom Amthof und zwar außerhalb des dort errichteten Flutwalles an dem sogenannten See, eine Erweiterung des Sollnitzer Baches, die sich an der Westseite des Dorfes entlang zieht. Der Hügel ist nur niedrig und zu drei Vierteln von einem verwaschenen Graben umgeben, auf der letzten Seite von dem erwähnten See bespült. Augenscheinlich ist er durch Abtragung geschädigt worden: er war früher gewiß höher und von regelmäßigerer Form, der ihn umgebende Graben auch tiefer, während jetzt dessen Sohle ziemlich hoch über dem Niveau des Wassers liegt, doch ist seine Größe dem des Böttnitzer Schloßbergs sicher nicht gleich-

gekommen. Wie Lindner angiebt, ſoll daſelbſt früher Gemäuer aufgefunden ſein (p. 283).

Alle drei Schloßberge haben das gemeinſam, daß ſie unmittelbar an Gewäſſern liegen und wie durch eine doppelte oder einfache Grabenanlage geſchützt erſcheinen, ſowie daß ſie augenſcheinlich nach demſelben Plane aufgeſchüttet ſind. Die bei allen urſprünglich wohl vierſeitige Form hat ſich bei dem Sollnizer Berge am entſchiedenſten erhalten, bei den beiden anderen iſt ſie durch Witterungseinflüſſe oder durch Abtragung beeinträchtigt; die Bezeichnung „Schloßberg“ aber lebt bei allen dreien noch heute fort. Baureſte haben ſich biſher wenigſtens bei zweien gefunden, bei dem Sollnizer und bei dem Kleutſcher; alle drei liegen ferner in derſelben geraden Linie und lagen auch ohne Zweifel ſtets auf der öſtlichen Seite des Muldeſtuffes und zwar noch in deſſen nächſtem Überſchwemmungsgebiet.

Daß dieſelben militäriſchen Zwecken gedient haben, ſcheint zunächſt aus dem Namen hervorzugehen, der ihnen noch ununterbrochen anhaftet. Derſelbe deutet darauf, daß ein Befefigungswerk, ein feſtes Haus oder, wegen des geringen Umfangs, zum mindeſten eine Warte dort geſtanden habe, und der Graben, der jeden der Berge umgiebt und der bei dem Sollnizer Hügel ſogar als doppelt erſcheint, unterſtützt dieſe Anſicht noch mehr. Dennoch aber kann der Zweck dieſer Hügel nicht ein militäriſcher geweſen ſein; denn nirgends findet ſich heutzutage die geringſte Spur von einem ſteinernen Grundbau, vielmehr iſt die Oberfläche, wenigſtens der Hügel bei Sollniß und bei Böttni, beide im ganzen noch unverlezt, völlig glatt und eben. Nach allem, was ſich ſehen läßt, kann auf den drei Hügeln überhaupt nie ein Bau geſtanden haben, dem ſie den Namen verdanken, und ſomit muß angenommen werden, daß ihnen derſelbe willkürlich gegeben ſei. Ja, derſelbe ſcheint ihnen ſogar erſt während der letzten anderthalbhundert Jahre beigelegt zu ſein, indem ihn Beckmann noch nicht kennt und nirgends auf die Schloßberge zu ſprechen kommt, die er doch ſicherlich beachtenswerth gefunden hätte, wenn er ſie gekannt hätte. Leicht iſt es alſo möglich, daß hier ein „qui pro quo“ geſchehen wäre.

Nun bemerken wir ferner, daß der eine Hügel, der bei Böttni, auch den Namen „Judenberg“ trägt und daß er am „Juden graben“ liegt. Daß derſelbe irgendwie mit dem jüdiſchen Volke zu thun hätte, iſt kaum glaublich; wahrſcheinlich iſt, daß die Bezeichnung Juden- (beſonders wenn wir die anhaltiſche Ausſprache des g in Betracht ziehen) auf Guden d. h. auf Woden zurückzuführen ſei. Gudenberg wäre demnach Wodenberg oder Wodanſberg. Orte des Namens Gudensberg finden ſich auch anderweitig. So wird ein ſolcher beſprochen und der Name geedeutet in den Jahrbb. für Rhein. Geſch. u. Altertumskunde

23. 10. Ein Ort gleiches Namens liegt bei Friklar; dort besiegte Heinrich v. Hessen im Jahre 1350 den Erzbischof von Mainz (vergl. Rommel Gesch. v. Hessen II, p. 137 ff.). Der Ort Godesberg bei Bonn hieß noch 947, 974: Wobanesberg (Fürstemann Namenbuch); ein Wotaneshusen ist das jetzige Gutmannshausen an der Vorfa b. Weimar, und Wodeneswege hieß einst Dorf Gutenswegen bei Magdeburg. Daß sich mit derselben Hartnäckigkeit Wobans Name in Zeitbestimmungen erhalten hat, beweisen die Urkunden. Zuvor bemerken wir, daß der Mittwoch bekanntermaßen im Englischen wednesday heißt. Was ist das anders als das deutsche Wobanestag? Noch im 14. Jahrhundert finden wir diese letztere Bezeichnung als lebend neben den christlichen Bezeichnungen. 1341 wird eine Urkunde abgefaßt: „Gudensdagh na deme anderen Sunnendaghe in der Vasten“ (Lipp. Reg. Preuß. und Faldmann II, 824), und diese Zeitangabe „Gobensdages“ kehrt ebenda 1369 wieder (Nr. 1200). Der Ausdruck Günstag ist ferner in Westfalen noch heute in einigen Gegenden gebräuchlich, und dem Aufmerksamen möchte diese Bezeichnung wohl auch anderwärts noch entgegen treten. Der Name Wobans hat sich also im niederdeutschen Sprachgebiet sowohl in Ortsbezeichnungen, als in Zeitbezeichnungen wirklich lange erhalten.

Folgen wir nun der Hypothese, daß „Judenberg“ als Wobanesberg zu deuten sei — und das in der Nähe belegene Jüdenberg bietet uns vielleicht ein Analogon —, so würde diese Bezeichnung auf einen dem Woban oder einer anderen, Woban entsprechenden Gottheit geweihten Platz hinweisen, zum wenigsten auf etwas irgend einer Gottheit Angehörendes, und so könnte sich denn in einer solchen Bezeichnung unbewußt eine dunkle Erinnerung an den ursprünglichen Zweck der drei Hügel als Opferstätten aus der Urzeit erhalten haben.

Ist schon der Zweck dieser Anlagen dunkel und reichen schriftliche Nachrichten davon schwerlich über Lindner hinaus, so vermögen wir noch weniger bis jetzt zu erspähen, welchem Zeitalter wir dieselben verdanken. Wenn wir aber die drei Hügel mit solchen vergleichen, wie sie sich im Rheinland und in Westfalen zu mehreren finden z. B. bei Gartrop, bei Schermbeck und bei Hamm, so finden wir in der äußeren Gestalt und auch in sonstiger Hinsicht eine überraschende Ähnlichkeit. Hauptmann Hölzermann hat in seinem sehr geschätzten, leider nicht vollendeten Werke: „Völkeraluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend“ (nach des Verfassers Tode — † 1871 bei Wörth — vom westfälischen Geschichtsverein herausgegeben und bei Regensberg in Münster 1878 erschienen) mehrere solcher Hügel genau beschrieben und gezeichnet. (p. 88 u. 89 Taf. XV, XX, XXI, XXII.). Er bemerkt an ihnen dieselbe vierseitige Form mit abgerundeten Ecken und dieselbe Beschaffen-

heit der oberen Fläche, wie sie sich beim Sollniger Schloßberg noch jetzt deutlich sehen lassen. Ihm fällt auch auf, daß sämtliche Hügel in der Nähe von Wasser, gewöhnlich dicht an kleinen Bächen liegen und zwar jederzeit innerhalb römischer Landwehrbefestigungen, deren im Lippegebiet eine größere Anzahl festgestellt worden sind. Einige von diesen Hügeln — so berichtet er — seien geöffnet worden, und man habe im Inneren Reste von Kohlen, Asche und Tierknochen gefunden; in einem gleichen Hügel bei Hamm (in der sogenannten Hohenburg) fand man eine roh gemauerte Grabstätte und in derselben eine Menge römischer Waffen. Ein anderer solcher Hügel bei Schermbeck, der abgetragen wurde, ließ im Innern eine Menge Mauersteine finden, deren Konstruktion bei Hölzermann Tab. XX. gegeben ist. Im Innern der Mauern lag nichts als Schutt und Moder, die kleineren Zwischenräume zwischen der äußeren und der inneren Mauer waren mit Steinschutt ausgefüllt. Auch hier kann, wie Hölzermann erklärt, der glatten, oberen Fläche des Hügels wegen das Mauerwerk nicht das Fundament eines viereckigen Turms gewesen sein. Und ein eben solcher Hügel bei Driburg, von Wällen und Gräben umgeben, dem eine genaue Untersuchung zu Teil wurde, enthielt im Innern eine viereckige Mauer von 2 Meter Breite und 1 Meter Höhe, die niemals höher gewesen sein konnte und in deren Innern festgeschlagene Thonmasse mit Kohlen- und Aschenresten und Scheiben gebrannten Thons gefunden worden sind. Das Werk liegt in der Richtung einer alten, zum Teil bloßgelegten Römerstraße und wird, wie die vorerwähnten anderen, wegen der geometrischen Regelmäßigkeit der Anlage für römischen Ursprungs gehalten. Alles deutet darauf, daß dergleichen Anlagen römischen Ursprungs und zwar daß es Opferhügel seien; auch hat man bemerkt, daß sie sich in der Nähe des Rheins häufiger und, je weiter nach Osten, desto seltener finden.

Zunächst wäre erforderlich, mit Erlaubnis höheren Orts, eine genaue, geregelte Untersuchung dieser drei Hügel an der Mulde anzustellen, im Hinblick darauf, daß sich dort bereits Ueberreste aus alter Zeit gefunden haben sollen, damit so event. eine Uebereinstimmung mit jenen Opferhügeln an Rhein und Lippe nachgewiesen würde, woraus sich dann vielleicht nicht uninteressante Schlüsse auf das Vorhandensein römischer Monumente auch in unserem Heimatland zwischen Mulde und Elbe ergeben würden.

Wenn sich dann auch nicht die althergebrachte Meinung, daß hier bei Elbe und Mulde jenes Weib von übermenschlicher Größe<sup>1)</sup> an Drusus herangetreten sei und ihm zugerufen: „*τοὶ δῖτα ἐπέγν, Δροῦσε*

<sup>1)</sup> Dio Cass. 55, 1.

ἀκόρεστε; οὐ πάντα σοι ταῦτα ἰδεῖν πέπρωται κ. τ. λ.“ — als historisch begründet erweisen würde, so doch vielleicht die Annahme, daß irgend einer der mehreren römischen Heerführer, die bis zur Elbe vorgebrungen sind oder dieselbe überschritten haben, hier Denkmäler seines kühnen Unternehmens hinterlassen habe.

Nach Tacitus wurden erbeutete Waffenstücke nach beendigter Entscheidungsschlacht zu einem Haufen zusammengetragen und den Göttern geweiht (Ann. II, 22. *laudatis pro contione victoribus Caesar congeriem armorum struxit superbo cum titulo: debellatis inter Rhenum Albimque nationibus exercitum Tiberii Caesaris ea monimenta Marti et Iovi et Augusto sacravisse*), und derselbe Schriftsteller berichtet uns, daß dergleichen Denkmäler unter Umständen auf Erbauungshügel ruhten (Ann. II, 18. *miles in loco proelii Tiberium imperatorum salutavit struxitque aggerem et in modum tropaeorum arma subscriptis victarum gentium nominibus composuit*). Jederzeit waren hiermit Opfer und heilige Ceremonien verbunden. War aber auch der Kampf nicht durch eine Schlacht entschieden, so blieb doch der Abschluß einer großartigen Kriegsunternehmung, auch ohne eine solche Weihe erbeuteter Waffenstücke, immerhin eine religiöse Feier und war naturgemäß mit der Errichtung von Siegesdenkmälern verbunden; wenn wir daher bei Dio Cass. (a. a. O.) lesen: „ἤλασε (Αροῦσος) μέγρι τοῦ Ἀλβίου πάντα πορθῶν — ἐνεχείρησε μὲν περρωθῆναι, οὐκ ἰδονήθη δέ, ἀλλὰ τρόπαια ἀναστήσας ἀνεχώρησε“, so dürfen wir römische Denkmäler der erwähnten Art an der Elbe erwarten, und wenn sich herausstellt, daß sie mit jenen an der Lippe und am Rhein übereinstimmen, so dürften wir in unseren Schloßbergen Opferhügel sehen, welche, wenn auch nicht gerade von Drusus' Heere, so doch von irgend einem anderen Heere errichtet waren, das, wie gebräuchlich, um der Verwüstung und dem Schrecken eine größere Ausdehnung zu geben, tripertito vorgerückt war und zwischen Elbe und Mulde seinen Streifzug abschloß. Daß aber nicht Drusus allein die Elbe erreichte, dessen sind wir durch Tacitus belehrt, welcher von Lucius Domitius (Ann. IV, 44) berichtet, der im Jahre 16 n. Chr. Consul war: „post exercitu Albim flumen transcendit, longius penetrata Germania quam quisquam priorum“. Von Tiberius Caesar aber berichtet Bell. Paterculus (II, 116), daß er die Elbe erreichte und dort mit seiner Flotte, welche stromaufwärts gefahren war, zusammentraf.

Würde nun nach geschehener Untersuchung dieser Hügel bei Dessau durch Sachverständige sich das Resultat ergeben, daß die drei Schloßberge jenen römischen Opferhügeln am Rhein und an der Lippe gleichen, so würde sich daraus eine interessante Erläuterung gewinnen lassen zu

den mannigfaltigen Berichten, welche uns die Schriftsteller über das Vordringen römischer Kriegsheere gegen die Elbe und über diesen Fluß hinaus hinterlassen haben.

## Die Grabstätten des anhaltischen Fürstenhauses in der Schloßkirche zu Ballenstedt.

Von B. von Röber in Hoya.

Ein früherer Artikel von mir über denselben Gegenstand (Mitt. III, 561—563) bedarf einiger Berichtigungen, da durch die Ausgrabungen des Herrn Bauinspektors Maurer in Ballenstedt vieles klar geworden ist, worüber bis dahin Dunkel geschwebt hatte.

Die Grabstätten der Ahnherrn des anhaltischen Fürstenhauses in der heutigen Schloßkirche (ehemaligen Klosterkirche) zu Ballenstedt sind schon öfter als einmal zu verschiedenen Zeiten geöffnet worden, teils, um der Wissenschaft zu genügen, damit man mit Sicherheit das Grab Albrechts des Bären kenne, teils, um in Kriegszeiten verborgenen Schätzen nachzuforschen.

Ob jene frühern wissenschaftlichen Nachforschungen unter Benutzung der einschlägigen, noch vorhandenen glaubwürdigen Nachrichten, welche aus einer Zeit datieren, da die Gräber noch vorhanden waren, und auf Grund eigener Anschauung des Verf. die Stellen der einzelnen Gräber genau verzeichnen, vorgenommen worden sind, ist zu bezweifeln; jedenfalls ist es auffallend, daß man bis zur neuesten Zeit das Grab Albrechts des Bären nicht mit Sicherheit anzugeben vermocht hat, während doch die Quelle, auf welche wir hindeuten, so leicht zu einem abschließenden Resultate hätte führen müssen.

Zu Bedmanns Zeiten im Jahre 1710 waren die Gräber schon mit einem Fußbodenbelag bedeckt und also nicht mehr zu sehen. Auch Kriege und sonstige Zerstörungen mögen dazu beigetragen haben, daß sich die Stellen, wo die Gräber sich befanden, immer mehr vermischten. Besonders trug hierzu der Umbau der alten Klosterkirche im Jahre 1748 bei, wobei die Gräber wohl mit verschüttet sein mögen, so daß jede Spur derselben verschwand. Daher sind die Stätten derselben nur nach den Ueberlieferungen von Zeitgenossen, die diese Gräber noch gesehen haben, aufzufinden. An der Spitze dieser Autoren steht Henricus Basse, einst Prepositus des Klosters Ballenstedt. Er schrieb seinen Panegiricus, eine Genealogie der Fürsten von Anhalt, im Jahre 1519,<sup>1)</sup> zu einer Zeit, in der diese Gräber noch vorhanden waren, und

<sup>1)</sup> Basse nennt sich im Panegiricus: „frater Henricus Basse Ballenstetensis Monachus.“



wohnte sogar als Augenzeuge dem letzten Begräbniß aus dem anhaltischen Fürstenhause, der Beisetzung Georgs II., des Starken, bei, welches hier im alten Hauskloster stattfand. Nach diesem Begräbniß ist dort kein anhaltischer Fürst mehr beigesetzt worden. Es ist daher nur möglich, nach den Angaben eines Wasse zu gehen, da dieselben die einzigen sind, auf welche zum Auffinden der Gräber Gewicht zu legen ist. Die spätern Geschichtschreiber, wie Brotuff, Knaut u. s. w. mögen wohl die Gräber nicht mehr als Grabstelle bezeichnet gesehen haben, wie oben schon von Beckmann erwähnt ist; es mag vielleicht auch schon ein Fußbodenbelag darüber gewesen sein. Erst die neuesten Nachgrabungen bestätigen die Aussage Wasse's aufs genaueste. Wäre vielleicht ein *Necrologium monasterii Ballenstadensis* vorhanden, so wäre über manches, was Wasse nicht anführt, z. B. über den genauen Todestag der einzelnen Personen, die hier begraben liegen, mehr zu erfahren. Dieses *Necrologium* ist wahrscheinlich in den Stürmen der Zeit verloren gegangen.

Die früheren Öffnungen der Gräber, die theils mit Gewalt im Kriege, theils auf Befehl einzelner Fürsten erfolgten, welche Nachricht über die Grabstätten ihrer Ahnherrn haben wollten, sind zu verschiedenen Zeiten geschehen. Zuerst erfahren wir, daß zu Ende des 14. Jahrhunderts etliche Straßenräuber im Kloster ihr Unwesen trieben, weshalb die Markgrafen Wilhelm und Friedrich zu Meissen davor zogen, die Räuber hinaustrieben und das Haus zerbrachen (1397).<sup>1)</sup> Darauf kam 1525 der Bauernkrieg, der sich gerade gegen Kirchen und Klöster richtete, um diese zu zerstören. In diesen unheilvollen Zeiten werden die plündernden Rotten auch die Gräber nicht verschont haben, da sie in denselben verborgene Schätze vermuteten. Die erste auf fürstlichen Befehl erfolgte Oeffnung geschah im Jahre 1572. Diese ließ der Fürst Joachim Ernst vornehmen. Man fand die Gräber in Felsen eingehauen, wie Beckmann angiebt. Welche Gräber aber damals geöffnet sind, ist nicht gesagt. Erst im Jahre 1748 (unter der Regierung des Fürsten Victor Friedrich), erfahren wir, soll das Grab Albrechts des Bären geöffnet sein, wobei jener merkwürdige Bracteat gefunden wurde mit dem Bildnisse Albrechts und seiner Gemahlin Sophie. Derselbe befindet sich heute noch im Herzoglichen Münzkabinet zu Dessau. Ebenso soll ein Stück Zeug vom Gewande Albrechts gefunden worden sein, welches aus Sammet mit Gold durchwirkt besteht, und sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Ballenstedt befindet. Ob dieses Stück Zeug wirklich von Albrechts Gewande herrührt, ist schwer zu sagen.

Es ist oft in Zweifel gezogen, ob Albrecht der Bär wirklich im

<sup>1)</sup> Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt pag. 484.

Kloster zu Ballenstedt begraben sei. So geben einige Schriftsteller den Brandenburger Dom an, wie Garcaeus, Sabinus, Sigittarius, Chytraeus, Menzer u. a. und lassen ihn dort vor dem Altare des heil. Augustin begraben sein; allein sie geben zu, daß schon im 16. Jahrh. jede Spur seines Grabes verwischt gewesen sei. Andere haben auch gemeint, Albrecht der Bär sei in der Nikolaikirche zu Ballenstedt (die dortige Stadtkirche) beigesetzt. Dieser Irrtum beruht aber auf einer Verwechslung der Nikolaikirche mit der Nikolaikapelle im Schloßturme. Es ist gar nicht möglich, das Grab in der Nikolaikirche zu finden, da dieselbe erst viel später entstanden ist. Sämmtliche Angaben über das Grab Albrechts des Bären, die nicht auf einer Autorität wie die Wasse's beruhen, der diese Gräber noch gesehen hat, haben wenig Glaubwürdigkeit. Wasse sah die Gräber noch vor Beginn des Bauernkrieges (1525), da er seinen Panegiricus schon 1519 schrieb. Hierdurch werden die anderen Schriftsteller widerlegt. Auch das steht fest, daß das Ballenstedter Kloster aus der ursprünglichen Stammburg in ein Haus- oder Familienkloster verwandelt wurde, wie Wasse angiebt. Diese Umwandlung geschah vom Urgroßvater Albrecht des Bären, dem Grafen Hesiho oder Esiko von Ballenstedt, im Jahre 1043, und dieses Kloster diente zur Begräbnisstätte für den Stifter und seine Familie. Esiko's Enkel, Otto der Reiche, verwandelte das Collegiatsstift im Jahre 1110 in ein Benediktinerkloster, anlässlich der Ermordung seines Vaters Adalbert, wahrscheinlich mit Hülfe des Sühnegeldes, das der Mörder seines Vaters, der Konradsburger Egeno, ihm zahlen mußte. Solche Hausklöster waren, wie schon oben gesagt, Begräbnisstätten der Stifter und ihrer Familien. Auch zogen sich ihre Stifter in dieselben zurück, um die letzten Tage ihres Lebens in Ruhe und Frieden im Schoße der Kirche zu genießen. Da hier, wo sich der Ahnherr die letzte Ruhesstätte bereitet hatte, auch die Nachkommen ruhen wollten, so ist anzunehmen, daß auch ihre Grabstätten sich hier befinden. Wahrscheinlich hat sich Graf Hesiho im Alter in das Kloster zurückgezogen, ist dort gestorben und, wie es Sitte war, als Gründer des Kollegiatsstiftes vor dem Hochaltare begraben, was Henricus Wasse auch indirekt angiebt. Ebenso wird der Graf Adalbert wie sein Sohn hier begraben sein. Die Stelle, welche bei Wasse darauf hindeutet, lautet: „Otto der Reiche ist begraben mit seinen Vätern (Ahnen) im Bethause (Kirche) des neuen Klosters.“ Also ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Vater und Großvater Otto's des Reichen hier ruhen. Von Otto dem Reichen sagt Wasse mit bestimmten Worten: „begraben mit seinen Vätern (Ahnen) im Bethause (Kirche) seines neuen Klosters. Seylich aber, die Frau desselben, einige Jahre überlebend, vollendete den Lauf,

starb im Herrn, begraben ebendasselbst neben ihrem Manne.<sup>1)</sup> Brotuff und Knaut geben zwar an, Otto der Reiche nebst seiner Gemahlin Helicha liegen in der Nikolaikapelle unter dem Turme begraben. Dies ist aber nicht möglich, da in derselben für so viele Gräber kein Platz gewesen wäre. Basse drückt sich über die Begräbnisstätte auch sehr deutlich aus, indem er sagt in *oratorio monasterii*, also in der Kirche des Klosters, und nicht in *capella*, der Kapelle.

Darauf führt Basse. (pag. 14 in *Wedmann's Accessiones*) an: „Adalbertus, genannt der Markgraf, überdrüssig der Tage im hohen Greisenalter, ist vollendet in dem Herrn im Jahre des Herrn 1168 am 18. November.“ Nach Herrn v. Heinemann („Albrecht der Bär“) und anderen Autoren ist das Jahr seines Todes das Jahr 1170. Es ist bemerkenswert, daß die Angaben Basse's über die Begräbnisstätte mit den in der neuesten Zeit aufgedeckten Resultaten stimmen: „er ist begraben mit seinen Ahnen im Ballenstedter Kloster in der St. Nikolaus-Kapelle.“<sup>2)</sup> Die St. Nikolaus-Kapelle lag unter dem Glockenturme, wie Brotuff angiebt, der dieselbe noch vor dem Umbau der alten Schloßkirche in dem früheren Zustande sah. Es unterliegt nach diesen Angaben also keinem Zweifel mehr, daß hier das wirkliche Grab Albrechts des Bären, daneben das seiner Gemahlin Sophie sich befindet.<sup>3)</sup> Es wäre auch unmöglich gewesen, in diesem engen Raume mehr als zwei Grabstellen unterzubringen. Von Albrechts Söhnen finden wir noch den Herzog Bernhard von Sachsen in der Kirche begraben, welcher sich hier an der Seite seiner Ahnen mit seinen beiden Frauen beisetzen ließ. Daneben ruht der Herzog Leopold V. von Oesterreich († 1194) aus dem Babenberger Geschlechte stammend, der sich am Hofe Bernhards aufhielt, daselbst starb und hier beigesetzt wurde. Die anderen Söhne Albrechts des Bären, welche sich neue Staaten gegründet hatten, bauten in jenen Gegenden, wo sie ihr neues Heim aufgeschlagen, Kirchen und Klöster zur letzten Ruhestätte für sich und ihre Familien. Das Ballenstedter Kloster blieb nur noch für die am nächsten wohnenden anhaltischen Fürsten Ballenstedter Geschlechtes eine Begräbnisstätte. Nach Albrecht ist, wie schon gesagt, sein jüngster Sohn Bernhard hier beigesetzt, was Basse ebenfalls bezeugt. Er

<sup>1)</sup> „Otto etc. . . . in senectute bona obdormivit in Domino sepultus cum Patribus suis in Oratorio monasterii sui novi Anno domini Millesimo Centesimo Vicesimo tertio. Heylich vero ejus Uxor aliquot supervivens annis agonis consumato cursu migravit ad Dominum sepulta ibidem juxta maritum suum.“ Basse pag. 11 in *Wedmann*, *Accessiones*.

<sup>2)</sup> sepultusque est cum Patribus suis in Monasterio Ballenstede in Capella Sancti Nicolai. Basse pag. 14. (*Wedmann*, *Acc.*)

<sup>3)</sup> Beide Gräber sind aus Steinen und Mörtel gemauerte Sarkophage.

sagt: „Bernhard ist hingelegt zu seinen Vätern, mit welchen er begraben ist im Bethause (Kirche) des Klosters Ballenstedt. Die Inschrift des Epitaphiums desselben wird gesehen bis jetzt in Gyps eingegraben. Judith aber, die Frau desselben, ihre Tage in Frieden und Heiligkeit vollendend, wanderte zum Herrn, ebendasselbst begraben.“<sup>1)</sup> Die übrigen beiden Gräber, die Wasse nicht erwähnt, das Jutta's, der zweiten Gemahlin Bernhards, und das des Babenbergers Leopold von Oesterreich, welcher dem Kloster Ballenstedt 100 Pfund Silber gab, befinden sich neben diesen. Die Gräber sind alle so gefunden, wie Wasse sie angiebt. Was die in Gyps eingegrabene Inschrift auf Bernhards Grabe anbelangt, so soll dieselbe gelautet haben:

„Der erste Kayser Friedrich  
Mit des Reiches-Chur begabte mich,  
Da Heinrich ward gesetzt ab.  
Ein Theil Sein's Reiches er mir gab.  
Zwei Schwerter das Marschallamt bedeuten,  
Die Wendische Heiden auszureuten.  
Bei Wittenberg sicte ich sie an;  
Das Land zur Chur ich da gewann.“

Von dieser Gypsplatte sind einzelne Ueberreste<sup>2)</sup> bei den letzten Nachgrabungen gefunden worden. Nur einer von den beiden Söhnen Bernhards fand hier noch seine Ruhestätte. Es war Heinrich I. (pinguis), der erste eigentliche Fürst von Anhalt. Von demselben sagt Wasse<sup>3)</sup>: „In der That ist der Körper desselben, beigesetzt in einem eisernen Sarkophage, aufgefunden worden zur Zeit, da an ebendemselben Orte begraben werden sollte Herr Georg, erlauchter Fürst in Anhalt, welcher mit demselben Heinrich daselbst begraben worden ist, wie man unten sehen wird.“ Weiter oben giebt Wasse die Stelle an, wo derselbe begraben liegt<sup>4)</sup>: „Ferner jener Heinrich der Erste, mächtig

<sup>1)</sup> „Bernhardus etc. . . . appositus est ad Patres suos cum quibus et sepultus est in Oratorio Cenobii Ballenstedensis cujus Epitaphii titulus ad huc visitur gipso insculptus. Judith vero ejus uxor in pace et sanctimonia consummans dies suos migravit ad Dominum sepulta ibidem. Wasse pag. 17. (Wedmann, Accessiones.)

<sup>2)</sup> Auf einem Stücke waren noch die Buchstaben „ay“ des Wortes Kayser zu lesen. Außerdem sind gefunden: ein rot ausgelegter Anfangsbuchstabe E; ferner Teile des anhaltischen Wappens und der Rest einer Jahreszahl CLI; Stücke eines Schwertes und ein kleines Beutelschen von Silber- und Goldfäden mit nicht mehr erkannten Ueberresten eines silbernen Brakteaten.

<sup>3)</sup> Ejus profecto Corpus in ferreo conditum Sarcophago repertum est eo tempore quo eodem loco sepeliendus erat Dominus Georgius illustris Princeps in Anhalt, qui cum eodem Hinrico ibidem est sepultus ut infra videbitur. Wasse pag. 17. (Wedmann, Accessiones.)

<sup>4)</sup> Porro Hinricus iste primus potens et gloriosus in vita sua consummatis

und ruhmvoll in seinem Leben, vollendete seine Tage in dem Herrn und wurde mit seinen Ahnen feierlich im Bethause der Ballenstedter Kirche begraben.“

Der letzte Fürst, welcher hier begraben wurde, war Georg II., der Starke, wie Basse angiebt, der Augenzeuge dieses letzten fürstlichen Begräbnisses war. Derselbe sagt von Georg, daß dieser das Kloster wieder hergestellt habe und dort begraben sei. Er giebt auch den Ort seines Grabes an. „Jener Fürst Georg also starb im Jahre des Herrn 1509, wie gesagt ist, begraben im Bethause des Ballenstedter Klosters.“<sup>1)</sup> Hiermit schließt Basse die Aufzeichnungen über die Begräbnisstätten. Wiewohl derselbe von Gräbern anderer fürstlicher Personen nichts erwähnt, so ist es doch nicht unmöglich, daß auch noch andere hier ihre Ruhestätte gefunden haben, die hier aber nicht in Betracht gezogen sind, da Basse deren nicht erwähnt. Es sind daher nach Basse nur die Gräber folgender Personen mit Sicherheit als dort befindlich anzunehmen:

Otto der Reiche, † 1123.

Elisbe, dessen Gemahlin (eine Tochter des Herzog Magnus von Sachsen, des letzten Billungers), † 1106.

Albrecht der Bär, † 1170.

Bernhard, Herzog von Sachsen, † 1212.

Judith, seine erste Gemahlin, Tochter Kanuts V., Königs von Dänemark.

Heinrich I., Fürst von Anhalt, † 1252.

Georg II., der Starke, Fürst von Anhalt, † 25. April 1509.

Außerdem haben sich noch die Gräber folgender Personen, von anderen Autoren als richtig bezeichnet erwiesen:

Jutta, die zweite Gemahlin Herzog Bernhards, neben ihrem Gemahl liegend, eine Tochter Herzogs Miecislav III. von Polen.  
Leopold V. von Oesterreich (Babenberger).

Letzterer starb nach Cohns Stammtafel am 31. Dezember 1194, und sein Grab ist mit Sicherheit als neben dem des Herzogs Bernhard befindlich anzunehmen. Ich müßte sonst keinen andern Herzog Leopold, der gleichzeitig mit Herzog Bernhard gelebt hat. Da sich Leopold V. am Hofe Bernhards aufgehalten haben soll und hier verstorben ist, so ist das Grab sicherlich das seine; denn sein Nachfolger Leopold VI. starb erst viel später im Jahre 1230. Damit würde auch die von ver-

diebus suis in Domino defunctus est, in oratorio ecclesie Ballenstadensis cum Patribus suis sollemniter est sepultus. Basse pag. 17. (Bedmann, Access.)

<sup>1)</sup> „Obiit ergo Princeps iste Georgius Anno Domini millesimo quingentesimo nono, sepultus ut dictum est in Oratorio Monasterii Ballenstede.“ Basse pag. 21. (Bedmann, Acc.)

schiedenen Seiten gemachte Angabe, daß Leopold VI. am Hofe Bernhards gelebt habe, nicht übereinstimmen, da Bernhard schon 1212 starb.

Auch die Grabstätte der Sophie, der Gemahlin Albrechts des Bären, stimmt mit den Angaben der anderen Autoren überein. Sie befindet sich in der St. Nikolaus-Kapelle unter dem Glockenturme neben dem Grabe Albrechts. Sophie soll eine Schwester Kaiser Konrads III. gewesen sein. Eines Epitaphiums, welches Schwanenberger Albrecht dem Bären setzt und welches Knaut pag. 132 anführt, soll hier noch erwähnt werden. Es lautet:

„Consilio Calchas, anima Hector, robore Achilles,  
Eloquio Nestor, jacet hic Ascanius heros.“

## Die Anfänge des Dessauer Theaters.

Von Wilhelm Hofäus.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Gewiß trugen auch die Leistungen des Gesellschafts-Theaters dazu bei, daß der Fürst daran denken konnte, auf dem Schlosse eine eigene Bühne errichten zu lassen. Anfangs 1777 hatte Prinz Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen, seinen Besuch am Dessauer Hofe angemeldet. Der Fürst wollte, wie wir im Aufsatze „Fr. W. Rust und das Dessauer Musikleben“ berichtet haben, den Gast, der als Musik- und Theaterfreund bekannt war und selbst eine gewählte Kapelle und Schauspielertruppe hielt, entsprechend unterhalten und ließ zu diesem Zwecke im Schlosse ein Theater herrichten. Als alles fertig war und am 23. Februar schon die erste Probe (eines zur Begrüßung des Prinzen bestimmten Prologs und des Vendaschen Duodrama's „Ariadne auf Naxos“) stattgefunden hatte, kam am 28. Februar die Nachricht, daß Prinz Heinrich in Braunschweig erkrankt sei und sein Besuch in Dessau nicht stattfinden könne.

Da der erwähnte Prolog jedoch nicht ohne poetischen Wert ist und später noch einmal Rücksicht auf ihn genommen werden muß, so lassen wir ihn nachstehend folgen, wie ihn das Theater-Journal im XVI. Stück (1780) bringt:

### Prolog | zu | Ariadne auf Naxos.

An

Seine Königliche Hoheit | den Prinzen | Heinrich von Preußen  
Bruder des Königs

bei Eröffnung | des Ihm geweyheten Neuen Theaters.

Dessau, im Hornung, 1777.

(Das Theater zeigt in einer schönen Gegend den Tempel der deutschen Musen.  
Die Oberpriesterin derselben tritt eilend aus dem Tempel.)

(für sich)

Welches seltne Verdienst naht sich dem Tempel der Musen,  
Deren heilig Geschäft Germanischer Helden Belohnung,  
Ihres Ruhmes Verewigung ist? Denn höhere Tugend  
Schmüdet den Helden gewiß, deß Ankunft Töchter des Himmels  
Mit Bewundrung erfüllt! Sie hörten ihn wandeln, und staunten.  
Feyerlich thronte der Ernst auf jeder Unsterblichen Stirne  
Alle sitzen sie nun im innersten Tempel versammelt,  
Von des Helden Empfang im rathenden Kreise zu sprechen.  
Ich entwich, Ihn zu sehn; doch hört im Weichen den Namen  
Heinrich. Heinrich — so nann' Ihn mit dem Accente der Liebe  
Meiner Göttinnen Mund. Von allen Wänden des Tempels  
Und vom lustigen Dohm' erklang der ruhmvolle Name. —  
Wo verweilt nun der Held? Wo find' ich den Liebling der Götter?  
Lange schon irret der gierige Blick --

(indem sie Seine königliche Hoheit gewahrt wird)

Was fesselt ihn plötzlich?

Ja; Er ist's. Der Göttersohn ist's: Am doppelten Glanze  
Zwiefachen Ruhms erkennt Ihn leicht der Geweyheten Auge:  
Ruhm des Schlachtengewinners umstrahlet Ihn blizend; doch süßer  
Treffend glänzet der Ruhm des weisen Friedenerhalters,  
So mit alle dem Glanz' — im Geleite der zärtlichsten Freude!  
(So entbrennt unter silbernen Liljen der Purpur der Rose.)  
Seliger Anblick! Ich eile, den Göttinnen Ihn zu verkünd'gen,  
Und die Gebothe der Hohen zur Feier des Tages zu sammeln.

(Sie begiebt sich in den Tempel, erscheint aber bald wieder, in der rechten Hand  
einen Lorbeerkranz, in der linken einen Olivenkranz tragend, und redet Seine könig-  
liche Hoheit an.)

Die Deutschen Musen, Herr, gebotßen mir den Gruß,  
Den liebevollsten Dir zu bringen,  
Und die Bewunderung, zu der sie Thaten zwingen,  
Die eine Götterschaar mit Lobe krönen muß,  
Und ihren Wunsch, Dir zu gefallen.  
Gerechter hörte man noch keinen Wunsch erschallen.  
Den immer war der Musen Günst  
Der Antheil tapf'rer Krieger,  
Und ihre Gottheit jedem weisen Sieger  
Des Wehbrauchs werth. So schenkt die Kunst,  
Die seiner Ruh die größten Freuden leiht,  
Auch seiner That Unsterblichkeit.  
Und Du, o Herr, Du Stolz der Deutschen Helden,  
Und Deutscher Musen Stolz! Du könntest sie,  
Die einst in jeder Pracht der Melodie  
Der Folgezeit, wie groß du warest, melden,  
Du könntest sie verkennen?  
Die Götter Deutschen Ruhms von Deinem Ruhme trennen?  
Ertheilt die Muse fremder Nation  
Den Söhnen Teuts gerechtern Heldenlohn? —

Nie werden sich Dein Lob die unsern rauben lassen.  
 Jetzt, da sie kaum die ganze Bonne fassen,  
 Die Deine Näherung in ihren Busen goß,  
 Da stammelnd nur Dein Lob von ihren Lippen floß;  
 Jetzt haben sie im Taumel erster Freude  
 Die bedeutungsvollen Kränze beehde  
 Dir, ob Du schon zu groß für Kränze ihnen schienst,  
 Mit jaghaft froher Hand gewunden;  
 Und krönen so, was sie in Dir vereint gefunden,  
 Ein doppeltes unsterbliches Verdienst.

Dir, weil Du in der Feldschlacht überwindest,  
 Gebührt der Lorbeer hier.

Der Du das goldne Band des Friedens fester bindest,  
 Den Ölweig weh'n sie Dir.

Den schönsten Zug in Deinem Bilde  
 Des Herzens göttergleiche Milde,  
 Die selbst die feindlichen Gesilde  
 So väterlich geschont,  
 Durch die Du in der Brust der Feinde selbst gethront,  
 Den soll die spätre Welt in Monumenten schauen,  
 Die unzerstörbar einst die Musen Dir erbauen.

Indessen soll ihr Heiligthum  
 Die beidnen Kränze tragen,  
 Die unverwundlich Deinen Ruhm  
 Den jüngern Helden sagen.

So wollten sie. Und nun, besorgt für Dein Vergnügen,  
 Gebot ihr Wink der Priesterschaft ein Spiel,  
 Das nur durch Deutsche Kunst gefiel.  
 Mit Freude sah ich sie zum Unternehmen fliegen,  
 Doch auch mit Furcht. Wir fühlen, was wir wagen —  
 Doch wirst Du, Herr, nicht Ariadnens Klagen,  
 Die nun verhängnißvoll  
 Wie einst am finstersten von allen Tagen  
 Auf Naxos dort, die letzte Thräne weinen soll,  
 Ein lohnendes Gefühl versagen.  
 Den Helden, der ihr wild entflieht,  
 Den könnte, wer ihn kämpfen sieht,  
 Mit Dir, Erhabner Prinz, vergleichen  
 Doch dessen Brust von Mitleid schwillt,  
 Wo nur des Jammers Thräne quillt;  
 Der Göttern gleich die Thräne stillt;  
 Dem mehr als Furcht die Liebe gilt;  
 Dem bessern Helden muß ein Theseus weichen.

Dich bessern Helden zu belohnen,  
 Erschallt das Lied der Musen schon.  
 Es tönt das Lied dankbarer Nationen:  
 In unserm Herzen steht Dein Thron.

(Sie tritt ab, und trägt die beidnen Kränze nach dem Tempel, an dessen Eingange sie dieselben während des letzten Theils der Einfonie, in welcher die letzten vier Verse der Ode singend wiederholt werden, feyerlich aufhängt.)



Der Verfasser dieses Prologs wird nicht genannt. Grade aber dieser Umstand, wie Sprache und Haltung des Ganzen und der fernere Umstand, daß Behriß dem Hofe persönlich nahestand und auch sonst den poetischen Teil des Schmuckes der Hoffeste zu übernehmen pflegte, läßt mit Sicherheit auf letztern als Verfasser schließen. Ueber die musikalische Komposition desselben finden sich einige weitere Bemerkungen in dem Aufsatze: „Fr. W. Rust und das Dessauer Musikleben“.

Wahrscheinlich um den Prinzen zu unterhalten, war auch T. B. Berger, ein damals beliebter Buffosänger, für einige Vorstellungen bei Hofe engagiert worden. Derselbe kam und trat den 25. Februar in einem Duodrama bei Hofe auf.<sup>1)</sup> Als Anfang März Markgraf Heinrich von Brandenburg-Schwedt, der Vater der Fürstin, eintraf, fand die Eröffnung des neuen Theaters (am 6. März) mit der Dorf-gala statt; den 7. spielte Berger „auf dem neuen Theater“, den 8. gleichfalls und den 10. kam Ariadne auf Naxos mit Luise Niedhardt (und Professor Schweighäuser) daselbst zur Aufführung. Luise Niedhardt hatte vorher einer vorzüglichen Aufführung dieses Werkes in Leipzig beigewohnt und feierte an jenem Abend in Dessau ihren höchsten Triumph.

<sup>1)</sup> Vgl. v. Berenhorst's Tagesbemerkgn. — Berger reiste seit Jahren mit „Madame Bink“ (zu Zeiten auch noch vom Sänger Sartory begleitet) und gab mit derselben Duodramen (Pierre und Narcisse, der Spieler und die Bettelschwester, der Kapellmeister, Denkalion und Phryga, der blaue Montag, u. a. sämtlich „Singspiele mit und ohne Recitativ“). Schink zweifelte, daß das Interesse des Publikums an den Berger'schen Duodramen lange vorhalten werde, und gab Winke, wie dergl. Aufführungen anders zu gestalten seien. Wahrscheinlich wollten er in Inkle und Yariko zeigen, wie man Duodramen zu behandeln habe, um ihnen eine höhere, dauernde Teilnahme zu sichern. Über die von F. W. Rust zu Inkle und Yariko geschriebene Musik bemerkt Schink im Gothaer Theater-Kalender für 1778 S. 69: „Yariko's Gesang ist ungekünstelter Natur, unstudirter Empfindung. Ihre Worte kommen aus dem Herzen und müssen auch das Herz füllen, nicht die Ohren. Und wohl mir, daß ich bei Inkle und Yariko einen Tonkünstler fand, . . . der jeden meiner Gedanken von Ferne errieth und dem todtten Körper, den ich bildete, lebende Funken der Gottheit einhauchte.“ Das Theater-Journal sagt im III. Stück S. 143 (1777) von den Stücken, welche Berger und M<sup>me</sup> Bink etwa 2 Monate lang in Berlin aufführten, sie seien das, was die Italiäner musikalische Intermezzo's nennen. „Sie bestehen aus Recitativen und Arien . . . Herr Berger, ein guter komischer Schauspieler, scheint als ein solcher geboren zu seyn. Sein Körper ist so gewandt, sein Gesicht so komisch, sein Mienenspiel so vortrefflich, daß man ihm in keiner Rolle den geringsten Zwang anmerket, der andern komischen Schauspielern die völlige Versetzung in ihren Rollen oft kostet. Er singt richtig und mit vielem Ausdruck.“ Im Jahre 1777 trat B. nebst M<sup>me</sup> Bink bei der Döbbelinschen Gesellschaft in Berlin in Engagement. M<sup>me</sup> Bink wird als Yariko im Duodrama „Inkle und Yariko“ neben Sartory, der den Inkle sang, sehr gerühmt. Die Aufführung dieses Duodramas fand am 28. Juli 1777 in Berlin statt. Von einer Aufführung desselben in Dessau ist nichts bekannt.

Das Duodrama war mit großer Pracht ausgestattet worden und blieb lange ein Lieblingsstück des Hofes.

Am nächsten Geburtstage des Fürsten (10. August 1777) führte die Gesellschaft des Liebhaber-Theaters die Nebenbuhler auf und veranstaltete nach der Aufführung noch eine kleine Festlichkeit zu Ehren der Sängerin Luise Niedhardt. Dieselbe wurde mit einem Kranze geschmückt und „gemeinschaftlich zur Direktrize des gesellschaftlichen Theaters“ ernannt. Becker hatte zur Feier des Augenblickes das nachstehende Gedicht geschrieben, welches sich im Theater-Kalender für das Jahr 1778 findet:

„Mädchen, die mit leichtem Fusse,  
Durch die bunten Reihen hüpfen;  
Mädchen, deren holden Kehlen  
Süße Lieder oft entchlüpfen;  
Mädchen, die mit muntern Scherzen,  
Freuden in die Herzen gossen,  
Und bey deren hangen Schmerzen  
Thränen heiß von Männerwangen flossen:  
Sießen Musen, wurden einst vergöttert,  
Und so mancher Myrtenhain  
Sie zu kränzen rund umher entblättert —  
Und du solltest unbekränzt seyn?  
Liebes, holdes Mädchen, du?  
Nein, am festlichsten der Tage,  
Mitten in dem fröhlichen Gelage,  
Laß uns, Holbe, dich bekränzen,  
Dich zur Führerin bey unsern Tänzen,  
Und bey jedem Spiele unsrer Bühne weh'n, —  
Du — du sollst uns mehr als alle Musen seyn.

Den 12. August wurde wieder auf dem Schlosse gespielt. Zu Ehren des anwesenden Prinzen Hans Jürge, eines Bruders des Fürsten, wurde Ariadne auf Naxos wiederholt und zwar mit einem Prologe an den Prinzen. Da dieser Prolog von Frau Edukationsrat Campe „als Oberpriesterin der Musen“ gesprochen wurde, so dürfen wir wohl annehmen, man habe den zur Begrüßung des Prinzen Heinrich von Preußen bestimmten Prolog umgearbeitet und dem Prinzen Hans Jürge adaptiert. Lag doch auch die schöne, von Rust geschriebene Musik noch unbenutzt und harrte einer Aufführung bei feierlicher Gelegenheit. Nach Berenhorst's Tagesbemerkungen war sodann am 21. August wieder Aufführung bei Hofe.

Einen Teil des Oktober verlebten die fürstlichen Herrschaften in Schwedt, wo der Markgraf selbst ein nicht unbedeutendes Hoftheater<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der Gothaer Theater-Kalender f. d. J. 1784 giebt ein genaues Verzeichniß des Personals des „Hoftheaters Sr. Kön. Hoheit des Hrn. Marggrafen zu Branden-

hielt. Die Gäste wurden (wahrscheinlich im Freien) mit einem von Laur gedichteten Prologe begrüßt, der sich im Gothaer Theater-Kalender 1782 S. 13 findet. „Der Schutzgeist Preußens“ beginnt:

„Willkommen, Luise, willkommen auf Diadrinens Flur,  
Willkommen hier im Tempel der sehnenden Natur.“

Im XIV. Stück des Theater-Journals (1780) findet sich auch noch ein von Weder gedichteter Prolog, der wahrscheinlich ebenfalls dem Jahre 1777 angehört. Dieser Prolog wurde am „Geburtstage des Erbprinzen von Dessau [27. December] von einer jungen Schauspielerin gehalten.“ Das Theater-Journal bemerkt, jene Schauspielerin sei bei der Barzanti'schen Gesellschaft gewesen.<sup>1)</sup> Ob nun aber die ganze Barzanti'sche Gesellschaft damals in Dessau war, oder ob jene Schauspielerin in dem betr. Prologe nur eine Art Gastrolle gab, dürfte kaum noch festzustellen sein. Der Prolog für den Geburtstag des damals achtjährigen Prinzen folgt nach dem Theater-Journal.

Sonst spricht die Kunst gewöhnlich auf der Bühne  
In Ausdruck, Aktion und Miene,  
Und nimmt, so gut sie's immer kann,  
Sich Fremder Glück und Unglück an;  
Spielt da so viele Arten Rollen,

burg-Schwebt“. Als Intendant fungiert der Reisemarschall von Olafey, als Direktor H. Möller, als Musikdirektor H. Concertmeister Heinze. Das weibliche Personal zählt elf, das Personal der Herrn achtzehn Mitglieder. Einzelne Mitglieder wirken wie im recitierenden Drama, so in der Oper und im Ballet mit. Spieltage: Montag, Dienstag und Freitag. „Die Entree ist durchgängig frey. Se. Kön. Hoh. d. Marggraf als ein immer thätiger und warmer Beschützer der Schaubühne haben, um die Pracht und Schönheit der großen Opern und hohen Trauerspiele zu vermehren, diesen Sommer [1783] ein fast ganz neues Schauspielhaus errichten lassen. . . . Die schon bekannte große Oper Cora des Churfürstl. Kapellmeisters H. Raumann hat zu diesem Bau vielen Anlaß gegeben, welche mit aller Kraft und genauen Beobachtung des Costüms hier aufgeführt werden soll. Die Zeichnungen der Dekorationen sind durch Ihre Kön. Hoh. den Marggrafen von dem Kön. Schwed. Hoftheater aus Stockholm verschrieben. . . .“ Im J. 1781 hatte der Markgraf auf seinem Hoftheater eine Totenfeier für Lessing veranstalten lassen, die für die litterarischen Interessen des Markgrafen charakterisch ist. Eine genauere Beschreibung derselben nebst dem von Laur gedichteten Prologe enthält der Gothaer Theater-Kalender für 1782 S. 83 ff.

<sup>1)</sup> Die Barzanti'sche Gesellschaft war eine von den kleinern und unbedeutenderen der damaligen Zeit. Im Jahre 1772 spielte sie in Stralsund (Theater-Journal IX. Stück S. 77). Ein Verzeichniß ihres Personals findet sich im Goth. Theater-Kalender auf d. J. 1782 S. 222. Es zählt außer der Directrice (Madam Barzanti) und deren Tochter „Mamsell Barzanti“ (erste Liebhaberin in Trauerspiel und Lustspiel) vier Damen und zehn Herren. Ein Franz Barzanti (vielleicht der Gatte der oben genannten Directrice) war im Jahre 1779 zu Reval gestorben. Er hatte „den Ruf eines guten Schauspielers und rechtschaffenen Mannes.“ (Gothaer Theater-Kalender 1792 S. 218.)

Und selten so, wie sie sie spielen sollen.  
 Nein, flieh einmal mit deinen Masken hin,  
 Ist bin ich bloß die kleine Spielerinn,  
 Was ich jetzt rede, sey Natur und ungeheuchelt,  
 Empfindung sey's, die keine Kunst erschmeichelt.

Die ganze Stadt, das ganze Land  
 Bezeigt heut, was es empfand.  
 Man sammelt sich zum Fest, denn dieses Tages Feyer  
 Ist jedem groß, ist jedem Herzen theuer.

[Wir übergeben einige Verse.]

Und wir allein — die wir durch Mühen und durch Sachen  
 Der Menschen Herzen Freude machen —  
 Wir sollten um uns her so fröhlich alles seh'n  
 Und nur alleine fühllos stehn?  
 Nein — aber wie ist unser sanft Entzücken,  
 Uns anders möglich auszudrücken, —  
 An Mitteln, die dazu erfordert werden, arm,  
 Wie sonst, als durch ein Herz von Wünschen warm?  
 Beglücktes Dessau, das durch einen Fürsten  
 Regieret wird — durch einen Fürsten,  
 Der wahrlich mehr als dein Beherrscher ist,  
 Der in dem Vater — oft den Fürst vergift.  
 O daß dies schöne Glück Dir ewig bliebe!  
 Doch bleibt dir's ja, und zum Beweis der Liebe  
 Für dich, erzieht dir Franz, du glücklich Land!  
 In seinem Friederich das beste Pfand  
 Der väterlichen Sorgfalt, und Luise's  
 Der mütterlichen. Deine Kinder noch genießens,  
 Dies Glück, wenn Sie und Du schon lang  
 In Frieden ruhn — und weinen Dank.

An diesen Prolog schloß sich ein von mehreren Solostimmen und  
 Chor vorgetragener Gesang, zu welchem Becker gleichfalls die Worte  
 geschrieben hatte:

Alle Tugenden umschweben  
 Friedrichs jugendliches Leben  
 An der Weisheit sichern Hand u. s. w.

Im XVIII. Stück des Theater-Journals (1781) findet sich ein von  
 Laur gedichteter Festprolog an den Markgrafen Friedrich Heinrich von  
 Brandenburg-Schwedt. Derselbe ist allerdings in Schwedt gesprochen  
 worden, und gehört deshalb streng genommen nicht in unsere Darstel-  
 lung. Er ist aber von dichterischem Schwunge und gedenkt des Anhalt-  
 Dessauischen Fürstenhauses so warm, daß der Leser ein kurzes Citat  
 aus demselben nicht mißbilligen wird. „Der Schutzgeist Preußens“  
 spricht am 68. Geburtstage des Markgrafen. „Der Schauplatz war im  
 Garten, wo verschiedene Boscets zusammenstoßen und ein angenehmes  
 Achteck formieren. In der Mitte desselben stand ein Altar mit der  
 Inschrift: Henrico, Principi bono sacrum.“

Ja, das sind die Fluren und Haine, die er wohlthätig  
 In Tempel wandelte und in Elysium,  
 Wo er mit königlichmilder Großmuth die Vaterhand aufthut,  
 Dem treuen Unterthan des Segens Füllhorn leert. . . .  
 [Wir unterdrücken hier einige Verse.]  
 Lebe, lebe lange, bis spät ein neues Jahrhundert  
 Am goldnen Horizont dem Meer der Zeit entsteigt,  
 Länger aber und ewig noch bey der spätern Nachwelt,  
 In des Gerechten Herz, im Munde klagender  
 Sehnsüch dich missender Witwen, und in dem thränenvollen Auge  
 Verwaister Kinder hier auf Diadrinens Flur.  
 Leb' ein zweites Leben in deiner theuren Luise,  
 Und in dem Biderfürsten, welcher würdig war  
 Das zu seyn, was Er ist, Ihr Gemahl, und Vater des Landes  
 Das, segnend Leopold, Sie Mutter, Mutter grüßt.  
 Bonne durchströmet Ihr Herz; Dein Friedrich, Dein Enkel, Dein Liebling  
 Biegt kindlich fühlend daran, und ruft Dir Freude zu.  
 Und in Hervordia's Tempel kniet die erhabne Bestale <sup>1)</sup>  
 An diesem Weyhetag, heiliger Gelübde voll —  
 Alles betet für Dich zu den allmächtigen Göttern,  
 Und die Allmächtigen schützen, Friedrich Heinrich, Dich.  
 Drum ihr, seine Kinder, auf! streut Ihm die Pfade des Lebens  
 Mit Blumen, die kein Sturm der Zeit entblättern mag.  
 Krönt jeden Morgen mit Wonn' und jeden Abend mit Lust Ihm,  
 Eur' schönstes Jubelfest sey fromme Dankbarkeit.  
 Dreyimal selig ist — hört es — das Volk, welches sein Fürst liebt,  
 Doch selger noch der Fürst, der von dem Volk geliebt wird.

Daß wir über die Gründung und die ersten Leistungen des gesellschaftlichen Theaters zu Dessau verhältnismäßig so wohl unterrichtet sind, verdanken wir ohne Zweifel dem oben erwähnten Mag. W. G. Becker,<sup>2)</sup> der mit Reichard in Gotha in Verbindung stand und dessen Theater-Journal<sup>3)</sup> und Theater-Kalender mit zahlreichen Mittheilungen versah. Als derselbe im Jahre 1778 Dessau verließ, fand sich niemand, der Becker's Thätigkeit nach dieser Richtung hin übernommen hätte, und

<sup>1)</sup> Diese Bestale wird die Schwägerin des Markgrafen, Prinzessin Henriette Amalie, Tochter des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, sein. Dieselbe war 1720 geboren, wurde Kanonissin, 1764 Defantissin und 1779 Kobjutorin zu Hervorden. Sie starb 1793 und ist Stifterin der bekannten Amalienstiftung in Dessau.

<sup>2)</sup> Daß Becker der Berichterstatter für Reichard war, geht daraus hervor, daß mit dem Jahre 1778 alle Nachrichten aus Dessau wegfallen, wie auch daraus, daß der Theater-Kalender jährlich alle, auch die zufälligsten Veränderungen im Leben Beckers, wie seinen Aufenthalt in Paris und Basel, verzeichnet und auch dessen für andere Bühnen geschriebene Theaterreden und dergl. enthält. Wir wissen ja auch, daß Becker eine schreibfertige Natur war und sich damals leidenschaftlich für das Theater interessierte.

<sup>3)</sup> Theater-Journal für Deutschland, Gotha bey Carl Wilhelm Ettinger, 1777—1784, im ganzen zweiundzwanzig Stüd.

so sehen wir uns denn nun auch bald ohne alle weitere Nachricht. Das Theater-Journal ging schon mit seinem 22. Stücke wieder ein; aber auch der Theater-Kalender, welcher fortbauerte, bringt keine Mittheilung mehr aus Dessau. Nur im Kalender für d. J. 1781 begegnen wir noch einer Erwähnung des hiesigen Theaters. Es heißt daselbst S. 111: „Unter den übrigen gesellschaftlichen Bühnen erwähne ich zuerst der Dessauischen, deren Interessenten sich ohngefähr auf 60 Personen belaufen, und die eine neue Zierde dieser Stadt ist, welche sich schon durch so vieles Gutes und Schönes auszeichnet. Das Theater ist sehr niedlich eingerichtet und die Gesellschaft hat die Gastfreiheit gehabt, einen Platz darinn für Fremde aufzuheben. Die erste Gelegenheit zu diesem gesellschaftlichen Theater gab Elysium, das Jacobi'sche Singspiel, das 1774, am Geburtstage der Fürstin, im Vogelheerde aufgeführt wurde.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der Aufsatz, dem obiges Citat entnommen ist, ist überhaupt für die Verbreitung und den Charakter der gesellschaftlichen Theater damaliger Zeit interessant. Wir entnehmen ihm noch folgende Bemerkungen. Er beginnt mit den Worten: „Die gesellschaftlichen Bühnen haben sich seit einigen Jahren so sehr ausgebreitet, daß es wenige Städte giebt, wo man nicht einige antreffen sollte.“ Auf S. 110 heißt es dann weiter: „Es ist angenehm für einen Liebhaber der vaterländ. Litteratur, daß er die Deutschen Höfe um ein Großes von der Gewohnheit abkommen sieht, nur Schauspiele fremder Sprachen auf ihren Privatbühnen aufzuführen.“ Der Verf. erwähnt sodann zuerst den Meiningischen Hof, wo zuletzt Julius von Tarent unter „genauester Beobachtung des Kostüms“ von „fürstlichen und adlichen Personen“ vorzüglich aufgeführt worden sei. In Darmstadt habe sich die Erbprinzessin verschiedene Male als eine der ersten Künstlerinnen in den Rollen der Medea, Ariadne, Sophonisbe u. s. w. gezeigt. „Zu Kirchheim ist an dem Nassau-Weilburgischen Hofe ein Liebhaber-Theater, worüber Herr de la Poitrie die Aufsicht hat, und zu Hanau errichtete der Freiherr von Knigge im Winter 1777 für den Erbprinzen von Hessen-Cassel ein gesellschaftl. Theater, wozu ein Flügel des Schlosses eingerichtet wurde. Eine Aufführung des Westindiers . . . geschah zu Weimar, von dem Hof, und Göthe spielte darin den Westindier. Ekhof genoß die Ehre, die Rolle des Stodwell darinn zu übernehmen, ein Vorzug, dessen ihn seine Bescheidenheit . . . und sein tabelfreier Charakter doppelt würdig machte.“ Darauf gedenkt der Verfasser des Dessauer Theaters, wie des Meiningen „Privat-Schauspiels“ und geht dann zum „neuen Theater für die Privat-Vorstellungen zu Weimar“ über, das, wie er bemerkt, vor den übrigen einen wesentlichen Vorzug darin habe, daß Goethe u. a. Dichter für dasselbe verschiedene Stücke gearbeitet haben, „die noch Handschrift und für das übrige Deutschland verloren sind. Dahin gehören Iphigenia, die Geschwister, die Mitschuldigen, die Empfindsamen u. s. w.“ Sodann werden die Privatbühnen in Eisenach, Gotha, Dresden, Wien, Leipzig, Elrich, Lüneburg, Braunschweig, Magdeburg, Kiel, Hannover, Berlin, Mannheim, Neuburg, Augsburg, Mainz, Bremen, Nürnberg u. s. w. in bunter Reihe genannt, und die akademischen Theater zu Jena Altdorf, Gießen, Marburg, Halle und Göttingen aufgeführt. Die Göttinger Studenten gaben Stücke wie Hamlet, König Lear, Emilia Galotti, Clavigo, Julius,

Die Gewohnheit des Dessauer Philanthropins, von Zeit zu Zeit von den Schülern dramatische Dichtungen aufführen zu lassen, selbst der Umstand, daß man dergl. Kinderkomödien bei Hofe wiederholte,<sup>1)</sup> hat an sich nichts Auffallendes. Hat man doch das Theaterspielen von je für eine pädagogisch zulässige, ja unter gewissen Bedingungen sogar nützliche Unterhaltung der Kinder angesehen. Wenn wir aber bemerken, mit welcher Wichtigkeit die Schüleraufführungen in den Philanthropinen besprochen werden, wie „die philanthropinischen Theater“ in den Theaterkalendern eine stehende Abtheilung bilden,<sup>2)</sup> wie berufene und unberufene Schriftsteller sich beeifern, zahllose besondere Kinderschauspiele zu schreiben,<sup>3)</sup> so kommt uns doch ein Bedenken, ob denn wirklich die Aufführungen der Philanthropine mit den gelegentlichen theatralischen Aufführungen

von Tarent, die Zwillinge, Philotas, Graf Essex u. a. von ähnlichem Charakter. Auch der Theater der Philanthropine und der Kinderschauspiele gedenkt der Verf. „Man braucht nur, sagt er, einen Blick auf die Tabellen der gedruckten dramatischen Produkte zu werfen, um sich zu überzeugen, wie allgemein jetzt die Kinder-Schauspiele sind und wie häufig für diese Kinder-Theater geschrieben wird. Jedem werden hier besonders die vortrefflichen Arbeiten des Herrn Weiß in dieser Gattung einfallen, die so ganz ihrem Zwecke angemessen sind.“ Als besonders hervorragend wird das Kindertheater in Güstrow bezeichnet, wo besonders die zweite „Mamsell Dorothea Wester in der Rolle der Medea“ bewundert wurde. „Auch bei ordentl. Schauspieler-Truppen giebt es zuweilen Arten von gesellschaftl. Bühnen, wo Mitglieder dieser Truppen, gemeinschaftlich mit andern, die nicht Schauspieler von Metje (sic) sind, zu ihrem Vergnügen Stücke aufführen.“ So z. B. in Mannheim, wo die erste Aufführung dieser so kombinierten Gesellschaft dem „Nathan“ galt (1779). Der angezogene Aufsatz zeigt in der That, welchen unglaublichen Umfang die Leidenschaft für das Theater in jener Zeit unmittelbar vor der Revolution und den Kriegsdrangsalen gewonnen hatte! Auf die Theater der Philanthropine und die Kinderschauspiele werden wir noch oben im Texte mit einigen Zeilen zurückkommen.

<sup>1)</sup> Vgl. v. Berenhorst's Tagesbemerkungen zum 28. u. 29. Dec. 1776.

<sup>2)</sup> Vgl. Goth. Theat.-Kal. f. d. J. 1779 S. 110, f. d. J. 1780, S. 104 u. f. w. „Einen starken Beweis, heißt es daselbst, für den zunehmenden feinen Theatergeschmack geben die gesellschaftlichen Bühnen ab . . . worunter sich die regelmäßigen Bühnen der Philanthropine zu Dessau und Heidesheim . . . besonders auszeichnen.“

<sup>3)</sup> Selbst dem Theater-Kalender fällt diese Erscheinung auf. Er schreibt (f. d. J. 1783 S. 94): „Schauspiele für Kinder wurden seit 1777 in großer Menge geschrieben.“ Chr. Feliz Weiße machte einen verhängnisvollen Anfang damit. Für das Dessauer Philanthropin schrieben speziell A. Rode, J. F. Schink (zwey Kinderspiele für das Dessauische Philanthropin, Theater-Kalender f. d. J. 1779 S. 127). F. Matthiesson u. A. Die zahlreichen Bände der vom Philanthropin herausgegebenen „Unterhandlungen“ sind voll von diesem meist oberflächlichen, unpoetischen Zeug. Um dieselbe Zeit beginnt überhaupt die gesamte unterhaltende Kinderliteratur in hervorragender Weise. Eine pädagogische Würdigung derselben würde an dieser Stelle allerdings zu weit führen.

in andern Erziehungs- und Schulanstalten auf eine Linie zu stellen seien und ob die Grundsätze der Philanthropine auf diesem Gebiete nicht ebenso wie auf manchem andern verurteilt werden müssen. Die Zeit, von der wir hier handeln, war in Beziehung auf Theaterwesen eine zu eigentümliche, als daß wir nicht mit vollster kritischer Aufmerksamkeit allen Einzelercheinungen des letztern gegenüberzutreten hätten. Wir haben in einer frühern Anmerkung erwähnt, wie bedenklich sich das Gütstrower Publikum Kinderaufführungen gegenüber verhielt; wir fügen hier hinzu, daß wir schon zur Zeit der Reuberin reisenden Kindergesellschaften begegnen, welche Ballette und Pantomimen aufführen, und im Theater-Journal v. J. 1781 (XVII. Stück) finden wir den Aufruf eines damals als Schauspieler und Schriftsteller bekannten Herrn J. H. F. Müller zu Wien, der auf ein von ihm gegründetes Kinderschauspiel als auf ein wichtiges und ernstes Institut weist.<sup>1)</sup>

In welchem Grade und wie lange die Teilnahme der Mitglieder des gesellschaftlichen Theaters in Dessau rege blieb, ist nicht genau nachzuweisen. Wie es scheint, hat sich das gesellschaftliche Theater bis in die Neunziger Jahre erhalten und vielleicht haben wir sogar in den Dilettanten, welche in den Jahren 1810—1813 auf der im Jahre 1798 neu erbauten Hofbühne spielten, noch Reste desselben zu erkennen. Mit der Zeit mochte sich aber wohl der Wunsch regen, auch Darstellungen geübter Schauspieler von Fach zu sehen und ist es auch fraglich, ob je die Barzanti'sche Gesellschaft in Dessau gewesen ist, so wissen wir doch bestimmt, daß am 6. September 1789 die Herzogl. Sachsen-Weimarischen Hoffchauspieler unter Belluomo einen Cyclus von theatralischen Vorstellungen im alten Drangeriehaufe (an der Stelle der jetzigen Hauptwache) eröffneten.

<sup>1)</sup> „Ueber ein Jahr, sagt Müller a. a. O., dauert nun schon mein Institut, das so roh anfing und mit so vielen Mängeln und Hindernissen zu kämpfen hatte. Wie stolz bin ich darauf, daß die Bewohner Wiens meinen Eifer, meine Bemühungen und alle keimende Hoffnungen meiner jungen Schauspieler mit so viel Zufriedenheit und Beifall belohnten. . . . Ich verbinde mich, wöchentlich drey Vorstellungen mit großen tragischen und komischen Balletten begleitet zu geben. Von der ersten Gattung werde ich mit dem gerächten Agamemnon anfangen, der . . . mit mehrerer Geschicklichkeit aufgeführt werden wird, als alle bisherigen Ballette. Bin ich so glücklich, durch Abonnement einigermaßen unterstützt zu werden, so verspreche ich auch noch die Horazier und Curiacier zu liefern. Außer diesem werde ich, doch nur selten, große Tragödien geben, und mit Lustspielen, Dramen, Feerehen, die mit Maschinen, Tanz und Gesang begleitet sind, kleinen Parodien und komischen Pantomimen abwechseln. Das Abonnement für eine Loge im ersten und zweyten Range vom 1. September bis Ende Carnevals 1781 ist vierzig Dukaten. Für einen gesperrten Sitz im Parterre Noble auf diese Zeit funfzig Gulden, ohne gesperrten Sitz vierzig Gulden. . .“ (!)



Joseph Belluomo spielte seit längerer Zeit regelmäßig im Winter in Weimar, im Sommer in Lauchstädt. Die vorzüglichsten Mitglieder seiner Gesellschaft waren: Mad. Ackermann (erste Liebhaberin, Anstands- und Charakterrollen, erste, auch zweite Liebhaberin in der Oper), Mad. Belluomo (erste Rollen in der Oper), Mad. Malcolmi, M<sup>lle</sup> Malcolmi I. (Soubretten und „unschuldige“ Liebhaberinnen, naive Mädchen, letzte Rollen in der Oper), M<sup>lle</sup> Malcolmi II., Mad. Röggen, Mad. Hahn, Mad. Neumann, M<sup>lle</sup> Neumann, Herr Ackermann („Karrikaturrollen“, Buffo in der Oper, zugl. Korrepetitor), Herr Einer (Helden, erste Liebhaber, gesetzte Männer), Herr Malcolmi (zärtliche und komische Väter, Basspartien in der Oper), Herr Mezner (komische Alte, „Karrikaturrollen“, Juden — letztere werden bei vielen Truppen damaliger Zeit als bes. Rollenfach bezeichnet —) Herr Rau (Liebhaber in Trauerspiel, Lustspiel und Oper), Herr Röggen (Deutschfranzosen, zweite Liebhaber, Intrigants, in der Oper zweiter Tenor), Herr Domaratus (zweite Liebhaber in Lust- und Trauerspiel, Nebenrollen) u. s. w. Wir wollen nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß die erwähnte M<sup>lle</sup> Neumann keine andere ist, als jene Christiane Amalie Louise, unter dem Namen „Christel Neumann“ bekannt, später mit dem Schauspieler Becker in Weimar verheiratet und nach ihrem frühen Tode (1797) von Goethe in der herrlichen Elegie „Euphrosyne“ gefeiert.<sup>1)</sup> Mit dieser Gesellschaft wird Belluomo in Dessau Stücke aufgeführt haben, wie er sie kurz vorher in Weimar und Lauchstädt auf die Bühne gebracht hatte: Jean Colas (Tr. von Weiße); So zieht man dem Betrüger die Larve ab (L. vom Grafen v. Brühl); Thomas More (L. von Dyd); Caspar der Thoringen (L. vom Grafen v. Thöring); Maria Stuart (a. d. Engl. von S.); Die Geschwister (von Herrn G. R. Göthe); Trofons Zauberhöhle (Oper von Salieri); Der Kaufmann von Venedig („L. a. d. Engl.“); Der verstellte Kranke (L. nach Goldini); Haß und Liebe (S. von H. von Bonin); Der lächerliche Zweikampf (Oper von Paisiello); Julius Cäsar (L. a. d. Engl. von Herrn v. Dahlberg); Der Günstling (L. v. Klinger); Kunz von Kauffungen (S. von Neumann — dem genannten Schauspieler); Der Wechsel (L. von Jünger); Die Spieler (L. von Weil); Neue versöhnt (S. von Iffland), Konradin von Schwaben (Tr. von Klinger); Der Hausvater (S. nach Diderot); Für seine Gebieterin sterben (L. nach Lessings Nachlaß von Singst.); Die Erbschleicher

<sup>1)</sup> Vgl. über sie die bei E. Barth in Dessau (1871) vom Verfasser dieses Aufsatzes herausgegebene Monographie: Euphrosyne. C. A. L. Becker geb. Neumann. 1778—1797. Da sie bis zum elften Jahre bei Corona Schröter wohnte, so wird sie wohl damals mit ihren Eltern nicht in Dessau gewesen sein.

(L. von Gotter) u. s. w. Ob Belluomo's Spiel im ganzen gefallen habe, wissen wir nicht. Daß er nicht wieder kam, hing mit seinen Verhältnissen zusammen, die wohl damals schon in Weimar unhaltbar geworden waren. Der weimarische Berichterstatter für den Gothaer Theater-Kalender (ohne Zweifel Vulpus) war bereits i. J. 1789 übel auf Belluomo zu sprechen und schreibt im Kalender für 1791, in dem wir einen Bericht über Belluomo's Aufenthalt in Dessau zu erwarten hätten, gar nicht über ihn. Wahrscheinlich plante man schon 1790 die Errichtung eines Hoftheaters in Weimar, mußte sich aber mit der Verwirklichung aller dahin zielenden Absichten noch ein Jahr gedulden, da Belluomo's Kontrakt erst Ostern 1791 ablief. Der Theater-Kalender f. d. J. 1792 berichtet (S. 330) über die Umänderung in einem Tone, der Belluomo's Stellung in der letzten Zeit als sehr unangenehm erscheinen läßt: „Seit dem Abgang der Bellomo'schen Schauspielergesellschaft [die Schreibweise Belluomo und Bellomo wechselt] nach Grätz in Steyermark (im Mai 1791), welche sonst jeden Winter unsern theatral. Geschmack in Pacht nahm und uns mehrentheils mit loser Münze bezahlte, ist hier ein Hoftheater errichtet worden, welches unter der Oberaufsicht des Herrn Geheimen Rath von Göthe steht. Daß sich unter diesen Umständen etwas mehr für Kunst und Kunstgefühl erwarten läßt, als unter der Impresa eines wirklich preßhaften Direktors einer wandernden Schauspielertruppe, das ist ausgemacht, und somit beginnt denn an unserm Theater-Horizont ein schöner Morgen, der einen schönen Tag verspricht.“ Daß das Repertoire Belluomo's, wie wir es oben (unter Weglassung ganz unbedeutender Stücke von Stephanie, Koch, Bregner u. a.) mitgeteilt haben, ernstere Theaterfreunde, nicht besonders befriedigt haben mag, ist wohl zu verstehen. Von der Belluomo'schen Truppe blieben nur wenige Mitglieder in Weimar, u. a. das Neumann'sche Ehepaar mit seiner Tochter, Herr Malcolmi mit drei Töchtern, Herr Einer und Herr Domaratus. Letzterer hatte den von Goethe zur Eröffnung des neuen Hoftheaters geschriebenen Prolog am 7. Mai 1791 zu sprechen. (Vgl. Theater-Kalender f. d. J. 1792 S. 18. 19.)

Auch in den übrigen Residenzen Anhalts regte sich damals das Interesse für die Bühne. Ein Baron von \*\*\* schickt für den Theater-Kalender f. d. J. 1782 „das Verzeichnis der Zerbster Adlichen Gesellschaft“ ein, und nennt als Mitglieder des dortigen Liebhaber-Theaters: Frau von Kalitsch, Fräulein von Zerbst (Schw. der Frau von Kalitsch), Frä. von Oppen, Frä. von Einsigen, Frä. von Rauchenblat (sic), zwei Brüder Herrn von Kalitsch, zwei Brüder Herrn von Thümen, zwei Brüder Herrn von Winkel und Herr von Bischof. Einsender schließt mit den Worten: „Ich habe die Ehre Sie zu versichern, daß die Ge-

gesellschaft die Stücke mit dem besten Geschmade wählt und vortrefflich ausführt.“ Auch in Ballenstedt, wo F. W. Rust, der Gründer des Dessauer gesellschaftlichen Theaters, oft am fürstlichen Hofe weilte, entstand mit der Zeit ein „Gesellschaftstheater“. Der Theater-Kalender f. d. J. 1791 berichtet (S. 104—106) ausführlich über dasselbe. „Es entstand im Jahre 1787 durch den Zusammentritt verschiedener Personen vom Hofe. Die beyden ersten Vorstellungen wurden auf dem Fürstlichen Schlosse gegeben . . . Der Fürst ließ hierauf ein kleines, aber guteingerichtetes Theater erbauen, welches den 8. Junius 1788 mit dem Fährndrich von Schröder eröffnet ward. . . . Am 15. August ward zum Geburtstag des Fürsten die Vorstellung mit einem Opfer als Vorspiel eröffnet, die Music von Rust, Musicdirector in Dessau; singende Opferpriesterinnen Dem. E. Schäfer und Dem. Faust. Die Handlung dauerte nicht über 10 Minuten, erhielt aber vielen Beyfall.“ Als Mitglieder werden genannt: die Herren Gerlach, Gerlof (ist 1790 tot), Rat Berner, Grop, Rat Biedermann, Secr. Widmer, Dr. Vorleberg, Taube, und die Damen: Mad. Junot (hat 1790 „dem Theater entsagt“), Dem. Ernestine Schäfer (Schülerin Rusts, wird im Gesang sehr gelobt und scheint die Primadonna der Gesellschaft gewesen zu sein), Dem. Albertine Schäfer, Mad. Bernhard, Dem. Zeising, Dem. Faust, Dem. Bunge, Dem. Widmer u. s. w. Die Stücke, welche man zur Aufführung brachte, waren: Der Better in Lissabon, Der Fährndrich (von Schröder), Das Räuschchen, Der Adjutant, Der verschriebene Bräutigam aus Paris, Die Jäger (von Iffland), Der Eheprocurator, Der Herr im Hause, Der Magnetismus, Der Kaufmann von Smyrna, Der Bettler, Entzückte Dankbarkeit, Die Sklavin (von Piccini), Die buchstäbliche Auslegung, Das Grab des Musti (Musik von Hiller), Der offene Briefwechsel. Der Berichterstatter lobt und tadelt die Leistungen der einzelnen Mitglieder und weist im Gefühl kritischer Würde den Dr. Vorleberg nach seinem Debut folgendermaßen zurecht: „Wir empfehlen diesem jungen Mann, dessen Außeres vortheilhaft ist, mehr Fleiß auf einen guten Anstand und ungezwungene Bewegungen zu verwenden.“

Da sich alles dem Theater zuwandte, durfte auch Köthen nicht zurückbleiben. Am 24. Juni 1790 hatte ein gewisser E. D. Wagner eine Schaubühne in Ronneburg eröffnet und zugleich nach allen Winden hin bekannt gemacht, daß er eine große Gesellschaft engagieren wolle. „Alles, schreibt er im Theater-Kalender f. d. J. 1793 (S. 196), was von Schauspielern und Schauspielerinnen sowohl kam, als an mich schrieb, wurde engagirt, um in Gera, allwo ich das neue Schauspielhaus einweihete [26. Juli 1790], eine gute Truppe zu haben.“ Nachdem er sodann mit seiner Gesellschaft 27 Wochen in Gera gespielt,

erhielt er „von Sr. Fürstl. Durchl. zu Cöthen eine Estafette“, welche ihn dahin berief. „Ich kam daselbst an, erzählt er weiter, und erhielt von Sr. Fürstl. Durchlaucht alles frey und noch überdieß einen schönen Gehalt. 33 Wochen hielt ich mich da auf und hatte mit meiner Truppe das Glück, bey der Anwesenheit des berühmten Helden, Prinzen von Sachsen-Coburg, die Indianer in England, von Kogebue, nebst einem Prolog, betitelt: Wonne und Lohn, zu geben. . . . Meine Umstände sind übrigens durch gute Besorgnisse, Fleiß und Mächte lange Arbeit immer so gewesen, daß es mir noch nie an guten Subjekten gefehlt hat, und die Stücke sind gewiß allemal so besetzt, daß die Truppe Ehre, die Kasse Nutzen, und die Zuschauer Vergnügen und Zufriedenheit gefunden haben.“ Seine Gesellschaft, aus der er nach den ersten sechs Wochen alles weniger Brauchbare entfernt hatte, zählte 10 Herren und 5 Damen. Kinderrollen wurden von Wagners eigenen Kindern gespielt. Als Standort seiner Gesellschaft bezeichnet er Köthen, Zerbst und Torgau. Jedoch schon im nächsten Jahre löste sich diese Gesellschaft wieder auf. Wagner schreibt darüber im Theater-Kalender f. d. J. 1794 (S. 76): „Ich führte meine Gesellschaft 4<sup>3/4</sup> Jahr, mit Ehre und Ruhm, allein da mein siecher Körper es nicht länger aushalten wollte, welchen ich von denen häufig durchwachten Nächten, Sorgen, Kummer und Kabalen bekam, so sah ich mich genöthigt, die Gesellschaft in Blankenburg aufzugeben.“ Den 3. Sept. 1793, als „Galora von Venedig“ gegeben werden sollte, hatten sich fünf seiner Mitglieder mit seinen Sachen heimlich davongemacht und ihn vor dem Publikum dadurch boshaft kompromittiert. „Mit Recht kann ich sagen, schließt er philosophisch, daß ich jetzt ruhig lebe, da ich die Gesellschaft nicht mehr habe. Wüßte oft der Akteur, oder wollte es einsehen, was der Direktor, bey allen glänzenden Aussichten für Last hat, es würde ihm gewiß nie einfallen, seinen Direktor zu kränken.“

Mochte nun aber Belluomo in Dessau gefallen haben oder nicht, jedenfalls war das Verlangen nach fernern Darstellungen technisch geübter Schauspieler geweckt. In Wagner, der um die Zeit, als Belluomo Dessau verließ, in Köthen und Zerbst spielte, mochte man keinen schicklichen Ersatz finden, wie denn die Annahme nahe liegt, daß der Dessauer Hof und das Dessauer Publikum nicht ohne höhere Anforderungen an die Wahl einer Truppe herangetreten sein werden. Auch einem Kontrakt mit der jedenfalls bessern, sonst in Freiberg, Raumburg, Baugen, Zeitz und im Winter in Leipzig spielenden Sekondarischen Gesellschaft mochten sich Schwierigkeiten entgegenstellen. Da erschien der seit Jahren am Rhein thätige und sowohl rücksichtlich seiner moralischen Führung wie rücksichtlich seiner künstlerischen Leistungen im vortheilhaftesten Rufe stehende Direktor Bossann im Jahre 1793 in der

Nähe Dessau's und man entschloß sich, wie es scheint, sofort, mit demselben, wenn auch vielleicht zunächst nur versuchsweis, einen Kontrakt abzuschließen.

Die Boffann'sche Truppe wird im Theater-Kalender f. d. J. 1789 (S. 199 f.) zum ersten Male (mit den Standquartieren Worms, Speyer, Heidelberg und Buchsweiler) verzeichnet. Der dort enthaltene Bericht (1788 geschrieben) bezeichnet sie als seit vier Jahren (also seit 1784) bestehend, sie spiele die größten, besten, neuesten Stücke, und habe durch ihre gute sittliche Führung viel Ansehen gewonnen; sie habe, wo sie bisher gewesen, von den Obrigkeiten vor andern Gesellschaften Erlaubnis zum Spielen erhalten und der Magistrat von Buchsweiler habe ihr seine Zusage für alle Jahre gegeben. „Herr Boffann selbst, heißt es weiter, ist ein trefflicher Akteur, er spielt seine Rollen mit so vieler Natur, wie wenn jede ihm eigen wäre — wie ein Mann von Lebensart und mancherlei litterarischen Kenntnissen.“ In den folgenden Jahren besuchte Boffann auch Hanau, Trier, Neuwied, Worms, Heilbronn, Wiesbaden, Weßlar, Offenbach, verließ jedoch darauf, durch die Kriegsunruhen gezwungen, die Rheingegenden und spielte im Sommer 1793 in Kassel, Mühlhausen, Naumburg a. S., Rudolstadt und Eisenach. Sein Wunsch, sich sodann wieder bleibend am Rheine niederzulassen, wo man ihm wegen seiner „ordentlichen Wirtschaft“ und seines „Eifers, in der Kunst vorzurücken“, vor jedem andern Direktor den Vorzug gab, erfüllte sich jedoch nicht. Er spielte zwar noch einige Winter in Mainz, mußte aber der immer weiter um sich greifenden, kriegerischen Unruhen wegen später das dortige Gebiet ganz meiden und folgte gern einem Rufe nach Dessau, wo er, wie im Anfang unsres Aufsatzes erwähnt worden ist, am 31. Juli 1794 seine Vorstellungen „in der Hochfürstlichen Reithahn“ begann.

Das Personal, welches Boffann im Jahre 1795 in Dessau hatte, war nach Bericht <sup>1)</sup> des Gothaer Theater-Kalenders f. d. J. 1795/96 (S. 291) folgendes:

„Direkteur: Herr Boffann; Musikdirektor: Herr Schubert, Dekorateur: Herr Ungebauer.

Akttrizen: Mad. Boffann (besorgt das öconomische Fach, spielt daher auch äußerst selten); Mad. Deroche (spielt bloß in der Oper); M<sup>lle</sup> Homberg (Mütter und zänfische Weiber in Lust- und Singspielen); Mad. Mittel (erste Liebhaberinnen in Lust-, Schau- und Singspielen); Mad. Opel (Liebhaberinnen); Mad. Sehning (Mütter und Karrikaturrollen); Mad. Schubert (Soubretten in Lust- und Sing-

<sup>1)</sup> Dieser Bericht ist im Jahre 1795 in Dessau geschrieben.

spiel); Mad. Zeis (zärtliche Liebhaberinnen und naive Bauermädchen in Lust- und Singspiel).

Acteurs: Herr Boffann (Charakterrollen); Herr Enders (Bassrollen); Herr Grohn (junge Bauerbuben, einige Liebhaber); Herr Gollmich (Liebhaber in Schau-, Lust und Singspiel); Herr Händel (trockene Alte und Bedanten); Herr Mittel (Liebhaber und Chevaliers in Schau- und Singspiel); Herr Opel (zärtliche Alte); Herr Sehring (Wöfwichter und komische Bediente); Wilhelm, Jakob, Karl, Marianne und Theodor Sehring (Kinderrollen); Herr Zeis (Buffons und komische Karrikaturrollen)".

Herr Spengler und Frau, wie Herr Schönnemann waren im Jahre 1794 mit Boffann in Dessau, verließen aber bald darauf die Gesellschaft; hingegen scheint Herr Gollmich erst 1795 hinzugetreten zu sein. Die Annahme, daß Konrad Jacobi <sup>1)</sup> als Musikdirektor der Boffann'schen Truppe 1794 nach Dessau gekommen sei, ist nach dem Theater-Kalender nicht ausgeschlossen. Jacobi trat am 16. September 1794 in einem Konzerte zu Dessau auf. Er galt seiner Zeit für einen ausgezeichneten Violinisten und Orchesterdirigenten und wurde im Jahre 1802 als fürstl. Musikdirektor nach Dessau berufen.

Als neueinstudierte Stücke, die also damals wahrscheinlich in Dessau zur Aufführung gelangt sind, verzeichnet der Theater-Kalender: Das Vermächtnis, Dienstpflicht, Alzuhsarf macht schartig, Scheinverdienst, Alte und neue Zeit (sämtlich von Iffland); Das Mädchen von Marienburg; Das Landmädchen; Tochter der Natur; Die Quälgeister; Der Bräutigam nolens, volens; Edelsinn und Armut; Lilla; Oberon; Müllerin; Rudolph Crequi; Richard Löwenherz; Alexis und Justine. Als wichtigste Aufführungen sind die der „Zauberflöte“ (11. 13. 24. August, 11. Sept. und 17. Okt.) und der „Entführung aus dem Sérail“ (27. Sept. und 10. Okt.) zu nennen.

Den 19. Juli 1795 kehrte Boffann von Mainz zurück und eröffnete die Bühne mit der Branitzky'schen Oper „Oberon, König der Elfen“. Mitte Oktober ging die Gesellschaft nach Wittenberg und kam am 29. November 1795 wieder. Sie trat nunmehr als „Fürstlich Anhalt-Dessauische Hofschauspieler-Gesellschaft“ auf und begann ihr winterliches Spiel mit der „Lästerschule“ (nach Sheridan von Schröder). Im Frühjahr ging Boffann nach Zerbst, dann nach Raumburg, Bernburg, Ballenstedt und spielte vom 19. Oktober

<sup>1)</sup> Konrad Jacobi war im Jahre 1756 zu Mainz geboren, wurde 1782 Korrepetitor des Großmann'schen deutschen Theaters und später Musikdirektor beim Nationaltheater in Mainz und Frankfurt. Er starb den 11. Juli 1811 in Dessau in Folge eines Schlaganfalls. Vgl. Mendel-Reichmann, Mus. Konv.-Ber.

bis 30. November in Leipzig auf dem Theater am Mannstädtter Thore. Vom 4. Dezember 1796 bis Ende 1797 war die Gesellschaft wieder in Dessau. Im Frühjahr 1798 wurde der Grundstein zum neuen Schauspielhause in der Kavallerstraße gelegt und mit Ende des Jahres ging die obere Leitung des Theaters in die Hände des Herrn von Nichtenstein über, unter welchem Boffan als Direktor weiter fungierte. Mit allen diesen letztern Andeutungen haben wir aber schon in das Gebiet der eigentlichen Geschichte des Dessauer Theaters hinübergegriffen, das außerhalb unserer Aufgabe liegt. Wir bemerken nur noch, daß Boffann am 27. November 1813 in Dessau starb, nachdem er kurze Zeit eine Stelle bei der Lazarethverwaltung daselbst bekleidet hatte. Er wurde auf dem sogen. „alten Gottesacker“ begraben. Sein Grab ist (wie L. Würdig, Chronik der Stadt Dessau, 1876, S. 605 schreibt) erst vor wenigen Jahren umgestürzt worden.

### Neueste Münzfunde in Anhalt.

Von Th. Stenzel, Pastor in Lausigk.

1. In Meilendorf wurden im April 1882 beim Niederreißen der alten Kirche 20 Groschen und 95 Hohlpfennige gefunden, welche Herr Gutsbesitzer, Amtsvorsteher Wiegand mir vorzulegen die Güte hatte. Der Fund gehört etwa in die Jahre 1390—1460.

Unter den Groschen fand ich 2 verschiedene des Markgrafen Balthasar von Meißen († 1406); 2 dergl. von Markgraf Friedrich dem Friedfertigen († 1440); 4 dergl. von den Markgrafen Friedrich II., dem Gütigen, seinem Better Friedrich dem Einfältigen († 1464) und seinem Bruder Sigismund, 1428—1436 geprägt.

Außerdem fanden sich 4—6 verschiedene Fürstengroschen von Landgraf Ludwig I. von Hessen († 1458).

Die Hohlpfennige verteilen sich auf Fulda (1), Erfurt (1), Mühlhausen (3), Naumburg (20), Saalfeld (6), Schmalkalden (19), Jena (12), Gotha (26 Stück). Mit Ausnahme des Fuldaer Pfennigs sind sämtliche Stücke bekannt und ohne numismatischen Wert.

Am interessantesten sind die hessischen Fürstengroschen, denn einige Stempel derselben finde ich nicht in dem Kataloge der ausgezeichneten Sammlung Sr. Hoheit des Prinzen Alexander von Hessen.

Herrn Wiegand herzlichen Dank, daß er die Güte hatte, das ganze Sortiment dem Herzoglichen Münz-Kabinet zu präsentieren.

Was nun den kleinen Fund noch anbelangt, so erlaube ich mir folgende Bemerkung beizufügen. Die Münzen lagen in einer kupfernen

Büchse, welche die Jahreszahl 1717 trug. In diesem Jahre ließ nämlich Fürst Leopold die jetzt abgebrochene Kirche erbauen. Ich vermute, daß man die alten Münzen in jenem Jahre fand, als die älteste Kirche Meilendorfs abgebrochen wurde, und daß man sie dann in einer neuen Büchse beim Aufbau der neueren Kirche wieder der Erde anvertraute.

2. Am 3. März d. J. wurde im Cläpius'schen Garten zu Röthen ein Fund von Brakteaten, Groschen, Pfennigen und Hellern aus der Zeit von 1440—1490 gemacht.

Der Fund enthält sogen. Kronichte, Fürsten- und schildige Groschen, sowie Brakteaten und einseitige Silberheller der Landgrafen Ludwig I. (1413—1458), Ludwig II. (1458—1471), Heinrich III. (1458—1483) von Hessen. Ich zähle 42 verschiedene Stempel, von welchen nahezu die Hälfte in den Werken Sr. Hoheit des Prinzen Alexander von Hessen und des verdienstreichen Herrn Hofmeister nicht zu finden ist. Was ich davon für das Münz-Kabinet Sr. Hoheit des Herzogs nicht behalte, wird manche Lücke im Kabinet Sr. Hoheit des Prinzen Alexander ausfüllen. Den wertvollsten unter den hessischen Groschen, den des Landgrafen Heinrich von Marburg, besitzt Se. Hoheit der Prinz schon und wahrscheinlich in besserer Erhaltung, als unser Fund ihn bringt.

Die anderen Stücke des Fundes gehören nach Sachsen. Es sind 60 verschiedene Stempel, und zwar schildige Groschen von Markgraf Friedrich II. mit seinem Bruder Wilhelm III. (1440—1445); dergl. von Friedrich II. allein; dergl. von ihm und seiner Gemahlin Margarethe; neue Schwertgroschen von Friedrich II. und Wilhelm III.; Rautengroschen von Wilhelm III.; Schwertgroschen von Ernst und seinem Bruder Albert; Hornpfennige und Horngroschen von Ernst, Albert, Wilhelm und Margarethe, deren einige die Jahreszahl (14)66. 69. 75 tragen; endlich Löwenpfennige von Ernst und Albert.

Das wichtigste Stück des Fundes ist ein schildiger Groschen des Herzogs Friedrich von Lüneburg († 1478), den ich aus den Funden von Laucha und Böderitz kenne.

Die hessischen und sächsischen (meißnischen) Groschen besitzt das Herzogl. Kabinet in ähnlichen Stempeln aus den Funden bei Großkühnau (1828), Meilendorf (1836 und 1882), Zerbst (1832 und 1871), Osmarzleben und Gilmenglin (1844).

P. S. Wie ich nachträglich erfahre, sind auch Groschen aus Anhalt, Mansfeld, Mainz, Groschen der Äbtissin Hedwig von Quedlinburg (1465—1511), 20 Stück Reinaldsgroschen von Dortmund, Räder Rader-Albus des köln. Erzbischofs Ruprecht v. d. Pfalz (1463—1478) und des trier'schen Erzbischofs Johann II. von Baden (1456—1503) im Funde gewesen, welche Herr Cläpius, ohne sie mir vorzulegen, nur allzu voreilig, wie es scheint, veräußert hat.

3. Acht Tage nach letztem Funde wurde im Gehöft des Herrn Dr. med. Meyer, Springstraße 8 in Röthen, ein Fund von 119 Gold-



münzen gemacht. Ich habe denselben leider nur flüchtig durchsehen können und berichte über denselben folgendes.

Der Fund enthält Goldgulden, Dukaten und Zechinen aus den Jahren ca. 1470—1631, leider aber dabei kein einziges Stück von Anhalt. Die älteste Jahreszahl, 1490, zeigt ein Schwabacher Goldgulden des Markgrafen Friedrich von Brandenburg (Linie in Franken); die jüngste, 1631, finden wir auf einem Goldgulden der Stadt Braunschweig. Älter als jener Goldgulden von 1490 erscheinen: Goldgulden des Mainzer Erzbischofs Dietrich II., Grafen von Pfenburg (1459—82), der Stadt Frankfurt, unter Kaiser Friedrich III. (1461—1493), der Stadt Dortmund (desgl.), des Kölner Erzbischofs Hermann IV. von Hessen (1473—1508), des Grafen Enno I. von Ostfriesland (1466—91). Diese Stücke oder ihnen sehr ähnliche Stempelverschiedenheiten waren schon in dem 1850 bei Chörau gemachten großen Goldmünzenfunde; der Braunschweiger Goldgulden von 1631 natürlich nicht, da der Chörauer Fund nur bis zum Jahre 1546 reichte, also etwa 85 Jahre vor dem Rötthener Funde dem Schoße der Erde anvertrauet wurde.

In unserm Rötthener Funde finden sich ferner vertreten: Stadt Magdeburg 1624! 30!; Stadt Halberstadt 1628; Stolberg 1619; Erfurt, Denkmünze auf die Verstorbenen 1597, Goldgulden 1622; Goslar 1629!; Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig 1615. 25. 29; Stadt Lüneburg o. J.; Rostock in 3 Stücken von 1630; Lübeck o. J.; Stralsund 1628!; Herzog Philipp II. von Pommern 1617!; Bischof Christian von Minden, Herzog von Braunschweig, 1628; Graf Enno I., sowie Edzard II. mit seinem Bruder Johann von Ostfriesland!; Aachen 1565. 1622; Jülich-Cleve-Berg 1572; Carl von Geldern und Jülich 1523; Erzbistum Mainz 1626; Worms 1614. 17. 18. 19; Johann II. von Pfalz-Zweibrücken o. J., 1617; Frankfurt von 1617. 18. 19. 21; Johann Reinhard von Hanau-Lichtenberg 1618; Nürnberg 1604. 12. 13. 14; Markgraf Friedrich von Brandenburg (Anspach) 1497. 1500. 1507 und Joachim Ernst 1619; Straßburg o. J.; Meß 11 Stück o. J.; Lothringen (Nancy), Carl o. J., 1566 und Heinrich II. o. J.; Bischof von Chur, Johann V., Flug von Aspermont, o. J.!!; Tyrol 1619; Salzburg, Erzbistum, 1536. 1619; Österreich 1610. 1616; Ungarn, R. Ferdin. 1553 und Gabriel Bethlen 1622; Siebenbürgen!, Stephan Bathori 1586, Gabriel 1613. 27 und o. J. (?); Carl Emanuel I. von Savoyen o. J.!!; Sicilien, Johann und Carl o. J.!!; Modena, Cäsar I. von Este o. J.!!; Niederländische Provinzen 1591. 95. 97. 1602. 3. 7. 8. 9. 12. 13. (S.S. 12 Stück); Deventer o. J.; Campen o. J.; Westfriesland 1596. 1598; Bistum Lüttich, Herzog Ernst von Baiern, o. J.; Christian IV. von Dänemark 1625 (4 Stück); endlich 8 Goldmünzen (Fundufs?) mit arabischer Schrift.

Am stärksten vertreten sind also außer den acht arabischen Schrifttragenden türkischen Münzen, die Niederländer, Mezer, Brandenburg-Anspacher, Frankfurter und Nürnberger, Lothringer und Siebenbürger.

Wie ich schon erwähnte, sind anhaltische Goldgulden leider nicht dabei gewesen, von denen ich aus der Zeit, welcher die Münzen des Röthener Fundes angehören, 15 verschiedene Stempel kenne, deren kleinere Hälfte auf die Linie Röthen (mit Blöthkau) kommt.

Diejenigen Stücke, welche ich für die Perlen des Fundes glaube halten zu dürfen, habe ich mit (!) bezeichnet.

Herr Dr. Meyer hat den Fund bereits versilbert. Herr Julius Hahlo in Berlin hat ihm rund 40 % über den Goldwert gezahlt; ich würde Herrn Dr. M., hätte er mir Zeit zu genauer Prüfung gelassen, mindestens 200 % über den Goldwert haben zuwenden können.

Es stünde wohl zu wünschen und zu raten, daß die Besitzer derartiger Funde ihre Schätze nicht voreilig verkauften, weil sie durch übereilten Verkauf meist nur sich selbst und der Wissenschaft Schaden zufügen. Herr Hahlo, welcher den obigen Fund bereits en bloc wieder verkauft hat, schreibt mir übrigens, daß derselbe von einem mir sehr befreundeten Sachkenner beschrieben werden wird.

## Vereins-Nachrichten.

1. Der Vorsitzende des Altertumsvereins zu Bernburg, Herr Direktor Dr. Fischer, hat die Güte gehabt, der Redaktion einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit des genannten Vereines zu übersenden. Indem wir diesen Bericht in Nachstehendem zum Abdruck bringen, sagen wir zugleich Herrn Direktor Dr. Fischer für die freundliche Einsendung desselben unsern verbindlichsten Dank.

### Der Altertumsverein zu Bernburg im Jahre 1882.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 42, unter denen 2 Ehrenmitglieder, Herr Regierungs- und Berg-Rat Lehmer und Herr Realgymnasialdirektor Prof. Suhle, welcher letztere dazu ernannt wurde, als er im Frühjahr des Berichtsjahres nach Dessau versetzt wurde. Bei seinem lebhaften Interesse für die Quellen zur Bernburger Geschichte hatte er wiederholt in den Sitzungen des Vereines wertvolle Mitteilungen machen können, so daß sein Weggang von hier noch schwer empfunden wird. Herr Baumeister Brehmann führte die Ernennungs-urkunde mit bewährtem Geschmac und Kunstsinne aus.

Es fanden 8 Sitzungen statt. Aus denselben ist zu erwähnen: Direktor Suhle zeigte und übersetzte eine französisch geschriebene Denkschrift, welche Christian I. für seinen Sohn Christian II. aufsetzte, als sich dieser zu einem Feldzuge nach Italien begab; sie ist ein treues Abbild der Lebensauffassungen dieses bedeutenden, aber wegen seiner geringen Erfolge oft unterschätzten Fürsten.

Herr Baumeister Brehmann stellte in und an dem Kirchthurne zu Walben

Nachgrabungen an um festzustellen, ob das jetzige Bauwerk zwei verschiedenen Zeiten angehört. Er fand, daß Turm und Kirche ein Fundament aus derselben Zeit haben und daß, wenn einmal auf derselben Stelle eine andere Kirche gestanden hat, ihr Fundament nicht tiefer gelegen haben kann als das jetzige. Daß das Schiff ursprünglich eine geringere Tiefe gehabt hätte, ist unwahrscheinlich; dagegen ist anzunehmen, daß die Decke einst tiefer lag. Der unterste Teil des Turmes gehört dem ursprünglichen Baue an und ist wohl in das 9. Jahrhundert zu setzen; aber sein Portal stammt aus dem Ende des 10. oder dem Anfange des 11. Jahrhunderts; sein Tympanum ist aus einem alten Grabsteine gefertigt und zeigt eine menschliche Figur in sehr plumper Ausführung.

Herr Sanitätsrat Frenzel untersuchte ein bei Wulffen aufgedecktes Grab und fand es übereinstimmend mit der Beschreibung eines 1692 ebenda im Weinberge gefundenen Grabes. Scherben, welche er davon mitbrachte, waren stark glimmerhaltig. In dem sogenannten Drusussteine erkannte er einen schon ausgegrabenen Dolmen.

Herr Realgymnasiallehrer Ludwig teilte den Inhalt des Rienburger Salbuchs (sal-Herrengut) von 1602 mit, also aus der Zeit, in der auch die Salbücher von Blöchlau und Warmisdorf verfaßt wurden. Zugleich legte er eine nach den Angaben dieses Buchs entworfene Karte der Grenzen vor. Von den in den Grenzbezeichnungen erwähnten Ortschaften waren schon damals zwei Drittel wüst, also schon vor dem dreißigjährigen Kriege.

Direktor Fißcher übergab dem Vereine zwei von Kirn an der Nahe mitgebrachte Gesteinstücke aus einer jener keltischen Mauern, die Cäsar in VII, 23 seines gallischen Krieges beschreibt und schilderte sie nach Cäsar. Seriet eine solche Mauer in Brand, so mußten bei der großen Menge der darin befindlichen Balken die schmelzbaren Gesteine verschladen und verglasten. Das kleinere der mitgebrachten Stücke ist eine einzige gleichmäßige Verschladung, das größere enthält 1) Sandstein, vom Feuer mürbe gemacht, 2) Wade, wenig verschladen, 3) Melaphyr, in starker Verschladung die anderen Gesteine bindend, und 4) eine Stelle, an der man sieht, wie die flüssige Masse in die Querrisse der verholzenden Balken einbrang. Uebrigens sind ähnliche Verschladungen auch anderwärts, z. B. in der Lausitz, gefunden worden.

Ferner wurde versucht, mit Hülfe eines Zeitungsberichts und einer von Herrn Realgymnasiallehrer Ludwig entworfenen Skizze die Zeitfolge der bei der Lattdorfer Ausgrabung gemachten Funde festzustellen.

Herr Sanitätsrath Frenzel zeigte interessante Zähne aus einem süßfranzösischen Phosphatbruche.

Nicht an der Dröbelschen Chaussee wurde ein Skelett von ungewöhnlicher Größe gefunden; der große Schädel zeigte sehr kräftige Muskelansätze aber geringe Merkmale von Wildheit; die Vorderkiefer waren zerschmettert, und in der Erde, die den Rachen erfüllte, befand sich ein Schneidezahn. Als Direktor Fißcher die Erde aus dem Schädel entfernte, fand er in derselben etwa 250 feine, glänzende-weiße Schnecken. Herr Prof. von Martens in Berlin bestimmte sie als Cionella und schrieb, daß diese auch auf Wiesen in Maulwurfsbauten vorkommen; zugleich teilte er mit, daß kürzlich auch in England zwischen den Gebeinen einer uralten Begräbnisstätte dieselben Schnecken gefunden seien und daß er dem anthropologischen Vereine in Berlin über den hiesigen Fund berichtet habe. In der Erde aus Urnen, welche in der Nähe gefunden waren, sind diese Schnecken noch nicht angetroffen. Irgend welche Schlüsse lassen sich aus diesem Funde noch nicht ziehen.

Unter den eingegangenen Geschenken hat eine hervorragende Wichtigkeit ein Muschelschmuck, für den der Verein Herrn Direktor Wessel von der Solbaischen Fabrik und Herrn Regierungsrat Lehmer zu größtem Danke verpflichtet ist. Eine aus seinem Thone sorgfältig gearbeitete Urne war angefüllt mit 2 Armringen, 2 broschenartig gearbeiteten Schalen und etwa 170 eiförmigen Perlen von  $\frac{1}{4}$  bis 3 cm Länge, alles aus Muscheln gearbeitet. Die Armringe und Muscheln waren zu stark, als daß sie aus Austerischalen hätten gearbeitet sein können; auch trugen sie trotz der bedeutenden Abschleifung der Oberfläche noch die ursprünglichen roten Zickzacklinien, so daß sie bald als von Spondylus herrührend erkannt wurden. Herr Prof. von Martens bestimmte sie auch so, glaubte aber ihrer Größe wegen, daß sie nicht aus dem Mittelländischen sondern aus dem Roten Meere stammen. In Betreff der Perlen erklärte er, daß sie aus den Schloßwulsten der Riesennuschel, Tridacna, gedreht seien, die im Roten- und im Indischen Meere lebt. Die beiden broschenartigen Muscheln sind  $8\frac{1}{4}$  cm breit, fast 10 cm lang, am Halse etwas eingebuchtet und die eine mit einer die andere mit zwei Durchbohrungen versehen; an letzterer sieht man deutliche Spuren, daß sie an einer Schnur getragen ist. Diese Muschelsachen sind ein Beweis dafür, daß unsere Gegend in vor-geschichtlicher Zeit in irgend einer Verbindung mit einer Küste des Mittelländischen Meeres gestanden hat. Man darf wegen des Roten Meeres wohl wieder an die Phönicier denken. Eine Verstärkung erhält diese Annahme dadurch, daß sich in einem weiblichen Schädel von auffallend weichen Formen und mit halb entwickelten Weisheitszähnen, der in der Nähe jener Urne mit Muscheln gefunden wurde, eine Perle aus blauem Glase vorfand; vielleicht war sie ursprünglich im Munde befindlich gewesen; der Finder konnte keine rechte Auskunft mehr darüber geben. Bisher sind nur einzelne Raurimuscheln in nordischen Gräben gefunden, und es ist daher fraglich, ob irgend eine Altertumsammlung etwas unserm Muschelschmuck ähnliches enthält.

An weiteren Geschenken gingen ein: von Herrn Oberlehrer Knoke 2 Hefte der Zeitschrift für kirchliche Baukunst mit seiner Abhandlung über die Kirche zu Waldbau und 2 Berichte der Verwaltung des AltertumsMuseums zu Kiel über neue Funde in dortiger Gegend.

Ferner von Herrn Direktor Wessel (auch von der Baustelle der Sodafabrik) ein Hirschstießer mit einem Schneidezahne, der auf der Kante steht, ein Stück Ziegel von trachtyartigem Ansehen, 1 Stein von einer alten Feuerstelle und einige Urnen; von Herrn Siegel ein Bronzering mit Schlüssel aus einem Stück (römische Arbeit), vor einigen Jahren in einer Urne bei Preußlitz gefunden; von Herrn Inspektor Schulze in Weddegast eine größere und eine kleinere Urne aus feinem Thon, ein linsenförmiger in zwei Stücke gespaltenen Stein (Geschloß?) und ein Steinbeil; von Herrn Bauinspektor Speith, ebenfalls von Weddegast, 3 Urnen; von Herrn Geheimrat Gerold eine Feuersteinknolle, die als Waffe in die Faust genommen wurde, von Rügen; von Herrn Steinbruchbesitzer Merkel 4 Urnen, 1 Schale und 1 Feuersteinmesser vom Baugrunde der Alsfabrik und 2 Steinbeile aus dem Kirch-Steinbruche; von Herrn Landrichter Luther zu Mehringen 1 Negbeschwerer; von Herrn Bürgermeister Thiele in Güsten von der Stelle, wo 1879 eine Urne und Fibula gefunden wurde, eine Urne und 2 Fibeln, jener von 1879 gleich; vom Realgymnasialprimaner Preußing Scherben vom Gegensteine bei Ballenstedt; vom Realgymnasialsten Trollbenier ein langer durch Kunst gerundeter und an der Spitze verzüngter Gipsstein (Geschloß?) von Nieder; von Herrn Baumeister Dreyman Thongefäße aus einem verschütteten Gange zu Heddingen; von Herrn Baldamus

zu Giersleben Muscheln, die vor einigen Jahren beim Eisenbahnbau gefunden wurden; von Herrn Kaufmann Meißner ein Gedicht auf den jungen Prinzen Friedrich Franz Joseph, 3 Herbstler Jagdverordnungen von 1722-40 und ein Siegel des Rats „vor dem Berge“; von Herrn Maler Preußing eine Thonschale; von Herrn Schumann in Peßen eine Streitart; von Herrn Schüße in Leau ein Stück einer Streitart; von Herrn Photograph Greiner eine Photographie des ehemaligen Rathhauses hiesiger Neustadt.

Die Sammlung der Altertümer, welche zugleich ein Kreismuseum bildet, ist jetzt mit Bewilligung Herzoglicher Regierung im Realgymnasium aufgestellt.

2. In Anschluß an die im vorigen Hefte (S. 564) verzeichnete Mitteilung des Herrn Dr. R. Lehmann in Halle a. S. geht der Redaktion ein weiterer Aufruf zur Förderung der Herausgabe einer „provinziellen landeskundlichen Bibliographie“ zu. Wir teilen das Wichtigste dieses Aufrufs mit und empfehlen das betreffende Unternehmen von neuem der Teilnahme unserer Vereinsmitglieder.

Halle a. S., den 31. Januar 1883.

### Aufruf!

Der Verein für Erdkunde zu Halle hat infolge des von der landeskundlichen Centralkommission des zweiten deutschen Geographentages erlassenen Aufrufes beschlossen, die Zusammenstellung der landeskundlichen Literatur für die ganze Provinz Sachsen und die von derselben umschlossenen außerpreussischen Lande (Herzogtum Anhalt, braunschweigischer Teil des Harzes, schwarzburgische Unterherrschaften weimarische Enklaven Alstedt und Odisleben, gothaische Enklave Körner) in die Hand zu nehmen, während der Thüringerwald und seine Vorlande bis zur Südgrenze des Hauptteils der Provinz Sachsen einschließlich der betreffenden preussischen Enklaven in gleicher Weise von der Jenaer geographischen Gesellschaft bearbeitet werden. Die unterzeichnete mit der Ausführung beauftragte Kommission richtet daher an alle wissenschaftlichen Vereine des bezeichneten Gebietes wie an die Fachmänner der Erdkunde, Geschichte, Naturwissenschaften, Nationalökonomie, Statistik und sonstige Kenner der landeskundlichen Literatur die ergebene Bitte, sie bei diesem durchaus gemeinnützigen, ebenso sehr der Wissenschaft dienenden wie patriotischen Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Es handelt sich darum, zunächst zusammenzustellen, was an zuverlässigen und brauchbaren Materialien und Vorarbeiten zu einer wissenschaftlichen Landeskunde unseres Gebietes in selbständigen Werken wie in Zeitschriften, Programmen, Dissertationen, Gelegenheitschriften, endlich Karten bereits vorhanden ist, damit daraus genau ersichtlich werde, was fehlt resp. welche Lücken zu ergänzen sind, um später auf solcher Grundlage eine wirklich den Anforderungen der modernen erdkundlichen Wissenschaft genügende Landeskunde erbauen zu können. . . .

Es besteht die Absicht, diese provinzielle landeskundliche Bibliographie schon im Sommer d. J. und zwar als selbständige Beilage des diesjährigen Hefes des Vereins für Erdkunde zu Halle zu veröffentlichen, damit dadurch der weiteren landeskundlichen Forschung in unserem Gebiete bald eine brauchbare Handhabe und eine lebhaftere Anregung gegeben, dem größeren Werke der Centralkommission aber eine gute Vorarbeit geliefert werde. Zu diesem Zwecke bittet die unterzeichnete Kommission zunächst jeden Empfänger dieses Aufrufs, ihr gütigst recht bald zu Händen ihres Vor-sitzenden, Professor Dr. Kirchhoff hier selbst mitteilen zu wollen, ob und in

welchem Umfange resp. auf welchem Gebiete er geneigt ist, sich bei dieser Literaturzusammenstellung mit zu beteiligen. Alle Einsendungen von einschlägigen Titeln aber werden bis spätestens 1. Mai d. J. an die gleiche Adresse erbeten, und werden auch die kleinsten Beiträge dankbar entgegengenommen werden. Von großer Wichtigkeit für die Zusammenstellung behufs Drucklegung ist, daß nicht nur jeder eingesendete Titel völlig deutlich zu lesen, sondern auch nur die eine Seite des betreffenden Blattes beschrieben ist. Am bequemsten für die Ordnung ist die Verwendung von lauter einzelnen gleich großen Zetteln (für jeden Titel einer), etwa in der Größe von  $\frac{1}{2}$ , oder auch  $\frac{1}{4}$  Oktavblatt, und soll jeder Zettel nach beifolgendem Schema enthalten: 1) Den Namen des Verfassers, 2) den oder die Vornamen mit Anfangsbuchstaben, 3) den vollen Titel des Buches, Aufsatzes, der Karte u. s. w., 4) bei selbstständigen Büchern Ort und Jahr des Erscheinens sowie die Seitenzahl, bei Zeitschrift-Aufsätzen die Angabe der Zeitschrift und des Jahrganges sowie der betreffenden Seiten. Läßt der Titel nicht völlig klar den Inhalt erkennen, so wird gebeten, diesen in einer kurzen Bemerkung darunter näher zu bezeichnen. Wo eine größere Arbeit hauptsächlich anderen Zwecken dient, aber gelegentlich auch wissenschaftlich wertvolle Materialien zur Landeskunde mit einschließt, da soll auch diese mit aufgeführt und mit einigen Worten darunter dieser Sachverhalt bemerkt werden. Und auch wo der Einsender in Zweifel gerät, ob ein Buch, ein Aufsatz u. s. w. überhaupt in die beabsichtigte Zusammenstellung gehört, wird gebeten, dieselben mit aufzuschreiben und darüber durch ein unterstrichenen „zweifelhaft“ die Aufmerksamkeit der Kommission auf solche Sachen besonders hinzulenken. Um endlich der Kommission etwa nötige Rückfragen thunlichst zu erleichtern, ist es erwünscht, daß jeder Einsender auf jedem Zettel rechts unten kurz seinen Namen nenne. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Kommission jedem wirklichen Mitarbeiter schließlich ein Exemplar der fertigen Bibliographie zur Verfügung stellt. . .

Noch möchte die Kommission hierbei nicht ausschließlich bloß die provinziellen Aufgaben pflegen, vielmehr legt sie auch ihrerseits jedem Empfänger dieses Aufrufes zugleich die Förderung des größeren ganz Mitteleuropa umfassenden Unternehmens warm ans Herz. Wenn wird sie jeden über den Rahmen ihres engern Arbeitsfeldes hinausgehenden Beitrag weiter an die Zentralkommission (Vorsitzender: Professor Dr. Fr. Kappel in München, Akademiestraße 5) befördern, und jedenfalls bittet sie die Vereine, wissenschaftlichen Institute, Schuldirektionen u. s. w., freundlichst aus ihren Publikationen alles, was überhaupt die wissenschaftliche Landeskunde von Mitteleuropa betrifft, zusammenzufassen und dies der Kommission mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß dies geschehen sei, zur Verfügung stellen zu wollen.

Die mit der Bearbeitung der landeskundlichen Bibliographie der Provinz Sachsen u. s. w. beauftragte Kommission besteht aus den Herren: Dr. L. Elster, Privatdocent; Dr. R. Freih. von Fritsch, Professor und Direktor des königl. mineralogischen Instituts, stellvertretender Vorsitzender der Kommission; Dr. G. Herzberg, Professor; Dr. A. Kirchhoff, Professor, Vorsitzender der Kommission; Dr. G. Kossinna; Dr. R. Lehmann, Oberlehrer und Privatdocent; Dr. D. Lübecke, Privatdocent und Assistent am königl. mineralogischen Institut; Dr. E. Wendt, Privatdocent — sämtlich in Halle a. S.

W. Hofäus.

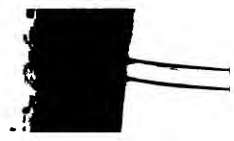
## Quittung

über die von auswärtigen Mitgliedern gezahlten Beiträge für 1883.

(Geschlossen am 4. Mai 1883.)

Alten: Pfarrer Rolf. Altenburg: Pastor v. Kugelgen. Arneburg: Dr. R. Hübenthal. Gr.-Badegast: Pf. Grohmann. Baden-Baden: Freiherr v. Stillfried-Ratenitz, R. R. Kämmerer. Berlin: Dümmlersche Buchhandlung; Lithograph E. Schmidt. Bernburg: Kreissekretär Banse; Pastor Bartels; Ökonom Karl Bieler; Baumeister Brehmann; Gymnasial-Direktor Brandt; Schuldirektor Dr. Fischer; Sanitätsrat Dr. M. Fränkel; Stabsarzt Dr. Frenkel; Kreisdirektor Hagemann; Oberlehrer Dr. Höfer; Regierungsrat Holzhausen; Schuldirektor Köhler; Oberlehrer Dr. Knoke; Oberprediger Krüger; der Magistrat; Geh. Justizrat Petri; Hofdekorationsmaler Preußing; Justizrat Rindfleisch; Oberlehrer Salzmann; Professor Dr. Schüpe; Partikulier Siegel; Kaufmann O. Trammis; Pastor Windischb. Breesen: Gutsbesitzer Walter. Cöthen: Hofrat Dr. Mühlh; Justizrat Dr. O. Behr; Rechtsanwalt F. Behr II.; Stadtrat Beißer; Seminar-Oberlehrer Blume; Kreisdirektor Bramigk; Justizrat E. Bramigk; Baurat Bürtner; Superintendent Bürtner; Direktor Ehmer; Oberlehrer Dr. Frißche; Seminar-Direktor Heine; Professor Dr. Heinge; Justizrat Joachimi; Archibial. Jänide; Professor Klebsadel; Gynn.-Lehrer Kluge; Justizrat Lezius; Lehrer Martin; Gymnasial-Direktor Nicolai; Oberlehrer Schneider; Buchhändler O. Schulze; Dr. med. Schwende; Uhrmacher Schweßke; Hermann Steuer; Rektor Ströse; Kommerzien-Rat L. Wittig; Zweigverein des Anhalt. Geschichts-Vereins. Dohndorf: Pastor Schubert. Eisleben: Gynn.-Lehrer F. Jäger. Frose: Organist Hartung. Griesen: Gutsbesitzer Bierack. Halle a/S.: Professor Dr. R. Elze; v. Ponidau'sche Bibliothek. Hörter: Gynn.-Lehrer Robigsch. Hohm: Rittergutsbesitzer von Röder. Jöbersdorf: O. Eckstein. Jöberstedt: Rittergutsbesitzer Otto von Biedersee. Königsberg: Major v. Graba. Kößelitz: Pastor Körner. Leipzig: Dr. W. Rüst. Marburg: Professor Dr. S. Cohen. Mehlingen: Pastor Kühne. Moskau: Ferd. Neubürger. Rienburg: Hauptagent Luther. Pietzen: Gutsbes. Deißner. Rieder: Pastor Dr. Schulze. Roßlau: Geh.-Rat Sachsenberg. Schortewitz: Pfarrer Schönnemann. Siptenfelde: H. Kieneder. Straßburg: Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek. Wien: die R. R. Hofbibliothek. Wilsleben: Pfarrer Beder. Wörlitz: Propst Siedersleben. Zerbst: Oberlehrer Glöckner; Pastor Hoffmann; Schuldirektor Hoppe; Archivrat Professor Rindsch; Prof. Dr. Krause; Amtsgerichtsrat Morgenroth; Pastor Dr. Kühne; Superintendent Richter; Pastor Schmidt; Geh. Archivrat Siebigk; Gynn.-Dir. Stier; Gynn.-Lehrer Dr. Wäschke; Inspektor Dr. Zurborg.

---



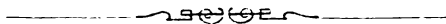


Mitteilungen  
des  
Vereins  
für  
**Anhaltische Geschichte und  
Altertumskunde.**



Dritter Band.

8. Heft.



Dessau, 1883.

Druck von L. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.

**Inhalt.** Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts. S. 641 — 670. (Pastor Th. Stenzel.) — Die Herzöge und Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg aus dem Hause Anhalt und ihre Grabstätten in der Franziskanerkirche. S. 671 — 686. (Gymnasialdirektor G. Stier.) — Geschichte des Dorfes Wildleben. S. 686—700. (Pastor Weder.) — Botanische Exkursionen im 17. Jahrhundert. S. 700—714. (Hofrat G. Krause.) — Johann Christoph Senn, 1771—1815. S. 714—723. (Hofrat Dr. W. Hofäus.) — Vereins-Nachrichten. S. 723—724. (Hofrat Dr. W. Hofäus.)

# Mitteilungen

des

## Vereins

für

### Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

---

Dritter Band.

Heft VIII.

---

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reiffner in Dessau — d. Z. Schapmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofrats Dr. W. Hofäus in Dessau, d. Z. Vorstehenden, erbeten.

---

#### Urkundliches zur Geschichte der Klöster Anhalts.

Von Pastor Th. Stenzel in Lausigk.

(Fortsetzung.)

---

#### V. Die Abtei Nienburg a. d. S.

Wir haben bereits oben, S. 138, gesehen, daß das Kloster Thantmarsfelde, weil der Ort sich als zu rauh und zu unbequem erwiesen hatte, im Jahre 975 schon von seinen Stiftern, dem Erzbischofe Gero von Köln und seinem Bruder, Markgraf Thietmar (Thiemo), in castellum quoddam Nigenburg dictum in ripa fluminis Salae pagoque Northuringia situm verlegt wurde. Kaiser Otto II. genehmigte diese Verlegung und bestätigte der jungen Abtei ihre Rechte und Freiheiten unter dem 28. Juni 975<sup>1)</sup>. Über die Verlegung, hinsichtlich welcher die Markgräfin Hidba, die Mutter der Stifter, eine besondere Offenbarung von Seiten der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn, empfangen haben sollte, berichtet ausführlicher Chron. montis sereni ed. Eckstein ad 1171, S. 34—36. Man vergleiche auch Annal. Saxo ad 975. Unter dem 17. April 978 nahm derselbe Kaiser das zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria gegründete Kloster Nienburg in seinen Schutz und schenkte ihm 30 Königshufen in verschiedenen Ortschaften. Wir erwähnen von den letzteren als noch jetzt dem Namen nach bekannt Grimschleben (Grimmerslovo theutonice, slayonice quon-

---

<sup>1)</sup> Codex. dipl. Anh. I, 58 = Bedm. I, 528.

dam Budizco) und Popzig (Popouizie). Die Orte Prudua und Luitatezie sind untergegangen<sup>1)</sup>.

Schon im folgenden Jahre, 3. März 979, schenkte Kaiser Otto II. dem Kloster das ganze Kastell Grimerslevo mit den vorhin erwähnten 30 Königshufen und 10 zum Kastell gehörigen Dörfern. Von letzteren sind nur bekannt Weddegast (Widogosti) und Roschwiß (Rusocouiki), denn daß wir in Zlubusiki unser Lausigk zu suchen haben, will mir zweifelhaft erscheinen<sup>2)</sup>.

Unter demselben Tage des Jahres 980 werden dieser Schenkung noch fünf andere Dörfer hinzugefügt, über deren Lage wir im Unklaren sind<sup>3)</sup>, und am 26. April 983<sup>4)</sup> bestätigt Papst Benedikt VII. unserm Kloster, Benediktiner Ordnung, seine Besitzungen, Rechte und Freiheiten und unterwirft dasselbe unmittelbar dem Schutze des Kaisers. An anhaltischen Ortschaften finden wir in dieser Urkunde außer schon genannten und bekannten, sowie außer den jetzigen Wüstungen Saraua, Stano (Steene bei Dessau) und Preberestorpe, die schon zehn Jahre früher erwähnten Dörfer Edderiz (Ezericko, Ezeri) und Biethen (Pithin, Biteni, Pitin) als Besitzungen unseres Klosters.

Wieder zehn Jahre später geschieht Nienburgs Erwähnung in der am 29. Juli 993 zu Dornburg ausgestellten Urkunde<sup>5)</sup>, laut welcher König Otto III. dem ersten Abte von Nienburg,

1. Adeldag, erlaubt, in dem alten Klosterorte Hagenenrod einen Markt und eine Münzprägestätte anzulegen und von ersterem einen Zoll zu erheben.

Am 18. Mai 997 (996) schenkte dann Kaiser Otto III. dem Kloster Nienburg vier Königshufen im Gau Nizizi und im Burgward Suzelzi in den Ortschaften Gothzizi (Goltewitz?) und Uuissirobi<sup>6)</sup>, unweit Wörlitz gelegen.

Den 23. März 1000 wird uns in der Urkunde Kaiser Otto's III., welcher dem Kloster Nienburg wieder das Recht verleiht, in Hagenrode Markt und Münze anzulegen,

2. der zweite Abt Nienburgs, Etisco (Eggihard) genannt, welcher 995—1017 Abt gewesen und dann Bischof von Prag wurde<sup>7)</sup>.

Wenige Tage danach, den 1. Mai 1000, schenkte Kaiser Otto III. dem Kloster die an der Neiße gelegene Stadt Niemißch (Niempsi) mit den dazu gehörigen Dörfern im Komitate des Markgrafen Gerco<sup>8)</sup>.

Unter dem 22. März 1003 nahm dann König Heinrich II. das Kloster

<sup>1)</sup> Cod. I, 61 = Bedm. I, 429.

<sup>2)</sup> ib. 65 = Bedm. I, 429.

<sup>3)</sup> ib. 66 = Bedm. I, 430.

<sup>4)</sup> ib. 71.

<sup>5)</sup> ib. 83 = Bedm. I, 460.

<sup>6)</sup> ib. 86 = Bedm. I, 430.

<sup>7)</sup> ib. 89 = Bedm. I, 460.

<sup>8)</sup> ib. 90 = Bedm. I, 430.

in seinen besondern Schutz und verlieh ihm das Recht der freien Abts-  
wahl<sup>1)</sup>, und unter dem 8. August 1004 übereignete er dem Kloster,  
als dessen Schutzpatron neben der Jungfrau Maria jetzt auch der  
heilige Cyprian erscheint, die Städte Triebus und Liubochoni (Li-  
bocholi) in der Niederlausitz nebst den dazu gehörigen Ortschaften<sup>2)</sup>.

Den 8. August 1004 und den 13. August 1005 war König  
Heinrich II. in Nienburg anwesend.

Im März 1024, also kaum vier Wochen vor seinem am 7. April  
erfolgten Tode, bestätigte Papst Benedikt VIII. dem Kloster seine Be-  
sitzungen, Rechte und Freiheiten und am 8. Februar 1025 nahm König  
Konrad II. die Abtei in seinen Schutz und bestätigte derselben das  
Recht der freien Abts- und Vogtswahl. In letzterer Urkunde finden wir

3. den Namen des dritten Abts, Hardingus, welcher seither  
unbekannt war; von ihm sagt Martin Weiser, daß er 1017 in Gegen-  
wart des Kaisers Heinrich „gekrönt“ worden sei<sup>3)</sup>. Die nächstfolgende  
Urkunde vom 17. Oktober 1035<sup>4)</sup> berichtet, daß Kaiser Konrad II.  
unter dem Abt Albuin, den wir bald als den fünften Abt kennen  
lernen werden, den Jahrmart von Staßfurt und die Münze von  
Hazeckenrode (Hatzgerode) nach Nienburg verlegt habe.

4. Der vierte Abt von Nienburg, Bruno, Graf von Walbeck,  
welcher seit 1025 (1024) zugleich der neunte Abt von Kloster Berge  
war, — sein Bruder Siegfried war der siebente Abt im Kloster Berge,  
Beider Bruder war der berühmte Merseburger Bischof Thietmar —  
wird uns in Urkunden nicht genannt, doch erwähnt ihn nicht nur  
Martin Weiser, sondern auch die Annales Magdeb. (Berz 16, 169)  
Thietmar ed. Wagner, S. 105. Dieser Thietmar war unseres Bruno,  
sowie Siegfrieds, nachmaligen Bischofs von Münster, Bruder; ihr  
Vater war Graf Luderus von Walpke und Ammensleben. Bruno  
wurde 1034 Bischof von Verden und starb 1049<sup>5)</sup>.

5. Der oben erwähnte Albuinus, zuvor Abt von Hersfeld, war  
also der fünfte Abt von Nienburg. Ihn nennt eine zweite Urkunde  
Halbwinus, vom 22. Juli 1041<sup>6)</sup>, laut welcher König Heinrich III.  
das Kloster Nienburg in seinen Schutz nimmt und ihm das Recht der  
freien Abts- und Vogtswahl bestätigt, was er auch im Jahre 1050  
that. — Am 8. November 1042 finden wir König Heinrich III. in  
Nienburg weilend. Abt Albuin begegnet uns ferner noch in drei Ur-

<sup>1)</sup> Cod. I, 91 = Bedm. I, 430 f.

<sup>2)</sup> ib. 93 = Bedm. I, 431; cf. Cod. I, 331.

<sup>3)</sup> ib. 105. 106; cf. Magdeb. Gesch.-Bl. 1867, S. 111–121.

<sup>4)</sup> ib. 110 = Bedm. 432.

<sup>5)</sup> Magdeb. Gesch.-Bl. 1867, S. 114 und 1870, S. 374.

<sup>6)</sup> Cod. I, 113 = Bedm. I, 432; cf. Cod. I, 110. 128.

kunden von 1054 und 1056<sup>1)</sup>. In der ersten von 1054 erneuert Papst Leo IX. die durch den Brand (1050) zerstörten Privilegien seiner Vorgänger für das Kloster Nienburg und bestätigt demselben seine Besitzungen, Rechte und Freiheiten. In der zweiten von demselben Jahre verleiht derselbe Papst, welcher am 19. April 1054 gestorben sein soll, dem Abt Albuin wegen dessen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, sowie auch seinen Nachfolgern, das Recht, die Messe in einer Dalmatika und in Sandalen celebrieren zu dürfen. Diesen Gnadenbeweis hatte Abt Richer von Monte Casino erbeten. In der dritten Urkunde, vom Jahre 1056, bestätigt Papst Victor II. (1054 bis 1057) dem Kloster seine Besitzungen, Rechte und Freiheiten.

Nach Annal. Saxo und Annal. Magdeb. (Berz 16, 174) starb Albuin im Jahre 1061.

Die Angabe Weisers, daß im Jahre 1040 die Markgräfin Hidba, die Mutter der Stifter des Klosters, dem Kloster das heilige Kreuz von Jerusalem geschickt habe, durch welches sehr viele Wunder geschehen sein sollen, beruht sicherlich auf einem Irrtume. Gegen seine Angabe aber, daß 1050 Kaiser Heinrich III. nach Nienburg gekommen sei und daselbe seiner Gemahlin habe zur Mitgift geben wollen, wogegen der Abt sich gestraußt habe, und daß in Gegenwart des Kaisers das Kloster durch göttliche Schickung abgebrannt sei, können wir nichts geltend machen. Die Thatsache des Brandes erhellt ja auch aus der oben erwähnten Urkunde. Der Kaiser, über den Brand tief betrübt, soll dann dem Abte Albuin zur Herstellung seines Klosters die drei Abteien Quedlinburg, Lüneburg, Gandersheim überwiesen haben, damit er die Kosten besser bestreiten könne.

Der Wiederaufbau des Klosters dauerte zehn Jahre, denn am 26. September 1060 wurde es auf Bitten des Abts Albuin vom magdeburgischen Erzbischofe Engelhard und vier anderen Bischöfen zum zweiten Male geweiht in die Ehre der heiligen Dreieinigkeit, des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und des heiligen Cyprian.

6. Aus der Regierungszeit des sechsten Abts, Folkmarus, welcher von Anfang 1062 (?) bis 1085 regiert haben soll, (Annal. Saxo erwähnt ihn schon 1061) sind folgende Urkunden auf uns gekommen. Unter dem 5. März 1062 nahm König Heinrich IV. die Abtei Nienburg in seinen Schutz und bestätigte ihr das Recht der freien Abts- und Vogtwahl<sup>2)</sup>. Als Vogt des Klosters erscheint um 1073 Graf Adalbert (von Ballenstedt), welcher dem Kloster das Recht erteilt, in der Landschaft Nithsici das dem Kloster nötige Bauholz

<sup>1)</sup> ib. I, 130. 131. 134.

<sup>2)</sup> ib. I, 138.

zu schlagen<sup>1)</sup>. An dieser Urkunde finden wir das älteste Siegel, welches vom anhaltischen Fürstenhause existiert.

Um eben diese Zeit übertrug auch Graf Adalbert die Propstei Ballenstedt, die er bisher nach Erbrecht besessen, dem Kloster Nienburg unter dem Vorbehalte der Vogtei für sich und seinen Sohn<sup>2)</sup>.

Endlich haben wir noch eine diplomatische Notiz über verschiedene Schenkungen, welche Graf Adalbert an unser Kloster machte, darunter namentlich die Uebertragung des Ortes Hudno im Gau Mitici<sup>3)</sup>. Zur Zeit des Abtes Folkmar war der Streit und Kampf des Markgrafen Heinrich von Alburch († 1103) mit den Bürgern von Nienmisch in der Lausitz<sup>4)</sup>.

7. Der Schutzbrief vom 5. Mai 1090, welchen Papst Urban II. für das Kloster unter dem siebenten Abt, Ermbertus, (1085 bis 1110 und 1115—1126) ausstellte, sagt uns, daß Nienburg Benediktiner-Mönche hatte<sup>5)</sup> und die undatierte Urkunde von 1106<sup>6)</sup> nennt Graf Otto von Ballenstedt, den Vater Albrechts des Bären, als Vogt des Klosters Nienburg. In letzterer übereignet Markgraf Heinrich der Jüngere von Eilenburg — kaum drei Jahre alt — sein Gut in dem nahen, jetzt wüsten Analenburg unserm Kloster. In dieser Urkunde allein wird Abt Herenbert genannt. Um 1110 bewidmet Eggihard (von Rottmersdorf) das Kloster Nienburg mit 33 Hufen und 6 Joch Acker besonders in den Ortschaften Blodemizi (Blömnitz) und Zabucuzi (Zabitz)<sup>7)</sup>. Beide Orte erscheinen auch in späteren Güterverzeichnissen des Klosters. Dieser und einer weiteren Schenkung Eggihards und seiner Gemahlin Adelheid geschieht um 1117 Erwähnung<sup>8)</sup>.

Ob diese Schenkung stattgefunden, als Erenbert noch Abt war, oder vor seiner in diesem Jahre erfolgt sein sollenden Entsetzung und Ersetzung durch

7a Abt Heinrich von Corvey, steht dahin. M. Weiser berichtet uns weiter, daß Heinrich wieder entsetzt und Ermbertus 1115 wieder eingesetzt worden sei. Er hat dann noch 10—11 Jahre regiert, denn etwa 1126 folgte ihm nach M. Weiser

8. als achter Abt der in Urkunden uns nicht bezeugende Erenfridus, (1126—1130) welcher gegen den Wunsch Kaiser Lothars zum Abt ernannt wurde. Ob unter ihm oder etwas später die von dem frommen Erzbischofe Norbert von Magdeburg vorgenommene Entführung der Marienkirche, die durch allerlei Schandthaten besetzt war, erfolgt sei, läßt sich nach dem Chron. Magdeb. nicht unterscheiden.

<sup>1)</sup> ib. I, 147.

<sup>2)</sup> ib. I, 148 = Bedm. I, 433.

<sup>3)</sup> ib. I, 149.

<sup>4)</sup> V, C. 353.

<sup>5)</sup> ib. I, 156.

<sup>6)</sup> ib. I, 166.

<sup>7)</sup> ib. I, 176 = Bedm. I, 433.

<sup>8)</sup> ib. I, 183 = ib.

Er war 4 Jahre Abt. Ihm folgte

9. als der neunte in der Würde 1130 Adalbero, welcher 1133 Bischof von Basel wurde. Gleich zu Anfang seiner Regierung scheint Nienburg durch Belagerung von Seiten Siegfrieds (von Tabeleuz?) gelitten zu haben<sup>1)</sup>. Dieser Abt erscheint sonst nur in zwei Urkunden als Zeuge 1131 und 1133<sup>2)</sup>.

10. Der zehnte Abt von Nienburg ward 1134, der zugleich im Kloster Berge bei Magdeburg als der 15. Abt erscheinende Arnoldus (1134—1164), welcher nach den Annal. Magdeb. im Januar oder (23.) Dezember 1166 starb, nachdem er etwa drei Jahre zuvor resigniert hatte. Er kaufte vielleicht im neunten Jahre nach seinem Regierungsantritte von einem gewissen Suideger und seinen Erben das Burgward Kleutich (Gluz) jenseit der Mulde, welchen Kauf König Konrad III. (II.) am 23. Februar 1144 bestätigte<sup>3)</sup>. Im Jahre 1145 nahm Papst Lucius II. (12. März 1144 — 15. Februar 1145) das Kloster in seinen Schutz und bestätigte demselben seine Freiheiten und Besitzungen<sup>4)</sup>. In demselben Jahre erscheint Abt Arnold als Zeuge<sup>5)</sup>. Zu Nienburgs schon ansehnlichen Besitzungen kam bald eine neue, denn unter dem 15. März 1147 bestätigte König Konrad III. (II.) dem Kloster das demselben von Hermann von Zevirizke übereignete Erbgut in Remtersleben (Runiterslove<sup>6)</sup>). Als Propst zu Nienburg erscheint im Jahre 1141 ein gewisser Konrad<sup>7)</sup>.

Am 15. Januar 1149 wurde dann zwischen dem Erzbischofe Friedrich von Magdeburg und unserm Abte Arnold ein Vergleich geschlossen über das von letzterem käuflich erstandene Burgward Kleutich (Gluz) und den dazu gehörigen Zehnten, welcher 1158 von Seiten des Erzbischofs Wichmann angenommen wurde. In diesen Urkunden wird ausdrücklich erwähnt, daß Abt Arnold die alten ungläubigen Wenden als Ackerbauer entfernt und an ihre Stelle christliche eingesetzt habe. Außerdem wird erwähnt, daß Abt Arnold in Folge dieses Vergleiches 2 Hufen, welche Kloster Nienburg zu Wörbzig und Wülknitz besaßen, an Magdeburg abgetreten habe<sup>8)</sup>.

Am 8. August 1162 überläßt dieser Erzbischof gegen Güter in Walberge und Biere den Zehnten von dem Burgward Stene an der Mulde, nebst dessen Zubehör und vier Dörfern dem Kloster Nienburg<sup>9)</sup>. Der Akt, von welchem diese Urkunde handelt, geschah zu Walbau bei

<sup>1)</sup> Chron. Magdeb. bei Meibom script. II, 327 und Ann. Palid. bei Pers 16, 80.

<sup>2)</sup> Cod. I, 206. 212.

<sup>3)</sup> ib. 298 = Bedm. I, 434.

<sup>4)</sup> ib. 317 = Bedm. 442 f.

<sup>5)</sup> Nachtrag 324 a.

<sup>6)</sup> ib. 331 = ib. I, 435.

<sup>7)</sup> ib. 284.

<sup>8)</sup> Cod. I, 345. 446; cf. Bedm. I, 434—435.

<sup>9)</sup> ib. 477; ib. 435.



Bernburg, wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1162, vor dem Aufbruche des Markgrafen Albrecht nach Italien, da dieser, als Advokat Nienburgs, ausdrücklich genannt wird; am 18. August finden wir den Markgrafen Albrecht schon in Turin.

In wie hohem Ansehen Abt Arnold bei dem Magdeburger Domkapitel gestanden habe, ersehen wir aus dem Einfluß, den er auf die Wahl Wichmanns zum Erzbischof von Magdeburg ausübte<sup>1)</sup>. Schon im Jahre 1125 als nach dem Tode des Erzbischofs Rüdiger von Magdeburg von dem gesammten Domkapitel der Domherr Konrad (Edelherr von Querfurt) zum Erzbischofe gewählt wurde, widersetzte sich dieser Wahl Arnold v. St. Johann (kl. Berge), in Gemeinschaft mit dem Dompropste Friedrich, da nach den kanonischen Satzungen einem Subdiaconus nicht gestattet wäre, die bischöfliche Würde zu erlangen. Dadurch wurde Konrads Wahl damals verzögert und erst als am 13. oder 29. Juni 1134 Erzbischof Norbert gestorben war, wurde Konrad (Kurb) von Klerus und Volk zum Erzbischof gewählt und nun auch vom Kaiser Lothar bestätigt. Als Beweis für die hohe Stellung des Abts Arnold führt Dr. Hölstein a. a. O. die zahlreichen Urkunden an, in denen derselbe als Zeuge auftritt: so in Kaiserurk. Lothars 1131, 5. Februar; Konrads 1144, 23. Februar und 31. Dezember; Friedrichs I. 1152, 18. Mai; in erzbischöflichen Urkunden Konrads (1135—1142) 6 mal, Friedrichs (1145—1151) 4 mal, Wichmanns (1156—1164) 14 mal, meist hinter den Suffraganbischöfen oder an der Spitze des magdeburgischen Klerus erscheinend; ferner in einer Urkunde des Bischofs Ulrich von Halberstadt 1152, 28. Juni; des Bischofs Wilmar von Brandenburg 1161, (Januar — Juni); des Markgrafen Albrecht 2 mal, des Markgrafen Konrad von Meißen 1142 (Ende Mai oder Anfang Juni), des Grafen Otto von Grieben 1148, 28. Mai u. s. w. In einem Zehntstreit zwischen Bischof Wiger von Brandenburg und Dompropst Gerhard ist Abt Arnold nebst Bischof Anselm von Havelberg und Propst Gerhard als Schiedsrichter bestimmt lt. Urk. v. 20. April 1139. Abt Arnold richtete die drei Klöster Ballenstedt 1123, Ammensleben und Königslutter (1135, 1139) ein und besetzte sie mit Bergischen Mönchen. Auf seine Bitte bestätigte Papst Innocenz II., daß in diesen Klöstern die Regel Benedikts aufrecht erhalten werden solle (11. Febr. 1140).

In einem Briefe des Abts Wibald von Corvey dankt dieser dem Abte Arnold 1152 für die Aufnahme, welche dieser dem Abte Siegfried von Ullesheim habe zu teil werden lassen, ebenso wie für das Beileid, das er diesem wegen seiner widerrechtlichen Absetzung bewiesen habe. Abt Arnold hinterließ, wie es ausdrücklich in den alten Annalen heißt,

<sup>1)</sup> Gesta abb. Bergg. Herausgeg. v. Hölstein i. Magdeb. Geschl. V S. 378.

ein ehrenvolles Andenken. Ob er nach seiner Resignation in Nienburg, die 1163 erfolgt zu sein scheint, noch als Abt von Kloster Berge allein thätig gewesen, oder ob die Chroniken mit Unrecht das Jahr 1166 als sein Todesjahr nennen und als das Jahr, in welchem der Bergische Convent als seinen Nachfolger den Siegfried erwählt habe, dürfte schwerlich zu ermitteln sein. Fest steht uns, daß im Jahre 1164 zusammen Abt Arnold von Berge und Abt Eberhard von Kl. Nienburg zeugen, und in demselben Jahre Siegfried als Abt von Berge als Zeuge erscheint<sup>1)</sup>. Wenn Abt Arnold wirklich erst 1166 gestorben wäre, dann könnte er von 1164 den Titel abbas nur noch als emeritus fortgeführt haben. Als sein Nachfolger in der Abtei Nienburg,

11. also als elfter Abt daselbst erscheint 1164—1171 Abt Everhard<sup>2)</sup>. Unter ihm ging eine wichtige Veränderung mit unserer Abtei vor. Sie verlor nämlich 1166 ihre Reichsunmittelbarkeit und wurde unter den Erzbischof von Magdeburg gestellt. Nach der Urkunde vom 8. März 1166 vertauschte nämlich Kaiser Friedrich I. an den Erzbischof Wichmann unsere bisher reichsunmittelbare Abtei Nienburg, sowie das Reichsschloß Fredleben gegen das Schloß Schoenburg a. Rhein, das Dorf Oberwesel und den Hof Zugenheim<sup>3)</sup>. Die Herabdrückung der reichsunmittelbaren Abtei zu einem landsässigen Kloster des magdeburgischen Erzbistums mußte dem damaligen Abte Eberhard — der übrigens in den drei bezüglichen Urkunden nicht namentlich genannt wird, dagegen in einem um 1225 verfaßten Berichte über den Verlust der Güter des Klosters Nienburg in der Lausitz<sup>4)</sup> — ebenso unwillkommen sein, wie dem Markgrafen Albrecht. Beide erhoben daher gegen diese Verletzung der oft verbrieften Freiheiten der Abtei Einspruch. Der Abt scheint sich indes gefügt zu haben, als der Kaiser ihm und seiner Kirche zu Nürnberg verbürgte, daß sie in ihren Rechten und Besizungen ungefränkt bleiben und sich jederzeit seines Schutzes gegen jede Beeinträchtigung von Seiten der Erzbischöfe zu erfreuen haben sollten<sup>5)</sup>. Wie wenig sich übrigens die Erzbischöfe um diese Zusicherungen des Kaisers kümmerten, zeigt die spätere Verschleuderung der Nienburger Klostergüter in der Lausitz<sup>6)</sup>. Auch Markgraf Albrecht weigerte sich lange, in eine Modifikation seiner vogteilichen Rechte zu willigen. Endlich gab er den

<sup>1)</sup> v. Ludewig *Rel. Mss.* II, 341—343, 380. *Leuckfeld Ant. Praemonstr.* I, p. 98.

<sup>2)</sup> *Ann. Mgdb.* 193, *Chron. montis ser.* 34. *Magdeb. Geschbl.* Bd. 5, S. 380.

<sup>3)</sup> *Cod. I.* 496 = *Bedm. I.* 436.

<sup>4)</sup> V, S. 357.

<sup>5)</sup> *ib.* 498 = *ib.* v. Heinemann, *Albrecht der Bär.* S. 246—400.

<sup>6)</sup> *Chron. mont. ser. a. a.* 1171 p. 36 f. *Neues Lausitzer Magazin* XL 513, 516. *Cod. dipl. Anh. V.* Bd., S. 357—360.

dringenden Vorstellungen des Erzbischofs Wichmann nach und resignierte die Vogtei über das Kloster Nienburg dem Reiche unter der Bedingung, daß der Kaiser sie dem Magdeburger Erzstifte übergebe und der Markgraf sie von diesem wieder als Lehen zurückempfangen. Das geschah am 20. August 1166 auf der Reichsveste Bornenburg vor einer zahlreichen Versammlung von Fürsten<sup>1)</sup>. Markgraf Albrecht nahm hier die streitige Vogtei aus den Händen des Erzbischofs Wichmann zu Lehen, und der zwischen diesem und dem Kaiser geschlossene Tausch erhielt nunmehr dadurch gesetzliche Kraft, daß der Nienburger Abt, Markgraf Albrecht und alle übrigen Fürsten der Landschaft, in der die Abteigüter lagen, namentlich Bischof Udo von Raumburg und Markgraf Otto von Meißen ihre Einwilligung dazu gaben. So wurden die Grafen von Ballenstedt in Bezug auf die Vogtei über Nienburg aus Reichslehnsleuten Lehnleute des Erzstifts Magdeburg, ein Verhältnis, welches die Erzbischöfe in späteren Zeiten mit Klugheit und Geschick auch auf andere Besitzungen und Rechte des anhaltischen Hauses auszu dehnen verstanden haben.

Im Jahre nach Markgraf Albrechts Tode, also 1171 starb Abt Eberhard und es wurde nun

12. Siegfried der zwölfte Abt von Nienburg (1164—1195). Er war, wie wir oben schon erwähnt, bereits seit 1164 der 16. Abt von Kloster Bergen. Im Jahre 1180 wurde er zugleich Abt von Hersfeld, die Abtsstelle zu Nienburg behaltend, die zu Bergen aufgebend<sup>2)</sup>. Im Jahre 1195 hat er nach M. Weiser und nach dem Chr. m. ser. p. 62 Nienburg aufgegeben. Aus seiner Regierungszeit als Abt von Nienburg haben wir eine ziemlich Anzahl von Urkunden, doch erscheint er in einigen derselben nur als Zeuge; besonders von 1171—1178. Auf seine Verwendung und Bitte übereignete 1172 Erzbischof Wichmann dem Kloster zum neuen Werke bei Halle eine Mühle an der Saale bei der hohen Brücke<sup>3)</sup>.

Unter dem 24. Mai 1179 nimmt der Papst Alexander III. das Kloster Nienburg in seinen Schutz und bestätigt dessen Rechte, Freiheiten und Besitzungen<sup>4)</sup>. Zu diesem Papste sandte das Kloster zu dreien Malen den Propst Otto vom Kloster Hagenrode, ihn zu bitten, für die frühere Freiheit des Klosters Nienburg einzutreten<sup>5)</sup>.

Wichtig sind uns die drei päpstlichen Urkunden vom 15. Februar 1180, in welchen dieser Papst von Velletri aus den Kaiser Friedrich, sowie den

<sup>1)</sup> Cod. I, 497.

<sup>2)</sup> Annal. Magdeb. 194. Chron. mont. ser. 43. Mgd. Geschl. 1870. S. 380.

<sup>3)</sup> Cod. I, 530.

<sup>4)</sup> ib. 566.

<sup>5)</sup> Cod. V, S. 360.

Erzbischof Wichmann ermahnt, den bezüglich der Abtei abgeschlossenen Tausch, dessen wir oben bereits unter Abt Eberhard gedacht, wieder rückgängig zu machen, beziehentlich auch die vom Erzbischofe verschleuderten abtheilichen Güter in der Lausitz zurückzugeben. Als Vermittler bestimmte der Papst seine Legaten, den Bischof Petrus von Tusculum und den Cardinal Petrus vom Titel der h. Susanna<sup>1)</sup>. Der Papst giebt seinem gerechten Unwillen über diesen Vergleich und die Verschleuderung der Nienburger Güter durch den Erzbischof von Magdeburg Ausdruck, nachdem er die querela des Abts und Konvents von Nienburg gehört. Den Vergleich bezeichnet er als *pravus et simonie obnoxius*. Dem Erzbischofe sagt er: *Super eo quoque movemur non immerito, quod a jam dicta ecclesia tria milia mansorum et amplius in Sprewe et Niemze pro tuo diceris arbitrio distraxisse ac reddidisse a monasterio aliena. Cum enim super his mandatum apostolicum accepisses, neglexisti implere, quod injunximus, in quo crimini simonie peccatum inobedientiae addisti.* Aber obgleich der Papst die „so enorme That“ in den schärfsten Ausdrücken verwarf und strengstens befahl, die der Abtei entfremdeten Güter binnen zwei Monaten nach Empfang des päpstlichen Mandats zurückzugeben, und obgleich die päpstlichen Legaten angewiesen waren, den Erzbischof zur schleunigen Erfüllung des päpstlichen Befehls anzuhalten — es blieb doch Alles beim Alten. Ja, unter dem 5. Juni 1182 bestätigte sogar Papst Lucius III. die von Seiten Kaiser Friedrichs geschehene Übertragung der Abtei Nienburg, auf deren Vogtei Markgraf verzichtet hatte, an die Magdeburger Kirche<sup>2)</sup>.

Abt Siegfried jedoch, obgleich er 1180 mit der Marienkirche in Magdeburg Güter zu Löderburg gegen andere in Corlingen vertauschte und 1182 eine Hufe Landes zu Hugendorf bei Helmstedt für vier Pfund verkaufte<sup>3)</sup>, war darauf bedacht, die Einkünfte seines Klosters zu verbessern und machte deshalb zur Pflege der dortigen Kranken, sowie zur besseren Erleuchtung der Kapelle der heiligen Johannes und Paulus daselbst verschiedene Stiftungen<sup>4)</sup>. Wahrscheinlich hat er auch durch anhaltende Bitten und Vorstellungen es bewirkt, daß endlich Erzbischof Wichmann 1185 der Abtei Nienburg als — freilich lächerlich geringfügigen — Ersatz für deren verlorene, einen Flächeninhalt von 200 Quadratmeilen haltenden Lausitzer Güter die Dörfer Bobowe mit 10, Crinitz mit 21 und Bodendorf mit 12 Hufen überweist; außerdem versprach er dem Abte Siegfried 300 Hufen bei Jüterbock, gab sie

<sup>1)</sup> Cod. I, 577—579. Neues Lausitz-Mag. XL, 517—519.

<sup>2)</sup> ib. 615.

<sup>3)</sup> ib. 597. 613.

<sup>4)</sup> ib. 616 = Bedm. I, 439.

aber nicht<sup>1)</sup>. Im Jahre 1178 erscheint als Propst von St. Wip. zu Nienburg ein gewisser Burchardus, 1179 — 1187 Ludolfus, 1180 bis 1188 Theodoricus als Propst von Nienburg, 1191 Conradus<sup>2)</sup>.

Im Jahre 1191 bezeugt und bestätigt Abt Siegfried die durch einen seiner Conversen Namens Heidenricus geschehene Übereignung eines Gutes zu Gernrode an das Kloster Hagenrode, dessen Propst damals Otto hieß<sup>3)</sup>.

Im Jahre 1194 schloß Abt Siegfried mit dem Herzoge Bernhard von Sachsen, dem Edlen Heinrich von Rochstedt und dem Propst Konrad von Wemleben einen Vertrag über die Vogtei in dem Dorfe Scarwize<sup>4)</sup>. Der Ort scheint mir jedoch nicht in Beziehung zur Abtei Nienburg zu stehen, sondern zur Abtei Hersfeld. Wäre dies der Fall, dann hätten wir hier diese Urkunde unberücksichtigt lassen können.

Die letzte Urkunde, in welcher unser Abt Siegfried genannt wird, ist zwischen Januar und September 1195 ausgefertigt. Laut derselben hat er die Kirche zu Wilsleben an das Kloster Hagenrode vereignet. Dieser Übereignung ist schon 1193 in einer Urkunde des Bischofs Dietrich von Halberstadt gedacht<sup>5)</sup>.

(Die Urkunde vom 27. Januar 1200 nennt ihn nur als Abt von Hersfeld. Als solcher starb er am 28. August 1200.)

13. Auf Siegfried folgte als dreizehnter Abt von Nienburg 1195 bis 1201 Heidenricus<sup>6)</sup>. Er war nach Weisers wortgetreuer Wiedergabe der Klösteraufzeichnungen „*primus de congregatione nostra*“, also aus dem Kloster Nienburg, nicht wie sonst aus Kloster Bergen.

Auf seine Bitten erhob 1198 Erzbischof Rudolf von Magdeburg die Kirchen zu Böttnitz (Pietnitz — wie der Ort noch jetzt im Volksmunde heißt —) und Nigaiß zu Pfarrkirchen. Böttnitz war bis dahin nach Steene eingepfarrt gewesen. Nach Nigaiß wurden die seither nach Sollnitz gehörigen Dörfer Gemici und Cherewist gewiesen<sup>7)</sup>.

Um diese Zeit erhielt Abt Heidenricus, wenn nicht schon Abt Siegfried, — wie auch ausgesagt wird — bezüglich sein Kloster, 50 Hufen in Strechow von Erzbischof Rudolf von Magdeburg, aber Erzbischof Albrecht nahm sie wieder weg<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> ib. 641 = ib.; cf. Bd. V, S. 357—362.

<sup>2)</sup> v. Mülverstedt, reg. Magdeb. 1581, 1602. 19. 52. 58. 84 etc. Cod. Anh. I, 640—664. 676.

<sup>3)</sup> Cod. I, 676.

<sup>4)</sup> ib. 690. 691.

<sup>5)</sup> ib. 683; cf. Bedm. I, 1,462.

<sup>6)</sup> Chron. m. ser. (ed. Eckstein 60 und 66.)

<sup>7)</sup> Cod. I, 725 = Bedm. I, 382.

<sup>8)</sup> Cod. V, S. 360.

Am 8. Januar 1200 bestätigt dieser Abt die von seinen Vorgängern, den Äbten Arnold und Siegfried dem Kloster Hagenrode zugewendeten Besitzungen, welche er einzeln nahmhaft macht <sup>1)</sup>. Um diese Zeit vereignete er auch dem Altar des heiligen Johannes des Täufers in Hagenrode vier Hufen Landes in Heiroth <sup>2)</sup>. In einer Urkunde des Bischofs Norbert von Brandenburg bezüglich seiner Einweihung der Kirche zu Wörlitz in die Ehre des heiligen Petrus, 12. Dezember 1200, erscheint Abt Heidenreich zum letzten Male als Zeuge <sup>3)</sup>.

Nach seinem 1201 erfolgten Tode wurde

14. als vierzehnter Abt von Nienburg Hermann gewählt, der 1207 resignierte <sup>4)</sup>.

Aus seiner Regierungszeit sind nur zwei Urkunden auf uns gekommen.

Die erste, welche seiner gedenkt, ist vom 28. Februar 1205. In derselben nimmt Papst Innocenz III. das Kloster in seinen Schutz und bestätigt demselben seine Besitzungen, Rechte und Freiheiten, wie seine Vorgänger, die Päpste Johann, Benedikt, Leo, Viktor und Alexander gethan <sup>5)</sup>. In der zweiten, undatierten bestätigt Abt Hermann die Schenkung seines Vorgängers Heidenreich an das Armenhospital, bestehend in einem Allodialgute zu Grimmsleben, und fügt einen Anselweidicht hinzu <sup>6)</sup>.

Außerdem wird uns berichtet, daß er den Abt Heinrich von Konradsburg als Schiedsrichter in dem Streite wider Erzbischof Rudolf wegen 50 Hufen (bei Strecko wahrscheinlich) bestellte <sup>7)</sup>.

Ihm folgte 1207—1212 als fünfzehnter Abt

15. Friedrich, welcher vorher Propst war. Urkunden haben wir von ihm nicht. In seine Regierungszeit fällt nur die Urkunde von 1209, laut welcher der Edle Friedrich von Krosigk als Vorsitzender des Burggerichtes zu Wettin bekundet, daß die Burggrafen Johann und Walter von Giebichenstein ihr Schloß Spören mit dazu gehörigen Gütern daselbst, in dem anhaltischen Wiendorf (Winitorf), sowie ferner in Brunsdorf, Prassendorf und Robe, der Nienburger Kirche überwiesen haben <sup>8)</sup>.

Der 2. Band des Codex macht uns zunächst bekannt mit

<sup>1)</sup> ib. 728 = Bedm. I, 460. 461.

<sup>2)</sup> ib. 735 = Bedm. I, 462.

<sup>3)</sup> ib. 733 = Bedm. I, 396.

<sup>4)</sup> Chr. m. ser. p. 66 und 77.

<sup>5)</sup> Cod. I, 749.

<sup>6)</sup> ib. 764. Kindscher, Magdeb. Gesch.-Bl., 12. Bd., S. 92.

<sup>7)</sup> Cod. V, S. 362.

<sup>8)</sup> Cod. I, 779.

16. dem sechszehnten Abte, ehemaligen Propste Gernod, welcher wohl 1212<sup>1)</sup> sein Amt antrat, welches er etwa zehn Jahre bekleidet haben dürfte. Wie Weiser berichtet, ist dieser Abt nach seiner Blendung nach Rom gereist, dort gestorben und in der St. Anastasius-Kirche mit Ehren bestattet worden. Näheres aber wissen wir hierüber nicht. Die Nachricht des Chron. Magdeb., daß Abt Gernod lebendig verbrannt worden sei, ist offenbar unrichtig. Über diesen Abt berichtet das Chron. Montis Ser. Folgendes:

Gernod, Abt von Nienburg, hatte mit dem Grafen Heinrich von Aschersleben, dem Sohne des Herzogs Bernhard, wegen der Vogtei des Klosters viel Streit und wurde von den Leuten des letzteren geblendet. Auch versuchten sie ihm die Zunge auszuscheiden. Mit einer gekrümmten Pfeilspitze suchte man sie ihm herauszuziehen, er aber zog sie mit aller Gewalt zurück und sie wurde mitten durchgerissen. Da er in Folge dessen nicht sprechen konnte, so ließ er den zerspaltenen Teil der Zunge durch einen Arzt abschneiden und gelangte dadurch wenigstens zum Teil in den Besitz der Sprache.

Ferner wird von diesem Abte berichtet, daß er einen Mönch, in dessen Hinterlassenschaft man 19 Geldstücke fand, abseits vom Kirchhofe habe begraben lassen und befohlen habe, daß keiner für ihn beten solle. Seine Blendung sieht der Chronist als gerechte Strafe für sein gewaltames ungerechtes Verfahren gegen einen Bauer aus dem Dorfe Nienburg an, den er lange gefangen hielt unter dem Vorwande, daß er sich ein Vergehen habe zu Schulden kommen lassen, worauf Todesstrafe stand. Er beabsichtigte dabei, daß der Bauer sich aus Furcht mit seinem gesamten Habe lösen sollte. Da aber der Bauer im Gefühl seiner Unschuld sich dazu nicht verstand und sich lieber den Körper zerfleischen ließ, so bat der Richter ihn aus dem Gefängnis frei zu lassen. Allein darauf ging der Abt nicht ein, sondern befahl ihn zu verurteilen, was auch der Richter that, worauf der Bauer gerädert wurde.

Chron. Montis Sereni, herausgegeben von Eckstein, p. 125.

Die erste Urkunde, welche des Abts Gernod gedenkt, ist zwischen Januar und 15. September 1215 in Nienburg ausgestellt. Laut derselben übereignet derselbe die St. Andreaskirche in Asmersleve der dortigen Kirche des heiligen Nikolaus, genannt die Kaltentirche, und erhebt die letztere zu einer klösterlichen Stiftung<sup>2)</sup>.

Das bekundet auch Bischof Friedrich II. von Halberstadt<sup>3)</sup>.

In der ersteren Urkunde finden wir unter den Zeugen den Nienburger Pfarrer Adam, sowie den Propst Johannes von Hagenrode.

<sup>1)</sup> Codex II, 16.

<sup>2)</sup> Cod. d. Anh. V, p. 358.

<sup>3)</sup> Cod. II, 17.

Den 4. Juni 1216 bestätigt Papst Innocenz III. dem Kloster seine Rechte, Freiheiten und Besitzungen <sup>1)</sup>).

Den 9. März 1218 beauftragt Papst Honorius III. den gewesenen Bischof von Halberstadt, Konrad, sowie den Abt Wilhelm von Celba und den Magister Konrad von Marburg, einen langjährigen Streit zwischen dem Kloster Nienburg einer- und Herzog Albert von Sachsen und seinem Bruder Graf Heinrich I. von Ascharen anderseits zu schlichten <sup>2)</sup>), während er unter dem 3. September 1220 das in diesem Streite seitens des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg widerrechtlich gefällte Urteil kassiert <sup>3)</sup>).

Unter letzterm Datum bestätigt dieser Papst den gegen den Grafen Heinrich I. von Ascharen und dessen Genossen wegen der Blendung und Verstümmelung des Abts Gernob ausgesprochenen Kirchenbann <sup>4)</sup>), und weist auch die Äbte von Walkenried, Volckolderode und Michaelstein an, den der Mitschuld bei der Mishandlung des Abts seitens des Grafen Heinrich I. verdächtigen Propst Konrad von Mildensee dieser Propstei zu entsetzen <sup>5)</sup>), sowie denselben wegen Mißbrauchs des Nienburger Klosteriegels zu bestrafen <sup>6)</sup>). Daß Propst Konrad seines Amtes entsetzt worden ist, ersehen wir daraus, daß am 9. November 1220 unter den Zeugen einer Urkunde des Erzbischofs Albrecht II. von Magdeburg Heinrich von Plaue als Propst von Mildensee erscheint <sup>7)</sup>). Den 7. September 1220 beauftragt Papst Honorius III. den genannten Erzbischof von Magdeburg, den Bischof Edehard von Merseburg und den Magdeburger Domdechanten, den Grafen Heinrich I. von Ascharen, der Nienburger Vogtei zu entsetzen <sup>8)</sup>), und den 21. Mai 1221 beauftragt er den Magdeburger Erzbischof und die Bischöfe von Halberstadt und Merseburg, den wegen Verstümmelung des Nienburger Abts in den Kirchenbann verfallenen Grafen zur Leistung einer persönlichen Genugthuung anzuhalten. Die geforderte Kaution betrug 50 Mark <sup>9)</sup>).

In dieser Zeit war Graf Heinrich in Rom und suchte beim Papste die Beilegung seines Streites über die Nienburger Vogtei zu erlangen. Seine Bemühung hatte auch guten Erfolg, denn am 29. Mai 1221 bestätigte der Papst dem Fürsten und den 11. Juni auch dem Kloster die Beilegung dieses Streites <sup>10)</sup>). Aber am 7. März 1222 befiehlt derselbe Papst dem Erzbischofe von Magdeburg und dessen Suffraganen, die von den Verstümmelern des Abtes ersüchliche Absolution vom Kirchenbanne nicht anzuerkennen, vielmehr die Übeltäter zu völliger Genugthuung anzuhalten. Als diese werden uns namentlich genannt:

<sup>1)</sup> ib. 20. — <sup>2)</sup> ib. 27. — <sup>3)</sup> ib. 39. — <sup>4)</sup> ib. 40. — <sup>5)</sup> ib. 41.  
<sup>6)</sup> ib. 41. — <sup>7)</sup> ib. 44. — <sup>8)</sup> ib. 43. — <sup>9)</sup> ib. 51. — <sup>10)</sup> ib. 52, 53.



der Advokatus Bertrammus, der Herold Gerbertus, Friedrich v. Herseleve, Radulfus, Theodericus, Leonardus <sup>1)</sup>).

Der Streit zwischen den Fürsten des anhaltischen Hauses im Stammlande und in Sachsen mit der Abtei wegen der Klostervogtei war jedoch noch nicht endgültig beigelegt, denn den 13. März 1222 beauftragt Papst Honorius III. den Dompropst und die Dechanten zu Köln, den beiden streitenden Parteien sicheres Geleit zur Verhandlung der Sache zu verschaffen <sup>2)</sup>. Es handelte sich jetzt namentlich um den Bau einer Brücke — ohne Zweifel über die Saale — und Herstellung eines Deiches.

Den 14. März aber beauftragt der Papst die genannten Kölner Herren mit der nochmaligen Untersuchung des Streits, besonders mit Graf Heinrich I.; die Vorladeschreiben sollte Bischof Friedrich von Halberstadt den beiden beteiligten Fürsten zustellen <sup>3)</sup>.

Wie weit den Fürsten Heinrich die Schuld an der Mißhandlung des Abtes trifft, entzieht sich ebenso unserer Kenntnis als die Umstände, welche dazu getrieben haben könnten. Die alten Chroniken berichten über zwei Grausamkeiten, deren sich Abt Gernod schuldig gemacht; er soll nämlich einen Mönch nicht haben begraben lassen, weil er 19 Stücke Geldes bei ihm gefunden, und einen Bauer soll er widerrechtlich haben rädern lassen. Ob die Angabe der späteren Annalisten, Abt Gernod habe sich strafbaren Umgangs mit der Abtissin Sophie von Quedlinburg schuldig gemacht, richtig sei, wissen wir eben so wenig <sup>4)</sup>.

Da wir aus den Jahren 1223—1226 keine Urkunden haben, vermögen wir nicht mit Gewißheit anzugeben, wann

17. der siebzehnte Abt in Nienburg, Isaak, seine Würde angetreten habe. Wir dürften vielleicht nicht irren, wenn wir annehmen, daß er von 1223—1234 regiert und dann resigniert habe. Daß seine Regierung in eine Zeit fiel, zu welcher das Kloster manche Vergewaltigung erfuhr, ersehen wir aus einer Urkunde des Papstes Gregor IX. vom 22. Mai 1227. In derselben fordert der Papst den Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg wegen Veraubung und Bedrückung des Klosters zur Verantwortung und verurteilt ihn wegen Verschümmnis in dieser Sache zu einer Geldbuße von 15 Mark Silber <sup>5)</sup>.

Die Urkunde des Abts Haak und seines Konvents vom 12. Dezember 1233 enthält den Vertrag des Klosters Nienburg und des Kapitels von St. Wiperti daselbst in Bezug auf die Verlegung des Konvents von Mildensee nach der St. Veitskirche zu Nienburg <sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> ib. 59.

<sup>2)</sup> ib. 60.

<sup>3)</sup> ib. 61. 62.

<sup>4)</sup> Bertram-Krause, Gesch. v. Anhalt, I, 632. 633.

<sup>5)</sup> Cod. II, 87 = Bedm. I, 437—438.

<sup>6)</sup> ib. 117 = ib. 463.

In einer undatierten Urkunde aus dem Jahre 1234 treffen Abt Hsaak und sein Konvent Bestimmungen über drei Hufen Landes zu Gzriz (Gzeriz oder Edderiz?), welche Berta von Groneberg, Alberts von Gzeriz Wittwe, vom Kloster zu Lehen hat <sup>1)</sup>.

Nach Weiser soll Abt Hsaak 25. Dezember 1253 gestorben sein. Ist diese Angabe Weisers, sowie die, daß der folgende Abt Gebhard 30 Jahre regiert habe, richtig, dann muß, weil Abt Gebhard noch 1267 urkundlich erscheint, Abt Hsaak etwa 1238 resigniert haben.

18. Den eben genannten Gebhard haben wir also als achtzehnten Abt von Nienburg anzusprechen. Er regierte etwa von 1238—1268. Er begegnet uns zuerst in zwei Urkunden von 1239. Die erste berichtet über die Gründung des Hospitals zu Staßfurt durch den Ritter Arnold von Staßfurt und dessen Dotierung seitens der Nienburger Kirche; die zweite enthält den Vertrag zwischen Graf Heinrich I. von Ascharen und dem Abte über die Vogtei des Klosters <sup>2)</sup>. Im folgenden Jahre, 1240, schlichteten die Präpste der Klöster Neuwerk, Lauterberg und St. Moritz zu Halle scheidsrichterlich einen Streit zwischen den Klöstern Nienburg und Marienthal über Güter zu Wizenrode im Harz, und Abt Gebhard und sein Klosterkonvent verzichteten gegen eine Summe Geldes zu Gunsten des Klosters Marienthal auf ihre Ansprüche bezüglich dieses Dorfes; in demselben Jahre bewidmet auch Graf Heinrich I. von Ascharen mit Einwilligung seiner Söhne Heinrich und Bernhard das Kloster Nienburg mit Gütern in Großdrognitz, Moilitz und Wörbzig <sup>3)</sup>. Am 25. Februar 1241 bezeugt Bischof Meinhard von Halberstadt, daß die Kirche des heiligen Pantratus zu Amersleben eine Hufe Landes zu Strumz dem Kloster Nienburg für 20 Mark Halberstädter Silbers verkauft habe <sup>4)</sup>. In diesem Jahre spätestens, doch vor dem 22. August, erteilte Papst Gregor IX. dem Propste L. zu Nienburg wegen eines in seiner Jugend begangenen Verbrechens Dispensation <sup>5)</sup>. Ob die andere undatierte Urkunde dieses Papstes, laut welcher er den Erzbischof von Magdeburg beauftragt, den Abt von Nienburg wegen Mißverwaltung seines Klosters, im Fall er ihn schuldig finden würde, zu entsetzen, auf Abt Gebhard, oder schon auf dessen Vorgänger, Abt Hsaak beziehe, muß dahingestellt bleiben <sup>6)</sup>.

Das Jahr 1242 war ein Unglücksjahr für Nienburg, denn da verbrannte Markgraf Otto von Brandenburg mit den Grafen Ulrich von Regenstein, Hermann von Woldenburg, Heinrich von Bastleben, Gebhard von Ulvelingk, Gunzelin von Schwerin, Walter von Barbz, Burchard von Quersfurt, Heinrich von Schladem, Rudolf von Hadmers-

<sup>1)</sup> ib. 126. — <sup>2)</sup> ib. 144, 145. — <sup>3)</sup> ib. 147, 148, 149. — <sup>4)</sup> ib. 150. — <sup>5)</sup> ib. 151. — <sup>6)</sup> ib. 152.

leben Stadt und Kloster Nienburg<sup>1)</sup>. Im Jahre 1246 (?) verkaufte Abt Gebhard an den Propst Richard von Hagenrode für 16 Mark eine Hufe Land zu Rodensleben, welche seither dem Hofe in Nsmerzleben gehört hatte<sup>2)</sup>. Den 19. Juli 1246 verkaufte Erzbischof Wilbrand von Magdeburg eine von dem Grafen Hoier von Balkenstein ihm aufgelassene Curie an den Abt Gebhard für 90 Mark<sup>3)</sup>. Den 20. April 1249 finden wir den Abt an der Spitze der Zeugen einer in Liegnitz ausgestellten Urkunde, laut welcher sich Boleslav, Herzog von Schlesien und Polen mit Erzbischof Wilbrand von Magdeburg über die Teilung des Schlosses und Landes Lebus vergleicht<sup>4)</sup>.

Den 6. März 1253 bewidmet Abt Gebhard das Krankenhaus zu Hagenrode mit einer Hufe Landes zu Großen-Hoim<sup>5)</sup>. In dieser Urkunde bezeichnet Abt Gebhard das Jahr 1253 als das 20. seiner Konsecration. Unter dem 15. October 1253 bewidmet er dann wiederum das Hospital zu Staßfurt mit verschiedenen Gütern daselbst, zu Statlere, Levetendorf und Hohnsfurt<sup>6)</sup>. Als Propst von Nienburg wird den 4. Juli 1254 ein gewisser Heinrich genannt<sup>7)</sup>. Den 18. Juni 1255 überweist Propst und Konvent des Klosters Roda dem Kloster Nienburg durch den Magdeburger Erzbischof 21 1/2 Hufen Landes an der Fuhne und zwar in den Dörfern Collendorf 8 Hufen, in Heinrichsdorf 9 Hufen und Rodeniz 4 1/2 Hufen. Zu dem Verfaufe dieser Güter geben die Burggrafen Burchard der Ältere und Jüngere von Magdeburg ihre Zustimmung. Zwei dieser Urkunden sagen uns, daß das Kloster Roda (bei Sangerhausen) diese Güter jenseits der Saale nahe der Fuhne verkauft habe, weil es 10 Hufen und das nahe Dorf Ludolfsdorf für 170 Mark Silber gekauft habe. Letztere beträchtliche Summe konnte das Kloster Roda nur berichtigen, wenn es weit von ihm gelegene, schlechte Erträge liefernde Güter verkaufte<sup>8)</sup>. Burggraf Burchard der Ältere verzichtet zu Gunsten des Klosters Nienburg auf die Vogtei in den erstandenen drei Dörfern, und Erzbischof Rudolf bezeugt diesen Verkauf und Verzicht am 29. März 1256<sup>9)</sup>.

Im folgenden Jahre nahm Graf Bernhard I. von Ascharien während seiner Anwesenheit in Nienburg das unter Beihilfe seines Vaters gegründete und seitens der Nienburger Kirche dotierte Hospital zu Staßfurt in seinen Schutz<sup>10)</sup>. Am 15. März 1258 beauftragt Papst Alexander IV. von Viterbo aus den Propst von Nienburg, den Bischof von Halberstadt zur Bestätigung der von den Nonnen von Heddingen gewählten Äbtissin Tutta anzuhalten und unter dem 17. April ermächtigt dieser

<sup>1)</sup> Chron. Magdeb. bei Meibom II, 330. — <sup>2)</sup> Cod. 171. — <sup>3)</sup> ib. 169.

— <sup>4)</sup> ib. 179. — <sup>5)</sup> ib. 199 = Bedm. I, 462. — <sup>6)</sup> ib. 203. — <sup>7)</sup> ib. 208.

— <sup>8)</sup> ib. 213—215. Heinrichsdorf = Hinsdorf b. Ostrau a. d. Fuhne cf. IV, 264.

— <sup>9)</sup> ib. 218, 219. — <sup>10)</sup> ib. 232, cf. 144.

Papst den Abt Gebhard von Nienburg, Ludwig von Reinhardtsbrunn und Gebhard von Hillersleben, für die regelmäßige Ausschreibung und Abhaltung der Provinzial-Kapitel zu sorgen<sup>1)</sup>. Den 25. April desselben Jahres nimmt dieser Papst Kloster Nienburg in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen<sup>2)</sup>. Den 21. Mai 1258 befreit Erzbischof Rudolf von Magdeburg die Kirche zu Grimmsleben von ihrer Mutterkirche in Nienburg, und ordnet die kirchlichen Verhältnisse der ersteren; zu dieser Einrichtung giebt am 29. October der Propst H. von St. Wiperti zu Nienburg seine Einwilligung<sup>3)</sup>.

Am 15. November 1263 bewidmet Abt Gebhard den Nienburger Klosterkonvent mit einem Hofe an der nördlichen Seite des Klosters<sup>4)</sup>. Kurz zuvor, am 27. October, war Graf Heinrich von Anhalt und der mit ihm verbündete Herzog von Braunschweig bei Wettin vom Markgrafen von Meissen geschlagen worden.\*

Am 5. Mai 1264 nahm Papst Urban IV. zu Orvieto, wohin er vor den aufständischen Römern und dem mit diesen verbündeten Manfred von Sicilien geflüchtet war, das Kloster in seinen Schutz und bestätigte dessen Besitzungen<sup>5)</sup>. Als er am 2. October desselben Jahres gestorben und ihm Clemens IV. gefolgt war, bestätigte dieser am 9. Juni des folgenden Jahres zu Perugia unserm Kloster alle seine Freiheiten, Immunitäten und Besitzungen und wiederholte das ausführlicher noch von Viterbo aus am 22. Juni 1268. In letzterer Urkunde wird Abt Gebhard genannt, und wir haben ihn wohl als noch lebend zu betrachten, da bei seinem Namen keine Hinweisung auf seinen erfolgten Tod zu finden ist<sup>6)</sup>. Am 8. März 1265 vermittelten der Dompropst Hermann von Halberstadt und sein jüngerer Bruder Graf Siegfried I. von Anhalt auf Grund des zwischen ihrem Vater, dem Grafen Heinrich I. und dem Abte Gebhard 1239 geschlossenen Vertrages einen Vergleich zwischen dem Abte von Nienburg mit ihrem Bruder Graf Bernhard I.<sup>7)</sup> Diesen Vertrag bestätigte dann auch am 26. Februar 1266 der Kardinal-Legat Guido vom Titel des heiligen Laurentius in Lucina<sup>8)</sup>.

In der letzten Urkunde, die von Abt Gebhard auf uns gekommen ist, fordert er mit Abt Ludwig von Reinhardtsbrunn und Abt Werner von Gerode zur Unterstützung des wegen Alters haufällig gewordenen Klosters Hagenrode auf. Da diese Urkunde vom 1. September 1267 datiert ist<sup>9)</sup>, so ist hiernach die Angabe Weiser's, Abt Gebhard sei 1263 gestorben, zu berichtigen. Hätte Abt Gebhard nur 30 Jahre regiert, dann könnte das, — wie wir oben schon angaben — etwa

<sup>1)</sup> ib. 234, 234a. — <sup>2)</sup> ib. 235. — <sup>3)</sup> ib. 237, 239. — <sup>4)</sup> ib. 282. — <sup>5)</sup> ib. 291. — <sup>6)</sup> ib. 303, 348. — <sup>7)</sup> ib. 297 f., cf. 145, 644. — <sup>8)</sup> ib. 311. — <sup>9)</sup> ib. 335.

1238—1268 gewesen sein. Beckmann's Angabe I, 451, Gebhard sei noch 1268 Abt gewesen, gründet sich darauf, daß Papst Clemens IV. 1268 in seinem Bestätigungsbriefe des Abtes Gebhard gedenkt.

19. Als neunzehnter Abt folgte ihm Abt Hermann. Er regierte etwa 1268—1285; wir wissen nur durch Weiser, daß er abgesetzt wurde. Seine Absetzung erfolgte wegen seiner Trunksucht, von welcher ein vom Prager Professor Const. Hoesler in der Universitäts-Bibliothek aufgefundenes und von ihm herausgegebenes, zwischen 1282—1283 abgefaßtes historisches Gedicht redet<sup>1)</sup>. Ob unter ihm, oder bereits unter seinem Vorgänger die Burggrafen Burchard IX. und X. von Magdeburg das Kloster mit 5½ Hufen Landes zu Efenstedt bewidmeten, muß dahingestellt bleiben, da die Urkunde undatiert ist<sup>2)</sup>. Im Jahre 1269 schenkte Abt Hermann dem Kloster Michaelstein 2½ Hufen Landes zu Winningen<sup>3)</sup>. Im Jahre 1274 erteilte Erzbischof Konrad II. von Magdeburg den Besuchern und Wohlthätern der von dem Kämmerer des Klosters Nienburg gegründeten Kapelle des heiligen Nikolaus und dem damit verbundenen Krankenhause einen vierzigtagigen Ablass<sup>4)</sup>.

Am 14. Juli 1275 vergleichen sich zu Tornau bei Alten Graf Siegfried I. von Anhalt und sein Sohn Albrecht I. mit dem Abte Hermann und dem Nienburger Klosterkonvente über einige streitige Hufen Landes und die Mühlen zu Törten, Steene und Dessau<sup>5)</sup>.

In einer Urkunde vom 19. Januar 1276 finden wir unsern Abt zu Marienstuhl bei Egeln als Zeugen der Schenkung von Otto jun. von Hadmersleben und seiner Brüder und Söhne an das Kloster Marienstuhl<sup>6)</sup>, während in dem Briefe des Edlen Albrecht von Warby an die Äbtissin Bertrada zu Quedlinburg, vom 25. April 1277, laut welchem er die Vertauschung der alten Kirchen-Dos zu Nienburg gegen zwei Hofstätten bei dem dortigen Kirchhofe genehmigt, nur der Nienburger Pfarrer Symon genannt wird<sup>7)</sup>.

Am 13. März 1280 wurde nach Weiser das Kloster Nienburg durch eine Feuersbrunst zerstört und 1282 vom Grafen Bernhard und seinem Sohne wieder aufgebaut. Unter dem 3. Juni 1281 genehmigen Abt Hermann und sein Kapitel die Überweisung von zwei Hufen Landes und vier Hofstätten zu Beiendorf an das St. Nikolaistift zu Magdeburg seitens des Ritters Johann Kobbo und seines Bruders Heinrich<sup>8)</sup>, und zugleich erteilen sie dem Mönch Heidenreich Vollmacht zur Übergabe dieser Güter an das Nikolaistift zu Magdeburg<sup>9)</sup>.

Daß Weiser irrt, wenn er 1282 als das Jahr der Absetzung des

<sup>1)</sup> Magdeb. Geschbl. 3. Bd. S. 221. — <sup>2)</sup> Cod. Anh. 355. — <sup>3)</sup> ib. 366.

— <sup>4)</sup> ib. 444. — <sup>5)</sup> ib. 461, 461 a. — <sup>6)</sup> ib. 472. — <sup>7)</sup> ib. 493. —

<sup>8)</sup> ib. 522. — <sup>9)</sup> ib. 523.

Abt Hermann angiebt, erhellt daraus, daß uns eine Urkunde vom 2. Juli 1284 meldet, er habe mit seinem Klosterkonvente dem Stifte St. Nikolai zu Magdeburg vier Hufen Landes mit einer Wiese und einigen Hoffstätten in dem wüsten Dorfe Polne verkauft<sup>1)</sup>. (Dies Dorf lag bei Stemmern).

Als Nachfolger des abgesetzten Hermann nennt Weiser den Magdeburger Kanonikus Heinrich v. Grünenberg, welcher — ohne Abt zu sein — der Abtei drei Jahre lang vorgestanden haben soll. Da aber 1276 ein Hinricus de Gronenberge prepositus und in der letzterwähnten Urkunde des Abtes Hermann von 1284 ein prepositus Henricus sancti Wiperti in Nyenburch, dictus de Gronenberch genannt ward, möchte ich vermuten, daß dieser es sei, welcher einige Zeit an Stelle des vielleicht nur zeitweilig removierten Abtes Hermann der Nienburger Abtei vorgestanden habe. Ob während seines Präsidiums der Streit zwischen der Bürgerschaft von Dessau mit der Abtei Nienburg wegen des Zehnten beigelegt worden sei, muß dahingestellt bleiben.<sup>2)</sup>

20. Als 20. Abt von Nienburg nennt die series Albert von Ballenstedt 1285. Urkunden von ihm sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Ob er bis 1288 regiert habe, können wir nicht entscheiden.

21. Der 21. Abt, Konrad von Sprone, soll 1288 angetreten sein, doch wird seiner nicht gedacht in den Urkunden vom 17. December 1288, nach welchen die Grafen Johann I., Albrecht und Bernhard II., Gebrüder von Anhalt, den Vertrag ihres Großvaters Heinrich I. vom Jahre 1239 mit der Abtei Nienburg über die dortige Vogtei u. s. w. erneuern und bestätigen.<sup>3)</sup>

Wie das Jahr seines Regierungsantritts, so ist auch das Jahr seines Todes unbekannt. Nach der series soll er 1302 gestorben sein, aber wie schon Beckmann 3, 451 mit Recht sagt, war er laut Urkunde noch 1303 Abt.

Als Propst von S. Wiperti in Nienburg wird in der Urkunde Nr. 644 Burchard v. Blankenburg genannt; er erscheint auch 1. März, 1. April, 29. December 1289; 3. Juni, 30. September 1290; 3. Juni, 7. December 1291.

Dieses Burchards von Blankenburg Bruder Hermann war um diese Zeit Propst der S. Bonifatius-Kirche in Halberstadt.

Ohne Nennung des Abts = Namens ist die Urkunde vom 26. Juli 1290, laut welcher Bischof Christian von Samland den Besuchern und Wohlthätern des Klosters Nienburg wieder einmal einen vierzigstägigen Ablass erteilt.<sup>4)</sup> Über diese Urkunde, deren Original sich im Herzoglichen

<sup>1)</sup> ib. 571. — <sup>2)</sup> ib. 544. — <sup>3)</sup> ib. 643, 644. cf. 145, 297, 298. —

<sup>4)</sup> ib. 680.

Archive zu Zerbst befindet, hat Luthers Hand geschrieben: „Ihr verzweifelte huten und gotteslesterer, wie habt Ihr die leutte umb Ihr gelt durch stehlen gebracht.“<sup>1)</sup>

Auch in der am 5. Juni 1291 auf dem Kirchhofe zu Bernburg beschlossenen Urkunde, laut welcher die Grafen Johann I. und Bernhard II. die Einwohner von Preußlig (Brucelliz) von der Vogtei des Schlosses Gröbzig (Gropceke) befreien und sie in Bezug auf den Gerichtsbann nach Nienburg weisen, findet sich der Name des Abtes nicht.

Erst in der Urkunde vom 3. Juni-1292 wird Konrad genannt. In derselben verleiht er vier litonische Hufen Landes, welche Konrad von Wispiß vom Kloster Nienburg zu Lehen trägt, nach dessen Tode unter gewissen Bedingungen auf ein Jahr an den Hospitalarius des Klosters.<sup>2)</sup>

Am 10. April 1293 schaffen die Grafen Albrecht I. und Bernhard II. von Anhalt in Gemeinschaft mit dem Abte Konrad die wendische Sprache als Gerichtssprache ab.<sup>3)</sup>

Als Zeugen finden wir Abt Konrad am 30. Juni 1295 in Aken, wo Herzog Albrecht II. von Sachsen die ihm von den Rittern Heinrich und Bernhard von Plötkke aufgelassene Vogtei zu Aderstedt für sich und seine Verwandten dem Kloster Ilseburg resigniert.<sup>4)</sup>

Unter dem 7. März 1296 verkaufen Abt Konrad und sein Klosterkonvent der Halberstädter Kirche die von Friedrich Leo ihnen aufgelassene Vogtei in Westeregeln.<sup>5)</sup>

Als Zeugen finden wir in dieser Urkunde: Fridericus prior, Albertus provisor curie, Heydenricus camerarius, Otto de Aldendorp magister caritatum, Gevehardus Bandowe hospitalarius.

Der magister caritatum Otto de Aldendorp bekundet unter dem 18. März 1297 samt den Salemannen seines verstorbenen Bruders, des Magisters Konrad von Oldendorp, daß letzterer den Inhaber des Altars des heiligen Matthäus und der heiligen Katharina im Stifte S. Bonifatii zu Halberstadt zum Verwalter seines Vermögens eingesetzt habe.<sup>6)</sup>

Am 14. Mai 1197 kaufte Abt Konrad von dem Herzoge Albrecht II. von Sachsen die Vogtei in den Dörfern Solnitz, Michauz, Zerwitz und Kleutsch.<sup>7)</sup>

Dagegen überlassen Abt Konrad und sein Klosterkonvent unter dem 4. Februar 1298 das Eigentumsrecht an einer Zinshufe zu Ammendorf dem Marienstifte zu Halberstadt.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> cf. ib. 335. Mitteilungen Bd. III., S. 140. — <sup>2)</sup> ib. 723. — <sup>3)</sup> ib. 747. — <sup>4)</sup> ib. 793. — <sup>5)</sup> ib. 804. — <sup>6)</sup> ib. 829. — <sup>7)</sup> ib. 833. — <sup>8)</sup> ib. 846.

Der 3. Band des Codex dipl. Anhaltinus enthält über Kloster Nienburg folgende Urkunden:

Unter dem 20. März 1303 vereignet Abt Konrad seinem Kloster zu seinem eigenen Jahresgedächtnisse eine Hufe Landes zu Biendorf und zu demjenigen seines Oheims Burchard von Sprone und seines Bruders Ulrich zwei Hoffstätten in Nienburg.<sup>1)</sup>

Tags darauf verkauft Otto de Brezna, Propst von S. Wiperti zu Nienburg, dem Ritter Ebeling von Cegnitz die Propsteigüter zu Scholitz für 90 Mark Stendalschen Silbers, um drei Hufen zu Leverkesdorf für 67 Mark zu erwerben. Die übrigen 23 Mark sollen zum Ankauf anderer Propsteigüter verwendet werden.<sup>2)</sup>

Dazu haben Abt und Klosterkonvent zugestimmt. Dies Leverkesdorf, das schon 1179 als Besitzung des Klosters Nienburg erscheint, und wo nach der Urf. von 1268 das Kloster 5½ Hufen besaß, halte ich für das müste Lehsdorf zwischen Grimshleben und Lattorf, südlich von Groß-Mühlungen, in der Nähe der Wendischen Mark. Im Lehn-buche von 1494 wird es „Levestorff vor Eikendorf“ genannt und in einer Kloster Gottesgnadenschen Urkunde von 1391 wird einer müsten Kapelle in Leiversdorf erwähnt, welches im Anhaltischen liegt. In Urkunden von 1457 wird der Ort Lebersdorf genannt.<sup>3)</sup>

22. Als Abt Konrad's Nachfolger, also als 22. Abt von Nienburg, erscheint Theodoricus (1306).

Am 13. Februar 1306 übereignet er eine von Heinrich und Dietrich von Waldefer für vier Mark aufgelassene Hufe Landes zu Vorgesdorf dem Kloster Nienburg.<sup>4)</sup>

Den 20. December 1306 schenken Dietrich und Konrad v. Waldefer zum Anniversarium ihres ganzen Geschlechts dem Kloster Nienburg ihre Einkünfte aus den dortigen Hoffstätten, welche sie von Ritter Johann von Glindenberg gekauft hatten.<sup>5)</sup>

23. Als dieses Ritters Bruders dürfen wir vielleicht den 23. Abt, Hermann von Glindenberg III. ansprechen.

Am 14. Februar 1313 verkauft er in Gemeinschaft mit dem Propste Erich und dem Konvente von Hagenrode an die Grose Stiftsdame Tutta von Warmisdorf eine halbe Hufe Landes zu Frose.<sup>6)</sup>

Am 20. November 1316 stellt Graf Bernhard II. von Anhalt dem Erzbischofe Burchard III. über die Belehnung mit dem Drostens-amte des Erzstiftes, sowie mit der Vogtei über Harzgerode, den Magdeburger Lehen und dem Schlosse zu Nienburg einen Lehnstrevers aus, und tags darauf belehnt der Erzbischof den Grafen damit.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> III, 52. — <sup>2)</sup> ib. 53. — <sup>3)</sup> Magdeb. Gesch.-Bl. Bd. 4, S. 29. —

<sup>4)</sup> Cod. Anh. 122, 124. — <sup>5)</sup> ib. 133. — <sup>6)</sup> ib. 259, 260. — <sup>7)</sup> ib. 320, 321.



Den 18. Juni 1317 bewidmen Konrad, Dietrich und Henning von Waldeſer das Kloſter mit Gütern zu Vorgeſdorf.<sup>1)</sup>

Am 22. April 1321 verkauft das Kloſter Hagenrode mit Erlaubnis unſeres Abtes Hermann III. dem Kloſter St. Wiperti vor Quedlinburg 1½ Hufen Landes und einen Hof zu Gerſdorf.<sup>2)</sup>

Den 3. Februar 1322 vereignet Abt Hermann III. der Klüſtereſſe des h. Kreuzes eine Hufe Landes und einen Hof zu Weddegast (Wedegist).<sup>3)</sup>

Am 16. December 1323 ſchlichtet Abt Hermann III. einen Streit zwiſchen dem Kloſter Froſe und Johann von Balberge<sup>4)</sup>. Unter den Zeugen finden wir folgende Pfarrer im Anhaltiſchen: Konrad in Nienburg, Ulrich in Preußliß, N. N. in Ederig und ſeinen Bruder Cyriacus in Biendorf.

Am 9. Januar 1324 bewidmet Herzog Rudolf I. von Sachſen das Kloſter mit Gütern zu Gerbiß<sup>5)</sup>.

Nach der series abb. Nienb. ſoll in dem Jahre 1324 Heinrich von Bardeleben als 24. Abt in Nienburg eingetreten und 1347 geſtorben ſein. Wie aber dieſe Angabe des Todesjahres nicht richtig iſt, ſo ſcheint auch die des Jahres ſeines Regierungsantritts nicht richtig zu ſein. Da Heinrich von Bardeleben zum erſten Male 1342 urkundlich erſcheint, möchte ich faſt vermuten, daß 1324 ſtatt 1342 in der series verſchrieben worden iſt. Das wenigſtens ſteht feſt, daß 1331 ein Abt Everhard von Nienburg urkundlich erſcheint, worauf ſchon Bedmann I, 451 hinweiſt; deſhalb betrachte ich als

#### 24. Abt von Nienburg den Everhard.

Sein Name begegnet uns in der Urkunde vom 21. Juli 1331, laut welcher Biſchof Ludwig von Brandenburg die Schenkung des Patronatsrechts über die S. Nikolaiſkirche zu Zerbſt und deren Filialkirche zu Bone an die Bartholomäikirche ſeitens der Fürſten Albrecht II. und Waldemar I. beſtätigt<sup>6)</sup>.

In die Regierungszeit dieſes Abtes Eberhard fallen vielleicht auch folgende beiden Urkunden. Laut der erſten vom 30. Juli 1330 bewidmet Fürſt Bernhard III. das Kloſter Nienburg mit ſechs Hufen und ebenſoviel Höfen zu Dröbel, die ihm von den Brüdern Konrad und Iwan von Wulſen aufgelaffen worden ſind<sup>7)</sup>. Nach der andern vom 9. Juli 1334 laſſen die Brüder Heinrich und Hans von Rötthen dem Abte von Nienburg drei Morgen und zwei Höfe zu Alt-Staßfurt auf<sup>8)</sup>.

<sup>1)</sup> ib. 344, cf. 122, 124. — <sup>2)</sup> ib. 412. — <sup>3)</sup> ib. 424. Irrtümlicherweiſe wird im Codex bis zu dieſen Urkunden Abt Hermann als der II. bezeichnet. — <sup>4)</sup> ib. 459. — <sup>5)</sup> ib. 464. — <sup>6)</sup> ib. 590. — <sup>7)</sup> ib. 578. — <sup>8)</sup> ib. 644.

25. Im Jahre 1342 wird uns dann zuerst der 25. Abt von Nienburg genannt, Heinrich von Bardeleben (c. 1342—1354).

Am 14. Mai 1342 quittiert Bischof Burchard I. von Havelberg über ihm seitens des Abtes Heinrich schuldig gewesenenes Geld <sup>1)</sup>.

Den 2. Juli 1344 bewidmet unser Abt den Konvent seines Klosters mit Gütern zu Brodersdorf und Matelitz, welche bislang Konrad Lnaast und Bernhard von Nienburg zu Lehen getragen <sup>2)</sup>.

Am 16. April 1345 verkauft unser Fürst Bernhard III. mit Zustimmung seines Sohnes, des Fürsten Bernhard IV. dem Kloster sechs Talente Einkünfte, die er von diesem für den Vorſitz in dem dortigen dreimal im Jahre abzuhaltenden Gerichte bezogen hat <sup>3)</sup>.

Den 30. April 1345 gibt Bischof Albrecht II. von Halberstadt seine Zustimmung zu dem Verkaufe des aus Ländereien (13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Hufen) in dem Stadtfelde von Mönchen-Nienburg fließenden, 27 Schock Weizen- und Roggen- und 27 (Schock) Hafer-Garben betragenden Zehnten seitens des Klosters St. Bonifatius zu Halberstadt <sup>4)</sup>, und am 8. Juni desselben Jahres weisen Propst Gebhard und sein Kapitel von St. Bonifatien den Knappen Thilo von Dupzk an, die in 6 Schock Garben bestehenden Zehnten von anderthalb Hufen Landes in dem Stadtfelde von Nienburg hinfort an das Kloster Nienburg zu leisten <sup>5)</sup>.

Aus diesem Jahre haben wir auch ein übersichtliches Verzeichnis der Besitztümer, welche Kloster Nienburg in der Muldgegend hatte <sup>6)</sup>.

Am 21. November 1346 verkaufen Abt Heinrich und sein Klosterkonvent den Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt die Holzstätte Kapen (Kopen) für 75 Mark Brandenburgischen Silbers. Dieser Verkauf geschah mit Wissen und Willen des geistlichen Vaters und Herrn, des Erzbischofs Otto von Magdeburg <sup>7)</sup>. Der damalige Prior des Klosters Nienburg hieß Hermann.

Im 4. Bande unseres Codex dipl. Anh. finden wir über Kloster Nienburg folgende Urkunden:

Den 13. Juli 1352 verkaufen die Grafen Albrecht und Günther zu Mühlingen, Herren zu Barby, dem Kloster Nienburg drei Hufen Landes zu Roschwitz (Rozwitz) <sup>8)</sup>. Diese Urkunde hat Bedmann I, 447 irrigerweise in das Jahr 1342 verlegt.

Den 23. Juni 1353 verkaufen die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. von Anhalt das Kapenholz, das sie 1346 von dem Kloster für 75 Mark käuflich erworben hatten, diesem wieder, und zwar für 40 Mark <sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> ib. 751. — <sup>2)</sup> ib. 773. — <sup>3)</sup> ib. 787. — <sup>4)</sup> ib. 788. — <sup>5)</sup> ib. 789. — <sup>6)</sup> A. Reigner im 1. Bande dieser Mitt., S. 647—650. — <sup>7)</sup> Codex III, 807. — <sup>8)</sup> Codex dipl. Anh. IV, 45. — <sup>9)</sup> ib. 62; cf. III, 807.

Am 14. April 1354 kaufen der Abt Heinrich und sein Klosterkonvent von der Altstadt Bernburg für 100 Mark Brandenburgischen Silbers und Magdeburger Gewichts 8 Mark jährlicher Zinsen auf einen Widerkauf<sup>1)</sup>.

Dies ist diejenige Urkunde, in welcher Abt Heinrich von Bardeleben (Wanderfem) zum letzten Male erscheint. Er muß bald nach dem 14. April gestorben sein, da 8 Wochen später schon sein Nachfolger genannt wird. Von Abt Heinrich haben wir nur noch zu erwähnen, daß er 1350 das Denkmal der Fundatoren in der Kirche soll haben errichten lassen. Beschrieben ist dasselbe z. B. in Siebigk, Anhalt, S. 551 f.

Ob Abt Heinrich auch es war, unter welchem das in der Kirche an der nördlichen Wand des Altarplatzes stehende Denkmal des 1348 gestorbenen Fürsten Bernhard III. und seiner ersten, 1338 entschlafenen Gemahlin Anna errichtet wurde, läßt sich nicht sagen. Sein Nachfolger war als

26. Abt Eggihard (c. 1354 — 1357). Von ihm ist nur eine einzige Urkunde auf uns gekommen.

Den 15. Juni 1354 verkauft Friedehelm von Plögte der Fürstin Mechtild von Anhalt, Gemahlin des Fürsten Bernhard, fünf Brandenburgische Vierdinge jährlichen Zinses von drei Hufen Landes zu Prebende, mit welchem jene das Kloster Nienburg bewidmet<sup>2)</sup>.

Als sein Nachfolger erscheint

27. Abt Konrad II. (c. 1357 — c. 1370). Wenn er der 1354 genannte Nienburger Prior und dieser identisch ist mit dem 1351 erwähnten Nienburger Mönch Konrad, dann würde er aus dem Geschlechte von Sprone sein.

In seiner ersten Urkunde, welche vom 13. Dezember 1357 ist, überweist er eine von Philipp von Duderstadt gekaufte Hufe zu Vorgesdorf zum Zweck der Feier eines Anniversariums des genannten Philipp dem Konvente seines Klosters<sup>3)</sup>. Der damalige Prior hieß Bodo. Der Ebderitzer Pfarrer, Johann von Duderstadt, welcher in dieser Urkunde als Zeuge erscheint, ist vielleicht ein Bruder des gen. Philipp.

Den 19. November 1358 verkaufen Richard und Godese Giere eine Mark jährlichen Zinses aus anderthalb Hufen zu Webitz (Bobitz) an das Kloster Nienburg.<sup>4)</sup>

Am 27. März 1359 resigniert Abt Konrad II. seinem Klosterkonvente gegen 35 Mark den jährlichen Zins von drei Hufen Landes zu Roschitz (Rozwicz) und anderthalb Hufen Landes zu Egeritz (Ezeritz)<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> ib. 69. — <sup>2)</sup> ib. 77. — <sup>3)</sup> ib. 194. — <sup>4)</sup> ib. 215. — <sup>5)</sup> ib. 218.

Den 13. Januar 1360 verkaufen Abt Konrad und sein Klosterkonvent an die Fürsten Albrecht II. und Waldemar I. die Holzstätte Mühlenwerder (Molenwerder) zu Steene für jährlich zwei Mark Brandenburgischen Silbers und Magdeburgischen Gewichtes und diese zwei Mark überweisen die Fürsten aus ihrer Bede zu Dessau, und die Bürgererschaft von Dessau erklärt sich bereit, diese zwei Mark „ut der orbure“ alle Jahre pünktlich zu Martini zu geben<sup>1)</sup>.

Unter dem 8. Juli 1361 tauschen Herzog Rudolf von Sachsen und Abt Konrad mit einander die Dörfer Krüchern über der Ziethe und Hinricstorff bei Ostrau an der Fuhne (Bohne).<sup>2)</sup> In diesem Dorfe, das also nicht unser Hinsdorf ist, besaß das Kloster laut Urkunde von 1255 und 1268 neun Hufen.

Den 10. Februar 1363 verkaufen die Fürsten Heinrich IV. und Otto III. von Anhalt dem Kloster für 100 Mark Brandenb. Silbers und Magdeb. Gewichtes acht Mark jährlicher Einkünfte aus dem Rathhause der Neustadt Bernburg.<sup>3)</sup> Der damalige Prior in Nienburg hieß Everard; der Bernburger Pfarrer war Burchard Sapprun.

Den 20. September 1369 verkaufen die Gebrüder Bernd, Hinge, Franke und Kunz von Sprone, Knapen, mit Einwilligung der Fürsten Heinrich IV. und Otto III. von Anhalt, ihrer Lehnsherren, dem Kloster drei Mark jährlichen Zinses aus ihrem Vorwerke zu Sprone<sup>4)</sup>.

28. Als Nachfolger des Abtes Konrad, somit als 28. Abt haben wir den Albertus zu betrachten (c. 1370—72).

Seinen Namen nennt uns nur eine einzige Urkunde, laut welcher die von Bedmann I., 447 erwähnte Schenkung des Dorfes Krüchern an das Kloster durch Henning von Ostrau nicht 1371, sondern am 22. Juli 1372 stattfand<sup>5)</sup>.

29. Diesem Albert soll nach Bedmann als 29. Abt Hermann (IV.) gefolgt sein 1372.

Bedmann weist auf eine Urkunde vom September 1372 hin, laut welcher den Einwohnern zu Walberge gestattet wird eine Kirche zu bauen.

Diese Urkunde scheint jetzt verschwunden zu sein, wenigstens ist sie Herrn von Heinemann nicht bekannt geworden.

Da Walberge an der Fuhne 1204 eine Kirche hat, so scheint mir das in der Urkunde von 1372 erwähnte Walberge das jetzt wüste Dorf bei Nienburg, Kalbe und Gatersleben zu sein.

Wir kommen schließlich zu den Urkunden des 5. Bandes unseres Codex.

<sup>1)</sup> ib. 236—237, 238. — <sup>2)</sup> ib. 264 cf. II., 213—215. — <sup>3)</sup> ib. 287, 288. — <sup>4)</sup> ib. 387, 388 cf. V., 55, 86. — <sup>5)</sup> ib. 434, 435.

30. Als dreißigsten Abt hätten wir den Konrad III. von Lüberig (c. 1378 — c. 1390?) zu betrachten. Daß unter ihm, wie Beckmann schon sagt, die Urkunde vom 25. Febr. 1384 und auch die vom 27. Mai 1387 über Verkauf und Vereignung des Vorwerks Sprone an das Kloster Nienburg verfaßt worden sei, beweist eine Urkunde von 1388.<sup>1)</sup> In der erstern Urkunde werden die Gevettern Runze, Gebhard und Franke von Sprone genannt; in der letztern nur Gebhard und Franke. Da die Vereignungsurkunde der Fürsten Otto III. und Bernhard V. von Anhalt vom 27. Mai 1387 dem Abte Konrad ausgestellt und eingehändigt wurde, war er es auch, den am 30. April 1386 der Papst Urban VI. beauftragte, das Stift Gernrode vor Bedrückung und Veraubung zu schützen.<sup>2)</sup>

Auch die folgenden drei Urkunden sind noch während er der Abtei vorstand, ausgefertigt worden.

Unter dem 25. April 1388 verlaufen Hans Went, sowie die Brüder Albrecht und Hennig Zinten dem Kloster Nienburg unter Zustimmung ihrer Lehnsherren, der Fürsten Otto III. und Bernhard V. von Anhalt, ihren Hof zu Güsten.<sup>3)</sup>

Den 12. August 1388 gelobt Gerhard Stein Grifvogel, Mönch zu Nienburg, von nun an ruhig im Kloster zu bleiben, dem Abte zu gehoramen und Beschädigung, Raub und Brand zu unterlassen, wofür er Bürgen stellt.<sup>4)</sup>

In der Urkunde vom 30. November 1388, laut welcher Abt Konrad das Nienburger Kapitel mit etlichen Hufen Landes zu Biendorf und mit einer Hufe zu Korfingen bewidmet, nennt er sich ausdrücklich Konrad von Ludericze, so daß also die Angabe in der series, er sei ein Herr von Ditsfurt gewesen, als irrig zu betrachten ist.<sup>5)</sup>

Daß er der Abtei noch vorstand, als die nachfolgende Urkunde ausgestellt wurde, läßt sich nicht beweisen, sondern nur vermuten.

Den 6. Februar 1389 tauscht nämlich Fürst Otto III. von Anhalt mit der Äbtissin von Gernrode eine Glocke aus dem wüsten Dorfe Dupzk gegen eine solche aus dem wüsten Dorfe Molendorf ein, jene für die Martinikirche zu Waldau, diese für die Vitikirche zu Nienburg bestimmt<sup>6)</sup>.

Unter seinem Nachfolger, dem

31. Abt, Ulrich von Cernitz, (c. 1390—1394) ist wahrscheinlich die folgende Urkunde abgefaßt, laut welcher am 20. April 1393 die anhaltischen Fürsten Sigismund I. und Albrecht V. den Bürgern von

<sup>1)</sup> V., 55, 86, cf. IV., 387, 388. — <sup>2)</sup> ib. 77 — <sup>3)</sup> ib. 97. — <sup>4)</sup> ib. 100. — <sup>5)</sup> ib. 107. — <sup>6)</sup> ib. 113.

Deßau eine Mark jährlichen Ingeldes erlassen, um diese dem Prior Nikolaus Glusen zu Nümersleben und Genossen, nach deren Tode aber an dem Kloster Nienburg zu entrichten<sup>1)</sup>.

Abt Ulrich starb laut Epitaphium auf dem Plage unter der Orgel am Himmelfahrtstage 1394.<sup>2)</sup>

Die Angabe in der series, daß unter Abt Ulrich die Dörfer des Klosters Nienburg vom „Bischof Günther“ niedergebrannt worden seien, beruht auf einem Irrthume, da Graf Günther von Schwarzburg erst zehn Jahre später Erzbischof von Magdeburg wurde.<sup>3)</sup>

32. Auf Abt Ulrich von Czernitz folgte als 32. Abt Johann Grube 1394.

Der Codex gedenkt seiner nur in einer einzigen Urkunde, beziehentlich einer Notiz vom 29. Juni 1400 über den Konsens der anhaltischen Fürsten Otto III. und Bernhard V. zu einem Wiederkauf von Gefällen zu Plesin und Altenburg seitens des Klosters Nienburg.<sup>4)</sup>

Die Urkunde von demselben Tage, deren Bedmann I, 451 gedenkt und laut welcher Heine von Altenburg zwei Mark Silbers an das Kloster schenkt, ist bis jetzt nicht aufgefunden worden.

Der Vollständigkeit halber gebe ich im Folgenden noch Einiges über die Äbte von Nienburg, soweit die series und Bedmann über dieselben berichten. Von Seiten der Herren Vorsteher des Herzoglichen Archivs in Zerbst können und werden diese Angaben hoffentlich bald berichtigt und vervollständigt werden.

Auf Abt Johann Grube folgte

33. Ulrich Wedenbach, welcher 1416 gestorben sein wird, entweder am 16. oder 23. Juni, wie sein Epitaphium unter der Orgel sagt. Bedmann erwähnt von ihm eine Urkunde von 1415 über Heinrich Mülens Legat von 5 Schock (Groschen, wie ich annehmen zu dürfen glaube) an den S. Mar.-Magdal.-Altar.<sup>5)</sup>

34. Der 34. Abt war Johannes Trob, 1416 und 1425 urkundlich erscheinend. In der letztern Urkunde bescheinigt er den Empfang von 50 Schock gemeiner Groschen von dem eben erwähnten Heinrich Mülen, alle Donnerstage eine Messe zu Ehren dem heiligen Blut über S. Mar.-Magdal.-Altare zu halten. Da die series als Joh. Trob's Nachfolger, somit als

35. Abt Johannes Wittram 1424 nennt und von ihm sagt „deceptus abbatiam dimisit“, so konnte Johann Trob anfänglich resigniert

<sup>1)</sup> ib. 201. — <sup>2)</sup> Bedmann I, 451. — <sup>3)</sup> Ueber den Krieg vergl. Hoffmann Gesch. Magdb. I., 339 ff. — <sup>4)</sup> Codex dipl. Anh. V, 317. — <sup>5)</sup> Bedmann I, 451.

und nach Joh. Wittrams Weggang die Abtswürde wieder übernommen haben.

Weiter erscheint

36. Abt Livinus de Friberg 1428. Nach der series ist er abgesetzt und hernach Propst in Hagenrode geworden. Beckmann kennt ihn nicht, auch nicht seinen Nachfolger

37. Abt Casperus Gothardi de Calve, der 1436 Abt in Braunschweig geworden sein soll. Dagegen nennt uns auch Beckmann

38. Abt Thitmarus de Ritten, 1450 erwählt; er soll zwei Jahre vor seinem 1488 erfolgten Tode resigniert haben.

Mich. 1456 hat er einen Vergleich mit den anhaltischen Fürsten Bernhard, Georg, Adolf und Albrecht wegen des Vogtei-Geldes, Gerichts, Steuer und Heerfahrt aufgerichtet.

Weiser und Beckmann erwähnen, daß er der Anfänger gewesen und also der Erste in der Reformation und regulari observantia des Klosters. In Folge der von Abt Diethmar 1456 vorgenommenen Reformation trat nämlich das Kloster der Bursfelder Kongregation bei, was Erzbischof Friedrich von Magdeburg bestätigt. Nach seinem Epitaphium wäre Diethmar der 42. Abt des Klosters Nienburg gewesen.

Während seiner Regierungszeit starb 1463 die Prinzessin Anna von Sagan, Tochter des Herzogs Balthasar von Schlesien. Ihres Epitaphiums gedenken Weiser und Beckmann. Ferner starb auch am 2. Febr. 1468 Fürst Bernhard VI., der letzte Herr der Bernburger Linie, welcher aber nicht in Nienburg, sondern im Kloster Wiederstedt seine Ruhestätte fand.

39. Johannes von Barendorf, † Michaeli 1508, wie sein Grabstein, in der Nähe der Kanzel liegend, besagt. In demselben Jahre starb Fürst Woldemar von Anhalt, welcher gleichfalls in der Nienburger Klosterkirche begraben liegt.

40. Heinrich von Dunkelberg, † 1526. Sein Grabstein liegt in der Nähe der Kanzel. Er trat 1512 <sup>1)</sup> alle Güter im Dessauischen, besonders die jenseit der Mulde, aber auch die Mühle zu Dessau, das Mühlholz und die Wendische Breite (oder — wie es z. B. heißt, die Äcker zwischen Altona und Stene) dem Fürsten Ernst von Dessau ab, „weil dieselbigen bei dem Hause Dessow von Sr. Gnaden und derselbigen Gnaden Vorfahren über alle Menschen Gedenken gewest und gebraucht;“ nur die drei Gehölze (die Abtei, das schwarze Land und das Mönchsholz) wurden ausgenommen. Der Vergleich wurde 1520 vom Papste und dem Erzbischofe bestätigt. Es scheint ein Tausch (Wechsel) geschehen

<sup>1)</sup> Lindner, Anhalt, S. 597. Siebigl, Anhalt, S. 278.

zu sein, indem dafür das — früheren Verträgen zuwider — neu aufgebaute Schloß Nienburg in des Abtes Hände überging. Dieser aber hat es wieder einreißen lassen, damit, wie er zu sagen gepflegt, die Krähen es nicht wieder bauen möchten.

Abt Heinrich erlebte auch noch die gänzliche Verwüstung des Klosters im Bauernkriege 1525. Sein Nachfolger, der letzte Abt des Klosters,

41. Bernhard von Bien- oder Nienhausen, kehrte erst 1528 ins Kloster zurück. Die letzten urkundlichen Nachrichten aus der Zeit des Abtes Bernhard, deren wir noch zu gedenken haben, sind folgende: Im Jahre 1541 wurde Abt Bernhard von der Äbtissin Anna von Gernrode mit der Mühle zu Golitz an der Bode belehnt<sup>1)</sup>. Am 10. Januar 1555 konsentierten Heinrich, Abt zu Berge und Heinrich, Abt des Klosters Ammensleben als verordnete Visitatoren des Stiftes Nienburg, in die Wiedertaufsverchreibung des Abtes Bernhard über die Dorfmark zu Kattau nebst 12 $\frac{1}{2}$  Hufen Landes derselben Mark und 2 Hufen auf Kleinfattauer Mark gelegen, die er dem Räte zu Löbejün für 600 Rheinische Goldgulden auf 30 Jahre wiederkäuflich eingethan und verchrieben<sup>2)</sup>.

Im Jahre 1556 tauschte Abt Bernhard mit der Gernroder Äbtissin noch Güter<sup>3)</sup>. Aber vier Jahre früher schon war das Kloster nach mehrfachen Streitigkeiten mit den Fürsten von Anhalt durch diese aufgehoben und seine Güter eingezogen worden. Wann und wo Abt Bernhard gestorben sei, wissen wir nicht. Eine Kloster Bergische Urkunde vom 4. Juni 1559 beweist uns, daß er damals noch am Leben war<sup>4)</sup>.

Im Jahre 1562 trat der Erzbischof Siegmund das Kloster Nienburg an das fürstliche Haus Anhalt ab und in dem endlichen Vertrage mit Kur-Brandenburg 1681 entzagte der Kurfürst als Besitzer des Erzstifts Magdeburg mit den übrigen Magdeburgischen Lehnstücken auch seinen Ansprüchen an das Haus Nienburg und die Vogtei des Klosters mit allen Rechten und Zubehörungen<sup>5)</sup>.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die Zahl der Äbte, deren ich 41 zähle, nicht ganz feststeht, da Einige 45, andere nur 38 zählen.

<sup>1)</sup> Bedmann I, 455. — <sup>2)</sup> Holstein, Urkundenbuch des Klosters Berge No. 1031. — <sup>3)</sup> Bedm. I, 455. — <sup>4)</sup> Holstein l. c. No. 1039. — <sup>5)</sup> Bedm. I, 84.



## Die Herzöge und Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg aus dem Hause Anhalt und ihre Grabstätten in der Franziskanerkirche.

Vom Gymnasialdirektor G. Stier in Zerbst.

Die unter günstigen Umständen neuerdings begonnenen und durchgeführten Ausgrabungen in der früheren Minoritenkirche (jetzt Zeughauskaserne) zu Wittenberg haben die Aufmerksamkeit aller Freunde vaterländischer Geschichte mit Recht auf sich gezogen. Zu vorläufiger Orientierung wünscht Unterzeichneter, auf Grund früherer wie jetziger Studien bez. Inaugenscheinnahme, weiteres vorbehalten, eine geschichtliche Grundlage zu bieten.

Albrechts des Bären gleichnamiger Enkel (Bruder Heinrichs I. von Anhalt) erbte bei seines Vaters Bernhard Tode 1212 ein Herzogtum mit vollem Rechte; er und seine Nachfolger nannten sich „Herzöge zu Sachsen, Engern und Westfalen, wie auch Herrn zu Nordalbingen“. Daß er häufig in Wittenberg Hof hielt, beweisen die von ihm daselbst gegebenen Urkunden. Beigesetzt wurde er nach seinem Tode 1261 in dem 1180 gegründeten Kloster Lehnin. Seine dritte Gemahlin Helena, Tochter des Herzogs Otto Puer von Braunschweig, Nichte Kaiser Ottos, vermählt etwa 1222, hatte in Wittenberg selbst den Franziskanern, welche bald nach ihrer päpstlichen Anerkennung (1246 und 1256 namentlich den anhaltischen Landen empfohlen, Cod. dipl. II., 170. 220) auch in Sachsen sich ausbreiteten, 1238 ein Kloster gegründet, wo jetzt das Armen- und Krankenhaus steht. In der östlich sich anschließenden Kirche ist sie dann 1273 (R. Stiers Tafeln fälschlich 1270) begraben worden, ebenso fast alle ihre Nachkommen nebst Angehörigen, soweit sie in Wittenberg starben, bis 1435.

Genannte Kirche war, wie die meisten Minoritenkirchen jener Zeit (vgl. die Zerbster von 1250, das jetzige Gymnasialgebäude) eine zweischiffige Hallenkirche, etwa 58 Schritt lang und 22 breit, mit 4 Mittel- und auf jeder Seite ebenso viel Wandpfeilern. Das „graue Kloster“, wie es gewöhnlich hieß, war für Wittenberg lange Zeit das einzige, daher von nicht geringer Bedeutung (vgl. mein „Wittenberg im Mittelalter“ S. 28 u. ff.), bis seit 1365 allmählich die Augustiner im „schwarzen Kloster“ am Ostende der Stadt (am Kreuz-, jetzt Elster-Thor) ihnen den Rang mit wachsendem Erfolge streitig machten. Über eine Anzahl auf die Franziskaner Wittenbergs bezügliche Urkunden, welche Herr Sup. Vic. Rietschel daselbst kürzlich aufgefunden, wird hoffentlich in Bälde weiteres veröffentlicht werden. Die Grabchriften

der Kirche besitzen wir (wie weiter unten näher erzählt werden soll) in Abschriften, welche Melancthon genommen und sein Schüler Mentzius 1604 veröffentlichte. Hienach wurde Herzogin-Witwe Helena mitten im Chorc beigesetzt; die Grabschrift lautete:

(Mentz. 1) Anno M. CC. LXXIII. VIII. id. Septembris obiit domina Helena, conjux Alberti I. ducis Saxoniae elect. filia ducis Ottonis de Brunsvig, fundatrix hujus caenobii.

Daß sie erst später abgefaßt sein müsse (Lenz S. 152), darf aus dem Beisatz electoris allein nicht gefolgert werden.

Albrechts I. Söhne Johann und Albrecht II. hatten inzwischen gemeinsam die Regierung geführt, nunmehr mit Wittenberg als regelmäßigem Hauptsitz, seit 1270 als Erzbischofen und Burggrafen von Magdeburg. Bekannt sind die erfolglosen Kämpfe beider Brüder, welche an Erzbischof Konrad von Magdeburg gegen Bezahlung ihrer Schulden Glorup bei Alten und Staßfurt abgetreten hatten, gegen dessen Nachfolger Günther, dem sie die Städte mit deren Willen gern wieder nehmen wollten. Wie viel etwa Johann (in den wichtigsten Diplomen stets voranstehend) und Albrecht jeder für sich besaßen, ist unklar; erst von 1282 an erscheint jener deutlich als Sonderherrscher Nordalbingiens, wie er dann Stifter der Lauenburger Linie wird. Doch auch er (nicht aber seine Gemahlin, die schwedische Ingeborg) ließ sich in der Wittenberger Minoritenkirche begraben († 30. Juli 1282); an welcher Stelle, erfahren wir nicht. Die Inschrift bei Mentzius S. 127:

(M. 2) Johannes dux Saxoniae, frater dominorum de Lauenborg, obiit an. M. CC. LXXXII. III. Calendas Augusti.

Sein überlebender Bruder Albrecht empfing von König Rudolf, unter dessen Wählern er gewesen (während andere an Graf Siegfried von Anhalt dachten, Cod. dipl. II., 418) wie dessen Tochter Agnes zur Ehe, so 1290 die Belehnung mit der Grafschaft Brene und der Pfalz Sachsen. Nach Lenz 153 gab er dagegen das Burggrafthum Magdeburg auf, doch erscheint der Titel auch später noch in Urkunden sächsischer Herzöge. Ob er (Weckmann V, 193) bei Krönung seines Schwagers König Albrechts I. im Gedränge zu Schaden gekommen, oder an den Folgen einer Pfeilwunde, die er vor Alten empfangen, gestorben, steht dahin; starb er 1298 (R. Stier), dann jedenfalls vor Oktober, vgl. Cod. dipl. Anh. II., 832. Die Grabschrift bei Mentzius S. 127 enthält das Jahr 1297:

(M. 3) Anno M. CC. XCVII obiit Albertus II. dux Saxoniae et elector.

Die Vormundschaft für die minderjährigen Söhne Rudolf (der den habsburgischen Vornamen in das Geschlecht einführte), Albrecht und Wenzel hatte die Witwe, zum mindesten bis 1302, wo jene noch kein

eigenes Siegel führten (Cod. dipl. III., 33), spätestens bis 1308, wo Rudolf bereits selbst siegelt (ebenda 170). Ziemlich häufig finden wir Schenkungen der frommen Habsburgerin unmittelbar, später durch ihren Sohn, an Klöster wie das der anhaltischen Schutzvogtei besonders unterstellte Heddingen (1296, 1302, 1308, 1309 u. f. f. Cod. dipl. II., 813; III., 38, 165, 186, 197), an Klosterberge (1302 C. d. 40), das Hospital in Aken, Dobrilugk u. a. Schwer traf sie die Ermordung ihres Bruders 1308 angesichts der alten Stammburg; wieder erschien ein Graf von Anhalt Albrecht I. unter den Bewerber um die erledigte Königskrone — aber der Lützenburger trug sie davon. Im Jahre 1322 empfing auch sie ihre Grabchrift:

(M. 4) Domina Hagne, uxor Alberti II. ducis Saxoniae, filia imp: Rodolphi, mortua est M.CCCXXII;

ebenfalls mitten im Chöre beigesetzt. Die Bewohner des Klosters, unter denen wir 1273 Frater Hermannus gardianus, frater Bartholomaeus, qui minister fratrum minorum quondam fuit, 1292 Ditericus de Storbeke gardianus genannt finden, verloren an ihr eine besondere Gönnerin.

Von ihren Söhnen folgte im noch jugendlichen Alter Herzog Wenzel 1327, wohl zur Seite der Mutter bestattet, nach Menzibus S. 128 in einem Marmorgrafe:

(M. 5) M.CCC.XXVII. XVII. Martii mortuus est Wenceslaus dux Saxoniae.

Wie bei Agnes und andernwärts befindet sich Beckmann in Irrtum, wenn er angibt, daß diese „monumenta in der Schloßkirche zu Wittenberg“ stünden. Der ältere Bruder Albrecht wurde Bischof von Passau; der regierende älteste, Rudolf I., sollte erst im 60sten Regierungsjahre, nachdem er drei Gemahlinnen, zwei Söhne und eine Enkelin im Kloster bestattet, darin selbst seine Ruhe finden. Die erste jener Gattinnen war Judith (Jutta), eine Brandenburgerin, an der Südwand bestattet 1328. Grabchrift:

(M. 6) M.CCC.XXVIII. mortua est dn. Jutta ducissa Saxoniae, Rodolphi I. conjux, filia marchionis Ottonis Longi, mater ducum Saxoniae Alberti, Ottonis, Johannis et Rodolphi.

Von diesen starben Albrecht und Johann (fehlt bei R. Stier) offenbar in zartem Alter, nur der ältere († 1329) erhielt eine besondere Grabchrift, da er mitten im Chöre bestattet wurde:

(M. 7) M.CCC.XXIX. IV. Aprillis mortuus est dux Saxoniae Albertus filius Rodolphi I. electo: Saxoniae natu maximus.

Auch die zweite Gemahlin, Kunigunde, Tochter des polnischen Königs Wenzlaw, blieb ihm nur zwei Jahre. In der Minoritenkirche an der Nordwand des Chores begraben erhielt sie zur Grabchrift:

(M. 8) M.CCC.XXXI. IX. Aprillis mortua est ducissa Kuni-  
gunda, filia regis Cracoviae, uxor secunda ducis Rodolphi.

Das schöne, sie in ganzer Figur darstellende (wenigstens nach glaubhafter Überlieferung auf sie bezogene) Relief ist noch erhalten, s. u. S. 682. Noch einmal vermählte sich R. mit Agnes, Tochter des Grafen von Lindow und Ruppin, welche ihm den späteren Kurfürsten Wenzel schenkte. Auch sie starb vor ihm 1343; ihre Grabchrift:

(M. 9) M.CCC.XLIII. IX. Maji mortua est domina Hagne ducissa Saxoniae, quae fuit soror comitis de Lindaw, uxor Rodolphi, ducis Sax: III., mater ducis Wenceslai.

Selbst einen bereits vermählten Sohn, Herzog Otto († 1350) sah Rudolf noch vor sich sterben, ebenso eine noch im zartesten Alter stehende Enkelin, seines Nachfolgers Rudolf (einzige?) Tochter Elisabeth. Diese wurde im Chor vor der Sakristeithür bestattet, jener gegen Süden; die Grabchriften:

(M. 10) M.CCC.L. tertia feria Paschae mortuus est Otto dux Saxoniae.

(M. 11) M.CCC.LIII mortua est domina Elisabeth, Rodolphi junioris ducis Sax: filia.

Von seinen vier Töchtern vermählte er die drei älteren einem Geschlechtsvetter Graf Albrecht II. (Anhalt-Zerbst), und dessen Bruder Waldemar, sowie Bernhard III. (Anhalt-Bernburg), natürlich nicht ohne päpstlichen Dispens (Cod. dipl. 545. 772. 782), die vierte an Johann von Magdeburg. Vermutlich den Siebzigern nahe, nachdem er bereits längere Zeit die Regierungslast mit dem ältesten der gebliebenen Söhne, nachmaligen Rudolf II., geteilt, starb Rudolf I. selbst 1356; im Winkel am Altare, gegen Norden (sagt M.) sei er begraben; die Grabchrift:

(M. 12) M.CCC.LVI. XII. Martii mortuus est Rodolphus senior dux Saxon. elector.

Wie warm der Enkel Rudolf's von Habsburg sich der Klöster in Heddingen, Gernrode, Mischersleben, Alten, Mienburg u. a. angenommen, zum Teil gewiß in fortgesetzter Pietät gegen seine fromme Mutter, deuteten wir oben bereits an. Es nimmt nicht wunder, daß auch die anhaltischen Geschlechtsvettern dafür wieder in Wittenberg und sonst im eigentlichen Herzogtum Sachsen Altäre bewidmeten; so schon 1324 Albrecht II. und Waldemar I. den St. Nikolaus in der Pfarrkirche zu Wittenberg mit dem Gute Parß bei Pratau (Cod. dipl. 462). Vor allem aber erbaute Rudolf I. an Stelle der schon 1306 nachweisbaren kleinen Kapelle an seiner Hofburg neben dem Kossowitzer (Schloß-)Thore 1353 ein stattlicheres, allen Heiligen gewidmetes Gotteshaus, das er am 24. Februar in Gegenwart seines Eidams Albrechts II. und anderer Edeln begründete (Cod. dipl. IV., 55); wie es heißt, einen testamenta-

rischen Wunsch seiner zweiten Gemahlin, der an Kirchenpracht gewöhnten Königstochter Kunigunde, zu erfüllen.

Ernstlich war es ihm um den Frieden zu thun. 1326 schloß er mit seinen beiden Schwiegersöhnen, den anhaltischen Fürsten Bernhard III. und Albrecht II., sowie Markgraf Friedrich dem Ernsthaften von Meissen ein Bündnis zur Aufrechterhaltung des Landfriedens (Cod. dipl. 526); und als zwei Jahre später eben jener Albrecht mit dem Landgrafen Friedrich von Thüringen in Fehde lag, vermittelte er (Cod. dipl. 567) zunächst einen Waffenstillstand zwischen ihnen, der dann zum Friedensschluß führte. Auch Rudolf selbst fehlte es nicht an Streitigkeiten, z. B. 1337 mit der Lauenburger Linie über Brene (Cod. dipl. 685); mit Rücksicht darauf schloß er noch in diesem Jahre (l. l. 689) ein Schutz- und Trugbündnis außer mit seinen Schwiegersöhnen auch mit dem Magdeburger Nachbar, Erzbischof Otto. Am 6. Oktober 1355 (Cod. dipl. 118) erklärte Kaiser Karl IV. öffentlich Herzog Rudolf und seine männlichen Erben für rechtmäßige Erben der Kur Sachsen, und verlieh zugleich (l. l. 107) ihm wie seinem Sohne das Herzogtum Lüneburg für den Todesfall Herzog Wilhelms.

Wenig hatte gefehlt, so vereinigte er damit auch Brandenburg nach Aussterben des Hauses Anhalt daselbst (Waldemar † 28 Jahr alt 1319, begraben in Chorin; sein Neffe Heinrich der Jüngere † 1320). In der That huldigten Rudolf die meisten Städte der Alt- und Mittelmark; viele Urkunden bezeugen, wie er hier verfügte. Aber da den sächsischen Herzögen die Mitbelehnenschaft fehlte, so hatte damals Kaiser Ludwig das formelle Recht, das Lehen neu zu vergeben; er erteilte es 1323 seinem freilich erst 8jährigen Sohne gleichen Namens — eine Quelle langjähriger Rechtsunsicherheit für das Land. Als dann im Frühjahr 1348 bei Erzbischof Otto von Magdeburg ein nahezu 50 jähriger Pilger als der totgeglaubte Waldemar auftrat, mit der Angabe, jene Bestattung in Chorin sei Täuschung, er selbst inzwischen im Morgenlande gewesen: so fand er nicht nur beim Magdeburger und den anhaltischen Fürsten (C. d. 849) volle Anerkennung, sondern auch bei dem geldbedürftigen Kaiser Karl, der von jenem eben erst eine bedeutende Summe gegen Verpfändung seiner Kaiserdalmatika (C. d. 815) erhalten hatte. Der neuerschienene Waldemar (Waldemarus peregrinator) erließ als Markgraf mehrere Urkunden (C. d. 852 f. 858); für den Fall, daß derselbe kinderlos stürbe, wurde Kurprinz Rudolf von Karl IV. mit Brandenburg und Landsberg belehnt (C. d. 842, 851, 871), die Landstände und Einwohner der Marken zum Gehorsam gegen alle Fürsten des Hauses Anhalt verpflichtet. Diese verglichen sich mit den Mecklenburgern über etwaige Teilung Brandenburgs (l. l. 864).

Da trat eine Annäherung zwischen Karl und Ludwig ein. Dieser

rief im Februar 1350 den schwedischen König zum Schiedsrichter zwischen sich und den Anhaltinern an (I. I. 880); und schon acht Wochen später gab der Kaiser die Echtheit des Waldemar, der uns für einen marggrafen zu Brandenburg fûrgeben ist, preis (885). Zwar baten die meisten Städte, sie wenigstens bei Rudolf II. und den anhaltischen Fürsten zu lassen; aber diese dachten loyal genug, Karl die Entscheidung zu überlassen (IV., 21); Markgraf Ludwig II. (der Römer) verzieh allen, welche dem man, den man nennete Marggreve Waldemar gehuldigt (26), und dieser starb wie bekannt ohne Land, aber in fürstlichen Ehren, in Dessau, wo man sein Grab noch zeigt.

Nach Rudolfs I. Tode 1356 trat nun Rudolf II. in die vollen Rechte des regierenden Herzogs, Ende Dezember (C. d. 152) wurde er auch mit der Kur belehnt; noch unterzeichnete sein Bruder Wenzel die Urkunden häufig neben ihm. Außer oben erwähnten Kämpfen in Brandenburg wird ihm Teilnahme an dem Kriege Philipps VI. von Frankreich gegen Edward von England zugeschrieben, wo allerdings vielfach deutsche Truppen mitwirkten (Heinrich, Gesch. Englands I., 584), insbesondere bei Erecy 1346. Die von Philipp für diese Dienste empfangene Reliquie eines blutgetränkten Dorns aus Christi Marterkrone veranlaßte Rudolf zunächst zu Stiftung einer besonderen Messe in der Allerheiligenskapelle Wittenbergs (i. o.), dann aber zu würdiger Erweiterung der Stiftung überhaupt. Vermutlich nach dem Muster der Pariser Ste Chapelle (F. v. Quast, über Schloßkapellen S. 25) wurde ein 6 Domherrn umfassendes Kapitel eingesetzt, dem der Papst Clemens VI. das Recht der Propstwahl d. h. direkte Unterordnung unter die Kurie verlieh; Indulgenzbriefe mit 40tägigem Ablass waren schon früher von verschiedenen Prälaten gewährt worden. Gesah dies nebst so mancher Schenkung noch bei Lebzeiten des greisen Vaters, so war doch Rudolf II. schon die Seele des Ganzen und bestätigte 1361 unter Hinzufügung anderer Stiftungen ausdrücklich alle früheren. Insofern mögen beide Rudolfe, Vater und Sohn, als Begründer der älteren Schloßkirche gelten.

Wir übergehen Rudolfs II. weitere Verdienste um des Landes Sicherheit u. s. w. (Wittenb. im Mittelalter S. 11, 23). Er starb schon 1370 und wurde im Chor neben dem oben M. 11, S. 674 erwähnten Grabe seines Töchterleins beigesetzt; Grabchrift kurz:

(M. 13) M.CCC.LXX. VI. decembris obiit Rodolphus II. dux Saxoniae elector.

Raum drei Jahre später folgte ihm seine Gattin Elisabeth geborene Gräfin v. Lindow-Ruppin; wo im Chor sie begraben wurde, meldet M. nicht; die Aufschrift lautete:

(M. 15) Anno M.CCC.LXXIII. mortua Elisabeth ducissa Saxon: uxor Rodolphi.

Dem kinderlos gestorbenen Bruder folgte nun als alleiniger Regent Wenzel (Wenczlaw) 1370—1388. Seine Ehe mit Cäcilie (Siliola), Tochter des kaiserl. Statthalters Franz v. Padua, entsprossen 5 Kinder: 3 Söhne Rudolf, Albrecht, Wenzel, und 2 später an Braunschweiger Herzöge vermählte Töchter (Anna und Margarete). In den Urkunden erscheint neben dem Kurfürsten Wenzel öfter noch sein Neffe Albrecht, Sohn seines verstorbenen Bruders Otto — wohl ohne besondere Tragweite. So schlossen beide April 1376 (C. d. 480) mit Johann II. von Anhalt und den meißnischen Markgrafen ein Bündnis zur Aufrechterhaltung des Landfriedens. Zu gleichem Zwecke machten drei Jahre später Wenzel und Johann für sich mit dem Erzstifte Magdeburg einen Bund auf 3 Jahre, indem sie zugleich den Ausgleich ihrer Streitigkeiten mit diesem einem vielfach zusammengesetzten Schiedsgerichte übertrugen (C. d. 544). Länger zog sich des Kurfürsten Streit mit Braunschweig über Lüneburg hin, bei der Belagerung von Celle 1388 fand er den Tod, und mag auch dort begraben worden sein. Seine Söhne setzten den Krieg fort, der mit ihrer Niederlage bei Winsen (a. d. Aller) Januar 1389 endigte, aber zu einer Erbverbündung beider Fürstenhäuser zu Wittenberg führte.

Folgten die drei Söhne, als ältester Rudolf III. 1388—1419, der Mutter wurde Zahna zum Wittwenitz angewiesen. In erster Ehe war Rudolf vermählt mit Anna von Thüringen, welche ihm eine Tochter Scholastika (ohne Zweifel am 10. Februar, später Gemahlin eines Herzogs von Sagan) gebar; er verlor sie schon 1395 und setzte ihr mitten im Chor die Grabchrift:

(M. 14) M. CCC. XCV. mortua est dn: Anna II. (?) conjux Rodolphi III. ducis Saxon: elector: quae fuit filia Balthasaris landgravii Thuringiae.

Sollte das II. richtig sein, so folgt daraus, daß Rudolf schon vor ihr verlobt oder kurz verheiratet gewesen — davon weder Beckmann noch Lenz u. a. etwas wissen. Ueber das ihr gewidmete Grabrelief s. u. S. 682. Rudolf vermählte sich noch einmal mit Barbara, Tochter eines Herzogs von Liegnitz und Brieg, die ihn sechzehn Jahre überleben sollte; von ihr erhielt er Rudolf, Wenzel, Siegmund und Barbara (nach Beckmann V., 47 Margareta). Nur letz genannter überlebte ihn, an einen brandenburgischen Markgrafen vermählt; von jenen starb Rudolf 1406, bald darauf wurden die beiden anderen, gerade mit ihrem Hofmeister im Jagdschloß bei Schweinitz a. d. Elster anwesend, samt ihm von einem einstürzenden Turme erschlagen — keines der Kinder hat, wie es scheint, seine Grabstätte in der Minoritenkirche erhalten.

Dagegen bestattete er daselbst seinen jüngeren 1402 gestorbenen Bruder Wenzel; die Grabchrift lautet:

(M. 16) Anno M. CCCC. II. XIII. calend. Octob. moritur Wenceslaus dux Saxon: elector.

Das letzte Wort mag zu dem öfter wiederholten Irrtum Anlaß gegeben haben, als sei Rudolfs Vater statt 1388 erst 1402 gestorben; es beweist uns eben nur, daß auch dieser Titel wie der des Herzogs gelegentlich allen Brüdern gegeben wurde. Ausgeübt wurde das Wahlrecht nur von Rudolf, so 1400, wo er 30. Mai (C. d. 313) zu Frankfurt mit den 4 rheinischen Kurfürsten, den Braunschweigern und Siegmund I. von Anhalt sich zur Wahl eines neuen Königs d. h. Absetzung König Wenzels verbündete. Freilich gab er seine Stimme nicht Ruprecht, sondern seinem Schwager Friedrich von Braunschweig; allein von den Gegnern zur Heimkehr gezwungen, wurden sie von den Leuten des Mainzer Kurfürsten bei Frittlar überfallen, Friedrich erstochen und Rudolf mit vielen anderen auf Schloß Waldeck gefangen geführt 5. Juni 1400. Durch hohe Summen erkaufte er seine Freiheit, erlangte aber anscheinend Genugthuung von Heinrich von Waldeck (C. d. 319).

Hatte er schon vorher mit Albrecht von Magdeburg, der bis Rabenstein bei Niemeß streifte, dann aber bei Belzig eine Niederlage erlitt, Kriege zu führen gehabt; so nun von neuem mit Erzbischof Günther, der Rudolfs Oheim Albrecht II. von Anhalt angegriffen. Der kriegerische Prälat zündete das Belziger Schloß an, streifte bis Wittenberg, wurde aber dann zur Umkehr genötigt; das von ihm aus Rache veranlaßte Interdict mußte der Kurfürst noch abzuwenden; auf die Stifts- und Schloßkirche zu Wittenberg hätte es nach Kirchenrecht ohnehin keine Wirkung gehabt. An Sigismunds Kaiserwahl beteiligte sich Rudolf vermutlich erst beim 2ten Akt 8. Juni 1411, wofür er die Belehnung mit Lüneburg empfing; er begleitete ihn zum Kostnitzer Konzil, wartete gewissenhaft seines Kuramts als Ensifer Imperii (Archimareschallus) und stellte ihn durch die Pracht seines Hofstaates fast in Schatten. Diese wie die Kriege erschöpften seine Kassen, auch die Anleihen bei der Stadt Wittenberg, wofür dieselbe allerlei Gerechtsame verwilligt erhielt, reichten nicht zu. So hinterließ er, als er 1419 in Böhmen auf einer Reise den Tod fand (nach anderen als Feldherr gegen die Hussiten<sup>1)</sup>) seinem Nachfolger nur den Beinamen des „Armen“. Die Grabchrift in der Minoritenkirche vor dem Altar im hohen Chor lautete:

(M. 17) M. CCCC. XIX. IX. Junii obiit Rodolphus III. dux et elector Saxoniae, filius major natu ducis Wenceslai elect:

<sup>1)</sup> Balth. Mentzius 134: a Sigismundo Imperatore missus in Bohemiam, ut auctoritate Imperii mandaret Bohemis, ut quiescerent, in itinere veneno sublatum est.



Ueber die trefflich erhaltene Relieffigur s. u. Die Herzogin Barbara schlug ihren Wittwenstuh in Trebiz auf; der Kurhut ging, da alle Söhne gestorben waren, auf den jüngeren Bruder Albrecht III. über, der mit Euphemia (Offaga) von Ols vermählt war, aber der Kinder entbehrte. Aus der kurzen dreijährigen Regierungszeit erfahren wir nur wenig. Ein Streit mit seiner Residenzstadt über das Stätttegeld wurde von Friedrich von Hohenzollern, dessen Schiedsamt man beiderseits angerufen, dahin verglichen, daß die Bürger Recht erhielten, nachdem sie wegen ihrer unangemessenen Verteidigung „mit ganzem Demute“ Abbitte geleistet. Bei nächtlichem Brande eines Jägerhauses bei Lochau (Annaburg), wo er mit der Herzogin verweilte, rettete er mit Mühe ihr Leben; wohl die wiederholte Gemütsbewegung, wenn nicht äußere Verletzungen mitwirkten, brachte ihm den Tod November 1422. Mit ihm starb auch dieser Geschlechtszweig aus, der dritthalb Jahrhundert in den Mauern Wittenbergs geherrscht und dem dies den wesentlichsten Teil seiner Blüte verdankte. Er fand seine Ruhestätte neben dem vorangegangenen Bruder:

(M. 18) M. CCC. XXII. mortuus est Albertus dux Saxon. elect. in familia Anhaltina ultimus.

Von der Familie war nur noch (abgesehen von Wenzels Witwe Cäcilia) Rudolfs III. Tochter Barbara am Leben, die Gemahlin des brandenburgischen Thronfolgers Johann. Dessen Vater Friedrich von Hohenzollern besetzte zunächst das erledigte Lehen, in der Absicht wenigstens bis an die Elbe das Land zu erlangen; aber weder ihm noch Wilhelm von Meissen, der ebenfalls Ansprüche machte, übertrug es der Kaiser, sondern Friedrich dem Streitbaren von Wettin, der ihm noch weniger entbehrlich schien. Jene beiden Frauen waren die letzten, denen die Fürstengruft im Minoritenkloster zu Wittenberg sich öffnete; Cäcilia 1429, Barbara 1435, Menzies berichtet nicht an welcher Stelle im Chor, nur daß Herzogin Barbara ein Porphyrgrab erhielt. Die Grabchriften:

(M. 19) Anno M. CCCC. XXIX. obiit Cecilia relicta vidua Wenceslai ducis electoris Saxon: filia Francisci Vicarii Imperialis in Padua.

(M. 20) M. CCCC. XXXV. feria post Cantate mortua est Barbara ducissa Lignicensis et Brigensis, conjunx II. Rodolphi III. ducis Saxoniae electoris.

Stellen wir die 20 von B. Menzies angegebenen Gräber übersichtlich zusammen, so finden wir

- a) 8 Männer: 2. Johann von Lauenburg, 3. Albrecht II., 10. Otto, 12. Rudolf I., 13. Rudolf II., 16. Wenzel der jüngere, 17. Rudolf III., 18. Albrecht III. — wobei wir die

regierenden Herzöge und Kurfürsten von Sachsen durch Sperr-  
schrift ausgezeichneten.

- b) 9 Frauen: 1. Helena, 4. Agnes, 6. Zutta, 8. Kunigunde, 9. Agnes,  
14. Anna, 15. Elisabeth, 19. Cäcilia, 20. Barbara;
- c) 3 Kinder: 5. Wenzel, 7. Albrecht, 11. Elisabeth.

Nach dem Bestattungsorte

- 5 ohne jede Angabe: 2. Johann von Lauenburg, 15. Elisabeth von  
Lindau-Muppin, 16. Wenzel, 19. Cäcilia von Padua, 20. Bar-  
bara von Liegnitz;

1 an der Nordwand: 8. Kunigunde von Polen;

2 an der Südwand: 6. Zutta von Brandenburg, 10. Otto;

1 vor der Sakristei: 11. Elisabeth (das Kind);

1 neben ihr: 13. Rudolf II.

2 vor dem Altare: 17. Rudolf III., 18. Albrecht III.;

1 am Altare gegen Norden: 12. Rudolf I.;

Die übrigen 7 schlechthin „mitten im Chore“, nämlich

- 1. Helena von Braunschweig, 3. Albrecht II., 4. Agnes von  
Habsburg, 5. Wenzel in einem Marmorgrabe, 7. Albrecht, 9. Agnes  
von Lindau, 14. Anna von Thüringen.

Man vermißt, d. h. es sind von Mengis nicht als im Minoriten-  
kloster bestattet angegeben:

- a) Rudolfs I. Söhne: Wilhelm † 1369, Wifito † 1350?, Kur-  
fürst Wenzel † 1388.

- b) Desselben Enkel Albrecht (Ottos Sohn) † nach 1380.

- c) Seine Urenkel (Söhne Rudolfs III.) Rudolf † 1406, Wenzel  
und Siegmund (die in Schweinitz verunglückten) † 1407.

Es ist erklärlich, daß manche den 1402 bestatteten Wenzel für den  
Kurfürsten gehalten haben — sollte Melanchthon hier in der Jahreszahl  
sich verlesen oder verschrieben haben? Ziel er übrigens fern von Witten-  
berg bei der Belagerung von Celle, oder starb er (nach anderen, Lenß  
S. 167) an Gift in Neustadt-Hannover, so wäre seine Bestattung in  
Lüneburg (ebenda) nicht unwahrscheinlich. Den weiteren Gebrauch des  
Titels elector auch in Urkunden erwähnten wir bereits oben. Weniger  
auffallend ist, daß, als der noch verfügbare Raum im Chor immer  
geringer wurde, man die Kinder ausschloß und ihn für die älteren  
aufsparte.

Wir kehren zurück zur Geschichte des Franziskanerklosters,  
des Centrums der Gelehrsamkeit in Wittenberg, bis die Augustiner und  
dann die auf sie begründete Universität jenen Orden zurückdrängte. Bei  
der reformatorischen Bewegung von 1521 ließen die jungen Bürger  
ihren Unwillen teilweise an den grauen Brüdern aus und zerstörten  
u. a. einen Altar ihrer Kirche. Nach dem Siege des Evangeliums

wurden die jüngeren Mönche angewiesen, ein Handwerk zu lernen, den älteren überwies man die Krankenpflege. Die zu dergleichen Beschäftigung weniger tauglichen klagten bitter über Rücksichtslosigkeit, so daß Luther in einem Schreiben an den Fürsten (2. Februar 1526) sich ihrer annehmen zu müssen glaubte, ohne Zweifel nicht ohne Erfolg. Doch überließ der Kurfürst später einen Teil des Klostergebäudes einem Anwohner Gregor Bürger, den Rest dem Räte der Stadt, um es zum städtischen Hospital einzurichten; die Kirche blieb fortan unbenuzt. Eine Ratskommission mit dem Stadtpfarrer D. Bagenhagen und D. Martin Luther besichtigte Anfang Mai 1527 das Gebäude, und letzterer erstattete Johann dem Beständigen eingehenden Bericht (Luthers Briefe von de Wette III. S. 176 f.). Man hatte gefunden, daß der zum Kloster gehörige Brunnen mit Röhrkassen, die Badestube, das Brauhaus u. dgl. für ein Krankenhaus wichtige Stücke gerade in Bürgers Anteil lagen, bewog ihn aber, in Hoffnung anderweitiger Entschädigung sie in Ansehung des gemeinnützigen Zweckes abzutreten, wofür die Genehmigung des Kurfürsten erbeten wurde. „Weil denn“ (fährt Luther fort) „solch „Kloster, als ein alt fürstlich Begräbnis, nirgend zu billiger gebraucht wird, nachdem beider Juden und Heiden Begräbnis in großen Ehren gehalten, denn daß mans zu Gottes Dienst und armen Leuten, an welchen man Christus selbst dienet, verordne: ist derhalben, neben dem Rat, meine unterth. Bitte, E. K. f. Gn. wollten solch Kloster „samt Greger Bürgers Raum und Gebäu unserem Herrn Jesu Christo „zu einer Herberg und Wohnung für seine arme Glieder verordnen“ u. s. f.

So geschah es denn. Mengzius S. 125 setzt diese Änderung fälschlich erst 1544. Ebenso unrichtig scheint seine Angabe, daß Joh. Friedrich erst 1542 befohlen habe, die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen. Die betreffenden Schreiben an den kurfürstl. Vogt B. v. Milen datieren vielmehr von 1539, das Herbeischaffen der Steine von Zahna durch Kunz Krebs aus Torgau geschah 1541 — s. Fr. Wentrup, die Belagerung von Wittenberg 1547 S. 12. 21. Die Augustinerkapelle am Kreuzthore fiel dem Festungsbau zum Opfer; Luther selbst fürchtete für sein „arm Stüblein, daraus ich doch den Papst gestürmet, daß es um der Ursach willen wert wäre, daß es ewig bliebe stehen.“ Als 5tes Bastion baute man „den krummen Turm dem Barfüßerkloster gegenüber“, wo neuerdings das Kavalleriebastion war, unter Abschüttung mit Hasen aus; ferner wurden „zwo Roßmühlen ins Barfüßerkloster nach vermuge cynner geschickten Visirunge gemacht“. Die leerstehende Minoritenkirche wurde zum Provianthaus umgeändert, die Altäre und Leichensteine sahen gewisser Zerstörung entgegen; sie der Nachwelt aufzubewahren, kopierte sie Melanchthon. Als älteste Quelle hierfür muß einstweilen dessen Schüler, der oben erwähnte Mengzius, gelten, der in seinem

Syntagma epitaphiorum. Magdeburgi MDCLV. S. 123—135 de coenobio Franciscanorum et principibus in eo sepultis handelt. Nach ihm wurde auf Befehl Johann Friedrichs der zu Ehren der Herzogin Kunigunde † 1331 gesetzte Stein in die Schloßkirche gebracht und neben dem Altar in die Wand eingelassen<sup>1)</sup>, ferner Kurfürst Rudolfs II. Gebeine ebenda neben dem Altare neu beigesetzt<sup>2)</sup>. Die erstere Nachricht verstößt in keiner Weise gegen die Wahrscheinlichkeit: das noch heute daselbst befindliche und von der Überlieferung als Kunigunde bezeichnete Relief (abgebildet Schadow, Denkm. Witt. S. 116) kann sehr wohl aus der Mitte des 14. Jahrh. stammen; sowohl die Krone die sie trägt, als daß sie in der Thür einer gotischen Kirche stehend dargestellt ist, stimmt zu der Überlieferung von ihrem Testamente.

Daß dagegen mit Rudolfs II. Gebeinen auch sein Grabrelief übergeführt worden, sagt Menzies nicht. Da aber neben dem Bilde Kunigundens ein unzweifelhaft ebenfalls der askanischen Zeit entstammendes Doppelbild eines Fürsten mit seiner Gemahlin in der Schloßkirche sich findet, lag es nahe (wie im 16. und 17. Jahrh. allgemein geschehen) es eben auf Rudolf II. und seine Gemahlin Elisabeth zu deuten; spätere haben es auf Rudolf I. und dessen 3. Gemahlin Agnes bezogen. Allein diese Fürstinnen waren geborene Gräfinnen von Lindow-Ruppin. Nun bezeichnen den Fürsten zwar die Wappen der Grafen von Brehna und der pfälzsischen Adler, die Kurfürstener u. s. w. hinreichend als Kurfürst von dem Hause Anhalt; die Dame aber, über welcher neben dem thüringischen Löwen ein Helm steht, dessen Büffelhörner mit Aleeftengeln bedeckt sind, ist hiernach entschieden eine thüringische Fürstentochter. Dies paßt nur auf Rudolfs III. Gemahlin Anna; bis auf weiteres wird also auf diese beiden nach Heint. Otte und Ferd. v. Quast das Relief zu beziehen sein. Vermutlich wurde es gleich nach dem Tode Annas, also noch im 14. Jahrhundert, in Auftrag gegeben<sup>3)</sup>. —

Wittenberg war sonach damals zu einer starken Festung erhoben worden; hatte man doch selbst die Stadtkirchtürme ihrer bisherigen pyramidalen Spitzen beraubt und oben rings mit Feldschlangen besetzt. Schließlich wurden 1546 alle Vorstädte abgebrannt und Herzog Moritz mußte nach vergeblicher Verrennung der Stadt abziehen. Damals ge-

<sup>1)</sup> Zu M. 8: Lapis ejus honori positus jussu Joh. Frid. elect. in arcis templum translatus, et ad aram muro inclusus est.

<sup>2)</sup> Zu M. 13: Tandem Joh. Frid. 3. Elect. ossa Rodolphi ex coenobio Franciscanorum translata, hoc in templo [arcis] juxta aram sepeliit.

<sup>3)</sup> Vgl. über alles dies meine „Schloßkirche“ S. 47 f. Das ebenfalls von den grauen Brüdern stammende Relief der „neun heiligen Jungfrauen“ übergehen wir hier.

sah es, daß Melanchthon mit Katharina von Bora u. a. nach Zerbst floh. Aber nach der Gefangennahme des Kurfürsten bei Mühlberg ergab sich Wittenberg 23. Mai 1547 an den Kaiser.

Unter dem neuen Regimente blieb Hospital und Kornhaus was es geworden, bis zu der neuen Katastrophe, dem Bombardement von 1760. Zum Glück besitzen wir aus der Zeit kurz vorher, bald nach Besetzung der Stadt durch die Preußen 1756, ein umfangreiches Stadtbuch mit zahlreichen Plänen und Aufrissen, darunter auch vom Barfüßerkloster. Das Kornhaus ist im Durchschnitt gegeben; man gewahrt deutlich, wie die zweischiffige Hallenkirche durch Einlegung dreier Böden vier Stockwerke erhalten hat, wohl mit teilweiser Vermauerung der ursprünglichen hohen Kirchenfenster. Am Michaelistage 1760 rückte die vereinigte Kaiserliche und Reichsarmee gegen die Stadt, der Brückenkopf fiel, am 13. früh begann die furchtbarste Kanonade: sieben Gassen mußten dem Feuer überlassen werden, am Abend lagen 200 Häuser außerhalb, 120 in der Stadt in Asche, u. a. das ganze Häuserviertel auf dem jetzigen Arsenalplatze zwischen Scharn- und Klostergasse, dessen Ruinenberge ein halb Jahrhundert lang ein beliebter Spiel- und Tummelplatz der Kinder blieben. Ältere Geistliche der Stadt, die verwitigten D. Heubner und D. Seelisch, letzterer 1788 in Wittenberg geboren, ersterer seit 1799 ihr Einwohner, haben später gelegentlich erzählt, wie sie in den Ruinen der Kirche sich umgesehen, auch wohl durch Öffnungen des Bodens die Fürstensärge zu erkennen glaubten.

Die Zeitläufte hatten nicht zum Wiederaufbau eingeladen, obwohl 1764 die Festungsrechte der Stadt aufgehoben wurden. Napoleon beritt auf dem Wege von Jena nach Berlin 1807 die Wälle, um Wiederherstellung der Befestigungen anzubefehlen; und als die Preußen am 14. Januar 1814 sie teuer genug gewonnen, traten die militärischen Interessen der gegen Sachsen gelegenen Grenzfestung in den Vordergrund. Das ehemalige Kornhaus erhielt neue Pflasterung, die Umfassungsmauern wurden nur bis zur halben Höhe wieder hergestellt bez. abgetragen und daraus ein Artilleriewagenhaus hergestellt. So lernte Berichterstatter, der von 1828 bis 1862 mit längeren Unterbrechungen in Wittenberg gewohnt hat, das Gebäude kennen. Mit der Geschichte der Stadt vielfach beschäftigt, wandte er sich in den fünfziger Jahren an den Platzmajor, der bereitwilligst ihm das Gebäude, sowie die Keller bis zu den vermauerten Gängen u. s. f. öffnete, weitere Anträge auf Ausgrabung aber für völlig aussichtslos erklärte, da die Baulichkeiten zur Zeit für die Festung unentbehrlich seien. So begnügte sich Schreiber dieses, seiner Überzeugung 1855 in jenem Büchlein über „Wittenberg im Mittelalter“ S. 75 wie folgt Ausdruck zu geben: „Der Eingang zur Gruft der askanischen Fürsten ist verschüttet, vielleicht die Gruft

selbst ebenfalls; die Särge aber müssen noch im Boden stecken, da niemand von ihrer Wegschaffung berichtet hat."

War damals wenigstens der innere Raum der ehemaligen Kirche nicht durch Zwischenwände getrennt, also voll zu übersehen: so gestaltete dies sich anscheinend noch ungünstiger, als 1874 die Umwandlung in die jetzige Zeughauskaserne Herstellung einer Anzahl Stuben für die Mannschaften erheischte. Andererseits führte die Aufhebung der Festung sowie das an maßgebender Stelle in der Regierungshauptstadt lebendig erneute Interesse für die Lutherstadt und alle ihre Erinnerungsstätten neuerdings zu der erfreulichsten Wendung. Verdankte jene schon Herrn Regierungs-Präsident von Dieß die nachdrücklichste Förderung z. B. bei der Reformationshalle, so regte nun Herr Regierungs-Rat von Hirschfeld in Merseburg, selbst einem in Luthers und Melanchthons Briefen öfter genannten Geschlechte entsprossen und in den vierziger Jahren Schüler des Wittenberger Gymnasiums, in dankenswertester Weise Nachforschungen im Bereiche des ehemaligen Barfüßerklosters an, um vor allem festzustellen, wo etwaige Grabungen zur Ermittlung der Fürstensärgе vorzunehmen sein würden. Die äußern Umstände kamen insofern noch zu statten, als grade infolge von Krankheiten Ausquartierung der Mannschaften hatte stattfinden müssen, und genaue Untersuchung des Bodens nicht nur dadurch erleichtert sondern sogar aus baulichen Gründen erwünscht geworden war.

Am 7. April d. J. begab er sich als Kgl. Kommissar an Ort und Stelle; an der Untersuchung und Besprechung waren weiter beteiligt, teils in ihrem Ressort beauftragt, teils ad hoc eingeladen, die Herren Geh. Reg.-Rat von Dehn-Rottfeller als Kgl. Konservator, Domainerrat v. Bismarck, Garnisonbauinspektor Zahn, Festungsbauinspektor v. Rossinsky, Baurat de Mege und Berichterstatter. Endgültig wurde die Stelle der alten Kirche, sowie der mutmaßliche Platz des Hauptaltars festgestellt, dem entsprechend also in Anlehnung an Menzies der Raum, wo allein Grabungen zu erfolgen hätten, und so weit nötig die weiteren Schritte verabredet. Es bedarf keiner Erwähnung, daß für diese das Interesse an höchster Stelle zumal bei Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen maßgebend wurde, ebenso wenig, daß Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt von zuständiger Seite über den Fortgang der Sache geziemend Bericht erstattet wurde.

Naheliegend mußte es erscheinen, die ehrwürdigen Reste erlauchter Fürsten in der einst geweihten Erde zu belassen und nur gegen jede Möglichkeit der Profanation sicher zu stellen, auch die Stelle äußerlich auszuzeichnen. Andererseits konnte man sich der Erwägung nicht verschließen, daß der Boden eben seit Jahrhunderten aufgehört hat als geweiht zu gelten; und nachdem bereits im sechzehnten Jahrhundert,

sicher um die Abgeschiedenen möglichst zu ehren, das erste Beispiel einer Überführung in die geheiligten Räume der Schloßkirche gegeben worden, welche zur Zeit stattlichster Erneuerung entgegen sieht, darf die Aussicht gewiß mit Befriedigung erfüllen, alle jene Reste in einem Heiligtum wieder vereinigt zu sehen, dessen Ursprung eben jenen edeln Fürsten verdankt wird.

Ein ausführlicher amtlicher Bericht über den ganzen Gang der Ausgrabung ist möglichst bald in Aussicht gestellt. Insofern jedoch bereits in Nr. 128 des Wittenberger Kreisblattes (6. Juni) eine amtliche, an andere Zeitungen versandte vorläufige Mitteilung erfolgt ist, hält Schreiber dieses sich ebenso für berechtigt wie verpflichtet, den Lesern hier zum Schlusse noch einiges weitere zu geben.

Nach Aufreißung des Fußbodens der Kasernenstuben fanden die Arbeiter erst eine Asphalttschicht, dann den gemauerten Fußboden von hellen Mauersteinen, die Berichterstatter früher sah; hierauf eine etwa metertiefe Schutttschicht (meist Brandschutt mit verkohltem Getreide, wohl von 1760), dann erst das alte Pflaster des Fußbodens der Kirche, aus quadratischen gebrannten Steinen bestehend. Etwa 3 Meter tiefer fanden sich die Särge, anscheinend in freier Erde, da das frühere Gruftgewölbe sich wohl allmählich gefüllt hatte; nur an einer Stelle hatte es sich hohl erhalten, war aber leer, der Sarg war also früher entfernt. Der Platz des Hochaltars ist im Ostteil des Südschiffes aufgefunden worden, die Backsteinstufen dazu in der nächsten Stube nach Westen. Hiernach war die Sakristei im Ostteil des Nordschiffs. Überall wo nach Menzies (über seine Angaben hinaus chronologische Folge vorausgesetzt) Reste sich erwarten ließen, sind deren gefunden worden, vielfach verwittert und zerstört, oft so, daß auch die medizinischen Sachverständigen (die Herren Geh. San.-Rat Dr. Wachs und Dr. Erwin Wachs) das Geschlecht nicht mehr bestimmt feststellen konnten. Während man von allen 19 Resten gefunden zu haben glaubt, ist (wie wir hören) nur in drei Fällen weibliches Geschlecht, bez. daß es Kinder waren, nachweisbar gewesen. Ist übrigens Menzies zuverlässig, so können die in Schweinig erschlagenen Prinzen (s. S. 677) nicht darunter sein. Ein gemauertes Grab fand man völlig leer, augenscheinlich das des in die Schloßkirche übergeführten Rudolf — ist es Rudolf I., so irrt Menzies. Ein Stück glatten Porphyrs charakterisiert das Grab der Herzogin Barbara (20), marmorne Einfassung dasjenige Wenzels (5), Reste einer rohen Pferdezeichnung das der braunschweigischen Helena (1). Vier mehr oder weniger unbedeutende Inschriftsreste, anscheinend sämtlich ohne Namen oder vollständige Jahreszahl, zeigen die erwartete Majuskel bez. die aus ihr sich entwickelnde Minuskel — es liegt also kein Grund vor, an der Gleichzeitigkeit der Grabchriften zu zweifeln. Von den Särgen fand man

nur wenige Überbleibsel; diese deuten auf eichene mit eisernen Beisulagen und Griffen. Auch von Schmuck, Waffen u. dgl. liegen nur geringe Spuren vor; dies läßt Beisattung in Mönchstracht vermuten.

Wöchte die zu erwartende ausführliche Berichterstattung der Kommission bald weitere allseitige Aufklärung geben! Wie sie auch ausfalle: den Freund der vaterländischen Geschichte wird schon der erhebende Gedanke, vor den irdischen Überreihen eines hervorragenden Fürstengeschlechts zu stehen, mit inniger Pietät erfüllen.

## Geschichte des Dorfes Wilsleben.

Von Pastor Beder in Wilsleben.

(Fortsetzung.)

### 6. Allerlei.

1. **Von den Trautebuhl.** Christoph Nideßen zu Bernburg hat an Joh. Trautebuhl, der Rechte-Doktor zu Halle, 9 freie Hufen und etliche Morgen Überlands zu Wilsleben erb- und eigentümlich verkauft, welche etliche Einwohner dieses Dorfes unter dem Pfluge haben gegen namhaftige (Erben=?) Zinsen. 3 Söhne dieses Trautebuhl wurden nach dem Tode des Vaters im Jahre 1586 mit diesem Lande gleichfalls vom Fürsten von Anhalt beliehen<sup>1)</sup>. Der Acker wird verpfändet an Gabriel Hornburg von Bernigerode für 2000 Thaler und dieser gibt das Verhältnis weiter an den Magistrat zu Aschersleben, der am 1. März 1606 nach langem Prozeß die Immission an diese Acker erhält.

2. **Vom Zehnten.** 1566 überließ der Abt zu Michaelstein den Wilsleber Zehnten dem Magistrat zu Aschersleben gegen 100 Thaler jährlichen Zins wiederläuflich. 1678 wird der halbe Wilsleber Zehnt, so vorher die Trautebuhl gehabt, durch Friedrich Wilhelm I. an Aschersleben als Lehen gegeben. Dies Verhältnis bleibt. Der letzte Lehnbrief ist vom 29. November 1802. Der kleine halbe Wilsleber Zehnt wird durch Graf Ulrich von Reinstein 1540 an Marcus Müller gegeben.

3. Vom zehnten Juni des Jahres 1593 ab sind Kirchenbücher vorhanden, doch lückenhaft. Der erste Titel lautet „Memoriale“. Es wird eine Übersicht über die aufzunehmenden Sachen gegeben. Drunter findet sich „Nötige Erinnerung an die Wehmütter und Hebammen, ehe sie zu ihrem Amte mit einem körperlichen Eide bestätigt werden“; ferner ein Verzeichnis: „Welche von andern Orten mit ehrlichem Zeugnis in

<sup>1)</sup> Aschersleber Archiv, Cap. XI. Nr. 1.



diese Gemeinde aufgenommen (wobei kalvinisch und lutherisch betont ist); endlich: „Welche von uns in gleicher Weise ihren Abschied genommen“. Von 1594 ab sind die Gemeinderrechnungen erhalten. Sie werden von Anfang nach Thälern, Groschen und Pfennigen geführt, doch gilt der Thaler bis 1645 nur 21 Groschen, wie sonst der Gulden; erst von 1646 wird der Thaler zu 24 Groschen gerechnet. Beide, Kirchenbücher wie Rechnungen, bieten mannigfache Einblicke in die Zeitverhältnisse. Ich erwähne hier nur Vornamen, wie Baltin, Stephen, Tobias, Elias, Marcus, Urban, Barthel, Lüddecke, Balser, Thilo, Elias, Kilian, Caspar, Jürgen, Weit u. Die Familiennamen kommen dem jetzigen Geschlecht meist fremd vor. 1596 werden von den jetzt hier lebenden Familien nur erwähnt Möring und Hornburgk. In der Rechnung werden sehr häufig Einkünfte unter dem Titel Bauermahl erwähnt. Die Beträge sind von sehr verschiedener Höhe. Ob daraus aber ein Schluß zu ziehen ist darauf, daß unsere Gemeinde ein Bauerngericht (burrichte) gehabt hat, weiß ich nicht. Im dreißigjährigen Kriege geben Pastor und Kantor auch Bauermahl. — Aus dem „Inventarium des Kirchenwesens und der Gotteshausäcker“ erhellt der Ursprung des Titels „Wachszins“ in unserer Kirchenrechnung, der gegenwärtig ein Vatut aufweist. Es heißt da: „Am Kirchhofe ist eine freie Stätte zur Kirche gehörig, welche Hans Preimlingt im Gebrauch hat; gibt jährlich davon zur Zins ein halb Pfund Wachz.“

4. Von Juli bis Ende des Jahres 1598 wütete die Pest in Wilsleben. Während sonst nur zehn jährliche Sterbefälle im Durchschnitt verzeichnet stehen, so starben 1598 154 Personen, im August 36, im September 55. Dem Baltin Tripper starb am 2. August 1 Kind, am 9. desselben 3 Kinder und am 16. die Frau; am 10. August starben dem Balzer Wiedemann 3 Kinder und dem Lüddecke Knust gleichfalls 3, also in 2 Tagen 9 Kinder in 3 Familien.

#### 7. Das Rittergut taucht wieder auf.

Von 1238 ab (S. II, 6) bis zum Anfange des dreißigjährigen Krieges fehlt jeder Hinweis auf das Rittergut. Von da an ist allerdings seiner Geschichte bis jetzt ziemlich nachzukommen.

In den Händen des Herrn Andrä ist ein interessanter Lehnbrief vom 10. Februar 1621 über das Rittergut mit eigenhändiger Unterschrift jenes aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges bekannten Bischofs Christian von Halberstadt. Schriftstücke werden wenig von letzterem da sein; denn nachdem er am 29. Juli 1624 auf sein Stift Halberstadt verzichtet hat, bringt sein ehemaliger Kammerreiber Hermann Widdede „alle Dokumente, Urkunden und Registraturen, woran

etwas gelegen“, zuerst nach Blankenburg, dann nach dem Hohenstein und dort verbrennen sie bald darauf mit dem Schlosse.

Unsere Urkunde stellt Christian aus „als von Gottes Gnaden postulierter<sup>1)</sup> Bischof des Stifts Halberstadt, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, für sich, seine nachkommenden Bischöfe, auch Erben an unserer Grafschaft Reinstein und Abtei Michaelstein“. Es wird darin der von Volkmar von Germershausen zu Wilsleben besessene und unserm Kloster Michaelstein einestheils zum erb- und zins-reuende Ritterfisk und Gut an Andreas Müller, „der Rechten Doktor, Bürgermeister und Syndikus unserer Stadt Wilsleben“ verkauft. Dabei wird diesem erlaubt, „dero uns geleisteter getreuen Dienste willen und so er uns förderhin wohl zu leisten vermag, auch prästieren und erweisen wird“, „daß er bei solchem seinem erkauften Gute eine sonderbare (gesonderte) eigene Schäferei 1000 Häupter stark männlichen ungehindert legen und von nun an immerfort halten, das Vieh auf den Wilslebischen und zugehörigen Feldmarken weiden und treiben lassen soll und möge“. Gegen diese letztere Bestimmung remonstrirte die Gemeinde. In der Gemeinde-Rechnung von 1622—1623 finden sich mehrere Ausgaben wegen Dr. Andreas Müllers Schäferei von in Sa. 4 Thaler 18 Groschen. Später scheint eine Einigung erzielt zu sein.

### 8. Im dreißigjährigen Kriege.

Die traurige Zeit des dreißigjährigen Krieges hat unsere Gegend von Anfang bis zu Ende mit durchzukosten gehabt, wenn auch Wilsleben, geschützt durch seine Lage, leichter durch alle die Schrecken derselben hindurchgegangen ist als mancher andere Ort. Man kann für unsere Gegend 3 Perioden unterscheiden. In der ersten handelt es sich bloß um Werbungen und Truppendurchzüge. Das ist die Zeit jenes „tollen Christian“. Derselbe hatte in Holland „die Kriegskunst so übel gefasset, daß er und viel Tausend Andere in Ewigkeit Ach und Weh darüber schreien möchten“. Seine Zeit geht bis zum 29. Juli 1624, wo er den Bischofsstab niederlegt. Die folgende Periode bringt kaiserliche und damit katholische Herrschaft. Ein Sohn des Kaisers, der sechzehnjährige Erzherzog Leopold Wilhelm, wird am 24. Dezember 1627 Bischof von Halberstadt. Jesuiten ziehen in Wilsleben ein und nehmen u. A. die jetzige reformierte Kirche wieder für den Katholizismus in Besitz. Magdeburg fällt. Die kaiserlichen Scharen durchziehen plündernd die Gegend und erst die Schlacht bei Breitenfeld, in der am 7. September 1631 der Schwedenkönig Gustav Adolf über die Kaiserlichen siegt, macht der Herrschaft derselben für unsere Gegend

<sup>1)</sup> Er war nie weder vom Kaiser, noch selbstverständlich vom Papste — anerkannt.

ein Ende. In der letzten dritten Periode sieht unsere Gegend hauptsächlich schwedische Herrschaft, auch wohl wechselnd, wie später eine Zeit lang im siebenjährigen Kriege, beide kämpfende Parteien, bis endlich der westphälische Friede 1648 dem Kriege, wenn auch nicht sofort den Folgen desselben, ein Ende macht.

Doch es gilt ausführlicher zu erzählen. Christian, ein braunschweigischer Fürstensohn und seit dem 6. August 1616 Bischof von Halberstadt, hatte sich bald nach Ausbruch des Krieges nach Holland gewandt und dort die Bekanntschaft des in der Schlacht am weißen Berge (29. Oktober 1620) geschlagenen Winterkönigs, Friedrichs V. von der Pfalz, gemacht. Besonders der stolzen Gemahlin desselben, Elisabeth, zu Liebe geschah es, daß er den Krieg gegen den Kaiser schürte. Er kam noch vor Februar 1621 (s. das Datum der oben erwähnten Urkunde) in sein Bistum zurück und begann daselbst Truppen zu werben. „Er brachte gar bald ein ziemliches Heer auf die Beine, wozu nicht wenig geholfen hat, daß der König von Dänemark seine neu geworbenen Truppen abgedankt und dieselben gleich wieder bei dem Herzog Dienst genommen. Es ist aber dabei sehr unordentlich zugegangen und seine undisziplinierten Offiziere und Soldaten haben sowohl hier im Lande, als im Braunschweigischen u. mit Plündern und Rauben so viel Exzeß verübt, daß sein eigener Bruder und Schwager, als Kreis-Direktoren, das Landvolk wider sie aufbieten und sie den 27. Oktober mit Gewalt aus dem niederländischen Kreise delogieren müssen“<sup>1)</sup>.

Allerdings erwähnt die Gemeinderechnung schon 1618 durchziehende Soldaten, die auf Gemeindekosten unterstützt worden; 1619—1620 werden auch „eigliche Soldaten, welche die Trummel allhier geschlagen“, d. h. unter Rühren der Werbetrommel Soldaten hier zu werben suchten, aufgeführt; in der 1621 abgelegten Rechnung heißt es: „Die 15 Reuter, so in der Woche Jubilate 8 Tage allhier still gelegen, ausgetrunken 5 Faß Bier = 38 Thaler 3 Groschen;“ und so werden auch in den 2 folgenden Jahren durchziehende Soldaten mehrfach erwähnt. Aber diesen ersten Werbungen sollte eine andere viel schlimmere folgen. Am

<sup>1)</sup> In einem Briefe von Christians Bruder Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig, vom 21. Oktober 1621 heißt es: „Wir hätten wohl gehofft, es sollten unsere unterschiedlichen, treuherzigen, freund-brüderlichen Ermahnungen von E. L. in bessern Respekt gehalten sein. — E. L. sind mit etlichen vielen Kompagnien zu Roß in unsere Ämter Erzen u. gerückt und haben darin mit „Auspauch-, Beraub- und Plünderung“ unserer armen Unterthanen nicht anders als ein abgesagter Feind gehauset.“

In einem a. Br. vom 1. November 1621 steht: „So sind unsere armen Unterthanen von E. L. ohne unser Wissen und Willen einquartierten Volke albereitß dermaßen erschöpft, ausgezehret, verheeret und verderbet.“

10. Juni 1622 wird der Halberstädter bei Höchst am Main geschlagen und verliert dabei 12 000 Mann. Am 19. August 1622 hat er bei Fleury gleichfalls Unglück. Er wird in den Arm geschossen, der Brand kommt dazu und er läßt ihn sich unter Pauken- und Trompetenschall abnehmen. Dazu wird er von Friedrich V. entlassen. Aber das Alles drückt ihn nicht nieder. Als er Anfang 1623 in sein Stift kommt, läßt er sich zum „General des niederländischen Kreises wählen, da Tilly und die Spanier Anstalt machten, auch diesen Kreis, den letzten in Deutschland, zu unterwerfen“. Nun treibt er mit allen möglichen Mitteln Geld zu neuen Truppendwerbungen zusammen. Winningen wird am 21. Mai 1623 für 36 000 Thaler an Fürst Ludwig von Anhalt versetzt<sup>1)</sup>. Kirchen und Rathhäuser werden nach Silberfachen durchsucht. Doktoren, Advokaten und Kaufleute werden nach Gröningen geschleppt, um sich mit 1000, 5000 oder 10 000 fl. zu lösen. Die Bürger müssen eine elfjährige Steuer vorweggeben. Der gemeine Mann auf dem Lande leidet unsäglich; Klagen und Verwünschungen folgen dem „tollen Christian“ überall.

Entsetzlich litt Aschersleben. Herzog Wilhelm von Weimar und Friedrich von Altenburg hatten etliche tausend Mann zusammengebracht, die, nachdem sie zuletzt im Mansfeld'schen „reine Tafel gemacht“, in Aschersleben Quartier nehmen wollten. Jener oben erwähnte Bürgermeister Dr. Andreas Müller (der 1621 das Rittergut Wilsleben kaufte), wollte jedoch, da man „mit Augen gesehen und mit Ohren gehört, wie sie im Amte Arnstein und den Dörfern Quenstedt und Endorf haushalten, solches mutwillige und zügellose Gefindel nicht einnehmen.“

Er ließ die Thore schließen, die wehrfähigen Männer, 2380 an der Zahl, durch Glockenschlag zusammenrufen, die 16 Kanonen auf die Wälle aufpflanzen und drohte, jeden, der nicht seine Schuldigkeit thue, an der Außenseite der Mauer aufhängen zu lassen. Die Truppen zogen daher weiter. Aber da man sie auch zu Wernigerode und Derenburg, welches letztere sie ausgeplündert, nicht aufnahm, so schickte der Bischof sie nach Aschersleben zurück und auf dessen Befehl blieben sie nunmehr vom 25. März bis 15. Juni, also 11 Wochen und 6 Tage, daselbst,

<sup>1)</sup> Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig schreibt am 1. Dezember 1624 „Uns ist nicht wenig schmerzlich zu vernehmen gewesen, wie lieberlich der stattliche Aushof Winningen von unserm Kloster Michaelstein abgerissen und entwendet worden. Wenn wir nun gleichwohl dessen Total-Alienation, so viel an uns, gerne verhüten und denselben bei dem Kloster, als dessen bestes Kleinod konserbieren wollen.“ — Das jetzige „Klostergut Winningen“ ist entstanden durch 2 Käufe vom Jahre 1282 und 1293. In ersterem Jahre verkauft Graf Otto I. von Ascharen den Grund und Boden der Burg, die er hat abbrechen lassen, in Winningen und 1293 dazu 34 Hufen Landes an das Kloster Michaelstein.

der Stadt zu großem „Tort und Schaden“ und nahmen beim Abzuge noch die 16 Geschütze der Stadt mit. Sie würden auch ohne Zweifel geplündert haben, hätte es nicht des Bischofs Mutter durch ihre Fürbitte hintertrieben. So suchten sie bald nach ihrem Einzuge eine Veranlassung dazu, indem sie aufbrachen, als wollten sie abmarschieren, aber schon nach zwei Stunden wieder kamen und dabei bemerkten, sie haben nur sehen wollen, wie sich die Stadt gegen den zurückgelassenen Troß zeigen werde.

Der Bürgermeister Müller fühlte sich bei diesen Verhältnissen nicht sicher. Sobald er den Anmarsch der Truppen erfuhr, raffte er seine besten Habseligkeiten in Eile zusammen und verließ die Stadt mit seiner Familie. Er ging damals wahrscheinlich nach Wien und wandte sich persönlich an den Kaiser. Wir schließen dies aus einer 1683 aufgestellten Liste damals im Rittergute Wilsleben vorhandener Schriftstücke, in der ein kaiserliches protectorium Ferdinands II. das freie Gut Wilsleben und dessen pertinentien betreffend, datiert vom 24. September 1624, erwähnt wird.

Während dieser für Aschersleben so drückenden Zeit, scheint es Wilsleben verhältnismäßig wohl ergangen zu sein. Nur in der Rechnung nach Pfingsten 1622 bis dahin 1623 findet sich: „den Soldaten, so durchzogen, mitgeteilt 31 Thlr. 4 gr. 6 Pf.“

Dem tollen Christian ging es auch jetzt nicht gut. Bei Stadt Loen im Münsterschen von Tilly geschlagen, entkommt er mit einem kleinen Reste seiner Scharen nach Holland (6. August 1623), unterwirft sich, keine Rettung sehend, im folgenden Jahre dem Kaiser und erhält auf fußfällige Bitte auch Begnadigung. Am 29. Juli 1624 dankt er als Bischof von Halberstadt ab und stirbt schon am 6. Juni 1626 „nach großen Schmerzen, da er ein auszehrend Fieber mit sich gebracht,“ noch nicht 27 Jahre alt.

Die zweite Periode beginnt mit dem Einzuge kaiserlicher Truppen. Wallenstein selbst, der finstere, stolze unnahbare Mann, zieht durch Aschersleben. Im October 1625 wird das Bistum Halberstadt, ein besonderer Zielpunkt seiner Operationen, ohne Widerstand besetzt. Die Leiden des Landes mehrten sich. Wallensteins Truppen sahen dasselbe als feindliches Gebiet an und waren angewiesen, sich selbst zu erhalten. Dazu brachten die einziehenden Soldaten einen schlimmen Gast mit, die Pest. In Aschersleben starben 1626 allein 1880 Bürger und 1000 Soldaten.

Von Wilsleben verzeichnet das Kirchenregister im Jahre 1626 als gestorben 183 Personen; darunter von Ende August ab: 11 Soldaten, 2 Soldatenfrauen und 1 Soldatenjungen. Auch ein „Salvae Gardi-Knecht“ vom Gutshofe erlag der Seuche. Unter 9. November 1626

heißt es: „N. v. Haforn ist in der Kirche more militari begraben worden.“ Der damalige Pastor schreibt im Juni desselben Jahres: „Circa hoc tempus pestis ante annum ubique locorum grassata et nostros juxta ac vicinos infecit; operae ergo precium me facturum putavi, si mutato consilio de viatore spirituali meditationes suspenderem.“ 1627 starben in Summa nur 8 Personen. Welcher Abstand gegen die 183 von 1626!

Aber auch durch Einquartierung scheint Wilsleben in jener Zeit schwer gelitten zu haben. Bittwitz erwähnt zwar in seiner Chronik von Achersleben erst unter dem 6. August 1627 eine Einquartierung von 12 Fahnen kaiserlicher Reiter für Wilsleben und Schadeleben, allein aus obigem ist ersichtlich, daß schon 1626 kaiserliche Truppen hier waren. Die Gemeinderrechnung hat für die Zeit von Pfingsten 1625 bis dahin 1626 nur die kurze, aber vielsagende Bemerkung: „Fehlt in den Kriegspressuren und Sterbensläufften.“ Ebenso fehlt sie bis 1628, wegen schweren Kriegspressuren und erst in der Rechnung von 1628 zu 1629 finden sich Angaben, wie diese: „Diese Schuld hätte sollen billig vorgesezte 3 Jahre verzinset werden, wird aber auf des Amts Erkenntnis ausgesetzt“ und „Hierzu hätte sollen gerechnet werden die Einnahme wegen des Schosfes; weil aber die armen Leute wegen Vielheit der Kontribution nichts gegeben, wird dieser Posten ausgesetzt.“ 1630 „Die Wiese, welche aus Not verkauft ist, ist dies Jahr wegen der Soldaten drauf gegangen.“ Am schlimmsten ging es her, kurz bevor die Kaiserlichen den Schweden entgegen nach Leipzig zu von hier abzogen. Am 19. August 1631 wurde Wilsleben durch Pappenheims Soldaten geplündert. Hierbei wurde auch das Kirchenbuch zerrissen. Die Stücke davon sind später wieder zusammen gebunden. Der damalige Pastor Georg Zettenbach schreibt darüber: „Indicem hunc vides discerptum. Haec sunt facta militum Caesariorum anno 1631 parata: templorum nempe spoliationes, bonorum direptiones, virginum deflorationes, nuptarum corruptiones et alia infinita scelera ad caelum clamantia et vindictam postulantia. Divina en providentia factum, ne qua pagina aliquid necessarium continens sit discissa.“

Über die allgemeinen Verhältnisse hole ich folgendes nach. Vom Oktober 1627 ab wird der Kaiser Ferdinand II. gedrängt, die Katholisierung aller seit dem Passauer Frieden (1552) reformierten geistlichen Güter durchzusetzen. Dabei ist es hauptsächlich auf die reichen Stifte Halberstadt und Magdeburg abgesehen. Der Kaiser läßt, wie schon erwähnt, den 24. Dezember 1627 seinen 16 jährigen Sohn Leopold Wilhelm zum Bischof von Halberstadt wählen. Man fügt sich, weil man denkt, wenn man des Kaisers Sohn zum Herrn annehme, so werden die schweren Lasten etwas erleichtert werden. Aber man täuscht

sich. Nachdem 1629 das Restitutionsedikt wirklich veröffentlicht ist, kommen die Jesuiten, um es auszuführen. Sie richten, wo sie irgend können, katholischen Gottesdienst ein und nehmen in Mchersleben die jetzige reformierte Kirche in Beschlag; auf den Dörfern werden hie und da Kirchen gesperrt. Auch Wallensteins Abberufung bringt keine Änderung hervor.

Da erscheint Gustav Adolf. Die kaiserlichen Truppen müssen aufbrechen. Es kommt zur Schlacht bei Breitenfeld am 7. September 1631, Gustav Adolf siegt und schon 4 Tage darauf ist er in Halle. Wenige Zeit nachher setzt er den Fürsten Ludwig von Anhalt zum Statthalter im Erzbistum Magdeburg und Bistum Halberstadt ein.

Damit beginnt die dritte Periode des 30 jährigen Krieges für unsere Gegend. Tilly nimmt seinen Rückzug über Mchersleben (9—12. September 1631) nach Halberstadt, von wo aus er erst einen Bericht seiner Niederlagen an den Kaiser sendet. Mit den Soldaten verschwinden auch die Jesuiten und schon 1632 erscheint in Halle in Sachsen eine „Magdeburgisch-Halberstädtische Kirchenagende auf sonderbaren Befehl Herrn Gustav Adolfs, Königs in Schweden, verfaßt.“ Schon an demselben 12. September 1631, da die flüchtigen Kaiserlichen Mchersleben passierten, rückten die Schweden unter Baner ein. Mehr und mehr nimmt ja der Krieg den Charakter an, daß jeder General auf eigne Hand raubt und plündert und Baner macht keine Ausnahme. Er bleibt bis September 1635.

Im September 1635 weicht er vor den anrückenden Sachsen, die seit dem 10. Mai 1635 mit dem Kaiser im Bunde sind und Baner gerade durch ihren Abfall zum Kaiser in eine sehr bedenkliche Lage gebracht haben, in die Altmark, aber nachdem er sie bei Dömitz am 22. October desselben Jahres geschlagen, rückt er am 4. März 1636 wieder in Mchersleben ein. Schon den 1. April muß er wieder weichen, läßt aber noch in der Nacht vorher Mchersleben 3 Stunden lang plündern. Am 3. April langen Panduren, Kroaten und andere österreichische Truppen an. Da sie nach der Schlacht bei Wittstock am 24. September 1636 ihre Herrschaft in hiesiger Gegend aufgeben müssen, zieht Baner von neuem in Mchersleben ein, um am 2. November nach Sangerhausen abzumarschieren. Darauf kommen die Kaiserlichen und am Ende des Jahres sind wieder die Schweden unter General Ring im Besitz der Stadt. In diesem einen Jahre 1636 sind also die Schweden dreimal in Mchersleben eingerückt und zweimal daraus vertrieben, die Kaiserlichen zweimal eingerückt und zweimal vertrieben. Auch 1637 am 15. October finden wir den kaiserlichen General Hagfeld in Mchersleben, wie denn die Stadt auch vom 8. April bis nach Juni 1638 und vom 30. Mai 1641 bis 12. September 1642 in der Gewalt

der Kaiserlichen resp. der Sachsen ist. Am 10. Mai 1641 erfolgte der Tod Baner's in Halberstadt, wohin sich derselbe von der bischöflichen Residenz Gröningen begeben hatte.

Von 1633—44 wird die Wilsleber Gemeinderechnung nicht geführt. Selbst der traurige Vermerk: „Schwere Kriegspressuren“ fehlt hin und wieder. Mit dem 14. Februar 1634 brechen auch die Eintragungen im Kirchenbuche plötzlich ab, um erst 1636 wieder aufgenommen zu werden. Der Pastor Johann Langerbeck schreibt dazu: „Angefangen im Jahre 1636, nachdem die gottvergeffenen, unchristlichen Kirchen- und Straßenräuber das angefangene Register zerrissen und weggenommen.“ Das war also das zweite Mal, daß das hiesige Kirchenbuch von plündernden Soldaten zerrissen wurde. Es wurde aber auch diesmal wieder zusammengesucht und, so gut es eben gehen wollte, weitergeführt. Es sind ergreifende Thatsachen, wenn vor dem Kriege circa 400 Kommunikanten und auch zur Pestzeit 1626 und 27 immer noch 260 bez. 202 gezählt werden. 1636 aber kann nur noch zu Weihnachten d. h. Abendmahl gefeiert werden; da sind es am ersten Feiertage 17 und am zweiten 18 Kommunikanten. 1637 noch im Anfange des Jahres werden 2 Abendmahlsfeiern gehalten mit zusammen 11 Gästen. 1638 ist 3 mal Kommunion, 37 Teilnehmer zusammen. 1639 heißt es: „In festo paschatos (Ostern) haben communiciert 21 Personen, unter welchen sich viel in der Stadt aufhalten müssen wegen der großen Verwüstung“, in Summa werden es das Jahr: 55. 1640—43 schwankt die Zahl von 24 bis 82. 1644 und 45 erscheint die Gemeinde verwaist; sie schickt im ersteren Jahre nach Halberstadt „wegen eines neuen Pastoris“ und 1646 finden wir folgende Bemerkung: „Sonntag nach Johannistag ist wieder die Kommunion bei uns zu Wilsleben durch Herrn Gregorium Hendeln, Pastoren in der Neustadt zu Aschersleben gehalten worden, nachdem wir nunmehr fast 3 Jahre deswegen Unruhe gehabt und nunmehr durch obgedachten Pastor auf Befehl der hohen Obrigkeit in unserer Kirche verrichtet Trauen, Taufen, Kommunion halten und Begraben und andere Kirchencereemonien, als ein Filial interimsweise zu verrichten.“ „Von Kirchengütern kriegt er 10 fl, von Pfarrgütern ein Ornat. — Unter der Zeit haben sich die anwesenden Nachbarn (d. i. Gemeindeglieder) nach der Stadt halten müssen.“ Der alte Pastor Langerbeck ist aber noch im Dorfe. Er nimmt selbst am h. Abendmahl teil, zum ersten Male 1647 am 3. Weihnachtsfeiertage, während seine Frau und sein Sohn Christian auch früher regelmäßig dabei sind. Dem entsprechend sind die übrigen Eintragungen. 1644 ist eine einzige Taufe verzeichnet. 1645 heißt es; „Peter Hornburgk seinen Sohn taufen lassen in Aschersleben, weil wir wegen schwebender Kriegsgefahr aus unserem Dorfe verjagt gewesen. Das Datum und die Paten können im aschers-



lebischen Kirchenbuche erfragt werden.“ In Aschersleben lagen die Schweden in dieser Zeit, während die Kaiserlichen von Egeln und auch später von Magdeburg aus Streifzüge gegen Aschersleben machten, um den Schweden möglichst viel Schaden zu thun, wie weiter unten noch erwähnt werden wird.

Wie es im Einzelnen in dieser Gegend damals herging, möge uns eine handschriftliche Darstellung aus dem benachbarten Schadeleben sagen. Erwartete man den Feind, so stellte man eine Wache auf den höchsten Berg. Bemerkte man feindliche Truppen, so wurde etwas Weißes auf einer langen Stange in die Höhe gehalten, um so den im Felde sich aufhaltenden Leuten ein Zeichen zu geben. Alles floh dann. Die unten waren, begaben sich mittelst kleiner Rähne auf den See nach dem Kranichhorst, der mit vielem Gebüsch, Rohr und Schilf bewachsen war. Was an Lebensmitteln da war, wurde zusammengetrafft und mitgenommen oder versteckt, bisweilen unter den Schweinetrögen. Einmal jedoch, als der Hunger die Flüchtigen in den Ort zurückgetrieben hatte, wurden sie plötzlich vom Feinde überrascht. Wer entkommen konnte, floh, um sobald nicht wieder zurückzukehren. Auf dem Kranichhorst war ein 80jähriger Greis zurückgeblieben. Als er sich Wurzeln kochte, wurden Soldaten seiner gewahr. Sie setzten auf einem ausgehobenen Thorflügel über, finden ihn im höchsten Elende, erbarmen sich seiner und nehmen ihn mit aus Land. Er kommt glücklich bis nach Wolfenbüttel, wo er, nachdem er dort zugleich die Seinen wiedergefunden, nach wenigen Tagen stirbt. Schadeleben soll darauf 9—10 Jahr wüste gelegen haben. Als später der eine oder andere sein Eigentum wieder in Besitz nehmen wollte, fand er schon Fremde darin, die bereits im zerfallenen Hause die „verbrannten Treppen und Dächer notdürftig ersetzt hatten und nun schwer zu vertreiben waren.“ Eine ungestörte Ernte, ein ganzes Dach konnte man sich kaum als möglich vorstellen.

In den letzten 6 Jahren des Krieges wird Aschersleben von den Schweden behauptet. Als Nachfolger Baners erscheint von 1641 ab der Graf Hans Christoph v. Königsmark, Torstensons Unterfeldherr, der für Wilsleben später eine besondere Bedeutung gewinnt. Seine Familie scheint in hiesiger Gegend zu Haus gewesen zu sein; ein Henning v. Königsmark wird um 1560 als Amtmann zu Gatersleben erwähnt.<sup>1)</sup> Dieser Hans Christoph v. Königsmark wird so geschildert: „Er war überall und nirgends, half bald den Franzosen und Hessen, bald wieder sprang er dem schwedischen Hauptheere bei, bald raubte er auf eigene Hand und häufte Schätze.“ Daß letzteres richtig ist, scheint mir unter anderem auch aus einer Aufstellung von Gütern entnommen werden

<sup>1)</sup> Archiv z. Asch. Ep. VI. Nr. 9.

zu dürfen, die er kurz vor seinem Tode an den Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg verkauft. Ich entnehme diese Aufstellung einer Prozeßschrift, die mir durch die Güte des Herrn Amtmanns Braune auf Klostergut Winnigen aus Braunschweig zur Benützung gestellt worden ist. Sie lautet: 1. das Amt Hötensleben, 2. den Zehnten zu Wernberg, 3. den Zehnten zu Hoyerßdorf, 4. den Zehnten zu Hötensleben und Mönnehorstleben, 5. das Amt Neustadt bei Ruppin, 6. das Rittergut Gordeshausen, 7. der Eisenhammer zu Wensstedt, 8. das Amt Weserlingen, 9. die Ascherslebische Insel, 10. das Asseburgische Holz, 11. das Dorf Wilsleben, 12. sämtliche Mobilien auf diesen Ämtern und Gütern, 13. sämtliche Vieh-Inventarien und instrumenta rustica auf diesen Gütern, 14. auch darüber die Civil- und Criminal-Jurisdiktionen und 15. Groß- und Klein-Winnigen.

Während Königsmark mit den Schweden in Aschersleben lag, unternahmen die Kaiserlichen besonders von Egeln aus wiederholt Streifzüge in der Umgegend. Bei einem solcher Streifzüge am 15. Mai 1641 wurden den Aschersleber Bürgern, die sich Offizierspferde zur Bestellung ihrer Felder geborgt hatten, 16 derselben auf Wilsleber Flur weggenommen. Sie mußten sie hernach den Eigentümern teuer bezahlen. Ein anderes Mal, den 2. März 1643, geht ein Kommando der Schweden den Kaiserlichen entgegen, wird aber bei Wilsleben geschlagen. Am 1. August sucht Königsmark solchen Streifereien dadurch ein Ende zu machen, daß er Egeln wegnimmt; dafür erfolgten die Ausfälle von Magdeburg aus.

Einzelne Züge oder Ereignisse des kleineren Kreises sind aus dem Kirchenbuche nicht mit zu notieren. In den schlimmsten Zeiten hatte natürlich niemand Lust etwas niederzuschreiben. Das blieb verhältnismäßig ruhigen Zeiten vorbehalten. So kann ich nur folgendes anführen. Einmal wird ein Mann beerdigt, der im Felde erschlagen gefunden worden ist. Dann giebt eine Wittve, die ein uneheliches Kind geboren hat, fälschlicherweise an, von einem Soldaten überfallen worden zu sein und nimmt das hernach zurück. Unter dem 26. September 1639 steht: „Anna, Martin Blüthners relicta, ist den 24. h. zu Abend um 8 Uhr von 7 mörderischen Soldaten auf dem adeligen Hofe plötzlich erschlagen, daß sie nicht einen Schrei von sich gegeben. Die Mörder haben 8 Haupt Vieh mitgenommen.“ In der Gemeinberechnung finden wir die Notiz, daß der Pastor Joh. Langerbeck im Jahre 1639 4 Thlr. zurück erhält, welche er 4 Jahre vorher der Gemeinde geborgt hatte.

Als das Ende dieses traurigen Krieges herangenahet war, feierte auch Wilsleben ein Dankfest. Es heißt im Kirchenbuche: „Am 1. Tage des Januarii 1649 ist zu Wilsleben von der Kanzel durch Herrn Gregorium Hendeln, Pastor, öffentliche Dankagung geschehen

und in der Kirche, wie auch andern Orten ein Dankfest gehalten des lange erwünschten Friedens halber. Gott wolle den Nachkommen solchen zum Besten beständig erhalten!" Wenn aber statt 334 Kommunikanten vom Jahre 1625 im Jahre 1649 nur noch 108 gezählt werden, so dürfte der Schluß nicht ungerechtfertigt sein, daß der Ort ungefähr zwei Drittel seiner früheren Einwohner im dreißigjährigen Kriege eingebüßt hat. Und doch ist er — wir werden das noch später sehen — verhältnismäßig gut weggekommen.

### 9. Friedensergebnisse am Schlusse des 30jährigen Krieges für Wilsleben.

Am 30. März 1647 cedierte Fürst Ludwig von Anhalt, wie er selbst schreibt, gegen baare Auszahlung unsrer daran bekräftigten Summe der 36000 Thlr. an den Herrn General Hans Christoph von Königs-  
mark seine Ansprüche an das Klostergnt Winningen, welches dem Cistercienser-Kloster Michaelstein gehört hatte, und von dem tollen Christian an Ludwig verpfändet worden war. Ludwig selbst hatte auf entgegenkommende Briefe als Antwort von Braunschweig mehrfach Aeußerungen wie die erhalten: „Wir ersuchen Ew. Vdd. hiermit freundlich, Sie wollen den alienierten Aushof (zumalen E. Vdd. Forderung, so Sie deswegen prä-  
tendieren, also beschaffen, daß wir uns zu derselben nicht verstehen können) ermeldten Kloster Michaelstein wieder abfolgen lassen und einräumen.“ Zudem hat er wenig Freude und Genuß von dem Gute gehabt, da es in den Kriegswirren, „viele Jahre ganz öde und wüste gestanden.“ Als jedoch Königs-  
mark, „der Krone Schweden Geheimer Kriegs-  
rath dero Kavallerie in Deutschland General und General-Gouverneur des westphälischen Kreises“ also ein „General, dem damals kein Fürst, dessen Land und Leute den Waffen der Schweden bloßgestellt waren, etwas abschlagen konnte, und auf dessen Willkühr vornehmlich das Wohl und Wehe der herzoglich braunschweigischen Lande beruhete“ um Anerkennung seiner betrefß Winningens erworbenen Ansprüche nachsucht, da wird ihm sogar am 3. August 1649 versprochen, „kein Abt solle dem Kloster Michaelstein vorgesetzt werden, er habe denn zuvörderst diese des Generals v. Königs-  
mark wohlverlangte jura zu halten promittiret und angelobet.“

Diesem General konnte allerdings nicht wohl etwas abgeschlagen werden. Er hatte eine eigene Überredungskunst. Als er z. B. von den Aichersleben verlangte, sie sollen ihm die Acker auf seinem neuerworbenen Gute Winningen pflügen und sie sich weigern, sperrt er ihnen einfach die Thore zu. Niemand darf hinaus noch hinein, bis ihm sein Wille geschieht. So konnte ihm auch wahrscheinlich nicht abgeschlagen werden,

als er unser Wilsleben vom Amte Gatersleben für sich zu Winningen dazu verlangte. So ein schwedischer General hatte ja allerhand Forderungen für Unterhaltung der Truppen und dergl. Da ließ er sich denn auch in Gnaden gefallen, diese und jene Liegenschaften in Zahlung anzunehmen. Bestimmtes habe ich jedoch darüber nicht ausfindig machen können. Die Akten des Amtes Gatersleben sollen durch Brand verloren gegangen sein. Ich weiß nur, daß unmittelbar nach Schluß des 30jährigen Krieges ein Amt Winningen entsteht, zu dem Wilsleben von Gatersleben weg hingewiesen erscheint. Weihnachten 1650 wird die erste Gemeinderrechnung im Namen „Er. Hochgräflichen Gnaden“ vom „Gerichtsverwalter zu Winningen“ bechargiert. Am Schlusse des 30jährigen Krieges war Königsmark zum schwedischen Feldmarschall und zum Grafen ernannt worden, so daß durch ihn die gräfliche Würde in die Königsmark'sche Familie gekommen ist. Es mag hier bemerkt sein, daß er am 25. Februar 1600 geboren war und am 20. Februar 1663 starb.

Der Übergang an Winningen war das eine Ergebnis beim Schluß des 30jährigen Krieges; das andre war noch wichtiger: es ist der Übergang des Bistums Halberstadt an Preußen, wie wir wohl gleich die Mark Brandenburg anticipierend nennen dürfen. Im XI. Artikel des westphälischen Friedens heißt es: „Zu einer Erfassung und gleichgültigen Kompensation aber soll Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg, Herrn Friedrich Wilhelmen (dieweil dieselbe zu Befoderung des allgemeinen Friedens von dero Gerechtigkeiten an Vorpommern und Rügen, sammt obgedachten angehörigen Landschaften und Orten abgestanden) und dessen Erben . . . . von römisch-kaiserl. Majestät mit Einwilligung der Reichs- „sonderlich der interessierten Stände übergeben werden das Bistum Halberstadt mit allen Gerechtigkeiten.“ Am 6. October 1649 wurde durch den schwedischen Assistenzrat Paul Hassner das Stift an den kurfürstlichen Bevollmächtigten Naban v. Canstein übergeben. Da hat der Richter von Wilsleben auch zwei Mal nach Halberstadt reisen müssen, wie aus der Gemeinderrechnung erhellt. Am 2. März 1650 wurde der neue Landesherr bei Dttleben an der Grenze von Deputierten der Stände bewillkommet.<sup>1)</sup> Damit tritt eine neue Periode für unsere Dorfgeschichte ein und gerade ein solcher Besuch in eigener Person seitens des großen Kurfürsten ist bezeichnend für die ganze folgende Entwicklungsperiode.

<sup>1)</sup> Durch den Homagialrecess vom 2. April und den Buhlaischen Recess vom 19. Juni 1650 wurde dem Fürstentum Halberstadt die Beibehaltung seines statutarischen und Gewohnheitsrechtes zugesichert. Lenke, Provinzialrecht d. F. Halberstadt.

## IV. Preussische Zeit.

### 1. Allgemeines.

Nach einer solchen schweren Zeit, wie die des 30jährigen Krieges, die als ihre Spur überall Öde und Verwüstung in der Landschaft und Verwilderung in den Gemütern der Menschen naturgemäß zurückgelassen hatte, mußte eine Zeit kommen, die wieder aufbaute, wenn irgend die maßgebenden Gewalten ihre Aufgabe richtig begriffen und tüchtig ergriffen. Solche maßgebende Gewalt war aber von jetzt ab vor allem das persönliche Regiment des preussischen Herrscherhauses und das spiegelt sich auch in der Geschichte unseres kleinen Dorfes in einer Weise wieder, daß wir es wohl begreifen, wie noch jetzt so oft gesagt wird: „das hätte der König nicht leiden sollen u.“, als Zeichen, daß das persönliche Regiment noch immer lebt im Bewußtsein der Leute. Für das platte Land ist diese Periode eine Zeit des Wachstums. War die vorige Zeit der Entwicklung der Städte günstig gewesen auf Kosten des platten Landes, so wächst jetzt das Land, — ohne Rücksicht auf das Wachsen der Städte.

In Wilsleben tritt uns nach dem 30jährigen Kriege zunächst eine eigentümliche Gespaltenheit der Beziehungen entgegen. Und doch ist es interessant zu sehen, wie die Betätigung der preussischen Herrschaft so weit überwiegt, daß die andern Verhältnisse in den Hintergrund treten. Das Rittergut hat seine eigne gesonderte Geschichte gehabt, erscheint aber von jetzt ab vielfach durch gemeinschaftliche Interessen mit der Gemeinde verbunden gegen auswärtige Ansprüche. Die Kirche steht mit allen ihren Instituten unter anhaltischem Patronat. Das Amt zu Winningen hat die „Civil- und Kriminaljurisdiction“ über Wilsleben. An das frühere Amt Gatersleben sind die Abgaben wegen überwiegener Seeländereien abzuführen. Über dem Allen aber steht das so häufig ins Speciellste eingreifende persönliche Regiment der preussischen Könige und dies gewinnt weitaus die größte Bedeutung. Seit 1727 muß die Gemeindecrechnung auch vom Landrate geprüft werden. Sie wird daher vom Amt Winningen und daneben vom Landrate eine lange Reihe von Jahren kontrolliert, bis endlich dem Landrate allein die Kontrolle zufällt. Nach Winningen gehen wohl gelegentlich Boten, um Verschonung nachzusuchen von Frohndiensten. Aber welche bis ins Einzelne gehende Fürsorge zeigt sich vom preussischen Herrscherhause! Wenn die Anordnungen auch meist durch Vermittlung von Behörden ergehen, man weiß doch, daß dahinter der eigenste Wille des Königs steht. Da wird angeordnet, „die Unterthanen sollen Sparfette, Lucerne und spanischen Klee anbauen“ (1767), sowie Kartoffeln (1772). Hopfen- und Bohnenstangen sollen von Jahr zu Jahr aufgehoben werden (1787); die abgeernteten

Äcker sollen wegen der Abhütung 14 Tage lang nicht gepflügt werden (1712); alle Gutungsstreitigkeiten sollen von der Kriegs- und Domänenkammer entschieden werden (1749); alle Straßen sollen mit Obstbäumen bepflanzt werden (1770); in neu gebauten Häusern müssen Rüche und Schornstein angelegt werden (1747); die Stallfütterung wird empfohlen (1772) und für ein Mittel gegen die grassierende Viehseuche werden 1000 Dukaten ausgesetzt, 1766 also 3 Jahre schon nach Schluß des opfervollen 7jährigen Krieges. Der See wird trocken gelegt und fremde Kolonisten, besonders Handwerker und Ackerbauer werden hereingezogen. Zwar giebt es auch hin und wieder Mißgriffe. So die Anpflanzung von Maulbeerbäumen. Im Pfarrarchiv ist ein starkes Aktenbündel, weil die Pastoren sich auch darum zu kümmern hatten. Mit welchem Nachdruck diese Anpflanzung durchgesetzt werden sollte, davon zeugt z. B. folgende Verordnung: „Wer Maulbeerbäume beschädigt, soll der nächsten Gerichtsobrigkeit zur Bestrafung mit der Karre oder, falls er Soldat ist, an das Regiment zur Bestrafung mit Speißruten geliefert werden.“ Dies Edikt vom 15. December 1746 mußte nach beendigtem Gottesdienste vor der Kirche mehrere Sonntage hintereinander vorgelesen werden. Späßhaft ist, wenn 1769 verordnet wird, den Hunden soll der Tollwurm geschnitten werden. Es giebt auch eine ganze Reihe von Anordnungen, die als lästige Plagen erscheinen mußten. So wird der Salzverkauf vom Staate in die Hand genommen. Da wird von Obrigkeitsewegen jedem sein Quantum Salz zubüffert. 1773 wird verordnet, daß sich die Konsumenten bei 4 Gr. Strafe per Meße nicht unterstehen sollen, das ihnen zur Konsumtion kontribuierte Salz an andere, die etwa mehr gebrauchen, als ihnen kontribuiert, zu überlassen! Es mag dabei erwähnt sein, daß in der Gemeinderrechnung nicht allein ein Salzseller, sondern auch ein Salzreuter, ja ein Salzkriegsrat vorkommt. Diejenigen, die „Coffee“ kaufen, sollen „Zeddel“ lösen (1774). Wer ein Viertel Pfund Kaffee holt, „soll sich ein Attest geben lassen, wo er es geholt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Botanische Exkursionen im 17. Jahrhundert.

Von Hofrat G. Krause in Raumburg a. d. S.

Unter dieser Überschrift ist hier die Auswahl und Charakterisierung derjenigen Gewächse ins Auge gefaßt, welche der sinnige Fürst Ludwig zu Anhalt-Röthen einst in Betracht zog, behufs Namensgebung und zum Zwecke verwandter Attribute für die Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft. Ihm dienten zur Ausbeute Feld und Wald, die eigenen wohl gepflegten Gärten, auch ausländische Kräuter, nach damaligen Reisebeschreibungen geschildert. So lange hierüber die

alten Nachrichten in Verlust geraten zu sein schienen, behalf man sich mit Vermutungen, welche theils aus Phantastische, öfters noch aus Lächerliche streiften. Vor einigen Jahren kamen die altenmässigen Berichte in der Herzoglichen Bibliothek zu Rötthen wieder zum Vorschein und auf Grund dieser authentischen Quelle wurde das nachfolgende Verzeichniß zusammengestellt.

Die deutschen Namen nebst beigefügten Bemerkungen rühren wesentlich von der Hand des Fürsten her; die lateinischen setzte ich hinzu, weil jene mitunter variieren und das Object nicht immer allgemein verständlich bezeichnen. Zur genauen Bestimmung der Identität dieser Pflanzen verhalfen in zweifelhaften Fällen oft die guten Abbildungen (400 an der Zahl), welche der berühmte Kupferstecher und Buchhändler Merian im Jahre 1646 zu Frankfurt a. M. auf Veranlassung des Fürsten herausgab. In wenig veränderter Reihenfolge nach den Originalien sei hier nun nachstehendes geboten.

Weizen (*Triticum vulgare*) das Mehl zu Brot gebacken, nichts besseres (zur Nahrung).

Kirschbaum (*Prunus cerasus*) mit halbreifer Kirsche, es soll noch werden.

Birnbaum (*Pirus communis*) Birne mit Wespensstich, erkannte Güte.

Wassermelone (*Cucurbita citrullus*), saftvoll.

Gerste (*Hordeum vulgare*), im guten Lande wohl bekommend (gut gedeihend).

Maienblümlein (*Convallaria majalis*), schön und wohlriechend.

Dattelbaum (*Phoenix dactylifera*), ein darauf gelegtes Gezimmer durchdringend.

Volle Nelke (*Dianthus caryophyllus*), im Geruch und Wesen kräftig.

Zuckerrohr (*Saccharum officinarum*), süß, die Stänglein zum aussaugen.<sup>1)</sup>

Bohnen (*Vicia faba*), mästen gut.

Fichtenbaum (*Picea vulgaris*), gerade, Winter und Sommer grün.

Eichenbaum (*Quercus pedunculata*), voll Eicheln, geben Mast ohne Mühe.

Wachholderstrauch (*Juniperus communis*), angezündet mit seinen Beerlein vertreibt Gift.

Weinstock (*Vitis vinifera*), bringt den edelsten Saft.

Roter Wein, im rechten Gebrauch erfreuend.

<sup>1)</sup> Dieser Proceßur erwähnt der Fürst auf seiner Reise in Italien 1598. Er berichtet: „Bei Buonafata befinden sich Zuckerröhren, wo guter Zucker gemacht wird aus dem Schilfrohr, dabei sieht man an manchen Orten Leute, die sich mit solchen Röhrlin tragen und daran saugen, während sie steif ihren spanischen Tritt halten.“ (S. G. Krause, Leben Fürst Ludwigs Band I. pag. 54).

- Zudenfirſche (*Physalis Alkekengi*), angerührt mit bloßer Hand wird bitter, verliert den ſüßen Geſchmack.  
 Dictam mit ſeinen Blättern (*Dictamnus albus*), heilt, der verwundete Hirſch ſucht ihn auf.  
 Maulbeerbaum (*Morus nigra*), die Blätter fallen langſam (allmählich) im Winter ab.  
 Miſtel (*Viscum album*), der Leim kommt daher.  
 Türkſch Korn (*Zea Mays*), mehrt ſich mit vielen Ähren.  
 Citronen (*Citrus Aurantium*), voller Saft, ſtärken Leib und Herz.  
 Pomeranzenbaum mit reifen Früchten, anmutig in Geſchmack und Geruch.  
 Rübeſaatſtengel mit ſeiner Frucht (*Brassica napus*), in Vielſältigkeit nußbar.  
 Stengel mit Sonnenblumen (*Helianthus annuus*), die Blumen wenden ſich nach der Sonne.  
 Erdbeeren mit ihrem Kraut (*Fragaria vesca*), kühlen in der Hitze.  
 Duitte (*Cydonia vulgaris*), trocknet Feuchtigkeit aus.  
 Granatapfel mit vielen Körnern (*Punicum granatum*), abkühlend, ſtärkt.  
 Holunderbaum mit Blüte und Beerlein (*Sambucus nigra*), reinigt durch alle Wege mit Beeren, Kraut und Blüte.  
 Lindenbaum (*Tilia parvifolia*), breitet ſich weit aus, die Blüte wirkt gegen Seuchen.  
 Stechpalme oder Waldbiſtel (*Ilex aquifolium*), allezeit grünend, nicht ohne Leim.  
 Buchenbaum (*Fagus silvatica*), wird an feuchten Ort geſetzt.  
 Ölbaum (*Elaeagnus angustifolius*), dient als Friedenszeichen.  
 Cedernbaum (*Cedrus Libani*), dauerhaft in allem Wetter.  
 Ebrenſchenbaum mit ſeinen Beerlein (*Sorbus aucuparia*), die Vögel anlockend.  
 Waſſernuß (*Trapa natans*), ſtreubt ſich im ſtillen Waſſer herum.  
 Wermut (*Artemisia absinthium*), das Bittere treibt das Gift hinweg.  
 Artiſchofen (*Cynara scolymus*), treibt fort zur Zucht.  
 Kohlkopf (*Brassica oleracea*), ſchließt ſich in ſeiner Süße.  
 Mannſtreue (*Eryngium campestre*), ſtärkt den Mann.  
 Roſmarienſtock (*Rosmarinus officinalis*), blühend dient zur Stärkung.  
 Allermannsharniſch<sup>1)</sup> (Siegwurz, *Gladiolus palustris*), ſchützt gegen Stich und Streich.

<sup>1)</sup> Unter demſelben deutſchen Namen paſſiert auch bekanntlich eine andere Pflanze, *Allium victorialis*, welche ebenfalls gegen „Stich und Stich“ ſchützen ſollte.



Welsche Nuß (Walnußbaum, *Juglans regia*), wird bewahrt mit Schalen bis zur Vollkommenheit.

Welsche Nesseln (*Urtica dioica*?), sind scharf, brennen heftig.

Krausemünze (Münze, *Mentha crispa*), erwärmt, hilft der Daulichkeit.

Erlenbaum (*Alnus glutinosa*), bleibt im Wasser beständig (ausdauernd).

Eypressenbaum mit unveränderlichen grünen Zweiglein (*Cupressus sempervirens*), bringt in die Höhe.

Raute (*Ruta graveolens*), ihr Saft ist gesund, widersteht der Pest.

Wiesenflee, wohlaußgeblühter (*Trifolium pratense*), zu Milch und Honig wirkend.

Bachbohnen (Bachbunga, *Veronica beccabunga*), stärken die Glieder.

Poley (*Mentha pulegium*), hilft in Nöten den Weibern, auch im Kindbett.

Johannisbeere (*Ribes rubrum*), erfrischt und stärket.

Wohlgemuth oder Dosten (*Origanum vulgare*), zertreibt das Böse, im Leibe schwarze Gall'.

Christwurz im Schnee (Niesewurz, *Helleborus niger*), wunderbar in seiner Blüte, trotz der Kälte.

Das heilige Wundkraut, Taback genannt (*Nicotiana tabacum*), heilsam zu allen Schäden.<sup>1)</sup>

Mauer- oder Steinraute (*Asplenium ruta muraria*), nicht zu durchneßen (durchnässen).

Sinngrün (*Vinca major*), in heilsamer Kühlung.

Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), die ausgebrückte Blüte heilt die Wunden.

Bergißmeinnicht (*Myosotis palustris*), in stetem Gedächtnis.

Schwarzdorn, wohl ausgeblüht (*Prunus spinosa*), zur Blütezeit fählich.<sup>2)</sup>

Wollkraut oder Königskerze (*Verbascum Thapsus*), in- und auswendig gelinde wirkend.

Spargel (*Asparagus officinalis*), hat Kraft zu säubern.

Eichenbaum (*Fraxinus excelsior*), reizen spanische Fliegen.

Rüster (*Ulmus campestris*), bequem (geeignet) zur Arbeit.

Kreuzelbeeren (Kraßbeere, *Vaccinium uliginosum*), dienen zur Öffnung.

<sup>1)</sup> Es heißt in der Beschreibung: „ . . . gewiß es zur Genesung eilt, wie seine Wirkung dan ist dergestalt bekennet, daß inner Tag und Nacht die Wunde gleich verheilt.“ Und an einer andern Stelle heißt es vom gerollten Taback, er wird gepulvert, angestrichet, und eingezoßen schmecket er das Gehirn hindurch.

<sup>2)</sup> Die Staubgefäße teilen mit denen von *Berberis* die Eigenheit, daß sie bei Berührung mit einer Nadel eine gewisse Reizbarkeit zeigen.

- Melisse (*Melissa officinalis*), zuträglich zur Stillung.  
 Flachß (*Linum usitatissimum*), unentbehrlich im Hause.  
 Weiße Kartuffeln<sup>1)</sup> (*Helianthus tuberosus*), hochtreibend durch untere Kraft.  
 Epheu, an der Mauer (*Hedera helix*), hält sich fest an die Mauer.  
 Hanebutte (Hagebutte, *Rosa canina*), hochgefärbt, zerteilet und stilltet den Stein.  
 Feigenbaum (*Ficus carica*), fruchtet ohne Blüte.  
 Majoran (*Origanum majorana*), erleichtert den Athem.  
 Pfirsigbaum (*Amygdalus persica*), beielet sich zur Frucht.  
 Myrthenbaum (*Myrtus communis*), der Myrtenbeerfaß wehret dem Skorpionßgift.  
 Spindelbaum (*Evonymus europaeus*), das Holz zu Spindeln (verarbeitet).  
 Mandelbaum (*Amygdalus communis*), ist fast heißig, mehret die Natur.  
 Kastanie (*Castanea vesca*), um und um rauh.  
 Ehrenpreis (*Veronica officinalis*), bewährt sich in allen Zufällen.  
 Wasserpfeffer oder Flöhkraut (*Polygonum hydropiper*) vertreibt die Flöhe und Mücken.  
 Je länger je lieber (*Lonicera caprifolium*), klettert mit Hülfe.  
 Birkenbaum (*Betula alba*), erweist sich zeitig im Ausßchlagen.  
 Wegerich oder Wegebreit (*Plantago major*), stilltet flußartige Gebreßen.  
 Hopfen (*Humulus lupulus*), würzet das Bier.  
 Kornblumen, blau und braune (*Centaurea cyanus*), färben Zuckerwerk, dem Leibe ohne Schaden.  
 Gemeine Weiden (*Salix?*), wehren ab die Unkeußheit.  
 Tausendgüldenkraut (*Erythraea centaurium*), wendet ab heißige Zufälle.  
 Wiesenkümmel (*Carum Carvi*), treibt ab die Winde dem Magen.  
 Schlangenmord (*Chondrilla juncea*), den Schlangen gefährlich.  
 Mispeln (*Mespilus germanica*), reifen auß mit der Zeit auf Stroh.  
 Goldgelber Safran mit der Blüte (*Crocus vernus*), zur Herzstärkung.  
 Lorbeerbaum (*Laurus nobilis*), sichert vorm Donnerschlag.  
 Wegwarte (Cichorien, *Cichorium intybus*), küßt sanft die Leber.  
 Neustädter Rübelein<sup>2)</sup> (*Brassica rapa*), hilft zum Trunke.  
 Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*), geschwind im Wachßtum.

<sup>1)</sup> Die Abbildung macht ersichtlich, daß nicht Kartoffeln, sondern Erdäpfel oder Topinambur gemeint sind.

<sup>2)</sup> Der Abbildung nach ähnlich unsern Teltower Rübchen.

Blaue Viole (*Viola odorata*), der Saft tauglich gegen böse Galle.  
 Kapern (*Capparis spinosa*), ergößen Milz und Leber.

Eisenkraut (*Verbena officinalis*), treibt an zur Fröhlichkeit.<sup>1)</sup>

Netten (*Arctium lappa*), hängen sich an.

Heidekraut (*Erica vulgaris*), erhält Schafe und Bienen.

Schwaden (*Mannagras, Glyceria fluitans*), gedeihend vom Himmeltau.

Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), Tag und Nacht betauet.

Cornelbaum mit Blüte und Beere (*Cornus mascula*), blühend  
 und reifend zugleich.

Weißer Jasmin (Pfaffenstrauch, *Philadelphus communis*), in Lieblichkeit.

Lamperts-Haselnüsse (*Corylus tubulosa*), den Husten mildernd.

Waldmeister (*Asperula odorata*), den Brand (auf Wunden gelegt)  
 löschend.

Augentrost (*Euphrasia officinalis*), zuträglich den Augen.

Braunkohl (*Brassica oleracea*, in verschiedenen Abarten), nützt zum  
 Gemüse und zur Gesundheit.

- Spanischer Ginster (*Genista decumbens*), zur Löschung innerer  
 Hitze, wenn sie sauer, wie Kapern eingelegt.

Espe (*Populus tremula*), in steter Bewegung mit ihrem Laube.

Nettig (*Raphanus sativus*), lüftet im Aufsteigen.

Angelica (Pfennur, *Angelica silvestris*), widersteht der Seuche.

Petersilie (*Petroselinum sativum*), die Speise verbessernd.

Löffelkraut (*Cochlearia officinalis*), steuert der Schwerkut.

Saurachbeerlein (Berberitze, *Berberis vulgaris*), im Leibe zusammen-  
 ziehend.

Birbelnüsse (Birbel-Pinie, *Pinus cembra*), erweichen die Brust.

Teufelsabbiss (*Scabiosa succisa*), heilt viele Krankheit.

Dreifaltigkeitskraut (Dreifarbige Veilchen, *Viola tricolor*).

Kräutlein rühr mich nicht (*Walshamine, Impatiens noli me tangere*),  
 springt dahin.

Vorragenblüte (Boretisch, *Borago officinalis*), erweckt Freude.

Das Kraut Post (Post, *Ledum palustre*), arzeneiet in Bier  
 gemeiniglich.<sup>2)</sup>

Engelsüß (*Polypodium vulgare*), führt aus schweres Geblüt.

Kardendistel (*Dipsacus fullonum*), abtragend das Rauche von  
 Tüchern.

<sup>1)</sup> Auf der Abbildung finden sich in einem Speisesaal zahlreiche Pflanzen  
 dieser Art, mit Wasser benezt, umher gestreut.

<sup>2)</sup> Das schädliche Kraut wurde also schon damals zur Verfälschung des Bieres  
 angewendet. Es heißt hier aber: „wenn's recht ausgekocht, dem Magen wohl  
 gezeiget.“

Enzian (*Gentiana campestris*), die Wurzel widerstrebt dem Giftigen.  
Rittersporn (*Delphinium consolida*), jagt fort das Widrige, die Flüsse.

Rapunzeln (*Valerianella olitoria*), fäseln, treiben Fasern = im feuchten Lande.

Volle rote Beonien (*Paeonia officinalis*), von vortrefflicher Wirkung.

Süßholz (*Glycyrrhiza glabra*), achtet man wert den innerlichen Gliedern.

Eisbeere (*Pirus torminalis*), teig in ihrer Weiche zu genießen.

Das edle Leberkraut (*Anemone hepatica*), erfüllt die Adern.

Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis*), in Zierlichkeit sich herabwendend.

Simbeeren (*Rubus idaeus*), erquicken in Mattigkeit.

Weid (Waid, *Isatis tinctoria*), ist tüchtig zur Farbe.

Quendel (*Thymus serpyllum*), bleibt niedrig.

Roter Heinrich (*Echium vulgare*), gegen Rot (Ruhr).

Krauser Lattich (*Lactuca sativa*), grün zu genießen, auch gekocht.

Camillenblüte (*Matricaria chamomilla*), lindert die Schmerzen.

Cardobenedikten (*Cnicus benedictus*), wider Seitenweh.

Isopaskraut (Isop, *Hyssopus officinalis*), zerteilt was zäh ist, nimmt den Schleim hinweg.

Fasenspappeln (*Malva neglecta*), gemein, dient zur Erweichung, abgekocht.

Alant (*Inula helenium*), die Wurzel benimmt böse Feuchtigkeiten.<sup>1)</sup>

Papfenkraut (*Streptopus amplexifolius*), aufhelfend dem Papfen, wenn er gefallen ist.

Wilder Mohn oder Klapprosen (*Papaver Rhoeas*), öffnet den Schlund, erköhlet die Hitze im Halse.

Weißer Andorn (*Marrubium vulgare*), erklärend (Karmachend) das Gesicht.

Rose von Jericho (*Anastatica hierochuntica*), die Geburt befördernd.

Brasilgenholz, sehr fest, man kann sich darauf sicher stützen.

Blauschwarze Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus*), färbt blau.

Rote Cronsbere (Preißelbeere, *Vaccinium vitis idaea*), hilft innerlich, wohl eingekocht stillt ihr Muth das Reizen.

Betonienkraut (*Betonica officinalis*), in Tugend, in seiner Kraft herrlich gepriesen.

Lavendel (*Lavandula spica*), wiederbringend natürliche Wärme.

Aglei (Akelei, *Aquilegia vulgaris*), treibt die Flecken aus, ist nützlich zur Milz und Leber.

<sup>1)</sup> Es heißt ferner: „Dem Himmelstranke gleicht der daraus bereitete Wein.“

Hirschzunge (*Scolopendrium vulgare*), milde Güte bei Milzleiden.  
 Haselwurz (*Asarum europaeum*), ermuntert die Pferde, die Blätter  
 vermengt mit Haser.

Salbey, (*Salvia officinalis*), gekocht, für's Zuden.

Rhabarber (*Rheum rhaponticum*), zur Arznei.

Odermennig (*Agrimonia eupatoria*), in Kraft zu Leber und Geblüt.

Liebstod (*Levisticum officinale*), lieblich, macht von aller Gift genesen.

Brombeere (*Rubus caesius*), dem Hasle dienlich.

Schafmüllten (*Galium mollugo*), die Keuschheit zu bewahren.

Tormentill (*Potentilla tormentilla*), die Wurzel ausbündig im  
 Blutstillen.

Basilienkraut (*Ocimum basilicum*), macht das Herz fröhlich, wird  
 genossen und stärkt das Haupt.

Eine Art breitblättriger Lorbeerbaum (*Laurus*), grün und wohl-  
 riechend, dient zum Kranze für die Poeten.

Sauerampfer (*Rumex acetosa*), in sanfter Wirkung.

Fenchel (*Foeniculum officinale*), lauter machend, dunkle Augen.

Thymian (*Thymus acinos*), wehrt dem Aufsteigen.

Weißer Narzissen (*Narcissus poeticus*), gefüllt, schön trotz den Rosen.

Haser (*Avena sativa*), füttert am besten auf die Rosse.

Buxbaum (*Buxus sempervirens*), fault nicht bald.

Fleckenkraut (Lungenkraut, *Pulmonaria officinalis*), labt die Lungen.

Farrenkraut (Adlersfarn, *Pteris aquilina*), hat in der Wurzel des  
 Adlers Zeichen und adeliche Kraft gegen Spulwürmer zc.

Mußkatennuß (*Myristica officinalis*), ist wert zu vielen Dingen.

Roggen (*Secale cereale*) Rodenbrot speist kräftig.

Mauerpf Pfeffer (*Sedum acre*), vertreibt die Kröpfe.

Körbel (Garten-Körbel, *Anthriscus cerefolium*), zum Frühlingsgemüse  
 das erste.

Spanischer Holzer (Flieder, *Syringa*), spanische Fliegen anziehend,  
 im Geruche gut.

Storchschnabel oder Gottesgnadenkraut (*Geranium*) ist des  
 Namens wert.

Schlüsselblumen (*Primula veris*), zur Frühlingszeit gegen Gicht.

Wißem Hyacinth oder Moskari (Muskat-Hyazinth, *Muscari mo-  
 schatum*), im Geruch dem Wißem ähnlich.

Mariendistel (*Cirsium oleraceum*), kommt vor (zuvor) dem Herzstechen.

Schafgarbe (*Achillea millefolium*), verneuert (verbessert) den Haser,  
 wenn er tumlich ist.

Salzkrout (*Salsola kali*), zeigt seinen Brunnen (die Quelle).

Erdrach oder Taubenkörbel (*Fumaria officinalis*), zerreibt die  
 Galle, gekocht eingenommen.

Die weiße Seeblume (*Nymphaea alba*), tilgt Hitze und Entzündung.  
Gold- oder Ringelblume (*Calendula officinalis*), in Kraft und Farbe hochgeschätzt.

Schell- oder Schwalbentrout (*Chelidonium majus*), zieht den Fluß vom Haupt herunter.

Gelbe Viole (*Viola lutea*), Lähmung wegnehmend.

Flachskraut (Flachsseide, *Cuscuta europaea*), zermalmet den Stein.

Osterluzey (*Aristolochia clematitis*), räumt weg die Engbrüstigkeit.

Benediktenwurzel (Benediktenkraut, *Geum urbanum*), rettet das Getränk vom Verderben.

Senneßblätter (*Folia sennae*, z. B. *Coriaria myrtifolia*, *Cassia marylandica* und von anderen strauchartigen Gewächsen zusammenge setzt), räumen Unreines hinweg.

Türkischer Bund (*Lilium martagon*), ist offen umgekrümmt.

Göldene Rute (*Solidago virga-aurea*), löset den Gries.

Gamanderle (*Teucrium Scorodonia*), befreit vom Schläge und vom Zipperlein.

Einbeer (*Paris quadrifolia*), besteht in Giftzeit und Pest.

Pimpinelle (*Pimpinella saxifraga*), verhält das Bluten.

Senf (*Sinapis alba*), schärft das Gehirn, wie auch Pythagora bezeuget.

Stabwurz (Weiß, *Artemisia campestris*), legt (stilt) des Leibes Wehthun, im Weine zugerichtet, man nimmt dazu auch Zucker oder Honig.

Sinau (Moschuskraut, *Adoxa moschatellina*), trocknet im Leib und Geblüt.

Das Rohr aus India (*Bambus*), davon der Kriegsstab genommen, das Regiment im Kriege zu führen<sup>1)</sup>.

Pestilenzwurzel (*Tussilago petasites*), verfolgt seinen Feind (die Pest), Schweiß erzeugend.

Frauenhaar (*Asplenium adiantum*), unreines Geblüt läuternd.

Liebesapfel (*Lycopersicum esculentum*), zu genießen, nicht weiter (als Gott im Geheß verordnet).

Weisraute (*Galega officinalis*), außerlesen gut in Fäulnis und Fieber.

Meerlinsen auf einem Teiche (*Lemna trisulca*), schwimmen oben, dienen den Enten.

Verchenbaum (Lärche, *Pinus larix*), sein Harz ist stark, das Holz giebt Spanbette, gegen Ausfaß.

Balsambaum (Balsamtanne, *Abies balsamea*), giebt Balsam (mittels Einschnitt und angehängtem Glase).

<sup>1)</sup> Der schwedische Feldherr Baner wurde mit diesem Kommando-Stab als der Haltende in der fruchtbringenden Gesellschaft benannt.

Chalcedonische Lilie (*Lilium chalcedonicum*), prangt in Schönheit.  
Anis (*Pimpinella anisum*), Anisöl zerstöbert, was Unruhe macht  
im Leibe.

Durchwachs (Hafenoehr, *Bupleurum rotundifolium*), ergänzt, was  
brüchig.

Orientalischer Hyacinth (*Hyacinthus orientalis*), in Himmelsfarbe  
mit lieblichem Geruch.

Weiz (*Oryza sativa*), sättigt mit Anmuth.

Die jungen Spitzen von der Fichte, im Frühjahr genossen, ver-  
jüngern das Alte im Leibe<sup>1)</sup>.

Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*), verzehrt die grobe Galle.

Meisterwurz (*Astrantia major*), bemeistert Gift und Seuchen, wehret  
auch dem Husten.

Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), das Männlein stehet bei dem  
Mann und ist gewogen das Weibelein dem Weib<sup>2)</sup>.

Brunellen (*Prunella vulgaris*), dienen wider die Bräune.

Kosmünze (Kosminze, *Mentha silvestris*), wohlthwend den Adern,  
frisch gebraucht im Bade.

Weißfuß (*Artemisia vulgaris*), in Speise und Arznei.

Gelbe Seebumen mit ihren Blättern (*Nuphar luteum*), macht  
gelbe Haare.

Natterwurz (*Polygonum bistorta*), zieht aus die Zahnflüsse.

Wilde Möhre (*Daucus carota*), rett' sein Geschlecht.

Die doppelte Granatblüte (*Punica granatum*), in hoher Schönheit.

Scharlei (*Salvia pratensis*), verbessert den Weiness-Geschmack, bringt  
ihn zurecht, wenn er verderben wollte.

Gürtelkraut (Bärlapp, *Lycopodium selago*), hält inne den Blutgang.

Ananas, erhitend was erkaltet.

Nabe mit der rotbraunen Blüte (*Lychnis githago*), verzehrt die  
Kröpfe, nämlich der schwarze Saamen.

Schwarzwurz (Beinwell, *Symphytum officinale*), heilt aus zu Grunde.

Ergänzt das Fleisch im Topf, und wäre es schon zerschnitten.

Indischer Jasmin, ziert in außerlesenen Farben, gelb, braun, rot  
und weiß.

Die Persianische Lilie, prächtig anzusehen.

Stendelwurz, Satiricon (*Habenaria bifolia*), einfach, in doppelter  
Kraft.

Kornblume (*Centaurea cyanus*), in anmutigem Geruch.

Fette Henne (*Sedum telephium*), zu verwundeten Därmen.

<sup>1)</sup> Angeblich in Schweden gebräuchlich.

<sup>2)</sup> Die sexuellen Pflanzenverhältnisse waren demnach schon vor Linné erkannt.

Großer Sauerampfer (*Rumex aquaticus*), in Beständigkeit (die Säure).

Palmus (*Acorus calamus*), lauter in seiner Grüne.

Knobloch (*Allium sativum*), verdauend, was hart ist.

Zwiebeln (*Allium cepa*), zu den meisten Speisen.

Muskatenmünze (*Mentha piperita*), für's Magentweh.

Silge (*Selinum carvifolium*).

Schwarzbraune Zwieselbeer, dient für den Schlag.

Hausloch (Hauslaub, *Sempervivum tectorum*), auf dem Dach wachsend.

Der Wunderbaum (*Ricinus major*), wenn er in Samen schießt, treibt er wol aus ein faßlich Häuslein<sup>1)</sup>, keine Arznei ist in Wirkung stärker.

Rotes Taufendschön (*Bellis perennis fl. pleno*), wohlgefällig den Augen, auch in Lustgärten vor andern Blümlein gehet.

Gauchheil, die rote Myrrh' (*Anagallis arvensis*), bei Wunden (dienlich). Vom Gauch und dem Gespenst genannt.

Beerenklaub (Bärenklaub, *Heracleum sphondylium*), in heilsamer Wirkung, zerteilt die Feuchtigkeit im Leibe.

Gelbe Lilie, Ackerwurzel (*Ornithogalum luteum*), trocknet aus ohne Hiß, stillt trefflich das Blut.

Oljenig (*Peucedanum oreoselinum*), die Wurzel macht durch den Schweiß genesen von innerer Gift.

Hohlwurz (*Corydalis fabacea*), verkriecht sich nach der Maienzeit.

Coriander (*Coriandrum sativum*), der Same behält (bewahrt) frisch das Fleisch vor Maden.

Herzgespann (*Leonurus cardiaca*), ist geeignet Beängstigungen hinwegzunehmen.

Zirbel (*Pinus cembra*), grüne Zirbelnüsse oder Pistarchi richten wieder auf, was fast zergangen.

Gundermann (*Glechoma hederaceum*), gebräuchlich zur Speise im Frühlinge, säubert das Geblüt.

Sanikel (*Sanicula europaea*), ergänzt was verwundet.

Wasserboßen (*Eupatorium cannabinum*), abhelfend alten Schäden.

Rote Rübe (*Beta vulgaris*), bringt Luft zum Essen.

Seifenkraut (*Saponaria officinalis*), die Wurzel mindert die allzu-große Milz.

Die Wurzel China, verharret im besten Wesen.

Die vollblühende rote Anemone, beliebt unter den schönsten.

<sup>1)</sup> Die Pflanze ist im Morgenlande zweijährig, worauf hier Bezug genommen zu sein scheint.



Buchampfer (Sauerflee, *Oxalis acetosella*), wider Gift' und des Fiebers Gift.

Stern-Hyacinth (*Endymion nutans*), angenehm im Anblick und Geruch.

Frauenmünze (*Mentha*?), grün und gebaden wohlschmeckend.

Hauhechel (*Ononis spinosa*), gegen Lendenstein.

Siegmarswurz (*Malva alcea*), erhellet trübe Augen.

Schwarzer Andorn (*Marrubium*?), zernichtet den tollern Hundsbiß.

Wilbe Widen (*Vicia cracca*), drücken nieder den Soot.

Schlaffkünken an wilden Rosenstöcken (?), befördern den Schlaf.

Bruchkraut (*Herniaria glabra*), treibt ein, was ausgegangen.

Hühnerdarm (*Alsine media*), wirkt abführend bei allerhand Hitze.

Der volle Mohn (*Papaver somniferum* fl. plen.), künftigt was im Leibe schmerzt.

Pirise, weißer (*Panicum miliaceum*), nimmt an Vielheit zu.

Ammei (*Ammi major*), mäßigt der spanischen Fliegen Hitze.

Chinesischer Ingwer (*Amomum zingiber*), für den blöden Magen.

Erdbnuß (*Lathyrus tuberosus*), stoßen die Galle oben aus.

Sternkraut (*Erigeron acer*), setzt die Geschwulst.

Spelt oder Dinkel (*Triticum spelta*), mit guter Nahrung versorgend.

Pfennigkraut (*Lysimachia nummularia*), gütig in Heilung der Wunden.

Wilber Hahnenfuß (*Ranunculus*?), ist hitzig im Streite (mit dem Fleisch).

Gänserich (*Potentilla anserina*), ist allzeit grau.

Die kleine Cyresse, wirkt unbetrüglich wenn Gift vorhanden.

Weißer wilber Maslieblein (*Bellis perennis*) zeigt gute Weide.

Gerollter Taback, durchschmeucht das Gehirn.

Pfefferkraut (*Satureja hortensis*), herb, nicht ohne Anmut.

Binsen (*Scirpus*), Weinranken damit anzubinden.

Eschurle oder Schminkewurzel (*Lithospermum arvense*), färbet die Butter im Mai, bricht geronnen Blut.

Die Cassia (*Quassia amara*), arbeitet im Leibe zum guten Zweck.

Passionsblume (*Passiflora coerulea*), anzeigend das Leiden.

Ahorn (*Acer campestre*), das Holz gehobelt zum glatten Tisch.

Widen (*Vicia sativa*), füttern wohl, doch muß man sie rätlich den Pferden vorschütten.

Tamarisken (*Tamarix germanica*), erweicht die Milz, so hart.

Dragon (*Artemisia dracunculus*), gebräuchlich im Salat.

Pfaffenröhrlein (*Leontodon taraxacum*), enthebt vom Fieber.

Kantelkraut (*Equisetum arvense*), segt das Zinngehirn.

Gibisch (*Althaea rosea*), zeitigt unreife Geschwür.

Buchweizen (*Polygonum fagopyrum*), bedüngt mit Hefe.

Die Blüte Nerions (*Nerium oleander*), hat sein Gegengift in den Blättern.

Die gelbe Narzisse (*Narcissus pseudonarcissus*), mit anmutigem Geruch, kann man ohne Liebe nicht ansehen.

Die blaue Climatis (*Clematis viticella*), bedeckt die Gänge.

Gemsenwurzel (*Doronicum pardalianches*), (strebt) sucht nach reinen Dünsten in die Höhe.

Indianische Kresse mit ihrer Blüte (*Tropaeolum majus*), mit anmutiger Schärfe.

Zahnkraut (Schuppenwurz, *Lathraea squamaria*), durch daraus gebranntes Wasser überwindet es die Not der schweren Krankheit.

Bibenelle (*Pimpinella saxifraga*), gegen Stein und Wasserfucht.

Ochsenzunge (*Anchusa officinalis*), entnimmt innerliche Unsauberkeit.

Haarstrang (*Peucedanum officinale*), verlängert die Haare.

Weißer Weidenwinde (*Convolvulus sepium*) besetzt verkehrte Adern.

Das himmelblaue Glockenblümlein (*Campanula persicifolia*), steigt in die Höhe.

Jenich (Fennich, *Panicum?*) den starken Ausfluß anhaltend.

Krebsblume (Krebstwurz, *Aronicum scorpioides*), heilt fressende Schäden.

Hederich (*Raphanus raphanistrum*), der Same dient bei Brustkrankheiten.

Schwalbenwurz (*Asclepias vincetoxicum*), erspriesslich den Wasserfuchtigen.

Atlich (*Sambucus ebulus*), gegen Natterbiß aufgelegt.

Kleine Schellwurz oder Gottesgnade (*Gratiola officinalis*), ein edles Kraut aus oberer Kraft.

Mastigbaum (*Pistacia lentiscus*), das Harz ist behäglich dem Magen und Gehirn.

Klebkraut (*Galium aparine*), widersteht dem Natterbiß.

Lebensbaum (*Thuja occidentalis*) immer grün und frisch.

Terpenthinbaum (*Pistacia therebinthus*), dessen Harz und Öl dient zur Gliederstärkung.

Der weiße Steinbrech mit seiner Blüte (*Saxifraga granulata*), entbindet vom Stein.

Hühnerbiß (Taubentropf, *Cucubalus baccifer*) legt nieder harte Brunst.

Zill (Dill, *Anethum graveolens*) bald wieder findet sich versogene Milch.

Nachtschatten (*Solanum nigrum*), zeigt in Träumen hohe Sachen.

Heinblumen, (Rainsarn, *Tanacetum vulgare*) färbet man gleich gefärbt.

Bilsen= oder Schlaftraut (*Hyoscyamus niger*), äußerlich aufgelegt einschläfernd.

Harthau (Hartheu, *Hypericum perforatum*), heilt kräftiglich.

Monraut (Mondviole, *Lunaria rediviva*) zwingend.<sup>1)</sup>

Musa (*Musa ensete*), man genießt die Frucht je öfter je lieber.

Blaue Schwertel aus Florenz (*Iris florentina*)<sup>2)</sup>, führt das Wasser aus.

Der große Baldrian (*Valeriana officinalis*), wider Pest und böse Luft.

Melbe (*Atriplex*), der Same thut ab die geelle Sucht.

Johannisbrothbaum (*Ceratonia siliqua*), die Früchte wirken wider den Soot.

Der Storchschnabel mit gestreiften Blümelein (*Geranium pyrenaicum*), ist lieb im ersten Anblick.

Das Bluttraut (*Geranium sanguineum*), findet Stillung.

Wermuth von Rom und Ponto ist milder, doch von gleicher Wirkung wie die gemeine.

Turbit (*Seseli Turbith*), die Wurzel bewegt der Feuchtigkeit Übersfluß.

Beonien (Päonien), von Bisanz sind schön und ergötzlich.

Benzoin (Benzon, *Styrax benzoin*), riecht auf und ohne Feuer.

Kampfer (Kampferbaum, *Laurus camphora*), recht angewandt zur Keuschheit.

Gerstkohl (*Aegopodium podagraria*), wird in zarter Jugend verspeist.

Drachenzurz (Schlangenzurz, *Calla palustris*), im Reuchen Hilse erweisend.

Meerzwiebel (*Scilla bifolia*), der davon gewonnene Essig hindert den schweren Athem.

Asfobol (Asphobol, *Asphodelus albus*), die gebrannte Wurzel in Honig gemengt gibt den Haaren Kraft.

Adonisröslein der feuerroten Art (*Adonis autumnalis*), beliebt wegen ihrer Schönheit.

Röte, (Krapp, *Rubia tinctorum*), heilt innerliche Wunden.

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich in der Medizin und Alchymie geschätzt; denn die Pflanze diente dem Jüngsten zur Benennung des kaiserlichen Feldherrn Octavio Piccolomini in der fruchtbringenden Gesellschaft. Es heißt in den Reimzeilen:

„Die kleine Monraut ist in wundersamen preis  
indem sie manchem Hengst die eisen 'rab gerissen:  
Der Zwingen' ich daher und zu entwafnen heiß.“

<sup>2)</sup> Die gegenwärtig unter diesem Namen geführte Schwertlilie blüht allerdings reinweiß.

Donnernelken (*Dianthus Carthusianorum*), verderben den Nierenstein.  
 Mäuseohrlein (*Hieracium pilosella*), die Augenschmerzen abnehmend.  
 Milzfraut (*Chrysosplenium alternifolium*), verkleinert die geschwollene Milz.

Grünrote Anemone in den Gärten, von seltener Schönheit.

Das große Fünffingerkraut (*Potentilla*), streitet mit bösem Schleim.  
 Bodshorn (Bodsflee, *Trigonella foenum graecum*), der Same mehrt das Wachsen der Haare.

Raßenmünze (*Nepeta cataria*), hilft zur Reinigung und Kraft.

Steingünsel (*Ajuga genevensis*), heftet frische Wunden.

Die rote Dachsenzunge (*Anchusa symphytum?*), tötet die Schlangen unfehlbar.

Pastinak (*Pastinaca sativa*), der Same dämpft aufsteigende Unruhe.  
 Beersanikel (Sanikel, *Sanicula europaea*), sonderlich wider Flüsse.

Die interessante Kollektion streift und bekundet den Standpunkt der damaligen Kenntnis und das Wissen auf dem Gebiete dieses naturwissenschaftlichen Zweiges, und wenn im Laufe der Zeit intensivere Studien und reiche Erfahrungen bedeutendere Resultate gezeitigt haben, so wird immerhin keine mißliebige Kritik dem Fürsten die Anerkennung versagen, welche seiner Liebe zur Pflanzenwelt gebührt.

### Johann Christoph Senn, 1771—1815.

Von Wilhelm Hofäus.

Eine der wichtigeren Persönlichkeiten im aktiven Personal der chalcographischen Gesellschaft in Dessau (1796—1806) war der Kupferdrucker Johann Christoph Senn. Wir wissen von demselben, daß er in seinem Fache vorzügliches leistete; daß er sich nicht allein durch große Sauberkeit in Ausführung des Druckes auszeichnete, sondern mit künstlerischem Verständnis besonders beim Abdruck der in Schabmanier ausgeführten Platten verfuhr, indem er durch geschicktes Auflegen der Farbe und dergl. manche Mängel der Platten verdeckte; daß ihm deshalb ein wesentlicher Anteil am Erfolge mancher von der chalcographischen Gesellschaft veröffentlichten Blätter gebührt und daß er auch von auswärtigen Gesellschaften und Kunsthandlungen geschäftlich vielfach in Anspruch genommen wurde. Von seinem Leben, seiner Herkunft, seiner Bildung u. s. w., überhaupt von seinen persönlichen Verhältnissen, haben wir hingegen bisher kaum das Geringste gewußt.

Die Künstlerlexika, die sich oft mit den unbedeutendsten Namen von „Malern“, „Zeichnern“ u. s. w. beschäftigen, sind bisher, so viel uns bekannt ist, über den bescheidenen Kupferdrucker sämtlich mit Schweigen hinweggegangen. Wir sind deshalb Herrn Richard Senn in Dessau, dem Enkel des genannten Kupferdruckers J. C. Senn, zu besonderem Danke verpflichtet, daß er uns durch freundliche Überlassung der in seinem Besitze befindlichen Familienpapiere in den Stand gesetzt hat, wenigstens einige orientierende Bemerkungen über Johann Christoph Senn zusammenzustellen.

Johann Christoph Senn wurde nach dem Taufregister der Gemeinde Binningen im Kanton Basel am 26. Mai 1771 zu Melun in Frankreich geboren, wo sich damals seine Eltern aus geschäftlichen oder andern Gründen, wahrscheinlich als Reisende, aufhielten. Sein Vater war Friedrich Senn von Binningen, seine Mutter Margareta Senn, geb. Dürrenberger; als Taufzeugen werden Jos. Christoph Heinrich Garcon und Catharina Elisabeth Henry genannt. Er war der zweite Sohn seiner dem reformierten Bekenntnis angehörigen Eltern. Sein Vater war als Indigobruher in Binningen, später (wie es scheint) in Basel ansässig. Seinen Unterricht im Kupferdruck erhielt Christoph in der damals berühmten Anstalt für Kupferdruckerei von Christian v. Mechel in Basel. Dieser Christian v. Mechel (geb. zu Basel 1737) hatte sich unter J. G. Heumann, den Gebrüdern Breißler, Ph. A. Kilian und seit 1757 unter Wille in Paris zu einem tüchtigen Kupferstecher ausgebildet, war 1765 nach Rom gegangen, daselbst mit Windelmann (wahrscheinlich auch mit dem Fürsten L. Fr. Franz von Anhalt-Dessau, der um dieselbe Zeit in Rom war und Windelmanns Umgang pflegte) in Verkehr getreten und hatte darauf in Basel seine Kunsthandlung, die bald sehr berühmt wurde, gegründet. Im Jahre 1777 besuchte Kaiser Joseph II. Mechels Anstalt und beauftragte Mechel mit der Ordnung der kaiserlichen Gemäldesammlung des Belvedere in Wien; im Jahre 1787 wurde Mechel, nachdem er schon 1764 in den großen Rat seiner Vaterstadt gewählt worden war, in den kleinen Rat derselben gewählt und im Jahre 1806 wurde er ordentliches Mitglied der Akademie zu Berlin. Er starb in Berlin im Jahre 1818.

Als man für die chalcographische Gesellschaft in Dessau einen geschickten Kupferdrucker suchte, lag es nahe, sich an den Chef der damals allgemein geschätzten Baseler Anstalt zu wenden und dieser mag Senn nach Dessau empfohlen haben<sup>1)</sup>. Jedenfalls machte der

<sup>1)</sup> Zu gleicher Zeit mit Senn ging damals auch der Kupferstecher Chr. Salbenwang (geb. zu Durlach 1770) von der Mechel'schen Anstalt nach Dessau.

Schüler der Anstalt Ehre. Der Kontrakt, welcher damals mit Senn abgeschlossen wurde, ist des Abdrucks wert.

„Nachstehender Kontrakt ist mit Herrn Senn, Kupferdrucker aus Basel, von Seiten der chalkographischen Gesellschaft abgeschlossen worden.

1. Herr Senn kommt von Basel nach Dessau und übernimmt die Kupferdrucker-Arbeit unter Aufsicht und Direktion des Herrn Professors Langenhöfel.

2. Herr Senn empfängt 120 fl. Rhein. als Reisegeld und engagiert sich dafür dem Direktorio auf zwei volle Jahre, nämlich von Ostern 1796 bis Ostern 1798, und verspricht also dem Direktorio, seine Arbeit eher nicht aufzusagen.

3. Sollte derselbe nach Ende dieser zweier Jahre abgehen wollen, so zeigt er es 6 Monate zuvor dem Direktorio an, so wie überhaupt dem Direktorio es immer freisteht, diesen Kontrakt nach 6 Monat vorhergegangener Aufkündigung aufzuheben.

4. Hält Herr Senn seine oben §. 2 stipulierte Zeit von zwei Jahren nicht aus, so fällt das ihm auch §. 2 affordierte Reisegeld von 120 fl. weg und er verbindet sich, dasselbe an das Direktorium zurückzuzahlen.

5. Herr Senn empfängt für seine Arbeit an Kupferdruck, wozu derselbe Pressen, Farben und alles Druckerei-Zubehör erhält, folgende Preise von dem Komptoir gezahlt, nämlich:

- I. Klasse. Für schwarze Kunstblätter mit Figuren, wie z. E. Herkules und Omphale, Magdalena u. von 20—25 Thaler pro 100.
- II. Klasse. Für Landschaften, wie z. E. die Ruhesdael, von 16 bis 18 Thaler pro 100.
- III. Klasse. Für Figuren-Blätter, wie die Murillos Obsthändlerin für 8—10 Thaler pro 100.
- IV. Klasse. Für Aquatinta-Blätter, Landschaften, wie die Landschaften von Wocher, von Haldenwang 12—16 Thaler pro 100.
- V. Klasse. Für dergl. Landschaften, wie Claude Lorrain 8—10 Thaler pro 100.
- VI. Klasse. Für dergl. Doppeldrucke, wie Claude Lorrain von Schlicht 24—30 Thaler pro 100.
- VII. Klasse. Für bunte Drucke, wie die Kobel [Kobell] für Stück 10 Groschen und wie die Wörlitzer Ansichten 16 Groschen bis 1 Thaler pro Stück.

Jedoch sollen diese Preise vor der Hand als ohngefähr angenommen sein und bei jeder Platte noch besonders affordiert werden.

6. Herr Senn verspricht bei dem Auftrage, jeder neuen und in die §. 5 bestimmten Klassen nicht passenden Platte möglichste Billigkeit zu zeigen und alle Arbeit schön sauber und tadellos zu liefern; widrigenfalls dieser Kontrakt mit ihm sogleich aufgehoben und obgedachtes Reisegeld von 120 fl. baar von ihm zurückgezahlt werden soll.

7. Das Direktorium verspricht, Herrn Senn stets mit voller Arbeit zu versehen, so daß derselbe niemals zu feiern nötig hat; sollte aber durch einen Zufall es geschehen, daß derselbe doch auf kurze Zeit durch Schuld des Instituts feiern müßte, so soll derselbe auf so lange wöchentlich 6 Thaler als Entschädigung erhalten.

8. Herr Senn verspricht, in seiner Arbeit unausgesetzt fleißig zu sein und die Druckerei zu fördern. Sollte derselbe aber ohne Krankheit oder sonst gegründete Ursache seine Arbeit aussetzen und vernachlässigen, so wird Professor Langenhöfel dies dem Direktorio anzeigen, so ist dieser Kontrakt sogleich aufgehoben und er zahlt sein Reisegeld von 120 fl. zurück.

9. Herr Senn fertigt für niemand, wer es auch sei, einige Druckerarbeit, auch sogar keinen Probedruck für einen Künstler, welcher ihm nicht von Herrn Professor Langenhöfel jedesmal speziell aufgetragen worden ist.

10. In allen Fällen, wo Herr Senn mit der Spezial-Aufsicht und Anordnung des Herrn Professors Langenhöfel nicht zufrieden wäre, ist derselbe an den Herrn Baron von Erdmannsdorff, der das Spezial-Direktorium des artistischen Teils des Geschäfts führt, gewiesen, dessen unparteiischer Entscheidung er sich ruhig zu fügen verspricht.

Vorstehender Kontrakt ist wohlbedächtig verabredet, geschlossen und vollzogen worden.

Deßau, den 17. Dezember 1796.

### **Direktorium der Chalkographischen Gesellschaft.**

(L. S.) Graf v. Waldersee. F. W. v. Erdmannsdorff. F. J. Vertuch.

F. J. Langenhöfel."

Außerlich fällt an dem Kontrakte die Inkongruenz des Datums (17. Dezember 1796) und die Bestimmung von §. 2 (daß nämlich Senn seine Thätigkeit Ostern 1796 beginnen soll) auf. Referent glaubt dieselbe mit der Annahme erklären zu können, daß wir hier im Wesentlichen den Kontrakt des Herrn von Brabeck (des Gründers des Instituts 1795) mit Senn vor uns haben und daß das Direktorium des inzwischen zu einer Aktiengesellschaft umgewandelten Instituts<sup>1)</sup> einfach

<sup>1)</sup> Das Institut war im Jahre 1795 zwar unter Protektion des Fürsten L. Fr. Franz von Anhalt-Deßau, aber dabei doch sonst selbständig vom Freiherrn von Brabeck gegründet und eingerichtet worden. Im Juni 1796 nahm der Fürst das Institut in seine Hand und am 1. Oktober 1796 trat es unter der Spezial-

unter Beibehaltung des Wortlautes in den zwischen Herrn v. Brabed und Senn abgeschlossenen Kontrakt eingetreten sei. Im Übrigen geht aus dem Kontrakte hervor, wie ernst man es von Anfang an mit der künstlerischen Seite des Unternehmens nahm und wie sehr man zugleich von Anfang an die notwendigsten Rücksichten auf Sparsamkeit hint-ansetzte.

Schon im Frühjahr 1800 stellte sich die Geschäftslage der chaltographischen Gesellschaft als eine bedenkliche dar und das Direktorium derselben sah sich genötigt, dem Kupferdrucker Senn unter dem 11. April mitzuteilen, daß er die „Fabrikation“ von Verlagsblättern einzuschränken habe und, falls der Debit im Laufe des Sommers nicht beträchtlich zunehme, „solche von Michaelis d. J. ab gar auf einige Zeit ruhen lassen“ müsse. In Gemäßheit der im Kontrakte festgesetzten sechsmonatlichen Aufkündigung wurde solches dem Herrn Senn vorläufig bekannt gemacht, „damit derselbe, wenn sich der Debit bis Michaelis nicht verbessere und alsdann einen Stillstand der Fabrikation nötig machen sollte, alsdann seine Maßregeln darnach nehmen könne“. Gegenüber diesen Verhältnissen war Senn dem Direktorium schon mit Anerbietungen entgegengekommen, wie aus dem Nachsage des betr. Schreibens hervorgeht: „Und da auch zur Verminderung des unverhältnismäßigen Kosten-Aufwands für notwendig erachtet worden, die bisherigen Druck-Preise in etwas herunterzusetzen: so wird die mit Herrn Senn getroffene Übereinkunft, nach welcher derselbe ein Viertel von den bisherigen Drucker-Preisen jeder Platte nachläßt und überdem die nötigen Handlanger sich auf eigene Kosten hält, hierdurch bestens acceptiert.“ Da Herr v. Erdmannsdorff am 9. März 1800 gestorben war, Vertuch in Weimar lebte, so kann es nicht auffallen, daß das Schreiben des Direktoriums vom Grafen von Waldersee allein unterzeichnet ist. Später trat Graf v. Bose an Stelle des Herrn v. Erdmannsdorff in das Direktorium.

In richtiger Beurteilung der Sachlage gab Senn bald darauf alle Hoffnung für das fernere Gedeihen der chaltographischen Gesellschaft auf. Die politischen Verhältnisse, der Tod des Herrn v. Erdmannsdorff, vielleicht auch die Überzeugung von der Unfähigkeit Langenhöffels mochten den Entschluß, Dessau ganz zu verlassen, in ihm zur Reife bringen. Dennoch ließ er sich vom Direktorium, das ihn gern

---

protektion des Fürsten als eine Aktiengesellschaft unter dem Namen der fürstlich-deßauischen chaltographischen Gesellschaft (mit Graf v. Waldersee, Freiherrn v. Erdmannsdorff und F. J. Vertuch als Direktoren) auf. Vgl. D. West, die chaltogr. Gesellsch. in Dessau 1796—1806 und die vorzugsweise auf dieser Arbeit ruhende Darstellung in diesen Mitteilungen II, 482 ff.



„allhier in Dessau behalten“ wollte, bewegen zu bleiben, und zwar, wie eine „Punktuatıon“ des Direktoriums vom 9. August 1800 sagt, unter folgenden Bedingungen:

„1. Hat Herr Senn den dringenden Wunsch, daß Se. Durchlaucht der regierende Fürst, als höchster Protektor des chaltographischen Instituts, ihm, so lange er sich in Dessau aufhält, als eine Beihülfe zu seiner hiesigen Subsistenz einen jährlichen Gehalt von zweihundert Thalern gnädigst zu bewilligen geruhen möchten, die ihm weder durch eine vorfallende Veränderung mit dem chaltographischen Institute, noch auf andere Weise geschmälert oder entzogen werden können, und nur alsdann aufhören, wenn er sich von hier entfernt und zu seinen Arbeiten einen andern Ort erwählt, und hofft, daß Se. hochfürstliche Durchlaucht der Erbprinz <sup>1)</sup> ihm solches alles auch gnädigst zusichern werde.

2. Dagegen macht Herr Senn sich verbindlich, nicht allein die Abdrücke der Platten des chaltographischen Instituts vor allen andern außs beste zu besorgen, sondern auch solche Abdrücke, in Rücksicht des gnädigen Gehaltes, zu verhältnismäßig wohlfeileren Preisen zu liefern.

3. Außerdem verschafft sich Herr Senn von auswärtigen Kunsthandlungen und anderen Künstlern Druckarbeiten, die er, wenn keine dringenden Instituts-Arbeiten vorhanden sind, allhier in Dessau verarbeitet und wozu ihm der Gebrauch der Instituts-Presse und übrigen Druckerei-Utensilien vom Direktorio bewilligt wird.

4. Zur Vermeidung aller besorglichen Kollisionen hält sich Herr Senn von Michaelis d. J. an seinen Farbenreiber selbst, übernimmt die Anschaffung aller Materialien und Requisiten zur Druckerei, die ihm, so viel noch vorrätig sind, vom Komtoir zu den Einkaufspreisen überlassen werden und besorgt sowohl die Reparatur der Presse u., als die erforderliche Heizung der Druckerei, alles auf eigene Kosten; dagegen demselben aber ein billiger Ersatz bei den Druckerpreisen affordiert werden und zu Gute kommen soll.“ (Unterzeichnet: Graf v. Waldersee.)

Trotz dieser Übereinkunft duldete es aber Senn in Dessau nicht länger. Die Kunsthandlung von L. Wollo & Co. in Wien eröffnete ihm günstige Aussichten für die Zukunft und so ging er mit landesherrlichem Pässe vom 18. November 1800 (vom Fürsten selbst unterzeichnet) nach der Kaiserstadt. Er fand denn auch von Februar 1801 an Thätigkeit in der genannten Handlung, wandte sich aber schon unter dem 15. September desselben Jahres an den Wiener Magistrat mit der Bitte, ihm zur Gründung und Betreibung einer eigenen Kupferdruckerei die nötige Bewilligung zu gewähren. Sein Gesuch liegt uns im Original vor. Wiewohl wir in demselben einige schon kurz erwähnte

<sup>1)</sup> Erbprinz Friedrich von Anhalt-Dessau, 1769—1814.

Data wiederfinden, geben wir es dennoch in seinem ganzen Umfange, da es zur Beurteilung von Senns Fähigkeiten und Leistungen sehr wichtig ist. Für die Gewährung seiner Bitte, schreibt Senn, sprechen nachstehende Gründe laut das Wort.

1. Ist er von Binningen bei Basel gebürtig, 25 Jahre<sup>1)</sup> alt und hat die Kupferdruckerei bei Herrn Christian von Mechel ordentlich erlernt, wo er zur gänzlichen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten auch mehrere Jahre gearbeitet, wie aus der Beilage A.<sup>2)</sup> zu ersehen ist. Ausgerüstet mit vorzüglichen Kenntnissen in der Kupferdruckerei begab er sich:

2. Nach Dessau als Kupferdrucker zu der daſigen chalcographischen Gesellschaft, allwo er durch vier Jahre alles, was auf die Kupferdruckerei nur immer Bezug zu haben schien, einrichtete und in größter Vollkommenheit abdruckte. Zum Beweise dessen legte er das Zeugnis B. von dem Direktorium der chalcographischen Gesellschaft bei. Diese seine vorzüglichen Kenntnisse in der Kupferdruckerei bestimmten

3. die hiesigen Kunsthändler L. Mollo & Comp., den Unterzeichneten nach Wien zu berufen, bei welchen er seit Hornung 1801 unaufhörlich mit Kupferdrucken beschäftigt ist; und seine den Herren L. Mollo & Comp. gelieferten Abdrücke übertreffen an Schönheit, Reinheit und Stärke die vorhergehend hier gezogenen so sehr, daß man bei dem ersten Anblick glaubt, es wären die Platten ganz neu überarbeitet worden, weswegen Sie keinen Anstand nahmen, das sehr schmeichelhafte Zeugnis C. ihm auszustellen.

4. Druckt er in allen möglichen Manieren und liefert die fertigen Abdrücke ganz genau nach der Platte, und in einer solchen Vollkommenheit, daß solche nicht einmal das Retouchieren benötigen; welche Art zu drucken hier nicht einmal bekannt, viel weniger im Gange ist; zum Beweise dessen beruft er sich auf die hiesigen Kupferstecher und legt zur desto bessern Überzeugung dieser löblichen Stelle das Zeugnis sub D. des Herrn von Corth, Mitglieds der P. P. Akademie der bildenden Künste und Kustos der P. P. Hofbibliothek vor. Dazu kommt noch,

5. daß seine Abdrücke nach Ausweis des Zeugnisses C. mit solcher Schonung der Platten gezogen werden, daß bei seiner Art zu drucken um die Hälfte mehr gute Abdrücke geliefert werden können, wodurch nicht nur für den Künstler, sondern selbst für den Kunsthändler ein ungemein großer Vorteil erzielt wird. Wenn man endlich

6. bedenket, daß er nach englischer Art und auch französischer

<sup>1)</sup> J. C. Senn zählte damals 30 Jahre.

<sup>2)</sup> Diese wie die später erwähnten Beilagen sind damals vom Magistrat zurückbehalten worden (siehe folgende Seite).

Art jeden Kupferstich, sogar die größten und mühsamsten nicht ausgenommen, in verschiedenen Farben zu drucken die Fertigkeit besitzt, wie er dies nach Inhalt des oben sub. C. angeführten Zeugnisses bereits an Tag gelegt hat; so glaubt er, ohne eine Lobrede auf seine Geschicklichkeit zu halten, mit Gründen behaupten zu können, daß hier kein einziger Kupferdrucker existiert, welcher ihm in Rücksicht der Druckkenntnisse zur Seite gestellt werden könne; wobei noch zu bemerken ist, daß er durch seine besonders genaue Fertigkeit den Künstlern ihre Arbeiten um vieles erleichtert und dem Kunsthandel einen außerordentlichen Vorteil verschafft.

7. Diese seine Art zu drucken, diese seine Fertigkeit, Abdrücke von den größten und mühsamsten Kupferstichen in verschiedenen Arten und Farben mit besonderer Schonung der Platten zu liefern, machte bei allen Kupferstechern und Kunsthändlern, welche seine Arbeiten eingesehen haben, den Wunsch rege, sich hier in Wien zu etablieren wie dies die Beilage F. und G. erprobet.

Angeeifert durch beständiges Zureden dieser Künstler und überzeugt von den Vorteilen, die das Etablissement in einer so ansehnlichen, an Künstlern und Kunstfachen so reichen Stadt, wo dennoch die Kupferdruckerkunst in mehrerer Rücksicht noch einen sehr unbedeutenden Platz behauptet, dem Unterzeichneten augenscheinlich gewähren muß, wagt derselbe hiermit zu bitten: Ein löblicher Magistrat geruhe, ihm die Bewilligung zu erteilen, eine Kupferdruckerei auf seine Kosten zu errichten und zu betreiben. Christoph Senn."

Der Wiener Magistrat nahm die unleugbar nicht ohne Selbstbewußtsein vorgetragene Eingabe mit entsprechendem Ernst auf: er citierte zum 3. Oktober den Bittsteller, die Kupferdrucker Math. Muck und Joseph Mengel, den Kupferstecher Adam und die Kunsthändler Artaria und Molo, und beraumte, da die Kupferdrucker nicht erschienen, eine zweite Tagssagung auf den 24. Oktober an. Am 6. November wurde endlich dekretiert: „Nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften wird Bittsteller vorläufig an die K. K. Akademie der bildenden Künste der Prüfung wegen gewiesen und sonach unter Beilegung des akademischen Zeugnisses dieses Gesuch hierorts neuerdings anzubringen haben.“ Nachdem Senn diese Prüfung bestanden, wiederholte er sein Gesuch und erhielt am 24. Dezember 1801 „die erbetene Kupferdruckerbefugnis mit all nötigen Gehilfen und Lehrlingen.“ Die oben erwähnten Zeugnisse A. — G., wie das Zeugnis der K. K. Akademie der bildenden Künste befehlt der Magistrat zurück.

Am 11. Juli 1802 trat Senn „als privilegierter Kupferdrucker“ in kontraktliche Verbindung mit dem damals weitberühmten Kunst- und Industrie-Komptoir zu Wien, womit seine äußere Existenz eine noch

größere Sicherheit gewann, so daß er nun daran denken konnte, sich zu verheiraten. Schon früher durch eine Neigung in Dessau gefesselt, ging er auf kurze Zeit dahin zurück und wurde daselbst am 30. August 1803 mit Jungfrau Johanne Marie Wilhelmine Stenge „Herrn Friedrich Christian Stengens, Bürgers, Brauherrn und Gastwirts zum goldenen Beutel, ehelich zweiten Jungfer Tochter, nach vorhergegangenen dreimaligen Aufgebot vom Herrn Consistorial-Rat de Marées im Hause getrauet.“

Die Verbindung mit dem Industrie-Komptoir dauerte jedoch nicht lange. Die kriegerischen Ereignisse der Zeit mochten auch diesem Institute nachteilig werden und so sehen wir, daß schon am 12. Juli 1805 der Kontrakt vom 11. Juli 1802 „nach seinem ganzen Inhalte“ wieder aufgehoben wird und ein Teil den andern aus seinen Verpflichtungen entläßt. Der zweite Punkt der neuen Übereinkunft vom 12. Juli 1805 hat übrigens für Senns weitere geschäftliche Thätigkeit einiges Interesse. Es heißt daselbst: „Das Kunst- und Industrie-Komptoir überläßt dem Herrn Christoph Senn die nach dessen Angabe und auf ihre Kosten gefertigte große Kupferdruckerpresse mit Metallwalzen, dann eine kleine Presse mit hölzernen Walzen, und die dazu gehörigen und in beiliegender Spezifikation verzeichneten Gerätschaften, Materialien und Drucker-Requisiten um den in gedachter Spezifikation angesetzten Preis; und Herr Christoph Senn übernimmt demnach von heute an besagte Pressen, Gerätschaften, Materialien und Requisiten eigentümlich für den affordirekten Wert.“ Unterzeichnet ist das betreffende Aktenstück im Namen des Kunst- und Industrie-Komptoirs zu Wien von Schreyvogel. Senn bezahlte damals für die große Kupferdruckerpresse samt Zubehör 1450 Fl., für die kleine 60 Fl. Verschiedene Materialien und Gerätschaften „so wie selbe gegenwärtig in seinem Arbeitszimmer vorhanden“, waren ihm mit 250 Fl. angerechnet worden.

Als letztes Aktenstück liegt uns der in Wien ausgestellte Reisepaß vom 2. Oktober 1811 vor, mit dem Senn nebst seiner Gattin Wilhelmine und seinem im fünften Lebensjahre stehenden Sohne Wilhelm über Prag und Dresden nach Dessau zurückging<sup>1)</sup>. Zur Vervollständigung des Bildes bemerken wir aus demselben, daß S. von mittlerer Statur, rundem Gesicht, braunem Haar, blauen Augen, mittlerem Munde und mittelgroßer Nase, sonst ohne „besondere Zeichen“ war. D. West bemerkt in seinem in Weigel's Archiv der bildenden Künste veröffentlichten Aufsatz: „Die Chaltographische Gesellschaft in

<sup>1)</sup> Das Visa der Königlich Sächsischen Gesandtschaft zu Wien ist vom 11. Oktober 1811, das der K. K. Polizeidirektion in Prag vom 26. Oktober 1811 und das zu Peterswald (beim Austritt aus Oesterreich) vom 29. Oktober 1811 datiert. Senn wird also Anfang November 1811 in Dessau angelangt sein.

Dessau, 1796—1806“, daß S. schließlich einen Ruf an die Königliche Akademie in Berlin bekommen habe, in Berlin jedoch erkrankt sei. Nachher habe er sich nach Dessau zurückgezogen und hier seine Ruhestätte gefunden. Sein Nachfolger an der chalcographischen Gesellschaft war ein gewisser Bär, über den jedoch bisher nichts Näheres bekannt geworden ist. Ob Senn zuletzt noch in Dessau gearbeitet, oder von seinen gewiß nicht unbedeutenden Ersparnissen gelebt habe, ist uns ebenfalls nicht möglich nachzuweisen. Er ruhet in der südwestlichen Ecke des sogenannten alten Gottesackers bei Dessau, woselbst der ihm gesetzte, noch vorhandene, künstlerisch (wahrscheinlich von Hunold) behandelte Leichenstein den 5. Mai 1815 als seinen Todestag bezeichnet. Seine Witwe starb erst im Jahre 1857.

## Vereins-Nachrichten.

### B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1. Am 1. Februar 1883 sandte in Folge einer Verfügung Herzoglicher Hochlöblicher Regierung, Abteilung des Innern, Herr Kreisdirektor Vogel in Zerbst, die in einem in der Lepz'er Feldmark von Arbeitern des Kreises entdeckten Grabe aufgefundenen Gegenstände (a. eine größere Urne von Thon ohne Henkel; b. zwei kleine Urnen mit Henkel und c. zwei aus Draht gefertigte Ringe nebst einer Nadel), zur Weiterbeförderung an die Herzogliche Sammlung vaterländischer Altertümer zu Großkühnau, vorbehaltlich der Genehmigung des Kreistages, ein. Die Genehmigung des Kreistages ist laut Mitteilung des Herrn Kreisdirektors Ulbricht in Zerbst am 27. Juni c. erfolgt und werden nunmehr die oben verzeichneten Objecte so bald als möglich der Großkühnauer Sammlung übergeben werden.

2. Am 22. April 1883 übersandte Herr Kreisdirektor Bramigk in Rötten dem Vorstande eine in einem zerشلagenen Pflastersteine in der Kreiskiesgrube bei Porst gefundene, bis jetzt noch nicht völlig erkannte Versteinerung, zu welchem Geschenke er persönlich den 24. April c. einen in derselben Kiesgrube gefundenen erdigen Kugelabschnitt mit Versteinerungen (Muscheln u. s. w.) hinzufügte. Auch diese Objecte werden später der Herzoglichen Sammlung zu Großkühnau übergeben werden.

Herrn Kreisdirektor Vogel, der leider inzwischen verstorben ist, erreichen unsere Zeilen an dieser Stelle nicht mehr; die Herren Kreisdirectoren Bramigk und Ulbricht aber wollen nebst unserm verbind-

lichsten Danke zugleich die Bitte um fernere Unterstützung der Interessen unseres Vereines entgegennehmen.

### C. Vereins-Korrespondenz.

1. Nachdem unser Verein mit dem den Lesern aus früheren Nummern dieser Mittheilungen bekannten Verein für Erdkunde zu Halle (Vorsitzender: Prof. Dr. A. Kirchhoff zu Halle) in Schriftenaustausch getreten und dadurch eine nähere Verbindung der beiden in ihren Aufgaben sich vielfach berührenden Vereine herbeigeführt worden ist, teilen wir gern das vom Halle'schen Vereine ausgegangene, auch Anhalt betreffende: „Preisaus schreiben für die beste Abhandlung zur Landeskunde des thüringisch-sächsisch-anhaltischen Gebietes“ nachstehend mit:

„Der unterzeichnete Vorstand setzt hiermit einen Preis von 150 Mark aus für die beste, wissenschaftlich gehaltene Abhandlung zur Landes- und Volkskunde Thüringens (einschließlich des Harzes), des außerthüringischen Theiles der Provinz Sachsen sowie des Herzogthums Anhalt. Die Arbeit soll 3 Drudbogen nicht übersteigen und Aufnahme finden in die „Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erdkunde“. Die Abhandlung ist mit demselben Zeichen (Chiffre oder Motto) zu versehen wie das beizulegende verschlossene Couvert, welches den Namen des Verfassers enthält. Beigabe einer Kartenskizze erwünscht, jedoch nicht gefordert. Einlieferungszeit bis spätestens Ende Januar 1884. — Halle a/S. im Mai 1883. — Der Vorstand des Vereins für Erdkunde zu Halle. I. A: Prof. Kirchhoff.“

2. Endlich teilen wir noch mit, daß der Schriftenaustausch unseres Vereines in letzter Zeit auf die historischen Vereine zu Marienwerder und Rassel ausgedehnt worden ist.

W. Hofmann.







Mittheilungen  
des  
Vereins  
für  
**Inhaltliche Geschichte und  
Alterthumskunde.**



Dritter Band.

9. Heft.

---

Dessau, 1884.

Druck von L. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker.

**Inhalt.** Geschichte des Dorfes Wilsleben. S. 725—746. (Pastor Beder.) — Mittheilungen über die Klosterkirche in Heddingen. S. 747—755. (Regierungs-Baumeister H. Brehmann.) — Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Deskau vor Wien. S. 755—771. (Hofrat Dr. W. Hofäus.) — Verzeichniß derjenigen Bücher, welche aus der Gernroder Stiftsbibliothek in die frühere Bernburger Landesbibliothek und aus letzterer in die gegenwärtige Anhaltische Behördenbibliothek zu Dessau übergegangen sind. S. 772—776. (Dr. Gröpfer.) — Schriftstücke aus dem Archiv der Stadt Gernrode. S. 776—782. (Dr. Karl Schulze.) — Poetische Findlinge. S. 783—787. (Hofrat Dr. W. Hofäus.) — Einiges über die Harzgeroder Schützengilde. S. 787—788. (W. v. Röder.) — Inhaltsverzeichnis. (Oberlehrer H. Klinge.)

# Mitteilungen

des

## Vereins

für

### Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.

Dritter Band.

Heft IX.

---

Manuskripte für die Mitteilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schapmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hofäus in Dessau, d. Z. Vorstehenden, erbeten.

---

#### Geschichte des Dorfes Wilsleben.

Von Pastor Becker in Wilsleben.

(Fortsetzung und Schluß.)

---

Die Gemeinde wird mit ihrem Bedarf an Bier förmlich verpachtet. 1737 protestiert sie gegen eine solche Verpachtung nach Cothstedt hin, von der das Gerücht nach Wilsleben gedrungen ist. 1741 heißt es „Vor einen Befehl aus Halberstadt, daß die Unterthanen sich nicht unterstehen sollen, bei Strafe Bier oder Branntwein aus Aschersleben zu holen 7 Groschen.“ Es giebt zahlreiche Verurtheilungen, daß das Bier nicht, wie vorgeschrieben, von Gatersleben, sondern etwa von Aschersleben geholt ist. So ist einmal der alte emeritierte Pastor Warmholz vom Amte Gatersleben angezeigt (1735), er habe Bier aus Aschersleben bezogen; er macht eine Eingabe, worin er 12 Punkte anführt — der erste geht auf Pharaonis Zeiten zurück — allein er wird zu Gatersleber oder eigen gebrautem Biere verurtheilt. Die Professionisten und Höker müssen ihr Handwerksgerät und ihre Waren aus den Städten derjenigen Provinzen nehmen, in denen sie etabliert sind, den Einkauf von dem Verkäufer in ein Buch eintragen und sich dies vom Thorbedienten attestieren lassen (1790). 1795 heißt es: „Die Unterthanen auf dem platten Lande sollen hölzerne Schuh tragen.“ Die Häuser werden plötzlich revidiert, ob ein verbotener Kalender gehalten wird, oder ob der Hospel das richtige Maß hat u. dergl. Zoll- und Acciseeinrichtungen waren für den Verkehr oft recht störend. Die stehende

Aushebung zum Militär wird nach dem 7jährigen Kriege eingeführt, weshalb eine „Seelenliste“ gemacht werden muß. Auch Ackerlisten (von 1756), Viehlisten, überhaupt Listen aller Art werden verlangt. Eine feste Zehntordnung war gleich nach Schluß des 30jährigen Krieges erlassen, da im Laufe desselben diese Abgabe eingeschlafen war und man sich sträubte, dieselbe wieder zu übernehmen. Aber trotz solcher Einschränkung der Verhältnisse tritt die wohlwollende Fürsorge der Regierung gegen die Landbevölkerung so deutlich hervor, daß man begreift, wie alles ruhig getragen wird. Außer den schon oben angeführten Proben der Fürsorge seitens der Obrigkeit führe ich noch folgendes an. 1755 wird angefragt, ob Herr Obergemeindegeldbesorger Röber die in anno 1749 (also vor 6 Jahren) zu viel erhaltenen 2 Thlr. 12 Gr. restituirt habe. 1767 sollen die Geschwornen kund thun, wo der Gemeindefontrollleur Kaufmann bei gehaltener Visitation Excesse geübt. 1770 wird Same vorgeschossen, da kein Acker unbebaut bleiben soll.

Und doch ist die „rettende That“ der Befreiung der Landbevölkerung vom Herrendienste nicht vom preussischen Herrscherhause ausgegangen, sondern von der Fremdherrschaft Napoleons, oder für Wilsleben, des Königs Jérôme von Westphalen. Aber nichts destoweniger haben die preussischen Könige auch seit 1814 die geistige und ökonomische Hebung des Bauernstandes fortgesetzt und ihn zu dem gemacht, was er jetzt durch Gottes Segen geworden ist.

## 2. Ein Nachspiel zum 30jährigen Kriege.

Unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege erscheint die preussische Zeit als eine überaus harte und schwere. Die „durchmarschirenden Völker“ haben noch die Gewohnheiten des eben beendeten Krieges. 1657 noch ist die Erwirkung eines Kurfürstlichen „Salva Gardi Briefes“ nötig, den der Winninger Amtmann besorgt. 1655 macht Wilsleben ein Schreiben wegen zu großer Beschwerde. Daneben kommen in der Gemeinde-Rechnung Zahlen vor, wie diese: „Dem Herrn Oberstlieutenant ein Kalb verehret, dafür gegeben 21 Groschen“, oder „dem Rittmeister in die Küche gegeben eine Gans 5 Groschen 6 Pfennige“, oder „2 wilde Enten an den Rittmeister Franz Chosahl 5 Groschen.“ Drückender noch war die Aufbringung einer außerordentlichen Kontribution. Auf dem Landtage vom 3. October 1653 müssen die Stände des Fürstentums Halberstadt einwilligen, 200 Mann Soldaten zu unterhalten und 150,000 Thaler in 10 Jahren zu erlegen, letzteres zur Einlösung einiger verfehlter Ämter. Da fehlte es denn in den fünfziger Jahren laut der Gemeinde-Rechnung hier im Orte nicht an „Exequirern“, denen für ihre Arbeit noch extra von der Gemeinde gezahlt werden muß. So heißt es z. B.: „Im Juni dem Fourirer von Obristwachtmeister Burg-

storfßen, so selbander auf 30 Thaler 11 Groschen 9 Pfennige erequiret, in 3 Tagen zur Exekution zugelegt 18 Groschen 8 Pfennige.“ „Noch derselbe Fourirer von den Burgstorfßischen, so allhier in 5 Tagen selbander erequiret, vertrunken 15 Groschen“ 2c. 2c. In der Rechnung von 1657 ist ausführlich von jedem Monat aufgeschrieben, wie viel hat aufgebracht werden müssen. Es ist in Summa 404 Thaler 3 Groschen 9 Pfennige und das neben den gewöhnlichen ohnehin schon drückenden Abgaben und Frohndiensten, die ein Königsmarck sich gewiß nicht hat nehmen lassen, und dazu in einer Zeit, wo ein Kalb 21 Groschen und eine fette Gans 5 Groschen 6 Pfennige kostete. Wie eigen berührt es uns, wenn unter diesen Umständen noch Ausgaben von der Gemeinde gemacht werden, wie die „Tile Eggerten, wo ein Lamm, so dem Kanzler verehret 14 Groschen“, oder „Zugelegt zu der Kontribution 4 wilde Enten, so nach Halberstadt kommen.“ Auch „unseres Herrn Grafen Förster“ trinkt gelegentlich auf Gemeindefkosten „mit einem Schützen.“ Bei alledem haben aber die Wilsleber doch noch den Mut, gegen den Besitzer des Rittergutes, Joh. Berndes, den Schwiegersohn des oben erwähnten Andreas Müller, eine Klage zu führen, deren Spuren von 1653 bis 1660 zu verfolgen sind, wo nach Gemeinde-Rechnung „vor die Vergleichung wegen Joh. Berndes“ 13 Groschen gegeben werden müssen. Dabei zahlen sie in einem Jahre über 16 Thaler Proceßkosten und dazu kommen wieder Ausgaben, wie die: „Dem Advokato 3 junge Hahnen verehret 3 Groschen 6 Pfennige, Fische verehret 3 Groschen 6 Pfennige.“ Man muß wohl annehmen, daß der Gemeinde diese Sache sehr wichtig gewesen; vielleicht betraf sie das Gutungswesen o. ä. Ja, als im Jahre 1653 und 1654 die Kirchen- und Baurechnung auf der Pfarre zu Wilsleben abgenommen wird, wird tapfer dabei geschmaust, als gäbe es nicht sonderlich Last und Leid im Lande.

### 3. Das Amt Winningen.

Das durch den Grafen Königsmarck errichtete Amt Winningen bleibt nicht lange in dessen Händen. Am 30. Januar 1662, kurz vor seinem Tode, verkaufte er seine Rechte an Winningen und Wilsleben mit anderem an den Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg, dieser läßt sich am 30. December 1663 zu Winningen huldigen, und so wird durch das Landgräflich-Hessen-Homburgische Patrimonialgericht Winningen lange Zeit über Wilsleber Verhältnisse Recht gesprochen. Doch nicht ohne Anfechtung. Braunschweig hat fortwährend gegen jede „Veralienirung“ des Klosterguts Winningen im Namen des Klosters Michaelstein protestiert. Jetzt schreitet es zum Proceß, da Hessen auf gütliche Aufforderungen das schöne Gut nicht herausgibt. Am 26. März 1674 wird die erste Klageschrift vom Syndikus Lüdkens in

Halberstadt verfaßt. Der Proceß wird künstlich verschleppt. Doch am 28. November 1783 ergeht ein Urtheil dahin, daß Hesseu-Homburg Winningen herausgeben soll. Aber auch da wird noch einmal ein Weg gefunden, den Proceß zu erneuern, bis endlich am 14. December 1850 das Klostergut Winningen braunschweigisch wird.

Die Beziehungen von Wilsleben zu dem Amte Winningen hatten sich indeß schon früher allmählich gelöst. Den letzten entscheidenden Stoß brachte die Zeit des Königreichs Westfalen. Unter dem 27. Januar 1808 wurde Winningen mit allen andern Patrimonialgerichten aufgehoben. Später lebte es zwar noch einmal auf, aber mit dem Wohnsitze Aschersleben. Alle 4 Wochen wurden die betreffenden Beamten von Winningen aus geholt, um dort Gerichtstag zu halten. Anfang 1846 jedoch sind auch diese Verhältnisse gelöst worden und wir begegnen fortan in den Akten nur noch einem „Königlichen Land- und Stadtgericht Aschersleben“. Auch die Frohndienste waren mit der westfälischen Zeit gefallen. Sie wurden nachdem in Geldrente verwandelt und abgelöst. Ebenso fiel damals die Aufsicht über die Gemeinde-Rechnung. Jetzt hat Wilsleben gar keine Beziehungen zu Winningen, als dem früheren Amtsorte, mehr.

#### 4. Kirchliches.

Der neue Landesherr war reformiert und die hiesige Gegend lutherisch. Auch der 30jährige Krieg vermochte den scharfen Gegensatz der beiden Konfessionen nicht zu beseitigen. Als der reformierte General-superintendent Dr. Joh. Latermann zu Derenburg zu einer allgemeinen Kirchenvisitation im Fürstenthum Halberstadt beordert wurde, protestirten die kirchlichen Ministerien von Aschersleben, Quedlinburg und Halberstadt dagegen (1652). Doch scheint auch kein Zwang ausgeübt zu sein. 1657 finden wir Herrn Dr. Latermann laut Gemeinderechnung zur Visitation auch in Wilsleben. 1658 hat er in Halberstadt herausgegeben: „Unterschiedliche fürstliche constitutiones, wie das Reformatiönswert der Katechismusübung anzustellen“.

Auf Befehl des neuen Landesherrn wurde auch veröffentlicht d. d. Halberstadt, 18. November 1648: „Punkte, wonach sich alle und jede Kirchenpatrone, Gerichtsobrigkeiten, Inspektoren und Prediger, wie auch Kirchen- und Schulbediente im Fürstenthum Halberstadt und dazu gehörigen Graf- und Herrschaften aufs genaueste zu achten haben.“ Es ist mir wahrscheinlich, daß durch diese Verordnung die auch für Wilsleben jetzt noch bestehende Sitte, der Gemeinde für die Prediger- und Kantorenwahl jedesmal 3 Bewerber zu präsentieren, eingeführt ist.

Das Kirchengebäude, welches im 30jährigen Kriege gelitten haben mußte, wird sobald wie möglich restauriert. 1653 verhehrt die Gemeinde

der Kirche einen Kessel, daraus der Turmknopf gemacht werden soll, so wie ein Stück Holz zur Todtenbahre. 1680 muß indeß eine weit umfassendere Reparatur stattgefunden haben, bei der sich die Familie Berndes vom Rittergut besonders verdient machte. Die Buchstaben J. A. B. im Turme mit dieser Jahreszahl deuten darauf hin. Der Altar mit seiner Holzschnitzerei im Renaissancestyl wurde 1695 gebaut und mit 140 Thaler bezahlt, wozu „Herr Amtmann Gue in Winnigen 20 Thaler, die Herren Berndes Erben 20 Thaler, Herr Pastor Warmholz 50 Thaler und der Richter Valentin Henning (Heinrich) 50 Thaler gegeben haben.“ Die Turmuhr wurde 1705 beschafft. 1792 jedoch wurde eine andere aufgestellt, die Viertelstunden angab. Die jetzige ist neueren Datums. Im Jahre 1776 wurde das Kirchdach, das vorher mit Schiefeln gedeckt war, mit Ziegeln belegt. Zugleich wurde an Stelle des unbrauchbar gewordenen Positivs vom Orgelbauer Wiedemann eine Orgel für 559 Thaler 10 Groschen 10 Pfennige aufgestellt (die 1857 nicht unbedeutend erweitert wurde). Da aber dadurch die Mannsprieche an Raum verlor, so wurde die jetzt vorhandene damals eingerichtet (für 67 Thaler 14 Groschen 6 Pfennige). Das Oktogon mit dem jetzigen Kirchturmdache wurde 1848 auf die alten Mauern aufgesetzt, nachdem dieselben ein gut Teil erhöht waren. Davon zeugt unter anderem die Jahreszahl der Wetterfahne 1848. Als am 14. September 1865 der Turmknopf repariert werden mußte, fand sich, daß man als erstes und wichtigstes Schriftstück eine Verfassungs-urkunde vom 5. December 1848 hineingelegt hatte. Sie wurde wieder hineingelegt. Die jetzige Pfarre wurde 1721 erbaut, wahrscheinlich nachdem die alte abgebrannt war.

Der Richter Valentin Heinrich vermachte testamentarisch der Kirche ein Kapital von 50 Thalern. Aus den Zinsen bekommt der Pastor jährlich 3 Mark, wofür er den Testator um den Valentinstag herum im Vormittagsgottesdienste zu erwähnen hat. Das Datum der Schenkung kann ich leider nicht bestimmen; wahrscheinlich ist sie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht.

In der Nacht vom 29. zum 30. April 1745 ist durch Erbrechung des Fensterladens auf der adeligen Prieche der Kirche gestohlen worden: 1. das grüne, tuchene und große weiße leinene Altarlaken von 20 Ellen feiner Leinwand; 2. ein Leuchter nebst den Lichtern; 3. das grüne und weiße Tuch von dem Pulte und 4. das Tuch vom Taufsteine.

Zur Zeit des Nationalismus (P. Bauer) wurden hier Konventikel gehalten.

##### 5. Ablassung des See's.

Nachdem im Jahre 1703 die Angelegenheit angeregt worden war, wurde den 24. Mai 1704 „auf Sr. Königl. Majestät in Preußen

allergnädigste Special=Ordre“ der See abgemogen. 1705 erging an Mchersleben der Vorschlag, an der Ablassung des See's zu konkurrieren. Die Stadt lehnt es ab und bekommt (nach einem 1715 geschlossenen Vergleich) statt der 113 Hufen, die sie sonst darin gehabt, nur 28 Hufen. Den 24. September 1709 wird der Damm bei Gatersleben durchstoßen, so daß 1710 die Verteilung der Seeländereien beginnen kann. Den 29. März 1710 bekommt der Fürst von Anhalt Bernburg 138 $\frac{1}{2}$  Hufe, die Hufe zu 30 Morgen und den Morgen zu 180 Ruthen Rheinländisch ausgemessen und angewiesen laut Vertrag vom 26. August 1709 und zwar für eine Schuldforderung an die Grafschaft Tecklenberg. Dies Terrain zieht sich südlich vom Hauptgraben von der Mchersleber bis zur Gatersleber Grenze. Um es auszunutzen wird nordwestlich von Frose ein Bornwerk angelegt, das zu Ehren des Fürsten Victor Amadeus Viktorsee genannt wird, aber jetzt verschwunden ist. Das Dorf Wilsleben bekam (unter Nr. 61 — 71) 9 Hufen 17 $\frac{3}{4}$  Morgen zugewiesen, zum größeren Teile unmittelbar am Dorfe, zum kleineren in Mönchstümpel. Der Kommissarius Gue erhielt 12 Hufen 24 Morgen zwischen den beiden Dorfstücken und außerdem 11 Hufen „wegen gethanen Vorschusses“; endlich dessen Frau zum Heidtschen Hofe 1 Hufe und 2 $\frac{1}{2}$  Morgen.

Der königliche Kommissarius war der Amtmann Friedrich David Gue und der ausführende Ingenieur Blomerg.

Die Verwertung der übrig bleibenden Seeländereien veranlaßte noch manche Verhandlung.

### 6. Gründung von Königsau.

Es sei mir gestattet, auf Grund der mir vom kürzlich heimgegangenen Schulzen Herrn Hädicke freundlichst zur Einsicht erstatteten Gemeindeakten darüber einiges Weitere über die Gründung dieses Dorfes einzufügen, da die einzigen bisher gedruckten Nachrichten darüber bei Bittwik, Chronik von Mchersleben Seite 229 diese Gründung fälschlich in das Jahr 1732 verlegen und mit der Vertreibung der Salzburger durch Bischof Firmian in Verbindung bringen. Die Salzburger Emigranten, welche damals durch Mchersleben zogen, zogen aber hier ebenso wie durch Halberstadt und Magdeburg nur durch; ihr Ziel war die Provinz Preußisch-Litthauen. Die Hauptmasse der wirklichen Ansiedler in Königsau waren Pfälzer; weshalb noch heute die Straße am Stenderkloben entlang die Pfalz heißt.

Dort wo jetzt Königsau steht, war früher das Dorf Hargisdorf und nicht weit davon westlich Haseldorf, letzteres mit einem Kloster. Der Gedanke, daß die wüste Dorfstelle Hargisdorf bebauet werden soll, tritt zum 1. Male im Jahre 1748 auf. Laut unserer Gemeinde-



Rechnung wird in diesem Jahre die Gemeinde Wilsleben benachrichtigt, „daß die wüste Dorfstelle Hargisdorf bebauet werden solle“ und daß sie ihre „Nothdurft dagegen coram commissione“ einzubringen habe. Unter dem 10. Juli 1749 wird dann ein Zusammentreten dieser Kommission gemeldet. 1751 müssen Gemeindevertreter in derselben Angelegenheit nach Mchersleben kommen. Schon in diesem Jahre haben sich verschiedene „Glieder zum Anbau angefundem“. Der eigentliche Stiftungsbrief, unter welchem Namen dies Dokument in späteren Königsauer Akten mehrfach citiert wird, datiert indeß erst vom 5. Januar 1752. In diesem Jahre haben sich Anbauer „zu sothaner Kolonisirung in großer Anzahl angefundem“. Der Special-Kommissarius, Kriegsrat Gücking zu Halberstadt, thut sich zwar darauf etwas zu gute „der Zeit, als das Dorf angelegt worden, alles Mögliche angewandt zu haben, um den vom Hofe so sehr begünstigten Anbau auf alle Weise zu fördern“; wenn man aber diese Vergünstigungen liest, die, „wie Se. Königl. Majestät in Preußen gnädigst resolviret“, von der Kriegs- und Domänenkammer in Halberstadt bewilligt wurden, so ist es nicht zu verwundern, wenn Kolonisten sich zahlreich einfanden. Es werden 8 Stellen für Ackerleute oder Vollspänner ausgewiesen und 38 f. Kossaten. Ein Ackermann erhält 2 Hufen Seeländerei und 1 Hufe Mchersleber Ratsacker — die wüste Dorfstelle Hargisdorf war laut dem Burgkaufbriefe 1443 von Mchersleben erworben — dazu 2 Teile von 1 Hufe und  $10\frac{1}{2}$  Morgen Wiese in der See (Bauernmodder), sowie Weideberechtigung auf der Hargisdorfer Feldflur; ein Kossat 10 Morgen Seeländerei und 5 Morgen Ratsacker, sowie je 1 Teil der Wiese, das Alles in Erbenzins. Und was beträgt dieser Erbenzins? Für die Hufe Seeländerei 30 Thaler, die Hufe Ratsacker 40 Thaler und ein Kossatenteil Wiese 10 Groschen  $10\frac{2}{3}$  Pfennig. Dazu erhalten sie „Platz zum Hause, Scheune und Stallung, auch Hofraum nebst Garten“, sowie eine Beihülfe an Baugeldern, „jedem Ackermann 100 Thaler und jedem Kossaten, item dem Schulmeister und Hirten 25 Thaler“ und eine nicht unbedeutende Quantität Bauholz. Ein Kossat kann statt des freien Bauholzes 92 Thaler 7 Groschen annehmen. Ferner erhalten sie Freiheit von Hand- und Spanndiensten, „eine 15 jährige Freiheit von den nachbarlichen Gemeinden praestandis intuitu des Hauses“ und die Gerechtigkeit, eine Schenke (den Fuchs), sowie eine Windmühle zu bauen. Was wird dagegen von ihnen verlangt? Ein Ackermann muß 500 Thaler baar Geld aufweisen, ein Kossat 150, wovon eine gewisse Summe als Kaution hinterlegt wird (vom Kossaten 20 Thaler); nach Ablauf der 15 Jahre ein Nahrungsgeld von 1 Thaler jährlich und die Unterwerfung unter die Jurisdiktion von Mchersleben, wo auch das Jagd-

recht bleibt und — der Bierverlag. Gewiß sehr günstige Bedingungen, so günstige, daß die Königsauer öfter Gelegenheit genommen haben, sich auf dieselben zu berufen.

Der Name Königsau erscheint im Stiftungsbriefe noch nicht, sondern erst 1753. Vordem wird das Dorf öfter Neu-Hargisdorf genannt.

Daß mancherlei Festsetzungen bei einer solchen Gründung außerdem nötig wurden, läßt sich leicht annehmen. Erwähnt werden mehrere Male Grenzzüge, so am 23. November 1752 und 15. November 1754. Aber es heißt auch unter dem 22. Juli 1755 in einem Kammerreskript: „Endlich werden Supplikanten angewiesen, einmal ruhig zu werden oder zu gewärtigen, daß die Aufwieglar und Unruhigen weggejagt und andere tüchtige Ausländer an deren Stelle angesetzt werden sollen“. Kirchlich werden sie zunächst nach Schadeleben gewiesen. Der dortige Pastor Dach wird für Schadeleben vociert unter dem 24. October 1755; doch wird die Errichtung eines eigenen Pfarramtes für den Ort schon dabei ins Auge gefaßt. 1766, wo die Kirche gebaut wird, erscheint dann als erster selbständiger Pastor von Königsau der Pastor Beyer.

#### **7. Wilsleben will keine Seeländereien mehr und muß Ausländer anbauen.**

1743 wurde „resolvirt“, daß die noch vorhandene Seeländerei in Erbzins auszugeben sei, wobei zugleich an Kolonisten gedacht wurde, die sich in den verschiedenen am See liegenden Ortschaften niederlassen sollten. Am 9. Mai 1748 erschienen Vertreter der Gemeinden von Gatersleben, Schadeleben, Hausneindorf, Nachterstedt, Hebersleben, Winningen und Wilsleben in Gatersleben vor dem Landrat Bortfeldt; auch der Kriegsrat Gödingt von Halberstadt stellte sich ein. Es werden noch 47 Hufen 22½ Morgen Seeländereien verteilt. Während aber z. B. Gatersleben 12 Hufen 26 Morgen und Winningen 4 Hufen 27 Morgen erhält, verzichten die Deputierten von Wilsleben auf jede Uebnahme irgend welcher Seeländerei. Sie hätten doch „igo 11 Hufen 1 Morgen in Pacht“. Trotzdem verpflichten sie sich, „3 auswärtige Ausländer an ihrem Orte anzuschaffen“, während Winningen zu nur 2 verpflichtet wird. Diese sollen binnen 12 Jahren angesiedelt werden und zwar sind bestimmte Handwerker vorgeschrieben. Jeder Ausländer habe Anspruch auf 4 Morgen Länderei oder Wiese. Von den 12,000 neuen Anbauern, die im Jahre 1773 für das ganze Land angemeldet worden waren, scheint Wilsleben nur zwei erhalten zu haben. Im Jahre 1776 fehlt noch ein Ausländer. Da kommt am 25. Februar 1777 eine Ordre, daß Wilsleben sich selbst einen Ausländer verschaffen solle. Als Ende April noch keiner gefunden, heißt

es am 4. Mai: „Noch in diesem Monat muß der Ausländer im Kolonistenhause sein!“ Aber der Monat vergeht und es ist noch keiner da. Nun giebt's Strafen, alle Woche fast 16 Groschen. Da macht man Ernst und nach vergeblichem Suchen in Sandersleben und Badeborn findet endlich der Geschworene Ziegler im August in Rötthen den vielgesuchten Ausländer, einen Schmied, namens Wilsleben. An diesen wurde das Kolonistenhaus (mit der Nr. 100) 1782 verkauft oder vielmehr auf Erbenzins überlassen und dies nimmt mit seinen Gemeindeabgaben noch heute eine Ausnahmestellung ein.

### 8. Der Angerproceß mit Mchersleben.

An obigen so charakteristischen Vorgang, betreffend die erzwungene Kolonistenansiedlung, möge sich eine andere, nur nach einer anderen Seite charakteristische Geschichte schließen. Sie betrifft einen von den Proceffen, an denen Wilsleben leider nur zu reich gewesen.

Um den Anger zwischen dem Hochberge und Wilsleben, kurzweg der Wilsleber Anger genannt, ist oft Streit gewesen wegen der gemeinschaftlichen Hutung. Obgleich er dicht bei Wilsleben lag, hatte doch Mchersleben laut dem schon erwähnten Burgkaufbriefe auch die Lütge-Wilsleber Flur erworben und damit Hutungsrechte an diesem Anger. Die Kriegs- und Domänenkammer bestimmt darum, er solle geteilt werden. Die Kommission, die an Ort und Stelle prüfen soll, bekommt aber\*) gleich folgende Weisung: „Wobei aber sonderlich in Consideration zu ziehen sein würde, daß nach der Lage und natürlichen Umständen der Sache die Wilsleber die Hut und Weide im Lütge-Wilsleber Felde und auf dem gemeinschaftlichen Anger weit besser genußet und nutzen können, als die Mchersleber, maßen die Wilsleber Hüter täglich auf dieser Weide hüteten und hüten mußten, weil selbige ihnen vor der Thür lägen, die Mchersleber Hüter aber sehr selten und kaum des Jahres 10 mal auf diese Weide kämen und, wenn sie ihrem Vieh keinen Tort thun wollten, kaum so viel mal dahin kommen könnten.“ Die Entscheidung der Kommission vom 26. Juni 1776 geht denn auch dahin, daß Wilsleben  $\frac{2}{3}$  des Angers erhält und das noch übrige Drittel — soll es berechtigt sein, für 300 Thaler zu kaufen. Aber noch am 14. April 1779 ersucht der Magistrat von Mchersleben um exekutivische Beitreibung dieser 300 Thaler und 1784 finden wir noch 29 Thaler 3 Groschen Proceßkosten wegen des Hochangers.

Dafür hatte freilich, weil ein Wilsleber Hund einen Mchersleber Hammel zu Schanden gebissen haben sollte, die Gemeinde Wilsleben auch im Juli 1784 an Proceßkosten 54 Thaler 9 Groschen zu zahlen.

\*) Gem.-Akten v. 10. Mai 1770.

### 9. Siebenjähriger Krieg.

Friedrich der Große hatte im siebenjährigen Kriege nicht allein gegen die Österreicher zu kämpfen, sondern, da es deren Kaiserin Maria Theresia gelungen war, mehrere Bündnisse mit dem Auslande zu schließen, unter anderem auch gegen die Franzosen. Letztere vor allem sah unsere Gegend als Feinde bei sich.

Die ersten Franzosen zogen am 10. September 1757 unter Oberst von Fischer durch das hohe Thor in Aschersleben ein. Ein bunt zusammengewürfeltes Corps, das nicht bloß aus Franzosen, sondern auch aus Deutschen bestand und in seiner Zusammensetzung nicht wenig an die Schaaren des 30jährigen Krieges erinnerte; doch wird die Mannszucht derselben gerühmt. Schon nach einer Woche, am 17. September, rücken preußische Truppen unter Oberstlieutenant von Horn in Aschersleben ein und als diese von der Nähe der Franzosen hören, setzen sie ihnen am 18. nach und nehmen ihnen nach einem Gefechte in der Nähe von Egeln einen General, 30 Offiziere und über 200 Gemeine als Gefangene ab. Dabei wird große Beute gemacht. Es ist ja bekannt, mit wie viel unnützem, ja teilweise seltsamen Ballast die französischen Offiziere sich damals schleppten. Den 20. September rücken aber die preußischen Truppen schon wieder ab und seitdem steht denn unsere Gegend bis in den Anfang des nächsten Jahres hinein unter dem Drucke französischer Militärherrschaft.

Da giebt es vor allem Kontributionen an Lebensmitteln und Geld. Wilsleben hat, schon ehe die Franzosen kamen, „allerhand Viktualien, als Hirse, Graupen zc. nach Magdeburg“ schaffen helfen. Dann kommt ein Erlaß „wie dem Feinde bei Einrückung in hiesiger Gegend soll begegnet werden“; etwas später ein anderer: „Es sollen keine Viktualien oder Branntwein ins französische Lager gebracht werden“. Trotzdem müssen, der Gewalt weichend, mehrere Male unbestimmte Quantitäten an Korn, Heu und Stroh geliefert werden; dann pro Hufe 15 Scheffel Getreide; dann aller ausgedroschene Hafer; endlich soll  $\frac{2}{3}$  von allem, was ein jeder hat an Korn und Fourage geliefert werden und  $\frac{1}{3}$  den Unterthanen „zur Subsistenz bleiben.“ Den 15. December 1757 wird deshalb Visitation der Scheunen angefragt. Die Lieferungen gehen alle nach Halberstadt. Die originellste Lieferung, die sich verzeichnet findet, ist „item 5 gemachte Betten nach dem Regensteine“; in diesen haben freilich die Franzosen nicht lange geschlafen.

Nach dem für Friedrich so ruhmvollen Siege über die Franzosen bei Roßbach am 5. November 1757 ziehen sich letztere doch nicht sofort aus unserer Gegend zurück, sondern suchen sich noch durch Geldkontributionen zu bereichern. Das Fürstentum Halberstadt soll

200,000 Thaler in 3 Terminen zahlen. Deshalb wird eine Giebelsteuer aufgelegt, es müssen 4 Monate Grundsteuer im voraus gezahlt werden und jeder Beamte hat von seinem Gehalte  $1\frac{1}{2}$  Procent zu zahlen. Nachdem jedoch am 15. Januar 1758 am Hohnischen Wege bei Mchersleben französische Husaren zurückgeschlagen sind, rückt Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, der Feldherr, der (nach Friedrichs Wort) nie einen Fehler begangen, am 7. Februar in Mchersleben ein, um am folgenden Tage nach Halberstadt zu gehen. Von dort schickt er am 11. Februar 2 Bataillone gegen den Regenstein, worauf sich dieser am 12. ergibt und „diese wohl 850 Jahre alte Festung geschleift“ wird.

Als eigentümliche Ergänzung obiger Kontributionen muß noch hinzugefügt werden, daß die Franzosen sich noch besondere Sauve-Garde-Gelder zahlen ließen. So zahlt Mchersleben z. B. 40 Dukaten. In unserer Gemeinderechnung wird erwähnt, daß 3 Sauve-Garde-Tafeln von Winnigen besorgt werden mußten und daß die Gelder dafür nach Frose abzuliefern waren.

Als Friedrich der Große am 5. December 1757 die Österreicher bei Leuthen besiegt hatte, hätte man leicht Friede erwarten dürfen. Allein Frankreich brannte, die Schmach von Koblach zu tilgen und feuerte überall aufs neue zu Feindseligkeiten gegen Preußen an. Am 20. Juli 1759 erscheinen fremde Truppen auf dem Zollberge bei Mchersleben. Sie werden zwar von den Preußen überfallen und verlieren an dieselben 8 Gefangene, aber am 4. August kommen sie wieder und rächen sich an Mchersleben wegen angeblichen Verraths. Am 29. August verschwinden sie auf längere Zeit.

Auch die Franzosen muß Mchersleben vom 18.—21. Oktober 1760 noch einmal beherbergen. Dies Mal verlangen sie gleich von vornherein 100,000 Thaler Kriegskontribution, wovon ihnen indeß nur 16,768 Thaler gegeben werden.

Wilsleben hat in dieser Zeit bedeutende Kriegskontributionen an Geld und Viktualien gehabt. 1759 borgt Gottfried Möhring der Gemeinde 100 Thaler zur Kontribution. Zur Verproviantierung von Magdeburg war gleichfalls Wilsleben tüchtig in Anspruch genommen. Das geschah jedoch für das eigene Land.

Am 15. Februar 1763 wird der Friede zu Hubertsburg geschlossen. Preußen, zu einer Macht erster Größe geworden, geht nun neuen Fortschritten in Friedensarbeit entgegen. So ist besonders zu erwähnen, daß in unserer Gemeinderechnung eine vermehrte Anpflanzung der Kartoffeln empfohlen wird. Indessen wurden auch weniger willkommene Dinge aus dem Kriege mit herüber genommen, so die französische Zoll- und Acciseverwaltung, ebenso wird das System der

stehenden Heere, unter Ludwig XIV. aufgekomen, nun erst allgemein (wobei übrigens das Heer durch Werbung von Ausländern ergänzt wurde). In Mchersleben wurde in der letzten Zeit des Krieges geklagt, daß so viele junge Leute ohne Ansehen des Standes zum Militär gepreßt wurden. In unserer Gemeinderrechnung finden wir unter dem 12. Januar 1764 die Vermerke: „Als der Herr Landrath und Kommandeur des Hochlöbl. Leibregiments die Burschen befehen und beide Geschworene in Winningen dabei sein müssen“; ferner: „Vor einen Extract derer getauften Söhne von ao 1728 usque 1764. 16 Groschen.“ Eine Kirchenbuchnachricht sagt: „Ao 1766 ist denen Predigern anbefohlen, die Kirchenbücher selbst zu übernehmen, und mit aller Accurateffe einzutragen, damit sie desto mehr fidem publicam haben möchten. Wobei zugleich aufgegeben, daß auf das Längste den 30. November der Extract oder die Tabellen an die Inspectores eingesandt werden sollen, damit die jährlichen Tabellen daraus formiert und vor Ablauf des Jahres nach Hofe eingesandt werden können.“

#### 10. Maulbeerkrieg mit Königsau.

Durch die Instruktion für sämtliche Plantagen- und Seidenbau-Inspectores d. d. Berlin, den 12. September 1788 § 4 war befohlen worden, daß jeder Bauer 4 und jeder „Kothsasse“ 2 Maulbeerbäume entweder in seinen Garten oder in eine Gemeinde-Plantage pflanzen solle. Die Gemeinde Königsau hatte danach 244 Stück zu pflanzen. Mit Zustimmung des Magistrats zu Mchersleben, als des Gerichtsherrn, wurde Gemeindepflanzung beliebt und dazu die sogenannte Rahnrenne am Mönchstümpel gewählt. Obgleich dieser Platz innerhalb der früheren Hargisdorfer Feldmark lag, so übte doch Wilsleben unbestritten gemeinschaftlich mit Königsau die Koppelhütung darauf aus, hatte also Miteigentumsansprüche. Wo aber solche vorlagen, da mußten, falls Maulbeerbäume gepflanzt werden sollten, nach ausdrücklicher königlicher Bestimmung alle Beteiligten gefragt werden und ohne allseitige Zustimmung durfte die Anpflanzung nicht vorgenommen werden. Nun stehen aber eines schönen Tages, ohne daß den Wilslebern darum das Wort gegönnt ist, 70 Maulbeerbäume wohl eingepflanzt auf der Rahnrenne. Ihre Obrigkeit in Mchersleben habe ihnen den Platz angewiesen, sagen die Königsauer. Die Wilsleber wenden sich nun an ihre Obrigkeit, das ist an den Justitiarius des Amts Winningen, Maizier, auf dessen Geheiß sodann die Bäume einfach wieder ausgerissen und auf den Platz hingeworfen werden. Die Königsauer pflanzen sie jedoch wieder ein. Maizier aber, erbittert über so manche Benachteiligung des Amts Winningen durch die Gründung von Königsau, giebt den Wilslebern folgenden Bescheid:

„Sa wohl, und brecht sie entzwei, schneidet die Wurzeln ab, daß ‚die Kreten‘ nicht wieder wachsen.“ So ist denn am 5. März 1789 Haus für Haus in Wilsleben angefaßt worden: „Heute Abend werden die Bäume auf der Rahnrenne ausgerissen.“ Die Frau Drostin v. Windheim sendet auch etliche von ihren Leuten und so zieht zur bestimmten Stunde Mann für Mann, natürlich die Jugend voran, nach der Rahnrenne. Dort steht Wache, aber dem großen Haufen gegenüber bleibt ihr nichts übrig, als schleunigst ins Dorf zu laufen und dort den Vorfall zu melden. Kaum liegen die Bäume zerbrochen und zerschnitten im Graben, der mitten durch die Rahnrenne geht, so kommen auch die Königsauer in hellen Haufen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Aber das Äußerste wird doch vermieden. Der Königsauer Schulze Brachvogel stellt mit Mühe Ruhe und Ordnung her und im Grunde genommen lag auch Königsau an der Plantage nichts. Sie verursachte nur Kosten und Arbeit und die Bäume erftoren nur zu oft. So blieb denn für dies Mal der Platz unbepflanzt. Aber es entstand aus der Sache ein Proceß, da natürlich der Plantagen-Inspektor Daniel höheren Orts die Sache zur Anzeige brachte. Wir teilen nur kurz das Resultat mit: Beiden Teilen wurde ihr eigenmächtiges Verfahren verwiesen, die Kosten trug jeder zur Hälfte, Wilsleben hatte jedoch die Maulbeerbäume zu ersetzen mit 10 Thaler 5 Groschen und außerdem in Gemeinschaft mit Maizier und der Frau von Windheim 5 Thaler Strafe zu zahlen.

### 11. Freiheitskriege.

Schon der erste Versuch Preußens, in Gemeinschaft mit Oesterreich 1792 die Franzosen zu bekämpfen, zeigt seine schwachen Wellenschläge auch in unserm Dorfe. Die ersten Anordnungen wegen Durchmärsche finden sich bereits in der Gemeinderechnung unter dem 4. Mai 1790. Am 10. August d. J. heißt es daselbst: „Wer einen desertirten Artilleristen oder Packknecht zurückbringt, soll 4 Thaler erhalten;“ am 23. Februar 1792: „das Wegfahren von Geschütz von Halle nach Bamberg soll gut bezahlt werden.“ Zugleich wird zu freiwilligen Beiträgen für die Armee von Hülsenfrüchten aufgefordert.

Ganz anders sollte es kommen, als am 1. October 1806 Friedrich Wilhelm III. in Paris den Krieg zu erklären sich gezwungen sah und am 14. October 1806 die unglückliche Schlacht bei Jena stattfand. Schon seit Februar hatte unsere Gegend Durchmärsche preussischer Truppen erlebt, am 19. October trafen die ersten 10 französischen Chasseurs von Hoya her in Wilsleben ein. Den andern Tag kamen 100 von Wehringen her und zogen durch das hohe Thor weiter. Sie bildeten die Avantgarde des Bernadotte'schen Armee-corps, das am

Nachmittag in der Stärke von 20,000 Mann selbst durchzieht. Sofort ist von Plünderungen zu berichten, besonders in den Vorstädten. Die Offiziere lassen sich „Geschenke“ geben von in Summa 4360 Thaler in Gold, 1261 Rthaler in Courant und 99 Thaler 20 Groschen in Münze. Da wird auch Wilsleben geplündert. Der Pastor Bauer schreibt davon im Kirchenbuche: „Nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt am 14. October 1806 erfolgte am 20. und 21., des Montags und Dienstags, die Plünderung des Dorfes, wo die hiesige Kirche verlor 85 Thaler in Courant, einen kleinen Keldj und Oblatenjachtel von Silber zu 45 Thaler und 15 Thaler und einige Fuder Bauholz zu 7 Thaler; die Pfarre hingegen hat alle Kleidung, Silber und Lebensmittel verloren, einen mehr als 1000 Thaler, schreibe Eintausend Thaler betragenden Schaden, allen zur Warnung bei entstehender Feindesnähe.“ Mündliche Berichte wollen wissen, daß auch umwohnender Pöbel an der Plünderung teilgenommen habe.

Doch das brauste vorüber. Schlimmer war, daß Preußen Niederlage auf Niederlage erlitt und im Frieden zu Tilsit (17. Juli 1807) alle Länder westlich der Elbe an Jérôme, „den Lüderlichsten der Napoleoniden“, abtreten mußte. Es wurde ein Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Kassel für ihn errichtet. Seit der Zeit gehörte das Dorf Wilsleben zum Landcanton Mchersleben, District Halberstadt, Département der Saale. Mit dem 1. Januar 1808 trat unsere Gegend unter französisches Gesetz. Am 6. März 1808 wurde dem König Jérôme in Mchersleben von der Stadt und den dazu gehörigen Ortschaften der Eid der Treue geleistet, wobei eine Art Volksfest stattfand. Darauf folgten im April Ernennungen von Beamten des neuen Königs. Zum Maire, d. i. Ortschulzen von Wilsleben, wurde der Aldermann Christoph Langenstraß gemacht. Unter dem 27. Januar 1808 wurde alle Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben und eine Verfassung für die neuen westfälischen Gerichtshöfe gegeben. Dadurch wurde auch das Patrimonialgericht zu Winningen betroffen. Dessen Rechte gingen an den Staat über und in dessen Namen sprach das Recht für Wilsleben von nun an ein Königlich Westfälisches Friedensgericht zu Mchersleben. Die Kirchensachen leitete in Halberstadt ein Kgl. Westfälisches Konsistorium unter Rixenberg. Ein Civilstandsregister wurde eingeführt, das von dem jetzigen sich fast nur dadurch unterschied, daß es vom Pfarrer geführt werden mußte. Sonst war es mit seinen protokollarischen Aufnahmen ebenso umständlich eingerichtet. Offenbar hat jenes unserer Zeit zum Muster gedient. Als Gesetzbuch wurde der code Napoléon eingeführt. Durch Dekret vom 23. Januar 1808 wurden die Lehenverhältnisse aufgehoben; doch blieb der Weinkauf, eine Abgabe bei Veränderung des



Besizers. Ebenso wurde durch die Konstitution vom 7. December 1807 und die Erläuterung dazu vom 23. Januar 1808 alle Art der Leibeigenschaft aufgehoben, so daß damals die Herrendienste von Wilsleben mit einem Schlage fielen. Durch Dekret vom 21. September 1808 wurden noch ausdrücklich alle provinziellen Verordnungen und Observanzen hinsichtlich solcher Rechtsverhältnisse aufgehoben, über welche in dem französischen Gesetzbuche Bestimmungen erhalten waren.

Die neuen Einrichtungen wurden vielfach als eine Wohlthat empfunden. Es hatte dabei sicher auch die Berechnung mitgesprochen, die neuen Unterthanen der französischen Herrschaft geneigt zu machen. Doch zeigte sich auch bald die unangenehme Rehrseite. Der neue westfälische Staat machte sofort eine sogenannte „freiwillige Anleihe“ (15. November 1808) von 20 Millionen Franken. Wie es jedoch mit der Freiwilligkeit dabei stand, geht daraus hervor, daß von 1300 Frcs. Vermögen 50 Frcs. zur Anleihe gegeben werden mußten. Dazu wurden die Leute nach ihrem Vermögen in Klassen eingeteilt. So kam der Besitzer des hiesigen Rittergutes v. Windheim in die 4. Klasse und zahlte jährlich 800 Frcs., Chr. Gottlieb Hühne kam in die dritte mit einer Zahlung von jährlich 400 Frcs. Der Amtmann Roth und der Prediger Bauer hatten in der zweiten 200 Frcs. und der Maire Langenstraß in der ersten 100 Frcs. zu zahlen. Die übrigen Einwohner zahlten weniger. Der gesammte Steuerbetrag für Wilsleben ist jährlich 4600 Frcs. — Dazu hatte die Kirche schon im September 1807 den Landständen des Fürstentums Halberstadt 700 Thaler = 2550 Frcs. geliehen, jedenfalls ebenso „freiwillig“. Davon waren 440 Thaler für die Gemeinde vorgeschossen. Diese sind später (1817) zurückgezahlt worden. Die ganzen 700 Thaler wurden am 8. April 1812 als westfälische Reichsschuld anerkannt und darüber (noch jetzt vorhandene) Schuldscheine mit Talons und Coupons gegeben. Aber schon am 28. Juni 1812 wurde die Reichsschuld auf ein Drittel reducirt, die übrigen zwei Drittel wurden also schon nach 2½ Monaten einfach den Gläubigern gestrichen. Das übrige Drittel ist natürlich auch mit der ganzen Herrlichkeit des westfälischen Reiches zu Wasser geworden.

Dazu trat Jérôme die Hälfte der Domänen an Frankreich ab und lieferte 16,000 Landesinder auf die Schlachtbank nach Spanien. Aus Wilsleben sind für den spanischen Feldzug ausgehoben worden 3 Mann, zwei Matthias und ein Peulecke.

Wie indeß das westfälische Reich sein Dasein Napoléon verdankte, so verschwand es auch mit ihm. Am 4. November 1813 wurde an der Aelise zu Mchersleben der preußische Adler wieder aufgerichtet, nachdem am 26. October Jérôme aus Kassel vertrieben worden war.

Am 21. Juni 1813 ist er selbst einmal in Aschersleben gewesen, wo er mit Ehrenpforten und dergl. empfangen wurde, wahrscheinlich, um mit seinem Bruder zusammenzutreffen, der in dieser Zeit den Waffenstillstand benutzte, um eine Reise nach Mainz zu machen. Die Aufrichtung des preussischen Adlers an der Gemeindefenke zu Wilsleben ging nach einer mündlichen Nachricht 1814 vor sich. Es wurde dabei eine Art Volksfest gefeiert mit Kindergefang und Flintenschüssen. Die dabei gestiftete Fahne wird in der Kirche aufbewahrt.

Doch es ist bis dahin noch Einiges nachzuholen. 1809 und 1810 gab es mancherlei Truppendurchzüge, besonders viel aber im Frühjahr (März) 1812 nach Rußland hin. Der Ortsvorstand verlegte „das russische Magazin“ in die Gemeindefenke „gleichsam gewaltsam“, so daß der damalige Pächter Schiele nichts als seine Wohnstube zur Verfügung behielt und ihm  $\frac{1}{4}$  der Pacht erlassen werden mußte.

Als die Kunde von Napoleons Not in Rußland kam und die Hoffnung einer Befreiung Deutschlands vom französischen Joch aufging, strömten viele deutsche Jünglinge (u. A. auch Theodor Körner) zum Lützow'schen Freicorps. Auch 2 Söhne des hiesigen Pastors Bauer, damals Studenten, traten in dasselbe ein. Der ältere, E. Chr. Friedrich Bauer, bekam das eiserne Kreuz, starb aber schon, wahrscheinlich in Folge zu großer Anstrengungen während des Feldzuges, am 23. Januar 1821, kaum 30 Jahre alt. Er wurde auf hiesigem Kirchhofe in dem seltsamen Predigerbegräbniß — es ist unmittelbar darüber das Wahrenhaus — mit den üblichen militärischen Ehren beigesetzt. Im Kirchenbuche ist er eingetragen als „Kandidat des Predigtamts und sonstiger Lieutenant unterm 2. westpreussischen Dragoner-Regiment. Dekorirt mit dem eisernen Kreuze.“

Im März und April 1813 vollzog sich in hiesiger Gegend eine Sammlung französischer Truppen unter Eugen, dem Vizekönig von Italien. Nach mündlichen Nachrichten hatte sich derselbe in eigener Person im hiesigen Rittergute einquartiert. Am 26. April zogen die Franzosen ab, um den am 31. Mai einrückenden ersten Kosaken vom Tschernitschew'schen Corps Platz zu machen. Sie schwärmten voraus. Mancherlei Truppendurchzüge folgten. Im Juni ist sogar, wie schon erwähnt, Jérôme selbst in Aschersleben. Ende Oktober, unmittelbar nach der Schlacht bei Leipzig, sind mehrere Tausend Russen in unserer Gegend. Einzelne Begebnisse der hiesigen Einwohner mit ihrer Einquartierung werden aus dieser Zeit noch immer gern erzählt.

Nach dem Zusammenbruche des westfälischen Königreichs wurde zunächst manches in der neuen einmal eingerichteten Weise weitergeführt. So schreibt der Pastor Bauer am 7. Februar 1814 einfach an das „Kgl. Preussische Friedensgericht des Landcantons Aschersleben“

statt wie vorher an das „Kgl. Westfälische Friedensgericht“. Das Konsistorium in Halberstadt mit Rügenberg an der Spitze ging erst durch Dekret vom 27. April 1816 in das Konsistorium zu Magdeburg über, das als einziges Konsistorium für die neugegründete Provinz Sachsen eingesetzt wurde. Ganz besondere Schwierigkeiten erwuchsen bei der Frage der Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse. Sollten die Ansprüche der Grundherren einfach aufgehoben bleiben oder sollten die alten Herrenrechte wieder zur Geltung gelangen? Man schlug einen Mittelweg ein, den der Ablösung. Hier in Wilsleben wurden die Herrendienste 1817 und 1818 abgelöst. Wo sie nicht gleich in einer Summe ausgeglichen werden konnten, wurden sie in Geldrente verwandelt. Das Patrimonialgericht Winningen erstand wieder, aber mit dem Wohnsitz Wilschersleben. Nur an bestimmten Tagen wurde in Winningen von Wilschersleber Gerichtsherrn Gerichtstag gehalten.

Noch etwas ist zu erwähnen. \*) Das Zusammenwohnen mit den französischen Soldaten war für die sittlichen und religiösen Verhältnisse naturgemäß nicht segensvoll gewesen. Die Volksitte wurde in den 7 Jahren gewaltig erschüttert. Nicht bloß die Kleidung (Dreimaster, kurze Hosen u.) fiel; auch das bis dahin allgemein übliche Tischgebet, sowie das gemeinschaftliche Singen von Gesangbuchsliedern in den Familien hörte bei der fortwährenden Einquartierung auf. Die öffentlichen Begräbnisse mit dem Gesang der Schuljugend wurden in stille verwandelt, zumal zeitweilig alles Läuten mit Glocken außer zu militärischen Zwecken verboten war. Die großen Tauffeierlichkeiten und Schmausereien gingen zu Ende, das Kirchgehen ward gestört, die Zahl der Abendmahlszügler nahm ab. Der tägliche Umgang mit den durch die französische Revolution hindurchgegangenen Soldaten untergrub auch die Sitte. Die Mädchen lernten mit den Soldaten zu öffentlichem Tanze in die Schenke gehen, was bis dahin unerhört war. Es wäre das sicher nicht so sehr hervorgetreten, wenn nicht auch der damalige Rationalismus das Band mit der Kirche gelockert gehabt und die Leute in Konventikel getrieben hätte.

## 12. Nach den Freiheitskriegen.

Durch Dekret vom 26. Mai 1818 führte Preußen ein sehr strenges Zoll- und Sperrsystem ein. In unserer Gegend wurde besonders die anhaltische Grenze betroffen. Der Schleichhandel wuchs damals ins Ungeheure. Davon wird noch jetzt auch in Wilsleben erzählt. Ich führe nur an, daß am Wege nach Frose unter den Weiden die Hütte der Grenzwächter stand, in denen je 2 und 2 Wache hielten. Im

\*) Danneil l. c. S. 231.

April 1821 wurden Schleichhändler nach dem Anhaltischen an der Bäckermühle bei Mchersleben ertappt und 8 davon angeschossen. Das hörte auf mit der Gründung des Zollvereins. Am 10. Oktober 1823 tritt Anhalt-Bernburg demselben für das obere Herzogtum bei, am 17. Juni 1826 für das untere, und endlich am 17. Juli 1828 schließen sich auch Anhalt-Deßau und Anhalt-Köthen an.

1833 wurde die erste Braunkohlengrube durch den reformierten Pastor Douglas eröffnet. Dadurch entstand eine nicht unbedeutende Umwandlung in den hiesigen Erwerbsverhältnissen. Früher gab es hier viel Handweberei. Damals wurden eine ganze Reihe neuer Häuser hier gebaut. Auch die Eröffnung der Köthen-Halberstädter Eisenbahn 1865 hat zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen. Die landwirtschaftlichen Produkte wurden vordem, statt nach dem nahen Mchersleben, nach Quedlinburg und hauptsächlich nach Bernburg gefahren.

Mit den Zehntablösungen am 9. Juli und 25. August 1856 und der Separation, die durch Decret de confirm. 15. Jan. 1866 zu Ende kommt, wird eine Entwicklung der hiesigen Eigentumsverhältnisse am Grund und Boden abgeschlossen, deren Eigentümlichkeit schon in den Anfängen des Christentums in hiesiger Gegend wurzelt.

Da die Schützengesellschaften im öffentlichen Leben unserer Dörfer jetzt ein nicht unbedeutendes Ding sind, so möge erwähnt sein, daß die hiesige 1861 gestiftet ist.

### 18. Das Rittergut.

Nach einer Zusammenstellung des jetzigen Besitzers desselben, des Herrn Andrae, gebe ich mit einigen Zusätzen folgende Übersicht über die Eigentümer:

1. Volkmar von Germershausen, unmittelbar vor 1621.
2. Dr. jur. Andreas Müller, Bürgermeister zu Mchersleben 1621—1642.
3. Johann Berndes 1642—1691; er hatte des Vorigen Tochter, Anna Margarete geheiratet.
4. Joh. Berndes 1691—1714. (Von Kropf macht ihnen das Rittergut vergeblich streitig).
5. Friedrich David Gue 1714—1723. Agl. Kommissarius. Da er derjenige ist, „der die See abzulassen über sich genommen,“ so notiere ich über ihn Folgendes: „17. Juli 1692 ist Herr Friedrich David Gue, Amtmann zu Truppen (?) mit Frau Dorothee Sophie, Herrn Friedrich Heid's Amtmann zu Winnigen hinterlassener Wittwe copulirt worden.“ 1694 läßt er in Wilsleben ein kleines Töchterchen beisetzen. „1. Juni 1714 wurde Frau Dorothee Sophie Berndes, Herrn Kommissarius Gues treu-

gewesene Ehelebste begraben und den 5. Juli nachher derselben zu Ehren über die Worte Pauli 2. Kor. 4: Unsere Trübsale u. eine Gedächtnißpredigt gehalten, nachdem sie solches wohl verdient und ihr Leben bis 59 Jahre 3 Wochen und 3 Tage rühmlich geführt und ihres aufrichtigen Gemüths und Gutthätigkeit wegen von Vielen bedauert worden." — „Den 22. April 1723 ist verstorben der Herr Commissarius Gue, Erbherr des adelig freich Ritterguts allhier und zu Wodelwitz bei Leipzig und dessen Körper den 24. alsofort Abends in dessen Erbbegräbniß hier beigesetzt.“

6. Sophie Sibylle Elisabeth Gue, des Vor. „einzige Jungfer Tochter“, verheiratet den 8. Mai 1710 mit Kriegsrat Joh. Wilh. Koch.
7. Erben der Wittwe Koch (Regierungsrat Friedrich Koch, Hauptmann Ernst August Koch und Demoiselle Dorothee Karoline Koch) bis 14. Mai 1779.
8. Christian Ernst von Windheim, Landgräflich Hessen-Homburgischer Droßt und Oberamtmann bis 1783.
9. Johann Ernst Friedrich und Johann Friedrich von Windheim 1783—1800.
10. Joh. Ernst von Windheim 1800—1845.
11. Friedrich Andrae 12. Aug. 1845 — 19. Jan. 1857.
12. Joh. Julius Andrae von 1857 ab.

#### 14. Die evangelischen Geistlichen in Wilsleben.

Namen von katholischen Geistlichen hieselbst sind nicht erhalten. Der erste evangelische und verheiratete Pastor war Johann Koch, geb. 1526, ordiniert 1561 zu Magdeburg und seit diesem Jahre hier bis 1587. Ihm folgte Johann Lawe, wohl richtiger jetzt Laue zu schreiben. Seiner ist ausführlicher gedacht worden bei den Patronatsstreitigkeiten 1587. Der nächste war Henricus Schrader aus Derenburg (1596—1601); dann kommt Christophorus Buggemann von 1601—1618. Die erste Hälfte des 30 jährigen Krieges hat hier durchgemacht Georgius Tettebach (Soltquellensis) 1618—1635. Sein Nachfolger Johann Langerbeck hat sein Amt nur bis 1643 versehen können. Am 19. S. n. Trin. in diesem Jahre teilt er zum letzten Male das heilige Abendmahl aus. 1644 petitioniert die Gemeinde um einen neuen Pastor; sie hat ihn also aufgegeben. Aber er lebt und wird von 1646 Sonntag nach Johannistag ab vertreten durch Gregorius Henckel, Pastor in der Neustadt zu Mchersleben. Seine Frau und ein erwachsener Sohn, Christian, sind im Orte; der letztere hat gewiß den Acker bestellt und für die Nahrung und Notdurft der Familie eintreten müssen. 1647 am 3. Weihnachtstag

nimmt der alte Mann zum ersten Male wieder Teil am heiligen Abendmahl, ohne es selbst zu verwalten; seine festen, klaren Schriftzüge findet man nicht wieder im Kirchenbuche, bis 1650 gegen Ende des Jahres ein anderer Pastor genannt wird. Welches Elend läßt sich da mehr ahnen, als aufdecken! Vielleicht wäre sein Schicksal noch erschütternder, als der Tod des Pastors Wilhelm Erenius zu Frose, der 1637 ausgeplündert krank auf dem Strohlager liegt und dann, als Feuer in dasselbe gerät, elend dadurch umkommt. (Bedmann S. 186). 1650—1652 wird der Name Raymundus Rzymiski als der des Pastors genannt. Nach einer Notiz in den Schriften des Herrn Andreae hat er einen Streit in puncto des Beichtens und Kommuniciereus mit Frau Anna Margarete Berndes, der Besitzerin des Rittergutes gehabt, aber Näheres läßt sich über ihn, seine Zeit und seinen etwaigen Nachfolger nicht beibringen. Bis 1690 versagen die Kirchenbücher. Doch das steht fest, daß von 1668 bis Sept. 1689 hier Michael Wengler im Dienste ist. Auf seine Bitte wird ihm als Adjunkt gegeben der bisherige stud. theol. Johann Eberhard Warmholz. Es wird erwähnt, daß hierbei von der Sitte, 3 Bewerber zur Wahl vorzuschlagen, abgewichen wurde und der „einzig und allein“ vorgeschlagene Kandidat die Stelle erhalten habe cum spe succedendi. Warmholz wurde eingeführt vom Pastor primarius Magister Knopf zu Mischersleben und hat die Adjunktur 18 Jahre versehen. Der alte Wengler hatte nur „in Ermangelung des Gedächtnisses keine Dienste thun können.“

Als im Mai 1707 Wengler starb, war J. E. Warmholz bereits 17 Jahre verheiratet. 1728 sieht auch er sich genötigt, einen Adjunkten zu beantragen, „da es göttlicher Majestät gefallen, ihn mit allerhand Schwachheiten, welche bei dem Alter sich zu ereignen pflegen, heimzusuchen.“ Es wird dies Friedrich Christop Westphal (1729—1733) „des seligen Licentiati und Bürgermeisters Otto Wilhelm Westphal in Quedlinburg Sohn.“ Seine Besoldung besteht nur aus den Einkünften des Filials Winningen, wozu jedoch bald 30 Thlr. aus der Kirchenkasse zugelegt werden. Er verheiratet sich am 5. Mai 1729 mit der jüngsten Tochter seines Pfarrers, Marie Magdalene, die aber schon am 16. März 1730, „nach ausgestandenen schweren Geburtschmerzen“ stirbt. Zwistigkeiten mit dem alten Herrn kommen dazu. So verläßt er 1733 sein Amt, um einem Rufe ins Hildesheimische zu folgen und Warmholz sieht sich genötigt, wiederum um einen Adjunkten zu bitten.

Diesmal hält jedoch das anhaltische Konsistorium, als Patronatsbehörde, darauf, daß 3 Bewerber der Gemeinde präsentiert werden. Dabei fällt trotzdem die Wahl auf einen Neffen des alten Pastors,

nämlich Christian Gottlieb Warmholz. Dieser wurde am 14. März 1734 eingeführt und starb den 6. Novbr. 1779. Sein Nachfolger wurde 1780 ein „Erster Lehrer und Hofmeister bei dem Königl. Preussischen Kadettencorps zu Stolpe in Hinterpommern“, der aber schon nach 6 Jahren „wegen Erziehung seiner Kinder“ einen Ruf an die Heil. Geist-Kirche zu Magdeburg annimmt. Er hieß Konrad Gottlieb Ribbeck und stammte aus Schadeleben. Ihm folgte mit der langen Dienstzeit von 45 Jahren, nämlich vom 1. April 1786 bis 2. April 1832, Friedrich Sigismund Bauer. Er gehörte der rationalistischen Schule an. Von den späteren Pastoren führe ich nur Namen und Dienstzeit an. Karl Hermann Theodor Moscher vom 3. März 1833—1860. Karl Hermann Walther Topp 1861 bis 1863. Julius Karl Lippert, Aug. 1863, † 3. April 1876. Heinrich Friedrich Karl Becker vom 8. April 1877.

### 15. Die Dorfschule.\*

„Die ev. Dorfschule des Herzogtums Magdeburg ist durch die deutsche Reformation hervorgerufen.“ Aber ist denn die Jugend vorher gar nicht unterrichtet worden? Schon Bonifatius, dessen Name mit unserer Gegend, als dem früheren Schwabengau, ausdrücklich verknüpft ist, mahnte, daß jeder Priester die getaufte Jugend seines Sprengels das Vater Unser und den Glauben lehre. Davon die Fortsetzung ist noch unser heutiger Konfirmandenunterricht und in der Übersicht des 1593 angelegten Kirchenbuches von Wilsleben über das darin Aufzunehmende finden wir daher: „5 Junge Knaben und Mägdelein, welche aus dem Katechismo in der Pfarre examinirt und gefragt worden, ehe sie zum heiligen Abendmahl zugelassen sind.“ Als Gehilfen der Priester finden wir seit Karl dem Großen Scholaren. Sie vertraten den Pfarrer im Gottesdienst und versahen zugleich das Küsteramt. Herangewachsen aus Knaben bürgerlichen Standes, die an größeren Kirchen als Chorsänger, Altardiener, bei Prozessionen zc. gedient hatten und darum in der lateinischen Sprache, den liturgischen Formeln und im Singen unterrichtet waren, die dann besonders im 14.—16. Jahrhundert, sich mit den fahrenden Schülern überall in der Welt umgesehen hatten, wurden sie auch zum Unterricht der Jugend im Katechismus herangezogen. Sie wurden zeitweilig angenommen, etwa auf ein Jahr. Dabei findet sich später erwähnt ein Schmaus (Veytauf). Außer Priestern und Scholaren mußten aber auch die Paten die Pflicht übernehmen, die ihnen anvertrauten Kinder im christlichen Glauben zu

---

S. Danneil, Gesch. des ev. Dorfschulwesens im Herzogtum Magdeburg, Halle 1876.

unterrichten. Nur in Klöstern gab es weiter führende Schulen. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts mit der zunehmenden Blüte der Städte entstehen in diesen andere Schulen, die neben den Klöstern und oft im Gegensatz gegen sie auch lesen und schreiben lehren.

1599 ist in Wilsleben noch keine Schule, während in Rochstedt, Scherndingen und Börnede schon eine existiert. Die Besetzung im die Visitatoren von 1599 besagt: „In allen Dörfern, großen und kleinen, und was sonst Flecken sind, sollen allenthalben Schulen gehalten werden“, von Törtenz also wird es noch nicht verlangt. Doch 1593 ist schon vom „Schulmeister“ in der oben erwähnten Übersicht des Kirchenbuches die Rede. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir mit Beginn des Winters von 1593 zu 1594 den Anfang der hiesigen Dorfschule setzen. Fällt doch auch in diesen Winter der Anfang der Gemeinderrechnung und diese wurde bis vor kurzer Zeit regelmäßig durch den „Schulmeister“ geführt, der dafür ein Bestimmtes an Lohn bekam.

Der erste „Schulmeister“ in Wilsleben hieß Martinus Schwabe: er starb schon 1600. Nach den Kirchenbüchern laßen sich folgende weitere Namen geben: Johannes Eisfeld † 1613. Martin Brummer † 1626 an der Pest. Johann Läder † 1651. Joachim Caspar Harlapp 1690 erwähnt. Arnold Sivert aus Tordesen. † 1695. Christoph Blum zieht fort 1706. Daniel Friedrich Schedewitz † Dez. 1728. Studiosus David Hübner, Sohn eines Bürgers und Leinwebers zu Riechersleben 1729—1766. Krebs 1766—1772. Luenfel 1772—1794. Friedrich Heger 1794 bis 1814. Friedr. Günther 1814—1843. Friedr. Wilh. Bethge 1844—1882. Richard Ehle vom 1. April 1882.

Die zweite Schulkasse wurde 1859 errichtet und ihr von der Gemeinde ein eignes Haus gebaut, sowie bei der Separation 3 Morgen 69 □ Auten Ader zur Nutznießung ausgeworfen. Lehrer waren an dieser: Adolf Noel 1859—1862. Wilh. Bethge II. 1862—1875. Robert Niemann 1876—1877. Rich. Ehle 1877—1882. Ernst Hischer 1882—83. L. Hartung.

Die jetzigen Superintendenturen mit dem Nebenamte der Kreis-  
schulinspektion sind angeordnet durch Verfügung vom 3. Dez. 1828.

Wir sind am Schlusse unserer Erzählung angelangt. Möge Wilsleben ferner wachsen an irdischer Wohlfahrt, aber auch wachsen an innern ewigen Gütern, sonst ist doch alles äußere Wachstum nur zum Schaden. Gott segne das Dorf und seine Bewohner jetzt und immerdar!



## Mitteilungen über die Klosterkirche in Hecklingen.

Von Regierungs-Baumeister H. Brehmann in Hecklingen.

Bereits in dem 2. Hefte von Band III der Vereins-Mitteilungen hat Herr Oberlehrer Dr. Knoke in Bernburg einen längeren Aufsatz über die Klosterkirche in Hecklingen gegeben und die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf dies in der deutschen Kunstgeschichte einen hervorragenden Rang einnehmende Baudenkmal gelenkt, dessen Wiederherstellung in nächster Zeit vollendet sein wird.

Gelegentlich dieses Restaurationsbaues sind nun mancherlei Untersuchungen der einzelnen Bauteile vorgenommen worden, deren Ergebnisse, soweit sie hier Beachtung verdienen dürften, nachstehend aufgeführt werden sollen.

Bei Beginn der Restaurations-Arbeiten war besonders eine Frage unentschieden, ob nämlich eine Krypta in der Kirche vorhanden gewesen sei oder nicht. Die Annahme, daß letztere wenigstens beabsichtigt gewesen, schien nicht unberechtigt zu sein, da der Fußboden der Bierung des hohen Chores und auch des südlichen Kreuzflügels um ca. 1 m höher lag als der des Kirchenschiffes und des nördlichen Kreuzarmes, während die meisten gleichaltrigen Kirchen ohne Krypta nur geringere Höhenunterschiede der verschiedenen Fußböden nachweisen. Es haben aber nun die an verschiedenen Stellen vorgenommenen Nachgrabungen ergeben, daß eine Krypta weder vorhanden, noch auch beabsichtigt gewesen sein konnte. Wäre eines oder das andere der Fall, so hätten sich wenigstens in den Ecken und an den Wänden Ansätze und Spuren von Gewölben vorfinden müssen. Ferner ist die Hauptapsis, welche doch jedenfalls mit zur Kryptenanlage gezogen worden wäre, unterhalb des Kirchenfußbodens durch eine starke Mauer von dem Raum vor dem Altare getrennt. Schließlich aber — und dies ist wohl das untrüglichste Beweismittel — haben die Fundamente der Mauern an dieser Stelle eine Tiefe von nur durchschnittlich 2,30 m unter dem Kirchenfußboden, so daß, wenn man für Stärke des Plattenbelages und des Gewölbes über der Krypta nur 0,5 m und für die Fußbodenstärke der Krypta und für die stets unter diese noch in die Erde greifenden Fundamente nur 0,3 m, für beide Maße zusammen also die wohl zulässig geringste Zahl von 0,8 m annimmt, die gesammte lichte Höhe der etwaigen Krypta und zwar in den Scheiteln der Gewölbe nicht mehr als höchstens 1,5 m hätte betragen können, eine Höhe, die wohl ganz entschieden zu niedrig ist für einen Raum, in welchem Menschen verkehren sollen.

Ich möchte hier auf eine Eigentümlichkeit der Hecklinger Kirche hinsichtlich der Fußbodenhöhen der verschiedenen Räume aufmerksam machen, welche meines Wissens sehr selten vorkommt, nämlich daß der

Fußboden im nördlichen Kreuzarme mit dem des Schiffes in gleicher Höhe liegt<sup>1)</sup>, während andererseits Bierung, hohes Chor und südlicher Kreuzarm dieselbe Höhenlage haben. Es ist dies, wie ich vermute, bei der ursprünglichen Bauanlage durch die lokalen Verhältnisse bedingt gewesen, indem die nach dem südlichen Kreuz vom Klosterhofe einführende Thür als Eingang für die Geistlichkeit gedient haben und der Zugang in dem nördlichen Kreuz den wahrscheinlich sehr zahlreichen Klosterleuten aus dem Laienelemente angewiesen sein mag; das Hauptportal neben dem nördlichen Turm ist dann jedenfalls für die Bewohner des zur Gründungszeit des Klosters sehr bedeutenden Ortes Heddingen bestimmt gewesen.

Ein zweiter Punkt, der bislang zweifelhaft war, ist durch Nachgrabungen ebenfalls klar gestellt, nämlich das Nichtvorhandensein eines Kreuzganges. Es ist dies umsomehr zu verwundern, als die den jetzigen Friedhof vom Schloßgarten trennenden Mauern, welche unzweifelhaft zu den ältesten Klosterbauten gehören, einen freien Platz auf der Südseite kennzeichnen, welcher sehr wohl mit einem Kreuzgange umschlossen sein konnte, dessen Anlage besonders noch durch den von den Klostergebäuden nach der Nonnenempore in der Kirche führenden Eingang in der südlichen Ecke am Kreuzarme bedingt zu sein schien. Jedoch zeigen sich weder an den Wänden des südlichen Seitenschiffes irgend welche Ansätze von Kämpfern, Pfeilern, Bögen oder Gewölben, noch auch Spuren von den Fundamenten, welche doch bei den umfassenden Nachgrabungen am südlichen Turm und bei den Ausschachtungsarbeiten für das außerhalb der Kirche an der oben erwähnten alten Klostermauer angelegte Kesselhaus zu Tage getreten wären.

Leider haben die Untersuchungen im Innern der Kirche nach dem mutmaßlichen Alter des späteren Emporeneinbaues zu irgend welchen sicheren Schlüssen keine Gelegenheit gegeben; es lassen sich hier eben nur Vermutungen aufstellen. Bemerkenswert ist zunächst, daß die Öffnung zwischen südlichem Seitenschiff und Kreuz nicht bis auf den Fußboden derselben herunter geführt ist, wie dies auf der Nordseite der Fall, sondern daß diese Öffnung mit dem Fußboden der Empore abschneidet und daß das Mauerwerk darunter ganz im Verlande gemauert ist. Auch zeigt die Südfront im Seitenschiffe 2 Fenster über einander, während die Nordseite bis auf den Teil zwischen Portal und Turm, welcher von der Emporenanlage wieder berührt wird, nur eine Fensterreihe aufweist; und es läßt sich aus dem Mauerwerk nicht

<sup>1)</sup> Bei der Restauration ist der Fußboden hier mit dem der Bierung in gleiche Höhe gebracht, weil die in der von Trotha'schen Gruft aufgestellten Särge nicht aus der Kirche entfernt werden sollten.

nachweisen, daß die unteren Fenster nachträglich eingebrochen wären, um den unteren Räumen, welche durch den Emporeneinbau verfinstert wurden, Licht zuzuführen. Außerdem scheint die Anlage der von außen einführenden Thür in der Südostecke alt zu sein, da auch das danebenliegende obere Fenster aus der sonst durchgeführten Abtheilung gerückt ist. Berücksichtigt man ferner noch, daß die erste Gewölbekappe am Kreuz entschieden älter ist, als die nachfolgenden, was aus der niedrigeren Lage des Gewölbescheitels, dem ganz roh gearbeiteten Kämpfergesims an der Außenwand und dem einfach gemauerten Pfeiler an der Säule, wo sich auch der bekannte Löwe mit dem Menschenkopf im Nischen befindet, unzweideutig hervorgeht, so möchte die Vermutung nicht unberechtigt erscheinen, daß doch nicht, wie bisher angenommen, der ganze Bau innerhalb weniger Jahre fertig gestellt worden ist und daß entweder schon vor Vollendung der ursprünglichen Bauanlage auf die Herstellung einer Nonnenempore, welche allerdings in ihrer jetzigen Form erst in der Periode des Übergangsstiles zur Ausführung kam, Rücksicht genommen wurde, oder aber daß zunächst ein Teil der Kirche, vielleicht, wie dies sehr häufig geschehen, das hohe Chor mit der Vierung und den Kreuzflügeln der Benutzung übergeben wurde, während das Langschiff langsamer im Bau fortschritt und erst mit oder kurz vor Einfügung der Empore zur Vollendung kam.

Ich bin zu dieser Ansicht dadurch geführt worden, daß erstens die Details an dem südöstlichen Pfeiler des Triumphbogens und an den Gesimsen der Apfiden entschieden noch nicht den vorgezeichneten, feinen Charakter tragen, wie die Kapitelle an den Ecksäulchen der Arkadenpfeiler, und daß zweitens auch nicht unbeträchtliche Unterschiede zwischen den südlichen und nördlichen Langschiffwänden bestehen; so ist im Außern der Bogenfries der Südseite anders profiliert wie auf der Nordseite, fast genau so wie der Bogenfries des Turmes auf der Westseite; im Innern sind die Ecksäulchen der Pfeiler anders angeordnet, und auch die Kämpfergesimse nördlich sind beträchtlich einfacher als diejenigen südlich; hierzu kommt noch die völlige Verschiedenheit der Gesimse über den Arkaden. Alle diese kleineren Unterschiede und die hieraus sich ergebenden Vermutungen lassen sich jedoch meiner Ansicht nach nur unter Beifügung genauer Zeichnungen geben, weshalb ich von weiteren Erörterungen hier absehen möchte. — Auch die Turmansicht zeigt verschiedene Bauepochen, was sich aus dem Material und der Konstruktionsweise der einzelnen Bauteile nachweisen läßt. Besonders muß am Nordturme eine längere Bauunterbrechung stattgefunden haben und zwar in der Gesimshöhe des Seitenschiffes. Die Außenseite war bis hierher mit behauenen Sandsteinquadern verblendet, während der obere Teil aus wenig bearbeiteten Kalksteinen besteht. Es ist auch

beachtenswert, daß sich bei Beseitigung der unteren schadhafte Verblendung auf der Nordseite zwei eingemauerte Enden starker Balken vorfinden, welche nach der Lage ihrer Einmauerung allem Anscheine nach zum Aufhängen von Glocken an der Außenfront bestimmt waren.

Zum Schlusse dieser baugeschichtlichen Mittheilungen möchte ich noch einer kleinen Eigentümlichkeit Erwähnung thun, welche wohl als eine Art Wahrzeichen oder als Erkennungszeichen für die Bauleute anzusehen sein dürfte; es ist dies ein kleiner Löwentopf, welcher in dem siebenten Felde des Bogenfrieses auf der nördlichen Hochschiffseite, vom Turme aus gerechnet, angebracht ist.

Als die Nachgrabungen vor dem Altar vorgenommen wurden, fanden sich unter dem Bretterfußboden mehrere steinerne Grabplatten vdr; soweit es die mehr oder weniger beschädigten Inschriften erkennen ließen, lauteten dieselben fast ausschließlich auf Mitglieder der Familie von Trotha. Dem vor dem Altar stehenden Beschauer boten dieselben sich folgendermaßen dar:

1) in der ersten Reihe zur Linken Christoff von Trote zum Genesfurt ao. 1578 den 28. September; dieser Stein ist noch sehr gut erhalten und zeigt die lebensgroße Figur des Verstorbenen in trefflicher Arbeit;

2) der Stein rechts daneben ist stark abgetreten und stellt eine Frau dar; von der Umschrift ist nichts mehr zu erkennen;

3) auf dem daneben liegenden, besser erhaltenen Stein ist abgebildet Anna von Trota, Franz von Trothas Tochter, gest. ao. 1558 den 27. August;

4) der nun folgende auch eine Frau darstellende Stein ist ebenfalls stark abgetreten und läßt von der Umschrift nichts erkennen;

5) den Beschluß der ersten Reihe bildet der Grabstein eines jungen Mädchens; von der Schrift läßt sich nur entziffern: ao. 1592—18. Maerz — Catharina; —

6) in der zweiten Reihe deutet der erste Stein links auf: Wilhelm von Sanpelebē ao. 1558 29. Juli;

7) Der Stein daneben ist jedenfalls der bemerkenswerthe und stellt unter spätgotischen Kleeblattbogen die Figuren eines Mannes und einer Frau dar; ersterer stützt sich mit beiden Händen auf ein Schwert, an dessen unterem Ende sich das Trotha'sche Wappen befindet; die Frau hält betend einen Rosenkranz zwischen den Händen; zu ihren Füßen sind 3 kleine betende Figuren (wahrscheinlich die Kinder darstellend) angebracht, die Umschrift in gotischen Minuskeln lautet: nach christi geborth im CCCCXVI jar uf den sunta nach dem mîc Bā. ist der gestrenger erber un veste claus — im got — — la clamer ana scinten;

8) der dritte Stein der zweiten Reihe läßt noch eine Mannsfigur erkennen; von der Umschrift ist nur leserlich: clamer seines alters 46;

9) neben diesem Stein lag noch einer mit einer Kinderfigur.

Unter dem Triumphbogen fanden sich noch die Grabsteine von

10) Wolf Thilo von Trotha gest. 20. Januar 1683 und seiner Gemahlin

11) Anna v. Trotha geb. v. Hakeborn, gest. 2. Oktober 1717.

Getrennt von diesen Trotha'schen Grabsteinen lag in der Mitte der Bierung der Grabstein von der Schwester der letzten Äbtissin; derselbe zeigt die lebensgroße Figur mit einer Inschrifttafel über dem Haupte, lautend: *ego dormivi et soporatus sum et . . . rexi. quā. dūs sustētavit. me. xs. z.,* [?] darüber steht: *cj. ama. requ. i. pac.*

Die Umschrift rings um die Figur ist folgende: *anno dm. 1559 die jovis exalta: s. crucis qu . . . 14. dies sepēbris obiit venerabilis et pia virgo h'. monas: ursula schildes aetatis suae 48 soror vē aba. barbara schildes.*

In den Ecken befinden sich noch Wappenschilde, von denen das eine mit 3 kleineren Schildern im Wappen und mit einer 2 Schilder emporhaltenden Figur als Helmzier jedenfalls das Familienvappen vorstellt.

Neben diesem Grabsteine, dicht vor der nach der von Trotha'schen Gruft führenden Treppe lag schließlich der Grabstein von der vorletzten Äbtissin Mechthild Sengling. Um die in den Stein flach eingeritzte Figur, welche einen Krummstab in den Händen hält, zieht sich diese Inschrift: *anno dm 1552 in die jacobi obiit venerabilis dm — chtildis sentzinges abatissa hujus monasterii. cj. aia requ. i. pace.*

Alle diese Grabsteine sind jetzt, mit Ausnahme einiger sehr beschädigter, an den Wänden in der Kirche angebracht und zwar die beiden letzteren in der kleinen Halle neben dem Hauptportal und die übrigen in dem nördlichen Kreuzarme, welcher zu einem Kirchenstuhl für die Familie von Trotha eingerichtet worden ist.

Von den in Beckmann's Chronik aufgeführten Grabstätten der Grafen von Plöckau u. A. hat sich trotz der eingehendsten Untersuchungen leider nichts auffinden lassen. Wahrscheinlich sind dieselben nebst den auf sie bezüglichen, etwa vorhanden gewesenenen Grabplatten nach Auflösung des Klosters aus der Kirche entfernt und an ihrer Stelle die oben erwähnten von Trotha'schen Familiengräber eingerichtet worden.

Außer den auf dem Fußboden liegenden Grabplatten enthält die Kirche noch mehrere an den Wänden befestigte Epitaphien von Gliedern der Familie von Trotha; neben einem kleinen Grabsteine am südlichen Kreuzgiebel befanden sich noch in dem hohen Chor die Denk-

mäler von Thilo Leberecht von Trotha, dem „alten Unterdirektor“ und seiner Gemahlin Amalia Elisabeth Gottlieb geb. v. Pjuhl, ersterer gestorben am 28. Januar 1755, letztere am 1. December 1741.

Beide Denkmäler sind aus Marmor und Alabaster in sauberster Arbeit und nach dem Geschmack der damaligen Zeit höchst stilvoll hergestellt. Von diesem Thilo Leberecht von Trotha rührt auch die Einrichtung der Gruft im nördlichen Kreuz her, an deren ebenfalls sehr schön ausgeführtem Portale die Inschrift steht:

In memoriam familiae hoc monumentum aedificare curarunt  
Thilo Lebrecht de Trotha et  
Amalia Elisabeth Gottlieb de Trotha  
nata de Phulen  
anno  
1721.

Es sind dann noch zwei in Holz ausgeführte Denkmäler zu erwähnen, das eine von Christoph Georg von Trotha, dem ältern Bruder von Thilo Leberecht, gest. 1714, und von Franz Gottlieb von Trotha, gest. 17. Mai 1742.

Diese Epitaphien sind bei der Restauration der Kirche, ebenso wie die oben erwähnten Grabsteine, in dem nördlichen Kreuzarme angebracht worden.

Von ganz bedeutendem Kunstwerte ist schließlich das große Grabdenkmal auf der Nordseite des hohen Chores, dem, nach den vorhandenen Veröffentlichungen über die Kirche zu urteilen, bisher entschieden zu wenig Beachtung geschenkt wurde und welches durch diese Zeilen den Besuchern unseres Bauwerkes zur eingehenden Besichtigung recht warm empfohlen werden soll.

Bei der beträchtlichen Ausdehnung von ca. 4,0 m Breite und 10,0 m Höhe füllt es fast ganz die Wandfläche aus. Es ist aus einem sehr feinkörnigen Sandstein gearbeitet, welchem durch die schön gelbe Färbung, durchzogen mit roten Adern, ein marmorartiges Aussehen verliehen wird. Die im Laufe der Zeit stark aufgetragenen, schmutzig blauen und gelben Ölfarbschichten sind sorgfältig entfernt worden und das Denkmal zeigt sich jetzt in seiner ganzen Feinheit. Wenn schon der Aufbau im schönsten deutschen Renaissancestile mit seiner überraschend reizenden Durchbildung der einzelnen Bauglieder die Bewunderung des Kunstkenners hervorruft, so verdienen in noch höherem Maße die in den Mittelteilen der einzelnen Stockwerke angebrachten Reliefs den unbedingten Beifall. Dem Beschauer am nächsten stellt die Darstellung des Gerichts: man muß unwillkürlich an Vorbilder von Florenz denken. Im Stockwerk darüber giebt die Grablegung des Königs von der Meisterhand des Künstlers. Es folgen dann

die Auferstehung und die beiden alttestamentlichen Darstellungen von Jonas und von der Aufrichtung der Schlange. Es ist nur zu beklagen, daß diese Reliefs wegen ihrer Höhe nicht zur vollen künstlerischen Wirkung kommen können.

Alle bisher angestellten Forschungen nach dem Meister dieses Kunstwerkes sind vergeblich gewesen. Über die Herstellungszeit kann kein großer Zweifel entstehen; denn nach der am untern Teile befindlichen Inschrift hat ein Franz von Trotha nebst seiner Gemahlin Margaretha geb. Berndt von Lindau das Denkmal errichten lassen, nachdem ein Sohn Christoph Friedrich Franz am 16. April 1592 im Alter von 40 Wochen und eine Tochter Margaretha am 14. August 1597 im Alter von 14 Wochen und 2 Tage gestorben waren. Daß das Grabmal aber schon vor dem Tode der Eltern errichtet war, läßt sich leicht nachweisen. Es fehlt nämlich die Angabe über die Todestage derselben; also haben diese die Inschriften bei Lebzeiten anfertigen lassen und es ist von den Nachkommen versäumt, worden, die Todestage nachzutragen. Es würde hiernach die Zeit der Errichtung des Denkmals um 1600 anzusetzen sein.

Größere Funde sind bei dem Ausbrechen der spätern Einbauten nicht gemacht worden; es fanden sich nur Bruchstücke alter Kapitelle, ein steinerner Löwe, wahrscheinlich vom alten Taufstein herrührend, sowie Teile der einen Engelfigur auf der Nordseite, welche früher abgefallen sein mag und bei Beginn der Restauration fehlte. Als in der Hauptapsis der Fuß beseitigt wurde, zeigte sich auf der linken Seite eine kleine Nische, in welcher eine kleine Broschüre über die Einweihung nach der im Jahre 1797 teilweisen Erneuerung der Kirche lag, welche noch in einzelnen Exemplaren in der hiesigen Gemeinde vorhanden ist; auf der Außenseite war ein Zettel befestigt:

„In der letzten Hälfte des Junius dieses 1798sten Jahres ist das Altarstück in hiesiger Kirche gemacht worden von dem Maler Herrn Geubel aus Wallenstedt.

Heddingen am 18. Ju. 1798.

V. J. E. Geiß.“

Von irgend welchen Resten alter Wandmalereien hat sich mit Ausnahme geringer Spuren an den Eckäulchen und Pfeilern der Hauptapsis, sowie in den tiefsten Falten der Engelfiguren leider gar nichts auffinden lassen.

Am 8. Mai d. J. wurde der Turmknopf herunter genommen, da das obere Sparrenwerk des Turmes sehr schadhaft war und erneuert werden mußte. Beim Öffnen des Knopfes enthielt derselbe eine größere und eine kleinere Büchse aus Kupfer, in ersterer befand sich eine Pergamentrolle aus dem Jahre 1853, in welchem der Knopf zum letzten Male erneuert war; den Inhalt derselben hier mitzuteilen, scheint bei

dem geringen Alter desselben überflüssig zu sein. Dagegen mögen die in der kleinern Büchse enthaltenen Urkunden nachstehend abgedruckt werden:

Zunächst die Urkunde von 1668:

In dem Anno Ein Tausendt Sechshundert Acht und Sechtzichsten Jahre nach der Heilssamen Geburth unseres Erlösers und Seeligmachers Jesu Christi ist dieses Closters Fackung ganz neu wieder im Dache erbauet undt der Kirch-Turms-Spiße nebst den andern Schieffer-Dache mit Schieffer wieder belegt, dieser Knopf renoviret undt im stande gebracht worden, bei Regierung derer Durchläuchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herren, Herrn Friedrichen und Herrn Victoris Amadei, Fürsten und Herren zu Anhalt, Grafen zu Askanien, Herren zu Bernburgk und Zerbst unsere Gnädigen Fürsten und Herren p. undt ist zu dieser Zeit Besizer und Gerichts-Herr gewesen der Hoch Edelgebohrner Gestrenger und Bester Herr Wolff Thilo von Trotha uff Hacklingen, Gensfurth und der Württenburgk im Teutschenthale, auch der Zeit Pfarrer Herr Matthias Craß, Ambts-Verwalter Herr Daniel Georg N. P. Caes., der Richter Heinrich Sprengell, und dessen Schöppen Verb. Engel, Blesß Rüddekens, Joachim Hünke, Matthias Felgenträger, Nidel Sauer und Stephan Münstedt, wie auch Kirch-Väter Melchert Alßleben; und ist dieses Jahr durch GOTTES Segen ein sehr wohlfeiles Jahr und Zeit gewesen, daß ein Wispel Weize gegolten hat Acht und einen halben Rthlr., der Roden Sieben Rthlr., der Gerste Sechs Rthlr., der Haber Bier undt ein halben Rthlr., Wein Bier und Alles in Wohlfeilen Kauff, auch Gottes Friede in dem ganzen Römischen Reiche, gangkbahre Münze ist gewesen des Heiligen Römischen Reiches Schmere Münze undt kein Leicht Geldt p. nebst diesen Brieff ist wieder in der Schachtel eingelegt worden, der darin befundene Zettel mit den eingebundenen Reliquien. Den 25. Juny.

Hieronymus Waltmann, Brunopolitanus scripsit.

Es folgt nun die zweite Urkunde aus dem Jahre 1511:

In dem Fünffzehenden Hundertsten und dem Eilften Jahre nach der Geborht Christi unseres Herren ist dieser Thorm mit Sparwert und Dachungk neue ordentlich uffgerichtet undt in Standt gebracht mit Bleiß von Ehrn Herrn Johann Pape uff der Byt päbstl. Probest gewesen undt dorch die andächtige undt würdigste Anna von Stannewiß uff der Bydt Abbetische Anna Onccrave Priorin Gesche und Elisabeth Hildebrandis Geschwistern undt an dern frommen christlichen Kindern der Sammtungk des Closters zu Heddelinghe Sancti Benedikti Ordens Gothe zu Lobe Marien seiner lieben Mutter allen gottseeligen Christen und seeligen Patronen undt Herrn Georgy undt Panfrath undt den



seeligsten Himmelsforsten Sancti Laurenty Martyris welches Reliquien hierbey gefuget . . . . . ihm . . . . .

Schließlich fanden sich in einem 30 cm breiten und 5 cm hohen Pergamentstreifen, auf welchem in lateinischer Schrift der Anfang des Evang. Joh. steht, (beginnend Evang: Sancti Evangelistae Johannis In principio erat *vm* et *vm* erat. apud *dm.* u. *f. w.* bis quasi unigeniti a pre pleni *grt* et veritatis) 2 Reliquien: die eine anscheinend ein Stückchen Leder in der Größe eines Daumennagels, eingehüllt in ein grün mit blau und weiß gestreiftes Seidenstück, darum gebunden mit grünen Seidenfäden ein 5 cm langer, 2 cm breiter Pergamentstreifen mit der zinnoberroten Inschrift Anscharij epi; die andere in dunkelvioletter Seide eingewickelt enthält 2 kleine Holzspäne und ein Stückchen Knochen; der darum gewundene Pergamentstreifen hat die ebenfalls zinnoberrote Inschrift Reliquie Sej Laurencij.

Die sämtlichen vorgefundenen Gegenstände sind mit einer neuen Urkunde am 16. Juli d. J. in den neuen Turmknopf eingelegt worden.

## Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Deßau vor Wien.

Ein Gedenkblatt zur zweiten Säcularfeier des Entsatzes von Wien  
am 12. September 1683.

Von B. Hofäus.

Nachdem durch die Schlacht bei Tours und Poitiers im Jahre 732 das christliche Abendland zum ersten Male vor der Macht des Halbmondes bewahrt worden war, geschah dies zum zweiten Male durch den Entsatz von Wien am 12. September 1683. Es ist demnach nur natürlich, wenn der Freund christlicher abendländischer Kultur jenen Entsatz den wichtigsten weltgeschichtlichen Ereignissen beizählt und mit freudiger Erhebung desselben am 12. September d. J., als am zweiten Säculartage, gedacht hat. Wem an der Rettung Wien's der höchste menschliche Ruhm gebührt, ist schwer zu entscheiden: die Einen feiern den Polenkönig Johann Sobieski, ohne dessen Hülfe der Sieg allerdings kaum möglich gewesen wäre; andere den kaiserlichen Heerführer Karl von Lothringen, der in Pflichttreue und Selbstverleugnung ein leuchtendes Vorbild allen Feldherrn mit großer Thatkraft und Einsicht den Angriff leitete; wieder andere den Grafen Starhemberg, ohne dessen Beharrlich-

keit und Tapferkeit Wien längst verloren gewesen wäre; noch andere den Kapuziner=Pater Marco d'Aviano, der wie ein Heiliger von allen verehrt, auf dem Zuge und im Getümmel der Schlacht beim Heere war, alle hemmenden Eifersüchteilen der Führer beschwichtigte und in den entscheidendsten Augenblicken, das Crucifix hoch in der Rechten, voranschritt und durch sein zündendes Wort zum Kampfe anfeuerte<sup>1)</sup>; und ungerecht wäre es von der Gegenwart, vergäße sie der Verdienste, die sich Papst Innocenz XI., abgesehen von seinem moralischem Einflusse, durch die rastlose diplomatische Thätigkeit, mit der er die Bundesgenossen zusammenführte, und durch die Sendung ungeheurer Summen, mit denen er die Unterhaltung des Heeres möglich machte, um den Entsatz von Wien erwarb. Der Sieg der christlichen Waffen vor Wien war ein Sieg aller Beteiligten; alle thaten ihre Pflicht und diese heilige Summe von Treue und Begeisterung segnete der Allmächtige in wunderbarer Weise.

Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau war, mit Instruktionen vom 23. Juli versehen, am 24. Juli als kurbrandenburgischer Gesandter „mit ansehnlichem Komitat und in Begleitung einer Garde von 25 Reitern, alle mit schönen Kolletten und blauen Mänteln wohl montiert, ingleichen unterschiedener Kavaliere und dero Hofbedienten“<sup>2)</sup> aufgebrochen, um sich über Leipzig und Regensburg nach Passau zu begeben, wo er am 6. August am kaiserlichen Hofe eintraf. Am 2. August sandte der Kurfürst dem Fürsten die Weisung nach, dem Kaiser die Annahme des von Ludwig XIV. angebotenen Waffenstillstandes zu empfehlen, und am 3. August erbot sich sogar derselbe bedingungsweise zur Stellung von 18,000 Mann Hülfsstruppen. Am 7. August fand die erste Konferenz statt. Der Kaiser wies die Bedingungen des Kurfürsten als zu viel fordernd ab und verlangte ein ausgedehntes Defensivbündnis, das der Fürst, mehr als der Kurfürst auf die Interessen des Kaisers und des Reiches eingehend, beim Kurfürsten befürwortete. Am 19. August erklärte der Kurfürst das betreffende Allianzprojekt für unannehmbar und wünschte, der Fürst möge zurückkehren. Der Fürst blieb jedoch am kaiserlichen Hofe, folgte auch demselben bei seiner Übersiedelung nach Linz und nahm wiederholt an den Sitzungen des kaiserlichen Kriegsrates teil. Der Kaiser habe ihn ersucht, ihn zur Armee zu begleiten. Ohne Zweifel war es dem Fürsten peinlich, in dieser ungeheuern Gefahr des Reichs und der Christenheit den Kurfürsten unbeugsam zu finden und so setzte er auch jetzt noch, eine

<sup>1)</sup> Marco d'Aviano starb zu Wien am 13. August 1699 und wurde auf kaiserl. Befehl in der Kapuzinerkirche daselbst bestattet.

<sup>2)</sup> Beckmann, Hist. des Fürstent. Anhalt. V, S. 257.

Ausgleichung herbeizuführen, die Unterhandlungen fort. Als er nach mehreren Wochen heimkehrte, brachte er ein zweites, im Sinne des Kurfürsten verbessertes Projekt mit<sup>1)</sup>. Um dieselbe Zeit rüsteten sich, vom Kaiser durch ein Dekret vom 14. Juli dazu aufgefordert, die übrigen Stände, die in der Lage und zugleich geneigt waren, dem von Kara Mustafa und dem türkischen Heere bedroheten Wien Hülfe zu bringen. Schon anfangs August trafen kurbayerische Hülfsstruppen (laut Vertrag 4800 Mann zu Fuß und 3400 Mann zu Pferde) unter dem Feldmarschall von Degenfeld in Österreich ein. Am 11. August brach Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen an der Spitze eines Heeres von mehr denn 10,000 Mann (7073 Mann Infanterie, 3194 Pferde, 16 Geschütze und 187 Mann Artillerie, in Summa: 10,454 Mann mit 16 Geschützen), mit gezogenem Degen die Armee persönlich kommandierend, von Dresden auf<sup>2)</sup>. Als erster Befehlshaber nächst dem Kurfürsten kommandierte der damals ungefähr 60 jährige Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Golz. Den 14. August verließ König Johann Sobieski mit ungefähr 25,000 Mann Kratau und langte in Eilmärschen am 31. August bei Hollabrunn an. Fast gleichzeitig mit ihm trafen auch die fränkischen Kreistruppen unter dem Fürsten Georg Friedrich von Waldeck und die in den Erblanden jetzt entbehrlich gewordenen kaiserlichen Regimenter in der Gegend von Krems und Tulln ein, welcher letzterer Punkt vom kaiserlichen Heerführer, dem Herzoge von Lothringen, zur Vereinigung des Entsatzheeres festgesetzt worden war. Am 3. September verlegte Johann Sobieski sein Hauptquartier nach Großstetteldorf bei Tulln, wo noch an demselben Tage der erste große Kriegsrat

<sup>1)</sup> Die diplomatische Seite dieser Sendung auszuführen, würde Gegenstand einer eingehenden, historisch politischen Untersuchung sein, von der wir hier absehen müssen. Der Leser findet Näheres darüber vom Standpunkt brandenburg-preussischer Politik bei F. G. Droysen, *Gesch. der preuß. Politik* III, 3 (Leipzig. 1865) S. 755 ff., vom Standpunkt der Politik des Kaisers und des Reichs bei D. Kloppe, *Das Jahr 1683 und der folgende große Türkentrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699* (Graz 1882) S. 264, 266 ff., 276 ff.

<sup>2)</sup> Das sächsische Heer war eben zu einem stehenden Heere umgeschaffen worden, eine That des Kurfürsten selbst, die sich jetzt beim ersten Feldzuge glänzend bewähren sollte. Zugleich tritt hier zum ersten Male eine vollständig mit Feuergewehr ausgerüstete Infanterie auf, sofern die betreffenden Regimenter statt der Pike Luntenmusketen und Schweinsfedern erhielten. Diese Schweinsfedern waren 5—6 Fuß lange, an beiden Seiten mit scharfen eisernen Spitzen versehenen Stöcke, welche dazu dienten, die schwerfällige Muskete beim Anschlagen zu unterstützen, welche zugleich aber auch bei Reiterangriffen die Pike ersetzten, indem sie, durch besonders mitgeführte Balken gesteckt und zu einer Art spanischer Reiter zusammengestellt, vor der Front der bedroheten Infanterie niedergelegt wurden. Vergl. F. Hassel und Graf Bisthum von Gersdorf, *Zur Gesch. des Türkentrieges im Jahre 1683. Die Beteiligung der kursächsischen Truppen an demselben.* Dresden 1883.

aller Führer der in Vereinigung begriffenen Armeen stattfand. Als nachmittags auch der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen eintraf, begannen die Verhandlungen, die mit dem wichtigen Beschlusse endeten, das gesammte Entsatzheer aufs schnellste auf dem rechten Donauufer bei Tulln zu vereinigen und gradeswegs über das Rahlengebirge gegen Wien vorzurücken. Die Sachsen sollten bei Stein, die Polen und die Kaiserlichen über die Feldbrücke bei Tulln übergehen. Die Frage nach dem Oberbefehl wurde noch nicht entschieden, da es noch ungewis war, ob ihn nicht der Kaiser selbst übernehmen würde; daß die einzelnen gegenwärtigen Fürsten an der Spitze ihrer eigenen Truppen marschieren würden, stand fest. Am 5. September war die ganze Gegend mit Truppen bereits so dicht belegt, daß der Kurfürst von Sachsen die Nacht zum 6. in dem auf einer Donauinsel aufgeschlagenen Lager zubringen mußte. Den 7. September endlich war die Vereinigung des Entsatzheeres auf der großen Ebene südlich von Tulln vollzogen: das Lager wurde zu beiden Seiten des Tullnbaches aufgeschlagen, östlich das der Bayern, Sachsen und Franken, westlich das der Kaiserlichen und der Polen. Am 7. und 8. September wurde das Nähere über den Vormarsch gegen den Wienerwald festgestellt und mit dem 8. übernahm der König von Polen den Oberbefehl. Wie stark das gesammte Entsatzheer war, wird vielleicht nie mit Sicherheit festgestellt werden können; das jedoch scheint festzustehen, daß es die Zahl von 65,000 Mann kaum überschritten haben wird — „eine geringe Macht für die große Aufgabe, die ihr gestellt war; aber was an numerischer Stärke fehlte, wurde durch glühende Begeisterung und freudiges Gottvertrauen reichlich ersetzt.“<sup>1)</sup>

Die Größe und Wichtigkeit des Kampfes, um den es sich jetzt handelte, machte sich im ganzen Reiche, ja in der ganzen Christenheit geltend; vielleicht hat sich seit der Kirchentrennung nie, weder vorher noch nachher, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller christlichen Parteien so stark geregt wie in jenen Septembertagen. In katholischen und protestantischen Landen, innerhalb und außerhalb Deutschlands waren allgemeine Buß- und Betttage ausgeschrieben; selbst Ludwig XIV., der in selbstischem Interesse das Vordringen der Türken provoziert und bisher ausgebeutet hatte, konnte sich der Rücksicht auf die allgemeine Stimmung der christlichen Völker nicht entziehen und stellte, heuchlerisch seine christliche Gesinnung betonend, am 26. Juli dem Reiche die freilich den Vorteil der Krone Frankreichs nicht verleugnende Wahl, bis zum 31. August entweder die früher festgesetzte Proposition und damit den sofortigen Frieden, oder einen dreißigjährigen

<sup>1)</sup> Hassel und Bixthum S. 140.

Waffenstillstand auf Grund des Status quo (der bekannten Reunionen) anzunehmen.

Wie lebendig im Kreise der deutschen Fürsten die Begeisterung für Wiens Rettung war und wie sehr auch die ersten polnischen Familien diese Begeisterung teilten, beweist der Umstand, daß nicht weniger als dreiunddreißig deutsche Fürsten dem Rufe des Kaisers gefolgt waren und sich sämtliche erste Würdenträger Polens um die Fahne ihres ritterlichen Königs geschaart hatten. So duldete es denn auch den Fürsten Johann Georg nicht länger am kaiserlichen Hofe. Er konferierte mit dem Kurfürsten von Sachsen wegen eines Anschlusses an die sächsischen Truppen und erhielt alsbald die Antwort, daß der Kurfürst sich seines Kommens freuen werde, aber bitten müsse, mit allem, was ihm geboten werden könne, fürlieb zu nehmen und nicht zu vergessen, daß er in ein „Soldaten-Quartier oder vielmehr Corps de garde“ komme.

Am 9. September früh traf der Kurfürst von Bayern, der sich bis dahin beim Kaiser in Linz aufgehalten, mit dem Hofkriegsrats-Präsidenten, Markgraf Hermann von Baden, beim Heere ein: ersterer, um sich an die Spitze seines Kontingents zu stellen, letzterer, um als kaiserlicher Feldmarschall im Heere des Herzogs von Lothringen an der Schlacht persönlich teilzunehmen<sup>1)</sup>. Der Kaiser begab sich nach Dürnstein westlich Krems, um von hier den weiteren Verlauf der Operationen abzuwarten. Nachdem er früher an Johann Sobieski geschrieben: „Wir sind fest überzeugt, daß wenn Ihre Königl. Person nur an der Spitze unserer Kriegsvölker erscheinen will, ob sie auch gleich nicht so zahlreich sein möchten, als die Ihrigen, Ihr unsern gemeinschaftlichen Feinden so fürchterlicher Name allein deren Niederlage gewiß machen wird“ — konnte er jetzt nicht durch persönliches Erscheinen bei der Armee den gehofften moralischen Einfluß des Namens Sobieski paralysieren oder gar die Mithilfe seines leicht verletzten, königlichen Bundesgenossen in Frage stellen wollen<sup>2)</sup>.

Beim Vormarsch am Nachmittag des 3. September bildeten die Bayern und die fränkischen Kreisvölker das Centrum (corps de bataille), die kursächsischen und kaiserlichen Truppen den linken, die Polen den rechten Flügel. Diese Gruppen gliederten sich wieder in drei Treffen,

<sup>1)</sup> Hassel und Bixthum.

<sup>2)</sup> An diesem schweren Opfer edelster Selbstüberwindung hatte der oben erwähnte Reichsvater des Kaisers, Marco d'Aviano, wesentlich Anteil. Der Kaiser hatte denselben zum Heere vorausgeschickt und ihm aufgetragen, einen Wink zu geben, wenn seine, des Kaisers, Anwesenheit erwünscht sein könnte. Marco d'Aviano, nicht weniger klug als fromm, machte täglich dem Kaiser Mitteilungen, unterließ aber jenen Wink.

von denen jedes aus Reiterei und Fußvolk bestand; erstere nahm bei den seitlichen Gruppen die äußern, beim Centrum den rechten Flügel ein. Da es den Bayern und Franken an Reiterei fehlte, war ihnen eine Anzahl kaiserlicher Schwadronen zugeteilt; außerdem hatte der König dem Centrum und linken Flügel mehrere Choragwien seiner Husaren zum Aufklärungsdienst zugewiesen, dagegen für seine Armee die Verstärkung durch vier deutsche Bataillone — je ein kaiserliches, sächsisches, bayerisches und fränkisches — gefordert.<sup>1)</sup> Der Oberbefehl des Königs von Polen war nicht so unbeschränkt, daß nicht jede der drei Gruppen eine gewisse Selbständigkeit behalten hätte. Der linke Flügel wurde „communicando consilio“ vom Kurfürsten von Sachsen und Herzog von Lothringen, das Centrum vom Feldmarschall Fürsten von Waldeck (der Kurfürst von Bayern nahm gegen seine frühere Absicht nur als Volontär teil), der rechte Flügel endlich vom Könige selbst befehligt. Der Kurfürst von Sachsen hielt sich meist bei der sächsischen Reiterei des ersten Treffens auf, die er auch in eigener Person kommandierte, wiederholt dabei sein Leben der äußersten Gefahr aussetzend.

Am 10. September betrat die Armee das Gebirge: der linke Flügel (kaiserliche und Sachsen) zog auf schlechter, zum Teil unterwachsener Straße in einer einzigen langen Kolonne die Donau entlang, Centrum und Polen mußten sich durch das Gebirge Wege bahnen; die Besetzung des Kahlen- und des Leopoldsberges galt als besonders wichtig. Zu der Nacht vom 10. zum 11. September um 2 Uhr gelang die Besetzung des Kamaldulenser-Klosters auf dem Kahlenberge durch einige kaiserliche und sächsische Abteilungen. Der Weitermarsch am 11. September war noch beschwerlicher als der Marsch am 10. und die Schlachtordnung löste sich. Während die ersten Truppen bereits in den Vormittagsstunden auf dem Kahlen- und dem Leopoldsberge erschienen, trafen die letzten erst gegen Abend ein. Zu den Hindernissen des Terrains hatte sich Ungunst des Wetters, strömender Regen und Sturm gesellt. Endlich am Abend des 11. war das Heer auf den Höhen nordöstlich Wiens beisammen und die *ordre de bataille* wiederhergestellt. Drei Schüsse und eine mächtige rote Fahne mit weißem Kreuz, auf dem Leopoldsberge aufgehißt, meldeten endlich der bedrängten Stadt die Nähe des Entsatzes. Ein Brief Starhemburgs, mit dem sich ein kühner Bote bis zu Lothringen geschlichen und der nichts als die Worte enthielt: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, ja keine Zeit

<sup>1)</sup> Diese Bataillone trugen später wesentlich zum Siege bei; auch rühmte der König nach dem Kampfe laut ihren Gehorsam, ihre Tapferkeit, ihre Zucht und Ordnung.

mehr“, wie die vom Stephanſturm zum blutroten Himmel aufſteigenden, die äußerſte Noth verkündenden Raketen, alles mahnte, unverzüglich eine Entſcheidung herbeizuführen.

Als der König vom Nahlenberge aus das Terrain überſah, war er einigermaßen enttäuscht. Er hatte eine Ebene erwartet, die ihm ausgiebigen Gebrauch ſeiner Lieblingswaffe, der Reiterei, geſtattete, und fand ein Gelände, das deren Verwendung nahezu ausschloß. Vor dem 13. September, meinte er deſhalb, werde ſich ein entſcheidender Angriff kaum ausführen laſſen, da man jedenfalls die Artillerie abwarten müſſe. Immerhin war er, da der Gegner keine beſonderen Verteidigungsanſtalten gegen das Entſatzheer traf, für den endlichen Erfolg der chriſtlichen Waffen nicht beſorgt. Am 12. früh ſchrieb er noch, wenige Stunden vor der das Schickſal der türkiſchen Waffen auf immer entſcheidenden Schlacht, an ſeine Gemahlin: „Wir können vor Ablauf von zwei Tagen kaum zum Gefecht kommen. Wir ſind nunmehr ge- nöthigt, unſere Schlachtordnung zu verändern und den Krieg in der Weiſe Moriz Spinola's und Anderer zu führen, welche à la ſicura vorrückten, gagnant peu à peu le terrain. Im Ubrigen humainement parlant und unſer Vertrauen in Gott ſetzend, ſo iſt zu glauben, daß einem Heerführer, der weder daran gedacht hat, ſich zu verſchanzen, noch ſeine Truppen zuſammenzuziehen, ſondern der da gelagert iſt, als wären wir hundert Meilen von ihm entfernt, vorausbeſtimmt ſein muß, geſchlagen zu werden.“ Es war dem linken Flügel beſchieden, die Entſcheidung ſo ſchnell herbeizuführen, daß ſchon am Abend Wien befreiet war und das chriſtliche Banner über dem Zelte des Großweſirs wehte.

Kara Muſtafa hatte ſeit dem 15. Juli mit dem Feuer der Geſchütze und der Arbeit der Mineure ein Stück um das andere aus den feindlichen Wällen gebrochen und in mehr als fünfzig Stürmen die Erfolge ſeiner Zerstörungen auszubeuten geſucht. Als die Kunde der Vereinigung eines Entſatzheeres zu ihm drang, zögerte er gleichwohl einen letzten entſcheidenden Angriff zu unternehmen, immer noch auf freiwillige Uebergabe hoffend. Wollte er doch Wien, das er ſich zur Reſidenz in dem unter ſeiner Oberhoheit neu zu gründenden Reiche erkoren, vor Zerstörung wahren und die Schätze, die es nach ſeiner Meinung barg, nicht mit ſeinen Truppen teilen! Überdies hatte eine am 7. September abgehaltene Muſterung ihm die Gewißheit gegeben, daß er noch 170,000 Mann unter den Waffen habe, mit denen er glauben mochte, das Entſatzheer leicht zurüchſchlagen zu können. Als ihm am 11. nachmittags das Erſcheinen der chriſtlichen Abtheilungen auf dem Ramme des Gebirges endlich den Ernst ſeiner Lage klarer machte, ließ auch er ſein Heer in Schlachtordnung aufmarschieren: den rechten

Flügel, an die Donau gelehnt, bildeten die asiatischen Völker unter dem jugendlichen und energischen Kara Muhamed; der linke Flügel bestand aus den europäischen Truppen unter Ibrahim Pascha; im Centrum standen die Sanitscharen, bei denen Kara Mustafa selbst blieb, in Summa 130,000 Mann. 40,000 Mann ließ er in den Laufgräben zurück. Er beschloß, am 12. anzugreifen, was auch Lothringen auf dem linken Flügel der Entzaharmee beschloßen hatte: so mußten beide Armeen, wenigstens im Norden, beim Avancieren bald aufeinanderstoßen.

Der 12. September war ein Sonntag, das Fest der göttlichen Vorsehung. Früh um 4 Uhr leitete das christliche Heer mit einem feierlichen Gottesdienste das ernste Tagewerk ein. Die Türken begrüßten die aufgehende Sonne mit dem heftigsten und anhaltendsten Feuer, das sie gegen das unglückliche Wien zu richten vermochten. Johann Sobieski mit seinem jungen Sohne, dem Prinzen Jakob, der Herzog von Lothringen und viele Generale empfingen in den Ruinen des Leopoldsberges aus der Hand Marco d'Aviano's die hl. Kommunion. Der Priester schloß seine Ansprache begeistert mit den Worten: „Si habebitis confidentiam in deo, obtinebitis victoriam!“ Nach der heiligen Handlung befahl der König seinem Sohne niederzuknien und erteilte ihm zur Erinnerung an den größten Tag, den er je erleben könne, den Ritterschlag. Als die Feldherren aus der zerfallenen Kapelle herausstraten, hatte die Schlacht bereits auf dem linken Flügel begonnen.

Nach mehr als zweistündigem harten Kampfe (gegen acht Uhr morgens) war der Feind, die asiatischen Völker, zurückgeworfen und der Rußberg genommen. Da die Centren noch nicht aneinander gerückt waren und die Polen noch fast eine Meile weit vom linken Flügel des Feindes standen, so trat jetzt eine Gefechtspause ein, die zur Aufstellung von Geschützen auf dem Rußberge und zur Rangierung der Treffen benutzt wurde. Sobieski verließ den Leopoldsberg, eilte auf den rechten Flügel und drängte nunmehr seine Reiterei mit größter Energie zur Eile.

Der nächste Angriff ging wieder von dem dem Feinde am nächsten postierten linken Flügel aus. Vier Stunden wurde jetzt zum zweiten Mal mit bewundernswürdiger Tapferkeit von beiden Seiten gekämpft, bis endlich Mittag gegen ein Uhr die Kaiserlichen und Sachsen in der gewonnenen Stellung vom Grinzenbach über Heiligenstadt gegen Rußdorf hin Halt machen konnten. Kurze Zeit darauf traf Fürst Johann Georg bei den sächsischen Truppen ein; wahrscheinlich vom Kaiser in Dürnstein zurückgehalten, hatte er erst am 12. September gegen Mittag von Tulln über den Rahlenberg aufbrechen können. Die Bayern und Franken waren, durch das unwegsame Terrain und das gegenüberstehende Centrum aufgehalten, inzwischen nur wenig vorgerückt; vom polnischen Heere war noch gar nichts zu sehen: der linke Flügel mußte deshalb



auch seinerseits wieder eine Gefechtspause eintreten lassen. Voll Spannung und Unruhe waren alle Blicke nach Westen gerichtet; als endlich gegen zwei Uhr in der Gegend von Dornbach die ersten Fähnchen der polnischen Reiter auftauchten, wandelte sich die allgemeine Besorgnis in lauten Jubel.

Schon damals war es bei den Polen üblich, daß größeren Reiterangriffen in unbekanntem Terrain Abteilungen Freiwilliger (*eliery*) vorangingen, teils um das Land, mehr noch um die Stellung des Gegners zu rekonoszieren. Die heut dazu erfahrenen, einem sichern Tode geweihten Abteilungen wußten, daß die Blicke der ganzen Armee ihnen folgten. Mit eingelegter Lanze stürmten sie unaufhaltsam vorwärts, durchbrachen die vorderen Reihen des Feindes, wurden aber darauf vom feindlichen Gros so zusammengehauen, daß nur karge Trümmer von ihnen zurückkehrten. Aber der Zweck des gebrachten Opfers war erreicht: die Aufmerksamkeit des Feindes war zerstreut, Schrecken und Verwirrung in seine Reihen getragen. Doch noch immer hatte Sobieski nicht die ganze Reiterei aus dem Waldgebirge herausziehen können und noch einmal mußte, Zeit zu gewinnen, ein partieller Reiterangriff von 2000 Mann unternommen werden. Auch diese 2000 unterlagen trotz heldenmütigster Tapferkeit. Aber wieder war der Zweck erreicht: inzwischen (2 Uhr nachmittags) war die Masse der polnischen Reiterei, 7000 Husaren und Panzerreiter und 6000 polnische Dragoner, an die sich noch etwa 5000 Mann kaiserlicher und bayerischer Kavallerie anschlossen, aufmarschiert und diese ungefähr 18,000 Reiter mit dem gefürchteten Polenkönige an ihrer Spitze setzten sich nun gegen den türkischen linken Flügel unter dem Dröhnen der Kesselpauten und dem Schmettern der großen kupfernen Hörner zur *attaque en muraille* mit dem Feldgeschrei „Jesus Maria!“ auf der ganzen Linie in Bewegung.<sup>1)</sup> Augenzeugen, zu denen auch Fürst Johann Georg<sup>2)</sup> gehörte, wissen nicht genug das prächtige Schauspiel zu rühmen, das diese avancierende glänzende Kavallerie bot, die Kühnheit und Gewandtheit, mit der sie in immer stärkerer Gangart das Gelände durchflog, über Gräben und Hecken, Trümmer und Ravins hinweg, die Heldengestalt des Königs an der Spitze, vor ihm der ensifer Regni den königlichen Bünzäpfel schwingend.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vergl. Der Entsatz von Wien am 12. Sept. 1683. Aus einer kriegshistor. Studie. Berlin 1883. S. 104.

<sup>2)</sup> Vergl. weiter unter die „Relation“ desselben an den Kurfürsten von Brandenburg.

<sup>3)</sup> Der ungenannte Verf. des citierten Werkes: „Der Entsatz von Wien“, schreibt darüber: „Das Auftreten dieser so geordneten großen Kavalleriemassen muß allerdings etwas verblüffend Großartiges gehabt haben... ihre Erscheinung stellt das letzte Aufblühen des alten samaritanischen Kriegsruhms dar, denn das unglückliche

Hatten schon die ersten Angriffe der Polen die Aufmerksamkeit Kara Mustafa's auf seinen linken Flügel gelenkt, so wandte er sich demselben mit seinen Sanitscharen nun selbst zu und ließ auch die asiatischen Völker seines rechten Flügels nach links abschwerten. Das christliche Heer, von Dornbach bis Grinzing in einer Linie von kaum 4000 Meter Ausdehnung vereinigt, erkannte sofort, wo die Entscheidung des Tages fallen werde. Lothringen fragte die um ihren Kurfürsten versammelten sächsischen Generale, in deren Kreis wir auch den Fürsten Joh. Georg II. zu erwarten haben, ob man heut mit der Ehre und großen Abtante, so man erlangt, zufrieden sein oder weiter avancieren solle. Da antwortete Feldmarschall von der Goltz: „Der Feind ist epouvantieret; auch bin ich ein alter, kontrakter Mann und wünsche noch heute Abend ein gutes Quartier in Wien zu haben.“ Unter allgemeiner freudiger Zustimmung rief Lothringen aus: „Marchons done!“ und „die ganze Bataille begunnte zu avancieren“.

Da bemächtigte sich des türkischen Heeres namenloser Schrecken. Der linke Flügel unter Ibrahim Pascha löste sich unter dem wiederholten Andrängen der Polen auf und drängte auf das Centrum. Vergebens suchte Kara Mustafa die Seinen zum Stehen zu bringen: vergebens entrollte er die grüne Fahne des Propheten, welche der Türke mit dem letzten Blutstropfen zu verteidigen verpflichtet ist. Das Hujarenfähnlein des Prinzen Alexander Sobieski bahnte sich einen Weg bis zum Großwesir und Kara Mustafa schwang, das eigene Leben zu verteidigen, den Topuz, die Feldherrnkeule.<sup>1)</sup> Er erhielt einen Säbel-

Polen hat seit jenem Tage keinen solchen Moment wieder in seinen Annalen zu verzeichnen gehabt. Zumal die in erster Linie entwickelten Hujaren ließen alles an Glanz und Pracht hinter sich, was bisher und seitdem wohl nicht wieder gesehen worden ist. Die vom Winde bewegten buntseidnen Fähnlein der 19 Fuß langen Lanzen und die wehenden Reiherrbüsche auf den blinkenden Helmen, der Glanz der Waffen und besonders der funkelfenden, bei den Offizieren vergoldeten Rüstungen, das Rauschen der am Rücken befestigten Reiherrflügel, sowie die von den Schultern flatternden Tiger- und Pardelfelle, dazu die edeln, reichgeschmückten und gezäumten Pferde, das Alles soll einen so imposanten Anblick gewährt haben, daß fast Aller Augen dieser glänzenden Reitertruppe bei ihrem Erscheinen auf dem Schlachtfelde sich zuwandten und mancher christliche und osmanische Kämpfer darüber auf Augenblicke des eigenen Kampfes vergaß.“ Zugleich macht der Verf. darauf aufmerksam, daß die Pferde der Polen ohne Kinnkette, nur mit Trense gezäumt waren und dadurch dem Choc eine furchtbare Wucht zu geben vermochten. Die abendländische Kavallerie kannte damals einen eigentlichen Choc nicht, man trabte bis auf 25 Schritt an den Feind heran, hielt und feuerte das Pistol auf ihn ab und ging erst dann mit dem Säbel vor. Nur die Türken und Polen kannten den Choc in der Carrière.

<sup>1)</sup> Dieselbe befindet sich nebst einem Köcher Kara Mustafa's in der Ambraiser Sammlung zu Wien. Einen massiv goldnen Steigbügel des Leibpferdes des Großwesirs sandte der König an seine Gemahlin nach Krakau als erstes Siegeszeichen.

hieb ins Gesicht, stürzte vom Pferde, das dem Könige zur Beute fiel, und wurde nur durch die Aufopferung des Führers seiner Garde gerettet. Die Unordnung wurde allgemein. Zuletzt warteten die noch unbeschäftigten Abteilungen das Herannahen des Gegners nicht mehr ab; sie wandten die Geschütze gegen denselben, gaben einige Schüsse ab, ließen dann alles im Stiche und flohen.

Erst hinter der Schwechat vermochte der Großwesir wieder einige Ordnung herzustellen; ein großer Teil seines Heeres setzte die Flucht bis Raab fort, vor dessen Mauern schon am Vormittag des 13. türkische Reiter gesehen wurden. Hier suchte endlich auch Kara Mustafa die Trümmer seiner Armee zu sammeln. Sobieski, ein Kenner der türkischen Kriegsführung, vermutete jedoch in der eiligen Flucht des Feindes eine List, rief die nacheilende Reiterei zurück und befahl, daß sämtliche Truppen da, wo sie zuletzt in Gefecht gestanden, für die Nacht unter Waffen bleiben sollten.

Über 15,000 erschlagene Osmanen deckten das Schlachtfeld; der Verlust der christlichen Heere ist nicht genau festzustellen, nach neueren Berechnungen dürfte die Summe von 2000—2500 Mann der Wahrheit am nächsten kommen — immer eine geringe Zahl gegenüber dem in jeder Beziehung glänzenden Siege.

Kara Mustafa hielt in seiner But ein unbarmherziges Strafgericht. Er ließ am 14. September den greisen Ibrahim Pascha mit 50 Generälen und Offizieren vor der Front ihrer Truppen erwürgen und schickte die darauf vom Kumpfe getrennten Köpfe der Übelthäter in Säcke verpackt dem auf die Siegesnachricht harrenden Sultan nach Belgrad. Nur mit Not entging der Agha der Janitscharen dem über ihn schon verhängten Todesurteil, um wenige Monate später zum Bürgengel Kara Mustafa's selbst zu werden<sup>1)</sup>.

Erst am Morgen des 13. September erkannte man die volle Bedeutung des errungenen Sieges; die Spuren, welche das fliehende Heer gelassen, ließen deutlich erkennen, daß dasselbe zu einem neuen Angriffe unfähig war. Unermesslich war die Beute des christlichen Heeres an Kriegsmaterial, Fahnen, Roßschweifen, Waffen, Kupfer, Zinn, Blei, an Pferden, Kameelen, Schlachtvieh, an Mundvorräten, an Edelsteinen, Gold- und Silberschmuck, türkischen Geräten, Mobilien, Porzellan, Kleidern zc., in dem über 25,000 Zelte zählenden Lager des

<sup>1)</sup> Durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände gelangte später Kara Mustafa's Schädel nach Wien, wo er noch jetzt im bürgerlichen Zeughause aufbewahrt wird, ein Memento jenes Beherufes über die Osmanen, der im Jahre 1683 bei Wien begann und nicht eher enden wird, bis sie in ihre asiatische Heimat zurückgejagt sind. Über die Schicksale jenes Schädels vergl. D. Kloppe S. 376.

Feindes. Das kostbare Zelt des Großwesirs mit seinem Inhalte, dessen Wert auf mehrere Tonnen Goldes geschätzt wurde, fiel dem Könige von Polen zu. Man fand so viel, daß es an Armen und Kräften fehlte, alles sogleich in Sicherheit zu bringen. Die ausgehungerten Wiener bemächtigten sich vor allem der aufgespeicherten Tausende von Säcken mit Reis, Mehl und Bohnen und der gleichfalls nach Tausenden zählenden ungarischen Rinder. War in Wien noch am Vormittage das Pfund Fleisch kaum zu bezahlen gewesen, so kaufte man jetzt das ganze Maststück für 5 Thaler. Die größte der erbeuteten Fahnen schickte Sobieski als Siegeszeichen dem Papste, der sie mit den Worten des 90. Psalms: „Super aspidem et basiliscum ambulabis et calculabis leonem et draconem“ empfing und in San Pietro aufhängen ließ. So groß aber auch der Wert dieser Beute war, er verschwindet gegen die militärische, politische und kulturelle Bedeutung des Tages. Der Jahrhunderte alte Bann war gelöst, das christliche Abendland atmete auf, die Schlacht bei Wien wurde der Markstein des Verfalls der osmanischen Macht.

Fürst Johann Georg begab sich noch am 12. September abends nach Kloster-Neuburg zwei Meilen zurück und traf Montag früh wieder rechtzeitig ein, um mit dem Könige von Polen und dessen Sohne, dem Prinzen Jakob, den Kurfürsten von Sachsen und Bayern und dem Herzoge von Lothringen das Lager und die Belagerungsarbeiten der Türken zu besichtigen. Als sie sich der Stadt näherten, kam ihnen Graf Starhemberg zur Begrüßung entgegen und geleitete sie (Lothringen und die beiden Kurfürsten blieben im Lager zurück<sup>1)</sup>) durch das Schottenthor in die Straßen. Welche Zerstörung ringsum, und welcher Heldennut, mit dem die Verteidiger den Trümmern der zerstörten Werke immer neue Widerstandskraft gegeben! Bis ins Innere der Stadt waren Plätze, Straßen, Gassen durch Barrikaden und Gräben in Abschnitte geteilt, um nach dem Fall der äußern Enceinten immer wieder von der nächsten innern aus den Feind aufzuhalten. Wien, an der Spitze sein tapferer, mit Ruhm gekrönter Kommandeur Starhemberg, wollte sich bis zum letzten Tropfen Blutes halten und war in diesem Ent-

<sup>1)</sup> Jedenfalls schien es ihnen unpassend, vor dem in der Nähe harrenden Kaiser den Einzug in Wien zu halten und diesem gewissermaßen den ersten Bewillkommungsjubel des befreiten Volkes zu rauben. Sobieski mag in dieser Angelegenheit allerdings anders empfunden haben. Daß letzterer einen feierlichen Einzug vor dem Kaiser beabsichtigte, scheint daraus hervorzugehen, daß sich an diesem Tage sein Sohn nach deutscher Weise hatte kleiden müssen, wie auch daraus, daß er die große, in Gold und Silber auf grünem Grunde kostbar gestickte türkische Fahne mit sich führte und dieselbe vom Schottenthore an durch die Straßen als Trophäe vor sich her tragen ließ.

schlusse nicht wankend geworden, als es daran war, die letzten Tropfen des Bechers seiner Leiden zu trinken. Ausgelassener, lautester Jubel empfing die Sieger, die sich nach genommener Umschau zum Grafen Starhemberg begaben und bei demselben das Mittagsmahl einnahmen. Wie es dabei hergegangen, erzählt der Fürst in seiner unten folgenden „Relation“ und kann deshalb hier übergangen werden. Nach der Tafel ritt der König zur St. Stephanskirche, dort sein Gebet zu verrichten. Den Abend benutzte der Fürst, die erwähnte „Relation“ an den Kurfürsten von Brandenburg niederzuschreiben, deren Wortlaut wir nach dem Abdruck in dem vom Königl. Generalstabe redigierten Preussischen Militär-Wochenblatte (Sonabend, 19. Juli 1828) nachstehend geben.<sup>1)</sup>

**Relation des Fürsten Johann George von Anhalt**

**de dato Wien den 3/13 September 1683, betreffend den Entsatz von Wien.**

Nachdem gestern Morgen um 8 Uhr die völlige Armee den Wiener-Wald glücklich passirt und an das Vorgebirge gekommen, hat man gleich Bataille machen müssen, weil der Feind aus seinem Lager bis fast an den Kahlenberg herangerückt, da gleich einige Rencontres vorgefallen und der Prinz Moriz von Croy gleich erschossen wurde, auch der Graf Trautmannsdorf nebst andern die Köpfe in Stich gelassen, weil aber unsere sämmtliche Infanterie in 37,000 Mann bestanden, und die Artillerie in 130 Feldstücke allzeit feuerten, wurde der Feind bis nach Nusdorf getrieben<sup>2)</sup>. Der König in Polen hatte den rechten Flügel mit 30 Compagnien Husaren, welche dann nicht besser montirt sein konnten, den linken Flügel längs der Donau hatten die Kaiserlichen, an diese schlossen die Sachsen, an die Polen die Bayerischen und in

<sup>1)</sup> Die Kopie jenes Abdruckes verdanken wir der Güte des Herrn Pfarrers N. Formey in Wien.

<sup>2)</sup> Wir haben oben gesehen, daß um 8 Uhr schon der erste siegreiche Angriff des linken Flügels gegen die asiatischen Völker unter Kara Mustafa geschehen war. Prinz Thomas Moriz von Croy, Hauptmann im Regimente seines Bruders, des Feldmarschalllieutenants Herzogs Karl Eugen von Croy, wurde gleich beim ersten Treffen tödtlich getroffen, während sein Bruder, der Herzog, der dies Treffen befehligte, einen Schuß durch die linke Schulter erhielt und zurückgeschafft werden mußte, worauf dann der Generalfeldwachtmeister Graf Fontaine das Kommando übernahm. Als später auch Graf Fontaine verwundet wurde, konnte Herzog Croy, der inzwischen verbunden worden war, wieder ins Kommando eintreten. Letzteres geschah gegen 1 Uhr. Graf Trautmannsdorf fiel nach dem ersten Angriff der polnischen Reiterei. Als nach Niederwerfung derselben die türkischen Sipahi vorbrangen, warf sich der Führer des Regiments Schulz, Oberstfeldwachtmeister Graf von Trautmannsdorf, dem rechten Flügel der Sipahi mit großer Kühnheit entgegen und fand dabei den Heldentod. Auch das Regiment Styrum ging mit vor und verschaffte dem Könige von Polen dadurch Zeit, seine geschlagene Kavallerie weiter rückwärts wieder zu ordnen. Die Zahl von 37,000 Mann mag wohl zu hoch gegriffen sein.

der Mitte die Schwäbischen, Fränkischen und Niederrheinischen. Der König in Polen commandirte en Chef und war überall, wo das größte Feuer war. Während der Action schickte er 6 Compagnien Husaren dem Herzog von Lothringen zu auf dem linken Flügel. Unsere Linie war fast eine halbe Meile lang, dem Feinde seine aber um etwas länger, indem er 3 Tage zuvor einen Succurs von 30,000 Mann, worunter 10,000 frische Janitscharen waren, bekommen<sup>1)</sup>. Er konnte aber unmöglich stehen bleiben, und ließ sich zurücktreiben bis in sein Lager hinein und verlor in der Retraite gleich etliche 30 Feld-Stücke; er wurde aber endlich auch genöthigt, sein Lager zu abandoniren, worin alle seine Zelte geblieben nebst aller Bagage. Es hat sich aber Niemand daran vergreifen dürfen, sondern man ist immer in guter Schlachordnung geblieben, weil der Feind aus seinem Lager bis fast an die Favorite getrieben, also daß mir gleich am Schotten Thor mit dem Stadt-Wege Communication bekommen und Prinz Louis<sup>2)</sup> gleich 2 Regiment hereinmarschiren lassen. Als dieses schon geschehen, haben die Janitscharen ihre Approchen nicht abandonirt, und nicht allein von allen Batterien noch immer auf die Stadt gespielt, sondern noch einen starken Sturm gethan, welcher aber, da Starhemberg vigoureusement soutenirte, abgeschlagen wurde. Darauf kam der König mit seinen Husaren auf die Türken ordentlich zu treffen. Zwei Compagnien Husaren machten den Anfang und brachen zwar durch, die meisten aber wurden mit türkischen Säbeln, nachdem sie die Compagnien gebrochen, übel tractirt. Als aber die übrigen Compagnien von den Husaren auch alle losbrachen, welches über alle Maassen schön anzusehen war, gingen die Türken in großer Confusion fort<sup>3)</sup>. Darauf wurde mit der ganzen Macht auf die Approchen ange setzt, Alles niedergemacht, alle Stücke auf den Batterien und im Felde erobert, der Feind aus dem Felde geschlagen, welcher sich selbst auf 250,000 Combattanten estimirte, die gute Stadt Wien entsezt, und eine vollkommen Victoria erhalten, wofür man Gott nimmer genugsam danken kann. Ich muß sans flatterie dem Könige und seinen beiden Feldherren das

<sup>1)</sup> Diese Angabe wird von mehreren Berichterstatlern der Zeit bestätigt.

<sup>2)</sup> Feldmarschalllieutenant Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden drang nach 5 Uhr abends mit den kaiserlichen Regimentern Hallwyl und Häußler, mit dem sächsischen Dragonerregiment und der württembergischen Infanterie bis zur Contrescarpe am Schottenthor und sodann weiter bis zu den türkischen Approchen vor. Daß er, was der Fürst doch wohl in seiner Relation sagen will, zwei Regimenter in die Stadt hineingeführt habe, finden wir in neuern Darstellungen nicht erwähnt.

<sup>3)</sup> Der Fürst hält sich in seinem Berichte nicht streng an die Zeitfolge. Der grandiose Reiterangriff des Königs von Polen hatte erst das Vordringen des Markgrafen von Baden möglich gemacht.

Zeugniß geben, daß sie, als auch alle andern Generale als Herzog von Lothringen, Churfürst von Bayern, Churfürst von Sachsen, Fürst von Waldeck, Feldmarschall Goltz und alle übrigen alfort à la tête de l'armée sich finden ließen, und Alles ohne einzige Confusion und Desordre zugeht, und obgleich der Marsch durch den Wiener-Wald bis in den dritten Tag gewährt, und weder Menschen noch Pferde etwas bekommen können, so ist doch nicht der geringste Widerwille noch Verdruß an dem Soldaten verspürt worden, sondern ein Jeder lustig und begehrlisch zu fechten gewesen. Heute Morgen darauf hat der König seine wilden Tartaren und etliche Towarczys<sup>1)</sup> nachgeschickt, und er für seine Person ist rings um die Stadt geritten und des Feindes Approchen, Batterien und unglaubliche Arbeit gesehen. Darauf ritt er durch einen Ausfall am Schotten-Thor in die Stadt hinein und gleich zum General Starhemberg, wo er zu Mittag speiste. Der Churfürst von Bayern saß zu seiner Rechten und der König nahm mich bei der Hand und mußte mich neben ihn setzen zu seiner Linken; nebst Churfürst von Bayern saß der älteste Königl. Prinz, nebst mir dann unser Kanzler, und viele andere Polnische Generale, auch der Königl. Herr Bruder und der Fürst Lubomirsky, Caprara und Starhemberg<sup>2)</sup>. Der König war überaus lustig und redete continurlich mit mir und sagte unter andern: wenn er eine solche Armee, als er gestern die Ehre gehabt, zu commandiren, zu seiner Disposition haben könnte, so wollte er die ganze Welt erzittern machen, wandte sich darauf zum Churfürsten von Bayern und sagte: wenn die Herren Churfürsten und Fürsten im Reiche es mit ihrem Kaiser recht meinen wollen, so können sie alle ihre Nachbarn in Devotion erhalten. Er brachte auch Eure Churfürstl. Durchl. Gesundheit zu, und sagte mir, daß er nicht mehr verlangte, als eine gute Gelegenheit zu haben, Eure Churfürstl. Durchl. in der That zu zeigen, wie aufrichtig er es mit Ew. Churf. Durchl. meinte, und noch Mehreres dazu ins Ohr, welches ich mündlich zu berichten nicht vergessen werde. Während der Mahlzeit wurden viele Gefangene eingebracht, auch 3 vornehme Herren von des Viziers Hofleuten. Der König konnte perfect türkisch mit ihnen reden. Sie sagten, daß, als

<sup>1)</sup> Towarczys (eigentlich Kamerad) bezeichnet die ausschließlich aus Edelknechten in Officiersrang gebildete schwere Kavallerie, welche sich nur für den Kampf in rangierter Schlacht, jedoch nicht für Feld- und Sicherheitsdienst bestimmt hielten, auch keine Verbindung zu höhern Einheiten als Choragwien kannten.

<sup>2)</sup> Prinz Hieronymus Lubomirski war Kronhofmarschall von Polen, kaiserlicher Feldmarschalllieutenant und Oberst eines Kürassier-Regiments. Graf Enea Caprara war kaiserlicher General der Kavallerie und Oberst eines Kürassier-Regiments. Der Churfürst von Bayern hatte sich, ohne den König beim Einzuge zu begleiten, später beim Grafen Starhemberg eingestellt.

der Groß-Vizier gesehen hätte, daß die Christen-Macht hätte geobfiegt, so hätte er angefangen zu weinen, seine beiden Söhne geküßt und gesagt: Nun bin ich für einmal ganz verloren. Der König hat alle des Groß-Viziers Sachen bekommen, so sehr kostbar waren, unter andern ein groß güldenes Schild mit Diamanten besetzt und sein Gezelte, deren viele tausende sind. Nach gehaltener Tafel ritt der König nach der großen St. Stephani-Kirche, kniete ein wenig nieder und that sein Gebet<sup>1)</sup>. Es waren unterschiedliche Wienerische Personen in der Kirche, welche mich gleich erkannten und verlangten die Gnade zu haben, dem Könige zu Hand zu küssen. Ich sagte solches dem Könige, so ging er ihnen selbst entgegen und ließ sie zum Handkuß zu. Morgen oder übermorgen wird Ihre Kaiserl. Majestät hier erwartet, und dann wird resolvirt werden, was man mit dieser schönen Armee, welche nunmehr, weil die litthauische Armee auch dazu gekommen, nahe an 100,000 Mann sich beläuft, weiteres anfangen wird.

Ich habe noch diesen Abend die Burgbastei als auch die Lößische innwendig und auswendig visitirt. Sie sind beide durch Minen übel zugerichtet, aber es sind auf jeder 6 Abschnitte gemacht; die ganze Courtine aber zwischen diesen beiden Bollwerken ist an fünf Orten neben einander unterminirt befunden worden, und hätte der Entsaß über 8 Tage nicht dürfen länger ausbleiben. Sobald als der Kaiser und seine Minister anlangen werden, werde ich meine Depeße stark sollicitiren und beschleunigen und mich mit der Gottes Hülfe bald bei Ew. Churfl. Durchl. gehoramsjt wieder einfinden. Ew. Churfl. Durchl. wollen nicht ungleich deuten, daß ich nicht ordentlich und mehr particularia überschreibe, es läßt sich aber besser sagen als schreiben. Die ganze Armee campirt vor der Stadt, der Feind hat sich in 2 Theile getheilt, nach der Donau lang und gegen Neustadt. Was der Türke für ein Personage jetzt agiren wird, ist leichtlich zu ermessen. Ich befehle mich in Ew. Churfl. Durchl. beharrliche Gnade und ersterbe  
Ew. Churfl. Durchl.

treu gehoramsjter Diener

Johann Georg

Fürst von Dessau.

Am 14. September ritt Fürst Joh. Georg mit dem kaiserl. Hofe, den Kurfürsten und dem Herzoge von Lothringen zwei Meilen auf Schwachat hinaus, den dort zu Schiff eingetroffenen Kaiser zu begrüßen und denselben feierlich in seine befreiete Hauptstadt zurückzuführen. Die Rückkehr des Kaisers erfolgte unter dem Geläut sämt-

<sup>1)</sup> D. Kopp bezweifelt, daß Sobieski in St. Stephan gewesen (a. a. O. S. 317): wahrscheinlich ist ihm der Bericht des Fürsten Johann Georg entgangen.



licher Glocken und dem Feuer der Geschütze. Der König von Polen war hierbei nicht gegenwärtig; die Zusammenkunft mit ihm fand erst nach längern Verhandlungen über die dabei zu beobachtenden Formalitäten am folgenden Tage statt. Bald darauf begab sich der Kaiser, da die Hofburg zu Wien während der langen Belagerung unbewohnbar geworden war, wieder nach Linz zurück. Der Fürst folgte ihm dahin, hatte noch verschiedene Audienzen und trat endlich seine Rückreise über Straubing und Regensburg an. Am 5. Oktober erhielt er in Regensburg die Antwort <sup>1)</sup> des Kurfürsten auf seine Relation:

Durchleuchtiger Hochgebohrner Fürst, freundlicher lieber Vetter, Schwager und Gevatter, daß Ew. Vbd. Mir durch abschickung eines Expressen den glücklichen entfaz der Stadt Wien und erhaltenen Sieg wieder den Erbfeind haben notificiren wollen, solches habe Ich aufgenommen, als eine sache, welche Ich vorlängst von grund Meiner Seelen gewünschet, und da Mir auff. der Welt nichts lieber und erfreulicher hatte zu kommen können. Ich habe so fort in allen Meinen Vestungen Ordre ertheilet, daß deshalb eine Dank Predigt soll gehalten, das Te Deum laudamus gesungen und darauff aus allem Geschütze und von der Besatzung Salve geschossen werden.

Ew. Vbd. hoffe Ich inn balde wieder alhier zu sehen, solte aber dieses noch Dieselbe an dem Kayserlichen hofe antreffen, so wollen Sie belieben, Ihrer Kayserl. Mt. Meine über diesen Großen Success empfundene herzhinnigliche Freude zu bezeugen, und daß Ich nichts hoher wünsche als daß Ihrer Kayserl. Mt. waffen mit fernerm steten siege gekrönt werden mögen.

Ich verbleibe

gez. Ew. Vd.

Gegeben auf Meinem  
Jagthaus zu Golze  
den 10. [20.] Septemb. 1683.

Dienstwilliger Vetter  
Schwager und gevatter  
Friederich Wilhelm Churfürst.

Auch Fürst Johann Georg brachte Zeichen der Erinnerung von jenem großen Tage vor Wien mit in die Heimat, Roßschweife, Fahnen, Vogen, Röcher, Pfeile, Schwerter, Dolche. Seit etwa hundert Jahren hängen dieselben, jedem zugänglich, im Gange zum Rittersaale des gotischen Hauses zu Wörlitz, das Bild des edeln Fürsten ernst und feierlich umrahmend. Herzog Franz, der Gründer von Wörlitz, der sie aus dem Residenzschlosse zu Dessau hierherbrachte, mußte, an welchen hohen Tag der Weltgeschichte sie mahnten.

<sup>1)</sup> Das Original im Herzogl. Anh. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Obiger Abdruck ruht auf einer Kopie, welche Herr Geh. Archivrat F. Siebigk in Zerbst dem Verf. gefälligst hat zugehen lassen.

## Verzeichnis derjenigen Bücher,

welche aus der Gernroder Stiftsbibliothek in die frühere Vernburger Landesbibliothek und aus letzterer in die gegenwärtige Anhaltische Behördenbibliothek zu Dessau übergegangen sind.

Von Dr. Gröpler, Bibliothekar in Dessau.

Der Gesamt-Katalog der früheren Vernburger Landesbibliothek umfaßte auch den Katalog der einstigen Stiftsbibliothek zu Gernrode. Wie es scheint, sind aber auch Bücher aus anderen, benachbarten Orten im Anhaltischen und Halberstädtischen der qu. Sammlung einverleibt worden, indem Halberstadt und Oschersleben auf dem Titel oder den Schlußblättern von Infimabeln erwähnt werden; auch haben wahrscheinlich Klöster (Froße?) ihren Beitrag zu der Vernburger Bücherei gestellt, was daraus erhellt, daß z. B. in einem Mißbände von Theophrastus Paracelsus u. a. ausdrücklich ein solches Herkommen vermerkt ist. Dem „Catalogus librorum bibliothecae Bernburgicae“ von 1716 ist der „catalogus librorum ex bibliotheca Gerurodensi“, wie sich selbiger anno 1715 befunden, angehängt und teile ich die daselbst verzeichneten Werke, welche zum größten Teil nach der Vereinigung der Vernburger Landesbibliothek mit der Anhaltischen Behördenbibliothek im Jahre 1877 in Dessau aufgestellt worden sind, im Folgenden mit.

### In Folio:

1. Succi sermones aestivales. — 2. Ejusdem sermones hiemales.
- 3. Nicol. Abbas in secund. decretalium. — 4. Missales. —
5. Joh. Immolensis in secund. Pandect. — 6. Baldus de Perusio in 4 lib. codicis. Ludovici Pontani Roman. et Matthaei Mattesilani Bonon. singularia juris. Bonaventura in primum lib. sententiarium.
- 7. Zwingere Theatrum vitae humanae. — 8. Rationale Divinorum Officiorum. Armeniensis de Terra Sancta. De Horis Canonicis Tractatulus. — 9. M. T. Ciceronis operum Tom. 1 u. 2. —
10. Ejusd. Tom. 3 u. 4. — 11. Plinii historia naturalis. — 12. T. Livius. — 13. Aventini Annales Bojorum lib. 7. — 14. Lutheri Bibliorum Tom. 1. — 15. Ejusd. Tom. 2. — 16. Biblia Vulgata cum concordantiis vet. et novi Testamenti. — 17. Chemnitii Examen concilii Tridentini. — 18. Augustini operum Tom. 1 u. 2. — 19. Ejusd. Tom. 3 u. 4. — 20. Ejusd. Tom. 5. — 21. Ejusd. Tom. 6. —
22. Ejusd. Tom. 7. — 23. Ejusd. Tom. 8. — 24. Ejusd. Tom. 9 u. 10. —
25. Spangenbergius in quinque lib. Mosis. — 26. Erasmi Sarcerii Summaria über die Bibel Tom. 1. — 27. Ejusd. Tom. 2. — 28. Bibliotheca Gesneri Tom. 1. — 29. Ejusd. Tom. 2. — 30. Epiphanius.

- 31. Missales. — 32. Colloquium Altenburgense. Vide No. 67.  
 — Historia Stumphii. — 33. Erasmi Adagia. — 34. Dieterici Summarien  
 über die Bibel. — 35. Polyanthea. — 36. D. Hieronymi operum Tom.  
 1 u. 2. — 37. Ejusd. Tom. 3 u. 4. — 38. Ejusd. Tom. 5, 6 u. 7. —  
 39. Ejusd. Tom. 8 u. 9. — 40. Philippi Melanchthonis operum  
 Tom. 1. — 41. Ejusd. Tom. 2. — 42. Ejusd. Tom. 3. — 43. Ejusd.  
 Tom. 4. — 44. Philippi Melanchthonis corpus doctrinae Christianae.  
 — 45. Musculus in Psalmos. NB. fehlt. — 46. Idem in Johannem. —  
 47. Ejusdem Loci Communes. — 48. Brentius in Esaïam. — 49.  
 Idem in Lucam. — 50. Idem in Acta Apostolorum. — 51. Fulgentius.  
 — Maxentius — canones Apostolorum — Philo Judaeus. 52.  
 Hilarius. — 53. Basilius Magnus — Brentius in Lucam et ejus  
 homiliae. — 54. Selneccerus in Psalmos pars 1 u. 2. — 55. Idem  
 in Psalmos pars 3. — 56. L. Lossius in Psalmos. — 57. Idem in IV.  
 Evangelistas. — 58. Idem in Acta Apostolorum. — 59. R. Vola-  
 terrani commentarii. — 60. Carionis Chronicon. — 61. Athanasius.  
 Theophilactus. — 62. Corpus doctrinae Brunsvicensis. — 63. Gre-  
 gorius Magnus in Jacobum. — 64. *Μικροπρεσβύτερον* vel Elenchus  
 veterum Episcoporum. — 65. Promptuarium Sacrosanctum Obenhinii.  
 Exemplorum, virtutum et vitiorum. — 66. Amantius, Flores Senten-  
 tiarum. — 67. Colloquium Altenburgense vide No. 32. — 68.  
 Hyginus — Palaephatus — Fulgentii Mythologia et interpretatio  
 vocum antiquarum — Aratus — Proclus — Georgii Castrioti seu  
 Scanderbegi vita. — 69. Phovorini, lexicon Graecum. — 70. Gersonis  
 operum Tom. 1. — 71. Ejusd. Tom. 2. — 72. Ejusd. Tom. 3. —  
 73. Ejusd. Tom. 4. — 74. Originis Tom. 1. — 75. Ejusd. Tom. 2.  
 — 76. Budaëus, de lingua Graeca. — Erasmi apophthegmata. —  
 77. M. Lutheri operum Latinorum Tom. 1. — 78. Ejusd. Tom. 2.  
 — 79. Ejusd. Tom. 3. — 80. Ejusd. Tom. 4. — 81. Ejusd. Tom. 5. —  
 82. Ejusd. Tom. 6. — 83. M. Lutheri operum Germanicorum Tom. 1.  
 — 84. Ejusd. Tom. 2. — 85. Ejusd. Tom. 3. — 86. Ejusd.  
 Tom. 4. — 87. Ejusd. Tom. 5. — 88. Ejusd. Tom. 6. — 89. Ejusd.  
 Tom. 7. — 90. Ejusd. Tom. 8. — 91. M. Lutheri Kirchenpostille,  
 Teütsch. — 92. Ejusd. Islebiensis Tom. 1. — 93. Tom. 2. — 94.  
 Ejusd. Postilla latina. — 95. Ejusd. Teütscheben. — 96. Kirchneri  
 Thesaurus ex scriptis Lutheri. — 97. Ejusd. Index octo Tomorum  
 Germanicorum Lutheri, Spangenberg in posteriorem Epistolam ad  
 Corinthios. — 98. Huberinus in Syracidem. — 99. Stobaeus. —  
 100. Historiae Bizantinae auctoritate Zonara No. 1. — Niceta, Nice-  
 phoro et Chalcondyla — Genealogia Christi. — 101. P. Virgilius.(?)  
 — 102. Vigilius contra Haereticos. — 103. Hisichius in Leviticum,  
 Lucubrationes aliquot Chrysostomi et Athanasii - Divi Clementis

recognitiones Anacleti Evaristi, Alexandri Xisti, Hygini, Victoris Zephirini, Eutychiani, Pontiani, Autheri, Urbani Epistolae. — 104. Irenaeus Anselmus et Dionysius a Rickel Carthusian. — 105. Georgius Major in Evangelia Dominicalia. — 106. Idem in Epistolas Pauli. — 107. Xenophon et Thucydides. — 108. Lucianus, Pogius — 109. Ambrosii operum Tom. 1. — 110. Ejusd. Tom. 2. — 111. Ejusd. Tom. 3. — 112. Spangenberg in priorem Epistolam ad Corinthios. — Chronicon Corinthiacum. — 113. Calepinus. — 114. Kling, (?) in Institutiones Justiniani. — 115. Georgii Principis Anhaltini operum Tom. primus. — 116. Eorundem Tom. secundus. — 117. Theatrum Diabolorum. — 118. Reuchlinus. — 119. Cyrillus-Cyprianus. — 120. Toxii Historia Ecclesiastica. — 121. Patientis concordant. — 122. Paulus Aemilius item Feronus de rebus gestis Francorum. — 123. Moralisatio Bibliorum. — 124. Bullinger in Matthaeum. — 125. Loccii Sabellici Historiae Tom. 1. — 126. Ejusd. Tom. 2. — 127. Tertullianus. — 128. Processus Iudiciarius — Soliloquia Augustini — Bonaventurae breviliquium. — 129. Pomerium de sanctis. — 130. Pomerium de Tempore. — 131. Parati sermones. — 132. Historia Ecclesiastica Magdeburgens. Centur. 1, 2, 3. — 133. Ejusd. Centur. 4. — 134. Ejusd. Centur. 5. — 135. Ejusd. Centur. 6, 7. — 136. Ejusd. Centur. 8, 9. — 137. Ejusd. Centur. 10, 11. — 138. Ejusd. Centur. 12. — 139. Basilius Magnus. — 140. Urbanus Regius. — 141. Priscianus. Bellum Christianum contra Turcos per Albert. Monachum. Aristotelis Historia animalium. Theophrasti Historia Plantarum. — 142. Procopius Caesariensis. Eutropius. — 143. Bullingerus in Epist. Pauli. — 144. Sleidanus. — 145. Martyr in Lib. Iudicum. Diodorus Siculus. — 146. Abbatis Urspergensis Chronicon et aliorum. — 147. Antonini Historia. — 148. Orthodoxographa Theologica. — 149. Polyd. Vergilii Historia Anglicana. — 150. Strabo. — 151. Ottonis Brunfelsii Herbarii Tom. 1 u. 2. — 152. Ejusd. Tom. 3. — 153. Marsilii defensor Pacis. — 154. Dionysius Halicarn. — 155. Gersonis Communiloquium. Cyrilli apologia. — 156. Antonini summae pars 1 u. 2. — 157. Ejusd. pars 3. — 158. Ejusd. pars 4. — 159. Eusebii Historia Ecclesiastica. — 160. Sermones Kayserspergii. — 161. Scala coeli. — 162. Geileri navis poenitentiae. — 163. Homeliarius doctorum. — 164. Königs practica. — 165. Martisburgense Chronicon. — 166. Nicasius in Institut. Justiniani. — 167. Revelationes Brigittae. — 168. Pantaleon de viris Illustr. Ge maniae. — 169. Nicolai Lyrae in Bibliam Tom. 1. — 170. Ejusd. Tom. 2. — 171. Ejusd. Tom. 3. — 172. Ejusd. Tom. 4. — 173. Conciliorum Tom. 1. — 174. Ejusd. Tom. 2. — 175. Chrysostomi

Tom. 1. — 176. Ejusd. Tom. 2. — 177. Decretales. — 178. Sententiae Petri Lombardi. — 179. Meyer in Apocalypsin. Königs Practica. — 180. Abbas antiquus in V. lib. Decretal. — 181. Naucleri chronicon. — 182. De Rebus Germanicis Turpinus Rhegino Gemblacensis(?) Schaffneburgensis et Trithemius. — 183. Flavii Josephi opera historica Antiquatum Judaicarum. — 184. Blondi historia. — 185. Dioscorides. — 186. Herodotus — Aulus Gellius. — 187. Vadianus, de Eucharistia, Taciti Annales. — 188. Chrysostomus in Matthaeum. — 189. Sackhen-Spiegel cum glossa. — 190. Pighii controversiae. — 191. Krantzii Saxonica et alii Historici. — 192. Annotationes in Suetonium et alios Authores. — 193. Herberstein, de rebus Moscorum. Annales Silesiae — Stammbaum der alten Sächsischen Fürsten. — 194. Grammatica Guarini. — 195. Bod's(?) Kräuterbuch. — 196. Vocabularium Juris. — 197. Mekkenlocher, de casibus in term. lib. VI. Decretal. — 198. Hugonis pars 2. — 199. Rupertus de victoria verbi Dei. — 200. Deflorationes Patrum. — 201. Frisen's Artzney-Spiegel. — 202. Hymnarius de Sanctis. — 203. Gesta Romanorum cum Applicationibus. — Historia Lombardica. — 204. Leonhardi sermones. — 205. Alberti sermones. — 206. Sackhen-Spiegel. — 207. Wannii sermones. — 208. Guillermi Postilla. — 209. Vincentii sermonum Tom. 1. — 210. Ejusd. Tom. 2. — 211. Ejusd. Tom. 3. — 212. Varia Manuscripta Theologica. — 213. Aurea Biblia. — 214. Lochmeieri sermones. — 215. Discipuli sermones. — 216. Meffreth sermonum Tom. 1. — 217. Ejusd. Tom. 2. — 218. Ejusd. Tom. 3. — 219. Martini Fratris sermones. — 220. Seneca.

In Quarto:

1. Brentii Postilla. — 2. Ausmi summae supplementum. — 3. Enchiridion Erasmi. Lutherus, ad Galatos et alia opuscula. — 4. Ivonis(?) Lib. Decretalium. — 5. Caepollae cautela. Pastor bonus. Formicarius. Gemma praedicantium. — 6. Roberti Quadregesimale. — 7. Opuscula nonnulla Lutheri. — 8. Engelhusius, in Psalmos. — 9. De Testamentis. De Inst. Princip. Erasmus. — 10. Maillard. Cassianus de Institut. coenobiorum. — 11. Agenda (NB. fehlen). — 12. Varia opuscula Lutheri. — 13. Aretius in Psalmos. — Oecolampadius in Daniele. — 14. Varia manuscripta. — 15. Joh. Hussii vita. — 16. Supplementum coelifodinae. — 17. Lutheri Advents Postilla. — 18. Paschasius in Lament. Jeremiae. — 19. Kempis De imitatione Christi Diadema Monachorum. — 20. Narragonia, (speculum Fatuorum). — 21. Pauli Orosii opus Historicum, Variae doctorum epistolae. — 22. Opuscula varia Lutheri. — 23. Geileri Peregrinus. — 24. Bugenhagen in Jeremiam.

- 25. Tractatus de sacramentis. — 26. Joh. des Geminiano sermones funebres. — 27. Oecolampadius, de gaudio et alii tractatus. — 28. Carolostadii, Sendschreiben in Epist. ad. Corinth. Tractatus de canon. scripturae. — 29. Lutheri et aliorum tractatus varii. — 30. Navicula poenitentiae. — 31. Antonius de Bitonto sermones. — 32. Mariale.

### Schriftstücke aus dem Archiv der Stadt Gernrode.<sup>1)</sup>

Von Pastor Dr. Karl Schulze in Nieder.

#### I. Eine Gernroder Schützenordnung.

Wyr buermeyster und Radmanne des fleckes Gernrode Bekennen und betzughen eyntrechtlickicken in dyßeme offin breue vor allen den Sye dyßen bryff sehen ader horn lesen unde neme-lichen allenn dy dar synt in der selschafft unde bruderschaft der Schutzen adder noch inkommen nach deme alße dyße nach geschreiben worth unde artickel dyßes breues inhalden unde uß wysen von erst an alle suntaghe von ostern beß ztu sinte michaelis taghe Szo wollen wyr ergenannte rathmanne unde unße nachkommen an deme rade den schutzen geben ztweye stobichen byrs wen sye myth sechs armborsten vor dem ztele synt unde wilche schutze daß byer hylft vor ztern der sal eyn eyghen armborst unßerm hernn halden unde deme flecke ztu ghuth Ouch sollen alle schutzen ore armborste in der volghe traghen uß genomen dye gehußen unde dye ledyghen knechte daß were dan sache daß eyn geruchte worde in deme lande so sollen sy alle myt volgen by eynen fertil wachs Ouch haben sye sich deß vor wylth unde synth eyn worden wer in dye selschafft unde bruderschaft eyntreten unde sye myth halden wyl der sal geben eyn punth wachß ztu den lichten unde yo ztu dem gutertemper (?) eynen halben grossen Nu sollen alle dy in der bruderschaft sint ader noch in kommen vor nemen wur eyn trach man ader gebrechen magk Von erst an sollen alle schutzen by eynander syn uff Sante Sebastians<sup>2)</sup> tagh

<sup>1)</sup> Herr Bürgermeister Rönneemann in Gernrode hat die Veröffentlichung dieser Schriftstücke freundlichst gestattet.

<sup>2)</sup> Der heil. Sebastian lebte unter Diocletian und wurde, da er dem kaiserlichen Befehle, seinem christlichen Glauben abzusagen, nicht nachkam, an einen Baum gebunden und mit tausend Pfeilschüssen durchbohrt. Im Mittelalter war er der Schutzpatron der Schützengesellschaften, welche an seinem Gedächtnistage (20. Januar) ihr Hauptfest feierten.

und nuwe vormunder ztu kyßen bye eynem vierteyl wachß Ouch wen dye vormynder dye schutzen vor boden wer den nicht kommeth byß dy ersten getrinken eyn schilling werth byrß der sal geben eyn vyrteyl wachs unde wen ore vyher by eynander yt so mogen sye daß byer laßen holen Ouch wen sy nwe vormunder kysen so sollen sye alle by eynander syen wur dy vormunder hen wollen dar san sal nicht wen dryerleye noth lybes noth hern noth erhafftighe noth by nemen unde daß myth wyßenschafft der vormunder dar nach also dyck daß dye vormunder noch one senden unde sye nichten kommen so sal eyn vor vallen syn eyn ferteyl wachs daß sye denne daß he reddeliche sache also an den vorgeschriben noden gehinderth worde Ouch wen dy vormunder eynen heysen dy lichte trachen unde daß nicht tede der sal ouch vorfallen syn eyn virtel wachß daß sye denne daß he redeliche sache habe ztu entschullighen were eß ouch daß orer eyn adder orer frowen eyn von dodeghen abe gyinghe dar got vor sye so sollen dy andern altzumale kommen ztu deme opffere und ztu grabe myth volghen nach gewonheyth der heyligen krystenheyth wer deß nichten tede der sal vorfallen syn eyn halff punt wachs unde weme das noth were der sal das wyßlich thun den vormunden dy sollen danne daß wyßlich thun den brudern vorth an Ouch wer den strale gewunne am sondaghe unnd nicht den tragen wolde dorch hemoyten der sal geben eyn fertel wachs Ouch wen dy schutzen by eynander synt vor deme ztele unde eyn dem andern eyn schabernack thede an armborsten an boltzen an kochern an pylen adder an anderme geschirre der sal geben eyn fertel wachs Ouch wer eyn offloufft machte vor deme ztele adder under der selschafft wur das were der sal geben eyn halff phunth wachs wen her das den vormunden nicht wolde macht geben weres ouch das or eyner der gesellen antrede<sup>1)</sup>.... ffiche adder orthliche noth se sollen eyne dy andern alzumale volghen zu sammete ztwey myle weges by orer eygenen kosten wer deß nicht tede der sal vorvallen.... das one anderß nicht vorhinderten dye vorgeschriben nothe Ouch ab orer.... wer von herrn noth adder von sines selbes wegen den salmann beghe.... steth also he gegenwertich were wer das nicht thede der sal geb.... Ouch were dy Strale wunne an den suntage der sal ou tragen.... wydder ztu brengen an allerleye gebrechten unnd schaden unnd sal geben.... dar vor salman syn werth syn in der tauerin (?) unde in dem stobin wen..... uindet uß der geselschafft Ouch wollen sye schyssen umb

<sup>1)</sup> An den durch Punkte bezeichneten Stellen fehlt ein Teil des Schriftstückes.

dy stralen.... ostern ztu sancte michels tagk wer sy denne gewynth dy sal sy tragen bys ztu ostern unde sal gebin vyer schillingk wen sye ztu howffen sinth uff sinte sebastians tagh dar vor sal man syen werth syn waß he vortzeret ztu der selbigen kumpenie Ouch wen dy schutzen vor den ztel gan ßo sal eyn ieglicher syn geschutze wergk myth sich nemen wur dy gesellen hen vorwillen wer des nichten tede der sal geben eyn fertel wachs Ouch sal nymant dye stralen tragen he gewynne sye denne myt dem armborst also recht ist wer daß tede unde nerlichem eynen spreche der sal geben eyn halp phunt wachs Ouch wer dye stralen trughe und aber keyner were der ohme anode ztu schyssen umme dy Stralen daß sal her nicht thun ane rath der schutzen wer da wedder tede deme suldeman unde mochtet ome keren wye man wolde Ouch willche schutzen dye armborste in dye volge tragen dy sollen gehorsame syn unde by eynander bliuen by den schutze-meistern by eynen phunt wachs weres sache daß der schutzemeister da keyn were ßo sollen sye sich eynen kysen deme sye gehorsame soldin syn weres sache daß unße heren schutzen bedorfften In dem lande den suldeman lobin waß bescheydelich were Ouch ab ymanth denne schaden neme an synen armborste adder an andern synen geschirre von der vyende weghe Adder uß were von deß fleckß wegen den schaden soldin dy borger gelden nach erkennenisse der vormunder Ouch ab ymant der gesellschaft abe sagete unde hette willen dar wedder in zu kommen daß sal unde mach ome dye gesellschaft leren wy sy magk edder wollen Ouch weres sache daß dy vormunder unde gesellschaft by eynander wern unnd was ztu handen hetten der selschaft ztu guthe wer daß nach seyte unnd uß broochte unnd eyn den andern dar mede schabernakede myth worthen adder werken der sal geben eyn halp phunt wachs weres ouch das dye vormidder vor sumeten unnd nicht vor kundigeten ßo das es ore schult were dye sulden beyde geben eyn phunt wachs Ouch wer den vormunden nerlichen spreche adder alerleye tedynghe ztu sagete der sall geben eyn fertel wachs Ouch wer do gebreche -an dyßen vor geschreben reden worthen unde artikeln unde das he nichten gebe was he verbrochen hette Szo sulden dye schutzen des rades knecht dar hen senden unde eyn phanth laßen nemen wer daß werthe unde dar umme fluchte adder schillde der sulde dye bruche swernath geben Ouch ab ymanth der gesellschaft wedder setzick wurde unde van den vormunden keyne phandunge lyden wolde den sulde der rath phanden umme ztwey nache adder dry nachte buße Alle dyße vorgeschreben rede



worth und artikele nach inhalde dyßes bryues reden unde geloben  
wyr schutzen dye do inne in der geselschafft syn adder noch in  
kommen synt Stede unde gantz zu halden an alle gefferde.

## II. Urkunden über Gernroder Privilegien.

1. Von gots gnadenn Wir Anna des freyen weltlichen Stiffts  
zu Gernrode Eptissin, geborne von Kitlig, vor Uns Unser nach-  
kommen und sonst meniglichen in dießem Unserm offenen brieffe,  
bekennen das Wir die Ersamenn Unser Unterthane und liebenn ge-  
treuen burgemeyster und die ganze Gemeyne Unserß flectes Gernrode  
auff Ir Untertheniges vleyßiges ansuchen und bittenn mitt allen her-  
nachfolgenden gutern gerechticheyten In massen sie die von Unser  
lieben fraw vorfarin seliger und mit der gedechtnis zu lehen getragenn  
widderumb gnediglichen behyenn haben, Und in krafft dießes brießes  
belehenn dieselben zu gemeynem nuß und besten des flectes zu ge-  
brauchen Nemlichen mitt vier geholken der hwey das steudig und  
Kaltetal genennet worden, so ferne sie allenthalben wenden und vor-  
malet seyn, sie neben Uns und Unjern nachkommen Eptissin alhie zu  
Gernrode nichts außgeschlossenn zu gleich teylenn, nutzen, brauchen  
uud genießenn, Aber die andern hwey die Hohewarte und kleyne Steyer  
genant, so weyt die Vormelung außwehset zu Iren und der ganzen  
Gemeyne frommen und notdurfft ohne Imandes Vorhinderung oder  
eynrede alleynne haben und behaltenn sollenn, Item mitt der schenden  
und derselben Zubehorung, wie sie die selbe vor alters gehabt unnd  
von rechts wegen haben sollenn, domit die Gemeyne mit aller notdurfft  
zuvorjorgenn, doch behaltenn wir Uns über alle gedachte guter, gerichte,  
oberkeht und allerley gerechticheyt, so Uns als der lehensfurstin Unjern  
nachkommen und stifte daran zustendig ist oder seynn mochte, mitt aller  
maessen beuor, und wollenn die selben hiemit gar nichts begeben oder  
von Uns gelaßenn habenn Alleynne in der schenden so ferne die trauffe  
fellet, sol der Rath uber schlechte schelt und schmehwort, auch uber  
schlege, so nicht braun oder blaw, und ohne blutrünst geschehen, zu  
richten, zu straffen und die auffgesetzten buessen eynzunehmen und zu  
behaltenn macht haben, Was sich aber doruber in der schenden fur  
bruchs begebenn so blutrünstig und doch nicht kampffbar seyen, auch  
seyne lehmnis (?) mitt sich brengen, dadurch sie in die peynlichen gerichte  
mogenn gezogen werden Do wollen wir Uns geburliches eynsehen zehnten  
und die buessen zu nehmen vorbehalten, Wurden wir aber oder unser  
nachkommen glaubhaftig dahinder kommen, das sie solcher gerechticheyt  
ubel unnd mißbrauchen, wollen wir oder unser nachkommen die vor-  
gefallen ungerichte an uns gihenn und selbs zu richtenn, auch wo es  
uns geliebte sie aller gerichte zu entseken macht habenn, Wir habenn

Iren auch bestetiget, und bestetigen in krafft dießes briefes alle Ire privilegia und gerechtigkeiten, wie sie die vor alters gehabt und noch haben nichts auß geschlossenn, und wollen sie dorbey (wie recht:) gnediglich schutzen, erhalten und Ire befentliche lehnsfurstin und gewehr seynn, Dafür sie uns und unsern nachkommen als trewe lehenmanne und unterfasse gebührliche lehenpflicht zu thuen, auch getrew unnd gewertig zu seynn vorheßenn unnd zugesagt habenn, Alles getrewlich und one argeliste, Des zu urkunde und mehren bekentnis habenn wir unser unnd unserz Stiffts zusamen gestochen groß Ingesiegel wissentlich an dießenn brieff thuen hengen der gegeben ist zu Gerenrode Sontags Oculi in der fasten, nach Christi unserz Hern und erlosers geburt funffzehnhundert unnd Im neun und vierzigstenn Jar.

Auf Pergament, Siegel fehlt. Auf der Rückseite: Der Fraw Eptikin Anna gebohren von Ritlich Prilegium über Holzungen Fürgeben 1549 Der rad zu Gerenrode N. 8.

2. Von Gottes gnaden Wir Johan Casimir Fürst zu Anhalt, Graff zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg Vor uns und der nach uns kommenden Ertichten Fürsten zu Anhalt hirmit Urfunden und bekennen, Das wir für Uns und wegen unserz eximirten Unserm Fürstenthumb incorporirten Stifftes Gernrode gnädiglich gereicht und geliehn haben Reichen und leihen auch in krafft dieses Brieffes, Unsern lieben getreuen Bürgermeister und der ganzen Gemeine des Fleckens Gernrode, auf ihr Untertheniges fleißiges anhalten und bitten, alle hernach folgende Güther und gerechtigkeiten, Zumassen Sie die von den gewesenen Aptikinnen und unsern Hochlöblichen Vorfahren lange Jahr her zu Lehen getragen, dieselbe zu gemeinen nutz und besten des Flecks zu gebrauchen, Nemlich Vier gehölze, deren zwey das Steudig und Kahle Thal genant worden, sofern sie allenthalben wenden und vermahlet sindt, nichts außgeschlossen, zum halben theil nützen, gebrauchen und genießen, Aber die andern zweene die Hohe Warte und Kleine Steigen genandt, soweit die Vermahlung außweist zu Ihren und der ganzen Gemeine frommen und nothurfft ohne iemandes Verhinderung oder einrede alleine haben und behalten sollen damit die Gemeine mit aller nothurfft zu versorgen, Doch behalten Wir uns und unsere Fürstlichen Nachkommen wegen besagtes Stiffts über alle gedachte güther, gerichte, Obrigkeit, so dem Stifte daran zustendig ist oder sein möchte, mit allermassen bevor, Und wollen uns und denselben hirmit gar nichts begeben, oder vor mehr besagten Stift gelassen haben, Meine in der Schenden soferne die trauffe fellet, soll der Rath über schlechte schelt: oder schmehewort, auch über schläge so nicht braun oder blau und ohne blutrunst geschehen zu richten zu vertragen und die aufgesetzten Bußen einzunehmen und zu behalten Macht haben, Was sich aber drüber für brüche in der Schende begeben da wollen wir und

unsere Nachkommen die fůrgefallene Ungerichte an Uns ziehen und stete zu richten, auch was Uns geliebte, Sie aller Gerichte zu entsetzen Macht haben. Ferner leihen Wir dem Rathe und ganzer Gemeinde zu Gernroda Ein Brauhauß so auff des Stifftes freyen Weichbilder Hoff stedt gegen der Badestube über laut der vorigen Lehnbriefe auf der gewesenen Aptifin Vergunst und Zulassung aufgebaut, Daßelbe nach gemeiner Stadt<sup>1)</sup> besten nutz und frommen zu gebrauchen, doch das die Freyhheiten und Weichbilder und andere Gerechtigkeit so Wir daran haben nicht geringert und unbegeben sondern soll bey alter herkommender Freyheit und gerechtigkeit bleiben und erhalten werden, Deßgleichen leihen Wir dem Rath und ganzer Gemeine daselbst Bierdehalben Morgen außgerottetes Landes am Hagenberge gelegen, so zu einem Hopffengarten angerichtet worden, zinsset auf den Tag Martini vermüge der alten Lehnbriefe Einen Orthsthaler als Sechßgroßchen Fürsten Münze zu erb Zinse und geben Einen halben Thaler davon wann sie den Lehen nach dem fall folge thun zur Lehenwahre, Dieselbe Bierdehalbe Morgen zu gemeinen nutz und frommen aufs beste zu genießen und zu gebrauchen als Erbzinsgüthter Recht und gewohnheit ist, Wir haben Ihnen auch bestetiget und bestetigen Ihnen in Krafft dieses briefes alle ihre Privilegia und Gerechtigkeiten wie Sie die für alters gehabt von Rechtswegen haben sollen und noch haben, nichts außgeschlossen, Und Wollen sie dabey wie Recht ist gnädiglich schützen, erhalten und wegen besagtes Stiffts Ihr bekentlicher Lehens Fürst und gewehr sein, dafür Sie Uns und dem Stiffte als getreue Lehens Männer und Untersaßen gebührliche Lehenspflicht zu thun auch getreu und gewertig zu sein verheißten und zugesagt haben, Hiran leihen und verschreiben wir Ihnen alles was Ihnen mehr berürt Stiffte von

<sup>1)</sup> Es ist bemerkenswert, daß in dem vorliegenden Lehnbriefe Gernrode zuerst als Flecken und dann an dieser Stelle als Stadt bezeichnet wird. In einem ähnlich lautenden Lehnbriefe des Fürsten Wilhelm vom 3. Januar 1671, welcher sich auch im Archiv der Stadt Gernrode befindet, wird dieser Ort ebenfalls Flecken und Stadt, daneben aber auch noch Amt genannt. Da nun in der folgenden unter II. 3 abgedruckten Urkunde vom J. 1681 Gernrode nur die Bezeichnung Stadt erhalten hat, so könnte man annehmen, daß zwischen 1671 und 1681 diesem Orte das Stadtrecht verliehen sein müsse. Gegen diese Annahme spricht jedoch, daß ein Lehnbrief des Fürsten Viktor Amadeus vom 9. April 1710 Gernrode wieder nur als Flecken und Amt, sodann ein anderer des Fürsten Karl Friedrich vom 9. Oktober 1719 den Ort als Flecken, Amt und Stadt und endlich ein dritter des Fürsten Viktor Friedrich vom 18. März 1726 — auch diese Lehnbriefe sind im Gernroder Stadtarchiv noch vorhanden — ihn ebenfalls nur als Amt und Flecken bezeichnet. Es geht hieraus hervor, daß Gernrode bis zum Jahre 1726 das Stadtrecht ausdrücklich nicht erhalten hat. Vielleicht ist ein solches dem Orte überhaupt nicht durch eine besondere Urkunde verliehen worden.

Rechtswegen beleihen soll Uns und Unsern Fürstlichen Nachkommen und dem Stifft wie auch sonst Menniglich an seinen Rechten ganz unschädlichen Treulich sonder gefehrde, zu Urkundt haben Wir diesen Brieff mit Unserm anhangenden Fürstlichen Insiigel bekräftiget und Uns eigenhändig unterschrieben, So geschehen zu Deßau am Siebenden Novembris, Anno Ein Tausent Sechßhundert Vier und Funffzig.

Johann Casimir F zu Anhalt.

Auf Pergament, Siegel nicht vorhanden.

3. Von Gottes gnaden Wir Wilhelm, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Bernburg und Zerbst Entbieten allen denen, so dieses Unser öffentliches Patent lesen oder Verlesen hören werden, absonderlich aber Unserm Rath Unserer Stadt Gernrode Unsern Gnädigsten gruß und fügen Ihnen hiermit zu wissen; Nachdeme Uns das aufnehmen und Bestes Bemelter Unserer Stadt Gernrode ieder Zeit angelegen gewogen, Desßals für dieselben erträglich und nützlich erachten einen öffentlichen freyen Jahrmarcht zu concediren; Als wollen wir dieselbe auch damit kraft dieses Begabet und privilegiret haben, concediren und Verstaten demnach Ihnen alle Jahr auf den Montag vor Viti<sup>1)</sup> einen öffentlichen freyen Marcht mit allen und jeden Bey einen öffentlichen Jahrmarcht üblichen und gebräuchlichen Privilegien und freyheiten, Zum feilen Kauf- und Verkauf zu halten, auch das es sich begeben solte, das der tag Viti des Montags fiele, solchen Marcht auf eben denselben tag zu halten und anzufangen, Wes wegen wir dann allen Benachbarten und umliegenden Städten, auch andern Krahmern und Handelsleuten freye hand und macht Verstaten, Bemeltes tages in Unsere Stadt Gernrode Ihre Wahre zu bringen, öffentlich feil zu bieten, und zu Verhandeln und Verkauffen; Ordnen und wollen gnädigst, das dieses Unser Mandat in allen, wie obsteht fest und unverbrüchlich hinkünftig observiret und beobachtet werde, Wie Wir es denn zu solchem ende öffentlich zur nachricht affigiren, auch allen anwesenden, sowohl einheimischen als außwärtigen Einwohnern und Handelsleuten zu publiciren, Vorhero Aber durch freundliches Zuschreiben denen benachbarten Städten zu notificiren, hiermit gnädigst anbefehlen. Gegeben in Unserer Stadt Harßgerode den 20. Aprilis Anno 1681.

Wilhelm F. z. Anhalt.

Auf Pergament, Siegel gut erhalten.

<sup>1)</sup> Der Tag des heil. Vitus ist der 15. Juni.

## Poetische Findlinge.

Mitgeteilt von Wilhelm Hofäus.

(Fortsetzung!).

### 5.

Im Januar 1788 faßte die Tochter der Karschin, Karoline Louise von Klendke (sie hatte sich von ihrem ersten Manne, dem Lotteriesekretär Hempel, den sie fünfzehnjährig dem Wunsche der Mutter gehorchend ohne Neigung geheiratet hatte, nach zehnjähriger unglücklicher Ehe scheiden lassen und sich darauf mit dem zweiundzwanzigjährigen Karl Fr. v. Klendke, der eine schwärmerische Liebe zu der sechs Jahr älteren, reizlosen Frau gefaßt hatte, verbunden) den Beschluß, eine Sammlung eigener Gedichte herauszugeben und wandte sich mit einer gedruckten Einladung zur Substription, die von einem Probegebichte „An Myrtil!“ begleitet war, ans „teure Publikum.“ Im Februar 1788 gelangte ein Brief der Karschin mit den beiden Druckstücken als Einlage an A. v. Rode, in welchem dieser um Beförderung der Substription bei Hofe gebeten wird. Die Karschin leitet die Empfehlung der Tochter mit der Bemerkung ein, daß die Muse statt zu ihr, der nunmehr Fünfundsechzigjährigen, lieber zu jungen Herren und Damen sich gefelle

„und‘num überlaß ichs gern  
Meiner Töchter aufzutreten  
Mit dem angeerbten Spiel —  
Jeder wird nunmehr gebeten  
Dem mein Ieyerklang gefiel  
Auch Ihr Saytenspiel zu hören  
Sage deiner Fürstin dieß  
Und dem Erbprinz — Sie beehren  
Mit der Unterschrift gewis  
Meine Tochter, und ich danke  
Dir alsdann für dein Bemühn  
Weil ich mit mir selber zanke  
Daß ich dir undankbar schien.“

Rode sandte nach einiger Zeit die Namen des Fürsten und der Fürstin ein und in einem Briefe vom 10. September 1788 dankt die Klendke dem Freunde für seine Bemühungen unter Beifügung eines Widmungs-Exemplars für ihn selbst. Sie schreibt etwas precios: „Verzeihn Sie, daß ich an einen unserer feinsten und schätzbarsten Köpfe, einen so schlichten Brief schreibe; es ist so schwer, Ihnen zu gefallen daß man lieber, um Ihrem Widerwillen zu entgehn, ganz

1) Vergl. Mitteil. des Vereins f. Anh. Gesch. u. A. Bd. II, S. 694.

außer den Gränzen Ihrer Antworten bleiben muß. Dennoch bin ich so dreist, Ihnen meine Sammlung beizulegen, ob ich gleich kein Warum? dafür habe. Die ich mit vollkommener Hochachtung bin — Dero — ganz ergebenste D. E. L. v. Klende, geb. Karfchin.“ Rode antwortete, wie man von ihm annehmen darf, gewis nicht weniger gewählt und am 28. November desselben Jahres erhielt er von der Klende folgenden weiteren Erguß: „Ihr Brief machte mir Herzklopfen. Rode ist kein Schleicher, kein Vetter um den unversiegbaren Born der Musen . . . Welch ein süßer Traum, in den Ihr Brief mich einlullt! Möchte doch diesen nur der lieben Weisheit Gnade mir ungestührt lassen. Aber, leider! mein Herzklopfen weckt mich auf. Sie werden mein Buch lesen und keinen Honig finden und alles vergessen und es ganz vergessen, daß ich Ihnen am unsterblichen Quell begegnet bin.

Erinnere, erinnere es Dir:  
Des Apulejus goldnem Thier,  
Schönglänzend wie Dianens Horn,  
Gabst Du zu trinken aus dem Born,  
Das sah ich, und nicht ohne Reiz —  
Denn Du gabst ihm Unsterblichkeit . . .

. . . Wenn Sie's vergessen haben, so will, so muß ich das nicht vergessen. Wenn unsereins wie ich, nicht Geister sehen könnte, was lohnt es da, auf der Erde zu leben? . . .“

Das Exemplar an die Fürstin war am 8. August 1788 abgegangen und enthielt folgende handschriftliche Widmung:

An | Ihre Königliche Hoheit | die | Fürstin von Dessau:  
Sie, deren Blick so oft an Deiner Seele ruh'te  
Wie an der Rose Silberthau,  
Wenn sie Dich nannte: Göttlichgute,  
Erhabne Fürstenfrau!  
Die Muse — hat auch mich gelehrt  
Wie man mit Denken sich des Lebens Last erwehrt  
Und da sich Blumen schafft, wo Andre Disteln treten:  
Hier ist ihr Blumenstrauß. Du Erdenengel!  
Ich leg' ihn mit Erröthen  
Zu Deinen Füßen hin.

E. L. v. Klende, geb. Karfchin.“

## 6.

Nach dem Tode der Karfchin veranstaltete die Klende eine Sammlung der Gedichte Ihrer Mutter. Die Sammlung wurde der Herzogin von York, geb. Prinzessin von Preußen, die viel in Dessau und Wörlitz verkehrte, gewidmet und das uns vorliegende Exemplar ist mit einem besonderen Widmungsgebichte an „Ihre

Königliche Hoheit die Regierende Fürstin von Anhalt-Deßau“ versehen. Übertraf die Karlsruhin ihre Tochter an Ursprünglichkeit, so scheint ihr diese an Wohlklang und Fluß des Verses überlegen.

„Du Fürstin! Der sich am Empfindungsvollen Busen  
 Schon eine schöne Eydame lehnt,  
 Noch liebest Du das Lied der Musen  
 Bei welchem schon die deutsche Jugend gähnt,  
 Noch wallt im Götterfeuer  
 Dir süße Lust durchs Herz  
 Beim Klang gefeyrter Leier  
 Vermischt mit seinem Scherz.  
 Noch winkt Dein holber Wille  
 Sich meiner Mutter Buch. Du wirst  
 Es lesen, und Dein Herzensfürst  
 Freut sich des Blicks, mit dem Du lesen wirst:  
 Dein Blick ist Engel ohne Hülle.“

## 7.

In Georg Gessner's Lebensbeschreibung J. K. Lavater's Winterthur 1802, Bd. 2, S. 309) lesen wir, daß der Fürst L. Fr. Franz von Anhalt-Deßau im Sommer 1782 in Zürich war und Lavater mit sich nach Karlsruhe zum Markgrafen von Baden nahm. Im Jahre 1783 (a. a. O. S. 329) war der Fürst mit seiner Gemahlin in den Bädern zu Baden, wohin auch Lavater eingeladen wurde. Später ging der Markgraf von Baden mit dem Erbprinzen und der Erbprinzessin nach Zürich und die Fürstin Luise (begleitet von Franz von Waldersee und Gräfin Luise von Anhalt) begab sich ebenfalls dorthin. Lavater verkehrte mit der Fürstin, die sich bis in den November daselbst aufhielt, in jener Zeit fast täglich. Hier lernte die Fürstin durch ihn auch Häfeli kennen, der ihr im folgenden Jahre nach Wörlitz als Kaplan, Vorleser und Privatsekretär folgte. Die Beziehungen des fürstlichen Hofes zu Lavater wurden dadurch noch mehr befestigt und Häfeli's Briefe an Lavater sind Zeugnisse der enthusiastischen Verehrung, welche damals der Fürst und die Fürstin für Lavater empfanden. Im Jahre 1786 war Lavater selbst in Wörlitz<sup>1)</sup> und aus jener Zeit datieren meist die handschriftlichen Bemerkungen und Sinnprüche, die wir von ihm auf Gemälden, Kupferstichen und Glasscheiben der Herzogl. Sammlungen in und um Deßau finden. Hier, wo wir nur poetische Findlinge mittheilen wollen, beschränken wir uns auf das Folgende.

<sup>1)</sup> Er war im Juni in Bremen, hielt sich dann einige Zeit (mit dem bekannten J. G. v. Zimmermann) in Wörlitz auf und ging den 18. Juli in Begleitung des Fürsten nach Weimar.

Im geistlichen Kabinet des gotischen Hauses zu Wörlitz befindet sich ein vortreffliches Brustbild des Kurfürsten Friedrich's des Weisen von Luß. Kranach (1525). Der Fürst erhielt das Bild durch Lavater (1787) und auf der Rückseite des Bildes stehen von Lavater's Hand folgende drei Hexameter:

„Frommes, treues Gesicht, so derbdeutsch, fest und so mannhaft,  
Send' im Gothischen Saal ein geistiges Lächeln dem treuesten,  
Argeß nicht kennenden Fürsten, der mir so fern und so nah ist.

Zürich, 9. 1. 1787.

Joh. Casp. Lavater.“

Ein kurzer poetischer Erguß aus Lavater's Aufenthalt in Wörlitz findet sich in einer weißen Scheibe des durch bemerkenswerte Glasmalereien ausgezeichneten Hauptfensters im „geistlichen Kabinet“ des gotischen Hauses:

„Ihr Denkmal alter Kunst und Gottvertrauter Zeiten,  
Bewundrung, Demuth, Muth und Hoffnung sehn euch an;  
Iwar Kunst und Zeiten hin, doch zeigt ihr uns im Weiten,  
Was frommer Menschheit Fleiß und ernste Tugend kann.

Wörlitz, den 15. Juli 1786.

Joh. Casp. Lavater.“

Auch ein in Stein gemeißeltes Wort Lavater's findet sich in Wörlitz. In der sogenannten Einsiedelei lesen wir:

„Du nur Stille kannst mir geben,  
Was mir kein Vertrauter giebt,  
Selbstgefühl und neues Leben,  
Und Gefühl, daß Gott mich liebt.

Lavater.“

Raum hatte Lavater Wörlitz verlassen und Zürich wieder erreicht, als er ein längeres Gedicht an Friedrich Wilhelm II. schrieb und dasselbe in sauberer Handschrift nach Dessau schickte. Es ist in Lavater's Schriften nicht abgedruckt und möge deshalb hier ein Bruchstück desselben folgen:

„An | Friedrich Wilhelm II., | König von Preußen, |  
auf den 25. Herbstmonats 1786, | den Geburtstag Ihrer Majestät, |  
den Ersten Ihrer Regierung.

Es wagt sich unter die Zehntausende,  
Die heilt sich sehnend Deines Dasehns freu'n,  
Aus weiter Fern' auch eines Fremdling's Laut,  
Der wenig sagt, genug Dir, nichts umsonst.  
Seh König, groß! Du bist's durch Menschlichkeit!  
Seh groß! Du bist's, denn Du willst königlich,  
Was recht und gut und schön und edel ist!

— — — — —



Sey groß! Du bist's! Denn, wer empfindt, wie Du:  
 Die Könige sind Völkerdiener nur!  
 Sey groß! Des Königs König seyn, ist groß.  
 Sey groß! Du bist's! Je mehr Du Andern bist,  
 Je minder Dir! Je tiefer Du versinkst  
 Im Tiefgeföhle Deines Nichts vor Dem,  
 Dem Sonnen Funken sind und Fürsten Staub,  
 Den aus der Waagschaal bläst des Wägers Hauch . . .

— — — — —  
 Sey Erb' der Größten all', die Brandenburgs  
 Beherrscher hochgehoben . . . : Neuer König, sey  
 Germaniens Triumph! Europa's Furcht!  
 Europa's Licht und Hoffnung! Ferner Zeit  
 Vorleuchtend Licht! Der Fürsten Urbild! Und  
 Der Menschheit Ruhm — der unsichtbaren Welt  
 Geliebtes Augenmerk! — und Freilich deß,  
 Der aller Himmel Himmel ist, und sich  
 Der Kronen Kron' und aller Reiche Reich  
 Errang durch Dehmuth, Muth und Huld!

Geschrieben den 5. Herbstmonats 1786 | abgesandt nach Dessau den 6.“

Seit dem Jahre 1787 lösten sich die Beziehungen des Fürsten und der Fürstin zu Lavater und auf den späteren Reisen der Fürstin nach der Schweiz ist von ihm nicht mehr die Rede. Erst im Jahre 1809 (acht Jahre nach Lavater's Tode) trat eine erneute Verbindung mit Lavater's Witwe und Tochter ein. Lavater hatte unbedingt die Trennung verschuldet; aber sein Herz litt unsäglich unter derselben und von seiner tiefen Wunde fühlt man, wie sich Ulrich Hegner ausdrückt, noch manchen Blutstropfen in seiner Handbibliothek.

### Einiges über die Harzgeroder Schützengilde.

Von B. von Röder in Hohn.

Als vor einigen Jahren, (im Jahre 1875) die Harzgeroder Schützengesellschaft das 400 jährige Bestehen feierte, wurde ich von dem Vorstand derselben aufgefordert, einige historische Nachrichten über die Gründung der Gesellschaft zusammenzustellen. Das Wenige, was ich damals fand, erlaube ich mir in Nachstehendem mitzuteilen.

Die alte Schützenbruderschaft ist um das Jahr 1475 entstanden und war eine [Laien-]Bruderschaft des Fron-Leichnam (fraternitas corporis Christi). Dieselbe bestand aus Männern und Frauen, und Ordnung war, daß jeder in die Bruderschaft Eintretende ein Pfund Wachs gab. Starb Jemand aus der Bruderschaft, so mußten vier junge Brüder den Körper zu Grabe tragen, die andern aber dem

Begräbnis bewohnen und für den Verstorbenen beten. Die Vorsteher der Bruderschaft mußten vier Mal des Jahres Vigilien und Seelenmessen für die Verstorbenen halten lassen, besonders aber den Tag der Märtyrer Fabianus und Sebastianus in der Kirche zu St. Maria feierlich begehen, auch alle Donnerstag eine Messe zur Ehre des Fronleichnam (corporis Christi) halten lassen, ebenso das Sakrament mit angezündeten Lichten zu dem Altar hin und wieder wegtragen. Die Männer hatten jährlich am Tage des Festes Fabiani und Sebastiani einen Pfeil zu opfern, ohne Zweifel dem heiligen Sebastianus zu Ehren, der mit Pfeilen getötet sein soll. Dieses Alles steht geschrieben in der Urkunde des Bischofs Gebhard von Halberstadt, welcher die Bruderschaft bestätigt zu Gröningen im Jahre 1475 (*Sabato post dominicam Jubilate*<sup>1)</sup>). Im Jahre 1707 wurde diese Bruderschaft durch Fürst Wilhelm erneuert: aus jungen Bürgern, die sich im Schießen mit Gewehren übten, wurde eine Schützengesellschaft errichtet, welche von Fürst Wilhelm ein Privilegium den 6. Juni 1707 bekam, in welchem ihr mehrere Rechte erteilt wurden. So sollten in den Tagen, da das Schießen geschieht, die Schützenbrüder mit dem Aufgebot zu Diensten verschont und selbiges auf einen andern Tag verlegt werden. Wer der Beste beim Königschießen war und Schützenkönig wurde, war das ganze Jahr von allen öffentlichen Lasten und Diensten befreit, welche Lasten und Dienste von der Stadt für ihn getragen werden sollten. Das Königschießen fand in der Regel am 19. August statt, als am Geburtstage des Fürsten Wilhelm; fiel dieser Tag jedoch auf einen Sonnabend oder Sonntag, so wurde das Schießen auf den folgenden Montag verlegt.

<sup>1)</sup> Bedmann, Histor. d. Fürstent. Anhalt, VI, S. 27.

### **Zur Nachricht.**

Eine auf Luther bezügliche Arbeit aus der Feder eines unserer geschätzten Mitarbeiter wird im nächsten Feste erscheinen.

Die Redaktion.



# Inhaltsverzeichnis,

zusammengestellt von Oberlehrer H. Kluge in Rötten.

Durch Versehen des Setzers sind die Seitenzahlen von 465—540 wiederholt, so daß also statt 565—640 die Seitenzahlen 465—540 stehen. In dem Inhaltsverzeichnis sind die falschen Seitenzahlen durch \* kenntlich gemacht; so bedeutet also z. B. 465\*: müßte heißen 565, ist aber fälschlich als 465 gesetzt. Über die Einrichtung dieses Inhaltsverzeichnisses vergl. die Vorbemerkung zum Register des zweiten Bandes dieser Mitteilungen.

## I. Verzeichnis der Mitarbeiter

und der von denselben gelieferten Beiträge.

- Becker**, Pastor in Wilsleben. Geschichte des Dorfes Wilsleben, 465—498. 686—700. 725—746.
- Blum**, C., Oberlehrer in Rötten. Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert, 238—246. Rötten im 16. Jahrhundert, 453—461.
- Breymann**, H., Regierungsbaumeister in Heddingen. Mitteilungen über die Klosterkirche in Heddingen, 747—755.
- Eckstein**, D., in Jßbersdorf. Eine prähistorische Grabstätte auf dem Mühlenberge bei Jßbersdorf a. d. F., 87—89. Der Münzfund zu Michendorf bei Potsdam, 233—236.
- Elze**, Dr. Theod. Anhalter auf der Universität Padua, 1546—1624. 381—382. Anhalter auf der Universität Tübingen, 1477—1614. 383.
- Gröpler**, Dr., Bibliothekar in Dessau. Stammbuch des Georg Dietrich von Brandt, 246—249. Verzeichnis derjenigen Bücher, welche aus der Bernroder Stiftsbibliothek in die frühere Bernburger Landesbibliothek und aus letzterer in die gegenwärtige Anhaltische Behördenbibliothek zu Dessau übergegangen sind, 772—776.
- Hofäns**, Wilh., Dr., Hofrat und Bibliothekar in Dessau. Friedrich Wilh. Rust und das Dessauer Musikleben (1766—1796), 256—332. Fr. B. von Erdmannsdorffs Denkschrift über die artistische Leitung der kalligraphischen Gesellschaft zu Dessau, 1796, 386—408. Fürst Putiatin, 461—482. Alte Glocke zu Repichau, 484. Ernst Wolfgang Behrich, 492—547. Die Anfänge des Dessauer Theaters, 552—560. 616—633. Berichtigung 563. Johann Christoph Senn, 1771—1815, 714—723. Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau vor Wien, 755—771. Poetische Findlinge, 783—787. Vereinsnachrichten, 232. 332. 408—412. 563—564. 636—640. 723—724.
- Irmer**, Georg, Dr. Fürst Bernhards von Anhalt-Zerbst Teilnahme am Türkenkriege und sein Tod im Jahre 1596, 355—375.
- Kindscher**, Franz, Prof. und Archivrat in Zerbst. Münchennienburger Urkunde in Zerbst, 82—87. Drei Siegel von 1259 und 1268. 249—256.
- Knoke**, F., Dr., Oberlehrer in Bernburg. Die Klosterkirche zu Heddingen, 141—191. Zur Balabala-Frage, 482—483.
- Krause**, G., Hofrat. Botanische Excursionen im 17. Jahrhundert, 700—714.
- Kühne**, Ew., Pfarrer in Mehringen. Geschichte des Dorfes Mehringen, 1—61.
- Kunze**, A., Dr., Regierungsrat in Dessau. Wüste Dorfstätten in der Mosigtauer
- Haide, 236—238.

- v. **Mülverstedt**, Geh. Archivrat und Staats-Archivar in Magdeburg. Ein fürstliches Kindtaufsfest aus dem Ende des 16. Jahrh., 192—217. Das v. Brandtische Stammbuch, 375—380.
- Kobisch**, Paul, Gymnasiallehrer in Hörter. Die Territorialbefestigungen der anhaltischen Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden, 450—452. Über die sogenannten Schloßberge unweit Dessau, 504—510.
- Köder**, B. v., in Hoym. Verzeichnis der fürstlichen Personen, welche in der St. Nicolaus-Kapelle zu Ballenstedt beigelegt sind, 561—563. Die Grabstätten des anhaltischen Fürstenhauses in der Schloßkirche zu Ballenstedt, 510—516. Einiges über die Harzgeröder Schützengilde, 787—788.
- Schulze**, Karl, Dr., Pastor in Nieder. Zur Geschichte des Dorfes Nieder, 434—450. Nachtrag dazu, 485—492. Bedeutung der Namen einiger anhaltischen Ortschaften und Wüstungen vor dem Harze, 498—504. Schrifttunde aus dem Archiv der Stadt Gernrode, 776—782.
- Stenzel**, Theodor, Pastor in Lausigk. Urkundliches zur Geschichte der Klöster in Anhalt, 97—141. 641—670. Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, 413—433. Der Dessauer Thalerfund, 547—552. Neueste Münzfunde in Anhalt, 633—636.
- Slier**, G., Gymnasialdirektor in Zerbst. Fürst Rudolf der Tapfere in Italien, 62—81. Zu drei Zerbst Urkunden des 13. Jahrh., 89—90. Fürst Rudolf der Tapfere im geldrischen Kriege, 333—354. Die Herzöge und Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg aus dem Hause Anhalt und ihre Grabstätten in der Franziskanerkirche, 671—686.
- Suhle**, H., Dr., Direktor des Realgymnasiums in Dessau. Die Privilegien der Stadt Bernburg, 217—232. Eine fürstliche Brodenreise im Jahre 1653. 383—385.

## II. Personenregister.

- Abel von Dänemark, 22. 561.
- Abel, Maler, 274 Anm.
- Abel, Caspar, dessen Stiffts-, Stadt- und Landchronik des Fürstentums Halberstadt, 473\*
- Abel, Karl Friedrich, letzter berühmter Meister der Gambe, 259 Anm.
- Abel, Christ. Ferd., Biologigambist in Köthen.
- Abel, Johann Jakob, 259 j. Anm.
- Acharia de Turowe, Kanonissin in Frose, 103.
- Ackenburg, Hermann von, Stifths Herr und Pfarrer in Gernrode, 134.
- Adalbero, neunter Abt v. Nienburg, 646.
- Adalbert, Graf v. Ballenstedt, 512\*. 644.
- Adalbert oder Albrecht von Ballenstedt, Sohn Albrechts des Bären, Advokatus der Kirche von Heddingen, 152.
- Adalbert, Gemahl der Hidda, ältester, urfänglich bezeugter Stammvater des Anhaltischen Fürstenhauses, 113.
- Adalbert (Albrecht) der Bär (der Schöne), 5. 6.
- Adelbag, Abt von Nienburg, 138. 993.
- Adalolf, 502\*.
- Adam, Pfarrer in Nienburg, 653.
- Adam, Kupferstecher, 721.
- Adela, Enkelin Ottos v. Nordheim, Witwe des Grafen Dietrich von Rallenburg, Gemahlin des Grafen Helerich von Plöppau, 147.
- Adelbag, erster Abt von Nienburg, 642.
- Adelgot, Erzbischof zu Magdeb., 10.
- Adelheid, Dechantin in Frose, 103.
- Adelheid (von Buren?), Präpstin in Frose, 103.
- Adelheid von Hecklingen, 126.
- Adelheid I., Schwester Otto's III., Äbtissin von Quedlinburg, Sandersheim und Gernrode, 112.
- Adelheid II. (aus dem Geschlechte derer v. Buren?), Äbtissin zu Gernrode 116.
- Adelheid III., Tochter des Fürsten Heinrich IV. von Anhalt und der Prinzessin Sophie von Sachsen, Äbtissin von Gernrode, 127. 417. 437. 438.
- Adelheid IV., von Balde, Äbtissin zu Gernrode, 131. 417 f.
- Adelheid, Witwe Richards v. Harzleben, 437.
- Adelheid, Witwe Friedrichs von Rabenstein, 426.
- Adelheid von Ordenberg, Stiftsfrau in Quedlinburg, 437.
- Adelheid von Mehningen, 18.
- Adelheyd de Koestede, Kanonissin in Frose, 103.
- Adelheid von Hsenburg, Präpstin in Quedlinburg, 438.
- Adelheid, Witwe des Ritters Friedrich von Rabenstein, 445.
- Aderkas in Ballenstedt (in einem Briefe Rufts erwähnt), 310.
- Astra, von Gots Gnaden Ebtischynne des Kl. Mehningen, 25.

Agathe Scharffenstein, Kellnerin zu Meh-  
ringen, 25.  
Agnes, Witwe Albrechts von Anhalt, 429.  
Agnes, Kellnerin im Kloster Gernrode, 125.  
Agnes, Gemahlin des Herzogs Rudolf  
von Sachsen, 674.  
Agnes, Äbtissin von Quedlinburg, 442.  
Agnes, Prinzessin v. Brandenburg., spätere  
Gemahlin des Herzogs Philipp von  
Pommern und dann des Herzogs Franz  
Karl v. Sachsen-Lauenburg, 210 Anm.  
Agnes von Arnstede, 25.  
Agthe, Musikdirektor in Ballenstedt, 327.  
Agnart, Lucrezia, Sängerin, 275 Anm. 276.  
Ahlfeld, Friedrich, 1810 am 1. Nov. zu  
Mehringen geb., 60 f. Anm.  
Albano, 391.  
Alberich von Hrklingen, 145. 147.  
Alberus, Geistl. von Strinum, 433.  
Albert von Ballenstedt, zwanzigster Abt  
von Nienburg, 660.  
Albert von Wergeltz, } Edelknecht, 422.  
Albert von Jernitz, }  
Albert, Herzog von Sachsen, 654.  
Albertus, 28. Abt in Nienburg, 666.  
Alboin, König der Longobarden. 3.  
Albrecht der Bär, 233. 442. 476\*. 671.  
— dessen letzte Ruhestätte, 561. 510\*.  
Albrecht, Sohn Otto's des Reichen von  
Ballenstedt, ist Schirmherr der Abtei  
Gernrode, 111.  
Albrecht I. von Anhalt, 421, 424.  
— dessen Sohn Siegfried, 428.  
Albrecht, Sohn d. Grafen Siegfried I. v.  
Mcharen, 420.  
Albrecht II. von Anhalt, 124. 145. 445.  
— dotiert das ewige Licht in d. Katharinen-  
Kapelle in Coswig, 420.  
Albrecht II. und Waldemar I., Fürsten  
von Anhalt, 438.  
Albrecht IV., Fürst von Anhalt, 425. 431.  
Albrecht I. von Sachsen, 152. 671.  
— dessen Söhne Joh. u. Albrecht II., 672.  
Albrecht II., Herzog zu Sachsen, 153, 661.  
Albrecht, Herzog zu Sachsen, a. d. Spitze  
der Reiterei des Reichsheeres, 333.  
Albrecht, Markgraf v. Brandenb., 492\*.  
Albrecht, Markgraf, 648.  
Albrecht Achilles, Churf. v. Brandenb., 192.  
Albrecht III., Markgraf v. Brandenb., 428.  
Albrecht, Markgraf d. Schwabengauzes, 12.  
Albrecht, Bischof von Halberstadt, 484\*.  
Albrecht I., Bischof von Halberstadt, 124.  
Albrecht II., Bischof von Halberstadt, 125.  
Albrecht III., Bischof v. Halberstadt, 133.  
Albrecht III., Bischof v. Halberstadt, bringt  
eine Stühne zwischen dem Magdeburger  
Domkapitel u. dem Stift Gernrode zu  
stande, 134.  
— erzm. d. Martinikapelle z. Walbau,  
418.

Albrecht II., Bischof von Passau, 436.  
Albrecht II. (Erzbischof), 11.  
Albrecht II., Erzbischof v. Magdeb., 654.  
Albrecht von Magdeburg, 678.  
Albrecht IV., Erzbischof v. Magdeb., 134.  
Albrecht, Jakob, Köthner (16 Jahr), 459.  
Albrecht, Graf von Lindau, 439. 485.  
Albrecht u. Günther, Erfn. z. Mühlingen,  
664.  
Albrecht von Barby, 659.  
Albwin, fünfter Abt von Nienburg, 643.  
Albuvinus, Abt v. Nienburg a. S. Papst  
Leo's IX. Lehrer, 83 ff. 85. = Albwin,  
Propst von Hersfeld, 85.  
Alcke von Hrklingen, 127.  
Alem, Fräulein von, Hofdame der Fürstin  
von Anhalt, 554. f. Anm.  
Alexander III., 442. 478\*. 649.  
— nimmt Hagenrode in seinen Schutz, 139.  
— zwei Fragmente einer Bulle, 86.  
— Weibulle desselben, 87.  
Alexander IV., Papst, 152. 657.  
— Breve desselben, 82.  
Alexander VI., Papst, 334.  
Alexander, Herzog v. Holslein, aus d. Hause  
Sonderburg, 208. Anm.  
Allegri, Miferere desselben, 277.  
Alnacker, Friedrich von, Quedlinburger  
Stiftsherr, 134.  
Alsleben, Schmied, Ausländer in Bils-  
leben, 733.  
Alsleben, Melchert, Kirchvater in Hrk-  
lingen, 754.  
Alsleben an der Saale, die von, Magdeb.  
Ministerialengeschlecht, 249.  
Alsdorff, Clemens, Bürgermeister in Bern-  
burg, 230.  
Alsfried, Bischof von Hildesheim, 183.  
Alvensleben, Anna von, verwitwete von  
der Hseburg, 201. Anm.  
Alvericus v. Aeringe, 11. 12.  
Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen,  
Pate bei der Tochter des Fürsten Georg  
Fribert, 357.  
Amboise, Georg von, Cardinal, 336.  
Ambrosius, Altst. im Dessauer Chor,  
274 Anm.  
Amöne Amalie, Gemahlin Fürst Ludw.  
von Köthen, 41.  
Anderloni, Kupferstecher mit vorzüglicher  
Anwendung des Grabstichels, 407.  
Andrea del Sarto, 391.  
Andreas Krause, (im Kirchenbuche zu  
Mehringen), 47.  
Andreas Alciat, berühmter Mailändischer  
Rechtsgelehrter, 246.  
Andreas, Bischof von Argos, 136.  
Angelo Trevifano, Führer d. Venezianer, 66.  
Angern, Rudolf von, 206.  
Anholt, General, in der Schlacht bei  
Mastricht gefangen, 195.

Anna, Äbtissin von Gernrode, 670.  
 Anna von Hoya, Äbtissin zu Mehlingen, 25.  
 Anna, Hans Allenborn's molitoris uxor  
 (im Kirchenbuche zu Mehlingen), 47.  
 Anselm, Bischof von Ermeland, 17.  
 Ansmar, 502\*.  
 Arloß, 393.  
 Arndt (Arndt), Jacob, Pfarrer zu Ballen-  
 stedt, 490 f. Anm.  
 Arnd von Giersleben, 128.  
 Arnold, Abt von Nienburg, 139.  
 Arnold, Bischof von Brandenburg, Urkunde  
 desselben v. 16. April 1481, 250. 253.  
 Arnold von Ammerdorf, 122.  
 Arnold, Propst in Pratau? 422.  
 Arnold der Ältere und der Jüngere, Ritter  
 Otto's I. von Anhalt, 438.  
 Arnold von Köber (Redere), Ministeriale  
 des Grafen Heinrich v. Ascharen, ver-  
 kauft der Äbtissin Sophia v. Anhalt zu  
 Gernrode mehrere Güter in Nieder, 117.  
 Arnold von Staßfurt, Ritter 656.  
 Arnold u. Friedrich von Gernrode verzichten  
 auf das Truchseßamt des Stifts Gern-  
 rode, 117.  
 Arnoldus de Monte löst die Vogtei über  
 das Oberland in Queblinbg. auf, 436.  
 Arnoldus, Geistlicher in Roswig, 423.  
 Arnoldus, zehnter Abt in Nienburg, 646.  
 Arnstein, Walter von, 16 Anm. 103.  
 Arnulf von Halberstadt, 109.  
 Arßen, Herr von, unterstützt Karl von  
 Geldern mit Geld, 340.  
 Askanier, im Besitz des Erbes des Hauses  
 Pfölkau, verzichten auf das Erbe des  
 Grafen von Wingenburg, 150.  
 Askanier in Sachsen-Wittenb. ausgesetzt, 152.  
 Asseburg, von der, Lange Wasse, überläßt  
 das ihm von Lüddecke von Evesen ab-  
 gekaufte Gut zu Groß-Misleben dem  
 Stifte Gernrode, 136.  
 Atho, Jaqunde, span. Gesandter, 348 Anm.  
 Auerbach, die von, 198 Anm.  
 Auguß, Kurfürst von Sachsen, 208 Anm.  
 Auguß, Fürst von Pfölkau, 87.  
 Auguß Ludwig, Bruder des Fürsten Leo-  
 pold von Ansb.-Röthen, vertritt Paten-  
 stelle bei einem Sohne Wachs, 260.  
 Auguß, Fürst von Holstein, fällt in der  
 Schlacht bei Cherestz, 362.  
 Aumeries, Ludwig Rolin von, unterstützt  
 Reinier Mostert vor Weesp, 346.  
 Bach, Joh. Sebastian, in Röthen, 257. 259.  
 Bach, J. C., dessen Einwirkung auf Friedr.  
 Wilhelm Ruß, 330.  
 Bach, Johann Sebastian, dessen Gemahlin  
 Maria Barbara stirbt, 260.  
 Bach, Johann Sebastian, in Hambg. 260.  
 Bach, R. Ph. C., zweiter Sohn Johann  
 Sebastian's, 272.

Bach, R. Ph. C., 270 Anm.  
 Bach, Ph. C., 801.  
 Bach, Friedemann, ältester Sohn J. C.  
 Bach's, 271.  
 Badericus (Bruder Alverichs), 11, 12.  
 Bär, Senn's Nachfolger an der chalto-  
 graphischen Gesellschaft, 738.  
 Baglione, Malatesta, wirft mit M. Buas  
 200 leichte Reiter, 72.  
 Baglione, Paul, Führer der Venezianer, 69.  
 Bahrs, Hans, Bürgermeister, später Stadt-  
 vogt in Bernburg, 280.  
 Balbergh, Herr Johann von, Pfarrer zu  
 Bieleberge (a. d. Fuhne), 425.  
 Baldwin, Bischof von Brandenburg, dessen  
 Siegel, 253.  
 Balduin, Bischof zu Brandenb., 423, 428.  
 Balkenstedt, Grafen von, 561.  
 Ballo, 8. saec. 501\*.  
 Ballomeris, 6. saec. 501\*.  
 Balloudquos, Markomanne, 170 n. Chr.,  
 501\*.  
 Balthasar, Markgraf v. Meissen, Grafen  
 desselben, 533\*.  
 Balthasar, Pfarrer von Badeborn, 490.  
 Balzer Küllgen aus Medlenburgf, 53.  
 Bauer, 45. 693.  
 Barbara, Rudolfs III. v. Sachf. Tocht., 679.  
 Barbara Schilbes, letzte Äbtissin von Hed-  
 lingen, 153.  
 Barbara, Unter-Priorinne z. Mehlingen, 25.  
 Barby, Burckhard u. Walter von, 249, 253.  
 428.  
 Barbella, Emanuele, Violinvirtuose in  
 Neapel, 278. f. Anm.  
 Bare, Pfarrer von Hohnsdorf, 419.  
 Bartholomäus, Schulmstr. aus Fregleben,  
 53.  
 Bartolomeo, Liviano, Unterfeldherr der  
 Venezianer, 63 ff.  
 Bartolozzi, Kupferstecher, 387. Anm.  
 Barzant, dessen Theatergesellschaft, 521\*.  
 f. Anm.  
 Basesow, Gründer des Dessauer Philantropi-  
 pins, 507.  
 Basse, Heinrich, Mönch d. Klosters Ballen-  
 stedt, 561.  
 Basse, Henricus, Prepositus des Klosters  
 Ballenstedt, 510\*.  
 Bastardella, berühmte Sängerin, 276, 279.  
 Bastian, Pfarrer von Radisleben, 490.  
 Battoni, 406.  
 Bauer, Pastor in Wilsleben, 496\*, 740.  
 Baumbach, Amus von, heffischer Capitän,  
 361. 362 ff. 486.  
 — Capitän und Fähnrich des heffischen  
 Contingents für den Türkenkrieg 1594,  
 359.  
 — wird Platzkommandant von Kassel;  
 stirbt als Kommandant in Gießen,  
 366.

**Jakob Baumhof von Lobek**, 58.  
**Becker**, Wilh. Gottlieb, Magister in Dessau, 557. 283 Anm.  
 — giebt „die Muse“ heraus, 301.  
 — biographische Notizen, 301, Anm.  
**Beckmann**, dessen Accessiones, 562.  
**Beesen**, Sibylla von, aus dem Saalkreise, Gemahlin Wolrads v. Lampe, 201. Anm.  
**Behem**, Name, 498\*.  
**Behmer**, Andreas, Amtmann in Watersleben, 498\*.  
**Behrisch**, Ernst Wolfgang, 492 ff. 30. f. f. f. Hofrat, Freund Goethe's, 493 f. i. Anm.  
**Behrisch**, Christ. Georg Wolfgang, Bruder Ernst Wolfgangs, Doktor der Medizin, 493.  
**Behrisch**, Heinrich Wolfgang, Bruder Ernst Wolfgangs, 493 f. i. Anm.  
**Behrisch**, Heinr., Haupterbe seines Bruders Ernst Wolfgang, 518.  
**Bellomo**, unter dessen Leitung spielen die Herzogl. Sachsen-Weimarschen Hofschauspieler im alten Drangeriehause in Dessau, 528\* f. dessen Abgang von Weimar. 528\*.  
 — eröffnet mit den Herzoglich Sachsen-Weimarschen Hofschauspielern einen Cylus dramatischer Vorstellungen in Dessau, 318.  
**Beltz**, Friedrich von, Schöffe u. Ritter, 482\*.  
**Benda**, Franz, 267. 272.  
 — in Potsdam, 298.  
**Benda**, Georg, Gothaischer Kapellmeister, Bruder von Franz Benda, 277. 300.  
 — von Glud beeinflusst, 330.  
**Benedikt II.**, 476\*.  
**Benedikt VII.**, Papst, 642.  
**Benedikt VIII.**, 476\*.  
**Benedikt**, Amtmann der Äbtissin Adelheid III. von Bernrode, 417.  
**Benedikt**, Amtmann zu Baldau, 128.  
**Benedikt von Aniane**, 477\*.  
**Benedikt von Köthen**, Kapellar, 128.  
**Benedictus**, Geistlicher in Köthen, 421.  
**Benedikt**, Vikar zu Baldau, 127. 417.  
**Benigna Kludenberg**, Witwe des Pastors in Mehringen, 38.  
**Benigen Arnghe**n, Priorin zu Mehringen, 25.  
**Benihelm**, Steinfurt, Haus von, 194.  
**Benzyer**, Unterlehrer am Philantropin in Dessau, 557.  
**Berenhorst**, Georg Heinrich von, schreibt ein Erziehungsreglement für den Erprinzen von Anhalt-Dessau, 508. 510.  
**Berenhorst**, Herr von, dessen Reisetagebuch, 275.  
**Berenhorst**, Urtheil über den Gesang der jungen Mädchen in Venedig, 276.

**Berenhorst**, Herr von, dessen Gedicht an B... (Behrisch), 543.  
**Berger**, L. B., Operetten-Dichter und Buffo-Sänger in Berlin, 306 Anm. 519\* Anm.  
**Berge**, Arnold und Johann von, 436.  
**Bergh**, van den, giebt den Briefwechsel der Statthalterin Margarethe v. Österreich heraus, 334.  
**Berghem**, 396.  
**Bergse (Bars)**, Albrecht und Cytracus, 183.  
**Bernd von Bilsfur**, 127.  
**Berndes**, Johannes, Besitzer des Wilsleber Rittergutes, 727.  
**Bernhard**, Albrecht d. Bären Sohn, Provisor des Klosters Heddingen, 6. 145.  
**Bernhard**, Graf, Stifter des Klosters Heddingen, 146.  
**Bernhard d. Alt. u. d. Jüng.**, 127. 128.  
**Bernhard I.**, Graf v. Ascharen, 420. 657.  
**Bernhard**, Fürst von Anhalt, Stiefbruder der Fürsten Johann Georg von Dessau und Christian I. von Bernburg, rechter Bruder Johann Ernsts, in heftigen Diensten, 358.  
**Bernhard**, Fürst zu Anhalt, giebt 1423 der St. Bernbg. ein Privileg., 218 f. Anm.  
**Bernhard von Anhalt** werden in der Schlacht bei Cherestez zwei Pferde unter dem Leibe erschossen, 364.  
**Bernhard**, Fürst von Anhalt, im Gefecht bei Cherestez, 362.  
**Bernhard**, Fürst von Anhalt, stirbt auf der Rückkehr aus dem Türkenkriege in der Schlacht bei Cherestez, 371. 366.  
**Bernhard von Anhalt**, Kurfürst u. Herzog von Sachsen, Schutzbogt der Abtei Bernrode, 117.  
**Bernhard**, Herzog von Sachsen, 422. 561. 481\* 513\*.  
**Bernhard**, Sohn des Markgrafen Dietrich, erhält die Nordmark 1010, 147.  
**Bernhard I. von Anhalt**, 22.  
**Bernhard II.**, Graf von Anhalt, 445. 484\*.  
**Bernhard III. von Anhalt**, 124. 126. 663. 676.  
**Bernhard III.**, dominus in Bernburg, 21. 22.  
**Bernhard IV. von Anhalt**, 135. 664.  
**Bernhard V. von Anhalt**, 138. 667.  
**Bernhard VI.**, Fürst von Anhalt, 669.  
**Bernhard von Plöke**, 166. 661.  
**Bernhard**, Conrads von Plöckau Bruder, Erbe seines Bruders, 149; sein Tod 150.  
**Bernhard** (Stiftsherr), 10.  
**Bernhard von Aldenburg**, Bischof, bestattet die Äbtissin Hedwig I., 112.  
**Bernhard von Alenburg**, 664.  
**Bernhard von Alen- od. Alenhausen**, 41. Abt des Klosters Nienburg, 670.

**Bernhard**, Bischof von Halberstadt, 112.  
**Bernstein**, Obristzeugmeister von, in der Schlacht bei Cheresitz, 365.  
**Bersfelde**, Hennig von, 437.  
**Bersle**, Henning, in Nieder, 126.  
**Bertha** von Smanitz (Sneudiz), Pröpstin zu Gernrode, 130.  
**Bertha**, Dechantin in Gernrode, 129.  
**Bertha** (Berchte), Tochter Ottos von Schweinfurt (Herzogin v. Schwaben), Mutter der Äbtissin Hedwig III. von Gernrode, 114.  
**Bertold** von Hohn, 442.  
**Berthold** von Alsleben, Ministeriale des Klosters Gernrode, 116.  
**Bertoldus**, Geistl. von Leipzig, 433.  
**Bertoldus**, Geistl. zu Dessau, 426.  
**Bertolotti**, Luise, geb. zu Bologna, Primadonna in Venedig, 276. f. Anm.  
**Betrabis**, Äbtissin v. Quedlinburg, 121. 416. 443. 659.  
**Betrabis**, Dechantin von Gernrode, 123.  
**Bertrud** von Snorditz, Pröpstin zu Gernrode, 132. 133. 136.  
**Bertram** von Egeln, Ministeriale d. Klosters Gernrode, 117.  
**Bertram**, Rüstos des Klosters Unser lieben Frauen in Magdeburg, 422.  
**Bertramms**, Advokat, 655.  
**Bertuch**, Legationsrat, Buch- und Kunsthändler in Weimar, 406. 513. 718.  
**Beschwitz** (Betschowitz, Pettschowitz), George von, Amtshauptmann zu Wolmirstedt, 200. Anm.  
**Besozzi**, giebt auf der Oboe drei Concerte am Dessauer Hofe, 306. f. Anm.  
**Beta**, schenkt dem Altar des heil. Kreuzes in Gernrode zwei halbe Hufen Landes, 127.  
**Beta**, schenkt dem Altar des heil. Kreuzes in Gernrode eine halbe Hufe, 438.  
**Betemann**, Pinze und Sievert von Hohn, verkaufen Acker an Frau Mele von Heddingen, 127.  
**Beterleus**, comes de Gabelenza, 12.  
**Berte**, Johannes, 248.  
**Beyer**, Pastor in Königsau, 732.  
**Bias**, Äbtissin von Quedlinburg, 443.  
**Bickel**, 503\*.  
**Biedermann**, Dr., Laurentius, anhaltischer Kanzler, 358.  
**Biedermann**, Johann Gottfried, Pfarrer in Aufseß, bekannter Genealoge, 378.  
**Biedersee**, die von, 201. Anm.  
**Bilke**, Beileke abh. Bilcho, anhaltischer Personenname, 501\*.  
**Bindauf**, die von, 201. Anm.  
**Birger Jarl**, Stammvater der Jostunger, 22.  
**Bischoff**, Ludwig Friedr. Christian, 516. f. Anm. 2.  
**Bischoff**, Johann Karl, Violoncellist in Dessau, 280.

**Bischofsheim**, von, eine süddeutsche u. eine schlesische Adelsfamilie, 212. Anm.  
**Blettenberg**, Obristlieutenant von, fällt in der Schlacht bei Cheresitz, 364.  
**Blettenberg**, Dr. von, 374.  
**Bloemart**, Kupferstecher, 399.  
**Boas**, Hochzeitmahl desselben in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 240.  
**Bobbe**, G. C. F., Pfarrer zu Mehringen, 60.  
**Bock**, Hauptmann, 42.  
**Bock**, Albrecht und Godeke, zu Plezeghe, 134.  
**Bokenem**, Konrad von, 123.  
**Bode**, Friedrich, von Eisleben, Amtmann des Stiftes Gernrode zu Groß-Alsleben, 128.  
**Bodker**, Burchard, Stiftsherr zu St. Pauli in Halberstadt, 137.  
**Börner**, Sandrini, Frau Marie, deren Erinnerungen e. alten Dresdnerin, 469.  
**Bölzig**, die von, 200. Anm.  
**Bölzig**, Joachim von, 197. Anm.  
**Boelius**, Spoerer und Prätorius visitieren Wilsleben, 493\*.  
**Bogerogge**, Heinrich und Adelheid Davantes von der Äbtissin in Gernrode mit einem Hofe und einer Hufe Landes zu Baderborn belehnt, 136.  
**Boleslaw**, Herzog von Schlesien, 657.  
**Bonafos**, Karl, französischer Emigrant, biographische Notizen, 283. Anm.  
**Bonifatius** lehrt im Schwabengau, 745.  
**Bonifatius**, 475\*.  
**Bonifatius VIII.**, 103.  
**Bonifatius**, Geistlicher in Borsitz, 422.  
**Bonsack**, dessen Haus in Bernburg, 232.  
**Bohne**, Valentin, Bürgerm. in Bernb., 230.  
**Bohne**, Vitus, Bürgermstr. i. Bernbg., 230.  
**Michael Borchert**, ein armer Mann aus Medlenburg, 53.  
**Bornstedt**, Hippolyta von, 206. Anm.  
**Borst**, Bastian, 248.  
**Bose**, Graf v., tritt an Erdmannsdorff's Stelle an die Spitze der artistischen Leitung der hallograph. Gesellschaft in Dessau, 406. 718.  
**Bossan**, Theaterdirektor, kommt mit seiner Truppe nach Dessau, 531\* f.; sein Ende, 533\*.  
 — eröffnet in Dessau die Bühne in der Reitbahn, 318. 552.  
**Bosmann**, Johann Christoph, Richter in Mehringen, 58.  
**Both** (Maler ländlicher Bilder), 396.  
**Botho**, Graf v. Stolberg, Erbvogt des Klosters Isenburg, 10. 439.  
**Bourbon**, Peter von, führt Unterstützungstruppen Ludwigs XII. von Frankreich zu Karl von Geldern, 336.  
**Bowenthen**, Gertrud von, Kellnerin im Kloster Gernrode, vielleicht später Äbtissin als Gertrud II., 123. 124.



**Brabeck**, Freiherr von, gründet die Chalkograph. Gesellschaft. i. Dess., 406. 513 A. 717.  
**Brachvogel**, Schulze von Königsau, 737.  
**Brandenburg-Anspach**, Thaler der Markgrafen Georg und Albert von, 548.  
**Brand von Lindau**, Geschlecht derselb., 376.  
**Brände von Lindau**, 246.  
**Brand**, die von, im Meißnisch-Altenburg. auf Haardorf, Stedelberg und Helmsdorf, 375.  
**Brand**, die von, zu Nüchlingen, Brandseck, Brandshausen; Wappen derselb., 379.  
**Brand**, Johann von, Knappe, 377 Anm.  
**Brand von Lindau**, Benno Friedr., aus dem Hause Wiesenburg und Belsig, 212 Anm.  
**Brand**, von, die Neumärkischen, 380 Anm.  
**Brand von Lindau**, Friedrich, 215 f. Anm.  
**Brand**, die zu Noibstein (b. Sulzbach) u. Pleistein; Wappen derselben, 379.  
**Brandt**, Georg von, den Schlesischen v. B. zugehörig, 376.  
**Brandt**, Rudolphus de, wahrscheinlich Ahnherr der Meißnischen Familie von Brandt, 377.  
**Brandt**, Anna Kunigunde von, Tochter Georg Dietrichs von Brandt, 379.  
**Brandt**, die von, im Meißnisch-Sächsischen, im Neumärkischen, 376.  
**Brandt**, die Herren von, in Schlesien; deren Wappen, 376 f. Anm.  
**Brandt**, die von, Stammbaum derselben von Leopold bis Philipp v. Brandt; von Thomas bis Fabian v. B., 378.  
**Brandt**, die von, zu Bodenstein, Leuzenhof und Poppenhof, 379.  
**Brandt**, Georg Dietrich von, Erbherr auf Bodenstein, 375. 379.  
**Brandt**, von, die Ostpreussischen, 380 Anm.  
**Brandt**, von, zweierlei verschied. Geschlechter in Bayern, 378.  
**Brandiner** (Brantner) die, statt: die von Brandt, 378.  
**Bredt**, Schauspieldirektor, eröffnet 1816 das Dessauer Hoftheater wieder, 321.  
**Brechua**, Grafen v., Wappen derselben, 682.  
**Bretschwert**, Hauptmann, 374.  
 — fällt bei Cherestez, 364.  
**Bretzke**, Genning von, 200 Anm.  
**Brechner**, dessen Lustspiele, 318.  
**Braunschweig**, Lüneburg, Herzog von, 196.  
**Broden'sches Haus**, 324.  
**Broekhuizen**, Heinrich von, Kriegsoberster Karls von Geldern, 344.  
**Broekhorst**, Dietrich von, 337.  
**Brockmann**, Schauspieler in Berlin, Darsteller des Hamlet, 275 Anm.  
**Broschi**, Carlo (Farinelli), berühmter Sänger, 277.  
**Brotaff**, Ernst, „Genealogia u. Chronica“, 71. 511\*.

**Brno v. Aken**, Rötthener Bürg., 1330. 421.  
**Brno**, Graf von Walbeck, vierter Abt von Nienburg, 643.  
**Bras**, Petros, Vater des Merk. B., 74.  
**Bras**, Mercurios, Stradiottenführer aus Südbanien, von Joh. Koronados bezeugen, 62. 73 ff.  
**Brach** in Mehningen erhält 2 Lieutenants und 3 Gemeine als Einquartierung, 57.  
**Brühnau**, Graf, Besuch desselben am Dessauer Hofe, 307 Anm.  
**Brung**, Claus, Rötthener Bürger (16. saec.), 458.  
**Bugenhausen**, 681.  
**Buren**, Adelheid von, Pröpstin zu Frose, 104. 123.  
**Buren**, Herr von, 352. 353.  
**Burgau**, Markgraf von, Sohn Erzherzog Ferdinands und der Philippine Welfer, 365. 371.  
**Bürger**, 300 Anm.  
**Burgen**, 275 Anm.  
**Burgstorf**, Obristwachtmeister, zieht durch Wilsleben, 727.  
**Burhard I.**, Bischof von Havelberg, 664.  
**Burhard II.**, Bischof v. Halberstadt, 419.  
**Burhard**, Abt, später Bischof v. Halberstadt, 7. 417\*.  
**Burhard III.**, Erzbischof v. Magdeburg, 445.  
**Burhard von Blankenburg**, Propst des Klosters Nienburg, 651. 660.  
**Burhard von Gersdorf** schenkt dem Kloster Marienthal einen Hof und eine Hufe zu Groß-Bändersleben, 118.  
**Burhard von Sprone**, Oheim des Abtes Konrad von Nienburg, 662.  
**Burhard**, Burggraf, 657.  
**Burhard**, Presbyter in Quedlinburg, 444.  
**Bürkel**, die von, 200 Anm.  
**Buitmann**, Ph., bekannter Philolog, Lehrer des Erbprinzen von Anhalt, 509.  
**Cäcilie**, Tochter des kais. Statthalters Franz von Padua, 677.  
**Calenberg**, Burckhard von, 247.  
**Calist II.**, 115.  
**Callot**, 402.  
**Campe**, Frau, 520\*. 307 Anm. 559.  
**Campe**, heimlich „decampiert“, 275 Anm.  
**Carraschi** (Carracci), berühmte Bolognaer Malerfamilie, 391. 406.  
**Caravaggio**, 400.  
**Carolus Ursinus**, Fürst zu Anhalt, 230.  
**Carpy**, Graf von, franz. Bevollmächtigter bei den Verhandl. zu Hammerich, 348.  
**Catharina**, Sangmesterin zu Mehningen, 25.  
**Carvagiale**, Bernardo, gefangen, 72.  
**Casperus Gethardi de Calbe**, 37. Abt von Nienburg, 669.

**Cereboni**, 40.  
**Charlotte Friederike Wilhelmine**, Prinzessin von Nassau-Siegen, Gemahlin des F. Leopold von Anhalt-Röthen, 262.  
**Chaspar Riechtus W. Hassus**, 248.  
**Chankoff**, Herr von, russischer Gesandter in Dresden, 467.  
**Chaumont**, le grand-maître Seigneur, Τῷ-Γάλαμος γὰρ μάστορος, 80 f. Anm.  
**Chaumont** besetzt die Citad. v. Verona, 68.  
**Chavlati**, Graf, 73.  
**Cherreaux, Fr.**, dessen Kupfer des Kardinals Solignac nach dem Bilde v. Rigaud, 396.  
**Chernabim**, 320.  
**Chievres**, Herr von, 353 Anm. Befehlshaber Maximilians 339.  
**Chlotar**, fränkischer König, 473\*.  
**Clodius**, Professor, dessen Medon, 501.  
**Christian Ludwig** von Brandenburg, ihm werden sechs Konzerte von Bach gewidmet, 261.  
**Christian Wilhelm**, Markgraf zu Brandenburg, Thaler desselben, 549.  
**Christian**, Marie und Katharine Lindenberg, Kinder des Cyriacus, L. 38.  
**Christian von Braunschweig**, 39.  
**Christine**, Dechantin in Frose, 102.  
**Christian von Anhalt**, Sohn des Fürsten Joachim Ernst, 491 f. Anm. 3.  
**Christian**, Markgraf, Gemahl der Sibba, 108; dessen Sohn, 414.  
**Christian und Joachim Ernst**, Markgrafen, Gevatter des Prinzen Joachim Ernst, 195.  
**Christian der Andere**, Fürst zu Anhalt, 230.  
**Christian I.**, Denkschrift dess. für seinen Sohn Christian II., 536\*.  
**Christian II.**, Fürst von Anhalt, 384.  
**Christian**, Fürst von Anhalt, 359.  
**Christian**, Bischof v. Halberstadt, 687 ff.  
**Christian**, Bischof von Samland, 660.  
**Christian II.**, Kurfürst von Sachsen; auf ihn wird bei einer Wirtshausbalg bei Gräfenhainichen 1603 geschossen, 358.  
**Christian Aribert**, Herr zu Radegast, Graf von Währingen, Sohn des Fürsten Georg Aribert, später kaiserl. Oberster, 357 Anm.  
**Christian der Ältere** von Anh.-Bernburg, jüngst. Sohn Joach. Ernsts, 356 f. Anm.  
**Christiane Amalie**, Erbprinzessin v. Anh.-Dessau, 329.  
**Christoph von Stolberg**, 10.  
**Christoph**, Herzog von Württemberg, Großvater des Fürst. Bernh. v. Anh. 358.  
**Christiano**, Principe d'Anhalt. auf der Universität Padua, 382.  
**Chwasow**, jung. Russe, 1776 in Dessau, 516.

**Cicala**, türkischer Bessir, macht einen entscheidenden Angriff in der Schlacht v. Cheresfes, 363.  
**Cimarosa**, 320.  
**Clagge**, Dietrich, Amtmann des Stifts zu Frose, 105.  
**Claude le Lorrain**, Schwierigkeit der Nachahmung seiner Gemälde in Aquatinta, 401 Anm. 396. 406.  
**Claus**, abbat (zu Ilfenburg), 19.  
**Cleppe**, Petrus Christian, Pastor zu Mehlingen, 54.  
**Clemens IV.**, 120. 658.  
**Clemens V.** nimmt von Avignon aus Bernrode in Schutz, 123.  
**Clemens VI.**, 104. 126.  
**Cölestin III.**, 7. Papst, 422.  
**Colligan**, Admiral, ermordet, 355.  
**Colombo**, 42.  
**Colonna**, Prosper, Führer einer Schaar Italiener auf Seiten Maximilians, 70.  
**Conrad**, parner to Waldal, 418.  
**Conradus**, Propst zu Nienburg, 656.  
**Conrad**, Propst zu Mehlingen, 24.  
**Conradus**, Kaplan in Röthen, 459.  
**Conradus de Droinhorp**, 13.  
**Conradus**, Geistlicher in Herbst, 428.  
**Conradus marchlo**, 145.  
**Conrad**, Propst von Milbensee, 423.  
**Conradus**, plebanus in Redere, 446.  
**Cornaro**, Georg, Kriegsrat der Venezianer, 65.  
**Coronini**, 41.  
**Corregio**, 391. 406.  
**Courteville**, von, span. Gesandter, 337.  
**Crassi**, (Luigi Grassi), berühmter röm. Tenorist, 278 f. Anm.  
**Crisosori**, Sänger in Rom, 278.  
**Cyprian**, der heilige, Schutzpatron des Klosters Nienburg, 643.  
**Cramage**, Heinrich, in Kl.-Altleben, 129.  
**Crummelin**, Clemens, Magister u. Kantor zu Bernburg, 496\*.  
**Cyriacus Lindenberg**, Pfarrer i. Mehlingen, 37.  
**Cyriacus**, Schutzheiliger des Klosters Frose, 413. 98.  
 — wird Hauptherr von Bernrode, indem Maria und Petrus in den Hintergrund treten, 107.  
**Cyriacus**, Pfarrer in Bendorf, 663.  
**Czorbek**, Zutta von, kauft v. Bernroder Stift eine lötlige Mark für zwölf lötlige Mark, 137.

**Dach**, Pastor in Schadeleben, 732.  
**Dagey**, Oberst von, 373; in der Schlacht bei Cheresfes verwundet, 362.  
**Damasus II.**, 86.  
**Daniel Hack**, Diakon in Mehlingen, 38. 50.

**Daniel**, Plantagen-Inspektor in Wilsleben, 737.  
**Darius**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts dargestellt, 240.  
**David**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts dargestellt, 240.  
**Davler**, die von, 201 Anm.  
**Daviger** (Davler), Hans, Besitzer des D. Weinsdorf, 432.  
**Debl**, Markgraf, 16.  
**Degenfeld**, Feldmarsch. v., Führer kur-bairischer Hilfstruppen, 757.  
**de Alta lago** (die von Hohenbuchen), 13.  
**Dercken**, Hans, und dessen Brüdern wird der Altar in der St. Blasienkirche in Altenburg verliehen, 136.  
**Desmarées**, Amtsrat in Dessau, 557.  
**Dietrich**, Pfarrer in Walldau, 123. 124. 416. 436.  
**Dietrich** Kath (Dydrick Rad), Priester in Rötthen, 421.  
**Dietrich**, Bischof von Halberstadt, 139. 479\*. 651.  
**Dietrich**, Pfarrer in Kl.-Wilsleben, 128. 415.  
**Dietrich** und Hesperich, Nachf. des Grafen Bernhard von Blöckau, 147.  
**Dietrich** von Verbst, Gernroder Kleriker, 130.  
**Dietrich**, Pfarrer in Ghytern, 131.  
**Dietrich** von Frose, 100.  
**Dietrich**, erster Propst in Wallenstedt, 113.  
**Dietrich** Korith von Verbst, Gernroder Stifths herr, 132.  
**Dietrich** von Quenstedt, dessen Mutter Ilsebe, Schwester Rechte und Vetter Heinrich von Quenstedt, 133.  
**Dietrich**, Erzbischof von Magdeburg, 129.  
**Dietrich** von Schachlum (Schacht), 247.  
**Dilfert**, Bertold und Bosse von, Ritter, 437. 439.  
**Dlmar**, Markgraf von der Lausitz, 113.  
**Dittersdorf**, Ditters, Edler von, dessen Musik zu der Oper: „Das rothe Käppchen“, 553.  
**Dittichenrode**, Hans u. Bethmann v., 438.  
**Döbbelin**, schreibt an Kottowsky, 275 Anm.  
**Domenichino**, 391. 406.  
**Donoy**, Justus a, 247.  
**Donoy**, Jobst von, dessen Wappen, 379. 380.  
**Doring**, Alexander, 207.  
**Döring**, Joachim, Vorsteher der Kirche Uns. lieben Frauen in Bernb., 218 Anm.  
**Dorothea** Ariberta, Tochter des Fürsten Georg Aribert, 357 Anm.  
**Dorothea**, geborene Gräfin von Mansfeld-Arnstein, Gemahlin d. Fürsten Johann Georg I., 357. 194.  
**Dorothe** von Hermann, Capellesche zu Mehrlingen, 25.  
**Dorothea**, Tochter des Pfalzgrafen Johann Kasimir zu Simmern, zweite Gemahlin des Fürsten Johann Georg I., 194.

**Dorre**, Rudolf Edel und Kolot, von Boer-nede (Borneker), in Hinzstreitigkeiten mit Frose, 105. 133.  
**Douglas**, 49.  
**Dow**, 394.  
**Dragendorff**, Dionysius, Superintendent zu Bernburg, 496\*.  
**Dresch**, Altart Philipp von, entweder dem Geschlechte Treusch von Butlar oder den Derff, schwerlich den Bügten von Dreyff (Treyfa) angehörig, 207 Anm.  
**Drewe**s Küster, Kieder'scher Bauer, in Fehde mit Fürst Wolfgang von Anhalt, 447 f. Anm.  
**Drosin**, von Wilsleben, 494\*.  
**Duglas**, Pastor in Wilsleben, 742.  
**Dünau**, Heinrich von, Oberstlieutenant in Dessau, 358.  
**Dus**, Wipert, Ritter, 123.  
**Dydrick**, Propst von Roswig, Kanzler des sogen. falschen Walldemar, 425.  
**Dydricke**, Geistlicher zu Wadoborn, 415.  
**Dyck**, A. von, 406.

**Carlone**, Kupferstecher, dessen Frucht- u. Blumenstücke nach de Heem, van Huysum, Rachel Ruysch, 397.  
**Eberhard** und Conrad von Verbst, Stifths herren zu Gernrode, 128.  
**Eberlein**, Gertrud III. von, Äbtissin zu Gernrode, 125.  
**Eberlein**, Gertrud von, Präpstin zu Gernrode, 123.  
**Eckhard**, Bischof von Merseburg, 654.  
**Eckhard**, Hans, Rötthener Bürger (16 saec.), 459.  
**Edelink**, Kupferstecher, 386 Anm. 399.  
**Edward** von England, 676.  
**Eggthard**, 26. Abt von Nienburg, 665.  
**Egdlus**, Patriarch von Dalmatien, 122.  
**Eglofflein**, die von, 378.  
**Egmond**, Karl von, nimmt Geldern und Bütthphen von Karl V. zu Lehen, 349. tritt seine Herzogswürde an Wilhelm den Reichen von Kleve ab, 349.  
**Egmond**, Floris von, mit Rudolf dem Tapfern vor Weesp, 346.  
**Egmond**, Karl von, seine Vorteile Maximilian gegenüber, 344, mit Utrecht in gutem Einvernehmen, 346.  
**Egmond**, Johann von, Statthalter von Holland, 340 f. Anm.  
**Egmond**, Arnold und Karl von, 335.  
**Egmond**, Graf, 350.  
**Ehrenberg**, Kammermusikus in Dessau, 280.  
**Ehrlich**, Bildhauer, Reisegefährte Rufts und Kottowsky's, 277.  
**Ehrmann**, Lehrer am Philantropin in Dessau, 557.  
**Elfer**, Matthes, Fleischer in Rötthen (16 saec.), 456.

**Elke von Keggow**, als Inschrift einer alten Glocke in Reppichau, 487.  
**Ellika**, Mutter Albrechts des Bären, 150.  
**Elasar**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 242.  
**Eleonore Wilhelmine**, Prinzessin v. Anhalt-Röthen (nach Weimar verheiratet) vertritt Patenstelle bei einem Sohne Bachs, 260.  
**Eleonore**, Tochter des Fürsten Georg Aribert, spätere Gemahlin des Grafen Johann Georg von Solms-Baruth, 357 Anm.  
**Elkana**, Samuels Vater mit seinen zwei Frauen, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts dargestellt, 240.  
**Elisabeth**, Wittwe Otto II., 12. 484\*.  
**Elzabeth**, Äbtissin zu Mehlingen, 23.  
**Elisabeth** (die heilige), 12.  
**Elisabeth**, Kelnernne zu Mehlingen, 25.  
**Elzabeth**, Kobern, Priorissa zu Mehlingen, 25.  
**Elisabeth**, Gräfin von Kirchberg, Präpstin in Frose und Kanonissin in Gernrode, 1280, 101. 120.  
**Elisabeth von Kindow-Kuppin**, 676.  
**Elisabeth**, Tochter des Herzogs Rudolf von Sachsen, 674.  
**Elisabeth Brückhla**, Stieftochter d. Fürsten Putiatin, 464.  
**Elisabeth**, Äbtissin von Quedlinburg, 437.  
**Elisabeth von Wilsleben**, 485\*.  
**Elis**, Ministeriale der Kirche zu Gernrode, wird Mönch im Kloster Hunsburg, 115.  
**Elger**, Propst in Goslar, 420.  
**Elverleus de Merlinge**, 12.  
**Emmele von Alsleve**, Priorinne zu Mehlingen, 23 Anm. 24.  
**Emanuel**, Fürst zu Anhalt, 87. 383.  
**Emanuel Ludwig**, Erbprinz von Anhalt-Röthen, 263, 264.  
**Engelhard**, Erzbischof von Magdeburg, 644.  
**Engel**, Verh., Schöppe 1668 in Heddingen, 754.  
**Eus**, Heinrich von, genannt Snydewind, Führer der Besatzung von Booderovien, 339. 340.  
**Eobanns**, Geistlicher in Röthen, 461.  
**Erckinger**, Kammerbote, 243.  
**Erich** (Bischof), 17.  
**Erich von Braunschweig**, 63.  
**Erich**, Propst von Hagenrode, 104. 140.  
**Erich von Frose**, 104.  
**Erich von Gatersleben**, 101.  
**Erich von Gatersleben**, genannt von Frose, und dessen Sohn Thiedericus, 140.  
**Erich**, König von Dänemark, 445.  
**Erich**, Erzbischof von Magdeburg, 421.  
**Erdmann**, Georg, Jugendfreund Bachs, 262.

**Erdmannsdorff**, Fr. B. von, 279. 406. 510. 513. 717.  
**Erembertus**, siebenter Abt von Rienburg, 645.  
**Erenfridus**, achter Abt von Rienburg, 645.  
**Ernstl**, Dr. in Leipzig, verfaßt die am Fries der Säulenhalle des Wörlitzer Schlosses befindliche Inschrift, 285.  
**Ernestus**, Princeps Anhaltinus auf der Universität Padua, 382.  
**Ernst Gottlieb**, Fürst von Anhalt, 383.  
**Ernst Kusch**, Hauptmann, 39.  
**Ernst**, Fürst von Dessau, 669.  
**Ernst und August**, Herzöge von Holstein, in einem Briefe des Fürsten Bernhard erwähnt, 368; bei Ämus von Baumbach, 369, 370.  
**Ernst**, Herzog v. Holstein, fällt bei Cheresfes, 364.  
**Ermegard de Wilsleve**, Kanonissin von Frose, 485\*. 103.  
**Ermegard von Halzmann**, Präpstin, 444.  
**Ermegard von Quedlinburg**, Kanonissin in Frose, 103.  
**Erniagshausen**, die von, 207 Anm.  
**Esebek**, Anna von, aus dem Hause Gr.-Salze, 203 Anm.  
**Esco** (Hesicho) von Ballenstedt, 561.  
**Esico**, Abt von Rienburg, 138.  
**Engen III.**, dessen Schutzbrief für Gernrode, 115.  
**Engen III.** bestätigt dem Kloster Hunsburg das Recht, in Uderstedt einen Pfarrer zu haben, 419.  
**Engen**, Vizekönig von Italien, 740.  
**Ensladius**, 1 St. Altar desselben in der Martinskapelle in Walbau, 417.  
**Eva**, Schwester d. Stiftshrn. Bernhard, 10.  
**Everhard von Rienburg**, Abt, 663.  
**Everhard**, elfter Abt in Rienburg, 648.  
**Esferbek**, Gärtner in Wörlitz, 273 Anm.  
**Fabian und Sebastian**, in Beziehung zu den Schützengilden, 788.  
**Fabianus**, Burgr. u. Herr v. Dohna, 247.  
**Falkenberg**, Gertrud von, Dechantin in Gernrode, 130.  
**Falkenberg**, Quitzgardis von, 126.  
**Fasch**, Johann Friedrich, Kapellmstr. des F. Johann August v. Anhalt-Zerbst, 264. 293 Anm.; Lebensbeschreibung desselben 265 f.  
**Fasch**, Karl Friedr. Christian, Gründ. d. Berliner Singakademie, 267 Anm.  
**Feierabend**, Siegmund und Simon Futter in Frankfurt a. M., 247.  
**Feilichser**, der (v. Feilichsch), 378.  
**Feigenträger**, Matthias, Schöppe in Heddingen, 754.

**Seodor**, Großfürst von Moskau, 360.  
**Seiber**, Hans, Rsth. Bürg. (16. saec.), 459.  
**Serdnand**, Kaiser, 41.  
**Serdnand II. v. Österr.**, Thaler dess., 550.  
**Sischer**, Johann Zach. in Halle, fertigt wahrscheinlich die Spieluhr für das Rsthener Schloß. 261 Anm.  
**Fleischer**, Peter, Fleischer in Rsth.  
**Florian**, dessen Bathmendi, nouvelle persane, 523.  
**Folkmarus**, sechster Abt v. Nienb., 644.  
**Forkel**, Musit. i. Götting., 322 Anm. 325.  
**Fracasso** von Sansverino, 68.  
**Fralgon**, Marquis de, dessen Verhaft., 563.  
**Fraugipan**, Christoph, 66.  
**Franz**, Herzog von Anhalt, 461.  
**Franz**, Fürst, erbaut das Wörlitzer Schloß seiner Gemahlin Luise, 285.  
**Frauenberg**, Oberst-Lieutn. v. d., 373.; fällt in der Schlacht bei Cheresst, 362.  
**Frenkel**, Pfarrer von Soyhm, 490.  
**Frendhoff**, F. J., 408.  
**Freymann**, Gottlob Basil v., Preuß. Major a. D. in Detmold, und Kathinka, dessen Tochter, 482.  
**Frick**, Kandidat der „Pädagogie“ in Dessau, 557.  
**Friedeburg** (Urdeberch), die von, 13.  
**Friedhelm** von Plötk, 665.  
**Friederike Henriette** von Anhalt-Bernbg., verm. mit Leop. v. Anh.-Rsth., 262.  
**Friedrich I.**, deutsch. Kais., 420. 479\*. 648.  
**Friedrich II.**, deutscher Kaiser, 11. 100.  
**Friedrich III.**, deutscher Kaiser, ernannt Rudolf den Tapferen zum Stellvert. (Lieutenant) des Herzogs Albrecht zu Sachsen, 333.  
**Friedrich der Große** in Begleitung des Fürsten Leopold in Wehringen, 56.  
**Friedrich Wilhelm II.** von Preußen, dessen Besuch in Dessau (1787), 316. 528.; Gedicht Lavaters an denselben, 786. 787.  
**Friedrich**, Erbprinz v. Anh.-Dessau, geb. 27. Dec. 1769, 289 Anm. 507.; vermählt sich, 528.; zieht mit seiner Gem. (Amalia v. Hess.-Hombg.) nach d. Vermählung in Dessau ein, 315.  
**Friedrich Albrecht**, F. v. Anh.-Bernb., 268.; ladet Rust ein, sich vier Wochen in Wallenstedt aufzuhalten (1719), 309.; eigenhändige Aufzeichnung desselben über eine Brodenreise, 383.  
**Friedrich Leo** von Bernburg, 125.  
**Friedrich**, Markgraf v. Brandenburg., mit seinen Söhnen Kasimir und Georg an d. Spitze eines Heeres geg. Venedig, 63.  
**Friedrich**, Kurfürst v. Sachsen, lehnt ab, oberster Führer der Deutschen im Liga-kriege gegen Venedig zu sein, 65.

**Friedrich der Weise** von Sachsen im Heere Maximilians gegen die Türken, 334.; Brustbild desselben von Kranach, 786.  
**Friedrich**, Herz. v. Braunschw., 208 Anm.  
**Friedrich** von Lothringen, päpstlicher Gesandter, 84.  
**Friedrich v. Baden**, Bisch. v. Utrecht, 345.  
**Friedrich II.**, Bischof von Halberstadt, 100. 117. 420. 446. 653.  
**Friedrich**, Erzbischof von Magdurb, 11. 646.  
**Friedrich** von Eisleben, Amtmann in Groß-Eisleben, 129.  
**Friedrich von Vado**, Dechant der Bartholomäuskirche in Zerbst, 429. 430.  
**Friedrich Wilhelm III.** von Preußen, 737.  
**Friedrich und Victor Amadeus**, Fürsten von Anhalt, in einer alten Urkunde zu Heddingen erwähnt, 754.  
**Friedrich** von Altenburg, 690.  
**Friedrich August** von Sachsen, 467.  
**Friedrich V.** von der Pfalz, 689.  
**Friedrich der Ernsthafte** von Meissen, 675.  
**Friedrich der Streitbare** von Wettin, 679.  
**Friedrich**, Landgraf von Hessen-Homburg, 478\*. 727.  
**Friedrich d. Friedfert.**, Groschen dess., 533\*.  
**Friedrich II.** der Gütige, 533\*.  
**Friedrich der Einfältige**, 533\*.  
**Friedrich**, Markgr. v. Meissen, 445. 511\*.  
**Friedrich**, Graf zu Hildbrungen, 486\*.  
**Friedrich** von Elzeux, 21.  
**Friedrich**, funfzehnter Abt i. Nienbg., 652.

**Gallas**, 49.  
**Gardolph**, Bischof von Halberstadt, 480\*.  
**Gardolf**, Bischof v. Halberstadt, 116. 139.  
**Gardunus** von Hadmersleben, 125.  
**Garve**, 535 f. Anm.  
**Gebhard**, Bischof von Halberst., bestätigt in einer Urkunde die Harggeroder Schützenbruderschaft, 788.  
**Gebhard**, achtzehnter Abt von Nienburg, 656.  
**Gebhard**, Abt von Nienburg, 82. 140.  
**Gebhard**, Abt von Hildersleben, 83.  
**Gebhard**, Probst zu Hagenrode, 141.  
**Geismar**, Abraham von, 247.  
**Gellert** verwendet sich für Behrisch, 505.  
**Gent**, Herr v., unterstützt Karl v. Gelbern mit Geld, 340.  
**Genksh**, Nicol, Rsthener Bürger, 457.  
**Georg Friedrich**, Fürst von Walbeck, 757.  
**Georg II.** der Starke, 511\*. 561.  
 — dessen Gemahlin Agnes, 561.  
**Georges**, Pförtner d. Burg Wernrode, 491.  
**Georg**, Fürst von Anhalt, 34.  
**Georgius Wagner**, Pastor z. Wehringen, 35.  
**Georg**, Bischof von Lemberg, 136.

Georg Theodoricus von Brandt (Brand v. Lindow?), 246.  
 Georg I., Fürst von Anhalt, dessen 9 Söhne, 333.  
 Georg Aribert von Wörlitz, vermählt mit Johanna Elisabeth von Proßitz, 357.  
 Gerbertus, Herold des Grafen Friedr. I. von Ascharen, 655.  
 Gerburg, Dechantin zu Gernrode, 119.  
 Gerhard II. von Mainz, 121.  
 Gerod, sechszehnter Abt von Nienburg, 653.  
 Gerardus, Vikar zu Bernitz, 426.  
 Gerken, Johannes, Dechant in Coswig, 426.  
 Germand, Bischof v. Brandenburg, 422.  
 Gero, Markgraf, 642.  
 Gero von Köln, 476\*.  
 Gero, Erzbischof von Köln, 414.  
 Gero, Markgraf, 413 ff.  
 Gero, 3. 4.  
 Gero, Markgraf, Stifter von Frose und Gernrode, 98 ff. 105.  
 Gero, gest. 20. Mai 965, 107.  
 Gero d. Jüng. v. d. Ostmark-Lausitz, 109.  
 Gero, Erzbischof von Köln, gründet mit seinem Bruder, Markgrafen Thietmar, Thantmarsfelde. Beide Söhne des Markgrafen Christian (gest. 966) und Hidba, der Schwester des großen Markgrafen Gero, 137.  
 Gersdorf, Rudolf von, Ministeriale der Kirche zu Gernrode, 115.  
 Gertrud, Äbtissin zu Quedlinburg, 18. 436. 442.  
 Gertrud, Äbtissin von Gernrode, (Tochter Heinrichs I. von Anhalt? Gertrud v. Anhalt), 100. 119.  
 Gertrud II., Äbtissin zu Gernrode, 437.  
 Gertrud III., Äbtissin von Gernrode, gest. 8. März 1344, 104.  
 Gertrud von Hessen (Hesnem), Äbtissin von Gernrode, 105. 126.  
 Gertrudis v. Anhalt, Stiftsdame zu Gernrode, 119.  
 Gertrud, Schatzmeisterin des Stiftes Gernrode, 130.  
 Gertrud, Präpstin von Gernrode, 119.  
 Gertrud, Dechantin zu Gernrode, 136.  
 Gertrudis von Drondorp, Stiftsdame zu Gernrode, 119.  
 Gertrude Spikerin, Kanonissin in Frose, 103.  
 Gertrath Ottelebs, Küsterin zu Mehlingen, 25.  
 Gekner, Georg, dessen Lebensbeschreibung Lavaters, 785.  
 Gese, Küsterin im Stift Gernrode, 136.  
 Gese, Witwe Jordans v. Altleben, 130.  
 Gebel, Maler aus Ballenstedt, 753.

Geyg, Johannes Georg, Herbonensis, Nassovicus, Pastor in Mehlingen, 54.  
 Ghefe Wersche, Äbtissinne (Äbtissin) zu Mehlingen, 25.  
 Ghise, Peter, Conte capitano, den zehn Capitani des Cadobertales übergeordnet, 63.  
 Giebachstein, die von, 204 Anm. 201 Anm.  
 Giere, Richard und Godeke, 665.  
 Gierth, Konzertmeister, 327.  
 Gildemeister (ein Portugiese), Philantropist in Dessau, 312 Anm.  
 Gifela, Fürstin von Anh.-Dess., Mutter d. F. Leop. Friedr. Franz, 284 Anm.  
 Gleim, 540 f. Anm.  
 Gleichenhal, Adolf von, 209 f. Anm.  
 Glinde, Siegfried von, bei Erzbischof Konrad II. verklagt, 100.  
 Glindenbergh, Johann v., Ritter. Hermann, dessen Bruder, 23;  
 Glindenbergh, Abt in Nienburg, 662.  
 Gluck, dessen Opern Il trionfo di Camillo und Antigono, 278 Anm.  
 Gluck, 292; dessen Einfluß auf Friedr. Wilh. Rust, 330.  
 Gluck, Hans von, Ritter, 427.  
 Glusen, Nic., Prior, Osmarsleben, 415 Anm. 668.  
 Glwana, Kanonissin in Frose, 103.  
 Glwdenberg, Johann von, 130.  
 Godefridus, Geistl. in Dröbel, 418.  
 Göklingk, Kriegsrat in Halberstadt, 731.  
 Göklingk, 300 Anm.  
 Goethe, 292.  
 — spielt den Bestindier bei Aufführung des Bestindiars in Weimar, 524\* Anm.  
 — dessen Hermann und Dorothea; Preis desselben, 540 Anm. c.  
 — dessen Götz von Berlichingen, 510.  
 — feiert den scheidenden Behriß in drei Oden, 503.  
 — (erwähnt Behriß in „Wahrheit und Dichtung“), 496.  
 — trifft als Begleiter des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar zum erstenmale in Wörlitz ein. 304.  
 — dessen Gedichte „die Nacht“, „der Schmetterling“, „Amors Grab“, „An die Venus“ in der Wederschen Muse erschienen, 301.  
 — von Herrn von Erdmannsdorff unter den Dichtern nicht mit aufgeführt, deren Werke Vorwürfe für künstlerische Darstellung bieten, 407.  
 Golboge, Albertus, Geistl. in Dess., 427.  
 Goldack, G. von, verheert das Cadobertal, 66.  
 Goltz, Freiherr von der, Generalfeldmarschall, 757. 764.

**Gonzaga**, 40.  
**Gohmann**, die von, 378.  
**Gorzen**, Hermann von, 125.  
**Gottschalk**, Abt von Pegau, 138.  
**Gregor IX.**, 483\*. 15. 655.  
**Gregor IX.** stellt dem Kloster Gernrode einen Schutzbrief aus, 131.  
**Gregor von Tours**, 473\*.  
**Gregor X.**, 101. 119.  
**Grampner**, Christoph, Kapellmeister in Darmstadt, 265.  
**Grefenlein**, Johann, Pfarrer in Aderstedt, 419.  
**Grele von Magdb.**, Kellnerin (Kellnerin) des Klosters Mehlingen, 25.  
**Grétry**, 320.  
**Griesbach**, Ästhetiker in Halle, 300 Anm.  
**Grifvogel**, Gerhard Stein, Mönch zu Rienburg, 667.  
**Gripbo**, Stiefbruder Pipins, 474\*.  
**Grilli**, A., Kriegsrat der Venezianer, 65.  
**Grzy von Kuchelfort**, franz. Kanzler, 336.  
**Groef**, Heinrich de, Vogt v. Erlelenz, 247.  
**Gronberg**, Bertha von, Alberts v. Egeritz Witwe, 656.  
**Grümel**, Dr. in Dessau Mitglied des ersten gesellschaftlichen Theaters, 557.  
**Grube** (Fovea, Grufe), Nicol., stiftet einen Altar in Balbau, 417. 132.  
**Guden** (Woden), 506\*.  
**Gue**, Amtmann in Winnigen, 729.  
**Guericus**, 391. 400. 406; Handzeichnungen desselben, 402.  
**Günther**, Erzbischof, 678.  
**Günther von Schwarzburg**, 668.  
**Gugel**, Nürnberg. Patriziergeschlecht, 378.  
**Guldo**, vom Titel des heil. Laurentius in Lucina, Cardinal-Legat, 688.  
**Guldo**, Erzbischof von Nazareth in Lyon, 17. 391.  
**Gumpert von Wiesenburg**, 428.  
**Gustav Adolf**, 688. 693; Thaler dess., 550.  
**Gylverfede**, Olge von, 417.  
**Hädlke**, Joh. George, erster Schöppe in Mehlingen, 58.  
**Hake**, Herr von, 199 Anm.  
**Hake**, Jacob, Priester, kauft das Schenkensamt des Klosters Gernrode von seinem Bruder Albrecht, 126.  
**Hake**, Jakob, Priester in Gernrode, 437.  
**Hakelbernd** (Hafelberg), d. wilde Jäger, 144.  
**Hakert**, Ph., 406.  
**Haeceha**, Helicha, Heilike, Äbtissin v. Gernrode, Schwester d. Grafen Esico von Ballenstedt, 113.  
**Händel**, dessen Einfluß auf Friedr. Wilh. Ruß, 330.  
**Händel**, Bach sucht vergeblich dessen Bekanntschaft zu machen, 260.  
**Hadmertsleben**, Werner u. Otto v., 124.

**Hadmertsleben**, Herren von, gehen bei der Abtei Gernrode zu Lehen, 121.  
**Hadrian IV.**, seine Aussage über eine Gernröder Äbtissin, 115; ordnet eine Visitation d. Klosters Gernrode an, 116.  
**Hadmertsleben**, Edeln v., sterben aus, 132.  
**Hagano**, Abt, gründet ein Johannes dem Täufer geweihtes Kloster, 414; Abt in Thangmarsfelde, 476\*; bleibt bei Verlegung d. Klosters Thangmarsfelde im Harze als Abt an der Spitze einer Anzahl Mönche zurück, 138.  
**Hamart**, Johann, Geheimschreiber des F. Rudolf, 354.  
**Hamilton**, englischer Gesandter in Neapel; dessen Gem. nicht d. berückichtigte (zweite) Lady Hamilton; seine Konzerte, 278.  
**Hamero**, Rune, von Stolberg, 135.  
**Hannlbald**, Reichssekretär, dessen Bericht über die Schlacht von Cheresfest, 361 Anm. 372—375.  
**Hans**, Pfarrer 1360 in Gr.-Misleben, 415.  
**Hans von dem Chale** kauft die Güter von Hans von Schmon, 439.  
**Hans Fürge**, Prinz, Br. d. F. Leop. Fr. Franzv. Anh.-Dess. 307 Anm. 516. 527.  
**Hans von Sman**, geheten Titan pherner to Redir, 447.  
**Hans von Halberge**, Pfarrer Dietrich in Klein-Misleben, Testamentsvollstrecker Bertolds von Duderstadt, 130.  
**Hans Sorge** (Mehringen), 23.  
**Hans**, Pfarrer von Mehringen, 24.  
**Hans Rutscheldorp**, 24.  
**Hans**, perner (Pfarrer) zu Drondorp, 24.  
**Hans Heschke**, ein abgebrannter Mann aus Quenstedt, 53.  
**Hans Trebs und Franz Älte**, Schöppe zu Mehringen, 38.  
**Hans Alenborner und Hieronymus Sachse**, Rastenvorsteher zu Mehringen, 38.  
**Hans Olemann**, Glodengießer zu Halberstadt, 35.  
**Hans Witte und Lorenz Walldorf**, Bauherren in Mehringen, 36.  
**Hans von Halberge**, Testamentsvollstreckerin desselben die Präpstin Bertrad zu Gernrode, 132. 135.  
**Hanstein**, Heinrich ab, 248.  
**Haus** (Hans) bei Cheresfest verwundet, 372.  
**Hansen**, poetischer Stämper in Rötzen, 532.  
**Hanne**, Ragd des Priesters Eberhard Krug, 131.  
**Hanan-Klittenberg**, Haus von, 194.  
**Happach**, L. G., 1780 von Alten nach Mehringen als Prediger berufen, 58. 59.  
**Harßall**, die von, 379.  
**Harßal**, Wilhelm u. Melchior von, 247.  
**Hardingus**, dritter Abt v. Nienb., 643.  
**Harßleben**, die von, 417.

Hartmann, mit Jacobi befreundeter Musiker, 322 Anm.  
 Hartung, (Hartung), Schüler d. Musikdirektors Ruß, 577.  
 Hartung, junger Mensch aus Rötzen, tüchtiger Schüler Rußs, 294 Anm.  
 Hartung, Violinist, 327.  
 Hasselfelde, Hinge und Dietrich von, Knappen, 437.  
 Hasselfelde, die von, 127.  
 Hasselfelde, Hinge und Thilo von, 125.  
 Hathaul, Hathui (Hedwig), Äbtissin v. Gernrode, 106.  
 Hatuwl, (Hedwig) II., Tochter d. Graf. Heinrich von Stade, Äbtissin v. Gernrode, 114.  
 Hasfeld, General, 693.  
 Haenschült, Hans, i. Kleintwelsleben, 494\*.  
 Haubitz, Hans von, verheirathet mit Barbara von Lohow, 205 Anm.  
 Haubn, Joseph, geb. 1732, 330. 320.  
 Hau (Heina, Hoyna, Heine), Geschlecht im Sachsenlande, 201 Anm.  
 Haun, v., wahrscheinlich statt v. Heym, 380.  
 Hedel, Herr von, zu Vommel, 353 Anm.  
 Hedike, Joh. Gottfr., Oberkirchenvorsteher zu Wehringen, 58.  
 Hedike, Hans, in Wehringen, 55.  
 Hedemann, 508.  
 Herm, de, 397.  
 Hedwig und Jutta von Kirchberg, Schwester der Elisabeth von Kirchberg, Kanonissin in Quedlinburg, 101.  
 Hedwig I., erste Äbtiss. v. Gernrode, 112.  
 Hedwig II., Äbtissin von Gernrode, 416.  
 Hedwig III., Äbtissin von Gernrode, 114. 182. 435.  
 Hedwig III., Äbtissin von Gernrode und Frose, 100.  
 Hedwig VI., Äbtissin zu Gernrode, 123.  
 Hedwig, ältere Schwester d. Landgr. Moritz von Hessen, später Gem. des Grafen Ernst von Schaumburg, 199 Anm.  
 Hedwig, Wittve d. Fürsten Bernhard VI., läßt mit Fürst Ernst das Kloster Hedlingen wieder aufbauen, 153.  
 Hegner, Ulr., üb. Lavater, 787.  
 Heimbürg, Heinrich von, vertauscht einen Hof m. d. Äbtissin v. Gernrode, 136.  
 Heine von Altenburg, 668.  
 Heidenreich, Abt in Nienburg, 423.  
 Heidenricus, dreizehnter Abt v. Nienb., 651.  
 Heidenricus, Converse des Abts Siegfried von Nienburg, 139. 651.  
 Heidenreich von Nienburg, 139. 481\*.  
 Heintichen, Johann David, in Rom; dessen Lebensbeschreibung, 257 Anm.  
 Heintemann, Ritter zu Altleben, Herr zu dem Pfuhele, 23.  
 Heintze, Lorenz (in Wehringen), 52.

Heinrich, Graf v. Anhalt, v. Markgrafen v. Meissen geschlagen b. Wettin, 658.  
 Heinrich von Blau, Propst v. Wildensee, 428. 654.  
 Heinrich I., Graf von Ascharen, 11. 419. 420. 654.  
 Heinrich, Graf von Aschersleben, 653.  
 Heinrich III. von Hessen, Silberheller desselben, 534\*.  
 Heinrich, Markgraf von Brandenburg-Schwedt, 519\*; wohnt der Einweihung des Wörlitzer Schlosses bei, 286.  
 Heinrich, Bruder Friedrichs des Großen, dessen Besuch in Dessau, 516\*.  
 Heinrich I., Fürst von Anhalt, 423. 438. 561. 514\*. 484\*.  
 Heinrich der Stolze, 6; verwüftet Sachsen, 149.  
 Heinrich Julius, Herz. v. Braunsch., 493\*.  
 Heinrich, Ritter von Gatersleben, 485\*.  
 Heinrich II. (von Anhalt), 11. 12. 15.  
 Heinrich IV. von Anhalt, 129. 666; vertauscht Minißtralen, 442.  
 Heinrich der Löwe, 6. 476\*.  
 Heinrich, Pfarrer von St. Sebastian in Frose, 104.  
 Heinrich Pshaw, Schulmstr. i. Wehringen, 38.  
 Heinrich, Abt von Jßenburg, 7.  
 Heinrich II., Erzbischof von Trier, 17.  
 Heinrich von Frickleben, 21.  
 Heinrich, Propst zu Hagetrobe, 141.  
 Heinrich IV., 5. 644; schenkt Gernrode Besitzungen, 114. 435.  
 Henricus Pshaw, Pfarrer in Wehringen, 35. 36.  
 Heinrich und Dietrich von Gatersleben, 119.  
 Heinrich von Stammer, Ritter, 438.  
 Heinrich von Polen, Gernroder Stifths Herr, 416. 436.  
 Heinrichs, Geistl. von Werchnut, 433.  
 Heinrichs, Geistl. von Bornum, 433.  
 Heinrich, Pfarrer zu Herbst, 428. 431.  
 Heinrich, Präfekt in Herbst, 429.  
 Heinrich von Hoym, 446.  
 Heinrich, Fürst von Medlenburg, 445.  
 Heinrich, Abt zu Berge, 670.  
 Heinrich von Alburch, Markgraf, 645.  
 Heinrich von Corvey, Abt im Kloster von Nienburg, 645.  
 Heinrich von Waldeck, 678.  
 Heinrich von Dunkelberg, vierzigster Abt Nienburg, 669.  
 Heinrich und Hans von Rötzen, 663.  
 Heinrich von Bardeleben, 25; Abt in Nienburg, 663. 664.  
 Heinrich von Gränzenberg, Magdeburger Kanonikus, 660.  
 Heinrichs, Geistl. zu Badeborn, 415.  
 Heinrich u. Dietrich von Gatersleben, Vögte der Kirche von Frose, 100.  
 Heinrich II., Kaiser v. Deutschland, 112. 642.



**Heinrich III.**, deutscher Kaiser, 118. 643.  
**Heinrich VI.**, Kaiser v. Deutschland, 249.  
**Heinrich von Koshredt**, 127.  
**Heinrich von Olsfurt** geht zu Lehen beim  
 Stift Gernrode, 124.  
**Heinrich IV.** von Frankreich, 195.  
**Heinrich**, Markgraf von Brandenburg-  
 Schwedt in Dessau, 306.  
**Heinrich**, Prinz v. Preußen, meldet seinen  
 Besuch beim Dessauer Hofe an, 305.  
**Heinrich Michael** von Magdeburg schießt  
 1603 auf der Birkenhühnbalz auf den  
 Kurfürst. Christian II. v. Sachsen, 358.  
**Heinrich**, König v. Frankreich, erhält Hilfs-  
 truppen von den evangel. deutschen  
 Ständen, 356.  
**Heinrich VII.**, König von England, läßt  
 sich nicht zur Hilfeleistung für Maxi-  
 milian I. bewegen, 336.  
**Heinrich I.**, Bischof v. Brandenburg, 424.  
**Heinricus**, Geistlicher in Stene, 423.  
**Heinrich v. Queblinburg**, Erzpriester, 438.  
**Heinrich von Kormen**, 429.  
**Heinrich**, Kaplan des Grafen Siegfried I.  
 von Anhalt, 426.  
**Heinricus**, Geistlicher von Paschleben, 419.  
**Heinrich**, Herzog von Wolfenbüttel, 488.  
**Heinrich**, Geistlicher von Cattau, 419.  
**Heinrich**, Rektor der Kapelle zu Giers-  
 leben, 421.  
**Heinrich**, Sohn des Grafen Siegfried I.  
 von Ascharen, 420.  
**Helke(n)**, Thomas, Kapellan, 137.  
**Hellmerti** von Heddingen, 117.  
**Hellenbracht** von Wilsleben, 485\*.  
**Helena**, Gem. Albrechts v. Sachsen, 671.  
**Helemburgis**, Gräfin von Ballenstein, 443.  
**Helmerode**, Nikolaus von, 132. 133.  
**Hendel**, Gregorius, Pastor in d. Neustadt  
 zu Aschersleben, 694.  
**Hennung** von Ostrau, 666.  
**Hennig**, Henrich, Bürgermeistr. v. Nieder,  
 488.  
**Hennig**, Hinrich, Bauer in Nieder, 487.  
**Hennung** von Neu-Gatersleben, 102.  
**Hennung**, Valentin, Richter, 729.  
**Hennung** von Trow, 127.  
**Helperich** von Plötkau von Heinrich V. mit  
 der Nordmark belehnt 1112, muß die-  
 selbe 1118 schon wied. herausgeben, 148.  
**Hendel**, Kuchenbäcker in Leipzig, 501.  
**Henot**, prince de (prince d'Anhalt),  
 in dem Briefe des Grafen von Rethel  
 an Ludwig XII., 339 Anm.  
**Henricke Amalte**, Tochter des J. Leop.  
 von Anhalt-Dessau, 523\* Anm.  
**Herder** trifft mit Butiatin zusammen, 473.  
**Hermann** von Marsleben, 442.  
**Hermann**, Abt von Jfsenburg, 426.  
**Hermann**, Markgraf von Baden, Hof-  
 kriegsrats-Präsident, 759.

**Hermann (IV.)**, 29. Abt v. Nienbg., 666.  
**Hermann**, neunzehnter Abt v. Nienbg., 659.  
**Hermann**, vierzehnter Abt in Nienbg., 652.  
**Hermann**, Erzbischof von Köln, 84.  
**Hermann von Bertrike**, 646.  
**Hermann von Ballenstedt**, 470\*.  
**Herrmann**, Hofrat in Dessau, leitet das  
 erste Theater in Dessau, 517 Anm.  
 553. 557.  
**Herrmann**, Nicolaus, Rötthener Bürger  
 (16 saec.), 459.  
**Herrmann**, Domprobst von Halberstadt,  
 21. 420.  
**Herrmann**, rector curiae in Bebekere, 28.  
**Herrmann Witte Thomas**, Alterleute in  
 Mehlingen, 35.  
**Herrmann II.**, Abt von Nienburg, 104, 140 f.  
**Herrmann III.**, Abt von Nienburg, 104.  
**Herrmann von Wegeleben**, 119.  
**Heremicus**, Geistl. von Berbst, 428.  
**Herrklotzsch**, Joh. Christian, Pfarrer in  
 Madegast, Mosigkau, Mehlingen, 58.  
 — Christian Ludw., Sohn des Joh. Christ.,  
 Prediger in Gröbzig, 58.  
**Herrklotzsch**, Leop. Gieselbert Wilh., stud.  
 juris utriusque zu Halle 1770, 58.  
**Hertel**, die von, 201 Anm.  
**Herzöge** von Sachsen erben die Schutz-  
 vogtei von Heddingen, 152.  
**Holstein**, Herzog von, 196.  
**Herzog** von Holstein-Bek nebst seiner Ge-  
 mahlin in Ballenstedt zum Besuch, 309.  
**Hessen-Cassel**, Haus von, 194.  
**Hegelsdorf**, die von, 378.  
**Heyle**, Witwe von Hans Frihe und ihr  
 Schwestersohn Peter Meinsdorf gründen  
 einen Altar in Berbst, 431.  
**Hidda**, Markgräfin, 641.  
 — Schwester des Markgrafen Gero, 108.  
**Hildebrand**, Pfarrer an St. Nikolai in  
 Berbst, 431.  
**Hildegart**, Klostern in Stift zu Gernrode,  
 129.  
**Hildegim**, erster Bischof von Halberstadt,  
 4 Anm.  
**Hildebrand**, Joanas, Pfarrer in Bodeborn,  
 489.  
**Hiller**, Joh. Adam, Direktor der großen  
 Konzerte in Leipzig, von Gluck beein-  
 flusst, 301. 330.  
**Hinke**, Joachim, Schöppe in Heddingen,  
 754.  
**Hippolytus**, St., Kirche desselben in Aber-  
 stedt, 419.  
**Hlothar I.**, 434.  
**Höckh**, 293 Anm.  
**Höckh**, Karl, Konzertmeister in Berbst,  
 267. 272.  
**Hoffmannsregg**, Graf von, 324.  
**Hoffmüller**, Heinr., Fleischer i. Rötthen, 456.

**Hohenbuchen**, Sophia u. Kunigundis, 443.  
**Hohenbuchen**, Ulrich von, 17.  
**Hohenbuchen**, Kunigundis von, 17. 18.  
**Hohenbuchen**, Sophie v., 14. 16. 17. 18. 21.  
**Hohenbuchen**, Foyer von, 17.  
**Hohenbuchen**, Wechtildes v., 17. 21.  
**Hohenstein**, Gräfin von, 210 Anm.  
**Holfeth**, Johannes, Provest zu Meh-  
 ringen, 25.  
**Holk**, 43.  
**Holstein-Gottorp**, Herzog Friedrich III.  
 halber Thaler desselben, 549.  
**Holthausen**, die von, 205 Anm.  
**Honorius III.**, Papst, 423. 433. 654.  
**Honorius**, Papst, 483\*.  
**Hoorn**, Graf von, 340.  
**Hoorn**, Graf Max v., erhält Land und  
 Herrschaft Montfort verpfändet, 343.  
 349.  
**Hornburgk**, Peter, in Wilsleben, 694.  
**Hoier von Valkenstein**, Graf, 423. 436.  
 485\*. 657.  
**Hoier der Jüngere von Friedeburg**, 11.  
**Hoyer**, Pfarrer zu Ermsleben, 103.  
**Hoyersdorf**, die von, in Quellendorf,  
 204 Anm.  
**Hoyko**, sacerdos de Kotene, 421.  
**Hoym**, Johanna v., in Reichenstein, 247.  
**Huaa**, J. G., dessen Freiherr v. Brabed  
 nach A. Graff, 408.  
**Hugal**, Lehnsmann des Markgrafen Gero  
 des Jüngern, 109.  
**Hugoldus de Keder**, 438.  
**Hugo**, G., Lehrer des Erbprinzen von  
 Anhalt-Deßau, 509.  
**Hugo**, Cardinal-Legat vom Titel d. heil.  
 Sabina, 15. 100.  
**Hugo IV.**, Graf von Egisheim, Vater  
 Leo's IX., 84.  
**Hund**, Burthard, dem Geschlecht d. Hund  
 von Wenzheim angehörig, 207 Anm.  
**Huanadi Corvinius**, Matthias, 334.  
**Hutten**, die von, 377 Anm.  
 — Georg Ludwig von, 248.  
**Hunsam**, van, 397.  
**Jakob**, Rektor der Kirche zu Bornede, 430.  
**Jacobi**, dessen Lied vom Winter, 544.  
**Jakobi**, Konrad, kurfürstlich mainzischer  
 Kammermusikus, Musikdirektor bei der  
 Hoffmannschen Schauspieltruppe, 318  
 f. Anm.; Musikdirektor in Dessau, 532\*  
 f. Anm.  
**Jakobi**, Stadtsyndicus zu Einbed, 322 Anm.  
**Jakobus**, Geistl. zu St. Bartholomäi in  
 Zerbst, 428.  
**Janes**, Hans, in Groß-Misleben, 184.  
**Abraham Pascha**, Führer des linken Flügels  
 der Türken vor Wien, 764.

**Abraham Pascha** (in Hannibal's Bericht  
 über die Schlacht von Chertse), 373.  
**Jérôme von Westphalen**, 726.  
 — aus Kassel vertrieben, 739.  
**Jet von Münsenberg**, altes, dem Ober-  
 rheingau angehör. Geschlecht, 206 Anm.  
**Jeh**, Hans, Bürgermeister in Bernburg,  
 230.  
**Ilke Broden**, Sangerine (Sängerin) des  
 Klosters Mehlingen, 25.  
**Ilke Broden**, Küsterinne d. Klosters Meh-  
 ringen, 25.  
**Innocenz II.**, 7.  
 — Fragment eines Privilegs dess., 86.  
 — dessen Bulle 10. Jan. 1140, 146.  
 — 1166 dessen Bulle, 173.  
**Innocenz III.**, 10. 116. 422. 481\*. 652.  
 — nimmt Kloster Michaelstein in Schutz,  
 438.  
**Innocenz IV.**, 118.  
**Innocenz XI.**, 756.  
**Ingeborg**, Gemahlin des Herzogs Johann  
 von Sachsen, 672.  
**Inzelerius** (von Budua), Weihbischof, 102.  
**Joachim Fleming**, Pastor zu Mehlingen,  
 38. 47. 50.  
**Joachim und Hans Poleder**, Altersteute in  
 Mehlingen, 35.  
**Joachim Ernst von Anhalt**, dessen Kinder,  
 208 Anm. 210 Anm.  
 — Vater Johann Georgs I., Fürst von  
 Anhalt, 194.  
 — Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst u.  
 Bernburg etc., 217. 223. 355. 511\*. 562.  
**Joachim**, Fürst zu Anhalt, Vormund der  
 unmündigen Fürsten Karl, Joachim  
 Ernst und Bernhard, 225. 226.  
**Joachim I.**, Kurfürst von Brandenburg,  
 486.  
**Jode** (Zeude), Wilhelm von, Komman-  
 dant von Bommel, 353 f. Anm.  
**Johann**, Propst von Gottesgnaden, 438.  
**Johannes**, Geistlicher von Paschleben, 419.  
**Johannes**, Prior in Cattau, 419.  
**Johannes**, Rektor der Kapelle zu Giers-  
 leben, 421.  
**Johann**, Priester von Dessau, 429.  
**Johann**, Propst an der Marienkirche in  
 Anstuhn, 428.  
**Johann de Dessowe**, Geistlicher in Dessau,  
 426.  
**Johannes**, Pfarrer in Wörlitz, 422.  
**Johannes**, Kanonikus in Roswig, 423.  
**Johannes von Sarendorf**, 39; Abt von  
 Rienburg, 669.  
**Jan von Suderod**, perrer tu Bodere, 447.  
**Johannes von Weddersicht**, 446.  
**Johannes de Kedere**, Pfarrer in Nieder, 446.  
**Johann von Zerbst**, Stiftsherr zu St.  
 Nicolai in Ragdeburg, 445.

**Johannes Witrarn**, 35. Abt zu Nienburg, 668.  
**Johannes Ernd**, 34. Abt in Nienbg., 668.  
**Johann Grube**, 32. Abt in Nienbg., 668.  
**Johann von Duderstadt**, 665.  
**Johann von Balberge**, dessen Streit mit dem Kloster Frose, 663.  
**Johann Sigismund**, Kurfürst, 486.  
**Johannes**, Bischof von Havelberg, 485.  
**Johann**, Graf von Lindau, 485.  
**Johann von Hakeborn** verkauft sein Gut zu Gr.-Alsleben an das Stift Gernrode, 128.  
**Johann von Gatersleben**, 126.  
**Johann von Stendal**, Defan, 121.  
**Johann von Walbau**, 121. 122.  
**Johann**, Abt von Ballenstedt, excommuniciert die Äbtissin von Gernrode samt ihrem Kapitel, 122.  
**Johannes**, Markgraf v. Brandenburg.-Küstrin, Erbherr auf Sommerfeld und Hauptmann zu Pottbus u. Peitz, 206 Anm. 255.  
**Joannes Faber Gemmingensis**, 248.  
**Johann Georg von Brandenburg**, dessen Gemahlin bei der Taufe des Prinzen Joachim Ernst, 195.  
**Joachim Kasimir**, Sohn des Fürsten Johann Georg I., Stammvater des heutigen Hauses Anhalt, 194.  
**Johann Georg von Dessau** (Prinz Hans Jürgen) macht mit dem Fürsten, mit Friedr. Wilh. Rüst, Herrn von Erdmannsdorff und Herrn v. Berenhorst eine Reise nach Italien, 272 ff.  
**Johann Georg I. von Anhalt-Dessau** führt das calvinische Bekenntnis ein; erster Sohn desselben, 194. 201. 265 Anm. 355. 486. 496\*.  
**Johannes von Leiskau**, Propst, Archidiaconus der Stadt Zerbst in d. Brandenburg. Diöcese, Transsumpt desselben v. 4. Septbr. 1417, 250. 252.  
**Joachim Ernst**, ältester Sohn Joachim Ernsts, 356; am Pöbagra erkrankt, 356.  
**Johann von Nassau**, 355.  
**Johann Kasimir**, Fürst zu Anhalt, Urkunde desselben über Privilegien für Gernrode, 780 f.  
**Johann I.**, Graf von Anhalt, 660.  
**Johann II.**, Graf von Mark, 353 Anm.  
**Johann Georg II.**, Fürst von Anhalt-Dessau, 430. 439. 756 ff.  
**Johann II.**, Fürst zu Anhalt, 425.  
**Johann August**, Fürst von Anhalt-Zerbst, 270; vermählt mit der Prinzessin Friederike von Sachsen-Gotha, 265.  
**Johanna der Beständige** von Sachsen im Heere Maximilians, 334.  
**Johann Georg III.** von Sachsen, 757.  
**Johannes**, Pfarrer an St. Nikolai in Zerbst, 431.

**Johannes**, Dechant in Zerbst, 430.  
**Johannes Hecht**, Pastor in Mehlingen, 50; sein Tod, 54.  
**Johannes de Socene**, 251.  
**Johannes**, Geistl. von Bornum, 433.  
**Johann Herre** aus Sandersleben, 48.  
**Johann von Sigm.**, Abt, 101.  
**Johann**, Domdechant zu Magdeburg, 35.  
**Johann von Balberg**, 104.  
**Johanna Elisabeth**, Tochter d. Hofmarsch. von Krosigk, mit dem Fürsten Georg Aribert vermählt, 357.  
**Johannes**, Propst zu Hagenrode, 140.  
**Johann**, Minderbruder, 102.  
**Johannes de sotene** (socene?), nicht Sztene oder Setene, 89.  
**Johannes**, Küster zu Hagenrode, 141.  
**Johann XIII.** bestätigt das Kloster Thankmarsfelde, 137.  
**Johannes**, Magister, Geistl. zu Walbau, 416.  
 — Archipresbyter, 416.  
**Johannes**, Abt zu Sittichenbach, „Geistlicher Überherr“ von Mehlingen, 25.  
**Jouicus**, von dem Schreiber einer Handschrift biblischer Geschichten fälschlich als Erfinder der Astronomie bezeichnet, 259.  
**Jordan von Alsleben**, 137.  
**Jordan von Frankleben**, 24.  
**Jordan von Alendorf**, Ritter, 129. 447.  
**Jordanus**, miles de Brande, b. Meissen begütert, 377 Anm.  
**Jordens**, Cone und Hermen, Ritter in Nieder, 438.  
**Josua** bei der Belagerung von Ai, dargestellt in einer Handzeichnung des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Jrmegard von Kirchberg**, 438.  
**Jrmingard I.**, Äbtissin v. Gernrode, 118. 416.  
**Jrmingard II.**, Äbtissin v. Gernrode, 436.  
**Jrmingardis II.**, Frl. von Ummendorf, Äbtissin von Gernrode, 122. 123.  
**Jrmingard**, Pröpstin in Frose 1265, 101.  
**Jrmingard**, Tochter von Albrecht, Edeln von Schwanebeck, Pröpstin in Gernrode, 120.  
**Jrmengard**, Schwester des Grafen Bernhard von Blöckau, Äbtissin d. Klosters Heddingen, 150. 151.  
**Jrmengarde**, abbatisa in Chakelingen, 166. 169.  
**Jsaak**, siebzehnter Abt in Nienburg, 655.  
**Jsaak**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 240.  
**Jselin**, gest. 1782, 301 Anm.  
**Judith** (Jutta), Tochter des Herzogs Mieczslaw von Polen, 561.  
**Juliana**, Defanissin in Frose 1265, 101.

**Julius II.**, Papst, im Bunde mit Maximilian I., 62 ff.  
**Instanti**, venezianischer Gesandter, 66.  
**Jorgen**, der genedigen Frauen zwerg zu Queblingburg, 491.  
**Juß**, Baron von, sächsischer Minister, 474.  
**Jutta von Frose**, 21.  
**Jutta de Warmestorp**, Stiftsdame zu Frose, 104.  
**Jutta de Warmdorp**, Kanonissin in Frose, 103.  
**Jutta von Warmdorp**, Stiftsdame zu Frose, 141. 662.  
**Jutta von Westerhausen**, 134.  
**Jutta**, Dechantin in Gernrode, 137.  
**Jutta v. Osden**, Äbtissin zu Gernrode, 125.  
**Jutta**, Schatzmeisterin im Kloster Gernrode, 125.  
**Jutta**, Äbtissin von Queblinburg, 437.  
**Jutta**, Äbtissin von Gernrode, 418.  
**Jutta (Judith)**, Gemahlin Rudolfs I. v. Sachsen, 673.  
**Jutta**, Äbtissin von Heddingen, 657.  
**Zwan von Wulsen**, 663.

**Kain**, Gregorovius von, 247.  
**Kalisch**, die von, 201 Anm.  
**Kapp**, Dr. Christian Erhard, Arzt in Dresden, 466.  
**Kapphengst und Wrench**, Begleiter des Prinzen Heinrich von Preußen, 306.  
**Kara Mustafa** vor Wien, 757; dessen Haltung d. Entsatzheere gegenüb., 761.  
**Karaman**, dessen Geschichte Rußlands, 476.  
**Karl von Kothringen**, 755.  
**Karl IV.**, deutscher Kaiser, 131. 675.  
**Karl August** mit Goethe in Wörlitz, 510 f.  
**Karl der Große**, 4.  
**Karl**, Sohn Karls d. Gr., dess. Einfall in das Wendenland, 483.  
**Karl Gustav**, „Pfalz-Graf“, 49.  
**Karl Egmont**, Herzog v. Geldern, 63 Anm.  
**Krieg** desselben gegen Kaiser Maximilian I., 334.  
**Karl von Geldern** in einem Briefe des Fürsten Rudolf erwähnt, 351—353.  
**Karl VIII.** von Frankreich, 334; von M. Vuas im Gesicht verwundet, 74.  
**Karl v. Meiss**, anhaltischer Prinz, 484.  
**Karl (Erzherzog)** v. Kastilien, 348; später Karl V., 349.  
**Karlschin**, Empfehlungsgebidet d. f. für die Gedichtsammlung ihrer Tochter, 783.  
**Karlshausen**, die von; Joachim v. K., Komthur des deutschen Ordens zu Dommisch, 201 Anm.  
**Kasimire**, Prinzessin von Anh.-Dess., 525; Schwester des Fürsten Leopold Friedr. Franz, vermählt mit d. Grf. Simon August von Lippe-Detmold, 281.

**Kaspar Jammerrmann und Andreas Kraus**, Richter in Mehringen, 38.  
**Katharina von Anhalt**, 21. 22.  
**Katharina II.** von Rußland, 462.  
**Katharine**, Markgräfin v. Meissen, 439.  
**Kaufmann**, Christoph, 515.  
**Kaufungen**, Kaspar v., auf Sorna, 380.  
**Keller**, fürstlicher Kammermusikus in Dessau, 280; Komponist, 327.  
**Keller**, Kupferstecher, 407.  
**Kersten** schreibt aus Detmold an Rottowsh, 274 Anm.  
**Kindscher**, Organist, 327.  
**Kinsky** (der junge) von den Türken freigelassen, 375.  
**Kinkh** (Kinsky), dessen Regiment bei Cheresetz, 364. 370.  
**Kirchberg**, Heinrich von, 102.  
**Klitz**, Anna von, Äbtissin v. Gernrode; Urkunde derselben, 779.  
**Klischer**, Christoph v., Meißnische Edelmann, 209 f. Anm.  
**Klemens VI.**, Papst, 676.  
**Klenke**, Karoline Louise von, Tochter der Karlschin, 783; Gebidit d. f., 784 f.  
**Klenke**, Fr. von, Gemahl der Tochter der Karlschin, 783.  
**Klopstock**, 393. 407; Bedingungen d. Buchhändlers Götsch in Hinsicht auf den Druck v. Klopstocks Schriften, 541 A. d. Anant, 511\*.  
**Knappe Deinhard von Mehringen**, 23 Anm.  
**Knikberg**, Herr v., fällt bei Cheresetz, 369.  
**Knobesdorf**, Maler i. Rheinsberg, 274 Anm.  
**Kobbo**, Johann, Ritter, 659.  
**Koch**, Joh. Aug. Christoph, geboren in Zerbst, später Dirigent der komischen Oper in Potsdam, 268.  
**Kollowrath**, Graf, aus Böhmen, zum Besuch am Dessauer Hofe, 307 Anm.  
**Konrad von Waldeker**, Ritter v. Nischersleben, und seine Söhne, 22. 622.  
**Konrad**, Prior zu Mehringen, 23.  
**Konrad II.**, Erzbischof von Magdb., 100.  
**Konrad der Große** von Meissen, 114.  
**Konrad II.**, deutscher Kaiser, 113. 643.  
**Konrad III.**, dessen Kreuzzug, 150.  
**Konrad v. Sprone**, 21. Abt i. Nienb., 660.  
**Konrad II.**, Abt in Nienburg, 141. 665.  
**Konrad**, Mönch in Nienburg, 417.  
**Konrad**, Pfarrer in Nienburg, 663.  
**Konrad**, Propst in Nienburg, 646.  
**Konrad von Altenburg**, Dechant zu St. Sebastian in Magdeburg, 135 f.  
**Konrad**, Propst von Hagenrode, 140.  
**Konrad von Eisleben**, Bischof d. Äbtiss. v. Gernrode zu Blozege, 129. 130.  
**Konrad von Bleckendorf**, Stifthserr von Gernrode, 126.  
**Konrad von Wernigerode**, 128.  
**Konrad**, Einwohner von Nieder, 121. 446.

**Konrad von Keder**, Pfarrer, 438.  
**Konrad**, Markgraf, und Bernhard, Sohn des Grafen Hesperich, 147 f.; erhält nach dem Tode des Grafen Udo von Fredleben (1130) die Nordmark; sein Tod während des Feldzuges, den Lothar nach Italien unternimmt (1132), 148.  
**Konrad von Plöskan** seit 1180 im Besitze der Nordmark, 168.  
**Konrad von Wellin** baut das Kloster auf dem Petersberge, 169.  
**Konrad von Bokrem**, Gernroder Stiftsherr, 416. 436.  
**Konrad von Kedere** streitet m. d. Pfarrer Rudolf von Pascheben um vier Hufen Landes zu Badegast, 420.  
**Konrad von Lüderik**, 30. Abt in Nienburg, 667.  
**Konrad von Wispik**, 661.  
**Konrad**, Propst von Milensee, 654.  
**Konrad von Marburg**, Magister, 654.  
**Konradsburg**, Grafen von, 561.  
**Koloden**, Tobias Steffed von, Geheimer Rat und Kammermeister, berichtet über eine Brockenreise der Prinzen Victor Amadeus und Karl Ulricus, 384.  
**Köhler**, Bürgermeister in Dessau, 552.  
**Köhler**, Hofkammerrat in Dessau, 558.  
**Köhler**, Benj. Friedrich, 283 Anm.  
**Köhler**, Karl Friedrich, Aрендator in Wehringen, 58.  
**Köler**, Kaspar, Bürger von Rötzen, (16. saec.), 457.  
**Kober**, Runo, in Hadeborn, 135.  
**Königsmark**, Hans Christoph, Graf von, 49. 695.  
**Königsberg**, Dithmar von, in der Schlacht bei Cheresfes, 373; Rittmeister über die „Roth Rüd“; fällt 362.  
**Kone von Wilsleben**, 485\*.  
**Korith**, Dietrich, Pfarrer in Walbow, 129. 417.  
**Korouäus**, Johann, aus Rante, Verfasser eines neugriechischen Gedichtes über Merkurius Quas, 62 ff.  
**Kottowsky**, Flötenvirtuose in Dessau, 280. 299. 330. 554. 558; Liebingschüler von J. J. Quantz, nimmt teil an der Reise des Fürsten von Anhalt-Dessau nach Italien, 272 Anm.; biographische Notizen, 273 Anm.  
**Koheue**, August von, bewirbt sich um die Leitung des neuen Dessauer Theaters, 319 Anm.; dessen Frau aus „einer der besten adeligen Familien“ Lieflands, 320 Anm.  
**Kranach**, Lukas, 786.  
**Krause**, R. Ch. Fr., dess. Putiatiniana, 473.  
**Krause**, Peter, Thorbäder in Rötzen, 456.

**Kreibe**, Benj. Felix Friedr., Herzogl. Anh.-Bernburgischer Hofkapellmeister, 269.  
**Kreibe**, Johann Konrad, geboren in Gotha, Schüler Wenda's, gründet die Hofkapelle in Wallenstedt, 268.  
**Kremere**, Hans, Pfarrer in Silberstedt, 421.  
**Krichsmar**, Dr. C. Friedrich, Fürstl. Anhalt-Dessauischer Hofrat und Leibarzt, 517. 542.  
**Kreuzendorf**, die von, 200 Anm.  
**Kronprinz von Preußen** (1775) spielt Violoncell, 298. 299.  
**Krosigk**, Geborene von, 200 Anm.  
**Krosigk**, Friedrich von, 652.  
**Krosigk**, Christian von, Kammerrat und Hofmarschall, 357.  
**Krosigk**, Christoph von, 46.  
**Krug** (Krud), Eberhard, Stiftsherr zu Gernrode, 130; Priester, 131.  
**Krummoge**, Kurd, 135. 136.  
**Kruze**, Elisabeth Benedikta, Gemahlin des Oberhofmarschalls von Sievers, 462.  
**Kuhn**, Rat in Dessau, 558.  
**Kuhne**, Andreas, Rötzenener Bürger, (16. saec.) 457.  
**Kuhnau**, Kantor an der Thomasschule in Leipzig, 257 Anm. 264.  
**Kunigundis**, Nichte Konrads von Bledendorf, 126.  
**Kunigunde**, Gemahlin Rudolfs I. von Sachsen, 673.  
**Küngelcher**, Wilhelm von, dessen Werk: Jugenderinnerungen ein. alt. Mannes, 467.  
**Kurt Mische** und Heinrich Jordan, Kirchenvorsteher zu Wehringen, 38.  
**Kurd v. Eisleben**, Gernrod. Stiftsherr, 132.  
**Kuhn**, Hans, zu Harzgerode, 133.  
**Khaw**, Herr von, 470.  
**Kamberius de Keder**, erster urkundlich erwähnter Pfarrer von Kieder, 446.  
**Kampe**, die von, 201 Anm.  
**Kange**, Hofrat, Bürgermstr. i. Leipzig, 264.  
**Kangenhöfel**, Professor in Dessau, 717.  
 — Inspektor, führt die Aufsicht über die artistischen Arbeiten der Galtograph. Gesellschaft zu Dessau, 406. 407.  
**Kangenhöfel**, Maler i. Dessau im 18. Jahrh. 388. 390. 393.  
**Kangenstraß**, Christoph, Adernmann und Ortschulze in Wilsleben, 738.  
**Kangerbeck**, Johann, Pastor in Wilsleben, 694.  
**Katermann**, Dr. Johann, i. Derenbg. 728.  
**Kau**, Arend Friedrich von, auf Polleben, 203 Anm.  
**Laurentius**, St., Kirche desselben zu Hadeborn, 415.  
**Laurentius Pawel** (nimmt zu Wehringen den Pachtzins ein), 8. 9. 10.

**Kautzer** mit Tribulzio von Ludw. XII. als Befehlshaber in Italien gelassen, 73.  
**Kavaler**, 534 Anm. 516 Anm. 1; verschiedene kleine Gedichte dess., 786 f.  
**Kowingen**, Hildebrand von, Kapellan zu Gernrode, 135.  
**Kawe**, Johann, Schulmeister in Wilsleben, 496\*.  
**Ke Brun**, 391.  
**Ke Clerc**, 402.  
**Keopold Friedrich Franz**, Fürst von Anh.=Dessau, 60. 329. 406. 271. 715.  
 — reist nach Frankreich u. England, 279.  
 — vermählt sich mit Louise Henriette Wilhelmine, Prinzessin v. Preußen, 505.  
 — veranstaltet einen theatralischen Versuch auf dem Vogelherd, 553.  
 — dessen Standbild im Georgium, 542.  
**Keopold**, Fürst von Anh.=Köthen, Kenner und Befürderer der Musik, spielt selbst Gambe, Violoncello u. Violine, 258 A.  
 — zur Kur in Karlsbad mit seiner Kapelle, 260.  
 — vertritt Patenstelle bei einem Sohne Bachs, 257 f. 260. 270.  
 — stirbt (1728), 264.  
**Keopold**, Fürst von Anh.=Dessau, 56. 270.  
**Keopold Maximilian**, Fürst von Anhalt-Dessau, 270. 271.  
**Keopold (V.?) Herz.** von Österreich, 562.  
 — in Ballenstedt beigelegt, 514\*.  
**Keopold Wilhelm**, Erzherzog, 688.  
**Kro**, Friedrich, 661.  
**Kro IX.**, Papst, 644.  
 — Breve dess., 83; „der gute Brun“ 84.  
 — bestätigt Gernrode seine Freiheiten, 114.  
**Kenardo da Vinci**, 406.  
**Kerr**, Name, 499\*.  
**Ke Kon** mit dem Prinzen Hans Jürge von Anhalt-Dessau 1770 in Stettin, 274 Anm.  
**Ke Sauer**, 391.  
**Kichtenhan** (=hain), Henr. Frdr. A., 248.  
**Kichtenstein**, Freiherr v., Intendant des neugegründeten Theaters in Dessau, 319. 329; schreibt die Musik zu Bathmendi v. Behrisch, 523. 524 Anm.  
**Kichtenstein**, Georg von, mit Rudolf von Anhalt auf d. Höhen v. Astago, 64.  
**Kichtenstein**, Sebastian von, 247.  
**Kindau**, Ulrich Albrecht, Günther v., 432.  
**Kigne**, Fürst Karl Joseph von, österreichischer Feldmarschall, 466.  
**Kindenau**, Graf von, 496.  
**Kinke**, Rudolf, dem ausgestorb. anhalt. Geschlechte des Namens angehörig, 214. 215 f. Anm.  
**Kinke**, C. Bernhard, Kammermusikus in Köthen, 259.

**Kindner**, dessen Geschichte und Beschreib. des Landes Anhalt, 504\*.  
**Kippe**, Graf zur, Führer von 500 Artebustier-Reitern, 359.  
**Kuitgardis**, Bräupstin zu Gernrode, 129.  
**Kivlaus de Kriberg**, 36. Abt in Nicb., 669.  
**Kochow**, Hans George.  
 — Barbara, aus dem Hause Rehsten, 205 Anm.  
**Kobenz**, Margarethe von, Stiftsdame zu Gernrode, 119.  
**Lodewich**, abbed tho Isenborch, 9.  
**Loen**, Familie von, 511 Anm. 3.  
**Löwenstein**, Gottfried von, von Kaiser Maximilian I. zum Ritter geschlagen, 366 Anm.  
**Lombardini**, Magdalena, vermählt mit d. Kapellmeister Siemen i. Bergamo, Sangerin u. Violinvirtuosin, 277 f. Anm.  
**Longht**, Kupferstecher, 407.  
**Lothar**, Kaiser, 645.  
 — Stifter der Kirche zu Königsblutter, 179.  
 — in Würzburg, um nach Italien aufzubrechen, 170.  
**Lubomirski**, Prinz Hieronymus, Kronhofmarschall von Polen, 769 f. Anm. 1.  
**Lucius II.**, Papst, 10. 476\*. 646.  
 — Konsistorialbulle desselben, 82.  
**Lucas**, Pfarrer von Hohm, 490.  
**Luderns von Walpke und Ammensleben**, Vater Thietmars v. Merseburg, 643.  
**Ludwig**, Bischof von Brandenburg, 429.  
**Ludwig XII.** v. Frantr., 62 ff. 335. 348.  
**Ludwig der Bair.**, 484\*.  
**Ludwig**, Fürst von Anhalt, 697. 700.  
 — auf der Universität Padua, 381.  
**Ludwig**, Landgraf von Hessen, 366.  
**Ludwig III.**, Landgraf von Hessen, 357.  
**Ludwig von Köthen**, 41. 87.  
**Ludwig VI.**, 14.  
**Ludwig**, Abt von Reinhardtsbrunn, 83. 140. 658.  
**Ludwig**, Christoph, Diaconus in Bernb., 218 Anm.  
**Landgraf Ludwig von Thüringen**, 12. 13.  
**Ludwig I.** von Hessen, Fürstengrosch. desselben, 533\*; Silberheller dess., 534\*.  
**Ludwig II.**, Silberheller desselben, 534\*.  
**Ludwig**, Bischof v. Brandenb., 424. 663.  
**Ludwig Wilhelm**, Markgraf v. Baden, Feldmarschalllieutenant vor Wien, 768 f. Ob.  
**Ludwig XIV.**, 756. 758.  
**Ludolf**, Erzbischof zu Magdb., 423. 651.  
**Ludolf**, Geistlicher von Pajschleben, 419.  
**Ludolfus**, Propst zu Nienburg, 651.  
**Lüddecken**, Bernh., Schöppe in Heddingen, 754.  
**Lulse**, Gräfin von Anhalt, 509.  
**Luther**, D. Martin, 31. 32.

Luther besichtigt d. Kirche d. Franziskaner-  
Klosters in Wittenberg mit Bugenhagen,  
681.

Luszk, Konrad, Bernburger Bürger  
1375, 105.

Lutz, Hans, Bäcker in Rötzen, 456.

Lynar, Graf von, 196.

Lynar, Johann Kasimir von, 208 Anm.

Lyncker, Baron von, 516.

Mademoiselle de Monjou, 258 Anm.

Magdalena, Tochter Albrechts d. Bären,  
Grafen von Askanien, 106.

Magdalena, ältere Tochter d. Kurfürsten  
Johann George, mit dem Landgrafen  
Ludwig v. Hessen vermählt, 210 Anm.

Magdalena, Fürstin aus oldenburgischem  
Grafenstamme, Mutter des Fürsten  
Johann August von Anh.-Zerbst, 265.

Mansfeld, Gebhard, Graf von, }  
— Christoph von } 549.  
— David von }  
— Jobst von }

Mansfeld, Graf von, 196.

Mansfeld, Philipp von, 208.

Mansfeld, Bruno von, 210 Anm.

Manguoli, ital. Sänger, 275. 276 Anm.

Maizier, Justitiar des Amtes Winningen,  
1788, 736.

Magnus, Propst zu Lebus, 420.

Marco d'Aviano, Kapuziner-Pater, dessen  
Wirken während der Belagerung von  
Wien durch die Türken, 756.

Mechild, Vorsängerin in Frose, 103.

Marcus und Jakob von Ems beim Sturm  
auf Badua verlobet, 67.

Marcus, Martin Friedr., Kammermusikus  
in Rötzen, 259.

Markgraf von Baden zum Besuch in  
Dessau, 313.

Margarete v. Ostreich, Statthalterin Maxi-  
milians in Brüssel, 335. 336. 341.

Margareth von Wartenberg, 21.

Margarita Bernborges, Priorisse zu Meh-  
ringen, 25.

Margarita Hendorfen, des Reformirten  
Jungfrauen Klosters tho Meringhen  
Eptischen, 25.

Marghareta Bernborgs, 25.

Margarethe, Pröpstin von Frose, 119.

Margarethe von Blankenburg, Pröpstin zu  
Gernrode, 116.

Margarethe, Küsslerin im Stift Gernrode,  
137.

Mara, Joh. Baptiste, Cellist, Sänger u.  
Schauspieler, später vermählt mit der  
Sängerin Schmeßling, 305 Anm. 274  
Anm.

Mara, die Sängerin, 299.

Marées, de, Konsistorialrat in Dessau, 722.

Marées, de, Superintendent in Dessau,  
feiert seine 50jähr. Amtsführung, 315.

Marées, Sim. Ludw. Eberh., de, } 283 An.  
— Joh. Friedr., de, }

Marquard in Quedlinburg schenkt 1137  
dem Hospitale daselbst 6 Hufen, 436.

Maria Theresia, 734.

Maria, Tochter Karls des Kühnen, Ge-  
mahlin Maximilians, 334.

Marroch, Theoderich von, 443.

Martinius, Geistlicher in Rötzen, 421.

Martin, St., Kapelle desl. i. Waldbau, 417.

Martin von Carent, Bischof, päpstlicher  
Kämmerer, 133.

Martin IV. befiehlt die Äbtissin Mechtild  
von Gernrode und andere zu ihrer  
Schuldigkeit gegenüber ihrem Diöcesan-  
bischof anzuhalten, 121.

Martini, Padre Giambattista, größter  
italienischer Musikgelehrter, 277.

Massenbach, Henr. von, 248.

Matthias, Kanonikus in Roschwitz, 423.

Matthias in Wilsleben, von den Fran-  
zosen für den spanischen Feldzug aus-  
gehoben, 739.

Matthias Zammermann, Ephippiarius As-  
caniensis, 47.

Matthias, Amtmann zu Sandersleben, 45.

Matthisson, Fr., 283 Anm.

Matthisson, 508.

Maximilian, Erzherzog, Thaler desselben  
(als Deutsch-Ordensmeister), 550.

Maximilian I. kämpft gegen die Republik  
Venedig, 62 ff.; gekrönt durch den  
Legaten Julius II., 63.

Maximilian I., Römischer König; dessen  
Krönung, 333.

Maximilian, Erzherzog zu Osterreich, 367.

Max, Erzherzog, in der Schlacht bei  
Cherestez, 363. 365.

Maximilian, Erzherzog, erhält den Ober-  
befehl über das deutsche Heer im  
Türkentriege 1596, 360.

Mechild, Prinzessin v. Braunschw., Tochter  
Otto's des Kindes, Schwester d. Hgg.  
Albrecht I., Gemahlin J. Heinrichs II.  
von Anhalt, nach dessen Tode Äbtissin  
von Gernrode, 120.

Mechild von Roschtedt, deren Leben vom  
Kloster Gernrode werden auf ihren  
Sohn Konrad übertragen, 117.

Mechild, Äbtissin von Gernrode, 416.

Mechild, Fürstin von Anhalt, 665.

Mechild, Tochter des Grafen Hermann  
von Werla, 561.

Mechild, Nonne in Quedlinburg, 443.

Mechild, Äbtissin von Quedlinburg, 443.

Mechild von Wartenberg, 21.

Mechild von Frose, 21.

**Mechtild von Hohenbuchen**, 18 (Anm.).  
**Mechtild**, Priorissin zu Mehlingen, 23.  
**Mechelle**, Priorinne zu Mehlingen, 25.  
**Mechtild de Alsleve**, Kanonissin in Frose, 103.  
**Mechtild** (eines gewissen Arnold Tochter), Kanonissin in Frose, 103.  
**Mechtild von Gernrode**, Witwe d. Fürsten Heinrich II. von Anhalt, 104.  
**Mechtild**, Tochter des Herzogs Otto des Kindes von Braunschweig, Äbtissin von Gernrode, 101.  
**Mechtild**, Bröpstin von Frose 1249, 100.  
**Mathilde**, erste Äbtissin von Quedlinburg, 112.  
**Michel**, Christian von, Kupferdrucker in Basel, 715.  
**Mekbach**, Rudolf von, Magdeburgischer Kanzler; dessen Sohn Burkhard Heinrich auf Helmsdorf, 213.  
 — **Wilhelm Moritz von**, auf Telnitz, 213.  
**Megander**, Nikolaus, Pfarrer von Winingen, 495\*.  
**Meincke**, Theodorich (in Mehlingen), 52.  
**Meinersen**, die von, 119.  
**Melanchthon**, 672.  
**Melchior Robert und Hans Witte**, Bauherren zu Mehlingen, 35.  
**Melchow**, Rudolf von, päpstlicher Kollektor, 105.  
 Die von **Mehlingen**, 11. 12. 13 (Anm.).  
**Mengden**, Baron von, junger Liesländer, Schüler Rusts 323 f. Anm.  
**Mengs**, 406.  
**Mengel**, Joseph, Kupferdrucker, 721.  
**Mengerssen**, die von, 201 Anm.  
**Mendelssohn**, Moses, 533 f. Anm.  
**Menhins**, Melanchthons Schüler, 672.  
**Merk**, Goethe's Freund, 510. 513.  
**Mercurios Suas** in ital. Diensten, 72.  
**Mercurios Suas**, der Albanesenführer; dessen Eingreifen im gelberschen Kriege, 349.  
**Meriau**, Kupferstecher u. Buchhändler, 701.  
**Merwik**, Agnes, Dechantin v. Gernrode, 128.  
**Methodius**, 239.  
**Mersb**, Philipp, aus einer der v. Böllnitz verwandten Adelsfamilie, 200 Anm.  
**Meyneke van Schyrstede**, 34.  
**Michael**, prior und Cangelinus de Auersleve, 415 Anm.  
**Michel Angelo**, 406. 752.  
**Michel Pfassendorf und Hans Freitag**, Alterleute zu Mehlingen, 36.  
**Michelis**, dessen Prinz Wilhelm II. von Oranien nach A. v. Dyck, 408.  
**Michow**, Andreas, Propst in Roswig, 425.  
**Millen**, B. von, kurfürstlicher Vogt, 681.  
**Mirabeau**, 535 Anm.

**Christoph Mizowski**, ein Vornehmer von Adels, 53.  
**Mizler**, B. Chr., Nekrolog für Bach, in dessen musikalischer Bibliothek, 264.  
**Mocenigo u. Ariano**, Quellschriftsteller für den Ligatrieg, 62. 65.  
**Mohsdorf**, Johann Christian, Wegner der fürstlichen Mühle in Dessau, 528.  
**Mohamed**, Sultan, besteigt den Thron, 360. 242.  
**Mollo & Comp.**, L., Kunsthandlung in Berlin, 719.  
**Monachus Sangallensis**, 242.  
**Mordik**, Salomon, zu Zerbst, 432.  
**Morditz**, her Johans van, perner tu Dessow, 427.  
**Morgensern**, E. H., Ober-Amtm., verwaltert die Gerichte über das Amt Sandersleben, 58.  
**Morgheu**, Raphael, dessen Kupfer nach Raphaels Poesie und Theologie, Guido Renis Aurora, Raphaels Madonna della Seggiola, Andrea del Cartos Madonna del Sacco, Lenardo da Vincis Abendmahl, Raphaels Trasfigurazione, 406. 387 Anm.  
**Morik**, Churfürst, 486 Anm. 1.  
**Morik und Ludwig**, Landgrafen von Hessen, Gevattern des Prinzen Joachim Ernst, 195.  
**Morik von Hessen-Kassel**, 194.  
**Morik**, Landgraf v. Hessen, 358. 359. 366.  
**Morzin**, Graf, 266.  
**Mosel**, Hildebrand von der, 248.  
**Mosseri**, Reinier, bedrängt Weesp von d. Amsterdamer Seite, 346.  
**Moses** frehet die morynne, in Handzeichnungen d. 15. Jahrh. dargestellt, 242.  
**Mozart**, 320. 292; geb. 1756, 330.  
**Muck**, Matthias, Kupferdrucker in Wien, 721.  
**Mudde**, Hans, Burgmann zu Egeln, 136.  
**Mücheln**, Sibylla von, 205 Anm.  
**Mücheln**, Geschlecht von, 199 Anm.  
**Müller**, Dr. Andreas, Bürgermeister in Niesersleben, 690.  
**Müller**, Wilhelm, dessen Debora, 518.  
**Müller**, Gotfr. Friedr., Schüler Goldbergs, 292. 272. 330.  
**Müller**, Johann Jakob, Organist an der Kathedraalkirche in Rößen, 258.  
**Müller**, Jr., Kupferstecher, wendet den Grabstichel an, 407.  
**Müller**, Hans, baut mit Michael Stein das Pfarrhaus in Mehlingen, 55.  
**Münchhausen**, Elisabeth von, 203 Anm.  
**Münch**, zur Hessischen Ritterschaft gehöriges Geschlecht, 207 Anm.  
**Münch** in der Schlacht bei Cheresfest, 371.  
**Münchhausen**, die von, 201 Anm.



Münich, Nemilius, dessen Geschichte der St. Johanniſtkirche und -gemeinde in Deſſau, 520.

Münſſedt, Stephan, Schöppe in Hed-lingen, 754.

Münzer, Thomas, Kollaborator i. Wiſcherſ-leben, 490\*.

Muſſel, Nürnberger Patriziergeſchl., 378.

Mule, Heinrich, 668.

Murad, Sultan, 360.

Murillo, 406.

Mylus, Madame, Tochter des Amtrates Robe, 559.

Nautenil, deſſen Kupferſtiche, 396.

Napoleon, deſſen Not in Rußland, 740.

Nardini, Pietro, Violinvirtuoſe, 279; er-teilt F. W. Kuſt Unterricht, 273 Anm.

Naffan, Graf Heinrich von, Sohn Joh. V. von Raſſau und der Eliſabeth von Heſſen-Kaſenellenbogen, 340.

Naffau, Herr von, 352.

Naumann, 324.

Naumann, Kapellmeiſter in Dresden, 466.

Nebel, Johann, Reitherr, ſpäter Konrektor der Stadtschule, dann Bürgermeiſter in Bernburg, 230.

Nerſe, Chriſtian Gottlob, Muſikdirekt. bei d. Seidlerſchen Geſellſchaft, 301; v. Gluck beeinflusst 331.

Netscher, 394.

Neuendorf, Karl Gottlieb, Direktor der Hauptſchule in Deſſau, 316; Bio-graphiſches über denſelben, ſ. d. Anm.

Niart Paul giebt den Chriſten aus dem Türkenlager Nachricht von einem dro-henden Angriffe der Feinde, 373; be-freit, 375. ſfr. Nyary.

Niedhardt, Mademoiſelle, 554. 556. 559.

Niedhardt-Olivier, Biographiſches über die Familie, 313. 314 Anm.

Niedhardt, Louiſe und Henriette, Töchter des Oberauditeurs Niedhardt in Mag-deburg; ihre Mutter Friederike geb. Donajoſ; biographiſche Notizen, 283; Louiſe, 291. 292. 519\*; die diva ge-nannt, 307; von Edhoff aufgefordert, ſich dem Gotha'iſchen Theater zu wid-men, 305; mit dem Lehrer am Deſſauer Philantropin, Ferd. Olivier, verheiratet, 312; als Götlin d. Freude b. d. Einweihung d. Wörl. Schloß, 287.

Niedhardt, Henriette, Sängerin, 525; als Hymen, 287.

Niedhardt, die Schwestern ſingen vor Friedrich dem Großen, 289. 299.

Niemeyer, A. G., ſchreibt einen Troſtbrief an Kuſt, 326.

Nijhoff, Wynbeer, 7 ſ. Anm., Archivar, deſſen urkundliche Geſchichte Selber-lands, 334.

Nikolaus, Pfarrer von Roßwig, 425.

Nikolaus, Pfarrer zu Weiſſand, 430.

Nikolaus, Prior in Wiſmerſleve, 415 Anm.

Nikolaus von Himmelrode, Pfarrer zu Harzgerode, 137.

Ninka verkauft Güter an das Goſſlarer Stift, 442.

Noah b. Archambau, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 241.

Norbert, Biſchof von Brandenburg, 422.

Norbert, Erzbischof v. Magdeburg, 645.

Norwin, Pfarrer von Ziberſtedt, 421.

Noſt, Hofmeiſter von, deſſen Gemahlin vertritt Patenſtelle bei einem Sohne Bachs, 280; Chriſtoph von, 248.

Nothafft, die von, 379 Anm.

Nyary Paul (Mari Paul), Kommandant von Erlau, 361; gefangen b. Chereſtes, 362.

Oda, Dechantin zu Gernrode, 124. 125.

Oda (Voda) von Mehringen, 14. 15.

Oda, Abtiſſin von Gernrode, 118.

Oda, Küſterin zu Gernrode, 119.

Odo (Huodo), Thietmars II. Sohn, letzter Sproß des Gera'iſchen Hauſes, 110.

Olke (Olticus), anhaltiſcher Kammer-meister, 417.

Olen, Johann Chriſtoph, geboren in Bern-burg, ſpäter in Wiſcherſleben, berühmter Orgelſpieler, 268.

Oltvier, Vice-Amtmann zu Laſarra im Waadtlande, 312 Anm.

Oltvier, Ferdinand, Biographie, 312 Anm.; mit einer Witwe, Madame Heller, ver-heiratet, 314 Anm.

Oltvier, Frau Profeſſor, geborene Nied-hardt, handſchriftliche Mitteilungen der-ſelben, 280 Anm.

Oltvier, Fanny, Tochter des Profeſſors Olivier, 314 Anm.

Oltvier, Louis, Heinrich und Ferdinand, 313 Anm.

Orden, Theoderich von, 443.

Origenes, Hexapla deſſelben, 239.

Oſden, Jutta von, wird v. d. Gernroder Stiftskapitel nicht als Präpſtin aner-kannt, 122. 127.

Oſſer, die von, 119.

Oſgerd und Fritingerd, Töchter eines ge-wiſſen Vuiricus, Leibeigene, d. Kloſter Froſe geſchenkt, 99.

Oſterlunds, Abtiſſin von Quedlinburg, 436.

Oſ-Gothland, Herzog Johann v., Thaler deſſelben, 550.

Oſhelricus, Pfarrer in Unter-Wiederſtedt, 419.

**Oloß** von St. Emmeram, Biograph des Bonifatius, 85.  
**Otto I.**, deutscher Kaiser, schenkt dem Kloster Gernrode Besitzungen, 435.  
**Otto II.**, deutscher Kaiser, 476\*. 641; genehmigt die Verlegung des Klosters Thantmarßfelde, 138.  
**Otto III.**, deutscher König, 642. 108.  
**Otto I.**, Sohn Albrechts des Bären, Graf von Ascharien, Fürst von Anhalt, 12. 233. 441. 436. 438.  
**Otto III.** und **Bernhard V.** von Anhalt, 439.  
**Otto I.** und **Heinrich III.** von Anhalt, 482\*.  
**Otto II.** von Anhalt, 483\*.  
**Otto III.** von Anhalt, 132. 133. 134; schlichtet einen Streit zwischen den Bauern von Jeger und Bethelitz (Wedlitz), 418.  
**Otto** der Reiche von Ballenstedt, 5. 10. 111. 561. 512\*.  
**Otto Puer**, Herzog von Braunschw., 671.  
**Otto**, Herzog von Sachsen, 674.  
**Otto**, Markgraf v. Brandenburg, 89. 656.  
**Otto**, Erzbischof von Magdb., 420. 430.  
**Otto**, Propst von Hagenrode, 139. 480\*, 651.  
**Otto** von Alsleben, 133.  
**Otto** von Hadersleben, 659.  
**Otto** von Nachterstedt, 140.  
**Otto** von Aindorf zu Hakeborn, 135.  
**Otto** von Schönlitz, Pfarrer in Wörlitz, 422.  
**Pach**, Wolf von, 205 Anm.,  
**Padekendorf**, Ludwig, 135.  
**Paganini**, dessen Solo auf der G-Saite, 326. 327.  
**Paisiello**, 320.  
**Palfy** in der Schlacht bei Cheresfes, 365. 374.  
**Palfi**, ungarischer General, im Türkenkriege 1596, 363.  
**Palin**, Ritter v., schwed. Minister, 474.  
**Paul Arndt**, Köthener Bürger, 457.  
**Paul**, Veroneser, 391.  
**Paulake** in Wilsleben, von d. Franzosen für d. span. Feldzug ausgehoben, 739.  
**Pauline**, Prinzessin von Anhalt-Bernb., nachmalige Fürstin v. Lippe-Deimold, erhält Gefangunterricht von Louise Niedhardt, 309.  
**Pauline Solthagers**, 25.  
**Pantaleo**, Genr., bringt in seiner Kompilation den Tod Rudolfs v. Anhalt anscheinend mit der Schlacht am Barchiglione in Verbindung, 72.  
**Pappenheim**, 692.  
**Perckholt**, Kammerbote, 243.  
**Perez**, italienischer Musiker, 274; dessen Adagio's, 275.

**Pergolese**, Giovanni Battista, Stabat mater desselben, 278.  
**Petrus** vom Titel der heiligen Susanna, Cardinal, 650.  
**Petrus von Tusculum**, päpstl. Legat, 650.  
**Petrus Leonis** erhebt sich 1187 gegen Gregor VIII., 116 (115).  
**Peter**, Pfarrer in Gr.-Alsleben, 415.  
**Peter**, Geistlicher in Dröbel, 418.  
**Peter Schumann**, Superintendent i. Dessau, 195.  
**Petern**, Andreas, Zimmermann in Mehlingen, 55.  
**Pelliano**, Oberfeldherr der Venetianer, 63 ff.  
**Petrus** neben der Jungfrau Maria Patronus des Klosters Mehlingen, 14.  
**Petrus Kraus**, Rektor zu Mchersleben, 32.  
**Petrissa**, Gemahlin Heinrichs I. Pribislaw, 234.  
**Pfau**, Friedr., schickt Kisten m. Gemälden, die der Fürst von Anhalt-Dessau dort gelassen, nach Triest, 273 Anm.  
**Pfahl**, 48.  
**Philipp** von Duderstadt, 665.  
**Philippus**, comes in Waldeck, 247.  
**Philipp**, Graf von Baden, 339.  
**Philipp I.** von Spanien, 335; dessen Tod, 337.  
**Philipp VI.** von Frankreich, 676.  
**Picander** (Christian Friedr. Henrici), Gelegenheitsdichter in Leipzig, 263 f.  
**Picroto**, ein Korke, 78.  
**Pietro** Erffa, 402.  
**Pichler**, J., dessen heilige Magdalena u. Johannes d. Täufer nach Battoni u. Herkules nach Domenichino 408; dessen Kupfer: Venus nach Titian, 406.  
**Pinski**, Pierre, Oberst im Schlachtbericht Hannibal's, 374.  
**Pipin**, dessen Feldzug, 434. 748.  
 — der Kurze, 4.  
**Piranesi**, dessen in Ägypten ausgeführte Kupferstiche architektonischer Gegenstände, 403.  
**Pischkau**, Grafen von, sterben aus, 150; deren Grabstätte, 751.  
 — Gebrüder von, Bernhard, Friedhelm, Richard, Otto, Friedrich, Albernannen der Petri-Kirche in Bernitz, 426.  
**Poppel**, Oberst, dessen Reiter in d. Schlacht von Cheresfes, 364. 370. 374.  
**Pöblies**, Katharina Elisabeth v., Gemahlin des Kammerrats und Hofmarschalls Christian von Krosigk, 357.  
**Poppenburg**, Oda von, 17.  
**Popperod**, Andreas, Prediger in Gernrode; sein Werk annales Gernrodenses, 106.  
**Poppod**, Magister von Gernrode, 490 f. Anm. 2.  
**Poppo**, Graf von Blankenburg, 128. 487.

Vorrath, seine Handbemerkungen über  
M. Buas, nach Giovio und Gradenico, 72.

Vonstin, 391. 396. 406.

Preimlingk, Hans, in Wilsleben, 687.

Wibislaw (Heinrich), Wendenfürst, zwei  
Münzen desselben, 233.

Πύρρῃ (πύρρῃ) ἢ Νάγδο, Fürst  
Rudolf der Tapfere von Anhalt 62;  
oberster Führer der Deutschen im Liga-  
kriege gegen Venedig, 65.

Prort, Johann Daniel, Comthur zu  
Burne, 201 Anm.

Pischopodromos (1150), 73.

Pugnani, Gaetano, Schüler Tartini's,  
279 f. Anm.

Pupke, Andreas, Landrichter zu Meh-  
ringen, 60.

Pupke, Elias, Untervorst. in Mehringen,  
68.

167 ff.

ff.

den selben, 473.

i Mehringen in

Quartier, 57.

Quanz, 274 Anm.

Quartier, Albrecht, 137.

Quanz, Geborene, 200 Anm.

Rabel, die von, 201 Anm.

Rachel Kungsh, 397.

Rasael, 391. 406.

— dessen „Apostel im Gefängnis“, 400.

Rautenbergk, Georg von, 248.

Rautenberg, die von, die in Westpreußen  
noch blühende Familie v. Rautenberg-  
Klinski, 380.

Raimondi, Kupferstecher, 407.

Raßenspach, Johannes, Sohn eines Wschers-  
leber Bürgerers, 497\*.

Raimund, Nefse Godehards v. Hildesheim,  
Abt von Nieder-Altaich, 85.

Raumer, Superintendent, 50.

Ravon, Gebr. von, kaufen eine Hufe  
Landes von Walldau, 417.

Raven, Heinrich u. Henning, in Walldau,  
127.

Reckentius, Hans von, landgräf. Hessischer  
Hofmeister, 206 Anm.

Reckenthin, Christoph von, 206 Anm.

Rebenscheidt, fürstlicher Kammermusikus  
in Dessau, 280.

Redern, Matthias von, 485.

Redern, Georg Andreas Joachim von,  
485.

Redern, Joachim von, 486.

Redern, Albrecht u. Joachim von, 485.

Redern, Sophie von, } 486.

— Anna von, }

Redern, Jörg von, } 248.

— Marius von, }

Redern, Christoph v., Erbherr zu Lindow  
und Gr.-Döbernitz, 203 Anm. 486.

Redern, Melchior von, 371. 486.

Redern, Albero von, 439.

Reddere, Albertus, Ritter, 438.

Redern, Herrn von, in der Mark, 487.

Redern, Melchior von, deutscher Edelm.,  
in der Schlacht bei Cheresitz, 365.

Redere, Arnoldus de, Schöffensbarfeier,  
441.

— Albero de, Ministerial des Quedlin-  
burger Stifts, 442. 443.

— Arnoldus de, Fürstlich Anhaltischer  
Ministerial, 442.

— Johannes de, Quedlinburger Cano-  
nikus, 442.

— Johannei 43.

— Otto de, 3.

— Conradus 3.

— Arnoldus

— Conradus de, Quedlinburger Cano-  
nikus, 444.

— , Ritter, 444.

— de, Ritter, 444.

— Besitzer einer Schiffs-

— de, clericus in

— de, 444.

— igdeburger Cano-  
nikus, 444. 445.

— Conradus de, honorabilis vir bur-  
gensis, 445.

— Refedo de, Ritter, 445.

— Hermann von, 445.

— Conradus de, Bürger in Quedlin-  
burg, 446.

— Conrad von, 446.

Reche, die von, verpfißt mit d. Familien  
von Roßbach, von Scheidingen, von  
Wurmb, 214 Anm.

i Dessau, 568.

ausgestorben, 323.

n Ballenstedt, 311.

r., gründet d. Gesehrten-  
513 Anm. 1.

Reil, 315 Anm. 329.

Reil, Propst, 508 Anm. 1.

: Advokat,

halt, 509.

Papellmstr.

308. 558.

Reichardt, 320.  
 Reihardt, Oberprediger in Dresden, 473.  
 Reinerus, Geistl. in Lepte, 433.  
 Reinier von Grlern, 338.  
 Reinerus, Geistlicher in Rötthen, 421.  
 Reinard, Pfarrer von Giersleben, 420.  
 Reinsche, Schauspieler in Berlin, Darsteller des Hamlet, 275 Anm.  
 Reinken, Johann Adam, Lehrer Johann Sebastian Bachs, Organist an der Katharinenkirche in Hamburg, 260.  
 Reinsche, kaiserlicher Kammermusikus in Petersburg, 327.  
 Reinsche, Musikdirektor, 327.  
 Reinardus de Tsellinge (Reynardus de Skelinge), 254.  
 Reynardus, Geistl. in Dröbel, 418.  
 Reynardus, Konrad, Stifzherr in Quedlinburg, 135.  
 Reischach, Eitelch von, Obristlieutenant (bei Hannibaldt), 364. 374.  
 Reichenstein, Wolf Christoph v., auf Poseda, Gemahl der Tochter Dietrichs von Brandt, 379.  
 — Jobst Kaspar von, Sohn des vorigen, 379.  
 Rembrandt, 394. 400. 402.  
 Renaldus, Geistlicher in Rötthen, 421.  
 Repuhn, Elias, Bäcker zu Bernburg; dessen Haus, 230.  
 Reise, Maria, Gemahlin des Postmeisters Karl Bonasos, Tochter des Bürgermeisters Reise in Jekniß, 283 Anm.  
 Resemann, Gregor, Rötthener Bürger (16. saec.), 457.  
 Rethel, Herr von, Engelbert von Klebe, einer der Hauptanführer der französl. Macht im Oberquartier 1507, 339.  
 Richard, Edler von Zerbst, 428.  
 Richard von Alsleben, 422.  
 Riger, Abt von Monte Cassino, 644.  
 Riklnja, Schwiegermutter Heinrichs des Stolzen, verlobt sich mit Bernhard von Plöbstau, 150.  
 Richard von Zerbst befreit die Zerbster Bürger vom Zoll, 89.  
 Richard, Propst zu Harzgerode, 140.  
 Richardus, dominus in Zerbst, 252.  
 Righerus, Abt von Monte Cassino, 83.  
 Rieder, altes Geschlecht des Fürstentums Anhalt, 204 Anm.  
 Riklnja, Äbtissin zu Gernrode, 116.  
 Rikeffra, Christoph, in Bernburg, 686.  
 Rikewich, Oberst zu Fredleben, 49.  
 Rikenberg an der Spitze d. Konsistoriums zu Halberstadt, 741.  
 Rikus, Graf von Rhnar, 208 Anm.

Rode, Johann August, später Geh. Rat von Rode, Erzieher des jungen Franz von Waldersee in Dessau, 506. 558.  
 — dessen Urteil über E. W. Behrich, 512 f.  
 — Geheimrat, 314 Anm.  
 — 783.  
 Röder, de (v. Rode), 378.  
 Roger von San Severina, Erzbischof, dessen Ablassbrief für Besucher u. Wohlthäter der Gernroder Stiftskirche, 1221.  
 Roggendorf, Wilh. von, angeblich mit Rudolf v. Anhalt in Verona 1513, 71.  
 Role von Bofin, 130.  
 Rolle, 292.  
 Rolle, Christian Ernst, Organist an der St. Agnuskirche in Rötthen, 258.  
 Rolle, J. H., dessen „Abraham auf Moriah“ und „Tod Abels“, 299 Anm.  
 — Musikdirektor in Magdeburg, ihm entläuft d. Hälfte seiner Kapelle, 280. 284.  
 Röllig, Johann Georg, in Zerbst, 267.  
 Rokoll, Jakob, Pfarrer in Aderstedt, 419.  
 Romanus, Franz, Rötthener (16. saec.), 459.  
 Romsbach, der v., fällt b. Cheresstes, 364. 374.  
 Roos, H., 406.  
 Rosenfeld, 508.  
 Rosenthaler, fürstl. braunschweig. Holzfaktor zu Blankenburg, 384.  
 Rossem, Herr von, unterstützt Karl von Geldern mit Geld, 340.  
 Rubens, P. B., 391. 406.  
 Rubini, Tenorist der italienischen Oper in Dresden, 470.  
 Ruprecht, Pfarrer zu Dessau, 426.  
 Ruprecht, Erzbischof von Magdeburg, 17. 253. 420.  
 Rudolf, Bischof von Halberstadt, 486.  
 Rudolfus, Geistlicher zu St. Bartholomäus in Zerbst, 428.  
 Rudolf II. von Sachsen, 128. 676.  
 Rudolf III. v. Sachsen, 677; gefangen, 678.  
 Rudolf, Erzbischof von Magdeburg, 420.  
 Rudolf von Sachsen, 672.  
 Rudolf, König v. Deutschland, 672; dessen Tochter Agnes, 672.  
 Rudolf I., Herzog v. Sachsen, 125. 153. 425. 663.  
 Rudolf, Kaiser, Thaler aus dess. Zeit, 549.  
 Rudolf, Fürst von Anhalt, 486. 133.  
 Rudolf der Weiße von Fredleben, 21.  
 Rudolf, Erzbischof von Magdeburg, 16.  
 Rudolf von Habsburg, 11. 195.  
 Rulof van Vrekeleven, 24.  
 Rudolf, F. v. Anhalt, in dem Gedichte des Coronados auf M. Buas erwähnt, 77. 78.

**Kudolf von Anhalt**, Gouverneur von Vicenza, 67.  
 — macht Eroberungen in Italien, 68. 69.  
 — besetzt Vicenza, 69.  
 — stirbt 8. Sept. 1516, 70.  
**Kudolf von Halberstadt** weiht eine Kapelle in Gernrode, 115. 176.  
**Kudolf**, Graf, verliert die Verwaltung d. Nordmark 1112, erhält sie aber 1118 wieder, 148.  
**Kudolf der Tapfere von Anhalt**, 62 ff.  
 — geht im Dienste Maximilians nach Italien, 349.  
 — geg. sein. Bruder Ernst verschuldet, 350.  
 — im Briefwechsel Margaretens erwähnt, 350.  
 — zieht im Stift Utrecht ein, 345.  
 — schlägt Weesß ein, 346.  
 — verläßt das Lager von Weesß, 347.  
 — vor Roederoyen, 342.  
 — erhält d. Befehl d. Burgundischen, 337.  
 — holt die französischen Hüfstruppen ein und lockt sie bei St. Hubert in einen Hinterhalt, 340.  
 — 1495 auf dem Reichstage zu Worms mit Anhalt befehnt, kaiserlicher Rat u. Obristkabelmeister, 334.  
 — Krankheit und Tod, 350.  
 — gen. „Anhalt das treue Blut“; dessen Wirksamkeit im geldrisch. Kriege, 333 ff.  
 — im Heere Maximilians gegen die Türken, 334.  
**Kudolf**, Fürst zu Anhalt, auf der Universität Padua, 381.  
**Koß**, Johann, erster evangel. Pfarrer zu Wilsleben, 495\* f. Anm.  
**Koß**, Hans, Röhener Bürger, 457.  
**Kuß**, Madame (Henriette geb. Niedhardt), 559.  
**Kuß**, Friedrich Wilhelm, Musikdirektor in Dessau, 256 ff. 269. 510. 525. 558.  
 — gründet in Ballenstedt ein Gesellschaftstheater, 529\*.  
 — Ankunft in Padua, 276.  
 — Lebensbeschreibung desselben, 271 ff.  
 — kehrt von seiner italienischen Reise nach Dessau zurück, 279.  
 — dessen freundschaftl. Beziehungen zu G. Benda in Gotha, 311.  
 — liefert Beiträge zur Vederischen „Muse“, 301.  
 — Besuch desselben am Hofe Friedrichs des Großen, 298.  
 — vermählt sich mit Henriette Niedhardt, 293.  
**Kuß**, Wilhelm Karl, Sohn Frdr. Wilh. Rußs, hochbegabter Orgel- u. Klavierspieler, 327 Anm.  
**Kuß**, Johann Ludwig Anton, ältester Bruder Frdr. Wilh. Rußs, 271.

**Kuß**, J. L. A., fürstlicher Archivar in Bernburg, 268.  
**Kuß**, Karl Ludwig, Sohn Frdr. Wilh. Rußs, später Stiftungsrat und Regierungssadvokat, 327 Anm.  
**Kuß**, Henriette, Tochter Friedr. Wilhelm Rußs, 327 Anm.  
**Kuß**, Friedrich, Sohn Frdr. Wilhelms, ertrinkt in der Saale bei Halle, 325.  
**Kuß**, Oberamtmann in Kloster Lehnin, 322 Anm.  
**Kußworm**, Obrist-Wachmeister, in der Schlacht bei Cheresetz, 365. 360.  
**Kußworm**, 371.  
**Kyder**, Hermann von, 438.  
**Kyter**, Hanse von, 446.

**Sachse**, Andreas, lutherischer Nachmittagsprediger in Nischersleben, 32.  
**Sachsen-Weimar**, Haus von, 194.  
**Sachini**, 275 Anm.  
**Sacko**, Hans, Zimmermeister in Elbingerode, 55.  
**Sadder**, Dichter in der Oper Bathmendi von Behrisch, 524.  
**Saldern**, Gouverneur von Magdb., 292.  
**Salleri**, 320.  
**Salleri** in Wien, erteilt Fanny Olivier Gesangunterricht, 314 Anm.  
**Salomo von Konstan**, 243.  
**Salvator Rosa**, 396. 402.  
**Sandrin**, beliebte Sängerin in Dresden, 470.  
**Sangeleben**, Wilhelm von, in der Hedlinger Kirche beigelegt, 750.  
**Sangerhausen**, Verfasser d. an d. Musikdirektor Ruß gerichteten Gedichtes in Veder's „Muse“, 302.  
**Sara**, in Handzeichnungen d. 15. Jahrh. mit einem Hemde bekleidet, 240.  
**Sarti**, italienischer Musiker, 274.  
**Sauer**, Ridel, Schöppe in Hedlingen, 754.  
**Saul** in Mizpa, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 242.  
**Sauß**, Fldtst, trägt zwei Flauto-Konzerte vor, 319.  
**Saxo**, Annalista, 145. 146 ff. 644.  
**Scheller**, Kantor an der Thomasschule in Leipzig, 257 Anm.  
**Schenk**, Ernst v., auf Wöddensell, 203 Anm.  
**Schenk**, Bernhard Heinrich, vermutlich den Schenken v. Schweinsberg angehörig, 207 Anm.  
**Schenk**, Otto, v. Riedeggen, erhält Wachtendonk von König Philipp, 338.  
**Scheidungen**, die von, 203 Anm.  
**Scheuerschloß**, die von, 207 Anm.  
**Scherpern**, Degenhard, in Kl.-Wilsleben, 134.  
**Scherpenzeel**, Otto von, Gesandter Karls von Geldern, 337.

- Schachten**, die von, 379.  
**Schiller**, 292.  
**Schillings**, Anna, 486.  
**Schillingh**, Jöbst, 202 f. Anm.  
**Schlink**, Joh. Friedr., Dichter, biograph. Notizen über denselben, 300 f. Anm.  
**Schirndinger**, der (v. Schirndingen), 378.  
**Scabius** (im Kirchenbuche zu Mehlingen), 47.  
**Schlade**, Heinrich, zu Egelu, 136.  
**Schleden**, die von, 201 Anm.  
**Schwarz**, Johann, ein armer Schulmstr. aus Schlesh, von Hirschberg, 53.  
**Schwabe**, Martinus, erster Schulmeister in Wilsleben, 746.  
**Schwabenberger**, dessen Epitaphium für Albrecht den Bären, 516\*.  
**Schwarzenberg**, General von, 360.  
**Schwarzenberg**, Fürst, zum Botschafter nach Paris bestimmt, 314 Anm.  
 — in einem Briefe d. F. Bernhard erwähnt, 368.  
**Schwarzenberg**, Feldmarschall von, 363. 365.  
**Schweighäuser**, 519\*.  
**Schweizer**, Anton, Kapellmstr. zu Gotha; dessen Opern *Alceste*, *Elysium*, *Vorfala*, 274 Anm. 291 Anm. 330. 331.  
**Schwedt**, Markgraf von, 273 Anm.  
**Schleser**, Kaspar, 209 f. Anm.  
**Schlesien-Krieg**, Haus von, 194.  
**Schlesien-Münsterberg-Ols**, Thaler der Herzöge von, 549.  
**Schlick**, 40.  
**Schlegel**, Baltin, heubtman in Nieder, 487.  
**Schlatterbeck**, dessen Landschaftskupfer nach Claude Lorrain, 408.  
**Schmon**, Hans von, verkauft seine Güter an Hans von dem Thale, 439.  
**Schneideheim**, Hans, in Wilsleben, 494\*.  
**Schneider**, Johann, wirt vermutlich in d. fürstl. Kapelle zu Rötzen bis 1721 mit, 259.  
**Schmeling**, Sängerin (nachmalige Mara) in Dessau, 285.  
**Schmidt**, A. G., dessen Anh. Schriftsteller-Lexikon, 543.  
**Schmidt**, Kupferstecher, 402.  
**Schönburg-Wachsenburg**, Wilh. Albr. Heintz, Graf von, kurfürstlicher Geheimrat u. Kammerherr, 464.  
**Schönburg**, Johann Heinrich Baron von, der fürstlichen und gräflichen Familie von Schönburg angehörig, 284. 380.  
**Schröder**, 309.  
**Schröder**, Fr. Ludwig, in Hamburg, 300 Anm.  
**Schröter**, Christoph, Rötener (16. saec.), 459.  
**Schröter**, Nicolaus, Pfarrer in Ballenst., 489 f. Anm.  
**Shummei**, „Frühens Reise nach Dessau“, von ihm verfaßt, 299. 508.  
**Shullen**, Heinrich, verkauft an d. Herzöge Kapitel der Bartholomäuskirche zwei Hufen Landes, 430.  
**Schul**, Joh. Albr. Peter, Kapellmstr. d. Prinzen Heinrich in Rheinsberg, 305 Anm. 324 Anm.  
 — bei Hummel gestohene Klaviersachen, 325.  
**Schulze**, Heinrich, Münzmeister, 548.  
**Schulderdorf**, Ernst von, dessen erste Gem. Meta von Raben, verw. v. Schachten; zweite Gemahlin Katharina v. Kohlenberg, 199 Anm.  
**Schulenburg**, Wolfarthine, Gräfin von der, 542.  
**Schumann**, Oberst, vom Moldeschen Regiment, 46.  
**Seaddehlin**, türk. Geschichtsschreiber, 360.  
**Sebastian**, der heilige Schutzpatron der Schützengilden, 776 f. Anm. 2.  
**Sedan**, Herr von (Robert v. d. Marf), 337.  
**Sedendorfer**, der (v. Sedendorf), 378.  
**Seldr**, Gebrüder von, 128.  
**Semler** in Halle, 300 Anm.  
**Senn**, Johann Christoph, Kupferdrucker, 714 ff.  
 — dessen Eltern, 715.  
 — dessen Persönlichkeit, 722.  
**Sforza**, 74.  
**Seuking**, Mechtilb, vorletzte Äbtissin in Heddingen, 751.  
**Sharp**, Kupferstecher, dessen *Doctors of the Church* nach Guido, 399. 407.  
**Siebert**, Mstr. Joh. Christoph, II. Schöppe in Mehlingen, 58.  
**Siebert**, fränkischer König, 3. 473\*.  
**Sigbert**, fränkischer König, 434.  
**Siegfried**, Graf von Blankenburg, 436.  
**Siegfried I.**, Graf von Aicharien, 420.  
 — dessen Söhne, 420.  
**Siegfried**, Graf von Dornburg, 422.  
**Siegfried**, Propst von Aderstedt, Abt von Wimmelburg, 419.  
**Siegfried I.**, Graf von Anhalt, 22. 444. 658.  
**Siegfried**, zwölfter Abt von Rienburg, 649.  
**Siegfried**, Abt von Utesheim, 647.  
**Siegfried**, Bischof von Münster, 643.  
**Sifridus**, Graf von Blantenburg, 444. 485\*.  
**Siegfried**, Abt zu Rienburg, 139. 479\*.  
**Siegfried** von Anhalt, Domherr in Magdeburg, 444. 445.  
**Siegfried**, Klostersprecher, 7.

**Siegfried II.**, Bischof v. Hildesheim, 103.  
**Siegfried**, Sohn Gero's, 106.  
**Sigebodo** gründet 1159 eine Kapelle des heil. Nicolaus in Gattau, 419.  
**Sigismund I.**, Fürst v. Anhalt, 425. 431.  
**Sigismund I. und Albrecht V.**, Fürsten von Anhalt, 667.  
**Sigismund**, dessen Kaiserwahl, 678.  
**Siegmund**, Erzbischof, 670.  
**Segmund I.**, Fürst v. Zerbst, Großvater Rudolfs des Tapferen, 333.  
**Sieffert**, Barthol., 248.  
**Sieghart von Ringelheim**, 470\*.  
**Sieblige**, Professor in Breslau, 327.  
**Siewers, Karl von**, Oberhofmarschall des Petersburger Hofes, 462.  
 — **Elisabeth**, Gräfin von, 462.  
**Sillola (Cäcilie)**, 677.  
**Simon**, Professor am Philantropin in Dessau, 558.  
**Simon**, comes et nobilis dominus de Lippia, 247.  
**Siet von Trauson (Guicciardini: Sistraus)**, 63 f. Anm.  
**Sobleski**, dessen Zusammenkunft mit dem Kaiser nach dem Entsatze von Wien, 771. 755.  
**Solms**, Graf von, 196.  
**Soltquellensis (Zettebach)**, Pastor in Wilsleben, 743.  
**Sommer**, Martin, Bürgermeister in Rötzen, 460.  
**Sommerlade**, Casp. (in Mehringen), 52.  
**Sophie von Dänemark**, 561.  
**Sophie**, Gem. Albrechts d. Bären, 561.  
**Sophia de Ascharia** (Erenfrieds Tochter), Kanonissin in Frose, 103.  
**Sophia v. Anhalt**, Äbtissin v. Bernrode, 117.  
**Sophia**, Äbtissin von Ganderheim und Essen, 112.  
**Sophie**, Tochter d. Fürsten Georg Aribert, spätere Gemahlin Gebhard Siegfrieds, Eblen von Plotho, 357 Anm.  
**Sophia**, Kellnerin in Frose, 103.  
**Sophie**, Äbtissin von Quedlinburg, 655.  
**Spammer**, die von, 201 Anm.  
**Sparrenberg**, die von, 203 Anm. 377 Anm.  
**Sparrenberg**, Johann Veit von, 380; genannt Trausdorf, 380; Wolf Hans, Hans Dietrich, Emanuel George Kasz., Christoph, Brüder und Vettern Johann Veits von Sparrenberg, 380.  
**Sparnberg**, Johann Vitus von, 248.  
**Spajler, R.**, Hofmeister des Barons von Mengden, 323 Anm.  
**Spiegel**, Werner, Kriegsoberster Karls von Geldern, 344.  
**Spieß**, Josephus, Premier-Kammermusik. in Rötzen, 269.

**Spisern**, Heine, verkauft an d. Köswiger Pfarrer Einkünfte, 425.  
**Sprengell**, Richter in Heddingen 1668, 754.  
**Spronc**, Bernh. von, 129. 417.  
**Spronc**, Frank (Franko) von, Pfarrer in Waldau, 417.  
**Spronc**, Bernd, Hünze, Franke und Kunz von, Knappen, 666.  
**Spronc**, Kunigunde von, 127.  
**Starckenberg**, die v., gräf. Geschlecht, 380.  
**Starckenberg**, Graf, Verteidiger Wiens, 755.  
**Starckenberg**, Johannes Baron v., 248.  
**Steln**, Michael, Maurermeister, baut das Pfarrhaus in Mehringen, 55.  
**Steuacher**, Dilettant, hat die Rolle des Genius des Landes übernommen in einer Einweihungskantate Rufts, 287. 299.  
 — **Kaufmann** in Dessau, 558; dessen Frau, 559.  
 — dessen Tod in einem Briefe Rufts erwähnt, 323.  
**Stenge**, Johanne Marie Wilhelmine, Frau des Kupferbruders Senn, 722.  
**Steklenberg**, Dietrich zu Gröningen, 133.  
**Steklenberge**, Dietrich von dem, 134.  
**Stephan**, König von Polen, im deutsch-ungarischen Heere 1596, 360.  
**Stene**, Laurenz, 277.  
**Sultan**, Name, 498\*.  
**St. Stephanus**, Patron des Stiftes Halberstadt, 4.  
**Stolberg**, Graf, 384.  
**Stricker**, Augustin Reinhardt, Rgl. preuß. Kammermusikus in Berlin, später kaiserl. Kapellmeister in Rötzen, dessen Oper Alexander und Hozanes Hochzeit, 258.  
**Streiber**, Johann Heinrich, Landmesser in Dessau 1747, 236. 238.  
**Straube**, Zacharias, Sekretär des Fürsten Ludwig, 87.  
**Stridene**, Herr Hermann von, Pfarrer in Albersfeld, 421.  
**Stutterheim**, General v., in Magb., 292.  
**Suhm**, Fräulein von, 299.  
**Suhm**, Frau von, Witwe des Postmstrs. v. Suhm, Vice-Äbtissin (Administratorin) des adeligen Fräuleinstiftes zu Mosigkau, 284 Anm.  
**Suhm**, Herr von, Postmstr. in Dessau, 284. 312 Anm. 313.  
**Suidger** verkauft Kleutisch, 646.  
**Suseltz**, Bertha von, Präpstin in Frose, 120.  
**Suzs**, General-Major, 49.  
**Swane**, Heinrich de, 350.  
**Swaneveld**, Hermann, 396. 402.  
**Swieder**, Hans und Werner, in Groß-Alsleben, 134. 135.

**Sigm.**, Johann und dessen Gattin Margarete haben einen Termin wegen Übernahme der Herrschaft Grobendorf mit dem Fürsten Rudolf d. Tasperen, 347.  
**Szaniawski**, Starost in Warschau, 267.  
**Szoch**, Thomas, Pfarrer in Aderstedt, 419.

**Tänzer**, Kammermusikus, eröffnet einen Buchhandel in Dessau, 280.

**Tappe**, Dr. August Wilhelm, Professor und Ritter d. St. Annen-Ordens, 476.

**Carlini**, berühmter italienischer Violin-virtuose, 276.

**Tasso**, 393.

**Tecklenburg-Bernheim**, Haus von, 194.

**Tellingh**, Herr von, führt Truppen Ludwigs XII. von Frankreich d. Herzog Karl von Geldern zu Hilfe, 335.

**Temo** (Tiemmo), Geistl. v. Gattau, 419.  
**Tenters**, 394.

**Terzko**, Graf von Thuren, v. d. Türken freigelassen, 375.

**Terzki**, in Erlau 1596 gefangen, 361.

**Thietmer**, Bischof von Verden, 85.

**Thietmer** von Walbeck, Bischof von Merseburg, 85.

**Theodericus** von Hersleve, Kanonikus in Gernrode, 416.

**Theodericus** Terlor (Mehringen), 23.

**Thidericus**, Pfarrer von Baldau, 418.

**Thidericus** de Badebornen, 415.

**Theodericus**, Geistlicher zu Badeborn, 415.

**Theodericus**, Bischof v. Naumburg, 118.

**Theodericus**, comes de Katlenburg (Nordheim), 110.

**Theodericus**, Konverse zu Hagenrode, 140.

**Theodoricus**, zweiundzwanzigster Abt von Riendorf, 662.

**Theodoricus**, Propst zu Nienburg, 651.

**Theodoricus** von Ballenstedt, erster Propst des Klosters Ballenstedt, 561.

**Theodericus** (Vedi der Jüngere aus d. Hause Wettin?), auf einer Münze als Bogt von Gernrode genannt, 110.

**Theodoricus**, Pfarrer in Wörlitz, 422.

**Thales** der Allseher berechnet eine Sonnenfinsternis voraus, 239.

**Thyophano**, Gemahlin Otto's II., Mutter der Äbtissin Adelheid I. von Gernrode, 113.

**Thietmar**, dessen Chronik, 106.

**Thietmar** von Merseburg (chron.), 109.

**Thietmar**, Bischof von Merseburg, 643.

**Thietmar**, Bruder Gero's v. Köln, 476\*.

**Thietmar**, Markgraf, 414.

**Thilo** von Jexer, 180.

**Thilo**, Geistlicher zu Badeborn, 415.

**Thilmarus** de Ritten, 38. Abt von Nienburg, 669.

**Thomson** als Dichter häuslicher Szenen, 394.

**Thurn** in Erlau 1596 gefangen, 361.

**Thomas**, Pfarrer in Badeborn, 489.

**Thorid**, Thomas, Professor in Greifswald; dessen Urteil über Putiatin, 474.

**Tiefenbach**, General von, 360; in dem Schlachtberichte Hannibald's erwähnt, 372.

— in einem Briefe des Fürsten Bernhard erwähnt, 367.

— in der Schlacht bei Cheresfes, 365.

**Tillemannus** Schulze, Dechant in Zerbst, 430.

**Tillemannus** Weidemann, Proubest zu Mehlingen, 25.

**Tilly**, 43.

**Tischbein**, Maler zu Dessau zu v. Erdmannsdorff's Zeit, 393.

— Joh. Friedrich August, dessen Portraits: Prinzessin Amalie Auguste als Kind, von Erdmannsdorff, Matthiesson, Bürgermeister Stubenrauch; später Professor und Direktor der Leipziger Akademie, 406. 407.

**Titan**, pherner to Redir, 439.

**Tilian**, 391; dessen Venus nach Zeichnung von Seubelmann in Kupferstich reproduziert, 406.

**Tilian**, 400.

**Thornburg**, Siegfried von, 100.

**Torlén**, Johann Friedrich, Kammermusikus in Rößen, 259.

**Toschl**, Kupferstecher, 407.

**Tranuschwitz**, die von, Niederlausitz'sches und Brandenburgisches Adelsgeschlecht, 212 Anm.

**Trantenbühl**, Johann, Doctor der Rechte in Halle, 686.

**Tribbe** nimmt an Kottowstis Reise nach Italien großen Anteil, 273 Anm.

**Trockenleisch**, Adelsgeschlecht in d. Grafschaft Stolberg, 202 Anm.

**Treskow**, Inf.-Reg. desselben, 60.

**Troldenier**, Peter, Bürgermstr. in Bernburg, 230.

**Troldenier**, Johann, Küchenmeister bei d. Lauffeste des Prinzen Joachim Ernst in Dessau 1592, 216 f. Anm.

**Trotha**, Mitglieder der Familie in Heddingen beigelegt, 750 ff.

**Trotha**, die Familie von, durch Bernh. VI. mit dem Dorfe Heddingen belehnt, 154.

**Trotha**, Christoph von, erhält d. Klostergut zu Heddingen durch den Fürsten Joachim Ernst zu erblichem Eigentum, 154.

**Trudenrodt** (Trudenbrod?), Johann, 202 f. Anm.

**Truchsch** von Weckhausen, 203 Anm.

**Tschernitschew**, dessen Corps, 740.

**Tucher**, Nürnberg. Patriziergeschlecht, 378.



Euckwiz, Hans Christian von, aus  
Medlenburg, 53.

Eydericus, Geistl. zu Badeborn, 415.

Eylmann, Propst der Marienkirche zu  
Coswig, 424.

Udo, Bischof von Raumburg, 649.

Udo, Markgraf, Gemahl der Irmengard,  
d. Schwester d. Grafen Helperich, 148.

Udo von Freckleben, 6.

Udo von Freckleben, gest. 15. März 1130;  
die erledigte Nordmark wird v. König  
Lothar an Konrad von Plöskau ge-  
geben, 169.

Ulleben, Balthasar von, 203 Anm.

Ulrich von Cornitz, 31. Abt von Nien-  
burg, 667.

Ulrich Wedenbach, 33. Abt von Nien-  
burg, 668.

Ulrich von Halberstadt, Bischof 1179, 416.

Ulrich, Dechant in Zerbst, 430.

Ulrich von Aschersleben, Marschall, 444.

Ulrich, Dechant und Geistlicher an der  
Bartholomäikirche zu Zerbst, 428. 429.

Ulrich von Beynigh, Kanonikus in Roswig,  
425.

Ulrich, Graf von Wettin, 425.

Ulricus, praepositus beatae Mariae in  
Roswig, 423.

Ulrich von Württemberg, 63.

Ulrich, Bischof von Halberstadt, visitiert  
das Kloster Gernrode, 116.

Ulrich, Pfarrer in Preußlitz, 663.

Ulrich Welke von Silberstedt, Kammermr.  
des Fürsten von Anhalt, 132.

Ummendorf, Fräulein von, 101.

Unger, Joachim, Rötthener Bürger (16.  
saec.), 458.

Urban II., 645.

Urban IV., 658.

Urban VI., 133. 667.

Uta, Gem. des Markgrafen Edehard II.  
von Meissen, 113.

Valentin Lawen, Propst zu Mehlingen, 25.

Valentinus, Pfarrer von Reinstedt, 490.

Valkenstein, Grafen von, 561.

Valkenstein, Graf Otto u. Volrad v., 103.

Vanhall (van Hall), Flötenspieler, läßt  
sich in Dessau hören, 299.

Vanhall, Violinspieler, 299.

Vauctrat, Herr de, 536.

Vauctrat, Rey de, 542.

Veltheim, Werner von, Kammerherr, 273  
Anm.

Veltheim, Claus, dessen Witwe Margarete  
und Sohn Jakob, 136.

Vendramino, Nicolo, bringt mit M. Buas  
nach Trient vor, 72.

Vernet, J., 406.

Victor Friedrich, Fürst v. Anh., 562. 511\*.

— besteigt zweimal den Brocken, 384.

Victor Amadeus, anhaltischer Prinz, 384;

Fürst zu Anhalt, Graf zu Askanien,  
Herr zu Bernburg und Zerbst, 230.

Victor II., Papst, 644.

Vieih, Schulrat in Dessau, bekannter  
Mathematiker, 507 Anm.

Viezen in der Schlacht bei Cheresites, 371.

Vink, Madame, mit dem Sänger Berger  
reisend, 519\* Anm.

Vitus, St., Kirche dess. zu Badeborn, 415.

Vizenhagen, Heinrich von, 130.

Vizthum, Christoph von, Sachsen-Wei-  
marischer Rat, 197 Anm.

Völkner, Erzieher Behrich's, später Pfarrer  
in Strieken, 494.

Vogt, Adelsfamilie, 202 Anm.

— Otto und Bethmann zu Groß-  
Schierstedt, 135.

Volgt, Joachim v., anh. Edelmann, 380.

Volrad (Vollrath), Bischof von Branden-  
burg, 428.

Volrad, Bischof von Halberstadt, 17. 101.

102. 119. 121. 122. 416. 433. 436;  
wird vom Papst beauftragt, die Äbtissin  
von Heddingen zu bestätigen, 152.

Volpato, Kupferstecher, arbeitet nach den  
großen Meistern, 406.

Voltaire, 501.

Von dem Berge, Henning, Gebhard und  
Claus, 128.

Voss als Jodendichter, 394; dessen Musen-  
almanach, 540 f. Anm. 6.

Wahl, Caspar, fällt bei Cheresites, 371.

Waldersee, Franz von, 283. 406. 505.  
509 Anm. 2. 718.

Waldersee, Gräfin von, 509 Anm. 2.

Waldersee, die Herren von, 22.

Waldemar I., Fürst v. Anhalt, dotiert das  
ewige Licht in der Katharinen-Kapelle  
in Roswig, 420.

Waldemar III., Fürst von Anhalt, 431.

Waldemar, Fürst von Rötthen, 453.

Waldemar, Markgraf v. Brandenburg, 445.

Waldemar, der sogen. falsche, 425.

Waldemar (peregrinator), 675.

Waldemar, Sohn Birger Jarls, 22.

Walhauer, als gestorben erwähnt in einem  
Briefe Rußs an Weimar, 322.

Wallenröder, der (v. Wallenrode), 378.

Wallenstein, 40; zieht durch Aschersleben,  
691.

Wallwitz, Herren von, 35.

Wallwitz, Wittve von, 424.

Walther von Siebichslein, 652.

Warrath, Johann Conrad, Superintendent  
in Dessau, 51.

Warin, Margarete von, Stiftsdame in  
Gernrode, 128.

Warmholz, Joh. Ed., Pfarrer in Wils-  
leben, 495\*. 725.  
Wartensleben, Gräfin Anna Wilhelmine  
Albertine von, 464.  
Wasmode übernimmt eine Wiese in Kl.-  
Wilsleben von der Präpstin zu Gern-  
rode, 136.  
Waterloo, Kupferstecher, benutzt d. Nadel  
vorzüglich, 402.  
Wegener, Siegfried, bringt sich d. Kloster  
Froße als Leibeigener dar, 100.  
Weide, Margarete, verh. mit Christoph  
von Giebichenstein, 204 Anm.  
Weiser, Martin, lutherischer Pastor in  
Rienburg (1563), 643; dessen cata-  
logus abbatum Nienburgensium, 138.  
Weimar, Georg Peter, Kantor, später  
Rusfisdirektor des evangelischen Rats-  
gymnasiums u. Musikmeister am kur-  
fürstl. kathol. Gymnasium in Erfurt,  
292. 293 Anm. 295.  
Wense, Lüdorus a, 247. 248.  
Wendt, Matthias de, 247.  
Went, Hans, 667.  
Wenzel, deutscher König, dessen Absetzung,  
678.  
Wenzel, Herzog von Sachsen, 672. 673.  
Wenzel, Hans, von Bitterfeld, schießt bei  
der Birnhühnbalz auf Christian II.,  
Kurfürsten von Sachsen, 358.  
Werder, Gebhard von dem, 201 Anm.  
Werner, Archidiaconus d. Hannes Ascher-  
leben, 21.  
Werner, Kantor i. Dessau (1768), 280 Anm.  
Werner, Gardun und Otto, von Had-  
mersleben, 102. 103; bewidmen das  
Jungfrauenkloster Marienstuhlf mit der  
Pfarrkirche daselbst, 120.  
Werner, Abt von Gerode, 140.  
Werner von Waldeker, Prior zu Meh-  
ringen, 22.  
Wesermacher, Statthalter, in d. Schlacht  
bei Cheresfes, 365.  
Westorp, die von, 22.  
Westphal, Agneta, später Frau d. Wils-  
leber Pastors Kof, 495\* Anm.  
Weterlingen, Otto von, durch Albrecht I.  
von Sachsen wegen seiner Ansprüche  
auf die Vogtei Heddingen mit Geld  
abgefunden, 152.  
Wettin, Hans und Klaus von, 427.  
Wenhe, Peter von, Statthalter u. Kanzler  
des Bischofs von Halberstadt, 496\*.  
Wichard, Kanonikus in Roswig, 423.  
Wichmann, Graf zu Lindow, 485.  
Wichmann von Zeiz, Bischof, Neffe d. Ab-  
tissin Hedwig III. von Gernrode, 115.  
Wichmann I. aus d. Willunger Geschlecht;  
seine Gemahlin Dia, Schwester der  
Königin Mathilde, — ihre Tochter die  
Äbtissin Hedwig, 106.

Wichmann von Seeburg, 114.  
Wichmann, Erzbischof von Magdeburg, 4.  
11. 139. 419. 422. 647.  
Widdenhorst, 41.  
Wiebald, Abt von Corvey, 647.  
Wiedmann, Orgelbauer, 729.  
Wieland, 393. 407. 813; Brief desselben  
an Behrich, 514 Anm.  
Wilbrand, Erzbischof von Magdeb., 118.  
420. 657.  
Wilde, Wolf von, Marshall bei der Hof-  
tafel beim Lauffeste d. Prinz. Joachim  
Ernst in Dessau; vielleicht dem Bogt-  
ländischen Geschlechte dieses Namens  
angehörig, 212.  
Wilhelm, Fürst von Anhalt, erneuert die  
Schützenbrüderschaft i. Harzgerode, 788;  
Privilegium desselb. an Gernrode ver-  
liehen, 782.  
Wilhelm, Landgraf von Hessen, 195. 355.  
Wilhelm von Oranien, 355.  
Wilhelm, Markgraf zu Meissen, 511\*.  
Wilhelm, Herzog v. Braunsch. 208 Anm.  
Wilhelm der Reiche von Kleve, wird Hgg.  
von Geldern und Jüptphen, 349.  
Wilhelm, Graf v. Nöbern, Oberstkämmerer  
Sr. Majestät des Königs v. Preußen,  
487.  
Wilhelm von Antioch, Erzbischof, 418.  
Wilhelm von Celba, 654.  
Wilhelm von Weimar, 39. 690.  
Wilhelms, Geistl. in Stedby, 433.  
Wille, Kupferstecher, 386 Anm.; dessen  
Kupfer nach flamländischen Malern,  
394. 399.  
Wiltch, Eberhard von, 337.  
Wilsleben, adeliges Geschlecht von, 485\*;  
Elisabeth von, Kellnerin zu Froße;  
Hellenbrecht und Kone von, 105.  
Windheim, Drostin von, 737.  
Winkel, dessen Handbuch für Jäger xc.,  
531.  
Winkelmann, J. J., 715; im Verkehr mit  
dem Fürsten von Anhalt-Dessau, 278.  
Winnigladins, dessen Chronik, 490\*.  
Winter, 320.  
Wirsberg, Katharine v., Gemahlin Georg  
Dietrichs von Brandt, 379.  
Wisperi Dus, Ritter, 416.  
Witego, Bischof von Meissen, 424.  
Wlamer, Ingenieur, 730.  
Wolf, Reiter des Herzogs Heinrich von  
Wolfenbüttel, 488.  
Wolf von Mansfeld, 43.  
Wolf Lämlich, Hofmeister auf Mehringen,  
38.  
Wolf, Ernst Wilhelm, Kapellmeister in  
Weimar, 305 Anm.; von Gluck beein-  
flußt, 331.  
Wolf, Arnold, befreit Mari Paul in der  
Schlacht bei Cheresfes, 363. 372.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, 25. 32. 33. 34. 218. 223. 461. 487.

— Graf zu Askanien, Herr zu Brumbh, 224. 226.

Wolffere, Verfasser d. Lebensbeschreibung Bernwards und Godehards v. Hilde-heim, 85.

Wolfsberg, Johann von, Herr in Trebe-niz, 125 f.

Wolke, Professor am Dessauer Philan-tropin, 558.

— Direktor des Philantropins nach Ba-sedows Abgang, 316 Anm.

Wülken, Anna Magdalena, Tochter des Hof- und Feldtrompeters Joh. Caspar Wülken in Weissenfels; mit Bach ver-mählt, 262.

Wulf, Jobst von, 209. 210 Anm.

Wunsdorf, Hildeburg von, Äbtissin in Gernrode, 132.

Wnas (Wias), Peter von, Stiftsherr in Gernrode, 125.

— Kaplan des Altars des heiligen Ma-tronus, 135.

Wpprecht von Zerbst, 431.

York, Herzogin v., Prinzessin v. Preußen, 784.

Yselein, Floris von, Graf von Buren, Sohn Friedrichs von Egmond, Statt-halter von Geldern, 338 f. Anm. 340.

Yselein in einem Briefe des F. Rudolf erwähnt, 352.

Yselein, Wilhelm von, 347.

Ywan von Zerbst, Geistl. in Rötzen, 421.

Yrküll, Freiherr Boris von, Großneffe des Fürsten Putiatin, 482.

Zabel, Heinrich, Quedlinb. Bürger, 122.

Zachelle van Berneborch, eyn eb-deschinne tho Meringhen, 24.

Zacharias von Halle, 21.

Zacharie, en ebdeschinne des Klosters to Meringe, 23.

Zanthier, Geheimrat von, Pate bei einem Sohne Bachs in Rötzen, 260.

Zaunschleifer, Amtsverwalter, 42.

Zelenka, Joh. Dismas, Schüler d. Be-netianers Lotti, 267.

Zerbst, Richard von, erzbischöflich magde-burgischer Truchseß, 249.

Ziel, Zel, 503\*.

Zinken, Albrecht und Hennig, 667.

Zinko, Hans, einer adeligen Pfänner-familie im Staßfurtischen angehörig, 202 Anm.

Zimmermann, Thilo, Quedlinb. Bürger, 141.

Zittwitz, dess. Chronik v. Aschersleben, 730.

Zollern, Gräfin von, 210.

### III. Sachregister.

Abendmahlskelch, alter, in Nieder, 448 Anm. 2.

Abendmahl, erste Feier in beiderlei Ge-stalt in Dessau, 34.

Abgaben für eine Fache Landes an das Kloster Mehlingen, 18.

Abgabe, zweijährige, von 25 Gulden seit der Abtei Gernrode an den päpstlichen Stuhl, 130.

Abgeordnete von Holland und Herzogen-busch, 352.

Abkürzungen für idus, abijt, Kalendas, perpetuum, 252.

Ablaf, vierzigstägiger, vom Bischof von Passau verliehen, 430.

— vierzigstägiger, für Wohlthäter d. Ka-pelle des heiligen Nikolaus in Nien-burg, 659.

— vierzigstägiger, bezüglich Vater=Unser und Ave Maria für die, welche vor dem Dorn aus der Dornenkrone Christi fünf Vater=Unser beten, 136.

— vierzigstägiger, dem Kloster Troje ge-währt, 102.

— vierzigstägiger, und Anteil an allen guten Werken des Ordens den Be-suchern des Klosters Mehlingen vom

Cardinal-Legaten Hugo zu Rüttich ver- heißen, 15.

Ablaf, zwanzigtägiger, vom Bischof von Meissen gewährt, 424.

Ablaf des Erzbischofs Rudolf von Mag-deburg für die, welche den Bau des Klosters Petershall fördern, 16.

Ablafsgelder, die im Oberquartier zur Ab-sendung bereit liegen, werden von Karl von Geldern eingefordert, 339.

Ablaffung des Sees bei Wilsleben, 729.

Ablösung der Herrendienste in Wilsleben, 478\*.

Äbte von Nienburg, schwankende Zahl derselben, 670.

Abts- und Vogtswahl in Nienburg, 643.

Abtei Nienburg a. d. S., 641 ff.

Abzug der Geldernschen aus Weesp, 342.

Accidenzen in Nieder, 491.

achthunder Groschen, 491.

Advokatie über Gernrode erst beim Wettiner Hause, dann beim anhaltischen, 110.

Agnskirche in Rötzen, 421.

Agapiticher Stil alter Gefäße, 410.

Ahnentafeln, Reipensteinische, 379.

Ahnherren der Grafen von Blöckau, 147.

Aldermannen der Pfarrkirche zu Jhezere (Jezer), 125. 418.  
 Aldringisches Regiment, 41. 42.  
 Alexanders und Roganes Hochzeit, Oper von Augustin Reichardt Strider, zur Vermählung des Königs von Preußen mit Sophie Louise v. Medlenburg, 258.  
**alla pittoresca** bearbeitete historische Kupferstiche, 390.  
 Allerheiligenkapelle in Wittenberg, 676.  
 Allermannsharnisch (Siegwurz) macht hieb- und stichfest, 702.  
 Allianzprojekt, betreffend ein Bündnis zwischen dem deutschen Kaiser und dem Kurfürsten von Brandenburg, 756.  
 Alsleben, Name, 502\*.  
 Altalter Jahrbücher, 113.  
 Altarbau der Wechselburger Kirche, 190.  
 Altar, neuer, im Gernroder Münster von der Äbtissin Gertrud von Heszem gegründet, 127.  
 Altar des heil. Erasmus, drei Könige Laurentius, Ulrich und Christoph in der Zerbster Bartholomäikirche, 431.  
 — des heil. Andreas und Sigismund ebendasselbst, 430.  
 — Aller Heiligen in der Stiftskirche zu Gernrode; demselben wird ein Gut von Eberhard und Konrad von Zerbst in Aussicht gestellt, 128.  
 — Aller Heiligen zu Gernrode an Peter Whas verlichen, 133.  
 — Aller Heiligen in d. Gernroder Stiftskirche gegründet, 124. 416. 437.  
 — Aller Seelen im Stifte zu Gernrode mit einer halben Hufe Landes beschenkt, 129.  
 — des heiligen Kreuzes in Hagenrode bewidmet, 141. 438.  
 — des heiligen Kreuzes in der Pfarrkirche zu Dessau, 427.  
 — des heiligen Kreuzes in Zerbst, 429.  
 — des heiligen Johannes in der Bartholomäikirche in Zerbst, 429.  
 — der heiligen Jungfrau daselbst, 429.  
 — des heiligen Jakob in der Marienkirche zu Roswig, Güter desselben, 425.  
 — der heil. Katharina in der Zerbster Nikolaitirche, 432.  
 — des heiligen Jakobus daselbst, 432.  
 — des heil. Andreas und Theobald daselbst, 432.  
 — des heil. Johannes des Täufers in Hagenrode erhält vom Nienburg. Abte 4 Hufen Landes, 139; erhält 4 Hufen Acker, 652.  
 — des heil. Philippus, Jakobus und Gangolf in d. Zerbst. Nikolaitirche, 432.  
 — des heil. Johannes des Evangelisten und der heil. Elisabeth daselbst, 432.

Altar des heiligen Matthäus, Sigismund und Christoph, 432.  
 — des heil. Eustachius in der Martinikapelle zu Baldau gegründet und dotiert, 132.  
 — der 11000 Jungfrauen in Gernrode mit vier Hufen Landes bewidmet, 129.  
 — der heil. Katharina im Münster zu Gernrode; zu dessen Gunsten eine halbe Hufe Landes verkauft, 129.  
 — des heiligen Leichnams in d. Zerbst. Nikolaitirche, 432.  
 — des heil. Livinus daselbst, 431.  
 — des heil. Michael in der Zerbster Bartholomäikirche, 431.  
 — des heiligen Matronus in Gernrode, demselben werden Gemächer im neubauten Sommerkloster verlichen, 128.  
 — derselbe mit vier Hufen Landes bewidmet, 129.  
 — der heil. Maria Magdalena, des heil. Evangel. Johannes, des heil. Philippus und Jakobus in der Marienkirche in Roswig, 424.  
 — des heil. Martinus im Münster zu Gernrode mit Gütern dotiert, 128.  
 — der Mutter Gottes auf dem Münzenberge bei Quedlinburg, 443.  
 — Petri und Pauli in der Pfarrkirche zu Dessau, 427.  
 — des heil. Martin u. Erhard das., 427.  
 — des heil. Petrus in der Stiftskirche zu Gernrode mit einer Hufe Landes dotiert, 121.  
 — des heil. Petrus in Gernrode mit 20 Mark Brandenburgischen Silbers dotiert, 130.  
 — desselben in der Stiftskirche zu Frose mit einer Hufe Landes dotiert, 103.  
 — des heil. Sigismund und der heil. Margarete in der Marienkirche zu Roswig, 425.  
 — Simonis und Judä in Gottesgnaden, 438.  
 — in der Blasiuskirche zu Altenburg gegründet und bewidmet, 136.  
 Alte Post i. Dess., Eigentum d. Schwesternriedhardt, vom Fürsten von Anhalt-Dessau gekauft, 312 Anm. 313. 319.  
 Alte Sitz des anhalt. Fürstenhauses, 4. **ambechtmann** (Amtmann), 417.  
 Anafasuskirche in Rom, 653.  
 Ἀνάστασις καὶ Μετάνοια Μπρια, Lobgedicht des Jan Koronäus aus Zante, 73.  
 — Darstellungsweise desselben, 75.  
 — Wert als historische Quelle, 75.  
 Andorn, schwarzer, gegen tollen Hundsbiß, 711.

**Anfänge des neuen Musiklebens in Dess.**, 279—299.  
**Angeproch** in Wilsleben gegen Märsersleben, 733 f.  
**Anhaltisches Fürstenhaus** wird Alodialerbe des ausgestorb. Geroischen Hauses, 111.  
 — in enger Beziehung zum hessischen Landgrafenstamm, 355.  
**Anhalter** auf der Universität Padua, von Dr. Th. Elze, 381—382.  
**Anhalter** auf der Universität Tübingen (Dr. Th. Elze), 383.  
**Anniversarium**, Jahresgedächtnis, 417. 437. 662.  
 — gestiftet zu Frose zu Ehren der Abtissin Mechthild von Gernrode, 104.  
**Ankunft des Königs** von Preußen, des Kaisers von Rußland und anderer Monarchen in Dessau nach der Schlacht bei Leipzig, 314 Anm.  
**Antigone**, Oper von Tomaso Traetta, 277.  
**Antigonus Gonatas**, Oper, 275.  
**Antiphilosophische** Halbörter von einem Ungelehrten aus dem Buch der Bücher treulich nachgeschrieben (von Putiatin), 476 f. f. Anm.  
**Antiquitates Quedlinburgenses** von Kettner, 439.  
**Apostel**, 12, großes Belagerungsgeschütz Maximilians, 342.  
**Apfeln**, runde Mauerflächen derselben in Heddingen, 156.  
**Apfel**, dreifache an der Ostseite d. Klosterkirche zu Heddingen, 155.  
**Aquallata** (Tuschmanier) in der Chaltographie, 399. 408.  
**Archivolten** am Hauptportale der Hedlinger Klosterkirche, 159.  
**Ariadne auf Naxos**, Duodrama v. Brandes, Musik von G. Bender, 306 f.  
 — auf dem neuen Theater in Dessau 1777 aufgeführt, 528.  
**Arienbuch** zu Bathmendi v. Behrisch, 523.  
**Archimareschallus** (Ensifer Imperii), 678.  
**Arkaden** und **Arkadenfries** an der Kirche zu Burgelin, 189.  
**Arkadenfries** an der Hedlinger Klosterkirche, 157.  
**Arkebuckse**, 78 f. Anm.  
**Arkebücker-Ritter**, 359.  
**Arm** des heiligen Cyriacus, durch Gero aus Rom den Stiftungen Gernrode und Frose als Geschenk des Papstes mitgebracht, 107.  
**Ärmel**, der Länge nach geschlitzt, in Handzeichnungen des 15. Jahrh., 243.  
**Armruß**, in Handzeichnungen d. 15. Jahrhunderts, 245.  
**Armer exulante** aus der Ober-Pfalz erhält Almoßen in Mehringen, 53.

**Armschienen**, 244.  
**Ärserslebener Bürger** flüchten nach Mehringen, um gewalttätiger Rekrutierung zu entgehen (1760), 57.  
**Ärsersleben** kommt an das Stift Halberstadt, 12.  
 — wird niedergebrannt, 6.  
**Askanienburg** in Ärsersleben zerstört, 6.  
 — Trümmer derselb. b. Ärsersleben, 56.  
**Ässrischer Stil** alter Gefäße, 410.  
**Athalia** von Racine, Höre dazu von Schulz, 324 f. Anm.  
**Ähmanier** in der Chaltographie, 403.  
**Ähwasser**, Handhabung desselben in der Chaltographie, 402.  
**Aufhebung** der Belagerung von Padua 9. Oktober 1508, 67.  
**Anruf** zur Förderung der Herausgabe einer „provinziellen landeskundlichen Bibliographie“, 539\*—540\*.  
**Aufsichtsrechts** über die Kirche in Wilsleben, 481\*.  
**Aufstand** der händrischen Städte gegen Maximilian I., 333.  
**Augsburgische Konfession**, der Stadt Bernburg in einer Willfür verbürgt, 223.  
**Augustinerfrauenkloster** in Roswig, 424.  
**Ausdehnung**, frühere, d. Hefelwalbes, 144.  
**Auseinandersehung** der Fürsten v. Zerbst und Bernburg, 223.  
**Ausfuhr** von Lebensmitteln nach d. Stift Utrecht verboten, 345.  
**Ausgrabungen** am „Spizen Hock“, 409.  
**Ausländer** in Wilsleben, 732.  
**Auswahl** der Lieder Behrisch's d. Fürstin von Anhalt geschenkt, 521.  
**Avocatorium**, 54.  
**Babylonischer Stil** alter Gefäße, 410.  
**Bachwaren**, vorgeschriebenes Gewicht derselben in Röhren (16. saec.), 456.  
**Badeborn**, Name, 501\*.  
**Baldrian** gegen Pest, 713.  
**Ballenstedt**, Name, 501\*.  
**balo** goth. = palo ahd. = bealo agf. = böhl au = perniciēs, malum, 501\*.  
**Bär**, ein junger, vom Landgrafen Wilt. von Hessen dem Fürsten Johann Georg gesendet, 356. 357.  
**Bärenschmalz**, Remedium gegen Podagra, 356.  
**Barett**, 243.  
**Barthaube** (Helm), 244.  
**Bartholomäikirche** in Zerbst, 428. 663.  
**Basilika** zu Gernrode, 414.  
**Basis**, attische, bei den Säulen der Hedlinger Kirche angewendet, 162.  
 — reich gegliederte, um die Hedlinger Klosterkirche, 157.

**Baßs**, Ecken, Gesimse, Rahmen an Fenstern und Thüren der Hedlinger Kirche von Sandstein, 155.

**Bathwendl**, Oper von Behrißch, aufgeführt, 523.

— Probe daraus, 524.

**Bauart** der Häuser in Mehringen vor 1618, 37.

**Bäuerliche Verhältnisse**, Regulierung derselben (1816), 741.

**Bauernmahl** (Abgabe), 687.

**Bauernkrieg**, 490\*; Verwüstung d. Klosters Nienburg während desselben, 670.

**Bauernhöfe** in Mehringen vor 1618, 37.

**Bauerherr** in Bernburg, dem Räte angehörig, 227.

**Baumbestand** der Gemarkungen Heydenaufsig, Fünfschäusen, Bullendorf, Lindenu (1626), 237.

**Baugelion** für Hedlingen; Hildesheim u. und Goslar derselben zugehörig, 181.

**Bauten**, Zeichnungen derselben in einer Handschrift biblischer Geschichten aus dem 15. Jahrhundert, 239.

**Bedachung** der Rötthener Häuser im 16. saec., 454.

**Bede** (Abgabe), als Einnahmequelle, 132.

**Bede** der Fürsten von Anhalt, 666.

**Bedemund** (Brautsohn), 105. 485\*.

**Bedeutung** der Namen einiger anhaltischen Ortschaften und Wüstungen vor dem Harze. Von Dr. Karl Schulze in Nieder, 498\*—504.

**Bedrängnis** des Klosters Hagenrode, 140.

**Bedrückungen** der Klöster im 13. Jahrhundert, 121.

**Befestigung** der Abtei Gernrode durch die anhaltischen Fürsten, 124.

**Befreiung** von Lasten und Diensten für den besten Schützen bei den Harzgeroder Königsschießen, 788.

— des Klosters Gernrode von d. geistl. und weltlichen Jurisdiction der zunächst zuständigen Behörden (geg. Zins), 106.

**Begräbnisart** gegen Ende des 15. Jahrhunderts, 562.

**Begräbnisfeierlichkeit** der Mitglieder der Harzgeroder Schützengilde, 787.

**Begräbnisplatz** vor dem askanischen Thore in Dessau, 463.

**Begräbnisplätze** (heidnische) b. Mehringen, 3.

**Behrißch**, Entlassung aus dem Lindenu'schen Hause, 501.

— zieht sich in d. Privatleben zurück, 509.

— Verhältn. zu Matthißen u. Goethe, 510.

— Reise nach Weimar, 511.

— Verhältnis zu dem Weimarer Kreise, 513.

— äußere Erscheinung, 517.

— im Umgange mit seinem Bruder Heinrich, 501.

**Behrißch**, Erzieher d. Erbprinzen v. Dessau, 502.

— literarische Thätigkeit, 520. 542.

— Tod desselben, 518.

**Beinschienen**, 244.

**Beinkleider** in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 241.

**Beisung** der Leiche Konrads v. Pföppau in Hedlingen, 149.

**Bekannschaft** Ruffs mit Goethe, 300.

**Belagerung** von Verona durch die Venezianer, 70.

— von Jülich, 195.

— von Poderoijen, in einem Briefe des Fürsten Rudolf erwähnt, 351.

— von Cöln durch Heinrich V., 148.

**Belbog**, 2.

**Bemerkungen**, interessante (vielleicht von Luther), bei einigen Stellen einer Urkunde, welche zur Unterstützung des Klosters Hagenrode auffordert, 140.

**Benediktiner** d. Klost. Monte Cassino, 278.

**Benedictinerkloster** in Ballenstedt, 5.

— zu Dammersfeld, 414.

**Benedictinermönche** zu Thantmarsfelde, 137.

— in Kloster Nienburg, 645.

**Bergwerk** in Nieder, 491.

„**Bergerisch Duodrama**“, vom Dessauer Hofe aufgeführt, 306.

**Bericht** des Fürsten Ernst an den Kaiser über Bedrückungen durch d. Truppen, 41.

— des Hauptmanns Ernst Knoche über Gewaltthaten der Truppen Wilhelms von Weimar, 39.

— des Altertumsvereins zu Bernburg, 409—412.

**Berichtigung** zu dem Aufsatz über den F. Putiatin (III. 461—482), 563.

**Berichtigungen** des Abdruckes der Urkunde des Markgrafen Johann v. Brandenburg vom 10. November 1259 im Cod. dipl. Anh., 255.

— des Abdruckes der Urkunde von 1262 Libere venditionis thelonij in Czerbst im Cod. dipl. Anh., 252.

— des Abdruckes der Urkunde vom 24. Januar 1259 den Zoll belangende im Cod. dipl. Anh., 251 f.

**Berliner Pfennige**, 8 (Anm.).

**Bernburg zerstört**, 6.

**Bernburgisches Maß**, 458.

**Bernsteinring** aus einer Urne, 468\*.

**Bernstein**, Bedeutung desselben für die Geschichte, 472\*.

**Bernstein'sche Truppen** in Mehringen, 43.

**Beschädigung** der Klostergebäude zu Mehringen durch Unwetter, 21.

**Besetzung** von Vicenza durch Rudolf v. Anhalt, 69.

**Besitz** des Klosters Mehringen, 27—29.

**Bestattungen**, dargef. in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Bestimmungen** über Taufe und Hochzeit zu Mehringen, 51.  
**Besuch** Goethes am Dessauer Hofe, 304.  
 — **Kaß** am Hofe Friedr. d. Großen, 298.  
**Beute** des chrstl. Heeres vor Wien, 765.  
**Bewaffnung** des sächsischen Heeres um 1683, 757 Anm. 2.  
**Bewirtung** des Superintendenten bei der Visitation zu Mehringen, 52.  
**Bewirtschaftung** der dem Kloster Mehringen gehörigen Güter, 18.  
**Biber**, lebendig dem Landgrafen v. Hessen von dem Fürsten Johann Georg gesendet, 356.  
**ble**, pic ahd. = Stoß, Stich, 503\*.  
**Blidlingen**, Name, 503\*.  
**Blere** oder **Wine**, fremde, sollen in Bernburg nicht dem Rate zum Abbruch verkauft werden, 219 f.  
**blkl** ahd. = beke agf. = Bach, 504\*.  
**Bligenstidt**, Name, 501\*.  
**Binden**, weiße, der Longobarden, als Hosen (Strümpfe), 241.  
**Birchhühner**, von dem Fürsten Johann Georg dem Landgrafen von Hessen gesendet, 356.  
**Birchhühnbalz** bei Gräfenhainchen, 358.  
**Bistre**, Zeichnungen darin hystographisch nachgeahmt, 400.  
**Bistum** Halberstadt gegründet, 475\*.  
**Bisthschrift** der Gemeinden des Amtes Freisleben an d. Fürsten Joh. Kasimir, 44.  
**bleeken**, Salzfieberausbruch, 471\*.  
**Bliebulle** des Papstes Alexander III., an einem Stück des Umschlages des verlorenen Schriftstückes hängend, 87.  
**Blendarkaden**, 190.  
 — an dem unteren Stockwerke der Chorapsis der Petersberger Kirche, 187.  
**Blendung** des Abtes Vernod, 653.  
**Bliden**, 342.  
**Blockhaus**, 343, 347.  
**„Blühe** liebes Veilchen“, v. Rust variiert, 324.  
**Bog**, 2.  
**Bogensries** an der Hedlinger Kirche, 749.  
**Bogenshützen** d. Venezian. aus Candia, 65.  
**Bombardement** und Einnahme der Festung Erlau durch die Türken, 360.  
**Bonifatiuskloster** in Halberstadt, 433.  
**Böse** Senche im Mansfeldischen, 54.  
**Bossanns** Schauspielertroupe in Dessau, Mitglieder derselben, 531\* f.  
 — Repertoire derselben, 532\*.  
**Bolanische** Exkursionen im 17. Jahrhundert. Von Hofrat G. Krause in Naumburg a. d. S., 700—714.

**Boten**, welche Nachrichten von wichtigen Angelegenheiten d. Fürstenhauses bringen, erhalten Gaben in Mehringen, 54.  
**Bractaten**, 233.  
 — in Rötzen gefunden, 534\*.  
**Bracteat** Albrechts des Bären, 562.  
 — mit dessen Bildnis, 511\*.  
 — aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit dem Namen d. Abtissin Hedwig III. von Bernrode, 115.  
**Bractraten**, Beschreibung zweier Albrechts des Bären, 284.  
 — drei, Otto's I. (Sohn Albrechts des Bären), 235.  
**Brandenburg-Auspacher** Münzen, 535\*.  
**Brauen**, Verordn. darüb. (16. saec.), 457.  
**Brauhäuser** in Bernburg, Zahl ders., 231.  
 — in Rötzen, 457.  
**Brankohlengrube** zu Wilsleben, 742.  
**Brautpaar**, Verlobung desselben, i. Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Breite** Landes, 432.  
**Breve** Alexanders IV., 82.  
 — Leo's IX., 83.  
 — Fälschung desselben, 84.  
**Brief** Johann Sobieskis an seine Gemahlin vor d. Schlacht vor Wien, 761.  
 — Ludwigs von Rötzen an Franz Albrecht von Sachsen, 41.  
 — Luthers an Fürst Wolfgang, 32 f.  
 — Rusts an den Musikdirektor Weimar, 293 Anm. 321 f.  
 — A. G. Niemeyers a. Halle an Rust, 326.  
 — der Fürstin von Anh. an Rust, 325.  
 — des Grf. Hoffmannsseggen an Rust, 324.  
 — des Baron v. Mengens an Rust, 323.  
 — Kopebues an den Fürsten von Anh. Dessau, 319. 320 Anm.  
 — Rusts an seine Frau, 309.  
 — G. Wendes an Rust (1780), 311.  
 — Maximilians an die Statthalterin Margarete, geschrieben zu Gertrudenberg, 348 f. Anm.  
 — des Fürsten Bernhard von Anhalt an den Landgrafen Moriz v. Hessen den Türkenkrieg betreffend, 366—368.  
 — des Almus von Naumbach (v. ober-sächsischen Reiterregiment) an den Administrator v. Kur-Sachsen, 368—372.  
**Briefe**, zwei, des Fürsten Joachim Ernst an den Landgrafen von Hessen, 355.  
 — des Fürsten Rudolf an die Statthalterin Margarete, 343.  
**Brief** Maximilians aus Engers an den Fürsten Rudolf, 342 Anm.  
 — an seine Tochter aus Boppard, 342 A.  
 — der Spanier A. de Burgo und P. de Mota an die Statthalterin Margarete, 350.  
 — Maximilians an seine Tochter von Mindelheim, 349.

Brief des Fürsten Rudolfs des Tapferen an die Statthalterin Margarete, 349. 350—354.  
 — Floris' von Egmond an die Statthalterin Margarete, 342 Anm.  
 Briefwechsel der Statthalterin Margarete, 334.  
 — Goethes mit Behrißch, 519 f. Anm.  
 Bronzegegenstände, prähistorische, b. Wilsleben gefunden, 469\*.  
 Bronzeering mit Schlüssel (römische Arbeit), 539\*.  
 • Brüder des heiligen Blutes in Zerbst, 432.  
 Bühnen aus Wilscherleben, 52.  
 Brunnen in Bernburg 1574, 222.  
 Bruoch, altgermanische Leindenbekleidung, 341.  
 Büßelhörner mit Kleeftengeln besetzt als Wappenbild, 682.  
 Bühnen, Interesse für dieselbe in d. zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, 292.  
 Bulle, päpstliche, vom Jahre 1140, 167.  
 — des Papstes Gregor IX., 86.  
 Bündnis zu Blois zw. Max I., Julius II., Ludwig XII. 1504, 62.  
 Burgen, zwei, von König Karl an der Elbe und Saale erbaut, 483.  
 Burgankunft Burchards v. Halberstadt, für Wilscherleben ausgestellt, 487\*.  
 Bürgermeister in Nieder, 488.  
 Bürgermeister, zwei, in Bernburg, 227.  
 — zwei, von Hymwegen lassen sich für Maximilian gewinnen, 336.  
 Bürgerrecht in Bernburg (1544), Kosten desselben, 220.  
 Bürgersprachen, jährl. drei in Bernb., 220.  
 Surin (Grabstichel) in der Chalkographie, 399. 403. 408.  
 Bursfelder Congregation, 669.  
 Cäcille, Komposition von Reichardt, 309.  
 Carionis Chronicon, 72.  
 Caricaturen als Gegenstand Chalkograph. Darstellung, 395.  
 Cartesianischer Beweis von dem Dasein Gottes, 504 Anm.  
 Catalogus abbatum Nienburgensium von Martin Weiser 1563, 138.  
 Cavalli legglari der Venezianer, 65.  
 Ceremonien und Functionen der Hostavaliere, 194.  
 Chalkographische Gesellschaft in Dessau, 406. 513 f. Anm. 2. 715.  
 Chapeau, 281.  
 Cheruskerbund, dessen Zufluchtsstätte an der Nordseite des Harzes, 473\*.  
 Chylladen des Tzeßes, 73.  
 Chor und Orchester in Dessau erweitert (1773), 277.  
 Choraphs in der Klostertirche zu Heddingen, 156.

Christentum, Einführung desselben in unserer Gegend, 4.  
 Christentum in der Wilsleber Gegend eingeführt, 475\*.  
 — unter den Wendcn, 4.  
 — in Anhalt, 413. 448 Anm. 1.  
 — links der Saale auf Befehl Pipins gepredigt, 4.  
 Chronicon Montis Sereni, 138. 641.  
 Cimbern und Teutonen in Wilsleben, 473\*.  
 Clonella in einem ausgegrabenen Schädel gefunden, 837\*.  
 Circulus papalis, 86.  
 Clerkeuscr zu Wehringen, 15.  
 Clavirin royal von Wagner in Dresden, 322 Anm.  
 code Napoléon, 738.  
 Collegialstift St. Maria in Roswig, 419.  
 Collegium canonicorum, 111.  
 Colloredische Truppen in Wehringen, 43.  
 Colorit, Schule des reinen C., 400.  
 Communitätsgeid in das gesammte Fürstl. anhalt. Gymnasium nach Zerbst, 54.  
 Consiistorialbulle Lucius' II., 82.  
 Constructio claustrii Hackellinge, 144. 145 ff.  
 Convent der Abtei Gernrode, Zusammen- setzung desselben, 111.  
 Copiarium civitatis Serwestanae auf d. Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, 252.  
 Correspondenz Russis mit dem Oberamt. Ruß in Lehnin, 322 Anm.  
 coxalla (Bruoch?), 242.  
 Crabaten, 42.  
 Crapon-Mauler in der Chalkographie, 401.  
 Croaten in Wehringen, 43.  
 Cyprischer Stil alter Gefäße, 410.  
 Dach, konische Form desselben auf d. Ap- siden der Hedlinger Kirche, 156.  
 Dachgicms an d. Petersberger Kirche, 188.  
 — an der Kirche zu Burgelin, 189.  
 Dachreiter, 108.  
 Dalmatica (geistl. Gewand i. Kreuzform), 83.  
 Dankfest am Ende des dreißigjährigen Krieges in Wilsleben, 696.  
 Das rote Käppchen, oder: Hilfts nichts, so schadts nichts, komische Oper, erstes in der Dessauer Reithahn aufgeführtes Theaterstück, 552.  
 Das von Brandt'sche Stammbuch (Geh. Archivrat v. Mühlversieb), 375—380.  
 „Das wohltemperirte Clavier“, entstanden in Rügen, 260.  
 Decanlin (decana), 111.  
 Deke, flache, der Hedlinger Kirche, 163.  
 Denar, Wilscherleber Münze, 104.  
 Denarius Cotenensis, 61 Anm.  
 Denar, zweifseitiger (Halbbracte), Al- brechts des Bären, 236.  
 — Zerbst'ser Münze, 432.



Drckhelten aus dem 16. saec. (Röthen), 460.  
 Der Töpfer, Operette, 1776 in Dessau eingeübt, 299.  
 Deutsche Nation, unter den in Padua Studirenden, 381 Anm.  
 Deutschordensritter zu Wurum, 445.  
 Die Dorfgala, komische Oper v. Schweizer, 306.  
 Die Herzöge und Kurfürsten v. Sachsen-Wittenberg aus dem Hause Anhalt u. ihre Grabstätten in der Franziskanerkirche. Vom Gymnasialdir. G. Stier in Jersbst, 671—686.  
 Die Anfänge des Dessauer Theaters. Von Wilh. Hofäus, 552—560. 516\*—533\*.  
 Die Grabstätten des anhaltischen Fürstenhauses in der Schloßkirche zu Ballenstedt. Von W. von Röder in Hohn. 510\*—516\*.  
 Dikmünzen, zwei, Heinrichs I. Pribislaw; Beschreibung derselben, 234.  
 dingstole tu Aschersleve, 484\*.  
 Döbelinsche Theatertroppe in Berlin, 300.  
 Domänen, von Jérôme an Frankreich abgetreten, 739.  
 Domherren zu St. Bartholomäi in Jersbst, 431.  
 Doppelspiel, unehrebares, verboten in einer Willkür der Stadt Bernburg, 222.  
 Dörfer, verschwund., bei Wilsleben, 485\*.  
 Dorfschule in Wilsleben, 745.  
 Dorn, blutgetränkter aus Christi Marterkrone, 676.  
 — im Münster zu Gernrode, 136.  
 Dramen von Jffland, Kogebue, Schröder, Ziegler, Jünger, Spieß in Dessau aufgeführt, 321.  
 Drechen beim Tanze verboten, 460.  
 Dreifelderwirtschaft, deutsche, 455.  
 Dreigekröntes b, 275.  
 Dreihügel, drei auf einem D. liegende Brände im Wappen des Geschlechts Brand in der Oberpfalz, 379.  
 Dreiskiffige Kirche, 155.  
 Dreghari, Winterfeld, Sommerfeld, Brache, 37.  
 Dreyer, gefunden im Turmknopfe zu Mehringen, 57.  
 Droßknamt zu Gernrode, 127. 129.  
 Duett zu der Oper Artaserse (von Metastasio), komponiert von Ruß, 308.  
 Dukaten, 535\*.  
 — 620,000 von Mohamed zu Rüstungen verwendet, 360.  
 Duodrama, 300.  
 Durchmarsch der Reiter und Musketiere des Halberstädter Regiments durch Mehringen, 56.

Eckhölzen an Arkaden Säulen. 186.  
 Ecksäulen, Kapitälle derselben, 163.  
 Ecksäulen, an der Petersberger Kirche stockwerfartig angeordnet, 188.  
 — an den Ecken der Fenster, 182.  
 Edict von Kantis aufgehoben, 283 Anm.  
 Effect u. Haltung auf englischen Kupfern, 387.  
 Effecte des Hellsdunkeln bei den Niederländern, 391.  
 Eidschwur von elf Freunden als Rechtfertigung, 109.  
 Einbau, späterer, in der Hedlinger Klosterkirche, 164.  
 Einbeer, gegen Pest und Gift, 708.  
 Ein kurfürstliches Kindanfsfest aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Von v. Milverstedt, 192—217.  
 Eine fürstliche Brockenreise im Jahre 1653. Von Dr. F. Suhle, 383—385.  
 Eingänge, zwei, an der Hedlinger Kirche, 159.  
 Einiges über die Harzgeröder Schützengilde. Von B. v. Röder in Hohn, 787—788.  
 Einnahmen des Klosters Ilfenburg aus Anhalt, 9.  
 Einnahmer des Fronpfennigs, 224.  
 Einweihung des neuen Theaters in Dessau am Vorabend des Geburtstages des Erbkronen mit der Oper Bathmendi von C. W. Behrlich, Musik von v. Dichtenstein, 319.  
 — des Schlosses zu Wörlitz, 285.  
 Einweihungskantate Ruß (b. Einweihung des Wörlitzer Schlosses), 287.  
 — Text derselben, 288—290.  
 Einwohnerzahlen von Mehringen, 37. 61.  
 Einzug des Kuriers mit 50 Postillons, welcher den Sieg bei Leipzig in Wien meldete, 314 Anm.  
 Eisenbahn, Röthen = Halberstädter, eröffnet, 742.  
 Eisenhüte, 342.  
 Eisenkappe mit absteigender Krempe als Helm, 244.  
 ellery, Abteilungen Freiwilliger bei den Polen, 763.  
 Elmsum, Oper von Schweizer, 299.  
 — in Dessau aufgeführt, 291.  
 — Singspiel von J. G. Jacobi, 533.  
 Emblematia des Andreas Alciat (1567), 246.  
 Emigranten, Salzburger, ziehen durch Wilsersleben, 730.  
 Empfang der fremden fürstlichen Gäste bei der Tauffeier des Prinzen Joachim Ernst von Dessau, 196.  
 Empfehlungsgedicht der Karschin für die Gedichtsammlung ihrer Tochter, 783.  
 Emporen der Hedlinger Kirche, 165.  
 Emporeneinbau daselbst, Alter ders., 748.

**Empörung der Sachsen gegen Heinr. IV.**, 114.  
**Engelgallen** in der Hedlinger Klosterkirche, Zeit ihrer Verfertigung, 164. 171.  
**Entsaz von Boderoien** durch Karl von Geldern, 341.  
**Entsahrer vor Wien**, Vereinigung desselben, 758.  
 — **Aufstellung desselben**, 759 f.  
**Entwurf bezüglich der Feierlichkeiten bei Einweihung des Schlosses in Wörlitz**, im Nachlaß der Gräfin Louise von Waldersee, 286.  
**ephippiarius** (Stallmeister) in Mehlingen, 38.  
**Erbauer der Klosterkirche zu Hedlingen**, wahrscheinlich Konrad v. Plöskau, 169.  
**Erbenius in Wilsleben**, 731.  
**Erbbildung**, mit leiblichem Eide und erhöhten Fingern gethan, 218.  
**Erndleganz zu Mehlingen**, 48. 51.  
**Ernst Wolfgang Behrisch** (1738—1809). Ein Bild aus Goethes Freundeskreise. Von Wilh. Hofm. 492—547.  
 — I. im elterlichen Hause, 493—505.  
 — II. Behrisch in Dessau, 505—547.  
 — auf der Universität, 495 f.  
 — Erzieher d. Grf. v. Lindenau, 496 f.  
 — im Verkehr mit Goethe, 496 f.  
**Erster schlesischer Krieg**, während desselben bringt die Frau Bonasos den Prinzen Leob. Friedr. Franz von Anh.-Dessau nach Ragdb., in Sicherheit, 284 Anm.  
**Etwas über die Sineser** (im Teutschen Merkur) 514.  
**Erkommunikation der Bernroder Äbtissin** durch Johann von Ballenstedt als verordneten Richter d. apostol. Stuhles, 122.  
**Fackellanze (?) bei der Taufe des Prinzen Joachim Ernst von Dessau**, 197.  
**Fackelträger bei einem Leichenbegängnis**, 200 Anm.  
 — bei d. fürstl. Tauffeste zu Dessau, 214.  
**Fachmillerung**, photolithographische, eines Breve Leo's IX., 83.  
**Factoreien der Phönicië** in dem westlichen Europa, 411.  
**Fahne**, grüne, des Propheten, 764.  
**Falkoneisatz** (als Entfernungsmasß), 373.  
**Falsch**, 274 Anm.  
**Familienbegräbnis des Grafen v. Plöskau** in Hedlingen, 147.  
**Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert**. Von E. Blume, 238—246.  
**Faß mit Wasser soll jeder von Oestern bis Galli vor der Thür stehen haben**, nach einer Willkür der St. Bernburg, 222.  
**Faustrecht**, 11.  
**Feldmesekunst**, Stand derselben (1625), 237.

**Feldzüge Karls XII.**, 259 Anm.  
**Fenster**, rundbogige, der Apfiden an der Klosterkirche zu Hedlingen, 156.  
 — an den Mauerseiten, 157.  
**Fenster der Nord- und Südfront an der Hedlinger Kirche**, 748.  
 — an der Chorapsis der Petersberger Kirche, 187.  
**Fensterleibung**, 182.  
 — an der Kirche zu Burgelin, 189.  
**Fest auf dem Vogelherd (Lousium) bei Dessau**, bei Gelegenheit der Einweihung eines neuen Landhauses, 290 f.  
**Festgesang zum 10. Jahrestage der Vermählung des Fürsten von Dessau**, gedichtet von Behrisch, 527.  
**Feuerbrände**, zwei gekreuzt, im Wappen derer von Brand, 379.  
**fibula**, 243.  
**Fidel**, dreiseitige, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 246.  
**Filiale von Wilsleben** durch d. Landgrafen zu Hessen-Homburg abgerissen, 495\*.  
**Fingal in Lohlin**, Schauspiel v. Behrisch, 521; Musik dazu von Rust, 304.  
**Fischerei in Bernburg** dem Räte vorbehalten, 219.  
**Fischzeit** in der Mulde, 137.  
**Flamländische Maler**, deren Werke, 394.  
**Flauto-Konzert**, 319.  
**Flugmaschine des Fürsten Putiatin**, 465.  
**Fleischscharren in Bernburg**, 219 f. Anm.  
**Fontierzeitel d. Gräfin Eleonore v. Hessen** b. ihrer Anwesenheit in Dessau während des Tauffestes (1592), 206.  
 — der Kurfürsten v. Brandenburg, 208.  
 — des Landgrafen Moriz v. Hessen, 198.  
**Fragmente**, zwei, einer Bulle Alexanders III., 86.  
 — eines Privilegs Innocenz' II., 86.  
**Frauenberger Kirche in Goslar**, urkundl. 1108 genannt, 182.  
**Frankfurter Münzen**, 535\*.  
**Franziskaner aus Amsterdam**, zwei, unterhandeln insgeheim mit den Belagerern von Weesop wegen Übergabe d. Stadt, 347.  
**Franziskaner in Wittenberg**, 671.  
**Französische Truppen** legen 1757 Mehlingen Contributionen auf, 57.  
**Frauen-Abtei Bernrode** (zu Ehren der Jungfrau Maria gestiftet und d. heil. Petrus), 105—137.  
**Frauenkleider**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 243.  
**frei** goth. = frei, 500\*.  
**Freudenspiel**, Rummereien, Schlittensfahrt und „alle an deren Leichtfertigkeiten“ beim Ausblasen der Posaunen nach der Niederlage bei Cheresitz in Wien verboten, 366.

**Friedensfest** 1763 in Mehringen gefeiert, 57.  
**Friedensgericht**, Königlich Preussisches, des Landcantons Nischersleben, 740.  
**Frischens Reise** nach Dessau, v. Schummel verfaßt, 299.  
**Friedrich Wilhelm Ruß** und das Dessauer Musikleben (W. Hofäus), 224—226.  
**Froste**, Name, 500\*.  
 — zinspflichtige Leute des Klosters, 103.  
**Frost** im Mai 1762, 57.  
 — anfangs der Hundstage, 49.  
**Fruchtbringende Gesellschaft**, 700.  
**Frucht-** und Blumenstücke als Kupfer, 397.  
**Fuhrwerk** (das Klostergut) in Mehringen, 37.  
**Fundamente**, alte, in Mehringen gefunden, 35.  
**Funde** in d. Kiesgrube b. Weddegast, 412.  
**Funduks** (türkische Goldmünzen), 535\*.  
**Fürst Bernhards** von Anhalt-Verbß Teilnahme am Türkenkriege und sein Tod im Jahre 1596. Von Dr. G. Trmer. 355—375.  
**Fürst Rudolf**, nach 1510 nicht mehr bei Coronäus erwähnt, 80.  
**Fürst Rudolf** der Tapfere im gelbriichen Kriege. Vom Gymnasialdirektor G. Stier. 333—354.  
 — in Italien. Von demselben. 62—81.  
**Fürst Johann Georg II.** von Anhalt-Dessau vor Wien. Ein Gedenkblatt zur zweiten Säcularfeier des Entfages von Wien am 12. September 1683. Von W. Hofäus. 755—770.  
**Fürst Paltalin.** Von W. Hofäus. 461—482.  
**Fürstengroschen**, 533\*.  
**Fürstengruft** in Wittenberg, deren Wiederaufgrabung, 685.  
**Fürstentag** zu Queblinburg 1130, 169.  
**Fürstliche Personen**, welche in der Nikolai-kapelle in Wallenstedt beigesetzt sind, 561 f.  
**Fußbekleidung** der Ritter, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 244.  
**Fußbodenhöhe** der einzelnen Räume in der Hedlinger Klosterkirche, 747.  
**F. W. von Erdmannsdorffs Denkschrift** über die artistische Leitung der Galtograph. Gesellsch. in Dessau 1796. Von W. Hofäus. 386—408.  
**Gaus**, als Bins für einen kleinen Ort an der Saale bei Bernburg, dem Räte daselbst geliehen, um „zu ihrer Noturft Weiden zu pflanzen“, 231.  
**Gänsesurt**, Patronat der Kirche das., 153.  
**Gastfreundschaft** der Klöster, 30 Anm.  
**Geburtslagsfeier** d. Fürsten v. Anh.-Dess. 1777, Gedicht dazu von Beder, 520\*.  
**Geburtslagsgedichte** von Behrisch, 531 f.

**Geburtslagskantate**, d. Prinzessin Kasimire von Anhalt-Dessau komponiert von Ruß, 281.  
 — Text dazu, 282.  
**Gedicht** an Behrisch vom Herrn v. Berenshorst mit Anmerkungen von Behrisch, 543 ff.  
**Gedichtsammlung** der Tochter der Karfchin, 783.  
**Gedicht** über die Absetzung des Abtes Hermann von Nienburg, 659.  
**Gedicht** an „Herrn Musikdirektor Ruß in Dessau“ im zweiten Bande v. Beder's „Muse“, 302—304.  
**Gefangennahme** Friedrichs v. Helbrungen durch die Nischersleber, 486\*.  
**Gescht** in d. Nähe v. Sandersleben, 49.  
**Gefolge** des Landgrafen Moritz v. Hessen, — der Landgräfin von Hessen, 196.  
**Gegenstand** der Kupferstecherkunst, Wahl desselben, 390.  
**Gehalt** des Herzogs Rudolfs von Anhalt in Diensten Maximilians I., 338.  
**Geistliche** in Aderstedt v. 1498—1565, 419.  
 — in Dessau, 426.  
 — in Jilberstedt, 421.  
 — in Wörlitz (1209—1356), 422.  
**Geistliche** an der Pfarrkirche zu Rößen (1228—1352), 421.  
 — evangelische zu Wilsleben, 743.  
 — des Mittelalters, dem Adelstande angehörig, 415—416.  
 — in Gr.- u. Kl.-Wilsleben um 1350, 415.  
**Geistliche Haltung**, von Moses gelehrt, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts dargestellt, 242.  
**Geiz** abh., get. nbb. = Geiß, 502\*.  
**Gelehrtenbuchhandlung**, 513 f. Anm. 1.  
**Geldzins** aus Mehringen an Jlsenburg, 9.  
**Gelenkkadern** des Panzers, 244.  
**Gemeinderrechnung** in Wilsleben, 746. 692.  
**Gemeinde** auf d. Berge vor Bernburg, 230.  
**Genealogia und Chronica** Ernst Bro-tuffs, Maraburgt 1556, 71.  
**Geometrischer Plan** der Mospiglawer (vorm. Brambacher und Libbesdorfer) Haide von Bernhard Reilichen 1625, 236.  
**Gerbermühle** bei Mehringen, 56.  
**Gerechtigkeit** über das Kaufhaus, Brot und Fleischwaren in Bernburg dem Räte vorbehalten, 219 f. Anm.  
**Gerichtsbarkeit** des Rates auf dem Berge in Bernburg, 231.  
**Germanuskirche** in Weisland, 430.  
**Gerarode**, Stellung des Klosters zu Rom, 118.  
**Gesang** zur Feier der Ankunft „der Durchlauchtigsten Erbprinzessin von Anhalt-Dessau“, gedichtet von Behrisch, 528.  
**Gesangskompositionen** von Ruß wieder aufgelegt, 331.

Gesang und Instrumentalmusik in Dessau durch Heranziehung neuer Kräfte gehoben, 279.  
 Gesang der jungen Mädchen in einigen Kirchen in Venedig, 276.  
 Gesellschaftsstücke als Kupfer, 394.  
 Gesellschaftstheater in Ballenstedt, 529\*.  
 — Bericht des Theater-Kalenders über dasselbe, 529\*.  
 Gesellschaftliches Theater in Dessau im Brauhause des Kreßschmarschen Hauses, 318.  
 Gesellschaftslied von Behrißch, 522.  
 Geschichte des Dorfes Wilsleben. Von Pastor Becker in Wilsleben. 465\*. 725—746. 686—700.  
 Geschichte des Klosters Mehringen von seiner Gründung bis zu seiner Vollendung, 12—18.  
 Geschichte des Klosters Mehringen von seiner Vollendung bis zu seiner Aufhebung, 20—27.  
 Geschichte der Schwaben vor 568, 3.  
 Gesims, vielgegliedertes, an den Mittelschiffspfeilern der Wechselburger Kirche, 191.  
 Gesims über den Säulen im Hauptportale der Hedlinger Klosterkirche, 159.  
 Gesimse an dem nördlichen Turme in Hedlingen, 171.  
 Besuch Senns an den Wiener Magistrat um Erlaubnis zu Anlegung einer Kupferdruckerei, 720 f.  
 Getreidelieferung für die Franzosen nach Mägersleben von Mehringen 1756, 56.  
 Getreidepreise 1762, 57.  
 — 1770, 58.  
 — in Mehringen 1753, 56.  
 — 1760, 57.  
 Gesühke, große, in einem Briefe des F. Rudolf erwähnt, 351.  
 Gemitter, verwüstendes, in Mehringen, 36.  
 Gewölbe, Behrißch, in Dessau, 520.  
 — fünf (testudines), an der Roszwyger Kirche erbaut, 420.  
 Giebfelder an der Hedlinger Klosterkirche nicht mit Bogenfries geschmückt, 158.  
 Gliederung des Gebäudes der Hedlinger Klosterkirche, 160.  
 Glocke, alte, in Reppichau, 484.  
 — aus dem wüsten Dorfe Dupzt, 418.  
 — alte, in Wilsleben, 489\*.  
 — aus dem wüsten Dorfe Dupzt gegen eine aus Molendorf eingetauscht (durch Fürst Otto III. von Anhalt von der Gernroder Abtissin), 667.  
 — in Mehringen, 35.  
 Glockentausch Otto's III. und der Abtissin von Gernrode, 134.  
 Godehardkirche zu Hilbesheim, Nachahm. der Samersleber Kirche, 181.

Goldgulden, 535\*.  
 — (Aoreni), 8 Anm.  
 — rheinische, 670.  
 Goldschmiede, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
 Gose, 55. 58.  
 Gotthaisches Theater-Journal, 528.  
 Gotik, der Maßstab derselben ist nicht an romanische Bauten anzulegen, 160.  
 Gotische Säulen und Pfeiler in der Hedlinger Klosterkirche, 165.  
 Gotteskasten in Mehringen, 52.  
 Grab, Inhalt eines bei Zbersdorf gefundenen, 88.  
 — altes, bei Wulsen, 537\*.  
 Gräber mit unverbrannten Leichen, bei Zbersdorf gefunden, 88.  
 Grabdenkmal auf der Nordseite des hohen Chores der Hedlinger Klosterkirche, 752.  
 Grabchriften von Herzögen und Kurfürsten aus dem Hause Anhalt, 672—679.  
 Grabchrift des Fürsten Putiatin, 481.  
 Grabstätte der Wenden, 2.  
 — prähistorische, auf d. Mühlenberge bei Zbersdorf a. d. S., 87. 89.  
 — auf d. Saaluser b. Grimshleben, 411.  
 Grabstein in der Hedlinger Klosterkirche, bildliche Darstellung darauf, 750.  
 — des Markgrafen Gero, 108.  
 Grabstein, dessen Verwendbarkeit in der Chalkographie für das Porträt, 407.  
 Gratulationskautale, mit Text v. Picander, komponiert von J. S. Bach zur Geburtstagsfeier der zweiten Gemahlin d. Fürsten Leopold v. Anhalt-Köthen, 263.  
 Graunsche Passionsmusik, am Charfreitage 1768 in Dessau aufgeführt, 280. 284.  
 — an jedem Charfreitag in Dessau aufgeführt, 315.  
 Groschen, schildige, 534\*.  
 Großvögel, 385.  
 Gründung der Kirche zu Hedlingen, fällt wahrscheinlich zwischen 1130 und 1132; der Bay 1130—1136, 170.  
 Grundriß der im romanischen Stile erbauten Klosterkirche zu Hedlingen, 154.  
 Gruf, dargestellt in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 243.  
 Gudensdagh na deme anderen Sunnedaghe in der Vasten, 507\*.  
 gugel (Kappe), 243.  
 Gärten (Einkünfte) zu Gr.-Wilsleben, 130.  
 Gurtbänder, profilierte, 188.  
 Gutswirtschaft, zum fürstlichen Schlosse in Köthen gehörig, 455.  
 Hackergrößen zu Mehringen, 48.  
 Hagenrode wird der Abtei Nienburg als Propstei unterstellt, 138.  
 -halm = Heim, Endung von Ortsnamen, 498\*.

**Hakel** (Hachel) = Mantel, 471\*.  
**hakel** = hekla f. v. a. Berg, 144.  
**Hakenbüchsen**, 341.  
**Halbsäulen** an den ausgefagten Ecken der Hedlinger Klosterkirche, 158.  
**Halbsäulen** u. Rundstäbe im Wechsel, 190.  
**Halb-Thaler-Klippe** von 1623, 548.  
**Handschrift** aus dem Ende des 15. Jahrh. enthaltend Geschichten des Alten Testaments bis zur Makkabäerzeit, in der Herzogl. Bibliothek zu Köthen, 238.  
**Handwerker**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Handzeichnungen** in einer Handschrift biblischer Geschichten aus dem 15. Jahrhundert; Wert derselben, 239.  
 . . . **HARDI**, auf einem Siegel v. 1215 nicht Rest von Richardi; muß heißen **NARDI** (Reinnardi), 253.  
**Harmonicello**, von Bischoff in Dessau erfunden, 280.  
**Hatzreise** Kasts mit seiner Familie, 309.  
**Hauptportal** der Hedlinger und Wechselburger Kirche, Säulen desselben, 191.  
**Hauptstücke** (Geschäfte) von Metall, 341.  
**Haus** der Gräfin von Anhalt unter den Linden in Dessau, von Olivier gekauft, 312 Anm.  
**Häuser** in Bernburg 1641; Zahl und Wert derselben, 231.  
**Häusliches** und Landleben, Scenen daraus als Gegenstand lithographischer Darstellung, 394.  
**Hausurnen**, bei Wilsleben gefunden, 467\*.  
**Hautboisten** der Jägercompagnie in Dessau, 280 Anm.  
**Hand-Mozart'sche Periode** d. Musikgeschichte, Kunst derselben angehörig, 330.  
**Hedlingen**, Reste des Klosters, 154.  
 — zur Diocese des Bischofs von Halberstadt gehörig, 152.  
 — das Kloster brennt ab, 153.  
 — wird aufgelöst, 153.  
**Hedlinger Klosterkirche**, Material d. Mauerflächen, 155.  
**Heiducken**, 362. 369.  
**Helebarde**, 245.  
**Herbbede**, 133.  
**Hessen**, die H. abschlagen in der Jägersprache, 354 Anm.  
**Hinterlassenschaft** Behrlich', 519.  
**Hirschkiefer** mit Schneidezahn, der auf der Kante steht, 538\*.  
**Historie** der Herren von Grundberg, 72.  
**Historische Compositionen** in Kupferstich, 391.  
**hleo** abh. = lê mhd. = Hügel, 499\* f.  
**Hochzeiten** und Kindtaufen in Köthen (16. saec.), 460.  
**Hochzeitsgebiel**, dem Musikdirektor Rust von Behrlich gewidmet, 525 f.

**Hochzeitsmahl**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Hofämter**, 111.  
**Hofbedienst.**, 221.  
 — Erlaß desselben, 456.  
**Hofkonzerte**, Sonntags im Schlosse zu Dessau, 292.  
**Hoflager Maximilians** und Befest 3. Febr. 1508, 63.  
**Hofrat Hermann'sches Haus** in der Kavalleriestraße, zu Konzerten benutzt, 281.  
**Hofschauspieler**, Herzoglich Sachsen-Weimarische, eröffnen in Dess. einen Cyklus dramatischer Vorstellungen, 318.  
**Hofschauspielertruppe**, die Hzgl. Sachsen-Weimarische (1789), Hauptmitglieder derselben, 527\*.  
**Hofstatel** bei der Tauffeier 1592 in Dessau, Dienste und Bedienstete dabei, 211.  
**Hoftheater** in Schwedt, 520 f. f. Anm.  
 — in Neapel, 278.  
**Hohendorf**, Name, 503\*.  
**Höhepunkt** der neueren Musik in Beethoven, 331.  
**Höhere Töchter'schule** in Dessau, von R. G. Neuendorf angelegt, 316 Anm.  
**Hohlkehlen** und Rundstäbe, an Eisenen und Friesen nicht charakteristisches Merkmal der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, 185.  
**Hohlspennige** verschiedener Städte, 533\*.  
**Holländischer Kal**, die Herren vom H. R., 352.  
**Holzbestände** auf den Gemarkungen der 14 wüsten Ortschaften in d. Mosigtauer Haide, Verschiedenheit derselben, 238.  
**Hörigkeitsverhältnis** in Wilsleben, 478\*.  
**Horospennige** und Horngrößen von Ernst, Albert, Wilhelm, Margarete von Sachsen, 534\*.  
**Hospital** in Bernburg erhält zwei Vorsteher, 227.  
 — in Dessau, 423.  
 — zum heil. Geiste in Dessau, 445.  
 — in Roswig, 424.  
 — St. Johannis in Quedlinburg, 426.  
**Hospitalarius** des Klosters Rieburg, 661.  
**hriod** abh. = carectum, mit d. Namen Nieder zusammenhängend, 441.  
**Hubertsburger Friede**, 57.  
**Hufen**, litonische, 661.  
**huon**, **huan**, **hôn** abh. = Huhn, 503\*.  
**Husaren**, Siebenbürgische, 373.  
**Hut der Franken**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 244.  
**Jacke**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Jagdmeister**, zu größeren Musikaufführ. in Dessau mit herangezogen, 280.

**Jahresgedächtnis** der Gernroder Äbtissin, zur Feier desselben werden dem Kapitel  $1\frac{1}{2}$  Hufen Landes überwiesen, 126.  
**Jahrmärkte** in Bernburg, Bestimmungen über dieselben 1561, 229.  
 — in Rötzen, 457. 458.  
**Jakobskirche** in Rötzen, 421.  
**Janitscharen**, 764.  
**Jlsenburg** wird zerstört, 5.  
**Jlsenburger Beskungen** zu Mehrlingen, 6.  
**Inamoralla**, Schauspiel mit Musik von Rust, 304. 305.  
 — Schauspiel von Behrlsch, 521.  
**In concambio**, 481\*.  
**Indulgenzbref**, 676.  
**-ingen**, Endung von Ortsnamen, 503\*.  
**Inke und Harika**, musikalisches Drama von Schint, 300.  
**Inkunabeln**, Schlußblätter derselben, 772.  
**Innere** der Hedlinger Klosterkirche, 161—165.  
**Inskrift** über dem Eingange des Turmes zu Mehrlingen, 35.  
 — auf dem Sarge des Prinzen Joachim Ernst (gest. 20. Juni 1615), 196.  
 — an der Wilsleber Kirche, 489\*.  
 — auf Bernhards (Albrechts des Bären Sohnes) Grabe, 514\*.  
**Inskriften** am Bärlicher Schlosse, 285.  
 — von Behrlsch, 541 ff.  
**Instrumentalkompositionen** Rußs, Wert derselben, 331.  
**Johann Christoph Senn**, 1771—1815, von Wilhelm Hosäus, 714—723.  
**Johann von Brandenburg**, Bild desselben auf einem Siegel vom Jahre 1259, 256.  
**Johannisaltar** in der Stiftskirche zu Gernrode, zu seinen Gunsten tritt Johann von Wolsberg eine Hofstätte an die Äbtissin Gertrud III. ab. — Rektor des Johannisaltars, 126.  
**Johanniskapelle** am Bache zu Gernrode, 417.  
 — an dem Bache zu Gernrode, derselben wird eine Hufe Landes vom Amtmann Benedikt in Baldau überwiesen, 128; derselben wird vom Vikar Benedikt zu Baldau eine Hufe Landes überwiesen, 137; verbunden mit einem Hospitale für arme Leute, 115.  
**Ipermestra**, italienische Oper, 276.  
**Islerische pennynge** (eislebische Pfennige), 61 Anm.  
**Isolanische Truppen** in Mehrlingen, 43.  
**Italienische Musik**, Urteil F. W. Rußs über dieselbe, 273.  
**Jülichsr Erbfolgekrieg**, 195.  
**Jungfrauen closter** zu Mering, 9.  
**Kaiserdalmatica**, 675.  
**Kakoten** (Kakorden), 57.

**Kalandsbrüderschaft** zu Gernrode durch die Äbtissin Jutta begründet, 125.  
 — zu Mehrlingen, 19. 20; Erstl. des Namens, ebendaf. Anm.; Urkunden darüber, 20.  
**Kalandsbrüderschaften**, Verfall, 31.  
**Kalandsbrüderschaft** an dem Altare des heil. Johannes in Rötzen, 421.  
**Kalandsheerrn** zu Gernrode, 437.  
**Kamaldulenser kloster** auf dem Kahlenberge, 760.  
**Kamelle** werden in der Schlacht bei Thevestes gegen die deutschen Reiter getrieben, 364.  
**Kämmerer**, zwei in Bernburg, 227.  
**Kämpfe** Albrechts des Bären, 6.  
**Kampf** zwischen Östreich und Geldern, Ende desselben, 349.  
 — der Franken und Sachsen gegen die Thüringer, 3.  
**Kämpfergeschosse**, 189.  
**Kämpfergeschoss** an der Hedlinger Klosterkirche, 749.  
 — über den Pfeilern der Hedlinger Klosterkirche, 163.  
**Kanone**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Kantate**: Herr Gott Dich loben wir, von Rust komponiert, 308.  
 — größere (Mägnädiger, in allen Höhen), von Rust komponiert, 315.  
 — Gott ist die Liebe, von Rust, aufgeführt nach dem Einzuge des neuvermählten Fürstenpaares 1792, 315.  
 — von Behrlsch (Musik von F. W. Rust), zum Geburtstage der Prinzessin Kasimire, 525.  
**Kanzel** der Wechselburger Kirche, 190.  
**Kapelle** des heiligen Martin in d. Stiftskirche zu Gernrode, Rektor ders., 131.  
 — des heiligen Martin zu Baldau, durch Albrecht III. von Halberstadt von der Mutterkirche erminiert, 135.  
 — der 11000 Jungfrauen, 135.  
 — des heiligen Nikolaus in Kattau, 419.  
 — fürstliche, in Dessau unter Leitung Rußs, 280.  
 — auf dem Plan in Rötzen, zu einem Kornhaufe eingerichtet, 421.  
 — in Gernrode, von der Äbtissin Hedwig III. gegründet, 435.  
**Kapitale** in Würfel- und Kelschform, 171.  
 — mit Blättern in Würfelform und lozinthischen Ekvoluten, 159.  
**Kapitale** der Säulen an und in der Hedlinger Klosterkirche, 158.  
**Kapital** der ersten Säule rechts am Hauptportale der Hedlinger Klosterkirche, 186.  
 — zu St. Bonifatii in Halberstadt, 439.  
**Karneval** in Rom, 277.

Kartenspiel, Verordnungen darüber in Rötzen (16. saec.), 457.  
 Karloffel, vermehrte Anpflanzung derselb. in Wilsleben, 735.  
 Katharinenkirche in Märsersleben, 444.  
 Katharinenkapelle in Roswig, 420.  
 Kauf und Verkauf in Rötzen (16. saec.), 457.  
 Kellnerin (cellaria), 111.  
 Keltische Mauer bei Kirn an der Nahe, Gesteinstüde daraus, 537\*.  
 Kinderschauspiele für die Philantropine geschrieben, 525\*.  
 Kinder-Theatergesellschaften, reisende, 526\* f. Anm.  
 Kipper und Wipper in Mehringen, 38.  
 Kirche zu Heddingen, verglichen mit den Bauten der Umgegend aus d. zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, 187.  
 Kirchen mit verzierten Schiffspeilern vor 1150, 178.  
 — aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts m. fantigen Pfeilern, 176. 177.  
 Kirche zu Paulinzelle, Muster der Kirche zu Samersleben, 175.  
 — zu Frose und Samersleben, Zeit der Erbauung unbestimmt, 174.  
 — zu Huhleburg, Zeit d. Erbauung, 174.  
 Kirchenbann wegen verweigerten Zehnts, 426.  
 Kirchenbuch in Wilsleben angelegt, 745.  
 Kirchenbücher in Wilsleben, 686.  
 Kirchenbuch der Marienkirche in Bernburg, 228 Anm.  
 — von Nieder, 447 Anm. 4.  
 Kirchenrechnungen aus Aderspacht zu Mehringen, 52 Anm. 5.  
 Kirchengebäude in Wilsleben, 489\* f.  
 — in Wilsleben nach dem dreißigjährigen Kriege restauriert, 728.  
 Kirchenglocken in Nieder, 492.  
 Kirchenmusik von Fasch in Herbst geschrieben und sonstige Kompositionen desselben, 266.  
 Kirchenmusik, letzte, von Rust (1794), 315.  
 Kirchenrechnung von 1663 zu Mehringen, Kirchenrechnungsbuch, 52. 51.  
 — von 1770 in Mehringen, 58.  
 Kirchenreformation in Hesse, 355.  
 Kirchenornament zu Gernrode, wieder eingelöst durch die Äbtissin Hedwig IV., 123. 124.  
 — zu Wees, 347.  
 — von Gernrode für 10 Mark Sten-dalschen Silbers eingelöst, 416.  
 Kirchen- und Kammermusik in den letzten Jahren von Rust bevorzugt, 308.  
 Kirchenvisitationen in Nieder, 490.  
 Kirchliches Armenwesen in Mehringen, 53.  
 Kirchturm zu Waldbau, Nachgrabungen an demselben, 537\*.

Kirchweih zu St. Lorenz in Nadeborn, 415.  
 Kirchweihstage zu Frose, durch Volrad von Halberstadt verändert, 162.  
 Klerblatt an Fenstern der Wechselburger Kirche, 190. 191.  
 Kleeblattbogen, spätgotischer, 750.  
 Kleidertracht, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 240.  
 Kloster in Ballenstedt von Straßenräubern verwüstet, 511\*.  
 Kloster Bergen, 10.  
 — des h. Johannes des Täufers auf dem Berge vor Magdeburg, 10.  
 — Mehringen bis zum dreißigjährigen Kriege, 32—36.  
 — Bedeutung im Mittelalter, 29.  
 — zu Heddingen, Armut desselben, 166.  
 — zu Heddingen, den Heiligen Georg und Pantkratius geweiht, 151.  
 — St. Pauli in Halberstadt, 426.  
 — „Unser lieben Frauen“ in Magdeburg, 422.  
 Klosterbaulichkeiten, Anlage derselben, 30.  
 Klostergebäude in Heddingen, standen früher mit der Kirche in Verbindung, 158.  
 Klostergüter, Verwendung der eingezogenen in Anhalt, 33.  
 Klosterkirche in Heddingen, 154—165.  
 — Erbauer derselben und Zeit der Erbauung, 166—191.  
 — Familienbegräbnis der Grafen von Plöckau, 166.  
 — Gesamteindruck des Gebäudes seinem Äußeren nach, 159.  
 — Erneuerung des südl. Seitenschiffes, 155.  
 — Beschreibung des Gebäudes, 154—165.  
 — Zustand vor der Restauration, 142.  
 — zu Heddingen kann nicht erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut sein, 174.  
 Klosterkirche zu Jfenburg, 10.  
 Klosterzucht, abgelöst, 34 Anm.  
 Knaben, Kleidung derselben in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
 Knöpfe an dem Obergewande, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 243.  
 Kolma, Monodrama von Rust, Instrumentierung desselben, 304.  
 — Monodrama, Text von Wehrisch, 520.  
 Konche der Kirche zu Heddingen, 156. 159.  
 Königsgrab zu Saffara, 410.  
 Königshafen, 641.  
 Konsolen in Form eines Blätterfeldes, 163.  
 — an der Klosterkirche zu Heddingen, 157.  
 Konfistorium zu Halberstadt geht in das Konfistorium zu Magdeburg über, 741.  
 Konstanzer Kleiderordnung von 1390, 241.

**Kontrakt**, von der Chaltographischen Gesellschaft in Dessau mit Senn abgeschlossen, 716.  
**Kontributionen** in Wilsleben während des siebenjährigen Krieges, 734 f.  
**Konventsiegel** d. Klosters Heddingen, 151.  
**Konzert** auf dem Fortepiano von Rust in Ballenstedt gespielt, 310.  
**Konzerte**, von Rust in Wilsleben, Sandersleben, Quedlinburg und Ballenstedt gegeben, 309.  
 — im Winter 1772 von Rust in Dessau arrangiert, 285.  
 — 12 öffentliche, 1769 in Dessau, 281.  
**Konzertsaal**, im neuen Theater in Dessau erbaut, 319.  
**Konzerte** im Philanthropin in Dessau, 323.  
**Konzertettel**, zehn erhalten, vom 15. November 1786 bis 18. März 1788 über die Schulkonzerte in Dessau, 316.  
**Kopfbedeckung**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 243.  
**Kornpreis** in Mehringen, 36.  
**Korn-Stein**, als Baumaterial, 37.  
**Korrespondenz** zwischen hessischen und anhaltischen Fürsten und Prinzen, 355.  
 — Rottowsh's im Herzogl. Anh. Haus- und Staatsarchiv, 272 Anm.  
**Korpus und Kalage**, Schäferspiel m. Rust von Rust, 308.  
**Kosten** der Investitur und Bestätigung einer Gernroder Äbtissin, aus verlebten Klostersgütern gedeckt, 122.  
**Köthen** im 16. Jahrhundert. Vom Oberlehrer E. Blume in Köthen. 453—461.  
**Krahn**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Kranich**, im Wappen des Dessauer Geistlichen Heinrich, 426.  
**Krankenhaus** zu Hagenrode, 140.  
**Kreisregiment**, fränkisches, verliert Fähnrich und Fahne in der Schlacht bei Chevestes, 364.  
**Kriegsmarsches** Hans der Herbst. Straße, (jetzt Nr. 56) für das Liebhabertheater benutzt, 292 Anm.  
**Krieg Maximilians I.** gegen Venedig, 63 ff.  
 — zwischen Albrecht dem Bären und Heinrich dem Stolzen, 149; Friede, 150.  
 — Maximilians I. mit Karl v. Egmond, Herzog von Geldern, 335.  
**Kriegsknechte** Karls von Geldern empören sich wegen mangelnder Bezahlung, 340.  
**Kriegsenglück** während des dreißigjährigen Krieges, 695.  
**Kriemhilds Marmor**, 463.  
**Krieger** von Mehringen führt Beschwerde bei d. F. von Anhalt-Dessau, weil ihm durch den Besitzer der Gerbermühle bei Mehringen Abbruch geschähe, 56.

**Krypta** des Domes zu Merseburg (1051), 183.  
 — des Münsters zu Essen, 183.  
 — in der Hedlinger Kirche nicht vorhanden, 163.  
 — in der Hedlinger Klosterkirche, 747.  
**Kreuzesfahrt**, 363.  
**Kreuzgang**, schloß sich vielleicht an die Hedlinger Kirche an, 159.  
 — der Gernroder Stiftskirche, 182.  
 — fehlt in der Hedlinger Klosterkirche, 748.  
**Kreuzgewölbe**, tragen die Emporen im südlichen Seitenschiffe der Hedlinger Kirche, 165.  
**Kreuzgrößen**, 133. 135.  
**Kreuzhaken** am Griff der Schwerter, 245.  
**Kreuzschiff** der Hedlinger Klosterkirche, 158.  
**Kreuzzug** Konrads III., 150.  
 — gegen die Wenden, 6.  
**Kunst- und Indnstrie-Comptoir** in Wien, 721.  
**Kupferdruckerei** von Senn in Wien angelegt, 719.  
**Küster** in Nieder, 447—448.  
**Küßlein** des heiligen Kreuzes in Wienburg, 663.  
 — (custos), 111.  
**Kynocephalen**, sagenhafte, 239.  
**Kaasäcker** (mansu lironici), 102.  
**Kasse**, von dem Fürsten Johann Georg von Landgrafen von Hessen gesendet, 356.  
**la Ceehina**, Operette, 274 Anm.  
**lalba goth.** = leva aj. = Erbteil, 502\*.  
**Landadel** d. Fürstentums Anh.-Dessau, 197.  
**Landding** zu \*Nischaren, 12.  
**Landeszeichenschule**, öffentliche, deren Gründung durch Herrn v. Erdmannsdorff betrieben, 406.  
**Landfrieden**, von Rudolf von Habsburg verhängt, 11.  
**Landgericht** in Wilsleben, 441; 8. Juni 1223, 117.  
**Landhaus** d. Fürsten Putiatin b. Dresden, 464 f.  
**Landrechnungswerk** in Mehringen, 39.  
**Landshaft** als Gegenstand chaltographischer Darstellung, 396.  
**Landtag** zu Kalbe, 493\*.  
**Landwehren** (mittelalterliche Grenzbefestigungen), 450.  
 — bei Köthen, 453.  
 — bei Bernburg zwischen Bode und Saale, 452.  
**Längelinie** der Hedlinger Kirche von Westen nach Osten, 160.  
**Langhaus** der Frankfurter Kirche in Goslar, 182.  
 — der Kirche auf dem Petersberge, 183.



**Langschiff** der Kirche zu Burgelin, 189.  
 — der Hedlinger Kirche, wahrscheinlich später beendet als der hohe Chor, 749.  
**Lanze**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**la récompense** von Fürst Putiatin, 481.  
**Leidorfer Typus** alter Gefäße, 410.  
**Landmüngelder**, 34 f. Anm.  
**Lüntegeld** für verstorbene Kinder in Mehlingen, 53.  
**leben**, Endung von Ortsnamen, 470\*.  
**Lebensabriß** des Prinzen Joachim Ernst, 194 f.  
**Lebensbeschreibung** des M. Buas nach dem Gedichte des Coronäus, 74 ff.  
 — Friedrich Wilhelm Ruffs, Beiträge dazu, 329.  
**Lebensmittelpreise** in Mehringen, 39.  
**Ledergürtel**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 242.  
**Lega di Cambral** (Bund von Kammerich) 1508, 64.  
**Lehnbrief** über das Rittergut Wilsleben, 687.  
**Lehnbriefe** der Familie Brand v. Lindau, 376.  
**Lebensverhältnisse** 1808 aufgehoben, 738.  
**Lehnware**, an Kirche und Pfarre, 33.  
**Leibei genschaft** aufgehoben, 739.  
**Leiche** Gero's in der Kirche von Gernrode, 108.  
**Leichenprozessionen**, mittelalterliche, Beschreibung von, 192.  
**Leinwand** (Schmaus), 745.  
**Licht**, ewiges, in der Stiftskirche zu Gernrode von einem Zinse erhalten, 135.  
**Lichter** in der Gernroder Marienkapelle aus dem Ertrage eines Zinses beschafft, 116.  
**Licht**, in Handhabung desselben Vorsicht anbefohlen in einer Willkür der Stadt Bernburg, 222.  
**Lied-Frankenkirche** in Rötten, 421.  
**Liedhaber-Konzerte** (Schulkonzerte), durch Ruff in Dessau eingerichtet, 316.  
**Liedhabertheater** in Jersbit 1782, 528\*.  
 — in Dessau im 18. Jahrhundert, 553.  
**Lied** zur Feier des Hubertustages von Behrisch, 529 f.  
**Ligakrieg** (1509), 65 ff. 334.  
**Ligue de Cambray**, 348.  
**Linsen**, 187.  
 — für den romanischen Stil charakteristisch, 157.  
**Lohwalmühle** zu Aschersleben, 56.  
**Lorbeerbaum**, sichert vor dem Donner Schlag, 704.  
**Löschvorrichtungen** in Rötten (16. saec.), 454 f.  
**Lot** Brandenburgisch, als jährl. Zins, 105.  
**Lothringer Münzen**, 535\*.

**Löttge Mark**, 8 Anm.  
**Löwenkopf** an der Hedlinger Klosterkirche, 750.  
**Löwenpfennige** von Ernst und Albert von Sachsen, 534\*.  
**Lunzelgewicht**, 222.  
**lus wend.** = Pfütze, 470\*.  
**Maintenant** bei dem Fußturnier, 197 Anm.  
**Mammuljahn**, in der Kreistießfute der Elsdorfer Mark gefunden, 564.  
**manes**,  $\frac{1}{4}$  von den huben, 425.  
**mansl**, Hufen, 7. 482\*.  
 — litonici (Laasäcker), 102.  
**Mangel** eines Weifil. in Mehringen, 38.  
**Mantel** der Frauen, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 244.  
**Mäntelchen** m. Kappe, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 243.  
**Marazjanische Truppen** in Mehringen, 43.  
**Marburger Archiv**, Schlachtberichte über die Schlacht bei Cheresfes, 361 Anm.  
**Marienkirche** in Ankuhn, 433.  
 — in Magdeburg, entfiht, 645.  
 — in Roswig, zu einem Kollegiatstifte erhoben, 423 f.  
 — in Dessau, 426.  
 — in Nieder, 448 f.  
 — in Rienburg a. d. S., 416.  
**Marienkloster** zu Magdeburg, 11.  
 — in Aschersleben, 444. 483\*.  
 — auf dem Münzenberge vor Queblinburg, 416.  
**Marienstift** zu Halberstadt, 438. 661.  
**Mark** oder Pfund gewogenes Silber (libra, talentum), 8 Anm.  
 — löttge, 137; Queblinburgisch, 134 f.  
 — schwarz, 100. 133 f.  
 — Brandenburgisch, 135. 430; Brandenburgischen Silbers, 128. 437. 664.  
 — Halberstädter Silbers, 656.  
 — Stendalsches Silber, 101. 104. 121. 127. 141. 416. 662.  
**Markgraf** von Mantua von den Venezianern gefangen, 67.  
 — Otto von Brandenburg, Bild desselben auf einem Siegel (1259), 255.  
**Markgrafenkonzerte**, sogenannte, von Bach, 261.  
**Märklischer**, brandenburgischer Pfennig (Zeit Albrecht des Bären), 8 Anm.  
**Marktschulein**, 221.  
**Marktordnung** (für den Wochenmarkt) in Bernburg (1574), 221.  
**Marshall**, 197.  
**Marshall** bei der Hofstafel (Taufstet des Prinzen Joachim Ernst in Dessau), 212.  
**Martini**, abend muß der Fronpfennig abgegeben werden, 224.  
**Martinskapelle** in Baldau, 417 f.  
 — auf dem Klosterhofe zu Alderstedt, 419.

Maße und Gewichte, Bestimmungen darüber in Bernburg (1574), 221 f.  
 Mauern von Bernrode ausgebeßert, 130.  
 — und Stadtkirche in Wilsleben, 484\*.  
 Maulbeeranlagen in Wilsleben u. Königs-  
 aue, 736.  
 Maulbeerbäume bei Wilsleben, 700.  
 Maulbeerfrett zwischen Wilsleben und  
 Königsau, 736.  
 Mausoleum des F. Putiatin in Dessau,  
 461. 463.  
 Magdaren durch Maximilian aus Österreich  
 vertrieben, 334.  
 Magdarenschlacht am Riede (933), 441  
 Anm. 1.  
 Mechanische Behandlung der verschiedenen  
 Manieren in Kupfer zu arbeiten, 386.  
 Mechanismus chaltographischer Behand-  
 lung, 398.  
 Mehlberg, vermeintlicher, bei Gröbzig, 36.  
 Mehrlagen, Geschichte des Dorfes, 1—61;  
 Vorgeschichte, 2—5; Gesch. von 1086  
 —1225, 5—11; von 1225—1525, 11  
 —31; von 1525—1648, 32—50; seit  
 1648, 50—61.  
 — zur Zeit des dreißigjährigen Krieges,  
 36—50; am Ende des dreißigjährigen  
 Krieges, 46; nach demselben, 50.  
 — Entstehung des Dorfes, 4.  
 Mehrlager Nonnen flüchten nach Bern-  
 burg, 32.  
 Mehrlagen und Frekleben fällt an die  
 Herren v. Ballwitz, 35; Notstand, 47.  
 Meierhöfe der Stifths Herren in Goslar, 438.  
 Meißnisches Schloß, 8 Anm.  
 Meister der Malerei, deren Werke die  
 Dessauer chaltographische Gesellschaft  
 reproducirt hat, 406.  
 Messe der Elenden in Zerbst, 432.  
 Meißner Münzen, 535\*.  
 Meuterei des Kriegsvolkes Maximilians I.,  
 342.  
 Ministerialentausch, 442.  
 Ministerialen des Klosters Bernrode, 111.  
 Minoritenkirche in Wittenberg, 671.  
 Miltgift der Maria von Burgund, Tochter  
 Karls des Kühnen, 334.  
 Mitgliederverzeichnis, 90—96.  
 Mittheilungen des Pfarrers Johann Ertat  
 in Rieder (1539—1570), 487—492.  
 — über die Klosterkirche in Heddingen.  
 Von Regierungsbaumstr. H. Breymann  
 in Heddingen. 747—755.  
 Möbel, in Handzeichnungen des 15. Jahr-  
 hunderts, 240.  
 Mönchkloster Thantmarsfelde. 137 f.  
 — Hagenrode, 138—141; Gründung bei  
 Gelegenheit eines Aufenthaltes des  
 Kaisers Otto III. im Parze, 138; Jo-  
 hannes dem Täufer geweiht, 138.  
 Mordhake (mittelalterliche Waffe), 245.

Morgenstern, 245.  
 μοιραῖοι (Müraffiere), 78.  
 Nummerelen bei fürstl. Kindtaufen, 193.  
 Münchenaubenburger Urkunden in Zerbst.  
 Von Archivrat Prof. Fr. Kindischer.  
 82—87.  
 Münze, Herzog Karl v. Geldern in ritter-  
 licher Rüstung mit gezogenem Schwerte  
 zeigend, 340.  
 — der Abtissin Hedwig II. von Bernrode,  
 110.  
 Münzen, gangbare, 1668 in Heddingen,  
 754.  
 — erzbischöflich Magdeburgische, 233.  
 — bei Michendorf gefunden, Preis der-  
 selben, 235 Anm.; Literatur über die-  
 selben, 236.  
 Münzfund zu Michendorf bei Potsdam.  
 Von O. Eckstein. 233—236; Tafel  
 dazu, 234.  
 — in Dessau 1881, 547 ff.  
 — in Röhren, Springstraße 8, 534\* f.  
 — in Röhren, im Cläpius'schen Garten,  
 534\*.  
 — in Meißendorf, 533\*.  
 — im Turmkopfe zu Mehrlagen, 57 f.  
 Münzprägstätte in Hagenrode, 642.  
 Münzstätte und Markt durch Albedag von  
 Nienburg in Hagenrode angelegt, 138.  
 Muschelschmuck, in einer Urne gefunden,  
 538\*.  
 Musikalischer Almanach, 322 Anm.  
 Musikalische Persönlichkeiten, hervorragende,  
 in Bernburg in der zweiten Hälfte des  
 18. Jahrhunderts, 268.  
 Musikalische Zustände Röhrens in der ersten  
 Hälfte des 18. Jahrhunderts, 257 ff.  
 Musikgeschichte Dessaus, hat zwei Perioden,  
 256.  
 Musikleben in Dessau in den Jahren  
 1776—1796, 300—329.  
 Musikunterricht im Philantropin von Rust  
 übernommen, 292.  
 Musikverhältnisse in Anhalt während der  
 ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts,  
 257—269.

Nachbarrecht, Bestimmungen darüber in  
 Bernburg 1574, 221.  
 Nachlaß der Gräfin L. v. Waldersee, 407.  
 Nachricht von einer fürstlichen Kindtaufe  
 zu Dessau 1592, Altentrud aus der  
 Halberstädtschen Stifterregistratur, 194.  
 Nachruf für Friedrich Wilhelm Rust in  
 dem Intelligenzblatt der Allgemeinen  
 Literatur-Zeitung, 327.  
 Nachtrag zu dem Berichte über d. Richen-  
 dorfer Münzfund. (Th. Stenzel). 235 f.  
 Nachträge zu Text und Anmerkungen des  
 Cod. dipl. Auhalt., 89.

**Nachtigallen**, „zeigt im Träumen hohe Sachen“, 712.  
**Nadel**, falte, in der Chalkographie, 403.  
**Namen**, alte, von Wilsleben, 470\*.  
 — verschiedene, des Dorfes Heddingen, 143.  
**Nehbeschwerer**, 538.  
**Neubanten** im Heddingen Kloster, durch Konrad und Bernhard, Söhne Helpe-  
 richs von Plöckau, 168.  
**Neue-Jahrs- und Christkindsgabe** vom Landgrafen Ludwig III. von Hessen der Fürstin Dorothea gesendet, 357.  
**Neueste Münzfunde** in Anhalt. Von Th. Stengel, Pastor in Leusigk. 533—536\*.  
**Neuwahl** einer Äbtissin in Bernrode, unge-  
 glücklich, 119.  
**Niederlage Floris' v. Egmond** bei Mindens-  
 berg, 347.  
 — der Geldernschen bei Aspern, 348.  
**Niederländer Münzen**, 535\*.  
**Nienburg**, Kloster, an das fürstliche Haus Anhalt abgetreten, 670.  
 — Stadt und Kloster verbrannt, 656.  
**Nikolaikirche** zu Gattau, 425.  
 — in Gerbst, 431 f. 668.  
 — in Magdeburg, 444.  
**Nikolaus-Kapelle** zu Mehringen, 13. 14.  
**Nikolauskirche** in Roschwitz, 424.  
**Nonnen** zu Frose, Kleidung und Nahrung derselben, 99.  
 — erhalten Anteil an den guten Werken des Klosters zu Wiederstedt, 108.  
**Nonnenem pore** zu Heddingen, 171.  
 — in der Heddingen Klosterkirche, 749.  
**Nonnenkloster Frose**, 98—105.  
 — Ankunft, 428.  
 — zu Mehringen, 13.  
**Nonnen'sche Schauspielergesellschaft** in Hannover, 300 Ann.  
**Nordenborgk**, Name, 504\*.  
**Nordmark** an Albrecht den Bären ver-  
 geben, 149.  
**Nolen** zu Guicciardini von Porcachi, 63.  
**Nürnberg Münzen**, 535\*.  
**nuschel** (Schmalle), 243.  
**Omphengefang**, von Behriß gedichtet, von Ruß komponiert, zu Ehren d. Königs Friedrich Wilhelm II. auf dem Sieg-  
 licher Berge bei Dessau aufgeführt, 316—318. 528.  
**Obelos und Asteriskos**, in einer Hand-  
 schrift des 15. Jahrhunderts als Männer-  
 namen angeführt, 239.  
**Obercontrolant** der Artillerie, 351.  
**Oberlippe**, scharf geschnittene, den Engel-  
 gestalten in der Heddingen Kirche eigen-  
 tümlich, 163.  
**Obristhabelemeister**, 334.

**Ochse**, liegender, auf einem bei Winingen  
 gefundenen Stein abgebildet, 473\*.  
**Oden**, drei, in denen Goethe Behriß  
 feiert, 503 f.  
**Odyssey**, deutsche Übersetzung v. Voß, 531.  
**Opfergeld** des tornemannes in Hörter, 451.  
**Opferhügel**, 508\*.  
**Opferstätten**, 507\*.  
**Opferode**, Name, 504\*.  
**Orchester** in Dessau, Vergleich desselben  
 in den Jahren 1769 und 1794, 315.  
**Ordenstracht** der Mehlinger Nonnen, 15.  
**Orgel** in der Wilsleber Kirche, 477\*.  
**Orgelspieler** und Klavierspieler, wenig  
 gute, v. Ruß in Italien gefunden, 279.  
**Originalcorrespondenz**, betreffend d. Prozeß  
 gegen den Kanzler Dr. Laurentius  
 Biebermann und den Oberlieutenant  
 Heinrich von Dünau. 358 Ann.  
**Orthographie**, schwankende, in dem neu-  
 griechischen Gedichte des Koronäos auf  
 M. Buas, 74.  
**Ortsnamen**, Endung -reuth und -rode von  
 riuten (roden) zu leiten, 440.  
 — mit der Endung = leben und = stedt,  
 435 Ann.  
**Ortschulzen** in Nieder, Namen derselben  
 in den Glasgemälden d. Rathhauses, 450.  
**Ortsstaler**, 781. 547.  
**Ostian**, Interesse für denselben am Dess.  
 Hofe gewedt, 304.  
**Osterfeuer** bei Wilsleben, 471\* f.  
**Pacharan** = am Bache gelegener Ort,  
 499\*.  
**Pachtins**, den Kloster Mehringen be-  
 zieht, 8.  
**pah** abh. = Bach, 504\*.  
**Pantoffeln**, in Handzeichnungen des 15.  
 Jahrhunderts, 244.  
**Päpstliche Verordnung**, heidnische Heilig-  
 timer zu schonen, 5 Ann.  
**Päpstliche Urkunden** für Kloster Jßsenbg., 7.  
**Passauer Frieden**, 692.  
**pastioelo** von Arien verschiedener Mu-  
 siker, 274.  
**Pathenlarus** der Vorzeit, 193.  
**Patronat** über Rottmarsdorf, kommt an  
 Bernhard von Plöckau, 167.  
**Patronatsrecht** über die Kirche zu Wallen-  
 stedt und Thaba von Graf Heinrich v.  
 Kirchberg an das Kloster Jßfeld ver-  
 kauft, 102.  
**Pelikan**, seine Zungen mit seinem Blute  
 tränkend, auf dem Siegel des Geistlichen  
 Johannes von Waldau, 416.  
**Pelzkappe**, 243.  
**Pergarn** = am Berge gelegener Ort, 499\*.  
**Perleuschnur** an dem Hauptportale der  
 Heddingen Klosterkirche. 186.  
**Pest** in Wilsleben, 687.

petapur ahd. = capella, 501\*.

Petrikirche zu Jernitz, 426.

Petrus- (und Paulus) Kirche in Wörlitz, 422.

Pfalsche des Fürsten Putiatin, 474 Anm.

Pfarr-, evangelische, in Heddingen eingerichtet, 153.

— in Wilsleben, Einkommen dert., 494\*.

Pfarrer in Nieder, 446—447.

Pfarrbesetzung in Wilsleben, 497\*.

Pfarrereinkünfte in Mehringen, 51.

Pfarrwohnung in Mehringen, 51.

Pfarrhaus zu Mehringen, Baustoffen, 56.

— zu Mehringen, Neubau desselben, 55.

Pfarrkirche, die, zu St. Nikolaus u. die zu Unser lieben Frauen in Bernburg behalten ihre eigenen Kirchenbeamten, 227.

Pfennige, Wittenberger und Zerbster, 425.

— Magdeburger, 2 Pfd., 129.

— des Mittelalters, 8 (Anm.).

— Nischersleber Währung, 1 Pfd., 105.

— Queblinburgische, 1 Pfd., 131.

Pfeller, in der Hedlinger Klosterkirche, Beschreibung derselben, 162.

Pfeiler mit scharfen Kanten haben keine Beweiskraft für d. Alter d. Baues, 176.

— der Gernroder Kirche, 184.

— der Kirche auf dem Petersberge bei Halle, 185.

— mit Vorlagen u. eingelassenen Säulen an den vorpringenden Ecken, 189.

— der Bierung, 190.

— mit Säulen abwechselnd, scheiden das Mittelschiff der Hedlinger Klosterkirche von den Seitenschiffen, 161.

Pfeilerbasiliken, 176.

Pflanzwiese bei Wilsleben, 471\* f.

Pflanzennamen mit kurzer Charakteristik der Pflanzen aus dem 17. Jahrh., zum großen Teil von Fürst Ludwig von Anhalt zusammengestellt, 700—714.

Pförtnerin (hostiaria), 111.

— der Burg Gernrode, 491.

Pfuhl der Arkadensäulen, 186.

Phantasie-Compositionen in chaltographischer Darstellung, 394.

Phlantropia in Dessau, 507. 553.

— in Dessau gegründet, 291.

— in Dessau, Aufführung dramatischer Dichtungen durch Schüler dess., 525\*.

— 275 Anm.

— Auflösung desselben, 312 Anm.

Philippsgulden, 338.

Phönixscher (?) Anschelchmuck, 538\*.

Piccolominische Truppen in Mehringen, 43.

Platdenisch, sächsisches, in Wilsleben, 474.

Plünderungen in Wilsleben während der Freiheitskriege, 738.

Plünderung des Marienlosters in Nischersleben durch die Bauern, 491\*.

Plünderung von Wilsleben durch Pappenheims Soldaten, 692.

Poetische Findlinge. Mitgeteilt v. Wilhelm Hofaus. 783—787.

Polnische Reiterrei vor Wien, Angriff dert. gegen die Türken, 763 f. Anm.

Portale der Hedlinger Klosterkirche, Beschreibung derselben, 159.

Portraits als Kupfer, 396.

Posannen (basunen), in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 246.

Post in Dessau, nach dem Rondelet u. dann nach der Steinstraße verlegt, 313.

— im 16. Jahrhundert, 195.

Postreiter, 196. 199.

Prager (Böhmische) Groschen, 8 Anm.

Prediger-Witwen-Cassa zu Dessau, 55.

Preis-, auf desertierte Artilleristen und Paktnechte gesetzt, 737.

Preisaus schreiben für die beste Abhandlung zur Landeskunde d. thüringisch-sächsisch-anhaltischen Gebietes vom Verein für Erdkunde in Halle, 724.

Preis für Benutzung eines Pferdes um 1700, 55.

— für drei Hufen Landes 1275, 103.

Preise für Kupferstiche dem Kupferdrucker Senn zugesichert, 716.

— für Kupferdruckergeräte 1805, 722.

— der Lebensmittel in Heddingen 1668, 754.

— der Lebensmittel in Nischersleben im Jahre 1389, 18.

— von Lebensbedürfnissen 1557 in Nieder, 489.

Preussische Könige, deren Fürsorge für das Land, 699.

Privatbühnen in verschiedenen deutschen Städten (1781), 524\* Anm.

Privilegium des Rates vor dem Berge in Bernburg 1657, 230—232.

— der Stadt Bernburg in puncto Religionis 1549, 223—224.

— der Stadt Bernburg (Dr. F. Suhle), 217—232.

— Nienburgs durch Barbarossa kassiert, 479\*.

Profil der Eisen und des Arkadenfrieses der Klosterkirche zu Heddingen, 157.

Prolog zur Begrüßung d. Prinzen Heint. (wahrscheinlich von Behriß), Musik von Rust, 306. 307.

— zu „Ariadne auf Naxos“ zur Begrüßung des Prinzen Heinrich von Preußen bei seinem projektierten Besuche in Dessau, 516\* f.

— von Laur, an den Markgr. Friedrich Heinrich v. Brandenburg-Schwedt, 523\*.

— für den Geburtstag des Prinzen von Anhalt, 521.

Pröbru (praebenda), 479\*.

Proceß um das Amt Wunningen, 728.  
 Prophetensahne der Türken, 363.  
 Pröpslin (praeposita), 111.  
 Protokoll über die Fürstl. Kapell- und Trompeter-Gagen von 1717–1718 in Rötten, 259.  
 Propsthaus aus der Minoritenkirche in Wittenberg gemacht, 681.  
 Provisor des Klosters Heddingen, 145.  
 Psalm, 34, für Chor, Solo und Orchester komponiert von Rust, 308.  
 Psalterium aureum, Ausgabe desselben vom historischen Vereine des Kantons St. Gallen veranstaltet, 241.  
 Pyhclaru = am Büchel gelegener Ort, 499\*.  
 Punktliren mit Hammer und Punze in der Chalkographie, 399.  
 Punktlirmanier in der Chalkographie jetzt fast ausgegeben, 407, 408.  
 Putzaltaria aus d. Nachlasse des Philosophen R. Chr. Fr. Krause, 478.  
 Pygmalion, Monodrama v. G. Wenda, 311.  
 Pyramus und Thisbe, Duodrama, v. Rust komponiert, 307.  
 Quarmbeck, Name, 503\*.  
 Quedlinburger Annalen, 109.  
 Quellen (Handtücher), 197, 213.  
 Quellen zur Geschichte von Mehringen, 2.  
 quirn abh. = Mühle, 504\*.  
 Radieren in der Chalkographie, 402.  
 Radisleben, Name, 501\*.  
 Rat zu Bernburg, soll zunächst d. Gerichtsbarkeit haben, wenn „bürgerliche Irrung Schulden halber vorfallen“, 218.  
 Rathaus, Privilegium des Fürsten Karl Friedrich 11. August 1719, 232.  
 — zu Bernburg, ein Teil davon die Waage genannt, 218 Anm.  
 — in Rieder, 450.  
 Ratmannen, die, von Zerbst, 432.  
 Rals-Keller in Bernburg, Gerichtsbarkeit über Vergehen in demselben, 219.  
 Raute, Gegenmittel der Pest, 703.  
 Rautengroßschon Wilhelms III. v. Sachsen, 534\*.  
 Rebenbau an Saale und Wipper, 7.  
 red-, reth-, Stamm d. Ortsnamenendung -ried, 441.  
 Rede für den Geburtstag des Fürsten v. Anhalt, gedichtet von Weder, 560.  
 Redoute auf dem Schlosse zu Dessau 1774, 291.  
 — am Hofe in Dessau 1777, 307.  
 Reformation in Wilsleben eingeführt, 492\*.  
 — in Mehringen, 32.  
 — in Nischersleben, 32.  
 Reformiertes Bekenntnis in Anhalt eingeführt, 36.

Regel des heiligen Benedikt, nach derselben wird das Kloster Heddingen eingerichtet, 151.  
 Regenschirm des Fürsten Putiatin, 467.  
 Registrum censuum et proventuum monasterii Isenborch de curia in Aderstede circa Zalam in comitatu de Anhalt, 9.  
 Reichstag zu Rostniz stellt dem Kaiser Max Reichshilfe gegen Venedig in Aussicht 1507, 63.  
 — zu Nürnberg, bewilligt Aushebungen von Truppen zur Unterstützung des Kaisers im Türkenkriege, 359.  
 — zu Worms 1495, 334.  
 Reinaldsgroschen v. Dortmund, 534\* Anm.  
 Reiserchnung Rottomskhs über seine Rückreise aus Italien mit Rust und Ehrlich, 274 Anm.  
 Reiseroute Rusts auf der Rückreise von Italien nach Dessau, 274 Anm.  
 Reisstagebuch des Herrn von Berenhorst, Manuskript desselben, 27.  
 Reisetour, größere, des Fürsten Leopold von Anhalt-Röthen 1710–1713, 257.  
 Rittersel von Arnheim, 352.  
 Reitherr, in Bernburg, dem Räte angehörig, 227.  
 Rittersregiment von 9000 Pferden von den oberächsischen Ständen für d. Türkenkrieg erworben, 358.  
 — von Basald in Nischersleben, 56.  
 Rektoren der Kapelle zu Giersleben, 421.  
 Relation des Fürsten Johann Georg von Anhalt, betreffend den Entsatz von Wien, 767 f.  
 Relieffiguren in Stucco in der Heddingen Kirche, Beschreibung derselben, 163, 164.  
 Reliquien im Turmknopf zu Heddingen, 755.  
 Repertoire der Weimarischen Hofschau- spielergesellschaft unter Belluomo, 527\*.  
 Republik Venedig, Besitz derselben um 1500, 62.  
 Residenzschloß in Dessau, Theater in demselben, 554.  
 Reste des Klosters Mehringen, 26.  
 Richten des Pfarrhauses zu Mehringen, Ausgaben dabei, 55.  
 Rieder, Bedeutung d. Namens, 439–441.  
 — Namen des Ortes und Urkunden, in welchem dieselben angeführt werden, 434, 441.  
 — Aderleute 1553, 490.  
 — Begräbnis von Geistlichen in der Umgegend, 489 f.  
 — Pfarrer und Rüster, 446–448.  
 — die ältesten Gebäude, 448–450.  
 — Schöffenbarfreie, Stiftsministeriale, Fürstliche Ministeriale, Stiftsgeistliche, Ritter, Burgmannen und Knappen u.

andere Personen, welche von dem Orte ihren Namen haben, 441—446.  
 Nieder, Personen, welche v. dem Orte ihren Namen haben, 485—487.  
 — Durchzug des Herzogs Heinrich von Wolfenbüttel, 448 f. Anm.  
 — Rader-Albus des Erzbischofs von Köln, 534\* Anm.  
 Rindviehherden in Mehrlingen 1763, 57.  
 Ringelsteinen und Turniere bei fürstlichen Rindtaufen, 193. 195. 196.  
 Rissenach, 244.  
 Rittergut zu Wilsleben, 485\*.  
 -rode, Endung von Ortsnamen, 504\*.  
 Rod, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 242.  
 Romanische Bankunft, ältestes Denkmal unserer Gegend, die Kirche zu Gernrode, 161.  
 Rose, fünfblätterige, auf einem Siegel, Beschreibung des Siegels, 253. 254.  
 Rossheweise und andere Erinnerungszeichen an die Schlacht vor Wien, von Fürst Johann Georg nach Dessau gebracht, 771.  
 „Roth-Röde“ (in dem Schlachtberichte des Reichssekretärs Hannibal), 373.  
 Rothe Welle (bei Mehrlingen), 6.  
 Römerstraße, alte, 508\*.  
 Roulet in der Chalkographie, 399. 401.  
 Rückkehr d. Nonnen nach Mehrlingen, 16.  
 Rückzug der Brabanter unter den Grafen von Egmont, von Hoorn u. a. nach Loevestein, 341.  
 -run, als Endung von Ortsnamen, 499\*.  
 Rundbogen an der Kirche zu Nieder, 449 f. Anm. 2.  
 Rundkabe, 189.  
 Rundstab, kommt in der Hedlinger Klosterkirche an Eisen und Arkadenfries nicht vor, 158.  
 Rüstungen, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 244.  
 -sa, -so, -su, -se, Endung von Ortsnamen, 500\*.  
 Sachsen und Franken schließen sich bei Wilsleben den Longobarden an, 473\*.  
 sal = Herrngut, 536\*.  
 Salbuch, Nienburger, 537\*.  
 Salde (Kesselhaube, Helm), 244.  
 Salemannen, 661.  
 salt, sult, salz, sulz = Salz, 498\*.  
 Salva Gardi Brief, 726.  
 Salzkriegsrat in Wilsleben, 700.  
 Salzreiter in Wilsleben, 700.  
 Salzeller in Wilsleben, 700.  
 Salzburger Protestanten, von Johann Aug. von Zerbst unterstützt, 265.  
 sagum (sagulum), 243.

„Sanct Hubertus ist der Mann“ x. von Behrich, 530. 531.  
 Sangmeisterin (cantrix), 111.  
 Sattelhof in Harzgerode, 486 Anm.  
 Säkung oder Steigerung des Bierkaufs zu Bernburg ohne Genehmigung des Fürsten verboten, 220.  
 Sauve-Garde-Gelder, 735.  
 Säugling in der Wiege, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
 Säulen in der Klosterkirche zu Hedlingen beschrieben, 162.  
 Säkularfeier, zweite, der Übergabe der Augsburger Konfession, 265.  
 Schabmanier in der Chalkographie, hervorragende Blätter von Böhler, Freidhoff, Fuch, Michelis, 408.  
 Scharfrennen Maximilians I. mit Kurfürst Friedrich von Sachsen, 68.  
 Schatzmeisterin (thesauraria), 111.  
 Schauspieler-Gesellschaft kommt vom Jahre 1794 an jährlich nach Dessau, 318.  
 Schauspieltisch, neues, in der Kavalierrstraße in Dessau, Grundsteinlegung desselben, 533\*.  
 Schädel Kara Mustaphas im bürgerlichen Zeughaufe in Wien, 765 Anm.  
 Schäfer (upiliones) und Schafknechte in Mehrlingen, 37.  
 Schenkungen an das Kloster Mehrlingen, 18 (Anm.).  
 — derer von Mehrlingen an andere Stiftungen, 18 (Anm.).  
 Schenkung der Sophie von Hohenbuchen an Kloster Mehrlingen, 117.  
 — Ludwigs VI. an Mehrlingen, 14.  
 — Ottos I. an Mehrlingen, 12.  
 — Ludwigs von Thüringen an d. Kloster Mehrlingen, 12.  
 Schenkungen an das Kloster Mehrlingen, 21. 22. 23.  
 Schenkung an d. Kloster Wilsleben, 23.  
 — an die Abtei Gernrode, 114.  
 Schenkungen an d. Kloster Hedlingen, 153.  
 Schenken bei der Hofstafel während des fürstl. Tauffestes in Dessau 1592, 214.  
 Schenknamt (officium pincernatus) des Gernroder Stifts wird von Sophia v. Anh. d. Kloster-Convente geschenkt, 118.  
 Schenkungsurkunde Burckhards (an Eisenburg), 7.  
 Schild zwischen Graf Sigismund u. den Röhenern, 458.  
 Schiffsfeller mit Säulen abwechselnd in der Kirche zu Frose, 175.  
 Schiffsmühle des Conradus de Redern 1284, 444.  
 Schiffsfeller der Quedlinburger Schlosskirche, kantiq; Gründe dafür, 175.

**Schilder**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 244.  
**Schildbogenfeld** der Säulentapitale in Heddingen, 162.  
**Schiller'sche Tragödien** und Goethe's *Clavigo* in Dessau aufgeführt, 321.  
**Schilling** (solidus), 8 (Anm.).  
**Schillinge**, Halberstädtisch, 135.  
**Schindel- und Stroheckung** für neue Gebäude verboten in Bernburg 1574, 221.  
**Schlisma** in dem Bistum Halberstadt, 152.  
**Schlacht** bei Olmo und Creazzo 1513, 71.  
 — bei Cheresedes, Beschreibung, 361—365.  
 — zwischen Sachsen und Schwaben bei Wilsleben, 473\*.  
 — apud Aschersleve, 6.  
 — bei Nastricht, 195.  
**Schlachtbericht** über die Niederlage der Christen bei Cheresedes, 361.  
**Schlachtvögel**, Verordnung darüber aus dem 16. saec. in Rötten, 455.  
**Schlafende**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts unbesleidet, 240.  
**Schleichhandel** in Wilsleben, 741.  
**Schleier**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 244.  
**Schließerin** (clavigera), 111.  
**Schloß** zu Wörlich, Einweihung dess., 282.  
**Schloßkirche** zu Quedlinburg, Zeit der Erbauung, 174.  
 — in Dessau neu eingerichtet und eingeweiht, 315.  
 — in Ballenstedt gegründet, 562.  
**Schloßtheater** in Dessau, Einweihung desselben, 282.  
**Schneefall** am 22., 23., 24. März 1770, 58.  
**Schoß** in Bernburg, zu zahlen vom Tag Andreae bis uff den Tag Thomae, 222.  
**Schock Groschen**, 8.  
**Schöppen** 1668 in Heddingen, 754.  
**Schreiben**, einige, des Kaisers Maximilian an die Stände von Brabant, 343.  
**Schriftstücke** aus dem Archiv der Stadt Gernrode, 776—782. Von Pastor Dr. Karl Schulze in Nieder.  
**Schule** zu Mehringen unter Joh. Hecht, 50.  
 — in Fischachwitz durch den Fürsten Putzian erbaut, 471.  
 — der älteren Florentiner, „malt mit viel Wissen“, 391.  
**Schullehrer** in Wilsleben, 746.  
**Schuh**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 242.  
**Schultheiß** von Roermonde und beide Bürgermeister empfangen je zwei Ellen schwarzes Tuch zu einem Paar Hosen als Belohnung für ihre dem Herzog Karl v. Geldern geleisteten Dienste, 340.  
**Schüler Haas**, 327.  
**Schürze** (Teil des Panzers), 244.

**Schüttungen**, „gegen den großen Wassern“ in Bernburg, 228.  
**Schützenbruderschaft** in Harzgerode gegründet, 787.  
**Schützenordnung**, Gernroder, 776. 779.  
**Schützengesellschaft** in Wilsleben gegründet, 742.  
**Schutzvogel** über Kloster Gernrode haben die östlichen Markgrafen, dann das Anhaltische Fürstenhaus. 138.  
 — über Gernrode, wahrscheinlich durch die Grafen d. Ostmark verwaltet, 108.  
 — über das Kloster Heddingen, 152.  
**Schutzvogt** d. Klosters Thantmarsfelde, 137.  
**Schwabacher Goldgulden**, 535\*.  
**Schwarzknust** in der Chaltographie, 399.  
**Schwarze Tod**, der, 486\*.  
**Schwerden** unter Baner bei Calbe, 45.  
**Schweinsfeder**, 757 Anm. 2.  
**Schwert**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Schwertgroschen**, 534\*.  
**Sechs Cantalen** a voce Solo con V. o Oboe, von Augustin Reinhardt Stricker in Rötten herausgegeben, 258.  
**See**, der, bei Wilsleben, durch Burchard v. Halberstadt unter Wasser gesetzt, 488\*.  
**Seelenliste** in Wilsleben, 726.  
**seentprester** in Aldersiedt, 419.  
**Seltenstücke**, bei Kirchen romanischen Stils niedriger als das übrige Gebäude, 156.  
**Sepia**, Zeichnungen darin im Kupferstich nachgeahmt, 400.  
**Serenade** auf den Geburtstag des Fürsten, von Bach in Rötten komponiert, 260.  
 — von Behrisch gedichtet, von Keller komponiert: Der Streit Amors und der Göttin der Tonkunst vor d. Brautkammer des Herrn Musikdirektor Rust, 294—298.  
**Serpentinen**, 341.  
**Shakspeare's Galerie** (Kupfer), 343.  
**Siebenjähriger Krieg**, 734.  
**Siebenbürger Münzen**, 535.  
**Sieg Ludwigs XII.** von Frankreich bei Marignano 1515, 65.  
 — der Franzosen bei Agnadello 1508, 65.  
**Siegenhaus** in Wilsleben, 444.  
**Stegel** der Abtei Gernrode, 107.  
 — Beschreibung dreier, den Urkunden Richards v. Zerbst angehängter, 89. 90.  
 — Otto's von Brandenburg (1259) beschrieben, 254. 255.  
 — an der Urkunde des Markgrafen Joh. von Brandenburg vom 10. November 1259, beschrieben, 255; Federzeichnung desselben, 256.  
 — Richards von Zerbst vom 8. April 1264, Beschreibung, 253.  
 — vom 13. Juli 1262 (Bedmann III, 264), 252.

**Siegel** vom 24. Januar 1259, an der Urkunde Lit. L. 11. Nov. 1. Den Zooll belangende. 9. Cal. Febr. 1259. Abweichende Art der Befestigung, 251.  
 — der Edlen Herrn v. Zerbst beschrieben, 249.  
 — Richards von Zerbst beschrieben, 250.  
 — der Herren von Zerbst, amtliche Beschreibung derselben, 250 ff.  
 — ältestes herrschaftliches v. Zerbst, 249.  
 — markgräflich brandenburgisches, 249.  
 — drei von 1259 und 1292, mit Abbildung (Prof. Fr. Kindischer), 249—256.  
 — ältestes vom anh. Fürstenhause, 645.  
 — des Geistl. Johannes v. Walbau, 416.  
**Silberheller**, einseitige, 534\*.  
**Silberzeug** von Herzog Karl von Geldern in der Not verpfändet, 339.  
**Silberpfennig**, zweifseitige, 233.  
**Sitte**, italienische, während der Theateraufführung in ihren Logen zu empfangen, 276.  
**Sitordnung** bei der Hostafel bei d. Kindtaufsäße des Prinzen Joachim Ernst 1592, 210.  
**Skelett** von ungewöhnlicher Größe, an d. Dröbelschen Chaussee gefunden, 537\*.  
**Slaven** in Anhalt, 2.  
**Slerscher Pfennig**, irrtümlich statt eis-lebischer Pfennig (islebeische pennynge), 61 Anm. 9.  
**solldus**, 102. 116. 431.  
**Sommerchenburger Erbschaft**, 139.  
**Sommer Schlafhaus** im Kloster zu Gernrode erbaut, 128.  
**Sonaten**, sechs, für Klavier, von G. F. Müller dem Fürsten Leopold Friedrich von Anhalt-Deßau gewidmet, 269 Anm.  
**Sonntag**, Heiligung desselben in einer Willkür der St. Bernbg. befohlen, 220.  
**Sonntagskonzerte** im Deß. Schlosse, 316.  
**Spandrellen** des Arkadengriffes, 190.  
**Speisen** bei der Hostafel während d. fürstl. Tauffestes in Deßau 1592 (Anzahl d. Mahlzeiten und Gänge), 216.  
**Spezesthaler**, 463.  
**Spieltempel** für die Schuljugend vom F. Putiatin in Fischachwitz erbaut, 471.  
**Spieluhr**, angeblich von Bach für das Köthener Schloß gefertigt, 261 Anm.  
**Spitzbögen** am Turmhaufe der Hedlinger Klosterkirche, 171.  
**Spitzbogenfenster** in alte romanische Rundbogenfenster eingelassen, 172.  
**Sprachhaus**, gemeines, der Gemeinde auf dem Berge zu Bernburg, 230.  
**Spruch** des Heinrich von Hanstein in dem Stammbuche Dietrichs v. Brandt, 248.  
 — des Caspar Richius in dem Stammbuche Dietrichs von Brandt, 248.

**Spruch** d. Marius v. Neborn in d. Stammbuche Dietrichs von Brandt, 248.  
 — des Joh. Vitus v. Sparnberg in dem Stammbuche Dietrichs v. Brandt, 249.  
**Staaten von Holland**, 352.  
**Stabat mater** von Haydn (mit deutscher Parodie von Hiller) in Deßau aufgeführt, 315.  
**Stadtknecht** in Nieder, 488 Anm. 2.  
**Stadtmusikus** in Deßau, 280 Anm.  
**Stadtvogt** in Bernburg, 229. 219.  
**Staatspfennig**, dem Herzog Karl v. Geldern bewilligt, 344.  
**Stammeshäuptlinge** der Wenden, 3.  
**Stammbuch** Dietrichs von Brandt in der Behördenbibliothek zu Deßau, 375.  
**Stammbuch** des Georg Dietrich v. Brandt (1568), Dr. Gröpler, 246—249.  
**Stammburg Galkenstedt** in ein Familienkloster verwandelt, 512\*.  
**Stammgut** der Grafen von Plöskau, 153.  
**Stände** von Utrecht, deren Verhalten gegen Maximilian und Karl v. Geldern, 346.  
 — von Brabant weigern sich, dem Kaiser zum Kriege gegen Geldern Beihilfe zu gewähren, 343.  
**Steuerbetrag** für Dorf Wilsleben, 739.  
**Steinigung** des heil. Stephanus, Reliefdarstellung zu Wehringen, 13.  
**Steinaltare** der Wenden, 2.  
**Stein-Sarkophage**, 562.  
**Steinlafel** am Chore zu Wehringen, 35.  
**Steuerne Brant**, die, Oper v. Richenstein, 320 Anm.  
**Steinbeil**, Steinmesser, 538\*.  
 — in einem Grabe bei Albersdorf gefunden, 88.  
**Stendalsche Pfennige**, 8 (Anm.).  
**Stephanskirche** zu Wehringen, 3 (Anm.).  
**Sterbethaler**, 549. 551.  
**Stil** alter Gefäße, 410.  
 — der Hedlinger Klosterkirche spricht für das 12. Jahrhundert, 168. 173.  
 — in Kupferstichen, 384.  
**Stift Simonis und Juda** in Goslar, 420. 442.  
**Stiftsherren** zu St. Marien in Roswig, 438.  
**Stiftskapitel** zu Frose vergleicht sich mit seinen Zinsleuten, 100.  
**Stiftungsbrief** für Königsbauc, 731.  
**Stiftsbibliothek** zu Gernrode, 772.  
**Stierkopf** als Wasserzeichen, 238.  
 οτιχος πολιτικος (versus quadratus), in den Gedichten auf M. Buas angewendet, 74.  
 — in dem Gedichte des Koronkos auf M. Buas angewendet, 74.  
**Stradiotti** (albanesisch-griechische Bildner) der Venezianer, 65.



**Straßenreinigung**, Bestimmungen darüber in Bernburg 1574, 222.  
**Streit** zwischen Arnulf von Halberstadt u. Gerо d. Jüngeren in Gernrode, 109.  
 — der Abtei Gernrode mit dem Erzbischof Magdeburg und dem Bistum Halberstadt, 132.  
 — zwischen Albrecht d. Bären u. Heinrich dem Löwen wegen der Erbschaft des Bisthauer Hauses, 150.  
 — zwischen den Präpsten d. Nikolaistiftes zu Magdeburg und den Kanonikern, 11.  
**Streitärzte**, steinerne, bei Wilsleben gefunden, 469\*.  
**Streitkolben**, 245.  
**St. Nikolaistift** zu Magdeburg, 11.  
**St. Helena**, Oratorium von Hesse, in Dessau aufgeführt, 288.  
**St. Stephani**, Dorfkirche in Mehringen, 35.  
**Subsidienvertrag** Ludwigs XII. v. Frankr. mit Karl von Gelbern, 335.  
**Sühne** zwischen dem Magdeburger Domkapitel und dem Gernroder Stift in Sachen der Altleber Güter, 134.  
**Sühnebrief** zwischen d. Herren v. Hadmersleben und den Kapiteln von Gernrode und Frose, 102.  
 — zwischen der Äbtissin Mechtild v. Gernrode u. d. Herren v. Hadmersleben, 120.  
**Synode** in Ermsleben 1296, 103.  
**Tabernakel** in der Niederschen Kirche, 448.  
**Tafelauwärter** bei der Hofstafel während des fürstlichen Tauffestes in Dessau 1592, 213.  
**Tafeln**, zwei vergoldete, durch Heinrich I. v. Anhalt dem Kloster Gernrode übergeben, 118.  
**Tafelscher** bei der Hofstafel während des fürstl. Tauffestes in Dessau 1592, 212.  
**Cardinische Duelle**, 274 Anm.  
**Carlaren** im türkischen Heere in d. Schlacht bei Cheresfes, 362 ff.  
**Carlische**, 245.  
**Caufnamen**, doppelte, bei süddeutschen Adelsfamilien, 377.  
**Caufregister** in Mehringen 1627, 37.  
**Caufstein** in Mehringen, 35.  
 — in der Kirche von Nieder, 449 Anm. 2.  
**Teilung** des Anhaltischen Landes unter Johann Georg, Christian, Ludwig und Rudolf 1603, 237.  
 — von Gelbern zwischen Preußen und Holland, 349.  
**Tempel Salomons**, in spätgotischem Stile dargestellt in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
**Territorialbefestigungen** der anhalt. Lande zur Zeit der mittelalterlichen Fehden. Von Gymnasiallehrer Nobitsch in Hörter. 450—452.

**Terzett** mit italienischem Texte, im Nachlaß von Rust, 307.  
**testudines** (Gewölbe), 420.  
**Teuerung** in Mehringen, 36.  
 — in Nieder 1557, 489.  
**Teufcher Merkur**, 513.  
**Teutsch-französisches Wörterbuch** der Jägersprache von Behrich, 531.  
**Thaler**, halber, der Fürsten Anhalts, 548.  
**Thalersfund**, der Dessauer, von Th. Stenzel, 547—552.  
**Thaler**, Böhmische, Kärnthner, Tiroler, Elssasser, Ungarischer, 550.  
 — spanische, 359.  
**Theater** in Dessau, erbaut unter Leitung von F. W. v. Erdmannsdorff an der Stelle der alten Post in der Kavalierrstraße, 319.  
 — in der Reitbahn in Dessau, 531\*.  
 — in der Reitbahn in Dessau, von dem Schauspiel-Direktor Boffann mit der Dittersdorff'schen Oper „das rote Käppchen“ eröffnet, 318.  
 — gesellschaftliches, in Dessau durch Rust gebildet, 292.  
 — in Dessau, 1810 geschlossen, 321.  
 — in Dessau wieder eröffnet (1816), 321.  
 — gesellschaftliches, in Dessau, gegründet, 553.  
 — gesellschaftliches, in Dessau 1777, Mitwirkende 556.  
 — neues, in Dessau auf dem fürstlichen Schlosse eingeweiht, 528.  
 — in Rütten, 529\* f.  
**Theaterbau** im Dessauer Schlosse durch Erdmannsdorff, 306.  
**Theaterkalender** von 1778, 307.  
**Theater-Journal** von 1777, beurteilt das Duodrama Inkle und Yariko, 301.  
 — gothaisches, 292.  
 — Gothaer, vom Jahre 1777, dessen Bericht über die Aufführung d. Singspiels „Elysium“ in Dessau, 554.  
**Theater-Kalender** für das Jahr 1781, Erwähnung des Dessauer Theaters darin, 524\* f. Anm.  
**Theaterstücke**, in Dessau von der Liebhaber-Gesellschaft 1777 aufgeführt, 554 f. 555 f. Anm.  
**Theaterverhältnisse** in Dessau beginnen sich vom Musikleben zu trennen, 318.  
**Theatralischer**, oft gar gotischer Ton in Anordnung u. Ausdruck in den histor. Kupfern zu Erdmannsdorffs Zeit, 392.  
**theloneo**, nicht theoloneo. Cod. dipl. Anh., 89.  
**Thongefäße** aus einem verschütteten Gange, 538\*.  
 — von Psönizlern nach dem westlichen Europa gebracht, 411.  
**Thonurcutfunde** bei Mehringen, 2—3.

**Thore** von Rötzen im 16. Jahrh., 453.  
**Thron** des Salomo, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 240.  
**tibialia** (Strimpfe der fränkischen Tracht), 241.  
**Tiere**, einzelne, als Gegenstand d. Chalkographischen Darstellung, 397.  
**Tilly's Armee** bei Wehringen, 43.  
**Tod Abel's**, v. Johann Heintz. Rolle, 299.  
**Todesjahr** Rudolfs des Tapferen, 71.  
 — Konrads von Blöckau, 148. 149.  
**Topus** (türkische Feldherrnteule), 764 f. Anm. f.  
**Tornemann** (Wächter), 451.  
**Totenbuch**, Merseburger, 112.  
 — des Stifts Essen, 113.  
**Tolukan** für ein Kind (von Matthäus), komponiert von Rust, 308. 326.  
**Towarjys**, polnische schwere Kavallerie, 769 f. Anm. 1.  
**Trabanten** bei dem fürstlichen Tauffeste in Dessau 1592, 216. 197.  
**Trauermusik** von Bach, zu Ehren des Fürsten Leopold von Anhalt-Rötzen, letzter Besitzer desselben, 264.  
**Trinkmarschall**, 197.  
**Trinkmarschälle** bei der Hofstafel während d. fürstl. Tauffestes zu Dessau 1592, 212.  
**Trio** für Flöte, Violine u. Viola d'amour von Rust, im engeren Kreise d. Königs von Preußen aufgeführt, 299.  
**Triumphbogen** vor der Chorapfeis, 190.  
 — in der Hedlinger Klosterkirche, 163.  
**Trögnis** (Trodnis), neunwöchentliche, 1762, 57.  
**Truchsch**, 197.  
**Truchseß** bei der Hofstafel während des fürstl. Tauffestes in Dessau 1592, 212.  
**Truchseßsche Handel** im Lande Köln, 359.  
**Truppendurchzüge** in Wilsleben zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, 689.  
**Truppen-Durchmärsche** durch Wehringen 1762, 57; 1806 und 1812, 60.  
**Tuchmacher**, Zoll derselben an die fürstl. Kasse, 56.  
**Tümler**, 342.  
**Türken** vor Wien, deren Stellung dem Entschlusse gegenüber, 762.  
 — durch Maximilian aus Kärnten und Steiermark vertrieben, 334.  
**Türkengefahr** im Jahre 1596, 360.  
**Türkenheuer**, 365.  
**Turm** am Hallischen Thore in Rötzen, 453.  
 — auf dem Petersberge, 188.  
 — der Hedlinger Klosterkirche, 749.  
**Türme** in Hedlingen, sind von der ersten Periode des dortigen Kirchenbaues auszuscheiden, 171.  
**Turm** zu Hedlingen, Eisenen u. Arkadenfries an demselben, 158. 171.  
 — der Viruskirche in Waderborn, 415.

**Turm** der Kirche zu Nieder, 449.  
 — am Gehöfte des Gutsbesizers Wendenburg in Nieder, 449. 450.  
 — und Thor zwischen der Alt- und Neustadt Bernburg, 228.  
**Turmbau** zu Babel, 239.  
**Turmknopf** in Hedlingen, Inhalt desselben, 753.  
**Turteltaube**, v. Prinz Amadeus geschossen, 385.  
**Tusche**, Zeichnungen darin in Chalkographie. Darstellung nachgeahmt, 400.  
**Tuschmanier** in der Chalkographie, 399.  
**Tympanum** des Waldauer Turmes, 537\*.  
**Über** die sogenannten Schloßberge unweit Dessau. Von P. Robigisch, Gymnasiallehrer in Pötz. 504\*—510\*.  
**Übergabe** von Weesp an den Erzherzog Karl, 384.  
**Übergang** von Glud zu Mozart durch Frdr. Wilhelm Rust gebildet, 331.  
**Übergang** des deutschen Heeres (mit König Lothar) über den Appennin, 149.  
**Überrock**, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 243.  
**Umbau** d. Turms zu Wehringen 1880, 61.  
**Ungarus** = 1 Dufaten zu etwa 100 Kreuzer, 381 Anm.  
**Union** in Wehringen eingeführt, 60.  
**Unterirdischer Gang** auf dem Kirchhofe zu Wehringen gefunden 1802, 59 f. Anm.  
**Unterläufer** zu Qualendorf erhält 10 gr. Stammgeld und Hauerlohn, 55.  
**Unterredung** des venezianischen Gesandten Justinian mit Maximilian I., 66.  
**upllo** (Schäfer), 37.  
**Verdarmung** des Landes durch die Benediktinermönche, 477\*.  
**Urkunden** von 1511 und 1658 im Turmknopfe zu Hedlingen, 754 f.  
**Urkunde** des Papstes Benedikt II., Wilsleben betreffend, 475\*.  
**Urkunden** über Gernroder Privilegien, 779—782.  
**Urkunde** aus dem Jahre 1637, Bejoldung der Geistlichen in Wehringen betr., 48.  
 — des Markgrafen Otto v. Brandenburg 10. November 1259, Verichtigungen des Abdrucks im Cod. dipl. Anh., 254.  
 — des Markgrafen Johann v. Brandenburg (10. November 1259), 255.  
 — des Bischofs Bernhard über Gründung des Godehardsklosters, 181.  
 — älteste, über Hedlingen, 143.  
 — Königs Otto I. von 961, 106.  
 — falsche, Geros von 964, 107.  
 — Kaiser Konrads II., bestätigt die Freiheiten des Klosters Gernrode, 113.  
 — Kaiser Heinrichs III. (1044), 113.  
 — Heinrichs III. von Gernrode, 115.

Urkunde eines Verkaufs von Land an  
 Kloster Mehlingen, 23. 24.  
 — des Klosters Mehlingen (1378), 24.  
 — Innocenz' III. (für Kloster Bergen), 10.  
 — älteste, die Mehlingen erwähnt, 6.  
 — des Abtes Ludwig von Ilfenburg, 9.  
 — besiegelte, über Zoll-Befreiung der  
 Stadt Herbst, 255.  
 Urkundliche Nachricht über die Stiftung  
 Frojes, 99.  
 — Geschichte Gelderlands von Mynheer  
 Jf. An. Nijhoff, 384.  
 Urkundliches zur Geschichte der Klöster  
 Anhalts, von Th. Stenzel, 97—141.  
 641—670.  
 Urnen mit Inhalt in der Lepser Feld-  
 mark gefunden, 723.  
 Urne, Inhalt derselben, 538\*.  
 — Inhalt einer bei Pfizdorf gefundenen,  
 88.  
 Urnenfund bei Ilbersdorf a. d. F., 87.  
 Urnenscherben aus der Riesgrube des  
 Ritterguts zu Wilsleben, 467\*.  
 Urteil Reils, verkehrtes, über die Musik-  
 verhältnisse in Dessau in der zweiten  
 Hälfte des 18. Jahrhunderts, 329.  
 Usual-Silbermark, 8 Anm.  
 Vaterabt für Mehlingen, 15.  
 Veduten und skizzenhafte Blätter d. Chalko-  
 graphischen Gesellschaft in Dessau in  
 Aquatinta, 408.  
 Vellskirche in Rienburg, 423.  
 Venedig schließt einen Bund mit Frank-  
 reich (im Sigakriege), 65.  
 Verbesserung des Mehlinger Kranken-  
 hauses, 21.  
 Verdienste Rusts um das Dessauer Musik-  
 leben, 330.  
 Verein von Dissertanten spielt sonntäglich  
 im Hoftheater in Dessau 1810—1813,  
 321.  
 Vereinigungs-Privilegium der Alten und  
 Neuen Stadt Bernburg 1561, 226—230.  
 Vereinsnachrichten, 232. 332. 408—412.  
 563 f. 536\*—540\*. 723—724.  
 Verfahren, ungerechtes, des Abtes Gernod  
 von Rienburg, 653.  
 Vergleich des Papstes Julius II. mit  
 Venedig, 65.  
 Vergrößerung d. Mehlinger Klosterbesitzes,  
 21. 23.  
 Vergünstigungen, den Kolonisten in Königs-  
 aue ertheilt, 731.  
 Verkauf von Mehlinger Klosterbesitz, 23.  
 Verlagskasse, 513 f. Anm. 1.  
 Verlegung des Klosters Mehlingen, 15.  
 — des Klosters Thantmarsfelde, 138.  
 Vermählung der Prinzessin Agnes Hedwig  
 zu Anh. m. Aug. v. Sachsen, 197 Anm.

Verordnung d. Rates in Rößen (16. Jahrh.),  
 Reinhaltung d. Gassen betreffend, 453 f.  
 Verpachtung einer Gemeinde mit ihrem  
 Bedarf an Bier, 725.  
 Versändung des gräflichen Hauses in  
 Lindau, 439.  
 Versammlungstage der Kalandsbrüderschaft  
 in Gernrode, 125.  
 Versuch Maximilians, die Brenta abzu-  
 leiten, 67.  
 Vertikale u. Horizontale im rechten Gleich-  
 gewicht an der Hedlinger Klosterkirche,  
 160.  
 Vertrag von Gorinchem, 349.  
 Verwüstung der 14 in der Mosigklauer  
 Haide liegenden Ortschaften, Zeit der-  
 selben, 237.  
 Verwüstungen durch feindliche Truppen in  
 Mehlingen, 40. 42 f.  
 — Mehlingens durch gemorbene Scharen  
 Christi. v. Braunschweig, 39.  
 — des Landes zwischen Saale u. Bode, 6.  
 Verzeichnis derjenigen Bücher, welche aus  
 der Gernroder Stiftsbibliothek in die  
 frühere Bernburger Landesbibliothek,  
 und aus letzterer in die gegenwärtige  
 Anhaltische Behörden-Bibliothek in Dess.  
 übergegangen sind. Von Dr. Gröpler,  
 Bibliothekar in Dessau. 772—776.  
 Viehsterben in Mehlingen 1753, 56.  
 Viehstücke als Kupfer, 397.  
 Vierding, 125. 437.  
 — Silbers, 101.  
 — 3, aus dem Hünse zu Amersleben, 131.  
 — Brandenburgisch, 130. 134. 665.  
 — Stendalisch, 417.  
 — 7, für 14 Stendalsche Mark verkauft,  
 127.  
 Vierblatt an der Hedlinger Klosterkirche,  
 158.  
 Viertel, Abteilung der Bernburger Pfarr-  
 gemeinde in B., 229.  
 Vierleinsweißer in Bernburg, 226.  
 Vierung, 178. 179. 180.  
 — der Kirche zu Hedlingen, 154.  
 — des hohen Chores daselbst, 747.  
 Vikariatsgelden, 552.  
 Viola d'amour, italienisches, sechsaitiges  
 Instrument, 298.  
 — pomposa, von Bach erfunden, 261.  
 Violinsonate, von Rust komponiert (auf  
 seinem Totenbette), 326. 327.  
 Visitation des Klosters Gernrode von Ha-  
 drian IV. angeordnet, 116.  
 Visitationsprotokolle zu Mehlingen v. 1663  
 und 1693, 51.  
 Vithumb'sches Regiment, 45.  
 Vogtei über 9 1/2, Hufe Landes zu Meh-  
 ringen durch Abt Heint. v. Ilfenburg  
 denen von Wattersleben abgetauft, 7.  
 Voglgeld zu Walbau und Jeger, 129.

**Vogtkorn** zu Groß-Alleben, 134.  
**Volkshilfe** in Wilsleben durch französische Soldaten beeinflusst, 741.  
**Vollendung** des Klosters Mehringen, 17.  
**Voluten** der ionischen Säulenkapitäle nachgebildet, 158.  
**Vorbereitungen** zur Hebung d. Musiklebens in Dessau bis zum Jahre 1766, 269—279.  
**Vorsitz** im Bernburger Räte wechselt unter den beiden Bürgermeistern, 228.  
**Vorstellungen**, 1400, im Dessauer Hoftheater von 1794—1813, 321.  
**Vortänzer** bei dem Tauffeste des Prinzen Joachim Ernst zu Dessau 1592, 216.  
**Vor- und Nachtänzer**, 197.  
  
**Wache** auf den Bernburger Jahrmärkten, 222.  
**Wachholderbeeren**, vertreiben Gift, 701.  
**v. Wachholz**, Garnison-Bataillon, 200 A.  
**Wachs**, ein Pfund, giebt der in d. Schützen-gilde Eintretende, 787. vergl. 776.  
**Waffen** zu tragen, mit Hunden durch den Wald zu streifen, einen Stoßvogel zu halten schon seit Karl dem Großen den Geistlichen verboten, 109.  
**Waffenstillstand** der Venezianer mit Maximilian 1508, 64.  
 — mit den Gelbernischen, Plan dazu von Maxim. seiner Tochter entwickelt, 347f.  
**Waffenstücke**, bei den Römern d. Göttern geweiht, 509\*.  
**Wagen** des Fürsten Putiatin, 467.  
**Wägebild** in Köthen (16. saec.), 458.  
**Wagerecht** des Rates auf dem Berge vor Bernburg, 232.  
**Wahlprüche** in dem Stammbuche Dietrichs v. Brandt, aus Cicero, Boetius u. s. w. entnommen, 249.  
**Wahrhaftige Erzählung**, was sich unter dem Christlichen Kriegsvolk und dem Feindt vor Kerestes verlaufen. (Einslage eines Briefes des Landgrafen v. Hessen an seine Räte.) Verfasser: Reichssekretär Hannibalbt, 372. 375.  
**walah ahd.** = peregrinus, 504\*.  
**Walbeck**, Name, 504\*.  
**Walkmühle** bei Mehringen, Entstehung des Vergnügungsortes, 56.  
**Wallonen**, 363.  
**Wamsel**, 241.  
**Wanderers Nachtkied** von Goethe, komponiert von Rust, 305.  
**Wanderungen** zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, von Th. Stenzel, Pastor in Lausigk, 413—433.  
**Wandmalereien** in d. Hedlinger Kirche, 753.  
**Wappen**, eingemalt in die Emblemata des Andreae Alciat, 247.

**Wappen** der Herren v. Dohna, von Schacht, von Harstal, de Wendt, von Donop, von Lichtenstein, v. Calenberg, 247.  
 — von Wense, von Gutten, von Kostitz, von Rautenberg, 248.  
 — des Geistlichen Heinrich, Kaplans des Grafen Siegfried I. von Anhalt, 426.  
 — derer von Scheidungen, 203. 204 Anm.  
 — von Reber, 204 Anm.  
**Warlen**, Reste mittelalterlicher Befestigungen, 450.  
**Wasserhandeln**, 214.  
**Wassens-Cassa** zu Dessau, 55.  
**Werber** in Köthen, 456.  
**Weberlein** und Stickerlein im Kloster Mehringen, 31.  
**Weggang** Bachs von Köthen, Gründe dafür, 262 f.  
**Weihung** des Klosters Mehringen, 14.  
**Wenden** in Anhalt, 2.  
**Wendische Ansiedlungsart**, 2.  
**Wendische Sprache** von den Grafen Albrecht I. und Bernhard II. v. Anhalt als Gerichtssprache abgekauft, 661.  
**Werke** Friedrich Wilhelm Rusts, Verzeichnis 328.  
 — von Joh. Sebastian Bach während seines Aufenthaltes in Köthen, 261.  
 — Rusts, 267.  
**Werthers Leiden**, 304.  
**Wetterfahne** auf dem Wilsleber Kirchturme, 729.  
**Wichtigkeit** des Mönchtums in der Zeit vom 9.—13. Jahrhundert, 97.  
**Widmungsgebiel** von Behrisch, 521.  
 — zum zweiten Bande der „Rufe“ (von Becker herausgegeben) an Mademoiselle Louise Niedhard, 302.  
 — von Bach zum Geburtstage d. Erbprinzen Emanuel Ludwig von Anhalt-Köthen, 263 f.  
**Wiederaufbau** des Klosters Nienburg, 644.  
**Wien**, dessen Zustand nach d. Belagerung durch die Türken, 766 f.  
**Wiener Kongreß**, 314 Anm.  
**Wildemannsthaler**, halber, 551.  
**Willkür** der Stadt Bernburg vom Jahre 1574, 217—223.  
 — der Stadt Köthen (1527), 454.  
**Wilsleben**, Rittergut, Besitzer desselben seit 1621, 742.  
 — kommt an das Amt Gatersleben, 491\*.  
 — am Schlusse des dreißigjäh. Krieges, 697 f.  
 — unter preussischer Herrschaft, 699 f.  
**Wischkeffel**, 425.  
**Wolf** im Bodankstufus, 502\*.  
**Worte** aus dem Buch der Bücher oder über Welt und Menschenleben. Niedergeschrieben vom Fürsten A\*, von Dr. N. Tappe, 473.

Wortzins, 124.  
 Wundkraut, das heilige (Tabak), 703.  
 Wanne = Wuhne = Wasserloch, 471\*.  
 Wurfspeer, . Spitze eines solchen in einer Urne gefunden, 469\*.  
 Würfelkapitäl, 180.  
 Wüste Dorfhallen in der Mofigtauer Haide.  
 Mit Karte (Dr. H. Lange), 236—238.  
 Zählmark zu 28 bis 30 Schillingen, 8 Ann.  
 Zähne aus einem südfranzösischen Phosphatbruche, 537\*.  
 Zange, in Handzeichnungen des 15. Jahrhunderts, 245.  
 Zehnen, 276. 535\*.  
 Zehlingen, Name, 503\*.  
 Zehnt in Wilsleben eingeführt, 474\*. 686.  
 Zehnt, 34.  
 Zeichnung, korrekte und edle, in Kupferstichen, 387.  
 Zeit der Gründung des Klosters Hedingen, 151.  
 — der Gründung der Godehardikirche zu Hilbesheim, 180.  
 Zeitung für die elegante Welt, 529.  
 Zerbster Urkunden des 13. Jahrh., 89 f.  
 Zernebog, 2.  
 Zerstörung von 66 Raubburgen in der Umgegend von Mehningen, 12.  
 — des Klosters Mehningen (nach Beckmann), 25.  
 — von Mehningen, Kölbitz, Ballenstedt, Nienburg, 32.  
 — von Mehningen durch die schwarzen Bauern, 26. 32.  
 — von Bernburg, Blöptau, Gröningen a. d. Bode, Anhalt a. d. Elbe, Witte

a. d. Holzemme durch Heinrich den Stolzen, 150.  
 Ziegel- und Kalkofen in Bernburg 1591 vor dem Thierthore erbaut, früher jenseit d. Saale bei d. Deiche, 228 Ann.  
 Ziegelhütte zu Mehningen, 56.  
 Zierate, wie Köpfe von Menschen und Tieren in der Hedingen Klosterkirche noch nicht vorhanden, 158.  
 zlla ahd. = studium, 503\*.  
 Zins, jährlicher, des Klosters Frose an die apostolische Kammer, 105.  
 — für  $\frac{1}{2}$  Hufe, 102.  
 Zinshufe, 661.  
 Zipselmühle, 243.  
 Zollbefreiung der Zerbster Bürger durch Richardt von Zerbst, 89.  
 Zoll- und Sperrsystem 1818 durch Preußen eingeführt, 741.  
 Zuchtstuhl, von dem Fürsten Johann Georg dem Landgrafen von Hessen gesendet, 356.  
 Zug der Thüringer nach Italien mit den Langobarden, 3.  
 Züge aus Szenen der besten Schauspiele als Gegenstand chaltographischer Darstellung, 393.  
 — aus Romanen, chaltographisch dargestellt, 393.  
 Zur Geschichte des Dorfes Nieder, von Pastor Dr. Karl Schulze in Nieder, 434—450. 485—492.  
 Zur Waladala-Frage (Von Dr. F. Knoke, Bernburg), 482 f.  
 Zwei Schreiben des Herzogs Leopold Friedrich, 60.

#### IV. Geographisches Register.

Abconde, Schloß an der Amstel, 346.  
 Abtei, die, Gehöfz, 669.  
 Adelsdorf, 494.  
 Adersleben, Kloster, 124.  
 — St. Nikolaitkloster, 119.  
 Aderstedt, 661.  
 — Kirche daselbst, 419.  
 Agnadello zwischen Rivolta (südlich von Cassano) und Vaila, 65.  
 Ahrnshangh, 203 Ann.  
 Aken, 672.  
 — Kloster, 674.  
 Alikendorf, 136: Freigut daselbst 137. 271.  
 — (Altendorf) an der Bode, 415.  
 — a. d. Bode, 107.  
 Alkendorf a. d. Saale, 107.  
 Alneburg, 99.  
 Alsleben, 106.  
 Alsleben, Groß- und Klein-, 502\*.  
 Alsleve major und minor (Groß- und Klein-Alsleben), 415.

Alle Burg bei Hscherleben, 7 (Ann.).  
 Altana, 445.  
 Allendorf, 153.  
 Altendorf, 166.  
 Alt-Stassfurt, 663.  
 Amberg, 196.  
 Amersfoort (an der Nordostgrenze des Stifts Utrecht), 345.  
 Amersleben, Kirche d. heiligen Pantratus daselbst, 656.  
 Amersleve, wüßt bei Ballenstedt, 131.  
 Ammendorf, 107. 135. 124.  
 Amstel, 347.  
 Amsterdam, 344.  
 Analenburg, wüßt bei Nienburg a. d. S., 645.  
 Anhalt, 6.  
 Anger, Wilsleben, 732.  
 Anhaltburg, 561.  
 Anhalt a. d. Elbe, 150.  
 Ankuhn, Kirche, 427.

Antwerpen, Markgrafschaft, zur Mitgift der Maria von Burgund gehörig, 334.  
 Apelscher Garten in Leipzig, 501.  
 Aquileja (Patriarchat), 65.  
 Arnheim, 343. 337. 338. 351.  
 Arnoldorf, 428.  
 Arnstein, 194.  
 Artois zur Mitgift der Maria von Burgund gehörig, 334.  
 Aschauen (Aschersleben), 1.  
 Aschersleben, Warte, 450.  
 — wehrt sich gegen Wilh. v. Weimar, 690.  
 — Kloster, 674.  
 Askanienburg (zu Aschersleben), 6.  
 Asmersleben, wüßt bei Ballenstedt, 502\*.  
 107. 116.  
 Asmersleve, Andreaskirche daselbst, 653.  
 — bei Ballenstedt, Kirche daselbst, 414.  
 Aspern, zwischen Gortum und Buren, 348.  
 Aveslevum (Urf. Burckards), 7.  
 Bäckermühle bei Aschersleben, 742.  
 Barchiglione, der, 69.  
 Badeborn, 122.  
 — (Badeburne), zwei Kirchen das., 415.  
 — 501\*. 106. 133.  
 Badaufste, 476\*.  
 Badenstedt, 467\*. 23 Anm.  
 Badeslevum (Urkunde Burckards), 7.  
 Badersleben, 443.  
 Badeh, Hüttenberg bei; Schloß Friederikensberg auf dem Hüttenberge, 265.  
 Bahrendorf, 4.  
 Balberge a. d. Fuhne, 129.  
 — wüßt bei Hienburg, Kalbe u. Gatersleben, 666. 646.  
 Balberg, 99.  
 Balberge, 107.  
 Balke Thüringen, 358.  
 Ballenstedt, 501\*.  
 Ballenstedt, Kirche daselbst, 418.  
 — St. Nikolauskapelle daselbst, 561 f.  
 — (Schloß), 5.  
 — Burglehen derer von Rückeln daselbst, 199 Anm.  
 Ballenstede (Wallenstedt), 439.  
 Ballstedt (Wallenstedt), 487.  
 Bärenthoren, Bornwerf bei Hundelust, 452.  
 Bassano, 66.  
 Battaglia südlich von Padua, 72.  
 Baumannshöhle, 385.  
 Bebiß (Bobitz), 665.  
 Behem, 107. 498\*.  
 Belluno, 68.  
 Belzig, Schlacht bei, 678.  
 Bennendorf, 107. 102. 103.  
 Berneciacrot (?), 107.  
 Berg, 335.  
 — Weide vor d. Berge b. Bernburg, 218.  
 Berge (Kloster vor Magdeburg), 85. 643.  
 Bergzow, 205 Anm.

Berlingerbad bei Suderode, 499\*.  
 Bernardsdorf (Bernsdorf), 433.  
 Bernburg, 6.  
 — die, 150.  
 — Neustadt, 126.  
 — das Geschütze (Wehr) vor dem neuen Thore, 219.  
 — 223 Alt- und Neustadt, ursprünglich durch Mauern geschieden, 226.  
 — die Alldenstadt, 218 Anm.  
 Bernburg-Erlebeuer Weg, 452.  
 Bernsdorf, Kirche, 428.  
 Berling, 452.  
 Betuwe, Ober- und Nieder, 344. 341.  
 — (Batavia), 339.  
 Benhen, 199 Anm.  
 Bialingen, wüßt zwischen Baderborn und Queblinburg, 803\*.  
 — Pichalingen, im Schwabengau, 126. 114.  
 Biendorf, 201 Anm.  
 Bierre, 646.  
 Bilgenstedt (wüßt bei Ballenstedt), 501\*.  
 Bilschdorf (Bisdorf), 425. 424.  
 Bivang, Bigarten, Biburg, Bijdorf, Bji-land, Bijuin, 498\*.  
 Blankenburger Schloß, 310.  
 Bleckendorf, 107.  
 — bei Egeln, 200 Anm.  
 Bleck, der lustige, bei Bilsleben, 471.  
 Blodermiji (Blömmig), 645.  
 Bloksberg, 384.  
 Bobowe, Dorf, 650.  
 Bode, 145.  
 Bodeberge (a. d. Fuhne) bei Bernburg, Kirche, 425.  
 Bodendorf, 650.  
 Bodenstein in der Pfalz, 377.  
 Bollstedt, 102.  
 Bologna, 273 Anm. 277. 148.  
 Bommel, 350. 351. 341. 343.  
 Bommelerwerder zwischen Naas u. Baal, 339. 349.  
 Bone, 663.  
 — Kirche, 431.  
 Bonitz, 431.  
 Borgerdorf, 662.  
 Borne, Weide daselbst, 218. 426.  
 Börnecke, Schule daselbst, 746.  
 Borncke, Kirche, 428.  
 Bornum (Bornum), 433.  
 Boonstedt, 255 Anm.  
 Borsel (Birislavo), 2.  
 Borthen, Schloß, 465.  
 Bozen, 63.  
 Brabant, Nord- und Süd-, zur Mitgift der Maria von Burgund gehörig, 334.  
 Brakel, 341.  
 Brand, Dorf bei Eichenau, an d. Schwabach, Stammsitz derer v. Brandt, 378.  
 Brandenburg, 675.

Brandenburg, Alt- und Neu-, 445.  
 Braunschweig, Andreaskirche daselbst, 177.  
 — Herzogtum, Thaler desselben, 550 f.  
 — Dom daselbst, 177.  
 Brederte, Weide daselbst, 218.  
 Breitenhor in Perbst, 432.  
 Breitenfeld, Schlacht bei, 688.  
 Brene, Grafschaft, 672.  
 Brenna, Kloster, 205 Anm.  
 Brenta-Kanal, 276.  
 Brezen, 63.  
 Brocken, 310.  
 Bronkhorst, 348.  
 Brokersdorf, 664.  
 Broke, Kirche, 422.  
 — Wüstung, 422.  
 Bruckitz (Preußlitz), 661.  
 Brügge, Gefangenschaft Maximilians das., 333.  
 Bruckstraße in Perbst, 431.  
 Brumby (Brumboy) bei Calbe a. d. S., 418.  
 Brundal (Brünbel), 23.  
 Brunchen, 63.  
 Brannenquell auf dem Brocken, 385.  
 Büddenstedt (bei Helmstedt), 116.  
 Bukow, 425.  
 Bultze (Bülzig), 423.  
 Bünan, alte Burg bei Mehringen, jetzt ein Ackerstück, 59 f. Anm.  
 Bünnzen (Binuzhain), 498\*.  
 Burch, 343. 352.  
 Burgberg zu Marburg, Weinberge das., 356.  
 Burgelin bei Jena, Kirche daselbst, 189.  
 Burghausen in Sachsen, 267.  
 Burgewitz, 107.  
 Burg Kühnau, 427.  
 Burgsdorf, 467\*.  
 Burchersdorf, 203 Anm.  
 Burow, 445.  
 Buttelstedt im Weimarischen, 265.  
 Byslekenhorp (Urf. Burchards), 7.  
 Cachellinge, Chekelig, Hekelin (Heddingen), 144.  
 Cadobertthal, 63.  
 Cadorische Alpen, 63.  
 Camisano, 72.  
 Castelnovo am Piave, verwechselt mit C. am Piave, 79.  
 — oberhalb des Tagliamento, zwischen Gemona und Maniago, 79.  
 — oberhalb der Brenta, im Suganer Thal, zwischen Borgo u. Ospedaletto, 79.  
 Cattan, 425.  
 — (Cathua) Kirche, 419.  
 Cellinge, 437.  
 Celbkerr, 15; Lage des Ortes f. Anm.  
 Celle, Belagerung, 677.  
 Cerwitz (Perbst), 427.  
 Cheresses, zwischen Soja und Theiß, 361.

Cherwitz, Dorf, 651.  
 Cheruist, nicht mit a, im Cod. dipl. Anh., 89.  
 Choestete, 166.  
 Choria, 675.  
 Cistadella an der Brenta, von Rudolf von Anhalt genommen, 67.  
 Cividale, 68.  
 Civitale, 66.  
 Cleve, 335.  
 Cloden, Dorfstätte, 485.  
 Cobbelsdorf, 425.  
 Colin, nicht Colm im Cod. dipl. Anh., 89.  
 Cokendorf, 657.  
 Cologna, 67.  
 Copstorf (Cobbelsdorf), 425.  
 Corlingen, 650.  
 Cormbeke (Körmigk), 422.  
 Coswig, 200 Anm.  
 — Kirche, 423.  
 — Collegiatstift St. Marien das., 419.  
 — Jungfrauenkloster, 486.  
 Cojewic (Koswig), 423.  
 Crecy, Schlacht bei, 676.  
 Crazzo in der Nähe des Bacchiglione, 71.  
 Criviz, 650.  
 Cravaca, 73.  
 Crupitz, 424.  
 Cuine (Kühnau), 419.  
 Czerbst, 90, 252.

Dalker, Abhang bei Königsau, 471\*.  
 Daldorf, 467\*.  
 Damm, geschütteter, im Norden v. Rätzen, 453.  
 Dammersfeld bei Gernrode, 414.  
 Dammersfelde (Thangmarsfeld), zwischen Viktorshöhe und dem Meiseberge, 187.  
 Danzig, 262.  
 deipr Diek bei Wilsleben, 488\*.  
 Delbeke, 14.  
 Delft, 345.  
 Derben, 205 Anm.  
 Dessau, 55.  
 — Kirche, 426.  
 Diesdorf oder Sadderholz, Wüstung, 238.  
 Dieß, 336. 339.  
 Dissow (Dessau), 426.  
 Döberitz, 205 Anm.  
 Dobrilingk, 673.  
 Dobrogora, wend. = Giebichenstein, 483.  
 Dorsburg an der Pfel, zwischen Arnheim und Zittphen, 348. 337.  
 Dölitz im Stift Merseburg, 204 Anm.  
 Domeneslevum (Urf. Burchards), 7.  
 Dömitz, Schlacht, 693.  
 Dordrecht, 345. 340.  
 Dördten, 55.  
 Dorubach bei Wien, 764.  
 Dörsteln, westlich von Krenis, 759.  
 Drandorf, 203 Anm.

**Drechberg**, der, bei Wörlitz, 527.  
**Dresden**, Kreuzschule daselbst, 267.  
**Dröbel**, 107. 663.  
 — (Drobel, Drogebul), Kirche das., 418.  
 — bei Bernburg, Kirche daselbst, 416.  
 — Abteigut von Gernrode, 124.  
**Drömling**, der, 144.  
**Drohdorf**, 57. 33. 42.  
**Drondhorp**, 21.  
**Droßege**, 107.  
**Drüben** (Drüben), 433.  
**Dupyk**, wüstes Dorf, 667.  
**Dupyk**, wüstes Dorf, 418.  
**Dubiczk**, Wüstung, 134.  
**Dupcke**, 430.  
**Dypke**, 23.

**Ebersdorf** bei Wien, 267.  
**Echelnrode**, 107.  
**Edderik** (Ezericko), 642.  
**Egeln**, 695.  
 — (Patengeschenk Otto's I. an Gero's Sohn Siegfried), 106. 107.  
**Eichholz** (Eicholt), Kirche, 422.  
 — bei Zerbst, 431.  
**Elkberc**, 115.  
**Elne**, 6.  
**Elne**, die, 483\*.  
**Elbingerode**, 385. 55.  
**Elburg**, 348.  
**Elsdorfer Marke**, Kreistieskute das., 564.  
**Elsnigh**, Lehen vom Erzstift Magdeburg, 204 Anm.  
**Ellerenberg**, 337.  
**Emmes** (Emmes), 354.  
 — (Emtnes) im Norden des Stifts Utrecht, 347.  
**Endorf**, 690.  
**Enkhuisen** in Seeland gegenüber d. Yffel-  
 mündung, 347.  
**Erfurt**, Thaler, 549.  
**Erlau**, etwa 12 Meilen nordwestlich von  
 Pest, 360.  
**Erla** (Erlau), „Hauptfestung in Ober-  
 Ungarn“, 367. 373.  
**Ermsleben**, 103. 437. 490.  
**Erkesleve**, 10.  
**Erleben**, 10. 467\*. Kirche, 421.  
**Este**, 67.  
**Esterndorf**, 103.

**Falkersleben**, 23 Anm. 1 (Anm.).  
**Feltrd**, 66.  
**Ferschland**, 205 Anm.  
**Ferrara**, 277.  
**Finkenpforte** in Zerbst, 431.  
**Flandern**, die Städte von, im Aufstande  
 gegen Maximilian I., 343; gehört zur  
 Wittgift der Maria von Burgund, 334.  
**Fondi**, 278.

**Franken**, 3.  
**Frankfurt**, Thaler, 549.  
**Frosa**, Vrosa (Froße), 99.  
**Fredleben**, 4. 648. 57. 33. 42. 205 Anm.  
**Freckenlebe**, 1 (Anm.).  
**Friaul**, 63. 65.  
**Friedan** bei Wien, 323.  
**Friesland**, zur Wittgift der Maria von  
 Burgund gehörig, 335.  
**Friesen** an der linken Saale, 3.  
**Friklar**, 678.  
**Froße**, 662. 500\*. 490.  
**Froße** (Frosa, Vrosa), 413.  
 — Nonnenkloster, 98 ff.  
**Fuhnelthal**, 451.  
**Fünshausen**, Wüstung, 237. 238.

**Galgenberg** bei Zerbst, 432.  
**Garz**, 486.  
**Gatersleben See**, 465\*.  
**Gattersleben**, 7.  
**Gattersleidi**, 202 Anm.  
**Gebürg**, Ranton, 378.  
**Gebellnzi** (?), 6.  
**Geldern** mit Zütphen, zur Wittgift der  
 Maria von Burgund gehörig, 335.  
**Gilverstide** (Gyllwerstid) = Silberstedt, 421.  
**Geul**, 343.  
**Genna**, 279.  
**Georgenthal** bei Gotha, 312 Anm.  
**Gerbiß**, 663.  
**Gera**, 266.  
**Gernrode**, 310.  
 — am Harz, Kirche daselbst, 161.  
 — Burg, 491.  
 — Kloster, 674.  
 — Stiftskirche daselbst, 182. 414.  
**Gersdorf**, 663. 141.  
**Gersleben** (Giersleben), 420.  
**Gétel**, Bach bei Gittelde, 502\*.  
**Geuz** (Guthz), 424.  
**Geuz**, 453.  
**Ghiara d'Adda** (Niederung der Adda), 65.  
**Giersleben**, 4.  
 — Kirche, 420.  
**Gittelde**, wüst bei Ballenstedt, 502\*.  
**Glarns**, 323.  
**Glangig**, Lehen des Klosters Gottes-  
 gnaden, 205 Anm.  
**Gleine**, 429.  
**Glornp** bei Alsen, 672.  
**Gnelfsch**, 420. 430.  
**Gnezendorf**, Wüstung bei Bernburg, 219.  
 107. 126.  
**Golbogen** (wüst) bei Zerbst, 431.  
**Gobiß** an der Bode, 670.  
**Gordern**, 350.  
**Gorinchew**, Gorkum, 349.  
**Görbisdorf**, 201 Anm.  
**Görz** in Istrien, 66.



**Goslar**, 57.  
 — **Stift Simons und Juda**, 420.  
 — **Thaler**, 549.  
 — **Frankenberger Kirche**, 182.  
 — mehrere Kirchen daselbst, 178.  
 — **Kaiserpalaß**, 178.  
**Gotenzke**, 424.  
**Gottesgnaden**, Kloster, 421.  
**Gothzizi** (Gostwiz?), 642.  
**Gouda**, 345.  
**Gräfenhainchen**, 358.  
**Gräfenhainchen**, 199 Anm. 200 Anm.  
**grangia**, curia Adersted circa Zalam, 7.  
**Graues Kloster** vor Egeln, 136.  
**Graz**, 300.  
**Griebendorf** (jezt Gräberndorf), Wüstung, 238.  
**Griebo**, 426. 445.  
**Griesen**, 424.  
**Grimling** bei Wien, 764.  
**Grimma**, 432.  
**Grimshleben**, Grabstätte am Saaleufer daselbst, 411.  
**Griestles** (Cheresfles), 368.  
**Grabendunk**, drei Meilen östlich von Lier, 347.  
**Gröben**, 199 Anm.  
**Gröbzig**, 201 Anm.  
**Grol** (Groenlo) an d. westfälischen Grenze, 336.  
**Grolle**, 348.  
**Grone**, 367.  
**Gröna**, 426.  
 — **Warte** daselbst, 452.  
**Gröna**, der Kirche von Aderstedt verbunden, 419.  
**Groninge**, 6.  
**Groningen**, bischöfliche Residenz, 694. 106.  
 — an der Bode, 150. 132.  
 — (Kloster), 415.  
**Groppeke** (Gröbzig), 661.  
**Groß- und Klein-Alsleben**, 107. 133. 134. 136.  
**Groß-Alsleben**, 128.  
 — (Alsleve maior), 415.  
**Groß-Ammensleben**, Stiftskirche das., 176.  
**Groß-Bilsfurt**, 416.  
**Großdropnitz**, 656.  
**Groß-Döbernitz**, 486.  
**Groß-Brendensleben**, 118.  
**Groß-Hayn**, 140.  
**Groschen-Holm**, 657.  
**Groß-Orden**, 444.  
**Groß-Paschleben** (Paslove), Kirche, 419.  
**Groß-Rosenburg**, Sattelhof d. Geschlechtes Haina (Heine, Hain, Hohna) daselbst, 201 Anm.  
**Groß-Salze**, Soolgüter, 201 Anm.  
**Groß-Schierstedt**, 135. 52.  
**Großstettdorf** bei Tulln, 757.  
**Groß-Weiskandt**, 273 Anm.

**Groß-Wilsleben**, 119.  
**Gudensberg**, mehrere Orte des Namens, 506\* f.  
**Gunderssee** (wüßt) bei Rötzen, 455.  
**Gundersleben**, 114. 131.  
 — (eine Mühle in der Nähe dem Aderse-  
 leber Kloster geschenkt), 119.  
**Gunsleben**, 493\*.  
**Güsten**, 667. 200 Anm.  
 — **Sattelhof** derer von Lampe daselbst, 201 Anm.  
**Güterlich**, 203 Anm.  
**Gytere**, 131.  
**Haardorf**, 376.  
**Harlem**, 346.  
**Haganoroda praepositura** (Hagenrode), 138.  
**Hagenenrod** (Hagenrode), 642.  
**Hagenrode**, 86.  
**Haganrothe**, 476\*.  
**Hagenrode**, Kloster daselbst, 414.  
**Haide**, Brambacher und Libbesdorfer, 14  
 darin gelegene wüste Ortschaften, 236.  
**Haldeburg** bei Dessau, 281; Jagdschloß, 281 Anm.  
**Haidehor** in Zerbst, 432.  
**Hakel**, 487\*. 465\*.  
**Hakelwald** bei Rochstedt, 144. 98. 107.  
**Hakeborn**, 135.  
**Halberstadt**, Stift, 200 Anm.  
 — **Warte** daselbst, 450.  
 — **Liebfrauenkirche** daselbst, 176.  
 — **Kirche St. Moriz**, 176.  
**Halen** (bei Dieß), 339.  
**Halla**, wahrscheinlich Burg Giebichenstein, 483.  
**Hameln**, Lehenagut der Familie Rust in der Nähe, 321 Anm.  
**Hamburg**, die Katharinenkirche das., 260.  
 — **Thaler** von, 549.  
**Hanover**, 57.  
**Harderwisch**, 344.  
**Hargisdorf**, wüste Stelle, 730. 467\*.  
**Harsdorf**, 107.  
**Harz**, Ortschaften vor und auf demselben, 434 Anm.  
**Harzgerode**, 205 Anm.  
**Harzwald**, 384.  
**Haskantoth** (Harzgerode), 139.  
**Haseldorf**, bei Mersleben (wüßt), Kirche, 422.  
**Hasseldorf**, 467\*.  
**Hayn** im Königreich Sachsen, 520.  
**Hazengerode** (Harzgerode), 643.  
**Hebenrothe** neben Rederi erwähnt, 440 Anm. 2.  
**Hebantorpe**, 99.  
**Hecklingen**, Kirche, 419. 674. 4.  
 — (Hakelinge(n), Hackelinge, Hecke-  
 linge, Chakelinge (n), Hakelinge,

Keckelinge, Kekelinge, Ecklingen  
 Geclingen, Gekelinge, Hekelingge,  
 Hekeligge, Hekeling, Heckeling),  
 142. 143 ff.  
 — Kloster, 433.  
 Kellersleben, Kloster, 436. 119.  
 Kedesleve, 115.  
 Keldelberg, 195. 359.  
 Kellbrunn, 195.  
 Kellgenthal, 11.  
 — (sacra vallis) zu Mehlingen, 14.  
 Kellgentheid bei Gernrode, 112.  
 Kellentorp, 139.  
 Kellningen bei Börsum, Klosterkirche das.,  
 177.  
 Kelmisdorf, 107.  
 Keltroth, 652. 139.  
 Helbellingrod (Eckelintode), 107.  
 Kelmisdorf, 376.  
 Kellneggau, zur Mitgift der Maria von  
 Burgund gehörig, 334.  
 Kerfordt, 54.  
 Kermaunsdorf, 467\*.  
 Herrekestorp, 104.  
 Herrenkegelshorn, Weidicht an der Bode  
 bei Niedersleben, 124.  
 Kersfeld, Abtei, 651.  
 Kersleve, maj. (Groß-Kiersleben), 420.  
 Herzogenbusch, 337. 338. 340.  
 — Herzogen Busch, 352. 343.  
 Herzoginn Magdeburg, 13.  
 Hessen an der linken Saale, 3.  
 Hessengau, 475\*.  
 Hessen-Kassel, Thaler, 549.  
 Hetsborn, 107.  
 Heudeber, 2.  
 Heude-Kanfigk, 237; Wüstung, 238.  
 Hildesheim, Godehardikirche daselbst, 150.  
 180. 185. 186.  
 Hildersleben, Kirche daselbst, 176.  
 Hilsnneburg (Hilsenburg), Benediktinerkloster,  
 in Ostfalen, 6.  
 Hinrichsdorf, 666.  
 Hintergasse (jetzt Wallstraße) in Dess., 319.  
 Hirschbergk (Hirschberg), 53.  
 Hirsch, Christian v. Halberstadt geschlagen,  
 670.  
 Hochberg, der, bei Wilsleben, 471\*.  
 Hodenstedt, 444.  
 Hogen-Gothen bei Rötthen, 421.  
 Hohendorf, wüst bei Hoym (jetzt Vor-  
 wert), 503\*.  
 Hohendorf, 442.  
 Hohen Rötthen (wüst) bei Rötthen, 455.  
 Hohnsdorf (Hunoldestorpe), Kirche, 419.  
 Hohnfurt, 657.  
 Hohnstein, Grafschaft, 197.  
 Hohnstedt in der Grafschaft Mansfeld,  
 214 Anm.  
 Hohen (unweit Zerbst), 13 N. 3.  
 Hollabrunn, 757.

Holland und Seeland, Grafschaften, zur  
 Mitgift der Maria von Burgund ge-  
 hörig, 335.  
 Holzweissig, 516.  
 Hoppedale (wüst) bei Heddingen, 433.  
 Hörter Gorden, Landwehren daselbst, 451.  
 Hoym, 498\*.  
 — Bedeutung des Namens, 439.  
 Hubertsburg, Friede, 735.  
 Hungenhof bei Helmstedt, 650.  
 Hunko im Gaue Nitici, 645.  
 Hundelust, Warte daselbst, 452.  
 Hunoldestorpe (Hohnsdorf), 419.  
 Huodenstedt, 137.  
 Hun, 487\*.  
 Huysburg, 115.

Jägerziel in Wien, neben dem Leopold-  
 städtischen Theater, 314 Anm.  
 Jadesberg, der, bei Aschersleben, 444.  
 Jerichow, Land, 201 Anm.  
 Jester bei Bernburg, Kirche daselbst, 416.  
 — 125; Jeger, 129.  
 Jester bei Wedlig, 418. 107.  
 Jhersleb (Hiersleben), 1 (Anm.).  
 Jilsenburg, Kloster, 426.  
 Jkonion, 150.  
 Jbersdorf a. d. F., 87.  
 Jilberstedt, 22. 200 Anm.  
 — Kirche, 420.  
 — Warte daselbst, 452.  
 Jilsfeld, 206 Anm.  
 — Kloster, 102.  
 Jilsenburg, 5. 334.  
 Ingelevum (urk. Burchards), 7.  
 Insbruck, 63.  
 Johanniskirche in Dessau, 475.  
 Istorf bei Rötthen, 421.  
 Jndenberg, der, am Jüdengraben zwischen  
 Dessau und Pötnitz, 505\*.  
 Jugenheim, 648.  
 Jüllch, 335.  
 Jüterbogk, 650.  
 Juthrow (Jüterichau), 433.  
 Jüterichau, Kirche, 428.

Kahlengedberge bei Wien, 758.  
 Kahnrenne bei Wilsleben, 736.  
 Kahrniane bei Wümlingen, 466\*.  
 Kakelinge (Heddingen), 419.  
 Kalenberg im Schönburgischen, 557.  
 Kalenburg im Schönburgischen, 301 Anm.  
 Kammersdorf, 445.  
 Kammerich, Cambray, 348.  
 Kapen (Kopen), Holzstätte, 664. 452.  
 Karlsbad, 260.  
 Kaschau, 365; Kaschau, 366 ff.  
 Kathua (Cattau), 419. 670.  
 Kereses (Chereses), 372.  
 Kessel, 338.  
 Kiew, 461.

Kloster-Meuburg, 766.  
 Klappermühle bei Jersitz, 432.  
 Kins, die Nikolauskapelle in Nieder, 448.  
 Klein-Alsleben, 128. 129.  
 Klein-Gubau, 466.  
 Klein-Wilsleben, 466\*.  
 Kleckwitz, 202 Anm.  
 Kloster St. Wiperti zu Quedlinburg, 18 (Anm.).  
 Klein-Bschamwiler Dorfstr., 464.  
 Klint, Hügel bei Wilsleben, 471\*.  
 Knostorf bei Rötzen, 421.  
 Knobelsheim, 209 Anm.  
 Köbern, 205 Anm.  
 Koburg, 269 Anm.  
 Kochstedt, 153.  
 — Büftung, 237. 238.  
 — Schule daselbst, 746.  
 Koselack im Brentathale, am Einfluß der Cisma, 69.  
 Köblitz, Kirche, 419.  
 Kötze, Erzbistum, Thaler desselben, 549.  
 Komorn, 360.  
 Königsau, 731.  
 Königsalter, Klosterkirche das., 176. 179.  
 Konradsburg, 26.  
 — Kloster, 561.  
 Körnigk, Kirche, 422. [ ]  
 Körsitz, 424.  
 Körsitz, 201 Anm.  
 Körsitz in Altenburg, 312 Anm.  
 Köthen, Kirche um 1180, 421.  
 Kranichfeld, 53.  
 Kranichhorst bei Schadeleben, 695.  
 Krems, 757.  
 Kricke und Albrecht in Bernburg, 219.  
 Krosigk, Magdeburg. Schloß, 204 Anm.  
 Kröfeln bei Weißensfeld, 257.  
 Krücheln, 666.  
 Kulk, 338.  
 Kulze, 347.  
 Kühnau (Cuine), Kirche, 419.  
 Künvorde, 140.  
 Kurzwitz im Delfischen, 246.  
 Kuthow, 205 Anm.

Lakesdorf bei Geddingen (wüßt), 433. 153. 167.

Landwehrgraben bei Rötzen, 453.  
 Langenwisch, 813 Anm.  
 Langobarden, 3.  
 Lasara im Waadtlande, 312 Anm.  
 Lantschügel bei Wilsleben, 467\*.  
 Laufgk, Name, 470\*.  
 — bei Quellendorf, 233.  
 Lebus, Land, 210 Anm.  
 — Schloß und Land, 657.  
 Lebtow (Lepte), 433. 428.  
 Lehnin, Kloster, 671. 322 Anm.

Le Brentelle (Ponte di Brenta?), 69 Anm.

Leipzig, Paulinerkirche daselbst, 265.  
 — Schlacht, 740.  
 Leipziger Heerstraße, 451.  
 Leihkau, Klosterkirche, 429.  
 Lek, 340.  
 Lemitz, 203 Anm.  
 Lepser Feldmark, 723.  
 Lepte, Kirche, 428.  
 Lere, 107. 499\*.  
 Leuckendorf, 657.  
 Levertkesdorf, 117.  
 Leyden, 345.  
 Lichtman, Büftung, 238.  
 Liebenwahn, Vorstadt v. Wschersleben, 485\*.  
 Limna, 67.  
 Lindau, 452.  
 Lindenau, Büftung, 237. 238.  
 Linthorpe, 137.  
 Lübochoml in der Niederlausitz, 643.  
 Livorno, 279.  
 Löbzin, 670.  
 Löbberitz, 202 Anm.  
 Lobek, 53.  
 Lohau (Annaburg), 679.  
 Lohem, 348.  
 Lohow, 205 Anm.  
 Löderburg, 650.  
 Loe, Stadt im Münsterchen, der tolle Christian geschlagen, 691.  
 Lohwitz, Rittergut, 464.  
 Loxenstein, 341.  
 Lonigo, 69.  
 Lorrach, 536.  
 Lofsche (Lozete), 423.  
 Louvestein, 350.  
 Lozke, Dorf, 423.  
 Lübs (Groß-), 430.  
 Lultatezie, Ort, als eine Königshufe erwähnt, 642.  
 Lüneburg, Herzogtum, 675.  
 Lungara (Longare), am Sacchiaglione, 69.  
 Luso, 430.  
 Lulko (kleine), Mehlinger Marke, 25.  
 Lusz bei Rötzen, 421.  
 Lützenburg (Luxembourg) und Limburg, zur Mitgift der Maria von Burgund gehörig, 335.  
 Lyhkov (Al.-Leipzig), 433.

Maas-Waalgegend, 344.  
 Maditz, Wschersleber Warte, 470\*.  
 Magdeburger Frauenkirche, 183. 185.  
 — Befestigungen zu Mehlingen, 10—11.  
 Magdeburg, Erzstift, 197.  
 Mainz, erzbischöfliche Universität, 1477 gegründet, 333.  
 Mansfeld, Grafschaft, Thaler, 549.

**Marlenborn**, Augustinerkloster, 122.  
 — Hospital, 116.  
**Marlenstahl**, Jungfrauenkloster bei Egeln, 120. 121. 659.  
**Marlenstahlkloster** vor Egeln, 136.  
**Marienthal**, Kloster, 117.  
 — Kloster bei Helmstädt, 176.  
**Marignano**, 65.  
**Marosica**, 69.  
**Martinkirche** in Walsbau, 134.  
**Matelich**, 664.  
**Mechna** (Malines), zur Wittgift der Maria von Burgund gehörig, 335.  
**Meerlen**, 430.  
**Meldina** auf d. Gebiete v. Bologna, 148.  
**Mehringen**, 1—61; Lage, 1. 443.  
 — (verschiedene Dörfer dieses Namens), 4.  
 — verschiedene Namen, 6.  
 — Kirche, 419.  
**Mehrlinger Holz**, 23.  
**Meitendorf**, 533\*.  
**Meinsdorf** (Meinestorff), 432.  
**Meisberg** bei Wallenstedt, 310.  
**Meissen**, Marktgrafschaft, 169.  
**Melan** in Frankreich, 715.  
**Memleben**, 99.  
 — a. H., Klosterkirche daselbst, 176.  
**Merseburg**, Kirche St. Thomas (Neumarktkirche) daselbst, 176.  
**Merzien**, 424.  
**Merselich**, 471.  
**Michaelstein**, 654.  
 Kloster, 123. 727. 436. 438. 444.  
**Milchendorf** bei Potsdam, 233.  
**Mildenfer** bei Pötnitz, 423.  
**Minsleben** (Mineslav), 2.  
**Modelwitz** bei Leipzig, 743.  
**Möhringen** (Möhrungen), 42.  
**Mohars**, Schlacht bei, 361.  
**Mosiac**, Kloster in der Gascogne, 483.  
**Molendorf**, Wüstung, 667. 134. 107.  
**Mönchstümpel**, 73. 6.  
**Mönchsholz**, das, 669.  
**Mönchennienburg**, 138.  
**Monselle**, 67.  
**Montagnana**, 67.  
**Monte Cassino**, 278.  
**Montefalcone**, 66.  
**Montegalda**, zw. Vicenza u. Padua, 72.  
**Monfort**, Land und Herrschaft, zwischen Utrecht und Gaude, 349. 350.  
**Morove**, 114.  
**Morsin** (Marczin, Merzien), 424.  
**Morzyn** (Merzien), 446.  
**Mosigkan**, adliges Fräuleinstift daselbst, 284 Anm.  
**Mosigkauer Haide**, 237; Größe ders., 238.  
**Mühlenberg** bei Silberdorf a. d. S., 87 ff.  
**Mühlen**, drei, a. d. S. bei Heientorp, 140.

**Mühlenwerder**, 666.  
**Mühlhausen**, Kreis, die von Harstall sind dort begütert, 379.  
**Mühlholz**, das, bei Dessau, 669.  
**Mühlich**, Nischersleber Warte, 470\*.  
**Mühlteich** bei Wallenstedt, 310.  
**Munden**, 344. 348.  
**Muidenberg**, zwischen Muiden u. Naarden an der See, 347.  
**Mulde**, 452.  
**Mulendorf**, 99.  
**Mullinga** (Mühlingen), 435.  
**Mümpelgard**, 63.  
**Münzenberg** b. Queblinburg, Kloster, 443.  
 — vor Queblinburg, 416.  
**Muralowa**, 466.  
**Musor**, 424.  
**Naarden** an der Silbersee, 343 f.  
**Nachterstedt**, 105. 107. 490.  
**Nachterstide**, 99.  
**Namur** (Namen), 339; zur Wittgift der Maria von Burgund gehörig, 335.  
**Naundorf**, Wüstung, 238.  
**Naumburg**, 265.  
**Naunhof**, Rittergut, 493.  
**Napel**, 278.  
**Neindorf** (Neindorp, Nendorp), 1 Anm. 21. 153. 167.  
**Nelholz** (Eichholz), 431.  
**Nennhausen**, 205 Anm.  
**Neuendorf** in Pommern unweit Schwedt, 316.  
**Neues Werk** bei Nordhausen, 102.  
**Neu-Alsleben**, 106.  
**Neu-Gatersleben** an der Bode, 128 f.  
**Neuhäusel** (Festung), 54.  
**Neukirchen**, 204 Anm.  
**Neumarkt** in Pöthen, 453.  
**Neustad**, Teil von Rieder, 488 Anm. 2.  
**Neuwerk**, Kloster vor Halle, 422.  
**Nichols**, 365; Nischvolz, 371.  
**Niemegk**, 204 Anm.  
**Nürnberg**, 203 Anm.  
**Nienburg**, Kloster, 82. 106. 129. 414. 476\*. 674.  
 — Abtei, 641.  
**Niegeroda** bei Birna, 494.  
**Niemtsch** an der Reize (Nimpri), 642.  
**Nienstedt**, 1 Anm. 126. 153. 167. 433.  
**Nigenburg**, castellum quoddam, in ripa fluminis Sale pagaque Nordthuringia situm, 138. 416.  
**Nigaij**, 651.  
 — Kirche, 423.  
**Nikaa**, 150.  
**Nizizi**, Gau, 642.  
**Nonnengrab**, Schieferbruch, dem Kloster Gerrode gehörig, 123.

Noorden, 352.  
 Nordenborgk, wüßt bei Reinstedt, 504\*.  
 Nordschwaben (Nordosquavi), 3. 434.  
 Nöfel, 219.  
 Nulih, 467\*.  
 Nukberg, der, bei Wien, 762.  
 Nutha bei Zerbst, 432.  
 Nymwegen, 344.  
 Ober-Brandt im Amt Wunsiedel, 379.  
 Oberland in Queblinburg, 436.  
 Oberwiesel, 648.  
 Ober-Wiederstedt (Kirche daselbst), 419.  
 Ohdruff, 312 Ann.  
 Oljen, Schloß, 347.  
 Olmo, in der Nähe des Bacchiglione, 71.  
 Opperade, 504\*.  
 Orangeriehans, altes, in Dessau, 318. 526\*.  
 Osmersleve, 137; Osmersleben im Anhaltischen, 202 Ann.; Sattelhof der Familie Vogt daselbst; 202 Ann.  
 Oschersleben, 21.  
 Ostergrund bei Rieder, 491 Ann. 2.  
 Oster-Köthen, 427. 453.  
 Osterndorf, 182.  
 Oster-Salthusen, 137.  
 Ostfalen, 3.  
 Ostrau, 445.  
 Otleben, 426.  
 Padeborn (Badeborn), 414. 498.  
 Padua, 65.  
 pagus suevon (Schwabengau), 4.  
 Parvum Scerstedt, 22.  
 Parns, Gut bei Pratau, 674.  
 Päßum, 278.  
 Paulinjele (Kirche daselbst), 175.  
 Paylove (Gr.-Pajschleben), 419.  
 Pegan, 133.  
 Petersberg bei Erfurt, Benediktinerkirche auf demselben, 179.  
 — unweit der Saale, Kloster, 169; Kirche auf demselben, 177. 187.  
 Petersthal (Kloster), 15.  
 Peterwarden, 360.  
 Pfaffendorf, Wüstung, 238.  
 Plawe, 63.  
 Pichalingen (Bidlingen), 435.  
 Pithen (Pithin), 642.  
 Piperno, 278.  
 Pirschen im Dessischen, 246.  
 Plisdorf, 420.  
 Plisdorfer Mark, 420.  
 Platendorf, 22.  
 Pleßin, 668.  
 Pleßege, Wüstung bei Silberstedt (Plezek?) 416.  
 Pleßege (Plezeghe) an der Saale b. Bernburg, 129. 134.  
 Plezek (Plezeg?), jetzt wüßt bei Silberstedt, nicht Plöskau, 122.

Plöhma im Vogtlande, 200 Ann.  
 Plöskau a. d. Saale (Plösk), 4. 150. 200. 416.  
 — Grafschaft, 147.  
 Poederolzen, festes Schloß, 339. 344. 349. 351. 352. 353.  
 — wird entsetzt, 340.  
 Pockendorf (Pachendorf), 428.  
 Polenzho, 200 Ann. 486.  
 Polen (Groß-), Kirche, 426.  
 Polleben in der Grafschaft Mansfeld, 11. 204 Ann.  
 Polne, wüßt bei Stemmen, 660.  
 Ponte di Barbarano am Bisalto, 69.  
 Pontevico am Oglio, 65.  
 Popzig, 642.  
 Porst, Kreistiesgrube daselbst, 723.  
 Porten, 21.  
 Pöfghk, 203 Ann.  
 Pönlh (Pietnig) bei Dessau, 651.  
 — Kirche, 176. 423.  
 Prag, 195.  
 Pratau (Prote?), 422.  
 Prebrestorpe, Wüstung, 642.  
 Prudua, als Ort einer Königshufe erwähnt, 642.  
 Pulverhaus in Köthen, 457.  
 Pützlig (Dorf), 423.  
 Pullatln im Gouvernement Rjäsan, 461.  
 Qualendorf, 55.  
 Quarmbeck, wüßt am Quarmbach zwischen Gernrode und Euderode, 503\*.  
 Queblinburg, Warte daselbst, 450.  
 — Hospital, 436.  
 — Schloßkirche, 183. 185.  
 Quellendorf, 238.  
 Quenstedt, Dorf, 93. 690.  
 Quenstede, 17.  
 Quenstid, 476\*.  
 Quersfurt, 205 Ann.  
 Quingenberg, 203 Ann.  
 Raab, 765.  
 Rabenstein bei Niemed, 678.  
 Radegast i. N., 201 Ann.  
 Radisleben, 501\*.  
 Ralmerslevum (Hr. Burchards), 7.  
 Reddeber, 2.  
 regio Sermunt, 107.  
 Reggio, 273 Ann.  
 Rehfen (Refen), Kirche, 423.  
 Reina, 427.  
 Reize (wüßt) bei Zerbst, 433.  
 Reinsdorf, 202 Ann.  
 Reinstedt, 107.  
 Reinstein, der (Regenstein), 384.  
 — Grafschaft, 688.  
 Renen, eine Meile v. Wageningen, 345 j.

Keol (Niede), Ralsbürieth bei Sangerhausen, 441.  
 Keppichau, alte Glocke daselbst, 484.  
 Keuden, 205 Anm.  
 Kicz (Kiesig), 425.  
 Kichbrühlangerod, 114.  
 Kibdagshansen, Kloster, 426.  
 Kieder, zur Geschichte des Dorfes 130. 385. 434 ff. 485 ff. 499\*; Ratere, Rethere, 114 f.  
 Kieschenhal, das, bei Winningen, 466\*.  
 Kiesig (Kyswiz), 422.  
 Rocca di Scala, 68.  
 Koda, Kloster, 657.  
 Koda, Burg Gero's, 414.  
 Kodelville, 427.  
 Kodelvesburg, 107.  
 Kodenleben, 140.  
 Koermoude, 336. 340.  
 Kollsch im Kurtrief, 199 Anm. 204 Anm.  
 Köhrkopf, der, bei Ballenstedt, 310.  
 Kom, Sixtinsche Kapelle, 277.  
 Konneburg, 312 Anm.  
 Kosaude, Schloß, Eberhard von Wipz gehörig, 337. 338.  
 — von Fürst Rudolf genommen, 349.  
 Koflau, 200 Anm.  
 Koffen, Schloß von, 353.  
 Kofbach, Schlacht, 734.  
 Koschwich (Koswiz), 642. 664.  
 Kotter Hausbusch, am Wege von Kochstedt nach Quellendorf, 238.  
 Kote Teich, der, bei Wörlich, 422.  
 Kottmersdorf, 153.  
 Kottmersleben, 120.  
 Kovercho, 63. 65.  
 Kunkerslove (Kundersleben), 646.  
 Kütchen, 102.  
  
 Saale, 7.  
 Saalfeld, 259 Anm.  
 Sabrau (Zebrowe), 426.  
 Sachsen, Herzogtum, Teile desselben, 552.  
 — an der Saale, 3.  
 Sakbara, Königsgrab daselbst, 410.  
 Salebke (Salste), 11. 13.  
 saltus Hacl (Hacul, Hakele), Hafelwald, 144.  
 Salzbürg, Erzbistum, Thaler dess., 550.  
 Salzsacht bei Wilsleben, 487\*.  
 Sandersleben, 4. 33. 42. 55. 57. 271. 382.  
 Sarmatae, 241 Anm.  
 Sautrog, der sogen. bei Winningen, 466\*.  
 S. Beber am Scheur, 361. 372.  
 Schackenthal (Schenke in Rötzen), 4. 457.  
 Schackstedt, 10. 60; Scatenstedt, 10.  
 Schandesleben, 1 Anm.  
 Schadelichen, 495\*. 695.  
 Schallau, das, Stadtheil von Rötzen, 455.  
 Schermbke, 4.

Schierberg bei Kieder, 441. 448.  
 Schierstedt, 1 Anm. 4. 33.  
 Scherwisch (Scherst), 428.  
 S. Croce, Bastion von Padua, genommen durch Maximilians Truppen (1508), 67.  
 Schkōna, 201 Anm.  
 Schleinich, 4.  
 Schloß, das sogenannte kleine, auf dem kleinen Markt in Dessau, 508.  
 — bei Kleutsch, 505\*.  
 Schloßberge, die, bei Dessau, 504\* ff.  
 — bei Sollniz, 504\* ff.  
 Schmalkalden, Amt, 357.  
 Schomwiz, 11.  
 Schöenburg am Rhein, 648.  
 — festes Haus, 479\*.  
 Schöwik (Szechniz), Kirche, 423.  
 Schottenkloster zu Herford, 121.  
 Schraplan, südöstl. v. Eisleben, Kirche, 178.  
 Schwabengau, 4. 474\*.  
 Schwaben, 3.  
 Schwarze Land, das, Gehölz, 669.  
 Schwegal, 765.  
 Schweden, Königreich, Thaler dess., 550.  
 Schweinik an der Elster, 677.  
 Schwerth (wüßt) bei Rötzen, 455.  
 Seodherr, 122.  
 Seypenstide (Urt. Durdhards), 7.  
 Secker (Sebefere), 16 Anm.  
 Seckenbek (Sittichenbach) b. Eisleben, 15.  
 Ser, der, Wiesenfläche bei Wilsleben, 487\*.  
 Seedorf, 22. 128. 444. 467\*.  
 Serhausen, 115.  
 Schusen, Dorfstätte, 485 f. Anm. 1.  
 S. Felice, Bastion an der Nordostspitze von Verona, 70.  
 Selke, 145.  
 Selkenthal, 138. 414.  
 Selka, 466.  
 Seuß bei Dessau, 423. 424.  
 Serno, 424 f.  
 Seheim (Sebefenbek, Sittichenbach), 15. 101.  
 Siago (Msiago), Höhen von, 63.  
 Sieben Gemeinden, 63.  
 Siebenhausen, Wüstung, 238.  
 Sieglitzer Berg bei Dessau, 316. 528.  
 Siebenbürgen, Fürstentum, Thaler desselben, 550.  
 Silliz, 423.  
 Sinsatin (Senst), 428.  
 Siptensfelde, 106.  
 Sippanfeldon (Siptensfelde), 435.  
 Sittichenbach bei Eisleben, 15.  
 S. Kron bei Brescia, 86.  
 S. Martino, östlich von Verona, 70.  
 Soave, 69.  
 Soß (wüßt) bei Rötzen, 454.  
 Sogene (wüßt), Kirche, 428.  
 Solling, der, 144.

Solnitz, Kirche, 423.  
 Sonnenstein, 465.  
 Spitze Joch, daß, bei Ratdorf, 409 ff.  
 Sporbitz, 471.  
 Spören, Schloß, 652.  
 Sproda, 204 Anm.  
 Sprone bei Rienburg an der Saale, 417.  
 — Cybrona, 418.  
 S. Aegidii, Kloster zu Braunschweig, 133.  
 Stano (Steene), wüßt bei Dessau, 642.  
 Stasfordr, 476\*.  
 Stassfurt, 142. 153. 203.  
 Stasfurd, 137.  
 St. Cyriaci, Kloster vor Braunschweig, 133.  
 Steene, Kirche, 423.  
 Stachelberg, 376.  
 Steinborn, wüßt bei Heddingen, 433.  
 Steinsfurt, Warte daselbst, 451.  
 Stekbu (Stedby), 433; Stedby, 485;  
 Stehekebi, 90. 252.  
 St. Blasii, Kloster in Merseburg, 133.  
 Stenderkloben bei Wilsleben, 730.  
 Stendorp (Stentorp) = Stendorp? 14.  
 Stetterheim bei Erfurt, 295 Anm.  
 Sternberg, 210 Anm.  
 Sternhaus bei Ballenstedt, 476\*.  
 Stetten, 203 Anm.  
 St. Hubert, 340.  
 St. Nikolaikirche in Wsmersleben, 116.  
 Storkwitz, 204 Anm.  
 Straguth, 429.  
 Straßburg, 247.  
 Strenz bei Bernburg, Kirche daselbst, 416.  
 107. 135. 137. 219.  
 — Büftung, 418.  
 Stribenitz (Strenz), 107.  
 Strinam (Strinum), 433.  
 Ströben, 124.  
 Strosch, wüßt bei Rötzen, 455.  
 Stronitz, 107.  
 Stahl-Weisenburg, durch Gottfried von  
 Löwenstein erobert, 366 Anm.  
 St. Wiperti, Kloster vor Queblinburg, 442;  
 vor Rienburg, 141.  
 Südersee bei Weesp, 346.  
 Süderode, 127.  
 Szeben- oder Schwabengau, 434 f. Anm.  
 Sülten, 125. 498\*.  
 — Feld bei Hohm, 446.  
 — Name, 439.  
 Sülze, die, zwischen Hohm und Gernrode,  
 499\*.  
 Sundhausen, Sitz derer v. Schwindfingen,  
 214 Anm.  
 Suzelze, (Burgwarb), 642.  
 Swyterestorp (Urkunde Burchards), 7.  
 Sylsen, 432.  
 Sychnitz (Teyniz, Tzeniz), 422.  
 Spolnok, 360.

Tammendorf im Saalkreise, 204 Anm.  
 Teich hinter den Neumarktgärten in  
 Rötzen, 456.  
 Teich, Brambacher, 237. 258.  
 Telehstedt, die, bei Rieder, 441.  
 Tesfingeburh, 443.  
 Tensfelmaner bei Rieder, 440 f. Anm. 4.  
 Thaba, 102.  
 Thagmarsella, 476\*.  
 Thangmarsfeld (Dammersfeld) bei Gern-  
 rode, 414.  
 Thankmarsfelde, Thangmarsfeld, Dam-  
 mersfelde, Mönchskloster, zu Ehren  
 der Jungfrau Maria, 137 ff. 641.  
 Thal St. Petri zu Gebetere, 15.  
 Theiß, 360.  
 Thie (spatium quod vulgariter nomi-  
 natur thy) bei Wsmersleben, 444. 448.  
 Thirdesthorpe (Diesdorf), 6.  
 Thierberg bei Rieder, 441.  
 Thiel, 350. 351.  
 Thierbach, 209 Anm.  
 Thondorf, 1 (Anm.).  
 Thüringer an der Saale, 3.  
 Tiesensee, 201 Anm.  
 Tiel, Festung am Baal, 4 Meilen westlich  
 von Rymwegen, 336.  
 — 341. 342. 343.  
 Tienen (Tirlemont), 339.  
 Tilfit, Frieden, 738.  
 Tischenreuth in der Oberpfalz, 50.  
 Turnhout (in der heutigen Provinz Ant-  
 werpen), 337. 339.  
 Torosowa, 466.  
 Törten, Mühle daselbst, 659.  
 Tours und Poitiers, Schlacht, 755.  
 Trebitz, 679.  
 Trebbichan, 201 Anm. 205 Anm.  
 Treviso, 65.  
 Triebus in der Niederlausitz, 643.  
 Trient, Orgel in Santa Maria Maggiore  
 daselbst, 258.  
 Trinum, 456.  
 Trondorp (Drohdorf), 21.  
 Trüben bei Zerbst, 432.  
 Tule, 757.  
 Tullnbad, der, 758.  
 Tulin, 273 Anm. 279.  
 Turken (Türkei), 53.  
 Thyra, 366.  
 Tjormiz, 421.  
 Udine, 66.  
 Unneudorf, 421.  
 Unissstrobi bei Wörlitz, 642.  
 Unterwiederstedt, 33.  
 Unter-Wiederstedt, 419.  
 Urecht, 345. 349.  
 — Stadt und Stift, 346.

**Valkenburg**, südwestlich von Nymwegen und Kleve an der Maas, 338.

**Vallersleben**, 467\*.

**Vallersleve** (Vallersleben), 23 Anm.

**Vanglones**, 241 Anm.

**Varik**, zwischen Ziel und Vommel, 341.

**Vechl**, 347.

**Veluwe**, Landstrich zwischen Arnheim und Südersee, 343. 352.

**Venedig**, Hospitaller dei Mendicanti und della Pietà, 276.

**Venlo** an der Maas, 345 Anm. 347.

**Verona**, 65.

**Verwalde**, Schloß, 348.

**Vicenza**, 63. 65. 67.

**Villach**, 63.

**Vilikirche** in Nienburg, 134.

**Vizgerode**, 442.

**Vogelherd** (Luifium) bei Dessau, 290. 553; See daselbst, 291.

**Vogelsberg**, 203 Anm.

**Volksöderode**, 654.

**Voornr Ede**, 341.

**Vraso** (Frohse), 413. 435; Name, 439.

**Vreden**, Abtei im Münsterlande, 113.

**Vroso**, 100.

**Waal**, 340.

**Waldan**, Abteigut von Gernrode, 124. 122.

— Kirche daselbst, 416.

— Vorwerk des Pfarrhofes das., wüste Stelle, 417. 129.

**Walda**, 107.

**Waladala** = Walbau bei Bernburg, 482.

**Waldale** (Walbau) bei Bernburg, 416.

**Waldel**, 219.

**Waldefser**, 427.

**Walbeck**, wüst bei Gernrode am Walbed, 26. 107. 504\*.

**Walhausen**, 99.

**Waltenrich**, 206 Anm.

**Wageningen**, zwei Meilen westlich von Arnheim am Rhein, belagert v. Maximilian I., 354. 336. 341. 347. 349.

**Warmsdorf**, Sattelhof daselbst, 203 Anm.

**Warmershorpe** (Warmsdorf), 16.

**Wedderstedt**, 493\*.

**Wederstedt**, 1 (Anm.).

**Weddersleben**, 443.

**Weddegast** (Widogosti), 642.

— Fund in der Kiesgrube daselbst, 412.

**Weert**, 339. 340.

**Weesp**, 343. 344. 348. 349. 352. 352. 354.

**Weßelburg** (Wschillen), Kirche daselbst, 189. 190.

**Weißand**, Germanuskirche, 430.

**Wegeleben**, 130.

**Wendefurth**, 2.

**Wendendorfer** an d. Nordseite d. Harzes, 2.

**Wendische Mark**, die, 682.

**Werbershausen**, 201 Anm.

**Werchni** (wüß) bei Jersb, 433.

**Wernigerode**, 384.

**Werthlau** (Werthlau), 433.

**Werthlau**, Kirche, 428.

**Westergeln**, 661.

**Wester- und Oster-Egeln**, 107.

**Westerhausen**, 114.

**Westdorf** (Feste v. Nischersleben), 7 (Anm.).

**Wiederstedt**, 4. 103. 419. 669.

**Wien**, 300; Schlacht gegen die Türken, 762 f.

**Wienerwald**, 758.

**Wicndorf** (Winitorf), 652.

**Wias** (Bias), 433.

**Wilsch**, Schloß, 348.

**Wilsleben**, 26; Kirche, 651; Kloster, 139; Dorf, 465\*.

**Winningen**, 123. 153. 166. 436. 444. 465\*. 659. 727.

— an Fürst Ludwig von Anhalt ver-  
setzt, 690.

**Winnigstede**, 90. 252.

**Witke** a. d. Holzemme, 150.

**Witke** (an d. Eine bei Gr.-Schierstedt), 6.

**Wipper**, 7. 14. 145.

**Wittenberg**, Belagerung, 681.

— Bombardement, 683.

**Wittstock**, 693.

**Wolfsberg** bei Nischersleben, 7 (Anm.).

**Wollendorf**, 116.

**Wolmirstedt**, 200 Anm.

**Wollingerode**, Stiftskirche daselbst, 177.

**Worgele** (Wörlig), 422.

**Wörlig**, Schloß und Anlagen daselbst, 285.

— 271; Schloß, 274.

— Kirche, 422.

**Wornitz**, Wüstung, 237. 238.

**Wörpen** (Worpene), 424.

**Wrose**, 100.

**Wulsen**, Kirche, 421.

**Wullendorf**, Wüstung, 237. 238.

**Wanderburg**, die, bei Steinfurt, 451.

**Wanne**, die, bei Wilsleben, 471\*.

**Wäß** Eischendorf (bei Aldersedt), 7.

**Wßelstein**, 353.

**Wabenstedt**, 16 Anm.

**Wabnitz**, Nischersleber Warte, 470\*.

**Wadelsdorf**, 203 Anm.

**Wagels**, das, Thor in Rötzen, 453.

**Wahlungen** (der Wählung), 503\*.

**Wahlunger Weiden** bei Rötzen, 453.

**Wahl**, 266.

**Wahlungen und Wollhausen**, 503\*.

**Wahlig**, Weide daselbst, 218.



Berbß, 223; Gzerbst, 220; zwei Kirchen  
 daselbst, 427; Herbstes Gaue, 422.  
 Beratz, Dorf, 486 f. Anm.; Bernip, 467\*.  
 — Kirche, 426.  
 — d. Kirche v. Aberstedt verbunden, 419.  
 Berns an der Etsch, 72.  
 Biegenberg, der, bei Ballenstedt, 502\*.  
 Biegenrück, 203 Anm.  
 Biskredt, 120. 124.  
 Bittan, die, bei Rötzen, 455.  
 Zlubusiki (Lausitz?), 642.

Boblker, Boebeker, Bowider, Bowigter,  
 16 Anm.  
 Bobliger bei Mückeln, 16 Anm.  
 Bobikeri, wüster Ort zwischen Quenstedt  
 und Pfersdorf, 16 Anm.  
 Böpen, 209 Anm.  
 Bortwich, Aschersleber Warte, 470\*.  
 Bschöplik, 203 Anm.  
 Bschortewik, 205 Anm.  
 Builichem, 341.



E. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker, Dessau.

## Quittung

über die von auswärtigen Mitgliedern gezahlten Beiträge für 1884.

(Geschlossen am 7. März 1884.)

Altenburg: Pastor v. Kugelgen. Gr.-Badegast: Pf. Grohmann. Baden =  
Baden: Freiherr v. Stillsfried-Rateniö, K. K. Kämmerer. Ballenstedt: Superint.  
Scholz. Berlin: Lithograph E. Schmidt. Bernburg: Kreissecretär Banse;  
Pastor Bartels; Baumeister Brehmann; Gymnasial-Direktor Brandt; Schuldirektor  
Dr. Fischer; Sanitätsrath Dr. W. Fränkel; Stabsarzt Dr. Frenkel; Kreisdirektor  
Hagemann; Oberlehrer Dr. Höfer; Regierungsrath Holzhausen; Schuldirektor Köhler;  
Oberlehrer Dr. Knote; Oberprediger Krüger; der Magistrat; Geh. Justizrat Petri;  
Hofdecorationsmaler Preußing; Justizrat Rindfleisch; Oberlehrer Salzmann; Pro-  
fessor Dr. Schüke; Partikulier Siegel; Kaufmann D. Trammig; Pastor Windschild.  
Cöthen: Hofrat Dr. Allihn; Rechtsanwalt F. Behr II.; Stadtrat Beißer; Seminar-  
Oberlehrer Blume; Kreisdirektor Bramigt; Justizrat E. Bramigt; Baurat Bürkner;  
Superintendent Bürkner; Direktor Ehmer; Oberlehrer Dr. Frißsche; Seminardirektor  
Heine; Justizrat Joachimi; Archidiaf. Jänide; Professor Klebsadel; Oberlehrer Kluge;  
Justizrat Lezius; Lehrer Martin; Gymnasial-Direktor Nicolai; Oberlehrer Schneider;  
Buchhändler D. Schulze; Dr. med. Schwende; Uhrmacher Schweske; Hermann  
Steuer; Rektor Ströse; Kommerzien-Rat L. Wittig; Zweigverein des Anhalt. Ge-  
schichts-Vereins. Diebzig: Pastor Frenkel. Dohndorf: Pastor Schubert. Eis-  
leben: Gymn.-Lehrer F. Jäger. Frose: Organist Hartung. Göttingen: Univ.-  
Biblioth. Griefen: Gutsbesitzer Viersack. Hörter: Gymn.-Lehrer Robisch.  
Hoym: Rittergutsbesitzer v. Röder; Pastor Dr. Schulze. Ilbersdorf: D. Eckstein.  
Königsberg: Major v. Graba. Köselitz: Pastor Körner. Leipzig: Dr. W. Rust.  
Nienburg: Generalagent Luther. Nieder: Pastor Dr. Schulze. Schortewik:  
Pfarrer Schönnemann. Siptenfelde: H. Nieneder. Straßburg: Kaiserliche  
Universitäts- und Landesbibliothek. Wörlitz: Propst Siedersleben; Garten-  
conducteur Schöck. Zerbst: Oberlehrer Glöckner; Schuldirektor Hoppe; Archivrat  
Professor Rindscher; Amtsgerichtsrat Morgenroth; Pastor Dr. Kühne; Superintendent  
Richter; Sanitätsrat Dr. Schnürpel; Geh. Archivrat Siebig.

---













